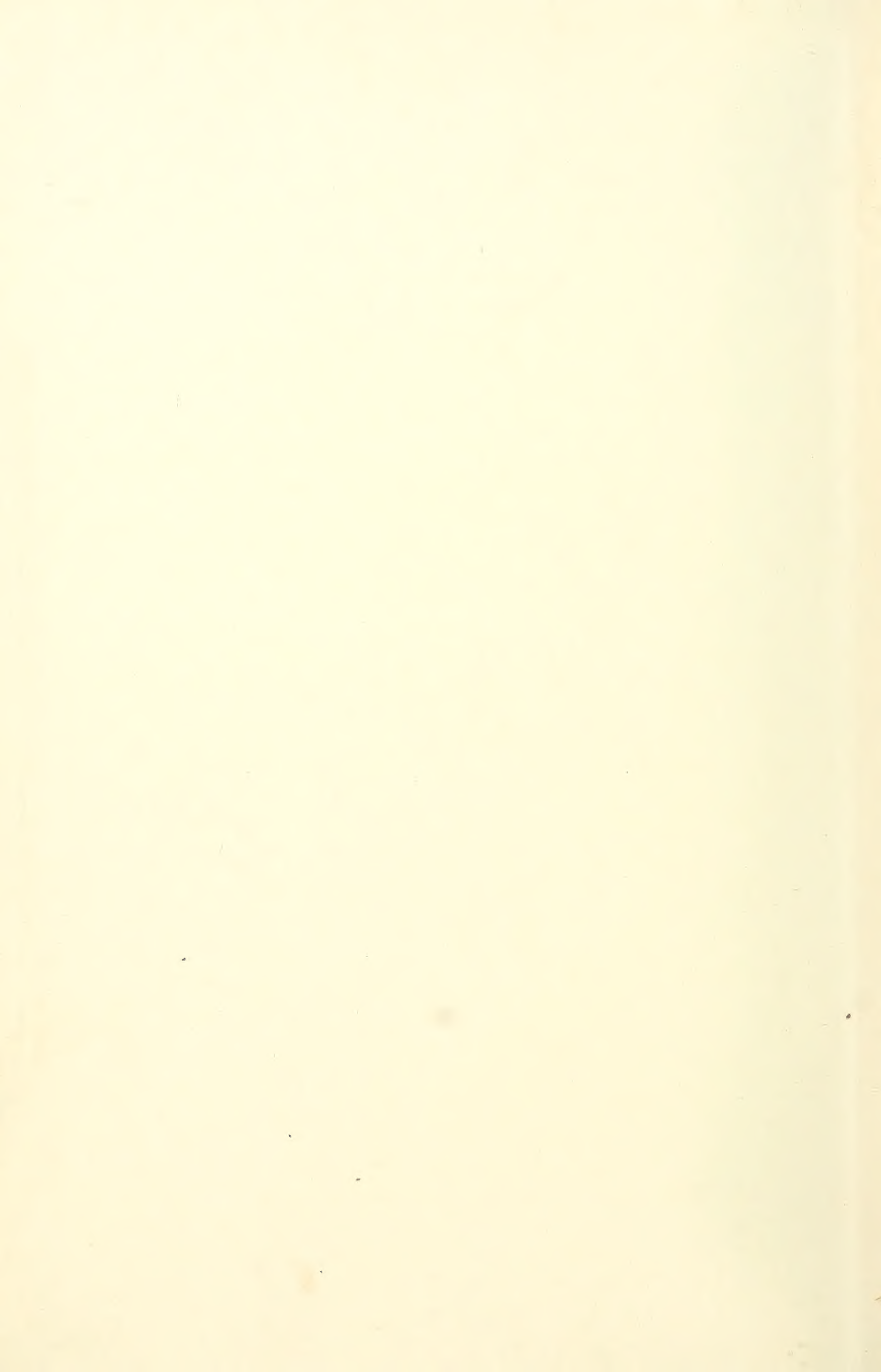
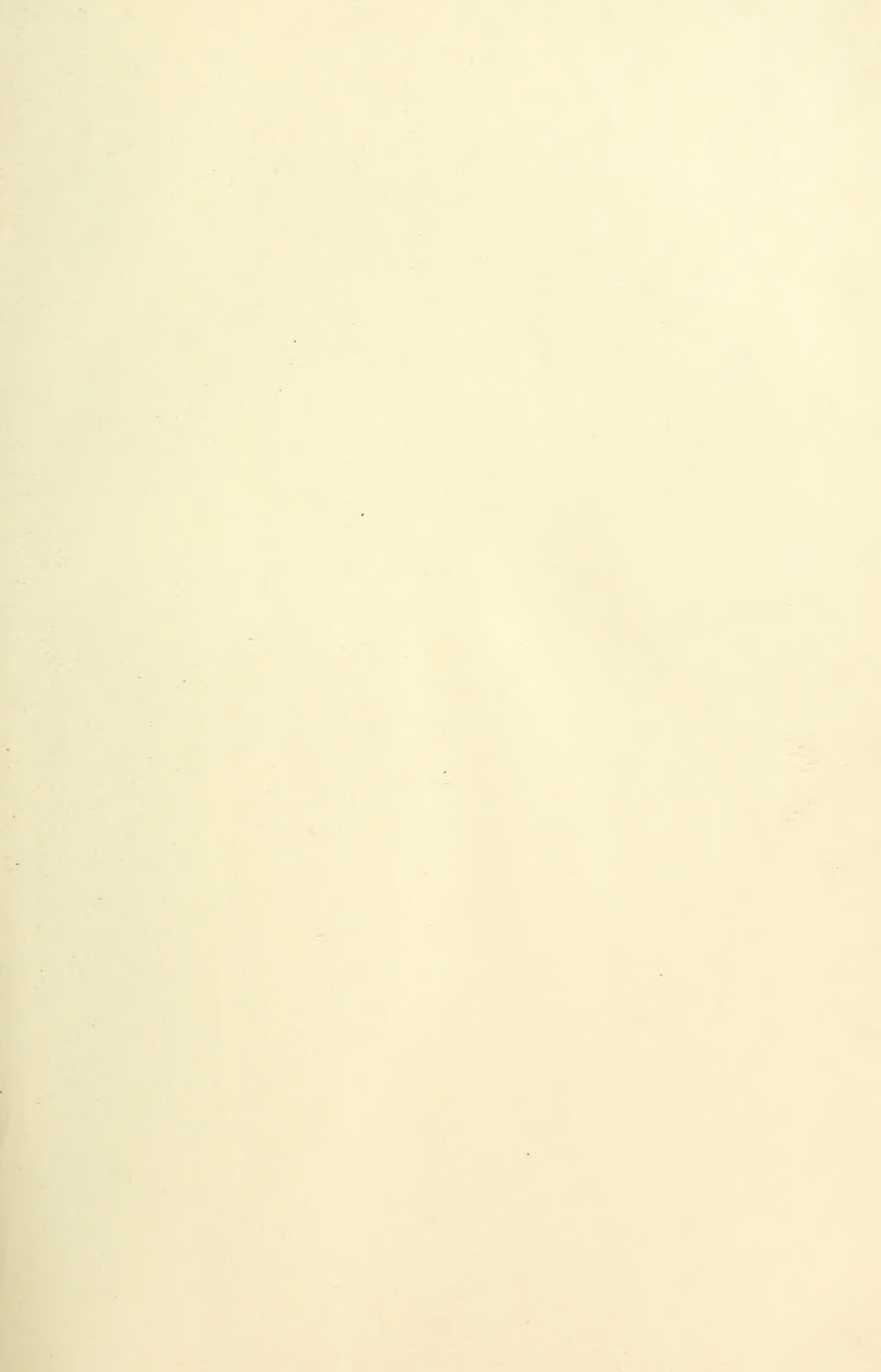
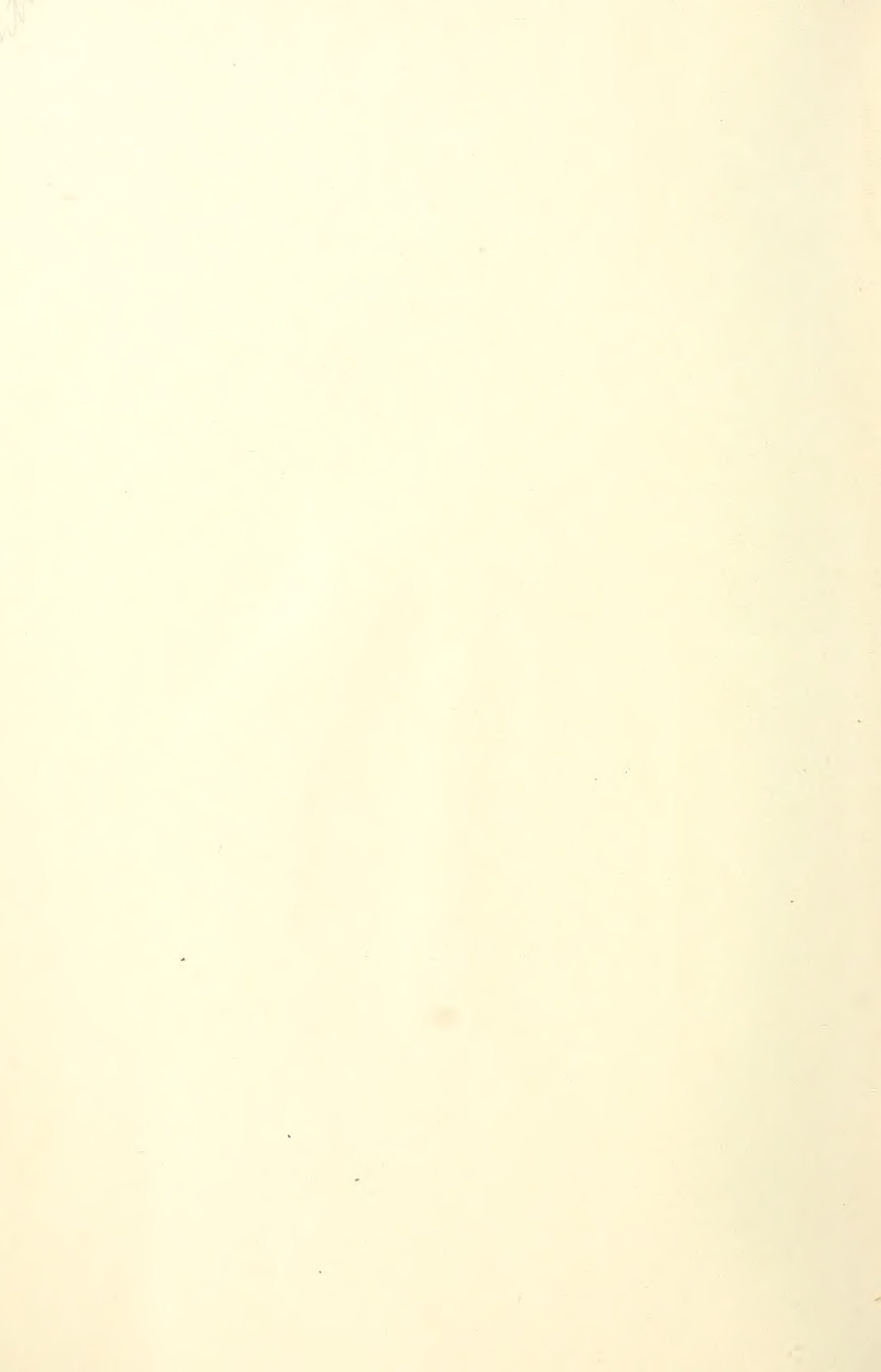

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01609691 9
UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY











Frau M. J. Herbart, geb. Drake.

JOH. FRIEDR. HERBART'S

SÄMTLICHE WERKE.

JOH. FR. HERBART's SÄMTLICHE WERKE.

IN CHRONOLOGISCHER REIHENFOLGE

HERAUSGEGEBEN

VON

†KARL KEHRBACH UND OTTO FLÜGEL.

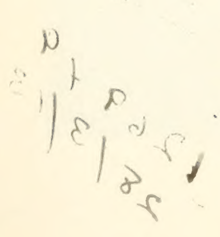
ACHTZEHNTER BAND.

BEARBEITET

VON

THEODOR FRITZSCH.





LANGENSALZA
HERMANN BEYER & SÖHNE
(BEYER & MANN)
HERZOGL. SÄCHS. HOFBUCHHÄNDLER
1912

BRIEFE VON UND AN J. F. HERBART.

URKUNDEN UND REGESTEN ZU SEINEM LEBEN UND SEINEN WERKEN.

MIT VIER BILDERN.

3. BAND.

(VON 1833—1838.)

MIT EINEM BILDE VON HERBARTS FRAU.

VON

THEODOR FRITZSCH.

MICROFORMED BY PRESERVATION SERVICES
DATE NOV 22 1990
126949
28/3/13



LANGENSALZA
HERMANN BEYER & SÖHNE
(BEYER & MANN)
HERZOGL. SÄCHS. HOFBUCHHÄNDLER
1912

Alle Rechte vorbehalten.

Briefe von und an J. F. Herbart.

Urkunden und Regesten zu seinem Leben und seinen Werken.

Von

Theodor Fritzsch.

III.

„Über die angehängten Briefe glaubt Rezensent nichts sagen zu dürfen, denn sie waren nicht zur öffentlichen Ausstellung bestimmt; es sei genug, sie dem stillen Nachdenken zu empfehlen, und die Mitteilung derselben dem Herausgeber zu verdanken. Solche Dokumente bleiben immer schätzbar, gesetzt auch, daß die heutige Zeit wenig Wert darauf legte. Eine andere Zeit wird kommen, zu ernten, wo früher gesäet wurde.“ Herbart.

(In einer Kritik über „K. L. Reinholds Leben und literarisches Wirken, nebst einer Auswahl von Briefen Kants etc. von E. Reinhold,“ Jena 1825, in dieser Ausgabe Bd. XIII, S. 63.)

1833.

W.: Verhandlungen mit H. wegen seiner Berufung nach Göttingen (XV. 273 ff.). — Antrittsprogramm: De principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo commentatio (S. Bd. X. S. 39—51). — Oratio ad capessendam in Academia Georgia Augusta professionem philosophiae ordinariam habita (S. Bd. X. S. 53—64). — Vorrede zu Hendewerks Principia ethica (S. Bd. XIII. S. 270—271).

406. Dissen an H.[1]) Göttingen, den 11. Jan. 1833.

Hochzuverehrender Herr Professor! Der Wechsel des Jahres mahnt mich an eine schwere Schuld, die ich nun auch nicht länger auf der Seele haben will, muß aber zugleich mich Ihrer Nachsicht ganz und gar empfehlen und Sie bitten Gnade für Recht ergehen zu lassen. Einige Zeit nach Ihrem erfreulichen Hiersein wurde meine Gesundheit so schlecht, daß ich fast zu keiner geistigen Tätigkeit die Stimmung mehr finden konnte, indem die traurige Reizbarkeit und Schwäche meiner Nerven einen schwer zu beschreibenden Grad erreichte.[2]) Dazu kamen alsdann die traurigen Angelegenheiten unserer Universität[3]) und die politischen Calamitäten Europas, die wohl jedes Gemüth stark afficirt haben. So unterblieb das Schreiben von einer Zeit zur andern, obgleich ich in Gedanken oft auch bei Ihnen war, und als ich vollends hörte Sie würden wahrscheinlich nach Berlin gehn, wollte ich nun auch diese Kunde erst abwarten, und bin auf diese Weise immer mehr in Versäumniß gerathen. Ungemein aber würde es mich schmerzen, wenn ich glauben könnte daß Sie einen Augenblick an der innigen Anhänglichkeit und dankbarsten Verehrung hätten zweifeln können, die meine Seele für Sie empfindet und stets empfinden wird. Wäre meine Gesundheit nicht fortdauernd so schlecht, daß ich nun schon seit längerer Zeit fast kein Collegium mehr lese, und umso mehr die leidlichen Stunden zur Abfassung philologischer Arbeiten verwenden muß, um wenigstens so meinem Amte zu genügen, so würde ich längst auch meinerseits gesucht haben zur Verständigung Ihrer Philosophie etwas beizutragen, und *Griepenkerl* hat sehr Recht daß auch die Schüler das ihrige thun sollen. Nun muß ich aber vor der Hand wenigstens dies andern überlassen, so wenig ich nahmentlich gleich mit *Griepen* || *kerls* Schrift[4]) zufrieden bin, obgleich er es gut meint. Lebendige Entwicklungen dieses oder jenes Theiles, dieser oder jener Seite Ihrer umfassenden Philosophie thun noth,

[1]) 4 S. 8°. H. Wien.

[2]) Die Briefe Dissens sind infolgedessen kaum zu entziffern.

[3]) Ein durch einige Privatdozenten und Advokaten angeregter Aufstand, der Bürger und Studenten ergriff. S. Fr. Kohlrausch, Erinnerungen aus meinem Leben, 1863, S. 313.

[4]) Die schon genannten „Briefe etc. über Herbarts Lehren“. S. Bd. 17, S. 300 Anm.

nicht eine trockene formale Anweisung wie man Ihre Schriften auslegen und lesen solle. *Griepenkerl* hat keinen Gedankenreichthum. Meinerseits denke ich unsern *Brussius* einmahl aufzulegen, der glücklicherweise in Frankfurt wieder an den Tag gekommen ist. Ihre Encyclopädie hat auch hier herum viel Interesse gefunden und Ihnen manchen neuen Freund erworben, obgleich andere urtheilen, der wissenschaftliche Zusammenhang sei schwer zu finden. *Brandis* der im Herbst hier war, freute sich Sie mit bestimmt zu haben zur Abfassung. Da Ihnen das Schreiben so leicht wird, thun Sie gewiß gut auch ferner einen Theil der Zeit auf populäre Schriften zu verwenden, da in der That die Hauptwerke nur ein kleines Publicum haben können. *Brandis* ist jetzt in Berlin um mit *Bekker* die endliche Vollendung des Aristoteles zu beschleunigen[1]) und hat deswegen in der letzten Zeit mit Ihnen weniger verkehren können. Möchten Sie doch selbst mehr in der Mitte || von Deutschland seyn und nahmentlich in Berlin den Platz einnehmen, welcher Ihnen allein gebührt, aber der Dunst des Hegelschen Systems muß wohl noch etwas mehr verziehen. Bei uns geht die Philosophie ziemlich lahm, da auch die alte Schule sehr schwach geworden, wie denn überhaupt in der letzten Zeit unsere Universität an Frequenz sehr abgenommen hat. Nun ist uns auch *Thibaut* gestorben und viele alte stehen auf schwachen Füßen. *Wendt* hat keine philosophische Kraft und vermag kein zahlreiches Auditorium herbei zu ziehen. Bisher war die Universität bei uns sehr bedeutend, aber auch diese ist dermalen gesunken. Nun wir wollen sehn was das nächste Jahr bringt! Ihnen vor allem erhalte der Himmel recht lange Gesundheit und die volle Stärke der ungemeinen Geisteskraft, wodurch Sie unsterbliche Werke schaffen. Daneben erinnern Sie sich auch wohl einmahl meiner wieder. Mit innigster Verehrung stets der Ihrige L. Dissen.

Meine gehorsamste Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin.

407. Dissen an H.[2]) D. 29sten Jan. 1833.

Hochgeehrtester Herr Professor! Seit meinem neulichen Briefe ist nun der alte *Schulze* verstorben[3]) und es handelt sich jetzt um die Besetzung dieser Stelle. Das Curatorium in Hannover hat sein Auge auf Sie geworfen und Sie werden einen Ruf höchstwahrscheinlich bekommen, sobald man über ihre Entschlüsse deshalb verläßlich unterrichtet sein wird.

Zwar soll diese meine Anfrage keine officielle sein, da man in Hannover sich nicht gern comprommittirt, ich habe aber den officiellen Auftrag von Hannover, Sie vorerst privatim und als aus bloßem eigenen Antriebe zu sondieren, ob Sie geneigt seyn würden, einem Ruf Gehör zu geben. Größeres Heil kann || der Georgia Augusta nicht widerfahren und kein größerer Ruhm, als wenn Sie kämen. Sagen Sie mir offen, wenn nicht alles Sie abhält, eine günstige Antwort, ich bitte Sie, und schreiben Sie recht bald. Richten Sie Ihren Brief so ein, daß ich ihn geradezu nach Hannover einschikken kann, stellen Sie aber alles so, als wenn ich nur privatim für mich angefragt hätte. Zugleich möchte ich wegen Ihres Gehaltes eine Andeutung erhalten, damit man weiß, welchen Preis man etwa bieten müßte. Nun antworten Sie recht bald. In Königsberg wollen Sie ja doch nicht bleiben, wohlan, so kommen Sie denn hieher zurück.

Von ganzem Herzen der Ihrige Dissen.

---

[1]) Brandis hatte mit J. Bekker die von der Berliner Akademie beschlossene Ausgabe des Aristoteles zu besorgen.

[2]) 2 S. 8°. H., Wien.

[3]) Aenesidemus-Schulze starb am 14. Jan. 1833.

408. Bobrik an H.[1] Bonn den 30. Januar 1833.

Verehrtester Herr Professor! Das lange Schweigen, zu welchem mich die noch bis heute dauernde Stille des Ministeriums zwang, kann ich heute durch anderweitige erfreuliche Nachrichten unterbrechen, und um so mehr, als ich meinen herzlichen Glückwunsch wegen des Ordens[2] vorauszustellen habe. Man hat hier mit vieler Theilnahme dieses Zeichen der Anerkennung Ihnen zu Theil werden gesehen und will hinsichtlich des Ministeriums manchen Schluß daraus ziehen. Auch *Augusti* hat man eine höhere Auszeichnung zukommen lassen, beharrt aber übrigens in einem unbegreiflichen Schweigen, selbst vom geheimen Cabinet aus, wohin am Anfange dieses Monats das Immediat-Vorstellen abgegangen ist.

Ich habe gestern von *Zürich* eine ordentliche Professur mit 700 Thaler bekommen und werde gleich Morgen an das Ministerium berichten, um den meinetwegen geschürzten Knoten zu lösen. Wie übrigens jetzt die Antwort aus Berlin ausfallen mag, ich gehe nach Zürich, wo man Ihr System so sehnlich wünscht, daß man mich bei der ungeheuern Meldungszahl gewählt hat.[3]

Könnte nun vielleicht *Rör* oder *Strümpel* herkommen oder *Taute* sich dazu entschließen, wer kommen mag, ich hinterlasse ihm eine offene Bahn, und gut bearbeiteten Boden. Kommt keiner her, so geht uns diese Provinz verlohren, denn auf *Brandis* ist offenbar nicht weiter zu rechnen. *Drobisch* hat mich, und ebenfalls *Eichstädt* vor 14 Tagen selbst aufgefordert an der Leipziger und Jenaer Litt. Z. Theil zu nehmen. Von *Drobisch* ist das sehr freundlich; warum *Eichstädt* so lange gezögert hat weiß ich nicht; indessen jetzt sind wenigstens wieder zwei Plätze für mich da, an denen ich den bisherigen Vorwurf des Schweigens will vergessen machen und in Zürich wird sich doch auch etwas machen lassen.

Ihnen hat man hier, wo man mit dergleichen immer schnell fertig ist, schon die Stelle *Schulzes* in Göttingen zugeschrieben.

Empfehlen Sie mich gütigst der Frau Gemahlin, und Herren *Wahn* und erlauben Sie mir auszusprechen, daß ich das mir zu Theil gewordene Glück als eine Gabe ansehe die ich Ihnen innigst verdanke.

Mit dankbarer Ergebenheit Bobrik.

409. An Dissen.[4] Königsberg, 7. Febr. 1833.

Ihr Brief, mein theurer Freund! zeigt mir eine heitere Aussicht, aber nur von ferne! Gleichwohl soll ich ernsthaft antworten. Es sey.

Meine hiesige fixirte Einnahme aus den Fonds der Universität schlage ich auf ungefähr 1700 Rthl. Preußisch, d. i. auf 300 Friedrichsd'or jährlich an. Gesetzt, die Regierung zu H[annover] wollte auf mich reflectiren: wird sie mir ein so ansehnliches Anerbieten machen? — Wenn nicht:

---

[1] 1 S. 4⁰. H. Wien.

[2] Roter Adler-Orden 4. Kl. Vergl. den folgenden Brief.

[3] S. den vorhergehenden Bd., S. 317 Anm. — Ed. Bobrik trat sein Amt als o. Prof. der Philos. neben Oken an der neuerrichteten Züricher Universität Ostern 1833 an. Er galt „als gewandter Dialektiker von großer Rednergabe, dessen Vorlesungen auch von angesehenen Männern aus den gebildeten Kreisen Zürichs besucht wurden.“ Später wandte er sich Lieblingsstudien zu, „die mit der Neigung des Herbartianers für Mathematik zusammenhingen. Er schrieb 1845—48 ein Handbuch der Seefahrtskunde, 1848—50 ein nautisches Wörterbuch und folgte 1856 einem Rufe als Direktor der Handelsakademie nach Danzig.“ G. von Wyss, die Hochschule Zürich in d. J. 1833—53, Zürich 1883, S. 18, 32, 93.

[4] 4 S. 8⁰. H. Wien. Vergl. Zimmermann, Ungedruckte Briefe. S. 49 f.

wo soll ich Ersatz für das Fehlende finden? Im Collegien-Honorar? Das ist ungewiß. Sie wissen, das philosophische Studium gleicht heutiges Tages allenthalben einer verbrannten Pflanze. Und gelänge mirs, im kleinen Kreise der Denker den Untersuchungsgeist wieder zu wecken, den Krug, Fries usw. nie besaßen, der bey Fichte, Schelling, Hegel usw. in starke Phantasterey und Polemik ausartete: so ist noch weit von da bis zu reichlich besuchten und bezahlten Vorlesungen.

Vor allen Dingen muß ich für meine Frau sorgen. Ihr sind 240 Thaler Wittwengehalt sicher, so lange ich in Preußen bleibe; sie gehn verloren, sobald ich Preußen verlasse.

Überdies besitze ich hier ein Haus, dessen Werth in || der Feuer-Casse und bey Communal-Lasten auf nicht weniger als zwölftausend Thaler berechnet wird. Es stehn Schulden auf dem Hause; und als ich hier das pädagogische Seminar einrichtete, hat sich das Ministerium, indem es eine Geldunterstützung hergab, das Vorkaufs-Recht an dem Hause ausbedungen. Das ist ein Faden, an dem man lange ziehen kann, wenn man etwa will, und wodurch der ohnehin nur bey seltener Gelegenheit mögliche Verkauf sehr wird erschwert werden.

Eine starke Unzufriedenheit hätte mich dennoch vertreiben können. Daß man mir ein Gegenmittel ganz kürzlich gereicht hat, werden Sie aus der Staatszeitung wissen; ich nehme es natürlich mit schuldiger Dankbarkeit an, ohne es über den Werth zu schätzen. Meine Gesundheit wird dadurch nicht geschützt gegen den mir fortdauernd nachtheiligen Einfluß des Klimas; und der Provincial-Geist, der die hiesige Universität drückt, wird damit nicht besser.

Es ist keine Frage, daß, wenn eine auswärtige Regierung ernstlich will, sie mir eine Veränderung meiner Lage höchst wünschenswerth machen kann. Jedenfalls aber muß ich die Sache der Preußischen Regierung || erst offen vorlegen. Nicht wie ein Miethling seinen Dienst aufkündigt, wenn er einen bessern im Auge hat, kann ich davon gehn. Nicht ohne Vorwissen meiner Obern, nicht ohne ihre Erklärung vernommen zu haben, kann ich andre Verhältnisse verabreden.

Ihr Brief berechtigt mich zu Nichts; ich darf davon nicht einmal mündlich mit unserm Curator und mit dem Oberpräsidenten sprechen. Sollte aus Ihrer Anfrage Ernst werden: so müßte ich zum mindesten einen solchen Privatbrief empfangen, den ich als eine deutliche Erklärung meinen Behörden unter der Hand vorzeigen könnte. Fände sich dann, daß man darauf nicht einginge, daß man ihn ignorirte: so würde ich mich natürlich auch nicht verbunden achten, eine längst sehnlichst gewünschte Gelegenheit, um an den Ort meiner frühern eignen Wahl zurückzukehren (und dieser Ort war Göttingen!) mir entgehen zu lassen, wofern anders die Bedingungen annehmlich wären.

Sie werden nun fragen, was man denn wohl in dem von Ihnen als möglich angenommenen Falle, daß ich einen Ruf nach G[öttingen] bekäme, in B[erlin] thun werde? Das läßt sich || durchaus nicht vorher sehn; wenn Sie aber meine Vermuthung wissen wollen, so ist es die Bescheidenste von der Welt. Nahe genug lag es längst unserm Ministerio, auf eine vielfach laut gewordne öffentliche Stimme zu hören, der zufolge man

mich nach B[erlin] würde versetzt haben. Von einer solchen Absicht aber ist kein Zeichen vorhanden. Der mir kürzlich ertheilte Orden macht eher das Gegentheil wahrscheinlich. Man hat nun Etwas für mich gethan; und schwerlich wird man auf eine Gnadenbezeugung sobald eine zweyte häufen wollen. Wäre mir eine andre Stelle zugedacht, so würde man erst dort meine Leistungen beobachtet und diesen gemäß ein Ehrenzeichen geschenkt oder versagt haben. Daher glaube ich, die Regierung zu H[annover] wird keinen bedeutenden Einspruch von B[erlin] aus erfahren, wenn sie mir ihr Vertrauen zuwenden will. Und das Vorkaufsrecht an meinem Hause wird man wohl auch großmüthig aufgeben, um mir eine letzte Gunst zu erweisen und auf diese Weise den hiesigen Platz auf gute Manier für einen Hegelianer frey zu machen.

Meine Wünsche für Ihre Gesundheit kennen Sie; meine Freude, wenn ich mit Ihnen zusammenwirken, wenn ich Heeren und Hugo wiedersehen, mit Gauß in nähere Verbindung treten könnte — doch wir wollen uns keiner voreiligen Freude überlassen. Ganz Ihr H.

410. An Griepenkerl.[1] Königsberg 1. März 1833.

Allem Anschein nach, mein theurer Freund, ist die nächste Zukunft für uns verloren, und wir müssen die Augen auf die entferntere, dunkel wie sie ist, hinauszuschauen dennoch üben. Daß der Ruf nach G[öttingen] ausbleiben wird, scheint Dissen vorzufühlen; und Richth[ofen']s Rede, es sey mir leider nicht gelungen, usw. usw. klingt gar berlinisch in einem Grade, dem ich eine kurze Bemerkung beyfügen will. Richth[ofen] hängt vorzugsweise an Savigny[2], und Savigny ist fromm. Ferner hat er Ihnen ja selbst gesagt, er habe für zwey Söhne viel zu thun. Zwar meinerseits hätte ich nie geglaubt, daß R. sich so in den Berliner Strudel könnte fortziehen lassen, um zu sprechen wie ein ganz Unkundiger, dem meine Angelegenheit rein äußerlich und ohne Zusammenhang erscheint, aber sehn wir es nicht vor Augen? Ob ich danach gestrebt habe, eine Mehrheit des heutigen Volks zu gewinnen, ob man in B[erlin] die Stimmen richtig zähle, ob er selbst etwa sie gezählt habe, ob nun die Sache als mislungen abgethan sey? — das Alles geht er vorbey; vergißt sogar, daß in Königsberg so etwas unmöglich gelingen konnte, bedauert dennoch meine Unzufriedenheit, als ob ich hätte zufrieden seyn sollen mit der Unmöglichkeit zu thun was mir oblag und obliegt. In dem Allen liegt ein Repetiren dessen, was N[icolovius][3] und S[avigny] in B[erlin] zu sagen pflegen; und gerade ein solches Repetiren hatte mich schon früher in R.—s Briefen gekränkt. Aber das Fortkommen der zwey Söhne erfordert, daß man den Berliner Wind für sich habe! (Damit will ich

[1]) 2 S. 4⁰. H. Wien. — Bei Zimmermann S. 77 ff.

[2]) Das wird durch Richthofens Biographie (Aus dem Leben des Karl Ernst Friedrich Frhr. von Richthofen auf Brechelshof. Geschrieben von seinem Sohne Bolko für dessen Kinder. Als Manuskript gedruckt 1883) bestätigt.

[3]) Man vergl. die weiter unten (2. Febr. 1836) mitgeteilte Bemerkung des Geh. Rats Dieterici über Herbart und den Brief von Brandis an H. vom 17. Juni 33. Darnach ist Nicolovius für Herbart eingetreten. Beim Minister von Altenstein dagegen sollte der Name Herbart nicht genannt werden.

keinen härteren Tadel ausgesprochen haben; ihm sind die Seinigen die nächsten; das ist recht; und ich bescheide mich, daß ich zurück treten muß vor weit nähern Pflichten und Sorgen. Nur trete ich denn auch wirklich zurück; und erwarte keine besondere Fürsorge für meine Sachen. Schon in meinem letzten Briefe wird R. gespürt haben, daß ich, ohne die Freundschaft aufzuheben oder auch nur aufzugeben, doch bescheidentlich den Platz räume, wo es seyn muß. Und daß ich in *diesem* Augenblick meine eigne Empfindlichkeit nicht gern unnöthigen Reizungen aussetze, begreifen Sie gewiß, und werden es nicht misbilligen. Die beabsichtigte Frühlings-Reise nach Schlesien hatte ich schon früher aufgegeben. Zu meinem großen Glück bin ich sehr wohlbehalten durch den gelinden Winter gekommen, und in dieser für mich gefährlichen Jahreszeit gesund; seit langen Jahren ohne den verderblichen nervösen Husten. Um die Postleute nicht aufmerksam auf so häufige Briefe zu machen, werde ich die Adresse lateinisch schreiben.)[1]) Und der kluge Mann merkt selbst nicht, wie dieser Wind auf ihn wirkt.

Zwey derbe Stöße hatte ich nun schon durch Ihre beyden letzten Briefe bekommen, den einen von Dissen, den andern von R. — als gestern Strümpell den dritten noch derberen überbrachte. Davon muß Ihnen aber Str. selbst erzählen, denn ich fürchte die Nebenumstände nicht mehr genau zu wissen. Kurz: Strümpell ist eine Person, die man warnt, und gern schrecken möchte. Ein Professor extraordin. der in B. viel Verbindungen hat, scheint in Folge eines Auftrags gehandelt zu haben, indem er, schon bekannt mit Bobriks Wegzug von Bonn, Strümpelln sagt: die herrschende Philosophie sey etwas starr, und sie werde ihm schwerlich in Bonn aufzutreten erlauben. Er möge in B. sich nur an den Prof. G—s wenden, der ihm das Nähere wohl sagen werde. — Noch eine andre Warnung ist Str.n zugegangen, ganz aus *meiner nächsten* Umgebung, zufolge der er — ich weiß nicht wie lange, — erst noch Skeptiker seyn sollte, bevor er Parthey für mich nehme. Sehr wahrscheinlich sitzt hinter beyden Warnungen einerley wohlbekannte Person, die durch die vierte fünfte Hand ihren Zorn über Bobriks Beförderung nach Zürich ausläßt. Wenn aber *diese* nicht, — so zeigt sich hier wenigstens die Parthey, in dem was sie wagt! — und — was sie scheut.

Alles das zusammen bestimmte mich gestern, einen zweyten Brief an Dissen zu schreiben, — nicht in der Meinung dadurch etwas zu fördern, sondern, — um, wenn Alles schief geht, vor *Ihnen* gerechtfertigt zu seyn. Lassen Sie Sich wo möglich auch meinen frühern Brief an Dissen gelegentlich mittheilen; sehen Sie zu, ob Dissen Ursach hatte, unzufrieden zu seyn. || Dissen schrieb an mich sehr kurz: ob ich geneigt sei usw. usw. und dann: „Zugleich möchte ich wegen Ihres Gehalts eine Andeutung erhalten, damit man weiß“ usw. usw. Was war denn andres zu thun als mein jetziges wirkliches Gehalt anzuzeigen? Daran knüpfte sich die Frage: wird man soviel anbieten? Nicht aber ein höherer Satz; nicht Ansprüche. Ferner mußte vom Wittwengehalt durchaus die Rede seyn, denn dessen kann ich meine Frau schlechterdings nicht berauben;

[1]) Das Eingeklammerte steht am Rande.

sie hat aus der hiesigen Univ. W. Casse 240 Rthlr. zu erwarten, welche verloren gehn wofern ich aus Preußen gehe. Eben so nothwendig war die Erwähnung des sehr schwierigen Haus-Verkaufs; — hätte ich diese Dinge verschwiegen, so hätte ich eine illusorische Verhandlung angeknüpft, mit Vortheil, aber gegen die gemeinste Pflicht. Anders aber wäre mein Brief gewendet worden, wenn Dissen von dortigen Verhältnissen etwas Warnendes gesagt hätte.

Meinem gestern geäußerten Wunsche, an Kohlrausch[1]) möchten Sie schreiben, werden Sie wohl kaum Gehör gegeben haben. Ist es geschehn, so werden Sie Ihrer Vorsicht gemäß, Dissens Geheimnis nicht verrathen haben; und wenn ich dadurch in die Stellung eines Bittenden kam, so ist das Unglück nicht groß, denn es kann doch nicht verborgen bleiben, daß ich in meinen Verhältnissen eine Veränderung wünschen muß; und Kohlrausch wird auch behutsam seyn. Vielleicht hilfts; — vielleicht auch nicht. Haben Sie nicht geschrieben, so unterlassen Sie es nur. Ich muß nun einmal leiden; und das wird so fortgehn, bis meine Maschine bricht. Möge nur Ihnen meine Freundschaft, lästig wie sie ist, nicht *gar zu* lästig fallen.

Lassen Sie uns nun noch ein paar Worte an das Wesentliche wenden. Das ist immer das Bleibende: Die Schriften. Je derber Strümpell zu schreiben gedenkt, desto vester, aber ruhig, werden hoffentlich Sie schreiben; und ich werde vorläufig wohl von philos. Polemik meist fern bleiben. Wenn meine Gesundheit leidlich bleibt, meine Stimmung erträglich wird, (was ich nicht verbürge nach solchen Stößen!) so bin ich bald wieder an meiner angefangenen Arbeit; denn diese wird doch wohl einen wesentlichen Nachtrag bilden zu Schriften, welche — die kommende Generation aus dem Staube der Bibliotheken wieder aufsuchen mag, wofern nicht Sie, und St[rümpell] und Bobr[ik] und Drob[isch] es anders wenden. Die „herrschende Philosophie" können wir freylich nicht beherrschen; und ich vor allem muß suchen soviel von persönlicher Würde zu behaupten, als mein schwacher Körper erlaubt. Bald, hoffe ich, werden wir über Pädagogisches correspondiren, und vom Uebrigen — meist schweigen, um uns nicht unnütz üble Laune zu schaffen. Auf diejenigen, deren Versatilität klar wird, können wir weiter nicht rechnen.

Von Roer habe ich Nichts. Der *Mehring*, nach dem Sie fragen, ist Prediger irgendwo in Würtemberg, hat mir einmal ein Schriftchen geschickt mit viel Gelehrsamkeit zur ältesten Griech. Geschichte der Philos., will übrigens den Psychologen vorstellen, und ist von mir in der Hall. Z. nicht lobend recensirt worden.[2]) Hätte ich gelobt was nicht zu loben ist, so hätte ich eine Parthey. Von *Pfnor*[3]) weiß ich nichts.

Heute bin ich zu sehr ermüdet, und muß mir Erholung gönnen. Leben Sie wohl; möge ein baldiges Frühjahr Sie recht vollständig erquicken.

Ganz Ihr H.

---

[1]) Kohlrausch war seit 1830 Vorsitzender des Oberschulkollegiums in Hannover und mit dem Geh. Kabinetsrat Hoppenstedt befreundet. S. Kohlrauschs Erinnerungen, 1863, S. 267.

[2]) S. Bd. XIII, S. 196 f.

[3]) J. W. G. Pfnor, 1792—1869, S. Allg. d. Biogr.

411. Dissen an H.[1]) Göttingen d. 4. März.

Hochgeehrtester Herr Professor, Bester Gönner und Freund! Nunmehr habe ich von Hannover den bestimmten Auftrag eine officielle Vocation auf hiesige Universität an Sie gelangen zu lassen; beikommender (an mich gerichteter) Brief ist mir zu dem Ende übersandt worden, daß ich Ihnen denselben unmittelbar selbst mittheilen soll. Der Himmel öffne nun Ihr Herz unsern Wünschen und Bitten. Meinerseits erlaube ich mir nun folgende Betrachtungen und Nachrichten beizufügen. Unser Curatorium wird von zwei sehr braven Männern verwaltet, den Ministern *von Arnswald* und *von Stralenheim*, von denen ersterer nahmentlich ein wissenschaftlich sehr kenntnißreicher Mann. Ihnen beigegeben ist der Geheime Cabinetsrath *Hoppenstedt*, Verfasser des anliegenden Briefes, ein Mann von dem allerbesten Willen und der größten Thätigkeit, zugänglich allen nützlichen Vorstellungen. Das Curatorium bietet Ihnen nun, wie ich aufrichtig versichere, ‖ das, was nach hiesigen Umständen möglich. Überbieten in der Höhe der Gehalte können wir die preußische Regierung nun einmahl überhaupt nicht, die Summe von 1500 Thl. Cour. M. ist ungefähr das maximum hiesiger Besoldungen, womit alle ältern Familien vollkommen bequem und wohl leben. Die Hälfte zahlt man in Conventions Münze, welche nach Preußischem Gelde einen Groschen Agio auf den Thaler beträgt, die andere Hälfte wird in Gold gegeben, welches hier seit vielen Jahren 5 Thl. 16 gute Groschen nach Preußischem Gelde beträgt, von Hannover aber nur zu 5 Thl. 4 Grsch. angerechnet wird. In die Wittwen-Casse treten Sie sogleich ein bei Ihrer Ankunft und zahlen alljährlich alsdann was alle; sonstige Eintrittskosten sind dabei nicht. Hinsichtlich des Freibittens der Honorare ist seit einigen Jahren bei uns eine sehr wirksame und vortreffliche Verfügung von Hannover erlassen, so daß jetzt alle wohl zufrieden sind und der früher eingerißene Unfug gänzlich aufgehört hat. Mit unserm Senat ist auch eine Veränderung eingetreten, man wird dazu gewählt auf einige Zeit. Die Prorectoratsgeschäfte sind sehr verringert, indem zwei Universitätsräthe die größte Arbeit üben, welche außerdem dem Prorector in allen Dingen beistehen und zu Rath ‖ sind. Daher dächte ich daß Sie keine Dispensation sich ausbedingen sollten, falls Sie können, was Sie jadoch können. Der Prorector wird übrigens aus allen ordentlichen Professoren mit Stimmenmehrheit gewählt anjetzt, indem drei Candidaten dem Curator jedesmahl präsentirt werden. Alle Verantwortlichkeiten tragen die Universitätsräthe mit. Die alte Universitätsjägergarde ist abgeschafft, und dagegen ein Corps Landdragoner hier mit einem Hauptmann; jeder Student trägt eine Sicherheitskarte beisich, wenn Unordnungen auf der Straße entstehen, fordert der Dragoner die Karte und bringt auf diese Weise den Nahmen des Unruhstifters zu Anzeige. In die Honorenfacultät wird eingerückt nach der Ordnung. So viel wäre etwa von hiesigen Einrichtungen zu melden. Die Häuser sind sehr im Preise gefallen, wollen Sie in der Folge sich ankaufen, können Sie für 5000 Thaler ein bedeutendes Haus erhalten. Der Klafter Holz kostet 10—11 Thaler. — Was die Prüfungscommission betrifft, von der die Rede in dem Schreiben, so existieren deren sechs in den sechs Sitzen der Landdrosteien (Departement) des Königreichs, und außerdem eine siebente hier, wozu Sie gehören würden. Michaelis und Ostern werden daselbst die Abiturienten der hiesigen Schule geprüft, und außerdem die, welche aus einem erlaubten Grunde an dem Orte ihres fori sich nicht haben prüfen lassen oder können. Daß Sie mit darin eintreten möchten, habe ich veranlaßt, indem Sie dadurch Einwirkung in ‖ unser Schulwesen erhalten werden. Noch wünscht

[1]) 6 S. 8°. H. Wien.
[2]) Wohl der vom 28. Febr. 1833, s. Bd. XV, S. 276.

das Curatorium daß Sie außer den speciellen Vorlesungen über Ihre Philosophie auch noch populäre Vorträge zu schicklichen Mahlen halten möchten über academisches Studium und den Werth allgemeiner Bildung (wo Sie dann ein anderes Collegium für diese weglassen können, wenn Sie wollen): man weiß, daß Sie zu solchen Vorträgen sehr aufgelegt sind und viel Geschick haben und verspricht sich von dieser Seite Ihrer Thätigkeit ebenfalls erfreuliches Heil für den academischen Geist überhaupt, wie denn überhaupt in Hannover ein sehr großes Vertrauen zu Ihnen besteht. Sie können der Georgia Augusta auch dadurch unendlich viel nutzen, allgemein wird das Bedürfnis solcher Vorträge gefühlt, man wird sich allgemein dafür von Seiten der Professoren interessieren. — Und nun überlegen Sie recht wohl alles im besten. In Königsberg können Sie nicht bleiben, *dürfen* Sie nicht bleiben schon Ihrer Gesundheit wegen, Sie haben die Pflicht diesen Punct fest im Auge zu behalten. Geld und weitere Titel können Ihrer Gesundheit nichts nützen, Sie haben außerdem keine Kinder und können mit dem gebotenen Gehalte hier glücklich und zufrieden leben. Aber man kann Sie nach Berlin versetzen? Fraglos kann man das und Sie erhalten dadurch eine große Satisfaction. Aber laßen Sie mich es offen gestehen, außer der Ehre dort zu seyn, was haben Sie weiter dort? Mitten unter andersdenkenden Menschen von entschiedeñ widerstrebender Meinung und Abneigung gegen Ihre Philosophie, wie viel dürfen Sie hoffen zu wirken? Dazu werden Sie älter, wo man die Agitation in der Nähe immer weniger liebt. Hier können Sie ruhig auch dem Alter entgegen sehen, haben nichts entgegenstehendes zu bekämpfen, werden den Dank und die Anerkennung der Regierung stets auf erfreuliche Weise empfinden. Sie leben in der Mitte von Deutschland, können Ihre Wirksamkeit leichter nach allen Seiten verbreiten, können nach dem Süden reisen in schönen Herbstjahrzeiten, und was Sie sonst wollen. Überlegen Sie das alles recht wohl in guter Stunde und weisen Sie die Vocation nicht schnell von der Hand. Sie werden mich zudringlich nennen? Nun ich rede für Hannover, die Universität und mich zugleich, da werden Sie ja wohl meinen Eifer verzeihn. Hat man mich doch selbst vom Curatorio aufgefordert alle meine Beredsamkeit anzuwenden, und man schickt bloß des wegen den Antrag durch mich an Sie, um mir Gelegenheit zu geben Sie auch meinerseits zu bitten, da man glaubt daß ich etwas bei Ihnen gelte. In der Folge werden Sie auch noch directe Briefe von Hannover erhalten. Umgang werden Sie hier auf das bequemste haben können; es sind viele junge wackere Männer jetzt hier in den besten Jahren z. B. *Dahlmann*, *Jacob Grimm*, ein geistreicher Physiker Prof. *Weber*, mit dem ich auch selbst umgehe; ein Mathematiker wird gesucht. Daß Sie Ihrer Regierung den Antrag vorlegen ist natürlich, und auch in Hannover will man das nicht anders, aber man hofft daß die Erinnerung an die zum Theil heiteren glücklichen Jahre Ihres früheren Hierseins, wo Sie manchen angeregt haben und gewonnen, auch etwas wirken werden und sieht Ihren Entschließungen mit gespanntester Erwartung entgegen. Haben Sie noch billige Wünsche, so äußern Sie mir diese. Nehmen Sie die Sache auch mit Ihrem Gemüthe in Überlegung, von vielen Seiten achtet, liebt man Sie im voraus, der Glanz Ihres Namens wird unserer Universität neues Leben ertheilen, es ist nur Dank, der Ihrer hier wartet. Von mir rede ich nicht; denn meine Gesundheit ist leider in diesem Winter fast zerrüttet, und Gott weiß wie es gehn wird; ich rede nur für das Interesse der Universität, und wie ich mir einbilde, auch Ihr eigenes. Und nun habe ich alles vom Herzen weggesprochen, und möchte den Ernst mit dem Scherz schließen, daß ich eine abschlägige Antwort überall nicht annehme.

Ganz der Ihrige Dissen.

Ihr hoffentlicher Antritt wird ja wohl Michaelis seyn.

412. An Dissen.[1]) Königsberg, 15. März 1833.

Haben Sie die Güte, mein theurer Freund! dem Herrn geheimen Cabinets-Rath Hoppenstädt aufs ehrerbietigste meine lebhafte Dankbarkeit für so große Gewogenheit zu bezeugen. Wie die Sache steht, und wie ich sie ansehe, muß ich Ihnen nun aufrichtig sagen. Meinerseits mache ich keine andern Vorschläge; weder zu Hannover noch zu Berlin. Sollten mich die Umstände zu irgend einer bescheidenen Bitte noch künftig bestimmen, so würde ich, anspruchlos, auf geneigtes Gehör hoffen. Beym Hrn. Oberpräsidenten bin ich gewesen; auch bey unserm Herrn Curator; an beyden Orten wurde ich zu großen Anträgen in Berlin ermuntert; ich habe das rein abgelehnt, und diese Ablehnung in einem Schreiben angedeutet, das ans Ministerium gehen wird. Meine Gedanken sind rein auf Göttingen gerichtet. Eine entfernte Möglichkeit wollen wir uns gleichwohl nicht verhehlen. Käme unerwartet, und von mir nicht veranlaßt, jetzt doch ein Ruf nach Berlin: so wäre es, bey aller Wahrheit dessen was Sie darüber sagen, der Befehl des Königs an seinen Unterthan; und Widerrede um so weniger möglich, da eine solche persönlich vom Kronprinzen, der mich kennt, möchte übel genommen werden. Sein Misfallen würde einer übermüthigen Parthey, die weit verbreitet ist, zum Stützpuncte für die gehässigsten Auslegungen dienen, als ob ich nicht wagte, ihr in die Nähe zu kommen. ||

So liegt die Sache. Es ist nichts zu besorgen, wenn nicht der Oberpräsident an den Kronprinzen[2]) schreibt. Geschieht aber das, so kann sein Einfluß wirksam werden. Fragt man, worüber ich zu klagen habe (und solche Fragen gerade waren schon an jenen beyden Orten das Erste), so läßt sich nichts angeben, denn zu lauten Klagen ist kein Grund. Sie begreifen ohne mein Erinnern, daß, während ich den schnellen Entschluß der königl. Hannöverschen Regierung mir zur höchsten Ehre rechne, und gerade darauf mein Vertrauen gründe, ich doch von einem Contrast, den ich wohl sehe, nicht sprechen darf.

Wann aber will die königl. Hannöversche Regierung mich annehmen? Langes Abschied-Nehmen während eines halben Jahres ist mir zwar nicht lieb; aber mein Hausverkauf wird Schwierigkeit machen. Wird es mir gestattet werden, mich nach Umständen zu richten? Würde ich allenfalls selbst mitten im Sommer willkommen seyn, da ich in einigen allgemeinen Vorträgen von dem Plan meiner Haupt-Vorlesungen sprechen könnte?

Was ich Ihnen hier, völlig ohne Rückhalt, geschrieben habe, das können Sie, mein theurer Freund, eben so rückhaltslos dem Herrn geh. Cabinetsrath vorlegen; es wird dort gut verwahrt seyn! Bessern Nachrichten von Ihren Gesundheits-Umständen sehe ich mit Sehnsucht entgegen.

Ganz Ihr Herbart.

413. An Dissen.[3]) Königsberg, 17. März 1833.

Wie sehr es mir Ernst ist, mein theurer Freund! mich nach Göttingen hinzuwünschen, das wissen Sie aus allen meinen Briefen; besonders aus

[1]) 2 S. 4⁰. H. Wien.
[2]) Über Herbarts Beziehungen zu ihm vergl. man den vorhergehenden Band S. 62.
[3]) 4 S. 8⁰. H. Wien.

dem letzten, der Ihnen gesagt hat, daß ich sehr ansehnliche Vorschläge zu hiesiger Verbesserung, die mir vorläufige hiesige Äußerungen anzubieten schienen, schon abgelehnt habe. Möge es Sie nun nicht befremden, wenn ich die Zwischenzeit, welche die Königl. Hannöversche Regierung nicht sowohl mir, als vielmehr dem Preuß. Ministerium als Bedenkzeit ohne Zweifel gestatten wird, zu einer Frage benutze, die bey mir sehr ins Gewicht fällt. Die Prüfungs-Commission, an der ich Theil nehmen soll, erscheint mir wie ein schwarzer Punct, der sich mir vielleicht durch eine optische Täuschung vergrößert; je länger ich ihn betrachte, desto mehr. Sie Selbst haben, wie Sie mir sagen, diesen Gegenstand — in bester Absicht — herbeygeführt; Sie können ihn also vielleicht wieder entfernen, und Sie werden es versuchen, wenn Sie hier lesen, daß mir dadurch die Freude an Göttingen könnte verbittert werden. Mein Entschluß, nach Göttingen zu gehn, wird freylich *dadurch* nicht wankend werden; und von dem, was man wohl Bedingungen nennt, kann meinerseits nicht die Rede seyn; sondern nur von Bitten. ||

Es ist jetzt nicht Zeit zu entwickeln, was ich gegen *solche* Prüfungs-Commissionen, wie ich sie *hier* kenne — quarum pars magna fui — einzuwenden habe. Solche Schnürleiber für die Schulen, wie hier, können kaum in einem Staate, der nicht der Preußische ist, seyn oder dauern; sie sind auch nicht nöthig, wenn, wie ich hoffe, tüchtige Bürgerschulen neben den Gymnasien vorhanden sind, welche die zum Studiren unaufgelegten Köpfe an sich ziehn, und die Gymnasien von dieser Wurzel des Übels frey halten. Aber ich bin, wie Sie wissen, kein Welt-Verbesserer; und wünsche nur bloß nicht selbst in Geschäffte, die mit meiner Überzeugung nicht stimmen, hineingezogen zu werden. Meine Frage ist eine rein persönliche, sie betrifft mich allein.

Die Prüfungen sind, wie Sie schreiben, um Michaelis und Ostern? Also wären die großen Ferien besetzt, und ich hätte nicht Freyheit, um diese Zeit zu reisen?

Gerade aber auf die Erlaubniß, oft und nach Belieben zu reisen, — natürlich nur in den Ferien, denn die Vorlesungen zu unterbrechen, kann Niemandem verdrieslicher seyn als mir — kommt es mir sehr wesentlich an. Nur darauf kann ich die Hoffnung bauen, in meinem || Alter noch eine geraume Zeit lang bey guten Kräften zu bleiben. Und persönliche Berührung mit Gelehrten wie Drobisch und Brandis ist mir ebenfalls Bedürfniss.

Hiemit habe ich nun noch keineswegs die Theilnahme an den Geschäfften der Prüfungs-Commission ganz abgelehnt. Im Gegentheil, das bey weitem wichtigste Geschäfft, die Prüfung derjenigen, welche als Lehrer angestellt seyn wollen, — ist an keine Jahreszeit gebunden; es ist überdies in meinen Augen der heilsamste Theil dieser Art von Einrichtungen. Die Wirkung auf die Lehrer hält untüchtige Subjecte fern von den Schulen; damit bin ich ganz einverstanden. Aber — liegt das in dem Wirkungskreise der Prüfungs-Comm. zu Göttingen? Hat man sich das nicht vielleicht in Hannover vorbehalten?

Können vielleicht die Abiturienten-Prüfungen in Göttingen etwas vor Anfang der Ferien gehalten werden? Zuweilen geschieht das hier, und es

ist den Schulen in so fern auch bequem, als dadurch eine Zwischenzeit entsteht zwischen dem gewöhnlichen Schul-Examen aller Klassen und jener Prüfung der Abgehenden; welche letzteren gern frühzeitig erfahren mögen, ob sie das Zeugniß der Reife bekommen. ||

Sie sehen, ich suche mich anzubequemen. In der That kann ich, wenn es seyn muß, dort thun, was ich hier so oft gethan habe, nämlich nach Gesetzen, die ich freylich nicht ganz zweckmäßig finde, dennoch eine öffentliche Function ausüben. Bald als Deputirter der Stadt, bald als Dirigent der Prüfungs-Commission, bald als Schulrath, habe ich den Schul-Gesetzen gemäß gehandelt, wohl wissend, daß man sich der einmal vorhandenen Ordnung gemäß zu bewegen wissen muß.

Die Hauptsache ist: die Ferienzeit frey zu haben, und nicht in große Nebengeschäffte verwickelt zu werden, da theils schon die Vorlesungen, an denen beständig zu bessern ist, theils aber besonders die Untersuchungen, die ich noch vorhabe, mich vollständig in Anspruch nehmen. Dafür wird in meinem späten Alter die Stimmung nur gar zu leicht verdorben. Und was ich in Göttingen suche, was ich hier entbehre, das ist ein Göttingisches Katheder, vor welchem sich Menschen aus allen Gegenden, frey vom Provincial-Geiste, versammeln. Wer hätte dafür nicht immer Arbeit vollauf?

Nun, mein theurer Freund! Berichtigen Sie, wo nöthig, meine Ansicht, und zählen jedenfalls das hier Geäußerte zu den anspruchlosen Wünschen. Werden Sie nicht böse, wenn dergleichen vielleicht noch nachkommen; es ist immer besser, jetzt, als später; damit man nicht sage: „warum hast Du nicht gesprochen da es Zeit war?“

Ganz Ihr Herbart.

Meine volle Dankbarkeit für Ihre gütigen Mitwirkungen und Vermittelungen versteht sich so sehr von selbst, daß ich darüber keine Worte machen will; Sie kennen mich von alter Zeit her. Sollte Ihnen dieser Brief nicht heiter genug scheinen, so schieben Sie die Schuld auf die jetzt hier herrschende Influenza, die ich, wie früher die Cholera, ohne eigentlich krank zu seyn, doch einigermaßen wie einen unbehaglichen Dunst empfinde. Möchte ich nur von *Ihrer* Gesundheit bessere Nachrichten bekommen, dann würde ich erst anfangen mich recht zu freuen.

414. An Prof. Dr. Sachs in Königsberg.[1] Königsberg, 26. März 1833.

Bei Rücksendung des mir gütig geliehenen 11. Heftes des Conversations-Lexikons der neuesten Zeit[2]) erlaube ich mir einige Worte nicht

[1]) Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Sachs, ein ehemaliger Zuhörer Fichtes in Jena, hatte bei Herbart Psychologie gehört. Vgl. Bd. XVII, S. 135 ff. Der Brief wurde nach einer Abschrift Sanios zuerst durch Zimmermann an die Öffentlichkeit gebracht in den Sitzungsberichten der Kaiserl. Akademie der Wiss., phil.-hist. Cl. 69. Bd., Wien 1871, S. 230 ff., später ist er gedruckt bei Zimmermann, a. a. O. S. 101 ff.

[2]) Conversations-Lexikon der neuesten Zeit u. Lit., 2. Bd., Leipzig, Brockhaus 1833, S. 419. Dort heißt es u. a.: „H. ist der Urheber eines eigentümlichen, sehr interessanten Systems, auf welches zwar das Fichte'sche unverkennbaren Einfluß geäußert hat, wie es denn in der skeptischen Auffassung der Erfahrung und in der Lehre von den Vorstellungen seine Abhängigkeit von jenem Idealismus und dem der Eleaten . . .

bloß an Sie, sondern zu jedem Gebrauch, den Sie angemessen erachten werden. Sie liehen mir nämlich das Heft beinahe nur unter der Bedingung, daß ich den mich betreffenden Artikel nicht beantworten würde. Gut, wenn er mich allein anginge; nicht gut, in wiefern er das Andenken Kant's als durch mich compromittirt darstellt. Dies hat locale Wichtigkeit und Sie wissen, daß meiner Zeit für hiesige Verhältnisse eine Grenze gesteckt ist. In Ihre Hände will ich eine kurze Erklärung niederlegen über die Frage: ob ich Ursache hatte mich Kantianer zu nennen, welcher Ausdruck nach dem Vorgeben des Conv.-Lex. „wie Hohn klingt".

An Kant's Vernunftkritik haben sichtbar zwei Wissenschaften, die bei aller innigen Verbindung doch toto genere verschieden sind, ziemlich gleichen Antheil, nämlich Metaphysik und Psychologie. Natürlich kann nun das Werk verschieden beurtheilt werden, je nachdem man die eine oder andere Seite desselben vorzugsweise ins Auge faßt. Die unbedingten Kantianer unterscheiden das nicht, vielmehr da im Vortrage Kant's das Psychologische zur Grundlage gemacht ist, so lassen sie sich's gefallen, das Metaphysische als ein darauf beruhendes (gerade gegen das wahre und in älterer Zeit allgemein anerkannte Verhältnis beider Wissenschaften) hinzunehmen. Was aus dieser Weise der Auffassung wird, das läßt sich mit einem Worte aussprechen: denn Fries ist's, der so zu Werke ging und deßhalb als orthodoxer Kantianer lange genug gegolten hat. Meine Weise ist die umgekehrte; ich betrachte zuerst das Ziel Kant's, was durch den *Titel* selbst ganz unzweideutig bezeichnet ist. Die reine Vernunft im Gegensatze des Verstandes — mit andern Worten: die speculative Theologie im Gegensatze der Erfahrungs-Erkenntniß, wie der *Bau* des Werks unwidersprechlich zeigt — soll kritisirt werden. Aber damals, da die Arbeit entworfen wurde, war speculative Theologie noch weniger als jetzt ein Gegenstand, den man geradezu hätte anfassen können. Er war mit der Dogmatik verwachsen. Und gesetzt, daß Kant das Anstößige nicht scheute: so mußte theils das Bestreben, deutlich und eindringlich zu sprechen, theils die von Locke, Leibniz, Hume herrührende Richtung ihn auf das psychologische Feld führen. Was fand er hier? die Seelenvermögen. Was war die Folge? Sie war ganz ähnlich der, wenn Jemand, der ein Messer braucht, nur eine Axt oder ein Beil statt aller anderen schneidenden Werkzeuge vorfände, und nun, um damit doch einigermaßen schneiden zu können, sich alle Mühe gäbe, das schlechte Geräth möglichst scharf zu schleifen. Ohne Bild: Kant brauchte die Psychologie als Mittel zum Zweck eines möglichst klaren Vortrags; daher bildete er den Irrthum der Seelenvermögen so weit aus, als er konnte.

---

nicht verleugnen kann, aber gleichwohl durch eine andere Methode, durch ein skeptisches Moment in Beziehung auf das Ich selbst, sowie durch realistische Prinzipien, welche an Leibniz' Monaden erinnern, sich von demselben wesentlich unterscheidet. *Auch nennt sich H. zuweilen einen Kantianer, welcher Ausdruck jedoch wie Hohn klingt,* wenn man erwägt, daß er dem Hauptwerke Kants, der „Kritik der reinen Vernunft", fast allen objektiven Wert abspricht, sie, sowohl der Ausführung als dem ihr zum Grunde liegenden Gedanken nach, für ein verfehltes Werk hält, dessen Weg, wenn anders Metaphysik dauerhaft begründet werden solle, man gänzlich aufgeben müsse, um sich in einer ganz andern Richtung zu bewegen." — Über den Verfasser des Artikels hegte Herbart eine Vermutung, die aber nicht bekannt geworden ist. Auch mit Hilfe des Archivs der Firma F. A. Brockhaus war der Name nicht zu ermitteln.

Bin ich nun Kantianer, wenn ich diese ganze psychologische Zurüstung als eine Summe von Mißgriffen tadele? Vermuthlich nicht! Aber wie, wenn ich darüber den richtigen metaphysischen Blick und den im Wesentlichen richtigen Tact in Behandlung der Hauptsache, nämlich der vorgeblich wissenschaftlich-strengen speculativen Theologie — als Verdienst Kant's anzuerkennen versäumt — wenn ich das Aehnliche meiner Lehre *mir* als mein Eigenthum, gegenüber dem modernen Spinozismus, zugeschrieben hätte? Mit einem Worte, wenn ich nicht hätte Kantianer heißen wollen? Dann würde man mit Recht gefragt haben, ob denn meine Veränderungen des Innern der Wissenschaft wohl die Vergleichung aushalten könnten mit den von Kant schon festgestellten großen *Haupt*-Umrissen. — Kant stritt gegen die alte metaphysische Theologie; ich streite mit den Spinozisten, aber ich müßte mit sehenden Augen blind sein wollen, um nicht zu sehen, daß dieser Streit und jener im Wesentlichen einerlei ist. Denn Spinoza und Descartes waren gar nicht so fern von der alten Metaphysik der Schulen, daß hier ein großer Unterschied sein könnte, und ich habe am gehörigen Orte ausführlich genug gezeigt, daß Spinoza's Lehre nur eine besondere durch ihre Keckheit mehr hervorleuchtende Form der alten Schul-Metaphysik ist.

Beinahe ein Viertel-Jahrhundert lang war Kant's ehemalige Stelle an der hiesigen Universität die meinige. Und nachdem ich diese Stelle durch ihn mit bleibendem Glanze umgeben anerkannt, ja mir selbst einen Sectennamen beigelegt habe, den ich allerdings aus hundert starken Gründen verschmähen konnte, fängt man noch Händel mit mir an, indem man als Anmaßung mißdeutet, was gerade nur Vorkehrung gegen alle denkbare Anmaßlichkeit war? Der Meinung bin ich nicht; meine Geduld hat ihre Grenzen. Für's Erste aber begnüge ich mich, diese sehr flüchtigen Zeilen in Ihre Hände zu legen, wobei die Absicht wohl klar sein wird. Es kommt nämlich darauf an, daß meine Protestation nicht als ein leeres polemisches Gerede erscheine, dergleichen Jedermann, der eine dreiste Stirn hat und mit der Feder leidlich umzugehen weiß, bei allen Gelegenheiten ohne Mühe vorbringt. Sie, Verehrtester! werden wohl einmal so viel — oder so wenig Muße (denn viel ist dazu nicht nöthig) finden, als *Sie* brauchen, um in Kant's Vernunft-Kritik die von mir angegebene Verbindung des Metaphysischen mit dem *vorgeschobenen* Psychologischen zu recognosciren und zu verifisciren. Das Uebrige bietet sich Ihnen von selbst dar und Sie können dann in meinem Namen jedem Ehrenmann Bescheid geben, der durch ein so vielfach verbreitetes Buch, wie ein Conversations-Lexikon, gegen mich aufgeregt glauben könnte, man müsse Kant's Andenken gegen mich in Schutz nehmen.

Wollen Sie sich aber nicht weiter einlassen, so belieben Sie nur Ihr legi zu unterzeichnen und alsdann das Blatt an die Professoren Sanio und Sieffert zu schicken, welche wohl die Gefälligkeit haben werden, diese Zeilen durchzusehen, ihr legi gleichfalls beizufügen und alsdann mir dieselben wieder zukommen zu lassen. Was ich weiter thun werde, das wird sich finden, für's Erste war nöthig, daß ich einige sachkundige Männer in den Fall setzte, mit dem Gegenstande der Frage sich einigermaßen zu beschäftigen. Herbart.

415. Reichhelm an H.[1] B. d. 26. März 1833.

Herbart hat seinen Ruf nach Göttingen dem Ministerio angezeigt: — Sie können mit Schulze darüber sprechen, liebster Reichhelm. Schulze sagt, er wisse nicht, was Herb. wolle? — ich antwortete: nach Berlin; worauf entgegnet wurde: Das hat der Herr Minister zu entscheiden. Wir sprechen wohl darüber.

Herzlichst Ihr Dieterici.[2])

Zu dem, mein verehrter Freund! was Sie aus vorstehenden vertraulichen Zeilen entnehmen, kann ich inter privatos penates noch hinzu fügen: daß die Sache zwischen Ihrem Minister und Ihrem Dezernenten von Mais verhandelt wird. Der Platz ist, soviel ich weiß, leer. Der erste Antrag auf H. Gablers Her-Berufung ist vom Cabinet aus abgelehnt. Man sagt, es sei ein zweiter Bericht erstattet, per bis jetzt ohne Allerhöchste Entschließung verblieben. |

Mit Ihrem Dezernenten follicitierend zu reden, dazu darf ich mich nicht früher entschließen, bis Sie mich dieserhalb mit Autorisation versehen. Obendrein halte ich es für nutzlos. Kann etwas helfen, so würde es eine hohe Intervention, etwa des Kronprinzen seyn. Überlegen Sie, mein Verehrter! ob Sie unmittelbar, oder etwa durch Ancillon, die Theilnahme der K. Hoheit in Anspruch nehmen können? Fast sollte ich meinen, ja. Sie wollen Preußen verlassen: der Thronfolger ist gegen Sie gnädig gewesen. Was Wunder, wenn Sie Ihm die Gründe Ihrer Entschließung und dies Anheimstellen (?) entwickeln: ob Er Ihre Versetzung nach Berlin veranlassen wolle; wodurch Sie allein Entschädigung finden können. Hegel hat 2000 Thlr. gehabt; für Gabler sind jedoch, dem Vernehmen nach, nur 1600 Thlr. in Antrag gestellt gewesen.

So ungern eine bestimmte Partei Sie hier sehen möchte — wenn der Prinz ernstlich will, so fügt man sich in das Unvermeidliche. Auf andere Weise, glaube ich, wird es nicht gehen, da die herrschenden Interessen gegen Sie sind.

Nach Ihrem Briefe war es hier unerwartet, daß Sie dem Ministerio offizielle Anzeige eingereicht haben. Indessen finde ich, ist das in der Ordnung. Wenn Sie aber überhaupt sich entschließen, weiterm Handeln vorzugreifen, so ist Beschleunigung nothwendig, damit Sie nicht früher abgehenden Ministerial-Erlaß empfangen als höhere Intervention erfolgen kann. Auf jeden Fall unterrichten Sie mich.

Dr. Strüpmell ist bey mir gewesen, während ich einem der vielen Oster-Examina beiwohnte —. Leider hat er vergessen, meinen Leuten seine Wohnung zu sagen, | und so bin ich um seine Bekanntschaft und ein freundliches Wort mit ihm gekommen.

Auf jeden Fall werde ich Sie wiedersehen. Wie viel lieber, als hieher Versetzten, denn als Durchreisenden! Es würde eine wahrhafte Erheiterung für mich seyn, mit Ihnen an dem nehmlichen Orte zu leben und zu wirken. Einst hielt ich den Anspruch für zu natürlich. — Wie störend haben gewisse Leute auf Ihr Leben, und das meinige eingewirkt!

Man kann bey solcher Wahrnehmung sich nur dem religiösen Troste überlassen. Vielleicht sehen wir einst die Dinge, und die Personen anders. *Richthofen* war einige Wochen hier, und hat viel am Hofe gelebt: begünstigt vom Kronprinzen. Sein Sohn geht nach Göttingen, oder Heidelberg.

Meine Frau u. Kinder empfehlen sich Ihnen und Ihrer lieben Gattin freundlichst. Auch in meinem Hause wüthet die sogenannte Grippe doch in milder

---

[1]) 4 S. 4°. H. Wien. — [2]) Die ersten Zeilen des Briefes hat Geh. Rat Dieterici, ein früherer Schüler Herbarts, an Reg.-Rat Reichhelm (über ihn s. o. Nr. 299) gerichtet.

Form. Ich selbst kann vor der Masse der Arbeit, und den dauernden Kämpfen — kaum zu rechter Besinnung, und zu einiger Freude über das Errungene gelangen.

Nehmen daher auch Sie mit flüchtigen Zeilen vorlieb. Die Gesinnung ist, denke ich, Ihnen bewährt.

Mit treuer Seele
B. 30. 3. 33. Ihr R[eichhelm].

Adresse: An
des Kgl. Schulraths, Professors der Philosophie und Ritters Herrn *Herbart*
postfrei cito. Hochwohlgeb. in Königsberg i. Pr.

416. An Dissen.[1]) [Königsberg, 2. April 1833]

Mein theurer Freund! Heute, am zweyten April, befinde ich mich noch in der vollkommensten Ungewißheit; nachdem doch am 15 März mein Schreiben an das hiesige Curatorium soll nach Berlin abgesendet seyn. Nicht einmal ein Privatbrief ist angekommen. Und meinerseits hatte ich zu Deliberationen so wenig Stoff als irgend möglich gegeben; ich hatte bloß ans hiesige Curatorium so geschrieben: ich wisse nicht, ob es schon Zeit sey, förmlich um den Abschied anzuhalten, denn die Königl. Hannöversche Regierung habe keine Zeit bestimmt, wann sie mich annehmen wolle, und es möchte mir daher begegnen können, früher von der einen Seite verabschiedet als von der andern angenommen zu werden.

Auch von Ihrer Seite bin ich ohne Nachricht! Meine Erwartung war: Herr g. Cabinetsr. Hoppenstädt || würde gleich nach Empfang meines Briefes einen Termin bestimmen, bis zu welchem spätestens meine definitive Antwort müsse eingelaufen seyn. Dadurch wäre denn auch mir die Beruhigung gegeben, daß ich *so lange* wartend der Preußischen Regierung meinen Respect hinreichend würde bezeugt haben. Und wie sollen wir sonst aus der Sache kommen?

Sie wissen, daß es für mich Verhältnisse giebt, die ich durch *willkührliches* Abbrechen zu verletzen mich scheuen muß. Sollte Herr g. C. R. H[oppenstädt] jetzt noch einen Termin setzen wollen, so wünsche ich nur, daß dabey eine zulängliche Rücksicht auf den Postenlauf möge genommen, und ein kleiner Spielraum für etwanige Ungunst des Zufalls möge gelassen werden. Meinerseits brauche ich keine Bedenkzeit; die Rücksichten, die ich nehmen *muß*, liegen mir klar vor Augen.

Es thut mir wahrlich leid, mein theurer Freund, wenn ich Sie bey Ihrer schwachen Gesundheit mit meinen Angelegenheiten plagen muß; vollends jetzt, da Ihnen die Influenza droht, die jetzt hier in der Gegend umherzieht, und halbe Familien auf einmal ins Bett wirft, während sie übrigens bekanntlich nichts weniger als gefährlich zu seyn pflegt, wenn man sich nur schont. Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlseyn oder doch Besserwerden der Ihrige! Herbart.

417. An Griepenkerl.[2]) Königsberg 2. April [1833].

Sie werden wissen wollen mein theurer Freund wie die Sachen stehn. Darauf antworte ich mit einiger Sorge. Man läßt mich aus Berlin ohne

[1]) 3 S. 8⁰. H. Wien. — Bei Zimmermann S. 56 f.
[2]) 1 S. 4⁰. H. Wien. — Bei Zimmermann S. 81 f.

Antwort; und was hinter diesem Schweigen steckt, läßt sich auf keine Weise vermuthen. Hätte die Hannöversche Regierung mir nur einen Termin gesetzt! Aber das ist auch nicht geschehn, und so sitze ich in der Sorge, man könnte dort so lange zögern bis andererseits die Geduld vergeht. An Dissen habe ich soeben geschrieben, und den Gedanken eines noch jetzt zu setzenden Termins bemerklich gemacht. Mir liegt sehr daran daß ich nicht in den Fall komme, mich aus purer Willkühr aus Preußen loszureißen. Das geht aus vielen Gründen nicht gut an; und doch — wenns seyn müßte!!

Sonderbar ist daß auch Reichhelm, ja daß Strümpell nicht schreibt. Strümpell reiste nicht ganz wohl hier ab!

Hier in Königsb[erg] weiß alle Welt von dem erhaltenen Ruf, und man würde gewaltig lachen wenn ich am Ende hier sitzen bliebe.

Noch eine Sorge ist daß Dissen so sehr erkranken könnte daß er die weitere Besorgung nicht fortzuführen im Stande wäre. Es fehlt an unmittelbarer Correspondenz mit Hannover.

Entschuldigen Sie die Eile.

Ganz Ihr H.

Suchen Sie doch von Dissen zu erfahren in wiefern periculum in mora ist. Wer weiß ob nicht die Hannöversche Regierung es vermeiden will, mir d. h. dem Preuß. Ministerium einen Termin zu setzen. Vielleicht erklärt man sich auch darüber lieber unter der Hand, und am liebsten durch die *dritte* Hand. Mit Preußen verdirbts wohl Niemand gern! — Wäre ich nur sicher, nach 2—3 Wochen in Hannover noch *angenommen* zu werden, so machte ich doch, falls man mir in Berlin zu lange zögert, der Sache kurz und gut ein Ende durch Annahme des Göttinger Rufs. Daß mich der Berliner Glanz nicht blendet können Sie mir glauben auch wenn ich dort Hoffnung hätte die ich nicht habe.

418. Dissen an H.[1] Göttingen, d. 11t. April.

Hochgeehrtester Gönner und Freund! Sie werden meinen letzten Brief erhalten haben. Eher konnte ich nicht schreiben als geschehen. Denn als ich eben auf Uebersendung Ihres Briefes aus Hannover Antwort erhalten hatte, kam ihr zweiter, und ich mußte wieder nach Hannover schreiben und abermahls eine halbe Woche warten. Liegen laße ich die Briefe auch nicht Einen Tag, sondern expedire jedesmal an demselben Tage, wo ich aus Hannover oder Königsberg Briefe erhalte, aber Sie werden die Räume erwägen und die Collisionen des Postenlaufs. In dem letzten Briefe ist nun, wie Sie werden gesehen haben, peinlich alles beantwortet, was Sie wünschten, || doch schreibe ich gegenwärtigen Brief zur Verhütung aller Mißverständniße noch gern hinten nach. Von Hannover brauche ich keine neuen Instructionen deshalb einzuhohlen, da ich hinlängliche Kenntniße habe von dem was ich noch sagen will. Das Ministerium hat Ihnen keinen peremtorischen Termin für die definitive Antwort stellen wollen, um Sie nicht unangenehm zu geniren, sondern die Beschleunigung Ihnen selbst zu überlaßen: ich habe aber dem Hrn. Hoppenstädt versprochen, Sie zu bitten, sobald als möglich die definitive Erklärung der Annahme des Rufs einzusenden, und sehe aus den Briefen des Hrn. Hoppenst. daß dieselbe

[1]) 4 S. 8⁰. H. Wien.

in einigen Wochen allerdings erwartet wird. Sie werden selbst unsere Lage ermeßen. Es fehlen mehrere bedeutende Professuren in diesem Augenblick und es ist sehr wichtig || daß sie nicht bloß bald besetzt werden, sondern auch daß so bald als möglich bekannt werde, daß und wie sie besetzt sind, und auf Ihren bedeutenden Nahmen ist dabei sehr gerechnet. Dazu kommt, daß so lange Sie nicht definitiv angenommen haben, nur die Gefahr der abschlägigen Antwort und neuer Negotiationen mit andern bleibt. Sie werden also erwägen, daß die Rücksicht auf die Hannöverische Regierung, die Ihnen sehr wohl will und Ihrer Acquisition mit gespanntem Verlangen entgegen sieht, allerdings Sie antreiben und auch berechtigen muß die Sache baldigst definitiv zu beendigen. Wenn also unterdessen noch keine Antworten aus Berlin erfolgt sind, so werden Sie wohl den Knoten selbst zerschneiden müssen, indem sie einfach Ihre Demission einsenden. Denn sollte Ihre Antwort lange zögern, würde ohne Zweifel eine exhortation aus Hannover an mich ergehen, daß ich Sie zur Beschleunigung bereden (?) möchte, || und Sie dann doch den letzten Entschluß fassen müssen. In Berlin können Sie einst Ihre Rechnung nicht finden und Sie haben schon durch Ablehnung aller Verbesserungsvorschläge außerdem mit dem Ministerium gebrochen, welches ja nicht einsehen muß wie Sie denken. Lassen Sie sich nicht täuschen durch den Schein und überzuckerte Worte; wie man über Ihre Philosophie denkt, ist notorisch und auch Ihre Encyklopädie zuletzt hat nur ungünstige Urtheile bei diesen Leuten und Kopfschütteln veranlaßt. Brandis sagte mir schon Michaelis, er werde sich bemühen die ungünstigen Urtheile zu schwächen und zu beschwichtigen. Das Wohlwollen des Kronprinzen kann Sie nicht schützen gegen den Verdruß aller Art, der Ihnen dort bevorsteht, und auch *der* kann ja eingenommen werden. Was wollen Sie machen wenn Ihre Collegien leer sind? Setzen Sie sich doch um Himmelswillen diesen Dingen nicht aus. Den Dienst kann jeder Mann aufkündigen und am meisten ein Professor. Schicken Sie also kurz und gut Ihre Demission ein; und kommen Sie zu uns in der Mitte spätestens des Sommers. Recht bald sehe ich einer Antwort entgegen. Damit Ihre Ernennung nach London abgehen kann. Abgeschlagen wird in London nichts der Art und in vier Wochen ist die Unterschrift des Königs zurück, währenddem Sie sich zur Reise anschikken. Ganz der Ihrige Dissen.

Wenn Sie Ihre definitive Antwort schicken und noch Wünsche haben, wäre es wohl am besten dieselben alsdann gleich zu äußern. Uebrigens pflegt das Ministerium auch ad mandatum speciale selbst zu ernennen; wenn die Sache eilt, die Hauptsache ist, daß Sie nur annehmen.

15. Apr.: Brief an Dissen (XV. 279—280).

419. An Dissen.[1] **Königsberg 16 April 1833.**

Bloß der Sicherheit wegen, mein theurer Freund! schreibe Ich Ihnen heute noch einmal, obgleich eilig. Ob mein gestriger Brief so aussieht, daß Sie ihn nach Hannover schicken können, weiß ich nicht; Sie werden es beurtheilen. Eine plötzliche Todes-Nachricht einer Freundin, wodurch meine Frau sehr hart angegriffen wurde, setzte auch mich beym Schlusse des Briefes in Verwirrung, so daß ich nicht weiß ob ich passend genug geschrieben habe, überdies liegt mein Bedienter krank, und ich selbst konnte nicht auf die Post gehn.

[1]) 2 S. 4°. H. Wien. Bei Zimmermann S. 57 f.

Der wesentliche Inhalt meines Briefes war: daß ich den Ruf nach Göttingen difinitiv annehme. Denn der Vorbehalt des nachzusuchenden Abschiedes ist bloße Form. Ich *will* nun nach Göttingen; was auch hinter dem Schweigen des Ministeriums stecken möge. Es giebt zwar hier noch immer Personen, die es für eine Unmöglichkeit halten, daß man mich gehen lasse, aber die Weisheit oder Unklugheit dieses Wartens-Lassens vollendet meinen Entschluß. Glauben Sie nicht, das ich in Hinsicht auf mich selbst je geschwankt habe. Mir ist Göttingen am bequemsten; und die dortigen reinen Verhältnisse sind mir unendlich lieber, als das Partheytreiben in B[erlin]. Eine andre Frage ist freylich, ob Göttingen jetzt der Wissenschaft, und ihrer Verbreitung, so gelegen sey, wie B[erlin] was einmal ein Übergewicht erlangt hat. Der Preußische Staat im Ganzen, und abgesehen von einzelnen Handlungen einzelner Minister, hat einen sehr hohen Grad von Energie, er steht viel vester als man im Auslande vielleicht glaubt oder wünscht, und wirkt durch sein Beyspiel ungeheuer; daher es mir in der öffentlichen Meinung vielleicht kaum Gewinn bringen wird, daß ich mich von Preußen trenne. Aber das mag nun seyn wie es will; für mich sind *zwey Personen* zu mächtig, als daß ich länger in ihren Wirkungssphären bleiben dürfte. Sehr wahrscheinlich lassen diese Herrn die Zeit verfließen, damit ich unterdeß thöricht genug sein soll, den Göttingischen Ruf durch mein Säumen zu verscherzen und zu verlieren. Aber ich hoffe, mein Annehmen kommt in Hannover noch früh genug. Daß ich nach Empfang Ihres Briefes vom 29 März noch acht Tage gewartet habe; (der Brief kam nämlich um Ostern hier an) wird man mir in Hannover nicht übel deuten. Doch hievon eben wünsche ich nun durch Ihre baldigste ausdrückliche Versicherung gewiß zu werden; und deshalb bitte ich Sie um die schnellste mögliche Antwort. Alsdann erst kann ich in voller Ruhe meine hiesigen Angelegenheiten weiter besorgen. ||

Überdies wünsche ich nun einige vertrauliche Eröffnungen von Ihnen zu empfangen über die Verhältnisse in Göttingen selbst. Kaum ist zu hoffen, daß ich dort Allen willkommen seyn werde. Wahrscheinlich wird etwas von Schellingischer und Hegelscher Lehre auch bey Ihnen sich eingewurzelt haben; denn vom Mitmachen hat Göttingen schwerlich ganz frey bleiben können. Daneben wird das Vornehmthun gegen alle Philosophie auch noch fortdauern. Geben Sie mir also einige Winke, wie ich etwa dort zu gehn und zu stehn habe. Desgleichen wäre nach einer Wohnung zu fragen; ich wünsche daß meine Frau darin so wenig als möglich entbehre; und wir sind hier durch eigenes Haus, eignen Hof und Garten in der That sehr verwöhnt. Jedenfalls müssen wir Anfangs zur Miethe wohnen. Wie steht es um die Auditorien? — Gar vielerlei muß ich nun von vorn an einrichten, was ich mir hier in aller Vollständigkeit geschafft hatte; dahin gehört auch mein Auditorium, was ich mit Hülfe zweyer großer Thürflügel nach Umständen groß oder klein mache. — Wie steht es um den Fleiß der Studenten? Das ist eine Hauptsache, an der es hier in Königsberg leider! fehlt. Kommt die Mehrzahl der Studenten jetzt irgendwie auf Philos[ophie] vorbereitet dahin, oder muß man im Vortrage vom a b c anfangen? Steht meine Einleitung den Leuten dort

zu hoch oder zu niedrig? Sind Sie vor politischen Umtrieben jetzt sicher? oder muß man auch in *der* Hinsicht jetzt Fußangeln fürchten?

Wie steht es um die Göttingischen gelehrten Anzeigen? Fällt es noch Niemanden ein, daß diese müssen umgeformt werden? — Diese Frage ist bloß neugierig; ich selbst werde wenig mehr schreiben; am wenigsten in Tageblättern. Meine Absicht ist, mich ganz auf meine Vorlesungen zu concentriren. — Bittend, wünschend, hoffend auf gute Nachrichten von Ihnen Ihr Herbart.

22. Apr.: Rede am Geburtstage Kants (S. Bd. X. S. 29—38).

420. An Dissen. [1]) Königsberg 22 April 1833.

In Folge Ihres letzten Briefes, mein theurer Freund! sende ich eben jetzt mein Entlassungs-Gesuch ab. Ob es schon Zeit sey, daß meine Versetzung nach Göttingen öffentlich ausgesprochen werde, wird Ihre Regierung beurtheilen. Mir kann es nur ehrenvoll seyn, wenn dies geschieht; und zum Ersatz gereichen für das Schweigen des Preuß. Ministeriums, von dem selbst jetzt noch keine Sylbe der Antwort an mich gelangt ist.

Wundern Sie Sich nicht, wenn Sie in meinen Briefen keine lebhafte Freude wahrnehmen. Das liegt wahrlich nicht daran, daß ich den Ruf nach Göttingen weniger in seinem Werthe erkennen sollte. Aber drückend bleibt immer der Abschied aus einem Staate, dem man beynahe ein Vierteljahrhundert lang redlich gedient hat; einem im Ganzen höchst achtungswerthen Staate, ungeachtet dessen was meine Stellung darin vermissen läßt. —

Heute ist Kants Geburtstag, ich habe einen Vortrag zu halten; entschuldigen Sie also daß ich hier abbreche. Leben Sie herzlich wohl! Empfehlen Sie mich aufs angelegentlichste Denen, welchen ich künftig näher angehören soll! Ganz der Ihrige Herbart.

22. Apr.: Schreiben an das Universitäts-Curatorium, Berufung nach Göttingen betr. (XV. S. 226—227).
29. Apr.: Jahresbericht über das Seminar (XV. S. 84—91).

421. Dissen an H. [2]) Göttingen d. 29 t. April.

Nun das ist vortrefflich, daß Sie endlich das entscheidende Ja! ausgesprochen haben, verehrtester Herr! und wenn irgend etwas meine fliehenden Kräfte noch aufzurichten vermöchte, so wäre es dies, was mich überaus glücklich macht. Laßen Sie sich nichts gereuen. Allerdings ist Berlin die Hauptstadt Deutschlands, aber alles was ich erfahre, stimmt darin zusammen, daß Sie dort nicht nostrificirt worden wären. Der Gegensatz ist zu groß, Sie konnten nichts ausrichten, und das hätte man wieder nur auf Sie und Ihre Philosophie zurückgeworfen. Vor zwei Tagen war der Doctor Strümpell bei mir, der acht Tage in Berlin war, und abermahls dasselbe darüber sagte. Den einen Ihrer Briefe habe ich unbedenklich nach Hannover geschickt wo er großes Vergnügen erregt hat; ich hatte an dem zweiten noch Zusätze in meinem Schreiben beigefügt. Das Curatorium läßt Ihnen sagen, daß Sie nun-

[1]) 1 S. 4⁰. H. Wien. Bei Zimmermann S. 59 f.
[2]) 6 S. 8⁰. H. Wien.

mehre *fest auf Ihre hiesige Anstellung zu Michaelis rechnen möchten ganz nach den Ihnen bekannten Bedingungen, daß man aber auch von Ihnen sicher erwarte daß Sie Michaelis bestimmt antreten werden.* Jetzt möchte ich Ihnen anheim geben, sobald Sie Ihre Dimission oder wenigstens die Zusicherung der Dimission erhalten haben werden, solches unmittelbar in einem Schreiben an den Geheimen Cabinetsrath Hoppenstedt einzuberichten, damit ihre Ernennung sofort ausgefertigt werden kann: denn es ist nun sehr wünschenswert für uns, daß auch Ihre Ernennung bald erfolge und die Bekanntmachung derselben auf hiesiger Universität. —

Sie fragen nach den hiesigen Verhältnissen. Der wissenschaftliche Geist der meisten Studenten ist schlecht, und es ist sehr darauf gerechnet, daß die Berühmtheit Ihres Nahmens und der Geist ihrer Vorträge zur allmähligen Verbesserung beitragen werde. Viel voraussetzen dürfen Sie nicht: mit der Metaphysik können Sie nicht anfangen z. B. doch gibt es auch wakkere Leute, dahin gehören meist unsere jetzigen Philologen, deren hier nun ziemlich viele sind. Unter den Professoren hat sich der alte steife Geist mehr und mehr verloren, da die alten ziemlich weggestorben sind, und viele junge neue Männer anstatt ihrer gerufen werden. Von den ältern ist Hausmann sehr Ihr Verehrer, zwar Professor der Mineralogie und Bergwerkskunde, aber auch sonst ein Mann von den mannigfaltigsten Interessen und dem schönsten Sinne. Die Schellingische und Hegelsche Philosophie hat wohl wenig Anhänger hier; einige junge Professoren neigen wohl in Ihrem Denken dahin, und dann ist allerdings Wendt von der Art, der aber wenig Ansehen hat sowohl bei Professoren als Studenten. Außerdem steht Mutter und Tochter in keinem guten Rufe, Gott weiß mit welchem Grunde. — Der Revolutionsgeist ist unter den Studenten nirgends bemerkbar gewesen in der letzten Zeit; indessen ist es gewiß gut wenn auch Sie häufig wie andere Gelegenheit nehmen dem Geiste des Umsturzes entgegenzuwirken bald directer bald indirecter, wie es passen will, und auf den Werth der gesellschaftlichen Ordnung aufmerksam machen. Unter den Bürgern gibt es wohl noch immer eine unzufriedene Klasse, doch hat man in der letzten Zeit nichts auffallendes gehört. Nun habe ich auch schon an ein Logis gedacht und zu diesem Behufe die Frau Professorin Wunderlich zu Hülfe genommen, die sich Ihrer Frau bestens empfehlen läßt und sich überhaupt erbietet diejenigen ökonomischen Besorgungen zu machen, welche Ihre liebe Frau in der Folge wünschen möchte. Sie dürfen denn nun ein Briefchen derselben an die Professorin W. einlegen. Das erste halbe Jahr werden Sie sich etwas behelfen müssen. Die Häuser sind wohlfeiler zu kaufen als zu miethen, was mehrere Gründe hat. Eine vortreffliche Gelegenheit für Sie wäre das Haus, welches ehemals Professor Heise, jetzt Präsident in Lübeck, sich eingerichtet und jetzt dem Präsident Wademeyer gehört, der nach Celle versetzt ist und es verkaufen will: Ein Vorderhaus mit zwei Etagen und schönem Hinterhause welches in den Garten geht, oben schöne Zimmer mit einem Saale hat, unten einen Gartensaal und treffliches Local z. Auditorio, außerdem Hof und Garten, der durch eine Thür mit dem Wall[1]) correspondirt. Das Haus dürfte aber theuer zu kaufen seyn und leider speculirt auch Hr. Mühlenbrug darauf aus Halle, der diesen Sommer her kommen will und es besehen, und also Ihnen zuvorkommen wird. Auch würde es nichts helfen jetzt eine Miethe anzubieten, da es zum Verkauf steht und der Kauf gleich die Miethe aufheben soll. Sollte indessen Mühlenbrug das Haus nicht nehmen und er unterdessen noch keins haben, so wäre der Fall anders. Inzwischen hat der damit beauftragte Hr. Wademeyer

[1]) Am Rand der Briefseite: Hinsichtlich desselben erhalte ich noch beiliegende Notizen eben, die ich wenigstens beifüge.

geschrieben. Sicherer und besser dürfte es seyn für diesen Winter das Local zu beziehn, welches Thibaut zum Teil inne hatte. Mamsell Dietrich ist erbötig Ihnen zu überlassen in der dritten Etage 5 Piecen mit vortrefflichem Auditorio. wohinein man aus den Zimmern geht, in der zweiten Etage ferner eben falls 5 Piecen mit einem Saal außerdem, und diese Etage zugleich sehr wohl meublirt, endlich Küche, Gesinde- und Bedientenstube, Holzstall, Pferdestall, Wagen remise. Dafür wird verlangt 50 ldr in Gold jährlich, ein billiger Preis, zumahl alles neu tapezirt ist und oben auch ein neuer Fußboden gelegt worden. Es ist wichtig, daß Sie hier gleich eine ganze Etage meubliert finden. Sonst wohnt im Hause nur || oben noch M. Lichtenberg mit Tochter, eine sehr stille Frau, in der Mitte Mamsell Dietrich, ein sehr liebes Frauenzimmer, die Ihrer lieben Frau eine angenehme Nähe sein wird, und unten im Erdstocke der Professor Weber, welchen wir in der Physik für Meyer bekommen haben. Studenten wohnen gar nicht im Hause. Auch in dem Nebenhause der M. Schick, welches von dem Dietrichschen inwendig durch eine verschlossene Thür getrennt ist, wohnen Familien. Auch läßt sich der Garten der Mad. Schick hinter dem Hause benutzen. Diese Wohnung dürfte einstweilen am wärmsten zu empfehlen seyn, bis Sie sich selbst ein Haus einrichten. Wir wohnen in derselben Straße und die Frau Professorin Wunderlich könnte Ihrer Frau ebenfalls bequem zur Hand seyn. Eine andere Gelegenheit ist im ehemaligen Bouterweckschen Hause in der Wernerstraße oben. Hier sind unten an der Erde 3 heizbare Zimmer und Kammern, 1 Küche und Speisekammer, 1 Gartensaal, nebst einer heizbaren Kammer und Auditorium, dann in der mittleren Etage 1 Saal, 1 Kabinet, ein Seitenzimmer nebst Kammer, ferner 2 Stuben und 2 Kammern und Durchgang nach dem Auditorium. Auch die Erlaubniß in den Garten zu gehn. Meublirt ist nichts u. es werden verlangt 70 Lsdr. Ferner ganz oben im dritten Stock wohnt eine andere Familie, die auch den Garten besuchen dürfen. Unten ist übrigens auch Holzstall und Wagenremise. Nun überlegen Sie vorläufig, ich empfehle die erstere. Eine zu lange Ungewißheit wünsche ich nicht, damit nicht andere kommen. Soviel diesmahl. — Meine Gesundheit verehrter Herr, ist ach! jetzt sehr übel, der Zustand meiner Nerven ist schrecklich. Gut endigen wird es nicht. Herzlich u. bestens der Ihrige Dissen.

Daß unsere gelehrten Anzeigen nicht viel taugen, fühlt die Hälfte der Professoren, aber so lange Heeren redigirt, wird alles so bleiben.

2. *Mai:* Vorwort zu Kants Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. 4. Aufl. (S. Bd. XIII. S. 268—270).

422. Voigt an H.[1]) Königsberg, 4. Mai 1833.

Hochverehrtester Herr College! An dem heutigen für Sie so wichtigen und bedeutungsvollen Tage, an welchem Ihnen so viele herzliche Wünsche und so manche Beweise von Hochachtung und Erkenntlichkeit in treuer Liebe entgegengebracht worden, benütze ich die frühste Stunde, um Ihnen in diesen Zeilen auch meine aufrichtigste und herzlichste Theilnahme und meinen innigsten Wunsch zu allem, was Ihnen Wohlseyn, Glück, Freude und Erheiterung bringen kann, zu bezeugen. Geburtstage sind immer zugleich Freuden- und Schmerzenstage. Der heutige mag und wird für Sie nur ein Freudentag seyn. Der Verlust, der uns alle in Ihrem Abgange droht, hat in allen Herzen heute nicht etwa nur Gefühle und Empfindungen

[1]) 1 S. 4°. H. Wien. — Joh. Voigt (1786—1863), Geschichtschreiber, seit 1817 Prof. und Archivdirektor in Königsberg. S. Allg. D. Biogr.

für Sie erweckt, sondern er läßt die längst in allen Herzen für Sie vorhandenen nur zur lauten Sprache kommen und es offen sagen, daß es auf unserer Hochschule und in der ganzen großen Zahl Ihrer Freunde und Bekannten unserer Stadt nur Eine Stimme ist, die einhellig wünscht, daß Sie auch fortan der Unsrige hätten bleiben mögen.

Zählen Sie mich, verehrtester Herr College, nicht unter die letzten, die Wünsche für Sie im Herzen tragen. Nehmen Sie das Wort, welches ich Ihnen heute entgegenbringe, wenn es auch einfach und ohne Förmlichkeit bei Ihnen erscheint, als eine aus aufrichtiger Hochachtung gekommene, herzliche Zusprache einer Gesinnung, für die es heute ein doppeltes Bedürfniß war, sich gegen Sie auszusprechen. Möge Sie der Himmel überall schützen und geleiten und Ihnen alle Ihre Lebenstage erheitern. Wir erfahren auf unserer Pilgerfahrt durchs Leben alle, daß da am wenigsten der Lorbeer für das Verdienst wächst, wo ewige Ebbe und Fluth wechselt und aller fruchtbarer Boden in Sand verwandelt wird.

Mit aufrichtigster Verehrung und Freundschaft

Ihr treuester College Voigt.

6. Mai: Entlassungsgesuch an das Ministerium (XV. S. 228).

423. An Griepenkerl.[1]

Königsberg 8 May 1833.

Sollte ich wohl endlich dazu kommen, mein theuerster Freund! mich einmal wie sonst bey Ihnen auszuruhen? Schwerlich! Die neue Zeit fordert neue Anstrengungen.

Vor allem Andern bitte ich, daß Sie mich angelegentlich bey Ihrem Sohne[2] entschuldigen, der mir seine Gedichte mit einem sehr gefälligen Schreiben übersandt hat; längst hätte ich danken sollen, aber ich komme nicht dazu, die Gedichte so mit Sinn und Verstand zu lesen wie sichs gebührt um leidlich darüber zu sprechen. Die Glätte, die außerordentliche Reinheit und Zierde des Ausdrucks, den tactmäßigen Vers (in dieser Art habe ich nie etwas Schöneres gelesen!) empfinde ich beym flüchtigsten Lesen; der eigentlich poetische Gehalt sammt der mythologischen Beziehung ist mir nicht so auf der Stelle klar, und nur soviel weiß ich, daß die Dunkelheit in mir und meiner jetzigen Zerstreutheit liegt. —

Werden Sie Sich darüber wundern? Nicht bloß das Entferntere, auch das Nächste ergreift mich wie ein völlig Neues. Königsberg ist für mich verwandelt. Lesen Sie das beyliegende Zeitungsblatt,[3]) und Sie wissen die Hälfte, aber das Ganze können Sie daraus nur vermuthen. — Sie waren es, der sich zuerst für mich wagte, als die Zeit sehr dunkel schien. Sie haben also auch ein Recht daran, daß ich Ihnen schicke was nöthigenfalls gebraucht werden kann, wenn die Gegner Sie als den Sachwalter einer schlechten Sache werden verrufen wollen. Die Universität Königsberg spricht auf einmal ganz laut. Noch bis diese Stunde glaubt man nur halb daran, daß mich das Ministerium könne aus Preußen ziehen lassen wollen. Mein Auditorium ist in der praktischen Philosophie ganz voll — vielleicht über achtzig Zuhörer; in der Psychologie ist die Zahl

---

[1]) 3 S. 4°. H. Wien. Bei Zimmermann S. 83 f.

[2]) Wolfg. Robert Griepenkerl (1810—1868), Kunsthistoriker und Dramatiker. Seine „Bilder griechischer Vorzeit" erschienen 1833. S. Allg. D. Biogr.

[3]) S. Beilage zum folgenden Briefe.

dreyfach so groß als sie sonst zu seyn pflegte; Metaphysik ist gefordert worden, so daß ich schon deshalb weit mehr Arbeit habe, als mir sonst meine Vorträge machten. Den Ehrenbesuch der Professoren erfuhr glücklicherweise meine Frau im Voraus; sonst wäre ich wirklich bestürzt und sprachlos geworden. Die Zeitung sagt Ihnen zwar, man sey ohne Förmlichkeit || gekommen; aber das ist ein bescheidener Ausdruck. Nichts fehlte als Prorector und Decan. Der Decan war ein paar Tage früher einzeln bey mir; Voigt, (der preußische Geschichtsschreiber,) schickte früh Morgens einen Glückwünschungsbrief;[1]) die in der Zeitung Genannten aber kamen ganz förmlich auf einmal; und Schubert trat als Redner vor. Selbst die gelehrten Kolosse, Bessel und Lobeck, hatten es nicht unter ihrer Würde gehalten, sich zu mir zu erheben, und sich ohne Unterschied in die Reihe der Andern zu stellen. Und auch unter den Andern sind hohe Häupter voll Selbstgefühl — Jakobi, Sachs, Baer, Bohlen u. s. f., die ihre Ehrenbezeugungen gewiß nicht zu verschwenden Lust haben. — Früh Morgens hatten mir meine pädagogischen Seminaristen einen silbernen Pokal verehrt. Spät Abends kamen ehemalige Zöglinge, — darunter ein paar Grafen, die jetzt Officiere sind. Die Musik war von einem sehr gelehrten Musiker geleitet, der auf der Straße sogar soll gegenwärtig gewesen seyn. Eine ungeheure Menschenmasse in vollkommenster Stille stand unter den Fenstern. Ein wunderschöner Abendhimmel kam zu Hülfe. — Hat Ihnen Strümpell von Königsberg ein Bild gemacht, welches von dem Allen die Möglichkeit auszuschließen scheint, so ist ihm das nicht zu verdenken; ich selbst hätte eher erwartet, daß ein Thurm oder ein Wald zu mir heranrücken würde, als so Etwas! Hätte man sich früher so gegen mich benommen, so zweifle ich, ob mich Jemand aus Königsberg hinwegzubringen im Stande gewesen wäre.

Sie wissen als Musiker die Wirkung eines doppelten Chors zu schätzen. Den überraschendsten Augenblick dieser Art hatte ich, als mit dem Gaudeamus igitur der Zug auf der Straße singend abging, und statt des schon schwächern Tons, dem ich am Fenster zuhörte, auf einmal hinter mir, in meinem Zimmer, wo alles voll Gesellschaft war, der nämliche Gesang fortgesetzt wurde; nicht bloß von den Studirenden die oben bey mir waren, sondern auch von den singlustigen Professoren. Wundern Sie Sich nicht über die lange Beschreibung! So etwas erlebt man nur einmal; auch sollen Sie wissen, daß unsere Studirenden Singen *gelernt* haben! ||

Betrachten wir aber die Sache ganz kühl: so zeigt sich hier die Bestätigung dessen was ich längst wußte. Die Königsberger warteten, was man wohl anderwärts sage. Nun — hat Göttingen gesprochen. — Nöthigenfalls mag nun wiederum Göttingen an Königsberg glauben. —

Von Berlin — altum silentium bis heute! Aber ich habe nun aufs allerbestimmteste um meine Dimission gebeten, unmittelbar beym Minister.

Noch ein Wort über Strümpelln! Sie äußern sich unzufrieden über ihn. Das thut mir leid, aber es wundert mich eben nicht. Strümpell hat die Masse des Unsinns durchstudirt, der seit Jahren über mich in

[1]) S. Nr. 422.

den Zeitschriften zu lesen stand. Können wir ihm verdenken, daß er Verachtung empfindet? Und wenn er nun sieht, wie viel auf ihn ankommt, und welcher Keckheit nicht bloß Raum, sondern Aufforderung gegeben ist, — dürfen wir uns wundern? Strümpell hat schon hier einigermaaßen imponirt, und das Vorurtheil gebeugt, als könnte ich keine Schüler ziehn. Das Alles sollte sich anders äußern! Gewiß! Aber wir können ihn nicht machen wie wir ihn wünschten. Und mir ists lieb, wenn endlich einmal meine Arbeiten von dieser Meinigkeit loskommen, um sich so hinzustellen, daß sie auch ohne mich bestehen können. Er wird schon etwas Seiniges daraus machen. Wie das geschehe — wenn wir damit nicht ganz zufrieden sind, so wollen wir beyde, die wir seine Lehrer sind, uns unter einander darüber trösten. Ich wünschte nur zu wissen, was er jetzt treibt. Grüßen Sie ihn doch von mir, und sagen Sie ihm das Nöthigste; entschuldigen Sie, daß ich ihm nicht sogleich selbst schreibe.

Meine Zeit ist zu Ende. Sagen Sie mir bald, daß Ihre Gesundheit völlig hergestellt ist!

Unveränderlich der Ihrige! Herbart.

424. An Drobisch.[1] Königsberg, 10 May 1833.

Mein hochverehrter Freund! Sollten Sie mich wohl undankbar glauben, da ich so lange geschwiegen habe? Vielmehr, als Zeichen meiner Dankbarkeit für Ihre, nicht vergänglichen Verdienste um mich und um das was mir am Herzen liegt, nehmen Sie das beyliegende Blatt[2]) von mir an! Es zeigt Ihnen, daß Sie nicht umsonst Sich meinetwegen bemüht haben. Ohne Sie wäre es dahin nicht gekommen.

Sehr gefüllte Vorlesungen — (außer den angekündigten ist noch die Metaphysik verlangt worden) — bereiten mich jetzt vor auf ein Göttingisches Auditorium. Mein Abgang von hier ist entschieden. Nur in Einem Puncte muß ich glauben was ich noch nicht sehe, — nämlich daß in London die Königl. Bestätigung meiner Anstellung in Göttingen nicht fehlen könne, so behauptet und versichert das Curatorium in Hannover. Das Ministerium in Berlin beschränkt sich auf die Höflichkeit, mir Vorschläge zu einiger hiesigen Verbesserung zu erlauben, — wohl wissend, daß ich solche Vorschläge nicht machen will.

Strümpell hat Sie besucht. Gern möchte ich wissen, wie Sie mit dem lebhaften jungen Mann zufrieden waren? Das Bild, was er Ihnen von Königsberg wird entworfen haben, paßt jetzt nicht mehr, nachdem hier Alles geschehen ist (selbst vom hiesigen Curatorium) was mir den Abschied schwer machen kann; den meine Frau nur zu tief empfinden wird.

|| Daß ich unter den jetzigen Umständen schlechthin außer Stande bin, an einer Literaturzeitung mitzuarbeiten, wird Ihnen von selbst klar seyn. Es ist nun Ernst mit meinen Vorlesungen, die schon deshalb mich auf lange Zeit ganz in Anspruch nehmen, weil in Göttingen wöchentlich nicht bloß wie hier, vier Stunden, sondern 6 oder wenigstens 5 Stunden gelesen wird; so daß überall, auf beträchtliche Zusätze muß gedacht werden;

[1]) 2 S. 2⁰.

[2]) S. Beilage.

auch sind dort weniger Ferien als hier. Und mündliche Vorträge in großen Auditorien, — das wissen Sie Selbst! — sind etwas ganz anderes als vor Wenigen. Man kann nicht coram paucis furere, wie einer meiner Collegen sich ausdrückt.

Sehr, sehr neugierig bin ich jetzt auf Nachrichten aus Deutschland. Sehr begierig auf das Neueste von Ihnen, Ihrem Wirken und Wohlseyn. Es war nahe daran, daß Lobeck [1]) Ihr College geworden wäre; — Sie hätten viel gewonnen und Königsberg viel verloren. Er bleibt hier.

Ob wir uns wohl auf meiner Reise werden sehen können? Noch kann ich keine Pläne oder Vorschläge deshalb machen, so sehr lebhaft ich es wünsche. Zu Vieles — besonders mein Hausverkauf — ist noch im Dunkeln. Nur soviel weiß ich: meine Reise fällt in den September.

Hier muß ich schließen. Meine Zeit ist jetzt sehr beschränkt. Nehmen Sie die eiligen Zeilen wenigstens für ein Lebenszeichen, das heißt für ein Freundschaftszeichen. Ihr H.

Beilage zu Brief 424.

Königl.: Preuß. Staats-Kriegs- und Friedens-Zeitung, 1833, N. 105 Dienstag, den 7. Mai.

Königsberg. Ein seit einiger Zeit schon verbreitetes Gerücht, daß der hiesigen Universität der Verlust eines ihrer ältesten und ausgezeichnetesten Lehrer, des Herrn Schulraths und Professors Herbart durch einen Ruf, den dieser nach Göttingen erhalten und angenommen hätte, bevorstehe, hat sich in den letzten Tagen fast zur Gewißheit erhoben. Das Glück und der Vorzug dieses Besitzes war lange von allen Gliedern der hiesigen Hochschule zu sehr gefühlt und anerkannt worden, als daß diese Nachricht nicht einen tiefen und schmerzlichen Eindruck auf sie hätte machen müssen. Ihnen blieb jedoch nichts übrig, als einer Gelegenheit zu harren, um diese auf der reinsten wissenschaftlichen Hochachtung und sittlichen Ehrerbietung beruhende Gesinnung ihrem Kollegen und Freunde auszusprechen. Eine solche Gelegenheit bot sich am 4ten d. M., dem Geburtstage Herbarts, dar. Ohne besondere Vorbereitungen, und mit Vermeidung jedes Scheines einer Förmlichkeit, begab sich ein großer Teil des akademischen Lehrerpersonals, namentlich die Herren Professoren v. Baer, Bessel, v. Bohlen, Dulk, Hagen I, Jacobi, v. Lengerke, Lobeck, Meier, Moser, Neumann, Olshausen, Richelot, Sachs, Sanio, Schubert, Sieffert, Vormittags in die Wohnung ihres verehrten Freundes. Herr Professor Schubert deutete das unaussprechliche, aus Schmerz und Freude gemischte Gefühl der Erschienenen mit einigen herzlichen Worten an, die von dem Gefeierten mit Güte aufgenommen, mit tiefem Ernste und sichtbarer Bewegtheit des Innersten erwidert wurden. Was freilich keines neuen Beweises bedurft hätte, die innige wohlbegründete Anerkennung und persönliche Anhänglichkeit der hiesigen akademischen Lehrer an der in aller Beziehung geistig hervorragenden Individualität Herbarts, das sprach sich in diesen schönen Momenten auf eine erfreuliche, durch äußere Einfachheit, wie durch innere Wahrheit rührende Weise aus.

---

[1]) Lobeck (1781—1860) hervorragender Philolog.

Mitten aus diesen Gefühlen drängte sich die feste und beruhigende Überzeugung hervor, daß ein solches Band unzertrennlich sei, wenn auch seine äußere Lösung unabwendbar sein sollte.

Aber auch die Studirenden konnten diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne auf irgend eine Weise die Gefühle der innigsten Hochachtung und Verehrung gegen ihren geliebten Lehrer, der, wie sie besorgen mußten, bei der Wiederkehr dieses Tages ihnen nicht mehr angehören werde, zu erkennen zu geben. Mit der einfachen prunklosen Weise Herbarts vertraut, vereinigten sie sich zu einer Abendmusik und zu von ihnen selbst kunstgemäß ausgeführten Gesängen, um vielleicht hierdurch den großen Musikkenner zu erfreuen. Als Abgeordneter seiner Kommilitonen sprach dann Herr Studiosus Jessel in einer wohlgelungenen Rede die Gefühle des Dankes und zugleich der Trauer aus, und nach Ueberreichung eines Carmens erschallte von den versammelten Studirenden dem verehrten Lehrer ein dreimaliges Lebehoch. Herr Professor Herbart richtete zuerst herzliche und gewichtige Worte an die Abgeordneten, sprach dann aber auch aus dem geöffneten Fenster zu den versammelten Hochschülern wahrhaft väterliche Worte, erinnerte an den Ruhm, zu dem die Universität Königsberg durch Kant, dessen Lehrstuhl zu bekleiden er stolz sei, gelangt, daß es die Aufgabe des heranwachsenden Geschlechts sei, diesen Ruhm zu erhalten, der auch bis jetzt durch keine Theilnahme an den Bewegungen unserer Zeit befleckt sei, und daß sie wie bisher fortfahren möchten, gerade in einer bewegten Zeit, wie die unsrige, ihre Kräfte in treuem Gehorsam gegen die Gesetze unserem höchstverehrten und allgeliebten Könige und dem gemeinsamen Vaterlande zu weihen; Worte, die von einem solchen Manne und bei einer solchen Gelegenheit gesprochen eines tiefen Eindruckes nicht entbehren konnten.

15. Mai: Wünsche für das Königsberger Seminar bei seinem Weggang (XV. S. 230/31).

425. Grolp an H. [1]) Marienwerder, den 20. Mai 1833.

Hochgeehrter Herr und Freund! Soeben von einer Reise nach Graudenz heimgekehrt, finde ich Ihre gütige Zuschrift vom 13ten d. M. vor. Es ist zwar nicht die Absicht meiner Frau gewesen, dem Marienburger Musikfeste beizuwohnen; da Sie uns aber die Hoffnung rauben, Sie vor Ihrem Scheiden aus dieser Gegend in unserm Hause zu begrüßen, und wir Sie und Ihre Frau Gemahlinn nicht anders als bei Gelegenheit des Musikfestes in Marienburg wieder noch einmal sehen können, so werden wir uns so einrichten, daß meine Frau schon mit mir Freitag den 31ten Mai Abends in Marienburg eintrifft; ich habe mich verbindlich gemacht, an dem Feste selbst, also an den General-Proben Sonnabend den 1ten Juni, und der Aufführung Sonntag den 2ten Juni als Baßsänger im Chor thätigen Antheil zu nehmen, und muß deshalb schon Freitag den 31ten Mai Abends in Marienburg sein. Wegen eines Quartieres in Marienburg für Sie schreibe ich noch heute nach Marienburg, und werde Sie sofort in Kenntniß setzen, wo Sie ein Unterkommen finden, sobald die Antwort auf meinen heutigen Brief abgeht. Wo wir ein Obdach finden werden, weiß ich noch nicht. Haben Sie die Güte, mich davon zu benachrichtigen, an welchem Tage Sie in Marienburg einzutreffen gedenken. Mit aufrichtigem Be-

[1]) 2 S. 4°. H. Wien.

dauern hat uns, und viele meiner Freunde und Bekannten die Nachricht erfüllt, das Sie aus Königsberg und dem Preußischen Staatsdienste ausscheiden. Der Verlust, den die Universität durch Ihren Abgang erleidet, ist unersetzlich, und wird bald von vielen tief empfunden werden. Der G. Ob.-Reg.-Rath Schulze in Berlin hätte Grund genug und die Mittel gehabt, die Göttinger Anerbietungen durch die Berliner aufwiegen zu lassen. Daß er es nicht gethan, wird der Hegelschen Schule doch nicht aufhelfen. Zu welchen Mitteln muß man schreiten, um vorübergehend das Kind seiner Phantasie — ein Trugbild — nothdürftig zu stützen? Wie kann ein Mann auf dieser Höhe der Administration so einseitig guberniren!

Meine Frau und Marie empfehlen sich mit mir Ihrer Frau Gemahlinn angelegentlich, und ich bin mit der herzlichsten Liebe und Verehrung

Ihr treu ergebener Grolp.

426. An Strümpell.[1] Königsberg 27. May 1833.

Herzlichen Dank mein werthester Herr Doctor, für Ihre beyden Briefe, wenn gleich deren Inhalt mir nicht ganz angenehm seyn konnte. Möchte nur meine Antwort, die mitten in Geschäften und unmittelbar vor einer kleinen Reise, nur kurz seyn kann, — Ihnen willkommen seyn! Sie erlauben mir, Ihnen zu rathen; das ist nicht ganz leicht, denn es giebt Einiges in Ihrem letzten Briefe, womit ich nicht übereinstimme.

Vor allen Dingen nicht damit, daß Sie fürs weibliche Geschlecht schreiben! Damit können Sie Ihrem Ruf und unseren Angelegenheiten nur schaden. Und sollen solche Schriften sich über das Gemeine erheben, so müssen sie Jahrelang gefeilt werden — müssen überdies aus einer Individualität hervorgehn, die weder die Ihrige ist noch die meinige. Kurz und offen: so etwas hätte Ihnen nicht einfallen sollen. Und sind Sie einmal verliebt in Ihr Geschriebenes: so muß es mindestens nicht ohne Griepenkerls Durchsicht, — und selbst dann noch anonym erscheinen. Ihr Name darf sich auf solche Weise nicht verkünden, oder Sie haben alle philosophischen Facultäten auf einmal gegen sich.

Ihre Meinung von mir, daß ich jetzt an eine Zeitschrift dächte, ist ganz unrichtig. In Göttingen hoffe ich ein Auditorium zu finden; kann ich aber mit Erfolg sprechen, so werde ich sicher nicht schreiben, am allerwenigsten in Zeitschriften.

Ihre Absicht ist, mit mir zusammenzuwirken; hüten Sie sich also, nicht zu schaden. Die Zeit, wo wir in starker Polemik ein Nothmittel sehen, ist vorbey. Der Name *Göttingen* hat gleich hier das Wunder bewirkt, daß ich volle Auditorien in praktischer Philosophie und Psychologie habe, und auf Verlangen Metaphysik lese. Von den mir erwiesenen Ehrenbezeugungen (an meinem Geburtstage) mag Ihnen Griepenkerl erzählen. Die Briefe, welche ich aus Hannover bekommen, sind so achtungs-

[1]) Über Adolf Heinrich Ludwig von Strümpell vgl. den Artikel von A. Spitzner in Reins Encyklopädischem Handbuch II. Aufl. (Hermann Beyer & Söhne [Beyer & Mann], Langensalza) und von W. Kahl in der Allg. D. Biogr. (Bd. 54, 623 ff.) — Die Briefe Herbarts an Strümpell befinden sich im Besitze des Herrn Schuldirektor Dr. Alfred Spitzner in Leipzig, der sie von seinem Lehrer und Freund zur Veröffentlichung erhielt. Sie sind von ihm in der Einleitung zur „Psychologischen Pädagogik von L. Strümpell" (2. Aufl., herausgegeben von Dr. A. Spitzner; Leipzig, E. Ungleich) zuerst veröffentlicht worden.

voll als möglich. Röres Schrift über meine Meth. d. B.[1]) ist mir zu Gesicht gekommen; ich finde sie zweckmäßig, und im Tone sehr gut gehalten. Ihre eigene Nachricht, daß Hegel ehrlich genug gewesen, dem Schulz zu bekennen, er könne sich in meine Metaphysik nicht hineinfinden, — muß uns vollends aufmerksam machen. Neun Zehntheile dessen, was im Wege steht, ist baare Unwissenheit; diese wird nicht besser, wenn wir viel schelten; die Leute hören nur den Lärm, und meinen *den* schon oft genug gehört zu haben. — Ihre Absicht war, aus den gegen mich erschienenen Recensionen die Hauptsache zusammen zu stellen. *Das* ist das Rechte. Zeigen Sie die Polemik der Gegner; und widerlegen Sie kalt und klar und wo möglich kurz. Eine Schrift, etwas länger als die von Röer, dabey weiter in die Wissenschaft hineingehend, — die immerhin den Leuten zeigen mag, daß sie um dreißig Jahre zurückgeblieben sind, weil sie schlechterdings nicht hören wollten, sondern auf der alten Verkehrtheit steif bestanden; eine Schrift, wodurch das Publicum Sie als einen kundigen, scharf denkenden, im Schreiben geübten jungen Mann kennen lernt: diese, wo möglich Bezug nehmend auf Röer, und mit ihm sich vereinigend, wird mir in meinem neuen und alten Kreise zugleich zu Hülfe kommen; dergestalt, daß ich alsdann im Stande zu seyn hoffe, wiederum Ihnen zu helfen.[2])

Wo Sie wohnen werden, während Sie diese schon meist entworfene Schrift vollends ausarbeiten, möchte wohl für den Erfolg ziemlich gleichgültig seyn. Haben nicht Ihre Angelegenheiten in Bonn schon jetzt eine günstige Wendung genommen (was ich nicht vermuthe), so ist der Sommer für mündliche Vorträge verloren, und die Reise nach Bonn meist vergebens. Am natürlichsten scheint mir, daß Sie zu den Ihrigen zurückkehren, und dort schreiben, — und die nöthigsten Druckkosten, wenn Sie nicht einen Verleger finden, zu erübrigen suchen. Brauchen Sie aber nicht alle Zeit zum Schreiben, so bleibt Ihnen Braunschweig, um dort Stunden zu geben am Nachmittag, während Sie den Morgen für Sich nützen. Ein junger, kräftiger Mann, wie Sie, windet sich durch, für eine kurze Zeit, wohlwissend, daß er bald sich nöthigenfalls durchschlagen kann. — Hoffentlich aber finden Sie einen Verleger. Sehr möglich ist es, daß Sie in Jena oder in Kiel, — worauf ich früher aufmerksam machte, im Winter als Docent willkommen sind, nur muß das Terrain vorher brieflich ausgekundschaftet werden, damit es nicht geht wie in Bonn. Ob ich etwas thun könne, läßt sich nicht eher beurtheilen, bis ich sehe, wie ich in Göttingen zurecht komme. Für jetzt habe ich auch meine vielerley Sorgen, Arbeiten und Zerstreuungen.

Bobrik schreibt sehr heiter aus Zürich; er hat glücklich begonnen; ich fasse guten Glauben und hoffe auch, daß Ihre Energie sich im Tragen und im Arbeiten bewähren wird. Nur bieten Sie Sich nicht den Damen an! Das führt ab vom Wege.

Eilig schließend, aber herzlich der Ihrige H.

[1]) Röer, Über Herbarts Methode der Beziehungen. Ein Beitrag zur Revision der Metaphysik. Braunschweig 1833. VIII und 198 S. — Über Röer vgl. den vorhergehenden Band S. 301, Anm.

[2]) In dieser Stelle liegt wohl die Anregung zu Strümpells „Erläuterungen zu Herbarts Philosophie", die 1834 erschienen.

Viele Empfehlungen an Hüllmann und Brandis. Könnte es etwas helfen, so würde ich Ihnen an Hüllmann einige Zeilen schicken; aber ich fürchte, — in Bonn sind Sie nun einmal nicht willkommen; und alle die Gründe treten wieder hervor, um derentwillen ich Ihnen Bonn nicht anrathen wollte, während der einzige Grund, nicht abzurathen, — nämlich die Benutzung von Bobriks Vorarbeit, — mit diesem Sommer zugleich verschwindet.

427. **Hoppenstedt an H.**[1]) Hannover, 5. Juni 1833.

Hochwohlgebohrner Herr, Hochzuverehrender Herr SchulRath und Professor, Eurer Hochwohlgebohren eile ich anzuzeigen, daß die Königliche Bestätigung Ihrer Berufung nach Göttingen erfolgt ist. — Allernächstens werden Sie darüber eine offizielle Mittheilung von Seiten des Curatorii erhalten, wohingegen ich hoffe, ebenfalls recht bald von Euer Hochwohlgebohren zu vernehmen, daß Sie die nachgesuchte Entlassung aus dem K. Preuß. Dienste erhalten haben und zuversichtlich nach Göttingen kommen werden.

Mit den hochachtungsvollsten Gesinnungen empfehle ich mich

Euer Hochwohlgeb. gehorsamst S. Hoppenstedt.

428. **Drobisch an H.**[2]) Leipzig, 9. Juni 1833.

Innig verehrter Gönner und Freund! Wenn das Erfreuliche des unmittelbaren Eindrucks Ihres letzten Briefes und dessen gedruckter Inlage die Schnelligkeit meiner Antwort hätte bestimmen können, so wäre sie augenblicklich erfolgt, aber Ihr lieber Brief traf mich in einer so tief niedergedrückten Gemüthslage, daß ich nur wenig geeignet schien, mich mit Ihnen zu unterhalten. Leider mußte ich Ihnen schon vor mehreren Monaten melden, daß meine Familie schon seit längerer Zeit der Tummelplatz von Krankheiten sey. Dies hat nun $^3/_4$ Jahre gedauert und, wenn es nunmehr zu Ende ist, ein sehr betrübendes Ende genommen. Der Keuchhusten verfolgte die beiden jüngsten meiner Kinder auf das Beispielloseste und Hartnäckigste. Daneben bekam der kleine, im September geborne Knabe noch eine obwohl bei Zeiten unterdrückte, Brustentzündung, endlich, wie es schien mit dem Zahnen, die heftigsten, schrecklichsten Krämpfe. Dabei wechselte noch Krankheit der Dienstleute, Krankheit meiner Frau und meiner selbst. Meine Schwiegermutter, die sich für die kranken Kinder aufgeopfert hatte, bekam endlich so heftige Gichtanfälle, daß zu befürchten schien, sie werde ganz contract werden. Endlich die liebe Grippe, von der wir natürlich nicht verschont blieben; überdies noch neue nicht gut einschlagende für die eigensinnigen Kinder völlig unbrauchbare Dienstleute; daher Aufopferung und Mühseligkeit und Geduldprobe bei Tag und Nacht für mich und meine Frau! Dennoch war dies alles nur Vorspiel. Nachdem wir so vom Mißgeschick auf eine fast dämonisch zu nennende Art abgejagt und abgemartert worden waren, ward uns am 28 Mai unser Söhnchen plötzlich durch Krämpfe entrissen. Schmerzlich berührte dieser Todesfall mich, weit tiefer ergriff er meine arme Frau! Es war ein lebenskräftiges, munteres, freundliches Kind! Er hatte unbegreiflich viel gelitten, aber sich doch durchgekampft, er schien in seiner Kraft für diese arge Welt wie gemacht. Endlich mußte er doch unterliegen! — Aber auch damit war das Geschick noch nicht versöhnt. Acht Tage darauf war unser ältestes Kind todtkrank. Eine Gehirnentzündung war auf dem Wege. Drei Tage vergingen in gräß-

[1]) 1 S. 4⁰. H. Wien.
[2]) 4 S. 4⁰. H. Wien.

licher Angst. Durch schnell angewandte, energische Mittel ward die Gefahr für diesmal beseitigt. An Geist und Körper erschuttert ziehen wir nun am 24. Mai aufs Land, unsere und unser beiden übrig gebliebenen Kinder Gesundheit wieder zu finden. Die Landluft scheint Wunder zu thun. Unser jungstes Töchterchen 2½ Jahr alt, abgezehrt von langen Leiden, verändert sich schnell und vortheilhaft. Es lernt wieder laufen, was es verlernt, es spricht wieder, es nimmt Antheil, es wird heiter. Froh uber diese günstige Veranderung gehen ich und meine Frau am 29. heiter und sorglos nach der Stadt, gegen Mittag kehren wir aufs Land zuruck, da trifft uns auf dem Wege die Schreckensbotschaft, unser Kind ringe mit dem Tode. Krämpfe, von denen es bis dahin keine Spur gezeigt, hatten sich urplötzlich seiner bemächtigt. Um 5 Uhr war es hinübergegangen in eine bessre Welt. Sie können denken, wie viel tiefer dieser Verlust uns ergriff, den zweiten in dem Zeitraum eines Monats. Der 1ste Mai und der 1ste Juni, die Begräbnistage unsrer lieben Kinder sind uns nun für immer gezeichnet! Dieses Kind war nun schon weit weit entwickelter; es hatte ein liebenswürdiges, sanftes Gemüth entfaltet, seine äußere Erscheinung entsprach dieser inneren Anlage, es wurde uns recht eigentlich von unserm Herzen gerissen. — Die Section zeigte nun freilich einen höchst tuberculösen Lungenflügel in Folge scrophulöser Anlage, desgleichen zwei Geschwülste im Gehirn, welche die nächste Ursache des Todes geworden waren. Später wäre unsre Kleine unfehlbar in eine Lungenschwindsucht verfallen, vielleicht wurde uns so für eine spätere Zeit ein noch herberer Schmerz erspart. Wir sehen nun die eiserne Nothwendigkeit dieser tragischen Entwicklung klar vor uns liegen; wir standen unbewußt auf einem zerissenen vulcanischen Boden; er brach endlich plötzlich zu sammen: was kann natürlicher seyn? Aber das arme Herz, es weiß nichts von diesem Natürlichen und seine Wunde kann sich nur allmählich schließen! — — — Dies ist unsre, dies ist meine Lage, Verehrtester! Wie kann da die Wissenschaft gedeihen, die auf dem Boden eines ruhigen Gemüths allein Wurzel schlagen kann? Dennoch habe ich sie nie ganz vergessen; denn sie ist ein großer Trost. Keppler schrieb: als mir mein Töchterchen starb, richtete ich meine Blicke nach dem Himmel. Ein so großes Beispiel verdient Nacheiferung. Hätte ich nur auch für meine gute Frau solchen ableitenden Balsam. Doch genug! Entschuldigen Sie dies lange Klagelied; Mittheilung erleichtert, wenn man auf Theilnahme rechnen zu dürfen hoffen kann. ||

Als ich in den Zeitungen las, daß man Sie mit dem Adlerorden decorirt, wollte ich erst Glück wünschen; aber ich zögerte: Denn ich sah darin nur ein Abfinden: timeo Danaos etiam, si dona ferentes; ich fürchtete Sie nun nur um so mehr in Preußen festgehalten. Da fiel mir denn ein Stein vom Herzen, als der junge v. Richthofen und Strümpell bei ihrer Durchreise mir die Versicherung gaben, Sie würden nach Göttingen gehen. Dazu mache ich Ihnen meinen aufrichtigen und herzlichen Glückwunsch; ich gratuliere Ihnen, der Welt, der Georgia Augusta und mir, der nur blos noch 25 Meilen von Ihnen entfernt ist. Wahrhaft rührend war mir Ihr Brief. Sie sind so gütig, so wohlwollend und dankbar gegen mich, daß ich erröthen muß, weil ich weiß, daß ich nichts Verdienstliches, sondern nur das Nothwendigste, das Schuldige gethan habe. Möge ihnen die neue Stellung recht behaglich und segensreich werden, möge Ihre Frau Gemahlin den Trennungsschmerz glücklich überwinden. Welche Genugthuung muß es aber für Sie gewesen seyn, Männer, Ihnen Ehrerbietung und Freundschaft und tiefe Anerkennung versichernd, sich nahen zu sehen, denen die größte Hochachtung nicht zu versagen war, gegen deren Anerkennung Ihrer Verdienste mißtrauisch zu seyn wir uns aber öfter für berechtigt hielten. Sie werden es meinem freudigem Gefühl verzeihen, wenn Sie im Intelligenz-

blatt der L. L. Z. aus Ihrem Briefe und dem Königsberger Zeitungsartikel, mit Bezugnahme auf letzteren einen Correspondenzartikel zusammengebacken finden. Jedenfalls wird diese Versetzung auch für Ihre Philosophie nicht ohne vortheilhafte Wirkung bleiben. Ich sage Ihnen, die Sache macht Aufsehen. Einer meiner Collegen wollte wissen, daß Sie mit 2500 Thalern berufen wären. Da dies nun bei uns für einen enormen Gehalt gibt, so sehen Sie wenigstens, daß man in unsrer Handelsstadtuniversität denkt: Der Mann wiegt viel! Auch populär werden Sie. Ich habe zu meiner Verwunderung Geistliche und Lehrer an Bürgerschulen sich von Ihnen unterhalten hören. Ich hoffe, daß man Sie in Kurzem allgemein als den Koryphäen derjenigen Gemäßigten in der Philosophie anerkennen wird, die von dieser weder über die Weltschöpfung noch über die Menschwerdung Gottes u. dgl. Aufschluß erwarten, aber auch nicht mit einer blosen Naturgeschichte des Geistes || sich begnügen wollen, sondern noch an echte Speculation glauben. Ich habe mich im vergangenen Winter bei meiner häuslichen Noth nun so durch die Psychologie hindurchgewagt. Ich hielt auch einige esoterische Vorlesungen über mathem. Psych. und hatte 14 Zuhörer. Sie glauben nicht, welchen Eindruck diese machten. Als ich durch das erste Exempel factisch die Möglichkeit einer wahrhaften Anwendung der Mathematik auf das Gleichgewicht unsrer Vorstellungen nachgewiesen hatte, so verbreitete sich durch die kleine Versammlung ein freudiges Staunen gleich einem elektrischen Schlag oder als ob ein heller Sonnenstrahl durch dichtes Gewölk bräche. Vielleicht hat Ihnen H. D. St[rümpell] gemeldet, daß ich einige Amendements in den psych. Rechnungen in Antrag bringen möchte. Davon erlauben Sie mir heute noch zu schweigen da ich jetzt nur Äußerlichkeiten berühre. Ich spreche auch nicht gern von Gedanken, die erst halbreif sind. Dies, so wie einige skeptische Bemerkungen an Griepenkerl sind mir nur gewissermaßen abgenöthigt worden; ich bin gern so lange still, bis ich wenigstens mit mir erst im Reinen bin. In diesem Halbjahr lese ich Logik 3stündig und ebenfalls 3stündig Metaphysik. Ich habe in jener gegen 70, in dieser zwischen 40 oder 50 Zuhörer. Wie ich höre ist Krug in der Frequenz diesmal hinter mir zurückgeblieben, obgleich die Honorare ohnegefähr die gleichen sind. Es versteht sich, daß ich in diesen Vorlesungen nicht nur Ihren Namen, sondern auch Ihre Schriften nenne und ich bekenne, daß sie sich so Mancher zum tieferen Studium anschaffte.

Strümpell hat mir gut gefallen. Er scheint sehr selbstständig und für die Metaphysik wie geschaffen. Ich wünsche, daß er auch die Klugheit nicht vernachlässigen mag. Ein paar meiner Zuhörer, von denen einer ein Landsmann und vormaliger Mitschüler von ihm ist, waren nicht so zufrieden mit ihm, er war, wie es schien, ein wenig absprechend aufgetreten. Mich freut es jedenfalls, ihn kennen gelernt zu haben.

Daß Sie noch immer nicht Beruf fühlen wollen, sich unserer Lit. Zeit anzunehmen, bedaure ich um so schmerzlicher, als ich auch sonst in der Philosophie noch nicht viel Unterstützung erlangt habe. Namentlich hat mich Bobrik recht mit leeren Versprechungen bis jetzt hingehalten. An Röer's Schrift, die, soweit ich sie bis jetzt gelesen, mir recht gut gefällt, mache ich mich vielleicht selbst. Gebe der Himmel mir nun endlich nur Ruhe! Ich gedenke mich immer ernster der Philosophie zu widmen. Vielleicht kann sie auch noch einmal mir äußerer Beruf werden. Vor allem aber möge die Vorsehung *Ihnen* Kraft schenken, das angefangene und jetzt glücklich fortschreitende Werk auch glücklich zu vollenden.

Versichern Sie Ihre Frau Gemahlin der aufrichtigsten Ehrerbietung von Seiten meiner und meiner Frau und erhalten Sie Ihr freundschaftliches Wohlwollen

Ihrem treu ergebenen Drobisch.

429. Brandis an H.[1]) Bonn, 17 Jury 33.

Während nicht leicht ein Tag vorübergegangen ist, an dem ich nicht aufs lebhafteste Ihrer gedacht, hochverehrter Herr und Freund, während ich die höchst einseitige Wahl der Hannoverschen Regierung vielfach gepriesen, die Lauigkeit und Einseitigkeit der herrschenden Seite unseres Ministeriums im Zorneifer gescholten, — habe ich Ihnen kein Wort der Theilnahme geschrieben, bin aber überzeugt, daß Sie mein Schweigen nicht mißdeuten, wenigstens nicht Mangel an Freundschaft für den Grund gehalten haben werden. Während meines Aufenthaltes in Berlin hoffte ich noch immer Ihnen schreiben zu können, daß das Ministerium ernstlich bedacht sey Sie dem Staate zu bewahren; — um so mehr, da zwey seiner Mitglieder — ich darf sie wohl nennen ohne Indiscretion? — der vortreffliche Nicolovius und Dieterici aufs lebhafteste meine Verehrung für Sie und meine Wünsche theilten und andre Mitglieder wenigstens persönliche Hochachtung zeigten. Zuletzt freilich überzeugte ich mich, daß die verkehrte Überzeugung zweyer Männer, man müsse wenigstens in Berlin die Hegelsche Bahn in gerader Richtung verfolgen, den Sieg davon trage — und das stimmte mich so unmuthig, daß ich im Unmuthe von Tage zu Tage zu schreiben verschob, daß man Sie auf keine andre Weise als durch Berufung nach Berlin sich erhalten könne, war klar und zum Überfluß sprach ich meine Überzeugung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer solchen Berufung geeigneten Ortes sehr lebhaft aus, aber natürlich ohne Erfolg. Diese traurige Erfahrung hätte mein Vertrauen zur Tüchtigkeit unserer Administration wohl einigermaßen erschüttern können, wäre sie nicht durch die während meines Berliner Aufenthalts gemachten Erfahrungen im übrigen so sehr befestigt worden und hätte sich nicht auch bey dieser Gelegenheit gezeigt, wie solche Mißgriffe nur ganz partiell sind und die Zeit bald kommen wird, in der man wenigstens versuchen wird, sie gut zu machen. Ob Sie später freilich geneigt sein werden, Göttingen gegen Berlin zu vertauschen? — Konnte aber Berlin Sie nicht erlangen, so gönne ich Göttingen vor allen übrigen Universitäten Ihren Besitz. — Ohne Bitterkeit werden Sie scheiden; möchten Sie aber auch wissen, wie viele bedeutende Männer unseren Verlust aufs lebhafteste beklagen. Mit welcher wahrhaft innigen Verehrung Nicolovius und Dieterici Ihnen ergeben sind, wissen Sie; aber auch die Herrn v. Humboldt wissen wie viel man an Ihnen verliert, und so viele andre. — Mir gereicht zum Trost Liebe zu Göttingen und die größere örtliche Nähe; möge sie uns häufig zusammenführen!

Meine Aristotelische Last schwindet allmählig und läßt Raum zu erfreulicheren litterarischen Arbeiten und Plänen. Zunächst arbeite ich ein Lehrbuch der Geschichte der Griech. und Römisch. Philosophie aus. Nachher möchte ich mich zur Religionsphilosophie, mit metaphysischer Einleitung, wenden. Letztere Arbeit wird dann wieder recht in den Mittelpunct der unter uns streitigen Puncte führen.

Dr. Strümpell hoffe ich näher kennen zu lernen; in diesen ersten Wochen nach meiner Rückkehr war ich noch zu wenig Herr meiner Zeit um ihn häufig zu sehen.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin bestens; so auch Ihr in innigster Verehrung Ihnen ergebener Brandis.

430. An Dissen. Königsberg, 4. Juli 1833.

Mein theurer Freund! Für heute nur wenige Zeilen; zunächst mit der Bitte, inliegendes Blatt der Fr. Professorin Wunderlich abzugeben.

---

[1]) 1 S. 4⁰. H. Wien.

In mein Bedauern wegen Ihrer Gesundheits-Umstände mischt sich diesmal mehr eigentliche Sympathie als Ihnen lieb seyn wird. Das hiesige Klima hat mir unerwartet noch einen derben Hieb gegeben; ich machte eine Reise gleich nach Pfingsten, nachdem wir die schönsten Frühlingstage schon gehabt hatten; der schneidend kalte Wind verfolgte mich so anhaltend, daß ich einen Katarrh bekam, der mich wegen der heftigen Nervenaffection fast wie ein Anfall von der Grippe bedünkt, wiewohl diese sonst hier vorüber ist. Darin lag der Grund einer völligen Verstimmung, bey der ich nicht wagte einen Brief zu schreiben. Noch bin ich nicht wieder vest; doch werde ich nun nächstens meine Vorlesungen anzeigen. Dies denke ich jedoch unmittelbar bey Hrn. g. R. Hoppenstädt zu thun, um von meinem Lehrplan Nachricht zu geben.

Nun noch eine Hauptfrage: bin ich zum Lesen eines collegium publicum verpflichtet?

Und eine andre: habe ich eine Antrittsrede zu halten, oder sonst etwas für Reception in die Facultät zu thun?

Und drittens: sind die 400 Rthlr. Ersatz für Umzugskosten gleich zahlbar, sobald ich ankomme? Und wann werde ich vom Gehalt das erste Quartal bekommen? Diese Fragen sind bedeutend in Hinsicht des baaren Geldes, womit ich wegen der ersten Einrichtung, für Holz, Möbeln, Auditorienbänke, u. s. w. gleich Anfangs versehn seyn muß.

Mein förmlicher Abschied ist da; und dies habe ich in Hannover angezeigt, von wo fast gleichzeitig die förmliche Vocation eintraf; *sehr gütig* aufgesetzt, obgleich mit Spuren des alten Canzleystils, der in Preußen längst verschollen ist. Ganz Ihr H.

431. Dissen an H.[1]) Göttingen, d. 16ten Juli 1833.

Hochgeehrtester Herr und Gönner! Die Frau Professorin Wunderlich besorgt alles was Sie gewünscht haben und trägt mir auf dieses Ihrer lieben Frau freundschaftlichst zu melden.

Die Reisekosten können Sie ohne Zweifel bezahlen sobald Sie wollen. Wenn Sie daher nur in einem Ihrer Briefe an Herrn Hoppenstedt bitten wollen, daß er gefälligst eine || Anweisung an die Universitätskasse veranlassen wolle zur Auszahlung Ende Septembers so können Sie bei Ihrer Ankunft gleich eine Quittung einsenden an diese Casse und erhalten alsdann mit umgehender Post das Geld. Nach Ihrer Ankunft müssen Sie einen doppelten Eid leisten, den Huldigungseid und den Professoreneid. In letzterem wird man zu publicis verpflichtet nach der alten Weise, aber da die publica meist abgekommen, so führt längst jeder dies nach seiner Bequemlichkeit ein. Manche lesen gar kein publicum, andere thun es alle Jahr, und in Ihren Verhältnissen dürfte ebenfalls || ein publicum dann und wann nützlich seyn, weil Sie Gelegenheit haben vor einer größeren Menge eindringlich zu reden. Ein solches publicum nimmt wöchentlich etwa zwei Stunden ein. Dann müssen Sie eine Antrittsrede halten allerdings und dazu ein kleines Programm schreiben; der Gebrauch ist wieder Geschäft. Am besten thun Sie dies gleich im November oder December, weil dergleichen aufgeschoben sehr unangenehm wird. Den Gehalt bezieht man hier alle halbe Jahr, Ende März und Ende September, und so werden Sie es künftig auch haben. Doch können Sie auch für diesmahl denselben schon im Anfang Januar

[1]) 4 S. 8°. H. Wien.

beziehn, weil man rechtlich den halbjährigen Gehalt mit dem Eintritt in das zweite Quartal verdient hat und auch wenn man stürbe, erhalten würde. Was die Auditorien Bänke betrifft, so werden Sie vermuthlich die zurückgelassenen ganz neuen des Hofrath Blume noch vorfinden und dann kaufen können. Suchen Sie es einzurichten, daß Sie nicht zu spät kommen, damit Sie alle nöthigen Dinge noch selbst zeitig besorgen können. Und nun glaube ich alle Ihre Fragen beantwortet zu haben. Hoffentlich ist die Grippe vorbei und Sie sind wieder fleißig. Leben Sie gesund und besser als ich.

Von ganzem Herzen der Ihrige Dissen.

432. Wendt an H.[1] Göttingen, d 28 Juli 1833.

Hochwohlgeb, höchstzuverehrender Herr College! Es freut mich die Gesinnungen der Hochschätzung, mit welchen ich Sie immer aus der Ferne betrachtete, jetzt mit dem freundlichsten Danke für die Eröffnung eines näheren Verhältnisses unter uns, vereinigen zu können. Seit vielen Wochen war uns dieser Gewinn zwar ziemlich sicher bekannt, allein das K. U Curatorium hat uns daruber auch noch *jetzt* kein Rescript zukommen lassen, wahrscheinlich fehlte es noch an der Ausfertigung in London. Von meiner Seite seyen Sie versichert, daß ich dieses Verhaltniß ebenfalls zu schätzen weiß, und jede Gelegenheit ergreifen werde, Ihnen dieß zu bezeugen. Ohnedieß habe ich es mir zum Prinzip von jeher gemacht, meinen Collegen mit meinen Ansichten nicht lästig zu fallen und habe immer mich dabei sehr wohlbefunden, daß ich mit Collegen vom Fache *über* das Fach zu reden vermieden habe. Das Leben ist ja ohnedieß nicht [2] so arm, daß man ohne *besonderen* Drang dazu, das Fach stets direct verfolgen müßte. Auf jeden Fall sollen Sie finden, daß es sich auch hier ruhig und glücklich leben läßt; dieß darf ich Ihnen auch hinsichtlich der übrigen Collegen versprechen.

Sollte ich Ihnen irgend einen Auftrag — *selbst*, oder durch meine Familie besorgen können, der Ihnen Ihren ersten Aufenthalt hier erleichtern könnte, so würde ich mit Vergnügen denselben übernehmen: nur bemerke ich dabei, daß ich, so wie ich die Last des Prorectorats abgeworfen und die Vorlesungen dieses Semesters geschlossen haben werde, (was etwa den 12 Septb. geschehen möchte) mich sogleich mit Familie zu meiner Familie nach Leipzig und Dresden begeben werde, wo ich bis Wiederanfang der Vorlesungen zu verweilen gedenke.

Mit der wiederholten Versicherung der vollkommensten Hochachtung empfehle ch mich Ew. Hochwohlgeb ergebenster Wendt.

433. Hugo an H.[2] 3 Aug. 1833.

Officiel haben wir zwar noch nichts über Ihr Hierherkommen erfahren, wir haben uns aber schon lange darüber gefreut, da wir es auf so viele andere Arten eben so gewiß wissen. Als der Ihrer ehemahligen und künftigen Collegen, die sich besonders mit der Geschichte unserer Anstalt beschäftigt, will ich Ihnen zusammen rechnen, daß Sie nach Schmauß und Zeise der dritte Professor sind, der zum zweyten Mahl es hier wird. Ihre zwey Vorgänger sind nicht zu verachten, aber Keiner ist so rühmlich von uns geschieden, da Sie uns zugleich mit der legitimen Regierung verlassen haben, und Keiner ist so lange weggewesen. Sie finden nur etwa 15 Collegen wieder, obgleich in den letzten Zeiten der liebe Gott den hiesigen Professoren

[1]) 2 S. 4°. H. Wien. — A. Wendt (1783—1836), seit 1829 Prof. d. Phil. in Gött.

[2]) 1 S. 4°. H. Wien. — Gustav Hugo (1764—1844), Begründer der historischen Rechtsschule, seit 1788 Prof. in Göttingen.

ein längeres Leben geschenkt hat, als je vorher, so daß wir vor einem Jahre ihrer zehn von 70 und darüber gehabt haben. Sie werden aber gewiß von den Alten und von den Neuen mit Freuden aufgenommen. Ich gehöre nun gar auch unter die Wenigen, die die Ehre haben, Ihre Frau Gemahlin zu kennen, der ich mich so wie Ihnen aufs Angelegentlichste empfehle

ganz der Ihrige Hugo.

28. Aug.: Korreferat über das Seminar (XV. S. 114—115).

434. Stammbuchblatt. [1]) 1833 Königsberg.

Hoch auf schauet das *Aug'* und höheres sinnt der *Gedanke*,
Doch der athmenden *Brust* fehlt in der Höhe die Luft.
Trugen dich Flügel hinauf in die weiten Räume des Aethers.
Dann gelang dir ein Traum. Sei denn im Traume beglückt.
Wecken werden dich Pflicht und Noth. Erfülle! Entrinne!
Hast du's wachend vermocht, zürnst du den Weckenden nicht.

Joh. Friedr. Herbart.

September: Übersiedlung nach Göttingen. Vgl. den im Nachtrag dieses Bandes mitgeteilten Brief Herbarts an Griepenkerl v. 6. Sept. 33.

435. An Griepenkerl. Gött. 14. Oct. 1833.

Mein theurer Freund! Sie werden nicht wissen was Sie von mir denken sollen, — nichts als lange Unpäßlichkeit, Verstimmung, Arbeit. — Aber eben heute wollte ich ausführlich an Sie schreiben, da meldet sich ein Besuch aus Breslau, entschuldigen Sie also daß ich nur mit wenigen Worten das allernothwendigste frage:

Können wir uns in Seesen [2]) in diesen Tagen noch sehen?

Am 20sten ungefähr — oder 21sten muß ich schon wieder hier seyn.

Uebrigens hätten Sie für die Zwischenzeit lediglich zu bestimmen; wann ich da seyn soll. Wie Sie den Tag ansetzen innerhalb dieser freylich sehr engen Gränzen, so komme ich.

Wenn Sie aber nicht können, so müssen wir uns brieflich behelfen.

Meine Hoffnung daß Sie *sicher* kommen würden, scheint vergeblich. Besser wäre es; und ich glaubte für gewiß von Ihnen verstanden zu haben, daß Sie Ihren zweyten Sohn bringen wollten.

Auf der Stelle muß ich siegeln. Haben Sie einen Augenblick übrig so sagen Sie mir wenigstens brieflich wie Sie Sich befinden.

Herzlich wie immer Ihr H.

436. W. von Grote an H. [3]) Eutin den 17ten Octob. 1833.

Herzlich willkommen in meinem Vaterlande! mein theurer unvergeßlicher Freund! — Ich freue mich unbeschreiblich Sie in Göttingen zuerst durch meinen

[1]) Mitgeteilt in der Zeitschrift für exakte Philosophie Bd. V. S. 312 von Hrn. Marotzky, protestantischem Prediger in Manchester, in dessen Stammbuch diese Distichen Herbart vor seinem Weggange nach Göttingen schrieb. Marotzky studierte damals in Königsberg, man vgl. u. den von ihm an Herbart gerichteten Brief vom 31. März 1834.

[2]) Schwefelbad, auf halbem Wege zwischen Göttingen und Braunschweig gelegen.

[3]) 3 S. 4°. H. Wien. — Die Unterschrift ist nicht leserlich. Nach dem Inhalte dürfte aber unzweifelhaft der schon öfter im Briefwechsel (z. B. Bd XVII, S. 44, 148 u. ö.) genannte W. von Grote sein, der damals Präsident in Eutin war.

Carl begrüßen zu können, den ich Ihnen zuschicke mit der innigen Bitte, sich seiner väterlich anzunehmen bey dem Beginnen und der Fortsetzung seiner academischen Laufbahn. Ich kann Ihnen, Theuerster! die Empfindungen nicht in Worten ausdrücken, welche mein Herz durchströmen bey dem Rückblick auf jene glücklichen sehr glücklichen Jahre meines Lebens, wo mir durch Sie eine neue höhere Welt eröffnet wurde, wo Sie einen Kreis ausgezeichneter und lieber Menschen um sich zu fesseln wußten, wo im schönsten Einklang eines höhern Strebens die Richtung des ganzen Lebens unter uns festgestellt und fest begründet wurde. Ja, Bester! noch eben so wie damals vor 30 Jahren, schlägt mein Herz Ihnen dankbar entgegen, und alle die Stürme des Lebens, manche bittere Erfahrung, manche vergebliche Hoffnung, all' dies Treiben und Mühen in einer sonst unglücklich bewegten Zeit, alles hat die Erinnerung an Sie nicht verdunkelt, sondern oft in den wichtigsten Augenblicken meines Lebens recht lebhaft hervorgerufen, und mit ihr eine unauslöschliche Dankbarkeit — für immer und für alle Ewigkeit. —

Im Frühjahr war ich in Bremen und erfuhr zuerst von Ihrem alten treuen Freunde Smidt die frohe aber damals noch entfernte Aussicht, Sie wieder in Göttingen und in unserer Nähe zu haben. Vor Ihrem ähnlichen in Smidts Stube befindlichem Bilde sitzend, haben wir recht lange und viel von Ihnen und Ihrer künftigen Wirksamkeit in Göttingen gesprochen; und Smidt war auch wieder der erste der mir später aus Hannover gleich schrieb, als er dort die sichere Bestätigung unseres Wunsches erfuhr. Und wie freute sich meine gute Frau über die Nachricht, wodurch sogleich der Entschluß bey uns beyden wurde, unseren Carl zuerst || nach Göttingen zu schicken. Er wird Ihnen selbst sagen, daß er bey Ihnen in diesem Semester die Logik oder allgemeine Einleitung in die Philosophie zu hören wünscht, und ich habe ihm einige Hoffnung gemacht, daß, wenn er es recht zutraulich anfängt, Sie ihm auch außer dem Collegio eine etwa nöthige mündliche Erläuterung nicht versagen würden. Aber er ist auf der Ritteracademie in Lüneburg, zwar mit recht guten Schulkenntnissen ausgerüstet, wenig unter Menschen gekommen, zuerst blöde, zurückgezogen und etwas ängstlich, er fürchtet leicht, sich aufzudrängen, und bis Sie, mein theuerster Freund, mit ihm bekannter werden und ihn ergriffen haben mit der Macht Ihres Geistes und Ihrer Gedanken, bitte ich Sie (ich wage die Bitte aus Liebe zu meinem Kinde) ihn zuweilen zu einer bestimmten Abendstunde zu sich einladen zu lassen. Ihre liebe Frau erinnert sich vielleicht noch des damals kleinen lustigen Knaben aus Königsberg, wo Sie beyde in unserer damaligen bedrängten Lage bey der gefährlichen Krankheit unserer Lotte so viel Güte und Liebe für uns hatten. —

Die künftigen Lebensverhältnisse meines Sohnes erfordern, daß er sich, auch zu seiner künftigen Subsistenz, dem Staatsdienst widme; er muß daher zuerst die Jurisprudenz verbunden mit Cameral-Wissenschaften als sein Brodstudium eifrig studieren, und Sie wissen, wie viel jetzt vom künftigen Staatsdiener mehr als sonst gefordert wird. Mein Carl wird daher mit seiner academischen Zeit, die ich, da er schon sein 21 tes Jahr angetreten, nicht wohl über 3 Jahre ausdehnen kann, *sehr sparsam* umgehen, und die Brodwissenschaft, die ihm hoffentlich durch Ribbentrop und Carl Richthofen gleich anfangs von einer greistreichern mehr speculativen und und || interessanteren Seite gezeigt werden wird, stets als eine *Pflicht*-Sache vor Augen behalten müssen. Gerade aber hierzu bedarf er der allgemeinen Ausbildung des Geistes und der Befestigung einer moralischen Grundlage und hier möge er meinem Herbart *ganz* angehören. — Sie werden sein Wesen bald ergründen, er ist gut, brav und besonnen, hat den *besten Willen*, ist aber nicht immer kräftig genug in der Ausführung. Er hat mehr speculativen Verstand, als Gedächtniß,

und obgleich ihm daher das Festhalten positiver Kenntnisse schwer geworden; so wird ihm doch die Erkenntniß und das Eindringen in eine Sache durch seinen klaren Blick und seine leichte Anschauungsgabe sehr erleichtert. Die *innigste* Liebe zum väterlichen Hause wird ihn hoffentlich schützen auf der neuen gefährlichen Bahn. Von uns mag er Ihnen selbst recht viel erzählen. — Ich darf für heute nicht weiter schreiben, da mich meine, überhaupt etwas sauern und überhäuften Geschäfte im Dienst auch jetzt abrufen. Im nächsten Frühjahr oder Sommer hoffe ich Sie zu umarmen. Empfehlen Sie uns beide Ihrer lieben Frau angelegentlichst. Mit innigster Freundschaft Ihr W. Grote.

437. An Drobisch.[1] Göttingen, 3 Nov 33.

Erlauben Sie, mein hochverehrter Freund! daß ich unsern Briefwechsel durch einige wenige Zeilen wieder anknüpfe; mehr erlaubt die Zeit nicht. Meine Antrittsrede ist gehalten; meine Vorlesungen sind mit zahlreichem Besuch eröffnet, doch nur für die Einleitung zahlreich; die andern beyden Collegien, Psychol. u. prakt. Philos. haben mehr Hospitanten als Unterzeichnete, und werden in diesem Winter noch wenig in Betracht kommen. Meine Frau leidet am Heimweh; möge sich das bald so weit mäßigen, daß sie heiterer Eindrücke empfänglich werde.

Wendt war in Leipzig, erzählt mir aber nichts von Ihnen. Dagegen wollte er wissen, die Leipz. Lit. Z. stehe nicht sicher. Soll ich das Ihrentwegen bedauern? — Sie wissen, ich konnte mich nicht recht darein finden, daß Sie Sich mit Redactions-Geschäften befassen. — Ihre Zeit ist kostbar! Möchte ich bald die Freude haben, sichere Nachricht von Ihrem Wohlseyn aus Ihrer eigenen Hand zu empfangen!

In B. habe ich außer Reichh[elm] Niemanden besucht. Seit sechs Wochen habe ich keinerley Zeitungsblatt gelesen; sollte etwas Wichtiges vorgefallen seyn, so können Sie mich durch Benachrichtigung sehr verbinden.

Unverändert der Ihrige! H.

Doch soeben noch eine Nachricht durch W: man habe Ihnen die Professur der Astronomie angetragen, man zweifle aber, daß Sie dieselbe annehmen würden. Schön — wenn Sie der Philos. zu Gunsten Ihre Muße schonen wollten! — Von mir werden eben jetzt die neuen Auflagen der Einleitung u. des Lehrbuchs der Psychol. gedruckt bey Brockhaus. Daß Ihnen ein Exemplar zu Befehl steht, brauche ich wohl nicht vorauszusagen; aber erwarten Sie nicht viel. Die beyden Auflagen mußten noch in Königsb. eiligst besorgt werden. Herzlich verlangt mich Sie in Göttingen zu sehn. Aber ich möchte es voraus wissen, denn ich muß selbst auf allerley Reisen in den Ferien denken.

438. Hoppenstedt an H.[2] Hannover 12 Nov. 1833.

Euer Hochwohlgebohren danke ich auf das verbindlichste für die gütige Zusendung Ihres Antrittsprogramms und bezeuge Ihnen meine Freude darüber, daß Sie dieser Obliegenheit so pünktlich ein Genüge geleistet haben. Angenehm ist mir die Nachricht über den Beifall, den Ihre Vorlesungen finden; ich habe das nicht anders

[1]) 1 S. 4⁰.
[2]) 3 S. 4⁰. H. Wien.

erwartet und hoffe gewiß, daß auch diejenigen Collegien, welche in diesem Halbjahr noch nicht so zahlreich besucht werden, wie es zu wünschen wäre, künftig nicht minder eifrig werden gehört werden.

— Ich verstelle es in Euer Hochwohlgeb. Erwägung, ob es nicht vielleicht angemessen seyn möchte, bei faßlicher Gelegenheit die Studirenden mit dem Gange, den Sie bei Ihren Vorträgen über die verschiedenen Zweige der Philosophie verfolgen und über den Zusammenhang der einzelnen Collegien miteinander, näher bekannt zu machen.

— Euer Hochwohlgebohren werden die Ausfertigung wegen Ihres Eintritts in die Honoren-Facultät erhalten haben. Ich hoffe, sie wird Ihnen angenehm seyn und Sie werden darin einen Beweis finden, wie sehr dem Curatorio daran gelegen ist, Ihnen Ihre dortige Stellung angenehm zu machen.[1])

— Wegen Ihres Eintritts in die wissenschaftliche Prüfungs-Commission ist die Verfügung absichtlich noch zurückgehalten, damit Sie nicht auf einmal mit zu vielen verschiedenartigen Geschäften überhäuft werden, sondern Muße und Gelegenheit gewinnen, Sich dort recht festzusetzen.

Mit den hochachtungsvollsten Gesinnungen empfehle ich mich

Euer Hochwohlgeb. gehorsamst Hoppenstedt.

439. Drobisch an H.[2]) Leipzig 24. Novbr 1833.

Hochverehrter Gönner und Freund! Ihr wohlwollender Brief vom 3. d. M. nebst der werthvollen Inlage, wofür ich ergebenst danke, hat mich, wie immer, im hohen Grade erfreut. Brachte er mir doch von Neuem die Versicherung, daß ich mich Ihrer Gunst noch zu rühmen habe, in welcher Überzeugung ich schon wankend zu werden anfing. Was Ihr Programm betrifft, so meine ich, Sie hätten für das solide, verläßliche Göttingen, das mit seiner Bibliothek und seinen Instituten von jeher so ganz auf Geschichte und Erfahrung geruht hat, kein passenderes Thema wählen können als dieses einfache und wichtige und allen zugängliche, und so konnten Sie, den versöhnlichen Geist Ihrer Philosophie, die so gern von andern Wissenschaften lernen will, ohne deren Sclavin zu seyn, und jenen nützlich zu werden strebt, ohne das Bestehende auf den Kopf zu stellen, zu bezeichnen, nichts Treffenderes sagen, als was auf den letzten Seiten Ihrer Schrift enthalten ist. Wie gern machte ich eine Anzeige dieses Programms; ja die neuen Auflagen Ihrer Lehrbücher und Röers kleine Schrift hätten vielleicht einen ordentlichen Artikel „Herbart'sche Philosophie" gegeben; aber — es ist fast mehr als wahrscheinlich, wir tragen zu Ende des Jahrs die Leipz. Lit.-Zeit. zu Grabe; wir senken sie in das Grab, das die Herren Krug, Pölitz und Consorten uns offen hinterlassen haben, das uns aber bisher klüglich verdeckt wurde. Freilich haben wir die Genugthuung, jene Herren gleichzeitig einen andern literarischen Leichnam in Becks Repertorium beerdigen zu sehen; in der That, diese doppelte Beerdigungsscene müßte eine köstliche Carricatur geben! Unsre Hoffnung steht jetzt noch auf eine Unterstützung der Lit.-Zeit. von Seiten des Ministeriums, um die wir eingekommen sind. Denn das Aufhören dieses Instituts gereicht der Universität doch keinesfalls auswärts zur besonderen Ehre. Sie nun, Verehrtester, sind zwar ganz wohl mit diesem Aufhören zufrieden um meinetwillen. Es ist wahr, dieses Redactionsgeschäft hat manche Stunde gekostet, manche Zerstreuung herbeigeführt; indeß in *diesem* Jahre war ich fast || zu nichts weiter zu gebrauchen; ich habe mich durch das häusliche Elend,

[1]) Näheres darüber in Bd. XV, S. 291 f.
[2]) 4 S. 4°. H. Wien.

das kein Ende nehmen wollte und zur Stunde noch nicht ganz aufgehört hat, uns mit seinen Schlägen fernerhin zu bedrohen, nur so hindurch gewürgt; doch genug davon, ich erinnere mich, Ihnen vor einigen Monaten schon allzuviel geschrieben zu haben. Daß ich in der Leipz. Lit.-Ztg. in Absicht auf die Redaction des philosophischen Theils nicht habe das Wünschenswerthe leisten können, dessen bin ich mir bewußt; aber theils war ich genöthigt, überkommene Recensionen, wenn sie nicht geradezu ganz schlecht und gehaltlos waren, abdrucken zu lassen, theils ließ es der Plan des Ganzen nicht zu, den philosophischen Beurtheilungen nur Eine Farbe zu geben, theils bin ich nicht hinlänglich unterstützt worden. Alle solchen Verhältnisse hätten sich erst nach längerer Zeit befriedigender ausgleichen lassen. Was mich selbst betraf, so war meine eigene Theilnahme auch hier eine gespaltene, da nun einmal meine äußere Stellung Ansprüche an mich macht, die ich einigermaßen zu befriedigen trachten muß. — Mit der Metaphysik bin ich im vergangenen Sommer recht glücklich gewesen; sie interessirte sehr, war ziemlich frequent und wurde bis zuletzt mit Aufmerksamkeit gehört. Ich lese jetzt noch ein Supplementarcolleg zur Metaphysik, da die Zeit des Sommerhalbjahrs, besonders da ich 14 Tage aussetzen mußte und erst spät anfangen konnte, nicht ausreichte. Sonst feire ich diesmal mit der Philosophie, theils um mit den einzelnen Disciplinen in eine andere Ordnung zu kommen, theils um endlich einiges Literarische abzuschließen, das mich schon so lange drückt und mich hindert, auf einige Concentration zu denken, die mir so nöthig ist! — Mit Krugs Vorlesungen geht es ganz zu Ende. Er hat diesen Winter kein Privatum zu Stande gebracht. Clodius und Weisse kommen als Docenten auch nicht in Betracht. Dagegen findet ein junger Mann Hartenstein als Privatdocent vielen Beifall. Er besitzt Gelehrsamkeit und Scharfsinn, scheint mir aber die Philosophie mehr als Geschichte der Philosophie denn als System zu behandeln. Wie ich höre neigt er sich zu Jakobi hin, was seinem speculativen Geiste wohl nicht viel Ehre machen möchte. Doch ist er durch Zuhörer von mir, die ihm in Disputationsübungen zugesetzt haben mögen, zu einem genauen Studium Ihrer || Schriften angetrieben worden und von diesen höchlich erbaut. Nur meinte er neulich, er müsse es sehr bedauern, sie nicht so ganz penetriren zu können, da es ihm an „mathematischen Vorkenntnissen“ fehle und er diese Lücke auszufüllen jetzt nicht „im Stande sey“. Also hic haeret aqua! Jetzt hat er von mir Ihre praktische Philosophie geborgt und meinte neulich: es gäbe jetzt nur zwei scharfe und consequente Denker, und das wären Sie und Schleiermacher. Bei dieser Gelegenheit erklärte er sich auf das Entschiedenste für Ihre Lehre von der Freiheit, die mir vor einigen Wochen in der L. L.-Z. ein Fragezeichen abgelockt hat, in dem eine von den Zeiten der vorigen Redaktion überlieferte, betreffende Recension Ihrer Encyklopädie, an der ich mich selbst wahrhaft nicht erbaut, auch dieses durch eine Redactionsnote auszudeuten gesucht habe, wie schon öfter geschehen, behauptete, daß es nach Ihnen gar keine Freiheit gäbe. Mir ist es vorgekommen, als wolle dieser Mann eine Kritik Ihrer Philosophie, ein Buch etwa so wie Bachmann über Hegel schreiben; das wird eine treue Schilderung werden! Ich trage mich wohl selbst mit dem Gedanken an „Beiträge zur Erläuterung, Prüfung und Fortbildung der Herbart'schen Philosophie“ herum, aber der Gedanke hat noch keine Reife und ich kann nun einmal nicht, wie mein H. College Weisse, meine Studien auf öffentlichem Markte machen, wodurch man dann freilich in die Verlegenheit kommt, zum Publicum zuweilen sagen zu müssen: „Hört, lieben Leute, was ich vor einem halben Jahr sagte, war falsch, es muß *so* seyn!“ Wendt's Neuigkeiten mich betreffend, scheinen sehr alt zu seyn. Dieser Antrag wurde mir vom Ministerium vor $1\frac{1}{2}$ Jahren gemacht. Ich lehnte ihn durch eine schriftliche Eingabe aus Gründen ab, die sich

sowohl auf den Mangel meiner wissenschaftlichen Vorbereitung dazu, als auf den an Neigung endlich auch auf meine schwache, reizbare, rheumatische Constitution bezogen, und ich denke der Antrag wird nicht wiederholt werden; vielmehr hat sich der Cultusminister mehrmals mit Theilnahme nach dem Erfolg der philosophischen Vorlesungen erkundigt und mir darüber seinen Beifall zu erkennen gegeben." Wie groß würde meine Freude seyn, wenn es mir im Frühjahr möglich sein sollte, Sie in Göttingen wieder zu sehen! Aber auf so lange Zeit Pläne zu machen, ist mir bei der Unsicherheit meines häuslichen Glücks (mein Töchterchen hat bisher ohngefähr von Monat zu Monat, die letzten des Sommers ausgenommen, einen bedrohlichen Anfall gehabt) nicht mehr vergönnt. Ich muß meinem Geschick die guten Tage, ja die guten Stunden abstehlen. Möge Ihre verehrte Frau Gemahlin den Schmerz der Trennung von Vielem, was ihr in Königsberg theuer gewesen seyn mag, recht bald und für immer überwinden. Wir können ihn uns — ich und meine Frau — allerdings recht groß vorstellen. Doch gewiß werden sich neue, freundliche Verhältnisse anknüpfen, die einigen Ersatz zu gewähren geeignet sind. Sollte H. D. Strümpell, dessen jetzigen Aufenthaltsort ich nicht weiß, in Verkehr mit Ihnen stehen, so nehmen Sie mich gütigst in Schutz, wenn er über einen unbeantworteten Brief ungehalten ist. Dieser kam in meine schlimmste Zeit, dann aber erfuhr ich, daß er nicht mehr in Bonn sey u. s. w. Bobrick klagte vor einigen Monaten in einem Briefe an mich, daß er zwei dergl. an Sie gesendet, aber noch keine Antwort erhalten habe; sie seyen entweder verloren oder Sie müßten krank seyn. Ich vermuthe allerdings daß nicht jeder Brief von Zürich überall hingelangt.

Von bedeutenden, literarischen Neuigkeiten weiß ich nichts zu sagen. Es bleibt mir nur also noch übrig, Sie und Ihre Frau Gemahlin in Göttingen hiemit glückwünschend zu begrüßen, Ihnen fernere rüstige Gesundheit zu wünschen, die dann die besten Erfolge von selbst herbeiführen wird. Mir aber erbitte ich wie bisher die Fortdauer Ihrer freundschaftlichen Gesinnung.

Von ganzem Herzen Ihr ergebenster Drobisch.

440. An Drobisch.[1]

Göttingen, 28 Nov. 1833.

Mein hochverehrter Freund! Wiewohl verstimmt aus körperlichem Unbehagen, weil eine Erkältung noch nicht weichen will, — ergreife ich doch die Feder, nicht um Ihnen ein müßiges Bedauern, was sich von selbst versteht, noch ausdrücklich zu bezeugen, sondern weil eine Zeile gleich im Anfange Ihres Briefes es nothwendig macht. Was konnte Ihre Ueberzeugung von unsern vertraulich freundlichem Verhältnisse wankend machen? Daß ich nicht mehr wie früher, Sie mit Bitten bestürmte? Daß etwa Griepenkerl, daß Strümpell, keinen ganz offenen Zugang bey Ihnen fanden? — Sonst wüßte ich nichts auszusinnen. Erlauben Sie mir also über jenes ein paar Worte. Sobald Sie anfingen, philosophische Vorlesungen zu halten, worüber ich mich völlig aufrichtig freute, lag es am Tage, daß Sie das Stimmrecht eines Unbefangenen so wohl in Sich als außer Sich in Anspruch nahmen. Und da Sie mir schrieben, Sie wären beschäfftigt, die Hegelsche Philos. genauer zu erforschen, fügte ich mich in Geduld; ich wußte daß ich warten müsse. Ueber Griepenkerls Briefe haben Sie in den Brockhaus-Blättern[2]) so schön geschrieben — ich gebe hier das Urtheil meiner Königsberger Freunde, da ich selbst so Etwas

---

[1]) 2 S. 4⁰.

[2]) Blätter für literarische Unterhaltung 1832, Nr. 295.

nicht beurtheilen darf, — wie *nur Sie* schreiben können. Aber Griepenkerl selbst hat Ihnen nicht genügt! Nun wohl, das ist nicht zu vermeiden. Seine lebhafte und wahre Freundschaft für mich weiß ich zu schätzen; aber ich verlange nicht, daß diese Freundschaft für Andre den nämlichen Werth haben soll. Was Strümpell anlangt, so hatte dieser mich in Königsberg in einer Lage gesehn, die ihm nicht angemessen schien; und zwar aus den Ihnen bekannten Gründen. Erst nach seiner Abreise trat dort das lebhafte Interesse für mich auf die dankenswertheste Weise hervor. In Preußen erscheint Jeder als ein etwas seltsamer Mensch, der etwas unternimmt und treibt, was nicht die volle Gunst der Regierung für sich hat. Gewiß ein großes Lob für || die preußische Regierung im Ganzen genommen. Und die Königsberger äußerten sich gleich anders, als sie sahen daß ich den Ausweg nach Göttingen hatte. Mein Treiben erschien nun vernünftig, denn es hatte nicht mehr das Ansehen eines Thuns, bey welchem am Ende nichts herauskommt. Strümpell sah diese Veränderung nicht; dagegen war er durch die Recension von Brandis aufgeregt, die mich allerdings eher in Verlegenheit setzen als herausziehn konnte. Das Fehlerhafte darin haben Sie Selbst in einem Briefe an mich scharf bemerkt. Daß nun ein junger Mann unter solchen Umständen seinen Beruf fühlt, einzugreifen, — ist im Allgemeinen natürlich; er wurde überdies durch mich aufgemuntert und angetrieben. Was soll denn werden, wenn Niemand dreist auftrit und durchgreift? So frage ich noch jetzt, obgleich jene Verlegenheit jetzt für mich zu Ende ist; denn hier in Göttingen drückt mich nichts, und ich habe für jetzt keinen Grund, fremde Hülfe anzusprechen. Wenn aber Strümpell zu etwas kommen will, so muß er sich durcharbeiten; und zwar durch die Menschen wie sie sind. — Darum bitte ich Sie: Betrachten Sie ihn mit derjenigen Nachsicht, die ein älterer Mann dem jüngern allzubrausenden nicht zu versagen pflegt, wenn das Motiv nicht unedel, und die Umstände spannend sind. — Dies ists, mein Freund, was ich Ihnen offen und gerade zu sagen hatte; und hoffentlich werden Sie nun überzeugt seyn, daß unser Verhältniß, was Sie sehr vest gegründet haben, auch wirklich nicht gewankt hat. Zugleich aber mögen Sie mir glauben, daß solche Zudringlichkeiten, wie Sie früher von mir erfuhren, nicht in meinem Charakter liegen. Die Schuld lag an den Ihnen wohlbekannten Umständen. Mein Leben war das Leben in einem wohlaufgeputzten Gefängnisse, während man draußen Pflichten hat, die man ohne Hülfe nicht erfüllen kann. Das ist, so Gott will, jetzt vorbey! — Meine Gesundheit aber scheint in den Osterferien eine Reise nach Süden zu fodern, und ich denke die Verwandten meiner Frau in Wiesbaden aufzusuchen; vielleicht gehe ich bis Darmstadt. Können wir uns irgendwo sehn, so ist Abrede nöthig; zudem da ich auch für ein paar Tage nach Hannover muß. Recensionen lese ich nicht und schreibe ich nicht. Die Freyheitsschwindler mögen meinethalben ihre Unfreiheit aus ihrer Unwissenheit beweisen. Montesquieu nennt irgendwo die *Fürsten* unfrey, weil sie Gewalt üben und leiden. Unwissenheit ist, denke ich, fast so schlimm als Gewalt. Was Sie über meine Arbeit schreiben, werde ich verdanken, und desto mehr, wenn es in einem ordentlichen Buche geschieht. Flugblätter helfen uns nicht weiter; sie werden im Fluge gelesen.

und scheinen sich überlebt zu haben. An Bobrick werde ich schreiben; gerne aber wüßte ich, was Unbefangene über seine Vorlesungen sagen.

Ganz der Ihrige H.

441. Nieuwenhuis an H.[1]) Leide, d. 1. Dez. 1833.

Wohlgeborner! Hoch Geehrter Herr Professor! Daß Ihre scharfsinnigen, höchst interessanten philosophischen Schriften Auch in Holland bekannt sind und mit gebührendem Lob von Mir Meinen Landsleuten empfohlen wurden, wird Ihnen hoffentlich nicht unangenehm seyn. Aus diesen wenigen Zeilen zu vernehmen, und näher bestätigt zu sehen aus meinen Initia Metaphysices, die ich die Ehre habe, hier bey zu fügen. Sehr angenehm würde es mir seyn, wenn Sie die || Güte haben wollten, wenigstens die Geburt und Existenz dieser Kinder Meiner Studien im Königsb. Archiv pp. oder in andern dazu Geschickten Gelehrten Zeitschriften auszuhängen.

Erlauben Sie mir, mit dem Ausdruck Ausgezeichneter Hochachtung Mich zu nennen: Ew. Wohlgeboren Gehorsamer Diener

Dr. J. Nieuwenhuis Prof. P. O. zu Leide.

442. An Griepenkerl.[2]) Göttingen 5. Decemb. [1833.]

Nur wenige Worte mein theurer Freund, zum Danke daß Sie mich von ernstlicher Sorge wegen Ihrer Gesundheit durch so angenehme Nachrichten befreyet haben. Von Herzen wünsche ich Glück zu Ihren musikalischen Erfolgen; von Heidelberg hatte ich nichts gehört.

Ihr ältester Sohn kann nun in drey oder vier Zeitungen die sich immer wiederhohlende Nachricht, Sch[elling]'s wegen, gelesen haben. Sollten Sie wohl nicht durch ihn erfahren können, was man in B[erlin] dazu sagt? — Es ist ein längst geübter Kniff in politischen Dingen, etwas als Zeitungsgerücht zu verbreiten, um zu vernehmen, was die öffentliche Stimme davon meint, und dem gemäß zu thun und zu lassen was ausführbar scheint. Jedenfalls hätte Sch[elling] selbst schon einen Widerruf der, von München aus verbreiteten, Nachricht veranlassen können, wenn ihm das beliebte.

Für heute kann ich nicht länger! Ganz Ihr H.

Weiß Ihr Sohn nichts von Reichhelm? Von diesem erwarte ich seit einem Vierteljahre einen Brief vergebens.

443. An Drobisch.[3]) Göttingen, 12 Dec 33.

Mein hochverehrter theurer Freund! Die Zuhörer kommen schon — doch sage ich Ihnen in höchster Eile, daß Ihr letzter Brief[4]) mir äußerst schätzbar ist, aber in dem Sinne wie Sie ihn schrieben durchaus gar nicht nöthig war. Sie können kein Misverständniß unter uns ertragen — ich kann es noch weniger, und bloß weil ich es nicht kann, schrieb ich meinen letzten Brief. Glauben Sie mir, es ist Nichts zwischen uns, und wenn sich Etwas zwischen uns drängen wollte, würde ich es wegschieben.

[1]) 2 S. 4°. H. Wien. Jakob Nieuwenhuis, Prof. in Leyden Man vgl. Herbarts Anzeige seiner Schriften, Bd. XIII, S. 273 ff.

[2]) 1 S. 4°. H. Wien. Bei Zimmermann, S. 87 f.

[3]) 1 S. 4°.

[4]) Dieser Brief scheint nicht mehr vorhanden zu sein.

Gereizt hat mich gar nichts; aber lediglich Ihre eigenen Worte daß Ihre Ueberzeugung von unserm Verhältnisse wankend gewesen sey, machten mich besorgt. Entschuldigen Sie diese Sorge; lesen Sie meinen Brief noch einmal, — und überzeugen Sie Sich alsdann, daß von Pfeilen, die ich gegen Sie sollte abgedrückt haben, mir auch *nicht das Geringste* in den Sinn gekommen ist. Dennoch lassen Sie Sich nicht leid seyn, Ihren letzten Brief vom 8. December an mich gewendet zu haben: er thut meinem Herzen wohl, denn er versichert mich aufs neue Ihrer mir höchst theuren Freundschaft! Jetzt muß ich aufs Katheder.

Unveränderlich Ihr H.

Ehe ich siegele — nach geendigter Vorlesung — noch ein Wort. Nicht von Griepenkerl ist etwas zu besorgen; wenn Sie ihn kennten, würden Sie seinen Charakter gewiß schätzbar finden. Aber konnte ich mir wohl verhehlen, daß der sehr jugendliche Str[ümpell] Ihnen möge misfallen haben? — Darum bat ich und bitte noch: haben Sie Nachsicht, wenn Sie bemerken daß der junge Most noch gährt, ehe Wein daraus wird; und glauben Sie ja nicht, daß ich für alle Jugendlichkeit die Sie etwa bemerken mochten oder noch bemerken werden, einstehen wolle oder für gut heiße. Das Weitere künftig!

444. An Professor Schubert in Königsberg.[1])

Göttingen 15. December 1833.

Mein hochgeehrter Herr College! Über eine Woche lang brachte jeder Tag ein Hinderniß des Schreibens, — und viel zu spät für meinen Wunsch komme ich dazu, Ihnen meinen eben so sehr schuldigen als herzlichen Dank für Ihre große Güte abzustatten. Die Quitungen werden hoffentlich so recht seyn.

Sie wissen, daß mir der Tausch, Göttingen für Königsberg, sehr vielfach theuer zu stehen kommt. Ohne mir darüber irgend eine Täuschung zu machen, finde ich ihn noch heute so unvermeidlich, als damals, da ich mich dazu entschloß. Göttingen hat zwar nicht mehr seinen alten Glanz durch zahlreiche Grafen und Barone; es hat nicht mehr jenen Wirkungskreis im ganzen deutschen Sprachgebiete; aber es ist wenigstens auch noch keine Provincial-Universität, und es weiß noch so ziemlich, daß es eben nichts anders oder doch nichts Größeres seyn kann als eine Universität. Mit dem Fleiße meiner Zuhörer bin ich zwar nicht ganz, aber doch für den Anfang leidlich wohl zufrieden; die praktische Philosophie wird mir oft nur allzuvoll von Hospitanten; die Psychologie hat bis jetzt ein beständiges, wenn auch nicht großes Auditorium; nur die logischen Formeln, das barbara und celarent, will nicht recht munden; man ist aus der Gewohnheit gekommen, da meine jetzige Stelle bey der Kränklichkeit des verstorbenen Schulze eigentlich schon vor seinem Tode nicht recht wirksam besetzt war. Die Einnahme vom Honorar ist bedeutender gewesen als ich erwarten durfte. Was mich aus Preußen hinaustrieb, das kennen Sie ja; Sie wissen auch, daß ich der treueste Unterthan des Königs von

[1]) S. den vorhergehenden Band, S. 228 f.

Preußen zu seyn und zu bleiben bereit war, — daß ich aber eben deshalb desto empfindlicher gegen dasjenige seyn mußte, was mir meinen Platz verleidete, nachdem ich ein Vierteljahrhundert lang in Königsberg gethan hatte was ich dort, und für Ostpreußen, leisten konnte. Dieterici — wenn er ernstlich wünschte mich in Berlin zu haben, — könnte wohl längst früher Ursache gehabt haben, auf die Gelehrten-Welt in Berlin einen solchen unschuldigen Einfluß zu üben, daß man dort wenigstens einigermaaßen mit mir *bekannt* gewesen wäre. Hier in Göttingen ist es mir zuweilen etwas befremdend vorgekommen, wie neu ich den Leuten war. Die jungen Anfänger füllten mir Anfangs die Logik, denn Logik sollten sie ja hören; von der praktischen Philosophie muß das hiesige Publicum gerade nichts gewußt haben; es schien Anfangs, als würde das collegium kaum zu Stande kommen. Jetzt ist es nun schon anders; es muß aber *noch* anders werden. Zwar bin ich unter den eigentlich wirksamen Professoren in Göttingen schon einer der ältesten; indessen habe ich noch den Muth zu arbeiten; und fühle meinen Beruf desto mehr, je bestimmter ich weiß und vorhersehe, daß alle Kunst und Macht, die man aufbietet, um den Pantheismus vor dem baldigen Versinken in eine Popularphilosophie zu hüten, nichts helfen kann. Man hat den Spinozismus lange genug angestaunt, um, wenn man endlich den Spinoza als die wahre Quelle und Urkunde des Pantheismus wird studiren wollen, klar vor Augen zu sehen daß er platt und mager und mit heutigen Bedürfnissen und Kenntnissen weder in Verhältniß ist noch dahinein kann gebracht werden. Lesen Sie doch gelegentlich einmal den tractatus theologico-politicus; er wird Sie ohne Beschwerde vielfach interessiren, und Sie können dann selbst urtheilen, wenn Sie auch mit der Ethik sich nicht befassen wollen.

Meinerseits bin ich zum Behuf meiner prakt. Philos. die sehr erweitert werden muß, beschäftigt — (nicht bloß mit dem gutmüthigen Pölitz, dessen naturrechtliches Ungeschick mir einiges Lachen abgenöthigt hat, sondern auch) mit Rehbergs Schriften, die ich unserm Taute empfehlen möchte. Unstreitig hätte Rehberg unter den Philosophen der Kantischen Periode glänzen können, wäre er nicht Geschäftsmann gewesen. Jetzt lebt er hier in Göttingen ohne öffentliche Wirksamkeit; ich habe ihn vergebens besuchen wollen; der alte Mann steht vor 12 Uhr Mittags nicht aus dem Bett auf. Einen Königsberger habe ich hier unter meinen Zuhörern, den jungen Thomas,[1]) der früher in Bonn war. Das Benehmen der Studenten finde ich im Ganzen recht schicklich und gut.

Das ist wohl Alles, was ich von hier — wo allerdings einige Blätter welken — Ihnen erzählen darf, da von Concerten und thés dansants (um letztere macht sich Wendt verdient) wohl nicht lohnt zu schreiben; ich selbst bin erst auf Einer großen Fête gewesen, welche die Mekelnburger zu Ehren ihres Großherzogs an dessen Geburtstage gaben. — Daß Otto Stiemer[2]) die Masern gehabt und glücklich überstanden, ist eine Nach-

[1]) Carl Thomas, später Prof. in Königsberg.

[2]) Otto Stiemer, ein anormales Kind, das Herbart adoptiert und erzogen hat, geb. 1824, gest. 1893.

richt für die Mutter und für die Freundinnen meiner guten — bey dem Jungen sehr beschäftigten Frau.

Herrn Prof. Dulk bitte ich meinen herzlichen Glückwunsch abzustatten. Unsern Sieffert habe ich noch nicht recht Lust zu bedauern. Die Gelehrten in Preußen müssen etwas stolzer werden; — thue recht und sieh nicht um.

Aber wieviel Fragen hätte ich an Sie! Nach Allem möchte ich fragen und begnüge mich höchst ungern mit der stillen Antwort, was Sie nicht erwähnen, möge wohl noch beym Alten seyn. Jedoch — desto besser, wenn recht Vieles dort beym Alten bleibt, dann bleibe ich wohl auch in der alten Gunst, der man mich in Königsberg gewürdigt hat. Bitten Sie für mich überall darum wo man ein Wörtchen von mir spricht. — Meine Frau, von der ich viele, viele Empfehlungen zu bestellen hätte, bittet mit mir inständigst um lange, recht lange Briefe. Möchte ihr selbst nur die Tinte etwas flüssiger werden! oder möchten nur ein paar Damen in Königsberg mit gutem Beyspiel vorangehn; das wäre ein gutes Werk. Wüßte man dort, wie uns manchmal zu Muthe ist, man fände wohl zur guten Stunde eine gute Feder! Mit größter Hochachtung

Ihr ergebenster H.

445. Drobisch an H.[1]) Leipzig, d. 19. Decbr. 33.

Hochverehrter Herr und Freund! Ihr Brief vom 12. d. M. hat mir eine große Last von dem Herzen gehoben. Sie haben edelmüthig alles Heftige, was in meinem letzten Briefe gelegen haben mag, bei Seite setzend, nur die Tendenz desselben aufgefaßt und kommen mir mit wohlwollender Freundlichkeit entgegen, die letzte Spur jedes Mißverständnisses zu verwischen. Seyen Sie versichert, hochverehrter Freund, dieser große Beweis Ihrer Güte wird mir unvergeßlich seyn. Ich werde es in Zukunft immer und unbesorgt, auf Ihre Freundschaft vertrauend, wagen, offen und ohne allen Rückhalt und ohne Etiquette und diplomatische Förmlichkeit mich gegen Sie zu äußern. Wenn ich über wissenschaftliche Gegenstände schriftlich mit Ihnen verkehre, so werde ich mich bemuhen, nicht zu meinen, sondern mir eine Überzeugung zu bilden, die mich subjektiv wenigstens berechtigt, zu behaupten — oder schweigen. Ich sehe ein, Ihnen gegenüber, der Sie immer nur Selbstgedachtes geschrieben haben, darf nur allein ein solcher Gedankenverkehr zugelassen werden. Kommen aber Dinge oder Verhältnisse zwischen uns zur Sprache, über die man nur meinen kann, so sollen Sie wie bisher meine innerste Meinung und noch dazu in ungezwungenster Fassung erhalten.

Endlich soll es mich herzlich freuen, wenn im kommenden Frühjahr Zeit und Umstände es mir erlauben, Ihre für meinen ganzen Lebensgang mir so überaus wichtige Bekanntschaft persönlich zu erneuern. Die näheren Bestimmungen, wie dies geschehen kann, zu verabreden, verschieben wir wol billig noch um ein paar Monate. — Glauben Sie mir übrigens, daß ich auch wissenschaftlich immer || mehr in Ihren Geist eindringe, geht es auch etwas langsam. Die Analysen, die ich zu Ihrer Zufriedenheit geliefert habe, können mir freilich nicht fortdauernd genügen, eben weil es nur Analysen sind. Sie können nicht wünschen, daß Ihre Philosophie nur mehr oder weniger mit Ihren eigenen Worten reproducirt werde, sondern daß, wer Ihr Anhänger seyn will, sich ihrer mit einer solchen Selbständigkeit bemächtige,

[1]) $1^1/_2$ S. 4^0. H. Wien.

daß es das Ansehen hat, als ob er durch eigenes Nachdenken und auf eigenem Wege dahin gelangt wäre.

Dieses Sichbemächtigen vermisse ich eben in Griepenkerls Schrift und Briefen, und ich gestehe, daß mir Roers Schrift in dieser Hinsicht viel besser gefallen hat. Der Gesinnung G.s zolle ich aber recht gern ungeheuchelte Achtung.

Möge das neue Jahr Ihnen Seegen- und Freudebringend seyn! Dies der Wunsch

Ihres aufrichtigen Verehrers Drobisch.

446. Richthofen an H.[1] Brechelshof, d. 23sten Dec. 33.

Ich habe mein verehrter alter Freund, so lange nicht Ihre Schriftzüge gesehen, daß ich fast furchten möchte, Sie haben nicht nur Preußen, sondern auch Ihrem alten Freund den Rücken gewandt, und fast in Versuchung komme, Ihre liebe Frau um Verwendung zu bitten, die doch gewiß ein preuß. Herz und freundliche Erinnerung an Preußen bewahrt hat. Auch habe ich so viele Klagen über Ihren Abgang aus Königsberg, nahmentlich von Herrn Professor Schubert gehört, daß die Bilder der Vergangenheit auch Ihnen wenigstens in mancher Beziehung werth sein würden. Herzlich wünsche ich daß Sie in Göttingen finden mögen, was Sie hofften, denn auch dort hat sich gewiß vieles geändert; Göttingen ist als Universität größer, aber eine kleine Stadt, liegt in der Mitte von Deutschland, aber ohne Beziehung zum öffentlichen Leben; das wußten Sie freilich vorher, aber dennoch gestaltet sich manches in der Wirklichkeit anders als in der Phantasie: — lassen Sie mich also recht bald als theilnehmenden Freund hören, wie Sie sich fühlen, und bedenken Sie daß wir wenn auch nicht mehr Landsleute, doch alte Freunde von Göttingen her sind. Vielleicht hat Ihnen der bekannte Ort auch mein Bild wieder in Erinnerung gebracht, wenn ich gleich unmöglich Ihnen nur den hundertsten Theil so bedeutend seyn konnte, als Sie mir es waren; unvergeßlich ist mir noch mancher Moment; unvergeßlich der Tag, als ich Sie den Scheidenden bis zur nächsten Stadt geleitete! Statt dessen haben Sie jetzt meinen Sohn vorgefunden, von dem ich allerdings bereits manches Rührende über Sie vernommen habe; möge auch er Ihnen nicht misfallen haben. Wenn er gleich früher bereits eine bestimmte Geistesrichtung erhalten hat, und ich unter den jetzigen Verhältnissen wünschen muß, daß er sich möglichst koncentrire, weil nur so noch etwas Tüchtiges geleistet werden kann, so hat mich doch das Interesse gefreut, daß er an Ihren Vorlesungen gefunden, so daß er ungeachtet seiner beschränkten Zeit noch ein zweites Kollegium angenommen hat; vorzüglich interessieren ihn Ihre Vorlesungen über Psychologie; die praktische Philosophie war ihm in ihren Hauptzügen schon früher ziemlich bekannt. Schreiben Sie mir doch offen über ihn; manche meiner Freunde behaupten er gleiche mir in vielen Dingen, und ich gestehe viel von ihm zu hoffen, und unendlich mehr als ich unter ungünstigen Verhältnissen selbst leisten gekonnt; dabei sind mir jedoch auch seine Fehler nicht unbekannt. Ich bin begierig ihn Ostern wieder zu sehen. Manches ist im Leben anders gekommen, als ich in kecker Jugend geglaubt und gehofft; dagegen ist mir durch meine Kinder auch viel ungeahndetes Lebensglück zu Theil geworden, und Gott sei Dank, stehe ich ihnen so nahe wie wenige Väter. Eben jetzt habe ich meinen zweiten Sohn zur Universität entlassen und ob er gleich ruhiger als der ältere ist, so hoffe ich doch auch von ihm viel Gutes!

Ihre Kinder, liebster Freund, sind anderer Art; in Göttingen (oder eigentlich wohl schon in der Schweiz) gebohren und erzogen, in Königsberg zu Männern gereift und erstarkt, ist Ihnen nichts mehr zu wünschen, als daß sie immer größere und

[1]) 2 S. 4° H. Wien.

allgemeinere Anerkennung finden; und dazu schien allerdings Königsberg nicht mehr der Ort. Wird es Göttingen seyn? ist der alte alexandrinische Sinn nicht vielleicht einer gewissen Erschlaffung gewichen? Werden die Versuche es wieder zu heben, von glücklicher Folge sein?

Allerdings ließe sich denken, da die preuß. Universitäten meist in großen Städten liegen, und ihre Entwicklung bei manchen Vorzügen eine weniger selbständigere ist, daß in Göttingen Eigenthümlicheres hervorgehe. Wie gerne hörte ich Ihre Aeußerungen über manches der Art.

Karl schreibt mir von einer Arbeit Ihres in Königsberg zurückgelassenen Schülers; von einer Zusammenstellung der verschiedenen Kritiken, welche Ihnen leider meist feindlich entgegengetreten sind. Ich gestehe, daß ich mir ein solches Buch kaum als einen geordneten Bau denken kann; dergleichen Arbeiten gehen zu selten aus geistiger Tiefe hervor, als daß sich aus ihnen viel folgern ließe. Die Zeit der allgemeinen kritischen Blätter scheint vorüber zu seyn. Jedoch ist möglich daß ich die flüchtigen Worte meines Sohnes falsch verstanden habe.

Und somit für heute, ein herzliches Lebewohl, und die Bitte wenn Sie Karl sehen ihn freundlich zu grüßen.

Der Ihrige
Richthofen.

Die beifolgenden Zinsen betragen von dem Kapitalsrest von 2600 Rthlr. 13 Frdor. Die vorigen Sendungen haben Sie doch erhalten?

1834.

W.: Zweite Ausgabe des Lehrbuchs zur Psychologie. (S. Bd. IV. S. 295—436). — Dritte Ausgabe des Lehrbuchs zur Einleitung in die Philosophie. (S. Bd. IV. S. 1 bis 275). — Rez. von Drobischs Beiträgen zu Herbarts System (S. Bd. XIII. S. 271 bis 273), Nieuwenhuis' Schriften (S. Bd. XIII. S. 273—277), Strümpells Erläuterungen zu Herbarts Philosophie (S. Bd. XIII. S. 278).

447. An Griepenkerl.[1] Göttingen 9 Febr 1834.

Seyn Sie nicht verdrieslich, mein theurer Freund! daß Sie so lange kein Lebenszeichen von mir bekamen. Sie waren gewiß nicht Schuld! obgleich allerdings noch etwas Anderes, als meine Krankheit, die mich schon seit drey Wochen nicht mehr abhalten konnte die Feder zu ergreifen um an einen vertrauten Freund wie Sie, zu schreiben.

Mein Wunsch wäre, daß wir uns bald einmal *unter vier Augen* sprechen könnten. Wenn der Vorschlag nicht unbescheiden ist, so möchte ich Seesen als den Ort einer Zusammenkunft nennen, die aber meinerseits nur möglich ist, wenn wir Sonnabend Mittags dort eintreffen und bis Sonntag Mittag beysammen bleiben. Nach ein paar Wochen hoffe ich dazu wohl die Erlaubniß des Arztes erlangen zu können. Wäre ich gesund genug, so würde ich Ihnen weiter entgegen kommen; allein ich muß einen längern Weg doch wohl noch scheuen, und das Gasthaus in Lutter ist, wenn ich recht gesehen habe, minder gut als jenes in Seesen. Was sagen Sie dazu? — Der Hauptgrund meines Wunsches liegt jedoch nicht in solchen Dingen die ich ungern niederschreibe; diese sind nicht so wichtig daß ich Ihnen deshalb eine Reise zumuthen könnte; sondern das Wesentliche ist, daß wir einander sehen, sprechen, mit einander einmal 24 Stunden verleben. Vielleicht bringen Sie etwas von Handschriften mit; vielleicht möchten Sie einmal in die zum Drucke bestimmten Briefe[2]) hineinsehn, die ich an Sie in Königsberg anfing.

Rechnen Sie nicht auf eine spätere Zeit! In den Ferien reise ich wahrscheinlich gleich gen Süden, in den Rheingau zu Verwandten meiner Frau. Und wenn Sie, || wie ich hoffe, uns in der guten Jahreszeit hier besuchen, so wird das allerdings recht schön seyn, aber ich hätte Sie doch gern noch vorher einmal *ganz allein.*

---

[1]) $1^1/_2$ S. 4^0. H. Wien. Bei Zimmermann S. 87.

[2]) Briefe über die Anwendung der Psychologie etc. S. Bd. IX, S. 339 ff.

Geht es nicht füglich an: so schlagen Sie es rund ab; ohne Gründe; denn die würden ja ohnehin nichts gewinnen noch verlieren, was ich auch davon meinen möchte. Vielmehr verspreche ich, von einer abschlägigen Antwort gar nichts zu meinen, sondern eine solche als ein reines Factum aufzufassen.

Erlauben Sie daß ich abbreche! Allerley wartet auf mich nach dem heillosen Zeitverlust während meiner Krankheit, von der ich noch immer schwach bin.

Unverändert der Ihrige! H.

448. An Griepenkerl.[1] Postst.: Göttingen 21. Febr. [1834.]

Also am 15. März sind wir in Seesen, wenn Sie nichts Anderes schreiben. Was Ihre Frau Gemahlin die Gewogenheit haben will machen zu lassen, das wird schön und gut seyn; ich nehme es im Voraus mit größtem Danke an. Welche Flaschen Sie mitbringen, die werde ich mir zueignen, da Sie es so wollen. Aber so große Manuscripte? — Sie beschämen mich wahrlich, indem Sie wollen daß ich so mühsame Reinschriften ungedruckter Originale als die meinigen ansehn solle! Hätten Sie nun noch an mir einen würdigen Empfänger, der so etwas ausführen könnte! Dazu würden musikalische Verbindungen gehören, die ich aus vielen Gründen jetzt vielmehr meide als suche. — —

Etwas für den Otto?[2]) — Glücklicherweise ist der Junge nicht blödsinnig, obgleich er noch, wie eine hohe Person, in Infinitiven spricht, und keine Flexionen der Worte zu brauchen weiß. — Vergebens suchte ich meine Frau auf den Punct von Beschäfftigungsmitteln für ihn zu bringen. *Bilder*, sagt Sie, sind noch sein liebstes. Übrigens plagt er sie unaufhörlich im Spielen; denn er spielt phantasirend wie Kinder von etwa fünf Jahren, obgleich er altkluge Augenblicke hat. Wissen Sie etwas für ihn? Schlimm ist, daß er die Hände sehr wenig zu brauchen weiß; lächerlich beynahe die Schwierigkeit wenn er ein e machen soll, im besten Falle wirds ein ϱ.[3]) Sonst könnte man an einen Zeichenkasten denken; an Bilder- und Lesebüchern fehlts nicht. — Also auch das bleibt Ihrem Urtheil überlassen. — Nicht einen Augenblick habe ich länger; die Zuhörer kommen schon. Ein paar Zeilen bekomme ich wohl noch von Ihnen, nicht wahr? Unverändert Ihr H.

449. An Drobisch.[4]) Göttingen, 23 Febr 1834.

Mein verehrtester Freund! Sie hätten längst schon wieder einen Brief von mir gehabt, wenn ich nicht krank, und noch weit länger kränklich gewesen wäre. Jetzt lohnt es nicht, alte Dinge nachzuhohlen, sondern ich habe nur den einen Wunsch, zu erfahren, ob wir uns sehen können, und wo und wann? Meine Absicht ist, im Anfange des April in den

[1]) 1 S. 4⁰. H. Wien. Bei Zimmermann S. 89.

[2]) S. o. S. 47.

[3]) Zimmermann hat hier griechische Buchstaben gesetzt, es handelt sich aber jedenfalls nur um ein l oder e, das von dem geistesschwachen Jungen ähnlich wie oben geschrieben wurde.

[4]) 1 S. 4⁰.

Rheingau nach Wiesbaden zu reisen, wo meine Frau Verwandte hat. Könnten Sie Sich zu einer Rheinreise in den Osterferien entschließen, so wäre die Abrede leicht, und das Zusammentreffen desto angenehmer, wenn Sie Ihre Frau Gemahlin bey Sich hätten; alsdann würden auch unsere Frauen einander Gesellschaft leisten. Aber daß Sie das Frühjahr zur Rheinreise bestimmen werden, während bekanntlich der Herbst dazu paßt wegen der Weinlese, — darauf ist kaum zu hoffen. Wie machen wir es denn? Sehr lange kann ich nicht ausbleiben. Etwa 14 Tage — hin und zurück, — das ist die Zeit die ich ungefähr anwenden kann. Am 20sten April spätestens muß ich wieder hier seyn.

Wollen Sie vielleicht nach Jena und Weimar reisen? Weimar hätte einigen Vorzug für meine Frau; sie hat dort eine Bekannte. Jena zu besuchen habe ich, die Wahrheit zu sagen, aber nicht Lust und Beruf; — ich nenne es nur, weil Ihnen vielleicht der Ort interessant wäre. Jeder andere Vorschlag, wenn er mich nur nicht noch weiter links vom Wege abführt, wäre mir fast eben so annehmlich. Baldigst wünsche ich Ihre Absicht zu wissen; und zugleich zu erfahren wie es Ihnen und Ihrem Hause geht?

Mit unveränderter Hochachtung der Ihrige. H.

450. Drobisch an H.[1]) Leipzig, d. 28. Februar 1834.

Hochverehrter Herr und Freund! Meine aufrichtige Theilnahme an Ihrer, doch nun wie es scheint glücklich überstandenen Krankheit, deren letzte Spuren die rheinischen Gefilde verwischen mögen. Höchst willkommen und erfreulich ist mir Ihre freundliche Einladung zu einer Zusammenkunft. Ich fühle recht sehr das Bedürfniß, mich einmal wieder im raschen, unmittelbaren Verkehr von Ihnen beleben, erfrischen, stärken zu lassen. Doch fürchten Sie nicht, diesen Ausdrücken zu viel Gewicht beilegend, einen matten Kranken oder einen Zaghaften zu sehen. Gott sey dank! ich fühle mich jetzt ganz rüstig an Leib und Seele, ich fühle, daß es jetzt die Zeit ist, zu thun, was in meinen Kräften stehen mag. Mancherlei Hinderniße, Vorurtheile, abziehende Arbeiten sind überwältigt und so komme ich hoffentlich totus ad rem zu Ihnen, einverstanden über die Hauptsache, besser orientiert über das, was Sie meinen und beabsichtigen als vor vier Jahren, und, was das Einzelne betrifft, eher im Stande das Gespräch gewissen Hauptpunkten zu widmen, auf gewisse Hauptfragen zu lenken. So werden wir denn, wie ich denke, bald auf Äußerliches übergehen können und ich bin verlangend zu hören, ob Sie in dieser Beziehung — in Absicht auf das allgemeine Geltendmachen Ihrer Lehren — zu einem Entschluß gekommen sind, oder irgend einen Plan vorhaben. — Aber ich erschrecke vor allen Dingen über die Kürze der Zeit, die Sie Ihrer Rheinreise gewidmet haben, theils weil ich unter diesen Umständen kaum eine Erholungsreise für Sie darin sehe, theils weil ich daraus abnehmen kann, wie wenige Stunden mir die Freude des Wiedersehens vergönnt seyn wird. Denn leider muß ich den Gedanken, Sie auf der Rheinreise zu begleiten, gänzlich aufgeben, nicht weil Frühjahr ist, sondern weil meine gesammten Verhältnisse, mit denen ich sonst, bei bescheidenen Wünschen, nicht Ursache habe, unzufrieden zu seyn, mich vor der Hand daran nicht wohl denken lassen. Dagegen ist mir Weimar sehr willkommen, theils weil Ihre Frau Gemahlin dort eine Freundin und also Unterhaltung hat (denn ich werde wahr-

[1]) $3\frac{1}{2}$ S. 4°. H. W.

scheinlich allein kommen) theils weil der sonst so interessante Ort *keine* Universitätsstadt ist. Denn || bei Philosophen Besuche zu machen, mit denen man nicht einverstanden seyn kann, ist etwas peinlich, und ich mache überhaupt ungern Besuche, sowohl bei Philosophen als Mathematikern, da ich immer fürchte, daß man mir meine Fledermaußnatur von beiden Seiten zum Vorwurf macht. Hier am Orte hat man sich nun ganz leidlich hineingefunden und nimmt mich wie eine Thatsache, die dem einen willkommen, dem andern anstößig, dem dritten gleichgültig ist. Daß aber mein philosophischer Dilettantismus bei meinen Collegen Anerkennung findet, nehme ich daraus ab, daß ich im vergangenen Jahre nicht nur bei zwei privaten, sondern auch den beiden öffentlichen Magisterexaminibus von der Facultät deputirt worden bin, um die eigentliche philosophische Prüfung zu halten, wobei ich denn auch nicht ermangelt habe, durch einen wohlverdienten Repuls von meiner Auctorität Gebrauch zu machen: discite jam sophiam moniti nec temnere divos! — Also ich bleibe bei Weimar stehen, wenn sie den Vorschlag nicht selbst ändern, und erkenne mit großem Danke an, daß Sie dadurch einen weiten Abstecher zur Linken machen, zu dem ich jedoch hoffentlich nicht allein dieUrsache bin. Die Zeit haben Sie zu bestimmen. Vom ersten April an geht, wie ich höre, von hier aus die Eilpost täglich nach Weimar ab. Mit dieser würde ich also immer pünctlich ankommen. Vielleicht begleite ich Sie dann noch einige Meilen nach Westen, wenn ich mir getraue, ein paar Tage länger vom Hause abwesend zu seyn. Alles Übrige kann ich nun billig bis auf die Zusammenkunft verschieben, aber eine Neuigkeit muß ich Ihnen doch mittheilen. Krug hat um seine Entlassung nachgesucht! Warum? Das weiß der Himmel! In dem hiesigen Tageblatt und der Leipz. Zeit. hat er gestern erklärt, um vielen Anfragen auf einmal zu begegnen, daß ihn dazu weder Kränkung von Seiten der || Regierung, die ihn vielmehr sehr ehrenvoll behandelt habe, noch sonst Kränkung von andern Seiten dazu veranlasse, daß er in Leipzig bleiben und „so lange es die Umstände gestatten möchten, als Magister legens Vorlesungen halten werde", daß man ihn übrigens mit Anfragen verschonen möge pp. Meine Meinung ist: K. fühlt, daß er alt wird; er wird es in der That geistig recht sichtbar. Das merkt man an seiner ihm sonst ganz fremden Milde, Gleichgültigkeit, Muthlosigkeit, Schlaffheit, Indifferenz etc. Seine Vorlesungen haben ungeheuer abgenommen, denn er hat diesen Winter publice gelesen was sonst privatim und doch nicht viel Zuhörer erworben. Seine Flugschriften mögen, was die letzten betrifft, geringen Absatz gefunden haben. Er ist nicht mehr liberal genug für die Parteimänner. Ebenso wenig Ruhm hat er auf dem Landtag erworben, wo andre seiner Collegen weit mehr Beifall errungen haben. Das Alles kann ihm nicht entgangen seyn. Nun hat er in seinem Urceus[1]) geäußert: Die Regierungen müßten eigentlich die Professoren in gewissen Jahren zur Ruhe setzen, denn den Universitäten müsse immer wieder frisches Blut zugeführt werden. Nun ist er konsequent und Charakter genug, um auf seine eigene Emeritirung, (vielleicht mit dem größten Theil des Gehalts) anzutragen und für sich und seine Familie Opfer zu bringen. Die ihm übel wollen, werden hinzufügen, daß ihn dabei das Aufsehen kitzelt, das die Sache macht, und ob nicht im tiefsten Hintergrunde auch etwas davon steckt mag ich nicht entscheiden wollen. Seine Stipendienstiftung im Jahre 1827 ließ fast auch so etwas vermuthen. — Daß ihm das Ministerium sein Gesuch gewähren wird, glaube ich noch nicht. Geschieht es aber, so wird man Wendt zu gewinnen suchen und dieser, wenn die Anerbietungen sonst nicht schlecht sind, kommen. Denn Wendt mit seiner geschichtlichen Behandlung der Philosophie ist ein Mann wie ihn unser Ministerium

[1]) Unter dem Namen Urceus hatte Krug 1825 seine „Lebensreise in 6 Stationen" beschrieben.

wünscht. das entschiedene Farben wohl nicht liebt. und seine Kunstkritik paßt ganz für Leipzig, wo er noch nicht ersetzt ist. Weiße's Aesthetik ist zu metaphysisch abstrakt. zu unpraktisch. Clodius ist = 0, er mag nun hier oder, wie jetzt, auf Reisen seyn. So steht's mit den hiesigen Professoren der Philosophie! Desto besser für uns, wollen wir in aller Stille sagen. Sie aber, vergeben Sie mir diese meine Klatscherei.

Frau und Kind befinden sich, Gott sey Dank, diesen Winter wohl. Erstere empfiehlt sich mit mir zugleich Ihrer Frau Gemahlin ehrerbietigst und freundschaftlichst. Gebe uns der Himmel ein zeitiges Frühjahr zu dem zeitigen Ostern und freundliches Wetter zu unsrer Zusammenkunft. Ich erwarte nun Ihre weiteren Bestimmungen. Mit innigster Verehrung Ihr aufrichtigst ergebener Drobisch.

451. An Drobisch.[1] Göttingen, 9 März 1834.

Mein theurer Freund! Ihr sehr lieber Brief vom 28 v M stellt mir frey, die Zeit unseres Zusammentreffens in Weimar zu bestimmen. Davon muß ich Gebrauch machen, und noch mehr: auch die Hoffnung, die Sie geben, uns noch einige Meilen zu begleiten, muß ich mir zueignen, wenn ich einen passenden Reiseplan entwerfen soll. Sonst komme ich mit allerley nothwendigen Rücksichten ins Gedränge. Vernehmen Sie nun meinen Vorschlag, und haben Sie die Güte, mir baldigst zu sagen, ob Sie ihn billigen; geschieht dies, so gilt mir die Abrede für geschlossen; im Gegenfalle müßten wir sehn, ob und wie wir uns einigen können.

Meine Absicht ist, am 4 April von hier zu reisen. Am fünften April Abends spät bin ich in Weimar, im Gasthofe zum Erbprinzen, den ich längst kenne und noch vor vier Jahren besuchte. Also am 5 April erwarte ich Sie dort. Dann rechne ich auf drey Tage, die wir zusammen zubringen. Weniger darf es doch wohl nicht seyn! Also am 6 April sind wir ruhig in Weimar. Am 7 reisen Sie mit uns nach Eisenach; am 8 sind wir in Eisenach und besteigen die ganz nahe liegende Wartburg. Am 9 reise ich weiter, nach schmerzlicher Trennung von Ihnen. — Können wir es besser einrichten? Wollen Sie vielleicht in Gotha eine Nacht bleiben? — Vielleicht wird das Wetter auch mitsprechen. Jedenfalls aber liegt mir daran, daß ich am 9 früh von Eisenach abreise gen Frankfurt. Allerley Gründe für meinen Plan habe ich anzuführen. Erstlich würde man es uns beyden in Jena übel deuten, wenn wir länger als || einen Tag in Weimar wären, und doch nicht zusammen die paar Meilen weiter, uns bemühen wollten. Ferner muß ich der Pferde wegen mit Fahren und Ausruhen möglichst abwechseln. Dasselbe aber ist auch schon meiner noch immer schwachen Gesundheit wegen nöthig. Endlich könnte ich die Wartburg als ein angenehmes Ziel für Sie bezeichnen, wenn nicht leider! die Jahreszeit noch zu sehr zurück wäre, um solche Waldgebirge grün zu kleiden.

Eiligst schließend hoffe ich auf baldigste gütige Antwort.

Ganz der Ihrige! H.

---

[1]) 2 S. 4°.

452. Drobisch an H.[1]) Leipzig, 19. März 34

Hochverehrter Freund und Gönner! Daß ich einige Tage mit der zusagenden Antwort gezögert, geschah nicht in Folge aufgestiegener Zweifel, sondern fand seine Veranlassung in einer nervösen Unpäßlichkeit meiner Frau, deren weiteren Verlauf ich erst abwarten wollte. Obgleich dieses Übel nun zwar noch nicht völlig gehoben ist, so fürchte ich doch davon vor der Hand keine weiteren ernsthafteren Folgen. Ich erkläre mich daher mit allem, was Sie in Vorschlag gebracht haben, einverstanden und hoffe Sie den 5ten April in Weimar zu treffen, wenn der Himmel mich und mein Haus bis dahin vor Schaden bewahrt. Es wäre möglich, daß ich schon einen Tag früher in Weimar einträfe, was Ihnen doch wohl gleichgültig seyn würde? Wahrscheinlich werde ich nämlich schon den 3ten abreisen und vielleicht den 4ten in Naumburg bleiben, wo ich einen Bekannten aufsuchen will. Sollte ich einen Tag eher in Weimar eintreffen, so werde ich jedenfalls keine Besuche machen, um mich für Sie völlig frei zu erhalten. Also wir finden uns in Weimar und scheiden auf der Wartburg. Absit omen! Doch unser Reich ist nicht von dieser Welt und unser Wartburgfest sicher nicht ein politisches! — — — Krug *hat* nun bereits seine Entlassung mit 1000 Thlr. Pension. Dabei hat das Ministerium anbefohlen, bei der Denomination eines Nachfolgers auf Beneke und Ritter Rücksicht zu nehmen. Was sagen Sie dazu? So weit ist es aber noch nicht und die Facultät scheint nicht Lust zu haben, ihr altes, freies Vorschlagsrecht sich verkümmern lassen zu wollen. Unser Ministerium aber weiß schwerlich viel von der Bedeutung der Philosophie auf der Universität. Sie geht ihm auf in Geschichte d. Philos. u. empirischer Psychologie u. ein wenig bescheidener Logik.

Überhaupt kommt vorgenanntes nie über den Begriff der „Nützlichkeit“ hinaus. Mündlich Mehreres. Mit innigster Verehrung

der Ihrige Drobisch.

453. Marotzky an H.[2]) Potsdam, den 31 Maerz 1834 am Ostern-Montage

Hochgeehrter Herr Professor! Die persönliche Beziehung, die mir den heutigen allgemeinen Festtag für mein Leben besonders eindringlich macht, indem ich vor einem Jahre an diesem Tage zuerst, in meiner Vaterstadt Memel eine Kanzel bestieg, und so wie nie den heiligsten und reinsten Empfindungen ungetheilt hingegeben war, kann ich nicht edler und dem Herzen genügender festhalten, als indem ich mit voller Seele bei Ihnen bin, dem ich die beste und reinste Kraft der Begeisterung für die größten erhabensten Angelegenheiten des Lebens so reichlich verdanke. - Sie vor allem halfen den Blick für die Kenntniß des wahrhaft Werthvollen mir aufschließen, die Sehnsucht nach dem Guten und Höchsten zum Selbstverständniß bringen, wiesen mir dasjenige, wonach die Größe und der Glanz jedes Werkes, jeder Thatsache, die der Mensch anstaunt, verehrt und liebt, sich ihrer innersten Wahrheit nach offenbart. Aus ihrem Munde kam auch mir die Weisung auf wahre Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit, die Belehrung über die vielfältigen Täuschungen, mit denen sich selbst überlassene, sich selber unklare Hoffnungen und Ansprüche an die Wissenschaft den wahren Weg der Forschung und ihre Ergebnisse uns entreißen. Forderungen liegen vor mir, denen sich niemand entziehen kann: denn er muß sie anerkennen, sobald er sie erkennt. Der Lust, ihnen die eigene Kraft zu widmen, widersteht man nicht, nur die Furcht bleibt, ob die Kräfte was werth seien für die Größe des Gegenstandes, dem das Gemüth, das ihm befreundet ist, nur taugliche Kräfte wünschen kann. Daß Sie

[1]) 1 S. 4⁰. H. Wien.
[2]) 3½ S. 4⁰. H. Wien.

auch mir die Wahrheit lieb gemacht und das Bewußtsein alles dessen wonach man mit Liebe strebt, gereinigt und gestärkt — für solche Dinge zu danken hab ich keine Sprache. Nachsichtig und freundlich nehmen Sie den Dank, den mein Leben Ihnen fortdauernd schuldet, jetzt in diesem Geständnisse. Ich wünschte wol anders einmal zu können. Doch müßten Sie selbst mich erst dazu fähig erklären können. Das Studium Ihrer Schriften kann ich noch lange und wol niemals nicht lassen. Es drängt immer aufs neue dazu hin. Seit Michael hab ich mein geliebtes Koenigsberg auf ein Jahr verlaßen und bin seitdem in Berlin, wo ich Schleiermachers letzte Vorlesungen, und Neander gehört habe. (Einige Tage der Ferien bin ich nun zu Besuch bei Verwandten in Potsdam.) Wie unzählige mal mußte ich in den berliner Vorlesungen der Zeit gedenken, wo ich die sehnlich erwarteten Stunden in Ihrem Auditorium genießen konnte, und was gäbe ich darum, wieder mich in Ihrem Hörsaal einfinden zu können, um noch einmal die Methaphysik bei Ihren mündlichen Vorträgen zu studieren. Was sind 4 Semester für dasjenige, was recht durchdacht zu werden zugleich muß erlebt werden. Überall und von allen Seiten werd ich in das einmal durchlaufene aufs neue hineingetrieben als auf die Enträthselung dessen, was mir viele, als wäre es schon die Lösung selbst im Zustand der eigenthümlichsten Verwirrung anbieten. Die alte ursprüngliche Neigung meines Herzens, die mich zum Geistlichen bestimmt, ist mir geblieben. Ihre Lehren haben diese Neigung genährt. Ich fühle deutlich, welche ernste, bei aller Demüthigung welche sie mitbringt, erhebende Aufgabe dem Geistlichen gestellt ist. Eine lautere Stimme soll er sein, die in das Leben hineinruft, was über dem Leben unwandelbar schwebt und was nur zu leicht die Verwirrung und Verschlingung des Lebens zu entstellen vermögen. Mit Liebe für das Gute und die Menschen und mit Vertrauen auf Gott ausgerüstet soll er das Leben versöhnen und für das Leben erheitern und kräftigen. Auch was das Christenthum besonders auszeichnet, ist mir immer klarere und wärmere Herzenssache geworden. — Der Gang meiner Bildung ist eine langsame Verarbeitung. Daß die wahre Läuterung darin begann und fortgehen kann, ist Ihr Werk in hohem Grade. Aber ich hatte viel zu überwinden. Erst Jugendeindrücke, mehr von der Art ungläubiger Zweifel und einer Art von Indifferentismus gegen alles, was über die Äußerungen des natürlichen religiösen Gefühles hinausging. Späterhin theils unverständliche, theils geschmacklose, theils empörende Lehren und Begriffe, die mir, ehe ich ein Gebiet inniger Befriedigung fand, von verschiedenen Seiten angeboten wurden. So ist es gekommen, daß ich auch als Theologe nun, da mir der Gegenstand derselben und ihr Studium unendlich theuer ist, noch viel zu thun behalte. Besonders in einem Gebiete springt mir der Mangel in der Behandlung, welche die Theologen dem Gegenstande angedeihen laßen immer ärgerlicher in die Augen. Und dies ist die *Sittenlehre*. Zur Sympathie mit Schleiermachers Gemüth und theologischer Überzeugung regten mich seine Monologen und seine Dogmatik an, und ich war froh, ihn hier hören zu können. Besonders begeisterte mich seine Exegese und seine Dogmatik brachte mir in vielem Einzelnen, wie im Ganzen die schoene Befriedigung, daß er nicht durch ein falsches Wissen begründen will, was in allen Gemüthern Sache des Glaubens ist; daß er vielmehr sich genügen läßt, die Zustände des frommen Bewußtseins so weit es gelingen will, reflectierend aufzufassen. Aber ein eigenthümliches Verhalten zeigte er gegen den sittlichen Gehalt der religiösen Vorstellungen. Was er mit voller Seele so reich und schön empfand, das schien er hier entweder nicht aussprechen zu wollen oder wissenschaftlich zu vernachlässigen. Dies drängte mich zum Lesen seiner Critik und zu den Abhandlungen vor der Akademie; und da überzeugte ich mich nun von dem Irrthum, der seiner Ansicht zum Grunde

liegt und erfuhr, wie er die Heilung einer Wissenschaft, deren Gebrechlichkeit er anerkennt und zur Anschauung zu bringen strebt, von einer ganz falschen Seite her zu bewerkstelligen glaubt. Hier nun ein vollendetes Ganze zu sehen ist eine Sehnsucht, die ich nicht aufgeben kann. Wie gern möchte ich es mir wenigstens zur Klarheit bringen, *wie* und *als was* das Ganze dieser Wissenschaft, deren Grundgedanken ich bei Ihnen kennen gelernt, neu erstehend erscheinen solle. Ich gieng hier in Berlin wieder an Ihre Bücher, nahm die Einleitung, die praktische Philosophie durch, die Psychologie jetzt bis zum 2ten Abschnitte des analytischen Theiles, und befestigte den Entschluß, Ihnen eine Abhandlung zu übersenden, die freilich für jetzt nichts anderes wird sprechen koennen, als den Beweis, daß ich die Sache liebe und das Interesse mich an derselben festhält. Vielleicht geht es mir einmal so glücklich, daß ich neben der Wirksamkeit als Geistlicher in der Stadt, auch fleißig für die Theorie fortzustudiren vermag, wie es mir Bedürfniß ist. Es war darum schon, ehe ich nach Berlin kam, mein Plan, bei Ihnen wo möglich, mein Doctor-Examen zu machen. Denn von niemand anders als von Ihnen möchte ich mir das Diplom holen. Die Frage also, die ich thun wollte, und um deren gütige Beantwortung ich Sie zu bitten wage, ist diese nach den genaueren Umständen und Bedingungen des dortigen Dr.-Examens, was dazu gehöre und was ich als Präparation dazu nun ergreifen müsse. Und würden Sie selbst mich examinieren,? da ich in der Philosophie das Examen zu machen gedenke. Außerdem daß mir Auskunft über alle Einzelheiten fehlt, deren Erkenntniß mir nothwendig ist, wurde mir hier die Besorgniß gemacht, daß ich auf einer preußischen Universität es würde wiederholen müssen. Sollte dies so sein, so würde ich mich begnügen, Ihnen eine Arbeit einzusenden, um doch von Ihnen das Diplom zu erhalten. Doch würde ich darum nicht die Hoffnung aufgeben, am Ende des Sommersemester eine kleine Strecke reisen und Sie dann gewiß wiedersehen zu können, den ich so sehr verehre und liebe, und den ich um so vieles zu fragen auf dem Herzen habe. Vergeben Sie nur, daß ich mit meinen Angelegenheiten komme Sie zu belästigen, mit Bitten um Auskunft, zu welchen mich nichts berechtigt, als das Vertrauen zu Ihrer mir längst bekannten Güte. Ich bin auch zu unbekannt mit dem Einzelnen, was zum Doctor-Examen gehört und habe gewiß Präparationen nöthig, da ich um so mancherlei mich seit längerer Zeit wenig gekümmert habe, und die Zeit mir für Berlin zugemessen ist. Die Freude Sie wiederzusehen macht mir den Horizont Berlins heiterer und heller der seit Schleiermachers Tode mir düster und schwermüthig ist. Und von Ihnen dann geht es zu den Königsbergern, wo die Freunde mir helfen sollen, Ihre Liebe uns bewahren, wie wir Ihr Andenken ewig unvertilgbar im Gemüthe tragen. In der Hoffnung von Ihnen einige Zeilen zu erhalten, sobald Ihre Zeit es gestattet, erlaube ich mir, meine Adresse Ihnen beizufügen, und bleibe mit dem innigsten Danke, der mir für die edelsten Gaben die Sie einst lehrend und lebend in Koenigsberg austheilten, möglich ist

Hochachtungsvoll Ihr Sie liebender Zuhörer

Hermann Eduard Marotsky stud. theol.

Berlin, Friedrichstraße N. 135a (an der Weidendammer Brücke) 3 Treppen.

454. Dissen an Welcker über Herbart.[1]) 4. Apr.

„Da ich viele Bekannte verloren habe, . . . so ist mir lieb, daß Herbart wiedergekommen ist. Denn obgleich ich nun in manchen Dingen meine selbstständige Über-

[1]) Nach L. Dissen, Kleine lat. und deutsche Schriften, Göttingen 1839, S. XXII. Vgl. auch Oldenburgische Blätter 1842. S. 384.

zeugung habe, so ist mir doch seine Unterhaltung noch immer sehr anregend. Aus meinen Studentenjahren verdanke ich ihm viel durch die Anregung, die er mir gab, und die ich in dem Kreise edler Menschen erhielt, die um ihn waren, namentlich zweier Grafen Sievers, die nun todt, eines Petri, Ungewitter und anderer geistreicher Köpfe; auch Tölken gehörte dahin: — auch den feinen Stackelberg hatte ich sehr gern."

455. Drobisch an H.[1]) Leipzig 4. Mai 34.

Mein hochverehrter Gönner und Freund! Nunmehr darf ich Sie mit größter Wahrscheinlichkeit mir wieder in Göttingen denken, zurückgekehrt hoffentlich gesund und erheitert, was ich besonders Ihrer edlen Frau Gemahlin von Herzen wünsche. Für die zahlreichen Beweise Ihrer Freundschaft, die mir in Weimar zu Theil geworden, nochmals innigsten Dank. Wie hab ich es bedauert, daß ich so kränklich und kraftlos vor Ihnen erscheinen mußte, nach so langer Unterbrechung unseres persönlichen Verkehrs, und dadurch mir unmöglich gemacht wurde, manches mit so viel Energie durchzusprechen als ich mir vorgesetzt hatte und bei bessrer Gesundheit hoffentlich auch dazu fähig gewesen wäre! Doch hoc in fatis erat! Darum lieber gleich zu einem Punkte, der eben nicht gehörig zu Ende gebracht worden ist, obgleich ich in W. meinte, es sey geschehen.

Ich beruhigte mich bei unsern psychol. Discussionen zuletzt mit dem Ausdruck: die ganze Klarheit der Vorstellung sei proportional der Stärke. Zu Hause angelangt finde ich aber, schon früher einmal nach dieser Hypothese gerechnet, sie aber verworfen zu haben, da sie unter allen Umständen auf gleiche Vertheilung der Hemmungssumme führen würde, wie ungleich auch die Vorstellungen seyen. Denn seyen die Vorstellungen hinsichtlich ihrer Stärke a, b, c; hinsichtlich ihrer Klarheit i, k, l, (welche von a, b, c verschiedene Größen nur vorläufig, der größeren Deutlichkeit wegen angenommen werden); S die H. S.; der Gegensatz voll; für das Gleichgewicht die *absolute* Klarheit der 3 Vorst. x, y, z, also die *relative* $\frac{x}{i}, \frac{y}{k}, \frac{z}{l}$; so sind ihre Spannungen $\frac{ax}{i}, \frac{by}{k}, \frac{cz}{l}$, daher, weil beim Gleichgewicht die Spannungen gleich seyn müßten

$$\frac{ax}{i} - \frac{by}{k} = 0$$

$$\frac{ax}{i} - \frac{cz}{l} = 0$$

$$x + y + z - S = 0$$

Aus diesen Gleichungen folgt durch Elimination

$$x = \frac{bciS}{abl + acx + bci};\ y = \frac{ackS}{abl + ack + bci};\ z = \frac{abtS}{abl + ack + bci}$$

Setzen wir nun i, k, l proport. a, b, c, also etwa $i = af$; $k = bf$; $l = cf$, so wird kommen

$$x = y = z = {}^1/_3 S$$

gewiß ein ganz unbrauchbares Resultat.

Dies führt mich nun wieder auf die Meinung zurück, daß die ganze Klarheit für alle Vorstellungen die gleiche ist und daher = 1 gesetzt werden kann. Ich unterstütze dies mit folgenden Bemerkungen. Die stärkere Vorstellung muß in der Regel (abgesehen von Hülfen) auch die klarere zu seyn scheinen; da ihr die größere Stärke mehr Widerstandsfähigkeit giebt, aber sie *producirt* nicht mehr Klarheit, da sie überhaupt keine active Kraft ist. Die Erfahrung kann nicht darüber entscheiden.

[1]) 4 S. 4° u. eine Einlage 2 S. 4°.

ob die *ganze* Klarheit d. Vorstell. eine verschiedene ist, da die *scheinbare* Verschiedenheit sich schon aus der Stärke erklärt. Es wäre also wol schon gegen die gute, naturphilosophische Methode, noch eine ursprüngliche Verschiedenheit der Klarheit anzunehmen, da sie sich aus derjenigen der Stärke erklärt. Es kann nie mehr vorgestellt werden als eben die Vorstellung, d. i. die *ganze* Vorst. Ich glaube aber nicht, daß sich z. B. behaupten läßt, im Lichte des Sirius werde mehr vorgestellt, als in dem der Capella (beide als gleichfarbig angenommen), sondern nur dies, daß in der Empfindung des Siriuslichts mehr Energie des Vorstellens liege: dies wird schwerer aus dem Bewußtsein weichen, gleichzeitig mit dem der Capella wahrgenommen als das klarere erscheinen, weil seine größere Energie (Stärke des Vorstellens) es auf Kosten des andern lebendig erhält. Diese psychol. Gegenstände haben mich jedoch nur kurze Zeit nach meiner Rückkehr beschäftigt, da sie jetzt nicht zur Veröffentlichung gelangen sollen. Auch muß ich mit Ihnen wirklich ganz ins Reine über diese Rechnungssachen kommen, bevor es rathsam ist, darüber zu schreiben: denn wir vergessen es beide nicht, daß L. schon triumphirt hat, daß, wenn man mit 3 Decimalen rechnet, die Resultate ein klein wenig anders aussehen, als bei zweien! Was ich von Zeit und guter Laune in den Ferien habe erübrigen können (denn die ersten Tage nach meiner Rückkehr befand ich mich noch recht unwohl, und die rheumatische Affection des ganzen Körpers wich nur allmälig) das habe ich auf zwei kurze Abhandlungen verwendet, die das besprochene 1ste Heft der Beiträge eröffnen sollen: I. Über Geist, Tendenz und Stellung der H[erbart]schen Philosophie überhaupt; II. Über syst. Einheit und wissenschaftl. Architektonik d. H.schen Philosophie. Die erste hat bei ein paar unbefangenen Freunden, denen ich aber sonst Urtheil zutrauen darf, Beifall erhalten; die andre habe ich noch niemand mitgetheilt. Es werden nun ferner die widersprechenden Begriffe, die Methode d. Bez., die zuf. Ansichten, synechologische Erörterungen ¦ an die Reihe kommen, und ich hoffe die Arbeit wird mir immer leichter werden, je mehr ich aus dem Allgemeinen und Umherschweifenden der einleitenden Aufsätze herauskomme, die mir aber für die Bestimmung der Schrift unentbehrlich erscheinen. Wenn Sie nun, mein Verehrter, für diesen Versuch, wie ich zu hoffen wage, einiges Interesse hegen, so bitte ich um — sogenannte Zudringlichkeit. Denn ich bin oft ein kleinmüthiger und hypochondrischer Mensch. Sie wissen ich arbeite damit nicht in meinem äußern Berufe. Jetzt, da in Kurzem eine mathematische Schrift herauskommt, die wenigstens nützlich seyn kann, wenn sie auch nichts Großes enthält, und die ihren Vf. vielleicht in dem Streben nach Klahrheit und Gründlichkeit zeigt, setze ich mich eine Weile über meine alten Vorurtheile hinweg, bis es mir dann etwa wieder einmal einfallen wird, es sey doch unverantwortlich, Titel und Gehalt eines Professors d. Mathematik zu haben und die beste Kraft einem andern Fache zuzuwenden. Da rechne ich denn auf Ihre Aufmunterung. Denn Vorwürfe wird man mir weder von hier, noch von Dresden aus über meine philosoph. Bestrebungen machen, und wenn ich wirklich in letzterer Hinsicht etwas leisten kann, was in die Zeit eingreift (in der Mathematik werde ich darauf Verzicht leisten müssen) so halte ich mich von dem höheren Standpuncte aus, auf dem ich nach meiner Lebensbestimmung, nach der Aufgabe meines Lebens frage, vollkommen gerechtfertigt, wenn ich mich über die zufällige Lage, in die mich die Verhältnisse gestellt haben, etwas hinwegsetze. Aber es beruhigt sehr, Bestätigung solcher Ansichten von Männern, denen man Verehrung zollt, zu erhalten, und so wird mir es jederzeit wohl thun, wenn Sie mir Ihre Theilnahme an den philos. Arbeiten, die ich zu unternehmen gedenke, nicht vorenthalten, sondern mich vielmehr, gleichsam mit väterlichem Eifer, antreiben wollen, fortzufahren und zu Stande zu bringen. — So kurz

auch diesmal unser Zusammenseyn war, so sehr habe ich mich doch dadurch angeregt gefühlt: gewiß, es würde viel schneller mit mir vorwärts gehen, wenn ich mich öfter an Ihrer Energie aufrichten könnte, aber dieser Wunsch wird ein frommer bleiben. Erfrischung durch Wahrnehmung einer rüstigen Regsamkeit anderwärts ist uns Leipziger Professoren höchst nöthig: denn hier ists manchmal zum einschlafen. Schwäche, Schlaffheit, Indifferenz, Bequemlichkeitsliebe, Schlendrian wird als Humanität und Solidität verkauft, und es bedarf sehr eines neuen, raschen Umschwungs unsrer trägen Studirmaschine. Unter den jüngeren und neuberufenen Professoren und Docenten fühlen dies auch die meisten, und es ist jetzt oft ein Gedanke, der mich sehr beschäftigt, wie ein regeres, wissenschaftliches Leben unsrer alten Anstalt eingehaucht werden könne. Ich denke dabei manchmal, daß Philosophie hier nicht die unbedeutendste Rolle spielen könnte, und dann hoffe ich von der Zukunft.

Über Krugs Nachfolge weiß ich noch nicht das Mindeste, denominirt ist noch gar nicht: es wäre mir am liebsten, wenn ich nicht dabei zu seyn brauchte, doch kann man zuweilen nutzen, indem man verhindert. Unter welchen Auspicien meine Vorlesungen sich eröffnen werden, kann ich erst übermorgen erfahren. Die Ihrigen werden nun schon glänzend im Gange seyn.

Empfehlen Sie mich und meine Frau Ihrer verehrten Frau Gemahlin und erhalten Sie Ihre fernere Gewogenheit Ihrem aufrichtigen Verehrer Drobisch.

Beilage zum Brief vom 4. Mai 34.

Über das Gleichgewicht unvollkommener Complexionen.

1) Die Anlage der Rechnungen des 5ten Capitels scheint mir zweifelhaft, weil von *zwei* Totalkräften $a + \frac{r\varrho}{\alpha}$ und $\alpha + \frac{\varrho r}{\alpha}$ die Rede ist, indeß ich glaube, daß bei einer einfachen nur dem a entgegengesetzten Vorstellung b[1]) nur die erste in Anschlag kommen kann. Denn die Vorstellungen unterstützen einander nur gegen den Druck der entgegengesetzten, sie bilden nur eine defensive, keine offensive Alliance. *Hülfe* ist erst dann erforderlich, wenn ein Angriff abgewehrt werden soll. Da nun α von b nicht angegriffen wird, so macht es auch von der ihm zu Gebote stehenden Hülfe $\frac{\varrho r}{\alpha}$ keinen Gebrauch.

2) Vorstehendes zugegeben, stände nun die Rechnung ganz einfach so:

Heißt das Leiden von a, x von der Totalkraft $a + \frac{r\varrho}{a}$ X von b, y und ist b dem a im Grade m entgegengesetzt, so ist

$$X : y = \frac{b\,m}{b\left(a + \frac{r\varrho}{a}\right)} : \frac{a\,m}{\left(a + \frac{r\varrho}{a}\right)b} = b : a; \text{ also } aX = by$$

$$\text{Ferner ist } x = \frac{aX}{a + \frac{r\varrho}{a}} = \frac{a\,b\,y}{a^2 + r\varrho}$$

Heißt das Leiden von α ζ so ist dies $= \frac{\frac{r\varrho}{a}X}{a + \frac{r\varrho}{a}}$; denn was a nicht trägt, muß α tragen, also ist $\zeta = \frac{r\varrho\,b\,y}{a(a^2 + r\varrho)}$.

[1]) Im Original steht „a".

Endlich kommt dazu $x + \zeta + y = S$; folglich

$$y = \frac{a(a^2 + r\varrho)S}{(a + b)(a^2 + r\varrho)}$$

$$x = \frac{a^2 b S}{(a + b)(a^2 + r\varrho)}$$

$$\zeta = \frac{r\varrho b S}{(a + b)(a^2 + r\varrho)}$$

woraus ebenso richtige Folgerungen gezogen werden können wie der Psych. S. 218 sind.

3. Gesetzt man ließe 1) nicht gelten und sagt: α wird von b zwar nicht direct, aber doch indirect angegriffen, indem das leidende a das α zur Mitleidenheit zieht, dieses aber nicht leiden könne ohne seinerseits die Hülfe von a in Anspruch zu nehmen, das also dem α gegen seinen eignen (des a) Druck, zu dem es freilich durch b getrieben wird, beistehen müsse; und man wolle nicht urgiren, was mir allerdings urgirt werden zu können scheint, daß diese dem a auferlegte Mitleidenheit das α von Neuem in Anspruch nehmen werde, und so eine unendliche Reihe von Hülfen entstehe; — so würde doch die Rechnung anders geführt werden können als a. a. O., nämlich, wie es scheint so:

Mögen X, x, ζ und y ihre vorige Bedeutung behalten. Da wir aber es jetzt mit *zwei* Totalkräften zu thun haben, so heiße das, was die Totalkraft $\alpha + \frac{\varrho r}{\alpha}$ von b leidet Σ. Umgekehrt zerfällt nun auch y in zwei Theile, nämlich in das, was b von $a + \frac{r\varrho}{a}$ leidet, $= y_1$ und in das, was es von $\alpha + \frac{\varrho r}{\alpha}$ leidet, $= y_2$. Hier ist

$$\text{nun } X : y_1 = \frac{m b}{b\left(a + \frac{\varrho r}{a}\right)} : \frac{m a}{\left(a + \frac{r\varrho}{a}\right) b} = b : a; \text{ also } aX = b y_1;$$

$$\Sigma : y_2 = \frac{m b}{b\left(\alpha + \frac{\varrho r}{\alpha}\right)} : \frac{m \frac{\varrho r}{\alpha}}{\left(\alpha + \frac{\varrho r}{\alpha}\right) b} = b\alpha : r\varrho; \text{ also } r\varrho\Sigma = b\alpha y_2$$

(ohne Zweifel wirkt nämlich die Totalkraft $\alpha + \frac{\varrho r}{\alpha}$ auf b proportionale $\frac{\varrho}{\alpha}$ r, weil r Rest von a und also b im Grade m entgegengesetzt ist. Endlich ist:

$$y_1 : y_2 = \frac{m a}{\left(a + \frac{r\varrho}{a}\right) b} : \frac{m \frac{\varrho r}{\alpha}}{b\left(\alpha + \frac{\varrho r}{\alpha}\right)} = \frac{a^2}{a^2 + r\varrho} : \frac{r\varrho}{\alpha^2 + \varrho r}; \text{ also } \frac{r\varrho y_1}{\alpha^2 + \varrho r} = \frac{a^2 y_2}{a^2 + r\varrho}$$

Daß nun überdies $x = \frac{a^2 X}{a^2 + r\varrho}$; und $\zeta = \frac{\alpha^2 \Sigma}{\alpha^2 + \varrho r}$; endlich $y_1 + y_2 = y_1$ so findet sich

$$y_1 = \frac{a^2(\alpha^2 + \varrho r)}{(a\alpha + r\varrho)^2} y; \; y_2 = \frac{r\varrho(a^2 + r\varrho)}{a\alpha + r\varrho} y; \; x = \frac{a^3 b(\alpha^2 + \varrho r) y}{(a_2 + r\varrho)(a\alpha + r\varrho)^2};$$

$$\zeta = \frac{\alpha^3 b(a^2 + r\varrho) y}{(\alpha^2 + \varrho r)(a\alpha + r\varrho)^2}; \text{ endlich, da } x + \zeta + y = S;$$

$$y = \frac{(a^2 + r\varrho)(\alpha^2 + \varrho r)(a\alpha + r\varrho)^2 S}{a^3 b(\alpha^2 + \varrho r)^2 + \alpha^3 b(a^2 + r\varrho)^2 + (a^2 + r\varrho)(\alpha^2 + \varrho r)(a\alpha + r\varrho)^2};$$

$$x = \frac{a^3 b(\alpha^2 + \varrho r)^2 S}{\text{Derselbe Nenner}}$$

$$\zeta = \frac{\alpha^3 b(a^2 + r\varrho)^2 S}{\text{Derselbe Nenner}}$$

456. Gregor an H.[1]) Königsberg d. 4ten May 1834

Verehrungswürdigster Freund! Vor einem Jahre war es mir vergönnt, Ihnen meine herzlichen Glückwünsche zu Ihrem Geburtstage mündlich darzubringen; heute kann ich sie kaum diesem Blatte anvertrauen, so voll Schmerz und Freude ist mein Gemüth. Den Schmerz will ich unterdrücken und nur die Freude reden lassen, womit ich Sie an diesem festlichen Tage als einen uns neu geschenkten, ja von dreifachem Tode erretteten, Freund begrüßen darf. — Denn führten die Hegelianer nicht Hemmung Ihrer Wirksamkeit im Schilde? aber sie sprößt im Herzen Deutschlands verjüngt empor. Oder schreckte uns dieses Neujahr nicht durch Gerüchte von Ihrem Tode? aber, Gott sei Dank, Sie leben. Sie erfreuen sich ohne Zweifel auch der Genesung von der Krankheit, die Ihr uns allen so theures Leben neuerdings bedrohte; Sie gedenken unser in Liebe.

Nach einem traurigen Winter kann auch ich wieder etwas heiterer in die Zukunft blicken, da meine liebe Frau von einer, nun schon über 2 Monate dauernden Krankheit zu genesen anfängt. Sie bittet, auch ihre Glückwünsche freundlich aufzunehmen, und fügt ein paar Zeilen an ihre liebe Frau Gemahlin bei. An schriftstellerische Arbeiten hab' ich unter diesen Umständen natürlich wenig denken können; ich habe sie aber nicht aufgegeben und will — und will mich doch endlich einmal rühren. Taute ist wohl. Voigdt bessert sich und strebt, wie es heißt, in die Landluft hinaus, da hier sein Brust-Leiden nicht gänzlich weichen will. Leider hat diese häusliche Lage unser philosophisches Kränzchen noch nicht aufkommen lassen; indessen hoffen wir vom Sommer auch in dieser Hinsicht das Beste.

Rosenkranz unterhält durch seine wohlklingenden Reden, aber befriedigt das ächte, philosophische Bedürfniß eben so wenig als er es anregt. Dabei wirkt er mächtig für Steffens, noch mächtiger für Hegel, oder auch umgekehrt. Philosophie, Kunst und Religion: das sind die drei „Gesichtspuncte oder Standpuncte", auf welchen er die Studenten in der Einleitung in die Philosophie | frisch umherbewegt, und einige wirklich dahin gebracht hat, zu glauben, sie würden es vom Katheder herab jetzt schon eben so gut machen als R. Andre dagegen sind entzückt über die Lebendigkeit und Klarheit der Darstellung. Überall sprossen ihm Citate auf: die graue Theorie wird sogleich als der grüne Lebensbaum hingestellt; ja noch mehr: die wohlschmeckendsten Früchte werden alsbald gebrochen und zum Genuß dargeboten. Wie sollten das diejenigen nicht vorziehen, die vor jeder ernsten Speculation ein heimliches Grauen haben! Zuweilen — jedoch nur in der deutschen Gesellschaft wird auch Zweideutiges nicht verschmäht. (Doch was sage ich: bei Schelling und Hegel ist ja alles zweideutig!) So hat R. z. B. neulich eine Vorlesung über die Bedeutung des Ehebruchs in der Poesie gehalten, und auch dabei große Belesenheit und viel Witz zur Schau gelegt. „Um mit der Zeit mitzugehen" hat man recht vergnügt zugehört, wiewohl einigen ehrenfesten Herren die Sache trotz aller eingestreuten unterhalten sollenden Scenen, doch zu wirklich roh | vorgekommen ist, um ein Moment in der Poesie abgeben zu können. Ich selbst habe diesen Freitag in der physikalischen Gesellschaft eine Vorlesung von R. gehort, und zwar über die Fortschritte der Naturwissenschaft seit Kant und Hegel. R. führte Kants und Schellings Lehren zwar historisch ziemlich geschickt an, aber ohne alle genügende Kritik; nur bewaffnet mit großen Knüppeln gegen die arme Teleologie, die sich nicht bloß Zurückweisung von den Naturwissenschaften, was ja nothwendig ist, sondern völlige Unterdrückung mußte gefallen lassen. Von Wolf „dem umgekehrten Deukalion", weil alles zu Stein werde, was er berühre, ging die Rede im steigern-

[1]) 4 S. 4°. H. W. — Über den Dozenten und Prediger Gregor s. den vorhergehenden Bd. S. 156 u. ö.

den Affekte vorwärts — diesmal zwar nur bis Steffens und seinen in allem Ernste empfohlenen Romanen, aber doch schon in solchem panegyrischem Schwunge, daß ich nicht absehe, wie Hegel zuletzt soll gefeiert werden. Die Mathematiker konnten sich dabei des Lachens kaum enthalten. R. ist in Gesellschaft sehr gern gelitten. Seine Stimmung ist ästhetisch und in gewissem Sinne religiös, aber nicht speculativ. Man wundert sich, daß ein Hegelianer gerade so denkt, wie ein geborner Königsberger. Nun leben Sie wohl, sehr wohl; empfehlen Sie mich gütigst ihrer lieben Frau Gemahlin; bewahren Sie mir Ihr so höchst schätzbares Wohlwollen, und seyn Sie von meiner aufrichtigen Liebe und Hochachtung gegen Sie überzeugt.

Gregor.

457. An Drobisch. [1]) Göttingen, 9 May 1834.

Nun mein theurer Freund, das ist brav, daß Sie mir einmal eine schriftliche wissenschaftliche Mittheilung machen. Jetzt wollen wir gleich ins Klare kommen; nur die „Klarheit", welche doppelsinnig geworden war, setze ich für einen Augenblick ganz bey Seite; das wird sich nachher finden. Das Erste, wovon ich ausgehe, ist Ihr Satz: *Beym Gleichgewicht sind die Spannungen gleich.*

Spannungen? — Der Sinn ist folgender: Im Stande des Gleichgewichts sind die *Wirksamkeiten* gleich; sonst würden sie noch etwas verändern können. Was wirkt denn a während des Gleichgewichts? und was wirken b und c? Die Antwort ist: a strebt sein Gehemmtes — es heiße x — wieder in ein Ungehemmtes zu verwandeln und herzustellen. Danach strebt das ganze a, so groß es ist. Mithin: Die Wirksamkeit des a, während des Gleichgewichts, ist $= a x$. Ebenso die Wirksamkeit des b ist $= b y$, und die des c ist $= c z$. Bemerken Sie wohl, daß x, y, z nichts anderes sind als die gehemmten Quanta des a, b, c; dergestalt daß $a - x$, $b - y$, $c - z$ die Reste seyn würden. Unter dieser Voraussetzung gilt Ihre Gleichung

$$x + y + z - S = 0$$

Was aber die Stelle in Ihrem Briefe anlangt, welche sagt: Die absolute Klarheit der 3 Vorst. solle fürs Gleichgewicht durch x, y, z ausgedrückt werden, so muß darin ein *Schreibfehler* [2]) stecken. Wenigstens die Gleichung $x + y + z = S$ leidet so etwas durchaus nicht. Die Hemmungssumme ist die *Nacht*, welche sich über alle Vorstellungen ausbreitet; daß diese Nacht keine Summe der Klarheiten seyn kann, versteht sich von selbst, was auch übrigens die Klarheit seyn möchte. Lassen Sie uns nur rechnen. Die Wirksamkeiten der Vorstellungen im Gleichgewichte sollten gleich seyn. Also

$$a x - b y = 0$$
$$a x - c z = 0$$

$$x + y + z - S = 0, \text{ oder } x + \frac{a x}{b} + \frac{a x}{c} = S = x \cdot \frac{b c + a c + a b}{b c} \text{ also}$$

$$x = \frac{b c S}{b c + a c + a b}, \quad y = \frac{a c S}{b c + a c + a b}, \quad z = \frac{a b S}{b c + a c + a b}$$

wie längst bekannt.

[1]) 3 S. 4°.

[2]) Randbemerkung von Drobisch: Natürlich! („Schreibfehler" von Drobisch unterstrichen.)

Die Größen ax, by, cz, würde ich indessen nicht Spannungen, sondern lieber *Momente*[1]) nennen. Die Lasten hängen gleichsam an ihren Hebelarmen. Die Last x wird getragen von a, y von b, z von c.

Um nun auch der Klarheit ihr Recht widerfahren zu lassen, müssen wir vor allen Dingen bemerken, daß die Hemmungssumme nicht *bloß*, wie ich mich vorhin ausdrückte, eine Nacht, sondern eine wirkliche jactura, ein Verlust ist, um welchen das Quantum des wirklichen, gegenwärtigen Vorstellens soll verändert werden;[2]) dergestalt, daß dies Quantum sich in ein bloßes Streben verwandele. Die obigen x, y, z sind nur Bruchtheile der Hemmungssumme. Sie sind benannte Zahlen, die nur von andern benannten und zwar gleichartig benannten Zahlen können abgezogen werden, nicht aber von unbenannten. Aber hier, (denke ich,) höre ich Ihren Weimarischen Einwurf. Er lautet, wenn ich nicht irre:

so: Die Hemmung einer Vorstellung ist Verdunkelung. Die partielle Hemmung eine partielle Verdunkelung. Das Gegentheil der Verdunkelung ist Klarheit. Diese soll durch jene vermindert werden. Also muß man die Verdunkelung von der vollen Klarheit, welche für alle Vorstellungen = 1 ist, abziehen, nicht aber von der Vorstellung selbst.

Wirklich? Versuchen wir einmal ein paar Beyspiele.[3])

[1]) „Momente" von Drobisch unterstrichen, am Rande von ihm bemerkt: „Nein! Dies Gleichniß ist nur äußerlich, das meinige von den elastischen Federn hergenommen, was weit näher liegt, da ihre Formeln mit obigen völlig harmonieren, wenn die Federn gleiche Länge haben."

[2]) Drobisch: „des Vorstellens? dies ist gegen Psych. I, 147."

[3]) Drobisch: NB. Meine H. S. ist nicht S. d. Stärke, sondern der Klarheit und daher bei n Vorst. = n — 1, hier = 1, daher die Rechnung

$$41 : \begin{cases} 20 \\ 21 \end{cases} \qquad 1 : \begin{cases} \frac{20}{41} \\ \frac{21}{41} \end{cases}$$

$$\text{Reste} \begin{cases} 1 - \frac{21}{41} & \frac{20}{41} \\ 1 - \frac{20}{41} & \frac{21}{41} \end{cases}$$

bei Herbart

$$\text{Reste} \begin{cases} 20 - \frac{420}{41} = \frac{400}{41} \\ 21 - \frac{400}{41} \quad \frac{461}{41} \end{cases}$$

Verhältnis zur ganzen Vorst.

$$\text{bei H.} \begin{cases} 20 : 41 \\ 21\frac{20}{41} : 41 \end{cases}$$

bei mir Verh. zur ganz. Klarh. d. Vorst.

$$\begin{cases} 20 : 41 \\ 21 : 41 \end{cases}$$

Für zwey Vorstellungen 21 und 20

$$41 : \begin{cases} 20 \\ \\ 21 \end{cases} = 20 : \begin{cases} \frac{400}{41} \\ \\ \frac{420}{41} \end{cases}$$

für zwey Vorstellungen 2 und 1

$$3 : \begin{cases} 1 \\ \\ 2 \end{cases} = 1 : \begin{cases} \frac{1}{3} \\ \\ \frac{2}{3} \end{cases}$$

Das zweite Beyspiel würde doch wenigstens positive Reste, $1 - \frac{1}{3}$, $1 - \frac{2}{3}$, liefern; obgleich die doppelt so starke Vorstellung 2 wohl einen tüchtigen Druck gegen die schwache 1 ausüben kann. Aber im ersten Beyspiele — was sollten die negativen Größen $1 - \frac{400}{41}$, und $1 - \frac{420}{41}$ wohl bedeuten? Die Vorstellungen sind nahe gleich, und man übersieht ohne Rechnung, daß für beyde der Rest nahe = 10 seyn muß, genauer $20 - \frac{420}{41}$ und $21 - \frac{400}{41}$ wie bekannt.

Es war also eine Amphibolie im Worte Klarheit, dergleichen bey intensiven Größen desto leichter vorkommt, wenn anderwärts Warnungen nöthig gewesen waren, daß man sie nicht gleich extensiven behandeln solle. Ohne Zweifel habe ich Ihr Misverständniß durch eine solche Warnung veranlaßt. Warnen mußte ich, daß man die Reste nicht für bestimmte *Stücke* halten solle, welche nach dem Wegschneiden andrer Stücke übrig bleiben möchten. Bey wieder reproducirten Vorstellungen, durch deren Reste noch andre sollen vermöge früherer Verschmelzung reproduciert werden, würde man sonst fragen, ob denn die wieder hervorgetretenen Stücke wohl auch gerade dieselben seyn möchten, welche früher in die Verbindung eingegangen waren? So soll man *nicht* fragen. Denn die Hemmung ist nicht ein Stück, sondern eine Verdunkelung der ganzen Vorstellung; die partielle Hemmung verdunkelt nicht ein abgeschnittenes Stück *ganz*, neben welchem ein andres Stück *ganz* hell bliebe, sondern *die partielle Verdunkelung ist für die ganze Vorstellung ein minderer Grad der Klarheit.*

Dies, mein theurer Freund! konnte Anlaß geben zu dem obigen Misverständniß.

Wenn Sie aber die Klarheit = 1 setzen, so haben Sie einen ganz anderen, einen bloßen Verhältnisbegriff im Sinn. Es sey von der Vorstellung = 20 das Gehemmte = 10. Von der Vorstellung 2 das Gehemmte = 1, so ist $\frac{10}{20} = \frac{1}{2}$ = der halben Klarheit, welche den gleichen Zustand für beyde Vorstellungen ausmacht, weil auf die Frage: *wie klar?* einerley Antwort erfolgt, wiewohl das eine Exemplar zu dieser Antwort zehnmal so groß ist als das andre.

In dem allen kann nun wohl nicht das Geringste mehr dunkel seyn, vielmehr habe ich wahrscheinlich schon doppelt so viel Worte gemacht, als für Sie nöthig war. Aber — Aufmunterung —? Sogar Zudringlichkeiten wollen Sie? — Wohlan denn! die Natur der Sache drängt desto

deutlicher, da ich sogar schon die Zeit als verlaufen ansah, wo mir noch Unterstützung hätte werden können. Wer wenigstens mir noch helfen will, der mag eilen; denn bald werde ich keine Hülfe mehr annehmen können. — Meine Kräfte sinken, und in meine jetzigen Verhältnisse sinke ich auch hinein. Daß hier ein wahrer philos. Eifer plötzlich erwachen sollte, daran ist nach so langer Ruhe nicht zu denken. Das Auditorium ist so eben leidlich gefüllt, und die Schlaffheit zeigt sich schon. — Statt Erquickung durch die Reise fand ich beständige Anspannung durch den Nordwind, ein Katarrh — nicht heftig, aber chronisch, war die Folge, er klebt mir noch an.

Ihre philos. Schrift ist nicht mehr noch weniger als was alle Welt von Ihnen erwarten wird; Sie haben einmal philos. Vorlesungen angefangen, und können nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Befremdung können Sie jetzt nicht mehr erregen. Was mich anlangt, so habe ich Sie nur nicht ewig plagen wollen; meine Erwartung verstand sich von selbst. Aus äußeren Gründen, aus Gefahren in und für die Schulen, — aus dem Unsinn, welcher droht, — ließen sich hundert starke Gründe entnehmen, die zur Eile drängen und antreiben.

Je länger Sie säumen, desto schwerer wird das Werk! — Nochmals herzlichen Dank für Ihre Reise nach Weimar; und viele Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin! Ganz der Ihrige H.

458. Drobisch an H.[1]) Leipzig d. 14 Mai 34

Es ist mir ungemein erfreulich, mein innig verehrter Gönner und Freund, daß meine psychologischen Erörterungen von Ihnen mit so viel Güte aufgenommen und so ausführlich beantwortet worden sind. Um so mehr thut es mir leid, mich noch nicht beruhigen zu können, wie Sie aus dem Folgenden ersehen werden.

1) Unbedingt zugeben kann ich den in der That nur auf einem Schreibfehler beruhenden Irrthum in der Deutung von x, y, z. Die Reste, welche Sie lassen, wollte ich sagen, sind die absoluten Klarheiten der Vorstellungen; sie selbst sind Hemmungen, Verdunkelungen, ihre Summe, wie Sie sagen Nacht, damit bin ich ganz einverstanden, auch zeigt dies meine Rechnung.

2) Ihre Art zu rechnen (im Briefe) ist auch die meinige. Ihre 3 Gleichungen $ax - by = 0$; $ax - cz = 0$, $x + y + z - S = 0$ entstehen aus meinen (im letzten Briefe) nämlich aus den Gle. $\frac{ax}{i} - \frac{by}{k} = 0$; $\frac{ax}{i} - \frac{cz}{l} = 0$, $x + y + z - S = 0$, wenn $i = k = l$ gesetzt wird.

Dies ist ein nicht zu leugnendes Rechnungsfactum. Der Sinn der letzteren ist wenigstens hypothetisch ein guter, nämlich dieser: *wenn* die ganze Klarheit der Vorstellung eine von der Stärke derselben unabhängige Größe haben könnte, so würden die Gleichungen die obigen seyn. Da ich nun Ihre Gleichungen anerkenne, so zeigt vorstehendes Rechnungsfactum, daß die ganze Klarheit aller Vorstellungen als ursprünglich gleich anzunehmen ist. Ich setze eben $i = k = l = 1$ um der Einfachheit wegen. Diese 1 ist aber eine benannte Zahl, nämlich die Klarheit, x, y, z, sind von derselben Benennung und Brüche. Freilich kann ich nun auch:

3) Die Hemmungssumme nicht als die Summe der *Stärke* der sämmtlichen Vorstellungen mit Ausschluß der stärksten bestimmen, sondern als die Summe der

[1]) 3 S. 4°. H. W.

Klarheiten eben derselben. folglich, da diese immer gleich, bei n Vorstellungen $= n - 1$. Daher treffen mich die Widersprüche Ihrer Beispiele nicht, sondern ich muß für 20 u. 21 rechnen:

$$41 : \begin{cases} 20 \\ 21 \end{cases} = 1 : \begin{cases} \frac{20}{41} \\ \frac{21}{41} \end{cases}; \text{ Reste } \begin{cases} 1 - \frac{21}{41} = \frac{20}{41} \\ 1 - \frac{20}{41} = \frac{21}{41} \end{cases} \text{ Verhältniß zur ganzen Klarheit } \begin{cases} 20 : 41 \\ 21 : 41 \end{cases}$$

Sie dagegen rechnen so:

$$41 : \begin{cases} 20 \\ 21 \end{cases} = 20 : \begin{cases} \frac{400}{41} \\ \frac{420}{41} \end{cases}; \text{ Reste } \begin{cases} 20 - \frac{420}{41} = \frac{400}{41} \\ 21 - \frac{400}{41} = \frac{461}{41} \end{cases} : \text{ Verhältniß zur ganzen Vorstellung } \begin{cases} 20 : 41 \\ 21 \frac{20}{41} : 41 \end{cases}$$

wiewohl, so viel ich mich erinnere, letztere Verhältnisse bei Ihnen gewöhnlich nicht zur Sprache zu kommen pflegen. In Ihrer Rechnung wäre also die relative Klarheit der stärkeren Vorstellung etwas größer als in der meinigen.

Das 2te Beispiel stände bei Ihnen so:

$$3 : \begin{cases} 1 \\ 2 \end{cases} = 1 : \begin{cases} 1/3 \\ 2/3 \end{cases}; \text{ Reste } \begin{cases} 1 - 2/3 = 1/3 \\ 2 - 1/3 = 5/3 \end{cases}; \text{ Verhältniß zur ganzen Vorst. } \begin{cases} 1 : 3 \\ 5 : 6 \end{cases}$$

Dasselbe bei mir:

$$3 : \begin{cases} 1 \\ 2 \end{cases} = 1 : \begin{cases} 1/3 \\ 2/3 \end{cases}; \text{ Reste } \begin{cases} 1 - 2/3 = 1/3 \\ 1 - 1/3 = 2/3 \end{cases} \text{ Verhältniß zur ganzen Klarheit } \begin{cases} 1 : 3 \\ 4 : 6 \end{cases}$$

4) Daß Sie die Producte ax, by, cz lieber Momente als Spannungen nennen wollen, konnte mir allenfalls gleich seyn; indeß dies zu meiner Rechtfertigung. Sie sagen, die Lasten hingen gleichsam an ihren Hebelarmen pp. Dies Gleichniß ist jedoch nur äußerlich und hat keine nähere Beziehung zu dem psycholog. Problem. Wenn ich dagegen von Spannungen spreche, so ist dies etwas anders. Die obigen, i. k, l, enthaltenden Gleichungen sind nämlich zugleich die Bedingungen des Gleichgewichts für 3 geradlinige, bis auf 0 zusammendrückbare, elastische Federn von den Längen i, k, l und Intensitäten a, b, c, die man sich in einer geraden Linie, die ihre Axen enthält, zwischen zwei festen Puncten, deren Entfernung $i + 12 + l - S$ ist, an einer gereiht denken muß. Wird $i = k = l$ d. i. ist die Länge der Federn gleich, so gelten die von Ihnen angegebenen Formeln. Der Länge dieser Federn im ungehemmten Zustande würde meine ganze, derjenigen im gehemmten meine absolute Klarheit entsprechen, ohne daß ich sonst auf diese Analogie ein besonderes Gewicht lege.

5)* Wenn a das Quantum des wirklichen Vorstellens und x das Quantum bedeuten soll, um das sich jenes vermindert, dergestalt, daß dies Quantum sich „in ein bloses Streben verwandle", so verstehe ich dies wohl, begreife es aber nicht ganz. Denn hier zeigt sich eigentlich die Vorstellung gleichsam mit zwei Kräften behaftet, die eine sinkt, wenn die andere steigt und umgekehrt, eine Kraft des Vorstellens und eine des Strebens. Das kann Ihre Meinung natürlich nicht seyn, dennoch würde ich glauben, es folgern zu müssen, wenn ich es nicht anders wüßte. Wo nämlich sonst eine Kraft sich theilweise in ein bloses Streben zu verwandeln scheint, da wird nur die Wirkung theilweise aufgehoben, die Kraft selbst aber nicht angetastet. Wenn ich z. B. eine elastische Feder aus unseren Polstern mit einem Gewicht beschwere, so sinkt sie etwas zusammen und die Wirksamkeit ihrer Stärke, die die Feder nach ihrer ganzen Länge auszudehnen strebt, wird theilweise gehemmt; aber die Kraft, die Spannkraft bleibt ganz unberührt. So nun, möchte ich meinen, müßte auch das a der Vorst. bei der Hemmung ganz unversehrt, unvermindert bleiben und nur die Klarheit des Vorgestellten sich quantitativ ändern. Daher

scheint mir auch allein das immer höher sich spannende Streben zu erklären, je weniger vorgestellt wird, und die eidolologischen Deduktionen sprechen auch für diese Ansicht. Sie unterscheiden ungemein deutlich (Psych. I. 147)[1]) „daß eine Veränderung in der Quantität des Vorgestellten sich ereignen soll, wir aber dabei die Quantität des Vorstellens, subjectiv genommen, unverändert festhalten“. Dies ist mir eine Hauptstelle, mit der ich im Innersten einstimmen kann. Aber mit ihr, will mich bedünken, harmoniert die Rechnung nach ihrer Anlage nicht. Denn es kann nicht ein und dieselbe Größe a zugleich eine Veränderliche (des Vorgestellten) und eine Constante (des Vorstellens) bezeichnen. Auch gehen Sie in Ihrem Briefe von dieser Stelle ab, indem Sie durch die Hemmung das Vorstellen vermindern lassen. Sie sehen, mein hochverehrter Herr, daß ich noch nicht die gewünschte und von Ihnen erwartete Beruhigung erlangt habe, und das in Folge der Belehrung, die mir Ihre eigenen Werke gewährt haben. Wie dankbar ich Ihnen daher für fortgesetzte Aufklärung seyn würde, können Sie denken.

Meine Vorlesungen sind auch wieder unter ziemlich günstigen Verhältnissen eröffnet. Ich habe von Glück zu sagen: Denn Krug hat zwar Zuhörer, aber er liest für den 3ten Theil seines ehemaligen Honorars und taxirt sich damit selbst; die Hegelianer Weiße und Billroth haben gar keine Privatvorles. zusammengebracht, von Hartensteins Erfolgen weiß ich nichts. Denominirt ist immer noch nicht; in Beziehung auf mich bleibt es hier bei der neutralen Stellung. Ich mußte etwas Philosophisches von einiger Bedeutung geschrieben haben, wenn ich mich nicht schämen sollte, mich zu regen.

Sie klagen über Schlaffheit; das glaube ich recht gern. Nur unter Hunderten finden sich einige wenige, die tiefer eingehen und Ernst aus dem Studium machen. Vielleicht bilden Sie doch aber in Göttingen einige junge Apostel, die Ihre Lehre auf Universitäten verbreiten, wo sie noch nicht vorgetragen wird. Darauf kommt es doch am Ende, die Sache äußerlich betrachtet, zunächst an.

Unser trefflicher, guter Brandes ist seit einigen Tagen gefährlich krank — an einer Brustentzündung; noch scheint eben so viel zu furchten als zu hoffen zu seyn.

Ich hoffe, daß nunmehr das bessere Wetter die Spuren der Reiseanstrengungen bei Ihnen bald verwischen wird. Versäumen Sie doch ja nicht, Pfingsten, wenn das Wetter schön bleibt, zu Ihrer und Ihrer Frau Gemahlin — an *sie* die besten Grüße — [Erholung?] zu benutzen.

Mit unveränderter Hochachtung ganz der Ihrige Drobisch.

459. An Strümpell.[2])

Göttingen 15 May 1834

Jetzt lieber Herr Doctor, muß ich an Sie schreiben, zwar nicht um Ihnen wichtige Eröffnungen zu machen, sondern um nicht geheimnißreicher zu scheinen als ich bin.

Sie wissen ohne Zweifel, daß ich auf meiner Reise sowohl Drobisch als Schacht[3]) gesprochen habe. Mit der Sorge, einen oder den andern gegen Sie verstimmt zu finden, kam ich hin; — mit Vergnügen kann ich Ihnen sagen, daß mir Nichts Bedeutendes der Art geäußert worden. Hr. Schacht bedauerte Ihren kurzen Aufenthalt in seiner Gegend. Meinerseits konnte ich nur den Wunsch aussprechen, daß Ihnen ein Pfad möchte geöffnet, ein Platz geschafft werden. Mit Drobisch wäre wohl zu über-

[1]) In dieser Ausg. Bd. V. S. 274.

[2]) S. A. Spitzner-Strümpell, Die psychologische Pädagogik. Leipzig. E. Ungleich. S. XX f.

[3]) Über ihn s. den vorhergehenden Band, S. 153, Anm. u. ö.

legen gewesen, ob vielleicht, da Krug resignirt hat, Leipzig für Sie ein passender Ort des Auftretens werden könnte? Da jedoch Drobisch selbst philos. Vorträge zu halten fortfährt, so hätte ich Ihrer Gesinnungen gegen ihn sicherer seyn müssen als ich es bin, um so Etwas auf die Bahn zu bringen. Aus seinen Äußerungen erhellt aber, daß er damit umgeht, philosophisches zu schreiben. Unterdessen ist Rosenkranz mit Bachmann in Streit verwickelt. Durch den Dr. FORTLAGE[1]) in Heidelberg, der neulich hier war, erfuhr ich, daß Schelling jetzt sogar einen dreyfachen göttlichen Act der Freyheit lehrt, dabey viel gegen Hegeln und gegen sich selbst, den alten Schelling, polemisirt. — Meine hiesigen Vorlesungen gehn zwar nicht ganz, wie ich möchte, — aber sie gehn doch.

So stehn die Sachen; mögen Sie nun bedenken, was Sie thun wollen. Wenn Sie nicht hervortreten, so kommen Sie nicht vorwärts, das ist gewiß. Wenn Sie stark polemisiren, so setzen Sie Sich in Gefahr; das ist auch gewiß. Meinen Gegnern sollte billig deutlich und offen geantwortet werden; das ist wiederum gewiß; dennoch darf ich Sie, um Ihrer Selbst willen, bey Ihrer precären Lage, zu keiner *lebhaften* Polemik ermuntern; und wenn auch eine solche mir noch so nützlich, ja nöthig wäre. Ihr Manuscript wird sich nach dem Gutfinden des Buchhandels richten und abkürzen müssen, das scheint das Gewisseste vor Allem.

Leben Sie wohl! Ihr H.

Was Sie auch schreiben: so kommt am meisten das in Betracht, daß der größte Theil des Publicums zuerst einer Exposition dessen bedarf, wovon überhaupt die Rede ist. Die Unwissenheit der Leute in Gegenständen der Philosophie geht unglaublich weit. Drobisch sagte mir, Sie hätten einmal von philos. A.B.C-Büchern gesprochen, das war recht!

460. Drobisch an H.[2]) Leipzig, d. 17 Mai 34

Mein hochverehrter würdiger Freund! Sehr bewegt, ja erschüttert will ich nur in ein paar Zeilen Ihren mir an sich sehr erfreulichen kurzen Brief beantworten, zugleich um Ihnen den Grund dieser niedergeschlagenen Stimmung anzugeben. Heute Morgen 6 Uhr ist mein theurer Freund und College, unser vortrefflicher Brandes[3]) abgeschieden. Sie kennen seine Vorzüge als Gelehrten, Sie kannten seine liebenswürdige Bescheidenheit, sein allgemeines Wohlwollen, seine Redlichkeit. Mich würdigte er, besonders in den letzten Jahren, vertrauter Freundschaft. Er hinterläßt eine Witwe und 5 Kinder und — schwerlich viel Vermögen. Als er auf dem Sterbebette lag — (Donnerstag) ward seine einzige Tochter getraut. Dies war vielleicht ihm noch die beste Beruhigung in seinen letzten bewußten Augenblicken. Die Verwandten des Hauses waren weit und breit — aus Dorpat und Darmstadt — herbeigekommen, um die fröhliche Hochzeit zu feiern und — sie folgen nun seiner Bahre. — Seine Redlichkeit und sein gewissenhafter Eifer hat sich recht schön und lauter noch in dem letzten Halbjahr gezeigt, in dem er das Rectorat bekleidete. Vielleicht hat die Amtsführung bei seiner Reizbarkeit und

[1]) Karl Fortlage (1806—1881), später Professor in Jena.
[2]) $1^1/_2$ S. 4⁰. H. Wien.
[3]) Heinr. Wilh. Brandes (1777—1834), seit 1826 Prof. der Physik in Leipzig. S. Allg. D. Biogr.

Ängstlichkeit ihm wenigstens den traurigen Ausgang der Krankheit bereitet, der er, als sie nervös wurde, unterlag.

Er war mein Nachbar in Facultät und Senat. Es ist nun eine Lücke entstanden, aber was schlimmer ist, ich fühle auch die Lücke in meinem Herzen, die dieser Verlust mir geschlagen hat. Liebe und Dankbarkeit knüpften mich an den edeln Mann, dessen Empfehlung ich gewiß nicht zu einem geringen Theile die Stellung verdanke, in der ich mich befinde. Sein Andenken wird mir unvergeßlich seyn!

Jetzt zu Ihrem Briefe. Eben diesen Coefficienten H brachte ich in Weimar in Vorschlag und danach hatte ich, wie wohl noch fort abweichend, die Rechnung angelegt, aber Sie lehnten ihn ab und nachher kam die Sache nicht wieder zur Sprache. Freilich wird nach der Ansicht, die ich immer noch festhalten muß, der Nisus von a, auf der Schwelle nicht a^2, sondern $a \cdot 1 = a$, da ich als Maximum von x, 1 ansehe; und es würde mich nur von neuem wundern, wie die Vorst. zu dem quadratischen Streben gelangen sollte, dahingegen ich es sehr natürlich finde, daß auf der Schwelle das ganze *Streben* gleich der ganzen *Stärke* der Vorstellung ist; es würde mich verwundern, woher jener Nisus stärker werden könnte als die *ganze* Stärke der Vorstellung. Indeß abgesehen hiervon, also Ihnen das übrige zugebend, habe ich Ihre Rechnungen vollkommen richtig gefunden. Nur in Beziehung auf 3) war bei Ihnen das Resultat

$$y = m\,S\left[1 - e^{-Ht} + \frac{H}{H-1}\left(e^{-Ht} - e^{-t}\right)\right]$$

zur Verbesserung von Psych. I 271, giebt, wird sich noch die kleine Zusammenziehung in

$$y = m\,S\left[1 + \frac{1}{H-1}\left(e^{-Ht} - H\,e^{-t}\right)\right]$$

anbringen lassen. Das Anfangsglied der Entwicklung finde ich vollständig

$$= m\,S\,\frac{H\,t^2}{2}$$

also allerdings, wie bisher, dem Quadrat der Zeit proportional.

Ich bezeuge wiederholt meine Freude, Sie zu wissenschaftlichen brieflichen Erörterungen bereit zu finden; sie gewähren mir den reinsten Genuß und die größte Belehrung.

Mit erneuter Versicherung aufrichtigster Verehrung

Ihr ergebenster Drobisch.

461. An Drobisch.[1]

Göttingen 19 May 1834

Brandes todt! ich bedaure es und bedaure Sie, mein theurer Freund, da er ihnen so nahe stand, näher, als ich wußte. Das dachte ich nicht, daß Brandes mir vorangehen würde; eben so wenig als daß mein vieljähriger Arzt in Königsb., der Prof. Elsner, sich früher als ich zur Ruhe legen würde. Bald werde ich folgen, — wohlan! aber für jetzt habe ich noch ein kleines Geschäfft, nämlich mit Ihnen über die Fundamente der Psychol. zu disputiren, und wo möglich mich zu einigen. Also an die Arbeit! Wundern Sie Sich ja nicht, wenn Sie mich hartnäckig finden, ich bin es in der That gar sehr, und gerade heute denke ich Ihnen viel zu schaffen zu machen.

[1]) 3 S. 4°.

Es scheint allerdings, als hätte ich Ihnen mit meinem a^2 die Waffen in die Hand gegeben. Aber nur still!

Eine Vorstellung = 12 sey ganz gehemmt; ich frage nach dem ersten Beginn der Erhebung wenn alle Hemmung plötzlich aufhört. Dieser Beginn sey = w d t. Wäre dieselbe Vorstellung nur halb gehemmt gewesen, so wäre die Foderung, daß sie ihren Zustand verändern *müsse*, jetzt nur halb so groß, also $^1/_2$ w d t. Wäre aber die Vorstellung an sich nur halb so groß, = 6, so wäre die Fähigkeit, der wirkliche Grund, daß sie der Forderung entsprechen *könne*, wieder um die Hälfte vermindert; daher wäre jener Beginn nun $^1/_4$ w d t. Hätten wir w das erstemal = 12 gesetzt, so würden wir mit gleichem Recht oder vielmehr Unrecht das Beginnen der sich erhebenden Vorstellung = 6, nun auch = 6 d t setzen; es ist also ein Fehler vorhanden. Um ihn zu verbessern, mußten wir von Anfang an die Foderung, das Müssen, gleich dem Gehemmten, und das *Können*, den wirklichen Grund gleich der ganzen Vorstellung setzen. Nun war das Gehemmte = 12, und das Können der ganzen Vorstellung war auch = 12. Mithin w = 12 . 12 = 144. Wäre aber eine Vorstellung = 24 gehemmt zu ihrem vierten Theil = 6, dann würde w d t werden = 24 . 6 d t = 144 d t.

Ehe ich weiter gehe, noch ein Wort über die Formel $dh = H.(H-h)dt$. Diese scheint auf den ersten Blick nicht Dimensionen-richtig. Wie kann das einfache Element d h abhängen von dem Quadrate seines Grundbegriffs, der Vorstellung H? Wollen wir ‖ also lieber schreiben $dh = H.(1 - \frac{h}{H}\,dt$?[1]) So verstehe ich Sie. Aber schauen Sie! wenn wir rechnen, so schreiben wir gleich weiter: $\frac{dH}{H-h} = H\,dt$, und aus *diesem* H d t wird beym Integriren H t, dann ferner e^{Ht} und e^{-Ht}. Nun muß der Exponent von e^{-Ht} gewiß eine Zahl seyn; als solche wird demnach gerade *der Factor* H, den ich früher ausgelassen hatte, betrachtet. Mithin muß der andre Faktor H — h den Begriff des Gegenstandes, wovon d h das Element ist, in sich behalten, und kann nicht statt seiner geschrieben werden $(1 - \frac{h}{H})$.

Ferner hängt mit dem Vorigen genau folgende Betrachtung zusammen. Denken wir uns ein Gehemmtes = x, so braucht noch nicht bestimmt zu seyn, von welcher Vorstellung P oder Q oder R dieses x ein Theil sey. Wir wissen schon jetzt, es stehe bevor, daß ein Quantum klaren Vorstellens = x sich wieder erheben werde und müsse, sobald der Grund der Hemmung verschwinde. Diese Nothwendigkeit ist an sich und unverglichen, so groß wie x selbst. Ferner werde uns gesagt, die Vorstellung P sey in irgend einem Grade y gehemmt, so braucht dies y noch nicht bestimmt zu seyn; wir wissen schon jetzt das *ganze* P, da die Vorstellungen nicht wirklich aus Theilen bestehn, trage etwas Fremdartiges,

[1]) *Randbemerkung von* DROBISCH: $dh = H\,(1 - h)\,dt$. h ist ein Bruch von der Klarheit 1.

eine Verneinung in sich: also werde das *ganze* P zur Aufhebung und Fortschaffung dieser Verneinung wirken. Giebt man uns aber beydes, das bestimmte P und ein bestimmtes x oder y, so sagen wir: Das Moment des Wirkens ist Px oder Py. Beyde Factoren des Moments haben hier gleiches Recht; und geben für den Fall x = P das Moment P^2 wie vorhin.

Soll ich nun zu ihren elastischen Federn übergehn? Sehen Sie erst zu, ob ich richtig zeichne. Da liegen Ihre Federn, wie Sie fodern, in einer geraden Linie; — nun aber sperren Sie dieselben in einen engern Raum ein: es verkürzen sich i, k, l um die Raumgrößen x, y, z, mithin, da x + y + z = S' (erlauben mir den Strich an ihrem S, denn es ist nicht meine Hemmungssumme, die sich, im Vorbeygehn, gar sehr beklagt, daß sie beseitigt wird, ohne widerlegt zu seyn): so ist, wie Ihr Brief angiebt, i + k + l — S' die Entfernung der zwei vesten Puncte, zwischen denen Ihre Federn eingeschraubt sind. Was soll nun vertheilt seyn? Offenbar die Raumkürzung x + y + z. Wozwischen? Zwischen den Federn mit den Intensitäten a, b, c, welche sich entgegensetzen, in wiefern *ihre Räume* verkürzt wurden. Aber diese *Verkürzung*, als Negation, erhellet nicht aus x, y, z, also auch nicht aus ihrem S', wiewohl dasselbe eine Hemmungssumme vorstellen will: — sondern weislich haben Sie in den Gleichungen $a\frac{x}{i} = b\frac{y}{k} = c\frac{z}{l}$ die Verhältnisse $\frac{x}{i}, \frac{y}{k}, \frac{z}{l}$ berücksichtigt; — diese Rücksicht fehlt aber in ihrem S', und ich sehe auch keine Möglichkeit sie hineinzubringen. Hätten Sie eine Summe von Pressungen, $\frac{x}{i} + \frac{y}{k} + \frac{z}{l}$ zu vertheilen: dann möchte Ihr Beyspiel mir näher kommen.[1])

Meine Hemmungssumme möchte für zwey Vorstellungen a u. b bestimmt werden, wie man wolle, so behaupte ich jedenfalls: war sie dort = S, so ist sie für M a und M b nothwendig = M S. Denn es ist derselbe Conflict, nur M mal genommen. Der abstracte Begriff der Klarheit des Vorstellens überhaupt ist aber der nämliche für a und M a, für b und M b.[2]) Damit hängt die Hemmungssumme gar nicht zusammen, sie ist keine Summe von abstracten Klarheiten, auch nicht von Verhältnissen, sondern sie ist das Quantum des Conflicts, dergestalt daß

für a = 2, b = 1, H. S. = 1
20, 10, = 10 u. s. w.
200, 100, = 100

Sie sagen in Ihrem Briefe: Wo *sonst* eine Kraft sich theilweise in ein bloßes Streben zu verwandeln scheint, da wird nur die Wirkung theilweise aufgehoben, die Kraft selbst aber nicht angetastet. Dazu spreche ich ja; und dies *sonst* gilt auch bey mir und *hier*. „Aber hier (schreiben

[1]) Randbemerkung von Drobisch: Nein, nein!
[2]) Randbemerkung von Drobisch: „Ganz recht“! — Den Satz hat Drobisch in Anführungszeichen gesetzt.

Sie) zeigt sich die Vorstellung gleichsam mit zwey Kräften behaftet, wovon die eine sinkt wenn die andre steigt; eine Kraft des Vorstellens und eine des Strebens." Sehen wir doch näher zu. Die Vorstellung sey a. Ihr Gehemmtes x. Also die des Strebens x. Und die des Vorstellens, welche sinken soll wenn die andre steigt? Etwa a — x?[1]) Oder $\frac{a}{x}$? $\frac{x}{a}$? Oder wie sonst? — Ich setze das Moment $= a x$, das heißt, wie Sie foderten: Die Vorstellung a, verwandelt in eine Kraft, ist nicht angetastet, sondern ganz so groß wie sie ursprünglich ist, strebt sie das theilweise aufgehobene wirkliche Vorstellen nämlich den Theil x, wieder ins klare Vorstellen zu verwandeln.[2]) Keineswegs aber setze ich das Moment $= (a - x) . x$, welches ganz falsch wäre, indem es den Fehler in sich trüge den Sie bey mir vermuthen.

Nun, mein theurer Freund! bitte ich um Ihre verlängerte Geduld, und um baldige Antwort. Unveränderlich der Inrige! H.

462. An Drobisch.[3]) Göttingen, 23 May 1834

Ihre Funken, mein verehrter Freund! haben bey mir besser gezündet, als Sie aus meinem neulichen Briefe mögen vermuthet haben. Nachdem ich Ihnen von den Momenten $a x$, $b y$, $c z$ geschrieben, fiel mir bald darauf ein, daß eine Vorstellung auf der Schwelle einen Nisus $= a^2$ anwenden werde, um sich zu erheben, weil dann $x = a$. Darauf besann ich mich an die Reproduction nach weggenommener Hemmung, und zugleich daran, daß Sie in Weimar mündlich gegen meine Theorie der unmittelbaren Reproduction Bedenken äußerten. Jetzt finde ich, daß ich Psychologie I, S. 269[4]) unten einen wichtigen Factor ausgelassen habe, und daß ich diese Auslassung zu rechtfertigen nicht im Stande bin. Um kurz zu seyn, (denn ich bin eilig) setze ich Ihnen eine veränderte, und wie ich glaube, nun gehörig berichtigte Rechnung her.

1.) $d h = H (H - h) d t$
daraus $H (1 - e^{-Ht}) = h$, statt daß es im Buche heißt:
$h = H (1 - e^{-t})$.

2.) $d h = H (H' - h) d t$.
Daraus $H' (1 - e^{-Ht}) = h$, statt im Buche:
$h = H' (1 - e^{-t})$.

3.) S. 271 im Buche
$H (x - y) d t = d y$.[5])

Hieraus habe ich, freilich nur flüchtig rechnend, erhalten:

$y = m S \left[1 - e^{-Ht} + \frac{H}{H-1} (e^{-Ht} - e^{-t})\right]$ statt $y = m S [1 - (1 + t) e^{-t}]$.

[1]) Randbemerkung von Drobisch: a — x!

[2]) Von Drobisch ist der Satz in Anführungszeichen gesetzt und mit einem Fragezeichen am Rande versehen.

[3]) 1 S. 4°.

[4]) In dieser Ausg., Bd. V, 355.

[5]) Anmerkung von Drobisch: 3. kürzer so:

$$y = m S \left[1 + \frac{1}{H-1} (e^{-Ht} - H e^{-t})\right].$$

Durch Auflösung in eine Reihe bekomme ich wieder den Satz, daß die Reihe mit dem Gliede für t^2 anfängt, aber der Faktor H ist darin; das Glied ist $\frac{H t^2}{2}$.[1]) Zugleich erinnere ich mich, daß mir in psychologischen Reflexionen oft genug der Satz in die Quere gekommen und Verlegenheit verursacht hat, das Steigen des H sey von seiner eignen Stärke unabhängig. Diese Verlegenheit ist denn nun, wenn ich recht sehe, verschwunden. Jetzt bitte ich, daß Sie das Gesagte prüfen, und mich recht bald weiter benachrichtigen. Herzlich der Ihrige H.

463. Drobisch an H.[2]) Leipzig, d. 28 Mai 1834

Mein hochverehrter Herr und Freund! Zuvörderst nehme ich mir aus der Einleitung Ihres Briefes die Andeutung, daß so lange unter uns durch Disputation noch etwas ins Reine zu bringen ist, Sie in keinem Falle Lust haben werden, den vorangegangenen Freunden zu folgen, vielmehr, wie der große Friedrich im 7 jährigen Kriege keine Zeit hatte, das Fieber abzuwarten, Sie auch keine Zeit finden werden, von uns zu scheiden. Doch fürchten Sie deshalb nicht von meiner Seite Winkelzüge; ich verspreche ehrlich die Waffen zu strecken, wenn ich sehe, daß ich mich nicht mehr halten kann mit Ehren, ja ich werde sogar bereit seyn, die Discussion abzubrechen, sobald ich eine Wiederholung des schon gesagten zu veranlassen oder mir zu Schulden kommen zu lassen fürchten müßte. Ihre „Hartneckigkeit" kann mir natürlich nur erwünscht seyn, auch erwartet man es gar nicht anders von Ihnen; aber — für diesmal kann ich noch nicht capituliren.

Erlauben Sie mir zuerst bemerklich zu machen, daß Sie sich noch nicht darüber bestimmt erklärt haben, ob ich mich an die Stelle in der Psychol. I, S. 147 oder an die in Ihrem vorletzten Brief halten soll. Nach letzterem ist die Hemmung eine wirkliche Verminderung des Vorstellens, des Quantum des Vorstellens, d. i. des a. Beträgt das Gehemmte des Vorstellens x, so bleibt als noch vorhandenes, wirkliches Vorstellen a — x. Dies, meine ich allerdings, ist die Kraft, welche sinkt, wenn das Streben x steigt. Denn das Vorstellen selbst ist ja denn doch die wirksame Kraft, und wenn diese Kraft des Vorstellens um x vermindert ist, so ist eben die Kraft angetastet. Ich vermisse überall die Quantität, die den Effect mißt und es scheint mir immer wieder von Neuem, daß Ihre Rechnung nicht adäquat dem Gedanken ist, der dadurch ausgedrückt werden soll. Ich habe so zu rechnen versucht, daß eine Quantität, die den Effect der constanten Kraft ausdrückt, (die jedoch in verschiedenen Graden gehemmt sein kann) eingeführt wird, die Klarheit des Vorgestellten. Ich meine, die Verminderung, welche der Schwächung des Bildes entspricht, muß eine andre Größe betreffen als die, welche die unberührte und nur in ihrem Effecte gehemmte Kraft ausdrückt. Daher ist mir folgende Stelle Ihres Briefes unzugänglich. Sie schreiben: „Die Vorstellung a, verwandelt in eine Kraft, ist nicht angetastet; sondern, ganz so groß wie [sie] sie ursprünglich ist, strebt sie das theilweise aufgehobene wirkliche Vorstellen, nämlich den Theil x, wieder ins klare Vorstellen zu verwandeln". Das Vorstellen wird hier als Kraft und Effekt zugleich behandelt, und es ergiebt sich, daß ein und dasselbe zugleich vermindert und nicht vermindert sey, ja sogar daß das Vorstellen, so fern es unver-

[1]) **Anmerkung von Drobisch: — oder vielmehr** $m S \frac{H t^2}{2}$.

[2]) $3\frac{1}{2}$ S. 4^0. H. Wien.

minderte Kraft bedeutet, sich selbst, sofern es als Effect vermindert ist, wieder in integrum restituiren soll; worin ich nur einen doppelten Widerspruch finden kann.

Da ich nun nicht die Kraft des Vorstellens als berührt, sondern nur ihren Effect, das Vorgestellte berührt denke, so kann ich zwar sagen, die Kraft sey in ihrer Wirksamkeit gehemmt, aber die Hemmungssumme kann deshalb nur ein Subtrahend für die Quantität des Vorgestellten, d. i. für die Klarheit werden. Daher mein S mit Recht von Ihnen durch einen Accent excommunicirt ist, weil es unter Ihren Hemmungssummen steht, wie Saul unter den Propheten. Nur erwünscht konnte mir aber Ihre Äußerung: „Der abstracte Begriff der Klarheit des Vorstellens überhaupt ist aber der nämliche für a und Ma, für b und Mb“ seyn. Denn damit sprechen Sie selbst aus, daß die ganze Klarheit für alle Vorstellungen die gleiche ist.

Was meine elastischen Federn betrifft, so erlauben Sie, daß ich noch einmal und zwar mit Einschränkung der Allgemeinheit, die für die Vorstellungen ohne Nutzen ist, davon spreche. Die 3 Federn seyen also *gleich* und von der Länge l, ihre Intensitäten wieder a, b, c, ihre Verkürzungen x, y, z. Der Raum zwischen denen sie eingeklemmt sind, $3\,l - S'$ und infolgedessen $x + y + z = S'$ (oder, *dies* vorausgesetzt, $l - x + l - y + l - z = 3\,l - S'$), so sind jetzt die Spannungen der 3 Federn $\frac{a\,x}{l}$, $\frac{b\,y}{l}$, $\frac{c\,z}{l}$.

Für das Gleichgewicht sind diese gleich, also $\frac{a\,x}{l} = \frac{b\,y}{l}$, $\frac{a\,x}{l} = \frac{c\,z}{l}$ oder, da hierbei l völlig herausgeht, $a\,x = b\,y$, $a\,x = c\,z$, überdies $x + y + z = S'$. Hieraus ergiebt sich $x = \frac{b\,c\,S'}{ab + ac + bc}$, $y = \frac{ac\,S'}{\ldots}$, $z = \frac{ab\,S'}{\ldots}$, also $\frac{x}{l} = \frac{\frac{bc\,S'}{l}}{ab + ac + bc}$, etc. x, y, z, waren Verkürzungen, also Längen, l ist auch eine Länge, also sind $\frac{x}{l}$, $\frac{y}{l}$, $\frac{z}{l}$ unbenannte Brüche, also *können* $\frac{x}{l} + \frac{y}{l} + \frac{z}{l}$ gar nicht eine Summe von Pressungen bedeuten, wie Sie vorschlagen. Wohl aber können diese Brüche gebraucht werden, Kraftverhältnisse, nämlich Strebungsverhältnisse auszudrücken. ||

Die Spannung $\frac{a\,x}{l}$ ist nämlich offenbar nichts anderes als das Streben der Feder ihre ganze Länge wieder anzunehmen; dieses Streben wird mit x zugleich 0, wie natürlich und erreicht sein Maximum mit $x = l$, wo es $= a$, also die ganze Stärke der Feder in Streben verwandelt ist, indem der Effect, die veränderliche Länge, nun völlig aufgehoben ist; aber auch nicht mehr und nicht weniger als a, denn woher sollte mehr kommen? Legen wir nun dieses Maximum des Strebens $= a$ als Einheit zum Grunde, so wird $\frac{x}{l}$ das relative, $\frac{a\,x}{l}$ das absolute Streben der Feder genannt werden können. Dieses $\frac{a\,x}{l}$ ist auch der Druck, der sich durch die ganze Linie gleichmäßig fortpflanzt und an den Endpunkten einen gleich großen Widerstand erfordert, wenn die Distanz $3\,l - S'$ nicht überschritten werden soll. — Für die Vorstellungen giebt es nun freilich nicht Distanzen und Verkürzungen, aber doch verschiedene Grade des Gegensatzes und Verdunkelungen.

Über die scheinbare Unrichtigkeit der Dimensionen der Gleich. $dh = H\,(H - h)\,dt$ würde ich mich bei dem, was Sie erinnern, beruhigen. Daß aber die

Vorstellung a völlig gehemmt in ein Streben a^2 übergehen soll, will mir, wenn ich auch den einen dieser Factoren a als unbenannte Zahl denke, nicht einleuchten. Ich frage immer wieder: wie kann ohne Anstoß diese Vervielfachung der Stärke angenommen werden? wie kann mehr geschehen, als daß sich das ganze Vorstellen in Streben verwandelt? Wenn in a x, x etwas bedeutet, was ebenfalls Kraft ist, so habe ich dann 2 Kräfte. — Übrigens müßte, wenn ich meine Ansicht festhalte, h ein Bruch der ganzen Klarheit und daher die Formel $dh = H(1 - h)\,dt$ nicht, wie Sie annehmen, $dh = H\left(1 - \frac{h}{H}\right)dt$ seyn. Mein $(1 - h)$ ist aber eine benannte Größe, nämlich die Klarheit, oder richtiger: der noch nicht verdunkelte Theil der ganzen Klarheit.

Da mir wahrhaftig daran gelegen ist, mich mit Ihnen zu einigen, und ich keineswegs nach dem Ruhme geize, eine von der Ihrigen verschiedene mathematische Psychologie aufzustellen, vielmehr ein solches Unternehmen, wäre es auch noch so schwach, sehr geeignet wäre, das Vertrauen zur Anwendung der Mathematik auf Psych. zu schwächen, welche ohnedies noch nicht tiefe Wurzeln geschlagen hat, — so erlaube ich mir, Sie zu bitten, mich von der metaphysischen Seite her zu erleuchten. Ich klammere mich fest an die bezeichnete der Stelle d. Psychol. und habe S. 1 u. 2 dieses Briefes meine Meinung so ausgesprochen, daß ich mit mir darüber klar zu seyn glaube. Jene Stelle hat mich vollkommen überzeugt, daß die Quantität des Vorgestellten ein ebenso wichtiges Rechnungselement als die Quantität des Vorstellens ist, und die bloß interpretirende Bemerkung, daß a — x nicht ein Rest des Vorstellens, sondern nur des Vorgestellten seyn soll will mir nicht genugen, denn a *ist* nun einmal nicht eine Quantität, die sich auf das Vorgestellte bezieht, ebenso wenig Ihr x. Außer durch den Act des Vorstellens weiß ich aber nicht, wie noch auf eine andere Art eine Vorstellung Kraft werden könnte.

Mit gespannter Erwartung sehe ich nun einer neuen Mittheilung von Ihrer Güte entgegen und will unterdessen suchen an den in's Stocken gerathenen „Beiträgen zu Erläuterung. etc." wieder etwas zu arbeiten. Leider sehe ich, daß die Vorlesungen doch sehr unterbrechen. Mit diesen bin ich ubrigens diesmal weniger zufrieden hinsichtlich der Frequenz, aber wir haben ein neues Quästurgesetz erhalten, nach dem keinem Studenten mehr Honorar, auch selbst nur theilweise, erlassen, sondern blos gestundet wird, und nun hüten sich Viele vor den Privatcollegien.

Mit unveränderter inniger Hochschätzung

Ihr ergebenster Drobisch.

464. Entwurf eines Briefs Herbarts an Drobisch.[1]

Göttingen 1 Juni 1834.

Mein theurer Freund! Sie wollen eine metaphysische Erleuchtung? Schön! Sie kennen meine Behauptung: daß es Nichts giebt, was an sich Kraft wäre oder hätte.

„An sich sind die Vorstellungen nicht Kräfte." (Lehrb. z. Psych. schon in d. erst. Ausg. S. 102.) Setzen wir nun eine ungehemmte Vorstellung = a. Wie groß ist das Quantum des Vorstellens? Es ist = a. Und das Quantum des Vorgestellten? Auch = a, und zwar das nämliche a für beyde Fragen. Die ganze Vorstellung ist, metaphysisch be-

[1]) 4 S. 4°. H. Wien. Schluß fehlt. — An Stelle dieses Entwurfs ist der folgende Brief getreten. Man erkennt daraus, wie sehr Herbart daran gelegen war, mit Drobisch ins Reine zu kommen.

trachtet, nur eine Selbsterhaltung der Seele. Wie groß aber ist die Kraft dieses noch ungehemmten Vorstellens? Sie ist = 0. Das heißt, das Vorstellen an sich ist keine Kraft und braucht keine Kraft, auch würde jeder solche Gedanke einer Kraft eine metaphysische Ungereimtheit seyn.

Sie aber haben „eine Quantität, die den Effect der constanten Kraft ausdrücke" eingeführt, nämlich die Klarheit des Vorgestellten. Sollten Sie Sich wohl wirklich eine — das Vorstellen erzeugende Kraft — gedacht haben, die von dem Vorgestellten als Wirkung, real verschieden wäre? Etwa wie die constante Kraft der Pferde verschieden von dem Fortrücken des Wagens auf bessern oder schlechtern Chausseen? Wäre denn das metaphysisch? — Wäre es nicht eine Art von Vorstellungsvermögen? Doch hierüber haben Sie wohl nicht metaphysisch mit mir zu streiten im Sinn gehabt. Sie meinen nur: „die Verminderung, welche der Schwächung des Bildes entspricht, muß *eine andre Größe* betreffen, als die, welche die unberührte und nur in ihrem Effect gehemmte Kraft ausdrückt." Gut! Wie kann Ihnen dann die Stelle meines Briefes unzugänglich seyn, die den ganz präcisen Ausdruck enthält, »die Vorstellung a, verwandelt in eine »Kraft, ist nicht angetastet, sondern ganz so groß wie sie ursprünglich ist, »strebt sie, das theilweise aufgehobene, wirkliche Vorstellen, nämlich den »Theil x, wieder ins klare Vorstellen zu verwandeln!« Da ist eine und eine andere Größe, die eine ist a, die andere x. Aber freylich ist hier keine Wirkung *außerhalb* der Ursache, sondern nur ein unveränderlicher Theil x von einem unveränderlichen Ganzen a. Ist das nicht genug, damit der Mathematiker zwey Größen unterscheiden könne? || Entschuldigen Sie ein überflüssiges Beispiel: $10^2 = 100$. Die Zahl 2 veranlaßt hier zwey Fragen; die eine: wie hoch ist die Potenz von 10? Antw.: 2. Die andere Frage: wie groß ist der Logarithm. von 100? Antw.: 2. Setzen Sie nun 10^x, so kann dieses x kleiner seyn als 2; wenn Sie aber das ganze System der gemeinen Logarithmen durchlaufen, so treffen Sie irgend einmal mit diesem veränderlichen x auch den Logarithm. von 100. So treffe ich mit dem veränderlichen Gehemmten x auch einmal das ganze a; dann nämlich, wenn a ganz gehemmt ist. Hier ist immer eine und eine andre Größe; und jede von beyden ist einer *abgesonderten Größenbestimmung ohne Widerspruch* zugänglich, obgleich hier nicht eine Kraft wirklich verschieden ist von dem Effect, den sie bewirken soll. Gesetzt, das ganze a sey gehemmt *gewesen*. Jetzt aber verschwindet die Hemmung. Wo ist nun die wirkende Kraft? Sie ist das ganze a. Und wo ist der Effect, den sie hervorbringen soll? Eben dies nämliche ganze a, als ein erneuertes, wirkliches Vorstellen. Gesetzt, die Erneuerung sey vollständig geschehen, dann verschwindet wiederum der ganze Unterschied zwischen dem Vorstellen, subjectiv genommen, und dem Vorgestellten (Psychol. I. S. 147 welche Stelle Sie anführen) es verschwindet überdies die ganze Anwendung des Worts *Kraft*; denn eine ungehemmte Vorstellung ist keine Kraft und hat keine.

Wollten Sie etwa auch hier noch die Vorstellung als Kraft, von der Klarheit als dem Effect unterscheiden? Überlegen Sie doch, ob Ihnen der Unterschied verschwinde, wie es seyn muß; oder ob da noch etwas von einem Hervorbringen und Erhalten dieser Klarheit übrig bleibe — wie

ich fast vermuthen muß, da Sie das Abstractum Klarheit, zum Gegenstande einer Größenbestimmung gemacht haben, wie wenn es für sich allein etwas bedeutete.

»Nein (werden Sie sagen) ich weiß sehr gut, daß die Klarheit nichts »außer der Vorstellung selbst ist noch bedeutet; ich unterscheide nur in »Begriffen den wiederhergestellten *Zustand* einer Vorstellung von ihrer »Kraftäußerung und so unterscheide ich überhaupt den Grad dieses Zu»standes von der Kraft, obgleich beydes, Grad des Zustandes und Kraft»äußerung, Leiden und Thun, in der nämlichen Vorstellung liegt.« || Nun wohl! gerade so mache ich es auch, und ich wünschte mir, daß ich das von jeher gethan hätte. Aber ungenau waren meine Ausdrücke von den gehemmten *Theilen welche in ein Streben* verwandelt wären; und insofern kann ich durch meine Nachlässigkeit Verwirrung veranlaßt || haben. Nicht ein Theil strebt, sondern die ganzen Vorstellungen streben. Aber mehr oder weniger, wenn die Theile, welche der Hemmung anheimfallen, größer oder kleiner sind. Da sind die beyden Fragen: wie groß ist die ganze Vorstellung? und: wie groß der Theil, also die Nöthigung, womit die ganze Vorstellung sich wieder herzustellen strebt? Von diesen beyden Fragen vergaß ich die erste, indem ich $dh = (H - h)\,dt$ setzte, und den ersten Factor H ausließ. Aber beyde Fragen geben die beyden *völlig verschiedenen* — eben deshalb keinen Widerspruch veranlassenden — Rücksichten, deren jede eine eigne Größenbestimmung erfordert.

„Wenn in ax, x etwas bedeutet, was ebenfalls Kraft ist, so habe ich zwey Kräfte.“ So steht in Ihrem Briefe. Darauf antworte ich: x bedeutet keine *Kraft*, als etwas Seyendes, sondern den Grad der Nöthigung, durch welche Nöthigung die Vorstellung a Kraft *wurde*, und ohne welche von gar keiner Kraft in der Psychologie die Rede seyn könnte.

Daß nun dieser Grad der Nöthigung nicht an der bloßen Klarheit in abstracto abgemessen werden könnte, glaube ich in meinem vorigen Briefe dargethan zu haben. Und jetzt, mein theurer Freund, benutze ich, um nicht länger zu streiten, Ihre Güte, sehen Sie nur zu, ob es Ihnen damit rechter Ernst ist? ich meine Ihre Gleichung $dh = H\,(1 - h)\,dt$. Diese Gleichung zeigt das Tempo, worin die abstracte Klarheit $= 1$ allmählig wieder hergestellt wird. Wenn nun eine Vorstellung $= H$ zu dieser Klarheit gelangt, so ist das klare Vorgestellte $= H$. Sie sehen, ich wende nur Ihr Abstractum jetzt in concreto an, indem ich schließe: $H\,dh = H^2\,(1 - h)\,dt$, und ferner $Hh = H^1$ setzend schreibe $dH^1 = H\,(H - H^1)\,dt$, wo nun das concrete dH^1, geschlossen aus *Ihrem* Abstractum dh, genau dasselbe ist, was *ich* behaupte. Die erste Erhebung zur Klarheit, im ersten Augenblick, abstract genommen, hat bey Ihnen für $h = 0$ den Factor H. Darum ist bey mir, concret, das erste, wirkliche Hervortreten des H, proportional dem Quadrat von H. || Hier wäre also ein Anfangspunct des Einverständnisses. Schlimmer steht es wegen der Hemmungssumme. Denn Ihren Schluß umdrehend muß ich so schreiben: Die Hemmungssumme kann durchaus *nicht* ein Subtrahend für die bloße abstracte Klarheit werden, sondern sie ist ihrem allerersten Begriffe nach ein Subtrahend für das klare Vorstellen, so fern dies als Quantum von der Vorstellung selbst abhängt. Folglich sind alle Schlüsse, welche diesen

allerersten Grundsatz antasten würden, eben dadurch schon apagogisch widerlegt; und man hat alsdann und noch zu mehrerer Einsicht die directe Widerlegung zu suchen.

In Ansehung der Hemmungssumme hat wohl nur das Unpassende des Beyspiels Sie verleitet. Darum hoffe ich auf ein anderes Beyspiel von Ihnen. Es schien mir, daß Sie vielleicht ein passenderes gewinnen würden, wenn Sie wirkliche Pressungen oder Strebungen eingeführt, während freilich die Raumverkürzungen Ihres Beispiels dergleichen nicht darbieten. Nicht also in Ihr. für sich Richtiges, — was nur kein Beyspiel für mich seyn kann — wollte ich etwas hineintragen. Aber statt zweyer, vester Puncte, wie Sie annehmen, könnte man auch wohl die Raumverkürzung von Gewichten abhängen lassen. Wenn die Federn eine gemeinsame, senkrechte Axe haben, so mag ein Gewicht darauf gelegt werden, so groß, daß es die beyden schwächeren unter den drey Federn bis auf Null zusammenzudrücken gerade hinreicht. Der Widerstand gegen die Pressung durch dieses Gewicht wird in jedem Puncte aller drey Federn gleich groß seyn müssen, wenn Gleichgewicht eingetreten ist. Können nun, wie ich vermuthe, diese Pressungen durch jene Brüche $\frac{x}{i}, \frac{y}{k}, \frac{z}{l}$ ausgedrückt werden, so möchte vielleicht jenes Gewicht der Hemmungssumme einigermaßen vergleichbar seyn, — jedoch bleibt immer der große Unterschied, daß das Gewicht willkührlich bestimmt ist, während die H. S. geradezu aus dem Quantum der Vorstellung folgt. Jedenfalls sehen Sie hieraus, was ich an Ihrem Beyspiel vermisse. Sie haben darin eine gegebene Raumgröße, die schon bestimmt ist, ehe noch daran gedacht wird, daß die Federn sich hineinklemmen sollen. Mein Gewicht dagegen enthält wenigstens den allgemeinen Begriff des Drucks; unpassend aber bleibt es noch immer, inwiefern sein Druck sich nicht, wie er sollte, aus der Kraft der Federn selbst ergiebt.

465. An Drobisch. [1]) Göttingen 2 Jun 1834

Mein theurer Freund! Mit einiger Besorgniß Sie zu ermüden, nachdem mein voriger Brief Sie nicht überzeugt hat, — beginne ich diesmal. Den Punct, wo wir am härtesten zusammenstoßen, — daß Sie nämlich den Begriff der Hemmungssumme abändern, welchen ich als die veste Basis der ganzen Untersuchung betrachte, will ich diesmal nicht urgiren; sondern nur zwey Puncte von andrer Art hervorheben; den einen, welcher mir das künftige — hoffentlich bald erfolgende Einverständnis, vorzubereiten scheint; den andern, dessen Erwähnung Sie Selbst verlangen.

1) Sie schreiben: „es müßte, wenn ich meine Ansicht vesthalte, h ein Bruch der ganzen Klarheit, und daher die Formel $dh = H(1 - h)\,dt$ seyn.“

Diese Formel nehme ich an; in der Voraussetzung, daß dadurch nicht das Quantum der sich reproducirenden Vorstellung für jeden Zeitpunct, sondern der Grad der Klarheit in abstracto soll ausgedrückt werden. Für den Anfang der Wiedererhebung ist also, weil $h = 0$,

$$dh = H\,dt.$$

[1]) 3 S. 4°.

Jetzt aber frage ich nach dem Quantum der reproducirten Vorstellung für den schon bestimmten Grad der Klarheit; und setze $H\,dh = dh^1$. Also $H\,dh = H^2(1-h)\,dt = dh^1 = H(H-h^1)\,dt$, mithin für $h^1 = 0$, $dh^1 = H^2\,dt$.

Es kam nämlich hier lediglich darauf an, von dem abstracten Begriff der Klarheit überzugehen zu dem concreten des Quantum jedesmaligen Vorstellens von solcher Klarheit. Wollen Sie hiermit meinen vorigen Brief vergleichen, so werden Sie Sich nicht wundern, daß ich die von Ihnen mir abschriftlich wieder vorgelegte Stelle:

> Die Vorstellung a, verwandelt in eine Kraft, ist nicht angetastet; sondern, ganz so groß wie sie ursprünglich ist, strebt sie das theilweise aufgehobene wirkliche Vorstellen, nämlich den Theil x, wieder ins klare Vorstellen zu verwandeln,

als ganz genau meinen Gedanken aussprechend bezeichne. Wenn nämlich $x = a$, und nun plötzlich alle Hemmung hinweggedacht wird, so ist dies a oder x gerade das obige h^1.

Sie nun finden hier einen Widerspruch, „indem das Vorstellen als Kraft und Effect zugleich behandelt werde." Sie sagen sogar weiterhin: „wenn in a x, x etwas bedeutet, was ebenfalls Kraft ist, so habe ich dann zwey Kräfte." Natürlich haben Sie unter solchen Umständen metaphysische Erörterung verlangt; und diese soll gleich folgen. ||

2) Sie kennen meine Behauptung: es giebt Nichts, was an sich Kraft wäre oder Kraft hätte.

„An sich sind die Vorstellungen nicht Kräfte" — so steht schon im Lehrbuch d. Psych. vom Jahre 1816, S. 102.

Setzen wir nun eine ungehemmte Vorstellung = a. Wie groß ist das Quantum des Vorstellens? Antw.: es ist = a. Und wie groß ist das Quantum des Vorgestellten? Antwort: = a. Und wie groß ist die Kraft des Vorstellens? Antwort: sie ist = Null. Die Vorstellung ist nichts anderes als eine Selbsterhaltung der Seele. Der Begriff der Kraft paßt gar nicht darauf.

Wenn aber von a der Theil x gehemmt wird: so bedeutet x die Nöthigung, wodurch das ganze a Kraft wird. Je größer diese Nöthigung, desto mehr wird a Kraft. Und je größer a, desto größer ist das, was Kraft wird. Daher $a^2\,dt$ im Anfange der vorhin erwähnten Wiedererhebung. Hingegen für $x = 0$ auch $a\,x = 0$, d. h. keine Kraft.

Jetzt aber will ich mich besinnen, daß ich für Sie am deutlichsten spreche, wenn ich so wenig Worte mache als möglich. Daher kein Zusatz mehr zum Vorhergehenden.

Was Ihre Federn anlangt: so hatte ich gehofft, Sie würden das Beyspiel verändern. Wenn die Federn eine gemeinschaftliche senkrechte Achse hätten, so könnte man ein Gewicht darauf legen. Die Verkürzung wäre dann nicht mehr eine im voraus bestimmte Raumgröße, sondern der Verhältnißbegriff: Verkürzung, möchte, wie mir scheint, zugleich den Strebungen in jedem Puncte entsprechen, während eben diese Strebungen, multiplicirt mit der eignen Stärke jeder Feder, beym Gleichgewichte in allen Puncten gleich seyn müssen. Das Gewicht würde ich freylich, um Analogie mit der H. S. zu erhalten, willkührlich so annehmen, daß es

gerade hinreichte, die beyden schwächren Federn völlig zusammenzudrücken. ||

Glauben Sie nun ja nicht, mein verehrtester Freund! daß ich durch diesen und die vorigen Briefe etwa nur die streitigen Gegenstände zu beseitigen suche. Im Gegentheil — möchte mir nur in früherer Zeit eine solche Gelegenheit des Gedankenverkehrs zu Theil geworden seyn! Dabey lerne ich und übe mich und komme weiter; und dem Himmel sey Dank! dies Bemühen, zunächst um die Sache selbst, — wobey ich den literarischen Markt vergesse, — ist eine Gewohnheit, zu der ich mich auch jetzt noch keineswegs zu alt finde. Halten Sie es geduldig aus, so sollen Sie mich weder träge noch unlustig finden; auch ist recht gut, wenn wir dabey von Einem aufs Andre kommen. Nur schlimm, daß ich Gefahr laufe mich unvermerkt zu wiederhohlen, weil ich meine frühern Briefe nicht vor Augen habe, — denn Abschriften zu nehmen erlauben meine Zeit und meine Augen nicht, und will ich abschreiben, so schreibe ich allemal unwillkührlich von neuem und anders. Es kommt übrigens noch hinzu, daß Puncte, die unter uns beyden streitig werden können, sehr wahrscheinlich auch Andern dereinst Schwierigkeit machen werden; es ist also gut, daß wir uns im Stillen auf mögliche Fälle vorüben. — Lasse ich etwas unbeantwortet, was [Sie] bestimmt beantwortet haben wollen, so geschieht es meist in der Meinung, es werde sich von [selbst] erledigen; geschieht das aber nicht, so haben Sie nur die Güte daran zu mahnen.

Nun noch ein paar andre Dinge! ich denke darauf mir ein Fortepiano zu kaufen; vielleicht auch eine Phys-Harmonika. — Hier werden zwar gute Fortepianos gemacht, aber nicht unter 50 Louisd'or; und dafür ist mir doch der Anschlag und die Dämpfung noch nicht exact genug. An wen wendet man sich jetzt in Leipzig am besten? Unter welcher Adresse schreibt man an Härtel und an Wiek? Des letztern Titel kenne ich nicht. Sind die Fortepianos im Preise gestiegen seit ich in Leipzig war? Sind die Physharmonikas verbessert? Vielleicht können Sie mir irgend etwas darüber sagen. Vielleicht weiß man auch dort ungefähr, wieviel Steuer so etwas hier kosten kann.

Und nun noch ein Wort wegen Strümpells. Er hat mir Etwas zur Probe von seiner Schrift geschickt; druckfertig wäre sie wohl; wenn wir nur erst einen Verleger haben; ich will nicht gern eine bestimmte Empfehlung in meinen Angelegenheiten aussprechen. Er denkt daran auf Michaël nach Leipzig zu gehn; und wünscht zu wissen, ob er dort auf die Möglichkeit der Habilitation rechnen könne? Möchten Sie Sich wohl darüber äußern? —

Unveränderlich der Ihrige! H.

466. An Strümpell.[1]) Göttingen 9 Jun 1834

Lieber Herr Doctor! Ihr Manuscript habe ich zum Theil dem Hofrath Dissen vorgelesen. Er hat geurtheilt, daß nach einiger Veränderung dasselbe verdiene gedruckt zu werden. Seine Gefälligkeit ging für mich soweit, daß er sich an den Buchhändler Deuerlich wendete; dieser hat

[1]) S. A. Spitzner-Strümpell, Die Psychol. Päd., Lpzg., E. Ungleich, S. XXII.

aber den Verlag abgelehnt. Unter diesen Umständen würde ich selbst anderwärts einen ähnlichen Versuch machen, wenn Ihr Manuscript mir nicht Hindernisse zeigte.

Wären Sie in der Lage, die Kosten des Drucks selbst zu tragen; könnten Sie überdies ein halbes Dutzend Jahre aus eigenen Mitteln subsistieren: so würde ich bloß sagen: überlegen Sie, wieviel Sie wagen wollen. Vielleicht erinnern Sie sich, daß ich früher, da ich Ihre Lage für günstiger hielt, so gesprochen habe.

Ein Urtheil über Ihre Schrift würde ich mir im Voraus gar nicht erlauben. Sie sind an mich nicht gebunden.

Jetzt aber muß ich zuerst einer Stelle Ihres Briefes bestimmt widersprechen. Sie meinen, Ihre Lage könne durch Polemik nicht schlechter werden, als sie ist. Darin irren Sie! Noch haben Sie sich den Weg nicht versperrt; aber sehr viel schlimmer wird es werden, wenn Sie ihn versperren.

Ihr Zielpunkt ist zunächst eine Professur. Dazu ist der Beyfall irgend eines Universitäts-Curatorii nothwendig. Hiezu wird eine Probeschrift erfordert, die — ohne Anstoß zu geben — die gehörige Befähigung darlege. Harte Polemik aber giebt Anstoß.

Sie suchen einen Verleger. Zu harter Polemik kann ich keinen Verleger suchen; es wäre denn für mich selbst, aber nicht für Sie. Sie suchen einen Verleger. Zu zwanzig oder mehr Druckbogen bekommen Sie höchstwahrscheinlich keinen.

Mein Rath ist also: abkürzen, ausfeilen, das Polemische ganz trocken und bestimmt — übrigens der Sache nach vollständig — aber ohne irgend einen stechenden Ausdruck — vortragen; bloß so, daß Ihre Sachkenntniß am Tage liege.

Was die Gegner verdient haben, geht Sie gar nichts an.

Vom „lieben Gott“, den ich in Ihrem Manuscript irgendwo finde, darf nicht eine einzige Sylbe vorkommen, die irgend als geringschätzig könnte gedeutet werden.

Wollen Sie meinen Rath annehmen und befolgen: so werde ich eine vorläufige Erkundigung bei der Dietrichschen Buchhandlung nicht scheuen; besonders wegen der Bogenzahl, die man etwa annehmen möchte. Herrn Vieweg dagegen kann ich nur antworten, wenn er mich fragt.

Bestimmen Sie nun, ob ich Ihnen das Manuscript zurückschicken soll. Falls ich das Manuscript empfehlen sollte, müßte ich es ganz vor Augen haben. Falls ich eine vorläufige Erkundigung unternehmen soll, muß ich Titel und Inhalts-Anzeigen haben. Ohne diese ist gar nichts anzufangen.

Kann Ihr Manuscript nicht wesentlich gekürzt werden, (wiewohl ich dies nach der mir vorliegenden Probe für möglich halte): so muß es geteilt werden; und in zwey Heften herauskommen. Gewinnt dann das erste einigen Absatz, so findet auch wohl das zweyte Gnade beym Verleger. Vielleicht auch reicht das erste als ein Specimen schon hin, damit man es einigen angesehenen Männern einsende, und damit Ihr Name bekannt werde. Und diesen einzig wesentlichen Gesichtspunkt müssen Sie vesthalten. Alles andere aber fürs erste bey Seite setzen.

Mit den besten Wünschen der Ihrige! H.

467. An Griepenkerl.[1]) Göttingen 10 Juni 34.

Diesmal mein theurer Freund! wollte ich Sie nicht behelligen, aber indem ich die Einlage schon siegeln will, fällt mir auf daß Strümpell aus Wolfenbüttel geschrieben hat. Ist er dorthin gezogen?

Jedenfalls ist der Sicherheit wegen gut, das Sie die Einlage lesen, nur damit Ihnen Alles klar vor Augen liege. Freylich scheint Ihr Schweigen anzudeuten, daß Sie Sich in Nichts mischen wollen. Ist dies in bedeutendem Grade rathsam geworden, so bitte ich auch diesmal, schicken Sie mir die Einlage zurück, mit der Nachricht, wo Strümpell sich aufhält.

Das vorige Blättchen, was durch Ihre Hände ging, haben Sie abgeschickt. Also mußte ich auch die Antwort annehmen. Sie können leicht erachten, daß ich jetzt nicht Schwierigkeiten machen, sondern womöglich beseitigen will. Es kommt darauf an daß Etwas geschehe. Leider sehe ich noch nicht mit Sicherheit, wie?

Lassen Sie mich bald wieder einige — wenns seyn kann heitere Zeilen von Ihnen lesen. — Meine pädagog. Vorlesungen für nächsten Winter sind jetzt größtenteils wenigstens obenhin entworfen.

Unveränderlich, (aber sehr eilig) der Ihrige! H.

468. An Strümpell.[2]) Göttingen 16 Juny 1834

Ihr heutiger Brief, lieber Herr Doctor, war mir um desto angenehmer, da ich bey dem Disponenten der Dietrichschen Buchhandlung den Fragepunct sogleich anzuregen Gelegenheit fand. Derselbe bewilligt den kostenfreyen Verlag des ersten Heftes[3]), und macht Hoffnung, daß wegen der Kosten des zweyten eine Vereinbarung möglich seyn werde, falls das erste nicht zu schlechten Abgang findet; — vorausgesetzt jedoch, daß der Inhalt nicht hervorstechend polemisch sey, indem, wie er sagt, polemische Schriften keine Zerlegung in mehrere Hefte vertragen. Das läßt sich auch wohl begreifen.

Nun kommt demnach Alles darauf an, daß durch das erste Heft das Interesse der Leser gefesselt werde. Davon hängt der Absatz ab, und an diesem Punct hängt wiederum Alles Übrige.

Sehr nöthig ist nun eine gute Wahl des Titels, und hiebey werden Sie wohl dem Buchhändler eine Stimme gestatten müssen.

In Folge Ihres Briefes setze ich voraus, daß Sie an Sich halten, und Sich gar keinem polemischen Eifer hingeben werden. Ihre Schrift wird im Publicum sogleich als von mir herkommend betrachtet werden, — nicht etwan so sehr wegen des Inhalts, als wegen des Verlegers. Denn ich wohne im Dietrichschen Hause; meine Zimmer liegen über dem Buchladen, — und Göttingen ist bekanntlich ein sehr öffentlicher Ort.

Man würde aber im Publikum es weder Ihnen noch mir verzeihen, wenn von uns in so sichtbarer Gemeinschaft irgend eine Anmaaßung, wie

[1]) 1 S. 4°. H. Wien. Bei Zimmermann, S. 90.

[2]) S. A. Spitzner-Strümpell a. a. O. S. XXIII.

[3]) Erläuterungen zu Herbarts Philosophie, mit Rücksicht auf die Berichte, Einwürfe und Mißverständnisse ihrer Gegner. Erstes (u. einziges) Heft. Göttingen 1834. 193 S. 8°. Über den Titel vgl. u. Nr. 472.

von literarischer Gewalt, ausginge. Strengste Mäßigung in der Wahl der Ausdrücke ist hier das höchste Gesetz. Beobachten Sie diese: so haben Sie halb gewonnen. Ein einziges scharfes Wort aber kann Alles verderben. Nach meiner eigenen Erfahrung zu schließen, muß man unbarmherzig ausstreichen, ehe man das Manuscript absendet, und sich nicht etwa durch Verlust einer Pointe, selbst nicht durch fühlbare Mängel des Zusammenhanges, am Ausstreichen hindern lassen, wo irgend eine unnütze Härte wegzuschaffen ist.

Denken Sie während des Schreibens ja nicht an die Gegner: wohl aber an die tonangebenden Köpfe unter der Menge der Unbefangenen, denen aller philosophische Streit ein Schauspiel ist. Unterlassen Sie nicht, mit guter Manier Belesenheit zu zeigen. Es ist eine Probeschrift, man fragt unfehlbar, wie weit Ihr literarischer Gesichtskreis sich erstrecke, und ob Sie Mehr als nur Ein System kennen.

Wenn Sie Ihr schon fertiges Manuscript noch großentheils brauchbar finden, so ist das Beybehalten sicherer, als viel Neues zu schreiben — nämlich insofern, als man schärfere kritische Augen zu einer Handschrift mitbringt, die schon ein Weilchen gelegen hat. Das Neue muß immer wieder eine Zeitlang liegen, ehe man sicher ist, nicht Schwächen zu übersehen, die hintennach, wenn das Gedruckte vor Augen liegt, sogleich sich bemerklich machen.

Was Ihre Recension anlangt, so wäre es vielleicht sicherer gewesen, Sie erst durch mich bey Eichstädt anmelden zu lassen, der früher von mir Empfehlungen zu seinen Aufträgen wünschte. Jetzt — wenn er liest, wird er selbst urtheilen; wenn er aber nicht lieset? — Sie wissen, wie wenig eigentlich gelesen wird! Bey Grubern werden Sie wohl noch von Ihrer Antwort an Hinrichs bekannt seyn.

Das mir mitgetheilte Stück des Manuscripts lege ich bey, und füge meine besten Wünsche hinzu. Möge die dortige Bibliothek Ihnen den Aufenthalt angenehm machen. Ihr H.

469. Drobisch an H. Leipzig, 20 Juni 34

Mein innigst verehrter, würdiger Freund! Die Verzögerung meiner Antwort auf Ihren letzten Brief vom 2. Juni beruht auf einem 14tägigem Übelbefinden, das mir ein schmerzhafter Hämorrhoidalabsceß, der mich nicht nur an das Zimmer band, sondern mir Tag und Nacht nicht Ruhe ließ und mich am Gehen und Sitzen und selbst theilweise am Liegen hinderte, verursachte. Bei Schmerz und Wassersuppe vergeht mir aber leicht die Lust an der Speculation: denn auch mein Geist scheint dann nur Wassersuppe zu begehren. Dennoch habe ich nicht ein einzigesmal in Krug's Schriften gelesen! Sehr willkommen waren mir Ihre metaphysischen kurzen Bemerkungen. Daß Sie mich auf die metaphys. Entstehung der Kraft aufmerksam machen, faßt allerdings die Sache bei der Wurzel. Eine stramme Discussion behalte ich mir vielleicht für einen der nächsten Briefe vor, da ich im Augenblicke nicht ganz bei der Sache bin und doch etwas von mir hören lassen möchte. Nur eins will mir wahrscheinlich scheinen: daß nämlich der Gedanke, den Sie selbst aufgestellt und den ich mit Vorliebe verfolgt habe, der Gedanke: die math. Psych. hypothetisch nach Art der Naturwissenschaft zu behandeln, mir immer bedenklicher

[1]) $3^1/_2$ S. 4⁰. H. W.

wird. Denn jemehr man sich von den metaphysischen Begriffen losringen will, um desto mehr, oder desto leichter wenigstens, verwickelt man sich in scheinbare Voraussetzungen, die haltlos sind. Jetzt nun für diesmal blos von äußerlichen Dingen. Es folgen zwei Preislisten von Härtels und von Wiek. Vorrath von eigner Fabrik ist bei beiden jetzt nicht vorhanden, der Absatz ist unausgesetzt. Erst gegen Michael werden wieder Instrumente zu finden seyn. Was Härtels (?) betrifft, so habe ich selbst einen Brief aus dem warmen und feuchten Neu-Orleans gelesen, wohin sie vorm Jahr 34 Stück geliefert hatten, und wo man mit der Haltung sehr zufrieden war, und eine neue Sendung anschrieb. Die Güte der von Wiek's eigner Fabrik kenne ich nicht genauer. Wenn Sie ernstere Absichten haben, würde ich mit einem Fortepianokenner die Instrumente prüfen. Der Zoll für Hannover soll 1 Gr. pro Pfd, also circa 16 Thlr. betragen.

Nehmen Sie von Wiek ein echt Wiener Instrument, so haben Sie auch blos diesen Zoll zu entrichten: der Verkauf ab Leipzig gilt dann für Transito. Die Physharmonica werden *nicht* mehr gebaut, da Fuchs in Wien todt und bisher Niemand der Bau gelungen ist. Wiek hat noch ein einziges Exemplar zum Verkauf.

Nun von Strümpell. Er hat mir selbst vor ein paar Tagen geschrieben, wünscht aber von mir die Vermittlung einer Hofmeisterstelle und scheint sich in sehr gedrückter Lage zu befinden, was mir recht bedauerlich ist. Ich will recht gerne mich bemühen, wie ich kann; es kommt aber freilich alles nur auf glückliche Conjuncturen an. Sie dagegen fragen nach der Habilitation hier in Leipzig. Auch dies will ich beantworten. Erst vor einigen Wochen hat eine Ministerialverordnung die Habilitation wegen allzu großem Zudrang insbesondere auch *unbemittelten Ausländern* zu erschweren gesucht, theils durch höhere Anforderungen, theils durch größere Kosten. Wer bereits auswärts Dr. phil. geworden ist, hat erstens hier noch nach altem Brauch pro nostrificatione 30 Thlr. zu entrichten. Dann wird ein Examen mit besonderer Beziehung auf sein Fach angestellt |, wofür 20 Thlr. zu zahlen ist. Besteht der Candidat dasselbe, so wird *der Candidat* zu einer öffentlichen Probevorlesung zugelassen, wozu die Facultät das Thema giebt. Genügt er in dieser, so hat er nun eine Dissertation zu schreiben, drucken zu lassen und öffentlich zu vertheidigen. Sie muß mindestens 3 Bogen betragen. Der Dekan bekommt 1 Duc. pro censura, die Pedellen auch einige Thaler, wie ich glaube, so daß der ganze Aufwand doch wol 100—120 Thlr. betragen mag. Ob Str. hier einen günstigen Wirkungskreis finden wird, läßt sich natürlich schwer bestimmen. Diesen Sommer, wo durch die neu eingesetzte Quästur die Studenten zu prompter Bezahlung der Privatcollegien angehalten worden sind, haben nur Krug und ich Privatcollegien zu Stande gebracht, jener um den dritten Theil seines ehemaligen Honorars, ich bei unverändertem Honorar, mit etwas mehr als der Hälfte der früheren Zuhörerzahl. (Die Logik diesmal 45, Psychologie 18.) Weiße, Hartenstein, Billroth sind ganz leer ausgegangen. Kehrt nun Clodius zu Michael zurück, und bekommen wir einen Nachfolger Krug's, so lesen schon 7 philosophische Collegien. Indeß könnte recht wohl ein so talentvoller Mann wie Str. sich Beifall erwerben, wenn er die Studenten zu behandeln weiß.

An Krugs Stelle denominirt sind Wendt, Weiße, Ritter. Recommandirt ist bei dieser Gelegenheit Hartenstein, der der Facultät ein Schreiben eingereicht hat, in dem er um Empfehlung an das Ministerium zu künftiger Berücksichtigung bittet, und sich zu ihrer Philosophie bekennt. Ich vermuthe das Ministerium wird Rittern zu gewinnen suchen, auf den es uns selbst aufmerksam machte. Was ich von seiner persönlichen Wirksamkeit || gehört habe, macht mir nicht große Hoffnung, daß er das philos. Leben auf unsrer Universität vermehren werde. Es wäre mir

ein Feuergeist, wenn auch von ganz heterogener Richtung, lieber, dann würde doch der Sinn für die Sache gehoben und die Opposition lohnte sich eher der Mühe.

Die Übersendung meiner nun im Druck vollendeten Schrift über die höheren numerischen Gleichungen wird mir jedenfalls bald Gelegenheit geben, Ihnen wiederholt zu schreiben. Ich empfehle mich daher auf baldige Erneuerung des Briefverkehrs für heute bestens — Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin in meinen und meiner Frau Namen. Von ganzem Herzen der Ihrige Drobisch.

470. An Griepenkerl.[1] Göttingen 20 Juni 1834.

So sehr ich bedauere, mein theurer Freund, daß Ihrem Schweigen eine viel tiefere und schlimmere Ursache zum Grunde lag als ich errathen konnte: so angenehm sind mir dagegen die übrigen Nachrichten, da ich für Strümpelln nun doch Licht sehe. Er ist also mit Ihnen in gutem Frieden! Und sein letzter Brief an mich war auch so geartet, daß ich sogleich etwas für ihn erlangen konnte. Der Disponent der Dietrichschen Buchhandlung hat versprochen, ein erstes Heft von 10—12 Bogen zu verlegen; dann werde nach dem Absatze geurtheilt werden wegen des zweyten; und ich denke, es wird sich auch dazu Rath finden. Recensionen wird Str. wohl Gelegenheit finden anzubringen, sobald er nur erst, wie ich hoffe, in gemäßigtem Tone sich bekannt gemacht hat.

Wenn aber der Dr. iuris meinen letzten Brief in die Hände bekommt, worin ich ihm die übersandte Manuscript-Probe wiederschickte, so ist das, glaube ich, nicht meine Schuld, — aber wohl auch nicht gefährlich; nur der Sicherheit wegen könnten Sie Sich etwa gelegentlich bey Str. erkundigen, ob er meinen Brief mit dem Manuscripte, und mit der Nachricht, daß die Dietrichsche Buchhandlung sein erstes Heft verlegen will, bekommen habe?

Möge das Musikfest Sie erfreuen, aber nicht lange aufhalten! Dort ist wohl unmittelbar nur Zerrenner (der Consist. Rath) zu besuchen; aber ich möchte wetten, daß Sie durch ihn oder andere Verbindungen mit dem dortigen Oberbürgermeister — ich glaube er heißt FRANK, — in Bekanntschaft treten könnten, der ein höchst wirksamer Mann seyn soll.

In Seesen werden wir doch wohl bald wieder zusammenkommen müssen! Nicht daß ich an Ihrem Plane zum pädagog. Werke etwas auszustellen wüßte, — ich kann nicht genug beurtheilen, inwiefern dieser Entwurf das Mannigfaltige fassen werde, aber ich zweifle nicht an Ihrer Kunst, ihn auszufüllen. Nur soviel ist klar, daß meine hiesige Lage eine Unterstützung durch mitwirkende Schriften durchaus fordert, wenn ich nicht auch noch die letzten Jahre meines möglichen Wirkens verlieren soll. Der hiesige Fleiß ist mir lange nicht exact genug, wiewohl ich äußerlich genommen eben nicht in Verlegenheit bin; auch manche Einzelne unter den Zuhörern ganz regelmäßig kommen. Mehr Zeit ist mir heute nicht gegönnt. Ganz Ihr H.

471. An Drobisch.[2] Göttingen 29 Juni 1834.

Mein theurer Freund! Heute nur wenige eilige Worte! Von Herzen danke ich, daß Sie Ihres beschwerlichen Übels ungeachtet (möge es für

[1]) 1 S. 4°. H. Wien. Bei Zimmermann, S. 90.
[2]) 1 S. 8°.

immer überwunden seyn!) mir doch nach meinem Wunsche Antwort geschafft haben. Das Nebenblatt ist für Herrn Wiek; ich werde mir Glück wünschen wenn ich die Physharmonica für den angegebenen Preis noch bekomme, da für eine Zeitlang wenigstens diese Instrumente selten zu werden drohen.

Wegen unseres freundschaftlichen Streits konnte mir wohl nichts willkommener seyn, als daß Sie Sich auf Metaphysik einlassen. Sie wissen wohl, welche Accomodation es mich kosten müßte, meine psychologischen Grundlehren dem Scheine von Hypothesen Preis zu geben, was sie für mich nie waren noch seyn können.

Mit Strümpell — der sehr hülfsbedürftig ist! — scheint noch Alles im weiten Felde zu seyn. Hartenstein muß mich ja wohl interessiren, nachdem er sich deutlich für mich ausgesprochen hat. Möchte die Sache in Ihrer Nähe nach Ihren Wünschen gehn! In *meiner* Nähe ist mir der jetzige Stand wohl am bequemsten, und man thäte mir keinen Gefallen, ihn von Leipzig aus zu verrücken. Denn wer weiß, was dann käme!

Ganz Ihr H.

472. An Strümpell.[1]) Göttingen 3 July 1834

Nur wenige eilige Zeilen! Ihr Manuscript ist von der Dietrichschen Buchhandlung angenommen, und soll gegen Michael gedruckt seyn. Aber die übrige Einrichtung behält sich der Verleger vor. Groß Octav, vielleicht auch lateinische Lettern, wird er nach seinen Äußerungen wohl bewilligen. Nun ist der Titel die Hauptsache. Der Vorschlag muß von Ihnen ausgehn. Hätte ich nicht gefürchtet mich einzumischen, so würde ich etwa vorgeschlagen haben: „Erläuterungen zu Hbts philosophischen Schriften, mit Rücksicht auf die dagegen gemachten Einwürfe." Vielleicht aber wollen Sie, daß der Titel Ihre eigenen Abhandlungen anzeige. Man könnte dem vorigen beyfügen: „nebst Abhandlungen verwandten Inhalts." Dem steht jedoch Ihre Anzeige des Inhalts einigermaaßen im Wege, die Einleitung, Abschnitte und Capitel angiebt, so daß man ein einziges bestimmtes Ganzes voraussetzen muß. Am meisten Rücksicht muß auf den Umstand genommen werden, daß Sie noch mehrere Hefte wollen folgen lassen. - Der Verleger wäre zufrieden, wenn Sie zwey Titel gebrauchten; einen für das erste Heft allein, damit es als für sich ein Ganzes bildend betrachtet werde; einen zweyten Titel für sämtliche Hefte. — Die Correcturbogen *könnten* Sie Sich nach Wolfenbüttel kommen lassen, es hält aber auf. Eine letzte Durchsicht möchte ich wohl übernehmen, wenn Sie mich nicht für Kleinigkeiten, die ich etwa übersehen möchte, verantwortlich erachten wollen. Auf die Dissertation geht der Verleger nicht ein.

Bey der Frau Geheimräthin von Grote zu Jühnde war ich Sonntags vor 8 Tagen eingeladen. (Ihr Schwager ist mein alter Freund.)[2]) Nach Ihnen bin ich aber nicht gefragt worden, auch ist nicht auf baldige Gelegenheit zu rechnen. Es wäre gut, wenn Fr. v. Grote veranlaßt würde, sich bey mir zu erkundigen. — Wo möglich antworten Sie mit nächster

[1]) S. A. Spitzner-Strümpell a. a. O., S. XXV.
[2]) Der Freih. von Richthofen.

Post, des Titels wegen: denn ehe dieser nicht bestimmt worden, sind Sie mit dem Verleger nicht im Reinen, und kann der Druck nicht anfangen. Seyen Sie guten Muthes! Der Ihrige H.

In Ihre Widerlegung des jungen Fichte habe ich hineingeblickt. Den Ton finde ich passend. Sie konnten und durften nicht schwächer schreiben. Das Fichtesche Buch kenne ich nicht; nach Ihren und Röers Proben muß es wahrlich miserabel seyn. Gut wäre es, wenn Sie im zweyten Heft etwas Klügeres von irgend einem Anderen vornehmen könnten, so daß die Arbeit ihn zu widerlegen sich besser lohnte. Überhaupt hoffe ich, daß für das zweyte Heft der Verleger wohl noch zu gewinnen sein wird; möchte nur Drobisch das erste irgendwo anzuzeigen geneigt sein. — Haben Sie Antwort von Eichstädt?

473. An Strümpell. [1] Göttingen 7 Jul 34

Ihr Titel ist angenommen; der Druck soll, wie ich höre, nächste Woche beginnen. Aber das Wort „metaphysisch" bleibt weg. Es hat für Viele so schlechten Klang, daß es drey Viertel von denen, die etwa das Heft aufschlagen, sogleich zurückschrecken könnte. Überdies, warum wollen Sie Sich die Hände binden? Warum soll das nächste Heft gerade nicht metaphysisch seyn? Und diese Verneinung müßten Sie streng vesthalten, wenn sich das erste durch jenes Beywort charakterisiert hätte.

Auch von Ihrer Dissertation lassen Sie uns ja für jetzt schweigen. Hüten Sie Sich, in das Verhältniß zum Verleger irgend eine Spannung hineinzubringen. Hüten Sie Sich, ihm etwas aufs Lager zu geben, was liegen bleibt. Ihre allernächste Angelegenheit ist nun nothwendig, daß das zweyte Heft in derselben Verlagshandlung und mit denselben Lettern, erscheinen könne.

Auf das erste muß das zweyte folgen, oder Sie erscheinen als geschlagen. Hier dürfen wir nichts Abschreckendes in den Weg legen.

In dem zweyten Heft können Sie ja actenmäßig verfahren. Das ist sehr bedeutend. Suchen Sie nur Ihre Feder so in Ihre Gewalt zu bringen, daß Sie Alles deutlich, scharf und strenge heraussagen, ohne einen beleidigenden Ausdruck einzumischen. Diese Kunst ist hoch nöthig für eine so lange und nachhaltige Polemik, wie Sie begonnen haben und vor sich sehn. Nennen Sie jede *Person* so selten als möglich, sprechen Sie immer von der *Sache*.

Und jedenfalls rüsten Sie das zweyte Heft so bald als möglich. Dann werde ich sehn, was sich thun läßt.

Wenn Eichstädt schweigt, so ist ungewiß, ob er die Rec. annimmt. Kommt aber eine andere zum Vorschein, so bitte ich um Nachricht; ich lese seit lange keine Lit. Zeitung. Vielleicht finde ich Gelegenheit, Ihnen dies Verhältniß einzurichten, wenn erst Ihre Schrift erschienen ist. — Mir verbrennt die Hitze die Collegien. Die wenigen Zuhörer sitzen wie gekocht. Indessen, — etwas ist doch schon geschehn; — und von Königsberg aus wäre es nimmer geschehn. Für heute nur noch ein herzliches Lebewohl! H.

[1]) S. A. Spitzner-Strümpell a. a. O., S. XXVII.

474. An Drobisch.[1]) Göttingen 7 Jul. 34.

Mein theurer Freund! Daß ich ohne Ihre Antwort zu erwarten, schon wieder ein paar Zeilen an Sie schreibe, ist doppelte Zudringlichkeit; aber von der Sorte, die Sie gütig entschuldigen zu wollen versprochen haben. Die Sache ist diese:

So eben habe ich für Strümpelln ein Manuscript, unter dem Titel: „Erläuterungen zu H—s Philosophie, mit Rücksicht auf die Berichte, Einwürfe und Mißverständnisse ihrer Gegner", bey der Dieterichschen Buchhandlung angebracht, welches unverzüglich soll gedruckt werden. Nun ist mir gar sehr daran gelegen, daß Sie Strümpelln nicht allein lassen. Um desto mehr, da dies Manuscript nur das erste Heft ist, dem, wenn der Absatz es möglich macht, mehrere Hefte folgen sollen.

Es ist mir nun in jeder Hinsicht, zum Theil aber schon, um meine fernere Mitwirkung darnach einzurichten, wichtig, baldigst zu wissen, wie es mit Ihren Beyträgen steht? Ob, und wann dieselben zu erwarten sind?

Ihnen Selbst kann die Aufregung nicht gleichgültig seyn, die bey den Gegnern entstehen wird; und fast möchte ich glauben, es wäre rathsam, mit der Fluth zu schiffen. Tritt erst Ebbe ein, so wird es nachher wieder bequem gehn.

Meinen letzten Brief, worin ich um die Phys-Harmonika bat, werden Sie bekommen haben. Für jetzt — leben Sie herzlich wohl! H.

475. An Strümpell.[2]) Göttingen 13 Jul 1834

Ohne allen Zweifel sind die Bachmanniana gerade die Hauptsache. Wenn Sie dem B. nur nicht versprochen haben, Sie wollen gegen ihn schweigen falls Er schweige, — und das werden Sie ja nicht gethan haben — so ist am besten, den Anhang damit zu beginnen, daß Sie geradezu sagen, B.'s Logik sei Ihnen erst nach Abschluß des Vorhergehenden in die Hände gekommen, und könne nicht ungerügt bleiben. Dann führen Sie die Thatsachen an, und sprechen darüber kurz und ernst.

Allein wegen des Verlegers, der eine Verlängerung des Manuscripts schwerlich annehmen wird, ist folgendes nöthig.

Sie schreiben noch einmal an mich, als ob von dem Anhange noch nichts gesagt wäre. Und zwar schreiben Sie so, daß ich *den Anfang* des Berichts dem Verleger zeigen kann. Sie fügen hinzu: „sollte der Herr Verleger diese geringe Verlängerung des Manuscripts nicht gern sehen; so muß ich die Druckkosten selbst tragen, denn dieser Anhang ist durchaus nothwendig. Einstweilen ersuche ich Sie, die Kleinigkeit für mich auszulegen."

Dies werde ich ohne Weiteres übernehmen.

Übrigens ist Wendt Decan, und wahrscheinlich Censor. — Auch ist, wenn ich nicht irre, Ihr Manuscript schon in seinen Händen. Schicken Sie nur baldigst den Anhang, so macht die Sache weniger Umstände, als wenn es sich damit verzögert. Leben Sie wohl! H.

[1]) 1 S. 4⁰.
[2]) S. A. Spitzner-Strümpell a. a. O. S. XXVIII.

476. Drobisch an H.[1]) Leipzig 14. Juli 1834

Hochverehrter, würdiger Freund! Auf Ihren heute[2]) eingegangenen Brief vom 7. d. beeile ich mich sogleich zu antworten, da die Übersendung meines Buches über die höheren Gleichungen sich wol noch ein paar Wochen verzögern kann. Ihren Brief, die Physharmonika betreffend, habe ich erhalten, aber Sie doch hoffentlich auch die von mir couvertirten Zeilen Wieks an Sie nebst dem gedruckten Blatt über die Physharmonika?

Was den Hauptpunkt anbelangt, so kann mich die in kurzem bevorstehende Erscheinung von Strümpell's Schrift, die ihrer Tendenz, ihrem Titel und selbst ihrer Erscheinungsweise nach der meinigen so nahe verwandt ist, wol eher bestimmen, zu zögern und abzuwarten, als zu beschleunigen. Als Echo dieser Schrift möchte ich die meinige keineswegs erscheinen lassen. Hat ein andrer gethan, was ich beabsichtigte, so kann ich meine Thätigkeit auf andre Weise zu brauchen suchen. Ich muß also warten. Überdieß bin ich noch gar nicht so weit, daß ich einen Termin des Druckanfangs bestimmen könnte. Ich kann kaum anders als nach Laune arbeiten. Die Vorlesungen nehmen allemal meine Aufmerksamkeit sehr in Beschlag, und in dieser Zeit entstehen daher außer den immer neubearbeiteten Collegienheften bei mir nur Bruchstücke. Als Probe schicke ich Ihnen den einleitenden Aufsatz mit und bitte bei der Rücksendung um Ihre Bemerkungen. Vor Ostern kann von meiner etwanigen Schrift nichts erscheinen: dies sehe ich voraus, aber es scheint mir fast wichtiger, die Fluth zu verlängern, als sie auf einmal anzuschwellen. Freilich stehe ich insofern im Nachtheil als für den ungünstigen und allerdings unwahrscheinlichen Fall, daß St.s Schrift beim Publicum nicht Anklang fände, die Herausgabe der meinigen noch bedenklicher würde. Doch das sind curae de futuro, die auf sich beruhen mögen. Unterdessen will ich mir doch wieder ein paar Fragen erlauben. In den Hauptpuncten der Metaph. wurden die Widersprüche in den Hauptbegriffen d. Erf. so dargestellt, daß sie auf der *Identität* entgegengesetzter Glieder beruhen sollten. In d. allg. Metaph. B. 2 finde ich dagegen den Ausdruck „*Einheit* entgegengs. Gl.", angewandt. Ich bitte um Auskunft über den Grund dieser Änderung. Der frühere Ausdruck scheint mir allerdings bestimmter, zumal da mit dem Worte Einheit wol viel Mißbrauch getrieben worden ist. Hiemit wechselt nun noch der Ausdruck „Hervorgehen" ab, z. B. „die Folge soll aus dem Grunde hervorgehen". Ein Ausdruck ist im Einzelnen allerdings bequemer als der andre. Aber bei der Darstellung des Allgemeinen ist es doch gut, einen bestimmten Ausdruck fest zu halten.

Sodann über das Problem der Veränderung. Wenn a b c in a b d übergeht, so haben beide eine und dieselbe Substanz S und in Gemeinschaft mit dieser so viele Gruppen von Realen als Merkmale da sind, aber das Vorhandenseyn eines andern Merkmals bringt im Allgemeinen auch die Setzung andrer Realer hervor. Nenne ich also die um c willen gesetzten Wesen $C + C' + C''$ etc. und die um d willen $D + D' + D''$ etc., so ist wenigstens keine Nothwendigkeit vorhanden, obgleich es möglich, daß eins der D einem der C gleich sey. Da ich aber absolut gesetztes nicht aufheben kann, so kann ich nur die Gemeinschaft der C lösen und die Gemeinschaft der D an die Stelle treten lassen. Dies wäre eine Behandlung des Problems der Veränderung mittels des aufgelösten Problems der Inhärenz. Halten Sie diesen Versuch für zulässig? Ich hoffe es.

Ferner erinnere ich mich in Weimar dunkel einer Bemerkung von Ihnen, die ich mir zu verdeutlichen bitte. Mir ist als hätten Sie gesagt, daß mit dem Begriff

---

[1]) $2\frac{1}{2}$ S. 4⁰. H. Wien.

[2]) Dies war d. 10. Jul. die Beendigung des Briefes verzögerte sich aber.

der Veränderung auch der der Zeit entstehe, was ich nicht recht weiß, wie es gemeint seyn sollte, da Sie sonst in der Ontologie Zeitbestimmungen sich einschleichen zu lassen sehr verhüten. Es war nämlich in Weimar die Rede davon, daß sich vielleicht aus dem Begriff der Selbsterhaltung der der Zeit vollkommen deutlich eliminiren lasse, wodurch für die Fortdauer der Vorstellungen eine ontologische Deduction gefunden seyn würde. Darf ich wol bitten, hier einigen Zusammenhang in meine Verwirrung zu bringen.

Wenn über Krugs Nachfolger entschieden seyn wird, will ich recht froh seyn. Es ist doch ein schwankender Zustand und das Studium der Philos. nimmt bei diesem Interim nicht zu. Auch weiß ich nachher erst recht deutlich, was ich zu thun habe. Für jetzt habe ich mit Treue meine Thätigkeit auf Philosophie zu concentriren die Absicht und kann dieselbe ausführen, so lange noch leidliche, besuchte Privatcollegien mich aufrecht erhalten. Sollte dies künftig anders werden, so könnte mich die eiserne Nothwendigkeit freilich wieder zu Rückschritten treiben, da mit philosophischer Schriftstellerei nichts zu erwerben ist. Doch an eine solche Zukunft will ich jetzt noch nicht denken. Wundern Sie sich übrigens nicht, daß ich auf solche Gedanken komme: ich habe soeben den Antrag eines Buchhändlers, eine neue Ausgabe von Schubert's populärer Astronomie zu veranstalten, abgelehnt und unsre Staatsökonomie erinnert mich daran, daß eine Zeit kommen könnte, wo ich so etwas nicht mehr ablehnen darf.

Wenn Sie mir wieder ein Briefchen senden, darf ich wol auch einmal um gefällige Nachricht über das Befinden Ihrer Frau Gemahlin mir erbitten. Ich und meine Frau grüßen sie ehrerbietigst.

Mit innigster Ergebenheit der Ihrige Drobisch.

477. An Drobisch.[1] 1834

Wollen Sie erlauben, mein theurer Freund! daß ich auf Ihre sehr gütige Mittheilung ganz offen, und nach meinem Sinne antworte? So frage ich bloß: Warum ist dieser Aufsatz nicht schon gedruckt? Worauf warten Sie?

Daß Strümpell für Sie keine Collision ist, versteht sich von selbst. Er kann und darf noch nicht schreiben wie Sie. Wohl aber kann seine Dreistigkeit Diesem oder Jenem manches vorrücken, was Sie nicht thun würden; er kann mitwirken, während Sie in aller Würde die Personen ignoriren und nur von der Sache reden. Übrigens habe ich *gar keinen* bestimmenden Einfluß auf sein Manuscript ausgeübt, als nur warnend, er möge sich selbst nicht schaden!

Eben so will ich mir kein Wort über das Einzelne in Ihrem Aufsatze erlauben. Daß aber das Ganze gerade dasjenige enthält, was ich wünschen mußte, dies liegt unmittelbar vor Augen.

Meines Erachtens sollten Sie nun nicht eine einzige Woche mehr zögern. Dieser Aufsatz hier ist schon eine Schrift für sich allein. Können Sie noch Einiges beyfügen, desto besser. Abbrechen können Sie wo Sie wollen. Ihr Reden ist unfehlbar von Wirkung; Ihr Schweigen ein reines Uebel.

Wenn Sie noch warten: so giebt es in Ihrer Nähe bald Verhältnisse und Rücksichten, denen Sie schnell zuvorkommen sollten!

[1]) 2 S. 4⁰.

Eben jetzt erscheinen die posthuma von Fichte und Schleiermacher. Eilen Sie: eine Flugschrift *jetzt*, wirkt mehr als ein Werk späterhin; — und schafft Ihnen wie mir, was wir beyde brauchen — nämlich Zuhörer. Deren habe ich noch eine leidliche Zahl; aber wieviel sicherer stünde Alles, wenn auch nur dieser Ihr Aufsatz gedruckt wäre! Was die Gegner betrifft: so halte ich schon diesen kleinen Aufsatz für hinreichend um mit Ihnen ins Gleichgewicht zu treten, wenn er *jetzt* erscheint.

Weit mehr und stärkeres würde ich sagen, wenn ich nicht fühlte, daß ich nicht Rathgeber seyn soll; wo ich Parthey bin. Dies aber will ich sagen: meine Ansicht von meiner eignen Lage ist so, daß ich im höchsten Grade Ihre Mitwirkung wünschen muß; und *gerade so*, wie in diesem Ihrem Aufsatze. Aber auch eine Differenz mit Ihnen würde ich nicht fürchten. Weder Ihnen noch mir würde es schaden, wenn eine solche zum Vorschein käme. Der Sache könnte es einigen Nachteil bringen; daher ist allerdings gemeinsame Überlegung im Voraus gepflogen, am besten. Aber unendlich größer ist der Schaden, wenn Sie um irgend welcher Bedenklichkeit willen — schweigen. — Das — ich wiederhohle es — ist ein reines Übel ohne Maaß.

Die wissenschaftlichen Bemerkungen in Ihrem Brief scheinen mir richtig; doch genau prüfen kann ich jetzt nicht, denn ich habe auf einer kleinen, ermüdenden Reise ein paar Nächte fast schlaflos zugebracht. — Was Sie von der in der Ontologie vermiedenen Zeitbestimmung sagen, ist richtig; aber die in *gegebener* Veränderung liegende Zeit, giebt der Synechologie den Stoff. Damit gewinnt aber die wichtige Frage von der Fortdauer der Selbsterhaltung — nämlich ob diese rein ontologisch zu beweisen sey? — kein Licht. Überlassen wir das ruhig der Zukunft; mich wenigstens plagt dieser Gegenstand nicht.

Meine Frau, nach der Sie Sich gütig erkundigen, ist leidlich wohl; nur noch immer verdrieslich auf Göttingen. Nachrichten von Ihrer Frau Gemahlin würden uns beyde erfreuen: ich bitte um meine beste Empfehlung.

Die Phys-Harmonika erwarte ich täglich, da Hr Wiek von Zahlung nach dem Empfang schreibt. Oder soll ich gleich das Geld schicken? Mag er nur bestimmen: und dann wegen Verpackung und Fracht die Sorge übernehmen: diese muß ich ja nothwendig ihm überlassen. Aber hoffentlich ist das Instrument schon unterwegs.

Herzlich der Ihrige! H.

478. Drobisch an H.[1] Leipzig 31. Juli 34

Mein hochverehrter würdiger Freund! Ihr letzter Brief (ohne Datum) hat einen sehr belebenden Einfluß auf mich gehabt. Zwar werde ich Ihnen immer noch viel zu träge seyn, aber schneller kann ich nicht. Ich bin entschlossen, den Aufsatz, den Sie gelesen, früher drucken zu lassen, als ich erst beabsichtigte, freilich nicht allein: dann käme mir die Gabe doch gar zu mager und dilettantisch vor, auch würde es an Sticheleien darüber von den Gegnern nicht fehlen, sondern ich denke 3 Aufsätze zusammenzunehmen und ihnen den Titel: Beiträge zur Orientirung über Herb.s System der Philosophie zu geben. Der 2te Aufsatz ist bereits bis auf

[1] 4 S. 8°. H. W.

ein paar Seiten druckfertig und ist eben so lang wie der erste. Er handelt von wissenschaftlicher Einheit und Architektonik. Der dritte soll die Möglichkeit der mathemat. Psychologie zum Gegenstande haben, er wird kürzer werden. Jede entbehrliche Stunde wende ich auf diese Arbeit. sie soll *sobald als möglich* erscheinen, aber Übereilung muß ich zu verhüten suchen. Sie würde größeren Schaden als Nutzen bringen — Ihnen wie mir.

Meine Schrift über die Gleichungen wird nun wol bei Ihnen angekommen seyn (Durch Ditrich). Es ist das corpus delicti, das mich lange nicht hat zu ernstlicher, philos. Beschäftigung kommen lassen. So vielmals || habe ich mich mit dieser Arbeit entschuldigt, daß Sie hätten denken können, es sey etwas recht Wichtiges dahinter. Indeß eben kostet das Mittelmäßige wegen der Aufmerksamkeit auf die Form und das Äußerliche fast ebensoviel Zeit wie das Bedeutende, und ich habe überhaupt Ursache, auf mich Acht zu haben, daß ich die Form nicht zu hoch anschlage.

Kann es Sie interessiren, wenn ich Ihnen erzähle, daß mir vor kurzem der Cultusminister antwortete, als ich ihm mein Buch geschickt und die baldige Erscheinung eines philosophischen Versuchs angezeigt hatte: „nur so viel bemerke ich, daß ich ebenfalls Herbarten sehr hoch schätze und an der Stelle des preuß. Cultusministers ihn nicht würde haben nach Göttingen gehen lassen?"

Wegen der Physharmonica bin ich bei Wiek gewesen. Er hat noch einmal bestimmte Ordre von Ihnen erwartet. Ich würde diese sofort gegeben haben, wenn nicht noch unterdessen sich eine 4füßige Ph. H. eingefunden hätte, die für 50 Thlr. käuflich ist. Wiek sagte zwar, an Kunstwerth stehe sie dem größeren Werke nach. Ich finde aber den Ton angenehmer, zumal für ein bloses Zimmer. Jene klingt orgelmäßiger und paßt besser für einen Saal, diese scheint mir mehr einen gemäßigten, sonoren, lieblichen Ton zu haben. Wiek gestand das zu, wollte aber behaupten, daß die kleine etwas schwerer anspreche. Als Ultimatum stellte er auf, es komme alles darauf an, ob Sie das Instrument mit oder ohne Pianoforte behandeln wollten. Im erstern Falle sey das kleinere Instrument unbedingt vorzuziehen. Schreiben Sie mir nun darüber und das Instrument soll baldigst in Göttingen seyn.

Unser Billroth,[1]) der Vf. der Hegel'schen Schulgrammatik kommt zu Michael als Prof. philos. extraord. nach Halle. Zum Scherz muß ich Ihnen erzählen, daß Weiße neulich bei mir einen Stock hatte stehen lassen, an dem die Zwinge fehlte und der Knopf wackelte. Ich präsentierte diese Reliquie einigen, vertrauten Freunden, zu deren großer Ergötzung, als ein Bild der Weisse'schen Philosophie.

Haben Sie die Schrift Ihres Nachfolgers „Hegel" gelesen? Wendt figuriert darin als Hegelianer. Rosenkranz hat übrigens den besten Styl unter jenen Herren, so weit ich sie kenne, aber unverschämt grob und ungezogen ist er in der genannten Schrift, wiewohl der Rücken, auf den die Schläge fallen (Bachmann) sie vertragen kann. Doch genug der gelehrten Klatscherei. Lassen || Sie uns bald wieder von Sachen reden.

Meine Frau befindet sich nach Umständen, und besonders, so weit es die Hitze erlaubt, wohl und grüßt auf das freundlichste.

Eine kleine Schaar (6—8) erwarten für künftigen Winter mit Verlangen Vorlesungen über die mathem. Psychologie. Ich denke dabei viel zu lernen. Übrigens lese ich noch Metaphysik und will sehen, ob ich es bis zur Naturphilos. bringe, die ich jetzt auch schon mit andern Augen ansehe als früher. —

Da nun meine Schrift zerrissen wird, so könnte aus dem was übrig bleibt wol geradezu ein „Grundriß der Metaphysik nach H. nebst erläuternden Aufsätzen"

[1]) J. G. Fr. Billroth (1808—1836), Anhänger Weißes.

werden. Sie sagten ja in Weimar, solche Paragraphen würden recht nützlich seyn für Vorlesungen: und ich verspreche mir auch noch etwas von ihnen für die Übersicht des streng systematischen Zusammenhangs und der Einheit des Ganzen.

Mit unveränderter Hochachtung und Freundschaft der Ihrige Drobisch.

479. An Drobisch. [1]) Göttingen 10 Aug 34

Mein theuerer Freund! Zuerst ein Wort wegen der Physharmonika. Zu der zweifelhaften Wahl kommt der böse Umstand, daß mir eine Geldzahlung von Königsb. her ausbleibt, die ich posttäglich zu erwarten volles Recht habe. Möchte doch Hr. Wiek zum Warten geneigt seyn; sollte ich auch nachmals mehr zahlen. — Ein Fortepiano habe ich schon hier gekauft. Ist es gleich schwerlich einem Wiener gleich zu schätzen, so habe ich doch nicht bloß Fracht und Risico des Transports gespart, sondern auch für mögliche Fälle den Instrumentenmacher in der Nähe; auch konnte ich den Kauf eines wirklich guten Instruments, das ohne meine Bestellung doch in der Hoffnung es mir recht zu machen gebaut war, nicht füglich ohne Schein des Eigensinns ablehnen. Die kleinere Physharmonika ist durch Hrn. Wiek etwas übel notirt, da er sorgt daß sie schwer anspreche. Warum kommt sie hintennach zum Vorschein? ists vielleicht ein erster Versuch eines minder geübten Künstlers? — Kommt das Geld, so werde ich mich näher erklären; vielleicht erfahren Sie auch unterdeß mehr.

Nun zur Hauptsache. Ihr gütiges Geschenk habe ich empfangen. Aber wann komme ich zum Studieren? Das weiß der Himmel. Meine Gesundheit wankt immer; und den Rest von Kräften verzehren die Vorlesungen. Und — verzeihen Sie die Frage: was bedurfte mehr Ihrer Hülfe, die Theorie der Gleichungen, die sich ohnehin in guten Händen befindet, oder — —

Vor ein paar Wochen begann ich einen Brief mit den Worten an Sie: res est in celeritate posita; den zerriß ich. Jetzt wenigstens ein andres Sprüchlein:

Quod manet infectum, nisi tu confeceris, ipso
Mandatum a summo tu tibi crede Deo.

Lassen Sie Sichs nicht irren, daß es Hr. von Haller ist, dem das Motto gehört. Seine Gegner können nicht leugnen daß er gewirkt hat, und daß sie allerdings eine Gegenwirkung nöthig gemacht hatten. Doch besser paßt es für Sie als für ihn.

Wer ist Ihr Cultusminister? Ists Hr. v. Lindenau? Dessen Beyfall ist etwas werth; und jedenfalls scheint mir seine Aeusserung an Sie bedeutend für Sie. Bey ihm werden Sie Sich nicht compromittiren. Und — wenn Krugs Stelle Ihnen lieb wäre, — mich dünkt, Sie könnten ihn zum Warten mit der Besetzung disponiren, bis Ihre Schrift — vielleicht nicht bloß die kleinere, sondern auch der Grundriß zur Metaphysik fertig wäre. Weiß dieser Minister etwas von mir: so weiß er wahrscheinlich auch, daß || Ihnen ein neuer College nicht eilig Noth thut; und daß ihm sehr viel auf den persönlichen Charakter des Lehrers der Philos. ankommen

[1]) 2 S. 4°.

muß, der einerseits nicht schwach, andererseits nicht vom literarischen Ehrgeiz besessen seyn muß. Ihnen scheint seine Aeußerung den Mund öffnen zu wollen.

Sie erwähnen der Naturphilosophie. Da habe ich Sie lange erwartet; und bin nun sehr begierig das Weitere von Ihnen zu hören; ich bin eben dabey, sie vorzutragen, und glaube mit der Lehre vom caloricum schon guten Eingang bey sehr aufmerksamen Zuhörern erlangt zu haben; jedoch habe ich der Sicherheit wegen einen Riegel vorgeschoben, nachdem die allgemeine Metaphysik geschlossen war, damit man nicht diese anklage, wo jene noch schwache Seiten zeigt.

Strümpells Schrift ist unter der Presse. Der Anhang: Bachmanniana, mag immerhin mit Hrn. Rosenkr. zusammen wirken; die Misgriffe, die Strümpell dem B. nachweiset, sind kaum zu verzeihen.

Weiter kann ich heute nicht mit meinem wüsten Kopf; ich muß ins Freye. Möge Ihre Frau Gemahlin Ihnen in diesen Monaten keine Sorge machen, damit man Ihnen bald einen recht heiteren Glückwunsch bringen dürfe! Leben Sie recht wohl! Ihr H.

480. An Schubert. Göttingen 10. August 34

Mein hochgeehrter Herr College! Zwar nöthig war es nicht, um mich an Königsberg zu erinnern, daß uns die Frau Prof. Elsner gestern besuchte, – aber da es geschehen, und da die Trauer um meinen Arzt sich mit mancher Sehnsucht anderer Art verbunden eben lebhaft in mir regt, paßt es sich um so besser, daß ich gerade heute an Sie schreibe. Einen Arzt habe ich nun wohl wieder gefunden in der Person unseres trefflichen Conradi, aber ich habe ihn auch nöthig; und sehe doch nicht ohne Sorge auf den Winter. Der Himmel hat mir gezürnt; alles was ich nicht gut ertrage, mußte ich ertragen; im verflossenen Winter die heftigsten, hier ganz ungewöhnlichen Orkane; im Frühling unaufhörlichen Nordwind, der mich auf einer schlecht gelungenen Gesundheitsreise bis nach Darmstadt hinauf verfolgte (wo ich den trefflichen Schacht sprach, der Ihnen durch seine politischen Kämpfe bekannt seyn wird,) und nun endlich die wüthende Hitze, die mich und meine Vorlesungen versengte; denn fast unmöglich wars, Nachmittags um 4 Uhr Einleitung in die Metaphysik zu lesen — und zu hören. Das Ende davon ist, daß ich wieder meinen bösen Husten habe, da bey ewigem Schwitzen die Erkältung fast so wenig zu vermeiden ist als mitten im Winter. So gehts mir, während hoffentlich meine Herrn Collegen in Königsberg Ihre nicht genug zu preisenden Hundstagsferien zur Stärkung im Seebade benutzt haben.

Sonst wäre Göttingen mir recht; und besonders an den trefflichen Dahlmann, den Sie mir mit verdientem Ruhme nannten, — an Marx und einige Andre. würde ich mich wahrscheinlich schon näher angeschlossen haben, wenn ich nicht zwischen fast beständigem Unwohlseyn und dringender Arbeit in der Klemme stände. Die Arbeit rührt von den Vorlesungen her. Man kann rechnen, daß die Sommervorlesungen hier doppelt so lang sind als die meinigen in Königsberg waren. Denn man liest hier fünf Stunden die Woche; man fängt jede Vorlesung etwa fünf Minuten früher an, da hier keine weiten Wege zu durchlaufen sind, und

man hat keine Ferien. Auf tüchtige Zuhörer muß man rechnen, die keinen breit gezogenen Vortrag ertragen würden. Im Ganzen sind bey mir die schwersten Collegien, Psychologie und Metaphysik, am regelmäßigsten besucht worden, welches unstreitig auf Göttingen ein rühmliches Licht wirft, denn es zeigt, an was für Vorträge die jungen Leute hier gewöhnt sind. Wenn Sie nun überlegen, was dazu gehört, um drey Vorlesungs-Pläne zu gleicher Zeit so auszudehnen, daß sie ohne Verlust an Zweckmäßigkeit philosophischen Zusammenhang das vergrößerte Maaß gehörig ausfüllen: so wissen Sie meine Arbeit.

Und der Gewinn dieser Arbeit? — Daß man auf einer Universiät, wo Philosophie nie besonders hervortrat, wo sie vor meiner Ankunft fast gänzlich zusammengesunken war (denn eher noch als Wendt hatten ein paar junge Hegelianer ein kleines Publicum gesammelt) nicht auf einmal das Wunder einer Umschaffung hervorbringen kann, versteht sich von selbst. Es bleibt hier bey einem kleinen Kreise; obgleich der Name Logik Anfangs ein ansehnliches Auditorium herbeizieht. Indessen bin ich mit einigen recht tüchtigen und durchaus regelmäßigen Zuhörern sehr zufrieden; und weiß überdies, daß die Federn von Drobisch und Strümpell sich rühren. Nur: fünfzehn Stunden die Woche zu lesen, wie jetzt; das werde ich schwerlich wieder unternehmen; im Winter bleibts bey dreyzehn.

Übrigens — während von Verhaftungen in Berlin fortwährend die Zeitungen sprechen, haben wir hier Ruhe. Im Museum — eigentlich einem Verein wie Ihre Börsenhalle, lesen Professoren und Studenten die Zeitung, ohne einander zu stören. Merklich bürgerlicher ist der Ton von Göttingen geworden, seitdem es von Grafen und Baronen wenig bevölkert ist. Wären nur die Fremden zahlreicher! Doch fehlen sie nicht ganz; ein paar Straßburger, ein paar Schweizer, ein Nordamerikaner, ein paar Engländer, glaube ich, ein ungarischer Graf, — das sind einige Spuren an denen man die ehemalige Universalität noch wieder erkennt. Zwischen Berlin und hier wird hin und her gewandert. Wäre ich gesunder als ich bin, so wäre ich zufrieden; und würde selbst hoffen, allmählig auch meine Frau mit Göttingen auszusöhnen, was freylich sehr schwer hält.

Nun wünschte ich wohl, recht viel von Königsberg zu erfahren, — wäre es auch das, daß mich dort die Hegelsche Schule schon verdrängt habe. Was macht Sachs? Immer hoffte ich auf ein Geschenk »mit der Schneckenpost«, was Taute mir angekündigt hatte, aber es kommt nichts. Was macht Lobeck? Was — ja wieviel wäre zu fragen! — Nothwendig muß ich noch anzeigen, daß die kleinen Quitungen, die Sie mir nebst dem Betrage gütig sandten, von der Universitäts-Casse sind abgefordert worden. Zugleich verlangte dieselbe meine Quitung über die rückständigen 100 Thlr vom Rhodianum. Die Quitung habe ich eingesandt, das Geld aber ist noch nicht hier. Der Brief von der Universitäts-Casse ist von dort am 4. Juli abgegangen; ich habe ihn ein paar Tage nach der Ankunft beantwortet; vielleicht dürfte ich Sie bitten, der Sache einmal nachzufragen, damit ich wenigstens Gewißheit habe, daß meine Quitung angekommen und genügend abgefaßt befunden worden.

Von Tautes Schicksal wünschte ich nicht bloß durch ihn selbst, sondern auch durch Sie das Nähere zu erfahren. Leider hat er zu lange

gesäumt; warum könnte es ihm sonst nicht wenigstens eben so gut glücken als jetzt dem ehemals ganz verstoßenen Beneke? — Wo möglich schreibe ich ihm noch heute. Mit unveränderter Hochachtung

ganz der Ihrige! Herbart.

Eben diesen Augenblick kam der Arzt. Da ich einmal über meinen Gesundheitszustand in diesem Briefe geklagt habe, so muß ich ja wohl zur Steuer der Wahrheit hinzusetzen, daß der Arzt von keiner Besorgniß hören will. Sehr sorgfältig ist er; und durch den Winter hat er mich glücklich genug hindurchgeführt, also muß ich ihm wohl glauben.

481. Drobisch an H.[1]) Leipzig, d. 18. Aug. 34

Mein hochverehrter edler Freund! Besten Dank für das Kernsprüchlein; es enthält einen Rath, der nie fehlleiten kann. Ich freue mich aber sagen zu können, daß ich schon längst darauf gedacht habe, künftig wo möglich nur das zu thun, was ich mindestens besser als andre thun zu können hoffen dürfte. Äußerungen von Göthe nach seiner Rückkehr aus Italien haben mich besonders ernst dazu ermahnt. Nun kann ich Ihnen denn auch melden, daß ich vorgestern das Ende des Anfangs vom Anfang in der philosophischen Schriftstellerei gemacht, nämlich die Vorrede der kleinen Schrift über Ihr System beendigt habe, und dies geschah recht feierlich Nachts in der 12ten Stunde des Tages mit dem sich mein 32stes Lebensjahr schloß. Eine neue Aera ist also festlich eingeleitet. Heute ist das Manuscript in die Druckerei gewandert; es wird etwa 5 Bogen geben. Es trägt von Anfang bis Ende nur den Charakter der Popularitat und ich habe in der Vorrede versprochen auf Tieferes künftig einzugehen. Vielleicht kann ich Ihnen schon in weniger als 3 Wochen ein Exemplar schicken.

Was mein Buch über die Gleichungen betrifft, so erwarte ich ganz und gar nicht das Studium desselben von Ihrer Seite; es liegt Ihren Zwecken zu fern. Aber schmälen Sie nur nicht, daß ich den Gleichungen Zeit und Kräfte gewidmet. Dies wird auch für die Philosophie in gewisser Beziehung nicht verloren seyn. Ich wollte ein Buch schreiben, das mir bei den Mathematikern und bei allen denen, die nur auf positive Wissenschaften etwas geben, wenn auch nicht Ansehen, doch Achtung verschaffen, mit dem ich mich als Professor der Mathematik besser als mit den vereinzelten bisherigen kleinen Schriften legitimiren könnte. Sollte dies gelungen seyn, so wird dann auch mein Wort in der Philosophie besser gelten, aufmerksamer gehört werden. Der Gedanke war mir unerträglich, von den Mathematikern den Philosophen zugeschoben und von diesen jenen wieder zurückgegeben zu werden. Das scheint nun nicht mehr zu befürchten zu seyn. H. v. Lindenau, der doch ein Kenner der math. Wissenschaften ist, hat mir über mein Buch einen sehr aufmunternden und mir erfreulichen Brief geschrieben. Heute aber habe ich einen von Gauß erhalten, der meine Erwartungen sehr übertroffen hat. Denn nicht nur, daß er dem Werk im Allgemeinen seinen Beifall bezeugt, so oft er auch dabei auf mehrere interessante wissenschaftliche Erörterungen, ja sogar auf eine Vertheidigung einer ihm, wie er fälschlich meint, von mir gemachten Beschuldigung eingegangen, die mir doch zeigt || daß er mich nicht für einen Dilettanten sondern für einen Menschen sui generis ansieht. Mehr wollte ich gar nicht von diesen Herrn. Und dann freut mich an Gauß doch auch, was er in dem Briefe wiederholt anführt, daß er philosophischen Geist, daß er Metaphysik der Mathematik keineswegs

[1]) 2 S. 4⁰. H. Wien.

gering schätzt, vielmehr selbst Forderungen dieser Art immer mit Strenge zu erfüllen sucht. Freilich von einer Theorie der imaginären Größen bis zur mathematischen Psychologie ist noch sehr weit, und ich fürchte ihn da so schroff zu sehen wie andre, aber ein solcher Empiriker, wie Ihr berühmter, früherer College B[essel?] ist er in den mathematischen Theorien nicht. Im Vertrauen auf Ihre Güte habe ich ein paar Zeilen an Gauß beigelegt, die Sie wol gefälligst besorgen lassen?

Lindenau ist nicht Cultminister, sondern Dr. Müller, ein Mann von vielem Wohlwollen, dem indeß etwas weniger Lenksamkeit zu wünschen wäre. Sein Urtheil schrieb ich Ihnen nicht sowohl als eine Anerkennung, die für Sie von einigem Werth seyn könnte, als vielmehr nur, um Ihnen wissen zu lassen, wie man bei unsrer Regierung über Sie denkt. Sofern Sie aber an mich noch bei Krug's Stelle denken, so kommt das wohl zu spät; man hat mich heute versichert, Ritter in Kiel sey erworben. Es hat mich nicht betroffen gemacht, ich werde thun quod manet infectum nisi ipse conficerem. Zunächst werde ich sehen, ob ich zum Winter Zuhörer finde. Vor Ostern wird R. doch wol schwerlich hier antreten. Die Neuheit wird ihm anfangs Zulauf verschaffen, hat er aber, wie man sagt, einen schläfrigen Vortrag und ermangelt er der Fähigkeit anzuregen, so denke ich, das wird nicht lange unbemerkt bleiben u. s. w. Aber auch wenn ich nicht mehr Vorlesungen zusammenbrächte, würde ich doch über Philosophie zu schreiben fortfahren. — Was machen denn die pädagogischen Briefe? Sie sind mir ganz besonders wegen der zu erwartenden weitern mathematisch-psychologischen Entwicklungen wichtig, mit denen ich gar gern bekannt werden möchte.

Haben Sie schon in der I. L. Z. die Recens. Ihrer Einleit. 3. Aufl. gelesen? Es ist ohne Zweifel ein befreundeter Rec. sogar wol am Ende ein Schüler. Ich erwarte noch den Beschluß. Er sagt viel Treffendes, aber darin scheint er Unrecht zu haben, daß er sich schmeichelt, mit der Anerkennung des Gegebenseyns der Formen sey eigentlich der Idealismus schon entkräftet; er ist es ja noch nicht einmal durch die ganze Ontologie. Mit dem Gegebenen sind wir noch nicht einmal bei dem Realen.

Man hätte denn schon in der Lehre vom Gegebenen die ganze Metaphysik in der Tasche und alles Folgende wäre bloßer Luxus. Ich breche ab, um noch diesen Brief heute absenden zu können und empfehle mich zu fernerer Freundschaft

Ihr aufrichtigst ergebener M. W. Drobisch.

482. An Drobisch.[1]

Göttingen 24 Aug 34

Unverzüglich nach Empfang Ihres Briefes, mein sehr verehrter Freund! muß ich Ihnen mit Bedauern wegen Ihrer doppelten Mühe und wegen der Zögerung, die Einlage zurücksenden. Sie sehen das Misgeschick vor Augen. Ihr Siegel klebte am Couvert; es war nicht möglich die Einlage herauszuziehn. Daß ich diese nicht habe lesen können, zeigen zwar die kleinen Reste des Siegels; aber ich kann nicht füglich über dergleichen mit Gauß reden; und Sie werden in Beziehung auf ihn die Form beobachtet wissen wollen.

Uebrigens bin ich froh, daß Sie meine Aeußerung wegen Ihres Werkes über die Gleichungen nicht übel deuten. Möge Ihnen das Werk überall gebührend verdankt werden.

Herzlichen Dank für die Beschleunigung Ihrer Feder in meinen Angelegenheiten! Jetzt darf ich wohl hinzusetzen: ich war wirklich etwas

[1]) 2 S. 8°.

besorgt, Sie Selbst möchten Sich von Strümpells Schrift nicht angenehm berührt finden, wenn dieselbe schien, Ihnen vorzugreifen. Sie behalten nun sicherer den Faden weiterer Entwickelung in der Hand; unabhängig || von den Eindrücken die Strümpell im Publicum machen wird.

Uebrigens ist höchst wahrscheinlich die Recens. von ihm, die Sie in der I. A. L. Z. gefunden haben. Denn daß er — ohne mich vorher zu fragen, eine solche aufs Gerathewohl an Eichst. geschickt, — dies hat er mir geschrieben.

Ob und was aus den pädagog. Briefen werden wird? weiß der Himmel. Meine Gesundheit schwankt, und die ungewohnte Arbeit — 15 Stunden wöchentlich zu lesen ohne Sommerferien — dabey die Hitze, — das Alles erschöpft mich. — Inzwischen muß ich im Winter Pädagogik lesen.

Entschuldigen Sie gütig die höchste Eile dieser Zeilen! Mit den besten Wünschen für Sie und Ihre Frau Gemahlin der Ihrige! H.

483. Drobisch an H.[1]) Leipzig, d. 26. August 34

Ich kann nicht nach Göttingen schreiben, mein hochverehrter Herr und Freund, ohne an Sie ein paar Zeilen zu richten. Daher wage ich es lieber noch einmal, daß das Siegel anklebt und mein Brief an Gauß in tragikomischer, aber mit diplomatischer Genauigkeit conservirter Gestalt zurückkehrt, und so incommodire ich Sie auch wiederholt mit der Bitte, den Brief besorgen zu lassen.

Gut, daß der erste Bogen meines Schriftchens gedruckt ist. Ich fürchte ohnedies, daß solche populäre Rederei meine Person bei den Philosophen nicht in besonderen Credit setzen wird. Was Sie mir nun über Str.'s Schrift andeuten, macht mich vollends besorgt. Es wäre mir unangenehm, wenn einer von uns etwas Überflüssiges gethan hätte, und das würde sicher *ich* seyn, der in diesen Schriftchen nicht tief eingeht und so zuletzt als ein rechter Dilettant erscheint, indeß Str. sich auf das Einzelne einläßt und durch Polemik würzt, um die ich ihn indeß nicht beneide. Ich will indeß meinen Credit gern gefährden || wenn es nur etwas im Publicum hilft. Aber wenn man über Str. und mich, über beide zugleich herfährt, so ist der Schade für die Sache nicht gering, denn wir haben das Vertrauen verloren und andern den Markt verdorben.

Doch wir werden sehen. Jetzt heißt es freilich nur alea jacta est!

Mit den besten Wünschen für Ihre und Ihrer Frau Gemahlin Gesundheit und gute Stimmung Ihr ergebenster Drobisch.

484. Drobisch an H.[2]) Leipzig, 11. September 1834

Hier, mein Verehrtester, erhalten Sie noch ganz warm und weich das erste Exemplar meiner primitiae philosophicae. Ein paar andre Exemplare werden noch durch Buchhändlergelegenheit zu ihrer Disposition nachfolgen. An Griepenkerl, Strümpell, Röer, Bobrik will ich selbst auf demselben Wege dergleichen schicken. Vielleicht auch an Brandis in Bonn, der mir während meiner Redaction der L. L. Z. einen sehr wohlwollenden Brief schrieb, aus dem seine Bereitwilligkeit, über mehrere Puncte Ihrer Philosophie sich aufzuklären, hervorleuchtete. Sonst wüßte ich keinen nambaften Philosophen, dem ich damit eine Freude zu machen hoffen dürfte.

[1]) 2 S. 8⁰. H. Wien.
[2]) 4 S. 8⁰. H. Wien.

Wollen Sie nun, nachdem Sie es gelesen, mir ein paar Zeilen über das Ganze schreiben, so wird es mir belehrend und beruhigend seyn. Schonung verlange ich nicht. Ich weiß, daß Alles nur von der Oberfläche geschöpft, aber auch daher vielleicht für Oberflächliche nicht ungeeignet ist. Ob Sie es für passend halten wollen, in den Gött. Anz. das Schriftchen namhaft zu machen, muß ich Ihnen ganz überlassen. Ich muß meines Theils wünschen, daß es wenigstens Leser finden möge, und zwar zahlreiche: denn für die Auserwählten ist es nicht geschrieben. Da Krug und Beneke drin nicht gerade mit Beistimmung genannt sind und auf Ritter die Stelle von den historischen Philosophen wenigstens bezogen werden *kann*, so wird es vielleicht nicht an gemeinen Menschen fehlen, die in den jetzigen Leipziger Verhältnissen das wahre Motiv der Schrift finden werden. Hierin haben Sie eine Garantie, daß ich fortfahren werde über Philosophie zu schreiben, damit die Welt sieht, daß mir etwas an der *Sache* liegt. Vielleicht wird sogar mit der Metaphysik ein Grundriß der Logik erscheinen, dessen ich für die Vorlesungen bedarf. Auch habe ich hier einiges Eigenthümliche, was ich los werden möchte. Übrigens steht die Logik in Sachsen noch in sehr gutem Ansehen und wird mich empfehlen. — Über Krug's Stelle ist wieder alles in tiefen Schweigen. — Hartenstein geht damit um, zu Gunsten Ihres Systems ebenfalls die Feder in Bewegung zu setzen. Den habe ich wirklich genöthigt, Ihre Werke zu studiren und Ihr Schüler zu werden. Vor 2 Jahren sprach er in seinen Vorlesungen auch noch so über sie wie die andern. Jetzt klingt das ganz anders. Das ist mir wichtig, da sein Vortrag den Studenten gefällt, und also durch mehrfache Kräfte für die Aufrechthaltung Ihrer Philos. in Leipzig gesorgt seyn wird, es komme was da will.

Der Geist Ihrer Philos. paßt auch gut für manche andre Eigenthümlichkeiten Leipzigs. Hermann, ohnstreitig der eminenteste Kopf unter den Leipziger Professoren, hält in seinem Kreise das klare logische Denken streng aufrecht und bekämpft alle Träumereien und Einbildungen, Anschauungen etc. (vide seine Recens. v. Müllers Eumeniden in den Wiener Jahrbüchern)[1]: ganz von denselben Geiste ist Winer, der Angesehendste der theologisch. Facultät. Unsre Juristen, obgleich ganz positiv, sind doch durchaus für eine gediegene Bildung und ein besonnenes Denken. In der medic. Facultät haben Bestrebungen wie die unsern an Weber, dem einsichtigsten und scharfsinnigsten unsrer Mediciner, einen Gönner, wenn auch nicht einen Kenner. Im Allgemeinen herrscht bei uns der classisch-philosophische, nämlich der grammatischkritische Geist. Je mehr man gewahr werden wird, wie sehr dieser durch eine echte Philosophie geschärft werden kann, um so mehr wird diese sich wieder in ihrem Ansehen heben und endlich vielleicht positiven Einfluß gewinnen.

Möge Ihre und Ihrer Frau Gemahlin Gesundheit die beste seyn.

Seit 14 Tagen habe ich wieder mit einer Augenentzündung zu kämpfen, die mich viel Zeit gekostet hat. Meine Frau ist wohl auf, aber ich wollte die Zeit der Erwartung und der Gefahr wäre schon vorüber.

Von ganzem Herzen der Ihrige Drobisch.

[1]) Gottfried Hermanns „ebenso heftige wie umfangreiche“ Kritik von Otfried Müllers Ausgabe der Eumeniden in den Wiener Jahrbüchern Bd. 64 machte damals in der gelehrten Welt viel Aufsehen.

485. An Drobisch.[1]) Göttingen 22 Sept 34

verspätet, meist durch Unpäßlichkeit.

Ihre treffliche Schrift, mein theurer Freund! ist in meinen Händen; und meine Anzeige für die hiesigen gelehrten Blätter ist auch schon in Heerens Händen.[2]) Was aber soll ich daran mäckeln? Gewiß dies, daß die letzten zwey Zeilen hätten wegbleiben sollen; schon deshalb, weil mir daraus das Ungemach erwächst, daß ich dieses Büchlein Niemanden einhändigen darf; — doch bey meinem alten Freunde Dissen habe ich mich darüber weggesetzt. Ferner S. 12 das Wort »meint«. Doch über den Unterschied zwischen Wissen und Meinen in diesem Punkt bleibt Ihnen das Urtheil vorbehalten. Ferner S. 48: „daß die logische Strenge der Begriffe etwas vermindert werden möge". Darüber bin ich fast erschrocken; und habe die Citate nachgeschlagen. Ohne Ihnen einen sehr unnöthigen Commentar darüber zu schreiben, bitte ich zu bedenken, wie die Worte ohne Zusammenhang könnten gedeutet und gemißbraucht werden. Habe ich nun genug gemäckelt?

Befände ich mich wohl, und hätte mich nicht die wüthende Hitze so übel zugerichtet, daß ich nicht weiß wie ich durch den Winter kommen werde — so würde ich mich jetzt der äußerlichen Sorgen entschlagen können. Aber da ich gar nicht absehe, wie viel oder wie wenig ich noch auf mich selbst zu rechnen habe, so muß ich Ihnen, weil Sie fortfahren wollen, über Philosophie zu schreiben, die Lage der Sache schildern wie ich sie sehe. Es ist noch immer periculum in mora; und noch immer zu wünschen, daß ein paar Stimmen mehr sich hören lassen. Der hiesige Boden ist keinesweges rein; vielmehr begreife ich jetzt die Aeußerung des Ihnen wohlbekannten Hrn. . . . in B, der vor etwa einem Jahre geweissagt hat, ich würde meinen Gang nach Göttingen bald bereuen. Man hatte wirklich einigen Grund, Göttingen bald als eine Vorstadt von B. zu betrachten. Die Bürger schauen sehnsüchtig auf den Zollverein — und die Studenten nach B. Der Pantheismus leuchtet den jungen Theologen als eine „neue Theologie", und ich bin deshalb von mehrern wackern Zuhörern berichtet, ja fast gewarnt worden. Sie wissen, *wen* Rosenkranz als Hegelianer figuriren läßt; — es *ist* so, ungeachtet der äußern Freundlichkeit; und auf derselben Seite stehn unter den Privatdocenten ein Aesthetiker und ein begeisterter Theologe. Mit hiesigen Gelehrten des ersten Ranges giebts enge Freundschaftsverhältnisse in B. Was Sie bey Gelegenheit der *Eumeniden* sagen, das heißt in andrer Sprache: man hat Göttingen an derjenigen Stelle angegriffen, die gerade den vestesten Punct bildet. M[üller][3]) ist jung, rüstig, und steht schon jetzt auf dem höchsten Puncte des Ansehens und Einflusses, so weit ich schauen kann. Wäre ich zwey Jahre früher gekommen, dann hätte ich Manches leichter gehabt; zwey Jahre später, — und ich wäre an ein Verhack gestoßen. — In B dagegen ist einiges Sinken bemerklich; doch das können Sie genauer wissen.

[1]) 2 S. 4°.
[2]) S. Bd. XIII, S. 271 ff.
[3]) Otfried Müller, der berühmte Philolog (1797—1840).

Ist Hartenst[ein] tüchtig, so haben Sie Ursach ihn zu beschleunigen. Sollte Strümpell der wieder gen Leipzig zu steuern gedenkt, dort wirklich anlanden, so bitte ich daß Sie ihn nicht verschmähen, quand même —

Was dies quand même zu bedeuten hat, errathen Sie wohl, oder können es seiner Schrift, die beynahe fertig gedruckt ist, bald ansehn; obgleich ich aus den Bachmannianis am Schlusse, fast unglaubliche Härten schon ausgestrichen habe. *Allzunah* bedeutet es *Ihnen* gewiß nicht; das mögen Sie Ihrer eignen Schrift glauben, wenn Sie diese neben jene legen. Aber helfen kann er; besonders polemisch.

Mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit! und *für Ihr Haus* —

von Herzen der Ihrige H.

486. An Strümpell.[1]) Ohne Datum.

Mit meinem besten Morgengruße muß ich zugleich die Bitte verbinden, daß Sie das gestern besprochene unterlassen mögen. Denn indem ich von neuem einige Blicke in Gr[iepenkerl]s Schrift werfe, überzeuge ich mich nur zu sehr, daß er es gar zu gut mit mir gemeint hat. Wie sorgfältig Sie auch die Stellen auswählen möchten, worin er selbst hervortritt: immer würde man vergessen, daß seine Absicht eigentlich nur dahin ging, mich gegen arges Unrecht zu verteidigen. Also bitte ich: Gehen Sie nicht zu Hrn v. E. Von Herzen Ihr H.

487. Bobrik an H.[2]) Zürich d. 5ten Octbr. 34

Verehrtester Herr Hofrath! Ihr Wohlergehen habe ich mit vieler Freude gestern von Herrn Wunderlich erfahren, welcher auf seiner Heimreise hier durch paßirend, mir die freundlichen Zeichen Ihrer gütigen Erinnerung überreichte. H. v. Muralt brachte mir im Frühjahr ebenfalls ein Paar Grüße, aber dabei die Nachricht, er habe bei seiner eiligen Abreise von Göttingen einen von Ihnen mir bestimmten Brief dalaßen müßen. Leider blieb Herr Wunderlich nur den gestrigen Vormittag und Mittag bei uns, und die kurze Zeit habe ich so gut benutzt, als möglich, um Herrn Wunderlich einen Umriß unsrer Gegend, und mir eine Anschauung Ihres dortigen Befindens zu verschaffen. Ueber unser hiesiges Wirken und Hoffen will ich mich aber lieber selbst in diesem Briefe ausführlich erklären, was freilich ein wenig abweicht von dem Briefe und Berichte, den ich zuerst von hier aus, im Sommer des vorigen Jahres noch nach Königsberg richtete und von dem ich bis jetzt noch nicht weiß, ob er Sie noch daselbst erreicht hat oder nicht. Ihre in jeder Hinsicht erwünschte Aufnahme in Göttingen habe ich mit der herzlichsten Freude vernommen und selbst bis auf den wiederbenutzten Garten scheint sich Alles Ihnen mit alter Zuneigung wieder genähert zu haben, und wenn auch schmerzliche Erinnerungen an das in Königsberg zurückgelaßene die verehrte Frau Gemahlin zuweilen bewegen, so denke ich mir, daß der Mittelpunkt Deutschlands mit allen Gelegenheiten zu einer angenehmen Reise bald ein genügendes Gegengewicht hervorbringen wird. Vielleicht führt Sie auch der Weg einmal nach Zürich, dies gehört wenigstens zu meinen angenehmsten Hoffnungen.

Wir müßen uns hier auch größtentheils durch den Genuß der schönen Gegend und die Benutzung der Reisegelegenheiten schadlos halten gegen die mancherlei Unan-

[1]) S. A. Spitzner-Strümpell, Die Psychol. Päd., Leipzig, E. Ungleich. S. XXVIII f.
[2]) $2\frac{1}{2}$ S. 4°. H. Wien. — Über Bobrik s. o. S. 5.

nehmlichkeiten, welche sich durch den ungünstigen Zusammenhang der Umstände um unser akademisches Leben angehäuft haben. So war ich im vorigen Jahre mit meiner Frau nach Mayland und den Lombardischen Seen, in diesem Sommer nach dem Berner Oberlande gereist, und im nächsten Sommer hoffe ich meine Frau und unser jetzt halbjähriges Söhnchen nach Bonn zum Besuche der Schwiegereltern zu begleiten, und, wenn ich dort nicht das Glück haben sollte, Sie bei der Naturforscherversammlung zu finden, so dürfte ich einen Versuch machen, das mir noch unbekannte Göttingen zu besuchen.

Unsere Universität wurde von Zürich mit geringen Geldmitteln, aber mit desto größeren Hoffnungen auf die Theilnahme der andern Cantone und Deutschlands gegründet.[1]) Diese beiden Hoffnungen sind zerstört. Die Frankfurter Geschichte brachte einen Haufen exaltirter Flüchtlinge hieher, von denen eine Anzahl immatrikulirt wurde, und das erste Verbot von dem Bundestage gegen uns hervorrief. Der Savoyer Zug hatte leider mehrere unserer Immatrikulirten zu Theilnehmern, wodurch das Verbot noch mehr geschärft wurde. Der noch immer fortdauernde Kampf der Schweizer Parteien giebt den Exaltirten immer noch einen || Stützpunkt, und so wird der Boden, auf dem das zarte Pflänzchen unserer jungen Universität gedeihen sollte, zum Kampfplatz des rücksichtslosesten und rohesten Factionsgeistes. Wenige von uns haben sich energisch gegen die Zerstörung unserer wissenschaftlichen Arbeiten und Hoffnungen ausgesprochen, dadurch sind wir den pöbelhaftesten Preßangriffen hingegeben; und viele, namentlich der jüngeren Docenten, schließen sich leider dem radikalen Unwesen rücksichtslos an. Dadurch wird die Hoffnung, einst das Verbot von Deutschland aus aufgehoben zu sehn, immer weiter hinausgeschoben.

Statt der gehofften Theilnahme der übrigen Cantone ist von dem größten Theile derselben Indifferentismus eingetreten, und von Bern sogar eine neue Universität entgegengestellt worden. Die ganze Zahl der Studirenden hat in jedem der drei vergangenen Semester einhundert und einige sechzig betragen, davon waren einige zwanzig Deutsche, von den übrigen hundert und vierzig waren gegen siebzig aus dem Canton Zürich, so daß die Theilnahme der übrigen Cantone sich auf nur siebzig beschränkte, welche durch Bern nothwendig sich verringern wird.

Auf diese Art wird also die kurze Blüthe kaum zur Frucht gedeihen.

Unterdeßen hat der hiesige Prof. der Medicin, von Pommer, eine Schweizerische Zeitschrift für Natur- und Heilkunde errichtet, und mich zur Theilnahme aufgefordert. Dieser Aufforderung glaubte ich entsprechen zu müßen und so habe ich eine Anwendung Ihrer Psychologie auf die Heilung des Wahnsinns darzustellen versucht. Herr Wunderlich überbringt ein Exemplar des ersten Heftes.[2]) Nehmen Sie es gütig als ein Zeichen meiner dankbaren Bemühung an, trotz so mancher äußern Widerwärtigkeiten als treuer Schüler des großen Lehrers mich allmählig öffentlich zu zeigen. Ich bin jetzt eben mit dem zweiten Theil dieser Abhandlung beschäftigt. Eines andern Versuchs wage ich kaum zu erwähnen, er ist rein temporair und lokal. Im vorigen Winter forderte man mich auf, Vorträge über Aesthetik vor einer gemischten Gesellschaft von Männern und Frauen zu halten, und diese drucken zu laßen. Dies ist nun auch bald beendigt.[3]) Wie viel sich, oder vielmehr wie wenig, eigentlich wissenschaftlich in dieser Form darstellen ließ, fühlte ich wohl, habe mich aber vom Strom der Umstände tragen laßen und gehe der nächsten Zukunft mit der Hoffnung ächter Arbeiten entgegen.

---

[1]) Vgl. G. v. Wyss, die Hochschule Zürich i. d. J. 1833—83, Zürich 1883.

[2]) Diese Abhandlung ist in der Literatur der Schule Herbarts bisher nicht bekannt gewesen.

[3]) Freie Vorträge über Ästhetik, gehalten zu Zürich 1834. VIII u. 415 S. 8°.

Zu Ihrer neuen Auflage der Psychologie und Einleitung, welche sich beide in meinen Händen befinden, gratulire ich mit herzlichster Theilnahme; und sehe der großen Pädagogik mit voller Erwartung entgegen! Wie sehr sich in Göttingen schon in den beiden Semestern das Studium der Philosophie gegen die bis dahin herrschende Gleichgültigkeit, gehoben hat, ist durch den zahlreichen Besuch Ihrer Vorträge schon erwiesen, und muß sich nothwendig immer mehr erweitern. Auch ich kann, im Verhältniß der hiesigen Zahlen und Intereßen noch ziemlich zufrieden sein. Ich habe in jedem der drei Semester drei philosophische Collegien zu Stande gebracht, und daneben, im Winter und Sommer der beiden letzten Semester, ein Englisches Collegium, für welche Sprache sich kein anderer Lehrer an der Universitat findet. In dem letzten Sommer habe ich, weil mein Special-College L. Snell, nach Bern gegangen, eine neue Bahn, die der Geschichte der Philosophie betreten müßen, und werde im nächsten Winter deren zweiten Theil, und im nächsten Sommer ihren dritten und letzten Theil vortragen. Mit der Hoffnung nun auch bald einige freundliche Zeilen von Ihnen zu erhalten schließe ich meinen heutigen Brief, und wünsche Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin, der ich mich auf das Angelegentlichste zu empfehlen bitte, ferneres allseitiges Wohlergehen.

Mit innigster Hochachtung und Ergebenheit Bobrik.

488. Schubert an H.[1]) Kgsbg., d. 15. Oct. 34.

Hochverehrter Herr College! Wenn auch meine beiden letzten Briefe Sie zu keiner Antwort aufgefordert haben, so will ich dies lieber irgend einer zufälligen Veranlassung zuschreiben, als daß ich es einer Veränderung Ihrer mir so überaus theueren Gesinnung gegen mich beimessen sollte. Ich ergreife also mit Freuden die Gelegenheit, welche mir die Absendung von 21 Rthlr. rückständigem Honorar darbietet, um mein und der Meinigen Andenken bei Ihnen aufzufrischen. Diese 21 Rthlr. repraesentiren sieben Honorare, die wiederum bis jetzt von mir für Sie in Empfang genommen sind. Da sie sämmtlich von Leuten im Amte herrühren (großentheils Pfarrer) so hat die Quaestur nach dem Ihnen bekannten Gesetze 7 Th. für die verwickelte Einziehung desselben sich zu berechnen; sie hat also 28 Rthlr. eingenommen, zahlt aber nur 21 Rthlr. an den Professor. Gleichzeitig bittet die Universitäts-Casse um einen Empfangsschein für den Antritts-Revers bei der hiesigen Wittwen-Casse und den Wechsel auf 150 Rthlr., sie will beides, in einem Document enthalten und von ihr aufbewahrt, gern an Sie zurücksenden, kann es aber nach der Cassen-Vorschrift nicht anders, als gegen vorherige Einsendung des Empfangsscheines. Die Papiere sind jetzt zwar an sich werthlos, aber der Ordnung wegen dürfte es Ihnen doch selbst angenehm sein, ein auf Geld lautendes Papier zurückzuerhalten, das Sie ausgestellt haben.

Die Aussicht, uns einmal in Königsberg zu überraschen scheint von Ihnen ganz aufgegeben zu sein und doch würden Sie an der aufrichtigen Freude Ihrer vielen hiesigen Verehrer über einen solchen Besuch || wahrlich ein wohlthuendes Gefühl empfinden. Aber ich verkenne auch nicht die vielfachen Hindernisse für eine so entfernte Reise. Merke ich es doch an mir, wie ich auch alljährlich in Ihre Gegenden reisen will und zuletzt mich immer entschließen muß, die Reise noch auf ein Jahr aufzuschieben.

Unsere Universitätsangelegenheiten haben keine besondere Merkwürdigkeit erfahren. Das Personal ist fast unverändert das alte Ihnen bekannte: einige Lücken durch den Tod, einige durch Versetzung, aber dies alles schon seit 3 Jahren, denn

[1]) 4 S. 8⁰. H. Wien.

in dieser Zeit ist nicht einmal ein neuer Extraordinarius ernannt, oder sonst irgend eine Versetzung bewirkt worden. Aber Ihre alten Freunde haben neue Kräfte gewonnen, und dies gilt besonders von unserm verehrten Lobeck, der seit einem Jahre sich wieder verjüngt hat, und bei seiner unendlichen literarischen und amtlichen Thätigkeit allen melancholischen Hirngespinsten von Krankheit und baldigem Ende das consilium abeundi gegeben hat. Sieffert's hartnäckiges Augenübel, das seinen Sitz im Unterleibe hat, ist nach zweimaligem Aufenthalte an der See und zwei Brunnenkuren doch so weit bekämpft, daß er wieder vollständig seine amtliche Wirksamkeit ausfüllt und auch des Abends bei Licht schon wieder studiren kann. Sanio hat jetzt auch nicht selten mit seinem Körper mannigfache Beschwerden, aber seine Docententhätigkeit wird mit jedem Semester ausgebreiteter und ich hoffe, daß auch bald ein größeres literärisches Unternehmen seine Bedeutsamkeit als Gelehrter documentiren wird. Könnte || ich doch auch dasselbe von Taute sagen, aber dessen Zögern wird mir immer unbegreiflicher. Seit zwei Jahren spricht er von einer fertigen Religionsphilosophie, der Verleger ist auf den Druck für dieselbe Zeit schon gefaßt: aber dem Verfasser fehlt das Manuscript. Seine Vorlesungen gehen ihren sehr mäßigen Gang fort. Sachs hat jetzt bei uns eine medicinische Dictatur genommen und gefällt sich wohl darin, dieselbe auch als ein Alleinherrscher zu gebrauchen. Er ist zufriedener als je, das will aber freilich noch nicht sagen, daß er zufrieden ist. Gregor ist der Universität etwas näher getreten, indem der academische Senat im vorigen Monate ihn zum Director des Polnischen Seminars an des verstorbenen Woide Stelle gewählt hat. Storwe ist durch den jungen Ellendt ersetzt, der bis dahin eine Lehrstelle an dem Domgymnasium hatte: er ist ein tüchtiger, kräftiger Lehrer von dem Schlage seines Bruders, nur daß er denselben an Geist und Gelehrsamkeit nicht erreicht. Das Altstädtische Gymnasium befindet sich aber gegenwärtig in einem kläglichen Verfalle und bedarf einer völligen Umgestaltung.

Dr. Thomas, der Ihnen näher bekannt sein wird, da er schon bei Ihrer Anwesenheit in Göttingen zum Doctor der Philosophie promovirt worden ist, hat bis jetzt als Referendar bei der hiesigen Regierung gearbeitet. Er wünscht aber jetzt, da ihm der kleine Dienst nicht zusagt, zur academischen Thätigkeit zu übergehen, und gedenkt für philosophische und staatswissenschaftliche Vorlesungen sich zu habilitiren. Da er aber nicht mehr ganz jung ist, so wünscht er nicht an einem Orte aufzutreten, wo der Numerus der Studirenden oder der Fachprofessor in der Facultät ihm Hindernisse für sein weiteres Fortkommen in den Weg legen könnten. Er hat daher mich angelegentlich ersucht, bei Ihnen anzufragen, ob Sie || Göttingen ihm anrathen würden, um hier als Docent sich zu habilitiren. Er glaubt als Docent hier auf die geringsten Schwierigkeiten zu stoßen und bittet darüber um eine baldige geneigte Auskunft.

Meine Gesundheit hat bis jetzt mir immer auf ihre Weise bei der Arbeit beigestanden und so hat sich meine Arbeitslust auch beträchtlich vermehrt, so daß dann doch nicht immer Wille und Körper in voller Eintracht sich befinden wollen. Meine Frau, die sich auf das angelegentlichste Ihrer verehrten Frau Gemahlin empfiehlt und derselben das treuste und dankbarste Andenken bewahrt, bleibt mir im allgemeinen Wohlbefinden nicht nach, und so sind denn die häuslichen Leiden nur bisweilen im Kreise unserer Kinder eingekehrt. —

Conrad ist jetzt 16 Jahre, und mir bereits über den Kopf gewachsen: er ist jetzt 1 Jahr auf Secunda. Mein dritter und jüngster Sohn Ernst, bei dem Ihre Frau Gemahlin eine Pathenstelle gefälligst übernahm, scheint die günstigsten Anlagen zu besitzen; aber er ist zur Kränklichkeit geneigt.

Mit herzlichster Hochachtung und Verehrung

Ihr aufrichtig ergebener Schubert.

189. Drobisch an H.[1]) Ohne Datum.

Mein verehrungswürdiger Freund! Nachdem nun Beängstigung und Sorge wieder einmal aus meinem Hause gewichen zu seyn scheint (denn eine fast dreiwöchentliche Krankheit meiner Kleinen ist glücklich überstanden und meine gute Frau am 13. d. M. von einem Knaben zwar schwer aber doch glücklich entbunden worden und bis hieher alles glücklich gegangen) beantworte ich Ihren lieben Brief vom 22. Sept. Zuvörderst also meinen besten Dank für Ihre Bemerkungen so wie ganz besonders für die so beschleunigte Anzeige, die wohl freilich noch nicht abgedruckt ist. Gar verschiedenartige Urtheile habe ich bereits über das Schriftchen erfahren. Unser Hörmann hat es gelesen und ihm den größten Beifall gezollt. Es sey klar, meinte er, und er finde nach dieser Skizze in Ihrer Philosophie alle diejenigen Puncte der Kant'schen berührt und beseitigt, an denen er selbst einst beim eifrigen Studium derselben Anstoß genommen; könnte er mehr Zeit finden, so würde [er] Ihre Werke selbst studiren. Freilich sagt mir dagegen ein andrer College, der ein unendlicher Skeptiker ist, er habe die Schrift zwar gelesen, aber nicht studirt, daher nicht recht verstanden und noch weniger begriffen. Andre sagen, ich hätte zu wenig Positives gegeben; andre meinen, ich setze schon zu viel Bekanntschaft mit ihren Werken voraus. An allen diesen Äußerungen mag wohl etwas Wahres seyn. Fast niederschlagend, aber nicht unerwartet kam mir die briefliche Äußerung unseres v. L[indenau], er habe die Schrift mit Interesse gelesen, könne sich aber doch nicht recht mit der Speculation wieder befreunden, was um so sonderbarer sey, als er, bevor er Mathematik und Astronomie studiert habe, ein eifriger Kantianer gewesen. Wir müßen also die Hoffnung aufgeben, daß die Leute von der französischen Bildung, die Freunde der sciences exactes, sich mit uns befreunden; ich habe das immer gefürchtet; immer nur auf die Jugend gezählt. Der Cultusminister hat das Büchlein noch nicht gelesen, verspricht sich aber, wie er schreibt, viel Genuß, da er sich von Ihrer Philosophie sehr angezogen fühle und behält sich nähere mündliche Rücksprache vor; er wird nächstens nach Leipzig kommen. Ein College, der in Dresden war, brachte die Nachricht mit, man wolle die Krug'sche Stelle vor der Hand nicht besetzen und abwarten, ob etwa in Leipzig selbst sich jemand überwiegend geltend mache. Ritter hat abgeschrieben und Weiße erhält die Stelle nicht. Vorgestern besuchte mich Strümpell. Es thut mir leid um ihn. Er ist doch ein trefflicher Kopf, scheint aber jetzt ernster, um nicht zu sagen entmuthigter gestimmt als früher. Er ist mir weit bedächtiger und behutsamer vorgekommen. Denken Sie aber meine Verwunderung, als ich von ihm vernehme, daß er nach Leipzig gekommen sey, nicht um sich zu habilitiren, sondern um noch ein Jahr besonders Mathematik zu studiren! Warum hat er mir oder Ihnen davon nichts vorher gesagt? Brandes ist todt. Möbius hat wenig Beifall; werde ich ihn befriedigen können? Schwerlich! Überdies dauert mein mathematischer Curs 3 Jahre und er schneit nur so mitten hinein, und das was er besonders wünscht, Mechanik, lese ich jetzt gerade nicht. Er äußerte, er wolle bei mir die mathem. Psychologie mit hören. Ich mußte lachen und ihm sagen, daß dann wahrscheinlich Er mir zuweilen ein Collegium würde lesen können. Findet er sich wirklich ein, so ist es mir freilich insofern lieb, als ich dann einen Zuhörer habe, dem gegenüber ich mich tüchtig zusammen nehmen muß. Es freut mich nunmehr, über die Principien der math. Psych. höchst wahrscheinlich für immer mit Ihnen im Wesentlichen übereinstimmen zu können. Die Entscheidung hat folgender Satz gegeben, den ich eigentlich schon in Weimar äußerte, als Sie meine Zweifel über die Mechanik des Geistes abgelehnt

[1]) 2 S. 4°. H. Wien.

hatten: Weil in der Vorstellung das Vorstellen von dem Vorgestellten sich nicht wirklich trennen läßt sondern nur in der Abstraction unterschieden werden kann, so ist auch jede Rechnungshypothese ungültig, die beides einander gegenüberstellt wie bewegende Kraft und bewegte Masse. Wie viel Vorstellen, so viel Klarheit des Vorgestellten, bei allen Graden aber einerlei Beschaffenheit des Vorgestellten.

Str. hat mir gesagt, er halte die Äußerung in meiner Schrift S. 60, die Wurzel der Widersprüche in den 4 Hauptbegriffen liege in dem Begriffe des Seyns = absoluter Position, für unrichtig. Da diese Äußerung von seiner Seite fiel, als wir uns schon etwas müde gesprochen hatten, so behielt ich mir die Disputation für ein andermal vor. Ich habe mir die Sache noch einmal überlegt und glaube gerade recht klar darin zu seyn. Was sagen Sie dazu? Eine Ausstellung haben Sie mir wenigstens nicht gemacht. Daß ich S. 48 hätte etwas behutsamer sprechen sollen, begreife ich. Wenn Vermuthung über die Meinung anderer nicht so leicht in Verdacht und Mißtrauen ausartete, so möchte ich fast vermuthen, meine Schrift habe St. vielfach nicht genügt. Er ist mir gar nicht recht darüber herausgegangen; ich wollte lieber, er hätte mir die schärfste Kritik geübt; oder beurtheilt er sie vielleicht in der J. L. Z. und vermeidet es daher, darüber zu sprechen? Oder ist es auch ihm unangenehm, daß wir gewissermaßen einerlei Weg zu betreten angefangen haben? Fichte d. j., meinte er, hätte ich viel zu gut durchgelassen. Er mag recht haben, denn ich bin zu angreifender Polemik, wie ich merke, ganz verdorben. Alles dies, Verehrtester, theile ich Ihnen ohne Arg ganz harmlos mit. Fern sey es von mir, Str. zu bekritteln, den ich aufrichtig hochachte, und von dessen Talent ich mir viel verspreche. Ich hoffe ihn öfter zu sehen und werde durch ihn gewiß gefördert werden. Mit der freundschaftlichsten Gesinnung mich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin empfehlend der Ihrige Drobisch.

490. An Drobisch.[1]) Göttingen 22 Oct 34

Ein Dichter würde Ihnen wünschen, daß alle neun Musen sich um die Wiege Ihres Kleinen versammeln möchten; ich wünsche, daß der Geist seines Vaters auf ihm ruhe, und daß er die Kinderkrankheiten glücklich überstehe. Damit wird Ihre Frau Gemahlin wenigstens zufrieden seyn, der ich meinen herzlichsten Glückwunsch, und den meiner Frau zu überbringen bitte. —

Von dem was mich berührt, war mir die angenehmste Nachricht Ihres so reichen Briefes diese, daß wir wegen der math. Psychol. im Reinen sind.

Die Bewegung die Ihre Schrift in Leipz. hervorgebracht hat, wird nun schon fortgehn. Die Krugsche Stelle scheint Ihnen vorbehalten; thun Sie nur was Sie schon versprochen haben, um Sich dazu nachdrücklich zu melden.

Meine Anzeige Ihrer Schrift ist längst gedruckt, und die Anzeige von Strümpells Buch ist unter der Presse. Eine Recension eines aus Leiden von Nieuwenhuis mir zugeschickten metaphysischen Buches habe ich gestern an Heeren abgegeben.

Strümpell mag sich hüten, daß nicht einmal von ihm gelte was Lobeck einst von einem Königsberger Schulmann sagte: er ist ein geborner Scharfrichter. Sie wissen besser als er und ich, daß Widersprüche

[1]) 1 S. 4°

auch ohne den Begriff des Seyn vorkommen. Habe ich doch von Ihnen erst erfahren müssen daß Wurzeln wie $a + b \sqrt{-1}$ nicht alle Construction abschneiden, sondern nur von der Ebene der x und y ausschließen! Es scheint, daß Sie Sich im Ausdrucke etwas vergriffen haben: Sie wollten dem Fichte ohne Zweifel zu Gemüthe führen, daß der Begriff des Seyn erst den Acutus oder Circumflex auf die Widersprüche setzt, vermöge dessen sie das umwandelnde Denken herbey führen. Um der Mückenseigerey Str[ümpell]s zuvorzukommen, muß ich wohl bemerken, daß S. 58 Ihrer Schrift die Widersprüche im absoluten Werden, der äußern Einwirkung und der Selbstbestimmung dort nicht zu erwähnen waren, da diese ins ontologische, und nicht ins synechologische Gebiet gehören. — Str. corrigirt mich so gut wie Sie. Sehen Sie nur S. 106, 109, 110 seines Buchs. So lange er im Wesentlichen Recht hat, kann man sich das gefallen lassen: wenn er sich aber einmal vergreift, so kann es Mühe kosten ihn zurecht zu führen.

Von Herzen der Ihrige! H.

Von wem ist doch die Anzeige Ihrer Schrift im Brockhausischen Repertorium?

An diesem verwünschten Fliespapier habe ich mich auch vergriffen: aber soviel will ich noch hinzusetzen, daß ich an der herzlichen Freude, mit der ich Ihren letzten Brief gelesen habe, einige Wiederkehr meiner Gesundheit spüre. Hr v. L[inden]au wird wohl nur auf seinen Beyfall einen hohen Preis setzen, und sich Zeit vorbehalten. — Von Strümpelln muß ich Ihnen doch noch hinzusetzen, daß er sehr vernünftig über Ihre Schrift äußert: er werde suchen, sich Ihren Ton anzueignen. Bey mir wenigstens ist er nicht mit Mäckeleyen Ihrer Schrift aufgetreten. In meine Rechnungen über die frey steigenden Vorstellungen habe ich einen Blick geworfen. Der bekannte Factor H geht dahinein, und verdirbt mir ein paar wohlgeschlossene Integrale: indessen läßt sich mit Annäherungen helfen; nur giebts wieder eine ärgerliche Arbeit.

491. Verlagsvertrag zwischen H. und Dieterich.[1]

Zwischen dem Herrn Hofrath Herbarth Hochwohlgeboren und der Dieterichschen Buchhdlg. hier ist nachstehender Contract geschloßen worden.

§ 1. Herr Hofrath Herbart giebt der Dieterich'schen Buchhandlg. sein Manuscript: Umriß paedagogischer Vorlesungen in Verlag.

§ 2. Der Herr Hofrath Herbart verzichtet vorläufig auf Honorar, sind jedoch die Druckkosten inclusive Papier à Bogen 7 Rthlr. 12 g. Gr. Preuß. durch den Absatz einer Anzahl Exemplare gedeckt, so wird dann der sich ergebende Ertrag aus den noch übrigen Exemplaren unter beiden Contrahenten zu gleichen Theilen vertheilt.

§ 3. Der Herr Hofrath Herbart behält sich jedoch vor, nachdem die Druckkosten durch Verkauf einer Anzahl Exemplare gedeckt sind, über den Rest der Auflage stets frey disponiren zu können. An Freyexemplaren erhält der Herr Verfaßer 12 Expl. besseres Druckpapier.

[1]) Gütigst zur Verfügung gestellt durch den jetzigen Inhaber der Dietrichschen Verlagsbuchhandlung Hrn. Theodor Weicher in Leipzig.

§ 4. Die Dieterich'sche Buchhdlg ist zu einer Auflage von 500 Expl. berechtigt und verpflichtet sich zu gutem Druck und Papier.

Zu gegenseitiger Sicherheit ist dieser Contract in doublo ausgefertigt und von beiden Theilen unterschrieben worden.

Göttingen d. 30 October 1834

gez. Herbart. Dieterich'sche Buchhandlg. gez. Schlemmer.

492. An Griepenkerl. [1]) Göttingen 31 Oct. 1834.

Mein theurer Freund! Als Sie Ihre gedruckten Briefe niederschrieben, da dachten wir beyde noch nicht daran, daß drittehalb Jahre später diese Briefe fast zugleich von Strümpelln in der Jenaischen L. Z. und von mir in den gött. Blättern würden angezeigt werden. Letzteres hielt ich sogar noch vor ein paar Wochen für rein unmöglich; allein Strümpells Rec. im Septemberstück S. 406 machte mich beym ersten Lesen unzufrieden, das trieb mich zum Versuch, und Heeren hat nun meine Rec. angenommen. Unterdeß habe ich mich bey wiederhohltem Lesen auch mit der Strümpellschen ausgesöhnt; es ist am Ende noch die Frage, ob mir der Wurf besser gelungen ist? Am besten ist, von Ihrer Güte zu hoffen, daß Sie jede von beyden für eine halbe gelten lassen; so kommt aus zwey Hälften doch wenigstens Eine ganze Recension heraus. Während nun Strümpells Buch die Streitbaren beschäfftigen wird, möge sich Ihre Schrift die Belehrbaren gewinnen; das von Drobisch ist eine zierliche und gehaltreiche Vorrede zu beyden. — Meine Sorge war: Heeren würde die Anzeige eines Buchs aus dem Jahre 1832 jetzt verspätet nennen, und mir bey seiner großen Friedensliebe nichts gestatten, was nach Streit aussähe, der gegen die göttinger Anzeigen könnte erhoben werden. Diese letzte Besorgnis fiel aber weg, als ich sah, daß er meine Anzeigen von Strümpells Buch unverändert abdrucken ließ. Daß ich an letzteres eher ein Experiment wagte, als an dem Ihrigen, bey dem ich mir eine abschlägige Antwort nicht gern hätte gefallen lassen — werden Sie mir nicht verdenken; denn ein Repuls würde Sie mit getroffen haben. — Wenn künftig etwas von Röer erscheint, so werde ich es vielleicht weniger bedenklich finden, als vor einem Jahre, mich in den hiesigen Anzeigen darüber auszulassen. Von Bobrik ist ein || Aufsatz über Wahnsinn zur Eröffnung eines schweizerischen Journals für Natur- und Heilkunde das ein Hr. v. Pommer herausgiebt, an mich gelangt; etwas ängstlich, sonst gut und gehaltvoll. Von mir ist eine Pädagogik in nuce unter der Presse; zur Ergänzung der alten; nicht viel, aber vielleicht hie und da anregend.

3. Nov. Unterm heutigen Datum werden Sie, glaube ich, meine Anzeige Ihrer Briefe in unsern göttingischen Blättern finden.

Die Vorlesungen sind eröffnet. Das Auditorium war hinreichend gefüllt; die Meldungen und die Einnahmen sind zu gering. Schwerlich wird viel nachkommen; wenigstens ist doch den Lauerern keine sichtbare Gelegenheit zur Schadenfreude gegeben, was sehr schädlich hätte werden können. Sie wissen wohl wie schwankend noch Alles steht! für heute nur noch meine besten Wünsche! Mögen Ihre Söhne Ihnen ganz entsprechen! H.

---

[1]) $1^1/_2$ S. 4^0. H. Wien. Bei Zimmermann S. 92.

493. Drobisch an H.[1]) Leipzig 6. Novbr. 34

Lange schon, mein innig verehrter, würdiger Freund, würde ich Ihren heitren Brief vom 22. Oct. beantwortet und für den freundlichen Glückwunsch (in dem Sie nur leider aus Artigkeit für den Vater den Sohn zu schlecht bedachten) gedankt haben, was nun erst auf das Herzlichste geschieht, wenn ich nicht zuvor einiger unangenehmer Eindrücke hätte mächtig werden wollen. Die Hauptsache war der zwar nicht unerwartete, aber doch unerwünschte Erfolg der Eröffnung meiner Wintervorlesungen. Zur Metaphysik nämlich, die ich das vorige mal vor 44 Zuhörern gelesen hatte, meldeten sich 14. Hartenstein dagegen hat in der Logik 70 Zuhörer, in der Geschichte der Philosophie seit Kant 80, in der Moral freilich nur 8. Für Alles giebt es nun zwar Erklärungen und auch dafür. Wir haben nämlich ein Quästurgesetz erhalten, das auch dem Ärmsten keinen Erlaß, sondern nur Gestundung gewährt. Die Folge ist, daß die Studenten nur hören, was sie belegen müssen und wo sie's am Wohlfeilsten bekommen oder was sie umsonst haben. Das sehe ich auch in der mathem. Psychologie, wo ich auf 6 gerechnet hatte und jetzt 24 dasitzen, die natürlich nicht bleiben können weil sie sicher nicht hinlängliche Vorkenntnisse haben. Kurz ich erklärte, ich würde Metaphysik nicht unter 20 lesen und habe nun diese ganze Vorlesung gestrichen. Daß dies mir nun nicht etwa besonders Lust macht, noch an Krugs Nachfolge zu denken, werden Sie glauben. Aber dazu gesellen sich wichtigere Gründe. Wie lieb mir die Beschäftigung mit der math. Psych. geworden ist, kann ich Ihnen nicht sagen; jetzt erst lerne ich in ihr gehen, wenn gleich noch ängstlich und sorglich wie ein Kind, aber doch nicht mehr ganz unsicher, jetzt erst fängt sie an auch mein Eigenthum zu werden (Sie gestatten doch einen kleinen Antheil an dem Besitz zu nehmen?) ich fühle mich hier ganz in meinem Element, denn hier findet die Spaltung meiner Natur eine Einigung. Denken Sie nicht, daß ich in diesen Studien schon große Dinge gethan habe, das geht bei mir so rasch nicht, aber klar und klarer wird mir der Gegenstand jeden Tag; ich prüfe die Rechnungen, ich rechne nach meiner Weise, ich construire die Formeln, ich schlage kleine Seitenwege ein u. s. w. die mathem. Psych. allein könnte einen Begabten für das ganze Leben beschäftigen, das ist meine Überzeugung. Sie zu ebenen, fortzuführen, so weit ich vermag, bei den Mathematikern durchzusetzen, das ist dies woran ich nun zunächst alles Ernstes denke; aber die Sache wird reifen wollen und Brocken werde ich dem Publicum nicht so leicht davon auftischen. Ich habe mir ordentlich einen taktischen Plan zu diesem Feldzug ersonnen. Mit den „Gleichungen" habe ich erst einiges Vertrauen zu erwerben gesucht, die „Philosophie und Mathematik" hat mich mit den Gymnasiallehrern der Mathematik befreundet, ein Grundriß der Logik in mathematischer Auffassungsweise soll den Verkehr unterhalten und überleiten, dann mögen Elemente der mathem. Psych. folgen, die das merkwürdigste Factum Ihrer Philosophie in möglichster Klarheit enthüllen sollen, u. s. w. Ganz ähnliche Arbeiten, verbunden mit den interessantesten, mathematischphysikalischen Vorstudien würde später die Naturphilos. ‖ veranlassen können. So bliebe ich ganz und gar was ich äußerlich bin und wofür mich die Leute nun einmal allein nehmen, Mathematiker und könnte doch der Philos. die wichtigsten Dienste leisten.

Sie schrieben neulich: quod manet infectum etc. Auf nichts kann ich dies besser beziehen als auf diese mathematischphilosoph. Partien. Für Metaphysik und praktische Philos. werden Strümpell, Röer und hoffentlich Hartenstein u. a. schon sorgen, und lassen sie mir etwas zu thun übrig, so komm' ich vielleicht dereinst

---

[1]) 4 S. 4°. H. Wien.

auch einmal damit nach. Sehen Sie dies ja nicht für einen Rücktritt an, ich beabsichtige nur zu thun, wozu ich vor anderen berufen zu seyn meinen darf.

Mag nun einmal Hartenstein Krug's Lehrstuhl einnehmen oder vielleicht Strümpell Glück machen, bin ich doch immer da, um die Herren nöthigenfalls im Schach zu erhalten. Wollte *ich* aber ernstlich daran denken, diese Stelle einzunehmen, so müßte ich alles das laßen, was ich jetzt treibe und historischphilosophische Quellenstudien von Plato bis Kant machen, ein Tausch der Beschäftigung, der mir viel Überwindung kosten würde, und wovon ich mich doch nicht dispensiren könnte. Ich habe Einmal das Gefühl gekostet, eine Stelle einzunehmen, zu der man noch nicht reif ist, ich sehne mich nicht nach der Erneuerung dieses Gefühls. Könnte dagegen Str[ümpell] Mittel finden, sich hier zu habilitiren und sich zu halten und zu erhalten, so wäre mir das recht aufrichtig lieb. Meine Achtung für sein Talent ist seit seinem Hierseyn immer gestiegen. Er besitzt wirklich speculativen Geist und Energie und er ist gewiß entschiedener als Hartenstein, der es vielleicht nicht gerne mit Jemand verderben will und da zuweilen zu weltklug seyn könnte. Wir haben uns schon mehrmals tüchtig herumdisputirt, aber ich wenigstens habe Freude daran gehabt, denn wir haben uns beide nichts geschenkt und sind doch zu etwas gekommen. In der Psychologie ist er mir ein wahres Glühfeuer, das alles noch einmal durchschmilzt, manches anders haben möchte, mich im Nachgeben äußerst hartneckig findet, aber mir doch seine Zufriedenheit bezeugt. Von seiner Schrift habe ich einen Theil gelesen. Vor allem wollte ich, sie wäre weniger weitschweifig und er hätte manche Gespenster in ihren Gräbern gelassen, da sie zu sehr verbleicht sind. Dann habe ich ihm mein Bedenken darüber mitgetheilt, daß er der Einleitung schon zu viel Entscheidung beizulegen geneigt ist, die meines Erachtens erst der eigentlichen Metaphysik zukommen darf, die sonst, wenn man schon das Resultat in der Tasche mitbringt, eine miserable Rolle spielt. Diese Art der Behandlung kann, meine ich, leicht in einen so hausbackenen Realismus ausarten, wie der Ihres Vorgängers oder Krug's ist. Thun Sie aber Str. meinetwegen ja nicht etwa weh. Ich habe ihn nun besser kennen gelernt, ich bin nicht mehr empfindlich gegen seine Kritik; was mir unhaltbar erscheint, weise ich so entschieden als möglich zurück, und wir werden nun gut miteinander fertig. Str. ist nicht so anmaßend wie er anfangs scheint und für tüchtige Gegengründe völlig empfänglich. — — Der Ausdruck „daß der Begriff des Seyns den Acut || oder Circumflex auf die Widersprüche setze" ist vortrefflich und drückt im Wesentlichen ganz aus, was ich meine. Der gemeine Verstand *weiß* freilich nichts von der absoluten Position des Seyns, aber er bedient sich doch ihrer. Die Analyse des Begriffs des Dinges z. B. zeigt, daß 1) die gemeine Auffassung unter dem Dinge ein Etwas sich vorstellt, das weder Empfindung, noch Verbindung von Empfindungen ist und daher ganz außerhalb des Kreises alles Wahrnehmbaren liegt; 2) daß der gemeine Verstand auch zu dieser Vorstellungsweise berechtigt ist, indem die Empfindung sowohl im Einzelnen als ein Vieles, als auch die Einheit dieses Vielen ein Relatives ist und daher das Reale nicht wahrgenommen werden kann, das Wahrgenommene also nicht das Seyende, das Seyende das Nicht-Erscheinende ist. Nun kommt 3) die Frage hinzu: ist diese Bestimmung des Realen auch denkbar? Nein. Denn das Reale um real zu seyn ist *absolut* zu setzen, um aber als Substanz die Accidenzen zu vertreten, *für* dieselben zu seyn, wäre es nur ein Relatives. Es ist also die reale Substanz absolut und relativ zugleich gesetzt, was widersprechend ist. — Dies ist ohngefähr meine Entwicklungsart des Problems, die sich auch auf die übrigen Widersprüche leicht überträgt, und die ich längst schwarz auf Weiß in extenso niedergeschrieben hatte, als ich die kurze, verdächtige Stelle in den Beiträgen drucken

ließ. Bin ich auf einem Irrwege? — Für die Rüge, S. 58 betreffend, bin ich Ihnen aber verbunden. Daß sie gegründet, liegt auf der Hand. — Und nun erst (was werden Sie von meiner Dankbarkeit halten?) statte ich Ihnen für die höchst feine Anzeige meiner kleinen Schrift den herzlichsten Dank ab, obwohl ich, im Gefühl meiner Armuth, mich bei der Anschuldigung großer Reichthümer an Gelehrsamkeit sehr geschämt habe. Sie haben glücklich Einiges herausgesucht, das vielleicht ein Publicum anspricht, an dem uns so viel gelegen ist, und das es nach diesen Proben einigermaßen natürlich finden kann, daß sich ein Mathematiker von Ihrer Philosophie angezogen fühlt. Die Anzeige im Repertor., mit der ich ganz zufrieden bin, ist von Hartenstein (29).

Philosophische Bewegungen zu Gunsten Ihrer Sache scheinen nun allerdings hier eingeleitet zu seyn. Ihre Encyklopädie und praktische Philos. war einige Wochen beim königl. Commissar bei der Universität Hofrath v. Langener, der, von Hartenstein angeregt, danach Verlangen trug. Jetzt sind beide wieder beim Ordinarius der Juristenfacultät D. Günther, der vor einigen Tagen Auskunft über die Stellung des Naturrechts in Ihrem System begehrte. Beide sind höchst angesehene, einflußreiche und gescheidte Männer. — Unter meinen und Hartensteins Zuhörern zeichnet sich jetzt ein junger Philológ Bohnitz aus, der ein höchst penetrirender Kopf und ein Mensch von vielen Kenntnissen ist.[1]) Er hat gute mathematische Vorkenntnisse, hört Differential- und Integralrechnung um der mathematischen Psychologie willen und soll ein tüchtiger Kenner des Plato und Aristoteles seyn. Ihre Ansicht von den Platonischen Ideen ist, wie er sagt, jetzt wie ein Funke in seinen Kopf gefallen, und er hat gleich für die philos. Gesellschaft Hartensteins zwei darauf bezügliche Abhandlungen, die sich an platonische Dialogen knüpfen, geschrieben. Nächstens tritt er in Hermanns griech. Gesellschaft und wird da vielleicht auch ein wenig neu-philo-sophische Aufregung hervorbringen. — Vor Kurzem hat H. Leopold von Henning[2]), der große Mann von Berlin, aus dem Munde zweier meiner Collegen im Dresdner Eilpostwagen zu seinem großen Verdruß erfahren müssen, daß die Ht.sche Philosophe in Leipzig viel Anklang finde, und daß ich sie aufgebracht hätte. Was hat er da gesagt? So viel er wisse sey ich Mathematiker, und da erheische es ja schon die Dankbarkeit, etwas für Sie zu thun. Ob wohl die Zuhörer, die uns ihr Ohr leihen, auch aus bloser Dankbarkeit hören, wie ich deshalb lese?

Frau und Kinder befinden sich wohl. Erstere empfiehlt sich mit mir Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin und dankt für die gütige Theilnahme. Bald vielleicht unterhalte ich mich, wenn Sie erlauben wieder einmal mit Ihnen über einen positivwissenschaftlichen Gegenstand. Unterdessen erbitte ich nicht nur für mich ein Zeichen Ihres Wohlwollens und Wohlbefindens, sondern auch, aus eigenstem Antriebe, für Strümpell. Es könnte mir nichts unangenehmer seyn, als wenn ich, im Ausdruck einer falschen Empfindlichkeit, Sie wider Willen ungehalten auf ihn gemacht hätte. Er verdient das wohl nicht. Er fördert mich ungemein und ich habe keinen Menschen, mit dem ich so haarscharf disputiren könnte wie mit ihm. Wir kochen ordentlich die einzelnen Partien der Psychologie und Metaphysik mit einander durch, und haben am Ende die Freude, Ihr Gold immer wieder aus dem Feuer hervorblinken zu sehen.

Ich wünsche Ihnen Geduld genug, bis hieher zu lesen und bin von ganzem Herzen Ihr aufrichtig ergebener Drobisch.

---

[1]) Der Philolog und Schulmann Hermann Bonitz (1814—1888) studirte 1832 bis 1835 in Leipzig.

[2]) Leop. v. Henning (1791—1866), der das einflußreichste Organ des Hegelianismus die „Jahrb. f. wiss. Kritik" redigierte.

494. An Strümpell.[1] Göttingen 7 Nov 34

In Ansehung ihres letzten Briefes, lieber Herr Doctor! möge Ihr eignes Nachdenken mir zu Hülfe kommen; vielleicht sind Sie schon im Reinen, doch der Sicherheit wegen bemerke ich etwas Weniges.

Zuerst dies: Hume schon war in die Falle gerathen, Stärke und Klarheit zu vermengen (Psychol. II S. 316).

Dann muß ich die Armuth der Sprache anklagen. Haben Sie Sich an das Wort: Hemmungsgrad, gehalten, so sagt die Sprache freylich nicht, daß Hemmungsgrad etwas Anderes sey, als der Grad, worin eine Vorstellung gehemmt wird. Und doch sind die Begriffe weit verschieden.

Sie schreiben: die Stärke einer Vorstellung trägt zur Vermehrung des *Gegensatzes* nichts bey (richtig; aber wenn zwey Vorst. zugleich wachsen, so wächst das Quantum des *Entgegengesetzten*). Vom Gegensatze hängt ab der Grad der Hemmung (richtig vom Hemmungsgrade. Nur halbrichtig vom Grade der Hemmung *jeder Vorst.*). Folglich trägt die Stärke zu diesem nichts bey. (Das brauchte vom Hemmungsgrade nicht erst gesagt zu werden, denn es verstand sich von selbst. Von der wirklichen Hemmung der Vorst. ist es falsch.)

Was sagen Sie zu folgendem Schlusse: Der Regen trägt zur Wärme nichts bey; von der Wärme hängt ab das Wachsen der Pflanzen, folglich trägt der Regen zum Pflanzenwachstum nichts bey — ?

Daß Sie in Irrthum gerathen sind, muß ich ungern aus einer ontologischen Wendung Ihres Briefes abnehmen: „Das Vorgestellte ist das Vorstellen selbst, folglich der Grad seiner Klarheit nicht verschieden von der Stärke“ u. s. w. Was soll das heißen? — Dies ohne Zweifel: Als Selbsterhaltung der Seele ist jede *einzelne* Vorst. *ganz klar*, d. h. die Klarheit so groß wie die Stärke. Aber die Psychologie faßt die Vorstellungen *zusammen*; und da trennt sich die Klarheit von der Stärke. Soll ich *Sie* nun noch ermahnen, daß Sie nicht im Einzelnen suchen dürfen, was vom Zusammen abhängt? Diese Bemerkung, sollte ich denken, muß genügen, um die ganz unrechtmäßig eingemengte Ontologie zurückzuweisen. Vielmehr: den Empirikern in der Psychol. muß *als Hauptsatz* dieser entgegengestellt werden: während erfahrungsmäßig die Klarheit ab und zunimmt, bleibt die Stärke der Vorstellungen unverändert. — Was Sie in der Einleitung in d. Philos. sagen, betrifft eine Form der Darstellung, worüber ich nicht streite. Der Ihrige H.

495. An Drobisch.[2] Göttingen 30 Nov 1834

Mein theurer Freund! So herzlich mich Ihr letzter Brief durch manche gute Nachricht erfreute: so liegt mir doch jetzt von neuem die Frage im Sinn: ob wir noch in Hinsicht des Fundaments der mathemat. Psychologie genau zusammenstimmen? Meine Meinung hat sich in nichts geändert; haben Sie während Ihrer jetzigen Arbeit irgend etwas zurückgenommen?

---

[1]) S. A. Spitzner-Strümpell, a. a. O. S. XXIX.
[2]) 1 S. 4⁰.

Wie ich zu der Frage komme — mögen Sie errathen — es ist besser daß ich schweige, eben weil ich noch nicht von Ihnen Selbst Nachricht habe.

Daß Schelling nach B berufen sey, ist zwar bis jetzt nur Zeitungsgerücht; allein ich finde es wahrscheinlich; — unter andern Gründen deshalb, weil Rsz in Kbg [1]) nicht besonders gut fortkommt (darüber habe ich seltsame Nachrichten), und meine hiesige Wirksamkeit doch etwas besser geht, als gewisse Leute meinten. Manches wird zusammen gekommen seyn; — man läßt die Hegeley also fahren, — und hohlt sich klüglich den berühmten Namen Schellings. Und Schelling hat alle Ursach zu kommen. Er kann in B. weit mächtiger werden als Hegel, denn er ist weit fähiger zu glänzen und die Großen an sich zu ziehen. Dann folgen die Kleineren von selbst. Dann aber muß Göttingen gebeugt werden, — und das Verketzern wird, wenn man will, durch die heutige Frömmeley begünstigt werden. Nicht wahr?

Sie werden sagen daß ich eine Hypothese auf die andere baue. Thut nichts! Vorsicht ist gut. Und zur Vorsicht gehört, daß wir, mein theurer Freund, einander nicht aus den Augen verlieren. Unsrer Einigkeit kann — dies und jenes — entgegentreten; ich will nicht Alles aussprechen was ich denke. Aber glauben Sie mir: ich wünschte mit Ihnen ein Wort *unter vier Augen* reden zu können, und bitte, daß Sie, ohne von diesem Briefe mit irgend Jemandem zu reden, mir *wie unter vier Augen*, baldigst ein paar Worte zurückschreiben. Herzlich Ihr H.

496. Drobisch an H. [2]) Leipzig. d. 3. December 34

Mein edler, innig verehrter Freund! Sie wünschen eine Unterhaltung unter vier Augen. Nun wohl ich bin herzlich gern bereit, sie sogleich zu eröffnen, aber erwarten Sie wenigstens keine Bekenntnisse wichtiger Differenzen, die ich Ihnen bis jetzt vorenthalten. Ein Dritter, der mir die Ehre erweist, bei mir mathem. Psychol. zu hören, hat mit Ihnen über die metaphysischen Fundamente der letztern correspondirt. Ihre Antwort hat er mir mitgetheilt. Aber wahrhaftig, die Zweifel, die er Ihnen vorgetragen, hat er bei mir nicht gelernt. Bekämpft habe ich sie, darauf hinweisend, daß die Ontologie für die Grundlegung der Psych. noch nicht ausreicht, sondern das neue Erfahrungsprincip des Ich dazu genommen werden muß, wenn ein sichrer Boden gewonnen werden soll und es genügt, wenn nur nicht *gegen* die Ontologie etwas gelehrt wird. In meinen Vorlesungen ist *gar nichts* von der metaphys. Begründung zur Sprache gekommen. Mit Euklideischer Trockenheit habe ich den Zuhörern die Voraussetzungen entwickelt und gesagt: wer dies annehmen kann oder will, der folge mir. Tiefere Aufklärung kann nur die Metaphysik geben. Meine Rechnungen sind etwas anders angelegt, aber nur in mathematischer Hinsicht: denn es wird Ihnen sicher ganz gleich seyn, ob ich mit der Proportion $x : y = \frac{1}{a} : \frac{1}{b}$ oder mit der Gleichung $ax = by$ rechne; aber meine Resultate sind fast immer vollkommen die Ihrigen. Ich verstecke mich nicht hinter dieses „fast". Von dem, was ich bis jetzt vorgetragen, trifft die Differenz nur die Berechnung der Hemmung von 3 Complicationen, wo Sie (§ 59) nur das Hemmungsverhältniß bestimmt haben, das ich anders finde, indem ich die Hemmungen voll-

[1]) Rosenkranz in Königsberg.
[2]) 4 S. 4⁰. H. Wien.

ständig zu berechnen versucht habe. Weiter bin ich noch nicht in den Vorlesungen. Die unvollkommenen Complicationen werde ich für jetzt übergehen, um sie als Übergang von der Statik zur Mechanik zu benutzen. Die statische Rechnung über dieselben, gestehe ich, hat mich nicht überzeugen können; aber es ist mir auch noch nicht gelungen etwas an die Stelle zu setzen, was ich für besser ausgeben könnte. Ich fürchte über den Begriff der unvollkommenen Complicationen noch nicht im Reinen zu seyn, oder es liegt daran, daß die Bedingungen des Gleichgewichts dieser Complicat. wegen der Veränderlichkeit der Hülfen eigentlich erst in der Mechanik genügend erörtert werden können. In den Verschmelzungen bin ich vollkommen mit Ihnen einig. Nun aber in der Mechanik? Da bin ich ganz einverstanden mit dem Vorstoßen der Psychologie, nicht aber mit dem Briefsteller des vergangenen Sommers, der an die Stelle von $dh = (H - h)\,dt$ setzen will $dh = H(H - h)\,dt$, und das ist der Punct, über welchen ich mit dem oben bezeichneten Zuhörer *zuerst* in dem Sinne gesprochen, daß ich der Neuerung beistimmte, *sodann* aber *seine* metaphysischen Versuche, nach denen, glaub ich, der Hemmungsgrad die Stärke ersetzen sollte oder umgekehrt, ***bekämpfend*** zu einem weiteren Nachdenken veranlaßt wurde, das mich *zur alten Formel* zurückführte. Ich will es versuchen, meine Gründe kurz anzugeben. ||

Im Juni schreiben Sie: „Wenn von a der Theil x gehemmt wird, so bedeutet x die Nöthigung, wodurch das ganze a Kraft wird. Je größer diese Nöthigung, desto mehr wird a Kraft.“ Bis hierher bin ich völlig einverstanden. Nun aber folgt: „Und je größer a, desto größer ist das, was Kraft wird. Daher $a^2\,dt$ im Anfange der Wiedererhebung etc.“ Dagegen streite ich, obgleich, wie Sie damals andeuteten, ich in Weimar mit meinen elastischen Federn dazu selbst die Veranlassung gegeben haben mag. Ich glaube nämlich x als Nöthigung zum Kraftwerden nicht absolut, sondern relativ zu a, also eigentlich nicht x, sondern $\frac{x}{a}$ als die Nöthigung betrachten zu müßen, die a zur Kraft macht. Das ist die Intensität in der a Kraft wird, und das was von a Kraft wird ist $= \frac{x}{a}\,a = x$. Es hat demnach x zweierlei concrete Bedeutungen, Benennungen: 1) x ist gehemmte Thätigkeit des Vorstellens (noch keine Kraft); 2) x ist $= \frac{ax}{a}$ d. i. die durch Hemmung des Vorstellens x entstandene Kraft x. Das meine Ansicht. Ich füge noch hinzu. Ich glaube schon im Juni Ihnen bemerklich gemacht zu haben, daß ich mich schlechterdings nicht hinein finden kann, woher, wenn $x = a$, die Vorstellung zu einem Streben $= a^2$ werden soll; es kann nicht mehr als die ganze Vorstellung $= a$ in Streben verwandelt werden. Ferner muß, nach Ihrer neueren Ansicht, auch das Gesetz des Sinkens der Hemmungssumme eine Änderung erleiden. Ist qS der Antheil von a an der HS., σ das bereits gehemmte, so muß es nun heißen $d\sigma = (qS - a\sigma)\,dt$, wo jedoch q ein unbekannter Bruch ist und daher die Richtigkeit der Dimensionen nur wird künstlich gerettet werden können, statt daß nach der älteren Ansicht, die ich vertheidige, $\sigma = \frac{a\sigma}{a}$ für $a\sigma$ gesetzt die alte Formel $d\sigma = (qS - \sigma)\,dt$ wiederherstellt. Auch die Formel S. 254 mußte sich in folgende verwandeln:

$$\left(c - c\sigma + \frac{(a^2 c\beta^2 + b^2 c\alpha^2)\,\sigma}{ac\beta^2 + bc\alpha^2 + \alpha^2\beta^2}\right) dt = d\sigma,$$

eine Consequenz, vor der ich erschrocken bin, da sie eine wahre Dimensionenverwirrung hervorbringt und, wenn sie fest gehalten werden mußte, an der mathem. Psych. verzweifeln lassen könnte; u. dgl. m.

Nun aber habe ich Ihnen das Aergste bekannt. — Hinzufügen muß ich jedoch, daß ich in meinen Vorlesungen meines früheren Versuchs, math. Psych. auf allgemeine Mechanik zurückzuführen, gedacht, dabei natürlich aber erwähnt habe, daß ich durch die Verhandlungen mit Ihnen davon zurückgekommen bin. Gegen den Obigen habe ich geäußert, ich würde, wenn ich künftig über math. Psych. schreibe, zu zeigen suchen, wie weit die Analogie mit elastischen Federn getrieben werden könne, und wo sie aufhöre. Das beabsichtige noch und dies wird für Mathematiker anziehend seyn. Fürchten Sie übrigens ja nicht Übereilung von mir. Habe ich mich, wie ich manchmal fürchte gethan zu haben, mit den „Beiträgen" übereilt, so erlauben Sie, Verehrter, Ihnen einen kleinen Theil der Schuld beizumessen, der Sie die Veröffentlichung beschleunigten. Was die math. Ps. betrifft, so sehe ich sehr wohl ein, wie wichtig [|] es, ja wie nothwendig es ist, daß die, welche sich für sie interessiren, alle Differenzen untereinander ausgleichen, ehe sie dieselben den Heiden predigen. Das habe ich mehrmals gegen Str[ümpell] nachdrücklich geäußert, und das ist meine feste Überzeugung. Auch haben Sie ja wohl schon diese schriftliche Versicherung von mir selbst. —

Aber Ihr Brief scheint noch mehr Auskunft zu wünschen, als über die Fundamente der Psychologie. Mit vollem Vertrauen gebe ich mich Ihnen hin. Fast scheint es, als drohte ein Mond mir das freundliche Licht der Sonne vorübergehend zu entziehen, oder ein Planet (denn ich will nicht die Erde vorstellen, die fast 50 mal so groß ist als der Mond) dazwischen zu treten. Diesmal soll er mich nicht irre machen. Ich habe keinen Hinterhalt, keine Reservationen, ich will nicht schlau, nicht politisch seyn, ich kann mich frei sprechen von persönlichem Ehrgeiz (gloria sequi non appeti debet war, seitdem ich selbst zu denken versucht, mein Wahlspruch) — und ich glaube fest daran, daß Sie mich so nehmen, wie ich mich Ihnen zeige. Sey es nun aber, daß Sie in meinem Briefe eine mit einiger Mühe beseitigte verdrießliche Stimmung gefunden oder einen andern Brief erhalten haben, der Sie in Zweifel läßt über dies und jenes, ich will mich noch näher erklären. Daß St. nach Leipzig kommen würde, sich hier zu habilitiren, hatten Sie mir wiederholt gemeldet. Als er ankam, leugnete er diese Absicht bestimmt ab. Später gab er etwas nach und schien erst hier recognosciren zu wollen. Jetzt scheint er nicht gesonnen seyn, hier zu bleiben — vielleicht weil es ihm an Mitteln fehlen mag. Ihn für etwas veränderlich in seinen Entschließungen zu halten, habe ich nun freilich schon einige Veranlaßung gefunden, doch habe ich mich ihm weit mehr genähert, immer frei und offen mit ihm gesprochen und discutirt und von seiner Seite auch kein Versteck befürchtet. Seine Ankunft war mir d. h. *nur meinem Gefühle*, eigentlich nicht ganz recht. Kommt er um dich zu beobachten, auszukundschaften, zu sehen was in loco an dir ist? Hält er dich für unzulänglich, in Leipzig H.s Philos. zu vertreten und aufrecht zu erhalten? Glaubt er, daß du die Lehren vielleicht mit allerlei fremden Zusatz verfälschst? u. dgl. m. das waren etwa die ersten Gedanken, die durch den Kopf flogen. [1])

(Zudem kam er in die Zeit, wo Krug abgedankt hatte. *Sie* erwiesen mir die Auszeichnung, mich zu Krug's Nachfolger zu prophezeien. Str., mußte ich denken, schiene ich nicht einmal für das Interim hinlänglich. Auch hat er nie auch nur entfernt sich geäußert, als könnte *ich* mich um Krug's Lehrstuhl bewerben, ebensowenig Hartenstein, Weiße oder irgend ein anderer. Man muß mich also für einen Dilettanten der unbedeutendsten Art halten.)

Indeß ich mußte seinen Scharfsinn anerkennen. Er hat überdies noch einen feurigeren, jugendlichen Muth als ich, der, wenn gleich auch noch jung, doch in

---

[1]) Das Eingeklammerte ist im Briefe Randbemerkung.

wenigen Jahren ungleich mehr menschliche Erfahrungen gemacht, und dadurch im Hoffen gemäßigter, im Streben behutsamer geworden ist, Eigenschaften, die nicht jugendlich sind. Jener also kann vielleicht im Geist, Schärfe, Muth, ja allenfalls mit Übermuth, größere Wirkungen hervorbringen als ich. Freilich zur Concurrenz forderte es mich nicht auf, sondern eher, wenn es seyn müßte, als Lehrer zum allmähligen, ehrenvollen Rückzuge. Sonst hat er mir sicher kein Leids gethan, und — *Sie* sind immer in unserem Gespräch der Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Verehrung gewesen. Alles würde übrigens anders || stehen, wenn ich die Vorlesungen über die Metaphysik, auch selbst bei der geringen Zahl, angenommen hätte, was ich schon hundertmal bereut habe. Von Hartensteins Vorles. habe ich diese Tage einige Blätter in den Händen gehabt, die mir keine große Vorstellung gegeben haben. Größter Mangel an Präcision, Mischmasch, allerlei Brocken von Ihnen, aber weiter nichts dabei sagen mir einige vertrautere Zuhörer, er kritisire die neuere Philos. ganz nach Anleitung des ersten Theils der Metaphysik, ohne aber anzudeuten, wo er seinen Most holt. Nun, er wird Sie zwar schon noch gebührend erwähnen, wenn er zu Ihrem System kommt, aber daß er gegen mich geäußert, er halte es von mir nicht klug, daß ich Metaphysik und Psychologie „nach Herbart" angekündigt, weil die Zuhörer nur ein einseitiges System kennen zu lernen glaubten (was er vermuthlich durch allerlei Eklekticismus u. d. besser macht) hat mir nicht gefallen. Jetzt geht die Rede, das Ministerium, dem der beste Schwätzer der beste Lehrer scheint, habe ihn zum künftigen Nachfolger Krugs bestimmt. *Ich* habe mich der Gewogenheit des Ministeriums zu erfreuen, habe sogar eine kleine Zulage erhalten, über die philos. Angelegenheiten der Universität hat aber der Minister sowohl als sein Rath bei ihrer neuerlichen Anwesenheit kein Wort gesprochen, und mich vorzudrängen ist mir nicht gegeben. — Meine Gedanken sind nun schon im Sommersemester. Aus allen Kräften, und wenn es seyn muß, mit Aufopferung, muß ich wieder einzubringen suchen, was ich diesen Winter versäumt habe. Leider wird dies Semester nur sehr kurz seyn! Und das jetzige ist so lang!

In die Besorgniß Schelling betreffend stimme ich ein. Kommt er wirklich (was ich jedoch bezweifle) so kann er in Norddeutschland einige Jahre wieder die Köpfe der jungen Leute verdrehen. Es ist ergötzlich: nachdem Sch. in der berühmten Vorrede zu Cousin Hegel vernichtet,[1]) wagen die Herren vom Berliner Ministerium den Hegelianismus nicht mehr zu halten: „Sch., wird es heißen, ist nun wieder über Hegel hinausgegangen, darum sey er unser, die wir überall an der Spitze stehen." So zieht man sich aus der affaire und bekommt eine gut kirchlich dogmatische Philosophie, was dem Kronprinzen auch nicht unlieb seyn wird. Kommt eben Sch. nicht, so müssen sie in Berlin verzweifeln, denn jetzt schläft dort, wie ich höre, die Philosophie ziemlich ein.

Meine Ohrenbeichte ist zu Ende; ertheilen Sie mir bald eine recht trostvolle Absolution. Ein *Wort* unter vier Augen wäre freilich tausendmal besser, aber die Jahreszeit ist zu fürchterlich.

Mit unveränderlich freundschaftlicher Gesinnung

Ihr wahrer Verehrer Drobisch.

[1]) In der Vorrede zu H. Beckers Übersetzung einer Schrift V. Cousins (1834) bezeichnet Schelling die Hegelsche Philosophie als eine bloß negative.

497. An Drobisch.[1]) Göttingen 7 Dec 1834

Mein verehrter theurer Freund! Recht herzlichen Dank für Ihren lieben Brief, den ich gleich heute beantworte — aber mit der Bitte um noch eine Mittheilung — wegen der vollkommnen Complexionen.

Ihre Bemerkung über $\frac{x}{a}.a$ hat mich gleich beym Lesen lebhaft getroffen. Die Sache käme auf diese Weise in neuer Anwendung auf Psychol. I, S. 166 zurück, wo $i.\frac{I}{i}=I$. Nur hängt davon die Darstellung der Hemmungsverhältnisse bey vollkommnen Complexionen nach meiner Ansicht so unmittelbar ab, daß ich mich nothwendig erkundigen muß, wie Sie etwas Anderes finden können? — Was Sie über Dimensionen-Richtigkeit sagen, würde mich nicht bestimmen. Sonst hätte schon das Integral von $\frac{dh}{H-h}=H\,dt$ mich abschrecken müssen, welches H im Exponenten bekommt, obgleich kein Exponent oder Logarithmus eine benannte Zahl seyn kann. Unser a, b, c, sind nicht Vorstellungen sondern nur Verhältnißzahlen unter Voraussetzung eines gemeinschaftl. Maaßes. Auch a^2dt ist $=1.dt$, sobald Sie $a=1$ setzen; nur in der Vergleichung mit anderen Vorstellungen von andrer Stärke hätte das quadratische Verhältniß seinen Sinn. Aber machen Sie nur, daß ich den verwünschten Factor H aus $dh=H(H-h)dt$ mit gutem Gewissen los werden könne; damit er mir nicht so viele alte und neue Rechnungen verwirre. Die rechte Spur möchten Sie wohl gefunden haben, wenn Sie mich nicht wieder durch die vollkomm. Compl. irre machen.

Ich wäre schon längst wieder bey der math. Psych. beschäfftigt, wenn nicht meine Vorlesungen so manche Ergänzungen ganz andrer Art foderten. Einige Bogen „Umriß pädagog. Vorles.“ sollen Sie bald gedruckt bekommen. Andre Arbeit machen Aesthetik und (noch mehr) prakt. Philos. Denn die Collegien dauern hier weit länger als in Königsberg; und hiesige Studenten darf man durchaus nicht zu lange mit Einerley aufhalten. Uebrigens gehn die Vorlesungen bis jetzt gut. ||

Daß Sie die Zahl 14 für eine doppelt böse Sieben gehalten haben, bereuen Sie mit Recht; und diese Reue — so sehr ich Ihnen alles Gute gönne und wünsche — hatte ich Ihnen in meinem Sinne aufs Bestimmteste prophezeihet. Soviel ich mich erinnere, habe ich in Königsberg die langen Jahre hindurch kaum ein paarmal mehr Zuhörer für Metaphysik gehabt. Drey tüchtige Zuhörer sind dafür schon ein hinreichender Lohn, und geben dem akademischen Lehrer eine sonst unersetzliche Stütze des Ansehens.

Indessen Alles steht noch gut, wenn wir über die Fundamental-Begriffe und Sätze der math. Psych. einig bleiben. Dann mag Sch[elling] kommen! Inzwischen ists mir sehr lieb, daß Sie die Gefahr nicht gering achten; um so mehr, da ich aus mehr als einem Grunde dran glaube daß er nach B gehn wird. Die Zeitungs-nachrichten sind von München

[1]) 3 S. 4⁰.

datirt, und wahrscheinlich fällt ihm das dortige schlechte Gebäude (ich meine die Universität, an deren Einrichtung er vermuthlich großen Antheil gehabt hat) vielfach zur Last. Der Glanz von B ist ganz für seinen Ehrgeiz gemacht. — Können wir ihn durch fortgesetzte Arbeit überflügeln, dann sind wir sicher, — sonst nicht; denn auf welche Polemik müßten wir uns einlassen, und vor welchem Publicum! — Doch vielleicht rührt sich Strümpell gegen Schelling: für einen jungen Mann ist die Gelegenheit sich zu zeigen, und einem großen Publicum bekannt zu werden, in der That nicht ungünstig. Er kann mit gutem Fug Manches von neuem auf die Bahn bringen worüber ich schon zuviel gesagt habe.

Nach Ihrer Frau Gemahlin fragt meine Frau. Ich habe geantwortet point de nouvelles bonnes nouvelles. Das war doch recht? —

Ganz Ihr H.

[Auf einem beigelegten Bogen:]

Jetzt noch ein paar Worte im Vertrauen! Schonen Sie die bewußte dritte Person,[1]) auch wenn sie etwas unbequem ist. Unser Verhältniß ist durch unsre Offenheit gesichert, aber, abgesehn von der billigen Nachsicht, können wir unter den vorhandenen und zu erwartenden Verhältnissen keiner Hülfe uns entäußern.

Kann denn bei Ihnen ein Privatdocent unmittelbar eine angesehene ordentl. Professur bekommen? — Oder — werden vielleicht die Vortheile der dortigen *alten* Stiftungen aufgehoben? — Wenn Kr[ug]s Platz Ihnen zu Theil werden soll, so müssen Sie meines Erachtens Sich doch höhern Orts irgend etwas davon merken lassen, daß Sie wohl einen Wechsel des Faches Sich gefallen lassen möchten. — Ihre »Beyträge« sind nicht zu früh gekommen, aber zu spät! — Wer lieset bei Ihnen praktische Philos. Moral, Naturrecht? Wer lieset Geschichte der Philos.? Das Alles kommt in Betracht. Kr. las ohne Zweifel das Alles, — und wer wird glauben daß Sie für ihn einzutreten geneigt seyen, *wenn* Sie nicht Zeichen geben, daß Sie wohl auf so etwas eingehn möchten? — Es kann noch immer res integra seyn, *wenn* Jemand merkt, was Sie vom Mangel an Präcision pp bey [Hartenstein] vernommen haben. Aber auch dort, denke ich, ist das Verhältniß zu schonen; wenn es schon nur ein halbes ist.

Von B aus ist so viel ich vernehmen kann, über Sch[elling] noch nichts laut geworden. Doch *muß* jetzt die Zeitungsnachricht einige Zungen lüften. Wenn Sie etwas hören, bitte ich um Nachricht. — Daß Sch. die mühsame Arbeit eines ordentlichen und vollständigen Lehr-Cursus in den verschiedenen Theilen der Philos. sollte übernehmen wollen, ist nach Allem was man von ihm hört, höchst unwahrscheinlich. Auch kann er dort in so viele verborgene Gruben fallen, daß er auf die Länge der Zeit schwerlich bedeutet wird. *Dennoch* —

498. Drobisch an H.[2]) Leipzig, 13. Dezember 34

Verehrter Gönner und Freund! Die Revision der Rechnungen über die vollkommenen Complicationen verspätigt diesen Brief um einige Tage. Aber Sie müssen

[1]) Hartenstein.
[2]) 2 S. 4⁰. H. Wien.

immer Recht haben, das ist das ohne Aufhören sich wiederholende Resultat eines treuen Studiums Ihrer Werke: und so bin ich denn nun auch über die vollk. Compl. mit der Psychologie einig: ich bin durch Ihren Antrieb jetzt erst gewahr geworden, daß noch ein Rest von alten Sauerteig bei mir sitzen geblieben war, den ich nun ausgefegt habe. Meine Rechnungen ergeben nun folgendes. Sind $A = a + \alpha$, $B = b + \beta$, $C = c + \gamma$ die Complicationen, deren Gegensätze aus den folgenden Schematen erhellt:

$$\begin{array}{ccc} & c & \\ n & & m \\ a & p & b \end{array} \qquad \begin{array}{ccc} & \gamma & \\ \nu & & \mu \\ \alpha & \pi & \beta \end{array};$$

sind ferner die Gesammthemmungen dieser Complic. beziehungsweise X, Y, Z, sodann der Anteil des X, der von B herrührt X', der von C herrührt X'' u. s. w., nach folgendem Schema:

$$\begin{array}{ccccc} & & Z & & \\ & & C & & \\ & Z' & & Z'' & \\ X'' & & & & Y' \\ \overset{A}{X} & X' & & Y'' & \overset{B}{Y} \end{array}$$

, so daß also

$X = X' + X''$, $Y = Y' + Y''$, $Z = Z' + Z''$, so findet sich, wenn zur Abkürzung $A\,[(b + c)\,m + (\beta + \gamma)\,\mu] + B\,[(a + c)\,n + (\alpha + \gamma)\,\nu] + C\,[(a + b)\,p + (\alpha + \beta)\,\pi] = N$ gesetzt wird

$$X' = \frac{C(b\,p + \beta\,\pi)(S + \Sigma)}{N};\ X'' = \frac{B\,(c\,n + \gamma\,\nu)(S + \Sigma)}{N};\ \text{also}$$

$$X = \frac{[B\,(c\,n + \gamma\,\nu) + C\,(b\,p + \beta\,\pi)]\,(S + \Sigma)}{N}$$

$$Y' = \frac{A\,(c\,m + \gamma\,\mu)(S + \Sigma)}{N};\ Y'' = \frac{C(a\,p + \alpha\,\pi)(S + \Sigma)}{N};\ \text{also } Y = \text{etc.}$$

$$Z' = \frac{B(a\,n + \alpha\,\nu)(S + \Sigma)}{N};\ Z'' = \frac{A\,(c\,m + \gamma\,\mu)(S + \Sigma)}{N};\ \text{also } Z = \text{etc.}$$

Aber mit dem Gleichgewicht der unvollkommenen Complic. bin ich noch gar nicht im Reinen. Sie schweigen hierüber in Ihrem Briefe. — Daß die Lehre von den Dimensionen Sie nicht bestimmen würde, dachte ich wohl, indeß beweisen Sie doch wol zu viel: auch in Geometrie und gemeiner Mechanik sind a, b, c, x, y, z nicht Linien und Gewichte etc. sondern Zahlen; aber es bleibt doch immer noch ein Unterschied, ob sie Verhältnisse von Gewichten oder Linien ausdrücken; so nun am Ende aber auch bei uns, obgleich unsre Lasten nur in den Gegensätzen der Vorst. liegen und Stärke und Klarheit zusammenfallen. In $x = \frac{b}{a + b} S$ ist $\frac{b}{a + b}$ gewiß ein unbenannter echter Bruch: aber x von derselben Bedeutung wie S. u. dgl. m. doch das wird uns keinen Streit machen.

Da unsere Leipz. polit. Zeit. wahrscheinlich bei Ihnen nicht gelesen wird (es auch nicht werth ist) so schreibe ich folgende Stelle für Sie ab: „*München* 6. Decbr. (Privatmittheilung) durch Bestimmung Sr. M. des Königs werden die Proff. Breslau, Puchta und Schelling, mit deren Verlust unsere Universität bedroht war, derselben wieder erhalten. H. v. Sch. der hier 6000 fl. Gehalt bezieht und in Berlin 6000 Thlr. beziehen würde, äußerte sich gegen eine Deputation der Studirenden, daß er sich nicht berufen fühle, vom Katheder herab die Anhänger *Hegels* zu bekehren. — Zwischen Sch. und dem durch seine vielen Entdeckungen auf der Mondoberfläche bekannten Astronomen Gruithuisen wurde in der letzten Zeit in Broschüren eine Fehde ausgefochten, die der letztere mit der Erklärung beendigte, daß Sch. unter

den Literatoren ein Monarch sey, dessen Person nicht verantwortlich und unverletzlich wäre!“ Was kann nun Sch. in B. mehr werden? Höchstens ein absoluter Literaturkönig. Der Unterschied ist ja nicht so groß. Er kommt also nicht.

Sonach steht hier jetzt *Alles* gut. Ihr Rath über das zu beobachtende Verhalten gegen die beiden jüngeren Herrn hat ebenfalls meinen ganzen Beifall. Ich werde in gutem Vernehmen mit ihnen bleiben. Nur ist der Fremde gewiß wissenschaftlich weit mehr werth als der Hiesige; ob sonst auch aufrichtiger und weniger weltklug, diplomatisch, dies zu beurtheilen ist meine Bekanntschaft zu jung.

Was die Vacanz betrifft, so erinnern Sie mit Recht, womit allem ich mich da beschäftigen müßte, wollte ich sie ausfüllen — besser als bisher. Denn worüber hat K. nicht alles mitgeschwatzt? Er las Jahr für Jahr einen Cursus nach seinem Handbuch, und Geschichte d. Philos. unter d. Griech. und Römer nach s. Handbuch. Punctum. Der junge Candidat liest Einleitung, Logik, Moral Aesthetik, neuere Geschichte d. Philos. und wol auch Metaphys. — Die Professuren *alter* Stiftung sind vor vier Jahren aufgehoben. Wir haben jetzt genug ordentl. Profß. zu 500 und 600 Thlr. Gehalt. Man liebt das Wohlfeile, das blos Nützliche, man haßt alles, was Schwung hat. Fein ehrbar und bürgerlich! Am Ende ist mirs gleich. Nur nicht einen Mann, der es nicht ehrlich mit der Philosophie meint und ohne Charakter ist. Auch nicht gern einen aus der Identitätsschule, weil dies in L. wie eine Eroberung betrachtet, und ein großes Triumphgeschrei erhoben werden würde. Über die letztere Gefahr sind wir noch nicht hinaus. Hier geht die Rede, Fichte oder Weiße werde nach Heidelberg berufen werden. Träfe es W., so könnte dieß Veranlassung geben, ihn hier zu befestigen. Berufungen wirken wie Zauberschläge. Man erfährt durch solch ein Gebot eigentlich erst den Marktpreis eines Gelehrten! — Es giebt übrigens bei uns 2 ordentl. Prof. der Philos., einen der theoret. einen der praktischen (Clodius). Setzte man jetzt vielleicht einen ein, der besser für die Aesthetik und Moral taucht, so wäre es, wenn Gott den jüngeren längeres Leben giebt, als den älteren, allenfalls einst auch noch einmal Zeit eine neue Stellung einzunehmen. Dann wird hoffentlich auch mehr gethan seyn. Die Antwort auf die Frage Ihrer Frau Gemahlin ist richtig für die Mutter wie für die Kleine. Bestätigen Sie dies unter Versicherung unserer innigsten Hochschätzung. Nehmen Sie eben dieselbe aufs Neue hin von

Ihrem aufrichtigst ergebenen Drobisch.

499. Grolp an H.[1]) Marienwerder, d. 21t. December 1834.

Hochverehrter Herr Hofrath! Zwar haben wir seit der Trennung von Ihnen in Marienwerder täglich Ihrer gedacht, und recht tief empfunden, wie schmerzlich eine so weite Entfernung und wie gering die Hoffnung ist, Sie noch einmal wiederzusehen; aber lebhafter als je ist die dankbarste und liebevollste Erinnerung an Sie in mir rege geworden, seit ich die kleine, leider nur zu kurze Schrift des H. Prof. Drobisch, die so eben erschienen ist, gelesen habe. Ich kann es mir wohl denken, daß Sie, gleich dem Copernicus in der Ueberzeugung von der Wahrheit Ihrer Erkenntniße, und Ihres Systems, und in dem Bewußtsein Ihrer Größe, unbekümmert um das Geschrei einer irre geleiteten und stumpfsichtigen Menge, die edelsten und reinsten Freuden genießen, die höher zu achten sind, als Menschengunst oder vorübergehende Anerkennung; doch kann ich mir vorstellen, daß Sie, bei der Durchlesung der herrlichen und gediegenen Schrift von Drobisch gewiß einen angenehmen, freudigen Lebens-Moment gefunden haben, der Ihr Gefühl des Wohlwollens und der

[1]) 4 S. 4°. H. Wien. Mehrere Stellen, auch das Zitat, fraglich.

Theilnahme gegen einen so ausgezeichneten Denker, der überdies in einer so lichtvollen Sprache und so frei von jenem gemeinen Ton seine Gedanken ausgesprochen, in einem hohen Grade erwärmt und angeregt hat. Ich las die Schrift des Prof. Drobisch vor einigen Tagen, und habe sie wiedergelesen. Ich bedauere, daß bei derselben nicht die beiden Anzeigen in den Blättern fur literar. Unterhaltung 1832, Num. 295 und 1833 Num. 343 über Griepenkerls Briefe und Röers Schrift, die doch gewiß denselben Verfasser haben, so wie die Recensionen von Drobisch in der Leipziger, und in der Jenaischen Liter.-Zeitung (vom J. 1830) mit abgedruckt worden sind, weil sie dazu beigetragen haben würden, den Eindruck des Ganzen zu erhöhen, und Wahrheiten, die nicht oft genug wiederholt werden können, jetzt, bei geweckter Empfänglichkeit, auf neue gekannt zu machen. Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß H. Drobisch recht bald Zeit gewinne, das verheißene größere Werk (S. 52) erscheinen zu lassen: er wird Ihren Freunden und der Wissenschaft damit einen wesentlichen Dienst leisten, und auf sich im vollsten Sinne anwenden können, was jener alte Dichter sang:

Serit arbores quae alteri saeculo prosient.

Die Nachrichten, welche uns über Ihr und Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin Befinden von Königsberg aus zu gehen, sind zu spärlich unvollkommen, als daß sie unser Verlangen befriedigen könnten. Wir müßen uns mit den herzlichsten und theuersten Wünschen, die wir Ihnen recht oft aus treuen Herzen wenn auch aus weiter Entfernung zusenden, für Ihr Wohlergehen begnügen, und hoffen, daß eine höhere gütige Hand sie erfüllen werde. Mögen Sie sich einer fortdauernden, ungetrübten Gesundheit erfreuen!

Mogen Sie Ihre Lehren und Weisheit in recht vielen empfänglichen Seelen befestigen, und einen reichen Ersatz finden für alles, was Sie in Königsberg verlassen haben! Möge Ihre Frau Gemahlin sich jetzt in Göttingen besser gefallen, als es anfangs in neuen Verhältnissen und Umgebungen zu geschehen pflegt, und in der erwachenden und bildsamen Geisteskraft des Otto einen reichen Lohn für ihre edle und menschenfreundliche Gesinnung finden!

In Königsberg bin ich seit dem Winter 1833 nicht gewesen, und da ich keine Briefe mehr von dort empfange, so kann ich Ihnen auch über die Königsberger Verhältnisse nichts weiter mittheilen, als was ich selbst vom Hörensagen weiß. Auch intereßirt mich das jetzige philosophische Treiben des Prof. Rosenkranz sehr wenig und erwarte ich überhaupt von Königsberg aus nichts für Sie. Der Dr. Rupp vertritt einstweilen an dem hiesigen Gymnasium die Stelle des Prof. Pudor, welcher seiner Pensionierung entgegensieht. Sonst ist hier alles beim alten geblieben, in meiner Familie und in meinen amtlichen Verhältnißen. Ich habe Ursache fortwährend darüber zu klagen, daß ich vor allen Geschäften, die auf mir lasten, nur dazu kommen kann, flüchtig und abgerissen für mich selbst zu sorgen, sonst aber darf ich zufrieden sein. Meine Reise nach Berlin, die ich jüngst beabsichtigte, habe ich noch nicht ausgeführt. Sollte es mir nicht vergönnt sein, mit Ihnen, theuerster Herr und Freund einmal in Berlin zusammen zu treffen? Wüßte ich, wann Sie einmal in Berlin oder Leipzig wären — vielleicht könnte ich es möglich machen, zu derselben Zeit dort zu sein.

Meine Frau und Marie haben mir die herzlichsten Grüße an Ihre Frau Gemahlin mitgegeben. Wie sehr würden Sie uns alle erfreuen, wenn Sie uns durch einige Zeilen Ihrer Hand beglaubigen würden, daß Sie nicht aufgehört haben, wohlwollend an uns zurück zu denken!

Mit unveränderter Liebe und Hochachtung bleibe ich für immer

Ihr treu ergebenster Grolp.

NB. Der Herr Präsident Meding gedenkt Ihrer oft mit großer Verehrung und Theilnahme. Er läßt sich Ihnen freundlichst empfehlen. Ich bin sehr häufig in seinem Hause. Ich bin sehr erfreut gewesen, in den Prolegomena zu der 3ten Auflage der Einleitung einige Winke zur Geschichte der Philosophie von Ihnen zu lesen. Doch sind sie für ein größeres Publikum ohne Ihre Einleitung, zu aphoristisch. Möchte es Ihnen gefallen, in ähnlicher Weise darüber zu schreiben, wie Schaller in dem 2. Theile seiner Verstandes- und Gedächtnißübungen, versteht sich, daß der Gehalt ein ganz anderer sein würde, aber der Zuschnitt könnte ungefähr so sein. Der Plan von Schaller ist gut; er wird oberflächlich unverständlich. In der größeren Schrift welche der Herr Professor Drobisch zur Erläuterung Ihres philosophischen Systems herauszugeben beabsichtigt, wird derselbe doch gewiß auch der Einwürfe gedenken, welche denselben von andern gemacht worden sind, und dieselben widerlegen. Ohne Polemik kann jene Schrift ihren Zweck nicht erreichen!

500. Richthofen an H.[1] Brechelshof, d. 24sten Dec. 34.

Mein verehrter alter Freund! Hätte ich nicht zuweilen von Ihnen durch meinen Sohn freundliche Kunde erhalten, so müßte ich fast fürchten, daß, eben an dem Ort wo unsere Verbindung vor 24 Jahren begann, ich bei Ihnen in Vergessenheit gefallen sey, wiewoll ich das aufrichtig gesagt nach so langer Zeit für unmöglich halten würde, selbst wenn mich mein Sohn nicht des Gegentheils versicherte. Seyn Sie mir, mein alter Freund, jedoch nicht minder herzlich wie immer gegrüßt! Auch ich bin ein ziemlich nachlässiger Korrespondent, und habe mich daher kaum zu beklagen; auch fällt bei mir eben nicht viel vor was der Mittheilung bedürfte, und Hauptsachen sind nicht ohne Ihre Kunde geblieben. Meine Zeit wird leider großentheils von Geschäften absorbirt, und so habe ich denn noch nicht einmal die neue Schrift von Drobisch gelesen, erwarte sie sogar noch vom Buchhändler. || Karl schreibt mir Sie seyn im Ganzen mit Göttingen zufrieden, nur Ihre Frau könne sich noch nicht eingewöhnen, und Professor Hofmann aus Breslau hat mir dasselbe mündlich gesagt. Königsberg muß in der That für alle Eingebohrnen eine große Anziehungskraft besitzen; meine Tante, die Fürstin Holstein, die diesen Winter dort zubringt, schreibt mir ganz erfreut, und Professor Schubert, der diesen Winter vor einem großen militärischen Kreise historische Vorlesungen hält, äußerte sich früher gegen mich auf ähnliche Weise.

Diesen Herbst war ich 8 Tage in Berlin; ich wollte meinen zweiten Sohn auf seiner Reise nach Göttingen bis dahin begleiten, und mußte ihn wegen verweigerter Erlaubniß zu meiner großen Betrübnis dort lassen. Reichhelm habe ich nun auf der Straße gesehen, da ich ihn nicht zu Hause fand; Dieterici war sehr freundlich gegen Sie; er beabsichtigt als Staatswissenschaftslehrer noch das Katheder zu besteigen.[2] Auch Stägemann[3]) äußerte sich freundlich; und von Hedemann hörte ich, daß Ihre Entfernung aus Preußen Alexander Humboldt sehr misbilligen soll; mit Hedemann habe ich absichtlich jedes Gespräch über Sie vermieden, Nikolovius gehört aber zu Ihren dortigen Freunden.

Mein ältester Sohn ist in Historie und Rechtswissenschaft so vergraben, || daß Sie ihn wohl wenig sehen werden; er hat eine andere wissenschaftliche Richtung genommen, aber er verfolgt sie mit solchem Eifer, daß ich alles Gute hoffe;

[1]) 3 S. 4°. H. Wien

[2]) K. Fr. W. Dieterici (1790—1859) wurde im Dez. 1834 zum o. Prof. der Staatswissenschaften ernannt. (S. Allg. d. Biogr. 5, 160.) Er hatte 1809 bei Herbart in Königsberg studirt.

[3]) Fr. Aug. von Stägemann (1763—1840), Staatsmann und Dichter.

Eichhorn in Berlin ist so eingenommen von ihm und seinen Arbeiten, daß mir die Unterredungen mit diesem eine wahre Vaterfreude waren. Auch mein zweiter Sohn wird brav. Wegen der Verlobung meiner ältesten Tochter habe ich Ihnen jüngst eine Karte gesandt; General Lützow, Bruder des gestorbenen Freikorpskommandanten, ist einer der trefflichsten Männer die ich kenne, und in meinem Alter noch jugendlich rüstig. — Ein unangenehmes Ereignis in meiner Familie ist, daß mein alter 73jähriger Vater noch einmal heirathen will; der Grund ist wohl eben Altersschwäche. Gut daß ich in Vermögensangelegenheiten von ihm unabhängig, und ihm als ältester Sohn für seine Hauptbesitzungen substituirt bin; ich bin daher in dieser Hinsicht weniger dabei interessirt, aber dennoch betrübt mich die Sache sehr. So mischt sich in mancherlei Beziehungen Freude und Betrübniß.

Möge Ihnen das neue Jahr nur die erstere bringen.

Sie fragen, ob ich nicht einmal nach Göttingen komme? Das hängt von Umständen ab, denn ich bin mannigfach gebunden! Grüßen sie meinen Sohn und bleiben Sie mein Freund! Der Ihrige Richthofen.

Bei Durchlesung des Briefes finde ich, daß ich seine Haupt-Veranlaßung die Zinssendung nicht erwähnt; mögen Sie daraus abnehmen, daß ein anderes Band mich auch nach 24 Jahren noch an Sie fesselt. R.

1835.

W.: Über die Subsumtion der **Psychologie** unter die ontologischen Begriffe (S. Bd. X. S. 197—206). — Umriß pädagogischer Vorlesungen. Erste Ausgabe (S. Bd. X. S. 65 bis 196). — Selbstanzeige des Umrisses (S. Bd. XIII. S. 280—282). — Rez. von Griepenkerls Briefen über Herbarts Lehren (S. Bd. XIII. S. 278—279), Kappes Platons Erziehungslehre (S. Bd. XIII. S. 282—284), Hartensteins Probleme der Metaphysik (S. Bd. XIII. S. 286—289).

501. An Drobisch.[1]) Göttingen, 7 Jan 35

Mein theurer Freund! Der Brief den ich Ihnen hier sende, ist vom Regierungs- und Schulrath Grolp zu Marienwerder, dem Bruder von Reichhelms Frau. Der Präsident Meding, der im Briefe genannt wird, ist ein reicher Mann; unfreywillig pensionirt, man weiß nicht recht warum; er war in Königsberg sehr geachtet, und höchst wahrscheinlich hat die Zurücksetzung bloß in persönlichen Misverhältnissen ihren Grund. Er besuchte (noch *als* Präsident) meine psychologischen Vorlesungen mit großem Eifer, und hat es sehr gemisbilligt, daß man mich gehen ließ. Der Dr. Rupp, der jetzt am Gymnas. zu Marienwerder, also unter Grolps amtlichem Einflusse, arbeitet, ist ein junger tüchtiger Mann, ehemals mein Zuhörer, der Kant und Spinoza sehr gut kennt, und in Königsberg mit vielem Beyfall Vorlesungen als Privatdocent (unter anderm über Göthes Faust) gehalten hat.

Nun bitte ich Sie um eine Gefälligkeit, die wahrlich nicht die größte ist, welche Sie mir schon bewilligt haben. Schreiben Sie an Grolp. Sagen Sie ihm, daß Sie den inliegenden Brief von mir zugeschickt erhalten haben. Sie können Sich || zwar nicht absichtlich, aber wenn günstige Umstände kommen, sehr leicht, durch einen, ein paar Jahre lang fortzusetzenden Briefwechsel mit Grolp, die ganze Gegend der Städte Stolpe (Grolps Geburtsort), Marienwerder, Marienburg, Elbing, Danzig pp. gewinnen. Dort ist eine neue Aufregung, die selbst auf Königsberg zurückwirken kann.

Grolp ist eine grundehrliche Seele; er meint es, wie er schreibt. Seine amtlichen Verhältnisse bringen ihn fortwährend mit vielen Personen in Berührung. Einige Zeilen von Ihnen werden große Freude verursachen; einige gute Nachrichten von Ihrem Wirken in Leipzig werden eine höchst interessante Neuigkeit seyn, besonders wenn Sie hinzufügen, daß auch Hartenstein gewissermaßen mit Ihnen in gleicher Richtung wirkt.

---

[1]) 2 S. 8⁰.

Sollten Sie gute Gelegenheit finden, Sich Alexandern v. Humboldt zu nähern: so werden Sie, wenn einer Nachricht, die ich von einem Orte *außerhalb Berlin* empfing,[1]) zu trauen ist, Anklang finden. Sie könnten ihm, denke ich, Ihr mathematisches Werk geradehin zusenden. Die Nachricht betrifft freylich mich; aber sie paßt, denke ich, noch besser auf Sie.

Soviel in höchster Eile. Von Hendewerk habe ich ein theologisches und polemisches Manuscript empfangen, was wahrscheinlich bald gedruckt wird.[2]) Ihr H.

Sie könnten, wenn Sie Sich in Königsberg eine directe Verbindung schaffen wollten, auch an den Doctor Taute, meinen vieljährigen Gehülfen im pädag. Seminar, schreiben. Von ihm habe ich in den allerstärksten Ausdrücken einen Glückwunsch zu Ihrer Schrift empfangen. Taute würde das sehr hoch aufnehmen; aber ich kann Ihnen keinen besonderen Einfluß von Tauten versprechen.

502. **Drobisch an H.**[3]) Leipzig, d. 10 Januar 1835.

Hochverehrter Herr und Freund! Ich beeile mich, Ihnen den Brief des H. RR. Grolp zurückzusenden. Natürlich mußte mir ein so günstiges Urtheil viel Freude machen, und ich danke Ihnen daher herzlich für die Mittheilung. Freilich mag es leichter seyn, Ihre persönlichen und literarischen Verehrer in ihrer Überzeugung zu bestätigen, als irgend einen Mann von Bedeutung, der bisher der Entwicklung Ihrer Philosophie mit Gleichgültigkeit oder gar mit Widerwillen zugesehen, zu gewinnen. Das würde erst den wahren Beweis liefern, daß man sich nicht vergeblich geregt habe. Doch ich bescheide mich, um solchen Preis zu gewinnen, noch viel zu wenig versucht zu haben. Da Sie so lebhaft wünschen, daß ich mich mit H. RR. Gr. in Briefwechsel setze, so will ich darauf denken es möglich zu machen. So erfreulich es mir nämlich auch seyn wird, mit einem so trefflichen Manne in nähere Berührung zu kommen, so sehr muß ich befürchten, gleich von vornherein, durch die Motiven des Briefes, in den Verdacht eines eitlen Menschen zu gerathen, der, noch nicht zufrieden sein Lob aus der dritten Hand erfahren zu haben, dessen nun auch auf geradem Wege noch mehr begehrt. Entschuldigen Sie daher wohlwollend, wenn ich mit meinem festen Entschluß Ihrem Wunsche zu entsprechen, noch etwas zögere, um mir jedenfalls Reue und Scham zu ersparen. — Noch weit mehr trage ich Bedenken, mich an H. Alex. v. H. zu wenden. Hätten Sie mir diesen Wink unmittelbar nach Erscheinung meiner letzten Schrift gegeben, so hätte ich ohne Weiteres diese und die mathematische ihm übersandt. Jetzt geht das nicht wohl mehr an. Er kann möglicher Weise in der einen oder der andern schon geblättert haben. Da, scheint es mir, tritt es nun zu stark hervor, daß die verspätete Sendung nicht ohne Absicht ist. Vielleicht verlohnt es sich künftig, wenn ich über die mathem. Psychol. etwas zu Stande gebracht habe, noch einen solchen Schritt zu thun. Freilich könnte ich mir als möglich denken, daß ein Mann wie Humboldt, wenn er erfährt, daß Sie beabsichtigen die Philos. „zur exacten Wissenschaft zu erheben" stutzig und aufmerksam wird. Doch dies scheint er ja schon geworden zu seyn.

Ich trage jetzt die psychologische Theorie der musik. Consonanzen vor, und bin zum erstenmal mit diesem Gegenstand, der mir — wahrscheinlich hauptsächlich

[1]) S. o. S. 124.
[2]) S. u. Nr. 504.
[3]) 2 S. 4°. H. Wien.

wegen unvollkommener musik. Kenntnisse — immer viel Schwierigkeiten gemacht hat, zu meiner Zufriedenheit ins Reine gekommen. Ich habe in der math. Psych. in der That einige Zuhörer, die der größten Genauigkeit des Vortrags werth sind, vorzüglich den Ihnen schon einmal namhaft gemachten Philologen Bonitz, mit dem ich in diesen Tagen eine zweistündige Unterredung über mehrere der schwierigsten Puncte der Metaphys. und Psychologie gehabt habe, in der er mir Zweifel vorlegte, die ihm gewiß alle Ehre machen, die aber zu beseitigen mir doch gelungen ist. Er hat vorzüglichen Scharfsinn, ich beklage, daß er nur Philolog werden will. Kennen Sie vielleicht ein kürzlich erschienenes Schriftchen „über die Natur der Musik von W. Opelt. Lpzg. 34". Es ist mir sehr interessant gewesen, indem es den Zusammenhang zwischen Consonnanz und Rhythmus in ein helles Licht setzt, obgleich der Vf. darin sehr im Irrthum ist, wenn er den Grund des Wohlgefälligen im ersteren aus dem letzteren ableiten zu können meint.

Mit vielem Interesse habe ich in den Gött. Anz. No. 193 die Auszüge aus Huygens's Briefwechsel gelesen. Wie philos. bornirt zeigt sich doch immer der alte Huygens! Als echter Holländer schätzt er Methoden, die imaginären Wurzeln zu finden, gering, weil diese sich nicht essen lassen. In der Differentialrechnung läßt er sich allenfalls d x gefallen, handelt aber sehr mit Leibnitz, ob er des $d^2 x$ etc. nicht überhoben werden könne. Wenn er über Newton's Gravitationssystem spricht, so ist mir's fast als hörte ich unsern Prof. Weiße, oder ich glaube, es spräche irgend ein Recens. von Ihrer math. Psychologie. Es war mir höchst merkwürdig, und ich werde tüchtig von diesen wichtigen Notizen Gebrauch zu machen wissen, wenn ich über die Psychol. schreibe. Leider habe ich mich in dieser letzten Zeit sehr abgespannt und zu ernsten Arbeiten wenig aufgelegt gefühlt. Die abnorme Witterung mag einen Theil der Schuld tragen. Vor 8 Tagen hatte ich den Unfall, in der Stube hinzufallen und dabei eine Kopferschütterung zu leiden, die bis vorgestern mich mit sehr unangenehmen Empfindungen verfolgt und ziemlich untüchtig gemacht hat. Nun scheine ich die übeln Folgen überwunden zu haben, dafür plagt mich aber ein ähnliches Befinden wie im April in Weimar.

Mit Strümpell stehe ich in gutem Vernehmen. Weiße schreibt an einer Metaphysik und hat, um die Grundbegriffe der Mechanik kennen zu lernen, weil sich vermuthlich eine Naturphilosoph. anschließt, von mir ein Handbüchlein der Statik sich geliehen. Mag er sich immer an den Naturwissenschaften den Kopf einrennen. Wenn er die Dreieinigkeit dialektisch entwickelt zu haben meint oder die Auferstehung des Fleisches, so kann ihn freilich keine Erfahrung und Mathematik controliren; aber hier werden wir ja sehen, wenn ihm nicht etwas das Kunststück gelingt, den Punct zu finden, wo die Speculation sich selbst überflüßig macht, und die Empirie emancipirt wird.

Gott erhalte Sie in diesem Jahre in ganzer, ungeschwächter Kraft des Geistes und Körpers damit wir Ihre Schüler und Anhänger noch lange hinaus in Ihnen unsern Mittelpunct, unsern festen Grundstein finden, der allein uns Halt und Einheit giebt. Dies zugleich mit den besten Wünschen für das Wohl Ihrer Frau Gemahlin das von Herzen kommende Bekenntniß

Ihres treu ergebenen Drobisch.

503. An Drobisch. [1] Ohne Datum.

In Ihrem gestrigen Briefe, mein theurer Freund, findet sich eine Zeile, die mich um so mehr zu einer eiligen Antwort treibt, da ich eine gehörig

[1] 2 S. 4°.

vorbereitete noch im Laufe eines Jahres schwerlich werde geben können. Sie nennen eine Schrift über die Natur der Musik. Diese jetzt zu lesen ist mir schlechterdings nicht möglich, denn ich habe bey andern sehr nöthigen Gegenständen vollauf zu thun. Aber Ihr Lob dieser Schrift: es sey darin der Zusammenhang zwischen Consonanz und Rhythmus ins Licht gesetzt, nöthigt mich auf der Stelle, Sie um Vorsicht zu bitten. Fragt man mich nach jenem Zusammenhange, so antworte ich, es giebt keinen. Sondern in der ganzen Psychologie kenne ich kaum zwey so disparate Dinge, als Consonanz und Rhythmus. Die Consonanz beruht auf der Verschmelzung *vor* der Hemmung. Der Rhythmus beruht auf der Wölbung und Zuspitzung. Was hat aber Wölbung und Zuspitzung mit der Verschmelzung *vor* der Hemmung zu thun. Nicht einmal die Verschmelzung *nach* der Hemmung ist dabey nöthig. Der Rhythmus fängt an bey drey Schlägen, etwa eines fallenden Tropfens. Die Untersuchung ist so zu führen, daß man erst die Wölbung beym ersten Schlage, dann die Zuspitzung beym zweyten ins Auge faßt, und nun die daraus entstehende Reproduction untersucht, welche dem dritten Schlage entgegenkommt. Haben Sie davon etwas in jener Schrift gefunden? ich zweifle bis Sie mirs sagen. — Hiebey ist sogleich zu bemerken, daß der dritte Schlag erfahrungsmäßig durchaus verschieden wirkt, wenn er stärker oder schwächer ist als der zweyte. • • •. wenn der dritte Schlag stärker ist; • • • wenn er schwächer ist. Jenes führt auf die Tactarten, welche nach Vielfachen der Zwey fortgehn, (Viervierteltact, zweyvierteltact), dieses auf die dreytheiligen. ||

Um Vorsicht bitte ich nun desto mehr, weil die ästhetischen Gegenstände gerade zu denen gehören, welche die Psychologie praktisch wichtig von einer Seite, und von der anderen den Vergleichungen mit der Erfahrung zugänglich machen.

Wie haben Sie denn die augenscheinliche Zusammenstellung der Symmetrie (worauf der Rhythmus beruht) mit der *Dissonanz* beseitigt? ich sollte meinen diese Thatsache wäre genug, um die Consonanz vom Rhythmus fern zu halten. Die Octave in zwey, drey, vier gleiche Theile zerschnitten, dissonirt ja immer! — —

(Die mitgetheilte Nachricht bekam ich erst wenige Tage zuvor.) Daß Sie an A. v. H[umboldt] nichts senden wollen, ist mir ganz recht; ich hätte es ungern gesehen wenn Sie ihm die kleine, mich betreffende Schrift angeboten hätten, bevor die bekannte Stelle in B. besetzt ist; ich befinde mich hier zu sehr an meinem Platze, als daß ich mir die Miene eines Wunsches geben möchte. Auch mit dem Schreiben an Gr[olp] hat es Zeit; ich wünschte Sie nur, indem die Gelegenheit sich darbot, aufmerksam zu machen, daß in jenem Nordosten eine sehr beträchliche Menge Zunders liegt, auf den Sie Funken werfen können. Zwanzig Jahre lang gehörten in Königsberg meine Vorlesungen zu den vorzüglich besuchten. Die Leute waren zwar der dortigen Sitte gemäß nicht regelmäßig fleißig (besonders scheute man den weiten Weg bis zu meinem Hause) aber meine Einleitung begann in der Regel mit mehr als 100 Zuhörern; die prakt. Philos. und Pädagogik mit 40 bis 60. Bedenken Sie nun die Menge der, großen-

theils jetzt *ange*stellten, Individuen! Und erkundigen Sie Sich, (wenn es Ihnen beliebt,) nach der Ursache, weshalb man auf *Sie gewartet* hat, daß Sie Sich einer Sache annahmen, die meinen Zuhörern unstreitig näher lag? Eine solche Frage geziemte sich, denke ich, wohl gegen manchen Unschlüssigen und Furchtsamen! Nur freylich, Ihr Zartgefühl wird die Frage schwerlich aussprechen! — Mit Bedauern und nicht ohne einige Besorgniß lese ich die Nachrichten von Ihren Gesundheitsumständen, die Schonung zu fodern scheinen. Mit mir geht es wenigstens besser als vorigen Winter. Grüßen Sie Strümpelln gelegentlich!

Von Herzen der Ihrige! H.

504. An Hendewerk. [1]) Göttingen, den 31. Januar 1835.

Seien Sie nicht böse, mein sehr geehrter Herr und Freund! daß die Angelegenheit Ihres Manuscripts [2]) um ein paar Wochen ist verzögert worden; ich habe deshalb um Entschuldigung zu bitten, und hoffe diese um desto leichter zu erhalten, da Sie längst wissen, daß die jetzige Jahreszeit meiner Gesundheit nie günstig ist. In den Ferien mußte ich zu einer nothwendigen Arbeit jede Stunde benutzen, so oft ich einigermaßen zum Denken und Lesen tüchtig war. Herr Professor Gieseler hatte die Güte gehabt, Ihre Schrift in wenigen Tagen durchzusehen; er bezeigte sich im Ganzen wohl zufrieden, bemerkte aber doch ein paar Punkte, die ich im Zusammenhange nachsehen und überlegen mußte. Folgendes habe ich nun darüber vorzulegen.

1) Sie unterscheiden Fol. 52 ein nihil negativum und positivum etc.

2) Bei weitem wichtiger ist ein anderer Punkt, welcher, wie es Herrn Professor Gieseler und mir scheint, großen Anstoß geben kann, wiewohl unnöthiger Weise. Sie sagen Fol. 65: Gott sei nicht unendlich. Hier haben Sie ohne Zweifel den metaphysischen Begriff des Realen im Sinn, welches *als solches* nicht unendlich sein kann. Wird denn aber Gott, indem wir ihn verehren, jemals durch diesen, von aller praktischen Bedeutung entblößten Begriff in seiner *Nacktheit* und *Allgemeinheit* gedacht?

Da ich nicht unternehme, mit meiner Feder etwas in Ihr Manuscript hineinzuschreiben — vollends bei einem so hochwichtigen Gegenstande: so erlaübe ich mir dagegen, Ihnen hier einige Gedanken vorzuschlagen, wie meines Erachtens über den Gegenstand zu reden wäre:

Gott ist nicht *blos* und *überhaupt* ein reales Wesen, sondern er ist ein Geist, und soll als solcher von uns verehrt werden. Fragen wir uns nun, ob wir auf ihn den Begriff der Endlichkeit und Unendlichkeit anwenden sollen: so ist zuvörderst klar, daß wir ihn nicht als einen endlichen Geist

---

[1]) Aus „Herbart und die Bibel. Mitteilungen u. Andeutungen von K. L. Hendewerk, Dr. der Philos., Lic. der Theol. u. Pfarrer zu Heiligen-Kreuz.“ Königsb. 1858. S. 4 ff. — In dem Anhange heißt es u. a.:

„. . . . Ich habe gesessen zu HERBARTS, des Herrlichen Füßen,
Eines Schülers von Kant, denen wohl keiner mehr gleicht.
Dort hab' gelernt ich *die Kunst des klaren und deutlichen Denkens*,
Um zu erfassen das Licht, welches vom Ewigen stammt.“

[2]) Eine Schrift zum Schutze des Christentums etc. gegen Rosenkranz' Habilitationsschrift gerichtet. Vgl. 14. Jahrb. d. Vereins f. wissensch. Päd., Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), S. 292, wo auch der Brief noch einmal abgedruckt ist.

bezeichnen dürfen, da wir die Größe eines Geistes nach dem Umfange seiner Intelligenz und seines Wirkens schätzen, und da Gott gedacht werden soll, als überschauend die unendliche Möglichkeit des Werdens, und aus dieser heraushebend das endliche Werden in unendlicher Zeit. Anders aber verhält es sich mit der Substanz des Geistes. Wer auf diese den Begriff der Unendlichkeit anwendete, der würde theils überhaupt Gefahr laufen, in den Spinozismus und Pantheismus zu gerathen, theils insbesondere sich in das Selbstbewußtsein Gottes die Ungereimtheit hineinzudenken, als ob Gott *für sich selbst unfaßlich* wäre. Denn das Unendliche ist unfaßlich. Andererseits darf doch auch nicht *gesagt* werden, die Substanz Gottes sei endlich, weil nämlich, wer dieses sagt, sogleich den Mißverstand veranlaßt, als trage das Endliche einen Mangel in sich, da *endlich* und *begrenzt* immer als verbunden pflegt angesehen zu werden, und das Begrenzte so vorgestellt wird, als ob ihm etwas fehlte. Hieraus ergiebt sich also, daß keine menschliche Sprache mit Sicherheit zu einem solchen Dogmatismus hinreicht, der über die uns völlig unbekannte Substanz des höchsten Geistes etwas würde festsetzen wollen. Wir müssen also vorsichtig sein, zugleich aber von den Gegnern gerade eben so viel Vorsicht fordern.

In Folge des Vorstehenden mache ich nun den unmaßgeblichen Vorschlag, die Stelle Fol. 65 so abzuändern:

„Was aber das Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen betrifft," so wird erstlich zwar mit Recht Gott als unendlicher Geist gedacht, der aus unendlicher Möglichkeit das Endliche der Welt durch seinen Rathschluß wählte, und mit dem menschlichen Künstler durch keinen Maaßstab kann verglichen werden, indem der Mensch nur mit Hülfe seines organisirten Leibes, jedoch auch blos zusammensetzend, niemals organisirend wirkt. Dennoch aber darf selbst der unendliche Geist nicht als schlechthin und an sich unfaßlich vorgestellt werden; sonst würde das Ungereimte folgen, daß er sogar für sich selbst unfaßlich, mithin keines wahren Selbstbewußtseins fähig wäre. Hiemit verschwindet nun schon jene vermeinte Unzugänglichkeit für alle Prädicate.

„Zweitens aber ist es auch mit jenem Endlichen" (den Prädikaten) „nicht so bestellt, wie gewähnt wird" u. s. w.

Und nun, mein sehr geehrter Herr! wünsche ich noch Eins — nämlich, daß diese Ausstellungen Sie nicht verdrießen und nicht unmuthig machen. Im Ganzen werde ich mich sehr aufrichtig freuen, wenn es dahin kommt, daß Ihr Manuscript gedruckt vor mir liege. Eine so offene Gegenwirkung, wie Sie zeigen, gegen den immer mehr überhand nehmenden Irrthum ist nach Allem, was ich höre und sehe, höchst nothwendig. Mit meiner hiesigen Wirksamkeit kann ich zwar zufrieden sein; aber es ist auch die allerhöchste Zeit, daß man mir zu Hülfe komme, wenn ich nicht endlich doch unterliegen soll, und in die Theologie kann ich, wie Sie wissen, unmittelbar nicht eingreifen. Möge es Ihnen beschieden sein, eine heilsame Anregung hervorzurufen! Und wenn Sie nur erst mit einigem Erfolge in die literarische Welt eingetreten sind, dann können Sie weiter wirken. Die Schleiermacher'schen Schriften, die jetzt herauskommen, werden Ihnen Stoff und Arbeit geben, und die Arbeit wird nicht so sauer

sein, wie die gegen Ihre jetzigen Gegner, denn Schleiermacher war wenigstens ein besserer Kopf als jene.

Antworten Sie nur ja recht bald!

Von ganzem Herzen der Ihrige! H.

505. Drobisch an H.[1]) Leipzig, 1. Feb. 1835.

Hochverehrter Herr und Freund! Die Besorgniß, die Ihren letzten Brief veranlaßt, ist ungegründet. Von einer psychologischen Theorie ist in dem Buche von Opelt nirgend die Rede, sondern nur von Rhythmen der Schwingungen. In der Quinte z. B. macht der untere Ton immer 2 Schwingungen während der obere deren 3 macht. Diese Schwingungen sind freilich so schnell, daß an das Hören der einzelnen nicht zu denken ist. Aber es geht doch aus dem Verhältniß 2 : 3 ein bestimmter Rhythmus hervor, der ohne Zweifel in den Schwingungen der die Quinte gebenden Saiten statt findet und also der Quintenrhythmus heißen kann. Fallen nämlich die ersten Schwingungen zusammen, wie dies bei gleichzeitigem Anschlagen der Fall seyn muß, so entsteht folgender Rhythmus $\overset{1}{\bullet}\ \overset{2}{\bullet}\ \overset{3}{\bullet}\ \overset{4}{\bullet}$, wo 1 und 3 Schwingungen der ersten, 1, 2, 3, 4 Schwingungen der zweiten Saite sind. Diese Bemerkung hat O. angewendet, der Latour'schen Sirene eine Erweiterung zu geben und auf ihr alle Consonanzen, Dissonanzen, consonirende und dissonirende Accorde zu construiren und hören zu lassen, das Mitklingen der Combinationstöne zu erklären u. s. w. *Er* meint nun freilich, die Seele, obgleich unfähig die einzelnen Schläge der schwingenden Saiten wahrzunehmen, bekomme nicht nur diesen verschiedenen Rhythmen gemäß verschiedene Gefühlseindrücke, was wol unzweifelhaft ist, sondern das Wohlgefallen und Mißfallen an ihnen beruhe auf der Auffaßbarkeit oder Unauffaßbarkeit der ihnen zum Grunde liegenden Rhythmen, welcher Meinung beizutreten mir natürlich nicht in den Sinn kommen kann.

Aber viel wichtiger ist es mir, Ihnen wieder einige psychologische Zweifel vorzulegen, über die ich mir, wenn meine Bitte nicht zudringlich erscheint, zum Behufe meiner Vorlesungen recht bald eine Belehrung erbitten möchte. Sie betreffen das 2. Kap. der Mechanik S. 253 ff. Ist von einer Hemmungssumme S bereits σ gehemmt, so ist $S - \sigma$ allerdings die Nöthigung zur ferneren Hemmung, jedoch in folgendem Sinne. Es ist von der Vorstell. a, b, c, etc., deren HS = S zusammengenommen σ Kraft geworden, Kraft zum Aufstreben, welche, wenn nicht S als Gegenkraft wirkte, Steigen hervorbringen müßte; $S - \sigma$ ist also der Überschuß der zum Sinken treibenden Kraft oder Last der HS. über das Aufstreben der Vorstellungen.

Ob nun a, b, c etc. vorher ungehemmt waren, oder ob a und b sich bereits im Gleichgewicht befanden, ist, wie es mir scheint, im Wesentlichen einerlei. Es muß im letztern Falle nur von S die HS. von a und b, etwa S' im Allgemeinen, in Abzug gebracht werden. Dies gäbe dann also, wie S. 253, für a, b, c, wo dann a und b im Gleichgewicht und verschmolzen, anfangs als zu hemmendes Quantum $S - S' = c$. Sey nun, wie a. a. O., nach der Zeit t davon σ gesunken, so wird dies aus 3 Theilen bestehen, die ich in Beziehung auf a, b, c durch σ', σ'', σ''' bezeichnen will. σ' und σ'' bezeichnen, wie viel a und b unter ihren *vorigen* Gleichgewichtspunct (der, wenn c gegen sie auf der Schwelle, es auch ferner bleibt) gesunken; σ''' bezeichnet, wie viel von dem vorher völlig freien c gehemmt ist. In beiden Fällen ist sowohl σ' und σ'' als σ''' Kraft, nämlich zum Aufstreben, der Last

[1]) 2 S. 4⁰. H. Wien.

der HS. c entgegen.' Da nun $\sigma' + \sigma'' + \sigma''' = \sigma$, so scheint mir in $c - \sigma$ schon das Aufstreben von a und b enthalten, das S. 254 oben noch einmal in Rechnung gebracht wird. — Gesetzt nun aber, Sie belehren mich, daß dieser zweite Ansatz nothwendig ist, so stoße ich mich wieder an sein Pluszeichen. Ich gebe zu: die Hemmungsverhältniße dürfen nicht verletzt werden, und keine einzelne Vorstellung kann geschwinder sinken als es ihr Hemmungsverhältniß zu den übrigen zuläßt. Aber das Aufstreben von a und b muß, soviel ich jetzt einsehe, ebendeshalb das Sinken der HS. verzögern. Dies Aufstreben kann nicht die einzelnen Vorstell. a und b unverhältnismäßig empor halten, aber es stemmt sich *gegen das Sinken* der HS. und kommt mit a und b auch dem c zu gute, so daß diese alle drei langsamer sinken müssen. — Daß beide Vorschlage zu unerfreulichen Consequenzen führen, indem das einemal $t = tg \frac{c}{c - \sigma}$, das anderemal $t = tg \frac{c}{c - a\sigma}$ kommen würde, wovon die erstere Formel nie zu einem Wiederaufsteigen von a und b führen, die 2te aber gar eine imaginäre Größe geben würde, begreife ich wohl: aber den geraden Ausweg zu finden, wollte mir bisher nicht gelingen. Erlösen Sie mich aus dem Labyrinth. Vielleicht kommen mir die absurden Consequenzen unterdessen auch noch zu Hülfe.

Bei Ankunft Ihres letzten Briefes hatte ich bereits an R. R. Grolp geschrieben, daß es in dem Sinne geschehen ist, wie Sie und ich zugleich es wünschen können.

Meine mathem. Psychologie besuchen jetzt noch 8 Zuhörer. Ich bin damit sehr zufrieden: denn wir sind in die Mechanik getreten, und es sind Leute, auf die etwas zu geben ist.

Jetzt geht stark die Rede, Reinhold v. Jena solle herberufen werden. Daß man mit ihm unterhandelt scheint ziemlich zuverlässig. Mein Befinden ist jetzt gerade gut; aber es wechselt wie das Wetter und in den verschiedensten Formen. Man muß den guten Tag benutzen.

Str. hat mich mit einer Abhandlung von Thomas über Spinoza's System in des Vfs. Namen beschenkt; Bobrick mit seinen ästhetischen Vorlesungen, die ohne Zweifel in Ihren Händen sind. So fängt es denn an, sich überall zu regen. Und wir dürfen immer bessere Zeiten hoffen.

Von Herzen der Ihrige Drobisch.

506. An K. Reichhelm in Berlin.[1]) Göttingen, 8. Febr. 1835.

Mit Schrecken habe ich Ihren Brief gelesen; keine Nachricht hatte mich vorbereitet: vielmehr erwartete ich seit Monaten von Ihrem Vater ein Lebenszeichen, da ich im Herbste dem Herrn Stud. Leichhardt einige Zeilen an ihn mitgegeben hatte.

Ihr Vater,[2]) der einst unter meinen Zuhörern hervorglänzte, war späterhin einer meiner vertrautesten und geprüftesten Freunde geworden. Noch oft wird es mir begegnen, ihm in Gedanken etwas mitzutheilen, das kein Andrer erfährt, und das er nicht mehr vernehmen kann.

Sie wird wohl nur der Gedanke trösten können, ihm wenig Sorge und viel Freude gemacht zu haben.

Ihren Jahren wäre es zu gönnen, daß Sie noch lange durch keinen solchen Verlust getrübt in den Wissenschaften und zum Staatsdienste

[1]) Später Consist.-Rat in Frankfurt a. O. Von ihm ist der Brief durch Vermittelung des Herrn Prof. Curtius in Leipzig Ziller mitgetheilt worden. Hier kommt er nach Zillers Reliquien zum Abdruck.

[2]) Der oft im Briefwechsel vorkommende Regierungsrath in Berlin.

möchten vorschreiten können. Diese Ruhe müssen Sie nun entbehren: Ihre Mutter, Ihre Geschwister und Verwandte werden nun in Ihnen eine Stütze suchen.

Ihr Vater wird Ihnen einen sehr geehrten Namen hinterlassen haben; ein solcher Name kann Ihnen zur Stütze und zur Aufmunterung dienen.

Wenn vielleicht Ihre Frau Mutter daran denkt, eine Reise zur Erholung zu machen, so wolle sie sich gütigst meiner Frau erinnern, die sich hier noch immer fremd fühlt, und der das Wiedersehen einer Freundin sehr heilsam sein würde. Meine gehorsame Empfehlung an sie bitte ich zu bestellen. Von Beileid kann ich kaum reden; der Verlust ist für mich selbst zu groß und der Schmerz zu tief. Leben Sie wohl!

Herbart.

507. Hendewerk an H.[1] Kgbg. d. 9ten Febr. 35.

Ihr sehnlichst erwartetes Schreiben, innigst verehrter Herr Hofrath, hat mich sehr erfreut und meinen Muth nicht wenig erhöht, denn im Bewußtsein der Unvollkommenheit meiner Arbeit, wie sie mir denn an manchen Stellen besonders gar nicht genügen wollte, und durch Ihr langes Schweigen besorglich gemacht, fürchtete ich, daß Sie mit dem Ganzen wenig zufrieden sein würden. Dieses scheint aber nicht der Fall zu sein. Ihnen daher für die gemachten Ausstellungen zunächst meinen innigsten Dank sagend, erkenne ich dieselben als wohlbegründet an, wie Sie die verbesserte Abschrift der beiden Fol. davon überzeugen wird. Was insbesondere das nihil negativum und positivum betrifft, so weiß ich davon nur, daß Olshausen in seiner Dogmengeschichte solches als eine Unterscheidung eines Scholastikers anführte. Da indessen ich oder Olshausen sich vielleicht geirrt hat, so habe ich die fragliche Stelle ganz ausgelassen. Aehnlich verhält es sich mit des Apostel Paulus ontologischem Beweise des Daseins Gottes, da ich dieses auch nur als eine Reminiscenz aus meinem Collegium bei Hrn. Prof. Lehnert angeführt habe. Daher bitte ich Sie diese Stelle, wie auch die andere von Ihnen angeführte, wo ich Schmidt's Meinung anführe, gütigst wegstreichen || zu wollen, so wie Alles, was Ihnen sonst noch etwa verfänglich scheinen möchte. Ich werde solches nur dankend anerkennen können. Nachdem aber dieses geschehen, bitte ich Sie dringend, für das baldige Erscheinen der Schrift und ihre bestmögliche Ausstattung, da ich schon gerne auf alles Honorar Verzicht leiste, Sorge zu tragen. Es gilt, mein innigst Verehrter, nicht mein, nicht Ihr Interesse, es gilt die Sache der Wahrheit, der Religion, des Christentums. Sollte es mir vergönnt sein, Ihnen in dieser Arbeit, in diesem Kampfe einige Hülfe zu leisten, so daß ich wahrhaft werth bin, von Ihnen mit dem Namen eines Freundes geehrt zu werden, so wird meine Freude über die Maaßen groß sein. Aber das Bewußtsein eines so hohen Berufes kann mir nur durch das Gelingen meiner wie immer mangelhaften ersten Anstrengungen erhalten werden, wird durch jedes Mißlingen geschwächt. Denn ich bin überzeugt, daß die wahre Philosophie nur dann allgemeine Anerkennung und || Förderung finden wird, wenn ihr inniges und wesentliches Verhältniß zum Christenthume dargethan sein wird. Darum mögen Drobisch, Strümpell, Röer sich der Naturwissenschaften bemächtigen und auf diesem Gebiete Ihre Philosophie geltend machen, ich will die Bahn brechen, ihr auch in der Theologie Geltung zu verschaffen. Sie sagen: „die Schleiermacherschen Schriften,

[1]) 4 S. 4⁰. H. Wien. — Die Unterschrift des Briefes ist ein unleserlicher Anfangsbuchstabe. Sicher rührt der Brief von Hendewerk her, es ist die Antwort auf Nr. 504.

die jetzt herauskommen, werden mir Stoff und Arbeit geben etc." Wünschen Sie, daß ich mich hiemit jetzt beschäftigen soll? Ich für mein Theil beabsichtige jetzt die Entwerfung eines Grundrisses der christlichen Ethik und hoffe in ihm den Begriff der sittlichen *Schönheit* als in der Bibel wesentlich gegeben geltend machen zu können. Ein Vorläufer dieses Grundrisses soll eine Broschüre mit dem Titel: „*die sittliche Schönheit* ein Hauptbegriff des N. T."[1] sein, worin ich die meinen Principiis ethicis[2] von den Recensenten gemachten Ausstellungen erörtern kann. Daher wollen Sie die Gute haben, auch für dieses Schriftchen an einen Verleger bei Zeiten oder doch bei Gelegenheit zu denken.

Damit Sie sehen, welchen Einfluß Ihre Philosophie auch auf meine Kanzelvorträge hat, so überschicke ich Ihnen hier eine Predigt. In dem Falle, daß Sie Ihnen nicht mißlungen erscheint, bitte ich das zweite Exemplar der Frau Hofräthin mit einer freundlichen Empfehlung einhändigen zu wollen. Im Buchladen ist sie nicht zu haben. Alle meine bisherigen Predigten habe ich mehr oder weniger von dem Standpunkte Ihrer Psychologie und allg. prakt. Philos. aus verfaßt, und ich hoffe, daß auch auf diesem Wege Vieles gewonnen werden kann.

Nun leben Sie wohl, mein unaussprechlich verehrter Lehrer, und erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen, Ihre Achtung, ja ich kann jetzt auch wohl schon sagen, Ihre Freundschaft. Gott wolle Ihre theure Gesundheit und Thatkraft Ihnen noch lange, lange erhalten, wie er denn auch mich und alle die die Wahrheit lieben kräftigen wolle.

Verehrungsvoll Ihr H.

508. An Drobisch.[3] 9 Febr. 35.

Entschuldigen Sie, mein verehrtester Freund! daß ich nicht sogleich, wie ich gesollt hätte, geantwortet habe. Die erschütternde Nachricht von Reichhelms Tode traf zusammen mit einem Besuch meines ältsten Universitätsfreundes, des Bremischen Bundestags-Gesandten Bürgermeister Smidt, mit welchem wir noch obendrein in ein paar Abendgesellschaften zusammen eingeladen waren — und so gings fort; daher es mir aus den Gedanken kam, daß Sie eine schnelle Antwort gerade diesmal ausdrücklich verlangt hatten. Sonst hätte ich doch ein paar Zeilen gleich geschrieben, denn die Sache ist mir nicht im geringsten zweifelhaft, obgleich ich einräume daß sie auf den ersten Anblick etwas Befremdliches haben kann.

Sie sagen: $\sigma' + \sigma'' + \sigma''' = \sigma$ ist Kraft geworden. Ja freylich — nur nicht wirksame Kraft für die *jetzige* Rechnung.

Wie auch immer eine Hemmungssumme entstanden sey und sinke: so ist das nach Verlauf der Zeit t gesunkene σ niemals wirksam gegen das fernere Sinken, sondern es ist nur das Quantum, um wieviel dem *jetzt* überhaupt nothwendigen Sinken Genüge geschehen sey.

Das Befremdliche liegt nun darin, daß dennoch $\frac{ac\beta^2 + bc\alpha^2}{\cdots\cdots\cdots}\sigma$ das Sinken nicht wie Sie sagen verzögert — sondern beschleunigt. Diese beschleunigende Kraft erscheint nämlich wegen des Buchstabens σ dem Auge so, als wäre sie ein Theil der Hemmungssumme. Das ist sie aber nicht,

[1]) „Ästhetik und Christentum" heißt ein Aufsatz in dem o. S. 130 genannten Buche von Hendewerk, „Herbart u. die Bibel".

[2]) Vgl. den vorhergehenden Bd. S. 225.

[3]) 3 S. 4°. Mit ausgerissenen Stellen.

sondern nur eine Kraft deren Größenbestimmung von σ abhängt. Die wahre Hemmungssumme sinkt immer fort, ihrem Gesetze gemäß; daran läßt sich gar nichts ändern. Der Umstand, daß einstweilen a und b daran Theil nehmen müssen, || vermehrt nur das Gedränge, worin c gegen a und b geräth. c drängt, und wird wieder gedrängt; durch die Reaction wird es selbst genöthigt, schleuniger zu sinken. Das geht so fort bis die Hemmungssumme ganz gesunken ist. Dann ist der allgemeinen Nothwendigkeit, daß sich das Quantum des wirklichen Vorstellens vermindere, Genüge geschehn, und nun kommt es nur noch darauf an, daß sich das verletzte Gleichgewicht (da a und b unter ihren statischen Punct herabgedrängt sind,) wieder herstelle.

Es kommt nur darauf an, den Begriff der Hemmungssumme gehörig vestzuhalten. Diese liegt in keiner einzelnen Vorstellung, sondern im Conflict aller wegen ihres Gegensatzes. Dem Conflict muß nachgegeben werden: anfangs gegen die Rechte der Einzelnen. Denn c kann nur sinken indem es gegen a und b drängt; daher müssen a und b sich gefallen lassen, daß bey ihnen eine gezwungene Anleihe gemacht wird; allein sie dringen sogleich und immerfort auf Bezahlung, und dies Dringen muß c sich gefallen lassen. Das ist jene Beschleunigung welche durch das von Ihnen erwähnte Pluszeichen angedeutet wird. — Wahrscheinlich haben Sie das Alles schon Selbst gefunden.

Mit dem Hrn Opelt scheints doch nicht viel zu seyn. Das vermeinte Zusammenfallen der Schwingungen ist baare Thorheit. Es setzt voraus daß die Quinten exact gestimmt seyen; nun ist aber diese mathematische Genauigkeit in praxi niemals zu erwarten, und so würden wir wenn es darauf ankäme niemals wirklich Musik hören und verstehen und fühlen. |

Mit Hrn Thomas ists — unter vier Augen gesagt, — auch nicht viel! Lassen Sie aber das dem Strümpell nicht merken: er weiß es schon zu gut, und verdirbt sich damit die Verhältnisse mit Thomas, während er *der Mutter* des Thomas so viel Verbindlichkeiten hat, daß er durchaus nicht undankbar seyn darf.

Sollte Reinhold dorhin kommen, so bedenken Sie wohl, daß Sie einen Mystiker bekommen; wenn er auch von außen dialektisch genug aussieht. Es wird vergebliche Mühe seyn, mit ihm zu disputiren; Sie werden dennoch im Umgange einen wackern und gescheuten Mann finden. Aber Theologie ist sein letztes Ziel, und darnach bequemt sich sein Denken.

Von Königsberg sind gute Nachrichten da; Taute liest Psycholog. [—] Stunde wie Sie und ich; er lieset auch Logik und Pädagogik, und ist [mit] dem Fleiße der Zuhörer im Ganzen wohl zufrieden. — *Unter vier* [*Augen*] setze ich hinzu, daß *Rsz*[1]) in der Meinung der dortigen Gelehrten immer tiefer sinkt. Dies darf aber nicht von uns erzählt werden, weil es sonst meine dortigen Freunde auf eine für sie gefährliche Weise compromittirt. Besser ist: Sie fragen einmal Strümpelln, ob er Nachricht über *Rsz* von Königsberg aus erhalten habe? Dann werden wir erfahren, ob die Nachrichten gleich lauten.

[1]) Rosenkranz.

Nächstens schicke ich Ihnen eine kleine pädagogische Schrift; aber nicht jetzt, damit dieser Brief, der eilig ist, nicht aufgehalten werde.

Und hiemit sage ich freundlichst guten Morgen, — denn ich kann nicht länger. Ganz Ihr H

509. Drobisch an H.[1]) (Ohne Datum.)

Hochverehrter Herr und Freund! Mein Dank auf Ihre gefällige Auskunft über meine neulich geäußerten Scrupel kommt etwas spät. Ich wartete darauf, ihn mit noch andern Mittheilungen verbinden zu können. Die Noth hatte mich freilich gezwungen mir selbst zu helfen und es freut mich, daß es, wie ich nun einsehe, auf eine im Wesentlichen mit Ihnen zusammentreffende Art geschehen war. Das zweite Capitel der Mechanik, dessen Voraussetzungen ich mit einiger Ausführlichkeit entwickelt habe, hat mich, da ich die Sache zu erschöpfen versuchte, etwas lange aufgehalten. Sehr gute Dienste leistete mir in der Mechanik die Construction der Formeln der Bewegung durch Curven (logistische Linien). Man übersieht das Steigen und Sinken der einzelnen Vorstellungen, das Stetige und Plötzliche ihrer Bewegungen etc. alles auf einem Blick und sie helfen so fast noch mehr als Zahlenbeispiele. Ich halte diesen Zusatz für sehr vortheilhaft, um dem was Sie geleistet leichteren Eingang zu verschaffen und recht eigentlich Evidenz zu geben. Sonst würde ich mich auf Einzelheiten einlassen müssen, wollte ich Ihnen angeben, was ich Ihren Untersuchungen etwa hinzuzufügen versucht habe. Zunächst kommt es noch nicht hauptsächlich auf wichtige Erweiterungen sondern auf Erweckung von Zutrauen zu dem Gegebenen an. Es ist mir übrigens erfreulich und beruhigend, daß Strümpell mit Eifer und Interesse diese Vorlesungen besucht, mit Theilnahme von meiner Darstellung spricht und einigen Werth darauf zu legen scheint, wie denn auch die Aufmerksamkeit der übrigen Zuhörer, die bisher geblieben sind, sich ungeschwächt zeigt. Auf Str. muß ich aber wirklich etwas geben. Wir haben gegenseitig zu einander Vertrauen fassen gelernt. In der Meinung, daß er ein vortrefflicher, scharf denkender Kopf ist bin ich noch keinen Augenblick wankend geworden. Ich kenne Ihre übrigen Schüler fast alle nicht persönlich, aber einen talentvolleren, dünkt mich haben Sie nicht. Aber auch zu seiner Gesinnung habe ich das beste Vertrauen. Sie wissen, es stieß mich in seinem Wesen etwas ab; ich weiß nicht, sollte ich es Arroganz oder Affectation oder wie sonst nennen. Sey es nun daß ich mich daran gewöhnt habe, oder er etwas abgelegt hat, ich habe jetzt ein gutes Zutrauen zu ihm und fürchte keinen Hinterhalt. In wissenschaftlichen Dingen habe ich ihm zuweilen mit größter Freimüthigkeit und mit Energie seine Ansichten bestritten, wo sie mir ungegründet schienen; denn er drückt sich bestimmt und energisch aus, daher man auch ihm wieder die Daumen auf das Auge setzen muß; aber das gute Verhältniß hat dies nie gestört. Was mich aber jederzeit gefreut hat, das ist, daß er es mit der Philosophie ernst zu nehmen scheint und verlangt, daß sie das ganze Denken und Handeln des Menschen durchdringe, und nicht als gelehrter Staat diene. — Recht sehr beklage ich es unter diesen Umständen, daß es ihm an Mitteln zu fehlen scheint, die freilich langgestreckte, akademische Laufbahn einzuschlagen. Von seiner Habilitation ist noch nicht die Rede; er hat mit Buchhändlern anzuknüpfen gesucht und angeknüpft; aber freilich ist dies nur ein kleiner Zuschuß und er denkt, gezwungen, immer noch auf irgend ein Fortkommen, das — ihn seinem natürlichen Berufe entziehen muß. So ist es denn auch noch ungewiß, ob er länger als bis Ostern hier bleibt, und wohin er sich dann wenden wird.

[1]) 2 S. 4°. H. Wien.

Hartenstein hat seine außerordentliche Professur mit einem Programm angetreten, das gewissermaßen eine Nachbildung oder Fortsetzung Ihres Göttinger Programms ist.[1]) Er hat mir versprochen, es Ihnen zu senden, vielleicht haben Sie die Güte, ihn mit ein paar Zeilen zu erfreuen. Mir kommt die Schrift nicht ganz übel vor; wenigstens führt er eine entschiedenere Sprache als ich erwartet hatte. Jedes Zeichen von Befestigung Ihrer Philosophie hier am Orte ist mir erfreulich: denn ich darf mir sagen, daß ich dazu zuerst das Signal gegeben habe. Ob die weitere Förderung durch mich oder andre geschieht, ist der Sache gleichgültig.

Man spricht hier von der Abdankung Altensteins und der Ersetzung desselben durch Ancillon. Wie wichtig wäre das für die Philosophie! Mit dem Prohibitivsystem zu Gunsten der Hegelschen Schule dürfte es dann mindestens vorbei seyn.

Wohin gedenken Sie denn dieses Frühjahr Ihren Wanderstab zu setzen? Ich frage nicht ohne egoistisches Interesse. Daran, Sie auf einer weiteren Reise zu begleiten, kann ich nicht denken; aber Sie irgendwo in nicht zu fernem Rayon zu treffen, würde mir großen Genuß gewähren. Doch halten Sie dies für nichts mehr als eine bescheidene Anfrage. Zum Jahre 1836 hat mich unser Anatom Weber schon aufgesungen, mit ihm zum 100jährigen Jubiläum nach Göttingen zu wandern. Was der Mann für Muth hat; eine einjährige Einladung ergehen zu lassen. Ich weiß nicht, ob ich in 14 Tagen auf den Beinen bin oder nicht. Wenigstens hatte ich im vorigen Monat wieder einen leichten Anfall von Kopfgicht, dem jedoch noch glücklich und schnell Einhalt gethan wurde. Aber ich habe schon bei jungen Jahren ein paar böse Begleiter durch das Leben an mir. Doch auch dies gehört zu dem Gegebenen; wir müssens verarbeiten!

Reichhelm's Tod hat auch mich erschüttert. Was konnte diesem kräftigen, rüstigen Manne begegnen? Daß ich unter diesen Umständen von Grolp sobald keine Antwort zu erwarten habe, ist natürlich. Empfehlen Sie mich und meine Frau gefälligst Ihrer Frau Gemahlin und bewahren Sie Ihre Freundschaft

Ihrem aufrichtig ergebensten M. W. Drobisch.

510. Hoppenstedt an H.[2]) Hannover 15. Febr. 35.

Euer Hochwohlgebohren danke ich auf das verbindlichste für die gütige Zusendung des Umrißes pädagogischer Vorlesungen und freue mich zugleich, von Ihnen vernommen zu haben, daß Euer Hochwohlgeboren mit dem Fleiße Ihrer Zuhörer und mit dem Interesse, welches dieselben an Ihren Vorlesungen nehmen, zufrieden sind. — Auch kann das Curatorium es nur dankbar erkennen, wenn Sie das Interesse an Ihren geistvollen Vorträgen durch Erweiterung derselben immer mehr zu fördern suchen. Ich verspreche mir davon die günstigsten Folgen auch für den wissenschaftlichen Sinn der Studierenden im Allgemeinen.

Mit den hochachtungsvollsten Gesinnungen empfehle ich mich

Euer Hochwohlgeb. gehorsamst S. Hoppenstedt.

511. An Griepenkerl.[3]) Postst.: Göttingen 20. Febr. [1835].

Was macht man doch mit Ihnen, mein alter Freund! Sie sind auf allen Seiten gewappnet. Stellt man sich eifersüchtig auf Spontini, so lassen Sie das fein sachte abgleiten. Mahnt man Sie an Ihr Versprechen, so erklären Sie rund heraus, kaum sey der Wille dazu in Ihnen fertig!

---

[1]) De methodo philosophiae, logicis legibus adstringenda finibus non terminanda.
[2]) 1 S. 4°. H. Wien.
[3]) 2 S. 4°. H. Wien. — Bei Zimmermann S. 56.

Unter solchen Umständen muß ich denn wohl anfangen mich zu entschuldigen. Als Sie eine Recension meiner Encykl. — und wer weiß wie vieles sonst für die Jenaische L. Z. versprochen hatten, und nichts davon erschien: da leistete ich im Stillen Verzicht. — denn es waren Sachen die mich persönlich betrafen. Jetzt aber ist von Pädagogik die Rede, — die Sie vermöge eigner, seltener, langer Erfahrung als Ihr eignes Fach ansehen: so daß ich wohl eben so sehr *Ihr* Mitarbeiter seyn würde, als Sie der meinige, wenn Sie Sich darüber laut vernehmen ließen. Beschuldigen Sie mich also nicht, als ob ich — Ihnen zu gute — eine andre Darstellung des Faches nicht ausgeschlossen hätte! Nein wahrlich, solche Anmaaßung, als hinge es von mir ab, Ihnen zu einer andern Darstellung Raum zu lassen oder nicht, — ist mir nicht in den Sinn gekommen.

Mein neuer Umriß läuft um die allgemeine Pädagogik herum, er enthält sie, denn das halbe Collegium wird nach dem alten Buche gelesen. Die alte Darstellung meines eignen Buches war es, die ich nicht ausschließen wollte, weil ich sie fortdauernd nöthig habe. ||

So sehr nun auch Ihr letzter Brief, der aus lauter „Vielleicht" zusammengesetzt ist, mich abschreckt, an das Zusammenwirken, was so höchst nöthig ist, ernstlich zu denken: so kann ich mich doch nicht enthalten zu sagen, daß, wenn Sie es einmal bis zum Wollen brächten, das Zusammenwirken sich viel leichter von selbst finden würde, als Sie zu glauben scheinen. Daß wir nicht unmittelbar auf die Praxis der Schulen wirken können, daß die Odyssee und das ABC d[er] Ansch[auung] (was, beyläufig, keiner Tafel, sondern nur hölzerner Dreyecke bedarf) jetzt zunächst nur Nebensachen sind, liegt uns wohl beyden gleich klar vor Augen. Aber Sie haben die Bedingungen der sittlichen Charakterbildung von neuem überdacht! Nun wohl denn! Das ist eben die Hauptsache. Dahin zielt in meinem Schriftchen der §. 43 in Verbindung mit §. 153—162. Darüber wünsche ich Ihren Commentar oder Ihren Tadel — gleichviel: denn Alles kommt darauf an, daß diese im Publicum gänzlich in Verwirrung gerathenen Begriffe zur Sprache kommen, um allmählig aufgeklärt zu werden. Und da gilt es nicht so zu schreiben wie in Ihrem Briefe steht: „vielleicht wäre es nützlich" u. s. w. sondern es ist ganz entschieden höchst dringend nothwendig, daß ein Mann wie Sie darüber seine Gedanken auseinandersetze und verlautbare. Auch steckt in den §§ 144 bis 152 des Psychologischen genug, worüber Sie nach Ihrer Erfahrung würden zu reden haben.

Doch — ohne weiter in Sie zu dringen — noch Ein letztes Wort! Röer sinkt. Strümpell hat die größte Mühe sich zu halten; die Honorare von Jena pflegen = 0 zu seyn. Wird mir nicht jetzt — ich sage *jetzt!* eine nachdrückliche Hülfe im Publicum geleistet: so sehe ich keine Möglichkeit, jenen beyden meinerseits zu helfen. — Von Königsberg ist, so weit ich in diesem Augenblick sehe, wenig oder nichts zu erwarten. Reichhelm ist plötzlich gestorben. — Mit ihm geht auch *die* Hoffnung verloren, die auf Darlegung seiner pädagogischen Erfahrung gerichtet seyn konnte.

Daß Ihr ewiges Aufschieben einem völligen Aufgeben gleicht, können Sie Sich Selbst unmöglich länger verhehlen. Die rechte Zeit, die Ihnen noch nicht

gekommen ist, wird Ihnen nie kommen. Aber eine zu späte Reue könnte wohl einmal folgen. Nicht als ob ich nicht meine Tonne zu wälzen hier Raum genug hätte, — aber so lange meine Gedanken mit meinem individuellen Stempel bezeichnet bleiben, hilft mein Reden und Schreiben zu nichts. Sie verschweigen das, was Sie — nicht in meinem Namen, sondern in Ihrem eignen Namen, aus Vollmacht eigner Erfahrung zu sagen, hinreichenden Beruf haben! Doch auch so — unverändert der Ihrige! H.

512. An Griepenkerl. [1])

Mein theurer Freund! Ich kann fürs Erste nichts Literarisches weiter vornehmen. Meine Vorlesungen geben mir übermäßig zu thun.

Daß Sie gegen Spinoza etc. die Unmöglichkeit, eine Pädagogik anzuknüpfen, nachweisen wollen, ist ganz recht, und sogar sehr nöthig. Aber dazu müssen Ihnen nicht blos meine Schriften Hülfe leisten, sondern die Schriften der Gegner sollten Ihnen vor Augen liegen. Um meinerseits zu helfen, so gut es in der Entfernung geht, schicke ich hier Auszüge aus Spinoza und Kant, die ich gerade liegen habe; aber ich muß die Blätter nach 14 Tagen zurückhaben.

Vergleichen Sie gefälligt zuerst den § 116 der dritten Ausgabe meiner Einleitung. Schon dort finden Sie Stellen aus Spinoza, die zum Theil zu Ihrem Zwecke dienen können. Näher liegt Ihnen aber, was ich Ihnen handschriftlich aus der Ethik des Spinoza, dem Hauptwerk, hier vorlege. Sie sehen schon aus 7, daß Spinoza höchstens eine Erziehung *gegen die Affecte* veranstalten würde, ferner aus 15, daß er einen stärkern Affect gegen den schwächern (das stärkere Gift gegen das schwächere) aufbieten würde, dann aus 21, daß er die Staatsgewalt zu Hülfe ruft, weil die Vernunft nicht hinreiche; ferner aus dem Unsinn 28, qui corpus ad plurima aptum habet, is mentem habet, cuius maxima pars est aeterna, daß man die Körper umschaffen müßte, um die Geister zu erziehen (vergleichen Sie meine Gespräche über das Böse); weiter aus 24, daß er von dem Affect eine klare und deutliche Vorstellung fordert, um ihn dadurch zu zwingen; aus 26, daß alle Affectionen des Leibes auf Gott bezogen werden sollen; aus 25, daß er den Fatalismus oder die Erkenntniß, Alles sei nothwendig, gegen die Affecte zu Hülfe ruft — und aus 5, daß alle Erziehung baare Thorheit sein würde, indem jeder Mensch alles, was er thut, ex praedeterminato naturae ordine — id est, ex singulari Dei vocatione thut; da nun unsere Zöglinge nie aus dem göttlichen Berufe, d. h. aus der vorbestimmten Nothwendigkeit herausweichen werden und können (nach der fatalistischen Ansicht), so brauchen wir uns mit der Erziehung nicht die geringste Mühe zu geben.

Das wäre schon Unsinn genug, wenn auch nicht noch 11, die „Vorurtheile vom Guten und Bösen" jede Moral zernichteten, und hiermit den

[1]) Die beiden Briefe an Griepenkerl Nr. 512 u. 513 werden hier eingefügt. Sie sind ohne Datum. Nr. 513 gehört offenbar in eine spätere Jahreszeit. Da die Originale nicht mehr aufgefunden wurden, dienten Zillers Reliquien S. 218 ff. als Druckvorlage. Offenbare Druck- oder Schreibfehler sind verbessert.

Zweck der Erziehung aufhöben. — Kurz: nach Spinoza *soll* man ebensowenig erziehen wollen, als man es nach ihm *können* würde.

Was Kant anlangt, so werden Ihnen die angezeichneten Stellen (32 bis 47) zu Hülfe kommen, um die „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ leichter zu benutzen. Sie müssen aber dies kleine Büchlein selbst zur Hand haben.

Was Fichte betrifft, so steht es mit ihm in Ansehung des Zwecks der Erziehung freilich nicht so schlecht, wie bei Spinoza; doch kann man sein Sittengesetz für Kinder nicht gebrauchen; denn sie sollen gehorchen und lernen; nach Fichte's Sittenlehre S. 66 liegt aber das Sittengesetz in dem „nothwendigen Gedanken der Intelligenz, daß sie ihre Freiheit nach dem Begriffe der Selbstständigkeit schlechthin ohne Ausnahme bestimmen sollte“. Wie irreligiös dies ist, darüber können Sie meine Encyklopädie von S. 319 an — besonders aber S. 360 und da herum, vergleichen. Fichte's ganze Sittenlehre beruht auf dem Streben des Ich gegen das gesammte Nicht-Ich, d. h. gegen die Welt. — Daß nun überdieß nach Fichte's Idealismus der Zögling dem Erzieher, und der Erzieher dem Zöglinge, *nur Erscheinung* sein würde, daß alle Erziehung selbst nur Erscheinung — keineswegs eine wahre Causalität wäre — daß überhaupt die *zeitlose* transcendentale Freiheit keine *zeitliche* Besserung gestattet (worüber in meiner Einleitung § 107 und 109), ist bekannt genug. Wollen Sie aber Fichten selbst auf dem pädagogischen Felde treffen, wohin er gerathen ist, ohne daß man recht sieht wie? so müssen Sie nothwendig seine *Reden an die deutsche Nation* zur Hand nehmen. Da finden Sie — ganz unabhängig vom System — eine Masse pädagogischen Unsinns, gegen welchen recht tapfer zu streiten, gar sehr die Mühe lohnen kann.

Von Hegeln ist kurz zu bemerken, daß er seiner Methode nach Fichtianer ist, indem er aus der Fichte'schen Thesis, Antithesis und Synthesis die Methode zu machen gesucht hat, und in seinem Naturrecht das Fichte'sche Ich überall zum Grunde liegt.

Unverändert, und in Erwartung Ihres Sohnes Ihr H.

513. An Griepenkerl.

Mein theurer Freund! Die brennende Hitze hatte mich auf der Reise so angegriffen, daß ich zwar gesund, aber entsetzlich müde von Fahren und Gehen, hier ankam; daher werden Sie gütig entschuldigen daß ich mein Versprechen zu schreiben nicht gleich erfüllte.

Anstatt Ihnen Kant's Grundlegung zur Metaphysik der Sitten zu schicken, welche ich doch, um Ihnen das Nachsuchen nach passenden Stellen zu sparen, mit einer Bezeichnung der Stelle begleiten müßte — und da das Umhersuchen nach Parallelstellen in andern Schriften sehr aufhalten würde — mache ich lieber die Sache kurz auf folgende Weise (aus dem, was ich von hier an bis zu Ende des Blattes niederschreibe, nehmen Sie nun und machen Sie, was Ihnen beliebt; ich schreibe es nur, um mein Versprechen zu lösen, das Unterstrichene und zugleich mit den „“ Bezeichnete sind ipsissima verba Kantii):

Wenn man gegen Kant's Begründung der praktischen Philosophie streitet, so bestreitet man damit nicht die Forderung der Reinheit sittlicher

Gesinnung; diese wird vielmehr als bekannt vorausgesetzt, wie sie denn wirklich schon aus Platon (im Anfange des zweiten Buchs der Republik) bekannt sein soll, obgleich Kant gegen das Ende der *Kritik der* **praktischen** *Vernunft* den Erzieher etwas ganz Neues zu lehren glaubt. (*Daselbst* S. 272 lauten seine Worte: „*Da diese Methode noch niemals in Gang gebracht worden, so kann auch die Erfahrung noch nichts von ihrem Erfolg aufzeigen.*" Hätte aber Kant wirklich pädagogische Erfahrung gehabt, so würde er so nicht reden.) Man streitet dagegen wider die falschen Erklärungen, die Kant überall deshalb einmischt, weil er daran gewöhnt war, in den menschlichen Geist eine besondere Vernunft als eine mythische Person hineinzudenken. So z. B. spricht er (Kritik der *reinen* Vernunft S. 583 der dritten Ausgabe): „*ob man gleich die Handlung durch Natur-ursachen bestimmt glaubt, so tadelt man nichts destoweniger den Thäter, und zwar nicht wegen seines unglücklichen Naturells, ja sogar nicht wegen seines vorhergeführten Lebenswandels; denn man setzt voraus, man könne es gänzlich bei Seite setzen, wie dieser beschaffen gewesen.*" Soweit ist Alles richtig. Nun aber fährt er fort: „*Dieser Tadel gründet sich auf ein Gesetz der Vernunft, wobei man diese als eine Ursache ansieht u. s. w.*" In dieser untergeschobenen Erklärung liegt der Fehler. Untergeschoben ist dem *unmittelbaren* Tadel (einem ästhetischen Urtheil) das eingebildete Gesetz; untergeschoben ist abermals dem vermeinten Gesetze die Vernunft; untergeschoben ist nochmals der Vernunft eine Causalität; welches Alles eben so überflüssige als falsche Zusätze sind, welche nur verhindern können, dem ächten ästhetischen Urtheile seine reine Sprache zu lassen. Schon der Moral wurde dadurch geschadet, indem statt des wahren Gehalts, der in mehreren und ursprünglich verschiedenen ästhetischen Urtheilen liegt, der leere kategorische Imperativ hervortrat, mit der Anmaßung, aus dieser Leerheit Moral und Naturrecht abzuleiten, die nicht darin liegen; daher die Versuche des Ableitens bis auf den heutigen Tag nichts Haltbares ergeben haben, sondern immer andern und andern Versuchen Platz machen mußten. Noch weit schädlicher aber wird eine so falsche Vorstellung von den Bedingungen der Moralität dem Erzieher, der beim ersten Versuche, damit etwas anzufangen, scheitern muß; während ihm die wahre Kenntniß der Bedingungen der Moralität dringend nothwendig ist. Will man endlich die Kantische Freiheitslehre kennen und beurtheilen lernen: so muß man *erstlich* wissen, daß nach den bestimmtesten Erklärungen Kant's diese Freiheit mit dem kategorischen Imperative unablöslich verbunden ist; indem *nach § 5 und 6 der Kritik der* **praktischen** *Vernunft „die gesetzgebende* **Form** *der Maximen das Einzige ist — was einen Bestimmungsgrund des Willens ausmachen kann*", unter der Voraussetzung, „*daß dieser Wille frei sei.*" Man muß ferner aus der Kritik der *reinen* Vernunft, und ganz besonders aus der, hierbei sehr zu beachtenden *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* wissen, wie viele Schwierigkeiten sich Kant durch seine Freiheit selbst geschaffen hat, die ihn unaufhörlich in Verwunderung setzen, während dem praktischen Erzieher das nil admirari höchst nothwendig ist. In der letztgenannten kleinen Schrift S. 102, nachdem der kategorische Imperativ schon aufgestellt worden, fragt er sich: „*Warum aber soll ich mich diesem Princip unterwerfen?*" Bei einem evidenten ästhetischen

Urtheil wird Niemand fragen: warum soll ich es gelten lassen? eben so wenig als bei einem mathematischen Satze, etwa: warum soll ich es gelten lassen, daß im ebenen Dreiecke die Summe zweier Seiten größer sein muß als die dritte? Wohl aber konnte gefragt werden: warum soll die leere Gesetzlichkeit der einzige Bestimmungsgrund meines Willens sein? — Sie soll es wirklich *nicht* sein; darum ist die Frage das Bekenntniß der Schwäche des kategorischen Imperativs. Weiter will Kant einsehen, „wie man ein *Interesse* daran *nehmen* könne"; und nach allen Unterscheidungen des empirischen und intelligibeln Standpunkts kommt er doch nicht weiter, als zu der vermeinten *„äußersten Grenze aller praktischen Philosophie* (S. 113), welche überschritten werden würde, wenn **„die Vernunft** *sich unterfinge, zu erklären, wie reine* **Vernunft** *praktisch sein könne, welches völlig einerlei mit der Aufgabe sein würde, zu erklären, wie Freiheit möglich sei."* Und diese Unmöglichkeit, die Freiheit des Willens zu erklären, ist „*mit der Unmöglichkeit, ein Interesse ausfindig und begreiflich zu machen, welches der Mensch an moralischen Gesetzen nehmen könne, einerlei.*" Man traut seinen Augen kaum, wenn man so etwas liest. Daher mag noch folgende Stelle hier abgeschrieben werden, um das Factum, daß Kant sich wirklich mit einer so unbegreiflichen Verwunderung geplagt hat, ins Licht zu setzen: S. 122; „*Um das zu wollen, wozu die* **Vernunft allein** *dem* **sinnlich-afficirten** *vernünftigen Wesen das Sollen vorschreibt, dazu gehört freilich (!) ein Vermögen der Vernunft, ein* **Gefühl** *der* **Lust** *oder des* **Wohlgefallens** *an der Erfüllung der Pflicht einzuflößen,* **mithin** *eine Causalität derselben"* (was zu vollbringen?), **„die Sinnlichkeit** *ihren Principien gemäß zu bestimmen. Es ist aber gänzlich unmöglich, einzusehen, d. i. a priori begreiflich zu machen, wie ein bloßer Gedanke, der selbst nichts* **Sinnliches** *in sich enthält, eine Empfindung der Lust oder Unlust hervorbringe: denn das ist eine besondere Art von Causalität, von der, wie von aller Causalität, wir nichts a priori bestimmen können, sondern darum allein die Erfahrung befragen müssen. Da diese aber kein Verhältniß der Ursache zur Wirkung,* **als"** (soll heißen: *außer*) „*zwischen zwei Gegenständen der Erfahrung, an die Hand geben kann, hier aber reine Vernunft durch bloße Ideen (die gar keinen Gegenstand für Erfahrung abgeben) die Ursache von einer Wirkung, die freilich in der Erfahrung liegt, sein soll; so ist die Erklärung, wie und warum uns die Allgemeinheit der Maxime des Gesetzes, mithin die Sittlichkeit, interessire, uns Menschen gänzlich unmöglich.*" Hier nun sieht man auf den ersten Blick, daß die falsche Meinung, alles Gefühl des Wohlgefallens sei sinnlich und hierdurch von der Vernunft toto genere verschieden, den ganzen Grund der Verwunderung ausmacht. Nimmt man diese falsche Psychologie hinweg, so verschwindet diese Verwunderung. — Wer vollends das Wort: *ästhetisch* für *sinnlich* nimmt, also auch etwa das Kunsturtheil über Tragödien und Komödien abhängig glaubt von deren Fähigkeit, Weinen oder Lachen zu erregen, der wird nie begreifen, wie ästhetische Urtheile die Principien der Sittlichkeit sein können. Kant freilich benennt seine Lehre von Raum und Zeit, in der Meinung, das seien Formen der Sinnlichkeit, mit dem Ausdrucke: transcendentale Aesthetik, heutiges Tages aber gebraucht Niemand das Wort *Aesthetik* in diesem Sinne.

Ihren heutigen Brief empfing ich während des Schreibens; ich verdanke ihn sehr, aber kann ihn, nachdem meine Zeit verlaufen, nur am Rande beantworten. Meine Kraft geht zu Ende. Ihnen möchte ich rathen, die äußere Welt ins Auge zu fassen; darin ist noch so ungeheuer viel zu thun, ehe die rechte Wirksamkeit der Philosophie beginnen kann. Ihre Frage wegen der Gespräche über das Böse soll mich nicht verleiten, in jene Schrift mehr Sinn zu legen, als sie hatte. Jener Otto mußte im Disputiren gegen Andere klüger sein als für sich selbst, damit das Gespräch leichter ans Ziel geführt werden könnte.

Ihre pädagogische Frage ist offenbar die ernsthafteste; hier aber fürchte ich ihren Sinn nicht recht zu treffen, und muß Sie dann wohl bitten, die Frage anders gestellt zu wiederholen. Sie sagen: es werde für den Zweck der ästhetischen Beurtheilung nicht nothwendig, aus den Begierden Willen zu machen. Welchen *Zweck* der ästhetischen Beurtheilung meinen Sie? doch nicht den Zweck, welchen wir haben, wenn wir praktische Philosophie auf dem Katheder vortragen? Da haben wir freilich den Zweck, in den Zuhörern das ästhetische Urtheil zu wecken. Zu diesem Zwecke reden wir von Willen, und nicht blos von schwankenden Begierden, weil wir scharfe Zeichnungen aufstellen müssen, um scharf bestimmte Urtheile zu erlangen. — Oder meinen Sie den Zweck des Erziehers, in seinen Zöglingen die ästhetische Beurtheilung zu wecken? Da sind wir nicht an Lehrstunden gebunden, die Sache geht langsam und bedarf unzähliger Wiederholungen. Mit wenigen scharfen Zügen ist da nicht auszukommen, wir nehmen also ganze Massen poetischer und historischer Bilder, die allerdings nicht immer entschlossene Willen, sondern das Begehren abwechselnd in den mannigfaltigsten Formen vor Augen stellen. Hiervon abgesehen sehe ich *keinen Zweck der* ästhetischen Beurtheilung. Diese Beurtheilung ist ja an sich nicht Zweck, sondern aus ihr gehen die sittlichen Zwecke erst hervor. Und welche Zwecke? Ohne Zweifel die, welche zusammen genommen die Würde des Menschen ausmachen. Diese Würde liegt nun nicht in dem unreifen Begehren, welches schwankt — ebensowenig als in solchem Begehren, welches zwar in ein reifes und entschiedenes, aber tadelhaftes Wollen überging. Die Würde liegt im Charakter, also im festen, entschiedenen — und zugleich richtigen Wollen. Auf dem Wege der Ausbildung solches festen und zugleich richtigen Wollens liegen auch die Fertigkeiten, nämlich die löblichen und nützlichen. Wie sollte nun jemals unnöthig werden, aus den Begierden durch solche Fertigkeiten das rechte Wollen zu erzeugen? Geschieht das nicht: so bleibt der Mensch schwach, und die praktischen Ideen sind schlecht realisirt.

Möchten Sie nur einmal kommen, wie meine Frau erwartete, die keine Façon de parler kennt — und meinen Rittmüller'schen Flügel probiren, der Ihnen, Alles gegen einander gerechnet, wohl gefallen würde (zudem da Rittmüller Ehrgeiz genug hat, um sein Werk unter Aufsicht zu halten) — dann würden Sie gelegentlich auch erfahren, was ich, andere Sorgen bei Seite setzend, jetzt treibe. — Leben Sie wohl. Von Herzen der Ihrige! H.

514. Hartenstein an H.[1]) Leipzig den 16. März 1835

Wohlgeborner Herr, hochzuverehrender Herr Hofrath! So leicht auch der Wunsch des Schülers, dem Lehrer irgendwie Dankbarkeit an den Tag zu legen, Entschuldigung finden kann, so scheint doch das für den Ausdruck der Gesinnung gewählte Mittel in einigem Verhältnisse stehen zu müssen mit der Größe der Verpflichtung, welcher das Dargebotene genügen soll. Wenn ich daher so frei bin, Ihnen anbei ein Exemplar einer vor einiger Zeit von mir ausgegebenen kleinen akademischen Gelegenheitsschrift zu überreichen, so fühle ich dabei sehr wohl, wie unbedeutend dieselbe an sich ist und noch vielmehr Ihrem Urtheile gegenüber erscheinen muß. Dennoch wollte ich, selbst nach einigem Zögern, diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, Ihnen wenigstens meinen Namen bekannt zu machen.

Die Abhandlung ist, wie ich kaum wagen sollte, Ihnen zu bemerken, nur für die Lernenden geschrieben, bei welchen es darauf ankommt, Vorurtheile, welche oft leichter zu verhindern, als auszurotten sind, gar nicht einwurzeln zu lassen, vielleicht aber wird es mir im Laufe der Zeit möglich, Ihnen etwas bessere Beweise vorzulegen, wie sehr ich es für meine Pflicht halte, der Begründung und Umgestaltung der Philosophie, welche wir Ihnen verdanken, nach dem Maaße meiner Kräfte auf die wissenschaftliche Denkart des Zeitalters Einfluß zu verschaffen.

Wenn es einer Bitte um Verzeihung bedarf, daß ich Ihre Aufmerksamkeit einen Augenblick in Anspruch zu nehmen mir erlaubt habe, so spreche ich sie nochmals aus und verharre mit den Gesinnungen der unverbrüchlichsten Verehrung

Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster G. Hartenstein.

515. Drobisch an H.[2]) Leipzig, 5 April 35

Hochverehrter Herr und Freund! Vor einigen Tagen theilte mir Ihr H. College Weber die erfreuliche Nachricht mit, daß Sie bereit seyen irgendwo mit mir zusammenzutreffen und von mir bestimmtere Vorschläge erwarten. Ich konnte nicht genau unterscheiden, ob es seine oder Ihre Meinung war, daß Sangerhausen ein passender Ort sein würde. Ich habe mir aber überlegt, daß es von mir sehr unbescheiden seyn würde, einen so nahen Ort anzunehmen und Sie, wenn Sie nicht mit der Eilpost fahren, noch zu einem Nachtquartier auf einer Zwischenstation zu veranlassen. Ich erkläre mich daher sehr gern bereit, bis Nordhausen zu kommen, was 8 Meilen von Göttingen entfernt seyn wird. Zwar liegt noch zwischen Sangerhausen und Nordhausen Rosla, wo ich vor 9 Jahren auch einmal, bei geringen Ansprüchen, recht leidlich übernachtete. Aber um Ihrer Bequemlichkeit willen möchte ich es nicht in Vorschlag bringen. Es wäre verdrießlich, wenn man Ursache hätte, unzufrieden zu seyn. In Nordhausen kehrte ich vor 9 Jahren im Berliner Hof ein, der von Kaufleuten fleißig besucht wird und unbedingt ein anständiger Gasthof wenigstens damals war, wo der Wirth, ein geborner Leipziger, alles gut eingerichtet hatte. Ich würde ihn dem römischen Kaiser, dem 1sten Gasthof der Stadt vorziehen, weil ein großer Garten am Hause ist, der uns vielleicht bei veränderlichem Wetter zu statten kommen könnte. Die Stadt selbst ist freilich ein altes, winkliches und räucherisches Nest und in der Nähe nicht viel zu sehen (der Kyffhäuser ist 4 Stunden) auch ist es ein geräuschvoller Ort; indeß gewiß nicht so arg wie Berlin, wo wir doch auch zusammengekommen sind. — Mögen Sie Sich aber für irgend welchen Ort auf der Straße von Halle nach Göttingen entscheiden, so würde ich die Eilpost dazu zu benutzen wünschen, die Cassel-Cölnische, an die sich ohne

---

[1]) $1^1/_2$ S. 4⁰. H. Wien. — G. Hartenstein (1808—1890) s. Art. von M. Heinze im Nachtrag z. Allg. D. Biogr. Bd. 50.

[2]) 4 S. 8⁰. H. Wien.

Zweifel eine Eilpost von Göttingen || anschließt, wenn Sie sie anders benutzen wollten. Diese geht von Leipzig ab Montags und Donnerstags früh 7 Uhr, trifft spät Abends in Sangerhausen und zwischen 2 und 3 Uhr früh in Nordhausen ein. Da nun Ihre Vorlesungen d. 27. April wieder anfangen, so scheint mir der grüne Donnerstag zur Abreise nicht ganz ungeeignet. Freilich wird dann die Rückreise in das Fest fallen. Ich bin daher auch bereit, mit der Montagspost (d. 20. April) anzulangen. Wahrscheinlich würde ich dann mit einem Freunde D. Kunze die vorhergehenden Tage in Halle zubringen und von da erst mit der Eilpost fahren. Belieben Sie nun die letzte Entscheidung zu geben. Da Sie die Wohnung wechseln, so wird auf den Termin, wo dies geschieht, auch viel ankommen. Mir ist jede Zeit- und Ortsbestimmung recht, ich bin völlig frei und jetzt auch bei gutem Wohlseyn. Mit Vergnügen habe ich von Ihrem und Ihrer Frau Gemahlin Wohlbefinden gehört. Möge die neue Wohnung mit dem Garten den Aufenthalt || in Göttingen noch angenehmer machen. —

Vor 8 Tagen war D. Röer aus Berlin hier. Er reiste nach einigen Tagen mit Strümpell nach Dresden. Dort werden sie sich einige Wochen aufhalten und, wenn ich recht verstanden, zusammen eine literarische Arbeit von geringerem Umfang unternehmen. Sie trugen mir viele Grüße auf, die ich Ihnen denn hiemit schriftlich überbringe. In der Hoffnung, daß unsrer Zusammenkunft kein unüberwindliches Hinderniß entgegen treten wird, erwarte ich nun mit Freuden von Ihnen das Ultimatum, mich bis aufs Wiedersehen freundschaftlichst empfehlend

der Ihrige M. W. Drobisch.

516. Gauß an H.[1]) April 8. 1835.

Beigehend beehre ich mich, Ihnen verehrtester Herr College, die mir gütigst communicirten Bücher wieder zuzustellen. Mit so vielem Vergnügen ich gelesen habe, was in Ihrer Metaphysik mir bei meiner geringen Bekanntschaft mit der sogenannten Geschichte der Philosophie verständlich gewesen, so wenig habe ich in den Schellingschen Druckschriften einen Grund finden können, mein Urtheil über dessen Beruf, über naturwissenschaftliche Gegenstände zu schreiben, welches sich früher nur auf die Lesung seiner Piece über Faraday's Entdeckung gestützt hatte, abzuändern. Ich gehöre daher keineswegs zu denjenigen, die ihnen einen Vorwurf daraus machen, daß Sie derartige Productionen geringschätzen.

Hochachtungsvoll und ergebenst C. F. Gauß.

517. An Drobisch.[2]) Ohne Datum. Poststempel: 10. 4.

Wie Sie es angaben, mein theurer Freund, so habe ich meinen Wagen bestellt, nämlich so, daß ich am grünen Donnerstag Abends in Nordhausen bin. Hoffentlich ist Ihr Aufenthalt dort nicht auf gar zu kurze Zeit berechnet. Ob ich zum schärfern Denken aufgelegt seyn werde, kann ich nicht voraussehn; ich bedarf gar zu sehr der Erhohlung. Indessen das Nöthigste werden wir doch besprechen können; nur muß ich Ihnen die Initiative überlassen. — Ein paar Tage vor Ihrer Abreise wird wohl Herr Lott[3]) aus Wien, der den Winter hier zubrachte, und von

[1]) H. Wien. Bei Zimmermann S. 141. — K. F. Gauß (1777—1855), der Mathematiker und Astronom.

[2]) 1 S. 4°.

[3]) F. K. Lott (1807—1874), später Prof. in Wien, Lehrer von Th. Vogt. S. Allg. D. Biogr. u. Th. Vogt, F. K. Lott, Wien 1874.

dem Weber Ihnen kann gesagt haben, bey Ihnen seyn; ich wünschte, er spräche auch Hartenstein, dessen Dissertation mich sehr erfreut hat. Jedenfalls sey Lott Ihnen von mir aufs beste empfohlen. Alles Uebrige mündlich! Ganz der Ihrige H

518. An Drobisch. [1]) (Nordhausen, römischer Kaiser 16. April 35)[2])

Mein theurer Freund! Sie finden mich hier im Hause; die Gründe weshalb ich nicht gern anders wo absteigen wollte, kann ich Ihnen mündlich sagen. Morgen früh werde ich erfahren, wo und wie bald ich Sie sehen kann, wenn Sie nur die Güte haben wollen, dem Ueberbringer dies Blattes ein Wort der Nachricht für mich zurückzulassen. In Hoffnung der baldigsten frohen Begrüßung der Ihrige H.

Adr.: Herrn Professor Drobisch gleich bey seiner Ankunft einzuhändigen.

519. Drobisch an H. [3]) Leipzig d. 24. April 35

Mein hochverehrter würdiger Freund! Voll von Gedanken und Plänen und Lust und Muth zu deren Ausführung verließ ich Sie, um glücklich an meinem Heerde wieder angelangt — sogleich in den Strudel häuslicher Sorgen, Mühen und Zerstreuungen fortgerissen zu werden. Das Entwöhnen des Kleinen war übel von statten gegangen. Er hatte anderes Getränk anzunehmen hartneckig verweichert, hierdurch waren Diätfehler entstanden, und am Dienstag verfiel er zu unserem größten Schrecken in Krämpfe. Diese wiederholten sich nun zwar nur noch zweimal und sind seit mehr als 48 Stunden weggeblieben; auch nahm sie der Arzt leicht; aber wir kennen dessen medicinische Politik, die den gefahrvollen Stand der Dinge verhehlt und die furchtbare Gewalt der Krämpfe bei Kindern durch die früher gemachten, traurigen Erfahrungen. Welche unsägliche Zeit habe ich schon durch Vatersorgen verloren und doch würde mich keine menschliche Macht ihrer überheben können. Denn meine literarische Thätigkeit ist nicht wichtig genug, um mich zu entschuldigen, wenn ich mich jener Sorgen entschlagen und den damit verbundenen Aufopferungen entziehen wollte. Daß ich ruhige Stunden meinem Geschicke abstehlen muß gehört auch mit zu den Hindernissen Ihrer Philosophie, doch will ich thun, was ich kann.

Ihre Aufträge an Hartenstein hab' ich ausgerichtet. Er wird Ihnen nächstens schreiben. Nach Möglichkeit habe ich das Feuer in ihm anzuschüren gesucht, hoffentlich nicht vergeblich. Zu Hause lag ein Brief von Bobrick. Darin findet sich die Ankündigung eines nächstens erscheinenden öffentlichen Sendschreibens an mich und Griepenkerl, in dem „er tiefer in unsere Angelegenheiten einzugreifen hoffe“. Also wieder ein Schuß in dem großen Lauffeuer, das wir glücklich zu eröffnen angefangen haben. Diesen Brief hatte ein junger Schweizer während meiner Reise überbracht; er gieng durch Leipzig nach Berlin. Leider konnte ich also nichts Unmittelbares über Bobricks Wirksamkeit erfahren. B. verweist mich übrigens auf p. 402—5 seiner ästhetischen Vorlesungen mit der Bemerkung, daß er daselbst den Umriß seiner künftigen Bearbeitung Ihres Systems niedergelegt habe und fügt hinzu: „Die teleologische Prädestination könnte den Pantheisten genügen, die Aesthetik soll die intellectuelle Anschauung ersetzen, und die Hülfe der Mathematik dieselbe

[1]) 1 S. 4°.
[2]) Von Drobischs Hand vermerkt.
[3]) 3½ S. 4°. H. Wien.

Sicherheit gewähren für die partiellen Erfahrungen || und Untersuchungen, welche jene Herren in der Totalität des Absoluten finden. Dieses vorläufig als Thema meines Sendschreibens etc." Ich zweifle nicht, daß dies alles wohlgemeint ist, aber doch wandelt mich dabei einige Bangigkeit an: theils weil mich diese Äußerungen entweder einen schwächlichen Vermittlungsversuch oder wenigstens eine den gangbaren Modesystemen dargebrachte Ehrenerweisung befürchten lassen, die sie gar nicht verdienen, theils weil am Ende auch B. so den Kern Ihrer Lehre versteht, daß er sie da aufzubauen versucht, wo wenigstens kein streng wissenschaftlicher Bau mehr Stand finden kann, sondern die Philosophie nothwendig in die Poesie verfließt. Es ist ohnstreitig die Liebhaberei für diese schattigen Partien der Philosophie sehr verbreitet, vielleicht unter anderen weil es hier keine der Controle der Erfahrung und der strengen Wissenschaften unterworfene Arbeit giebt und die Phantasie in der Freiheit ihrer Schöpfungen sich so behaglich fühlt. Ich gestehe, daß ich manchmal auch gern eine naturphilosophische oder pantheistische Phantasie lese, wenn sie geistreich ist, natürlich aber allemal nur als ein Mährchen oder einen amüsanten Roman zur Erholung. Wenn die Damen und Herrn unsern Freund Bobrick nur nicht mit allzu neugierigen Fragen belästigen; er kann sonst wohl der Versuchung nicht wiederstehen zu antworten und muß zu viel antworten. —

Es war, wie ich glaube, eine meiner ersten Bemerkungen in Nordhausen, daß der Trieb thätig zu seyn und sich hervorzuthun künftig vielleicht auch Ihrem System unwillkommene Anhängsel bringen könne; ich bin allerdings durch B.s Äußerungen wieder daran erinnert worden. Vielleicht nehmen wir es aber zu streng; vielleicht bedarf die literarische Welt eines Balls zum Spielen, wozu die mathematischen und naturwissenschaftlichen Kanonenkugeln der Psychologie und Naturphilosophie freilich nicht taugen. Werden wir darüber nicht böse, sondern arbeiten ruhig in exacter Weise fort, so wird uns jenes so viel nicht schaden.

Was die noch unerledigte Frage aus der Variationsrechnung betrifft, so glaube ich kurz antworten zu können:

in der Formel $\frac{dx}{ds}\,\delta x + \frac{dy}{ds}\,\delta y - \int\!\left(d\,\frac{dx}{ds}\,\delta x + d\,\frac{dy}{ds}\,\delta y\right) = 0$ ist der Werth außer und unter dem Integralzeichen jeder für sich $= 0$ zu setzen; denn so wie bei den Max. und Min. der Differentialrechnung ein solcher *Werth* der || Function $y = f(x)$ so zu bestimmen, daß $dy = dx\,f'(x) = 0$ werde unabhängig von dem Werthe und Zeichen von dx, so daß $f'(x) = 0$, damit jeder vorhergehende oder folgende Nachbarwerth, liege er nah oder fern, resp. kleiner oder größer sey als der gesuchte von y; so muß auch in der vorstehenden Variationsformel der Werth des Max. und Min. zwischen den gegebenen Grenzen unabhängig seyn von den Veränderungen der *Relation* zwischen x und y (δx, δy) damit, wie man diese auch annehme, die gefundene immer größere oder kleinere s als jede andere zwischen den gegebenen Grenzen gebe. Ich muß übrigens bemerken, daß für die Anwendung auf das Problem von der kürzesten Linie in der Ebene allgemein $\delta x = 0$ ist, also $\frac{dy}{ds}\,\delta y - \int d\,\frac{dy}{ds}\,\delta y = 0$ seyn muß, indem nach der Natur der Sache hier blos seitliche Veränderungen der Ordinaten vorkommen. Liegt dagegen die gesuchte Linie im freien Raume, so kann man von einer willkührlich zwischen den beiden Grenzen genommenen Linie so wohl aufwärts (δz) als seitwärts (δy) ausweichen und die Formel würde passender so geschrieben:

$\frac{dy}{ds}\,\delta y + \frac{dz}{ds}\,\delta z - \int\!\left(d\,.\,\frac{dy}{ds}\,\delta y + d\,\frac{dz}{ds}\,\delta z\right) = 0$; δy und δz sind dann als näher zu bestimmende Functionen von x zu denken. Bei Grunert (Klügels Wörterbuch V.

672) findet sich doch eine hübsche Reihe von Beispielen zur Anwendung, und es scheint mir doch bei näherer Ansicht der ganze Artikel nicht unbrauchbar, wiewohl ich wünschte, daß tiefer auf die Begriffsauseinandersetzungen eingegangen worden wäre, dagegen die Rechnungsführung abgekürzter seyn könnte. Lacroix ist an Beispielen dürftiger; auch tritt bei ihm das allgemeine Princip der Variationsrechnung weniger klar hervor.

Hartenstein hat mir auf einige Tage Ihre Umrisse der Pädagogik geliehen, ich habe heute schon angefangen hineinzulesen. Zugleich hat mir H. eine kleine satyrische Schrift eines Anonymus mitgebracht: Entdeckungen über die Entdeckungen unserer neuesten Philosophen, worin Schelling und Hegel mitgenommen werden. „Ein Panorama in fünfthalb Acten". Der 1te ist überschrieben: Wie der von Schelling noch protegirte Hegel dem Planeten zwischen Mars und Jupiter sich zu manifestiren speculativ verbietet, während seine Stellvertreter astronomisch entdeckt werden. Vielleicht besinnt sich dabei doch mancher der die Hegelei bis jetzt für eine Schatzkammer verborgener Weisheit gehalten hat.

Mögen Sie glücklich nach Hause gelangt und in heitrer Thätigkeit seyn. Empfehlen Sie mich und meine Frau ehrerbietigstens Ihrer Frau Gemahlin. Ganz

Ihr treu ergebener M. W. Drobisch.

(Bitte umwenden) ||

N. S. In diesen Tagen war ein früherer Zuhörer, der jetzt in Breslau lebt und in Naumburg und Jena gewesen ist, bei mir. Er versicherte mir, daß in allen den genannten Orten Ihre Philosophie sich Platz verschaffe. In Breslau scheint er selbst dazu beizutragen. Wichtig und erfreulich war es mir, zu hören, daß der Mathematiker an der Domschule zu Naumburg Müller, den ich von der Universität her näher kenne und der sich durch einzelne Abhandlungen und Recensionen als einen sehr geschickten und höchst gründlichen Mann fortwährend erweist, Ihr begeisterter Anhänger ist. Ich vermuthe dasselbe von seinem Freund dem Mathematiker Jacobi in Pforta, bei dem ich einmal Ihre kleine Schrift über die Möglichkeit und Nothwendigkeit etc. beifällig angeführt gefunden habe. Das ist gerade der Kreis von Männern, auf die ich für math. Psychologie und Naturphilos. rechne, bei denen ich eingeführt bin und einiges Vertrauen besitze und die durch ihre Teilnahme uns künftig in so mancher Hinsicht, auch selbst durch ihre Stellung zur Jugend, wesentlich fördern können. — Bei Absendung dieses Briefs d. 24 Ap. gab unser Kleiner die erfreulichsten Hoffnungen.

520. Langwerth an H.[1]) Stade den 28. April 1835.

Wohlgeboren Hochverehrter Herr Hofrath! Als ich den Ueberbringer dieses, meinen ältesten Sohn vor 18 Jahren noch auf den Knien schaukelte, ging mir wol zuweilen als eine sehr ferne Möglichkeit, deren Annahme man zu Zeiten der Phantasie vergönnt, der Gedanke auf, daß mein Erstgeborner gleich seinem Vater sich in Ihrer Nähe für die Philosophie und für das Leben ausbilden könnte. Dieser Gedanke hat sich jetzt wider alle damals statthaften Aussichten verwirklicht, und so mancher recht bittere Schmerz und so manche recht bange Sorge diesen ersten Abschied von einem geliebten Kinde begleitet, so erfreulich ist es mir daß ich jene Hoffnung verwirklicht sehe und Sie jetzt mit aller Inbrunst eines väterlichen Herzens bitten kann, sich des jungen Mannes eben so freundlich wie einst meiner anzunehmen. Ich hoffe und erwarte von dem Einfluße Ihrer Lehren auf seine theoretische und

[1]) 4 S. 4⁰. H. Wien. Über Langwerth s. den vorhergehenden Bd. S. 54, 71, 153 u. ö.

praktische Bildung Alles und das mit so größerer Zuversicht als ich — und wer nicht in der reichen Zeit die wir vor 20 Jahren durchlebten — Gelegenheit gehabt habe, die Ansichten, die Sie, direct und durch entferntere aber eben so sichere Einwirkung, in mir befestigt haben in allen Wechselfällen einer bewegten Zeit und eines wo möglich noch bewegteren und manigfach erschütterten Privatlebens in jeder Beziehung zu erproben und bewährt || zu finden und mir einen innern Frieden und eine Einigkeit mit mir selbst in den höchsten und erstesten Dingen zu gewinnen, von denen die nichts ahnden können welche, sey es im Gebiete des Glaubens, oder des Schönen, das Innewerden des Idealen nicht von den täglich wechselnden Einflüßen verfehlter Speculation frey zu erhalten vermögen und jede ruhige Empfänglichkeit für das was den Menschen in seinem tiefsten Innern erhebt den unruhigen Theorien preisgeben müssen in welchen sich jetzt alle geistige Thätigkeit dieser scholastischen Zeit erschöpft und aufgeht.

Der Einfluß dieser Zeit in ihrer Verstandeslustigkeit hat freilich von dem jungen Menschen, den Sie vor sich sehen, nicht ganz abgewandt werden können. Er hat sich auf dem hiesigen Gymnasio eine bedeutende Gelehrsamkeit zugezogen, welche die jungen Leute unvermeidlich etwas aufbläht und sie den welschen Hühnern ähnlich macht welchen man die Nudeln, wovon sie fett werden sollen nicht gehörig hinuntergestrichen hat. Aber es wird sich hier das mehrste geben, wenn seinem Scharfsinn — den ich ihm beimessen darf — die rechte Bahn angewiesen wird, wozu Ihre ersten Vorträge zur Einleitung in die Philosophie ganz vorzüglich die Hand bieten und daneben ihm aus eigener Erfahrung eine Bescheidenheit einflößen werden von dem der oberflächliche Liberalismus — es giebt auch außer dem politischen einen gelehrten in dieser Zeit — || der sich gern in breiten und flachen Sprüchen ergeht und eine Tiefe unter der Oberfläche nirgends auch nur ahndet. gar nichts weiß.

Wenn ich noch einige Worte von mir selbst und meinem Treiben hinzufügen darf, so kann ich leider nur melden, daß meine Dienstgeschäfte mir in dieser Zeit der Organisationen, wo zu neuen Bauten Meister und Gesellen und Handlanger an allen Ecken nöthig sind zur Beschäftigung mit den ernsten Musen, denen ich jedoch nicht ganz ungetreu geworden bin nur sehr wenig Muße übrig lassen. Weil Sie indessen von meinen wenig bedeutenden Erholungsstudien bey einer frühern Veranlassung nachsichtig Kenntniß genommen haben, so glaubte ich bey dieser Veranlassung nicht mit leeren Händen erscheinen zu dürfen und nehme mir daher die Erlaubniß zwei kleine Aufsätze zur gefälligen Einsicht anzuschließen. Den einen, welcher eine Integration zur Psychologie enthält habe ich aus meinen Arbeiten, die ich vor längerer Zeit bey der Lectüre der ersten Ausgabe der Psychologie niedergeschrieben, gezogen und bemerke daß ich die Rechnungen damals noch weiter durchgeführt aber nicht mit beygefügt habe, da sie sich von selbst ergeben. Der zweite Aufsatz betrifft einen mir vorzugsweise interessanten Gegenstand und enthält das Allgemeine über eine Bearbeitung einiger mathematischer Sätze, welche wie es mir scheint weiter geführt || werden muß, wenn die Lehren über die ästhetischen Auffassungen die nöthigen Erweiterungen erhalten sollen. Ich glaube, so weit ich Muße gehabt habe die einzelnen Anwendungen zu durchdenken hinsichtlich der Farben und ihres Verhältnißes zu den Tönen so ziemlich auf dem Reinen zu seyn; vor der Hand aber habe ich nicht alles zur vollen Reife bringen können, hoffe indessen während des nächsten Sommers die überraschenden Aufschlüsse die ich gefunden zu haben glaube weiter ausbilden zu können, wenn ich einige einigermaßen geschäftsfreie Abende erschwinge, woran es mir zur Zeit leider gebricht wie ich denn auch um die Anlagen in dieser Form zu Stande zu bringen, einen Theil der Nacht habe zu Hülfe nehmen müssen.

Ew. Wohlgeboren fernerem freundschaftlichen Andenken mich und meine Hauptbitte einer freundlichen Berücksichtigung empfehlend beharre ich

Ew. Wohlgeboren gehorsamster Diener Langwerth.

521. Hartenstein an H.[1] Leipzig d. 6. Mai 1835

Wohlgeborner Herr Hofrath, Hochzuverehrender Herr Professor! Obgleich ich hoffe, Ihnen ganz unumwunden bekennen zu dürfen, wie sehr ich durch Ihr verehrtes Schreiben vom 28. März, welches am 6. April in meine Hände gekommen ist, mich gefreut und geehrt gefühlt habe, so bedarf doch der ziemlich lange Zeitraum, den ich seitdem habe verstreichen lassen, um so mehr der Bitte um gütige Entschuldigung, je mehr mich das Ihrem Schreiben beigelegte Geschenk, sowie die mehrfachen Beweise Ihres wohlwollenden Andenkens an mich, welche mir durch H. Lot aus Wien und durch Herrn Prof. Drobisch zugekommen sind, verpflichteten, Ihnen meine Dankbarkeit schneller als nach Verlauf mehrerer Wochen an den Tag zu legen.

Eine kleine Reise jedoch, zu welcher mich der beginnende Frühlung veranlaßte, möge wenigstens für die letztverflossene Zeit zu meiner Entschuldigung etwas beitragen. Ihrem geneigten Rathe und Wunsche gemäß habe ich von der Dissertation, bei deren Übersendung ich die Ehre hatte, mich zuerst schriftlich an Sie zu wenden, wie ich hoffe hinreichende Exemplare nach Königsberg und Zürich an die mir von Ihnen bezeichneten Herren abgehen lassen. Nach Dorpat bedaure ich bis jetzt noch keine geeignete Buchhändlergelegenheit haben finden zu können.

Sie erzeigen mir die Ehre zu bemerken, daß Sie mit mir überlegen könnten, wie der philosophirenden Unphilosophie des Zeitalters wirksam entgegengetreten werden könne wenn Sie wüßten, in wie weit ich mir Ihre Grundsätze in Beziehung auf die praktische Philosophie angeeignet habe. Ich habe mich Ihnen als Ihr Schüler vorgestellt, sollte ich etwa in der Belehrung, Kräftigung und Erhebung, welche ich Ihrer practischen Philosophie, oder in der Beruhigung, welche ich Ihren Bestimmungen über das Verhältniß des religiösen Glaubens zu dem philosophischen Wissen verdanke, Grund gefunden haben, hier weniger Ihr Schüler seyn zu wollen, als in der Untersuchung theoretischer Probleme? Die Begründung des Practischen durch aesthetische Urtheile war für mich von vorn herein in der That keine Dornhecke, in der ich hängen blieb; und der Satz, daß aus dem Seyn nie ein Sollen, aus diesem nie jenes abgeleitet werden könne, war, ehe ich noch auf das anhaltende Studium Ihrer Werke geführt wurde, eine so allgemeine, wiewohl trotz meiner Verehrung für Kant fast unbewußte Voraussetzung meines gesammten Denkens, daß ich ihr allein in früherer Zeit es verdanken zu müssen glaube, die Identitätsphilosophie jeder Art nur als ein Spiel mit leeren Begriffen betrachtet zu haben, dennoch blendete mich Spinoza, vielleicht gerade deshalb, weil er es so wenig auf das Blenden anzulegen scheint. Schleiermachers cosmische Sittenlehre, Kants angeborne Vermögen, Begriffe und Gesetze, Jacobis metaphysische Genügsamkeit fingen mir an gefährlich zu werden; und ich erfülle nur eine Pflicht, wenn ich, — da ich doch einmal so kühn gewesen bin, von meiner unbedeutenden Person zu sprechen — Ihnen allein es zu verdanken gestehe, daß ich aus dem Schlummer eines erschlafften Denkens, in welches sich dann und wann skeptische Träume als Nachahmungen der wachenden Untersuchung mischten, hoffentlich für immer geweckt worden bin.

Was die practische Philosophie im besonderen betrifft, so hat der Gang der Untersuchung, wie Sie ihn theils systematisch dargelegt, theils in Ihren übrigen

[1]) 6 S. 4°. H. Wien.

Schriften erlaeutert haben, und die Resultate derselben, für mich in allen wesentlichen Puncten vollkommen Kraft der Überzeugung. Der Satz, daß das Gute und Böse, Schöne und Haßliche nicht im Gebiete des ursprünglich Realen zu suchen sind, glaube ich in seiner Wichtigkeit eingesehen zu haben, was freilich ohne Ihre ausdrückliche Aufforderung, darüber selbst nachzudenken nicht wohl geschehen seyn würde und ein andrer allgemeiner Zweifel, der bei mir durch die Frage entstand, in wie fern die über gewisse Verhältnisse der Dinge und der Willen unfehlbar ergehenden Urtheile Anspruch auf Objectivität und Allgemeingültigkeit machen können, da das aesthetische Urtheil selbst doch nur Verhältnisse eines vollendeten Vorstellens, also etwas Subjectives ausdrückt, — ob sie mithin nicht blos Maaßstab der Werth*schätzung*, sondern auch des Werthes seyn, hat sich mir nur durch Vergleichung mit dem Satze erledigt: daß unsere Begriffe, falls sie nur richtig ausgebildet und verbunden sind, eben deßhalb über die reale Natur der Dinge entscheiden, weil wir in ihnen ganz und gar eingeschlossen sind. Denn von einem Werthe zu sprechen, den etwas abgesehen von der nothwendigen Form unsrer Beurtheilung haben könnte, ist ebenso widersinnig, als den Versuch zu machen, sich vorzustellen daß die reale Natur der Dinge von unsrer nothwendigen Vorstellungsart abweiche.

Nur einen Punct erlaube ich mir zu berühren, an welchem ich Anstoß nehme. Die Construktion der 5t. practischen Idee betreffend: „die absichtliche Wohl- und Wehethat mißfällt, so lange sie unvergolten dasteht; in ihr liegt also schon ein ganzes Verhältniß vor: das zwischen der That und dem Zustande, welcher ohne sie nicht würde statt gefunden haben.“ Das glaube ich einzusehen; aber die allg. pract. Philosoph. S. 137 fährt fort: „Die That als Störerin mißfällt, ... mit dem *Wohl* oder Wehe, das in der Absicht und dem Erfolge gemeinschaftlich anzutreffen ist, wächst das Mißfallen und zwar auf gleiche Weise bei der Wohlthat und bei der Wehethat; . . . die That als That festzuhalten ist nicht ganz leicht; es wird aber leichter, sobald aus der praktischen Weisung das Symbol hervortritt, in welchem das Misfallen an der That seinen Ausdruck findet.“ Hier entsteht mir nun schon die Bedenklichkeit, daß das hervortretende Symbol leicht falsch gedeutet werden kann, wenn nicht, *bevor* es hervortritt, die Beurteilung des Verhältnisses, dessen Symbol es ist, Gegenstand einer sichern und deutlichen Einsicht geworden ist; und für mich wenigstens ist es bis jetzt unmöglich gewesen, das *Miß*fallen inne zu werden, welches der Gedanke der *Wohl*that als einer Störerin nach sich ziehe. Wie streng die Forderung, von dem beabsichtigten und bewirkten Wohl das Wehe zu abstrahiren und die That rein als That zu fassen, sey, wage ich nicht zu bestimmen; da die Stelle, welche ich mir erlaubt habe, anzuführen, ausdrücklich sagt: „Das Mißfallen wachse auf gleiche Weise bei der Wohlthat und bei der Wehethat“; genüge ich aber der Forderung, so verstummt Beifall und Mißfallen und die That als That erscheint mir als ein leerer Begriff, als eine Spitze, nicht ganz so hoch als die Idee des Guten, aber eben so hohl. Mit dem Begriffe der That, durch welche ein wirklicher Wille absichtlich eingreift in einen andern wirklichen Willen, so daß dieser das Beabsichtigen empfindet, ist mitgesetzt ein Was der Absicht; also scheint mir das Merkmal der Wohlthat wie Wehethat unzertrennlich mit der Auffassung des Verhältnisses verbunden zu seyn; und die Abstraction von dem, *was* beabsichtigt und was bewirkt || wird, vernichtet mir das Verhältniß selbst, welches sich der aesthetischen Beurtheilung darbieten könnte. Sie erinnern mich jedenfalls, bei der Idee des Wohlwollens, wo von der Beschaffenheit des vorgestellten Willens, bei der des Rechtes, wo von dem Gegenstande des Streites und den Größenverhältnissen der streitenden Kräfte zu abstrahiren sey, trete derselbe Fall ein; allein ich erlaube mir, um Ihre Geduld durch noch größere Weitläufigkeit nicht allzusehr zu

ermüden, zu gestehen, daß mir alle geforderten Abstractionen bei beiden gelingen, ohne daß Beifall oder Mißfallen verschwindet; während das Verhältniß der That zu dem Zustande, der ohne sie nicht würde eingetreten seyn, mir nur dann eine practische Bedeutung erhält, wenn ich das Was der Absicht und der Wirkung mit dem Begriffe, der That verbinde; was auch fast unwillkührlich geschieht, so, daß mir das Verhältniß der Wohlthat zu dem ihr entsprechenden Zustande gefällt, das der Wehethat zu demselben mißfällt. Das Symbol für beide bleibt dasselbe, Vergeltung! Freilich sehe ich dabei nicht ein, worauf nunmehr der Gedanke des Rückganges des gleichen Quantums *Wohl* sich eigentlich gründete, da mir die Deduction der 138 S. nun mehr nur auf das Wehe passen will.

Möglich, daß Ihnen diese Bemerkungen, die ich kaum Einwurf zu nennen wage, vorkommen, wie die eines Schülers der Differentialrechnung, der, wie Sie einmal sagen, immer geneigt ist, Einwürfe zu machen, ohne dadurch etwas mehr zu beurkunden, als seine Ungelenkigkeit im Denken; einem Mangel meiner Auffassung habe ich bis jetzt mit vergeblicher Mühe nachgespürt; und der Gegenstand ist mir für die Festigkeit und Klarheit der Überzeugung wichtig genug, als daß ich nicht hätte wagen sollen, Ihnen — die Stimmung, will ich es nennen, über welche ich in Beziehung auf diese Idee noch niemals habe hinwegkommen können, mitzutheilen. Ich muß wohl wegen der unbescheidenen Länge dieses Briefes doppelt und dreifach um Verzeihung bitten und kann nur von meinem Vertrauen auf Ihre wohlwollende Gesinnung die Hoffnung entnehmen, nicht umsonst darum gebeten zu haben.

Ich füge dazu nur noch die zweite die Versicherung meiner unverbrüchlichen Hochachtung gütigst zu genehmigen und mir Ihr Wohlwollen zu erhalten.

Ew. Wohlgeboren ergebenster Hartenstein.

522. Romang an H.[1] Kiesen b. Thun, d. 20. Mai 1835.

Wohlgeborner, Hochverehrter Herr. Sie werden es einem jungen Literator ohne alle Verbindungen, die ihm zur Einführung in das wissenschaftliche Publicum nützlich sein könnten, gewiß verzeihen, wenn er sich die, wie man sagt, nicht ganz ungewöhnliche Freiheit nimmt, seine erste Schrift[2] dem Mann zu überreichen, dessen geistiger Anregung er es zum großen Theile zu danken haben würde, wenn etwas Gutes sich in seinem Buche finden sollte, und von dem er, um der Zusammenstimmung in der Hauptsache willen, am ersten ein aufmunterndes, sowie seines seltenen Tiefsinns und seiner umfassenden Gelehrsamkeit wegen, am sichersten ein belehrendes Urteil sich versprechen zu können glaubt. Ich habe eine Frage mit Ausführlichkeit behandelt, welche Sie längst in beiläufigen Bemerkungen in dem nämlichen Sinn beantwortet haben, und die nach dem Geiste Ihres Systems gegen die gewöhnliche Ansicht entschieden werden muß. Bei der Hartnäckigkeit der gemeinen Meinung schien jedoch eine ausführlichere Darlegung der richtigen Auffassung nicht überflüssig zu sein.

Ist es einmal anerkannt, daß in der innersten Tiefe der Seele nicht weniger, als in der materiellen Region, alles nach fester Gesetzmäßigkeit und nothwendiger Causalverknüpfung vor sich geht, dann werden sie endlich auch allgemein einsehen, was Drobisch längst gesagt hat, „daß es hier wirklich etwas zu rechnen gibt" —

[1] 2 S. 4°. H. Wien. — Johann Peter Romang (1802—1875) war 1832—34 Prof. der Philos. an der bernischen Akademie. Vgl. Sammlung bernischer Biogr. III, 24—27, von Blösch u. Schweiz. Theol. Zeitschr. 1896, 25—43. (Den Nachweis der Daten verdanke ich Hrn. Prof. Dr. R. Steck in Bern.)

[2] Über Willensfreiheit u. Determinismus. Bern 1835. Vgl. Herbarts Anzeige Bd. XIII. 285.

und jeder würde sich von der Rechnung nur dadurch vielleicht abhalten lassen, daß das einheitliche Grundmaß nicht leicht || allgemein festgestellt werden dürfte, und die erforderlichen Beobachtungen immer so schwierig bleiben. Sollte meine Arbeit sich einige Anerkennung erwerben mögen, so würde sie, auf ihre Weise, einen kleinen Beitrag leisten zur Verbreitung der Wahrheiten, die Sie seit vielen Jahren verkünden. Daher hoffe ich, Sie möchten vielleicht sich die Mühe nehmen, einen flüchtigen Blick hinzuwerfen, und, wenn Sie anders einiges Beachtenswerthe darin fänden, durch Ihre Verbindungen irgend eine Anzeige davon machen zu lassen, die Güte haben. Indem ich Ihnen durch diese geringe Darreichung vor allem meine Verehrung bezeugen wollte, würde ich Sie um die erwähnte Gunst ernstlich bitten, wenn es nur nicht gar zu zudringlich wäre, denn vollkommen wahr sagt Goldsmith, daß es für einen Schriftsteller das Allerschlimmste ist, weder Freunde noch Feinde zu haben, weil er in diesem Falle gar sehr Gefahr läuft, gänzlich übersehen zu werden.

Vielleicht ist es Ihnen nicht gantz unangenehm, zu erfahren, daß die Familie Steiger, mit der Sie vor 30 Jahren in ähnlicher Verbindung standen, wie ich gegenwärtig, besonders Hr. Carl, der noch in Göttingen in Ihrem Hause lebte, Ihr Andenken mit der alten Liebe und Verehrung bewahrt, sich übrigens auch in so blühendem Zustande befindet, als ein adeliges Haus in unsren politischen Verhältnissen sich befinden kann.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung hat die Ehre zu beharren

Ew. Wohlgeboren gehorsamster Diener Romang V. D. M.[1])

523. An Drobisch.[2])

Mein theurer Freund! Noch nicht seit 24 Stunden zu Hause, finde ich gleichwohl nöthig an Sie zu schreiben, weil ich vielleicht nicht so bald wieder dazu kommen möchte; und es dennoch nicht gleichgültig ist, wie genau wir im Einverständniß über einen wichtigen Punct der math. Psych. fortarbeiten. Auf Anlaß Ihrer Bemerkung über $\Pi + \frac{r\varrho}{\pi}$ hab ich sogleich meine Logarithmen wieder zur Hand genommen; allein der erste Versuch, so sehr auch die Zahlen nunmehr verändert erscheinen, giebt doch keine Hoffnung auf ein solches Resultat wie ich es erwartete; vielmehr zeigt sich wieder das Nämliche, was früher schon vom erfahrungsmäßigen Ablaufen der Vorstellungsreihen abwich. Wenn Π'' zum Maximum gelangt, so ist Π' noch nicht hinreichend gesunken, sondern sein Stand bleibt auch in meiner jetzigen Rechnung ein wenig höher als das Maximum von Π''. Es ist nur wenig, aber das Wenige bedarf einer Correctur.

Jetzt zögere ich nicht, Ihnen das Wesentliche, worauf diese nöthige Correctur anzukommen scheint, mitzutheilen; in Hoffnung, daß Sie den Gegenstand weiter verfolgen werden.

Π' und Π'' sind ohne Zweifel, während eine Reihe sich bildet, theils in Hemmung, theils in Verschmelzung eingegangen. Beydes bietet vereinigt die Correctur dar; nur wird es schwer seyn, sie durch Rechnung zu verfolgen; jedoch sind die Begriffe klar genug.

[1]) V[erbi] D[ivini] M[inister].
[2]) 4 S. 4°.

1.) Was die Verschmelzung anlangt, so wird vermöge derselben Π'' beschleunigt durch Π', während letzteres steigt; und das Maximum von Π'' kommt dadurch höher zu liegen als nach bisheriger Rechnung.

2.) Was die Hemmung anlangt: so erhebt sich die Hemmungssumme zwischen || Π' und Π'' allmählig, während beyde steigen. Dieser Umstand ist Anfangs wider das verlangte Resultat; nämlich solange, als Π' schneller, d. h. energischer gehoben wird, muß Π'' dadurch verzögert werden. Dabey bleibt es aber nicht. Damit ich mich deutlich ausdrücke, betrachte ich zuerst den Augenblick, in welchem Π' zum Maximum gelangt. Jetzt ist seine Geschwindigkeit = 0; d. h. es ist keine Energie des Π' mehr wirksam, wodurch Π' noch höher könnte gehoben werden. Dagegen wird um diese Zeit Π'' noch weiter gefördert; folglich findet jene Hemmungssumme bey Π'' noch Widerstand, aber nicht mehr bey Π'. Dies zeigt an, daß Π' vom Maximum schneller herabgedrückt wird als die bisherige Rechnung angeben kann. Eigentlich aber beginnt das Herabdrücken schon früher. Man müßte in der Rechnung den Augenblick suchen, wo die Geschwindigkeit, mit welcher Π' gehoben wird, kleiner zu werden beginnt als die des Π''; also den Augenblick, wo beyde Geschwindigkeiten gleich sind. Früher war die Wirkung der Hemmungssumme zum Nachtheil von Π''; von jetzt an aber wird dadurch Π' zurückgehalten; sein Maximum wird erniedrigt, und von da wird es herabgedrückt, so lange Π'' noch steigt. — Dies modificirt sich, je nachdem zwischen Π' und Π'' die Hemmung größer oder kleiner, und jenachdem die Verschmelzung mehr oder weniger zu Stande gekommen ist.

Empfangen Sie jetzt noch meinen recht herzlichen Dank für Ihr sehr gütiges Kommen nach Nordhausen! Empfehlen Sie uns Ihrer Frau Gemahlin aufs Beste! Meine Frau hat sich um Vieles wieder erheitert; sie war in Nordhausen kränker als sie sagen wollte; daher ihre Verstimmung. Möchten Sie nur gesund nach Leipzig gekommen seyn; wir haben mit Sorge Ihrer gedacht, daß die empfindliche Kälte, verbunden mit dem Nachtwachen, Ihnen schaden möchte. Meine kleine Schrift[1]) finden Sie hiebey. In Hoffnung auf einen baldigen Brief ganz Ihr

H. ||

Mittlerweile, während dieser Brief liegen blieb, ist der Ihrige angekommen. Mein Bedauern des häuslichen Leidens das Sie vorfanden, ist zwar an sich nicht eigennützig; dazu fühle ich mich Ihnen zu sehr persönlich befreundet! Aber Ihr Brief thut etwas hinzu, was ich nicht verschweigen darf, obgleich es in die Vatersorgen, die Ihnen zunächst am Herzen liegen, nicht eingeht; — daher ich mich nur der Hoffnung überlassen kann, die Sie am Ende des Briefes ausdrücken, daß es mit Ihrem Kleinen besser geworden ist — ich meine die Nachricht von Bobrik, und die Bemerkung, die Sie selbst daran knüpfen. Sie sagen: Bobrik werde mit Fragen bestürmt werden, und alsdann zuviel antworten. Das ist sehr möglich. Jedenfalls muß er suchen, Ansichten auszubilden, deren das Publicum bedarf; denn dies Bedürfnis ist im höchsten Grade

[1]) Umriß päd. Vorlesungen.

dringend; besonders um den furchtbaren Uebeln der falschen Ansichten von Fichte bis Hegeln und ihrem Schweife, Grenzen zu setzen und ein Gegengewicht zu geben. Diese Ansichten müssen schlechterdings verdrängt werden, und bessere, wenn sie auch nur das negative Verdienst haben nicht spinozistisch zu seyn, müssen einstweilen die Lücken ausfüllen, welche die wahre Wissenschaft offen läßt. Dadurch aber wird sich theilweise das Frühere wiederhohlen. Kant hatte eine ungeheure Lücke gemacht; darum drang der Spinozismus ein. Hätte ich vor vierzig Jahren, da ich mit Schelling zugleich jung war, so schnell seyn können wie er, so wäre das Unglück nicht geschehen. Mich retardirte nicht bloß die Schwierigkeit der Sache; anderes Leiden kam hinzu. Jetzt sind Sie im ähnlichen Falle. Sie werden auch retardirt. Und doch liegt es völlig am Tage, daß jetzt auf Ihr Zuvorkommen, als auf das, was einzig helfen könnte, die Lage der Dinge hinweiset! — Sie können und dürfen Bobrik nicht hindern, ich kann und darf es eben so wenig. Wohl aber würden Sie, wenn Sie rasch genug wären, ihm jetzt, da er noch guten Willen haben wird, etwas anzunehmen, den Weg sichern können. Was von ihm, gilt von Andern vielleicht noch mehr. Kommt Strümpell, kommt Hartenstein, kommen meine jetzigen Zuhörer in Gang: so bildet sich ein Zug, dem nichts widerstehen kann; denn jeder Irrthum und jeder Streit vollendet seine Geschichte; und wir müssen froh seyn, wenn *der* Irrthum, der sich an meine Untersuchungen hängen kann, weniger schlimm, weniger wahrheitswidrig und für gesunde Methoden weniger zerstörend seyn wird, als der jetzt herrschende. *Die* Vorsicht, die wir beyde uns zur Pflicht gemacht haben, dürfen wir von Andern nicht verlangen. Es geschieht sonst nichts, und nach unsrer strengen Weise wird nicht mehr Widerstand geleistet als die Physiker leisten, die im Stillen über die Thorheiten der Zeit lächeln.

Die Betrachtungen sind so ernsthaft, daß ich nun doppelt wünschen muß, meine neuliche Mittheilung und die vorstehende des gegenwärtigen Briefes von Ihnen erwogen und benutzt zu sehn; denn an diese Puncte werden Sie unfehlbar stoßen. Ferner wünsche ich der Uebersicht wegen, daß meine Pädagogik als Beylage zur Psychologie in Ihren Händen sey; das Feld muß sich Ihnen erweitern, damit Sie die Anwendungen, welche zu suchen sind, überschauen. Und Hartenstein muß sich der praktischen Philosophie wegen mit mir in Verbindung setzen. An dieser darf vor allen Dingen nichts verdorben werden; sonst hilft alles Andre nichts. Endlich müssen Sie Sich fortwährend nach einem Physiker umsehn, der mir die Naturphilosophie prüfe und fördere; denn auf diesem Felde wird die Erfahrung dereinst entscheiden. Lassen Sie keine nutzbare Zeit ungenutzt; und begreifen Sie endlich einmal, wie viel an Ihrer Wirksamkeit hängt!

|| 23. May. Dieser Brief ist nochmals liegen geblieben. Unterdeß hat auch Hartenstein geschrieben. Daraus sehe ich, daß er in die praktische Philosophie wirklich hinein gekommen ist; eine verhältnismäßig geringe Differenz hat er mir aufrichtig angezeigt; und diese Offenheit ist die Hauptsache; ich habe ihm geantwortet, und er wird daraus wenigstens gewiß soviel sehen, daß die Differenz noch viel kleiner ist, als er glaubte, denn ein Theil davon ist bloßes Misverständniß meiner Worte, während

er das Rechte schon selbst getroffen hat, so daß die Beharrlichkeit, womit er dies vesthielt während er in meinen Worten den Sinn nicht traf, gerade recht erfreulich ist.

4. Juni. Endlich noch, – um doch schnell wenigsten ein Lebenszeichen zu geben, und zugleich darzuthun, daß ich habe schreiben wollen, — sende ich dies Blatt ab; im Begriff in den Wagen zu steigen, um in Hannover Visiten zu machen die ich eigentlich schon seit anderthalb Jahren dort schuldig bin.

Möge dies Blatt Sie und die Ihrigen in guter Gesundheit finden! Gegen meine Unpäßlichkeit werde ich in Hannover Urlaub zu einer, wenn auch nur kurzen, Brunnenkur nachsuchen.[1] Herzlich wünsche ich Ihnen Lebewohl! Ganz wie immer

Ihr H.

524. Hartenstein an H.[2] — Leipzig 9. Juni 1835

Wohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath! Aus der wohlwollenden Geneigtheit, mit welcher Sie meine Bedenklichkeiten über das, was durch die fünfte praktische Idee eigentlich als Gegenstand des Mißfallens bezeichnet werde, zu berücksichtigen die Güte gehabt haben, hoffe ich schließen zu dürfen, daß meine Versicherung, durch Ihr verehrtes Schreiben vom 22. Mai über die Construction derselben vollkommen aufgeklärt worden zu seyn, Ihnen nicht ganz unerwünscht seyn wird. Indessen auch außerdem würde es meine Pflicht seyn, Ihnen meinen aufrichtigsten Dank an den Tag zu legen.

Den ersten Anstoß hatte ich an dem Ausdrucke genommen, welchem Sie selbst in Ihrem Schreiben eine nähere Erklärung hinzufügen, „die That als Störerin mißfällt“ und an der S. 138 ausgesprochenen Forderung, die That blos als That fest zu halten. Ich bemerkte wohl, daß der Begriff der That als Störerin schon in sich selbst ein Verhältniß bezeichnete; aber ich gerieth, wie ich mir erlaubte Ihnen zu bemerken, in den Irrthum, daß Sie dieses Verhältniß durch die leere Abstraction der That, ohne Rücksicht auf die mit ihr verbundene Absicht und Wirkung, characterisirt wissen wollten. Die Stelle Ihres Werkes S. 204, auf welche Sie mich verweisen, war mir freilich im Gedächtniß, aber sie schien mir im Widerspruche zu stehen mit der S. 138 ausgesprochenen Forderung: ohne daß ich deshalb so voreilig seyn wollte, mich darauf zu berufen. Die ersten Worte Ihrer gütigen Antwort beruhigten mich jedoch hierüber und alles folgende diente dazu, mich nach und nach mit der steigenden Deutlichkeit der Begriffe des Mißfallens wirklich inne werden zu lassen, welches das Verhältniß der That zu dem Zustande, den sie abbricht, unvermeidlich trifft. Dieses Mißfallen wächst wirklich gleichmäßig bei dem Wohl und Wehe; obwohl der Gedanke, *was* denn nun von dem Empfänger auf den Thäter zurückfallen soll, sich nothwendig nach der Beschaffenheit dessen richtet, was in der Absicht und dem Erfolge gleichmäßig anzutreffen war; eben deshalb nothwendig richtet, weil die That nicht als leere That aufgefaßt werden darf. Das Verhältniß, auf welches es hier ankommt, springt mir jetzt am bestimmtesten in dem Gedanken hervor: „könnte das Mißfallen als eine Kraft wirken auf die That, so würde es sie hemmen.“ —

Das hielt ich vor Empfang Ihres Schreibens für unmöglich, wenn nämlich die That Wohlthat sey. Den Wunsch, daß eine Wohlthat, von welcher man wisse, was

[1]) S. Bd. XV. S. 293.
[2]) 3½ S. 4°. H. Wien.

sie beabsichtige und bewirken werde, unterbleiben möge, für unzulässig. Er ist wirklich für jeden Dritten unzulässig; denn er enthält eine Verneinung des Wohlwollens: aber zugleich hat mich Ihr Schreiben veranlaßt, mich zu besinnen, daß der Wunsch, die Wohlthat eines Nicht-Wohlwollenden, welche man überzeugt ist, mit nichts vergelten zu können, zu verhindern sich häufig genug || einstellt und, falls nur jenes reine Mißfallen an der unvergoltenen That das Motiv ist, keinem sittlichen Tadel unterliegt. Der Wohlthat des Wohlwollenden aber bietet man sich unbedenklich dar; denn *ihren* Lohn, den Dank, hat man in seiner Gewalt.

Ihrer Frage, welchen Zustand ich gemeint habe, da ich schrieb: „Das Verhältniß der Wohlthat zu dem ihr entsprechenden Zustande gefällt mir,“ bin ich, freilich zur geringen Ehre meines Scharfsinnes, das Geständniß schuldig, daß ich es nahe bei so gemeint hatte, wie Sie vermuthen. Ich hatte wirklich vergessen, oder vielmehr mir noch nie ganz bestimmt auseinandergesetzt, daß es Wohlthaten ohne Wohlwollen gibt. Daher ich Ihnen ganz besonders dafur verbunden bin, daß Sie mich auf S. 130 und 135 Ihres Werkes aufmerksam gemacht haben, indem Ihre Andeutungen hoffentlich genügen sollen, die Wichtigkeit der dort angegebenen Unterscheidungen mir in dem gehörigen Lichte zu erhalten.

Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich mich nicht mit wenigeren Worten begnügt habe, meinen Dank für Ihre Mittheilungen mit der Versicherung, daß sie nicht vergeblich gewesen sind, zu verbinden. Ich wollte zugleich mich versichern, daß ich Sie nunmehr wirklich so verstanden habe, wie Sie wollen. Ist dieß der Fall, so liegt die Basis der practischen Philosophie für mich fest. Derselben in ihrer ganzen Ausdehnung Einfluß zu verschaffen auf die Gegenwart ist nicht blos um der Philosophie willen nöthig und wünschenswerth; ich zweifle aber an der Möglichkeit, so lange nicht eine weitverbreitete Einsicht in die Motive und Resultate, den Umfang und die Grenzen der Metaphysik der Verwirrung der Köpfe Maaß und Ziel gesetzt und in die Fluth speculativen Geschwätzes einen Niederschlag bewirkt hat, der einigermaßen erkennen macht, in welchen Gewässern man bisher gefischt habe. Directe Polemik ist nicht möglich; noch ganz vor kurzem erklärte ein Hegelianer in den Berl. Jahrbb. sehr naiv, die Philosophie habe eigentlich gar keinen Anfang, sondern jeder Satz aus ihr sey der Anfang; wie könnte man nun hoffen, zu Ende zu kommen, wenn der Anfang wirklich fehlt? Es bleibt nichts übrig, als den Weg der nüchternen Untersuchung unverrückt festzuhalten und nichts nachzugeben.

Mich der Fortdauer Ihrer Wohlgeneigtheit angelegentlichst empfehlend, verharre ich mit unverbrüchlicher Verehrung

Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster G. Hartenstein.

525. Richthofen an H.[1]) Brechelshof, d. 23ten Juni 35.

Mein sehr verehrter Freund! Statt daß ich gehofft, daß Ihre Rückkehr nach dem Innern Deutschlands uns wieder näher zusammenführen sollte, scheint unsere Korrespondenz vielmehr immer mehr zu ermatten, und erhielte ich nicht zuweilen Kunde über Sie durch meinen ältesten Sohn, so würde ich nur auf die öffentlichen Nachrichten beschränkt seyn, welche nothwendig das innere Leben unberührt lassen. Aber auch die Mittheilungen Karls sind dürftig, und so mache ich es denn meinem alten vieljährigen Freunde zur angelegentlichen Pflicht endlich einmal ein Stündchen mir zu diesem Behuf zu schenken; möchten Sie doch noch lieber dem Beispiel eines anderen alten Freundes des Grafen Baudissin einmal folgen, dessen Besuch ich in

[1]) 3 S. 4⁰. H. Wien.

den nächsten Wochen zu meiner großen Freude erwarte. Leider geht so mancher dahin; auch mit Reichhelm dem braven Berliner Schulrath war dieß jüngst der Fall; ich hatte ihn, als ich im Herbste in Berlin war verfehlt, und begegnete ihm später auf der Straße; da sah er freilich sehr verfallen aus, aber ein so baldiges Ende hätte ich doch nicht erwartet! Wie geht es Ihnen? und ist Ihre Wirksamkeit als Lehrer fortwährend erfreulich? Verschiedene Schriften früherer Zuhörer deuten darauf hin, daß Ihre Samenkörner wenigstens in der letzten Zeit nicht in Königsberg auf unfruchtbares Erdreich fielen; darf man daraus (hoffend) weiter schließen, so ließe sich freilich vieles erwarten.

Strümpell hat mir sein Buch geschickt; möge es nicht nachtheilig auf seine wie es scheint ungünstigen Privatverhältnisse zurückwirken, daß er zuerst polemisirend aufgetreten ist, wenn es gleich allerdings manches zu polemisiren giebt. Es hat mir recht leid gethan, daß er mir seinen Wunsch nach einer Hauslehrerstelle nicht eher mitgetheilt hat, da ich ihn sonst selbst zu mir genommen haben würde; später war ich bereits leidlich versorgt. Dieterici ist nun auch noch zum Lehrer geworden, und scheint vielfach Ihre praktische Philosophie zu benutzen; mein zweiter Sohn, der bei ihm hört, ist sehr von ihm eingenommen; ich selbst habe ihn aber persönlich sehr lieb, und achte ihn als einen vorzüglich braven Mann. Freilich wird wohl seine fortwährende Stellung als Ministerial- und Kassenwarth einen großen Theil seiner Kräfte in Anspruch nehmen. Daß die mir früher in Berlin eröffneten Aussichten wegen der Breslauer Universitäts-Kuratel gescheitert sind, hat Ihnen wahrscheinlich mein Sohn gesagt; bedenke ich was eine solche Stellung seyn konnte, so ist mir die Sache freilich höchst unangenehm, aber diese Ansicht wird allerdings sehr dadurch gemildert, daß die Wirklichkeit von dem Möglichen sehr abweicht. Leid thut mir, daß man das Kuratorium dem Polizeipräsidenten überträgt, was wenn der Mann durch seine Persönlichkeit auch vieles gutmacht, doch eine unerfreuliche Vereinigung verschiedenartiger Wirkungskreise herbeiführt, und wie die Zucht der Erziehung nachsteht und nur ein Mittel derselben ist, so erscheint mir die Sphäre eines Universitätskurators eine ungleich höhere, und eine ernste wissenschaftliche Bildung in so hohem Grade erfordernd, daß die polizeiliche Leitung zuletzt eine wenn auch keineswegs zu vernachlässigende Nebensache wird. Wie wären doch an mir deinem Freund, alle diese Umtriebe zur Zeit unseres Universitätslebens völlig abgeglitten, und wenn man in neuerer Zeit behauptet hat, daß just die besseren Jünglinge in dieser Hinsicht den meisten Gefahren ausgesetzt seyen, so deutet das doch wohl offenbar darauf hin, daß solchen wenigstens alle Charakterbildung fehlte, und daß sie noch obenein durch ihren Lehrkreis in ein falsches Element versetzt waren; daß die ihnen mitgetheilte Begeisterung, die zuletzt wenn auch unbewußt von den Lehrern ausgegangen, eine falsche war; und so kommen wir denn zuletzt freilich wieder auf die Frage welches die wahre Philosophie oder doch die wahrhaft philosophische Richtung sey zurück, in welcher Hinsicht wenigstens zwischen uns beiden kein Streit seyn kann. Schulz wird in der Sache gar nicht zugezogen.

Leid thut mir, daß Sie mit Karl nicht in regeren Verkehr gekommen sind; daran ist aber wohl nur der Umstand Schuld, daß das von ihm erwählte Studium sehr viel Zeit und Arbeit erfordert, und ein Sichbeschränken ist allerdings auch in mancher Beziehung nicht nur zu rühmen, sondern sogar höchst nothwendig. Ich hoffe an ihm Freude zu erleben, und das von Eichhorn über ihn wiederholt ausgesprochene Lob bestärkt meine Hoffnung. Daß es meinem zweiten Sohn nicht gestattet worden nach Ihrem verführerischen Göttingen zu kommen wissen Sie; vielleicht daß wenn jetzt die Bundestagsbeschlüße wegen der Bevollmächtigten in

Göttingen gleichfalls || zur Ausführung gekommen sind, man jene Anordnung wieder abändert, und ich glaube kaum daß man unsererseits zweckmäßige Verwendung der abgeschloßenen fremden Universitäten unbeachtet lassen sollte. Allerdings wäre aber zu bedauern, wenn während Steuern und Handel Deutschlands Staaten einander immer näher führen, in wissenschaftlicher Beziehung eine früher unbekannte Spaltung herbeigeführt würde!

Persönlich geht es mir im Ganzen gut, wenn gleich ein an sich unangenehmes Übel in diesem Winter meine bisher so treffliche Gesundheit bedroht hat; bei meinem einsamen ruhigen Leben aber glaube ich um so gewißer alle weitern Fortschritte desselben verhüten und unterdrücken zu können, da ich frühzeitig dazu gethan habe. Wahrscheinlich wissen Sie von Karl, daß sich nämlich Steinbeschwerden gezeigt haben, aber gleichwohl bis jetzt in höchst unbedeutendem Grade. Ich bin im Begriff auf einige Wochen nach dem nahen Salzbrunn zu gehen, was dagegen vortrefflich wirken soll.

Eine Reise nach Göttingen, wovon wohl vielfach die Rede vorzüglich bei meiner Frau gewesen ist, ist fur dies Jahr wenigstens aufgegeben, und allerdings wäre wohl Jühnde, der mir selbst so liebe Ort, nicht mehr das alte, und auch Göttingen hat sich wohl mannigfach verändert. Da bin ich aber unwillkührlich bei dem Punkte meines Ausgangs wieder angekommen, und beweise Ihnen von Neuem, wie sehr mir daran liegt, und Ihnen als einem alten Freunde obliegt, mir von Ihrem Leben und Befinden ausführliche Kunde zu ertheilen! Leider scheint Ihre Frau dort immer noch nicht recht heimisch geworden zu seyn!

Beyghd erhalten Sie die fälligen Zinsen mit 13 Frdchsdor. Grüßen Sie meinen Sohn, und bleiben Sie mein Freund!

Der Ihrige Richthofen.

526. An Drobisch.

Ohne Datum.[1])

Mein theurer Freund! Nur in Eile kann ich Ihnen melden, daß ich eine Brunnenkur in Pyrmont beabsichtige; hätten Sie vielleicht die Güte, noch vorher an mich zu schreiben ehe ich abreise, so würde ein Brief von Ihnen mich bis Freytag über acht Tage, (heute ist Mittwoch) noch hier treffen.

Mancherley wünsche ich zu wissen; vor Allem wie Sie Sich befinden, wie es in Ihrem Hause und in Ihrem Auditorium steht. Bei mir wird diesen Sommer bis jetzt mit fast ununterbrochenem Fleiße gehört. Von Hartenstein habe ich einen sehr befriedigenden Brief; ich bitte mich ihm zu empfehlen, und mich zu entschuldigen daß ich aus Mangel an Zeit und Gesundheit nicht geantwortet habe. Schon jetzt trinke ich hier, so weit es die Umstände gestatten, den Brunnen, und das greift an. — In Hannover war ich um Pfingsten, und fand erwünschte Aufnahme.

Wer kann die Recension über Strümpells Buch in der J. A. L. Z. (im Mayhefte) geschrieben haben? — Von wem kann die kleine Schrift gegen Schelling seyn, — ich meine jene „Entdeckungen über die Entdeckungen unserer neuesten Philosophen, von magis amica veritas" —? Der Verfasser kann kein unbedeutender Mann seyn.

Je weniger von Strümpelln für Psychologie zu erwarten ist, (was Ihnen nicht verborgen geblieben seyn wird) desto mehr wünsche ich zu

[1]) Poststempel 8. 7. — 2 S. 4°.

wissen, ob || Sicherung gegen mögliche Confusion entweder von Ihnen, oder von andern Seiten her zu hoffen steht? — Hier in G. ist alles noch zu neu, als daß fürs erste von hier aus etwas für uns Bedeutendes ins Publicum treten könnte. Mir ist Ruhe nöthig, und sehr ungern würde ich selbst die Feder ergreifen.

Was hört man von Berlin über Gablern? Hier ist darüber noch gar keine Nachricht zu mir gekommen. Und möglicherweise könnte ich in Pyrmont mit Personen zusammentreffen, gegen welche mein Benehmen durch Umstände zu bestimmen wäre, wovon ich nicht benachrichtigt bin.

Brockhaus und Perthes haben mich bald nacheinander besucht. Sollte sich wohl Strümpell an Brockhaus angeschlossen haben? und wie?

Entschuldigen Sie, daß ich auch diesmal meine kleine pädagogische Schrift nicht beylege; — Sie würden Sich wenig dafür interessiren; ich wünsche, daß dieser Brief gleich mit der Reitpost abgehe. Von Herzen sage ich Ihnen Lebewohl! H.

527. An Strümpell.[1] Göttingen 10 Jul 1835

Wäre der mir übersandte Aufsatz[2]) von einer andern Hand als der Ihrigen, so würde ich ihn mit der einfachen Bemerkung zurückschicken, es scheine mir nicht zweckmäßig, mich darauf einzulassen. Er ist aber von Ihnen; und im Allgemeinen, abgesehen vom Werthe des Inhalts und von der Manier des Vortrags, kann ich Ihnen nicht verdenken, daß Sie zu wissen wünschen, was ich etwa darüber zu sagen hahe; vielmehr ist in so weit Ihr Verfahren den Verhältnissen ganz angemessen. Für eine Antwort aber ist der Aufsatz zugleich zu lang und zu kurz. Viel zu lang für punctweise Antwort; zu kurz aber, um das ganze Gewebe der Meinungen, womit er zusammenhängt, mit Sicherheit zu übersehen. Ferner kommt gar sehr in Betracht, daß der Aufsatz kein Brief, und keineswegs in solcher Form abgefaßt ist, als wäre er bloß für Sie und für mich bestimmt. Der Brief redet von einer reifen Frucht, die gegessen seyn wolle. Im Aufsatz ist von mir als einer dritten Person gesprochen — mit Wem? Es werden sogenannte Beweise als schlagende Beweise gerühmt — um Wem zu imponiren? Die Frage, ob ich den Aufsatz wohl geduldig durchlesen würde? scheint dem, mit seiner Beredsamkeit anderwärts hingewendeten Verfasser gar nicht aufzufallen. Unter diesen Umständen müssen Sie Sich nicht wundern, wenn mir etwan ein Ausdruck in die Feder läuft, als ob wir nicht allein wären, und als ob ich Jemandem laut meine offene Meinung sagte. Auch zweifle ich, ob hier das principium

[1]) S. A. Spitzner-Strümpell, Die psychologische Pädagogik (Leipzig, E. Ungleich) S. XXX ff.

[2]) Über das Geschick dieses Aufsatzes vgl. ebenda S. XV Anm. Wenn der Aufsatz aber auch nicht mehr vorhanden ist, so könnte man ihn mit Hilfe des vorliegenden Briefwechsels und der Gegenschrift Herbarts (s. Bd. X, S. 197 ff.) rekonstruieren. Jedenfalls handelt es sich einzig und allein um „Angriffe auf die metaphysischen Prinzipien der math. Psych.“ Herbarts, um „Übertreibung eines Begriffs“ (den der Ontologie) durch Strümpell, keineswegs um pädagogische Fragen. Herbart war es gerade in jener Zeit, in der eben in den Berliner Jahrb. auf die Bedeutung Herbarts und seiner Schule für die Gegenwart hingewiesen worden war, darum zu thun, bei den Gegnern nicht etwa die Meinung aufkommen zu lassen, es herrsche im eigenen Lager Streit.

exclusi tertii, dessen der Brief erwähnt, an seiner rechten Stelle sey. Überhaupt verspreche ich niemals unbedingt, Geheimnisse zu hüten, die mir unverlangt — vollends ohne genaue Beachtung freundschaftlicher Formen der Mittheilung, angeboten werden. Sie sind nicht jung genug, damit man sich die Voraussetzung erlauben dürfte, Sie hätten Ihr Verfahren nicht von allen Seiten, und in seiner ganzen Bedeutung, wohl erwogen. Und ich bin nicht alt und nicht schwach genug, um, wo ich schweige, aus bloßer Gemächlichkeit zu schweigen. Übrigens bin ich eben jetzt in einer Brunnenkur begriffen, die nächstens in Pyrmont soll fortgesetzt werden; daher werde ich für diesmal höchstens diesen Briefbogen voll schreiben.

Das Erste, was ich von Demjenigen, der über Psychologie sprechen will, unbedingt fodere, ist, daß er noch einige andere Gedanken gegenwärtig habe, als bloße Ontologie. Schrieben Sie für *mich*: so war zu bedenken, daß Sie mich mit praktischer Erziehung, mit physikalischer Beobachtung, — kurz, mit Mancherley beschäftigt gesehen hatten, was alles Andre in der Welt eher ist als Ontologie. Aber Sie finden für gut, gleich von vorn herein anzunehmen, es sey Ihnen zugestanden, dem ontologischen Wege stehe sogar wissenschaftlich die Untersuchung nach, welche vom Ich ausgeht! — Gegen den Anfang Ihres Aufsatzes stelle ich die einzige historische Thatsache, daß ich noch im vorigen Jahrhunderte die Fundamental-Rechnungen der Psychologie abgeleitet habe aus dem Ich; erst mehrere Jahre später, nach mancherley Störungen, wodurch das Verfolgen des frühern Weges unterbrochen wurde, folgte die Ontologie, und namentlich die Lehre von den Selbsterhaltungen. Daß dies nicht etwa so zu verstehen ist, als müßte vor den Schlägen Ihres ontologischen Räsonnements die Psychologie in Sicherheit gebracht und geflüchtet werden: mag sich am Ende dieses Briefes finden. Für jetzt, und im Falle des Streits, verlange ich, daß die ältere Untersuchung, welche unabhängig von der späteren entstand, von dieser gesondert werde. Um den wahren Sinn einer Untersuchung nicht aus den Augen zu verlieren, muß man sich auf dem Wege halten, auf welchem die Grundgedanken sind gefunden worden; nur so können sie mit Sicherheit reproducirt werden. Meine Schriften zeigen, daß ich nicht etwa so viel als möglich, sondern so wenig als möglich von der Ontologie Gebrauch mache. Logik, Ästhetik, Synechologie, Eidolologie, sollen nicht mit ihr stehen und fallen. Vollends mathematische Psychologie hat nicht auf Ontologie gewartet, so wenig als die Mechanik der Körperwelt beym Eleaten Zeno um Erlaubniß bittet, von der Bewegung zu handeln. So ist es dem Gesammtzustande heutiger Wissenschaft angemessen, worin die Ontologie eine sehr untergeordnete Rolle spielt, so daß, wenn sie mit andern Wissenschaften in Verbindung treten will, es ihr allein obliegt, die Verbindung zu bewerkstelligen. Behauptungen wie diese: Die Untersuchung über das Ich könne nicht entscheiden, weshalb von einfachen Vorstellungen ausgegangen werde, — und: die gegenseitige Modification der Vorstellungen könne nicht aus dem Ich gefunden werden: — sind eben nur Behauptungen. Vom Einfachen geht man immer aus, wo man Ursach hat, sich in Verwickelungen nicht voreilig einzulassen. Und der Begriff des Strebens entgegengesetzter Vor-

stellungen, welcher jene Modification bestimmt, ist gerade ursprünglich aus dem Ich gefunden worden.

Sie sehen nun, daß Sie Sich von mir noch etwas weiter entfernt haben, als Sie dachten. Wollen Sie mich in meinem psychologischen Garten besuchen, so wird nöthig seyn Sich von Ihrem ontologischen Lehrstuhl herunter zu bemühen, denn der Garten kommt nicht zu Ihnen. Vielmehr frage ich, ob Sie den Beruf Ihres Lebens darin finden, Ihre Zeit mit Gezänk gegen Fichtianer, Schellingianer, Hegelianer, — das heißt gegen Leute, die wie Schneemänner verschiedentlich gestaltet in der Ontologie erstarrt sind, hinzubringen.. Oder ob Sie Sich über das Gebiet und den Zustand heutiger Wissenschaft und Gelehrsamkeit eine freye Übersicht geschafft haben? Meinen Sie, jene Fichtesche polemische Welt, die Alles auf Eine Spitze stellte, anstatt eine möglichst breite Basis zu suchen und zu benutzen, sey die wirkliche Gelehrten-Welt? Meinen Sie, ich würde es Ihnen Dank wissen, wenn Sie alles menschliche Wissen, als bloße Consequenz aus meiner Ontologie darstellen könnten? Oder bey Wem hoffen Sie damit Glück zu machen? — Das Unglück der Einseitigkeit wäre für Sie, und Niemand würde es Ihnen vergüten können.

Erfahrung suche ich bey Ihnen — und finde statt derselben meine Psychologie vergessen.

Da sieht man Weißes. Dann werden die Augen geschlossen, — und nun große Noth! Denn *Plötzlich* sieht man kein Weißes mehr. Es sollte doch bemerkbar seyn, wie nun fein langsam die Vorstellung des Weißen durch die andern Vorstellungen gehemmt würde. Da solle es ein Beynahe geben; ein Beynahe noch ohne Augen sichtbares Weiß! — Wo bleibt denn wohl die physiologische Hemmung durch den Sehenerven, durch das Auge? Soll etwa die sinkende Vorstellung diese auch noch im Zustande des Beynahe-Sehens erhalten? Oder soll, wenn das Auge geschlossen wird, die Seele zum Leibe heraus, um für sich allein Vorstellungen zu haben? — Aber ein Übergang muß doch sein, wie sehr auch eine Hemmung die andre verstärke! — Müssen Sie denn auch eine Zwischenzeit des Bemerkens dazu haben? Wieviel Zeit bemerken Sie, während das Licht eine Meile durchläuft? „Zweyter Beweis“ — ja wer da einen Beweis finden könnte! Eine Behauptung finde ich, der man Dreistigkeit mit Dreistigkeit bezahlen muß. „Die Zustände, wenn wir nicht wirklich empfinden, besitzen mit den einfachen Empfindungen keine Ähnlichkeit.“ Umgekehrt: nur die beybehaltene Ähnlichkeit macht das Wieder-Erkennen des früher-Gekannten möglich. Dritter Beweis, ein Meisterstück nach Art der Hrn. Bachmann und Beneke: „ich müßte schwächer hören als ich wirklich höre oder sehe, wenn ich zugleich Entgegengesetztes empfinde.“ — Liegt denn die Hemmung im Empfinden? War nie die Rede vom Sinken der Hemmungssumme? Aber so gehts, wenn vergessen wird, daß die *Statik* des Geistes nur ideale Gleichgewichtspuncte angiebt. Da soll denn vermuthlich eine Vorstellung den Punct, auf welchen herabgedrückt zu werden ihr *bevorsteht*, schon *indem* sie entsteht, eingenommen *haben*!

So stehts mit der Erfahrung; gehn wir also nun zur gefrornen Ontologie zurück! Aber da kommen gar zu betrübte Dinge zum Vorschein. Z. B. „Nun läßt sich in unsere Frage, ob a schwächer oder (!!!) dunkler,

oder das Gegentheil, heller (!!!) werden kann" — ohe iam satis! Aber zum Überfluß noch die Parenthese: „denn wenn es das erstere, kann es auch das letztere werden." — —

Um Geduld zu sammeln, will ich ein Gleichniß niederschreiben. Dies soll sich zugleich auf das folgende beziehen; es wird nämlich dort von dem unglücklichen Hellerwerden mit fast unbegreiflicher Verwechselung der verschiedensten Begriffe fortgesprochen, nachdem irgend einem Zwischenredner, (welcher sagt, im fortdauernden oder unvollk. Zusammen wachse der Zustand a) geantwortet ist: „dann wächst a nicht, sondern zu a kommt a′, a″, pp. . . . .

Hier steht ein Licht. Davor ein Lichtschirm, der Schatten wirft. Jemand philosophirt über den Schatten, und will die Möglichkeit, daß nach Beschaffenheit eines Lichtschirmes der Schatten mehr oder weniger finster ausfallen könne, widerlegen. Wie fängt er das an? Redet er vom Lichtschirm, der dichter oder dünner seyn kann? Nein, er beginnt vom Hellerwerden. Und wie? von *welchem* Hellerwerden? — „Wenn es heller werden sollte, müßte man mehr Lichter anzünden. Aber — merket wohl! Nicht das erste Licht wird dadurch an sich heller, sondern die mehrern Lichter thun nur eine Helligkeit zur andern." Jetzt kommen Varianten in mein Gleichniß, zwischen denen Sie wählen können. Erste Lesart: „*Weil* hiedurch das erste Licht nicht heller wird — *darum* kann der Lichtschirm nicht, je nachdem er dichter oder dünner ist, mehr oder weniger finstern Schatten machen." Zweyte Lesart: „Der Lichtschirm kann keine partielle Dunkelheit hervorbringen, — denn — sonst müßte er auch umgekehrt die Helligkeit des Lichts vermehren können." Fabula docet: daß Zweyerlei nicht einerley ist. Verhinderung des Leuchtens ist etwas Anderes als Verminderung der Anzahl der Lichter. Letztere läßt sich umkehren; man kann die Anzahl der Kerzen vermehren so gut als vermindern. Der Lichtschirm aber wird niemals leuchten. — Damit das unsaubere Verwechseln und Vermengen ja nicht zweifelhaft bleibe, rückt der zweyte Beweis heran, welcher vorgiebt, die einzig denkbare Art der Verdunkelung darzubieten: — Die Selbsterhaltung gegen M B sinke herab zu der gegen Ein B. Schweigen wir davon! Denn das ist Schwächung. Schwächer heißt aber nicht dunkler; und wenn Jemand das *Dunkler* nicht begreifen kann, so soll er den Begriff wenigstens rein lassen, und nicht mit andern vermengen.

Doch jetzt — erhebt sich der dritte Beweis mit dem Kraftworte: „Die Selbsterhaltung a ist „untheilbar; ein einfaches actum". Und dann folgen vier Widersprüche auf einmal, die ganz ernsthaft als „undenkbar" bezeichnet werden. An dieser Haupt- und Prachtstelle des Aufsatzes wäre eine wohl-abgefaßte Anfrage an mich zu erwarten, wenn in ernstlicher Absicht zu fragen, der Aufsatz an mich gesendet wäre. Die vier Widersprüche sind aber nicht eine Frage; folglich ist an mir nicht die Reihe zu antworten. Wohl aber ist an mir die Reihe zu fragen. Auch werden vier Fragen gegen vier Widersprüche nicht zu viel seyn. Um den Sinn der Fragen deutlicher zu machen, stelle ich einen allgemeinen Satz voran:

Wenn aus einem Begriffe, der im ganzen Gebiete der Begriffe einzig in seiner Art ist, eine Folgerung herfließt, die nur auf ihn allein sich

stützen kann: so ist auch diese Folgerung einzig in ihrer Art; und darf auf keine Weise copirt werden; indem die Copie, verlassen von jener einzig möglichen Stütze, ein Wahn- und Trugbild werden würde.

Frage 1. Welcher Begriff, einzig in seiner Art, liegt jedem ontologischen Räsonnement nothwendig zum Grunde?

2. Welcher andere Begriff ist aus ihm gefolgert, der lediglich in ihm die nöthige Rechtfertigung finden konnte?

3. Man nehme aus der Folgerung den rechtfertigenden Begriff, mithin die Rechtfertigung selbst, hinweg. Welcher — wohlbekannte und nicht zu verfehlende — Begriff muß nun anstatt jener Folgerung hervortreten?

4. Wo mag doch die falsche Copie zu finden seyn, welche entstehen mußte, wenn man Etwas, jener Folgerung Ähnliches, nach Art eines steif gewordenen Vorurtheils auch da noch vesthielt, wo der rechtfertigende Begriff fehlte. — Der Bogen ist voll.

528. Drobisch an H.[1] Leipzig 12 Jul 35

Hochverehrter Herr und Freund! Vorgestern bin ich, nach fast 14tägiger Abwesenheit von der Schulconferenz in Dresden[2]) zurückgekehrt und beeile mich Ihren werthen Brief zu beantworten. Meine Gesundheit so wie die meiner Kinder ist jetzt recht gut; mehr hat meine Frau an ihren Nerven zu leiden, vielleicht in Folge des Stillens oder auch der Besorgnisse über den Gesundheitszustand des kleinen Knaben. Wir wollen indeß von der schönen Jahreszeit noch das Beste hoffen; wenn uns nur die nächste Zeit der Himmel vor ferneren Krankheiten bewahrt. In meinem Auditorium steht es sehr gut: über 70 in der Logik und, was mehr sagen will, gegen 50 in der sogenannten Encyklopädie der Philosophie! Freilich ist es nicht gut, daß ich eine Unterbrechung von 14 Tagen machen mußte; doch vermehrt andererseits das dadurch an den Tag gelegte Vertrauen des Ministeriums zu meinen geringen Fähigkeiten auch das Vertrauen der Studierenden zu mir. In Dresden bin ich wirklich mit großer Auszeichnung empfangen worden; ich könnte mir etwas darauf einbilden, wenn nicht leider allzubald hervorträte, daß es den Herren an einem Maßstab fehlt, um einen Gelehrten zu messen, und daß jeder, der nicht ganz unbeholfen ist und ein wenig gesunden Verstand bei der Hand hat, imponiren kann. Alle Wünsche, die ich in der kleinen Schrift „Philologie und Mathematik" ausgesprochen hatte, sind mir erfüllt worden; die Mathematik hat in allen Classen wöchentlich 4 Stunden; Physik und Astronomie werden 2stündig in den beiden obersten Classen vorgetragen; auch eine logische und empirisch-psychologische Vorbereitung ist für Prima angeordnet. Nichts desto weniger haben die alten Sprachen die Hälfte der gesamten Lehrstunden, deren Zahl in den oberen Classen nicht 32, in den untersten nicht 36 wöchentlich überschreitet. Auch eine Schulamts-Candidaten- und Lehrer-Prüfung wird in Leipzig angeordnet werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde ich Mitglied der Commission seyn. Interessanter als dies alles ist Ihnen aber

[1]) 2½ S. 4⁰. H. Wien

[2]) Dieser Konferenz, die unter dem Vorsitze des Cultus-Ministers Dr. Müller stattfand, gehörten außer den Rektoren der Gymnasien noch an: Böttger, Käuffer u. a. Vgl. die Selbstbiogr. G. L. Schulzes in Hergangs Päd. Real-Enc., 1847, II. Bd. S. 656. Drobischs Schrift: „Philologie u. Math. als Gegenstände des Gymnasialunterrichts betrachtet, mit bes. Beziehg. auf Sachsens Gelehrtenschulen", erschien 1832. Zu vgl. ist auch ein Aufsatz über math. Didaktik in der Lpz. Lit. Ztg. 1832, Nr. 297.

vielleicht, daß ich H. v. Lindenau in fünf Minuten einen Begriff über mathematische Psychologie gegeben habe, der ihn befriedigte und ansprach, so daß er meiner ausführlichen Beschäftigung mit dieser Disciplin seine volle Billigung gab. Er versprach mich diesen Sommer noch in Leipzig zu besuchen und fragte, ob ich vielleicht jetzt über math. Psych. läse, in welchem Falle er hospitiren würde. Ich erbot mich für den Fall seiner Anwesenheit zu einer Extravorlesung hierüber. Das Weitere wollen wir || erwarten. Freilich bin ich jetzt für die nächsten Wochen durch einige für das Ministerium zu liefernde Arbeiten von den reinphilosophischen Beschäftigungen sehr abgehalten und auch davon mehrere Wochen vor der Conferenz durch abgesonderte Gutachten abgehalten gewesen. Indeß wird doch bald wieder eine ruhigere Zeit kommen und diese mich nicht unthätig finden. —

Der Rec. von Strümpells Buch ist so viel ich weiß, Röer; der Verfasser der „Entdeckungen" etc. ist mir unbekannt. — Mit Str. mag es allerdings über Psychologie etwas confus stehen, aber er hat wenigstens gegen mich bestimmt erklärt, daß er damit durchaus nicht öffentlich auftreten will. Thäte er's, so würde ich gewiß nicht schweigen. Vielleicht legt er Ihnen seine Meinungen einmal im Zusammenhang vor; dann bitte ich im Voraus um Geduld und Schonung und einige Beantwortung, damit er uns nicht ganz verloren gehe. Allerdings gestehe ich es, haben mich seine Differenzen betrübt, aber noch will ich ihnen keine üble Deutung geben. Leugnen kann ich nicht, daß sich eine Art Kluft seit einiger Zeit zwischen uns befestigt hat; seit er nicht mehr in meiner Nähe wohnt, kommen wir seltener zusammen und seit Röer hier und er mit ihm auf Reisen war, hat er — sey es zufälliges Zusammentreffen oder Zusammenhang — einen hochfahrenden Ton angenommen, der mich sehr abgestoßen hat. Wahre, aufrichtige Freundschaft scheint zwischen uns nicht zustande kommen zu wollen. Wird Str. einmal äußerlich glücklich, so mag er nur über sich wachen, daß er nicht der anmaßendste, hochfahrendste herrschsüchtigste Mensch wird. Bescheidenheit scheint er nicht zu kennen. Doch genug; Sie kennen seine Licht- und Schattenseiten besser wie ich, es ist rathsamer, die ersteren ins Auge zu fassen!

Über Gabler weiß ich nichts; meine letzten Nachrichten waren, daß er noch nicht angekommen sey; v. Henning ist prof. ord. geworden.

Der Besuch der Buchhändler bedeutet Gutes; ich wünsche Glück dazu!

Str. ist Mitarbeiter an Brockhaus Unterhaltungsblättern, und bis jetzt in einer Weise, die ich nicht tadeln kann. Freilich sind wir über einen religionsphilosophischen || Aufsatz auch einmal hart aneinander gerathen. Hier differiren unsere Ansichten sehr; denn ich erkenne die Kirche und die Abhängigkeit von ihr an, so gut wie den Staat und das Gebundenseyn an ihn; Str. aber wirft die erstere so ziemlich weg wie einen alten Aberglauben. Wie viel Unheil kann er stiften, wenn er solche Dinge drucken läßt! Er versprach mir's zu unterlassen, aber ich habe Grund zu vermuthen, daß es dennoch geschehen wird.

Dixi animamque meam salvavi.

Wie können Sie denken, daß ich mich nicht für Ihre Umrisse der Pädagogik interessiere? Das stünde mir wohl an! Längst habe ich sie von Hartenstein erborgt und mit Vergnügen und Nutzen gelesen. Wäre es Ihnen zuzumuthen, mit so behaglicher Breite wie Schwarz ein Lehrbuch der Pädagogik zu schreiben, was für einen Anhang könnten Sie Sich verschaffen. Ihr Lehrbuch soll aber von morgen an neben seinem älteren Bruder in meinem Bücherschrank stehen.

Mögen Pyrmonts Heilquellen Ihnen Heil und Ihrer würdigen Frau Gemahlin Erheiterung bringen; dies der herzliche Wunsch

Ihres innigen Verehrers — M. W. Drobisch

529. An Drobisch. Ohne Datum.[1])

Sehr erfreut und dankbar für Ihren gütigen Brief, wünsche ich Ihnen den besten Fortgang der häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten. Diese höchsteiligen Zeilen haben nur den Zweck, Sie um Eins zu bitten. Sollten nämlich gewisse Bedenklichkeiten in Ansehung der metaphysischen Begründung der mathem. Psychologie, irgendwie auch nur im Geringsten Eingang bey Ihnen gefunden haben: so theilen Sie mir diese, so bald es Ihre Zeit erlaubt, so vollständig als möglich mit. Alsdann versteht sich von selbst, daß ich es als meine höchste Schuldigkeit betrachten werde, Ihnen so bestimmt ich es vermag, meine Gedanken darüber vorzulegen. Sie werden alsdann Selbst urtheilen. Es ist höchst nöthig, daß wir unsere Zusammenstimmung so sorgfältig als wir können, aufrecht halten. Dies unter vier Augen! Von ganzen Herzen der Ihrige! H.

530. An Strümpell.[2]) Göttingen 13 Aug 1835

Vor wenigen Tagen, lieber Herr Doctor, kam ich von Pyrmont, und erst vor wenigen Stunden gewann ich Zeit Ihren Brief zu öffnen. Was mir zunächst dabey einfällt, sollen Sie hier unverhohlen erfahren.

Ihre Empfindlichkeit ist nicht geringer, als ich vermuthete; auch das mußte ich voraussehen, daß Sie, in Ihren Augen, ganz recht behalten würden. Aber die achtungswerthen Grundzüge Ihres Charakters leuchten durch; diese schätze ich wie ich soll; und es macht mir Vergnügen Sie dessen zu versichern.

Sie wissen, glaube ich, wie sich Andre gegen mich benommen haben. Hätte ich Sie mit diesen Andern verwechselt, so hätten Sie um desto gewisser gar keine Antwort von mir bekommen, da Ihre Entfernung von mir schon seit vorigen November am Tage lag.

Die Antwort, die ich Ihnen gab, konnte nur kurz seyn, denn ich hatte eine Brunnenkur schon hier angefangen. Der Zweck der Antwort mußte seyn zu warnen, falls Sie etwa noch auf Warnung hören wollten.

Daß Ihr Aufsatz nur für Drobisch und mich bestimmt war, sagen Sie mir *jetzt*! Dem Aufsatze war das nicht anzusehen; dieser schien vielmehr gerade ins Publicum zu wollen. Was daraus gar leicht entstehen könne, davon mußten Sie die Probe sehen.

Sollte ich Ihnen etwa jetzt etwas Angenehmes über diesen Aufsatz sagen, so könnte es dies seyn, daß Sie wie ein geschickter Feldherr die Gegend Ihrer Stellung gewählt hatten; denn von dieser Seite her konnte ein Angriff kommen, den ich nicht wie so viele andre verachten durfte. Sie wußten wohl, daß ich, sobald meine Psychologie und Metaphysik in scheinbaren Widerstreit versetzt wurden, nicht still zusehn konnte.

Unstreitig steht es Ihnen, wie jedem Andern, völlig frey, zu prüfen, ob meine Behandlung der einen und der andern Wissenschaft gehörig ineinander greife, oder nicht. Soll aber dabey ein freundliches Verhältniß bestehn, so ist die größte Behutsamkeit sowohl in der Form der Unter-

---

[1]) Poststempel 17. 7. — 1 S. 4°.

[2]) S. A. Spitzner, a. a. O. S. XXXVI ff. u. „Der deutsche Schulmann“ 1900, Juni.

suchung als in der des Vortrags nöthig, um nicht ohne Grund die Meinungen zu verwirren.

Es ist wahrlich nicht meine Schuld, daß Sie mich an Bachmann und Beneke erinnert haben. Aber dies geschah sogar schon im vorigen November. Damals zerriß ich einen Brief, (den ich an Sie schon geschrieben hatte,) um Ihnen nicht durch eine für mich selbst schmerzhafte Vergleichung lästig zu fallen. Aber damals scheint auch mein leiseres Warnen fruchtlos gewesen zu seyn. - Wie wäre es, wenn wir uns jetzt beyde entschlössen, von jenen beyden Herrn etwas minder ungünstig zu denken? Sie können von beyden Antwort bekommen; denn an Worten wird es beyden nicht fehlen; und alsdann werden Sie doch des Anstandes wegen genöthigt seyn, in gemäßigten Ausdrücken zu streiten.

Wodurch das Bild Ihrer Persönlichkeit in mir entstellt sey, „möge Gott wissen"? — Es muß wohl nicht so schlimm entstellt seyn, als Sie glauben; jedenfalls dürfen Sie keinen Dritten in Verdacht haben. Das aber ist gewiß, daß ich, noch bevor ein gewisses Blatt von mir in Ihren Händen seyn konnte, aus Ihren eignen brieflichen Äußerungen gegen mich, es mir weissagte, es werde eine Zeit kommen, wo ich gegen eine Strümpellsche Philosophie mich würde erklären müssen. Vielleicht habe ich das früher gewußt als Sie Selbst.

Erlauben Sie nur mir, als Ihrem alten Freunde, den aufrichtigen Wunsch und die Bitte, daß Sie in Ihren Verhältnissen vorsichtiger werden mögen, als bisher. Sie können anderwärts schlimmer anlaufen als bey mir. Es gelingt nicht immer mit der Selbstvertheidigung — und Selbsterhaltung. Sobald wir das Gebiet des eigentlichen Realen verlassen, behauptet die Störung ihre Rechte.

Doch über diesen Punct will ich Ihrer Entscheidung nicht vorgreifen. Wollen Sie meinen Brief noch einmal ansehn, so wird unter den Fragen am Schlusse die dritte Ihnen zeigen, daß, wofern Sie dieselbe beantworten wollten, Ihnen hiermit der Faden einer gegenseitigen rein wissenschaftlichen Erklärung zu Gebote stand.

Zunächst muß ich nun um Ihre Adresse bitten, um Ihnen mit Sicherheit Ihren Aufsatz zurückzuschicken. Ob Sie mir alsdann nähere Auskunft über die Art, wie Sie den deutschen Verkehr verlassen wollen, mittheilen werden, muß ich erwarten. In der That, ich habe Mühe daran zu glauben, da Ihre Feder Ihnen jetzt wenigstens eher, als früherhin, eine literarische Existenz scheint verschaffen zu können. Brockhaus, der mich neulich besuchte, scheint Sie zu kennen; und erst noch kürzlich wurde von hier etwas für Sie versucht, wovon ich freylich nicht mehr sagen darf, weil der Erfolg sehr zweifelhaft ist. Der Ihrige Herbart.

531. Drobisch an H.[1] Leipzig 14 Aug. 35

Mein hochverehrter, würdiger Freund! Schon seit acht Tagen und länger habe ich Ihnen meinen herzlichen Glückwunsch zu der Recension abstatten wollen, mit der unser Weiße im Augusthefte der Berliner Jahrbücher (p. 25 ff.) Sie und die Ihrigen, die bis jetzt sich öffentlich für Sie erklärt haben, mich eingeschlossen,

[1]) 3 S. 4⁰. H. Wien.

beehrt hat. Es ist mit diesem Glückwunsch mein voller Ernst; was Sie dazu denken, muß ich erwarten. Höchst interessant war es mir schon Sie und Ihre Angelegenheiten, ja sogar *uns* arme Seelen in den Berliner Jahrbüchern besprochen zu sehen, da Sie doch in Berlin todt sind und „wir sehr unrecht gethan haben, Sie in Ihrer Grabesruhe durch unsre Schriftchen zu stören". Die Berliner Jahrbücher müssen also gewahr worden seyn, daß Sie wenigstens noch zappeln. Aber nein, die Recension sagt weit mehr: sie giebt Ihnen nicht etwa à la Hinrichs noch einen Streich, um das bischen Leben, was sich noch regt auszulöschen, nein! sie gesteht mit den klarsten Worten, daß Ihre Philosophie im kräftigsten Aufblühen begriffen ist, daß ihr die Kantianer höchst wahrscheinlich alle zufallen werden, daß sie eine science exacte ist, daß sie den Empirismus vernichtet hat, daß sie höchst wahrscheinlicher Weise mit der Zeit sogar den Weg ins Ausland finden und vielleicht mit noch mehr Beifall als bei uns dort aufgenommen werden wird, daß sie eine kerngesunde Geistesfrucht ist, — aber freilich eine bloße Verstandesphilosophie. Ich glaube, auch das gereicht uns zu größter Empfehlung, wenngleich es uns demüthigen, unsre „Bornirtheit" ausdrücken soll; der Unterschied zwischen uns und den Identitätsphilosophen tritt in das allergrellste Licht. Es kommt nur darauf an, ob da, wo unser Wissen aufhört „Vernunftbegriffe" oder Einbildungen an die Stelle treten. Nur einige Noten von irgend Einem unter uns an einige triumphirende Stellen von Weißes Recension, und sie wäre für *alle* Welt der allernachdrücklichste Empfehlungsbrief unserer Bestrebungen (Sie werden dieses *unserer* mir nicht mißdeuten; ich werde nie den Urheber dieser Denkweise vergessen, aber die meinige ist der seinigen zugefallen). Wie klar liegt am Tage, daß wo er Ihnen die Verblendung nachweisen will, daß Sie nicht sehen sollen, daß wenn das Seyende eine Qualität hat, es ja eben *nicht das* ist, was ein anderes ist, also ein Nichtseyn in das Seyn gesetzt sey, daß W. als echter Identitätsphilosoph so verblendet ist und nicht sieht, daß diese Vergleichung der Qualitäten dem Seyenden nur in unserem Denken zukommen kann. Wie verblendet ist er, wo er Ihnen Mangel an Kritik, Dogmatismus vorwirft, weil Sie Begriffe brauchen, ohne es zu versuchen sich zuvor der Organe bewußt zu werden! Wir denken wunder wie klug wir sind, zuvor die Instrumente der Begriffe zu prüfen, bevor wir damit ein psychologisches Götterbild zu schnitzen versuchen; jetzt erfahren wir, daß dies die größte Unbehutsamkeit ist. Was mag uns dann aber „die Vernunft" über Einheit, Vielheit, Zusammen etc. viel Vernünftiges zu sagen haben? Ferner kommt W. nie aus *seinem* Begriffe vom Seyn heraus und verwechselt unaufhörlich scheinbares und wirkliches Geschehen, das letztere für bloßen Schein haltend. Natürlich möchte er auch die Eidolologie und Psychologie auf bloße Ontologie pfropfen. Bei alledem berührt er doch die Puncte, über die man sich am leichtesten mißverstehen kann, und zeigt weit mehr Studium Ihrer Schriften als von seines Gleichen zu erwarten ist; überhaupt auch eine höchst achtbare Ehrlichkeit, Offenheit und Geradheit der Gesinnung. Wie sehr er nach meiner Überzeugung wenigstens, durch die Recension für unseren Vortheil gearbeitet hat, wenigstens bei allen Mathematikern, Naturforschern und unbefangenen Philologen, Theologen etc., das weiß er sicher nicht. Soll auch die Summe der Recension nichts anders seyn als: H's Philos. ist Verstandesphilosophie, weiter nichts, sie ist daher einseitig, bornirt, untergeordnet, so sind das doch in den Ohren selbstdenkender Leute ebenso viele Lobsprüche, und nach meiner Meinung gehört diese Recension zu dem Besten, was *für* Ihre Philosophie geschrieben worden ist. Jetzt erst werden die Ihrigen Muth bekommen, nach dem in Berlin solche Geständnisse gedruckt worden sind, das vornehme Schweigen gebrochen, das Daseyn, der zunehmende Beifall von DORTHER anerkannt

worden ist. Das ist der wahre Wendepunct. Auch H. Rosenkranz ist neuerdings auch schon ein paar mal die Phrase entfahren „von Plato und Aristoteles bis auf Hegel und Herbart“, schon das fiel mir auf, denn das war nicht die bisherige Berliner Politik. Wenn die Berliner anfangen, bescheiden zu werden, so haben sie eine Niederlage erlitten oder sie merken mindestens, daß das Wetter heranzieht und denken auf ehrenvollen Rückzug. — Freilich wäre mirs noch lieber, wenn nicht Weiße sondern etwa Gabler der Verfasser jener Recension wäre, was ich anfangs meinte; indeß ist mirs andererseits ein sehr angenehmes Zeugniß nicht ganz mißlungener Bestrebungen Ihrer Leipziger || Freunde, wenn ein andersdenkender Leipziger Philosoph eine so lebendige Überzeugung von der Existenz, der Fortdauer und dem Wachstum Ihres Systems öffentlich bekennt.

W.s Recension veranlaßt mich doch zu einer Bemerkung, über die ich mir Ihre Ansicht erbitte. Ich finde nicht, daß Kant in der Krit. d. r. V. den physikotheologischen Beweis damit angegriffen hätte, daß von ihm die Subjektivität der Form des Zweckes hervorgehoben worden wäre, sondern er sagt nur, er sey nicht unabhängig von dem kosmologischen und ontologischen Beweis. Sie aber deuten immer darauf hin; beziehen Sie sich damit auf die Kritik der Urtheilskraft, in der K. allerdings die Beweiskraft der Teleologie auf die Beschaffenheit unseres Erkenntnisvermögens gründet oder vielmehr beschränkt? Diese Beschränkung fällt nun bei Ihnen hinweg, aber die Beschuldigung des Zusammenhangs des teleologischen Beweises mit den ontologischen Voraussetzungen wird *dadurch* doch nicht entkräftet. Daß Sie auch der Teleologie keinen sinnlichen Beweis zuschreiben, ist mir sehr wohl bekannt. Doch meinen Sie damit wol nur, daß sie blos nach Analogie schließt. Mir wäre aber daran gelegen, Ihre Ansicht über die mir sehr präcis scheinende Zergliederung der Hauptmomente des teleol. Beweises bei Kant kennen zu lernen.

Das gute Vernehmen mit Str. scheint ja nun aufgehört zu haben; ich vermuthe, daß Sie seine arrogante Darstellungsweise verletzt hat. Zwischen ihm und mir ist ebenfalls eine große Kälte eingetreten. Ich gestehe, daß ich seit seinen Angriffen auf die metaphysischen Principien der math. Psychologie, und bei der Art, wie er sie zur Sprache brachte, kein Herz mehr zu ihm fassen konnte. Er scheint zu merken, daß ich zu innig mit Ihnen verbunden bin und macht nun den Ceremoniellen. Bei Hartenstein scheint er ebenfalls kein Gehör gefunden zu haben. Vorgestern betraf unsern Hermann das Unglück, daß sein ältester Sohn, der seine juristischen Studien fast beendigt hatte, beim Baden, als er einen Freund, einen cd. jur. Edler vom Ertrinken retten wollte, mit diesem zugleich den Tod fand. H. scheint indeß sein herbes Geschick mit antiker Fassung zu ertragen.

In der Hoffnung, daß Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin, die Sie ehrerbietigst von mir und meiner Frau grüßen wollen, Pyrmont neue Kraft und Heiterkeit gebracht haben wird, empfehle ich mich Ihrem fernern freundlichen Andenken.

Drobisch.

532. An Drobisch.[1] Göttingen 26 Aug 35

Hier, mein theurer Freund! ist Altes und ganz Neues. Nur vom letztern muß ich sprechen. Die nächste Veranlassung können Sie errathen; sie ist übrigens nicht die einzige. Es ist nicht bloß die Absicht dieser kleinen Schrift,[2] ein neues Vorlegeschloß an meiner Hausthür gegen

[1]) 2 S. 4°.

[2]) Über die Subsumtion der Psychologie unter die ontologischen Begriffe. S. Bd. X, 197 ff.

Einbruch anzubringen, sondern, da ich einmal die Vestigkeit meines alten Gebäudes in Frage gestellt sah, überlegte ich mir gleich, ob nicht auch eine kleine Erweiterung mit den Sicherheitsmaßregeln könnte verbunden werden? — Nun müßte ich mich sehr irren, wenn nicht jeder Paragraph dieses Schriftchens in Ihrem Gedankenkreise irgend etwas von pro oder contra anträfe. Schon deswegen habe ich „einstweilen" die nämliche Art von Arrest über meine eigne Schrift verfügt, die der sehr ehrenwerthe Herr mir gegenüber sich vermuthlich in Beziehung auf seinen Aufsatz einstweilen wird gefallen lassen. Doch darüber muß ich wohl deutlicher sprechen.

Sie verlangten in einem Ihrer Briefe für Str[ümpell]n Geduld, Schonung, und etwas Antwort. Daß dieses Alles sehr billige Foderungen waren, erkenne ich vollkommen, aber es mußte doch vorher auch etwas von deutlichem und fühlbarem Widerstande angebracht werden. Das geschah — und zwar besonders in Bezug auf etwanige Publication, wonach es damals den Anschein hatte. Ob nun diese gar nicht im Project lag, oder ob sie nach meiner Antwort unrathsam gefunden worden, — genug, es wird wenigstens jetzt wohl keine Eile damit haben. Meinem Aufsatze wird ja wohl einige Zeit zur Ueberlegung gegönnt, und in Folge derselben das jenseitige opus einigermaaßen umgeformt werden; unterdessen kann Dieser und Jener aus meiner Schrift wenigstens ersehen haben, wovon eigentlich die Rede sey. Denn die dringendste Besorgniß war, das Publicum möchte den Ton eines einheimischen Streits vernehmen, ohne zu wissen und wissen zu wollen, worüber man streite. Dieser || Ton wird nun wohl jedenfalls vermieden werden, nachdem die ersten Stöße und Gegenstöße vorbey sind; — möglich ist ja auch, daß Str. sich etwas gründlicher besinnt, und, wenn er ja noch zu streiten gedenkt, sich sorgfältiger dazu rüstet.

Unterdessen bleibt dann die Lage der Dinge öffentlich für ein Weilchen so, wie Ihr Herr College W[eiße] sie gestaltet hat. Seine Recension [1]) wird sehr berühmt werden, wenn ich aus den vielen Relationen schließen darf, die ich darüber bekommen habe. Nicht bloß stimmt mit der Ihrigen die von Griepenkerl zusammen; sondern auch hier in Göttingen scheint es, so weit meine Ohren reichen, bey ähnlichen Eindrücken sein Bewenden zu haben. Also habe ich noch nicht für nöthig gefunden, die Recension mit eignen Augen anzusehen.

Das Str—sche Unternehmen dagegen wäre ganz ernstlich gefährlich, wenn es irgend einigen Erfolg hätte. Kein boshafter Gegner könnte etwas ärgeres aussinnen, als meine Psychologie durch meine eigne Metaphysik aus dem Fundamente herauswerfen, und das bloß durch Uebertreibung eines Begriffs, den die Metaphysik zwar darbot, aber an dem sie selbst sterben müßte, wenn sie ihn nicht in seinen Schranken zu halten vermöchte. Str—n zu Gefallen will ich glauben, daß er von dieser Gefährlichkeit selbst keinen Begriff gehabt hat; — das heißt aber, ihm eine Blindheit zutrauen, die seiner Einsicht wenig Ehre macht.

[1]) S. o. S. 168.

Der beste Fall nun, daß Str. seine Neuerungen ganz aufgebe, ist sehr unwahrscheinlich. Also umgekehrt: sehr wahrscheinlich werden dieselben wo nicht heraus springen, doch durch allerley Röhren baldigst ausfließen. Darum ist wichtig, daß Viele durch mich vorläufig erfahren, wovon die Rede sey. Darum wünsche ich und bitte, daß Sie die Güte haben, nach Gelegenheit für Austheilung meines Schriftchens sorgen zu helfen; — allein vorher muß ich hören, ob die harmonia praestabilita unter uns sicher genug ist? Also fürs Erste nur zwey Exemplare, wovon eins für Hartenstein, dem ich mich empfehle. Sehr begierig bin ich auf Ihre Antwort — auf die Antwort des ältesten und in jeder Hinsicht ersten Gönners der mathem. Psychol.

Strümpells Namen braucht eben nicht genannt zu werden; doch kann es ihm wohl auch nicht zum Nachtheil gereichen, daß Er mich zu einer Druckschrift veranlassen konnte, während ich gegen so Manchen schweige. –– Allenfalls ließe sich, wenn es durch Discussionen unter uns durchaus nöthig würde, meiner Schrift ein Anhang beyfügen, vor weiterer Verbreitung. Allein das wäre mir nicht lieb. Mögen nun mit Ihrer Antwort auch andre angenehme Nachrichten von Ihnen und vom Wohlbefinden der Ihrigen einlaufen! Unverändert der Ihrige! H.

533. Dissen an H.[1])

Mit dem größten Vergnügen, mein verehrter Herr Gönner, habe ich den kleinen Aufsatz gelesen und finde ihn deutlich und, bei der Vorsicht die auf diesem Felde nöthig, genügend. Die so bestimmt durchgeführte Unterscheidung des Realen und des Geschehens muß jede Verwechslung und falsche Übertragung abschneiden, die in diesem Gebiete sich gar leicht einschleicht, wie ich denn mit Überraschung gefühlt habe, daß der Begriff der Störung ohne Selbsterhaltung und ferner aus der Unterscheidung des Daß und Was im Geschehen folgt mich nun erst vor Verwechslung bewahren wird. Neugierig bin ich was Drobisch sagen wird. Daß übrigens die gegebene Untersuchung bestritten werden könne, Sie meinen doch von Kennern des Systems, fürchte ich nicht und möchte daß dieser Schluß weggeblieben wäre.[2])

Gehorsamst Dißen.

534. Drobisch an H.[3]) Leipzig, 9. Septbr. 35.

Ich glaube Ihnen, mein Hochverehrter, meinen Dank für das gütigst übersendete nicht besser bezeigen zu können, als indem ich Ihnen ohne Umschweife meine unvorgreiflichen Bemerkungen über Ihre Brochüre[4]) für Freunde mittheile: Das Exemplar an Hartenstein habe ich abgegeben und von diesem erfahren, daß Sie auch eines direct an Strümpell gesandt hatten. Gesprochen habe ich diesen noch nicht. Was ich Ihnen schreibe sind daher nur meine eignen Gedanken: Denn H. unterliegt bis jetzt, so viel ich bemerkt habe, leichter fremdem Einflusse als er dem Gedankenzuge eines Andern Richtung gäbe. Damit sage ich nicht etwa, daß er Str.'s Einfluß sich überließe, sondern nur im Allgemeinen, daß er öfter beistimmt als Widerstand leistet, was sich ja wol allmälig ändern wird. Nach § 3 soll der Erfolg gleichzeitiger entgegengesetzter Zustände in Einem Realen Störung ohne Selbst-

[1]) 2 S. 8⁰. H. Wien.
[2]) S. Bd. X, S. 206.
[3]) 4 S. 4⁰. H. Wien.
[4]) S. Anm. 2.

erhaltung seyn, und zwar deshalb weil hier der Begriff des Seyns fehlt. So groß kann ich aber zwischen dem Realen und dem wirklichen Geschehen den Unterschied nicht finden. Im § 11 ist die Zerlegung des Realen in Seyn und Qualität in Erinnerung gebracht, in § 10 und 11 angedeutet, daß hierunter das Geschehen und Geschehene subsumirt werden könne. Ferner sagt § 15 von der Affirmation der Zustände ausdrücklich, sie bedeute 1) Wirklichkeit des Geschehens, und 2) ein affirmatives Quale. Ich sehe also nun in *beiden* Fällen *Daß* und *Was*. Es ist also nicht etwa im Begriffe des Zustands da eine leere Stelle, wo in dem des Realen das Seyn sich befindet, daher erscheint mir schon hier die Behauptung einer bloßen Störung ohne Selbsterhaltung gewagt und nicht hinlänglich begründet. Dies finde ich durch die nachfolgenden Entwicklungen selbst bestätigt. Denn was wird denn im Dinge erhalten? Die Qualität. Aber auch im Zustand des Dinges wird das Quale erhalten; für den Zustand als *solchen* findet also Selbsterhaltung statt. Doch dies ist vielleicht nur ein Wortstreit. Ich komme noch einmal darauf zurück. § 18 „Die Störung ist partial". Das scheint zuviel behauptet, auch will mir der Beweis nicht genügen. Nicht eine einzige Bestimmung mehr habe ich für den Zustand als die Wirklichkeit des Geschehens und das Quale des Geschehenen. Von Quantität ist noch nicht ein Wort gesagt. „Partial" kann ich aber nur auf Quantität deuten. Da das Quale, nach § 19, ungestört bleibt, so kann es auch nicht auf eine Zerlegung desselben nach zufälliger Ansicht bezogen werden. Nun sehe ich wohl aus § 20, daß es die Wirklichkeit des Geschehens treffen *soll*, aber ich finde doch: es schleicht sich ein, ohne Stoß. Denn was ist das A und B in § 18? Doch wol nichts anders als das Quale der Zustände: denn durch nichts anders sind sie unterschieden. Aber wie! ich sehe, daß es nicht so seyn soll, denn sonst würde ja eben bewiesen, daß die partiale Störung das Quale träffe, was § 19 zurückweist: auch wäre dann auf unstatthafte Weise die Zerlegung von B nach zufäll. Ansicht in —A und einen Ueberschuß wie eine wirkliche Zerlegung im Beweise behandelt. Gleichwohl macht es mich wieder irre, daß derselbe Beweis davon spricht, daß B für sich affirmativ sey, was doch nur vom Quale gesagt werden kann; oder soll noch ein besonderes Quale ‖ des Geschehens nicht des Geschehenen gedacht werden? Ich kann das nicht glauben, denn beides muß doch wohl zusammenfallen. Gleichwohl komme ich wieder darauf, wenn ich jene „Art zu geschehen" (§ 12 und 21) näher ins Auge fasse; denn was will dies anders sagen als eine Beschaffenheit des Geschehens jedoch nicht des Geschehenen? Nach meiner Ansicht sollte § 18 nur behaupten: Die Störung ist nicht Aufhebung. Wäre sie dies, so müßte B = —A also negativ bestimmt seyn: Das Quale ist aber stets affirmativ. Da ich nun § 19 anerkenne, so fragte es sich in § 20, was es heiße: die Wirklichkeit des Geschehens werde gestört aber nicht aufgehoben. Es soll nicht bedeuten eine Störung mit strenger Selbsterhaltung, weil nicht das Reale, sondern nur ein Zustand des Realen betrachtet wird. Es soll nicht eine Verminderung der Wirklichkeit des Geschehens seyn (nach § 20, 5) die Störung soll daher die *Art zu geschehen* treffen, nämlich die absolute verändern, eben nur um einer relativen Platz zu machen, und dadurch die Integrität des Geschehens zu erhalten. Aber hiedurch entzweie ich doch die Wirklichkeit des Geschehens ohne es zu wollen. Ein wirkliches *relatives* Geschehen scheint mir auch nicht denkbar. Ist das Wirkliche auch nicht das Seyende, so ist es doch ein von dem zusammenfassenden Denken unabhängiges, welches letztere doch wohl allein Relationen giebt. Die Relation als Bestimmung des Wirklichen will mir nicht in den Kopf.

D. 10. Septbr.

Ich gestehe Ihnen hiernach, daß mir Ihre kleine Schrift bis jetzt mehr Unruhe gemacht als Ueberzeugung gegeben hat. Die Selbsterhaltung, indem sie sich

zum Theil in ein Streben verwandelt, scheint unvermeidlich sich in Vorstellen und Nichtvorstellen zu entzweien. Diesen Widerspruch als zum Behuf der Erklärung des Gegebenen fingirt zu betrachten, ist (nach § 13) verboten. Ihn zu ertragen wäre Empirie. Durch den Begriff des Ich scheint andrerseits der Begriff der Hemmung eidolologisch verbürgt: aber er muß doch mit der Ontologie im Einklang stehen. Läßt sich aber die Ontologie nur einmal darauf ein, die ersten Begriffe der Psychologie zu entwickeln, so scheint nun auch nicht mehr die Fortdauer der Selbsterhaltung über das Zusammen hinaus ohne Deduction ontologischer Art angenommen werden zu können. Da dies in Ihren §§ nicht berührt ist, so bliebe hier noch immer eine Lücke. Ich werde sehr froh seyn, wenn Sie mir über diese Dinge mehr Licht geben können. — Am Ende müssen wir es Str. noch Dank wissen, seine Skepsis auf einen Punct gelenkt zu haben, der doch früher oder später von Außen angegriffen worden wäre. Einiges, was darauf hindeutet, können Sie allenfalls schon in Weiße's Recension finden. In jedem Falle aber hat Str. durch den ihm eignen titanischen Ton Sie verletzt. Den Aufsatz, den er Ihnen geschickt, scheine ich nicht gelesen zu haben: aber die fragmentarischen mir mitgetheilten Bemerkungen, die 3 Bogen einnahmen, konnte auch ich, in Folge des darin herrschenden Tones, nicht ohne einige Gemüthsbewegung lesen. Als Bosheit will und kann ich aber jenes Unternehmen nicht deuten, sondern nur als den kecken mit Unvorsichtigkeit und Anmaßung zur Darstellung gebrachten Versuch eines hartneckigen aber Ihrer Metaphysik treu ergebenen Kopfes. ||

D. 11. Septbr.

Bisher sah ich die Selbsterhaltungen als die höchste nur mit Mühe festzuhaltende Abstraction der Ontologie an, der ontologisch nichts weiter mit Sicherheit abzugewinnen seyn möchte; ja der ganze Begriff schien mir den größten Mißdeutungen ausgesetzt, wenn uns nicht außerhalb der Speculation die Erfahrung in unsern einfachen Vorstellungen ein Beispiel jener Selbsterhaltungen auf positive Weise gegeben hätte. Und würde uns wohl ohne dieses je in den Sinn gekommen seyn, a priori die Qualia in disparate Reihen zu ordnen? Ja ohne diese positive Wahrnehmung der Selbsterhaltungen ist sogar Gefahr vorhanden, das wirkliche Geschehen nur für ein höheres scheinbares zu nehmen. Dies meine ich so: Der Begriff der Selbsterhaltung entsteht aus den zufälligen Ansichten. In der Störung ändert sich die Qualität nicht im mindesten; für das Reale geschieht also nichts. Gleichwohl ist das Geschehen nicht blos scheinbar: Denn auch eine Intelligenz, der die Qualitäten der Wesen erkennbar wären, würde Störung und Selbsterhaltung anerkennen müssen. Hiedurch wird das wirkliche Geschehen das scheinbare eines solchen intelligiblen Zuschauers, ein Ausdruck, der schon in Weimar Ihre Billigung erhielt. Aber es ist hier Gefahr vorhanden, es in die Sphäre des objectiven Scheins zu setzen. Das wirkliche Geschehen scheint hiernach unabhängig von *jeder* Art von Zuschauer *nichts* zu seyn. Gleichwohl geschieht es auch nicht *zwischen* den Dingen, denn hier ist nicht mehr ein Zwischenraum, den der Zuschauer den Dingen verliehe. Es geschieht aber auch nicht *in* den Dingen: Denn die Qualität bleibt unberührt.

Vielleicht darf ich nun sagen: es geschieht *an* den Dingen. Sie drücken sich irgendwo aus: es geschehe gleichsam an der Oberfläche der Dinge. Das ist ein Gleichniß, wie soll ich Ernst damit machen? Bedarf es nicht hierzu wenigstens derselben Fiction wie in der Construction der Materie, nämlich der Kugelform der realen Wesen? Andrerseits scheint das Aneinander hier auch nicht am Platze zu seyn, denn Wesen, die in Störung und Selbsterhaltung begriffen sind, durchdringen sich, sind *in* einander. Ich möchte noch manche Frage hinzufügen; aber Sie

würden mit Einemmale mir nichts antworten können. Ich will daher anders aussetzen, um erst zu erwarten, was Ihre Güte mir auf das Vorstehende erwiedert. Ihre Metaphysik, Ihre Psychologie ruht auf der breiten Basis der Erfahrung, daher ist ein Umsturz nicht zu fürchten, wenn man sich einmal etwas erschüttert fühlt; aber man darf doch auch nicht auf jene Sicherheit zu viel Werth legen, weil sie, wenn sie nicht mit der Speculation in Einklang gebracht werden kann, nur die Sorglosigkeit des Empiristen ist. Wollen Sie sich nun meiner mit gewohnter Güte annehmen, so erwerben Sie sich nicht nur ein Verdienst um mich, sondern auch um meine Zuhörer im Winterhalbjahr, wo ich Metaphysik lesen und hoffentlich Zuhörer finden werde. Denn die Skepsis und die Entwicklung der Probleme in der Encyklopädie scheint sehr gute Wirkung gethan und auf die Auflösung begierig gemacht zu haben.

Da auf diese Weise gegenwärtig metaphysische Hauptfragen unter uns aufs Neue zur Sprache gekommen sind, so wage ich auch nicht diejenige zu wiederholen, die ich im vorigen Briefe an Sie richtete, bitte aber um die Erlaubniß hierzu für ein andermal. Ich sehe übrigens der Beseitigung meiner Zweifel mit um so mehr Zuversicht entgegen, als ja auch der vorjährige Briefwechsel über die Grundbegriffe der Psychologie (freilich mit wenig Rücksicht auf Ontologie) zu einem Abschlusse führte. Hinsichtlich meiner etwaigen Äußerungen gegen Str. können Sie der größten Vorsicht von meiner Seite versichert seyn.

Mein und der Meinigen Befinden ist gut; ich wünsche recht bald dasselbe über Sie und Ihre Frau Gemahlin, die Sie ergebenst von mir und meiner Frau grüßen wollen, zu hören.

Mit Hochachtung und Freundschaft der Ihrige Drobisch.

535. An Drobisch. [1])

Ohne Datum.

Wirklich mit einer Art von Schrecken habe ich Ihren Brief, mein theurer Freund, gelesen; denn ich hatte in der That von Ihnen eine ganz einfache und völlig unumwundene Beystimmung erwartet; so wie ich sie hier bey meinem alten Freunde, dem Hofr. Dissen, gefunden habe. Auch von Strümpelln war es weit weniger der Ton, der mich verletzte, als dies, daß ich ihm zugemuthet hatte, solche Einwendungen, wodurch ein bloßer Zustand dem Realen gleich behandelt würde, gar nicht machen zu können. Freylich sollte Str. mehr Uebung haben, als irgend sonst Jemand, da er Gelegenheit genug gehabt hat, sich in meiner unmittelbaren und lang dauernden Nähe in den ersten metaphysischen Elementarbegriffen vestzusetzen. Es ist mit ihm überhaupt nicht gut zu disputiren; und am wenigstens konnte es bey einer so großen Masse von Fehlern geschehen, womit er mich in seinem langen Aufsatze auf einmal überschüttete. Darum hauptsächlich schrieb ich meinen Aufsatz, weil vor allen Dingen die Fragepunkte mußten mit Präcision hingestellt werden. Ihnen werde ich nun versuchen, der Reihe nach, wie Ihr Brief sie angiebt, zu antworten.

1.) Im meinen § 10 und 11 ist nichts angedeutet, daß die Zerlegung des Geschehens und des Geschehenen subsumirt werden könne *unter* die Zerlegung der Realität und Qualität. Sondern beyde Zerlegungen fallen, logisch betrachtet, unter einerley Bezeichnung eines noch

---

[1]) 4 S. 4°.

unbestimmten *Daß* und der Bestimmung des *Was.* Beyde Zerlegungen sind coordinirt in dieser bloß logischen und sprachlichen Hinsicht; und damit wird im § 11 nur das angedeutet, daß Str. sich sogleich hätte erinnern sollen: eine Unterscheidung, die im Begriffe der Selbsterhaltung *noch nicht gemacht* war, könne *dennoch* bey fortgehender Untersuchung nothwendig werden, gerade so wie im Begriffe des Realen die Unterscheidung des Seyn und der Qualität nicht liegt, und *doch* hineinkommt, sobald man sieht, das Reale sey nicht ein *Solches*, wie das Was der gegegebenen Dinge. So ist auch im Geschehen der Selbsterhaltung kein Unterschied des Geschehens und Geschehenen zu spüren, solange man irgend eine einzelne Selbsterhaltung für sich betrachtet; der Unterschied kommt aber, sobald zwey Selbsterhaltungen desselben Realen zusammentreten.[1])

2.) Im Begriff des Zustandes ist allerdings eine leere Stelle, und zwar die allerwichtigste die es geben kann, da, wo der Begriff des Seyn fehlt, der in der Deduction || der Selbsterhaltung seinen ganz unentbehrlichen Platz hat. Belieben Sie meine Metaphysik aufzuschlagen! Der § 234 bringt zu den *Begriffen*, die auf Störung führten, den Begrift des *Seyn*, indem er erinnert, es sey die Rede von *Wesen*, d. h. vom Seyenden. — Indem ich den Paragraphen wieder ansehe, finde ich leider, daß für diesen Punct in den Worten nicht so viel Nachdruck auf das Seyn gelegt ist, als wohl geschehen könnte; lesen Sie also, wenn Sie wollen, die entsprechende Stelle in den alten Hauptpuncten der Metaphysik. Da steht ganz deutlich: (S. 40, 41) „Was übrig bleiben sollte, hat für sich allein gar keinen Theil an der Beziehung *aufs Seyn*.“ — Der ganze Zusammenhang der Untersuchung zeigt übrigens deutlich genug, daß dem Begriffe der Störung durchaus nicht zu entgehen seyn würde, wenn nicht, — einzig und allein, — der Begriff des Seyn, — für diesen einzigen Fall, der sich schlechterdings nirgends im Gebiete der Wissenschaft wiederhohlen kann, weil nirgends anderwärts eine unmittelbare Beziehung auf diesen Begriff eintrit, — die Störung zurückwiese, und dafür die Selbsterhaltung herbeyführte.

3.) Das quale des Zustandes, sagen Sie, wird erhalten? — was heißt das? Die Qualität wird nicht in eine andre Qualität in dem Sinne, wie zwey *coordinirte* Qualitäten verschieden sind, verwandelt, z. B. nicht roth in blau, oder süß in sauer. Aber eine andre *Art zu geschehen*, (Sie werden diesen Ausdruck bemerkt haben,) tritt allerdings ein, daher ist allerdings hier wie Sie sagen, die Gefahr eines Wortstreits nahe; denn es kommt darauf an, den Sinn der Worte aus der Untersuchung zu erkennen.

4.) „Von Quantität (sagen Sie gegen § 18) ist noch kein Wort gesagt; partial ist aber nur auf Quantität zu deuten.“ — Ja freylich! und das heißt eben: Die Untersuchung selbst *deducirt* hier den Quantitätsbegriff; sie *schafft* ihn, wo er nicht war; hatten wir ihn nicht, so müssen wir ihn hier erzeugen. — Ihrer Einwendung ist die Strümpellsche ähnlich, der meinte, weil im *ersten* Begriff der Selbsterhaltung noch kein Unter-

[1]) Randbemerkung von Drobisch: „Unterschied ist doch wol nur eine bloße formale Bestimmung. Briefwechsel im Sommer 34.“

schied[1]) des Geschehens und Geschehenen zu sehen war, so könne er auch nicht kommen. Er kommt aber, sobald die Untersuchung fortschreitet. — Etwas ähnliches habe ich in der Logik bemerkt (im Lehrbuch der Einleitung § 55), wo sich findet, daß, wenn man vom Quantitäts-Unterschiede der Urtheile noch nichts wüßte, man ihn aus der Qualität der Urtheile würde entnehmen können.

5.) A und B im § 18 sind die Zustände ganz und gar; d. h. sowohl in Ansehung des Geschehens als dessen *was* geschieht. Verschiedene Namen bekommen sie wegen des verschiedenen quale; es bleibt aber hier noch unbestimmt, in welchem Sinne die Störung partial sey; wie man die partes machen — ob man vielleicht das quale theilen solle, oder wie sonst; fürs erste genügt zu wissen, daß die Störung nicht total seyn könne. — Nun geht der Schluß fort. § 19 zeigt, das quale gehe nicht in *der Reihe*, worin die Qualitäts-Verschiedenheit liegt, in ein anderes, etwa mittleres über; es gehe auch nicht in ein *disparates* quale über, wie man sich disparate Qualitäten *vor* der Untersuchung vorher denken würde, als ob schon mehrere Reihen von Qualitäten, wie Töne, Farben pp. vorgelegen hätten, und nun ein Sprung aus *einer* in die *andre* Reihe vorkäme. — Daraus folgt dann weiter, es müsse eine ganz andre Art von Partition eintreten, — wieder ein ganz neuer Begriff, damit Theile von neuer Art unterschieden werden können, die uns übrigens durch die Psychologie schon bekannt war, die aber für die Ontologie neu ist; denn eine Theilung soll und muß gemacht werden.[2]) Haben Sie nicht eine ähnliche Begriffserzeugung dort deducirt, wo die unmöglichen Wurzelgrößen nicht in gewohnter Art construirt werden können, und doch eine Construction, — also eine von ganz anderer Art, eingeführt wird?

6.) Nochmals muß ich mich an Sie, als an den Mathematiker wenden. Was ist eine Oberfläche für die Größe eines Körpers? Nichts. In diesem Sinne steht im ersten Bande meiner Metaphysik S. 195: für das Seyn ist die Wirklichkeit des Geschehens Nichts. Werden Sie nun (nach Analogie Ihres Briefes, welcher sagt: das wirkliche Geschehn ist, unabhängig von *jedem* Zuschauer, nichts,) etwa fortfahren zu sagen, weil die Oberfläche für die Größe des Körpers nichts ist, so ist auch die Oberfläche überhaupt nichts im Gebiete der Größen? — ich denke doch, Sie werden lieber sagen, die Flächengrößen sind andere Arten von Größen, auf welche die Mathematik kommt, indem sie vom Körper zur Gränze des Körpers übergeht. So ist auch das wirkliche Geschehen wahrhaft wirklich, nämlich die Selbsterhaltung, — *nicht aber die Störung des Realen*, die eben durch die Selbsterhaltung *vermieden* wird, auf Geheiß des Begriffs des Seyn, durch welchen wir vor dem Irrthum, als ob eine Störung *im Realen* als solchem wirklich geschähe, gehütet werden.

Aber die Selbsterhaltung *im Realen*, und die *Störung in den Zuständen*, d. h. *im Geschehen*, — beydes ist wirklich *ohne* Zuschauer. Nur ist eins und das andere vollkommen disparat. Hingegen das scheinbare

[1]) Randbemerkung von Drobisch: „Unterschied ja!"

[2]) Randbem. v. Drobisch: „gemacht, also eine Fiction; aber § 13! Das Einfache soll Theile haben."

Geschehn, also Bewegung und materiale Configuration, *diese* gelten erst dem Zuschauer. Das ist die dreyfache Unterscheidung, ohne welche alle Metaphysik über Kopf geht. Den Unterschied des Seyn, des wirklichen Geschehens, des scheinbaren Geschehens kann man kaum zu groß darstellen.

Ob ich diesen sehr schnell hingeworfenen Brief absenden soll? Darüber war ich zweifelhaft, allein das Säumen taugt in solchen Dingen nicht, und wegen der Form vertraue ich auf Ihre Nachsicht. Wegen der Sache hoffe ich mehr von Ihrem eignen ferneren Nachdenken als von meinen Erläuterungen. Jetzt muß ich eilig schließen.

Unverändert der Ihrige H.

536. Drobisch an H.[1]) Leipzig d. 29. Sptbr. 35.

Hochverehrter Freund und Gönner! Von einem kleinen zur Erheiterung meiner Frau angestellten Ausfluge nach Thüringen zurückgekehrt, wende ich mich sogleich zur Beantwortung Ihres lehrreichen aber mich doch nicht völlig beruhigenden Briefes, Unwesentliches übergehend.

Sie schreiben: „eine Unterscheidung, die im Begriffe der Selbsterhaltung *noch nicht gemacht* war, könne dennoch bei fortgehender Untersuchung nothwendig werden, gerade so wie im Begriffe des Realen die Unterscheidung der Qualität nicht liegt, und doch hineinkommt, sobald man sieht, das Reale sey nicht ein *Solches*, wie das Was der gegebenen Dinge.“ Ich gebe dies willig zu, aber eine Unterscheidung ist doch wol nur eine formale Bestimmung unseres Denkens, mehr wird wohl auch von jener Zerlegung des *Begriffs* des Realen nicht behauptet. So *nun* auch kann doch wol das Vorstellen und das Vorgestellte nicht als eine wirkliche Zweiheit angesehen werden. Ich würde dann unsern Briefwechsel im vorigen Sommer für verloren erachten müssen, als dessen Resultat ich die Einsicht betrachte, daß Vorstellen und Vorgestelltes der Wirklichkeit nach ein und dasselbe ist, so daß die Klarheit des Vorgestellten der Größe des wirklichen Vorstellens nicht blos proportional sondern wörtlich gleich ist. — Die Untersuchung in § 18 soll ferner den Quantitätsbegriff deduciren; „eine Theilung soll und muß gemacht werden!“ Ich begreife den Gang der Speculation, diese Bewegung des Denkens, diese Begriffserzeugung sehr wohl; gerade so habe ich mir's stets gedacht; aber ich werde in dem Sinne wie Sie in § 278 der Metaph. fragen: das Einfache soll Theile haben? worauf dieselbe Antwort wie a. a. O. zu geben mir jedenfalls durch § 13 der jetzigen Abhandlung (dessen Schlußsatz ich eigentlich nicht verstehe) verboten ist. Hiermit habe ich den Grund- und Hauptanstoß ausgesprochen, den ich wol auch mit Str. theile, durch dessen Beseitigung sich alles Uebrige wol von selbst geben wird. Ich erwarte nicht eine Lösung des Widerspruchs, sondern eine Modification des 13. §§.

Das Mißverständniß über „die andre Art zu geschehen“ habe ich nun eingesehen und finde hier keine weitere Schwierigkeit. Anderes was ich berührt und Sie beleuchtet haben, werde ich im Laufe des Wintersemesters im strengen Zusammenhang zu durchdenken Gelegenheit finden.

Wollen Sie übrigens ja nicht meinen Zweifeln eine falsche Deutung geben. So lange || man sich mit Aengstlichkeit an Ausdruck und Gedankenfolge des Erfinders hält, wie etwa ich in der Anzeige der Met. in der Jen. Lit. Zeitung, kann man diesem höher zu stehen scheinen als später, wo man, in der Absicht, das System

[1]) 2 S. 4⁰. H. Wien.

sich freier anzueignen, es nach allerlei Richtungen durchläuft und Puncte in Beziehung zu bringen versucht, die, wie man sich später vielleicht überzeugt, ewig getrennt bleiben müssen.

— Was Str. Ihnen zu sagen hat, wird er selbst vorgetragen haben. Sollten Sie ihm unterdessen etwas geschrieben haben, was zugleich mir zur Antwort dienen kann, so werde ich es von ihm erfahren. Es scheint ihm ein Stein vom Herzen gefallen zu seyn, seitdem der Verkehr mit Ihnen wieder eröffnet ist und ich kann nach seinem nun auch wieder gegen mich freundlicheren und offenern Benehmen nicht anders als glauben, daß es ihm eben so sehr wie mir eine hochwichtige Angelegenheit ist, mit Ihnen in voller Übereinstimmung bleiben zu können.

Mit innigster Hochachtung wie immer

Ihr aufrichtig ergebener Dr.

537. An Strümpell.[1]

Ohne Datum.

Ihren heute eingegangenen Brief kann ich auf der Stelle beantworten. Was den ersten Theil anlangt: so habe ich mich schon dahin erklärt, daß langer Disput nicht meine Sache ist. Jeder Streit muß einmal einschlafen, und mit dem unsrigen kann das ganz füglich jetzt geschehen, so daß Sie das letzte Wort behalten.

Auf die Wahl Ihres Aufenthalts will ich zwar keinen Einfluß mir anmaaßen, muß aber doch, um Sie nicht ohne Nachricht zu lassen, soviel bemerken, daß, soweit ich absehen kann, Ihr hiesiger Aufenthalt wohl gänzlich zwecklos seyn dürfte. Göttingen ist klein; ohne hervorragenden Mittelpunct; und von Gelegenheiten, die Ihnen erwünscht seyn könnten, ist mir hier nichts bekannt geworden.

Berlin kann wenigstens eher Bekanntschaften darbieten.

D. I. H.

538. An Drobisch.[2]

Göttingen 9 Nov 1835.

Mein theurer Freund! Nicht länger kann ich mir verzeihen, daß ich Sie auf einen Brief warten lasse während Sie mein Stillschweigen vielleicht unrichtig auslegen könnten. Vernehmen Sie zuerst, daß Sie bald eine gedruckte Entschuldigung in Händen haben werden; es sind nämlich von mir Briefe an Griepenkerl über die Willensfreiheit unter der Presse. Mit diesen war ich ämsig beschäfftigt, als Ihr letzter Brief ankam. Die praktische Philosophie hat mich, seit ich in Göttingen bin, am meisten in Arbeit setzen müssen, denn da fehlte am meisten für den Gebrauch der Vorlesungen. Auch das Publicum muß zunächst wieder hierauf hingewiesen werden; sonst kann das Uebrige leicht eine schiefe Richtung nehmen, — besonders wenn ich zu Streitigkeiten sollte genöthigt werden. Von der praktischen Seite muß nothwendig jetzt der Spinozismus angegriffen werden; überdies ist die Freyheitslehre einer von den Puncten, die jetzt von mehrern Seiten angeregt sind. — Was nun ihre Aeußerungen über meine kleine Druckschrift[3]) anlangt, so schienen mir diese zu zeigen, daß Sie eigentlich von der Strümpeley des verflossenen Sommers wenig Notiz genommen — oder bekommen haben. Die Sache schien Sie zu be-

[1]) S. A. Spitzner a. a. O., S. XXXVIII.
[2]) 3 S. 4°.
[3]) S. o. S. 170 Anm. 2.

fremden. Meine kleine Druckschrift war aber hauptsächlich dadurch hervorgerufen, daß ich von Strümpelln noch mehr Sie, als mich, angegriffen glaubte. Darum glaubte ich Ihnen einen Beytrag anbieten zu müssen, um jenen desto leichter zurückzuweisen. Strümpell leugnet die partielle Hemmung der Vorstellungen; er hat sich dagegen eine Spannung ohne Hemmung ausgesonnen. Das ist ein Angriff auf die ganze mathematische Psychologie, um die Sie Sich so verdient gemacht haben; und dieser Angriff trifft Sie direkt, da Sie über math. Psych. gelesen haben; er trifft Sie, weil Sie eben an dem Orte wirken, wo er sich aufhielt. — Haben Sie davon wenig Notiz genommen, so || vermindert dies die Bedeutung der Sache. Meine Grundsätze sind unverändert; Strümpelln habe ich aufgegeben, und den Briefwechsel mit ihm abgebrochen. Um aber mit Ihnen in Gemeinschaft weiter zu arbeiten, waren 3 Dinge nöthig. Erstlich mußte ich Muße haben. Zweytens mußte ich Ihnen Zeit lassen, Sich den Gegenstand, falls Sie wollten, reiflich zu überlegen. Und drittens, — was nicht das Geringste ist, — muß ich selbst mich wieder in die Fundamentalbegriffe der math. Psych. vertiefen. Bedenken Sie, daß meine gedruckten Rechnungen noch aus dem Jahre 1813 her sind!

Zu diesem Behuf nun habe ich eben in den letzten Tagen die unvollkommenen Complexionen vorgenommen, worüber Sie in Nordhausen mit mir sprachen. Leider wurde ich gleich nach meiner Rückkehr hieher so abgezogen, daß ich von Ihren Einwürfen keine genaue Erinnerung mehr habe. Als ich nun die Sache wieder ansah, glaubte ich Anfangs das Fehlerhafte meiner alten Rechnung klar einzusehn, und meinte die Rechnung ganz kurz abzuthun, indem ich erst nur ein Glied der Complexion als betroffen von der Hemmung betrachtete, dann diese Hemmung auf die Glieder derselben vertheilte. Allein unerwartet, — ich kann wohl sagen ganz gegen meinen Sinn — bin ich in die frühere Rechnung, ohne deren Form, sondern auf anderem Wege, zurückgetrieben, indem ich die unvollkommenen Complexionen allgemein untersuchte, und hiebey so genau als möglich die Analogie mit den vollkommenen Complexionen vestzuhalten suchte.[1])

[1]) Randbemerkung: Um der Sache desto gewisser zu werden, ließ ich diesen Brief ein paar Tage liegen; und um ihn nicht ganz leer von wissenschaftlicher Mittheilung zu lassen, setze ich folgendes her, was mir unzweydeutig scheint. Es fehlt in meinem Buche der Uebergang von den vollkommenen zu den unvollkommenen Complexionen. Der Weg dieses Ueberganges findet sich so. Wir theilen S. 202 [Bd. V, 310] meines Buches die Größe $\frac{bp + \beta\pi}{B} \cdot \frac{1}{A}$ so, wie es S. 208, § 61 fodert, nämlich in

$$\left(\frac{bp}{B} + \frac{\beta\pi}{B}\right) \cdot \frac{1}{A} \cdot \frac{a}{a+\alpha} \text{ für a; und } \left(\frac{bp}{B} + \frac{\beta\pi}{B}\right) \cdot \frac{1}{A} \cdot \frac{\alpha}{a+\alpha} \text{ für } \alpha,$$

wobey ich der Erleichterung wegen noch bemerke, daß

$$\frac{a}{a+\alpha} = \frac{a^2}{\alpha^2 + a\alpha} \text{ und ebenso } \frac{\alpha}{a+\alpha} = \frac{\alpha^2}{\alpha^2 + a\alpha};$$

es verwandelt sich nämlich $a\alpha$ in $r\varrho$ für unvollkommene Complexionen.

$$\frac{1}{A} = \frac{a}{a(a+\alpha)} = \frac{\alpha}{\alpha(a+\alpha)}.$$

Jedes der B verwandelt sich auf besondre Weise nach den Hülfen; auch muß am gehörigen Orte der Factor $\frac{r\varrho}{\alpha a}$ angebracht werden. Nun ist nur nöthig in allen Größen

Wie Sie nun auch davon denken mögen: soviel sehn Sie, daß ich weit entfernt bin, auf Strümpells Argumente irgend einen reellen Werth zu legen. Er kann Schein erregen, und höchst unzeitigen Streit anfangen, wodurch er den Boden, auf dem er steht, untergraben wird; auf jeden Fall ist er ein verlorner Gehülfe, || und das ist für mich, in meinen Jahren, die Ruhe fodern, ein sehr empfindlicher Verlust. Aber seine Gründe sehn aus, als ob ein Schüler meiner Einleitung, welche in usum tironum dem System vorgeschoben ist, das System besser zu kennen meinte als ich selbst. Hat denn Strümpell sich in Leipzig mit Mathematik, mit Physik beschäfftigt, wie er es vor einem Jahre wollte? Hat er überhaupt gearbeitet? Oder womit hat er die Zeit hingebracht? Wahrscheinlich ist in ihm das Alte erneuert, was ich bey andern Zuhörern schon öfter erlebte. Die Leute wollen in die Welt, nämlich in die literarische; und indem sie allerley durcheinander lesen, können sie dem Strom der einmal verbreiteten Irrthümer nicht widerstehen, sie meinen erst klug zu werden in dem Maaße, wie sie die Bewegung des großen Haufens annehmen. Das wird wahrscheinlich bey Strümpelln noch viel weiter gehn; wenn nicht etwa die Schrift von mir, die jetzt unter der Presse ist, doch von einer Seite, wo er noch nicht verdorben ist, entgegenwirkt.

Das mag genügen, mein theurer Freund! um unsern Briefwechsel nur erst wieder anzuknüpfen. Hoffentlich werden Sie mir bald antworten. Dann wünschte ich wohl zu wissen, ob Sie allgemeine Untersuchungen über die unvollkomm. Complexion. angestellt haben; — und überhaupt, ob wir bald etwas Gedrucktes von Ihnen zu erwarten haben? Ein junger Mathematiker aus Wien, Namens Krone, der sich ein privatissimum bey Gauss über magnetische Forschungen genommen hat, hört jetzt meine Psychologie; kann ich ihm von Ihnen etwas melden? Das würde ihn ohne Zweifel mehr interessiren, als meine sehr populären Vorlesungen. — Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, und geben Sie mir Nachricht von Hartenstein, den ich achtungsvoll grüße.

Unverändert der Ihrige! H.

539. Drobisch an H.[1] Leipzig d. 20. November 1835.

Hochverehrter Gönner und Freund! Ihr Brief vom 9. d. M. war mir um so erfreulicher und beruhigender, als ich durch eine Stelle meines letzten Briefes nur mir selbst Veranlassung zu einer Annahme gegeben hatte, die ich nun widerlegt sehe *die* nämlich, daß der Inhalt des letzten Briefs an Str., der mir natürlich nur im Allgemeinen bekannt wurde, auch für mich Gültigkeit haben sollte. Die Eröffnung, die Sie mir nun gegenwärtig in Beziehung auf den ursprünglichen Zweck der kleinen Druckschrift machen, ist mir überaus unerwartet: denn so gern ich mich immer mit dem Interesse Ihrer Philosophie identificire, so wenig habe ich mich speciell durch Str. angegriffen geglaubt; so sehr mich anfangs diese Zweifel

diejenigen Abänderungen vorzunehmen, welche entstehen, wenn die vollkommene Verbindung sich auf die unvollkommene durch r und ϱ, desgleichen r' und ϱ' für b und β beschränkt: so findet sich die Sache von selbst. Es scheint nun auch die Erweiterung auf drey und mehrere Complexionen offen zu stehen; nur die Berechnung der Schwellen bleibt schwer.

[1]) 4 S. 4°. H. Wien.

in üble Stimmung versetzten und wegen der äußern Verhältnisse unserer philos. Angelegenheiten besorgt machten, so konnte ich doch mich um so weniger dabei beteiligt sehen, als ich den Vortrag der math. Psych. da angefangen hatte, wo alle angewandte Mathematik anzufangen pflegt, also Metaphysik bei Seite liegen lassend. Unsre Privatdisputationen gingen nun natürlich auf Metaphys. ein, aber bis zur Erscheinung der kleinen Druckschrift beruhigte ich mich und bestritt Str. mit einem Argument, das mir § 13 aufhob. Von da an wurde ich nun selbst zum Zweifler, und diesen Zustand hat Ihnen mein letzter Brief offen und ehrlich dargelegt. Sie nun scheinen, mit großem Vertrauen nicht nur zu meinem guten Willen, sondern auch Vermögen, es für besser erachtet zu haben, mich mir in dieser Angelegenheit selbst zu überlassen, als mir weitere Aufklärung zu geben. Insofern haben Sie wenigstens nicht geirrt, als bald nach Absendung meines letzten Briefes mir ein Gedanke kam, bei dem ich mich beruhigt fand und der auch Hartenstein, der bis dahin alle jene Zweifel theilte, ohne sie beseitigen zu können, befriedigte. Es war der: daß quantitative Bestimmungen dann doch eigentlich nur auf das Reale überzutragen verboten ist, damit die auf seine Qualität sich beziehende absolute Position nicht aufgehoben werde; daß eben das wirkliche Geschehen, in dem wol eine Hinweisung auf das Reale liegt, das eben nicht selbst absolut gesetzt wird, diesem Verbot nicht unterworfen sein kann. — Mit Str. habe ich darüber nicht weiter gesprochen, da ich ihn nur noch auf einige Minuten sah, als er nach Berlin gehen wollte; auch mir sonst sein Wesen in gemüthlicher Beziehung durchaus nicht mehr so zusagen konnte als anfangs, wo er sich || ganz anders gab. — Hiernach meine ich mich mit Ihnen wieder in Uebereinstimmung zu befinden und lese in diesem Glauben, den zum Wissen zu erheben nun auch von Ihnen abhängt, mit Lust, Liebe und, bis jetzt (am Ende der Ontologie) mit großer Befriedigung meiner Ueberzeugung, vor 25 sehr aufmerksamen Zuhörern (wovon die große Hälfte zur Schande der Sachsen Ausländer sind) Metaphysik. Ich habe zu diesem Ende noch einmal besonders den ersten Band Ihres Werks studirt, und ich kann sagen mit großer Erbauung. Was Sie von Str. sagen, daß er die Einleitung als Waffe gegen das System zu brauchen versucht habe, ist mir in so fern erklärlich, als ich mich nie mit ihm darüber einigen konnte, daß die Widersprüche in dem Gegebenen zwar schon klar werden, wenn man bemerkt, daß Eins zu vielem gemacht wird; daß sie aber noch ihre systematische Bestätigung erhalten, indem man zu der Einsicht gelangt, daß jenes gegebene Eins als Reales schlechthin einfach seyn müsse; so findet er nun in „dem Geschehen andrer Art“ den gleichen Fall wie in dem Geschehen, dessen Ausdruck die Selbsterhaltungen sind. — Str. hat übrigens Hoffnung, und zwar, wie ich höre, in Folge Ihrer Empfehlung, in das Haus des Grafen Medem in Curland als Erzieher zu kommen.[1]) Auch ich bin hier über ihn noch befragt worden, und es war mir lieb, die an mich gestellten Fragen mit gutem Gewissen bejahen zu können.

Mit vielem Interesse vernehme ich, daß wir ein neues Werk von Ihnen zu erwarten haben. Sollte dies wol ein Theil der schon vor mehreren Jahren beabsichtigten pädagogischen Briefe seyn, und werden sich darin die Rechnungen über die frei steigenden Vorstellungen finden? Seit Ende der Osterferien bin ich nicht

[1]) Durch Vermittlung von Herbarts Freund Jäsche in Dorpat. So groß, wie man neuerdings öfter lesen kann, ist demnach der Bruch zwischen Herbart und Strümpell nicht gewesen. Das geht u. a. auch daraus hervor, daß Strümpell noch bei seinem Abschied aus Deutschland sich „unverändert als eifriger Anhänger Herbarts“ bekannt, daß er seinem Lehrer noch geschrieben und ihn bei einem späteren Ferienaufenthalt in Deutschland aufgesucht hat. S. auch S. 188, 191, 219.

wieder an die mathemat. Psychologie gekommen. Da ich ohne dies Zeit und Kräfte zwischen Mathem. und Philos. theilen muß, (welches Loos mir indessen das angemessenste zu seyn scheint), so finde ich es immer bequem und ersprießlich mich möglichst ungetheilt mit denjenigen Theilen der Philosophie zu beschäftigen, die ich vortrage. Das war im Sommer Logik und Einleitung. Ueberdies nehmen mich Arbeiten zur Schulconferenz in Dresden noch in freien Stunden mehrfach in Beschlag. In den Michaelisferien und in den jetzigen Nebenstunden war und bin ich nun beschäftigt, ein Lehrbuch der Logik zum Drucke zu befördern. Diese Absicht habe ich Ihnen längst mitgetheilt. Die Vorträge über Logik werden mir dann später weniger Zeit und Mühe kosten; denn das abermalige Umarbeiten, das ich selten unterlassen kann, wird nun bleiben. Auch hoffe ich dadurch mein philos. Ansehen *hier* wenigstens zu befestigen, wo die Logik noch etwas gilt, und Einiges der öffentlichen Mittheilung nicht unwerthe, findet sich vielleicht doch auch darin. Ist der Druck der Logik zu Ende, so werde ich mit neuem Eifer an die Psychologie zurückgehen, und auch etwas drucken lassen. Einige Programme, die ich von Ostern an als Dekan zu schreiben habe, sollen Rechnungen aufnehmen und dann vereinigt und vermehrt in einer kleinen Anzahl, die jedenfalls ausreichen wird, in den Buchhandel kommen. Eine deutsche Schrift über die verschiedenen Seiten der math. Psych. und ihren Zweck soll jene begleiten oder ihnen wenigstens bald folgen. — Hartenstein, der sich Ihnen hochachtungsvoll empfiehlt, hat eine Schrift in die Metaphysik einschlagend unter der Feder; er wird Ihnen wol selbst nächstens nähere Mittheilungen machen. — Was die kurze Andeutung über unvollkommene Complexe betrifft, so sitze ich, wie eben gesagt, jetzt nicht recht tief in der Sache; so viel ich aber verstehe und errathen kann, will mir der Übergang von den vollkommenen zu den unvollkommenen Complexionen durch Vertauschung des $a\alpha$ mit $r\varrho$ etwas gewagt erscheinen; daß jener der specielle Fall von diesem ist, das ist klar; wahrscheinlich werden Sie aber noch andre Gründe anzugeben wissen einen solchen Uebergang ganz unbedenklich zu machen. Wie Sie erzählen zuerst nach der Rückkehr von Nordhausen gerechnet zu haben, so rechnete ich bisher eben auch.

Noch muß ich Ihnen einen Sieg berichten, den wir hier errungen haben. Die philos. Facult. hatte für das vergangene Universitätsjahr (zum erstenmal) auf Krugs Vorschlag die Frage als Preisaufgabe gestellt: possetne idea absoluti summum et unicum philos. principium esse. Da Krug durch Augenschwäche, die leider in gänzliche Blindheit auszuarten droht, verhindert war, die Schriften zu lesen, so war die Beurtheilung Clodius und mir übertragen. Es waren zwei eingegangen, eine pro, eine contra, jene in Hegels, diese in Ihrem Sinne. Auf meinen Antrag hat die letztere den Preis gewonnen. In Hermanns Programme heißt es:

Non dubitavimus eum praemio dignum iudicare, qui hanc posuerat dissertationis suae notam: nihil aliud est vera auctoritas, nisi rationis virtute cooperta veritas. Is Herbarti potissimum sententiam sequutus, negavit absoluti dignitatem principii concedendam esse, demonstravitque id caute, [subtiliter, sobrie, atque ita, ut non in novissimis placitis examinandis acquiesceret, sed ad Platonem et Spinozam, ut primos ideae absoluti fontes, rediret, omnia iusto ordine et sermone plano pertractans. (Bis hieher fast wörtlich mein Gutachten.) Eum esse cognitum est Hermanum BONITZ, Longohalissa Thüringum etc. Daß es nun ferner heißt: Laudari tamen etiam placuit alterum etc. der freilich, da er denn doch die Frage ungenügend beantwortet, ungenannt bleibt, das ist nicht meine Schuld, sondern liegt in dem bekannten Leipziger Liberalismus, der die Indifferenz hinter dem Schild der Humanität zu verstecken sucht. Diesen Bonitz, einen fleißigen Zuhörer Hartensteins und meiner Vorträge, habe ich Ihnen schon einmal genannt. Er ist Philolog und jetzt

in Berlin, um seine Studien zu beendigen und sein Examen zu machen. In der vita, die, wie ich höre von letzterem eingereicht werden muß, hat er denn nicht verhehlt, außer Plato und Spinoza auch Ihren Schriften ein ernstes Studium zugewendet zu haben. Darauf hat ihm Trendelenburg als Thema einer schriftlichen Arbeit aufgegeben: eine Darstellung und Beurtheilung der Meth. der Beziehungen zu liefern. Der schlaue Fuchs, der ein höchst gewandter Kopf ist, und dem der lateinische Ausdruck ganz zu Gebote steht, will nun seine Antwort so halten, daß er erstens zeigt, daß wenn Widersprüche wirklich gegeben seyn, die Meth. der Bez. die einzige seyn könne, die einen Ausweg darzubieten vermöge. Daß aber Widersprüche gegeben seyen, müsse wol wahr seyn, da nicht blos Sie sondern selbst Hegel es nachgewiesen hätte. Ich bin überzeugt, er wird seine Arbeit mit Geist und Scharfsinn auszustatten wissen und sollte etwa den Herren Examinatoren die Lust zum Disputiren ankommen und jemand stecken bleiben, so ist es Er nicht. Dieser Mensch geräth zuverlässig nicht in den Strom der Hegelschen Mode und wenn er 10 Jahr in Berlin lebte. Er hat Verstand und Willenskraft!

Zu dem jungen Wiener mache ich Ihnen meinen Glückwunsch.

Mit unveränderter Hochachtung und Ergebenheit empfehle ich mich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin. Der Ihrige Drobisch.

540. Hartenstein an H.[1]) Leipzig d. 6. Dec. 1835

Hochwohlgeborner, Hochzuverehrender Herr! Die Verpflichtung, Ihnen für die wiederholten Beweise eines wohlwollenden Andenkens, welche Sie mir durch Übersendung Ihrer jüngsten Schrift über die Subsumtion der Psychologie unter die Ontologie, so wie durch einen von Professor Drobisch mir überbrachten Gruß gegeben haben, meinen Dank abzustatten ist schon seit geraumer Zeit so dringend gewesen, daß ich jetzt, wo ich mich derselben entledige, kaum anders als mit der unumwundenen Bitte um Ihre gütige Verzeihung beginnen kann.

Die Discussionen, welche die Opposition des H. D. Strümpell herbeigeführt hat, mußten für mich um so belehrender seyn, je mehr durch sie die Aufforderung gegeben war, die angeregten Begriffe und Sätze in ihrem metaphysischen Zusammenhange von Neuem durchzudenken und je mehr die Möglichkeit, dieser Forderung zu genügen, nächst Ihrer Schrift auch durch einige Erläuterungen erleichtert wurde, welche Sie Herrn Prof. Drobisch in einem Briefe an ihn und dieser mir mitzutheilen die Güte gehabt haben. Die ganze Frage war für mich von um so größerer Wichtigkeit, da ich schon im vorigen || Sommer mit dem Plane umging, den ganzen Complex allgemein metaphysischer Untersuchungen von den ersten Anfängen des Skepticismus an bis dahin, wo die Synechologie in die Naturphilosophie, die Eidologie in die Psychologie übergeht, zusammenhängend in einer Druckschrift zu bearbeiten und ich erlaube mir in dieser Beziehung Ihnen sogleich die Frage vorzulegen: in wiefern es Ihre Genehmigung haben würde, wenn ich von dem *Inhalte* Ihrer letzten Schrift da, wo es sich um die metaphysische Deduction der psychologischen Grundlehren handelt (natürlich ohne alle Erwähnung der äußern Veranlassung) den für den wissenschaftlichen Zusammenhang kaum zu vermeidenden Gebrauch machte? —

Wenn ich nun auch vielleicht voraussetzen darf, daß Sie mir Ihre Zustimmung in diesem Puncte nicht versagen werden, so liegt doch die Frage: also eine Ilias post Homerum? — so nahe, daß ich darauf sogleich selbst antworte: nach dem Homer schreibt man überhaupt keine *Iliaden* mehr. Dennoch glaube ich für die Verbreitung Ihrer Philosophie jetzt gerade dadurch etwas thun zu können, daß ich

[1]) $2\frac{1}{2}$ S. 4°. H. Wien.

das, was Sie in der Einleitung der Metaphysik und zur Ergänzung der Eidologie in der Psychologie gesagt haben, zu einer ununterbrochen fortlaufenden Reihe von Untersuchungen verbinde und dadurch dem Lernenden — denn diesen allein habe ich im Auge — ein Hülfsmittel in die Hand gebe, welches ihm zum Studium Ihrer Werke die nötige Vorbereitung und Anregung mittheile. Und daran könnten sich dann vielleicht in einigen ausführlichen Anhängen, die nöthigen Bestimmungen über das Verhältniß der Metaphysik zur praktischen Philosophie und Religionslehre schließen, welche geeignet wären, Vorurtheile zurückzudrängen, und die Empfänglichkeit für das, was auf dem steinigten Boden der Metaphysik nicht wächst zu sichern und zu befriedigen. Mit Rücksicht auf das Bedürfnis des Anfängers habe ich es auch für zweckmäßig gehalten, den propaedeutischen Theil von dem abhandelnden äußerlich zu trennen und in jenen auch den Inhalt der Methodologie mit aufzunehmen, so daß er die Beschränkung auf das Gegebene, die Sicherung desselben gegen die Skepsis, die Entwicklung der Probleme, die Angabe der Hülfsmittel der Methode und einen allgemeinen Vorblick auf den Gang der Untersuchung zum Inhalte hat, während die Ontologie, Synechologie und Eidologie die Lösung der Probleme selbst zu besorgen hat. Einzelne Theile z. B. eben die Eidologie würde ich vielleicht so frei seyn, Ihrem geneigten Urtheile vor dem Drucke vorzulegen, der schon ausgearbeitete propädeutische Theil würde sich kaum erlauben dürfen, Ihre kritische Aufmerksamkeit erst in Anspruch zu nehmen.

Ich höre von Herrn Pr. Drobisch, daß von Ihnen Briefe über die Willensfreiheit unter der Presse sind und ich habe wohl nicht nöthig auszusprechen, daß ich ihrem Erscheinen mit derselben Sehnsucht entgegensehe, mit welcher ich in früherer Zeit eines Ihrer Werke nach dem andern zur Quelle meiner Belehrung machte.

Mich Ihrem fernerem Wohlwollen hochachtungsvollst empfehlend, verharre ich

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

1836.

W.: Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens (S. Bd. X. S. 207—313). — Herbarts Selbstanzeige dieses Werkes in den Gött. gel. Anz. 1836 (S. Bd. XIII. S. 285—286). — Analytische Beleuchtung des Naturrechts u. der Moral (S. Bd. X. S. 315—460). — Selbstanzeige dieses Werkes in den Gött. gel. Anz. (S. Bd. XIII. S. 301—303). — Rez. von Drobischs Darstellung der Logik (S. Bd. XIII. S. 289 bis 293), Drobischs Quaestionum (S. Bd. XIII. S. 293—297), Suabedissens Grundzüge der Metaphysik (S. Bd. XIII. S. 297—300).

541. Lobeck an H.[1]) Königsberg, 12. Januar 1836.

Hochverehrtester Freund! Die Reise des H. Paschley nach Göttingen und Ihre silberne Hochzeit, welche morgen in meinem Hause gefeiert werden soll, giebt mir die erwünschte Veranlassung mein Andenken bei Ihnen zu erneuern und mich Ihrem gütigen Wohlwollen zu empfehlen. Der erstere ist ein Landsmann Ihrer Frau Gemahlin, ein gelehrter Reisender, dem wir bald eine Beschreibung von Corfu zu verdanken haben werden. Zu der letzteren statte ich meinen herzlichsten Glückwunsch ab; möge die goldene zu ihrer Zeit nachfolgen und Sie beyde in frischem Alter überraschen. Im || Sommer machte ich eine Reise nach Deutschland, die mir aber übel bekam, so daß ich bald nach Haus zurückeilte, wo ich mich wieder befinde.

Unterwegs hörte ich viel von der immer zunehmenden Ausbreitung Ihrer Philosophie und hoffe nach einigen Jahren Ihrer Wirksamkeit in Göttingen meine Prophezeiung erfüllt zu sehen. Herr Paschley, der einer Vorlesung Ihres hiesigen Nachfolgers für Damen beigewohnt hat, wird Ihnen, wenns daran liegt — davon erzählen können; die Collegen, die manchmal ihre Frauen dahin begleiten, || berichten Wunderdinge in Gestalt der alten Athenäumswitze — die Musik ist eine gefrorene Baukunst — der Mann ist nichts als eine potencirte Frau etc. Tiefsinnige Reflexionen über die Berliner Damen, Stieglitz, Rahel und Bettina etc. Unsere armen Studenten, die diese Zuckerbäckerei für Wissenschaft hinnehmen!

Mit der Versicherung meiner unwandelbaren Verehrung verbinde ich die angelegentliche Bitte um die Fortdauer Ihres freundschaftlichen Andenkens und empfehle mich und meine Frau Ihrer Frau Gemahlin herzlich

Ihr ergebenster Lobeck.

542. Hartenstein an H.[2]) Leipzig, d. 17. Januar 1836.

Hochverehrter Herr Hofrath! Ich würde Ihnen meinen Dank für Ihr letztes gütiges Schreiben, welches ich Ihrem Wunsche gemäß Herrn Prof. Drobisch mit-

---

[1]) 3 S. 4°. H. Wien. — In dem von A. Ludwich 1894 herausg. Briefwechsel von Lobeck und Lehrs ist Herbart öfter erwähnt, der obige Brief bildet eine Ergänzung dazu. — Die englischen Bücherkatal. jener Zeit verzeichnen: Pashley (Rob.), Travels in Crete (1837).

[2]) $1\frac{1}{2}$ S. 4°. H. Wien.

getheilt habe, schon früher ausgesprochen haben, wenn ich nicht gewünscht hätte, Ihnen zugleich ein Paar Blätter Manuscript[1]) beilegen zu können, aus welchen Sie beurtheilen möchten, in welcher Weise ich die angeregte Frage, welche wenigstens für mich nunmehr keine Streitfrage mehr ist, behandelt habe. Ich erlaube mir daher, Ihnen aus meinem Manuscripte den letzten Paragraphen der Ontologie beizulegen, über welchen ich mir Ihr Urtheil vielleicht in der Art erbitten darf, daß Sie Ihre etwanigen Ausstellungen an den Rand des Manuscriptes wenn auch nur mit wenigen Worten zu bemerken die Güte hätten, obschon ich nicht fürchte, in ein wesentliches Mißverständniß verfallen zu seyn. Ich habe einen Augenblick Bedenken getragen, ob nicht die ganze Entwicklung für die Eidologie verspart werden könnte; indessen sie hat ihren wissenschaftlichen Ort in der Ontologie und soll daher auch in ihr ihre Stelle finden.

Die von Ihnen gewünschte Erwähnung, daß Ihrerseits Privatmittheilungen stattgefunden haben, finden Sie zwar nicht auf den beifolgenden Bogen, sie würde jedoch auch ohne Ihren ausdrücklichen Wunsch in der Vorrede gegeben worden seyn, indem ich am allerwenigsten in Ihren Augen als ein Plagiarius würde haben erscheinen wollen. Ihre letzte Druckschrift glaube ich nicht besonders citiren zu können; eben so wenig wird über Str[ümpell]s Einwürfe, dessen Gedanken Sie jedenfalls richtig durchschaut haben, irgendwo eine Andeutung stattfinden. Außerdem werden Sie finden, daß ich Ihre gütigen Mittheilungen wirklich so vollständig benutzt habe, als es die Sache nöthig zu machen schien. ||

Wundern soll es mich übrigens nicht, wenn die Absoluten, falls sie von dem Entgegengesetzten in Einem lesen werden, uns als ihre blinden Freunde begrüßen werden, welche die Vernunft unbewußt führe und leite, obgleich wir es mit unserem abstracten Verstande niemals zur immanenten Dialektik bringen können.

Jedoch ich breche ab, weil ich mich eben erinnere, daß ich Ihnen ohnedieß zumuthe, einen sehr langen Brief zu lesen, aus welchem Sie obendrein nur Ihre eigenen Gedanken erfahren. Herr Professor Drobisch ist in dieser Woche einige Tage krank gewesen er weiß nicht, daß ich in diesem Augenblicke an Sie schreibe, außerdem würde ich die Ehre haben, Ihnen seine Empfehlungen zu überbringen.

Ich selbst verharre mit der Bitte um die Fortdauer Ihres wohlwollenden Andenkens

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

543. Dissen an H.[2])

Mein theurer und verehrter Gönner! Was werden Sie wohl gedacht haben daß ich noch immer nicht gedankt habe für das interessante Buch über die *Freiheit.* Aber hören Sie; da ich leider einen Theil der lästigen Funktionen der Professur der Beredtsamkeit zu verwalten habe, so mußte ich in der letzten Zeit unter beständigen körperlichen Leiden ein Universitätsprogramm fertig machen für den nächsten Prorectoratswechsel und dazu alle guten Stunden zusammen nehmen. Dies wird nun so eben gedruckt und so konnte ich erst jetzt dazu kommen Ihr Buch mit Mühe und Umstand zu lessen, wonach ich sehnlich verlangte. Daher schrieb ich erst nicht; denn erst jetzt bin ich damit fertig | und statte nun mit vollem Herzen meinen Dank ab, denn das Buch halte ich für einen schönen Beitrag zu Ihrem guten Werke, ein Buch das alle lesen sollten, sehr viele lesen werden mit großer Belehrung. Sie haben sich darin mehr herabgelassen zu ausführlichen Erörterungen

---

[1]) Aus Hartensteins „Probleme u. Grundlehren der allgemeinen Metaphysik", Lpzg. 1836.

[2]) 3 S. 8⁰. H. Wien. Ohne Datum.

und fasslichen Darstellungen für einen größeren Kreis und ich bewundere es wie Sie über diese schwere Sache so natürlich haben schreiben können. In mir selbst erregt dergleichen immer ein wahres Feuer der Begeisterung für Philosophie wie in den Tagen der Jugend als ich in Ihrem Auditorio saß, und ich beklage es bis auf den heutigen Tag daß mir nicht mehr Genie zu theil wurde um ein Philosoph zu werden und ein Apostel Ihrer tiefsinnigen unvergleichlich herrlichen Lehren. Für das zweite Buch bitte ich dem Verfasser meinen besten Dank zu sagen. Leider bin ich in dem Gesundheitszustand, daß ich die Recension nicht übernehmen kann, und ich denke auch, daß unser Griepenkerl dazu noch besser geschickt wäre. Und er thut es gewiß gern. Denn Sie wollen es nicht thun, wie ich wohl denken kann. Doch wird der Herr Verfasser nicht zweifeln, daß ich *mich für die* Sache lebhaft interessiere. Daß Sie wieder hergestellt sind und lesen höre ich mit großem Vergnügen und wünsche dazu Glück, denn ich habe Sie sehr bedauert. Meine Gesundheit ist herzlich schlecht, wie es Einem geht, der an Nervenauszehrung leidet und alle Tage schlechter wird. Wenn das Wetter erst wieder gelinde ist und es sich einmahl paßt, muß ich Sie bitten mich einmal wieder zu besuchen, wonach mich sehr verlangt, da ich nie anders als mit inniger Verehrung und Bewunderung an Sie denke.

Vom ganzen Herzen Dissen.

544. Geheimrat Dieterici an Freih. von Richthofen.[1]) Berlin, 2. Febr. 1836.

.... Wenn Sie dann beim Minister von Altenstein Excellenz (nachdem Sie bei Merckel versucht) vorsprechen[2]), so nennen Sie nicht HERBART, sonst aber liebt Herr v. Altenstein die Philosophie, und es wird gut tun, wenn Sie über Pädagogik in allgemeine Betrachtungen und philosophische Ansichten eingehen ....

545. An Drobisch.[3]) Göttingen 7 Febr 36

Mein verehrter Freund! Zwar außer dem Bette, bin ich doch noch halb krank; und werde nicht im Stande seyn, einen zusammenhängenden Brief zu schreiben. Aber Sie sind auch krank gewesen, das weiß ich durch Hartenstein; nun wünsche ich mir ein paar Zeilen von Ihnen zu verdienen, um wo möglich von Ihrer eignen Hand zu lesen, daß Sie Sich wieder wohl befinden. Darum schicke ich Ihnen wenigstens mein Büchlein.[4]) Das eine Exemplar, worin ein Brief an Hartenstein liegt, bitte ich an diesen abzugeben, und den offenen Brief zu lesen, wenn anders ein paar Worte über das Büchlein Sie interessiren, die ich mühsam genug zusammengebracht habe. Hartenstein hat sich große Ansprüche an meine Dankbarkeit erworben, indem er den Feuerfunken, welchen Strümpell mit vornehmer Unvorsichtigkeit hinwarf, auszulöschen unternimmt ehe er zünden kann; und indem er mir eine genaue Mittheilung macht, wodurch auch der Schein einer unnötigen Differenz unter uns vermieden wird. Aber wir müssen weiter vorrücken, wenn irgend ein Resultat möglich seyn soll. Sie werden in den versprochenen mathematisch psychol. Aufsätzen

[1]) Aus dem Leben des Karl Ernst Friedr. Freih. von Richthofen auf Brechelshof. Geschrieben von seinem Sohne Bolko für dessen Kinder. Als Manuskript gedruckt. 1883. S. 86f.

[2]) Freih. v. Richthofen sollte die Leitung und Reorganisation der Liegnitzer Ritterakademie übernehmen.

[3]) 1 S. 4⁰.

[4]) Zur Lehre von der Freiheit —. S. Bd. X.

feine Arbeit liefern: ich dagegen habe einmal absichtlich grobe Schrift gebraucht, für die blöden Augen, die Spinozas Ethik für eine wirkliche Ethik halten.[1]) Sagen Sie mir offenherzig, was Ihnen an der Schrift misfällt; und denken Sie nur nicht an eine Eigenliebe die Sie verletzen könnten; solche Schreiberey wie diese, schreibe ich nicht für mich, sondern für allerley Völkchen das mir fern steht. Jetzt muß ich mir Ruhe gönnen; mehr wenn ich wieder gesund bin.

Unverändert der Ihrige H.

546. Drobisch an H.[2]) Leipzig d. 20. Febr. 36.

Mein hochverehrter würdiger Freund! Lassen Sie mich vor allen Dingen den herzlichen Wunsch aussprechen, daß dieser Brief Sie wieder vollkommen hergestellt finden möge und ich brauche Ihnen wol nicht die Versicherung zu geben, daß ich an Ihrem Wohl den innigsten Antheil nehme. Nehmen Sie zugleich meinen aufrichtigen Dank für Brief und Schrift und denken Sie nicht, daß ich mir mit kaufmännischer Aengstlichkeit die Briefe durch Briefe abkaufen lasse. Ihren trefflichen Brief an Hartenstein, den Abschluß der von Str. angeregten Bedenken betreffend, habe ich allerdings für eine Antwort angenommen und excerpirt: es freute mich in ihm die Bestätigung von dem zu finden, wobei ich zuletzt stehen geblieben war. Was nun Ihre Briefe über die Willensfreiheit betrifft, so wollte ich sie doch erst lesen, ehe ich Ihnen antwortete, und ich lese etwas langsam. Halte ich nun den Gesichtspunct fest, den Sie in der Vorrede und in dem offenen Briefe an Hartenstein bezeichnet haben, so finde ich sie sehr befriedigend, zumal in der zweiten Hälfte, je mehr sie sich mit der positiven Auseinandersetzung beschäftigen; nicht als ob ich die negative Kritik von Wolff, Spinoza, Kant, Jakobi, Schleiermacher für weniger treffend hielte, sondern weil diese zum Theil eine so große Vertrautheit mit den Schriften jener Männer vorauszusetzen scheint, wie ich sie noch nicht besitze. Eine große Menge von Stellen habe ich mir angestrichen, in denen die wahren Verhältnisse wie durch Blitzfeuer beleuchtet werden. Es war jedenfalls wichtig, die Art Ihres Determinismus in ein bestimmtes Licht zu setzen, und dies ist geschehen — für den, der Ihre andern Schriften kennt. Das setzt eben schon die Form von Briefen an G[riepenkerl], Ihrem vertrautesten Freund und Anhänger voraus. Es mag vielleicht nützlich seyn, wenn andere sich der untergeordneten Arbeit unterziehen wollen, alles was aus Metaphysik, Psychologie und praktischer Philosophie zusammengenommen über den Begriff der Freiheit zu sagen ist, zu einem Resumé zusammen und den herrschenden Zeitansichten gegenüberzustellen. Sie nämlich, Verehrtester, pflegen in Ihren Schriften nicht leicht ein Wort zweimal zu sagen, sondern auf die andern zu verweisen, wenn es erforderlich ist, nie aber eigentlich, wenn auch in nuce, das früher Gesagte zu wiederholen. Ohnstreitig ist dies Ihrer Würde angemessen: denn Sie sind nicht oft in den Fall gekommen, etwas früher Behauptetes zurücknehmen zu müssen: so reif waren Ihre Producte! Für die Leser aber, die aus einer der populäreren Schriften Sie kennen lernen wollen, erwächst daraus manche Unbequemlichkeit, weil sie finden, daß sie nicht so kurz wegkommen wie sie erwartet hatten. Entschließen Sie sich nun nicht auch noch das zweite und 3te Buch zu lesen, so erscheinen sie auf dem literarischen Markte als Mißvergnügte, die wol gar über Dunkelheit oder wenigstens das Unbefriedigende Ihrer Doctrinen klagen. Sie werden mir nicht aufbinden, daß ich damit indirect einen Tadel aussprechen will; denn ich

[1]) Ibid., bes. Brief 5.
[2]) 4 S. 4°. H. Wien.

selbst bin ja nicht in diesem Falle. Ich meine nur, diese Eigenthümlichkeit Ihrer Schriften gehört mit zu den Gründen der langsameren Verbreitung || Ihrer Philosophie.

Im Vortrage der Metaphysik bin ich nun in die Eidologie getreten und athme freier auf. In der Synechologie habe ich manchmal wahrhaft gerungen. Der Kampf mit der gewohnten Anschauung ist gar zu groß; die eigenthümliche Behandlung der Widersprüche höchst delicat, als daß man nicht vollauf zu thun hätte, Mißverständnisse zu verhüten und eine sichere Ueberzeugung in den Zuhörenden hervorzubringen. Gar oft trat der Versucher zu mir und spiegelte mir vor, es könnte anders seyn; aber die Bilder zerflossen immer wieder. Ich stehe aber nicht dafür, daß er noch mehr als einmal vor mich treten wird. Ich hoffe, Sie werden hierin nichts weiter sehen als das ernste Streben, die Philosophie nicht blos wie ein Kleid anzuziehen, sondern in mein Fleisch und Blut aufzunehmen. Wievielmal ich auch noch irren werde, immer können Sie versichert seyn, daß ich es ernst und redlich meine.

Da Sie mathematisch-psychologische Untersuchungen berühren, so will ich Ihnen hier gleich gestehen, daß ich über den Unterschied der einfachen Empfindungen und einfachen Vorstellungen noch nicht hinlänglich im Klaren bin. Natürlich ist mir die Lehre von dem zeitlichen Entstehen der Vorstellungen gegenwärtig, und ich weiß, daß die einfache Vorstellung aus einer unendlichen Menge bereits in der Entstehung gehemmter und verschmolzener Empfindungen entsteht. Aber es fehlt mir hier noch etwas. Ich höre einen Ton; plötzlich bricht er ab. Ich sehe eine Flamme; plötzlich erlischt sie, — oder sie verschwindet, in dem ich plötzlich die Augen schließe. Ich glaube nicht, daß dieses Abreißen, Abbrechen ganz allein auf psychologische Hemmung zurückgeführt werden kann. Ich bin mir bewußt, nun nicht mehr zu empfinden, sondern nur allenfalls mir noch die Empfindung vorzustellen oder einzubilden. Es vermehrt sich nicht nur die Empfindung nicht mehr, auch vermindert sie sich nicht etwa langsamer oder geschwinder, sondern sie hat aufgehört. Metaphysisch betrachtet erzeugte doch wol jede neue Licht- oder Tonwelle eine neue der vorigen gleiche Selbsterhaltung. Das Aufhören der Empfindung könnte hiernach doch nur bezeichnet werden als das sich nicht weiter Vermehren der Selbsterhaltungen. Ist nun das Ganze, was die letztern ergeben, gleich lange nicht so groß als die Summe derselben, so kann ich mir doch hieraus nicht den Abstand der bleichen nebligen Vorstellung von der frischen Empfindung, das Abreißen der letztern und den plötzlichen Uebergang in das Schattenreich der erstern hinlänglich erklären. Vom Standpunkt der gemeinen Ansicht aus kann ich, wie es mir scheint, sagen: Empfinden ist Vorstellen bei Gegenwart des vorgestellten Objects, beim Vorstellen im engern Sinne fehlt die Gegenwart des Objects. Die Metaphysik aber wird hier, wenn ich recht sehe, doch auch einen Unterschied finden: nämlich Störung und Selbsterhaltung in der Empfindung: Fortdauer der Selbsterhaltung nach Aufhebung der Störung in der bloßen Vorstellung, Ist nun die fortdauernde Selbsterhaltung noch ganz dieselbe wie bei der Störung, so ist für das Wesen kein Unterschied zwischen || Empfindung und Vorstellung, denn von der Störung weiß es nur etwas durch die Speculation. Die Erfahrung bezeugt aber den Unterschied als einen in die Wahrnehmung fallenden, wie erklärt nun die Theorie mit hinlänglicher Angemessenheit nicht blos den Unterschied, sondern auch seine Wahrnehmbarkeit? — — Liegt diese Frage nicht allzusehr außer dem Kreise Ihrer gegenwärtigen Meditationen, und erlaubt es Ihr Gesundheitszustand wieder sich diesen Beschäftigungen ohne Nachtheil hinzugeben, so würden Sie mir durch die Beantwortung einen Stein vom Herzen nehmen.

Im Januar habe ich — nach Jahresfrist — einen sehr freundlichen und aufmunternden Brief vom R.R. Grolp erhalten.

Ohngefähr um dieselbe Zeit erhielt ich einen Abschiedsbrief von Strümpell. Er zeigt sich darin ganz wie er ist, mit Licht und Schatten: aber unverändert als Ihren eifrigen Anhänger. Merkwürdig sind darin seine Schilderungen des Zustandes der Philosophie in Berlin. Der cum gloria berufene Gabler ohne Zuhörer! Die andern mit wenigen. Steffens und Gans aber die Tiradenmänner mit vielen! u. s. w.

Hartenstein wird also nur über Metaphysik schreiben. Ich habe den größten Theil des Mspts. gelesen. Er besitzt große elementare Deutlichkeit, und kann ein recht nützliches Lesebuch für Studirende und andere Freunde der Philosophie werden. Ich habe ihm aber schon selbst gesagt, daß ich um seinetwillen wünsche, er hätte seinem Buch etwas mehr Eigenthümlichkeit der Form und Auffassung zu geben gesucht, von seiner sonstigen philosophischen Belesenheit wenigstens in Anmerkungen mehr Gebrauch gemacht u. dgl. m. Jetzt ist es doch kaum mehr als eine Compilation aus Ihrer Einleitung, Metaphysik und Psychologie, und er wird noch oft genug und nicht ohne Grund hören müssen: Das Alles hat H[erbart] ebenso deutlich und viel kräftiger und geistreicher gesagt. Fast kommt es mir vor, als fehlte seiner Darstellung zuweilen philosophischer Geist und als wäre sie sich des Zweckes, eine mit sich selbst einstimmige Weltansicht zu gewinnen, nicht recht klar bewußt. H[artenstein] ist ein gewandter Kopf, möge ihn seine Gewandtheit nicht allzu biegsam machen, und möge es ihm mit der Philosophie heiliger Ernst seyn. Glauben Sie ja nicht, daß ich ihn verkleinern will: wir stehen einander keineswegs im Wege, sondern unterstützen einander; aber ich fürchte, daß er Philosophie betreibt wie andere Gelehrsamkeit, und daß sie ihm nicht recht Sache der Gesinnung ist. Gut ist es jedenfalls für ihn, daß er sich nun öffentlich zu Ihrer Schule bekennt: so ist seiner Weltklugheit wenigstens Eine Retirade abgeschnitten und er muß nun mitfechten.

Körperliche Uebel von mancherlei Art haben mich und die meinigen diesen Winter heimgesucht, mit deren langer Liste ich Sie nicht behelligen will. Ich sehne mich nach dem Schluß der Vorlesungen, denn ich fühle diesmal mein sonst ziemlich starkes und helles Sprachorgan geschwächt. Sey es die überflüssige Größe des Auditoriums oder der Wechsel der Witterung oder körperliche Disposition — kurz ich empfinde eine Schwierigkeit im Sprechen, ein Drücken im Halse, das ich bisher nicht kannte, und das, wenn es nicht mit der milden Jahreszeit verschwindet, mich bedenklich machen muß. Der Arzt hat bis jetzt noch nicht für nöthig befunden einzugreifen. — Ihr College Wendt soll ja auch bedenklich kränkeln? Unser Clodius, der andere Prof. d. Philos. scheint die Brustwassersucht zu haben.

Es steht uns also eine zweite philosophische Vacanz bevor. An jungen hoffnungsvollen Philosophen scheint doch jetzt ein großer Mangel zu seyn.

Was urtheilen Sie über Brzoskas neuste Schrift? Sie hilft doch auch Ihre blanken Thaler in Curs setzen.[1])

Mit der treusten Gesinnung und den herzlichsten Wünschen für Ihr und Ihrer Frau Gemahlin Wohl Der Ihrige Drobisch.

547. An Drobisch.[2]) Göttingen 26 Febr 36

Ihr Brief, mein verehrtester Freund! wurde mit Sehnsucht erwartet; denn die letzte Nachricht, die ich von Ihnen hatte, war jene, daß Sie krank seyen. Dem Uebel was Sie im Sprachorgane noch bemerken, möge

[1]) Die Nothwendigkeit päd. Seminare auf der Universität u. ihre zweckmäßige Einrichtung. (Neue Ausg. von W. Rein, Lpzg. 1887.)

[2]) 3 S. 4°.

nun der Arzt ja bald abhelfen, damit Sie nicht in meinen Fall gerathen. Mich läßt jetzt endlich, um meinen Husten nach einem Vierteljahrhundert einmal gründlich zu curiren, der Arzt seit 6 Wochen carduus benedictus und dulcamara trinken. Wäre das früher geschehn!

Auf Antwort wegen der plötzlich aufhörenden Sinnes-Empfindung darf ich Sie nicht warten lassen. Der Gegenstand ist physiologisch. Bedenken Sie zuerst die Geschwindigkeit, womit die Bewegungsnerven dem Willen, ja dem Gedanken, man möchte sagen dem Hauch eines Gedankens Folge leisten. Dasselbe enge Causalverhältnis ist, bey scharfen Sinnen, auch in Ansehung der Empfindungs-Nerven vorhanden, aber, wie die Empfindung es fodert, in umgekehrter Ordnung. Hier gehorcht die Seele. Die Nerven gleichen den Dämpfern des Fortepiano. Sonst würden Sie, bey jedem Gedanken eines sichtbaren Gegenstandes, zu sehen, bey jedem Gedanken eines Tons zu hören glauben. Sie könnten nicht, wenn die Uhr sieben schlägt während Sie meinten es sey schon acht Uhr, — sagen: es schlägt *erst* sieben; das können Sie nur, weil, indem Sie die Vorstellung des achten Schlages reproduciren, diese Vorstellung (wie bey Allem was vermißt und verneint wird,) durch den Gehörnerven eine Hemmung erleidet; denn es gelingt Ihrer Vorstellung nicht, den Nerven in den Ihrer Vorstellung entsprechenden Zustand zu versetzen. — Uebrigens wissen Sie ja, wie sehr Sie das „Plötzlich“ zu beschränken haben. Denken Sie an Feuerräder, und den Kreisel mit den sieben prismatischen Farben, die beym Umdrehen weiß erscheinen. Und wenn Sie das Zeitmaß änderten, — wenn Sie zur Zeiteinheit *die* Zeit nähmen, welche die Erde, welche gar das Licht braucht, um Einen Fuß zu durchlaufen: wo bliebe das „Plötzlich“? Darüber berufe ich mich auf Sie, als Mathematiker. Das wird mehr als genügen.

Was Sie über mein Buch sagen, dagegen hüte ich mich wohl mich zu vertheidigen. Es ist, wie Sie sagen; die Mißvergnügten werden auf dem literarischen Markt erscheinen. || Das Buch ist in der bestimmtesten Absicht geschrieben, den leidlich verständigen Lesern das Nachlesen meiner prakt. Philos. zur Nothwendigkeit zu machen; und mindestens zu zeigen, daß *dies* Buch, obgleich vom Jahre 1808, doch anzusehen ist als wäre es gestern herausgekommen. Erinnerungen in nuce sind nicht möglich, denn die prakt. Philos. ist selbst eine Nuß, und zwar eine sehr dichte und veste. Ich bin im 60sten Jahre, meine guten Stunden vermindert die zunehmende Kränklichkeit; Rücksichten zu nehmen ist für mich zu spät; was ich zu sagen habe muß schnell und geradeheraus gesagt werden. Alles Andre bleibt für meine Freunde zu thun und zu besorgen übrig. Ihnen, mein theurer Freund! muthe ich in Ansehung der prakt. Philos. nichts zu; aber Hartenstein hat schon, unveranlaßt durch mich, Hoffnung gegeben, seiner Schrift am Ende etwas in Bezug auf prakt. Philos. beyzufügen. Darauf rechne ich. Er wird, denke ich, schon sehen, daß die neueste Schrift sich zu der älteren verhält wie der erste Band der Metaphysik zum zweyten. Möge er dem gemäß verfahren. Sprechen Sie nicht von untergeordneten Arbeiten des Resumirens. Nichts ist untergeordnet was nöthig und zweckmäßig ist. Was ich von Hartenstein gesehen habe, ist ganz geeignet, mein Vertrauen zu verdienen.

Die Lage der Dinge wird immer dringender. Die Hegeley kann nicht einmal den Schein länger retten. Den miserabeln Nachrichten aus B. entsprechen die aus K. Geschwätz — was sich mehr und mehr der Verachtung Preis giebt. Gestern war ein Candidat Waitz aus Gotha bey mir. Er kennt meine Metaphysik, — aber er sagt: in seiner Gegend dürfe man von Philosophie nicht mehr reden, wenn man nicht Befremden oder gar Lachen erregen wolle. Dieser Waitz wird vermuthlich bald nach Leipzig wandern; ich habe ihn an Sie und Hartenstein gewiesen. Er scheint kräftiger Natur zu seyn. — Bald nach ihm kam die Fürstin von Lippe-Bückeburg, die alle paar Jahre Göttingen besucht, und || ohne Umstände zu den Professoren geht um sich nach dem Fleiße ihrer hier studirenden Stipendiaten zu erkundigen. Diese schickte mir ein Buch: „Blicke auf die Bildung unserer Zeit, von Tittmann". Der Verf. soll Oberconsistorialrath in Dresden seyn; vermuthlich ein sehr einflußreicher Mann, da fürstliche Hände sich damit befassen seine Exemplare zu verbreiten. Hineinblickend in die Blicke glaubte ich sehr vornehm-ungünstige Blicke auf die Philos. zu bemerken. Können Sie mir vielleicht das Nähere sagen?

Sie erwähnen einer Vacanz. Solche Vacanzen werden den Regierungen willkommen seyn. Man wird mit der Besetzung zögern, — die Stände-Versammlungen werden gelegentlich die Kälte des Publicums gegen die Philos. besprechen, — man wird die vacanten Gehalte anderwärts brauchen. In Deutschland [wird] sehr bald die Philosophie in die Lage kommen wie in England und Frankreich. Wer soll das verhindern? Wer soll zuvorkommen? — Ich sage:

Sie, mein theurer Freund, — und die, welche Sie in Bewegung setzen werden.

Es ist nicht anders! Sie müssen eilen, anregen, wirken, — ohne noch lange um mich und meine Interessen Sich zu bekümmern. Hier stehn wichtigere Interessen auf dem Spiele, als persönliche es seyn können und dürfen. Das *Studium* der Philosophie muß gehalten werden, gleichviel woran und wie. Daß ich nichts Wesentliches mehr thun kann, ist klar. Was ich auch thue: es hat den Schein des Egoismus für mein System. Bedenken Sie das wohl!

Unverändert der Ihrige! H.

548. Drobisch an H.[1] Leipzig d. 2. März 36.

Ihre gütige Antwort vom 26. Febr., mein hochverehrter Gönner und Freund, hat mir über die Hauptfrage meines Briefes eine sehr befriedigende Antwort gegeben, so daß mir hier in der That ein neues Licht aufgegangen ist. Indeß knüpfen sich doch hieran fernere Fragen, die in die allgemeine Metaphysik zurückbeugen. Werden Sie nur nicht ungeduldig darüber, und lassen Sie mich den tiefen Schacht Ihrer Gedankenwelt recht tüchtig ausbeuten. Es steht doch schon so manches in Ihren werthvollen Briefen, was in Ihren Werken nicht zu finden ist. — Empfinden ist also ein Vorstellen mit einem begleitenden entsprechenden leiblichen Zustand. Bloßes Vorstellen findet da statt, wo diese Begleitung fehlt. Dies ist wol eben nicht

[1]) 4 S. 4⁰. H. Wien.

vollkommen streng zu nehmen. Denn die Seele ist doch wol immerfort in einem wenn auch wechselnden Zusammen mit Elementen des Gehirns zu denken und unser Denken werden daher stets leibliche Zustände begleiten, woran ja die Psychologie unter dem Titel des physiologischen Druckes spricht. Ich verstehe indeß wohl, daß diese leiblichen Zustände, die unser Denken begleiten, nicht Affectionen der Empfindungsnerven seyn werden, eben so wenig wie sie durch von der Seele ausgehende Affectionen der Bewegungsnerven erregt werden. Also 1) gibt es ein Vorstellen (nicht ein Empfinden oder Wollen), das ohne gleichzeitige entsprechende leibliche Zustände vor sich ginge? — — Von hier komme ich nun aber sogleich auf den allgemeinen Satz von dem Entsprechen der innern und äußern Zustände. Sie würden Sich nicht blos um mich, sondern auch um Hartenstein, der in diesen Tagen hierüber mit mir sprach, sehr verdient machen, wenn Sie uns über diesen Satz, der uns vor der prästabilirten Harmonie und causa transiens schützen sollen, noch mehr Licht gäben. Den Satz: jedes Zusammen entgegengesetzter realer Wesen führt zur Selbsterhaltung, läßt sich mit der erforderlichen Evidenz deduciren. Aber seine Umkehrung — — scheint uns vor der Hand fast das Schicksal von Euklids 11 tem Axiom zu theilen. Da die Selbsterhaltungen auch nach aufgehobenem Zusammen noch fortdauern, so liegt schon hierin eine Unabhängigkeit der einmal entstandenen Selbsterhaltung von dem Zusammen: warum kann nun auch nicht das unvollkommene Zusammen mit seinen entsprechenden gradweisen Selbsterhaltungen fortbestehen ohne eine scheinbare Attraction zur Folge zu haben? Zeigen nicht die fortdauernden Selbsterhaltungen *nach* aufgehobenem Zusammen, daß Selbsterhaltung sogar *ohne alles* Zusammen bestehen kann? Dies meine 2te Frage. — 3) Die Metaphys. giebt § 342 die Lehre von der Repräsentation der Qualitäten durch ihre Gegensätze gegen andre und liefert hier das Erklärungsprinzip der actio in distans. Da steht nun S. 453: a' trifft in den von b nicht durchdrungenen Theilen von a den Gegensatz von b gegen a an. Dagegen mache ich Einwürfe. Die Ontologie lehrt mit aller Schärfe: der Gegensatz liegt nicht *in* den Wesen, sondern *zwischen* ihnen; die Qualität leidet nicht das Mindeste bei der Selbsterhaltung. Selbsterhaltungen sind blos Affirmationen der *eigenen* Qualität gegen die Negation in den andern. || Daher kann a' in a nur die Qualität von a und nicht das mindeste von b finden. Nur *den* Unterschied kann man einräumen, daß a' in dem a, wenn es nicht mit b zusammen, *nur* die *absolut* gesetzte Qualität von a findet, dagegen, wenn es von b theilweise durchdrungen, *außer* jener noch dieselbe in *Beziehung auf b*, *also relativ*, gesetzte Qualität von a zu finden ist. Allerdings muß nun diese relative Setzung von a, als eine solche, die gerade auf b, nicht aber auf c, d etc. sich bezieht, etwas Eigenthümliches haben (das Quale der Selbsterhaltung). Soll dies den „Gegensatz“ bedeuten, so wäre hierüber nichts weiter zu sagen. Aber nun kommt doch noch immer ein seltsames Verhältniß hinzu, nämlich: dann wird die Qualität eines Realen (a') durch das Quale einer Selbsterhaltung (von a gegen b) gestört. Wird da nicht diese letztere Selbsterhaltung wie ein Reales behandelt? — — Nach diesen Fragen muß ich Ihnen doch mittheilen, daß ich versucht habe, da durch Ihre kleine, blos für den Privatgebrauch bestimmte Schrift einmal die Psychologie der Ontologie näher gebracht war, auch über den ontologischen Grund der Fortdauer der Selbsterhaltungen eine bestimmte Rechenschaft zu geben, und zwar so. Wer behauptet oder meint, daß mit dem aufgehobenen Zusammen auch die Selbsterhaltung aufgehoben sey, der hat als Obersatz im Hintergrunde: cesssante causa cessat effectus. Dieser Satz hat aber nur für diejenige Art von Causalität Geltung, wo von einem Thun und Leiden die Rede seyn kann, also ein gehemmter Zustand statt findet, in welchem das Gehemmte auch eine Befreiung von der aufgelegten Last

erwartet, um in seinen ursprünglichen natürlichen Zustand zurückzukehren. Da nun aber Selbsterhaltung keine Hemmung kein Leiden ist, sondern vielmehr eine Affirmation der eigenen Qualität nur in bestimmter Beziehung zu einer andern, so findet jener Satz hier keine Anwendung, ja es müßte sogar, wenn er gälte, wie es mir scheint, Negation der eignen Qualität in gewisser Beziehung die Folge seyn, was absurd ist.

Was Tittmann und seine Schrift betrifft, so ist er selbst ein sehr gescheidter und elastisch gebildeter, mit den Richtungen der Zeit größtentheils unzufriedener, beim Ministerium aber, mit dem er es verdorben zu haben scheint, nicht eben einflußreicher Mann. Er sollte es sein, denn er hat weit mehr Einsicht in den Geist und das Wesen der Wissenschaft und des Unterrichts als die meisten von denen, welche jetzt bei uns diesen Angelegenheiten vorstehen. Er ist ein freidenkender Mann, ohne Vorurtheile der Zeit. Sein Vorurtheil möchte ich seine übertriebene Liebe für Griechenthum nennen. Er eifert gegen die materiellen Tendenzen dieser Zeit und ist daher leider auch der Mathematik nicht hold, die er zu wenig kennt. Nur die Hegelsche Philosophie bekämpft er in seinem Buche und will — ganz seiner Denkweise gemäß — die philosophischen Studien wieder weit mehr auf Plato und Aristoteles zurückgelenkt wissen, jedoch nicht um da stehen zu bleiben, sondern nur um aus den Verirrungen und Verwirrungen der Gegenwart heraus zu kommen; in dieser Hinsicht empfiehlt || er auch das Zurückgehen auf Kant. Der Recens. der Jen. L. Z. (Scheidler?) hat ihm schon vorgeworfen, daß er die Identitätslehre so ohne weiteres für die Philos. unserer Zeit nimmt und Sie, Fries, Hermes, Reinhold u. a. unberücksichtigt läßt. Seine Äußerungen über die Hegelsche Philos. sind durchaus in unserem Sinne, und wenn der Mann auch keinen persönlichen Einfluß ausübt, so wird es doch seinem Buche an Wirkung nicht fehlen. Mancher von denen, die von Philosophie, Wissenschaft und Gelehrsamkeit und deren gegenwärtigen Stande etwas wissen sollten aber nicht wissen, wird T's Büchlein vornehmen, um sich ein wenig zu orientiren, und ich denke wir können dies sehr wohl zufrieden seyn. Ich theile ganz Ihre Befürchtungen, daß wir in philos. Beziehung dem Zustande Frankreichs und Englands entgegen gehen, und fühle lebhaft, was jetzt die Pflicht eines jeden ist, der mit der Speculation nicht ein bloßes Spiel treibt. Ich begreife, daß wir ein Interesse mit der classischen Philologie haben und werde daher stets und entschieden im gelehrten Unterrichtswesen auf der Seite derer stehen, die das Utilitätsprincip dem Zwecke formaler Bildung unterordnen. Mögen aber nun die, welche diese Zwecke verfolgen, darauf bedacht seyn, alte Sterilitäten und Pedanterien über Bord zu werfen, damit sie das Geistvolle, Gediegene großartig Bildende wollen. Der Mathematik muß meines Erachtens in dieser Zeit eine Vermittlungsrolle zufallen, wie ich dies auch in Dresden in einem Toaste an der Tafel eines Geh. Rathes in Gegenwart von zwei Ministern geäußert habe. Sie ist einer der wichtigsten Hebel der materiellen Interessen, aber Archimed sagt bei Schiller: willst Du Früchte von ihr etc. Ihr wahres Reich ist daher keineswegs von dieser Welt, sondern ihre Heimath ist dieselbe wie die der Philosophie der Poesie, der Kunst. Seyen Sie versichert, ich werde es zur Aufgabe meines Lebens machen, den philosophischen Sinn so weit aufrecht zu erhalten, als meine schwachen Kräfte reichen. Wäre nur meine physische Kraft jederzeit ausdauernder, daß ich vom Katheder herab donnern könnte, ohne an mich denken zu müssen!

Wenn Cand. *Waitz* zu uns kommt, so ist dies ein böses Omen, denn dann fürchten Sie wahrscheinlich zum Sommer nicht lesen zu können. — Wir haben jetzt doch mehrere junge Leute hier, die Ihre Philosophie kennen lernen wollen und deshalb hergekommen sind. In kleineren Kreisen fehlt es auch nicht an

geistigem Leben. Neulich waren einige Leipziger Studenten nach Halle gewandert und hatten bei Hinrichs hospitirt, der miserables Zeug von sich gegeben hat. Sie waren mit Ihren hallischen Freunden darüber in Disput gerathen: Diese haben gesagt: ihr Leipziger seid Herbartianer, ihr glaubt an keinen Gott! Da hat einer der unsern das Lehrb. zur Einl. aus der Tasche gezogen und die einschlagende Hauptstelle vorgelesen, was denn auch mit großer Aufmerksamkeit, und Verwunderung von den Gegnern angehört worden ist. In Halle werden auch fortwährend Exemplare von Hartensteins Programm verlangt. — So scheint denn auch meine kl. Schrift „Beiträge etc." || nicht ohne Wirkung zu seyn. Neulich traf ich in einer hiesigen Gesellschaft einen reformirten Prediger, den sie zu einem ausführlichen Studium Ihres Systems bewogen hat, auch ist der Buchhändler mit dem Absatz zufrieden und will lieber philosophische als mathematische Bücher drucken.

Auch was Sie über philosophische Vacanzen sagen ist höchst treffend. Wenn man zu Mühlenbruch,[1]) der zu Wächters Nachfolger, wie Sie längst wissen werden, engagirt ist, 2500 Thl. festen Gehalt braucht, so ist freilich für philosophische Professuren kein Geld da. Dazu denkt man: Krug leiert ja noch immer fort, (der stumpfe bedauernswerthe, jetzt auf Einem Auge blinde Mann, dessen geistige Kurzsichtigkeit und einseitige Erblindung schon ein altes Datum hat, hat, weil er im Winter geschwiegen, für den Sommer 2 Curse zur Entschädigung angekündigt), d. Dr. lattirt [?], Hartenstein strebt mit Glück, jüngere Leute versuchen ihr Heil à tout prix, d. h. gratis, oder auch nach einem bekannten academischen Witz-, frustra-, ob Clodius todt oder lebendig ist für die Philosophie gleich — also was fehlt uns noch? Aber Verehrtester, ich bitte Sie alles Ernstes, machen Sie nur Vorschläge, wen man vorkommendenfalls mit gutem Gewissen denominiren kann. Ritter hat schon einmal abgelehnt, Reinhold wie man sagt auch, Brandis ist wohl viel zu sehr an Preußen gekettet etc. etc. Trendelenburg hat gute historische Kenntniß und paßte wegen seiner philologischen Bildung nach Leipzig, aber Bonitz — der Verf. der philos. Preisschrift — spricht von T's verkapptem Hegelianismus, der indeß vielleicht gerade nur soweit reicht, als es für einen Berliner Professor unumgänglich nöthig zu seyn scheint. Es ist mein wahrer Ernst: *zwei* Professuren könnten in kurzem vacant seyn, geben Sie Ihren Rath!

Möge Ihre Arzenei heilsam wirken. Bei mir scheint es ein rheumatischer Zustand des Schlundes und Magens zu seyn. Es hat sich etwas gebessert, vielleicht thun die Ferien das Beste.

Die ehrerbietigsten Grüße an Ihre Frau Gemahlin von mir und meiner Frau.

Ihrer innigst ergebener Drobisch.

549. Hartenstein an H.[2]) Leipzig 3. März 1836.

Hochverehrter Herr Hofrath! Nachdem ich die Beantwortung Ihrer beiden zuletzt erhaltenen Briefe, von welchen der erste das Ihrer gefälligen Beurtheilung vorgelegte Fragment, der zweite Ihre neueste Druckschrift begleitete, ungebührlich lange Zeit verzögert habe, muß ich freilich um so mehr auf Ihre gütige Verzeihung Anspruch machen, je mehr die Pflicht der Dankbarkeit mir zu eilen gebot. Vielleicht entschuldigt mich in Ihren Augen der Umstand, daß ich anhaltend und unausgesetzt mit meinem Buche beschäftigt bin, wenigstens zum Theile. Vor allem andern erlaube ich mir, Ihnen meine herzliche Freude über die Wiederherstellung

[1]) Chr. Fr. Mühlenbruch (1785—1843), Rechtsgelehrter, der aber dem Rufe nach Leipzig nicht Folge leistete. S. Allg. D. Biogr.

[2]) $3^1/_2$ S. 4°. H. Wien.

Ihrer Gesundheit auszusprechen, welche ich, wenn auch nicht in Folge Ihres letzten Briefes an mich doch in Folge dessen, was H. Pr. Drobisch vor einigen Tagen mir mitzutheilen die Güte gehabt hat, zuversichtlich voraussetzen zu können hoffe.

In Ihrer Schrift über die Freiheit, die ich erst einmal habe lesen können, tritt allerdings der Gegensatz zwischen dem, was Ethik ist und was man so zu nennen beliebt hat, auf eine Weise hervor, daß er sich stärker wohl kaum dürfte hervorheben lassen. Und wenn es noch nicht fühlbar geworden wäre, welche Verwirrung das unglückliche Wort: Freiheit, nicht blos in den Staaten, sondern auch in den Köpfen der Philosophen angerichtet hat, dem mußte es hier fühlbar werden. Freilich ist zu wünschen daß die deutlichen Winke, welche Ihre Schrift enthält, den Leser zum Studium Ihrer praktischen Philosophie führen oder ihn wenigstens veranlassen mögen, einen an sich theoretischen Begriff nicht zum letzten Entscheidungsgrunde über praktische Untersuchungen zu machen. Ihr Urtheil, daß unter den Spinozisten Schleiermacher der Gescheuteste und der Gefährlichste sey, ist schon seit Langem das meinige gewesen. Er insinuirt einem unbewachten Denken seine Ethik mit einer dialektischen Gewandtheit, die nach Umständen bald groß, bald klein, bald kühn, bald verzagt zu thun vortrefflich versteht und allerlei Interessen ins Spiel setzt, die das Sittliche bald verschlingen, bald von ihm verschlungen werden. Seine „in allen identische Vernunft“ schmeichelt dem Leser zu sehr, als daß er nicht eine Sittenlehre für wahr halten sollte, welche die ganz von selbst vor sich gehende „Entwicklung aller Vernunft zum Bewußtseyn und alles Bewußtseyns zur Vernunft“ zu einer Aufgabe macht, von welcher jeder, weil er nun gerade auch mit da ist, sein Theil lost. Wenn Sie übrigens seiner Ethik, die jetzt nach seinen Vorlesungen herausgekommen ist, eine kurze Aufmerksamkeit schenken wollen so werden Sie im Einzelnen auf Dinge stoßen, welche das, was Sie aus seiner Abhandlung über den Güterbegriff anführen, noch wird übertreffen. Nun habe ich zwar die Absicht, seine sämmtlichen zur Ethik gehörigen Schriften einer Kritik zu unterwerfen: ob dieß aber sogleich, in Form eines blosen Anhanges zur Metaphysik geschehen wird, ist mir mehr als zweifelhaft. Theils ist es mir äußerer Verhältnisse wegen sehr wünschenswerth, daß mein Buch bald erscheine, theils möchte ich ihm nicht eine allzugroße Ausdehnung geben, da es ohnedieß schon nahe an 30 engbedruckte Bogen umfassen wird. Und abgesehen von diesen und andern subjektiven Gründen mußte die Polemik, wie ich sie auszuführen wünschte auf die Geschichte der praktischen Philosophie seit Kant im allgemeinen eingehen und dazu würde die streng bei der Sache selbst bleibende Art der Entwicklung, in welcher ich die Metaphysik behandeln zu müssen glaubte, nicht wohl passen. Ich behielt mir also diese Arbeit, die ich als einen ehrenvollen Auftrag von Ihnen an mich betrachte und die mir nicht blos im Kopfe, sondern auch am Herzen liegt, für die nächste Folgezeit vor; von welcher ich freilich wünschen muß, daß sie mich äußeren Verhältnissen entgegenführe, die für zusammenhängende Studien geeigneter sind, als dieß bisher der Fall gewesen ist. ||

In der Hoffnung, Ihre gütige Aufmerksamkeit noch einen Augenblick in Anspruch nehmen zu dürfen erlaube ich mir, Ihnen noch eine Frage vorzulegen, für welche ich, obgleich ich die Frage nach verschiedenen Seiten hin gewendet habe, noch keine recht entschiedene Antwort habe finden können. Die Frage ist: ob die allgemeine Metaphysik und zwar die Ontologie einen Beweiß für die Fortdauer der Selbsterhaltung, auch wenn das Zusammen aufhört, geben kann? Die wie mir scheint sehr vorsichtig ausgedrückte Stelle in den Hauptp. S. 44 ausgenommen finde ich sie in Ihren Schriften, so viel ich mich besinne und abgesehen von dem was für sie aus dem Begriffe des Ich folgt, nicht allgemein behandelt. Die Möglichkeit des

Zweifels liegt aber für mich in der ganzen Art, wie der Begriff der Selbsterhaltung deducirt wird. „In der Reihe unseres Denkens ist der Begriff des Zusammen die Bedingung unserer Annahme der Selbsterhaltung“ (Metaph. II. S. 197). Wie soll nun, könnte man wenigstens fragen, das Bedingte nach Aufhebung der Bedingung noch bestehen können? — Was Strümpell (Erläut. S. 108--110) sagt, genügt schwerlich; seltsam genug legt er da, wo es sich darum handelt, zu beweisen, daß die Selbsterhaltung nach Aufhebung des Zusammen fortdauern könne, ein Gewicht darauf, daß wir sagen können: „Wenn A und B sich selbst erhalten, *dann müssen sie zusammen* seyn; aber nicht umgekehrt daß, wenn sie zusammen sind, sie sich dann auch müssen selbsterhalten.“ Denn, ist der erste Satz *allgemein* gültig, so mag der zweite immerhin richtig seyn, der letztere trifft nicht den Fragepunct, den der erste schon *verneinend* beantwortet hat. — Die beiden Gründe: die Realen geben und nehmen einander nichts, können folglich auch, wenn das Zusammen aufhört, nichts verlieren und das wirkliche Geschehen ist zeitlos, in die Zeit fällt der Wechsel des Zusammen und Nichtzusammen (oder auch: sie in ihn) aber nicht das wirkliche Geschehen, — machen die Sache immer nur möglich; und die Selbsterhaltung hängt doch immer ab von der versuchten Störung, diese vom Zusammen; das wirkliche Geschehen ist kein unbedingtes und die Realen begehren nicht, wie die endlichen Dinge des Spinoza, in ihrem Seyn zu beharren. —

Ich würde Ihnen sehr dankbar seyn, wenn Sie mir hierüber eine kurze Bemerkung zukommen lassen wollten; denn, wären die Zweifelsgründe gültig, so würden ihnen auch die Folgerungen unterligen, welche für die Dauer der Selbsterhaltungen aus dem Begriffe des Ich abgeleitet werden könnten. || Und da ich Ihnen einmal beschwerlich geworden bin, so erwähne ich noch eine Art Corollarium, was mir bei der Construction der Materie aufgefallen ist und mich wenigstens bis jetzt in Verlegenheit bringen würde, wenn es ein Fremder als Einwurf ausspräche. Mit dem unvollkommenen Zusammen ist Selbsterhaltung in allen fingirten Theilen, aber in einem geringeren Grade gesetzt. Daher die Attraction. Geschieht der letzteren Genüge, so muß der Grad der Selbsterhaltung wachsen. Der Grund der Attraction ist das wirkliche Geschehen; also ist ein niederer Grad der Selbsterhaltung der Grund eines eintretenden höheren. Diese Consequenz überrascht, weil es fast den Anschein hat, als vermöge das wirkliche Geschehen sich, wenn auch nur dem Grade nach, über sich selbst hinauszutreiben.

Mich der Fortdauer Ihres Wohlwollens angelegentlichst empfehlend verharre ich mit unverbrüchlicher Hochachtung Ew. Wohlgeboren ergebenster Hartenstein.

550. An Drobisch.[1] G. 8 März 36

Es mag Ihnen wohl scheinen, mein theurer Freund, daß ich Ihren und Hartensteins Brief zu eilig, und darum nicht mit gehöriger Sorgfalt beantworte. Aber Eile ist nöthig, denn wir leben nicht auf einer einsamen Insel, wo wir uns bloß für unser Vergnügen mit wissenschaftlicher Unterhaltung die Zeit vertreiben dürften. Jede Dunkelheit, auf die Sie, wenn auch nur augenblicklich, stoßen, raubt Ihnen Zeit, die Sie anderwärts brauchen; darum muß ich Sie an Dinge erinnern, die Sie wohl wissen oder sehr bald Selbst finden würden. Sie schrieben: 1.) Giebt es ein Vorstellen (nicht ein Empfinden oder Wollen), das ohne gleichzeitige entsprechende leibliche Zustände vor sich ginge? — Bey dem Fragezeichen werden wir es lassen müssen. Aber wahrscheinlich giebt es im irdischen Leben keine

[1]) 4 S. 4°.

Solche Vorstellungen: die außerordentlich große Verschiedenheit der Talente und Individualitäten erklärt sich am leichtesten aus der Verschiedenheit des Widerstandes, wodurch der Leib die psychische Thätigkeit, zwar nicht übernimmt, aber hindert, beschneidet, theilweise verzögert oder in die Länge zieht und über ihr natürliches Maaß verlängert. Es kann kaum anders seyn, wegen der einmal vorhandenen Einkörperung.

Nun aber zu Ihrer zweyten Nummer! Bereiten Sie nur nicht dem Euklidischen Axiom ein Schicksal, das Sie nicht wollen. Den Satz: jedes Zusammen entgegengesetzter realer Wesen führt zur Selbsterhaltung, haben Sie ja Selbst zur Umkehrung ungeschickt gefunden; warum denn stellen Sie beyde zusammen, als ginge dort die Umkehrung besser von Statten als hier? — Sie sagen Selbst: die Selbsterhaltungen dauern fort, auch nach aufgehobenem Zusammen. Lassen Sie es doch dabey! Was irrt Sie denn? — Soll ich einmal rathen? Soviel ich aus Ihren Worten errathen kann, haben Sie wirklich für einen Augenblick die scheinbare Attraction als eine *reale Folge der Selbsterhaltungen* angesehn. Eben gestern veranlaßt mich Hartenstein, ihn zu erinnern, daß die Incongruenz des äußern Zustandes gegen den innern || der Grund der Attraction ist. Das können Sie ja am besten erläutern. Zeichnen Sie doch ein paar Kreise; so (a (i) b) (nur ein wenig deutlicher als ich hier mit meiner ungeübten Hand zeichne.)[1] Demonstriren Sie: Die beyden Kreise *sollen* gleiche Radien haben; sie sollen Kugeln vorstellen; diese Kugeln sind in der Fiction entstanden, als hätten im unvollkommenen Zusammen ein paar reale Wesen sich so weit, als der Buchstabe i andeutet, durchdrungen. *Von dieser Raumbestimmung ausgehend,* kommt etwas Ungereimtes heraus, nämlich als ob *nur* im Raume i die Selbsterhaltung statt fände: Da aber in Wahrheit der Theil i von a und von b, keine Verschiedenheit des innern Zustandes von dem Ganzen annehmen kann, so ist Selbsterhaltung wirklich *ohne* solchen Unterschied vorhanden.*) Man construire also die räumliche Fiction dergestalt, daß dieselbe der Wahrheit gemäß werde. So muß sich i in a, und auch dasselbe i in b verwandeln. Das heißt, weil i = a und auch i = b werden soll, so fallen a und b zusammen. Was ist nun der Grund der scheinbaren Attraction? Die nothwendige Correctur einer falschen Zeichnung oder Raumbestimmung. Daß sie falsch ist, liegt daran, daß sich die Selbsterhaltungen nicht ihr gemäß

*) Bemerken Sie wohl, daß dieses auch dann noch unverändert bleibt und gilt, wenn vermöge der Anhäufung die scheinbare Repulsion eintrit. Da läßt sich die räumliche Construction nicht genau den innern Zuständen gemäß einrichten. In allen wirklichen Moleculen der Materie ist nur die fehlerhafte Abweichung, die Incongruenz des äußern Zustandes zum innern, auf ein minimum reducirt. Damit hängt die ewige Beweglichkeit der Materie durch Wärme und Kälte zusammen. In Ihrem Briefe steht die Frage: warum kann nicht das unvollk. Zus. mit seinen entsprechenden Selbsterhaltungen fortbestehen ohne Attraction? Darauf antworte ich: nicht die Selbsterhaltungen sind Schuld (Kräfte), sondern die falsche Construction kann nicht bestehen. *Aus* ihr *soll* der innere Zustand folgen; darauf muß sie selbst sich nach Möglichkeit einrichten, damit das geschehn *könne.* [Randbemerkung von Herbart.]

[1]) In der Urschrift Herbarts befinden sich 2 gleichgroße Kreise, einer umschließt a, der andere b. Beide durchschneiden sich so, daß i beiden Kreisen angehört: (i).

einrichten, sondern anders ausfallen als aus ihr folgte. Daß nun aber die Selbsterhaltungen wachsen, geschieht (wie ich gestern schon an Hartenstein schrieb) nicht, weil die Bewegung der Kugeln *durch Attraction* entstand, sondern weil *überhaupt* Bewegung, gleichviel aus welchem Grunde, entstanden war. Der *Grad* der Selbsterhaltungen kann der Lage gehorchen, und gehorcht wirklich; aber ungehorsam ist das *wirkl.* Geschehen der *fingirten* Theilung. Attraction ist für die Metaphysik ein leeres Wort, das wir bloß der empirischen Physik zu Gefallen — und weil unsre ganze Sprache auf empirischem Boden gewachsen ist, beybehalten. Unsre corrigirte Construction sagt nur voraus, was wir beobachten werden; wie jede Rechnung oder Construction im Gebiete der Mechanik eine solche Voraussagung ist.

Was Sie drittens wegen der actio in distans bemerken, möchte im Grunde || wohl mit meiner eigenen Meinung zusammentreffen. Das wird durch Folgendes deutlicher werden: Gesetzt, von b gelten zwey zufällige Ansichten, die eine: $\alpha + \beta + \gamma$, die andere x + y + z. Von a gelte m + n — γ. Gesetzt ferner, von irgend einem P gelte R + S — y. Kommt a mit b in unvollkommenes Zusammen: so erhält sich b als $\alpha + \beta + \gamma$. Kommt ferner a' mit a unvollkommen zusammen, so ist in der Stelle, worin sich a' befindet, soweit als das unvollkommene Zusammen des a' und a reicht, ein wirkliches Geschehen, welches einem Zusammen des a und b entspricht; in ihm liegt die Relation des a zu b so vollständig, als es der Grad des Zusammen erlaubt. Man kann also (um das Mindeste zu sagen) nicht behaupten, hier sey ein bloßes Zusammen von a und a', sondern man *muß* nach der Folge, welche b haben könne für a', wenigstens *fragen*. Dagegen: wenn statt a' nun das obige P in jene Stelle träte: dann gilt, was Sie sagen: hier ist nicht das mindeste von b; daher wird die Selbsterhaltung des b nach x + y + z, und die des P nach R + S — y, welche aus einem Zusammen des b und P hätten folgen müssen, gänzlich ausbleiben; eine solche kann nicht durch a vermittelt werden, weil sie nicht auf der Relation zwischen a und b beruht. — Endlich aber: wer soll jene nothwendige *Frage* beantworten? Die Erfahrung beantwortet sie durch die sonst völlig ungereimte actio in distans, die sonst selbst im empirschen Gebiete eine arge Anomalie bilden würde, weil ohne allen Vergleich die Mehrzahl der Erfahrungen gegen diese actio distans spricht, indem sie die Wirksamkeit der Dinge an das räumliche Zusammen bindet, — und, wie Sie wohl wissen: weil selbst die actio in distans an die Größe der Distanz gebunden ist. ||

Die vierte Frage, wegen der Fortdauer der Selbsterhaltungen, haben Sie mit mir einstimmig beantwortet; wie Ihnen mein Brief an Hartenstein ausführlicher zeigen kann.

Für Ihre Nachrichten bin ich Ihnen sehr verbunden; nur die Kürze der Zeit hindert mich, weiter darauf einzugehn; nur das Nöthigste noch! Auf Rathschläge für Leipzig würde ich nicht eingehn können, selbst wenn Ihr Ministerium mir die Ehre der Frage erwiese. Meine Antwort wäre: wo Drobisch und Hartenstein lesen, da ist kein Dritter nöthig. Hartenstein hat mich durch seinen letzten Brief noch mehr gewonnen, als zuvor. Möge er nur schreiben! Was er über Sch[leiermacher] sagt, zeigt lebhaftes Gefühl

von dem was der prakt. Philos. noth thut; und fast möchte ich wünschen, er hätte literarisch *da* angefangen; denn von da aus hätte er das unmittelbarste Bedürfniß des Zeitalters schneller getroffen. Jetzt darf er die Feder nicht weglegen so lange seine Kraft aushält. Sie aber, mein theurer Freund! — möchten Sie doch lieber die nächsten Ferien zum Schreiben benutzen als an Denominationen denken! Brandis hängt an Schl[eiermacher]n. Das ist, glaube ich, genug gesagt! Hätte Bobrik etwas Klügeres gethan, als für Damen schreiben! Hätte Strümpell seine Zeit besser gebraucht! Hätte nicht Taute in Königsberg, und so Mancher Andre dort, sich einschüchtern lassen! Wie mancher wird seine Schwäche zu spät bereuen.

In Hoffnung baldiger besserer Nachricht von Ihrer Gesundheit

unverändert der Ihrige! H.

15. März bis 13. Apr.: H. schreibt die „Analytische Beleuchtung des Naturrechts". S. Br. v. 8. Juni 36.

551. Hartenstein an Herbart.[1]) Leipzig d. 4. April 1836

Hochverehrter Herr Hofrath! Indem ich Ihren letzten Brief vom 7. März zu beantworten erst jetzt mir die Ehre gebe, mögen Sie, wenn anders die Verzögerung meines Dankes dadurch entschuldigt werden kann, darin den Beweiß finden, daß Ihre gütigen Mittheilungen über die Ihnen vorgelegten Fragepuncte ganz geeignet gewesen sind, mich im Wesentlichen aufzuklären. Namentlich gilt dieß in Beziehung auf das Wachsen der Selbsterhaltung bei Gelegenheit der Attraction, indem die Erinnerung, daß jede andre durch Nichts veranlaßte Bewegung denselben Erfolg haben würde, mir als Antwort auf meine Zweifel sogleich einleuchtete.

Nicht ganz dasselbe kann ich in Beziehung auf die Fortdauer der Selbsterhaltung nach aufgehobenem Zusammen sagen. Das ontologische Dunkel hat sich wenigstens meiner Speculation noch nicht ganz zerstreut. Da Sie die Aufrichtigkeit gegen sich selbst in diesen Dingen zur ersten Pflicht machen, so erlaube ich mir darüber noch ein paar Worte zu schreiben. Nicht die Sache selbst ist mir zweifelhaft; dazu spricht das Problem des Ich und das Daseyn organischer Wesen zu deutlich; sondern nur die ontologische Formel für ihre Bezeichnung. Sie bemerken darüber: „Das Wesen B gibt für A den Bestimmungsgrund, welcherlei Selbsterhaltung in A eintreten müsse; aber der *ganze* Realgrund liegt in A und bleibt in ihm." Das erstere ist unwidersprechlich; an dem zweiten muß ich wenigstens dem Ausdruck nach Anstoß nehmen. Läge der *ganze* Realgrund einer Selbsterhaltung (= a) in A, so müßte in der absoluten Setzung von A auch die Selbsterhaltung a enthalten seyn. Dem ist nun nicht so; A erhält sich nicht, wenn es nicht zusammen ist mit B. Nun gebe ich zwar sehr gern zu und hatte diesen Punct auch schon in meiner Ausarbeitung hervorgehoben, daß A nichts von B auf- oder annehmen, daß es also auch Nichts verlieren kann, wenn B sich räumlich entfernte; aber gerade deshalb giebt es auf die Frage: was denn in A geschehe, wenn es zusammen ist mit B? keine Antwort als: das Sichselbsterhalten geschieht und zwar in solcher oder anderer Weise, je nach dem Gegensatze der Qualitäten. Der ganze Realgrund dieses Sichselbsterhaltens scheint mir noch immer das *Zusammen* der Realen von entgegengesetzter Qualität, nicht aber das Reale A für sich zu seyn; nicht nur das Was und Wie, sondern auch das Daß der Selbsterhaltung gebunden zu seyn an die Voraussetzung des Zusammen. Den Satz: cessante causa, cessat effectus, so wie

[1]) 2 S. 4°. H. Wien.

der Gedanke an eine restitutio in integrum gebe ich übrigens sehr gern auf; dem ohnerachtet liegt mir der Fragepunct noch so, daß man ihn in der Ontologie für die er ohnedieß kaum unmittelbare Bedeutung hat, dahingestellt lassen seyn müsse, bis andre Thatsachen der Erfahrung eine bejahende Antwort nothwendig machen. In dieser Weise habe ich daher auch diesen Gegenstand in meiner Schrift darstellen zu müssen geglaubt. Ihre gütige Anfrage, zu welcher Zeit die letztere erscheinen werde, glaube ich dahin beantworten zu können, daß ich mir gegen das Ende des Monats Mai das Vergnügen werde machen können, sie Ihnen zu überreichen. Der vor 8 Tagen eingetretene Todesfall des Prof. Clodius macht mir die Beschleunigung ihres Erscheinens in höchstem Grade wünschenswerth, weil es sehr schmerzlich für mich seyn würde, wenn eine Verzögerung in diesem Puncte den etwanigen Vortheilen, welche aus dieser Erledigung einer ordentlichen Professur für mich resultiren könnten, als ein Hinderniß in den Weg träte. Dürfte ich voraussetzen, daß Ihre Meinung von mir günstig genug wäre, um Sie mir eine, auf einer sicheren Basis ruhende, äußere Existenz wünschen zu lassen, so würde ich sogar die Bitte wagen, durch ein empfehlendes Wort meine academische Stellung Ihrerseits wohlwollend zu begünstigen.

Vor ein Paar Tagen ist auch Cand. Waitz aus Gotha hier gewesen; er hat mir aufgetragen, Ihnen seine hochachtungsvollsten Empfehlungen zu überbringen; diesen die meinigen hinzufügend verharre ich mit immer gleicher Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

552. **Drobisch an H.**[1]) Leipzig d. 5. April 36.

Hochverehrter Freund und Gönner! Auf eine tiefere Erörterung Ihrer gütigen Mittheilungen über einige Puncte der Metaphysik und Naturphilosophie werde ich heute wol nicht eingehen können, da ich es versäumt habe sogleich darauf zu antworten. Die metaphysische Gedankenmasse ist mir schon wieder etwas in den Hintergrund getreten, und es würde mich für den Augenblick nicht fördern, sie wieder hervorzurufen. Nur dies, daß Ihre Beantwortungen mir sehr werthvoll, obgleich zum Theil, was namentlich die Erörterungen des Grundes der scheinbaren Attraction betrifft, überraschend waren. Sie erfordern für mich noch ein wiederholtes ruhiges Nachdenken, das ich, da diese Gegenstände auf das, was ich jetzt thue und treibe, keinen Einfluß haben, für die Zukunft aufspare. Jetzt will ich Ihnen nur kurz auseinandersetzen, daß ich nicht etwa aus bloßer Liebhaberei für akademische Politik mich um Denominationen bekümmere, sondern theils weil ich amtlich verbunden bin es zu thun, theils, weil dies, wie Sie gleich erfahren sollen, der erste und nächste Dienst ist, den ich der Philosophie erweisen kann. Vom ersten Mai an führe ich nämlich auf ein Jahr das Dekanat, und da es bei uns verfassungsmäßig ist, für jede erledigte Professur dem Ministerium drei Gelehrte zu denominiren, so werde ich, da vor einigen Tagen Clodius mit dem Tode abgegangen ist, und jene Denomination vier Wochen nachher erfolgt, den Bericht darüber zu fertigen haben. Unterdessen ist nun aber auch unser Cultusminister D. Müller, bei dem ich in Gunst und Ansehen stand, mit Tode abgegangen. Die Besorgnisse hierüber haben sich indeß zerstreut, da provisorisch wenigstens Hr. v. Lindenau dies Ministerium übernommen hat. Ich besitze sein Vertrauen, wie ich glaube, auch in philosophischer Beziehung. Vor ein paar Wochen schickte er mir einen jungen Mann aus Neuyork, einen angehenden Diplomaten, zu, um ihm einen kurzen Begriff vom gegenwärtigen Stande der deutschen Philosophie zu geben. Daß ich diese Ge-

[1]) 3 S. 4⁰. H. Wien.

legenheit benutzte, Ihre Schriften nach Amerika zu spediren, können Sie denken. Der junge Mann heißt Ward. Wie er sagte, interessirten sich in seiner Bekanntschaft 5 Personen lebhaft für deutsche Philosophie und hatten Studien darüber angefangen. H. Ward ist der Sohn des reichsten Banquiers in Neuyork und ein ausgezeichneter Mathematiker. | Wie ein Unglücksprophet haben Sie über das mögliche Schicksal philosophischer Professuren gesprochen. Nur Ihrer Verschwiegenheit sey es um der ewigen Schande willen vertraut, daß in der ersten Versammlung der philosophischen Facultät nach Clodius's Tode von zwei Mitgliedern *dieser Facultät* der Vorschlag ausging, eine der beiden Professuren der Philosophie einzuziehen, um — die Naturgeschichte in diese Stellung rücken zu lassen. Wahrlich es characterisirt unsere Zeit nichts besser, als daß die Naturgeschichte Miene macht, die praktische Philosophie zu verdrängen! Daß ich mich aus allen Kräften diesem Vorschlag widersetzte, bedarf bei Ihnen wol keiner Versicherung; auch traten alle andern mit Entschiedenheit bei: aber es that mir tief weh und war mir ein niederschlagendes Zeichen der Zeit, in der wir leben, einen Mann, der der Philosophie einen guten Theil seiner Bildung und seines Ruhms verdankt, sie so mit Füßen treten zu sehen. In derselben Versammlung mußte ich auch noch erleben, daß ein anderer, einen jüngeren Professor der Staatswissenschaften bei der Denomination zur Professur der praktischen Philosophie einschwärzen zu helfen mich bereden wollte. So steht es mit dem Ansehen der Philosophie hier bei den Lehrern, die sich nach ihr nennen. Gottlob, daß es mit den Hörern sich noch etwas besser verhält! Wie müssen aber die Philosophen gewirkt haben, die ihrer Wissenschaft einen solchen Nachruf hinterlassen! Muß man unter solchen Verhältnissen nicht anfangen zu meinen, unsere Bestimmung könne jetzt nur seyn, echte Philosophie in der Stille fortzubilden. Für eine bessere Zeit, auf ein Eingreifen von Erfolg auf die jetzige aber zu verzichten. Lebte doch ein Brutus als die Republik unterging, und ein Tacitus als die Sitten verfielen. Fürchten Sie indeß nicht, daß Betrachtungen wie diese meinen Muth gänzlich lähmen. Seyen Sie vielmehr versichert, daß ich mich beeifre, die schönen Worte von mir sagen zu dürfen, die Sie im Jahre 1822 niederschrieben: „Man kann das Zeitalter nicht wählen, in dem man leben und wirken möchte; ich gebrauche meine Tage nach Gelegenheit und Kraft; wie Andre das benutzen werden, was ich darbiete, das fällt ihrem Willen | und ihrer Verantwortung anheim!“ Ich halte es für bedenklich der Jugend allzudeutlich merken zu lassen, daß man mit der Zeit und ihren Bestrebungen zerfallen ist. Sie läßt sich ungern zurückverweisen auf eine bessere Zeit. Will man sie zur Opposition gegen die Gegenwart antreiben, so muß man sie auffordern können, eine noch unbetretene Richtung einzuschlagen. Und hierauf beruht meine Hoffnung noch hinsichtlich der möglichen Erfolge Ihrer Philosophie.

Unterdessen hat uns hier auch der Cand. Waitz besucht, eine kräftige Natur allerdings, aber ich glaube, man muß ihn bewachen, daß er nicht durch theologische Bilderstürmerei unsere Sache in Mißcredit bringt. Er scheint auf eine handfeste Polemik auszugehen und sich an einigen theologischen Notabilitäten reiben zu wollen. Ich kann seinen Unternehmungen vor allem nur Reife wünschen. Pauca sed matura!

Hartenstein ist von den Mitgliedern seiner philosophischen Gesellschaft am Schluß des Semesters aus Dankbarkeit mit einem Ringe beschenkt worden. Die Gesellschaft Theologiestudirender aus der Lausitz hat ihn zum Präses ihrer psychologischen Übungen erwählt. Beides Auszeichnungen, die beweisen, daß er Vertrauen besitzt. Und so wird ihm denn hoffentlich eine festere und günstigere Stellung nicht entgehen! Damit Sie doch wissen, daß ich nicht müßig bin, wenn ich langsam

vorwärts zu rücken scheine, muß ich Ihnen noch schreiben, daß ich auch gegenwärtig d. Procancellariat d. philos. Facultät (die Leitung der Magisterprüfungen) und das Secretariat der Jablonowski'schen Gesellschaft der Wissenschaften (beide Functionen auf ein Jahr) bekleide, was abzulehnen nicht in meiner Macht stand. Diese Woche bin ich vom Ministerium beauftragt, nach Grimma zu kommen, um bei der Feststellung der neuen Einrichtungen in Beziehung auf den mathematischen Unterricht mitzuwirken. — Auf diese Weise verfließen die Ferien nicht so ruhig und stetig, wie ich für die philos. Arbeiten es wünschte. Meine Gesundheit ist aber jetzt ziemlich gut. Ich wünsche dasselbe von Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin zu hören, der ich mich ergebenst empfehle.

Mit innigster Verehrung der Ihrige Drobisch.

553. Verlags-Vertrag zwischen Herbart u. Dieterich.[1])

Zwischen Herrn Hofrath Herbart Hochwohlgeb. und der Dieterich'schen Buchhandlung ist nachstehender Verlags-Contract geschlossen worden.

§ 1. Der Herr Hofrath Herbart giebt der Dieterich'schen Buchhandlung sein Manuscript „Analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral" in Verlag.

§ 2. Der Herr Hofrath Herbart erhält für den in 8⁰ gedruckten Bogen Einen Louisd'or Gold als Honorar, gleich nach vollendeten Druck.

§ 3. Der Herr Verfaßer erhält 20 Freiexemplare und zwar 12 Exempl. auf besseres und 8 Exempl. auf gewöhnlichen Druckpapier.

§ 4. Die Dieterich'sche Buchhandlung ist zu einer Auflage von 750 Exemplaren berechtigt und verpflichtet sich zu gutem Druck und Papier.

Bei einer neuen Auflage treten neue Contract-Bedingungen ein, der vorliegende ist zu gegenseitiger Sicherung von beiden Theilen unterschrieben.

Göttingen d. 15 April 1836

gez. Herbart. Dieterich'sche Buchhandlg. gez. Schlemmer.

554. Dissen an H.[2])

Sonnabend.

Es ist freilich schon einige Wochen her, mein verehrter Gönner, daß ich in Ihrer Nähe auf dem Garten bin, aber das Elend wandert mit mir und die Verzehrung meiner Kräfte nimmt sehr zu und das schrecklichste von allem die Verzehrung der Hautkraft; es ist abscheulich, so umgehen zu müssen als habe man keine Haut. Bisher habe ich sie noch ausgehalten aber ich werde das Feld räumen müssen allernächstens und mich wieder nach Hause begeben; fast bin ich so weit, daß ich nicht mehr in der Natur existiren kann. Daher konnte ich Sie nicht einladen, auch ist es immer heißer bei mir als bei Ihnen, aber meine treue Verehrung bleibt dieselbe. — Damit ich auch von Ihrem Geiste einigen Gewinn ziehe, möchte ich Sie um eine Stelle in Platons Theaetet fragen, die ich in dem beifolgenden Exemplare bezeichnet habe p. 282. Platon || will die Fälle angeben wo bei Vorstellung und Wahrnehmung Verwechslung und Irrtum unmöglich und möglich sei. Er fängt an (auf der vorigen Seite) von den Fällen wo bloßes Vorstellen oder Nichtvorstellen stattfindet, und bloßes Wahrnehmen und Nichtwahrnehmen. Dann folgen die 2 angestrichenen Stellen, die ich zu vergleichen bitte. Er combinirt nämlich nun Vorstellen und Wahrnehmen und jenachdem die Abdrücke und Wahrnehmungen genau sind oder nicht, ist Irrthum unmöglich oder möglich. Wie ich meine, sollten nun jedesmal 4 Fälle sein:

---

[1]) Durch Herrn Th. Weicher in Leipzig, den derzeitigen Inhaber des Dieterichschen Verlags, in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

[2]) 4 S. 8⁰. H. Wien.

Wissen und Wahrnehmen — Wissen und Wahrnehmen,
Wissen und Wahrnehmen — Wissen,
Wissen und Wahrnehmen — Wahrnehmen,
Wissen — Wahrnehmen.

Man kann die drei letzten Reihen freilich auch noch formulieren wie Platon oben auf der Seite im Anfange der ganzen Stelle zweimahl thut, weil [es] aber doch nicht darauf ankommt, läßt er dies mit Grund hier weg. Allein die Frage ist nur für mich die, warum von den vier Fällen, welche seyn sollten, überall nur drei da sind, denn in der ersten der angestrichenen Stellen läßt er den *letzten* Fall weg (Wissen — Wahrnehmen), in der zweiten aber welche dieselben Fälle wiederholt nur, ist *dieser* Fall da und liegt in den Worten: ἢ ὧν μὴ οἶδεν, αἰσθάνεται δέ, welches aus dem vorhergehenden vollständig so supplirt werden muß: ἢ ἐν οἷς οἶδεν οἰηθῆναι αὐτὰ ἕτερ’ ἄττα εἶναι ὧν μὴ οἶδεν — αἰσθάνεται δέ, so daß wir haben ἐν οἷς οἶδεν αἰσθάνεται δέ. Wissen — Wahrnehmen. Dieser Fall ist oft hier da, hingegen fehlt nun der Fall: Wissen und Wahrnehmen, welcher in der ersten Stelle stand. Es ist mir nun noch nicht ganz klar, warum diese Fälle an den jedesmahligen Stellen weggeblieben sind, und ich bitte Sie daher gelegentlich in diesen Tagen sich die Sache einige Augenblicke anzusehn, und mir zu sagen, ob dieselben wirklich als durchaus nicht stattfindend ausfallen mußten, was Platon ohne Zweifel gedacht hat, oder ob sich Platon irrte. Schleiermacher in der Übersetzung hat das Verhältniß dieser Stellen nicht näher erwogen wie man aus dem Stillschweigen in den Noten sieht; doch steht etwas hieher bezügliches in den Noten in der angemerkten Stelle, die ich auch beischicke. Nehmen Sie mir meine Bitte nicht übel; in einer mäßigen halben Viertelstunde werden Sie alles leicht erwogen haben.

Mit innigster Ergebenheit der Ihrige Dissen.

555. An Dissen.[1]

[Ohne Datum.]

Das wußte ich wohl, mein theurer Freund, daß Sie mich nicht ganz vergessen hatten; es war mir nicht bloß richtig bestellt, sondern auch ohnedas rechnete ich auf Ihre mir seit so vielen Jahren erhaltene gütige Gesinnung. Doch habe ich mich gefreut, daß Sie auch jetzt noch bey so vielem Leiden, einen Augenblick gefunden haben, es mir schriftlich zu bezeugen. Könnte man nur etwas finden, um Ihnen einige Erheiterung zu schaffen! Aber das rauhe Frühjahr hat gewiß auch auf Sie gewirkt. Gar Viele haben gelitten; ein Vetter von mir, der vor ein paar Wochen hier als Student ankam, hütet das Zimmer fast so lange als er hier ist. Indessen bald muß es warm werden. Und einige Gunst der Jahreszeit wird hoffentlich auch noch zu Ihnen dringen. Dann mache ich mir Hoffnung, Sie — wenn auch nur mit Hülfe des trefflichen Hugo Grotius — auf ein paar Tage zu zerstreuen; es ist nämlich eine analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral von mir, unter der Presse; eine Arbeit der letzten Ferien für meine Zuhörer der prakt[ischen] Philosophie. Ein volles Auditorium ist zu solcher Arbeit ein willkommener Antrieb. — Behalten Sie Geduld in Ihrem Leiden! Das ist mein herzlicher Wunsch für jetzt; — und bessere Hoffnungen wollen wir noch nicht ganz aufgeben! Von Herzen Der Ihrige Herbart.

---

[1]) 1 S. 4°. H. Wien. Bei Zimmermann S. 61. Dort auch ein Faksimile des Briefes.

556. Drobisch an H.[1]) Leipzig d. 20. Mai 1836.

Hier, mein innig verehrter Herr und Freund, folgt mein Lehrbuch der Logik.[2]) Ob Sie darin einen kleinen Beitrag zur Förderung echter Philosophie oder eine sehr unzeitige Beschäftigung sehen werden, an deren Stelle eine tiefer eingreifende hätte treten sollen, muß ich erwarten; jeder Tadel über das Ganze wie das Einzelne wird mir Belehrung gewähren. Beiträge zur mathematischen Psychologie in akademischen Programmen die ich am Ende des Jahres zu einem kleinen Volum zu sammeln und in etwa 150 Exemplaren in den Buchhandel zu geben gedenke, werden nächstens (im Juli) beginnen.[3]) Hartenstein's Metaphysik ist fertig und wird folglich nächstens in Ihren Händen seyn. Er selbst reist heute nach Dresden um sich den hochmögenden Herren vorzustellen. Diese haben, wie man hier sagt, daran gedacht, Sie zu gewinnen. Das wäre für Leipzig und für Ihre Freunde ganz vortrefflich. Aber nach dem, was Sie in Weimar äußerten, habe ich wenig Hoffnung zu Ihrer Einwilligung. Nebenbei trieben sich noch ganz andre Gerüchte hier herum von viel weniger erfreulicher Art. Ich habe daher heute, mit Uebersendung meines Buchs an Hr. v. LINDENAU, an diesen einen sehr ausführlichen und freimüthigen Brief geschrieben, worin ich ihm das Schicksal der Philosophie ans Herz gelegt habe.

Die Vorlesungen sind wieder eröffnet. Meine Logik ist stärker besetzt als jemals; weniger Glück habe ich mit der Encyklopädie gehabt. Hartenstein liest auf Verlangen über praktische Philosophie vor einem Viertelhundert tüchtiger Leute. Noch also geht alles hier im Ganzen gut.

Auch muß der Bilderhändler Rocco aus Göttingen das Herrschen der Herbart'schen Philosophie hier präsumiren, denn er hat öffentlich bekannt gemacht, daß Ihr Bildniß bei ihm zu haben ist.

Die besten Wünsche für Ihr und Ihrer Frau Gemahlin Wohlseyn! Mit meiner Gesundheit geht es leidlich, eine Brunnencur ist mir aber nothwendig.

Von Herzen der Ihrige Drobisch.

557. Hartenstein an H.[4]) Leipzig den 27. Mai 1836

Endlich, hochzuverehrender Herr Hofrath, ist es mir möglich, Ihnen ein Exemplar meiner Metaphysik vorzulegen. Wie wenig es mir geziemt, sie als ein geistiges Eigenthum für mich in Anspruch zu nehmen, davon bin ich selbst so sehr überzeugt, daß ich nichts mehr wünsche, als daß Sie in der Existenz dieses Buches einen Ausdruck meiner dankbaren Gesinnung für die Anregung und Belehrung erkennen mögen, die ich Ihnen verdanke. Möchte es fähig seyn, etwas für die Sache der ruhigen Forschung zu wirken und in fähigen Köpfen die Fundamente wissenschaftlicher Überzeugung zu befestigen!

Vor allem bitte ich Sie um Ihr Urtheil über die Beschaffenheit des Buches. Vielleicht halten Sie es für der Mühe werth, darüber ein öffentliches Wort zu sagen und ihm seine Stellung nach Verdienst anzuweisen. Ich würde nicht so unbescheiden seyn, Ihnen diese Bitte als solche vorzulegen, wenn es mir nicht wünschenswerth seyn müßte, daß die öffentliche Aufmerksamkeit durch öffentliche Urtheile gerade auf dieses Buch gelenkt werde, da das Urtheil über dasselbe allerdings einigen Einfluß haben wird auf die Gestaltung meiner persönlichen Lage. Unser Ministerium scheint nicht sehr geneigt zu seyn, mir jetzt schon eine der erledigten Professuren

[1]) 1 S. 4°. H. Wien.

[2]) Neue Darstellung der Logik nach ihren einfachsten Verhältnissen. (Mehrfach neu aufgelegt.)

[3]) Quaestionum mathematico-psychologicarum Specimen I.—V.

[4]) 2 S. 4°. H. Wien.

der Philosophie anzuvertrauen, hauptsächlich, weil ich noch nicht ein paar Lustra docirt habe: man will einen Philosophen aus der Fremde. Ritter, Fichte oder sonst wen: und nur wenn die Bemühungen in dieser Beziehung fehlschlügen, könnte ich hoffen, eine äußerlich gesicherte Stellung zu erlangen. In jedem Falle wird auch dann viel von dem Urtheile des Publicums über mein Buch abhängen; und da zur Zeit noch von den meisten Seiten Mißverständnisse, Widerspruch und Tadel zu fürchten ist, so werden Sie den Wunsch, von Ihnen noch auf einem andern Wege, als dem der Privatmittheilung ein gerechtes Urtheil zu vernehmen, wenigstens verzeihlich finden, selbst wenn Sie abgeneigt seyn sollten, mir ihn zu gewähren!

Es würde unbescheiden von mir seyn, wenn ich Ihre Aufmerksamkeit in diesem Augenblicke noch länger in Anspruch nehmen wollte, daher schließe ich mit der Bitte um die Fortdauer Ihrer Wohlgewogenheit und den erneuerten Versicherungen meiner innigsten Verehrung und verharre

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

558. Sieffert an H.[1]) Königsberg, den 1. Juni 1836

Hochverehrter Herr Professor! Vielleicht haben Sie schon öfter mich im Stillen einer undankbaren Vergeßlichkeit geziehen, da ich Sie seit Ihrer Entfernung von Königsberg noch mit keinem Worte von hier begrüßt habe, und auf die Erlaubniß dies zu thun, wohl im Voraus mit Sicherheit rechnen konnte. Indessen müßte ich gegen jenen Vorwurf nach gutem Rechte und mit voller Wahrheit protestiren, und könnte nur insofern eine Verschuldung eingestehn, als ich vielleicht verpflichtet gewesen wäre, auch ohne an sich bedeutende Gegenstände der brieflichen Mittheilung zu haben, nur die Fortdauer meiner dankbaren Ergebenheit gegen Sie, ausdrücklich auszusprechen. Aber vor inhaltsleeren Briefen habe ich mich immer gescheut, Mittheilungen über die allgemeinen Akademischen Verhältniße und Zustände erhalten Sie gewiß in genügendem Umfange durch Friedr. Taute, und meine theologischen Studien liegen ihrem überwiegend positiveren oder historischen Elementen nach, von den Sie bewegenden Interessen wohl weiter ab, als daß ich Ihre Aufmerksamkeit für Jene irgendwie in Anspruch nehmen dürfte. Nun aber haben sich so nöthigende Veranlassungen zum Schreiben gehäuft, daß ich mich denselben nicht mit gutem Gewissen entziehen könnte, wenn ich auch überhaupt daran denken könnte, es nur zu wollen. Durch Ihre Güte ist mir unter Vermittlung des Herrn D. Taute ein als Handschrift gedruckter Bogen zum Geschenk geworden, in welchem Sie die psychologischen Hauptbegriffe unter die allgemeinen metaphysischen unterzuordnen beabsichtigt haben; bald darauf kamen bei den hiesigen Buchhändlern Ihre Briefe an Griepenkerl über die Willensfreiheit an, und indem ich mich anschicke, nach gehöriger Kenntnißnahme von diesen neuesten Gaben, mit denen Sie das philosophische Publikum beschenkt haben, Ihnen meinen Dank abzustatten, kommt auch der 4te Juni heran, mit dem Sie diesmal, wenn ich nicht irre, wieder ein neues Decennium in Ihrem Lebensalter anfangen. Solche Zeiten können den entfernter Lebenden der gern eine herzliche Gratulation darbrächte wohl manchmal in Verlegenheit sehen, ob er nur Glück wünschen solle, weil es an demselben vielleicht gebricht, oder ob er auch in Wahrheit seine Freundesbezeugung über das vorhandene Glück darbringen dürfe. Hier aber dünkt mich, kann diese Verlegenheit nicht Statt finden. Ihre hiesigen Freunde haben wohl manchmal mit Betrübniß davon gehört, daß Sie zuweilen durch Kränklichkeit daran gehindert worden sind, so ununterbrochen als Sie selbst es wünschen, sich Ihrem Berufe widmen zu können;

[1]) 4 S. 4⁰. H. Wien. — Sieffert, ein Schüler Herbarts, Prof. d. Theol. in Königsberg.

wer aber aus jenen neuesten Erzeugnissen Ihrer Mußestunden die lebendige Frische und Tätigkeit Ihres Geistes ersehen hat, in der so Mancher auch in den allerkräftigsten Mannesjahren sich durch Sie beschämt sehn muß, der muß sich wohl gedrungen fühlen, Ihnen von ganzem Herzen und mit wahrer Freude zu dieser so glücklich erreichten Lebensstufe zu gratuliren. und ich bitte Sie, auch meinen Glückwunsch in diesem Sinne freundlich aufzunehmen. Was aber jene literarischen Novitäten betrifft, deren ich vorhin erwähnte, so kann ich zwar über die Briefe an Griepenkerl mir noch kein vollständiges Urtheil bilden, weil die geringe Anzahl der hierher gekommenen Exemplare es veranlaßte, daß noch ehe ich mit dem Lesen bis zur Hälfte gekommen war, mir schon meine Freunde, namentlich Taute und Sanio das noch ungebundene Buch wegholten, um schnell davon Kenntniß zu nehmen, indessen glaube ich mir doch soviel schon daraus abgenommen zu haben, daß es Ihnen vornämlich darauf angekommen ist, den Unterschied zwischen allem Spinozistischen und demselben ähnlichen Determinismus (der doch auch, nur in anderer Manier, in unserer neuesten After-Philosophie spukt) einerseits, und derjenigen Polemik gegen transcendentale Freiheit, die zuletzt auf der Nichtigkeit alles absoluten Werdens beruht, andrerseit, kräftig hervorzuheben und jenen mit allen seinen Consequenzen in seiner Blöße zu zeigen, — ein Endzweck, den zu verfolgen bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Philosophie || und Theologie gewiß verdienstlich ist. Ich hege nur, soweit ich jetzt vor Lesung des Ganzen darüber urtheilen kann, die Besorgniß, daß die gewählte Briefform, die durch ihre Ungezwungenheit und Beweglichkeit die längere Betrachtung der verhandelten Gegenstände leicht und angenehm zu machen geeignet ist, dem philosophischen Publicum zum Anstoß werden und das bereitwillige Eingehen in die dargebotenen Gedankenreihen eher hindern als fördern wird, weil man weit und breit verstrickt in den Zauber, welchen der scheinbar streng zusammenhängende Schematismus in den neueren philosophischen Systemen auf Alle, denen die eigne Energie des Denkens abgeht, ausgeübt hat, schon von vorneherein gar nicht glaubt, gerade und fest gehen zu können, als wenn man in recht massiven eisernen Schienen einhergeht, die wo möglich im Dreischlage gehammert sind. Ich fürchte daher, daß diejenigen, welche erst gewonnen werden sollen, weil sie noch draußen stehn sich darüber beklagen werden, in dem dargebotenen sich nicht zurecht finden zu können, und die Systematik zu vermissen, deren karikirtes Idol sie anbeten. Aber freilich wird auch überhaupt kaum auf die ganz draußen Stehenden zu rechnen sein; Gewinn genug, wenn Einige, die sich aus eigenem Triebe in den Gang jener Untersuchungen soweit hineinbegeben haben, daß sie sich selbst haben Fragen vorlegen müssen, auf welche Ihre Briefe Antworten lehren, hierdurch Kunde erhalten, durch die es ihnen wenigstens erleichtert wird, in einem Gebiet, in welchem sie nicht mehr ganz fremd sind. sich weitre Aufklärung zu verschaffen. — Das andre Schriftchen scheint zwar bestimmte Fragen und Bedenken vorauszusetzen, denen Sie Befriedigung haben gewähren wollen, scheint mir aber auch ohne nähere Kenntniß von jenen, ganz verständlich und annehmbar für alle diejenigen zu sein, die in Ihrer Metaphysik und Psychologie zu Hause sind. Ich für meine Person habe zwar die dort gegebenen Anweisungen zur gehörigen Subsumtion der psychologischen Begriffe des Vorstellens, der Vorstellungen und verschiedenen Verhältnisse gleichzeitig vorhandener Maße und Reihen von Vorstellungen unter die metaphysischen Begriffe des Geschehens und der damit zusammenhängenden Zustände, der Störungen und Selbsterhaltungen und deren mannigfache Verkettung in den einfachen Wesen || überhaupt nicht gerade vermißt, vielmehr in Ihren bisherigen Schriften Andeutungen genug gefunden, die mich auf ähnliche Gedankenreihen geführt haben, als ich nun

in Ihrem gütigst mitgetheilten Schriftchen vorfinde; aber in jedem Falle gebührt es sich gewiß, daß das implicite in der Consequenz des Systems Enthaltene auch explicite und ausdrücklich ausgesprochen werde, theils um der Sache selbst willen, theils um dererwillen, welche daran gehen, sich in das System zu vertiefen: und hienach kann Ihnen auch für diese Gabe der Dank Ihrer Schüler nicht entzogen werden. Vielleicht wird *Taute* schon über einige Bedenklichkeiten, die uns gemeinsam aufgestoßen waren, Ihnen unsre Bemerkungen mitgetheilt haben, namentlich über die Zusammenfaßung der Störung, durch welche die Selbsterhaltung bedingt ist, mit der Störung in dem gerade vorhandenen Zustande einzelner Vorstellungen, unter einen allgemeinen Begriff, wie es scheint, sowie über die wenigstens theilweise Uebertragung des Begriffs des Absoluten auf das Geschehen (im Gegensatz mit dem relativen) indessen könnte für den Einsichtigen freilich nur ein Wortstreit daraus entstehen, dem durch möglichst scharfe Bestimmung und Unterscheidung des wirklich Verschiedenen begegnet werden könnte.

Nehmen Sie also nochmahls meinen herzlichsten und ergebensten Dank für Ihre neuen Mittheilungen entgegen, und schelten Sie nicht zu sehr wenn in dem vorhergehenden Gerede sich Manches finden sollte, was Ihnen zeigt, daß ich mit diesen Dingen nicht eigentlich ex professo beschäftigt bin, wenn mir auch niemahls das lebhafte Interesse für jene Untersuchungen entschwinden wird, welche mehr wie irgend etwas sonst, meinem Denken ein bleibendes Gepräge aufgedrückt haben. Ich setze noch die Bitte hinzu, auch Ihrer Frau Gemahlin mich angelegentlichst zu empfehlen. Unter Ihren theologischen Collegen nimmt vielleicht Lücke[1]) einen freundlichen Antheil an mir; bei vorkommender Gelegenheit bitte ich ergebenst, ihm meine Hochachtung zu erkennen zu geben. Leben Sie wohl und behalten Sie in freundlichem Andenken

Ihren mit steter Verehrung Ihnen ergebenen Sieffert.

559. An Drobisch.[2])

Mein theurer Freund! Von Ihrer Logik und Hartensteins Metaphysik, für die ich Ihnen beyden herzlich danke! liegen die Anzeigen von meiner Hand schon bey Heeren, und werden wohl nächstens beyde gedruckt erscheinen.[3]) Sie müssen aber von mir nicht viel erwarten. Mein Kopf ist sehr angegriffen, denn ich habe mich zerarbeitet. Für meine praktische Philosophie war ein zweytes Hülfsbuch neben dem alten höchst nöthig; unter dem Titel: analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral habe ich es mit solcher Anstrengung am 15ten März angefangen, daß am 15 April schon mit dem Verleger der Druck konnte verabredet werden; beynahe die Hälfte ist jetzt schon gedruckt; und im August etwa wird es vielleicht schon in Ihren Händen seyn. — Hat Ihr Brief nach Dresden geholfen? Ein paar Zeilen von Hartenstein lauten nicht erwünscht. Er wird sich durcharbeiten müssen. Ihr Ministerium kann viel verderben; um den jüngeren Fichte scheint man sich beynahe zu reißen; ich weiß noch einen Ort wo man ihn gewünscht hat.

Von Fries hatte ich kürzlich einen persönlichen Besuch. Darauf würde ich großen Werth legen, wenn Fries mich dazu berechtigt hätte. — Aber obgleich wir freundlich mit einander waren, ich zweifle doch, ob er

[1]) Fr. Lücke (1791—1855).
[2]) 1 S. 4⁰. — Ohne Datum. Poststempel: 8. 6.
[3]) S. Bd. XIII. S. 289 ff.

begreift, wieviel er noch jetzt helfen könnte, wenn er sich auch nur einigermaaßen *in der Sache* eines Bessern besönne. Jedenfalls bitte ich jetzt um sorgfältigste Verhütung aller unnöthigen Reizung; daß Sie ihn in Ihrer Logik vielfach benutzt haben, ist in meiner Anzeige ausdrücklich gesagt. Von Berlin erfahre ich schon lange nichts; in Königsberg scheint man gutes Muths zu seyn. Entschuldigen Sie die Eile dieser Zeilen!

Ganz der Ihrige H.

560. Fries an Drobisch über H.[1]) Jena den 14 Juny 1836.

Euer Wohlgeboren freundliche Gabe hat mich recht sehr erfreut und noch mehr die anerkennende Weise, mit der Sie mir sie reichen. Ich wünsche mir wohl, Sie persönlich kennen zu lernen und mich einmal über unsre Wissenschaften mit Ihnen zu unterhalten. In der Philosophie aber sind wir wohl seit Ihrer verhängnißvollen Anzeige von Herbarts Psychologie geschiedene Leute! So fest ich überzeugt bin, daß Herbart mich nicht bekehren wird, so wenig meine ich auch, daß ich Ihre Meinung ändern werde. Spinoza's alter Spruch: scio me veram intelligere philosophiam spricht wol die Meinung eines jeden Philosophen von sich selbst aus. Ich bin seit mehr als dreißig Jahren Schriftsteller, ich habe nach und nach in meinen Schriften manchen mathematischen Fehler gefunden, aber noch nie hat mir jemand einen philosophischen Fehler in ihnen gezeigt. || Ich denke, so wird es Ihnen auch gehen. Dies führt nun das schlimme Princip mit sich: wer nicht für mich ist, der ist wider mich. So erkenne ich in Ihrer neuen Schrift vollkommen wieder den Scharfsinn an, den Sie stets gezeigt haben, aber in der Sache selbst komme ich mit Ihnen nicht aus der Stelle. Sie haben sich einmal von Herbart fangen lassen, und wiewol Sie ihm jetzt in einer Hauptsache beym hypothetischen Urtheil widersprechen, bleibt *mir* darum doch Ihre ganze Fassung der Aufgabe der Logik zu eng und für die tiefern philosophischen Interessen ungenügend; Ihre Bestimmung von Begriff und Urtheil finde ich in der Grundlage falsch und den wahren Interessen der Wissenschaft entgegen, indem Sie sie *meiner Ansicht nach* fälschlich, von der Erkenntnislehre losgerissen haben. Bey alle dem, was Sie gegen mich sagen, scheint mir, als ob Sie mich nicht verstanden hätten.

So schlecht stehe ich also mit Ihnen und noch schlechter mit Herbart. Dennoch gebe ich Ihnen im übrigen Inhalt Ihres Briefes sehr recht. Ich habe mich abgesehen von der Methode der Beziehungen an Herbarts allgemeiner || praktischer Philosophie sehr gefreut und habe es ihm längst gesagt, daß ich keinen Vernichtungskrieg mit ihm wolle, sondern einen Streit zur Aussöhnung, während ich dem phantastischen Schelling und dem holzernen Hegel auf Leben und Tod entgegen stehe. Auch darin sympathisire ich ganz mit Ihnen, daß ich von Philosophen, die keine Mathematik verstehn, nie etwas gescheutes erwarte.

Rebus sic stantibus verlangen Sie nicht, daß ich mich öffentlich mit Ihnen streiten solle — kämen wir aber mündlich zusammen, so möchte ich wohl zusehen, wie weit wir es mit einander brächten. Bringt dazu nicht vielleicht dieser Herbst eine Gelegenheit? Doch mag dies früher oder später glücken immer bleibe ich mit aufrichtiger Hochachtung Ihr ergebenster J. F. Fries.

[1]) 3 S. 4°. Dieser Brief liegt unter den Briefen Herbarts an Drobisch auf der Leipziger Universitätsbibliothek.

561. Drobisch an H.[1]) Leipzig d. 15. Juni 36.

Ihr werther Brief, verehrtester Herr und Freund, brachte mir nicht nur Freuden, sondern auch Beruhigung: denn ich fürchtete, Sie wären bedenklich krank. Wie vortrefflich, daß Sie nur an einer Productionskrankheit gelitten haben; mögen Sie Muße zur Erholung finden! — Fries's Besuch war mir überraschend und ich legte auf die Erscheinung dieses denn doch immer höchst achtbaren Mannes bei Ihnen viel Gewicht. Es schien mir ein Schritt zur Annäherung wenigstens in Bezug auf gewisse Tendenzen im Großen, wenn auch nicht im Einzelnen. Sie warnten, F. vielleicht irgendwie zu reizen. Dies war bei mir nicht nöthig. Ich ergriff mit Freuden die Gelegenheit, für solche Annäherung etwas mitwirken zu können, schrieb einen, wie ich glaube, artigen Brief, in dem ich mehr darauf aufmerksam zu machen suchte, was uns, dem modernen Spinozismus zumal gegenüber, gemeinsam seyn, als was uns trennen könnte, und überschickte meine Logik. Heute bereits erhielt ich Antwort: ich lege sie bei. Jetzt wissen Sie deutlich, daß Sie von Fr. nur in der praktischen Philosophie auf Zustimmung zu rechnen haben, daß er aber in seinen theoretischen Ansichten nicht ein Haarbreit nachzugeben gemeint ist, was ich mir schon dachte. Er will auch nicht die Arbeit von 30 Jahren zurücknehmen; er kann vielleicht auch nicht. Beneidenswerth ist er in seiner Ueberzeugung, daß ihm noch nie ein philos. Fehler nachgewiesen worden sey. Was F. will, wenn er sagt, daß ich Ihnen beim hypothetischen Urtheil widersprochen habe, weiß ich nicht, so wenig wie weswegen er meine Recension Ihrer Psychologie mit dem Prädicat „verhängnisvoll" beehrt. Im Ganzen bin ich jedoch mit dem freimüthigen, offnen Ton des Briefes sehr wohl zufrieden. Mit Männern von so gerader Gesinnung weiß man woran man ist. In der *Sache* aber bleibt es dabei: nur von der heran- und nachwachsenden Generation ist etwas zu erwarten. Sie haben wol die Güte mir diesen merkwürdigen Brief gelegentlich zurückzusenden. || Was mein Brief an Hr. v. L. gewirkt, weiß ich noch nicht: doch scheint es, er habe gut gewirkt. Hartenstein ist an Pfingsten in Dresden sehr freundlich empfangen worden und v. L. hat offen die hohe Achtung ausgesprochen, die er für Sie hege, zugleich aber geäußert: er erwarte für Ihre Philosophie weit mehr von Engländern und Franzosen als von den Deutschen. Noch vor Absendung meines Briefs an L. und ehe Hartenstein nach Dresden kam, erhielt ich (wahrscheinlich im Auftrage L.'s) von einem der geheimen Kirchenräthe die Aufforderung, im Vertrauen meine Ansicht über Ritter und Fichte mitzutheilen. Ich habe dies mit Ausführlichkeit und Nachdruck gethan: denn bei dieser Form und nach dieser Aufforderung konnte ich vollkommen frei sprechen. Mein Brief ist Hr. v. L. übergeben worden. Wie ich höre ist von der Berufung Fichtes gegenwärtig nicht mehr die Rede. — Der Tod des Königs hat, da L. jetzt in 3 Ministerien zugleich Stellvertreter ist, auch hierin einen Stillstand hervorgebracht.

Eichstädt in Jena hat mir Hartenstein's Buch zu recensiren aufgetragen. Es kommt mir nicht recht bequem, doch muß ich es jedenfalls um der Sache willen thun. Es wird mir aber Mühe machen.

Wir freuen uns hier schon auf Ihre nächste Schrift. Hartenstein ist höchst erfreut, gerade über diesen Gegenstand noch etwas von Ihrer Feder sich aneignen zu können. Denn daß Ihre praktische Philosophie eine Nuß ist, und zwar eine sehr dichte, harte, das scheint seine innerste Ueberzeugung zu seyn.

Mit inniger Verehrung Ihr ergebenster Drobisch.

---

[1]) 2 S. 4°. H. Wien.

562. An Drobisch.[1]) (Ohne Datum, Poststempel „Göttingen 17. 6.")

Hier mein theurer Freund, empfangen Sie die Einlage[2]) zurück, mit vielem Danke für die Mittheilung. Es ist wohl schwer, etwas wirklich Passendes darüber zu sagen. Etwas mehr Gewalt über sich selbst schien der Mann persönlich zu zeigen; und ich dächte, er hätte wohl Ursache gehabt, zu überlegen was er schrieb. Wenn er dennoch sich gehen ließ, so möchte das wohl auf ein starkes Bedürfniß schließen lassen, sich einmal auszuschütten; und gerade Ihnen, weil er Ihnen zutraut, daß Sie ihn verstehen können. Daher denn wohl auch die Erwähnung des Herbstes am Ende. Was denken Sie zu thun? Möglich ist, daß, wenn Sie ihn reden lassen, er am Ersten erfährt, wieviel Hoffnung er hat, etwas auszurichten. Möglich ist aber auch, daß er sich bloß ereifert, ohne den Eindruck, den er macht zu beobachten, dann redet er sich vollends vest. Im ersten Falle wäre etwas gewonnen; im zweyten wahrscheinlich sehr wenig verloren. Soviel schließe ich aus Ihren Aeußerungen, daß Sie jetzt wohl nicht der Erste seyn werden, der eine neue Annäherung versucht. — Möglich ist auch, daß er mich durch Sie wissen lassen will, ich solle mich seines Besuchs nicht rühmen. Steht es so, dann ist Alles wohl überlegt worden, und es paßt eins zum andern. Es ist aber nicht nöthig, daß Sie Sich auf eine solche Auslegung einlassen. Vielleicht wird die Lage der Sachen bald heller; besonders wenn Sie das Buch von Hartenstein recensiren. Warum aber glauben Sie, diese Rec. könne Ihnen Mühe machen? Diese Stelle Ihres Briefes macht mich aufmerksam; und ich frage mich, ob meine, sehr unbefangen hingeschriebenen Anzeigen Ihrer Logik und der Metaph. von H. wohl etwas Unpassendes enthalten könnten? Sollten Sie das finden, so bitte ich es mir ganz offen zu schreiben; für jetzt kann ich nicht ausfinden, daß etwas zu verhüten gewesen wäre. Dann kann Ihnen aber jene Recension keine Mühe machen. ||

Von meiner neuesten — und wahrscheinlich letzten Schrift wird es nicht heißen: finis coronat opus. Genug, wenn Hartenstein Stoff und Anlaß findet, bald etwas Aehnliches besser zu liefern. Geschehen mußte etwas, das foderten schon meine Vorlesungen, zu denen die alte prakt. Philos. nicht Vorrath genug lieferte. Hier in G. muß man immer an Masse und Mannigfaltigkeit denken; auch so noch hält sich das Anfangs sehr zahlreiche Auditorium nicht gut zusammen; obgleich ich denke, mündlich meine Schuldigkeit gethan zu haben wie vormals. Es hält gar schwer, Juristen und Theologen unter Einen Hut zu bringen. — Sehr angenehm war mir, was Sie von Hrn von L schrieben. Aber — steckt auch wohl Satyre in der Aeußerung über Frankr. und England?

Von Bobrik, von Griepenkerln sogar habe ich lange Nichts. Hören Sie etwas von Strümpelln? Wenden Sie nur bald wieder ein paar Augenblicke an mich!

Von Herzen der Ihrige! H.

---

[1]) 2 S. 4°.

[2]) Den Brief von Fries, s. o. Nr. 560.

563. An Fr. D. Sanio in Königsberg.[1]) Göttingen, 26. Juni 1836.

Ihr gütiger Brief war mir sehr schätzbar als ein Zeichen Ihres Andenkens; er war es nicht minder durch seinen Inhalt, und besonders durch den Schluß, der mir künftige Briefe von Ihnen verspricht. Mögen Sie nur dies Versprechen nicht vergessen! Sie werden bald Anlaß finden, es zu erfüllen, denn meine analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral ist unter der Presse, und kann bald in Ihren Händen sein. Dann werden Sie bemerken, wie sehr ich mit Ihnen übereinstimme in Ihrer Behauptung, man müsse zeigen, wie jedes Rechtsinstitut in das Ganze des gesellschaftlichen Zustandes eingreife. Geben Sie uns nur bald auch Proben davon! Es ist nicht einerlei, wie bald Sie es thun. Wenn Sie das beachtet haben, was Drobisch früher schrieb, so wird Ihnen seine jetzige Leistung in der Logik auch nicht entgehn, und noch weniger dies, daß Er auf Hartenstein gewirkt hat, dessen Metaphysik mit nicht geringem Talent meine Arbeiten in eine bequemere Zusammenstellung bringt und manche bedeutende Nebenbemerkung enthält, welche zeigt, daß er den Gegnern gewachsen ist. Aber — diese Männer wundern sich, wie ich so wenig von Königsberg aus sei unterstützt worden, und, wenn ich nicht irre, haben sie Ursache dazu. Ein akademischer Lehrer hat nothwendig das Vorurtheil gegen sich, wenn an dem Orte, und von dem Orte, wo er lange Jahre hindurch gesprochen hat, keine Spur seines Thuns zum Vorschein kommt; und es ist nicht zu leugnen, daß Königsberg mir stillschweigend ein schlechtes öffentliches Zeugniß ausstellt, welches doch, wie ich aus Ihrem Briefe mit Vergnügen sehe, wenigstens Ihre Absicht nicht gewesen ist. Was Gegenwirkungen anlangt, so sind deren an jedem Orte zu überwinden, und wenn wir gerecht sein wollen, können wir die preußische Regierung nicht anklagen, daß sie Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte, die sich nicht recht füglich überwinden ließen. Was jetzt in Leipzig geschieht, bedarf Unterstützung, oder es kann bald genug stocken, und kommt es dahin, so wird es zehnfach schwerer sein, die frühere Bewegung zu erneuern, als es jetzt ist, sie fortdauern zu machen.

Ganz abgesehen hiervon hat das achtungswerthe gelehrte Publicum Königberg's dringende Veranlassung, sich vor ganz Deutschland in einer würdigen Gestalt zu zeigen. Denn was sollen Diejenigen denken, die nicht so gut wie ich wissen, wie vielerlei sich dort neben einander mit wundersamer Behutsamkeit bewegen kann, ohne sich zu stoßen? *Das* hat man allgemein vernommen, daß die Geburtsstadt Kant's zum Sitze der anstößigsten Schwärmerei[2]) geworden ist; man weiß überdies, daß nicht bloß die niedere Klasse der Sitz eines unbegreiflichen Taumels geblieben ist.

[1]) Bereits veröffentlicht durch Zimmermann in den Berichten der Kais. Akad. d. Wissensch. zu Wien, phil. hist. Cl., 1871. 69 b. S. 233 ff. u. bei Zimmermann a. a. O. S. 104 ff. — Sanio war Prof. der Rechte in Königsberg.

[2]) Es handelt sich um die als „Königsberger Mucker“ bekannte Sekte, eine pietistische Verbrüderung, an der sich u. a. der höchste Adel beteiligte. Gerüchte über geheime, unter dem Deckmantel der Andacht begangene Ausschweifungen führten 1835 zu einem Prozeß. Vgl. P. Konschel, Der Königsberger Religionsprozeß (Muckerprozeß), Königsb. 1909. — Die obige Stelle verdient deshalb beachtet zu werden, „weil sie von Herbarts, den manche seiner Gegner orthodoxer Sympathien verdächtigten, ungeheuchelter Verachtung des Muckertums Zeugnis gibt.“

Bei dieser Gelegenheit frage ich mich nun nicht, was aus meiner Wirksamkeit geworden sei, denn diese zu überschätzen — dagegen bin ich wohl genug gewarnt; aber ich frage, was für Früchte die gelehrten Anstrengungen der Schulen seit 1812 getragen haben, die so tief in das ganze Publicum der Stadt und der ganzen Umgegend einzugreifen schienen? Sollte es wohl auch darin am Ueberlegen und Darstellen der Beziehungen gemangelt haben, die Sie sogar in der positiven Jurisprudenz vermissen? — Wie lange wird ein gelehrtes Studium noch fortdauern, das sich um seine Beziehungen nicht bekümmert? — Und hier frage ich mich endlich: wo ist der Gewinn meiner Bemühungen um Pädagogik, um Lehrkunst? Das ist der hoffnungslose Theil meiner früheren Arbeit, den man in Leipzig nicht wieder aus dem Schutte aufgraben kann. Diese Ruinen liegen in Königsberg.

Sie lesen hier Betrachtungen eines sechszigjährigen Mannes, der einige Mühe hat, von seinen früheren Sorgen zu scheiden, der es aber doch nicht bereut, solche Sorgen gehabt zu haben, die freilich von den gewöhnlichen Lebensverhältnissen ablenken. Wer etwas wagt, muß sich gefallen lassen, Einiges zu verlieren. Wer nichts wagt, hat es sich am Ende zuzuschreiben, wenn ihm nichts bleibt, als die Erinnerung an ein verlebtes Leben.

Alles dies wollen wir bei Seite setzen, sobald es Ihnen gefällt, Sich mir über die jetzigen Angelegenheiten der Rechtsphilosophie weiter mitzutheilen. Vermuthlich wird Hugo Grotius[1]) dabei zur Sprache kommen, den Sie in meiner neuen Schrift dem Spinoza gegenüber erblicken werden; — nicht aber blos diesem, sondern auch dem neueren Naturrechte gegenüber, welches eine andere Gestalt würde erlangt haben, wenn man im guten Geiste des Grotius fortgearbeitet hätte. Mir ist bei einigen freilich unvollständigen Vergleichungen dessen, was er selbst sagt, mit den Relationen dessen, was Andere von ihm angaben, ein Verdacht aufgestiegen, als hätte man nur seine prolegomena gelesen, und die dortige Anknüpfung an einige bekannte Stellen des Cicero für seine wahre Grundlegung gehalten. Jedenfalls hätten Kant und Schleiermacher den Grotius lesen sollen; von Fichte will ich nicht sprechen, dessen Talent bekanntlich nicht das war, recht zu lesen, was Andere geschrieben hatten. Nicht Er, aber wohl Jene hätten von Grotius lernen können. Am lesbarsten für mich war freilich das Capitel de poenis, worin ich fand, daß mein Capitel vom Lohnsystem nur wiederholt, was ein Anderer und Größerer schon gesagt hatte. Herbart.

564. Hartenstein an H.[2]) Leipzig d. 3. Juli 1836

Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath! Obgleich es mir noch nicht möglich gewesen ist, die vor einigen Tagen mir richtig zugekommenen Aushängebogen Ihrer neuesten Druckschrift durch wiederholtes Lesen vollkommen zu durchdringen, so will ich doch den Dank für die ganz besondere Güte, mit welcher Sie mir dieselben haben mittheilen wollen, nicht länger aufschieben. Den Inhalt derselben schon jetzt benutzen zu können ist mir besonders wichtig, weil ich gerade in diesem Semester Sittenlehre und Geschichte der practischen Philosophie

[1]) Die Rechtsphilosophie des Grotius hat 1850 Hartenstein dargestellt.
[2]) 3¼ S. 4⁰. H. Wien.

lese: und ich würde daher, falls Ihnen selbst die Aushängebogen nicht unentbehrlich sind, mir die Bitte erlauben, sie behalten zu dürfen: im Gegenfalle darf ich wohl von Ihnen auf eine kurze Notiz hoffen, um sie Ihnen dann umgehend zurückzusenden.

Die analytischen Betrachtungen, mit welchen sich dieses Werk beschäftigt, scheinen mir den synthetischen Untersuchungen der allgemeinen, praktischen Philosophie auf eine zweckmäßige, für die Meisten höchst nothwendige Weise ergänzend entgegenzukommen. Das Verständniß muß dadurch gefördert, der Blick eben so auf die Systeme, als auf die Verhältnisse des Lebens geschärft, beweglich gemacht und erweitert werden. Auf Zusätze und Bemerkungen von meiner Seite haben Sie wohl selbst nicht im Ernste gerechnet und ich darf Ihrer Erlaubniß gewiß seyn, auch dieses Buch vorläufig nur zum Gegenstande meines Studiums, nicht meiner Kritik machen zu dürfen.

Mir selbst liegt allerdings die Ausbildung der practischen Philosophie am Herzen. Dennoch sehe ich, daß ich, um auf diesem Gebiete etwas Ganzes und Ausgearbeitetes zu liefern, vor allem Zeit brauche. Nebenbei auch innere Ruhe, die wiederum größtentheils von der Gunst der Verhältnisse abhängen wird. Ich habe daher nicht die Absicht, unmittelbar auf die Metaphysik ein anderes Buch folgen zu lassen; es könnte das für den Augenblick entweder nur ein abgerissenes Stück oder etwas ganz Polemisches seyn und Polemik will ich jetzt vermeiden, wenn auch nur deshalb, weil für mich keine besondere Veranlaßung vorliegt und sie von meiner Seite kein besonderes Gewicht haben würde. Habe ich in der Vorrede zur Methaphysik Veranlaßung zum Streite gegeben und ergreift man sie, um mich oder die Sache zu verdächtigen, dann würde ich die Aufforderung zur Vertheidigung zu Entwicklungen über den Stand der Dinge benutzen; außerdem würde es mir für die nächste Folgezeit lieber sein, im Stillen sammeln zu können, als öffentlich zu sprechen.

Dennoch kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß Sie selbst in Ihrem Werke die kritische Analyse nicht blos bis zu Fichte geführt, sondern namentlich auch auf Hegel und ebenfalls auch auf die Molimina des neuesten Schellingianismus ausgedehnt haben möchten. Der Grund liegt darin, daß unser Zeitalter sich eben durch den Einfluß Hegels, der mit der Gleichgültigkeit gegen die Selbständigkeit der || Ethik in auffallender Wechselwirkung steht, überredet hat, über alle die Systeme, welche Sie kritisch zerlegen, vollkommen hinaus zu seyn. Wer nicht sämtliche Philosophen von Plato bis Fichte widerlegt, dem glaubt man heute zu Tage nicht, daß er etwas Neues sage; und bei der Autorität Ihres Namens würde es gerade jetzt von der äußersten Wichtigkeit seyn, wenn Sie gerade in den Mittelpunct derjenigen Ansichten dringen wollten, welche die Meinungen des Zeitalters beherrschen. Ein Wort von Ihnen hat mehr Gewicht, als eines von mir oder irgend einem Andern Ihrer Anhänger; und nichts würde mich mehr freuen, als wenn ich in einem Anhange zu Ihrem Werke eine Analyse von Hegels Rechtsphilosophie, in welcher noch obendrein Ethik und Naturrecht wieder eins geworden sind, fände. Herr Prof. Drobisch ist hierüber derselben Meinung, wie ich; ohnedieß lassen sich Stimmen vernehmen, welche nicht ohne Seitenblicke vom „Ignoriren, wenn ein Höherer kommt“ sprechen und wenn ich Ihnen mit Citaten beschwerlich fallen dürfte, so würde ich mir erlauben, Sie auf eine Recension aufmerksam zu machen, die in dem Berliner Jahrbb. Mai No. 81—84 über Fichte's nachgelassene Werke erschienen ist.

Für die Güte, mit welcher Sie mein Buch in den Göttinger Anzeigen einer Erwähnung gewürdigt haben, sage ich Ihnen noch meinen besonderen und aufrichtigen Dank. Könnten freilich die Hindernisse, die dem Abdrucke im Wege stehen, weggeräumt werden, so würde mir das sehr erwünscht seyn.

Über die Besetzung der hiesigen Vacanzen verlautet noch gar nichts. Der doppelte Ministerwechsel und andere Umstände mögen dabei zusammenwirken. ||

Herr Professor Drobisch hat mir viele Empfehlungen an Sie aufgetragen; ich selbst empfehle mich der Fortdauer Ihrer Wohlgewogenheit und verharre mit der innigsten Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

565. An Drobisch.[1] Ohne Datum.[2]

Mein theurer Freund! Heute bekomme ich einen Brief von Hartenstein, der mir sagt, auch Sie wünschten von meiner neuen Schrift eine Analyse des Hegelschen Naturrechts. Das kann nun zwar nicht seyn, — aber ich vermuthe daraus, daß Sie von den an Hartenstein gesendeten Bogen Kenntnis genommen haben. Hierum Sie zu bitten, wollte ich nicht wagen, weil ich glaubte, Sie seyen jetzt anders beschäfftigt. Haben Sie Sich aber schon die Mühe genommen, meine Blätter zu durchlaufen, so ist jede Bemerkung die Sie mir darüber mittheilen möchten, willkommen; — besonders in den nächsten 14 Tagen, denn so lange kann es wohl dauern, daß ich Zeit behalte, am Schlusse etwas beyzufügen. Hartenstein hat, wenn ich nicht irre, mit einiger Zurückhaltung geschrieben, die bey mir gar nicht nöthig war. Daß er aber der heutigen Gleichgültigkeit gegen die Selbständigkeit der Ethik erwähnt, ist doch eine Erinnerung, die ich vielleicht benutzen werde, und so wird auch eine Zeile von Ihnen mich zu einer Überlegung veranlassen können. Nur verweisen Sie mich nicht || auf die Berliner Jahrbücher, noch auf die Hegeley; denn diese ignorire ich wirklich, ohne mich dessen zu rühmen. Mein Alter dispensirt mich, und für meine Person bin ich außer dem Bereiche dieses Unwesens. Es fällt mir nicht ein, zu herrschen; und Jeder Andre mag meinethalben lehren was er will; nur meiner Arbeit wünsche ich so viel Kraft zu geben, daß sie bestehen könne. Sollte daran etwas auffallend Schwaches zu bemerken seyn, so wünsche ich das zu wissen, weil dann vielleicht noch durch Schluß oder Anfang oder Vorrede zu helfen wäre.

Mir geht es diesen Sommer nicht besonders gut. Meine Auditorien halten sich nicht so gut wie sonst. Allein ich mache mir jetzt so wenig Sorgen als möglich, denn es ist nun endlich Zeit daß ich mich erhohle. Was ich für die Wissenschaft thun wollte und konnte, ist gethan; Andre haben das Weitere zu verantworten. Das Alter muß der Jugend weichen.

Nachrichten fehlen mir von allen Seiten; außer daß Rosenkranz schon darauf gedacht hat, Königsberg zu verlassen: dies weiß ich von einem ganz Unbefangenen. Von Berlin höre ich nichts. Von Strümpelln nichts, seit er in Rußland ist. — Meine Anzeige von Hartensteins Metaph. ist jetzt gedruckt; die von Ihrer Logik war zugleich mit jener abgeliefert, und wird also wohl auch bald zum Vorschein kommen. Schenken Sie mir bald ein Blättchen, wenn auch noch so flüchtig geschrieben.

Unverändert der Ihrige H.

---

[1]) 2 S. 4^0.

[2]) Poststempel 9. 7.

566. Drobisch an H.[1]) Leipzig, 17. Juli 36.

Hochverehrter, würdiger Freund! Sie erhalten hier die erste kleine unbedeutende Probe von den Exercitien, die ich im Laufe dieses Jahres zu Tage zu fördern gedenke. Es werden etwa 4 Programme von 10 bis 12 Bogen werden, von denen ich für den Buchhandel 250 Seperatabdrücke mit fortlaufender pagina abziehen lasse. Wollen Sie, wenn sie zusammen vorliegen, ein paar Worte darüber in den Gött. Anz. sagen, soll es mir lieb seyn; diese dürftige Kleinigkeit, die ich Ihnen heute sende, werden Sie aber hoffentlich mit Stillschweigen übergehen. Sie werden wieder einmal sehen, was Ihnen auch in der Logik nicht entgangen seyn kann — von der die Anzeige mir zur Zeit so wenig als von Hartenstein's Metaphysik zu Gesicht gekommen ist —, daß ich ein bloßer elementarer Geist bin, der nur allzuleicht an blos logischen Vervollkommnungen hängen bleibt, oder zum allerwenigsten nicht eher einen kleinen Schritt vorwärts zu gehen vermag, bis er hinter sich nach seiner Meinung alles ins Reine gebracht hat. Da Sie mich nun aber wieder mit psychologischen Rechnungen beschäftigt sehen, so werden Sie mir wol erlauben, nächstens die Erörterungen über die unvollkommenen Complicationen wieder aufzunehmen, die im nächsten Programm (Advent) an die Reihe kommen können, wenn wir zu einem Resultate gelangen. Für die nächsten 2 Wochen werde ich wol noch nicht daran können, da ich eine Brunnencur brauche und mir möglichste Unthätigkeit empfohlen ist. Ohnedies fehlt es an zerstreuenden amtlichen Geschäften nicht, durch die mir die Zeit zersplittert wird. Ueberdies bemerke ich mit Schrecken, daß ich in Gefahr bin, in der Mathematik ganz zurückzubleiben und einmal werde wieder Supplementarstudien machen müssen. Es ist doch zwischen zwei Stühlen ein schlechter Sitz! — — Schwer ist mir nun auch Hartenstein's Metaphysik geworden, nämlich die Anzeige davon für die Jen. Ztg. Ich glaube fast ich habe mich im vergangenen Winter mit Metaphysik übernommen, was freilich an meiner schwachen geistigen Verdauungskraft und körperlichen Reizbarkeit liegen mag. Ich sehne mich jetzt, zur Abwechslung nach einiger empirischer Breite, und hoffe künftigen Winter in der Psychologie angemessene Nahrung zu finden. Was ich habe über Hartenstein's Buch sagen können wird diesem, seinem Verfasser und der Sache selbst, wie ich hoffe, von Vortheil seyn. Aufs Einzelne einzugehen schien mir weder zweckmäßig noch klug. Ich wünsche Ihnen Glück dazu, daß Ihnen Jemand einen solchen Dienst erwiesen hat. Denn Ihrer Lehre wird dies Buch sehr vortheilhaft seyn, der äußeren Stellung seines Vfs vielleicht auch, seinem philosophischen Ruhme aber weniger. Denn unter uns gesagt, es reproducirt denn doch mit etwas zu wenig Selbständigkeit. H. hat die Stelle Ihres Wolff übernommen, was *Sie* sich wohl gefallen lassen können. Er hätte aber seine Kenntniß der Philos., wenn diese so groß ist, wie ich immer gedacht habe, besser benutzen sollen, um sich und den Werth Ihres Systems zu zeigen. Es sollen von Heidelberg aus hier Erkundigungen über ihn eingezogen worden seyn. Erhält er einen Ruf, so ist sein Glück hier gemacht. Dann mag ihn der Himmel vor Uebermuth behüten. Die ihn persönlich kennen haben ein Recht, dies zu wünschen. — Was nun seine Äußerung über Ihre Schrift betrifft, so verhält es sich damit, in der größten Ehrlichkeit gesprochen, so: die Ihnen mitgetheilten Bemerkungen sind nur bei H. aus Autopsie hervorgegangen; er hat mir sie mitgetheilt, und ich habe es im Allgemeinen bejaht, daß ein von Ihnen über Schelling und Hegel ausgesprochenes Urtheil von weit größerem Gewicht seyn müßte als wenn ein Jünger Ihrer Schule dies übernähme. Erst seit Ihrem letzten Brief habe ich mir die Bogen Ihrer Schrift geben lassen,

[1]) 2 S. 4°. H. Wien.

aber nur äußerst flüchtig darin geblättert. Bei näherer Ueberlegung kann ich doch Ihre Art nur billigen. Sie ignoriren mit gleichem Rechte Schelling und Hegel wie Sie von jenen ignorirt werden. Sie würden Sich durch scharfe Kritik von Hegels Naturrecht eine Menge junges, zum Theil sehr gemeines Volk auf den Hals hetzen, mit dem sich herumzuschlagen unter Ihrer Würde wäre.*) H. und andre mögen nun auch einmal polemisiren, ohne ihre Fechterposition unmittelbar in Ihren Fußtapfen zu nehmen. Treiben Sie also H. immer zur Fortsetzung an; ich habe in meiner Anzeige auch darauf hingedeutet, was ihm zunächst zu thun Pflicht sey. Irre ich nicht, so hat H. etwas Vollständigeres und Bequemeres erwartet, wie auch schon bei den Briefen über die Willensfreiheit, wo er sich auch erst meinem Urtheil conformirte. Schwäche hat er in keiner von beiden Schriften bemerken wollen, sondern eher einen allzuherzhaften Ton, der Ihnen jedoch beim Abschluß Ihres Hauptzwecks (möge es noch lange hinaus an Nebenzwecken nicht mangeln) ganz wohl steht.

Von Strümpelln theile ich Ihnen den beiliegenden Brief mit (den Sie mir wol gelegentlich zurücksenden). Beantwortet habe ich ihn noch nicht. Er bleibt sich gleich. Schade, daß der jetzt nicht in Heidelberg ist! Er bleibt der beste Kopf unter Ihren bisherigen Schülern, und wie oft man auch an seiner Gesinnung zweifelhaft werden mag, die Philosophie ist ihm tiefer ins Fleisch gewachsen als manchem Andern!

v. Lindenau hat das Ministerium des Cultus an v. Carlowitz übergeben, aber mir brieflich angezeigt, daß mein Brief, in dem ich meine Ansichten über den Stand der heutigen Philosophie und die erforderlichen Eigenschaften eines Lehrers ders. entwickelt, von ihm seinem Nachfolger übergeben sey, „da er die darin enthaltenen Fingerzeige berücksichtigt wünsche". Bene speremus, hominum enim vestigia vides.

Empfehlen Sie mich und meine Frau Ihrer verehrten Frau Gemahlin und erhalten Sie mir Ihre überaus schätzbare Freundschaft

Drobisch.

N. S. Was Fries betrifft, so glaube ich, daß sein Brief ehrlich gemeint ist, aber es zieht mich nicht sonderlich ihn zu sprechen. Wir werden nicht weit mit einander kommen und ich fühle mich durch die Pietät gegen einen älteren Mann obendrein gehemmt. Philosophische Differenzen gehen nun einmal leicht ins Blut; es will dabei keine rechte Freundschaft gedeihen, das Gewirr der Naturforscher wird mich aber auch nicht erbauen; ich muß mich fremd unter ihnen fühlen. Wir sind auf die Einsamkeit und die Gesellschaft unsrer Schüler angewiesen. Dr.

Von dem Programm stehen Ihnen, wenn Sie begehren, mehrere Exemplare durch Buchhändlergelegenheit zu Diensten.

567. An Drobisch.[1] Ohne Datum.

Mit größtem Danke, mein theurer Freund! habe ich Ihre Sendung empfangen, und mit wahrem Vergnügen Ihren Brief mir zugeeignet, — bis auf eine kleine Stelle, die mir im Kopfe herum geht, und über die ich mit Widerstreben, aber genöthigt durch die Lage der Dinge, meine Meinung sagen muß. Sie sagen von Str[ümpell,] dessen Brief ich hiebey zurücksende, es sey Schade, daß er jetzt nicht in Heidelberg ist. Meinerseits gönne

*) Auch käme es doch nicht über einen bloßen Principienstreit hinaus.

[1]) 4 S. 4°.

ich ihm persönlich alles mögliche Gute, und die Nachricht, daß es ihm jetzt wohl geht, hat mich aufrichtig gefreut. Auch will ich hinzusetzen, daß er sich vielleicht merklich verändern wird, nachdem der peinliche Druck seiner frühern dürftigen Lage aufgehört hat, der an seinem Benehmen wohl vielen Antheil haben mochte. Allein wenn ich mir denke, wie sehr Sie Sich getäuscht finden könnten, wenn Sie durch eine Empfehlung, die leicht genug von Ihnen ausgehen kann, ihm *jetzt gleich* oder *bald* Anlaß gäben, nach Deutschland zurück zu kommen: dann muß ich mich doch zu einiger Warnung bewogen finden. Was mich zuerst von ihm trennte, war seine Geringschätzung meiner andern Freunde in Ansehung dessen, was diese für meine literarische Angelegenheit gethan hatten. Was die Trennung bevestigte, waren arge Proben eines verkehrten Räsonnements, woraus ich sah, daß man auf seinen Scharfsinn nicht bauen kann. Er hat zuviel Ähnlichkeit mit Fichten, wenn wir eine für ihn noch zu günstige Ähnlichkeit aufsuchen wollen. Als Kant nicht Fichtes Meinung war, da mußte Kant Unrecht haben. Und das Publicum? Verstand es nun, aus diesem Conflict herauszufinden? —

Überlegen Sie nun die *wahrscheinlichen* — ich sage nicht, gewissen — Folgen! || Soweit ich entfernt bin, über Str— den Stab zu brechen, so muß ich doch fragen, wollen Sie die Last des Streites übernehmen, der wahrscheinlich sogleich ausbrechen wird, wenn Str. sich wird geltend zu machen suchen? — Die Aussicht auf diesen Streit war ein Theil meiner Beweggründe, zu eilen mit dem was ich über Freyheit und prakt. Philos. noch vorher zu sagen für nöthig erachtete. Haben Sie denn das nicht errathen?

Damit hängt auch zusammen, was ich — übrigens aus andern völlig hinreichenden Gründen, — Hrn. Hartenstein rieth, nämlich sobald als möglich irgend einen Gegenstand der prakt. Philos. zu bearbeiten. Das wäre weniger nöthig, wenn er die Zahl der schätzbaren widerlegenden Anmerkungen, die in seiner Metaphysik vorkommen, um ein Dutzend vermehrt hätte, wie es ihm leicht genug möchte gewesen seyn. Zwar was mich anlangt, so erfreue ich mich an der Reinheit und Zweckmäßigkeit seiner Arbeit um desto mehr, da ich nur zu gut aus Erfahrung weiß, wie leicht Andre ihre Schwäche bey solchen Gegenständen durch eine Menge kleiner Fehler verrathen, und mindestens durch ungleichmäßige Auffassung der verschiedenen gleich nothwendigen Theile des Ganzen. Allein was ich an Hartensteins Buche schätze, das versteht die Menge nicht zu beurtheilen; für diese muß noch etwas hinzukommen. Wenn nun Hartenstein sich von der metaphysischen Arbeit, die jeden menschlichen Kopf ermüdet, erhohlt haben, und zu praktischen Dingen fortgeschritten seyn wird: dann brauchen wir zunächst keinen vierten Mann; sondern || während durch Hartenstein die Theologen erfahren, daß es noch außer der Schleiermacherschen Sittenlehre eine andere giebt, müssen die Naturforscher durch Sie erfahren, daß man noch andere als Schellingsche Versuche zur Naturphilos. machen kann.*) Dies aber ist durchaus nothwendig, denn

*) Können Sie denn das nicht gelegentlich Hrn. von Lindenau bemerklich machen? Ein Minister kann sechs Naturforscher auf einmal antreiben, er braucht nur zu ver-

Theologen und Naturforscher sind die Empfänglichen für gute und schlechte Philosophie. Von Metaphysik muß nicht mehr als das Bedürfnis erfodert, die Rede seyn. Die Köpfe verwirren sich zu leicht darin. Die Wege, die ich gegangen bin, sind für die wenigsten Menschen gangbar. Wahre Metaphysik kann sich im Publicum nur durch ihre Anwendungen bevestigen; streitend erreicht man höchstens Gleichgewicht gegen andre Streiter, aber keinen Sieg.

Erlauben Sie mir an das eben Gesagte eine Bitte anzuknüpfen; nämlich um noch ein paar Exempl. Ihrer psychol. Abhandlung. Eins davon möchte vielleicht dem Hrn. Krone aus Wien willkommen seyn, von dem ich Ihnen schon einmal schrieb. Er hört wenigstens ganz regelmäßig meine Metaphysik jetzt, so wie vorigen Winter meine Psychologie; obgleich ich überzeugt bin, daß er ohne allen Vergleich ein besserer Schüler für Gauss ist, als für mich. Allein er ist ein wissenschaftlicher Mensch; er ist kräftig; er ist reich; er will nach Paris, um sich unter den dortigen Gelehrten einen Platz zu schaffen. Ein andres Exemplar wäre für *Reiche*, den einzigen — nur zu gelehrten — jungen Mann, den ich bisher unter den Hannoveranern bestimmt unterscheiden konnte von der Menge; und der unter anderm auch Mathematik versteht. — In den Gött. Anzeigen hoffe ich über Ihre Abhandlung || berichten zu können, sobald Sie Selbst wollen; aber sagen Sie mir nur aufrichtig ob Sie mit meiner Art zu berichten zufrieden sind? Kleine Differenzen bemerklich zu machen scheue ich gar nicht; *Sie* sollen um desto selbständiger hervortreten; es ist kein Unglück, wenn wir gemeinschaftlich über die Leute lachen, die, wie Fries, über Differenzen erfreut sind, die nicht existiren. Möchten Sie nur nicht immer den Werth Ihrer Arbeiten auf das minimum reduciren! Damit kommt man nicht durch. In den Jahren, da alle Journale klüger waren als ich, bemerkte ich beständig, daß die Leute mir jeden Ausdruck schuldiger Bescheidenheit zum Nachtheil gebrauchten und verdrehten, so wie sie überhaupt im Umdrehen ihre Stärke hatten. Ihre Logik sollte eine andre Vorrede haben. „Unter allen Sünden Fichtes, Schellings, Hegels, ist die Sünde wider die Logik die ärgste; das ist die Sünde wider den heiligen Geist. Nicht eher werden alle jene anmaaßlichen Systeme verschwinden, als bis man pünktlich jedes Wort, das ein Philosoph schreibt, auf die logische Wagschale legt, deren Geringschätzung die absurdeste aller neuen Moden ist; nachdem Jahrhunderte und Jahrtausende das schwankende Schifflein der Speculation an den Ankern der Definitionen, Divisionen, und Syllogismen zu bevestigen für die erste Pflicht jedes Steuermanns auf den Wellen des Räsonnements, für die erste Probe der speculativen Tüchtigkeit gehalten hatten." So müßte Ihre Vor-

langen, daß sie ihm Bericht erstatten sollen. Die Herrn werden sich alsdann schon der nöthigen Metaphysik wegen an Sie und Hartenstein wenden; die übrige Arbeit macht jeder für sich nach seinem Fache. Bey der Gelegenheit würde ich noch etwas zu lernen bekommen, dergleichen mir sonst nicht *nahe* genug kommt. Daß ich mich an *mein* Ministerium nicht wenden kann, ist klar. Die Sache würde wie meine Privatangelegenheit erscheinen. Indessen ist zu überlegen, ob man auf eine Masse von Einwürfen gefaßt sein müßte, infolge von Misverständnissen; und ob man vielleicht dieser Masse nicht würde mächtig werden können, wenn Alles auf einmal zu beantworten wäre. [Randbemerkung.]

rede lauten. Einige würden schreyen, — nicht viel lauter als jetzt; Andre, und bey weitem die Meisten, würden ehrfurchtsvoll glauben. Solche Sprache ist noch immer nicht die jenes Titels einer Fibel: „Bitte bitte lieber Vater, beste Mutter, theurer Onkel, schönste Tante, kaufe mir dies allerliebste Buch;“ eine Fibel, die wenn ich nicht irre zu mehrern Auflagen gelangt ist. Sie hatten vollkommnen Beruf, der Logik eine wohlverdiente Lobrede zu halten, und deutlich gewissen Leuten zu sagen, daß, wenn sie jemals hofften sich von der Mathematik eine mehr als höfliche Connivenz zu verschaffen, das bessere Verhältniß allein von strenger Befolgung der logischen Regeln zu hoffen sey.

Diesen Brief hatte ich geschrieben, noch ehe ich Zeit fand, Ihre Abhandlung ordentlich zu lesen. Jetzt erlaube ich mir zuerst, Sie aufmerksam zu machen auf eine Stelle, die ich für einen Schreibfehler halte. S. 13 haben Sie die Wurzelgröße in (1) dividirt durch $(\alpha_{k+1})^2$, also den Zähler dividirt, den Nenner multiplicirt. Daher wenn ich nicht irre, muß im Nenner stehn $1 + \alpha_{k+1} (\ldots)$ statt $1 + \frac{1}{\alpha_{k+1}}$. Eben so unten, $1 + \alpha_{k+1} (\ldots)$ Die Rechnung geht dann richtig fort. — Aber nun bitte ich um Erlaubniß, von dem specimen primum sogleich in den hies. Anzeigen Bericht zu erstatten. Ihre Abhandlung enthält Stoff genug; man braucht nur auf die Wichtigkeit der Fundamentalbegriffe hinzuweisen; und schon über die Kunstworte läßt sich viel sagen. Lavoisier machte sich Bahn durch seine chemische Nomenklatur. So etwas lernen die Leute auswendig.

Wir haben *sehr* dringende Eile aus vielen Gründen. Sie können nicht wissen, was vielleicht bald geschieht; Sie dürfen nicht darauf rechnen, daß ich nach einigen Monaten noch im Stande seyn werde, Ihrer Arbeit zu folgen; und wer soll dann Bahn schaffen? Häufen Sie erst Formeln auf Formeln, so wird um desto weniger Jemand folgen. Es ist höchst nöthig, daß ich jetzt die Zeit nütze für das Wenige was ich noch thun kann. Höchst nöthig daß ich einmal so öffentlich als möglich über math. Psychologie spreche. Also erlauben Sie mir zu thun was sich auf den von Ihnen gegebenen Anlaß jetzt gleich thun läßt.

Mit besten Wünschen für Ihre Brunnenkur

der Ihrige! H.

568. An Prof. Schubert in Königsberg. Göttingen 29. Jul. 1836.

Mein hochgeehrter Herr College! Als im Anfang des May Ihr sehr gütiger Brief ankam, fühlte ich noch die Nachwehen des Winters, und überdies einer literarischen Arbeit, die wegen der nothwendigen Eile sehr anstrengend geworden war. Mögen Sie es hiemit entschuldigen, daß ich mir nicht getraute, so im Schlafrock vor Ihnen zu erscheinen! Jetzt aber ists vor allem das Ende Ihres Briefes, was mir in Gedanken liegt. Sie haben Hoffnung gemacht, uns im September — „künftigen Jahres“? — auf einige Tage zu besuchen. Erlauben Sie doch meiner Conjectural-Kritik, Ihnen eine Verbesserung Ihrer Federzüge vorzuschlagen. Nicht wahr, Sie haben den nächsten September gemeint? Und Sie erlauben, daß wir

Sie in sechs oder acht Wochen erwarten? — Hiervon bitte ich nun um Ihre gütige Bestätigung, damit mir nicht das Unglück begegne, gerade dann vielleicht abwesend zu seyn. Freylich ist meine Conjectur sehr unsicher, denn vielleicht haben Sie gewußt, daß der September des künftigen Jahres hier eine Menge von Fremden versammeln wird, weil dann das Jubiläum der hiesigen Universität eintrit. Ob nun gerade eine solche Unruhe den freundschaftlichen Mittheilungen günstig seyn werde, kann man bezweifeln; und ob ich noch einen Winter durch leben solle, ist auch die Frage. Denn ohne ein derbes Fieber komme ich, nach bisherigen Proben, nun schon nicht leicht durch den Winter, und darin liegt ein starkes memento mori. Also, lieber kommen Sie jetzt bald; und dann bitte ich um Nachricht im Voraus, so fern eine solche möglich ist.

Was den Verkauf meines Hauses anlangt, dessen Sie erwähnten, so mag ich meiner Frau nicht zuwider seyn, die einmal an dem Gedanken hängt, in Königsberg noch zu Hause zu seyn. Auch war der gebotene Preis nicht verführerisch. Sollte meine Gesundheit, die sich im Sommer noch jedesmal wieder gehoben hat, sich gründlich bevestigen, — und die einzige Bedingung möchte wohl die seyn, daß ich mich entschlösse, einmal recht vollständig zu faullenzen und das Zimmer zu hüten sobald ungünstiges Wetter eintrit; — so fände ich wohl auch noch einmal den Weg nach Königsberg; und besuchte dann gern mein Haus, an welchem so viele Erinnerungen hängen. Daß ich mit gebührender Dankbarkeit diese Erinnerungen aufrecht halte, davon brauche ich Ihnen hoffentlich keine Versicherung zu geben; nur durch einen Misverstand könnte daran gezweifelt werden.

Wir beyde, meine Frau und ich, können von Königsberg nie genug erfahren; und doch war es zu viel an den Nachrichten von der dortigen Schwärmerey; die mit so vielem Andern, nicht unähnlichen Inhalts, was anderwärts vorgeht, zusammentrifft. So war es mir denn doppelt angenehm, neulich von Hrn Gutzeit und von Hrn Lewitz [?] kurz nach einander Besuch zu erhalten; denn in den Gesprächen Beyder bemerkte ich, daß jene unerfreulichen Geschichten in den Hintergrund treten, wenn man länger über Königsberg sich unterhält. Manches Interessante habe ich erfahren; aber Sie werden mir doch noch Viel zu erzählen haben. Wie es dort im Senate, wie in der deutschen Gesellschaft, wie an den Kantischen Gedächtniß-Tagen jetzt hergehe, weshalb Hr Rosenkranz an Heidelberg gedacht habe u. s. w. wie das Verhältniß der Gymnasien sich gestalte, besonders in der Altstadt, seitdem Ellendt fort ist — über solche Dinge bin ich noch nicht im Klaren. Werden denn im nächsten September die Naturforscher von dort her nicht reisen? Da hätten wir doch um so mehr Recht einen Besuch zu erwarten, je mehr die Physik dort fortschreitet! Und wenn Lobeck sich einmal mit der Frau Geheimräthin in den Wagen setzte, so möchte sich die gegebene Hoffnung des Wiedersehens auch wohl noch erfüllen. Versuchen Sie doch einmal, die Damen zu bewegen; zuerst Ihre Frau Gemahlin, der ich meinen Respect zu bezeugen bitte. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen beyden; Ihrem Conrad wünschen wir grüßend einen baldigen Platz in Secunda.

Mit vollkommener Hochachtung der Ihrige! Herbart.

569. An Drobisch.[1] Ohne Datum. Postst. 6. 8.

Mein theurer Freund! Da ich einer Entschuldigung bedarf, weil ich den hier beyliegenden Strümpellschen Brief neulich beym Siegeln meines vorigen Briefes vergaß: so muß ich Ihnen wohl offen — aber unter vier Augen — sagen, was mich so vergeßlich machte. Gerade damals schien es sehr ernst zu werden mit der Krankheit meines Collegen Wendt. Er hat kürzlich Trauung seiner einzigen Tochter, und Trennung von ihr, unmittelbar nach einander erlebt, und ist davon außerordentlich angegriffen; so daß man für ihn fürchtet. Die Tochter ist an einen Engländer verheirathet. Man konnte ihm dazu aufrichtig Glück wünschen; aber er leidet so sehr an den Nerven, daß man das Ende nicht absieht; — ich mag kein Unglücksbote seyn. Soviel weiß ich, daß ich, selbst eigennützig die Sache angesehn, keine Veränderung meiner Collegialverhältnisse zu wünschen Ursach habe. Träte eine solche wirklich ein: so würde ich bedenken müssen, daß man in der Welt vorwärts gehn muß, wenn man nicht will rückwärts getrieben seyn. Der Schluß heißt wie immer: Wirken so lange es noch Tag ist! Unverändert der Ihrige H.

570. Langwerth an H.[2] Stade den 11 Aug. 1836

Wohlgeborener Herr Hochverehrtester Herr Professor Ew. Wohlgeboren werden sich eines aufmerksamen Zuhörers zu Göttingen aus den Jahren 1807 u. 8 schwerlich noch erinnern und muß ich es daher wagen, mein Anliegen unbekannter Weise an Sie zu richten. Es betrifft dasselbe Ihre psychologischen Schriften und namentlich das erst neuerdings in 2 Bänden erschienene Hauptwerk. Ich habe alle diese Schriften mit mehr oder weniger Unterbrechung in meinen Ueberstunden studirt und bin, ungeachtet das Lehrbuch von 1816 das meiste nur andeutet, schon früher in die Hauptsätze ohne große Mühe eingedrungen, wobey mir einige Vertrautheit mit der höhern Mathematik sehr zu statten gekommen ist, die ich in der Usurpat. Zeit fast zu meiner Hauptbeschäftigung gemacht hatte. So bin ich denn auch in dem neuesten Werke der Fundamentalsätze, wie ich meine, völlig Herr geworden. Allein bey weiterem Fortgange und namentlich bey der Lehre von den Verbindungen bin ich auf Schwierigkeiten gestoßen, die mir den zweiten Theil beynahe zu einem verschloßenen Buche gemacht haben, und deren Auflösung mir aller beschwerlichen Bemühung ungeachtet — wozu ich freilich nur wenige Mußestunden von Zeit zu Zeit habe verwenden können, nicht hat gelingen wollen. Ich kann es auch nicht über mich gewinnen, das lebendige Interesse, was diese Theorie in mir erregt hat, die für das Reich der Geister das zu werden verspricht was Newtons Lehre für die Körperwelt, niederzudrücken, das Buch wegzulegen und die Sache als meinem Berufe fremd auf sich beruhen zu lassen. Das ist mir schon darum unmöglich weil diese Forschungen in dieser Gestalt, entschieden von alle dem was die neuere Philosophie liefert einen unmittelbar practischen Character haben und außerdem die höchsten allgemein-menschlichen Interessen berühren. Dazu kommt daß ich mich in Hauptsätze hineingedacht habe und es nicht ohne Pein für mich seyn würde eine Art von Ruine in meinem Gedankenkreise stehen zu lassen deren Ausbau vollzogen werden kann, wenn nur ein Lichtstrahl, der wahrscheinlich alle meine Zweifel mit einemal beseitigt, mir das Material liefert. Ich nehme daher zu

[1] 4 S. 4⁰.
[2] 4 S. 4⁰. H. Wien.

Ew. Wolgeboren meine Zuflucht und bitte die am Schluße zusammengestellten Puncte gefälligst durchzusehen und mir die Auflösung dessen was für mich ein Räthsel ist zu geben. Bedürfte es dazu ausführlicher Belehrungen, so würde ich Ew. Wolgeboren so etwas nicht ohne große Dreistigkeit und Unbescheidenheit ansinnen können. Da mir aber alle Lehren und Sätze beynahe schon im Gedächtniß liegen und ich schon || eine Unzahl von vergeblichen Versuchen in allen möglichen Richtungen gemacht habe um „das Wort des Räthsels" zu finden; so bedarf es bey jedem Puncte nur einer entfernten Andeutung mit wenigen Worten, um so mehr da mir die mathematischen Sätze und der höhere Calcül vollkommen geläufig sind und ich namentlich den Beweis in jedem Falle leicht finden werde, wenn ich mir über das im Reinen bin was eigentlich behauptet worden ist.

Ich habe lange bey mir angestanden ob ich auf diesem Wege mein Ziel zu erreichen suchen sollte, und das große Vertrauen auf eignen Scharfsinn hat mich so sehr als die Besorgniß zurückgehalten, daß Ew. Wolgeboren sich nicht berufen finden würden, einem fremden, von dem die Wissenschaft keine Förderung zu erwarten hat, mit solchen Erläuterungen an die Hand zu gehen. Gleichwol wage ich es darauf und hauptsächlich in dem Vertrauen auf Ihre Humanität und Ihre Geneigtheit den geistigen Bedürfnissen auch solcher abzuhelfen, die dabey nur ihren eigenen geistigen Frieden zum Augenmerk haben. Auch werden Sie mir die Bemerkung erlauben, daß bey der jetzigen Lage der Wissenschaft keine Lehre schlechter gebettet ist als bey den Philosophen von Profession welche sich heut zu Tage eine Schande daraus machen, eine andere als selbsterfundene Wahrheit zu beherzigen und fortzubilden und welche sobald sie ihr Doktor-Diplom erlangt haben sich ex officio auf den Dreyfuß setzen, *ihre eignen Ideen* haben und mit einem System hervortreten müßen, weil ihnen sofort die Unhaltbarkeit aller fremden Gedanken klar geworden ist. Sonach glaube ich daß man sich am sichersten an die Männer wendet, die mitten im Leben stehen, die einen edleren Zweck ihres Daseyns kennen als das vorgebliche Haschen nach einer löschpapiernen Unsterblichkeit und die die Wahrheit um ihrer selbst willen suchen, nicht um ihr Ich in einem neuen System ausgeprägt in den Strudel der Litteratur zu werfen in der eiteln Hoffnung, daß dieses Gewässer statt sich in der Steppe zu verlieren sie der Nachwelt wohlbehalten übermachen werde.

Ich glaube daher auf eine baldgeneigte Gewährung meiner dringenden Bitte mir Hoffnung machen zu dürfen. Sollten indessen Ew. W. demungeachtet meinem Anliegen nicht willfahren können so werden mir ein paar Zeilen — selbst ein leeres Couvert — || erwünscht seyn, damit ich nicht durch ein längeres vergebliches Warten getäuscht werde.

Mit der innigsten Hochachtung und Verehrung empfehle ich mich
Ew. Wohl. ganz gehorsamster Langwerth.

Addr.: An den Landdrostey Secretair v. Langwerth zu Stade im Königreich Hannover.

Fragen.

I. Nach Psych. I 270 steigen, wenn c hinzukommt *alle* noch sonst neben a u. b auf der Schwelle befindlichen Vorstellungen und das ist begreiflich. Nach I p. 366 steigen nur die, welche mit c mehr oder weniger gleichwertig sind.

II. Nach den Grundlehren wird die Hemmung unvollkommen verbundener Vorstellungen gefunden, wenn man die auf die Totalkräfte $(a + \frac{r\varrho}{a}, \alpha + \frac{r\varrho}{\alpha})$ nach ihrem umgekehrten Verhältniße fallende Hemmung auf die Bestandtheile derselben repartirt

und das was auf a u. α fällt allein nimmt. — Dies ist bey der Lehre von der unmittelbaren und mittelbaren Reproduction nicht befolgt; die auf die *Totalkraft* $c + \frac{zy}{c}$ fallende Hemung ist als auf dem Bestandtheil c *ganz* lastend angenommen. Eben so bey der mittelbaren Reproduction, die Hemung welche auf Π fällt als ein Hinderniß des Vortretens vor Π (ω) da doch auf Π nur der Theil $\frac{\Pi}{\Pi}$ fallen kann.

III. Da a, b (Cap. 3) doch nur zu *einem* statischen Punkt aufsteigen können, der Fall aber eintreten kann, daß $c + \frac{zy}{c}$ u. $H + \frac{zy}{H}$ nicht gleich sind (wie bey $H = c$) mithin jede dieser Totalkräfte dem a u. b einen andern stat. Punkt giebt; so fragt sich, zu welchem stat. Punkt am letzten Ende a u. b aufsteigen.

IV. Wie geht es zu, daß y während des Aufsteigens nicht durch das Sinken des verbundenen z vom Anfang an zurückgehalten wird, wenigstens nicht von der Zeit an, wo das Produkt z y sein Maximum erreicht hat?

V. Wenn P u. Π verschmolzen, also aus demselben Continuum sind, und dann gehemmt werden, wie ist es möglich, daß dann P u. nicht zugleich auch Π von aller Hemung frey wird? Denn die hemmenden Kräfte treffen Π sowol als P. und wenn P von ihnen frey wird, muß auch für Π freyer Raum entstehen u. dasselbe aus eigener Kraft steigen ohne daß die Hülfe zur Wirkung kommen kann.

VI. Nach p. 296 steigt eine verbundene Vorstellung *entweder* durch eigene Kraft *oder* durch die Hülfe, nie durch beides zugleich. Das Gegentheil davon wird zum Grunde gelegt; 1., p. 354, wo alle Glieder der Reihe reproducirend wirken (welches nach Cap. IV freyen Raum mithin die Möglichkeit des selbstkräftigen Steigens voraussetzt) u. demungeachtet auch durch Hülfen gehoben werden sollen. 2. p. 355 wo die rückwärts wirkenden Hülfen addirt werden. 3. II p. 404 wo geradezu gesagt wird daß die Hülfe d u. die Kraft von c *gemeinschaftlich* die Geschwindigkeit des Steigens von c bestimmen. ||

VII. Nach Cap. 4 wirkt r reproducirend sobald es freyen Raum hat. — Nach I p. 364 u. II p. 159 ist aber r unwirksam sofern es nicht hervorgetreten ist, also den freyen Raum schon eingenommen hat. Nach dem ersten Satze würde von dem hervortretenden P r sogleich wirken; nach dem letztern nur das in der Zeit t vorgetretene Quantum $p = P(1 - c^{-t})$ (solange nemlich bis $p = r$).

(Nach Lehrb. d. Psych. p. 136 scheint gar der freye Raum *der emporzuhebenden Vorstellung* Bedingung der Möglichkeit ihres Hervortreibens durch die Hülfe zu seyn, was mit den Grundlehren durchaus unvereinbar ist.)

VIII. II p. 157. Dadurch daß c von e gehoben wird, soll c freyen Raum erhalten. Wie ist das möglich, da c gar keinen freyen Raum machen kann wenn es nicht direct das dem e entgegenstehende hemmt, wovon hier gar nicht die Rede ist. c indem es gehoben wird, steigt so hoch als es durch die Hülfe ungeachtet des Widerstandes getrieben werden kann u. kann mit seiner eigenen Kraft welche durch das entgegenstehende aufgewogen wird (I p. 294) gar nichts ausrichten.

IX. In dem Aufsatz über die Tonlehre (Königsb. Arch. p. 184) heißt es: indem d erklingt, sinkt c seinem Hemungszwecke gemäß. Dabey wird die Hemung als ausschließlich auf c lastend angenommen. Wie geht das zu, da nach den Grundsätzen *beide* Vorstellungen, sowol die des Tones d als die des Tones c im umgekehrten Verhältniße ihrer Stärke gehemmt werden müssen. ||

571. Drobisch an H.[1]) Leipzig, d. 12. August 1836.

Sie ahnen wol schwerlich, mein hochverehrter edler Freund, in welcher Lage mich Ihre beiden letzten, wie immer, sehr werthen Briefe, gefunden haben? Der eine am Sterbelager meines jüngsten 1¾ Jahre alten Kindes und der andre als wir so eben von der Beerdigung zurückgekehrt waren. So sind uns zum drittenmal freundliche Hoffnungen zu Grabe gegangen: Denn unser kleiner Emil war ein kluges vielversprechendes und liebenswürdiges Kind. Leider verfiel er einer traurigen Anlage, die er mit auf die Welt gebracht, der zum Wasserkopf, der zuletzt völlig ausgebildet gewesen zu seyn scheint. Eine zu frühe Entwicklung des Gehirns ist das Unglück, das uns unsere sonst gesunden Kinder geraubt und das Einzige, was wir besitzen, in öftere Gefahr gebracht hat. Der Tod unsers Kleinen war fürchterlich, denn er lag 2½ Tage unter den heftigsten Krämpfen im Sterben. Er gab zuletzt das grauenvolle Schauspiel eines nicht mehr vom Geiste beherrschten sich selbst überlassenen und auf seine eigne Hand ein wildes Scheinleben beginnenden Organismus: denn 6 Stunden, nachdem alle Zuckungen aufgehört hatten, vollendete das Blut noch in unzählbaren Pulsschlägen seinen Umlauf und setzte sich der Mechanismus des Athmens in seltsamen pfeifenden schauerlich klingenden Tönen noch fort, ohne daß eine Spur von Empfindung, noch weniger Bewußtsein zu bemerken war. Welche schwere Träume mögen da wol die schuldlose Seele des guten Kleinen beängstigt oder welcher dumpfe Druck mag da auf ihr gelastet haben! An diesem schauderhaften Nachspiel des Lebens war aber eingestandenermaßen der Arzt schuld, der, die Krämpfe zu beiseitigen und einen sanften Tod herbeizuführen, das Gefäßsystem durch Laudanum übermäßig und zwecklos aufregte. Dies waren verzweiflungsvolle Stunden! — Aber fürchten Sie nichts: Diese Trauertage haben das Bedürfnis einer höhern Vergeistigung des Lebens nur stärker in mir angeregt, und von ganzem Herzen schlage ich ein: Wirken so lange es Tag ist!

Ueber meine Ansichten von Str. haben Sie Sich nicht das mindeste Bedenken zu machen: sie kommt im Wesentlichen ganz mit der Ihrigen zusammen. Anfragen werden an mich nicht kommen und kämen sie, so würde ich vorsichtig seyn. !!

Dagegen sind Anfragen Hartenstein betreffend von Heidelberg aus hierher gelangt, wiewohl nicht an mich noch an einen andern der Philosophie kundigen, sondern an einen Mann, der, wie jetzt die meisten, die Philosophie literarisch nimmt und daher den Vielschreiber Fichte als Nr. 1 ansetzt. Dennoch hoffe ich, daß der Bericht nicht ganz ungünstig ausgefallen seyn wird und fürchte nicht, daß ein Ruf nach Heidelberg uns Hartenstein entziehen, sondern hoffe, daß er ihn hier befestigen wird. Sonst herrscht das tiefste Schweigen über die vacanten Professuren.

Mit den psychologischen Programmen soll meine Thätigkeit für Psychologie nicht abgethan seyn: denn es fehlt denselben um nützlich zu werden und bei Mathematikern Eingang zu finden, noch das Beste, nämlich eine recht elementare Erläuterung der Principien, auf welche sich diese Rechnungen gründen. Eine solche darf nicht Metaphysik enthalten, aber auch nicht blos hypothetisch in der Luft schweben, da es sonst aussieht, als sey die Statik und Mechanik des Geistes nur ein zufällig aufgerissenes Gleichniß, das ebenso gut durch zehn andre Rechnungshypothesen ersetzt werden könnte. Es muß daher eine empirischpsychologische Musterung der wichtigsten geistigen Erscheinungen vorangehen, wobei sich die Hindeutung auf Bewegung und Gleichgewicht schon von selbst einfinden wird und es muß so scharf wie möglich durch Analyse der bekanntesten Phänomene gezeigt werden, daß unsre

---

[1]) 4 S. 4°. H. Wien.

Rechnung wirklich von der einfachsten und natürlichsten Annahme ausläuft. Mich dünkt es giebt dabei ganz lehrreiche Vergleichungen mit den äußeren Naturwissenschaften: wie die Psychologie zuerst eine Classification des in die innere Wahrnehmung fallenden versucht, gleich dem Naturhistoriker; wie sie sodann die wechselnden Erscheinungen ins Auge zu fassen hat; wie hier, wie in der Astronomie, scheinbare und wahre Bewegungen unterschieden werden können (z. B. wenn unsre Aufmerksamkeit Gedankenreihen || zu durchlaufen meint, während es doch die Gedanken sind, die laufen); wie die Bewegungen, die bei der Ideenassociation offenbar werden, Bewegungen sehr zusammengesetzter Vorstellungen und daher zum Anfang einer Theorie nicht brauchbar sind, die nothwendig von den Bewegungen der Elemente ausgehen muß; wie mir die Psychologie eigentlich zwei Aufgaben zu haben scheint, eine niedrigere, naturwissenschaftliche, wodurch die Erklärung der allgemeinen und gemeinen Phänomene des Geistes gegeben werden und eine höhere, philosophisch-wissenschaftliche, freilich auf jene gestützt, durch deren Auflösung das geleistet werden soll, was die Vernunftkritik beabsichtigte. Ich beabsichtige nun zuerst blos jenen niederen Theil zu bearbeiten, vielleicht unter dem Titel: Einleitung zur (oder Elemente der) Psychologie als Naturwissenschaft. Ich glaube Sie werden mir darin beistimmen, daß es eine Sphäre in der Psychologie giebt, in der man noch gar nicht Schulphilosoph zu seyn braucht, so wie daß es eine andere giebt, in der ohne eine bestimmte Metaphysik und praktische Philosophie sich nicht einmal sagen läßt, was erklärt werden soll. Diesen gegebenen oder doch zulässigen Unterschied gedenke ich zu benutzen, um für vorurtheilsfreie, der Mathematik und Naturwissenschaften wenigstens im Allgemeinen kundige Männer ein Schriftchen zu schreiben, das ihnen unser psychologisches Unternehmen in dem rechten Lichte zeigt. Dies wird dann für die Zukunft keinen üblen Uebergang zur Naturphilosophie geben, deren Sache zu führen mir jedoch weit schwieriger scheint. Hier weiß ich keinen so bequemen Anfang zu finden, bei dem man die Metaphysik einigermaßen entbehren könnte. Einfache ausdehnungslose Atome, ohne leere Zwischenräume ausgedehnte Materie gebend, nachdem man die Fiction von Kugeln der strengen Einfachheit substituirt hat: wie soll man solche Voraussetzungen außer dem Zusammenhange, der mit eiserner Nothwendigkeit auf sie treibt, nur einigermaßen plausibel machen? Werden nicht die Physiker sagen, wir gäben ihnen damit härtere Widersprüche zu verdauen als wir an ihnen rügen wenn wir ihnen keine Grundkräfte und keine Wirkung durch das Leere zugestehen? Geben Sie mir nur einen Rath, wie || hier der Sache beizukommen seyn möchte; wie weit z. B. ausgeholt werden müßte, wenn etwa in Gehler's physikalischem Wörterbuche unter dem Artikel „Materie" von Ihrer Construction derselben eine fassliche Darstellung hätte gegeben werden sollen. Muß da nicht bis zum intelligiblen Raume zurückgegangen und erst erörtert werden, daß das Stetige nicht das Erste, sondern das Zweite im Ausgedehnten ist? Da müssen wir nun erst das Zugeständniß der Geometer haben, was nicht so leicht zu erhalten seyn wird. Ich fürchte daher, hier kann man, ohne die größte Vorsicht, mit seinem Credit leicht den Hals brechen. Besser stehen wir vielleicht mit den Chemikern und noch leichter könnten wir vielleicht mit den Physiologen in ein leidliches Verhältniß kommen, da diese auf ihre Empirie stolz zu seyn wol eben noch nicht die größte Ursache haben. Wollen Sie mir auf diese meine skeptischen Bemerkungen, die sich, wie Sie selbst finden werden, nur auf den Vortrag, einem die Metaphysik ignorirenden Publicum gegenüber, beziehen, Rathschläge geben, so bin ich Ihnen im Voraus zum größten Dank verpflichtet. Die gehörige Beleuchtung und Ebenung der Psychologie wird uns aber, da ja damit auch der Physiologie vorgearbeitet wird, sicher den Naturforschern einen Schritt näher führen; denn auch Schellings Natur-

philosophie hatte ja unter den Forschern der organischen Natur den meisten Grund und Boden gewonnen.

Wenn Sie über mein Programm berichten wollen, so kann ich mirs nur zur Ehre schätzen. Der angezeigte Fehler ist gegründet, aber, wie ich aus dem Mspt ersehen habe, ein bloßer Druckfehler, zu dem die Symmetrie verführt zu haben scheint. Sollte meine Logik eine zweite Auflage erleben, so soll Ihre verbesserte Vorrede zum Scherz abgedruckt werden. Zum Effectmachen kann ich mich nicht recht entschließen, es wandelt mich die Schaam vor denen an, die beurtheilen können, daß es auf Effect angelegt ist. Ueberdies erscheint mir eine Arbeit nur etwas werth seyn zu können, so lange ich noch nicht fertig damit bin, hinterdrein finde ich immer 10fache Gründe, mich über ihre Unvollkommenheiten zu ärgern. Ihre Anzeige meiner Logik ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Wie Sie dieselbe auch angelegt haben mögen, sie wird schon gut und belehrend seyn.

Daß die Wirkung meiner Brunnencur durch die eingetretenen Ereignisse größtentheils als gestört zu betrachten ist, werden Sie glauben; indeß ist das Befinden noch leidlich, so auch das meiner Frau, die sich möglichst zu fassen sucht, was um so nothwendiger ist, als sie eine neue Hoffnung unter dem Herzen trägt. Sie empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin auf das Herzlichste.

Ganz der Ihrige Drobisch.

572. An Drobisch.[1]

Ohne Datum.

Mein theurer Freund! Mit Schrecken sah ich Ihr schwarzes Siegel, und mit wahrer Betrübniß habe ich dessen Erklärung gelesen. Meine Frau hat denselben Eindruck empfunden. Man kann nicht genug bedauern daß Sie und Ihre Frau Gemahlin an der empfindlichsten Stelle so wiederhohlt verwundet werden. Nicht bloß Ihre Gemüthsfassung sondern auch Ihre Gesundheit wird auf Proben gestellt, an die man nur mit Besorgniß denken kann. Sie sind zum Glück in den kräftigsten Jahren. Dennoch haben Sie Ursache Sich zu schonen. „Wirken Sie so lange es Tag ist" sprechen Sie mit mir; aber für den Augenblick würde ich, wenn es in meiner Macht stände, versuchen Sie zu erheitern, und fast fürchte ich mich, von Dingen zu reden, die auf geistige Anspannung hinweisen. Gleichwohl enthält Ihr Brief so Manches zu gemeinsamer Überlegung!

Recht sehr bedauere ich, so unzeitig den Scherz bombastischer Ausdrücke in den Bemerkungen über Ihre Vorrede zur Logik eingemischt zu haben. Gewiß waren Sie zum Scherz nicht gestimmt; und in Folge Ihrer Erwiederung darf ich nun auch nicht mehr wagen, Ihrer allzugroßen Bescheidenheit entgegenzutreten. Einer Stelle Ihres vorletzten Briefes aber, nach welcher Sie nicht eher einen kleinen Schritt vorwärts gehen, bis Sie Ihrer Meinung nach hinter Sich alles ins Reine gebracht haben (und diese Stelle veranlaßte mich eigentlich zu jenen Bemerkungen) darf ich das beyfügen, daß ich eben auch von jeher meiner Meinung, hinter mir sey Alles im Reinen, mußte genügt haben, wenn ich vorwärts zu gehn mir erlaubte. Im Laufe der Jahre ist aus vielen kleinen Schriften der zurückgelegte Weg entstanden; vielleicht erscheint jetzt Manches gewagt, da es auf einmal vorliegt. Wenn ich jetzt Effecte wünsche, die Sie nicht machen

[1]) 4 S. 4°.

wollen, so ist || das für die alte Logik, deren Rechte zu schützen Ihnen jetzt vorzugsweise zukommt. Unsre ganze Differenz über diesen Punct liegt, glaube ich, bloß daran, daß Sie eine Thatsache anders sehen als ich. Sie schreiben von dem Ansehen, dessen die Logik jetzt noch genieße. Finden Sie das so in Ihrem Beobachtungskreise, so ist es wahrscheinlich ein Verdienst, welches Krug sich erworben hat, und wofür wir ihm zu danken haben. Meine Beobachtungen sowohl in K—g als hier, weichen davon weit ab. Gegen mich äußerte der alte Med. R. Hagen in K. seine Verwunderung, daß ich noch von den „veralteten“ syllogistischen Figuren redete: — Kant hatte ja von deren falscher Spitzfindigkeit geschrieben. Ganz ähnlich sprach der berühmte Sprachforscher Grimm über die ganze Logik. Und immer habe ich Mühe, dafür nur während vier Wochen (mehr Zeit pflege ich dem Vortrage der Logik nicht zu geben) die Aufmerksamkeit der Zuhörer vestzuhalten. Kein bedeutender Gelehrter ist mir vorgekommen, von dem ich glauben könnte, er ziehe bey irgend einer Arbeit absichtlich die Logik zu Rathe; jeder meint, aus freyer Hand vermöge er seine Gedanken hinreichend zu ordnen. Und betrachten Sie nun vollends die Willkühr, womit die Hegelianer pp. ihre drey Glieder zusammenraffen, wo sie solche der Methode schuldig zu seyn glauben! Höchst nachtheilige Effecte sind leider! gemacht und weit verbreitet. Doch von etwas Anderem!

Meine drey Anzeigen sind sämmtlich gedruckt; über H.s Metaph. datirt vom 9 Jul (wenn ich nicht irre), über Ihre Logik vom 13 Aug. die letzte über das specimen ganz bestimmt vom 29 August.[1]) Alle drey können, denke ich, jetzt in Ihren Händen seyn. Bald werden noch zwey Anzeigen von mir folgen, die eine über Brzoskas Buch,[2]) woran manches, besonders Literaturkenntniß zu rühmen ist; und endlich die Anzeige meines eigenen neuen Buches,[3]) das jetzt fertig gedruckt vorliegt. Von diesem muß ich nun freylich auch anderwärts einen tüchtigen Bericht sehr wünschen. Ihre Rec. von H[artenstein] Metaph. ist noch nicht zu mir gelangt. Daß Rosenkranz Ihren Hrn. Weisse arg angefahren, || ist mir zwar nicht zu Gesicht aber zu Ohren gekommen; vor Schadenfreude bin ich sehr sicher, denn der Schaden trifit die Philosophie im Allgemeinen, deren Ansehen durch solche Scenen immer von neuem leidet.

Möge Ihre Einleitung zur Psychologie als Naturwissenschaft Sie Selbst angenehm beschäfftigen; der Nutzen ist jedenfalls nicht zweifelhaft. Was Sie mir über den Plan sagen, hat mich sehr erfreut. Wahrscheinlich wird dieser Plan Sie von selbst darauf führen, auch über Naturwissenschaft überhaupt das Nöthige zu sagen; und wenn Ihre Feder erst ins Laufen kommt, wird das Diminutiv „Schriftchen“, dessen sich Ihr Brief bedient, sich von selbst vor der Schrift zurückziehn. Sie wünschen aber für Naturphilosophie einen Anfang, bey dem man die Metaphysik entbehren könne. Darum möchte ich statt der Aufgabe, die Sie stellen, — den Artikel *Materie* wie für ein physikalisches Wörterbuch zu bearbeiten, — einst-

[1]) Bd. XIII, 286 ff.
[2]) Ebenda S. 317 ff.
[3]) Analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral etc. Bd. XIII, 301.

weilen eine leichtere wählen, nämlich die, mit den Physikern in ihrer Art zu reden; ihnen ihre eigenen Lücken zu zeigen, und hiebey Vorschläge zu Experimenten zu machen. Neulich fiel mir ein solcher Vorschlag ein, um die verschiedenen Grade der Fluidität des Tropfbaren, oder, was dasselbe ist, umgekehrt die Cohäsion, sofern sie sich der Molecular-Beweglichkeit entgegensetzt, zu prüfen. Gesetzt, wir versetzten einen Wasser-Cylinder in Rotation: so ist klar, daß sein Moment der Trägheit kleiner seyn muß, als das des nämlichen Cylinders, nachdem das Wasser zu Eis gefroren ist. Denn das Eis muß sogleich einerley Winkelgeschwindigkeit annehmen. Beym Wasser wird das Moment der Trägheit nach Verschiedenheit der Temperatur kleiner seyn, wenn man annehmen darf, seine Fluidität wachse mit der Wärme. Es käme nun darauf an, ein weites und hohes Gefäß rotiren zu lassen; die Adhäsion des Wassers an den Wänden insbesondere zu bestimmen um sie abzurechnen (vielleicht indem man vorläufig nur den engen Zwischenraum zweyer concentrischen Cylinder mit Wasser anfüllte, wobey die Adhäsion beynahe verdoppelt wäre, und das Zurückbleiben des Wassers, also die Verminderung des Trägheits-Moments, den Unterschied zwischen Adhäsion und Cohäsion zeigen würde,) dann nicht bloß Wasser bey verschiedenen Temperaturen, mit gehöriger Reduction wegen vermehrter Adhäsion bey vergrößerter Berührungsfläche an den Wänden bey größerer Ausdehnung des warmen Wassers, — sondern auch andere Fluida, als Weingeist, flüssige Säuren, u. d. gl. zu benutzen. || Wegen der Art, die Rotation zu veranstalten, die Reibung einer eben so schweren Masse zu bestimmen, das Moment der Trägheit aus der Beschleunigung während gegebener Zeit zu finden pp. möchten nun die Physiker rathschlagen. Wir würden dann ferner wünschen, daß man wegen der Compressibilität nicht bloß des Wassers, sondern verschiedener Flüssigkeiten bey verschiedenen Temperaturen uns Bericht gäbe. — Außerdem wünschte ich sehr, über meine Versuche — zunächst über den des § 400 meiner Metaphysik der höchst leicht anzustellen ist, etwas zu vernehmen. In solcher Art fragend würde man die Physiker beschäfftigen können, und das möchte wohl das sicherste Mittel seyn sich erst Berührung mit Ihnen zu schaffen. Meine persönliche Stellung ist schon meines Alters wegen zu isolirt, als daß ich mich selbst auf dergleichen einlassen könnte; ich mache nicht bloß einige Ansprüche sondern ich scheine deren hundertmal mehr zu machen wo ich den Mund öffne, und daher muß ich auf gar Manches Verzicht thun was sonst leicht genug zu erreichen wäre. — Auch werde ich mich von Herzen gern bald ganz und gar zurückziehn. Wäre nicht die amtliche Thätigkeit: vielleicht begnügte ich mich bald, mit Händen und Füßen Musik zu machen, denn ich besitze jetzt ein Pedal an meinem Fortepiano, an dem ich mir die Zeit vertreibe, und das Faullenzen ist gesund. Leben Sie wohl, mein sehr verehrter Freund, und, haben Sie bald einen heitern Augenblick der Muße, so lassen Sie mich wissen, daß die Gesundheit wieder bey Ihnen einheimisch ist! H.

573. Bobrik an H.[1]) Zürich den 31ten August 1836

Herr Hofrath! Verehrtester Herr und Freund! Herr Dr. Grube aus Königsberg kehrt aus Sicilien zurück, und hat mir bei seiner Durchreise hieselbst die Freude gewährt, seine angenehme Bekanntschaft zu machen. Er hofft auch durch Göttingen zu gehn, und deshalb benutze ich diese Gelegenheit, um wenige Zeilen Ihrer freundlichen Aufmerksamkeit zu empfehlen. Ohne diese Gelegenheit würden mich Zeit und Ort, nächste Vergangenheit und nächste Zukunft mehr auffordern, zu schweigen als zu schreiben.

Innerlich bin ich durch den fortgesetzten Vortrag der Geschichte der Philosophie in ein Quellenstudium, insbesondere der Pythagoräischen Schule gerathen, was mir bedeutende Aufschlüße gewährt von denen später hoffentlich die Rede sein kann. Brandis I Bd der griech. röm. Philosophie ist vortrefflich. Ich lege es fast keinen Tag aus den Händen.

Daneben habe den öfters von Ihnen ausgesprochenen Gedanken „Logik als Moral des Denkers" mehr und mehr volutirt und evolvirt und hoffe damit eine antihegelianische Logik zu Stande zu bringen.[2]) Drobisch hat mir die seinige zugeschickt.

Nächsten Winter werde ich nach Ihren „Umrissen Pädagogischer Vorlesungen" die Pädagogik vortragen. Logik, Psychologie, Pädagogik, Moral und Geschichte der Philosophie sind nämlich jetzt obligatorisch für die Theologen gemacht, welche vor den Theologischen Prüfungen eine philosophische zu bestehen haben, bei denen ich der alleinige Examinator bin. Doch an sich ein Strohhalm in der Fluth. Denn der äußre und innere Andrang der Zeitbegebenheiten hat unsre junge Anstalt eigentlich schon aufgelöst und demoralisirt. Jeder sucht sich zu erhalten, wo er kann und zu retten wohin es geht. Von einem Zusammenwirken ist nirgends die Rede, und schildbürgerische Eitelkeit und Willkührlichkeit des sogenannten Erziehungsrathes absorbirt noch die letzen Elemente des guten Willens.

Z. B. hatten wir nur einen theologischen Dogmatiker und zugleich Kirchenhistoriker, Rettig, dieser starb Ostern. Statt seine Stelle zu besetzen, machen die Herren zwei neue Profeßoren der Jurisprudenz, ex abrupto, so daß für 10 juridische Studenten jetzt 7 Profeßoren sind, und creiren einen neuen Medicinischen Profeßor ordin., deren schon 9 waren; u. dergl.

Mit Oken, stehe ich äußerst freundschaftl. im Familienumgange, und wegen des Antihegelianismus, und wegen der Angriffe Fichte's auch in wissenschaftlicher Hinsicht ziemlich gut. Er leidet auch viel. Z. B. hat er in diesem Semester nur ein Collegium zu Stande gebracht, und zieht sich vom Umgange, und von der Theilnahme an Universitätsangelegenheiten immer mehr zurück, um gleich mir von allen Berührungen mit dem radikalen Gros unserer Herren Collegen frei zu bleiben. ||

Doch diese Jeremiade würde zu lang werden, und so will ich nur meine heutige Bitte vortragen: Sollte man sich von Hamburg aus meinetwegen an Sie wenden, so bitte ich Sie um wohlwollende Beurtheilung, damit ich baldmöglichst aus diesem, zuweilen selbst äußerlich gefährlichen literarischen Botanybay komme.

Hartenstein hat mir einmal im Winter Etwas über Psychologische Zweifel Strümpells, und Ihre Widerlegung derselben, aber so kurz geschrieben, daß ich nicht im Stande war, das punctum quästionis zu verstehen. Sollte sich eine passende Gelegenheit finden, so wünschte ich damit bekannt zu werden. Sollte sich übrigens die Sache in Hamburg realisiren, so könnte Strümpell es hier versuchen. Vielleicht gelingt es ihm besser, als in Bonn.

---

[1]) $1\frac{1}{2}$ S. 4⁰. H. Wien.

[2]) Neues praktisches System der Logik. Ersten Theils erster Band. Zürich 1838.

Fichte ist nun — Spiel des Schicksals — in Bonn an meine verlaßene Extraordinarienstelle gekommen, während ich ihm hier in den Weg trat. An Strümpell bitte ich jedoch nichts eher zu melden, als bis ich zu Hamburg sicher bin, damit hier nicht voreilig bekannt wird, daß ich fortwill.

Mit ergebenster Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin schließe ich für heute mit der Versicherung meiner steten Verehrung

Ihr Ergebenster Bobrik.

574. **Drobisch an H.**[1]) Leipzig, d. 31. August 1836.

Nehmen Sie, hochverehrter Freund, meinen herzlichen Dank für Ihre lehrreiche Recension meiner Logik, die ich nun gelesen habe. Es freut mich ungemein, daß Sie Einiges darin gefunden haben, was nach Untersuchung aussieht; und daß Sie das Buch nicht bloß anzeigend empfohlen, sondern auch recensiren wollten, ist mir doppelt erfreulich gewesen. Ihre Bemerkungen geben viel Stoff zu fernerem Nachdenken und Forschen, und wenn ich wieder einmal mit der nöthigen Geistesfrische an die Logik komme, werde ich sie alles Ernstes vornehmen. Sie haben in mir das Gefühl, das ich schon oft gehabt habe und von dem in meiner Schrift nur Proben vorliegen, erneuert, als könne die Logik künftig erst recht noch Wissenschaft werden. Sie kommt mir manchmal vor wie die Arithmetik, wenn sie Gauss's und Lagrange's u. a. Untersuchungen über die Theorie der Zahlen nicht besäße. Doch viele Probleme müssen wiederholt und zu ganz verschiedenen Zeiten im Leben vorgenommen werden; man rückt unterdeß auf einem anderen Flügel des Wissens wieder ein paar Schritte vorwärts. Jetzt wissen Sie mich nun auf dem Felde der math. Psychologie beschäftigt. Ich lege daher ein Blatt über die unvollkommenen Complicationen bei und bitte um Ihr Urtheil und Ihre Berichtigungen. Ich kann noch immer nicht von dem los kommen, was ich in 1) und 2) gesagt habe und 3) ist nur ein hingeworfener Versuch, auf den ich nichts gebe. Wenn Sie die Güte haben sollten, das Blatt Punct für Punct zu beantworten, so bitte ich, mir es sogleich wieder beilegen zu wollen, da ich keine Abschrift besitze. Das ist nun die einzige aber ziemlich alte und hartneckige Differenz mit Ihrer geistigen Statik. Sie müßte im nächsten Programm mit andern zur Sprache kommen. Daher wäre mir viel daran gelegen, wenn Sie jetzt auf Ihre Erörterung eingehen könnten. Fürchten Sie jedoch, daß, im Fall ich mich nicht zu Ihnen bekehren kann, die Differenz Scandal geben könne, und daß wir noch zu sehr Ursache haben, der Schwachen zu schonen — so können wir auch von etwas anderm reden. Ich habe mich nicht verbindlich gemacht, von Allem zu sprechen. Indeß, offen gestanden, reiner ist mir das Gewissen, wenn ich alles heraussagen kann, wie ich's meine.

Nicht zu bezweifelnden Privatnachrichten zufolge, die von mehreren Seiten eingegangen sind, hat Hartenstein eine ordentliche Professur und Weisse keine. Es || scheint nun nicht noch die Berufung eines Auswärtigen vor der Hand zu erwarten zu seyn, theils weil man ihm dann nicht füglich den Rang über H. anweisen könnte, theils weil gleichzeitig der außerordentliche Prof. Bülau (der Staatswissenschaften) zum ordentlichen Professor (vermuthlich quasi der prakt. Philos. in partibus infidelium) befördert worden ist. Bis zu Pölitz's und Krugs dereinstigem Tode wird daher wahrscheinlich der bisherige Stand unverändert bleiben.

Der hiesige Student Belzer, der Sie vom Brocken aus aus dem Stegreife besucht und mir Ihre freundlichen Grüße gebracht hat, ist von Ihrer Güte entzückt und hat unter den jüngeren Freunden Ihrer Philosophie großen Allarm geschlagen. Es wird wol zu Ostern eine große Auswanderung unserer besten Schüler nach

[1]) 2 S. 4°. H. Wien.

Göttingen stattfinden. Belzer gehört gerade nicht ganz darunter: es scheint, er wird nie viel über den Skepticismus hinausrücken und dabei liegt ihm die liebe Theologie wie ein Bleigewicht in den Gliedern. Könnte er dieses Studium verabschieden, so würde ihm wohler werden. Denn mit der Bibel (neuen Testaments) scheint sich unsere Philosophie ganz wohl zu vertragen, aber wenn sie für Alles stehen soll, was die liebe Kirche jemals ausgeheckt hat, so steht es schlimm. Dem Protestantismus scheint nur geholfen werden zu können, wenn er nicht nur die alt*katholische* Tradition, sondern auch die *protestantisch*kirchliche Tradition aus Auctorität aufgiebt, und sich nur noch an Bibel und exacte Philosophie klammert. In der philos. Religionslehre scheint fast Kant der Erste zu seyn, der gar nicht mehr Scholastiker ist, aber an Scholastikern nach ihm hat es nicht gefehlt.

Wer ist denn der Hr. W. M., der in den Gött. Anz. Nr. 131 ff. nicht ohne Wohlgefallen Hegels vermischte Schriften angezeigt hat? In den Gött. Anz. war mir diese Erscheinung neu und auffallend.

Ganz der Ihrige Drobisch.

575. An Drobisch.[1]

Ohne Datum.

Nicht eher als jetzt, mein theurer Freund, da sich die Collegien schließen, konnte ich bey meinen jetzigen Gesundheits-Umständen dazu kommen, die von Ihnen in Anregung gebrachte Frage wieder vorzunehmen. Gewiß müssen Sie aus freyer Brust reden; und gewiß auch dürfen Sie nicht zögern, denn nichts ist uns nachtheiliger als Stockung. Aber zugleich verdanke ich Ihnen die Behutsamkeit, womit Sie das Einverständniß mit mir, selbst in einem für jetzt noch wenig bedeutenden Puncte zu erhalten geneigt sind. Zwar wir beyden werden uns nicht entzweyen, — am wenigsten wegen der unvollk. Complicationen, — aber das Völkchen draußen, was uns beobachtet, würde hier schon großen Lärm schlagen, wenn Einer von uns bestimmt verneinte, was der Andre bejahte. Daher bitte ich, erstlich von Ihren Untersuchungen nichts zurückzuhalten, aber auch zweytens die Differenzpuncte als Gegenstände die wohl noch fraglich seyn möchten, zu bezeichnen. Bedenken Sie daß wir Leute vor uns haben, die von unseren Differenzen rein nichts begreifen, und bloß unser Benehmen beobachten!

Was nun die Sache selbst anlangt: so scheint mir beym Anstoßen, wie hier, immer der beste Rath, die Untersuchung von einem andern Puncte aus anzugreifen, wo man noch nicht befangen ist in vorgefaßter Meinung. Schon vor einem Jahre überlegte ich das allgemeinere Problem zweyer unvollk. Complexionen, was man kurz so bezeichnen kann:

$$\begin{matrix} \mathrm{a} & r\varrho & \alpha \\ \mathrm{p} & & \pi \\ \mathrm{b} & r'\varrho' & \beta \end{matrix}$$

Indem ich jetzt darauf zurückkomme, finde ich folgendes: ||

1.) Was jede Vorstellung gegen die andre wirkt, wird gemäßigt theils durch den Grad ihres Gegensatzes, theils durch ihre eigne Stärke. Ein Zusatz zu dieser Stärke ergiebt Verminderung der Spannung, worin sie durch irgend welchen Conflict gesetzt werden kann. Die Hülfen sind

---

[1]) 4 S. 4°.

solche Zusätze. Daher setze ich die Energien, womit die vier Vorstellungen wirken können:

$$\text{für a}\quad \frac{a p}{a + \frac{r \varrho}{a}} \qquad \text{für b}\quad \frac{b p}{b + \frac{r' \varrho'}{b}} \qquad \text{für } \alpha\quad \frac{\alpha \pi}{\alpha + \frac{r \varrho}{\alpha}} \qquad \text{für } \beta\quad \frac{\beta \pi}{\beta + \frac{r' \varrho'}{\beta}}$$

2.) Wird eine solche Energie gerichtet gegen eine, mit einer Hülfe verbundenen, Vorstellung: so muß das Leiden von dieser Energie sich vertheilen, so daß die letzterwähnte Hülfe ihren Antheil davon trägt. Ist zum Beyspiel $\frac{r' \varrho'}{b}$ eine solche Hülfe, welche b empfängt, so kommt es an auf das Verhältniß zwischen b und $\frac{r' \varrho'}{b}$, oder $b^2 : r' \varrho'$. Sey also irgend eine, auf b drückende Energie $= x$: so zerfällt das durch sie bewirkte Leiden nach dem Verhältnis $x \cdot \frac{b^2}{b^2 + r' \varrho'}$ und $x \cdot \frac{r' \varrho'}{b^2 + r' \varrho'}$. Demnach gilt für die Energie, womit a auf b wirken kann, folgende Vertheilung, welcher die andern analog sind:

$$\left.\begin{matrix} \dfrac{a p}{a + \frac{r \varrho}{a}} \cdot \dfrac{b^2}{b^2 + r' \varrho'} \\[2ex] \text{und} \\[2ex] \dfrac{a p}{a + \frac{r \varrho}{a}} \cdot \dfrac{r' \varrho'}{b^2 + r' \varrho'} \end{matrix}\right\} \text{Eben so nun} \left\{\begin{matrix} \dfrac{b p}{b + \frac{r' \varrho'}{b}} \cdot \dfrac{a^2}{a^2 + r \varrho} \\[2ex] \dfrac{b p}{b + \frac{r' \varrho'}{b}} \cdot \dfrac{r \varrho}{a^2 + r \varrho} \end{matrix}\right.$$

$$\left\{\begin{matrix} \dfrac{\alpha \pi}{\alpha + \frac{r \varrho}{\alpha}} \cdot \dfrac{\beta^2}{\beta^2 + r' \varrho'} \\[2ex] \dfrac{\alpha \pi}{\alpha + \frac{r \varrho}{\alpha}} \cdot \dfrac{r' \varrho'}{\beta^2 + r' \varrho'} \end{matrix}\right. \qquad \left\{\begin{matrix} \dfrac{\beta \pi}{\beta + \frac{r' \varrho'}{\beta}} \cdot \dfrac{\alpha^2}{\alpha^2 + r \varrho} \\[2ex] \dfrac{\beta \pi}{\beta + \frac{r' \varrho'}{\beta}} \cdot \dfrac{r \varrho}{\alpha^2 + r \varrho} \end{matrix}\right.$$

3.) Jede der vier Vorstellungen *leistet* Hülfe; daher ist sie einem doppelten Drucke ausgesetzt, aber auch jede *empfängt* Hülfe, d. h. sie geräth, wie oben schon erwähnt, in geringeres Leiden, da sie durch einen Zusatz verstärkt ist. Hätte a z. B. den Druck y zu leiden: so würde, falls a ohne Hülfe wäre, hieraus ein Leiden entstehn, welches jetzt, da mit a die Hülfe $\frac{r \varrho}{a}$ verbunden ist, nach dem Verhältnisse von $\frac{y}{a}$ zu $\frac{y a}{a^2 + r \varrho}$ vermindert ist, indem es auf das umgekehrte Verhältniß der Größen $a + a + \frac{r \varrho}{a}$ ankommt.

4.) Alles zusammenstellend finde ich nun folgende Verhältnißzahlen des Leidens, wobey in Bezug auf 2.) zu erinnern ist, daß der helfende

Rest ϱ' von β herrührt, als die obige Größe $\frac{\text{a p}}{\text{a} + \frac{\text{r}\varrho}{\text{a}}} \cdot \frac{\text{r}'\varrho'}{\text{b}^2 + \text{r}'\varrho'}$, einen Theil desjenigen Drucks bestimmt, der auf β fällt; und nach dieser Analogie auf a ein Druck fällt, der von β ausging, und die, dem α geleistete Hülfe $\text{r} . \frac{\varrho}{\alpha}$ treffen muß.

I. a leidet im Verhältniß

$$\left[\frac{\text{a p}}{\text{b} + \frac{\text{r}'\varrho'}{\text{b}}} \cdot \frac{\text{a}^2}{\text{a}^2 + \text{r}\varrho} + \frac{\beta\pi}{\beta + \frac{\text{r}'\varrho'}{\beta}} \cdot \frac{\text{r}\varrho}{\text{a}^2 + \text{r}\varrho}\right] \cdot \frac{\text{a}}{\text{a}^2 + \text{r}\varrho}$$

II. b leidet im Verhältniß

$$\left[\frac{\text{a p}}{\text{a} + \frac{\text{r}\varrho}{\text{a}}} \cdot \frac{\text{b}^2}{\text{b}^2 + \text{r}'\varrho'} + \frac{\alpha\pi}{\alpha + \frac{\text{r}\varrho}{\alpha}} \cdot \frac{\text{r}'\varrho'}{\beta^2 + \text{r}'\varrho'}\right] \cdot \frac{\text{b}}{\text{b}^2 + \text{r}'\varrho'}$$

III. α leidet im Verhältniß

$$\left[\frac{\beta\pi}{\beta + \frac{\text{r}'\varrho'}{\beta}} \cdot \frac{\alpha^2}{\alpha^2 + \text{r}\varrho} + \frac{\text{b p}}{\text{b} + \frac{\text{r}'\varrho'}{\text{b}}} \cdot \frac{\text{r}\varrho}{\text{a}^2 + \text{r}\varrho}\right] \cdot \frac{\alpha}{\alpha^2 + \text{r}\varrho}$$

IV. β leidet im Verhältniß

$$\left[\frac{\alpha\pi}{\alpha + \frac{\text{r}\varrho}{\alpha}} \cdot \frac{\beta^2}{\beta^2 + \text{r}'\varrho'} + \frac{\text{a p}}{\text{a} + \frac{\text{r}\varrho}{\alpha}} \cdot \frac{\text{r}'\varrho'}{\text{b}^2 + \text{r}'\varrho'}\right] \cdot \frac{\beta}{\beta^2 + \text{r}'\varrho'}.$$

5.) Um diese Verhältnißzahlen zu leichterer Übersicht zu bringen, setze ich:

$$\left\{\begin{aligned} \frac{\text{a}^2}{\text{a}^2 + \text{r}\varrho} &= \varkappa \\ \frac{\text{b}^2}{\text{b}^2 + \text{r}'\varrho} &= \lambda \\ \frac{\alpha^2}{\alpha^2 + \text{r}\varrho} &= \mu \\ \frac{\beta^2}{\beta^2 + \text{r}'\varrho'} &= \nu \end{aligned}\right.$$

so wird I: $[\text{p}\lambda\varkappa + \pi\nu(1 - \mu)] . \frac{\varkappa}{\text{a}}$ II: $[\text{p}\lambda\varkappa + \pi\mu(1 - \nu)]\,\text{b}$

III: $[\pi\nu\mu + \text{p}\lambda(1 - \varkappa)] . \frac{\mu}{\alpha}$ IV: $[\pi\mu\nu + \text{p}\varkappa(1 - \lambda)] . \frac{\nu}{\beta}$.

6. Es [sey] $\beta = 0$, also auch $\varrho' = 0$, $\lambda = 1$, desgleichen $\pi = 0$, so wird

I: $\frac{\text{p}\varkappa^2}{\alpha}$ II: $\frac{\text{p}\varkappa}{\text{b}}$ III: $\text{p}(1 - \varkappa) . \frac{\mu}{\alpha}$

oder $\text{p} . \frac{\text{a}^3}{(\text{a}^2 + \text{r}\varrho)^2}$ $\text{p} . \frac{\text{a}^2}{(\text{a}^2 + \text{r}\varrho)\,\text{b}}$ $\text{p} . \frac{\text{r}\varrho . \text{a}}{(\text{a}^2 + \text{r}\varrho) . (\alpha^2 + \text{r}\varrho)}$

wo III von S. 218 der Psychol. abweicht.

Sie hatten also Recht, meine frühere Rechnung zu tadeln. Sie haben auch jetzt Recht zu sagen: eine Offensiv-Alliance sey nicht vorhanden; darauf beruht das Obige gleich Anfangs; 1.) und Hülfe diene nur einen Angriff abzuwehren. Nämlich der Factor $\frac{r\varrho}{a^2 + r\varrho}$ zeigt, daß, indem a angegriffen wird, ein Theil des Drucks, von welchem a leidet, vermöge des helfenden ϱ auf α übergeht, der Factor $\frac{\alpha}{\alpha^2 + r\varrho}$ aber zeigt, daß α wie von jedem, so auch von diesem Drucke, nicht ganz in dem Verhältnisse $\frac{1}{\alpha}$ sondern in dem geringeren $\frac{\alpha}{\alpha^2 + r\varrho}$ leidet, indem es überhaupt weniger in Spannung geräth, da es mit a verbunden ist. Der Druck, den b ausübt, ist schon vertheilt, indem a und die Hülfe von ihm angegriffen werden; und es kommt kein neuer Druck hinzu, den etwan α wieder auf a zu übertragen hätte, sondern das robur des α, wodurch es den Druck *weniger* an sich kommen läßt, ist und war schon im Voraus desto größer, je größer r, u. je vollständiger dessen Aneignung durch $\frac{\varrho}{\alpha}$. || Dieselben Begriffe lassen sich nun auch bey I und bey II verfolgen. Nämlich $\frac{a^3}{(a^2 + r\varrho)^2}$ zerfällt in die beyden Factoren $\frac{a}{a^2 + r\varrho}$ und $\frac{a^2}{a^2 + r\varrho}$. Der erste zeigt, daß a nicht ganz in dem Verhältnisse $\frac{1}{a}$, sondern wegen des durch die Hülfe vermehrten robur nur in dem geringeren Verhältnisse $\frac{a^2}{a^2 + r\varrho}$ leidet, welches, wenn r oder ϱ abnähme, sich wieder in $\frac{1}{a}$ verwandeln würde. Der zweyte Factor, $\frac{a^2}{a^2 + r\varrho}$, macht mit $\frac{r\varrho}{a^2 + r\varrho}$ das Ganze des vertheilten Drucks kenntlich, wenn man zusammenfaßt was a und was α leiden. Aber auch b leidet weniger als in dem Verhältnisse $\frac{1}{b}$, weil α nachgiebig ist, dergestalt, daß, wenn $r\varrho = 0$ wäre, alsdann das ursprünglich natürliche Verhältniß $\frac{1}{b}$ zurückkehren würde. Der Factor $\frac{a^2}{a^2 + r\varrho}$ bestimmt hier die Vertheilbarkeit (des Conflictes zwischen a und b) wegen α. Die Proben für r' u. $\varrho' = 0$, für $r = a$ und $\varrho = \alpha$ u. dgl. werden Sie leicht anstellen. Die Sache scheint mir nunmehr hinreichend klar; wenn dies sich Ihnen bewährt, so können Sie die Untersuchung als auf Ihr Geheiß entstanden ansehn, denn ohne Ihre wiederhohlten Mahnungen wäre ich nicht dazu gekommen. Die Frage, ob eine Schwelle möglich? und die Erweiterung auf drey unvollk. Complexionen muß ich Ihnen für jetzt überlassen.

Durch letztere würde der Gegenstand vielleicht in ein noch helleres Licht treten; wenigstens scheint vorstehendes, im Vergleich gegen meine

ältere Arbeit, daran zu erinnern, daß man nicht immer Mühe spart, wenn man zum Anfange den Umfang eines Problems beschränkt. — Auch möchte ich Sie aufmerksam machen auf dreygliedrige Complexionen, für die noch gar nichts gethan ist. Mit herzlichen Wünschen für Ihr Wohlseyn der Ihrige H.

576. An Drobisch. Ohne Datum.[1])

Erlauben Sie, mein theurer Freund, daß ich meinem letzten Brief noch ein paar bestätigende Zusätze nachsende. Meine gefundenen Verhältnisse für a, b, α waren

für a $\quad \dfrac{a^3}{(a^2 + r\varrho)^2}$

für b $\quad \dfrac{a^2}{b\,(a^2 + r\varrho)}$

für α $\quad \dfrac{\alpha r \varrho}{(\alpha^2 + r\varrho)\,(a^2 + r\varrho)}$

Man kann nun sowohl α, als b, als a, unendlich groß annehmen, und in jedem der drey hier angenommenen Fälle muß etwas herauskommen, das sich, unabhängig von den Formeln, erwarten läßt.

1) Es sei α unendlich groß. Nun fällt $r\varrho$ neben α^2 weg; die Verhältnißzahl für α wird $\frac{1}{a} \cdot \frac{r\varrho}{a^2 + r\varrho}$; also unendlich klein, wie sich gebührt. Die ersten beiden geben das Verhältniß $\frac{a}{a^2 + r\varrho} : \frac{1}{b}$, also, wie natürlich, das umgekehrte von $a + \frac{r\varrho}{a}$ zu b.

2) Es sei b unendlich groß; also die Hemmung des b unendlich klein. Nun kommt

für a, $\dfrac{a^3}{a^2 + r\varrho} = a^2 \cdot \left(\dfrac{a}{a^2 + r\varrho} \text{ das Umgekehrte von } a + \dfrac{r\varrho}{a}\right)$

für α, $\dfrac{\alpha r\varrho}{\alpha^2 + r\varrho} = r\varrho \cdot \left(\dfrac{\alpha}{\alpha^2 + r\varrho} \text{ das Umgekehrte von } \alpha + \dfrac{r\varrho}{\alpha}\right)$

Hier kann das unendliche b doch nicht a auf die Schwelle drängen, denn die Hemmungssumme (welche = a seyn muß) vertheilt sich zwischen a u. α nach drey Verhältnissen, welche sind a : r, a : ϱ, und die umgekehrten der Totalkräfte, nach welchen letztern sich die verminderte Nachgiebigkeit sowohl des a als des α richtet. Von r u. ϱ im Verhältniß gegen a hängt dagegen die Innigkeit der Verbindung, also die Complication, ab. ||

3) Es sei a unendlich groß. Dadurch wird die Verhältnißzahl für a unendlich klein in der ersten Potenz, die für α unendlich klein in der zweyten Potenz, wegen des doppelten Verhältnisses, worin a theils gegen r, theils gegen ϱ steht; die für b wird $\frac{1}{b}$, und die Rechnung wird ergeben

[1]) 2 S. 4°. — Poststempel 12. 9.

$\frac{1}{b} : \frac{1}{b} = S : S$, d. h. b muß die ganze Hemmung allein tragen. — Noch einen vierten Fall füge ich hinzu:

4) a = b. Dies ändert nichts an der Verhältnißzahl für α, allein die Hemmung des a zu der von b verhält sich nun wie $\frac{a^2}{a^2 + r\varrho} : 1 = \frac{a}{a^2 + r\varrho} : a$, also umgekehrt wie das durch die Hülfe verstärkte a zum einfachen a.

Ohne Zweifel konnten Sie diese Bemerkungen auf den ersten Blick Selbst machen; allein — die Dringlichkeit unserer Angelegenheiten scheint zu wachsen! Schon vor einigen Wochen schrieb ich Ihnen im Vertrauen von W[endt]s Krankheit. Es geht schlimm und immer schlimmer. Wie lange ich ihn überleben werde, weiß ich zwar nicht; aber je weniger ich auf meine Kräfte zählen kann, desto nöthiger ist Bevestigung gegen mögliche neue Hindernisse von außen. Eine Vacanz dicht neben mir kommt zu früh.

Bald werden Sie mich hoffentlich bestimmter von H[artenstein]s Anstellung benachrichtigen können. Und überhaupt habe ich nun wohl baldige Mittheilungen von Ihnen zu erwarten. Möchten Sie aus Ihrem eignen Hause das Erfreulichste zu melden haben! Unverändert der Ihrige! H.

Randbemerkung:

Sie fragen nach einem W. M., der Hegels verm. Schr. hier angezeigt habe? Davon weiß ich zwar nichts; aber bald nach meiner Ankunft wurde mir gesagt: die meisten hiesigen Privatdocenten seyen Hegelianer. Das Mitmachen in mehr als Einer Hinsicht scheint nahe bevor gestanden zu haben. Die ältern Herrn bekümmerten sich darum nicht; merkten nicht, wußten nicht, — — daraus mögen Sie auch jetzt noch meine hiesige Stellung beurtheilen. Übrigens kann jener Rec. auch in Hannover oder sonst wo residiren. — Heute geht mein Herr Vetter, seit einem halben Jahre Student, auf eine Wanderung über Leipzig nach Dresden. Es ist sein eigner Einfall, daß er Sie und Hartenstein begrüßen will; ich habe bloß nicht abgerathen. Vielleicht hätte ich ihm doch sagen sollen, daß nicht jeder Wanderer das Recht habe, Sie zu stören; wollen Sie ihm indessen ein Viertelstündchen gönnen, so wird er Ihnen wohl nicht misfallen, und er kann seine Neugier befriedigen. Aber — im vollen Ernste, mein theurer Freund! ich wünsche nicht daß er Ihnen auf irgend eine Art lästig falle.

577. Drobisch an H.[1] Leipzig 15. Sptbr 36.

Hochverehrter Herr und Freund! Sie haben die Antwort auf 3 Briefe und eine Recension gut. Aber erlassen sie mir für heute das Eingehen auf die Rechnungen, die ich nur sehr flüchtig angesehen habe. Ich bin dazu jetzt schlecht befähigt, denn es ist uns wieder etwas schlecht gegangen, trotz Ihrer guten Wünsche. Erst ward uns unser Kind krank, in Folge einer unbedeutenden Erkältung, und bekam

[1]) 4 S. 4°. H. Wien.

ein zwar nur einfaches aber ziemlich heftiges Reizfieber, das anfangs ein kaltes zu werden drohte und uns wegen des Blutandrangs nach dem Kopfe wie immer Besorgniß machte. Und als dies vorüber war, kam ich, in Folge einer ähnlichen unbedeutenden Gelegenheitsursache, an die Reihe, mit meinem alten Uebel, dem Kopfrheumatismus, von dem mich nur die Blutigel wieder befreiten, wovon mir aber doch Abspannung und Abneigung zu größerer geistiger Regsamkeit geblieben ist. Ich muß mir schon also etwas Ruhe gönnen.

Um über die Logik noch ein Wort zu sagen, so sind Ihre Beobachtungen natürlich auch Thatsachen. Indeß dächte ich doch, daß man allenthalben die Logik wenn nicht im Kopfe doch gern im Munde führte, so z. B. in den Kammern, den Journalen etc., ja in dem neuen phys. Wörterbuch Bd. VII S. 508 lesen Sie in der ersten Zeile „daß *Logik*, Mathematik, Chemie und Physiologie für das Studium der Physik im engern Sinne als zunächst liegende und wichtigste Hülfswissenschaften genannt zu werden verdienen," und daß ein Franzos und ein namhafter Mathematiker, wie Gergonne, sich doch noch mit einigen logischen Capiteln die Mühe genommen hat, sie zu bearbeiten, hat mich recht gefreut und ermuntert. In jedem Falle gebe ich die Ehre, sie *hier* aufrecht erhalten zu haben, nicht Krug, sondern schreibe es der conservativen Natur der sächsischen Bildung zu, die sich nicht leicht entschließt, etwas Erprobtes übereilt wegzuwerfen. Unsre Gelehrten erkennen allgemein und willig an, daß es gut und nothwendig ist, die Logik einmal gründlich durchgemacht zu haben, wenn sie sie auch so wenig wie andre aufschlagen, wenn sie über Grammatik oder Criminalgesetzgebung schreiben wollen. Und mich dunkt, diese Anerkennung ist schon etwas werth. Für Königsberg hat freilich Kant die syllogistischen Figuren todt geschlagen: αυτος εφα!

Nehmen Sie nun auch meinen herzlichen Dank für die Recension des Programmes. Ich wollte aber doch, ich hätte Ihnen das erste erst mit dem vierten gesandt, denn jetzt übersehe ich erst die Dürftigkeit der paar Blätter. Auch habe ich mich in der Vorrede über ihren Zweck doch wol noch nicht deutlich genug ausgedrückt. Der Sinn der Programme will nicht viel mehr bedeuten als ob ich unter das Ende des ersten Bandes der Psychologie schriebe: „gelesen und nach bestem Wissen und Gewissen in calculo richtig befunden!" Es sollen diese specimina eine Rechnungsrevision darstellen, mit der nicht viele zu thun haben mögen, die aber doch auch gemacht werden muß. Die Mathematiker sollen und können sie nicht locken, da hätte ich in der That ab ovo anfangen müssen, was erst ein andermal geschehen soll. — — Dazu einiges Einzelne. —

Das Verdienst des Ausdrucks imago notionis gehört nicht mir, sondern Ihnen (F. de att. mens. p. 5.) — — das Versehen am Ende des Art. 3. will mir nicht einleuchten, wenn ich Sie anders nicht ganz mißverstehe: die summa productorum e gradibus, quibus singula quaevis notio reliquis omnibus contraria est, in robora earumdem besteht für 3 Vorst. immer nur aus zwei Gliedern und für n aus n — 1; auch ist durch das *minima* summa allemal die rechte, wenn auch nicht immer die größte Vorstellung ausgeschlossen. In dem Schema $a\ {}^{n}\ \overset{c}{p}\ {}^{m}\ b$ sind die Größenverhältnisse von m, n, p beliebig, nicht immer $m > n > p$ zu denken. Dann läßt sich was sie durch 6 Stellungen von m, n, p zwischen a, b, c ausdrücken, auch durch die 6 Fälle:

1) $m > n > p$; 2) $m > p > n$; 3) $n > m > p$; 4) $n > p > m$; 5) $p > m > n$; 6) $p > n > m$ bezeichnen. Dann ist doch wol die kleinste der 3 Summen $pb + nc$, $pa + mc$, $na + mb$ die H. S.?

In dem was in den Buchhandel kommt, habe ich dieser Darstellung noch einen Artikel gewidmet. — Durch den Tadel über die Vorstellung der Bestimmung der

H. S., so wie über die Addition der Hemmungszwecke will ich Ihnen nicht zu nahe getreten seyn. Ich sprach nur damit die Thatsache aus, daß ich und meine Schüler zuerst hier stutzten und Schwierigkeiten fanden, die bei der andern Auffassungsweise wichen, vielleicht nur, — weil ich die erste nicht erfunden hatte.

Ihre Fragen, die Sie an die Physiker zu stellen rathen, anstatt ihnen eine faßliche Auflösung || des Problems der Materie anzubieten, finde ich an sich höchst sinnreich. Aber die Metaphysik würde damit nichts gewinnen. Persönlich würde man die Metaphysiker zwar um so mehr als gründliche Liebhaber schätzen, je mehr sie sich um das Detail der Physik bekümmern und dies selbst zu mehren suchen, aber der Handel ist gar zu ungleich: die Metaphysik kauft hier immer mit baarem Geld und bringt nichts zum Tauschhandel mit. Denn Sie können niemand überzeugen, daß Ihnen Ihre sinnreichen Vorschläge zu Experimenten und Experimente nicht auch in den Sinn gekommen wären, wenn Sie von Metaphysik nichts wüßten. Jetzt aber will mirs oft vorkommen, als sey fast die Zeit des Wartens: denn es gährt doch in der Empirie gar zu ungeheuer und zu schnell. Da war heute der Professor Ehrenberg[1]) aus Berlin bei mir, schon von früherer Zeit einer meiner Bekannten, und hat mir von seinen merkwürdigen Entdeckungen in der Welt der Infusorien erzählt. Wem soll es nicht schwindeln, wenn er hört, daß es als Thatsache der mikroskopischen Beobachtung vorliegt, daß Gebirgsarten von allen Formationen, mit größter Bestimmtheit aber, Kalk, Kreide, Feuerstein u. a. aus den Panzern todter Infusorien zusammengesetzt sind, deren Organisation vollkommen wohl erhalten ist? Und diese Organisation ist keineswegs eine sehr einfache niedrige, sondern eine sehr vollkommene. Freilich wird damit die Schellingsche Naturphilos. vollends über den Haufen geworfen, die da Schleimklümpchen und unvollkommene Organisationen suchte, wo man jetzt Thiere mit vielfachen Entwicklungsstufen mit Freßwerkzeugen, Magen, Eingeweiden, Sinnesorganen und allen Kennzeichen willkürlicher Bewegungen beobachtet hat? Ich habe selbst einmal es mit angesehen, wie Ehr. seine Infusorien mit Pflanzenfarben füttert, wie die Fischer die Karpfen in den Teichen, und wie die Verticellen an ihren Korkzieherartigen Stengeln herbeigeschossen kamen wie die Wasserratten. — — Erinnert nun solch ein Besuch an die Uebermacht der Empirie auf eine für uns etwas verdrießliche Weise, so erfreute mich in ganz andrer Art der Besuch Ihres Freundes und ehemaligen Collegen Prof. Sachs, mit dem ich mich ein paar Stunden recht ausgesprochen habe. Hätten nur alle Empiriker den Sinn dieses Mannes, der nicht Metaphysiker seyn will, aber doch das metaphysische Bedürfniß empfindet, ihr Licht nicht verschmäht, ihr entgegen kommt und, wie es scheint, seine Schüler zu einem philosophischen Studium seiner Wissenschaften antreibt. S. ging wie E. nach Jena zur Naturforscherversammlung. Meine Gesundheit und das Wetter haben mir für meine Person das Problem, ob ich hingehen sollte oder nicht, sehr befriedigend gelöst.

Wenn an Ihrer Seite eine Vacanz eintreten sollte, so ist das allerdings zu früh, insofern Sie entweder in Göttingen noch nicht genug die öffentliche Meinung der Universität für sich zu haben glauben, oder doch schwerlich jetzt schon einen gleichgesinnten und in derselben Richtung fortgehenden Collegen erwarten können. Aber würden Sie je erwarten, || daß Ihre Regierung zwei Männer Einer Farbe neben einander anstellte? Wir thun was wir können und nach bester Ueberzeugung; wenn aber die Verhältnisse mächtiger werden als wir, so verzichten wir für unsre Person auf die Freude, den Sieg des Guten zu erleben und halten fest an dem

---

[1]) Der Naturforscher Chr. Gottfr. Ehrenberg (1795—1876), der damals eben seine Entdeckungen über die Infusionstierchen und die Bildung der Kreidefelsen gemacht hatte.

Glauben an eine Vorsehung, die ihm doch endlich sein Recht geben wird. Zuletzt muß der Einzelne doch häufig genug sagen: „ich danke Gott am Abend und am Morgen, daß ich nicht hab' für's röm'sche Reich zu sorgen."

So bald ich meinen Kopf freier fühle, schreibe ich Ihnen, auch ohne alle weitere Veranlassung, über die psychologischen Rechnungen. Hartensteins Anstellung ermangelt zwar noch der officiellen Bestätigung, aber auch keiner andern und ist, wie man zu sagen pflegt, so gut als gewiß. Aber unser jetziges Cultusministerium ist etwas langsam.

Ich empfehle mich und meine Frau Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin fernerem Wohlwollen. — Ihr werther Verwandter soll mir willkommen seyn.

Der Ihrige Drobisch.

578. **Brzoska an H.**[1]) [Ohne Datum.]

Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath. Je mehr ich im Fortgange meiner Studien von Bewunderung und Verehrung für Sie erfüllt wurde, jemehr ich täglich kennen lernte, wie unendlich viel ich Ihnen zu danken habe, um desto lebhafter trat in mir der Wunsch hervor, Ihnen, Herr Hofrath, meine Verehrung und Dankbarkeit auch öffentlich an den Tag zu legen. Füllen Sie gütig das Maß der mir erwiesenen Wohlthaten, nehmen Sie den von mir dargebrachten wenn auch unbedeutenden Beweis meiner ergebenen Gesinnungen mit dem Wohlwollen und mit der Nachsicht auf, wie sie mir einst ganz unverdient zu Theil wurden. Was Gutes in der überreichten Schrift ist, gehört doppelt Ihnen; ohne Ihr Schüler zu sein hätte ich mich nimmer zu den dort niedergelegten Ansichten durchgearbeitet, wäre mein Blick nie geschärft und gerichtet worden, die dazu nöthigen Erfahrungen zu machen; und der Gedanke, Ihnen das Buch zu weihen, welcher mich vom ersten Augenblick seines Entstehens belebte, hieß mich meine Kraft aufs äußerste anspannen, um nicht gar zu unwürdig vor Ihnen zu erscheinen; ich bin zufrieden und glücklich, wenn es Ihren Beifall findet.

Für die bei meinem Besuche durch Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin gefundene so freundliche und gütige Aufnahme sage ich meinen wärmsten Dank. Ich kann versichern daß jene wenigen Stunden gewiß zu den schönsten meines Lebens gehören; noch immer sind Sie der Gegenstand der lebhaftesten Unterhaltungen mit meinem guten Weibe, und schon wird ein Plan entworfen, meine theuren Wohlthäter wieder einmal zu sehen. Zwar ist dieser ersehnte Augenblick aus einfachen „Natur"gründen wenigstens noch auf $^1/_2$ Jahr hinausgesetzt aber um so mehr Freude wird uns sein endliches Erscheinen gewähren.

Was Jena und die hiesigen Verhältnisse in Bezug auf mich anbetrifft, so lerne ich täglich immer deutlicher einsehen, daß in dem vielen Verkehrten, was ich gethan habe einen Hauptplatz meine Übersiedlung von Leipzig einnimmt, doch tröste ich mich damit, daß auch die traurigste Erfahrung immer eine Erfahrung bleibt, daß Gott nichts giebt das nicht zum Besten gereicht und uns von der Last befreit, wenn sie zu schwer wird. Um nun etwas von meinem Institute, von dem der Hauptvortheil für mich darin besteht, daß es mich in praktisch-pädagogischer Übung erhält und Gelegenheit zu neuen Versuchen und Erfahrungen darbietet, auch in pecuniärer Hinsicht zu gewinnen, gebe ich in demselben täglich 5 Stunden Unterricht. Außerdem lese ich täglich 1 Stunde ein privatißimum über Homer und zwar schon zum 4ten Male in Jena. Dieses Collegium macht mir außerordentlich viel Freude.

[1]) 3 S. 4°. H. Wien. — Brief mit einer aufgedruckten Ansicht von Jena, jedenfalls mit Brzoskas Buch „über die Notwendigkeit päd. Seminare" an Herbart geschickt.

meine Zuhörer sind fleißig und voller Theilnahme und so kümmert's mich nicht, daß mancher der Herrn Fakultisten, besonders Hand, der seit längerer Zeit trotz seiner ästhetischen Winke, keine Vorlesung zu Stande bringt, zuweilen einen scheelen Blick auf mich wirft. Auch meine Schulmeisterei macht mir jetzt nachdem ich die ganze 2te Klasse welche mehrenteils aus erzfaulen Bürschchen bestand und jährlich gegen 140 Rthlr. kostete und Honorar nur auf dem Papier bezahlte entlassen habe, nicht wenig Freude. Vor Weihnachten stellte ich eine Prüfung meiner Zöglinge an zu der ich die Eltern und namentlich den Vater meiner beiden Pensionaire eingeladen hatte. Das Resultat war vollkommen befriedigend; selbst meine beiden Pensionaire, die bisher gänzlich verwahrlost und ohne die geringsten Kenntnisse waren, zeichneten sich in der Art aus, daß ihr Vater, Baron von Metsch, in der Freude seines Herzens, einmal doch etwas Gutes an seinen Jungen zu erleben jedem meiner Lehrer 2 holländ. Dukaten schenkte und mir in wirklicher Rührung nur durch einen festen Händedruck zu danken vermochte. Ob ich jedoch selbst bei solchen erhebenden Aufmunterungen lange noch den großen täglichen Anstrengungen, zumal da sie mir die beste Zeit zu meinen eigenen Studien nehmen, werde gewachsen sein, muß ich bezweifeln. Was soll aus mir werden, wenn ich nicht für mich fortarbeiten kann? Ich glaube hier und da manche ganz gute Idee zu nähren, aber unter solchen Umständen würde ich sie wohl nie ins Leben einführen können. Und was nun vollends meinen allersehnlichsten Wunsch betrift nämlich ein vom Staate autorisirtes Paed. Seminar zu haben, so wird er mir hier nie erfüllt werden. Von unserm Consistorium habe ich hierbei nichts zu erwarten, wenn gleich ich bei ihm recht gut, ich möchte sagen in einem gewissen Respect stehe, denn dasselbe besteht aus Geistlichen vom vorigen Jahrhundert, welche ihre Schule für ein unbedeutendes Ding neben ihrer Kirche ansehen, das nur in so fern zu beachten ist als es zum Futterkasten für brodbedürftige Candidaten der Theologie dienen kann. Und Geld für eine solche Anstalt herzugeben ist ihnen vollends unmöglich aus dem einfachen Grunde, weil sie selbst keins haben und auch keine Hilfsquellen zu öffnen verstehn. Doch Gott befohlen!

Neben dem für Sie, Herr Hofrath, bestimmten Exemplar lege ich in dem *dünnern* Päckchen ein || Exemplar für Herr Hofrath Dißen bei indem ich Sie ergebenst ersuche, ihm dasselbe gütigst einzuhändigen und ihn zugleich meiner größten Hochachtung zu versichern. Vielleicht hat derselbe die Güte eine Anzeige von der Schrift zu besorgen, da Sie sich derselben enthalten wollen. Herr Hofrath würde gewiß durch diesen Beweis des Wohlwollens mich außerordentlich verpflichten. Mit den aufrichtigsten und wärmsten Wünschen für Ihr und Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin Wohlbefinden empfehle ich mich und meine Frau beiderseitiger Gewogenheit und habe die Ehre mit der höchsten Verehrung zu verharren

Ew. Hochwohlgeboren ergebener Brzoska.

P. S. Ich ersuche Sie meinen lieben Landsmann recht herzlich zu grüßen.

579. Drobisch an H.[1] Leipzig d. 19. Septbr. 36.

Da ich mich seit gestern etwas freier fühle, obgleich weder in den Kopf noch in die Beine die gewöhnliche Kraft zurückgekehrt ist, so habe ich nun Ihre gütigen Mittheilungen durchgegangen und kann mich damit einverstanden erklären.

Bleibe ich zunächst bei den Voraussetzungen der Psychologie stehen, wonach a und α nach den Resten r und ϱ complicirt sind, und dem a im Grade p, b ent-

[1]) 2 S. 4⁰. H. Wien.

gegensteht, so wäre, wenn die Hemmungen von a, b, α beziehlich x, y, ξ heißen, so zu rechnen:

1) b wirkt auf a proportional seiner Stärke b, dem Gegensatz p und der Spannung $\frac{1}{b}$, also $\frac{bp}{b} = p$.

2) Aber b kann nicht auf a wirken, ohne auf seine Complication mit α; da also letzteres dem a die Hülfe $\frac{r\varrho}{a}$ leistet, so ist die Wirkung von b als Beiden der Complication von a und α im Verhältniß $a : \frac{r\varrho}{\alpha}$ oder $a^2 : r\varrho$ auf diese zu vertheilen, so daß vermöge der Wirkung des b,

a proportional $\frac{a^2 p}{a^2 + r\varrho}$,

α proportional $\frac{r\varrho p}{a^2 + r\varrho}$ leidet.

Aber beide leiden auch nach Verhältniß ihrer Spannung, also a prop. $\frac{a}{a^2 + r\varrho}$; α prop. $\frac{\alpha}{\alpha^2 + r\varrho}$; daher ist

$$x : \xi = \frac{a^3 p}{(a^2 + r\varrho)^2} : \frac{\alpha r\varrho p}{(a^2 + r\varrho)(\alpha^2 + r\varrho)}; \text{ woraus } \frac{\alpha r\varrho x}{\alpha^2 + r\varrho} = \frac{a^3 \xi}{a^2 + r\varrho} \quad (1)$$

Ferner wirkt a auf b im Verhältniß seiner Stärke a, seines Gegensatzes p und seiner Spannung $\frac{a}{a^2 + r\varrho}$, also proport. $\frac{a^2 p}{a^2 + r\varrho}$. Dieser Wirkung proportional leidet b, zugleich im Verhältniß seiner Spannung $\frac{1}{b}$. Da nun α an sich gar nicht wirkt, sondern nur dem a hilft so ist

$$x : y = \frac{a^3 p}{(a^2 + r\varrho)^2} : \frac{a^2 p}{b(a^2 + r\varrho)}; \text{ woraus } \frac{x}{b} = \frac{ay}{a^2 + r\varrho} \quad (2). \;\|$$

Endlich ist noch, wenn S die Hemmungssumme ($= pb$, wenn $b < a$),

$$x + y + \xi = S \quad (3)$$

Aus diesen drei Gleichungen ergiebt sich, wenn wir zur Abkürzung $a^3 b (\alpha^2 + r\varrho) + \alpha^2 (\alpha^2 + r\varrho)(a^2 + r\varrho) + \alpha r\varrho b (\alpha^2 + r\varrho) = N$ setzen,

$$x = \frac{a^3 b (\alpha^2 + r\varrho) S}{N};$$

$$y = \frac{a^2 (\alpha^2 + r\varrho)(a^2 + r\varrho) S}{N};$$

$$\xi = \frac{\alpha r\varrho b (\alpha^2 + r\varrho) S}{N}$$

$$\text{und } x : y : \xi = \frac{a^3}{(a^2 + r\varrho)^2} : \frac{a^2}{b(a^2 + r\varrho)} : \frac{\alpha r\varrho}{(\alpha^2 + r\varrho)(a^2 + r\varrho)};$$

wie bei Ihnen. Denn an der Richtigkeit der Gleichung (3) ist wohl nicht zu zweifeln, und von Verschränkungen, die, diese Summe der HS. gleich zu setzen, nicht erlauben, kann nach jetziger Rechnung nicht mehr die Rede.

Ich würde gern auf Ihre allgemeineren Rechnungen und deren Erweiterungen eingehen, zumal da man hier symmetrischere Formeln erhält. Ich finde andr. aber in deren Voraussetzung ein Bedenken. Sind nämlich, wie hier offenbar angenommen wird, a, α, b, β, gleichzeitig im Bewußtsein und ganz, wie kann da noch von unvollkommenen Complicationen die Rede seyn? Sie compliciren sich augenblicklich voll-

kommen. Darauf würde ich mir nun noch die Antwort erbitten. Indeß kann ich, auch wenn sie mich beruhigt, doch noch nicht versprechen, ob ich auf die weitläufigeren, obwohl kaum schweren, Untersuchungen über 3 Complex. jetzt eingehe, schon des Raumes wegen und um die Aufgabe einer bloßen Revision Ihrer Rechnungen nicht zu sehr aus dem Auge zu verlieren.

Mit innigster Freundschaft und Hochachtung

Ihr ganz ergebener Drobisch.

N. S. Noch Eins! Daß ich die Complexion von Vorstellungen durch complexus notionum übersetze, dagegen ist wol nichts einzuwenden: was sagen Sie aber dazu wenn ich die Verschmelzungen durch connexus bezeichne? Ein den deutschen Ausdruck treuer gebendes Wort in leidlichem Latein habe ich nicht finden können. Doch könnte ich jetzt noch ändern. Dr.

580. Drobisch an H.[1]) Leipzig d. 28. Septbr. 36.

Hochverehrter Herr und Freund! Ich beeile mich Ihnen zu melden, daß vor 10 Minuten bei mir das Bestallungsdecret Hartensteins zum „ordentl. Prof. der theoretischen Philosophie" eingegangen ist. Zugleich haben wir aber auch einen Prof. der praktischen Philosophie erhalten und wen? Bülau, bekannt durch mancherlei Schriften über Staatswissenschaften: denn das ist sein Fach! Um Moral und Naturrecht, um Aesthetik glaube ich hat er sich in seinem Leben nicht bekümmert, wol auch kaum um die philosophische Lehre vom Staate. Woher nun diese Unpaslichkeit? Er hatte einen Ruf nach Kiel; er ist Pölitz's Schüler und Günstling und P. vermag viel in Dresden. Die Sache kommt uns aber zu gute. Es ist weiter nichts als eine Anwartschaft auf Pölitz's Professur. Denn so wie dieser mit Tode abgeht, rückt B. ohne Zweifel ein. Unterdessen treiben H. und ich unser Wesen, und erleben wir jenen Zeitpunkt, so kommt entweder ein Auswärtiger in die vacante Stelle oder H. übernimmt die Prof. der praktischen Philos. und — ich bewerbe mich doch wol noch einmal um die der theoretischen. Doch das sind Sorgen für die Zukunft, die jetzt bei Seite bleiben mögen. Factisch ist uns diese Besetzung günstig, denn wir behalten das Heft in den Händen.

Sie werden sich wundern, mich etwas anders sprechen zu hören in Beziehung auf die Möglichkeit, doch noch einmal eine Professur der Philosophie zu übernehmen, als früher. Theils aber ermuthigt mich der Gedanke, daß ich nun zu weiterer philosophischer Ausbildung Zeit gewinne, und dann hat mich ein Besuch Reinholds ganz guter Laune gemacht, der auf eine solche Weise mit mir sprach, disputirte etc., daß es auf mich den Eindruck machte, als rechne er mich zu den Philosophen von Fach. So wohl ist || mir hier noch nicht geworden. Ein so lieber Mann übrigens R. ist, und so beachtenswerth mir seine Ansichten insofern sind, als sie dienen können an die einfache natürliche Auffassung der Dinge zu erinnern und deren Bewußtseyn lebendig zu erhalten, so scheint er mir doch eigentlich von der *Kunst* logischen, mathematischen, metaphysischen Denkens gar nichts zu begreifen. Die Nothwendigkeit unsre Erfahrungsbegriffe und Denkformen in ihre ersten Elemente aufzulösen, um sie aus diesen auf eine vollkommene Weise wieder zusammen zu setzen, wird ihm nie einleuchten. Eine Kritik der Begriffe hinsichtlich ihrer Denkbarkeit ist ihm schon verkünsteltes Unternehmen, an eine Umarbeitung kommt er natürlich gar nicht. Er kommt also über den Standpunct des Empirismus nicht hinaus. Aus diesen Gründen und in Beziehung auf seine theologische Nachgiebigkeit (der liebe Mann hat überhaupt mehr von einem Theologen als Philosophen in

[1]) 2 S. 4⁰. H. Wien.

seinem Wesen) hielt ich seine Erwerbung für Leipzig nicht gerade für einen Gewinn. Sein weiches Wesen, seine Tendenz zu einer gewissen Popular- oder wenigstens Menschenverstands-Philosophie ist nicht geeignet die sächsische Indolenz aus dem Schlafe zu rütteln. — Er ist in Dresden gewesen; ob mit Beziehung auf Leipzig, weiß ich nicht. Für dieses Mal kam er zu spät. Uebrigens kann man sich wol keinen freundlicheren Collegen denken.

Meine Gesundheit steht besser, aber der entschiedenste Müßiggang allein, der blos Unterhaltung suchte und alle Arbeit mied, hat mich so weit wieder hergestellt. Einen Schnellarbeiter werden Sie an mir nie gewinnen. Mein Organismus ist zu schwach und reizbar, um lange eine affectvolle Thätigkeit ertragen zu können. Die größte Gemüthsruhe ist die erste Bedingung meiner Gesundheit.

Mit innigster Freundschaft Ihr ganz ergebener Drobisch.

581. An Drobisch.

Ohne Datum.[1])

Zu den unvollkommenen Compl., mein theurer Freund, bitte ich einstweilen Erfahrungen hinzuzudenken. Eine solche bietet sich mir jetzt nur zu fühlbar an; versuchen Sie doch, wenn auch mit Scherz, dem ich mich schon Preis geben will, — in meine Verlegenheit sich zu versetzen. Da habe ich ein Pedal an meinem Fortepiano; ein zweytes Instrument, das mit den Füßen gespielt wird. So viel haben meine Füße bald gelernt, daß sich die Vorstellungen der Töne mit denen der Fußtasten hinreichend compliciren, um bey ruhenden Händen eine langsame Melodie zu spielen, allenfalls ohne hinzusehen. Aber die Hände sollen zugleich auf dem oberen Instrumente ihren Gang gehen! Also unaufhörliche Hemmung derjenigen Complexionen, vermöge deren die Hände, und vermöge deren die Füße gehen sollen!

Ähnliches kommt bey allem Lernen und Üben vor. Wenn sich vollkommene Complexionen so leicht bilden ließen, wie Ihr letzter Brief annimmt, so wären Vocabeln bald gelernt, und hafteten unendlich besser als die Erfahrung einräumt.

Doch jetzt zu den Begriffen, denn ich muß eilig schreiben, weil ich auf ein paar Tage verreisen will.

Der Grund, weshalb vollkommene Complexionen entstehen, liegt in der Einheit der Seele. Das heißt: in der Abwesenheit eines Hindernisses, denn an eine Handlung und eigene Kraft der Synthesis denken wir nicht. Nun ist aber die Hemmung ein Hinderniß. Ja, werden Sie sagen, wenn der gehemmte Zustand schon eintrat. Aber ich antworte: das Hinderniß ist schon früher da, ehe dieser Zustand allmählich eintrit, d. h. ehe die H. S. sinkt. Vergleichen Sie § 76 der Psychol. am Ende. Was von den Verschmelzungen klar genug ist, wird auch auf die unvollk. Compl. passen; denn es kommt in Bezug auf die Isolirung der Vorstellungen nicht darauf an, ob gerade eine von der andern die Hemmung erleiden soll; genug, wenn überhaupt Nothwendigkeit da ist, einer Hemmung nachzugeben. ||

Wären r und ϱ, desgleichen r' und ϱ', kleiner als die Hemmung zwischen a und b, α und β an sich erlaubt, so können sie beym Zusammentreffen der Compl. $a + \alpha$, $b + \beta$, höchstens soweit wachsen, als

[1]) 2 S. 4°. — Poststempel 29. 9.

jene Hemmung gestattet. Aber das ist noch das Wenigste! Bedenken Sie, daß nach einigen Lebensjahren der Mensch die allermeisten Elementar-Vorstellungen durch die Sinne schon erlangt hat, und daß wegen der geringen Empfänglichkeit die Verbindungen bey fortschreitender Erfahrung weit weniger das Neu-Gegebene betreffen, als vielmehr das reproducirte Quantum der ältern Vorstellungen. Nun braucht aber die Reproduction Zeit, und der Fluß der Gedanken ist viel zu verwickelt, als daß einzelnen Vorstellungen viel Zeit dazu pflegte gestattet zu werden. Die steigenden Vorstellungen gelangen während dieser Zeit des Steigens nicht dazu, sich soweit zu verbinden, als sie an sich wohl könnten.

Scheint Ihnen aber dies Alles noch nicht klar genug, so sage ich dennoch: rechnen Sie nur! Denn alle Statik des Geistes ist überhaupt nur Vorbereitung und Annäherung, da eigentliches Gleichgewicht niemals wirklich eintrit. Rechnen Sie wie für den mathematischen Hebel, obgleich Sie wissen, daß es keine bloßen mathematischen Hebel jemals in der Wirklichkeit gegeben hat. —

Ihren Ausdruck: summa productorum — gradibus pp. möchte ich doch anheim stellen nochmals anzusehen. Konnte ich ihn misverstehen, obgleich ich den Sinn schon wußte, so können es Andere noch viel leichter. Wer wird errathen, daß singula *quaevis* notio erst *geprüft* seyn will, und daß auf diese Weise *verschiedene* Summen verglichen werden müssen um die minimam herauszufinden? Das Eigne des Gegenstandes liegt eben darin, daß Versuche gemacht werden müssen, um die Regel zu brauchen. Warum nicht lieber so: formentur summae etc. videatur, quaenam harum summarum sit minima, eaque habeatur pro quantitate jacturae.

Es wird schön Wetter. Machen Sie es wie ich, verreisen Sie! Heitern Sie Sich auf! So wünscht von Herzen der Ihrige H.

Noch Eins! Wissen Sie mir zu sagen, ob Herr von Lindenau mit seinen Untersuchungen über die Differenz der Sonnendurchmesser neuerlich zu einem Resultate gekommen ist? Mir sind Gedanken aufgestiegen, nach welchen gerade so, wie er früher gesagt hat, der Polardurchmesser größer gefunden werden muß, — nämlich der Polardurchmesser der Sonnenatmosphäre, welchen allein man sehen kann. Daß der Äquatorealdurchmesser *des Hauptkörpers* größer seyn muß, versteht sich von selbst; aber die Frage ist wegen der Leucht- und Erwärmungs-Ursache wichtig. Die Fadendicke des Mikrometer hat Hrn. v. Lindenau oder andere Beobachter schwerlich täuschen können; denn sie gingen mit der *Erwartung* an die Beobachtung, der Polardurchmesser müsse sich kleiner zeigen. Wo sich die Beobachtung der Erwartung widersetzt, da ist Täuschung nicht so leicht als im Gegenfalle. — Mein neues Buch nächstens.

582. Hartenstein an H.[1]) Leipzig den 10t. Octob. 1836.

Vor allem, hochzuverehrender Herr Hofrath, erlauben Sie mir, für die Übersendung Ihres neuesten Werkes, dessen Schluß ich mit Verlangen entgegensah, Ihnen meinen besten Dank darzubringen. Daß ich mir die Benutzung desselben angelegen seyn lassen werde, werden Sie mir ohne meine Versicherung glauben:

[1]) 3 S. 4⁰. H. Wien.

und ich wünsche nur, daß ich Ihre gute Meinung, daß ich aus den dargebotenen Materialien mehr zu machen im Stande seyn werde, wenigstens zu einem kleinen Theil rechtfertigen möge. Was Sie am Schluße von der teleologischen Richtung der Moral sagen, hat mich sehr befriedigt; es genügt vollkommen um vor Schleiermachers leeren Allgemeinheiten, und vor Hegels Speculation, sittlich-dumpfen Träumereien zu bewahren. So stark man auch dadurch an die engen Grenzen unseres theoretischen Wissens erinnert wird, so wichtig ist es, sich deutlich zu machen, daß die Ethik zunächst gar nicht nach Plänen, sondern nach Maximen fragt, und daß das Wissen oder Nichtwissen vom Weltsystem gar nichts ändert an der sittlichen Verpflichtung. Die Ethik kennt keine andren Pläne, als welche aus der Anwendung der Ideen auf das Gegebene hervorgehen; gäbe es keinen Weltplan, sondern nur bestimmbare Willen und Raum für ihr Handeln, so würden die Ideen die Stelle der Vorsehung vertreten; nur daß sie auch dann nicht unmittelbar für eine *Macht* derselben gehalten werden. Merkwürdig bleibt es, daß in der Wissenschaft, wie im Leben, Pläne die Maximen immer überflügeln, und wie leicht man, auf die Abschätzung des Erfolges hineilend, die Gesinnung in den Hintergrund stellt. Ich benutze diese Gelegenheit, Ihnen noch eine Frage vorzulegen, die mir für eine präcise Ausführung der praktischen Philosophie äußerst wichtig zu seyn scheint und für welche ich offen gestehe, in Ihren Schriften keine andre als eine verneinende Antwort gefunden zu haben. Die Ideen sollen vereinigt dargestellt werden. Aber sie lassen sich nicht immer in vollkommenem Gleichgewicht realisiren. Nicht als ob sie als Ideen collidirten, sondern sie collidiren in ihrer Anwendung auf die schon bestehenden und durch die Ideen selbst anderweit schon irgendwie bestimmten Verhältnisse. Die Stimme des Wohlwollens soll schweigen, wo ein schon bestehendes Recht verletzt werden würde u. s. w. Gesetzt nun, eine sittliche Aufforderung sey von der Art, daß sie von mehreren Ideen zugleich ausgeht — und streng genommen giebt es deren, in welche alle Ideen zugleich reden — ohne daß doch alle zugleich befolgt werden könnten, giebt es überhaupt gar keine Regeln, welche diese Collisionen, die sich, so geringer der Grad der schon vorhandenen sittlichen Bildung ist, desto mehr verwickeln müssen, entscheiden lassen? giebt es nicht Verhältniße der zweiten Ordnung, welche über die Stellung der Ideen zu einander (als der Verhältniße der ersten Ordnung) etwas bestimmen? der naheliegende Gedanke, daß erst das Mißfällige und Schändliche zu meiden sey, ehe man an die Darstellung des Löblichen denken dürfe, reicht nicht aus; aus ihm folgt z. B. gar nicht, warum das rechtlich Anerkannte den Forderungen der Billigkeit vorangehen soll. Ja, das quantitative Übergewicht des Lobes, welches der Äußerung des Wohlwollens, bisweilen einer mit der eigenen Überzeugung übereinstimmenden Handlung gebührt, kann so groß gedacht werden, daß die Stimme des Tadels, welche von der Verletzung einer andern Idee ausgeht, fast wie ein unendlich kleines verschwindet. Giebt es hier wirklich keine andre Bestimmung, als die Hinweisung auf die Abschätzung der sittlichen Größenverhältnisse, welche zuletzt doch nur auf der schon gewonnenen sittlichen Bildung des Handelnden beruht und allen Fehlern und Unvollkommenheiten des letzteren selbst unterworfen ist? Es will mir scheinen, als verwickelten wir uns hierdurch in ähnliche Schwierigkeiten, als in welchen Fichte (Sittenlehre S. 213 folg.) stecken bleibt, indem er an die Stelle der sittlichen Beurtheilung das unmittelbare Gefühl der bestimmten Pflicht setzen muß. Endlich, wenn bisweilen das Wohlwollen dem Rechte || nachstehen muß, warum nicht auch umgekehrt, da die Würde der Ideen für alle dieselbe ist? Oder wollte man sagen, bestimmte, sittliche Verhältniße seyen von einzelnen Ideen vorzugsweise beherrscht, wie etwa die Freundschaft vom Wohlwollen, der Staat aber vom Rechte u. s. w. so widerstreitet das dem Geiste unserer Ethik, vermöge

dessen kein sittliches Verhältniß dem Ideale als der Zusammenfaßung der Ideen entspricht, in dessen sittlichem Begriffe es läge, einzelne Ideen ganz auszuschließen. Die ganze Frage verzweigt sich besonders in der Idee der beseelten Gesellschaft, wo die Forderungen der Cultur, der Verwaltung, des Rechts in Gleichgewicht treten sollen und hat mich namentlich in dieser Beziehung während des Vortrages der Sittenlehre im vorigen Halbjahr wie eine stille Last gedrückt; auch glaube ich an meinen Zuhörern bemerkt zu haben, daß sie Aufschluß über dieselbe vermißten.

Von Ihrem Verwandten die Versicherung Ihres Wohlbefindens erhalten zu haben ist mir sehr erfreulich gewesen. Vielleicht ist auch Ihnen die Nachricht nicht ganz gleichgültig, daß ich zum ordentlichen Prof. der Philosophie an Krugs Stelle ernannt bin. Die andre Stelle der praktischen Philosophie ist, wenn auch vielleicht nur provisorisch der systematischen Philosophie entzogen und den Staatswissenschaften zugewiesen worden; es hat sie H. Prof. Bülau erhalten. Da somit alles hier in statu quo bleibt und zunächst die turgescirende Philosophie keinen wirksamen Repräsentanten bekommen kann, so ist die Geltung der Ihrigen hier auch nicht einmal von außen gefährdet. Zum Gegenstand meiner Antrittsprogramme habe ich eine Abhandlung de fundamento et indole Ethicae a Schleiermachero propositae gewählt.

Mit immer gleicher Verehrung verharre ich

Ihr ergebenster Hartenstein.

583. **Drobisch an H.** [1]) Leipzig d. 27. Novbr. 36.

Hochvererhrter Herr und Freund! Wo unsre Correspondenz stehen oder stecken geblieben ist, weiß ich in diesem Augenblicke eigentlich selbst nicht. Genug ich erlaube mir, in dem dieses Blatt umschließenden Programm ein kleines Lebenszeichen zu schicken, das sich freilich wol noch magerer als das erste ausnehmen wird. Was von den unvollkommenen Complexionen mitgetheilt ist, darüber stimmen wir, auch sind Sie als der emendator der Rechnungen hinlänglich bezeichnet und ich, wie sich's gebührt als der Zweifler.

Der bin ich aber noch zwar nicht in Beziehung auf den mitgetheilten Fall, aber hinsichtlich des allgemeineren, den Ihre Rechnungen behandelten. Der Wiederanblick der Rechnungen über vollkommene Complexionen und über Verschmelzungen, wie ich sie hier geführt habe (mögen letztere Ihren Beifall haben), hat mich nämlich daran erinnert, $a + \frac{r\varrho}{a}$ und $\alpha + \frac{r\varrho}{\alpha}$ nicht in zu großer Ausdehnung als passive Kraft zu betrachten, und ich meine, das ϱ in $\frac{r}{\alpha}\varrho$ und das r in $\frac{\varrho}{\alpha}$ r muß resp. einem β oder b gegenüber allerdings als wirkend in Ansatz gebracht, aber dann nicht die Summe aller Wirkungen = der HS. gesetzt, sondern so verfahren werden, wie Sie bei unvollk. Complex. und Verschmelzungen es gezeigt ich bei den letztern wiederholt habe. Doch ist es gar nicht meine Absicht, die Sache jetzt weiter zu verfolgen. Die nächsten beiden Programme werden vielmehr der Mechanik gewidmet seyn: eins ist bereits im Mspt fertig. Dies wird ausgegeben d. 23. Januar, das andere in der ersten Hälfte des Februar. Dann mag der erste Fascikel geschlossen seyn. In drei Jahren, wenn mir Gott Leben und Gesundheit giebt, werde ich wieder an der Reihe seyn. 200 oder 300 Exemplare kommen in den Buchhandel, vielleicht 10mal so viel als der Begehr seyn wird; also die Fortsetzung eilt nicht so sehr; aber etwas gemeinverständliches, die Elemente beleuchtendes, zu

[1]) 2 S. 4⁰. H. Wien.

schreiben, mag eher lohnen und gesucht werden. Daran will ich dann gehen. Jetzt sind mir meine gut besuchten Vorlesungen über Psychologie (36 Zuh.) eine passende Vorbereitung dazu, hinsichtlich der Gedankenanregung und der Uebersicht des Materials. Hartensteins einleitende, logische und metaphysische Vorlesungen gehen auch sehr gut. Er schmeichelt sich mit einem Brief von Ihnen, in dem er Sie, wie ich glaube, über einige Verhältnisse der praktischen Philosophie befragt hat. Sonst hat er mit seiner bevorstehenden Dissertation und Heirath (er macht eine reiche Partie) zu thun.

Ich hoffe und wünsche daß Sie und Ihre Frau Gemahlin bei bestem Wohlseyn seyn mögen, und daß die Besetzung der Stelle Wendt's Ihren Erwartungen entsprechen mag. Aber die Leute, die den schönen Künsten eine detaillirte und doch philosophische Aufmerksamkeit gewidmet haben, und zugleich Historiker der Philosophie sind, dürften nicht zahlreich seyn. Hätte Griepenkerl größere literarische Thätigkeit entwickelt, wie es der Göttinger Ruf erfordert, so könnte er Ihnen jetzt zur Seite stehen. Aber so habe ich wirklich keine Ahnung, wie die Stelle besetzt werden soll. Sie wird am Ende bleiben wie die Thibaut's.

Erfreuen Sie mich bald mit ein paar Zeilen. Mögen meine nächsten Mittheilungen in heitrer Stimmung erfolgen können. Ich gehe nun in meinem Häuslichen unruhigen und beängstigenden Tagen entgegen.

Ganz der Ihrige Drobisch.

N. S. Auf dem Wege des Buchhandels schicke ich Ihnen 3 Exemplare des Programms nach, oder wünschen Sie noch mehr? Haben Sie mehr Liebhaber gefunden, so stehen auch von dem ersten Programm noch einige Exemplare zu Diensten.

584. Dissen an H.[1]) 28. Nov. [1836?]

Es thut mir sehr leid, mein verehrter Gönner, daß Sie gestern mich in einem so unerfreulichen Zustande haben treffen müssen; es war aber dem Mädchen vorgeschrieben die Besuchenden zu bitten nicht herauf zu kommen, leider aber vergessen worden. Dennoch würden Sie nicht so fortgekommen seyn, da ich Ihres gütigen Besuchs mich stets wahrhaft freue, wenn es eine Möglichkeit gewesen wäre. Aber mein Nervensystem ist seit etwan zehn Tagen in einem erschrecklichen Zustande, Reiz und Erhitzung hat keinen Nahmen, die Entkräftung aber ist wie wenn ich mich in einer beständigen Ohnmacht befände. Ich erschrecke schon wenn jemand in die Stube tritt voll unbeschreiblicher Angst, und gestern hatte ich das Zittern in allen Gliedern, während ich in der Ekke des Zimmers stand. Auch diese Nacht war wieder abscheulich. Die lange Dauer meiner Krankheit hat sehr natürlich meine Freunde sicher gemacht, daß sie sich das Uebel nicht so groß vorstellen wie es geworden ist; mir ist der Zustand nicht unerwartet, und sollten gewisse Umstände eintreten, so kann bald noch schlimmeres folgen. In dem ich nochmahls bitte diese Entschuldigungen sich gefallen zu lassen, verbleibe ich mit treuem Herzen der Ihrige Dissen.

585. Schubert an H.[2]) Königsberg, den 11. Dec. 1836.

Hochgeehrter Herr College! Sie haben durch Ihr liebes Schreiben vom 29ten Juli mir eine sehr große Freude gemacht, und da Sie nach vielen Königsbergerangelegenheiten mit freundlicher Theilnahme sich erkundigen, so will ich auch

[1]) 2 S. 8⁰. N. (= Nachlaß, s. Vorwort).
[2]) 4 S. 8⁰. N. (= Nachlaß, s. Vorwort).

eifrig meines Amtes als treuer Chronist eingedenk sein. Zuerst aber will ich meine herzliche Freude bekennen, daß Ihre Gesundheit jetzt schon besser an die Veränderungen des Göttinger Aufenthaltes sich gewöhnt hat und Ihnen verstattet, eine so absolute Herrschaft über Ihre Zeit auszuüben, daß wir in jeder Messe durch neue bedeutende Erscheinungen Ihrer literarischen Wirksamkeit erfreut werden, während Sie doch zugleich um ein Fünftel mehr Zeit für Ihre Collegien verwenden, wie Sie mir früher schrieben. Der aufrichtigste Wunsch Ihrer Königsberger Freunde, spricht sich nun darin aus, mögen Sie diese Freude der lebendigsten Thätigkeit und ihrer wirksamsten Folgen noch recht lange genießen und viele Universitäten dem Beispiele Leipzigs folgen.

In unserem Königsberg haben die drei Jahre doch manche wesentliche Veränderung hervorgebracht. Zu den unerfreulichen gehört, daß unser trefflicher Lobeck seit Michael ernstlich kränkelt, vielleicht sich noch kränker fühlt, als er ist, aber die ersten Wochen dieses Semesters wegen starker Brustschmerzen, steter Heiserkeit und schmerzhaften Hustens nicht lesen konnte, was bei seiner großen Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung der academischen Pflichten ihm eine peinliche Entbehrung war. Er ist zwar jetzt besser, aber keineswegs hergestellt und bedarf sehr großer Schonung. Unsre medicinische Facultät hat durch Todesfälle und Versetzungen so bedeutende Verluste erlitten, und so mangelhaften Ersatz dafür erlangt, daß die Facultät in ihrer früheren Bedeutsamkeit nicht mehr dasteht. Das Glücklichste ist dabei noch, daß Sachs jetzt die Clinik erhalten hat und daß um | ihn die Mediciner sich gruppiren. Seerig, Ungers Nachfolger, hat die von ihm gehegten Erwartungen nicht erfüllt, und Baers Verlust als Docent ist unersetzlich da er die Leute fast wider ihren Willen zum Lernen und Wissen trieb, während sein Nachfolger Rathke ein respectabler Gelehrter, aber gar kein Docent ist: doch sind wir zufrieden, daß er bei uns geblieben ist, da er schon wieder einen Ruf zur Rückkehr nach Dorpat angenommen hatte. Rosenkranz war durch Daub nach Heidelberg berufen, für welchen er eine sehr große Anhänglichkeit besaß. Bei seinem jugendlich romantischem Wesen zog ihn auch die Erinnerung an seinen früheren Aufenthalt nach dem Rhein, indem er ganz vergaß, wie Heidelberg gesunken und durch natürliche Verhältnisse gefesselt zu seiner früheren Bedeutsamkeit sich schwerlich mehr erheben kann. Ein ernsteres Überlegen seiner hiesigen Stellung hat ihn aber doch umgewandt. In voriger Woche erhielt er mirabile dictu einen Ruf nach Rostock für die Literatur der neuern Sprachen, und zwar noch merkwürdiger mit dem jungen Hagen zusammen, so daß einer von beiden kommen sollte, um Huber, der nach Marburg gegangen ist, zu ersetzen. Rosenkr. war auch für anfänglich ein wenig gewonnen, weil sein Vater ein geborner Rostocker war, aber die Totalsumme der 120 Studenten und die kleine Stadt schreckten doch bald zurück, und auch Hagen wird nicht gehen. In unserem Senate geht es nach gewohnter Weise etwas stürmisch zu, aber die Ausführung der Arbeiten überläßt man wohl in der Regel nur einem Mitgliede. Endlich ist eine Einigkeit fast zwangsweise unter den Mitgliedern über die Wahl des Locals zu einem neuen || Universitätsgebäude zu Stande gekommen; es soll auf dem Königsgarten u. in der Tragheimer Kirchenstraße errichtet werden. Die Sache liegt jetzt dem Könige vor mit einem Anschlage von 170 000 Rthlr. Man hofft mindestens die Vollendung bis zu dem 300jährigen Jubiläum der Universität (1844). Und damit wünsche ich zugleich eine frohe Ankunft des Jubeljahres für die Georgia-Augusta, die ich wahrscheinlich in diesem Jahre begrüßen werde. Ihre Interpretation „des künftigen Jahres“, verehrter Herr College, konnte ich 1836 nicht bestätigen, weil ich mit der Beendigung des dritten Bandes meiner Staatskunde zu sehr beschäftigt war. Auch verbinde ich

mit dieser Reise einen bestimmten wissenschaftlichen Zweck für die Hansestädte und die Großherzogthümer Mecklenburg. Diesen kann ich erst nach dem Schlusse der Vorlesungen im Sommersemester 1837 ausführen und werde dann meine Rückkehr von Bremen über Göttingen im September oder den ersten Tagen des Oktobers nach Berlin einrichten. Es wird mir natürlich die größte Freude sein, wenn ich Sie dort heiter und ungestört von einem Jubiläums-Tumult antreffen könnte.

Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin bitte ich zum 18ten December meinen, meiner Frau und meiner ältesten Kinder Glückwünsche auf das Herzlichste abzustatten. Wie oft erinnere ich mich dieses heiteren Familientages mit Freude, der zugleich den Schluß Ihrer academischen Arbeiten für das laufende Jahr zu machen pflegte. Conrad ist voller Dankbarkeit für die empfangene Wohlthat einer sorgfältigen Pflege || in Ihrem Hause. Er wächst außerordentlich heran, hat meine Größe erreicht, wiewohl er erst 14 Jahre ist. Er wird im nächsten Jahr Sekundaner. Das Domgymnasium blüht unter Lucas Leitung sehr auf, während das Altstädtische nach Ellendt's Abgang völlig in sich zusammen gesunken ist. Das Friedericianum ist aber gleichfalls mehr im Zunehmen als im Abnehmen.

Doch ich vergesse Ihre Zeit und Ihre Gutwilligkeit zum Lesen.

Leben Sie herzlichst wohl, hochverehrter Herr und gedenken mit freundlicher Theilnahme Ihres treuergebenen und verpflichteten Schubert.

Darf ich Sie bitten, mich an Heeren recht angelegentlich zu empfehlen, und ihm meinen Dank für seine freundliche und mir wohlthuende Beurtheilung meiner Statistik abzustatten. An Albrecht bitte ich auch um einen freundlichen Gruß.

586. Gregor an H.[1] Königsberg, 18ten December 1836

Hochverehrter Herr Hofrath! Für Ihren lieben Brief vom 29sten July d. J. bin ich Ihnen zum innigsten Danke verpflichtet. Er hat in mir, dem tieferschütterten, den Glauben an die unwandelbare Fortdauer Ihrer freundlichen Gesinnungen gegen mich neu belebt, und nicht wenig zur Rückkehr des allgemeinen Interesses beigetragen.

Ein Tag, wie der heutige — mögen Sie ihn noch recht oft in froher Gemeinschaft mit Ihrer verehrungswürdigen Frau Gemahlin erleben! — versetzt mich in jene schöne Zeit des pädagogischen Seminars, in die Zeit voll blühender Hoffnungen zurück. Ja, Sie haben Recht, große Erfolge lagen damals in unsern Händen; und wenn irgend einer es bedauert, daß sie nicht konnten festgehalten und weiter ausgebildet werden, so bin ichs. Indessen ist der ausgestreute Samen doch nicht ganz verloren gegangen. Die Lehrer, welche im pädagogischen Seminar ihre Vorbildung genossen haben, bewegen sich wie eingeengt auch immer, doch auffallend richtiger als Andre. Um nur einen anzuführen: unser Fabian, früher Oberlehrer in Lyk, jetzt, seit Michaelis, in Rastenburg, hat hier binnen || wenigen Wochen die mit Vocabeln und Grammatik und philologischen Excursen bis zum Ekel an allen Autoren erfüllten Primaner und Secundaner durch gehöriges Eingehen auf die Sachen und durch Verknüpfung derselben mit der Geschichte in ein ihnen ganz neues Interesse erhoben; dergestalt, daß der unregelmäßige Schulbesuch in einen regelmäßigen, das Sich-Gehen-Lassen während des Unterrichts in gespannte Aufmerksamkeit übergegangen ist. Und doch leidet der philologische Unterricht dabei nicht im Geringsten; im Gegentheil der Schwung, den der Inhalt auf dem Vehikel lateinischer Gespräche über das Gelesene hervorbringt, wirkt auf die Beachtung und Behandlung der Form mächtig zurück. Nun wundern sich die Leute noch, daß F. mit dem ausgelassenen

[1]) 4 S. 4⁰. H. Wien.

Volke so gut fertig wird. Man schreit so viel über die Gefährdung der leiblichen Gesundheit auf den Gymnasien;[1]) an die geistige Gesundheit aber denkt kein Mensch. Ich hätte beinahe Lust, darüber etwas zu sagen, sollte es auch ins Wespennest gestochen seyn.

Meine kleine Privatanstalt betrachte ich noch immer || als einen Keim aus welchem vielleicht noch ein Mal eine gehörige Schule hervorgehen kann. Nur günstigere Umstände! Es harrt hier eine Masse von Predigtamts-Candidaten, die jährlich bedeutend zunimmt. Darunter sind sehr Kenntnißreiche, gut gesinnte Männer, die große Lust haben, dem Schulunterricht einige Jahre zu widmen. Diese dürfte man nur durch Ihre Pädagogik erwärmen, so hätte man die herrlichsten Kräfte beisammen. Aber — wo Schüler hernehmen bei der großen Abneigung des Publikums gegen das Griechische (und mit Homer müßte doch nothwendig angefangen werden) einer Abneigung, die durch Lorinsers angeregte Klage nur noch stärker geworden ist? Das ist die große Frage und muß es einstweilen bleiben.

Ich hebe die Vorzüge Ihrer Pädagogik nach Kräften hervor, und nicht geringe Dienste leistet mir dabei Ihr trefflicher Umriß, den ich schon manchem in die Hand gegeben habe: man hört mich an, sieht, wie's scheint, das Bessere ein und — bleibt beim Alten. Ohne Zweifel wird die größere Anerkennung Ihrer Forschungen in Deutschland auch hier manches Mißtrauen verscheuchen; und Ihre so klar und mild geschriebene Beleuchtung des Naturrechts etc. wird, hoffe ich, jene Anerkennung sehr fördern helfen. Hartensteins Metaphysik wird vom hiesigen Prof. Rosenkranz für ein gutes Buch gehalten. Ich, für mein Theil, habe es noch nicht näher ansehen können. Sanden, erzählt mir Lucas, der sich Ihnen gehorsamst empfiehlt, lernt etwas cavalierement. Doch haben die Schulwissenschaften, namentlich Geschichte und Sprachen, so viel Reiz für ihn, daß er darin Erfreuliches leistet. Nicht so gut hat es bei ihm die Mathematik und was damit zusammenhängt.

Unser Osten hat Einen Sohn, gewiß, wenn nicht zwei: es ist schon lange her, daß ichs durch seine Mutter erfuhr. Er soll ein guter Hausvater, ein etwas strenger Herr und ein tüchtiger Landwirth seyn. Die Mutter wohnt in einem besonderen Häuschen und hält sich eine besondere Equipage.

Mein Hauswesen wird von meinen beiden jüngsten Schwestern in Ordnung gehalten, die sich zugleich um die Wette bemühen, meine armen Kinder zu bemuttern. Ach, und doch! — — —

Nochmals meinen herzlichen Glückwunsch zu dem heutigen Feste!

Mit ganz vorzüglicher Hochachtung Ihr Freund Gregor.

587. An Drobisch.[2]) G 27 Dec. 36.

Diesen Brief, mein theurer Freund! beginne ich mit einigen Trostworten für mich selbst. Denn erstlich tröste ich mich damit, daß Sie mich gewiß nicht für undankbar gegen Ihr werthes Geschenk halten können; und zweytens damit, daß Sie in Ihrem Hause etwas viel zu Erfreuliches werden empfangen haben, als daß Sie viel Zeit gehabt hätten, an mich und an das lange Ausbleiben meines Briefes zu denken. Möge nur der Zuwachs Ihrer Familie nicht wieder eine Quelle von Sorgen für Sie werden! Man möchte in Ihrem Namen der Hygiea opfern, wenn das etwas verspräche und verbürgte! Übrigens wissen Sie ohne Zweifel durch

[1]) Die Schrift von K. J. Lorinser (1796—1853): „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen" war damals eben erschienen. Vgl. Herbarts Umriß päd. Vorl. § 132.

[2]) 3 S. 4°.

Hartenstein, daß ich an meine eigene Gesundheit zu denken hatte; und in der That, ich bin viel mislauniger gewesen, als man sich einem Freunde gern zeigt, dem man so viel Heiterkeit wünscht als ich Ihnen von ganzem Herzen wünsche. Leider weiß ich schon von Königsberg her, daß Sachs, der sich Ihrer Bekanntschaft freut, zugleich bedauert hat, Sie kränklich zu finden. Sorgen Sie für Sich! —

Mit meinem neuen Buche bezeugen sich meine Königsberger mehr zufrieden als ich dachte. Hoffte ich viel auf Ihren Beyfall, so hätte ich wohl mehr Eile gehabt es Ihnen zu schicken. Aber fast eher hoffe ich Ihnen einige Aufmerksamkeit für die neue Auflage meiner Einleitung abzugewinnen. Nicht als ob dies alte Buch so ausgefeilt wäre wie eine vierte Auflage billig seyn sollte; aber das verschuldet Unzer, der zum drittenmal verfehlt hat, mich von der Nothwendigkeit einer neuen Auflage rechtzeitig zu benachrichtigen. || Dennoch halte ich das Buch, wiewohl ihm aller Glanz fehlt, für eine meiner besten Arbeiten; und bekenne, daß ich es so, wie es jetzt ist, unmöglich auf Einen Schlag hätte liefern können. Diese Selbstzufriedenheit äußere ich Ihnen, um Sie zur Kritik zu reizen.

Doch zuerst hätte ich sagen sollen, daß ich von Ihrem specimen II [1]) die Anzeige für unsere Blätter schon niedergeschrieben, wiewohl noch nicht abgegeben habe. Freylich werden Sie eine magere Anzeige finden. Heeren erlaubt keine Formeln; warum? Aus dem sehr trivialen Grunde des Formats. Wirklich sollten die Göttinger Anzeigen sich in diesem Puncte schon längst renovirt haben, aber wir leben nach alter Weise. Überdies bin ich überzeugt, daß mathematische Psych. für die Leser unserer Anzeigen noch heute als eine terra incognita zu betrachten ist, und daß es diesmal wenigstens noch darauf ankam, ihnen die ersten Notizen von dem zu geben, wovon die Rede ist. Sehr nöthig war, zu sagen, daß auf das erste specimen ein zweytes gefolgt, mithin die Arbeit im Fortgange begriffen ist.

Ein redlicher Königsberger schreibt mir wörtlich: „Hartensteins Metaphysik wird vom hiesigen Prof. Rosenkranz für ein gutes Buch gehalten." Ob wohl die Berliner Jahrbücher es auch zu den bons livres zählen werden? — Ein anderer schreibt, R. habe bey seinem „jugendlich romantischen Wesen" Lust nach Heidelberg und nach Rostock gehabt, sey aber ungeachtet des doppelten Rufs doch an Ort und Stelle geblieben. Doch das unter vier Augen! Meine Königsberger dürfen nicht klagen daß ich plaudere. — Wer hierher komme? altum silentium. Brandis geht nach Griechenland — auf Schellings Empfehlung. Was denkt wohl Hr. v. Altenstein, der ihn gehn läßt? — freylich nur auf zwey Jahre! Und dann zurück nach Bonn? Neben Fichte, der sich unterdes eingewurzelt? — Hier zu lesen hofft ein Hr. Thiermann, der allerdings Kopf zu haben scheint, und in meinen Büchern einige Hülfe gegen den Nebel gefunden zu haben äußert. Was daraus werden mag, steht dahin! Meine besten Wünsche für Sie und Ihr Haus! H. ||

---

[1]) M. W. Drobisch, Quaestionum mathematico-psychologicarum Specimen II. Lips. 1836. (Gött. gel. Anz. 1837, N. 17, vgl. Bd. XIII, S. 304.)

3. Jan. 37.

Dieser Brief lag in meinem Buche; die Post aber verlangt eine Declaration über den Inhalt des Paquets, und — ich weiß nicht was für eine Enveloppe; ich glaube gar von Wachstuch oder dgl. Lieber mag ein dortiger Buchhändler Ihnen in meinem Namen ein Exemplar senden; wozu ich nächstens Auftrag geben werde. Der wunderliche Strich, welchen der preußische Zollverband zwischen uns macht! —

Unterdeß ist ein Brief von Strümpelln eingelaufen. Es ist mir lieb, zu sehn, daß er sich in seine Lage zu schicken scheint. Übrigens sucht er wieder Vertrauen zu gewinnen. Das wäre leicht, wenn er nur Persönlichkeiten auszugleichen hätte. Aber seine psychologischen Meinungen hat er nicht widerrufen. Daher bleibt meine Besorgniß, er werde Confusion anrichten, sobald er auftrit. Inzwischen scheint ihn das Erziehungsgeschäfft lebhaft zu interessiren. Vielleicht hilft ihm die Erfahrung wenigstens aus der größten Verkehrtheit heraus. Meine große Frage ist nun, ob Sie Zeit und Laune gewinnen werden, um durch Ihr projektirtes — gemeinverständliches psychologisches Werk Jenem zuvorzukommen? Wären wir beyde gesund, so wäre keine Sorge. Aber ich schleppe mich nur so hin; und lebe fast wie ein Einsiedler. Daher erfahre ich auch nicht was vorgeht. Kommt etwas Bedeutendes zum Vorschein, so hoffe ich auf Nachricht durch Sie oder Hartenstein. Nochmals ein herzliches Lebewohl!

4 Nachträge zu 1836.

588. An Taute.[1]

Göttingen 21 Febr 1836

Mein theurer Freund! Herzlich erfreut durch Ihren Brief vom 9. Dec., und dankbar dafür, daß Sie statt meiner noch durch einige philos. Vorlesungen in K. fortwirken, möchte ich jetzt, da nach 5 wöchentlicher Krankheit Vieles nachzuhohlen ist, Ihnen so schnell als möglich Vieles sagen; und wenn ich es nicht vermag, so ist der beste Trost, daß im Grunde so gar viel nicht zu sagen ist; doch aber Einiges! — Nach meiner Pyrmonter Cur im Laufe des vorigen Sommers hatte ich wenigstens neue Fähigkeit zu arbeiten; ein paar Erfolge davon werden Sie gedruckt sehen; beyde unbekümmert um Schwärmerey und Hegeley, woran Sie dort leider Überfluß haben. Was Sie hiebey finden, ist nicht ohne bestimmten Anlaß geschrieben; vielleicht wissen Sie ihn; wo nicht, so mag einstweilen noch davon geschwiegen werden. Wahrscheinlich aber werden Sie — mit meiner Zustimmung — Benutzung des inliegenden Aufsatzes in einem Buche von Hartenstein finden, dessen bestimmteren Zweck ich noch nicht kenne. Außerdem habe ich eine Schrift über die Willensfreyheit in den Buchhandel gegeben. Es ist möglich, daß Sie diese früher dort im Buchladen finden, als ich sie Ihnen senden kann; der Grund liegt alsdann lediglich in meiner letzten Krankheit — Fieber, Husten, leichte Gichtanfälle. Der Grund der Krankheit aber ist — außer Erkältung — eigentlich ein sehr angestrengtes Arbeiten, nicht an dem Buche über die Freyheit, denn || das ist leichte Waare, die mich nur durch die große Eile

[1] 3 S. 4°. Die folgenden Briefe Herbarts wurden noch nachträglich aufgefunden und finden hier eine Stelle. S. Vorwort.

anstrengen konnte, womit sie aufs Papier geschleudert wurde, — sondern an einigen Problemen der mathem. Psychologie wo eine Schwierigkeit die andere drängt, und wofür meine Kräfte jetzt vielleicht nicht mehr hinreichen. Am schlimmsten ist, daß ich noch an andere Arbeiten für Moral und Naturrecht zu denken gezwungen bin. Denn Sie würden Sich sehr irren, wenn Sie glaubten, Göttingen sey eine Universität für speculative Philosophie. Göttingen hat den gerechten Ruhm, daß es gar kein Studium mit Ausschließung anderer begünstigt. Alles geht hier nebeneinander; — aber freylich nehmen die Brodkollegien für sich die besten Stunden des Tages. Gearbeitet wird hier vielleicht mehr als irgendwo. Noch kürzlich hatte ich den allgemeinen Fleiß zu beobachten Gelegenheit. Drey Wochen lang konnte ich der Krankheit wegen nicht lesen, — als ich wieder auftrat, fürchtete ich das Auditorium leer zu finden, aber in allen drey Vorlesungen war der Verlust an Zuhörern kaum merklich. Viel Schlimmeres steht mir nächsten Sommer bevor. Meines eingewurzelten Hustens wegen muß ich es für ein Halbjahr aufgeben, zwey Vorles. nach einander zu halten; und überhaupt halte ich nicht aus, wöchentlich 15 Stunden mit Anstrengung zu sprechen; — die Folge ist aber, daß meine besuchteste Vorlesung, die Logik und Einleitung, ausfallen muß. Sollten Sie übrigens hören, der applausus habe abgenommen, (*jetzt* werden Sie das wohl noch nicht hören, — aber im Sommer!) so wissen Sie nun im Voraus, was das zu bedeuten hat. Praktische Philos. und Metaphysik muß ich aber lesen; zur ersten muß ich mir ein neues Hilfsmittel schaffen; die gedruckte prakt. Philos. reicht nicht mehr aus; — darum — analytische Arbeit für Naturrecht und Moral. || Wenn Sie Herrn Pr. Sachs sehen, so sagen Sie ihm, daß ich, wenn er von seinen hier „verrufenen Büchern" spricht, das für einen Scherz halte. Erst neulich, da Conradi mir dulcamara und carduus benedictus verordnet hat, zeigte ich diesem die dahin gehörigen Artikel aus Sachs und Dulks Pharmakodynamik. Nicht die geringste Spur von Animosität war zu bemerken. Existierte aber dergleichen, so versteht sich von selbst, daß ich keine Notiz davon nehmen würde. Wir Leute hier in Göttingen sind nicht so voll von Rücksichten wie im Lande der Hegeley!

Nothwendig muß ich Ihnen noch erzählen, daß wir um Michael Besuch von Herrn Professor Brzoska aus Jena hier hatten! Ja noch mehr! Er hat mir seyn Buch über die Nothwendigkeit pädagogischer Seminare dedicirt das [Buch ist] so voll Belesenheit, daß es ihm einen Namen machen kann. Er hat [in Jena] nicht nur selbst eine Erziehungsanstalt, sondern er erzählte sogar von mehreren durch ihn veranlaßten Anstalten in andern sächsischen Städten! Die Zeiten ändern sich!

Es ist die höchste Zeit daß ich schließe. Wenn Sie Herrn Unzer sehen, so wünschte ich wohl, Sie möchten ihm meine Bitte vortragen, mir von dem Absatz meiner *Compendien* (von den größeren Werken hat er mir geschrieben;) einige Nachricht zu geben; damit man ungefähr weiß, ob in einer gewissen Gegend davon Gebrauch stattfindet, und in wieviel Jahren auf neue Auflagen zu denken seyn könnte. Die neuen Auflagen sind mir bisher jedesmal ungelegen gekommen, weil ich nicht darauf gefaßt war; und ich konnte nie die Gelegenheit vollständig benutzen.

[Am Rande.] Wie die dortigen Verhältnisse sich in Folge der eben so traurigen als berüchtigten Untersuchungen gestalten mögen — und wer die Untersuchungen geführt hat, — möchte ich wissen. Am meisten dauert mich Diestel.

Erhalten Sie mein Andenken bei allen Freunden!

Ganz Ihr H.

589. An Taute.[1]) G 22 Febr 36

Hier, mein theurer Freund, haben Sie den Aufsatz, welchen gestern Abend zu couvertieren keine Zeit blieb; es war keine Minute zu verlieren, die Post eilte, ich wollte jedenfalls den Brief abschicken. Jetzt, da ich seit mehreren Wochen zum erstenmal wieder vortrefflich geschlafen habe, fasse ich guten Muth, finde mich weniger gedrängt durch die Geschäfte die ich vorhersehe und nehme mir gern ein Stündchen, um nochmals, nach so langer Pause, an Sie zu schreiben.

Den Aufsatz schicke ich in drey Exemplaren; eins ist für Sie, eins für unsern Gregor, (der mich neuerlich durch einen Brief sehr erfreut hat, obgleich nicht ohne den Schmerz der Theilnahme wegen der Kränklichkeit seiner Gattin) und ein Exemplar bitte ich an Hrn. Pr. Sieffert abzugeben, und mich ihm bestens zu empfehlen. Es ist wohl nicht überflüssig, daß ich den, schon im Sommer gedruckten Aufsatz jetzt nach Königsberg sende. Man kann nicht vorher sehen was etwa weiter geschieht. Daß darin eine Antwort auf etwas Entgegenstrebendes liegt, was Psychologie und Metaphysik entzweyen würde — werden Sie leicht bemerken. Das Wesentlichste finden Sie in § 2 und 3. — Indem ich aber die drey Exemplare absende, fällt mir der sehr natürliche Zweifel aufs Herz, ob überall in Königsberg noch soviel wirkliches Interesse für meine Untersuchungen lebt, daß man von speciellen Streitfragen Notiz zu nehmen geneigt seyn könnte, die mit der Hegeley nicht zusammenhängen? Darüber wünschte ich Ihre offene Meinung; ich möchte nicht gern zudringlich seyn wo man andre Angelegenheiten hat. || Jetzt erlauben Sie mir ein paar Worte über das was man von Ihnen verlangt. Ein Hauptwerk? — Wer wird denn urtheilen, ob das, was Sie bringen werden, ein Hauptwerk ist? Wollen Sie Sich immer an einem Faden halten lassen, den man verkürzen oder verlängern wird, je nachdem man es für klug erachtet? — Sie sprechen von einem Werke, der Hegelschen Philos. gegenüber! Je nun, willkommen, wenn Sie ein solches bringen! Aber weshalb wollen Sie Sich so gegenüber stellen? — Meinerseits möchte ich Ihnen vorschlagen, die Schleiermachersche Form des Spinozismus ins Auge zu fassen. Diese hat für das Publicum ein weit mehr dauerndes Interesse, weil Schleiermacher der Klügste der ganzen Parthey seit Fichte war, und am besten zu schreiben verstand. Während ich mit meiner Schrift über die Freyheit beschäftigt war, schickte mir *Lücke* die Abhandlungen Schleiermachers über verschiedene ethische Begriffe, die in der Berliner Akademie sind vorgelesen worden. Die Spur davon werden Sie S. 184 u. s. w. meines Buches finden. Und wenn Sie die Schriften von Schleiermacher selbst

[1]) 2 S. 4⁰. — N.

aufschlagen, können Sie dort Vorrath zu einer reichen Erndte finden. Da ist Stoff zu einem Hauptwerke, wovon allenfalls mein Buch die Einleitung seyn könnte. Und ein solches Hauptwerk, weil es *praktische* Gegenstände betreffen würde, könnte ins *größere* Publicum eingreifen. Dann wären Sie gesichert. Sonst nicht! Das würden Sie mit Hrn. Pr. Sieffert näher überlegen können. Bedenken Sie insbesondere, daß außerhalb Preußen, die Hegelsche Hitze sehr wenig gefühlt wird. Dem größeren Publicum braucht man nur die Meinung, die sich zu verbreiten im Begriff war, als sei Hegelsche und *gegenwärtige* Philos. einerley — dadurch zu benehmen, daß man davon schweigt.

[Am Rande.] Hartenstein wird über Metaphysik schreiben. Drobisch hat etwas davon gesehen, und rühmt „große elementare Deutlichkeit". Erst gestern noch hatte ich von Drobisch einen sehr angenehmen Brief. Möchte er nur nicht soviel kränkeln! — Grüßen Sie ja alle meine dortigen Freunde; alles was mir wohl will. Vergessen Sie auch die jetzt Abwesenden nicht; ich meine vor allem Hecht und Sauter. Haben Sie dort Nachricht von Bobrik? Seine Ästhetik wird in K. nun freylich neben den sublimen Offenbarungen des Hrn. R. nicht aufkommen. Von Studenten hörte ich, er sey in Zürich wenig zufrieden, und das läßt sich wohl denken. — Man sagt, der jüngere Fichte werde nach Marburg kommen. — Mühlenbruch geht von hier nach Leipzig. Die Welt rührt sich. Und Sie mein geehrter Freund, rühren Sie nun vor Allem Ihre Feder.

Ganz der Ihrige! H.

590. An Taute.[1]) G. 26 Juni 1836

Mein theurer Freund! Da ich endlich dazu komme, zwey von den Begrüßungen zu verdanken, die mich im vorigen Monat so lebhaft erfreuten, so will ich den Rest der Zeit noch mit Ihnen verplaudern, obgleich das was zu sagen wäre, schon in den Briefen an Sieffert und Sanio gesagt ist. Denn diesen meinen neuen Correspondenten mußte ich zu erst antworten; besonders um ihre günstige Absicht, mir noch ferner zu schreiben, nicht von mir abzuwenden. Jetzt aber zuerst ein Wort für Hrn Dr Hendewerk, der uns durch seine Nachfrage nach seinem Manuskript in Verwunderung gesetzt hat. Denn ich habe es an Gieselern gegeben, wie verabredet war; Gieseler hat mich geraume Zeit nachher gefragt, ob es denn nicht im Drucke erscheine? und da ich ebensowenig wußte wie er, glaubten wir beyde, es sey zwischen dem Leipziger Buchhändler und Hendewerk eine unmittelbare Correspondenz eingetreten, die vielleicht nicht zum Ziel geführt habe. Aus Gründen, die sich errathen lassen, ist es mir sehr lieb, daß Hendewerk sich durch meinen jetzigen Collegen Liebener unmittelbar bey Gieselern hat erkundigen lassen. Übrigens möge ihn doch das Misgeschick dieses Manuskripts welches nur von augenblicklicher Wirkung hätte seyn können, nicht von andern Arbeiten abschrecken. Augenblicke sind in unsern Zeiten kürzer als vielleicht je zuvor; eins wird über dem andern vergessen und wer dem Augenblick dient, scheint sich selbst der Vergessenheit anheim zu geben. || Das Interessanteste, was ich

[1]) 3 S. 4°. — N.

Ihnen erzählen könnte, wäre wohl, daß ich kürzlich einen persönlichen Besuch von Fries gehabt habe; — allein ich weiß von anderer Seite, daß ich diesen Besuch als eine bloße Höflichkeit zu betrachten, und ihm keine besondere Bedeutung beyzulegen habe. Indessen ist es mir doch angenehm gewesen, eine halbe Stunde im freundlichen Gespräche mit ihm hinzubringen. Es ist immer gut, Proben zu haben, daß literarische Mißhelligkeiten nicht durchaus in persönlichen Verdruß ausarten müssen. Aber daß wir heute nicht mehr auf derselben Stelle stehn wie vor dreißig Jahren, — das können manche Köpfe noch durchaus nicht begreifen.

Auch meine praktische Philosophie erfährt das hier in Göttingen. Zwar hat das Collegium eine größere Zahl von Zuhörern als früher, — es waren anfangs ihrer 80 beysammen, — allein ich sehe deutlich, wieviel dazu gehört, den Theologen begreiflich zu machen, daß sie um Rechtsbegriffe, den Juristen, daß sie nicht bloß um diese sich bekümmern sollen. Hier wäre nun freylich die Hülfe sehr leicht. Hätte Jemand ein ähnliches Buch für praktische Philosophie geschrieben, wie Hartenstein für Metaphysik, so würde sehr bald soviel Glauben zu meinen Gründen hinzukommen als nötig ist um deren Gewicht zu ergänzen. Aber bloß aus eigner Überlegung der Gründe etwas zu fassen und zu verarbeiten — dazu bringe ich immer noch eher den kleinen Kreis meiner Metaphysiker. Unter diesen ist jetzt ein Amerikaner, — desgleichen ein tüchtiger junger Mathematiker aus Wien. || Wenn Ihnen die Zeitungen sagen, Göttingen sei weniger zahlreich besucht als sonst, so hat das wenig zu bedeuten. Ausländer sind fast in gleicher Anzahl da, (unter andern auch Schweizer); daß die Zahl der Inländer sich vermindert, hat den allgemeinen Grund, daß überhaupt das Gedränge der künftigen Staatsdiener zu groß geworden ist.

Den Rest dieses Blattes möchte ich wohl mit Fragen anfüllen. Zunächst nach Ihrer Stellung in Königsberg — Ihren Vorlesungen, — denen Sie eine literarische Grundlage zu schaffen noch immer nicht nöthig finden! Gut für meine Lehrbücher, wenn diese ausreichen, — aber man muß *Sie* kennen lernen, und zwar im Auslande. Denken Sie denn garnicht an die vielen Vacanzen auf den philos. Lehrstühlen? Heidelberg, Marburg, Leipzig? — Dann möchte ich fragen nach unsern ehemaligen Seminaristen. Verstreut sich Sauter ganz in Wehlau? Läßt Beneke nichts von sich hören und Wichert? — Dann nach dem Stande der dortigen Gymnasien und [Abiturientenprüfungen] und nach Gerlach in Braunsberg, mit dem ich in einem angenehmen Verhältniß stand.

Besonders aber habe ich noch die große Bitte, daß Sie meiner Frau einige Nachrichten von ihren dortigen Freundinnen schaffen möchten. Es ist ein ganz unerwartetes Stillschweigen von dorther eingetreten, während gerade einige trifftige Gründe vorhanden waren, mehrere Briefe zu erwarten. Meine Frau ist deshalb in Sorgen, und ich kann nichts sicheres entgegensetzen. Möchten Sie uns wohl von der Justizräthin Hahn und deren Töchtern ein Wort sagen, — nur ob sie gesund sind? Meine Anfrage wegen des Verkaufs meiner Lehrbücher hat auch noch keine Antwort von Unzern erhalten. — Von Ihnen hoffe ich zwar zunächst nur ein paar Zeilen um meine Frau zu beruhigen; bald darauf aber desto mehr

über meine neue Schrift, über welche Sie Sich doch ja offen aussprechen mögen! Wie immer der Ihrige! H.

591. An Taute. [1]) Göttingen 29 Jul 1836

Lassen Sie uns verhüten, mein theurer Freund! daß sich nicht Misverständnisse in unseren Briefwechsel einschleichen. Das ist ein böses Unkraut, wenn es unter weit entfernten Freunden einmal aufschießt, die sich nicht leicht mündlich wieder verständigen können. Diesmal besorge ich wirklich, daß ich eine Stelle Ihres letzten Briefes nicht recht auffasse; und desto näher liegt mir diese Besorgniß, da Sie Sich auf einen Brief von mir beziehen, der gar nicht an Sie, sondern an Hrn Prof. Sanio gerichtet war, und einen Gedankenfaden fortspann, den er mir — mit ausgezeichneter Güte — dargeboten hatte.

Nach Ihren Äußerungen könnte man glauben, Sie hielten mich für undankbar gegen Königsberg, als ob ich nicht mehr wüßte, daß ich dort so lange den Schutz der Stadt und des Staates genossen, ja einen ehrenvollen Platz an der Universität bekleidet habe; als ob ich die mannigfaltige Beehrung vergessen hätte, mit der ich bin entlassen worden, — weit hinaus nicht bloß über Ansprüche die mir nicht einfallen konnten, sondern auch selbst über meine Gedanken und Wünsche. Worüber habe ich denn geklagt? Etwan über Dinge, die mein individuelles Daseyn betreffen? Das sey ferne! Noch weniger habe ich gemeint, daß die Geschichte (deren Sie erwähnen) sich um mein Thun und Treiben in Königsberg bekümmern werde: und am wenigsten verstehe ich den Schluß eines Absatzes in Ihrem Briefe: es handele sich um ein praktisches Urtheil. Wen hatten Sie im Sinne, der da urtheilen oder beurtheilt werden solle? Doch vielleicht bedarf das nicht einmal einer näheren Erklärung von Ihnen; denn es ist sehr möglich, daß Hr Pr. Sanio sich nur bloß nicht gleich an dasjenige erinnert hat, was er am 1 May — in einem von Anfang bis zu Ende mir höchst angenehmen Briefe, — an mich geschrieben hatte. Wenn ich || Ihnen ein paar Worte daraus anführe, so wird sich vermutlich alles von selbst aufklären.

Hr Prof Sanio schrieb: „was meine Arbeiten betrifft, so ist mir leider „zur Zeit noch nicht möglich mit einer Schrift aus dem Gebiete der „Rechtsphilosophie aufzutreten;“ dann folgt eine gütige Zeile, welche den Wunsch ausspricht, sich mir anzuschließen; — natürlich im Puncte der Rechtsphilosophie. Nun wissen Sie, daß ich mit dieser gerade jetzt beschäftigt bin, und daß in folge dessen eben eine Schrift von mir unter der Presse ist. Wahrscheinlich meine letzte; denn ich sehe nicht ab, daß meine Kräfte und folglich mein Beruf noch weiter reichen. Wundern Sie Sich nun noch, daß ich auf das Anschließen einen großen Werth lege, und daß ich mich lebhafter Ausdrücke bedient habe, um es womöglich zu beschleunigen? Sie wissen ja doch wofür ich gelebt habe! Sie sehen ja vor Augen, in welchen Zeiten wir leben!

Weil man die Zeit nicht wahrnimmt, weil man die nothwendige Gleichzeitigkeit dessen, was zusammen wirken soll, geringschätzt, darum

[1]) 2 S. 4°. — N.

vereinzeln und schwächen sich die Kräfte. In meinem Alter hat man keine Zukunft mehr, in die man sein Wirken hinausschieben könnte. Freylich reichen solche Betrachtungen weiter, als auf bloße Rechtsphilosophie; sie laufen in meinen Gedanken zu allem dem fort, was ich jemals als meinen — und als Einen zusammenhängenden Wirkungskreis betrachtete. Zu demjenigen, was als Hinderniß in Betracht kommt, gehören auch solche Dinge, wie die Verlegenheit, welche Strauß hervorgebracht hat. Das Alles geht immer weiter. Man wollte eine Philosophie, die dogmatische Theologie sey; nun hat man sie, und mag sehen wie man sie ertrage! Doch darin wollen wir uns nicht vertiefen. Ohnehin muß ich abbrechen. Leben Sie wohl! Unverändert der Ihrige! H.

[Am Rande.] Noch ein Wort! Haben Sie Brzoskas Buch gesehen: über die Nothwendigkeit pädagogischer Seminare? es ist mir gewidmet. Brzoska selbst war Michael v. J. persönlich hier. Möglich ist, daß ich mich entschließe, in unseren hiesigen Anzeigen darüber Bericht zu erstatten. Wären Sie nicht so weit ich möchte zuvor mit Ihnen darüber sprechen. Vielleicht schreiben Sie deshalb ein paar Zeilen an mich; dann bitte ich: bald! Seine Art, sich mir anzuschließen, scheint mir im Ganzen die rechte; wenigstens finde ich nicht, daß er es mit Partheymachen und polemisiren verwechselt hätte, sondern er läßt das Interesse für den Gegenstand reden. Eben schickt mir Drobisch eine akademische Gelegenheitsschrift: quaestionum mathematico-psychologicarum specimen primum.

1837.

W.: Vierte Ausgabe des Lehrbuchs zur Einleitung in die Philosophie (S. Bd. IV. S. 1—275). — Commentatio de realismo naturali (S. Bd. XI. S. 1—26). — Rez. von Drobischs Quaestionum — 2. Teil (S. Bd. XIII. S. 304—306), Hartensteins de ethices — (S. Bd. XIII. S. 306—311), Drobischs Quaestionum — Letzte Hälfte (S. Bd. XIII. S. 311—313), Semples The metaphysic (S. Bd. XIII. S. 313—316), Brzoskas Notwendigkeit pädagogischer Seminare (S. Bd. XIII. S. 311—319). — [Erinnerung an die Göttingische Katastrophe (S. Bd. XI. S. 27—44). (Erst gedruckt 1842.)]

592. Drobisch an H.[1]) Leipzig 25. Januar 37.

Sie werden leicht errathen, was meine Antwort verzögert hat: Freude und — Schmerzen; doch von den letztern nur ein wenig, zur Würze. Am 4. d. M. ist meine gute Frau von einem, wie es scheint, gesunden und wohlorganisirten Töchterchen, verhältnißmäßig leicht und jedenfalls glücklich, entbunden worden. Dies war denn die Freude. Aber einige Tage drauf kam das Leid, nämlich an mich, der wieder von einem fatalen, schmerzhaften Hämorrhoidalfurunculus heimgesucht wurde, der mich in diesem bedrängten Wintersemester 8 nicht zu ersetzende Collegientage gekostet hat. Jetzt ists vorbei und Alles wohl. Ich bin trotz des üblen Wetters heute zum erstenmal mit meiner Frau ausgegangen.

Meinen herzlichen Dank für das durch den Buchhändler mir gütigst zugestellte Exemplar der „Beleuchtung“; es ist beim Buchbinder; so bald ich es von da zurück und nur einige Muße habe, werde ich es mit Begierde lesen. Denn ich kann zwar vor der Hand wenigstens mir kein besondres Geschäft mit der prakt. Philos. machen, aber ich erweitere doch gern meinen Gesichtskreis. Die 4te Auflage der Einleitung wird mich aber speciell interessiren; ich gratulire im Voraus dazu: das ist eine Thatsache, die man in Berlin nicht leugnen kann. — Über die „Willensfreiheit“ hat Reinhold in der Jen. L. Z. eine ziemlich erbärmliche Recension losgelassen. Als er Ihr System in seiner Gesch. d. Philos. schilderte, hätte man etwas Besseres von ihm erwarten können. Jetzt stehen Sie seinem Wunsche, selbst || berühmt zu werden, sehr entgegen: er schlägt auf Sie dort los, wo er kann, so z. B. auch in seinem vor Kurzem erschienenen Lehrbuch der Geschichte d. Philos., in dem es ganz anders klingt als in dem größern Werke von 3 Bänden. Hartenstein gedachte jene Recension ein wenig durchzunehmen in seiner in 3 bis 4 Wochen erscheinenden Dissertation, die eine Kritik der von Schleiermacher hinterlassenen und von Schweizer herausgegebenen Ethik enthalten und, wie ich höre, ziemlich ausführlich seyn wird. Ich verspreche mir etwas Gutes: ich traue H. in Kritik und Polemik mehr zu als in eigenthümlicher Gestaltung. Seine Metaphysik macht, wie es scheint, Glück, wahrscheinlich mehr als meine Logik. Auch die Brockhausischen

---

[1]) 4 S. 4°. H. Wien.

Unterhaltungsblätter machten das Buch zur Grundlage eines nicht geistlosen Aufsatzes, der zwar wenig von H. und seinem Buche, aber auf eine achtungsvolle und uns sicherlich fördernde Art von der Sache sprach. Selbst in der Berliner literarischen Zeitung (v. Buchen) hat H's Buch viel Gnade gefunden; dagegen ist meine Logik in einer 10 Zeilen langen Anzeige erbärmlich mitgenommen, als ein opus, das dem, der noch nicht die Logik verachtete, die Verachtung sicher einflößen würde etc. Doch konnte ich wohl dazu lachen, denn es fehlte zu sehr an allen Belegen und jeder sah ein, daß es auf eine gehässige Schlechtmacherei abgesehen war. Sonst habe ich außer in dem Repert. von meinem Buche noch || keine Anzeige gelesen, vielleicht theils weil es eben eine Logik ist, theils weil mein Verleger die Grille hat, nichts mehr an die Lit. Zeitungen einzusenden, indem er behauptet, das Glück oder Unglück der Bücher sey jetzt von Recensionen ganz unabhängig. Indeß werde *ich* mit den Quaest. math. psych. an Eichstädt noch ein Exemplar einsenden. Von diesen folgt nun hier das 3te Specimen und in 14 Tagen sollen Sie das 4te erhalten, womit der erste Fascikel geschlossen ist. Die von Ihnen erwähnte Anzeige von sp II. habe ich in den Gött. Anz. noch nicht abgedruckt gefunden; doch danke ich herzlich zum Voraus.

Mit der „Einleitung in die Psychologie“ sieht es noch sehr windig aus. Es fehlt mir diesen Winter gänzlich an zusammenhängender Zeit und kräftiger Gesundheit. Vor Weihnachten war mir Nachmittags der Kopf so eingenommen und meine Nervenstimmung so stumpf, daß ich nur früh etwas Ordentliches arbeiten konnte. Jetzt ist es etwas besser, aber da giebt es Examina, Reden, Redchen, Disputationen etc., die alles, was die Collegien lassen, verzehren oder zerstückeln. Leider ziehe ich nun auch zu Ostern aus und verliere damit wieder Zeit. Dann im Sommer werde ich einige Wochen in ein Bad müssen und ein Schnellsegler bin ich, wie Sie wissen, nicht, — also ich kann mir noch keinen Termin setzen und mag das Buch auch nicht in solcher Embryonengestalt wie die Beiträge in die Welt schicken: ich möchte, es sollte in seiner || Art so etwas werden wie die Logik, obwohl in viel freierer Rede, nicht in der Paragraphenkürze, aber keine Flugschrift!

Von den Quaestionibus weiß ich, daß sie jetzt niemand lesen wird. Sie beziehen sich zuviel auf Ihre Psychologie um für sich verstanden werden zu können, und die Ihre Psychologie haben, kennen nur den 2ten Band und glauben oder glauben nicht an den 1sten. Indeß mögen diese Programme wie ein kritischer Commentar mit einigen Excursen betrachtet werden, wenn das nicht zu viel gesagt ist. Ich denke zur Entwickelung Ihrer Philosophie gehörte gerade auch diese Arbeit, wenn sie mir jetzt auch nicht gerade viel Dank bringt. Indeß erläutere ich jetzt |die Hauptsätze der mathemat. Psychologie in einer Extrastunde, die ich wöchentlich gebe, und habe wol 20 höchst aufmerksame Hörer. Die allgemeine Psychologie hat den besten Fortgang. Auch fängt man schon an, von den Kathedern herunter diese Richtung anzufechten; so z. B. geschehen von Heinroth, Lindner, Winer. Da habe ich mich von meinem Katheder herab wieder vertheidigen müssen, und das ist geschehen, wie es scheint, nicht ohne Ergötzung der Zuhörer, übrigens in aller Decenz.

Das alles sind nur die Zeichen der wachsenden Macht. Zu Ostern will eine kleine Colonie von 4 jungen eifrigen Männern von hier nach Göttingen ziehen, um Sie selbst zu hören. Auch wird es diesen nicht später an Nachfolgern fehlen. Diese mögen Ihnen dann mehr von unserm Treiben erzählen. Sie werden Ihnen wenigstens sagen, daß wir nicht unthätig sind.

Von Strümpell liegt leider fast seit einem Jahre ein unbeantworteter Brief bei mir: nächstens will ich an die Antwort gehen. Schlimme Streiche wird er schon jetzt nicht machen. Ganz der Ihrige Drobisch.

593. Dissen an H.[1]) [Ohne Datum.]

Eben sagt mir der Hofrath Conradi daß Sie, theuerster, verehrtester Gönner, vielleicht mich heute besuchen würden. Wie sehr würde mich das freuen! Aber durch einen unglücklichen Zusammenfluß von Umständen bin ich in diesen Tagen in eine so ungeheure Aufregung der Nerven verfallen, als diesen ganzen Winter nicht der Fall gewesen. Daher fürchte ich daß die große Freude Sie wieder zu sehn mich zu gewaltsam erschüttern könnte, ich muß still ruhig sitzen, selbst ohne zu sprechen. Erlauben Sie mir, daß ich den ersten Tag, wo es besser geht, eine Einladung schickte. Vielleicht ist es denn auch besser Wetter für Sie. Möchten Sie nur still, stark und gesund seyn; an Ihrer Erhaltung ist alles, alles gelegen, und auch meine ganze Seele hängt daran.

Herzlichst der Ihrige Dissen.

594. An Drobisch. Ohne Datum.[2])

Herzlichen Dank mein theurer Freund! für Ihr drittes Geschenk, und für Ihren Brief, der mich von der Sorge wegen Ihrer Gesundheit wenigstens für den Augenblick befreyte — mehr ist es leider! nicht. Jetzt aber muß ich Ihnen eine angelegentliche Bitte vortragen, deren Erfüllung vielleicht Hartenstein noch leichter als Sie bewerkstelligen wird, weil Brockhaus sein Verleger ist.

Unzer in Königsberg, der mit Brockhaus sehr befreundet ist, schrieb mir unterm 24 Sept. v. J.: zur Ostermesse 1837 werde eine neue Aufl. meiner Einleitung nöthig seyn. Unterm 22 October v. J. kam ein andrer Brief, worin es wörtlich heißt: „wie mir mein Freund Brockhaus soeben meldet, sind dort keine Exempl. der Einleitung mehr vorräthig. Aus Versehen hatte ich ein Paquet (mit 75 Exempl. bemerkt) für Exempl. der Einleitung zur Philos. gehalten, aber beym Öffnen haben sich soviel Exempl. des *Lehrb. der* Psychologie in besagtem Paquet befunden.“ Endlich unterm 7 Januar d. J. sendet er, von Leipzig durch Brockhaus, das Honorar für die neue Ausg. der Einleitung, — sagt aber kein Wort vom Lehrb. der Psycholog.

Natürlich muß ich nun bey Unzer mich erkundigen: waren noch andre Paquete mit Exempl. des Lehrb. der Psychologie vorräthig? Oder bestand der Vorrath von diesem Lehrb. nur noch in 75 Exempl.? Und sollte von *dem* Buche, wovon noch 75 Exempl. vorräthig waren, eine neue Aufl. veranstaltet werden?

Lagen noch andere Paquete mit der Aufschrift: *Psychol.* da; so begreife ich nicht, woher das Versehen kam. Vermuthlich las Unzer doch nur einmal falsch. Sind aber wirklich die Exempl. des Lehrb. der Psychologie auch soweit vergriffen, so laute ich Gefahr der größten Verlegenheit, wenn wiederum plötzlich Nachricht kommt, das Lehrbuch fehle! ||

Es wäre das viertemal, daß ich durch Unzer in diese Verlegenheit käme. Als ich in Königsberg mein letztes Halbjahr nutzen wollte, kam dieselbe doppelt über mich, denn es hieß auf einmal: *Beyde* Lehrbücher (zur Einl. u. z. Psych.) fehlen. Daher die eilfertigen neuen Ausgaben, die

[1]) 2 S. 8°. N. (= Nachlaß, s. Vorwort.) — Dissen starb am 21. Sept. 1837.
[2]) 2 S. 4°. — Poststempel 6. 2.

damals schon viel besser hätten gearbeitet werden können. Jetzt ging es eben so mit der Einleitung!

Sie aber, mein theurer Freund! begreifen vollkommen, was es mit einer neuen Ausgabe des Lehrb. z. Psychologie *jetzt* auf sich hat. Sie begreifen ohne Zweifel vollkommen, daß ich Gefahr laufe meine kostbare Zeit zu verlieren, wenn ich darauf warten muß, daß Unzer von Königsberg aus sich bey Brockhaus in Leipzig wegen des dort lagernden Vorraths erkundigt, um mir alsdann von Königsberg nach Göttingen Bescheid zu geben. Was kann da alles verzögert werden?

Nun brauche ich meine Bitte wohl kaum noch auszusprechen. Die Bitte nämlich: Sich gleich an Brockhaus zu wenden, ihm meinen Dank für gütige Übersendung des Unzerschen Honorars mit meiner Empfehlung zu bestellen, und ihn um Auskunft wegen des Vorraths an Exempl. des Lehrb. der Psychologie zu ersuchen, wozu höchst wahrscheinlich nur nöthig ist, daß er auf dem bey ihm befindlichen Lager nachsehen lasse.

Was Reinhold und Michael in Leipzig gewollt haben ist nun wohl klar, er hat das Terrain recognoscirt. Wir haben von ihm eine systematische Opposition zu erwarten.

Doch ich muß abbrechen. In Hoffnung baldiger gütiger Antwort

Ihr H.

595. Drobisch an H.[1] Leipzig 13 Febr 37.

Verehrter Freund und Gönner! Die Antwort von Brockhaus folgt hier im Original. Es sind also wol kaum noch über 300 Ex. der Psych. vorhanden, und diese 2te Auflage könnte also wol in Jahresfrist ziemlich vergriffen seyn: können Sie mehr wünschen? Ihre Philosophie wirkt wie eine stille Macht, ohne großes Geschrei, aber sicher. Mehr haben Sie schwerlich jemal gewünscht. Eine Periode des Enthusiasmus könnte Ihnen nicht willkommen seyn. Ich schreibe heute wieder sehr kurz, weil mir übermorgen die Disputation mit Hartenstein bevorsteht, vor der Hand hoffentlich das letzte Geschäft, das mich aus dem Geleise bringt. Er hat, wie mir's scheint, mit vieler Klarheit und Gewohnheit geschrieben: de ethices a Schleiermachero propositae fundamento. Er setzt also auch in diesem Programm eine von Ihnen eröffnete Polemik fort, was dankenswerth ist. Doch die Schrift kommt wol wenigstens gleichzeitig mit diesem || Blatte in Ihre Hände.

Für die 4te Ausgabe der Einl. meinen herzlichen Dank. Alle Zusätze werden mit Freuden angenommen, aber um das, was Sie streichen, ist es immer schade. Ich halte es selbst nicht für Recht, daß Sie die Vorreden der frühern Auflagen streichen und damit dem Leser die Geschichte des Buchs und so viele Belehrungen entziehen. Nächstens werde ich eine genauere Vergleichung anstellen: jetzt hat es Hartenstein von mir geliehen. — Es folgt nun hier auch das 4te Programm, das den 1sten Fasciculus schließt. Vom 3ten habe ich noch 3 Exemplare nachzuliefern, die mit 3en vom 2ten und einem vollständigen Exemplare für den Buchhandel auf dem Wege des letztern an Sie gelangen sollen.

Meine und der meinigen Gesundheit ist gut; doch bedarf ich sehr einer Auffrischung, einer Beruhigung meines Nervensystems und einer Stärkung meiner Verdauungswerkzeuge.

[1]) 3 S. 8⁰. H. Wien.

Wie geht es denn Ihrer verehrten Frau || Gemahlin? Sie haben mich lange davon nichts wissen lassen. Ich hoffe das Beste zu hören.

Empfehlen Sie mich und meine Frau verbindlichst.

Von ganzem Herzen Ihr ergebener Drobisch.

596. Hartenstein an H.[1]) Leipzig, d. 18. Feb. 1837.

Hochverehrter Herr Hofrath, Statt aller Entschuldigung, daß ich Ihnen auf Ihren letzten Brief vom 27. Nov. d. v. J. bis heute noch nicht geantwortet, ja nicht einmal mit einem Worte gedankt habe, erlaube ich mir Ihre Aufmerksamkeit sogleich für die beifolgende Abhandlung über Schleiermacher, System der Sittenlehre, zu erbitten. Die Vollendung dieser, an sich nicht großen Arbeit hat sich länger, als ich anfangs erwartete, verzögert und darin liegt der Hauptgrund meines in jeder andern Beziehung unverzeihlichen Stillschweigens. Sie mag Ihnen wenigstens zum Zeugniß dienen, daß ich die Sittenlehre unter der Zeit nicht aus den Augen verloren habe. Sollte Ihnen Schleiermachers „System der Sittenlehre" noch nicht zu Gesicht gekommen seyn, so würden Sie aus meiner Abhandlung wenigstens einen neuen Beweis für die Thatsache entnehmen können, daß ohne Ihre Bemühungen die Sittenlehre wirklich in Gefahr war, entweder ganz vergessen zu werden oder in der Seichtigkeit des gewöhnlichen, theologischen Geredes zu versauern. Daß ich überaus unumwunden gesprochen habe, werden Sie finden, und die Redlichkeit meiner Absicht ist mir dabei um so mehr bewußt, da ich Schleiermachers individuelle Persönlichkeit überall liebe, wo es sich eben um nichts handelt als um diese Persönlichkeit, während mir sein wissenschaftlicher Stil immer mehr zuwider wird. Ich erlaube mir nur noch den Wunsch hinzuzufügen, daß Sie mir Ihr Urtheil über diese Arbeit ganz ohne allen Rückhalt mitzutheilen die Güte haben möchten.

Für Ihre Bemerkungen über den von mir in meinem letzten Briefe an Sie berührten Gegenstand der praktischen Philosophie kann ich Ihnen nicht anders als sehr dankbar seyn, indessen erlauben Sie mir doch zu sagen, daß sie mich über den Punct der Frage nicht hinweggehoben haben. Sie verweisen mich an die Kunstlehre; die Production der Kunstwerke sey viel freier vom Zwange gegebener Umstände als das sittliche Handeln und müsse sich doch, wie z. B. die Musik bei der Vermehrung der Stimmen, Licenzen gefallen lassen. Die Licenzen und durchgehenden Noten in der Musik zugegeben, die in der That in der neueren, romantischen Musik allgemach anfangen die Regel zu werden, so daß eine reine Harmonienfolge eine Ausnahme ist, könnte immer noch gefragt werden, ob nicht diese Licenzen unter aesthetischen Gesetzen stehen, ja vielleicht durch sie hie und da gefordert werden; so dann aber, wenn man sie blos als Licenzen betrachtet, habe ich gar nichts gegen poetische und musicalische Licenzen, aber mit sittlichen Licenzen fürchte ich mich doch allzu freigebig zu seyn. Daß demohngeachtet im Gedränge des wirklichen Handelns immer vieles sittlich unbestimmbar bleiben wird, nämlich für den Handelnden selbst, sehe ich sehr wohl ein; ob aber die Sittenlehre deßhalb die Frage nach einer Regel der Bestimmung so ganz von sich weisen dürfe scheint mir mehr als zweifelhaft. Diese Regel kann aber nicht in den Ideen selbst liegen; denn diese sprechen jede ihre eigene Sprache; und es käme dann darauf an, das gegenseitige Verhältniß der Ideen selbst zu bestimmen und eine Art allgemeiner Grammatik für sie zu erfinden, durch welche sie sich gegenseitig verständigen könnten. Das meiste von dem, was z. B. Schleiermacher über die durchgängige Bestimmtheit des sittlichen Lebens sagt, liegt ohnedieß schon in der Idee der Voll-

[1]) $2\frac{1}{2}$ S. 4^0. H. Wien.

kommenheit, d. er weist meiner Meinung nach in diesem Puncte allerdings auf ein sittliches Ideal hin, welches wir nicht ganz von der Hand weisen können.

Daß die vierte Aufl. Ihres Lehrbuchs zur Einleitung so schnell vollendet worden ist, hat mich sehr angenehm überrascht; ich hätte nur gewünscht, daß || es Ihnen gefallen haben möchte, die Vorrede zur 1st. u. 2t wieder einmal mit abdrucken zu lassen. Diese gehören zur Geschichte des Buches und würden, namentlich die 1ste, für viele Ihrer Verehrer ein wahres Geschenk gewesen seyn. Auch von den Anmerkungen aus der 2. Ausgabe hatte ich gewünscht, mehrere wieder zu finden, namentlich die längere, (2t. Ausgabe S. 216 flg.) ganz und unverkürzt; ich weiß aus vielfältiger Erfahrung, daß gerade diese Anmerkung *außerordentlich* viel genützt und gewirkt hat. Doch wird hoffentlich die 5. Auflage der 4. bald nachfolgen.

Zu Ostern wird eine kleine Colonie junger Männer[1]), die hier durch unsere Bemühungen in Ihr System eingeführt worden sind, nach Göttingen kommen, um statt der Schüler den Meister zu hören. Ich darf mir wohl dann erlauben, den einen oder andern Ihrer persönlichen Aufmerksamkeit zu empfehlen. Alle haben guten Willen, die Anlagen und anderweitigen Zwecke derselben sind natürlich verschieden. Für jetzt empfehle ich mich der Fortdauer Ihrer Wohlgewogenheit und verharre mit der Bitte um Entschuldigung meines undankbaren Stillschweigens

Ew. Hochwohlgeborner ganz ergebenster Hartenstein.

597. H. G. Waitz an H.[2]) Cobstädt bei Gotha am 28 März 1837.

Hochwohlgeborener Herr Hochverehrter Herr Hofrath! Ew. Wohlgeboren mögen auf Nachfolgendes des im vorigen Jahre um gegenwärtige Zeit in Göttingen und bei Ihnen Anwesenden mit Wohlwollen und Nachsicht herabsehen. Vorerst bringe ich Ihnen, verehrter Herr Hofrath, wie persönlich im vorigen Jahre, so jetzt schriftlich meine innige Achtung und Verehrung dar. — Aber warum habe ich nichts wieder von mir hören lassen, wozu Sie mich doch gütigst mündlich aufforderten, möchte wohl nicht mit Unrecht Ihre Frage seyn. Ihre gütige Aufforderung verstand ich nämlich damals so, daß mein Nahme an der Stirne eines Libells zu Ihnen gelangen möchte, was mir aber in meinen höchst unangenehmen Verhältnissen bis jetzt nicht möglich war, zumal der vorige Sommer mir noch unter dem Studium Ihrer Schriften verstrich. Dieser Winter nun, diese fürchterliche Zeit für mich Einsamen auf dem Lande gebot mir sogar zu ruhen, weil ich mich gleichsam geistig ermüdet und erschöpft fühlte und anfing zu kränkeln. Neuere Sprachen (Byron) beschäftigen mich, ohne jedoch dabei Ihre Schriften aus den Händen zu legen. Als Beweis hiervon wollen Sie gefälligst vernehmen, daß im allg. Anzeiger vom 15. Dec. 1836 || „die pädagogischen Hauptregeln nach Herbart“[3]) von mir mitgetheilt wurden. Der Redacteur, Herr Legationsrath Hennicke, mir persönlich bekannt und befreundet, will recht gern auch ferner auf's Praktische Bezug habenden Mittheilungen in dieses Blatt aufnehmen. Auch Herr Generalsuperintendent Bretschneider als Redacteur der allg. Kirchenzeitung, wie es scheint, Ihrem System noch entfremdet, und demselben, durch die Opposition des Schulinspectors, meines Nahmensvetters Waitz gegen ihn, nicht ganz günstig, dürfte gewiß zu gewinnen sein für Mittheilungen in sein Blatt. Solche Mittheilungen in viel gelesenen Blättern scheinen mir aber, verehrter Herr Hofrath, bei der noch großen Unkenntniß Ihrer Lehren und bei den schwankenden und zum Theil abgeschmackten Urtheilen über

[1]) S. u. S. 280.

[2]) 3 S. 4°. N. — Heinr. Georg Waitz (1804—77), später Pfarrer in Eckardsleben. Vgl. M. Schneider, Die Abiturienten des Gymn. zu Gotha, 1906.

[3]) Diese Arbeit ist bisher in der Herbartliteratur nicht bekannt gewesen.

sie durchaus nothwendig zu sein. Erlaubt Ihre Güte mir also dergleichen Mittheilungen und darf ich bei etwaigen Angriffen auf Ihren secundirenden Beistand und den Ihrer trefflichen Freunde in Leipzig bauen? — Die Bekanntschaft dieser habe ich noch im vorigen Jahre, Ihrem wohlwollenden Wunsche gemäß, gemacht, und mich innig gefreut, so wackere und ausgezeichnete Männer in Ihnen gefunden zu haben. Ich bitte, Ihnen mich gelegentlich zu empfehlen. Ihre eben erschienenen Schriften sind noch nicht in meinen Händen. — Allein mein anderer Hauptzweck, in Leipzig einen Wirkungskreis zu finden, wollte sich nicht realisieren lassen. Direktor Vogel, an welchen ich von Gotha aus empfohlen war, hat es bis jetzt nur bei glänzenden Versprechungen bewenden lassen. Auch andere Versuche von mir hatten keinen besseren Erfolg. Da ich also fast noch auf derselben Stelle, wie im vorigen Jahre, mich befinde, || was beginnen? — Ew. Wohlgeb. zu bitten um wohlwollende Verwendung zur Erlangung einer Stelle an einer Unterrichtsanstalt irgendwo, wage ich kaum, aus Furcht eine für Sie nur höchst unangenehme Bitte zu thun. Zuversichtlicher möchte ich daher Hochverehrter Herr Hofrath, die innige Bitte an Sie richten, mir behülflich sein zu wollen zur Erlangung des Grades eines Dr. Philosophiae, um, wenn vor jetzt meine Bemühungen um ein Unterkommen vergeblich sein sollten, erfolgreicher bei und nach Anlegung einer Erziehungsanstalt nach Ihren Grundsätzen hier in Gotha wirken zu können. Indem mir nun die Erfordernisse zur Erlangung dieses philos. Grades durchaus unbekannt sind, will ich bloß bemerken, daß ich einen großen Geldaufwand scheuen muß, daß aber im Jahre 1831 ein Bändchen Bayrischer Geschichten für Dr. Fritsche (dieser hatte es nämlich für den Buchhändler Flinzer in Erfurt angefangen) und unter dessen Nahmen von mir erschienen ist. — Möchten doch, Hochverehrter Herr Hofrath, diese meine allzulästigen Bitten Sie in Ihrem mir bewiesenen Wohlwollen während meiner Anwesenheit in Göttingen nicht wankend machen. Nein, Sie mir theurer Mann, ich bitte Sie, erhalten und bewahren Sie mir dieses mich erhebende Wohlwollen auch ferner auch für die Zukunft. Überzeugt hiervon, überlasse ich all[es] Wissenschaftliche, meine mich quälende Fragen auf so Vieles, Plane auf abzufassende Schriften und Polemik einem andern Briefe und erwarte sehnsuchtsvoll baldigst gütige Antwort (beim Candidat Vogtmann in Gotha abzugeben) auch von Ihrem Befinden unter der größten Hochachtung als Ew. Wohlgeb.

ergebenster Waitz Candidat Theolog.

598. **Drobisch an H.**[1] Leipzig d. 10. April 1837.

Verehrter Freund und Gönner! Der, meiner Vermuthung nach, baldige Wiederanfang der Göttinger Vorlesungen erinnert mich daran, daß ich einem mehrjährigen sehr fleißigen Hörer, dem stud. med. Schilling aus Köthen[2]), der von jetzt an in Göttingen studiren wird, versprochen habe, seinen Besuch bei Ihnen durch ein paar empfehlende Worte vorzubereiten. Ich hoffe, er wird Ihnen gefallen, er ist ein guter Kopf und auch, soweit ich ihn kennen gelernt habe, ein sittlich guter Mensch, der das lebhafteste Interesse an der Philosophie nimmt, und Ihre Vorlesungen gewiß mit dem größten Eifer und mit Nutzen besuchen wird.

Von mir selbst habe ich Ihnen nichts zu schreiben, denn was kann es helfen über meine geistige Abspannung, die mich zu keiner tüchtigen Arbeit kommen läßt, zu klagen. Der beispiellose Nachwinter vernichtet nun vollends die Ferien, die sich also weder zur Arbeit noch zur Wiederherstellung der Gesundheit brauchen lassen.

[1]) 2 S. 4⁰. H. Wien.
[2]) G. Schilling (1815—1872), später Prof. d. Phil. in Gießen.

In sofern ist es mir fast willkommen, daß ich durch das Beziehen einer neuen Wohnung. die ganz neu einzurichten ist, und die, da sie in einem Universitätsgebäude liegt und die geräumig und heiter ist, ich wahrscheinlich und hoffentlich in meinem Leben nicht wieder verlassen, das Privilegium habe, ein paar Wochen in Müßiggang zu leben.

Vor einigen Tagen war SCHENK [?] aus Kiel hier. Er läßt sich Ihnen, als ehemaliger Zuhörer, bestens empfehlen. Er war voll vom Lobe Ritter's, der ja nun der Ihrige wird. Er versicherte, dieser habe in Kiel in größtem Ansehen gestanden als Lehrer wie als Mensch. Auch unser Wachsmuth versichert, R. sey durch und durch Charakter. Das ist gewiß höchst erstaunlich an einem Philosophen und in sofern so wie als Historiker wird er Ihnen willkommen seyn. Wie weit nun der Schüler Schleiermachers hervortreten wird, steht wol noch zu erwarten. Ein Mann für die Theologen wird er wohl seyn. Man hat hier und anderwärts aber auch nicht verkannt, welchen schweren Stand R. in Göttingen haben werde. [;] In Berlin — so sagte dieselbe seinen Charakter rühmende Stimme — fiel ihm alles zu, was Hegeln perhorrescirte oder dessen rauhen Vortrag nicht goutiren konnte; R.'s Vortrag dagegen soll etwas Zauberisches haben. Ich lege einiges Gewicht auf diese Äußerung: denn der Mann correspondirt viel.

Noch habe ich Ihnen für die analytische Beleuchtung etc. meinen herzlichen Dank zu sagen unterlassen; zum Lesen bin ich leider noch nicht gekommen.

Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von Strümpell. Er scheint noch ganz der Alte, voll von beneidenswerther Zuversicht zu seinen Kräften, von großen Plänen für die Zukunft und ein wenig hochmüthig; mit seiner Lage im Ganzen zufrieden.

Mit der Gesundheit meiner Familie steht es jetzt eben gut. Alle zwei Monate irgend eine Störung derselben steht nun bereits auf dem Budget und muß als ein Ordinarium angesehen werden. Ich wünsche von Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin Gesundheit die besten Nachrichten zu erhalten. Empfehlen Sie letzterer mich und meine Frau ergebenst.

Entschuldigen Sie diese wenigen hypochondrischen Zeilen. Mit dem Frühlingswetter wird, wie ich hoffe, wieder mehr Elasticität in mich hineinkommen.

In jedem Falle vom Herzen der Ihrige Drobisch.

599. Hartenstein an H.[1]) Leipzig am 25. April 1837

Hochverehrter Herr Hofrath, Im Vertrauen auf ihre gütige Verzeihung erlaube ich mir, schon wieder, Ihnen einen jungen Mann zu empfehlen, welchen die in Leipzig begründete Liebe zur philosophischen Forschung nach Göttingen treibt, um Sie zu hören. Es ist derselbe Dr. Stoy[2]), und ich hoffe, daß Sie in ihm einen ernsten und namentlich von dem wärmsten Interesse für die practische Philosophie durchdrungenen Jünger finden werden.

Obwohl ich kein Recht habe, Ihre Zeit und Aufmerksamkeit unbescheiden in Anspruch zu nehmen, so brauche ich doch diese Gelegenheit, um die Hoffnung auszusprechen, daß ich vielleicht recht bald das Vergnügen haben werde, einen Brief von Ihnen zu erhalten. Ich wünsche ihn, weil ich hoffe, daß er mir Ihr Urtheil über mein Klaglibell gegen Schleiermacher nicht vorenthalten wird.

Die Beilage dieses Briefes steht zwar in keiner Beziehung zur Philosophie, indessen hege ich die Überzeugung, daß Sie einem Ereignisse, welches lediglich

[1]) 1 S. 4°. H. Wien.

[2]) K. V. Stoy (1815—1855), später Prof. in Heidelberg u. Jena.

meine Person angeht, Ihre wohlwollende Theilnahme nicht versagen werden. In meinen Arbeiten ist, wie ich gern gestehe, dadurch für den Augenblick eine Pause eingetreten, die aber hoffentlich nicht allzu lange anhalten soll.

Mit dem herzlichen Wunsche, daß der ungewöhnlich spät eintretende Frühling Sie in vollkommenem Wohlseyn erhalten möge, empfehle ich mich der Fortdauer Ihres wohlwollenden Andenkens und verharre mit immer gleicher Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

600. An Herbart.[1]) 4. Mai 1837.

Zum Vierten Mai des Jahres Achtzehn Hundert und sieben und dreißig dem Geburtstage Herbarts des für die Herzen der Unterschriebenen *Titellosen*. Am Himmelfahrtstage.[2])

Maenner und Juenglinge hier versammelt zu froehlichem Feste —
Sag' wen feiert das Fest? wen das erklingende Glas?
Herbart feiern, den Lehrer, in herzlichsten Dankes Erinnerung
Heute zu traulichem Kreis Lehrer und Schueler vereint.
Heut vollendete einst, der trefflichste Lehrer der Menschen,
Um sie zu bessern gesandt, das ihm befohlene Werk:
Stieg dann vor den Erstaunenden auf zu dem Vater des Lebens,
Irdischer Glorie nichts, ewigen Ruhmes gewiß:
So kann *Dir* auch die Welt nichts mit ihrem Lohne vergelten
Was *Du* nicht uns allein — allen für Segen gebracht:
Leichtsinn des Schuelers hat oft *Dich* betruebt, der Lehrenden Irrthum,
Oft *Dir* Muehe gemacht, oft *Dir* die Stunden geraubt.
Mancher erkennt wohl spaet, erst, jetzt, was *Du* ihm gewesen,
Was *Du* für Keime gelegt — jetzt da ihm reifet die Saat.
Denn wie zoegertest *Du*, wo's galt mit rüstigem Muthe
Und mit beharrlicher That Fehler zu bessern an uns:
Herbart! toent es darum, lang leb' *Er* in glücklichen Tagen!
Lebe gesund und froh! kräftig in geistiger Kraft!
Sie auch lebe mit Ihm bis zum aeußersten Maaße des Alters
Die Ihm mit weiblicher Huld liebend die Tage verschoent!
Und naht einst das Geschick, vererb' dann *Herbart* den Schuelern,
Den durchdringenden Sinn und den verbindenden Geist!

601. Drobisch an H.[3]) Leipzig 30. Mai 37.

Hochverehrter Herr und Freund, Der hoffnungsvolle Sohn meines unvergeßlichen Freundes und Collegen Brandes, Hr. D. Brandes, wünscht durch diese Zeilen entschuldigt zu seyn, wenn er sich erlaubt, eine wissenschaftliche Reise antretend, Ihnen seine Aufwartung zu machen und seine Hochachtung zu bezeigen. Er ist bei hiesiger Sternwarte als Amanuensis angestellt, hat aber unter meiner Leitung auch an den Angelegenheiten der Philosophie Theil genommen. Er wird von Göttingen nach Altona und dann nach England gehen, um sich einige Anschauungen über astronomische und physikalische Apparate zu verschaffen. Die nächste Veranlassung zur Reise gibt ihm aber ein Leipziger Reisestipendium.

Lange habe ich nichts Näheres von Ihnen gehört. Mein letzter Brief war freilich wenig geeignet, Sie zu wissenschaftlichen Mittheilungen einzuladen, denn

[1]) 2 S. 4°. N. (= Nachlaß, s. Vorwort).
[2]) Steht auf der ersten Seite.
[3]) 3 S. 4°. H. Wien.

ich erklärte offen meine derzeitige Stumpfheit. Es ist auch jetzt noch nicht so wie es seyn sollte, die Arbeit geht schwer und langsam vorwärts, die geistige Elasticität ist gering. Indeß wäre mirs doch lieb, mich von Ihrem Wohlseyn überzeugen zu können, an dem weit mehr gelegen ist. Die Tauben, die aus unsrer Arche geflogen sind, haben aber leider noch keine Oelblätter zurückgebracht. Selbst D. Hülße, der neulich Sie besucht haben wird, hat mir noch keine mündliche Nachricht gebracht.

Mit den Collegien geht es hier fortwährend gut, nämlich bei Hartenstein und mir; || Weiße aber, entmuthigt durch gänzliche Uebergehung bei Besetzung zweier philosophischen Professuren, hat seine Entlassung genommen und geht, vor der Hand, so viel ich weiß, als Privatgelehrter, nach Berlin. Ob er dort lesen wird, weiß ich nicht. Daß man dort aber viel Wesens von ihm macht, habe ich erst vor Kurzem aus guter Quelle gehört. Er scheidet aus, weil er für uns nicht paßt. Seinem Charakter und seinen Kenntnissen alle Achtung zollend, wünsche ich ihm anderweits Glück nach seiner Weise. Hätte er Aesthetiker bleiben wollen, so würde er bei uns wol auch mehr Berücksichtigung gefunden haben, aber er wollte Metaphysiker seyn und hatte sich nicht mit der besten Sorte von Wissenschaft versehen; übrigens gebricht es ihm an Lehrtalent. Es wird nicht an Leuten fehlen, die rufen: Das ist das zweitemal, daß Leipzig einen großen Philosophen ausstößt. Denn auch Thomasius, der freilich nur Aufklärer war, mußte einst nach Halle ziehen.

Ritter wird wol erst zu Michael bei Ihnen anlangen, daher kann ich von ihm jetzt noch nichts zu hören hoffen. Uebrigens ist man wol jetzt in Göttingen mit großen Zurüstungen zum Jubiläum beschäftigt, das sich mit Prag in die deutschen Gelehrten theilen wird. Ich beneide Sie nicht um diese Festlichkeiten, die ich jedoch weit entfernt bin zu tadeln, da in unserer Zeit die Wissenschaft äußerliche Anerkennung von Seiten der Mächtigen dankbar hinzunehmen Ursache hat. Ich wollte aber wenigstens, daß sie nicht in die Ferien fielen und daß ich, anstatt Ihre Gegenwart in Göttingen für || nothwendig halten zu müssen, mich wieder einmal an einer persönlichen Zusammenkunft mit Ihnen irgendwo erfreuen und erheben könnte. Doch ich bescheide mich, daß dies für dieses Jahr ein bloßer frommer Wunsch bleiben muß, und begnüge mich wie bisher, im Geiste bei Ihnen zu seyn.

Ganz der Ihrige Drobisch.

602. An Drobisch. Göttingen 1 Juni 1837.

Was werden Sie davon denken, mein hochverehrter Freund! wenn ich nach langem Schweigen auf einmal so schnell als möglich Antwort von Ihnen begehre, und noch obendrein zugleich Antwort in Herrn Pr. Hartensteins Namen?

Aber unser Jubiläum ist ein wunderliches Ding, es setzt uns mannigfaltig in Spannung — von andern Umständen, die mich allein angehn, kann ich füglich jetzt schweigen.

Man erwartet mehr Fremde als man zu lassen weiß. Wie sich die Polizey dabei benehmen würde, war mir lange zweifelhaft. Die Zumuthung, eine diplomatische Person aufzunehmen, war mir höheren Orts zugegangen; ich hatte sie abgelehnt und bekam keine weitere Antwort. Vor ein paar Tagen nun erscheint eine Polizeyverfügung, worauf ich die Hoffnung baue, daß meine Anzeige, ich erwarte Gäste, mich wohl von weitern Zumuthungen dispensiren wird; nur werde ich sobald als möglich diese Gäste bestimmt nennen müssen.

Welche Gäste das seyen? — Durch Ihre jungen Leipziger war mir angedeutet, daß sowohl Sie als Hartenstein Hoffnung gegeben hätten, uns beym Jubiläum zu besuchen. Nun möchte ich Ihnen || aber nicht rathen, zur Zeit des Jubiläums — 16—20 September hier auf Platz in den Gasthäusern zu rechnen, wollen Sie bey mir vorlieb nehmen, so wie es alsdann die Umstände erlauben werden, so wird dies wohl nicht ganz so unbequem seyn als Sie es sonst finden möchten. Darum also bitte ich Sie und Hartenstein, daß Sie mich baldigst, und in einem ostensibeln Schreiben, wissen lassen, ob Sie die Güte haben wollen, mich mit Ihrem Besuche zu beehren. Nimmt die Polizey Ihr Schreiben an, ohne Beschlag auf meine Zimmer zu legen für unvermeidliche Einquartirung, so ist Alles abgemacht; und dies dürfen Sie für gewiß annehmen, wenn Sie nicht gleich darauf von mir einen neuen Brief bekommen. Wahrscheinlich kommt noch Schubert aus Königsberg; ich hoffe, die Herren werden in Rücksicht auf die Umstände Sich etwas behelfen, und das wird sich wohl noch leidlich machen lassen.

Unveränderlich der Ihrige! Herbart.

603. Drobisch an H.[1]) Leipzig 8. Juni 37.

Hochverehrter Herr und Freund, Obgleich mir meine leider fortwährend schwankende Gesundheit durchaus nicht erlaubt auf lange Zeit hinaus Pläne zu machen (eben mußte ich wieder die Vorlesungen 3 Tage aussetzen), so macht es doch wol die Vorsicht rathsam, mir eine Anfrage, die auf 3 Monate hinausgeht, zu erlauben. Als wir das letzte mal in Nordhausen zusammenkamen, äußerte ich den Wunsch und die Absicht, zum Göttinger Universitätsjubiläum Sie zu besuchen. Für diesen Fall waren Sie und Ihre Frau Gemahlin so gütig mich einzuladen, bei Ihnen selbst zu logiren. Darf ich nun dieses freundliche Anerbieten von 2 Jahren her als ein noch heute gültiges Versprechen ansehen, so hätte ich mir jedenfalls doppelt Glück zu wünschen, indem, wenn es mir meine Verhältnisse erlauben, noch zu kommen, ich nicht nur der Verlegenheit um ein Unterkommen überhoben seyn würde, die, wenn den Zeitungen zu trauen ist, groß werden zu wollen scheint, sondern auch als Ihr Hausgenosse mich Ihres persönlichen Umgangs so viel erfreuen könnte, als es die Zerstreuungen des Tages nur immer zulassen würden. Weit entfernt jedoch zudringlich seyn zu wollen, bitte ich diese Erinnerung an ein früheres zuvorkommendes Anerbieten nur als eine bescheidene Frage anzusehen; in keinem Falle darf Ihnen meine Gegenwart Unbequemlichkeit verursachen; daß übrigens die Summe meiner Ansprüche oder meinetwegen, da Gauß Ihr College ist, die Summe der Quadrate meiner Ansprüche ein Minimum ist, versteht sich ganz von selbst; d. h. logiren Sie mich, wie es *Ihnen* bequem ist, mir wird's schon recht seyn: in eine Diogenes-Tonne werden Sie mich doch nicht stecken. — Im Voraus will ich Sie davon || avertiren, daß in diesen Tagen wahrscheinlich auch Hartenstein mit einem devotesten Logisgesuch bei Ihnen submissest einzukommen sich die Freiheit nehmen wird. Muß nun einer von uns beiden den Repuls bekommen, so stütze ich mich auf mein gutes historisches Recht. Sehr möglich indeß, daß nach spinozistischen Begriffen dennoch Hartenstein Recht behält, dann nämlich wenn er die Macht hat zu kommen und ich nicht. Vielleicht collidiren wir indessen hier so wenig als sonst; vielleicht ist Ihr Haus nach so isoperimetrischen Grundsätzen gebaut, daß es

[1]) 2 S. 4°. H. Wien.

ein Maximum des Raumes enthält. Doch wie dem auch sey, ich will Hartenstein in seiner Anfrage nicht vorgreifen; daß ich in gleicher Absicht an Sie schreibe, habe ich ihm mitgetheilt.

Mich und meine Frau Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin freundschaftlichst empfehlend ganz der Ihrige Drobisch.

604. Hartenstein an H.[1] Leipzig d. 11. Juni 1837

Es würde, hochverehrter Herr Hofrath, für mich unverzeihlich seyn, wenn ich mein langes Stillschweigen gegen Sie noch länger ausdehnen wollte. — Denn in der That haben Sie mich durch die Güte, mit welcher Sie mein Programm über Schleiermachers Ethik zum Gegenstande einer so wohlwollenden Beurtheilung in den Göttinger Anzeigen gemacht haben, zu großem Danke verpflichtet; theils, weil der Wunsch, Ihr Urtheil zu vernehmen, dadurch auf eine so angenehme Weise erfüllt worden ist, theils weil die darin ausgesprochenen Hauptgedanken dadurch eine weitere Verbreitung finden müssen, als dieß außerdem bei einer blosen Gelegenheitsschrift der Fall seyn würde.

Zugleich muß ich aber freilich bekennen, daß diese Pflicht der Dankbarkeit nicht das einzige Motiv ist, aus welchem ich diese Zeilen an Sie richte, sondern daß dieß zugleich in der Absicht liegt, an Sie eine Anfrage und Bitte zu thun, für welche ich allerdings Ihrer gütigen Verzeihung in nicht geringem Grade bedarf. Indessen hoffe ich, wenn auch nicht auf Gewährung, doch eben wenigstens auf wohlwollende Entschuldigung rechnen zu dürfen.

So viel ich weiß, feiert die Georgia Augusta den 16—20 Sept. ihr Jubiläum. Es würde mir in hohem Grade wünschenswerth seyn, mit der Feier dieses glänzenden Festes zugleich die Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft vereinigen zu können. Nun bin ich aber in Göttingen gänzlich unbekannt und es steht wohl mit Gewißheit zu fürchten, daß bei dem großen || Zusammenfluß von Fremden, der wohl nicht ausbleiben wird, in den öffentlichen Gasthäusern ein Unterkommen zu finden platterdings unmöglich seyn würde. Ich wage also die Anfrage, ob ich mir wohl würde erlauben dürfen, für diese Zeit Ihnen in Ihrem eigenen Hause mit meiner und vielleicht sogar auch mit meiner Frau Gegenwart beschwerlich zu fallen. Indem ich diese Anfrage wage, setze ich, um in Ihren Augen nicht als allzu unbescheiden zu erscheinen, voraus, daß Ihre gütige Antwort durchaus durch keinerlei Rücksicht auf mich bestimmt seyn werde; indem ich die etwanige Gewährung meiner Bitte nur dann mit gutem Gewissen würde annehmen können, wenn ich fest überzeugt seyn könnte, daß Sie und Ihre Frau Gemahlin durch solche ungebetne Gäste in keinerlei Rücksicht behelligt werden würden.

In dieser Voraussetzung Ihrer gütigen Antwort entgegensehend verharre ich für jetzt mit gleicher Hochachtung und Verehrung

Ew. Hochwohlgeborner ergebenster Hartenstein.

605. An Drobisch. 18 Juni 1837.

Mein theurer Freund! Anfangs nahm es mich Wunder, daß Sie meine Einladung nicht ernstlich erwiedert haben; da aber Hartensteins doppelter Brief fast ebenso aussieht wie der Ihrige, bin ich auf den Gedanken gekommen, daß Sie ein Ansehn von versammelter Parthey befürchten. Diese Betrachtung hält mich nun zwar ab, meine Einladung so angelegentlich zu erneuern als es außerdem geschehen würde. Zu-

[1] $1^1/_2$ S. 4°. H. Wien.

dringlich will ich nicht seyn. Allein so gewiß es ist, daß wir durch ein unwissenschaftliches Partheytreiben nichts gewinnen können, eben so vest bin ich überzeugt, daß hier auch nichts zu verlieren und zu verhüten ist. Auf Klugheit kommts in diesem Augenblicke nicht an, sondern auf Kraft. Daß insbesondere Hartenstein die Parthey Schleiermachers einmal gereizt hat, wird ihm eben so wenig vergessen werden, als daß er angestellt ist; was die Hauptsache ausmacht. Gelingt es, mich zu drücken, so pflanzt der Druck sich unfehlbar auf Sie beyde fort; und Sie werden ihn länger zu tragen haben als ich. Also — wenn Sie Lust haben zu unserm Jubiläum zu kommen, so kommen Sie Beyde, und kümmern Sich um Nichts. Meinen Sie aber, einen Schein vermeiden zu müssen, so will ich weiter nichts dagegen sagen. Nur bitte ich um meine Empfehlung an Hartenstein, dem ich gleich Ihnen meine Einladung von ganzem Herzen erneuere, so weit es ohne Zudringlichkeit geschehen kann. Baldiger Nachricht sehe ich entgegen. Unverändert der Ihrige! H.

Einen baldigen Brief von Einem von Ihnen beyden wünsche ich um so mehr, weil ich wegen Ihrer Gesundheits-Umstände in Sorgen gesetzt bin, durch einen der Studirenden die von Ihnen hieher kamen. Übrigens habe ich für diese jungen Männer alle 14 Tage ein paar Abendstunden angesetzt, von denen eine schon zu einer wissenschaftlichen Unterhaltung benutzt ist.

606. Brzoska an H.[1]) Ohne Datum.

Hochwohlgeborner Herr, Hochverehrter Herr Hofrath. Vor nicht langer Zeit überbrachte mir bei einem zufälligen Zusammentreffen H. Geh. Justizrath Kartin Ihre freundlichen Grüße, die mir und meiner guten Frau unendliche Freude bereiteten. Ich bin stets ganz glücklich, wenn ich von Ihnen etwas höre oder lese, natürlich um so mehr, wenn dies mich persönlich angeht und ich darin Beweise Ihrer wohlwollenden und gütigen Gesinnungen gegen mich erkennen kann. Sie mit häufigeren Zuschriften zu belästigen wage ich nicht, auch ist es mir selten erlaubt einige Augenblicke meinen drängenden Arbeiten, zu denen noch meine häuslichen Verhältnisse anhalten, zu entziehn; tritt eine kleine Pause ein so schreibe ich an Sie und meine Mutter. Von H. Kartin erfuhr ich, daß Ew. Hochwohlgeboren Sich wohl und zufrieden fühlen. So große Freude mir dies gewährte, so sehr betrübt es mich, daß Ihre Frau Gemahlin Königsberg noch nicht vergessen kann, und daß hier in der That keine dauernde Abhilfe gefunden werden kann. Ich für mein Theil habe wenige freundliche Erinnerungen aus meiner Vaterstadt und überhaupt aus meiner Jugendzeit, aber eine unter ihnen, die mich wahrlich für Alles entschädigt, es ist dies die Erinnerung an die Zeit, in der in Ihrem Hause, unter Ihren Auspicien meinem geistigen Leben die Basis und Richtung wurde, wodurch ich bei Allem, was mein Gemüth traf, doch immer Zuversicht und Kraft behielt, propositi tenax meinem Ziele zuzuarbeiten. Gott mag Ihnen, dem ich Alles danke dafür lohnen! — Ein großes Vergnügen macht es mir, daß unsere Schule, doch immer mehr Umfang und würdige Anerkennung findet; die Fortschritte hierin wachsen täglich immer

[1]) 7 S. 8°. H. Wien. — Zu den Briefen Brzoskas an Herbart ist zu vgl. die Vorrede W. Reins zur 2. Ausg. der „Notwendigkeit pädagogischer Seminare pp.“ Leipzig 1887. Die weitausschauenden Pläne Brzoskas wurden leider nur zum geringsten Teile verwirklicht, da er bereits 1839 im 32. Lebensjahr starb.

bedeutender, wahrlich kein schlechtes Zeichen für unsere Zeit! Leider habe ich dazu wenig oder richtiger gar nichts gethan, weil ich auch beim besten Willen in meiner Stellung nichts thun kann, aber ich hoffe um so mehr zu leisten, so bald || ich den Platz dazu: ein pädagogisches Seminar gewonnen habe; ja dann bin ich überzeugt der guten Sache mehr zu nützen, als ein ganzes Dutzend der Gleich gesinnten. Hier ist das Haupthinderniß, das Geld, was nothwendig da sein muß, um ein solches Institut zu gründen und ganz besonders, um es in gehöriger Weise, zu erhalten und fruchtbringend zu machen. Um diesem abzuhelfen hatte ich die Idee, einige tüchtige Pädagogen zu bestimmen, daß jeder eine populäre in die Erziehung fallende Schrift fertigen solle, deren Ertrag zusammen den ersten Fond zu einem P. S. bilden sollte. Diese Idee theilte ich mehreren in der Nähe mit z. B. unserm Rector Dr. Graefe und dem Doctor Vogel in Leipzig, und sie wurde wirklich mit einer Art Enthusiasmus aufgenommen. Einstweilen habe ich jedoch ihre Ausführung in die Länge geschoben, einmal, weil ich auch nicht den Schein selbstsüchtiger Absichten bei einer so würdigen Sache auf mich laden möchte, und zweitens, weil die Basis des Studiums in solchem Seminar nach meiner Überzeugung historisch sein muß, theils Einseitigkeit in den Studirenden zu verhüten, theils, um Selbständigkeit, die doch allein hier den wahren Erfolg des Thuns sichert, zu begründen. Um diese historische Basis zu schaffen, gebe ich bei meinem Freunde Barth in Leipzig eine vollständige Sammlung aller für Erziehung und Unterricht zu beachtenden Regeln und Rathschläge sämtlicher Pädagogen und Pädagogiker in ihren eigenen Worten von der ältesten Zeit unter allen Nationen bis etwa auf d. J. 1700 heraus. Das Ganze wird 5 bis 6 ziemlich starke Bände fassen; im 1ten das Alterthum, im 2ten Mittelalter, im 3ten die Zeit der Reformatoren, im 4ten und 5ten das folgende; im 6ten endlich soll eine Sammlung der Rathschläge, welche sich in den Schriften der Philologen namentlich der holländischen und deutschen vor 1700 finden, gegeben werden. Ich habe hieran bereits 7 Jahre gearbeitet, in den letzten 5 (in Jena) fast ununterbrochen Tag und Nacht. Die Ausbeute ist unermeßlich und wird gewiß Staunen erregen. Abgesehen von meinen Absichten auf das Seminar, so hoffe ich damit ein gründlicheres Studium und ein überdachteres und kunstgemäßeres Betreiben der Pädagogik herbei zu führen. Kann die Pädagogik Selbständigkeit und Sicherheit erlangen, so ist dies der einzige Weg. || Die Erfahrung mag die Schlakken vom gediegenen Golde sondern. Die Resultate aller Erfahrungen unter allen Völkern zu allen Zeiten, versteht sich jede einzelne eben nach der Eigenthümlichkeit der verschiedenen Zeiten und ihrer Bedürfnisse abgewogen, will ich dann mit Zuratheziehung der neuen pädagogischen Lehren und Leistungen zu einer Erziehungs- und Unterrichtslehre zusammenfassen. Ich denke man wird dann mehr lesen in der Pädagogik und weniger schreiben. Auf diese Arbeiten soll ein Compendium der Geschichte der Pädagogik folgen, in der Weise, wie ich es als nothwendig und allein befriedigend, in meiner: „Nothwendigkeit" beschrieben habe. Den Schluß von Allem werden Grundriße zu akademischen Vorlesungen machen in einer Methode, nach der die Studirenden in ihnen weniger positive Belehrungen finden, als durch die sie vielmehr zu eigenem tiefen und ringenden Nachdenken, und zwar selbständigem angeregt werden. Läßt Gott mich 12 bis 15 Jahre leben giebt mir Gesundheit und läßt mir Muth und Kraft nicht im äußeren Drucke untergehn, so werde ich meinen Vorsatz gewiß erfüllen. Diese meine Arbeiten tragen nicht wenig bei mich selbst jetzt recht oft sehr froh zu stimmen. Es ist auch wahrlich kein kleines Ding, wenn man die Vergangenheit zu Rathe zieht und in ihr Bestätigung und sicher keine herausgeklügelte findet, für das was man selbst in der Einfalt seines Sinnes und Herzens dachte, that, lehrte. Es ist z. B. *kein* Satz in meiner „Nothwendigkeit", der nicht hundertfältig (ich

meine es buchstäblich) bestätigt wird. O Sie fühlen es gewiß mit mir, mein verehrter Meister, wie mein Herz da schwillt, wie das Selbstvertrauen in ihm zunimmt und die Lust viel, recht viel zu nützen, wächst, wie es von Bewunderung zu dem erfüllt wird, dem es das Licht der Wahrheit dankt, der aus Einem Geist alles das Erhabene und Schöne auf einmal schuf, was Jahrtausende hindurch die edelsten Gemüther, die durchdringendste Geisteskraft allmählich und stückweise fand. — Im Laufe des folgenden Jahres wird der 3te Band des Corpus Paedag. erscheinen, und dieser zuerst, weil die Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften auch eine neue und schöne Blüthe der pädagogischen mit sich brachte in der wir den Höhepunkt aller früheren Bestrebungen dieser Art erkennen können und die gleichsam die Nahrung der folgenden Zeit darbot; dann aber glaube ich auch gerade durch diesen Theil am meisten die Aufmerksamkeit auf das ganze Werk leiten zu können. Mit dem genannten Unternehmen stehen noch 2 andere in Verbindung, das eine ist bereits in halber Ausführung, das andere nur erst in der Absicht vorhanden. Ersteres ist eine pädagogische Zeitung, unter dem Namen Paedagogisches Centralblatt. Es wird in 2 Theile zerfallen, der erste wird die Statistik der Schule geben, der 2te die pädag. Literatur, die europaeische und nordamerik. in der Weise, daß ganz kurz der Gedankengang jeder liter. Erscheinung bezeichnet wird, mit einem am Schlusse folgenden Urtheil. Es soll dieses Blatt eine kurze, doch klare Übersicht der Zeitzustände der Schule und der Lit. geben für die Gegenwart, und der Nachwelt als Quelle für die genannten Punkte dienen. Die Idee zu dem geht vom Leipz. Dir. Vogel aus, Barth ist Verleger und ich sollte Redacteur sein nach der Wahl der Leipziger Herrn.

Ich habe den Prospect ausgearbeitet, so daß er nächstens gedruckt erscheint. Da mir die Arbeit aber zu viel wird, so habe ich Dir. Vogel einen trefflichen Paedagogen und einen warmen Freund meiner Wenigkeit veranlaßt, die Redact. der Schulstatistik zu übernehmen, und er wird es wirklich aus Liebe zu mir auch thun. Das 2te erst noch in der Idee existirende Unternehmen ist folgendes: In Verbindung mit wenigen aber tüchtigen Kennern der engl., französ., holländ. und italienischen Sprache, die zugleich auch tüchtige Pädagogen sind, will ich jedes paedag. Werk von Wichtigkeit das im Auslande erscheint in ausführlicher Bearbeitung des Ideenganges, und wo die Schönheit der Darstellung oder andere Trefflichkeit der Stelle es verlangt in wörtlicher aber gewandter Übersetzung möglichst schnell nach seinem Erscheinen in zwanglosen Heften zu 3 bis 4 Bogen dem Publikum vorlegen. Dabei soll auch auf die vorzüglichsten Werke der früheren Zeit zurückgegangen und auch aus deutschen Werken, die in Vergessenheit gekommen sind, besonders zu beachtende Ansichten und Rathschläge mitgetheilt werden. Die Gründe, welche mich zu diesem Unternehmen bestimmen, sind einmal der Umstand, daß jetzt die außerdeutsche Literatur fast allen Schulmännern unbekannt bleibt, entweder, weil sie kein Geld oder keine Lust zum Anschaffen der stets sehr theuren Werke haben, oder weil ihnen die Kenntniß fremder Sprachen abgeht, oder endlich weil ihre Zeit (oft neben den andern Umständen) zu sehr beschränkt ist, als daß sie sich mit den Werken des Auslandes in aller Ausführlichkeit beschäftigen könnten. Mehr aber als alles dieses bestimmt mich wiederum die Rücksicht auf künftige P[aed.] Seminare. Die Studirenden werden dann (neben ihren sonstigen Arbeiten) soviel || zu studiren bekommen, daß man wohl auf jede Erleichterung, die der Gründlichkeit keinen Abbruch thut, denken muß. Auf die angegebene Weise hoffe ich im Verlauf einiger Zeit eine hübsche Bibliothek des paedag. literarischen Auslandes gebildet zu sehn, die in Verbindung mit meinem corpus Paedag. keinen geringen Nutzen stiften soll.

So habe ich Ihnen, verehrter Herr Hofrath, meine wissenschaftlichen Bestrebungen mitgetheilt. Durch diese bin ich mit den Leipzigern in sehr enge Verbindung gekommen, so daß diese mich zu einer Uebersiedlung nach Leipzig zu bestimmen suchen, und in der That würden hieraus für meine wissenschaftlichen Studien und Arbeiten bedeutende Vortheile entspringen. Am meisten interessiren sich für mich Barth und Vogel; beide unterlassen nichts mir einflußreiche Freunde und eine sichere Stellung zu verschaffen überhaupt meine äußere Lage zu verbessern. Ich bin auch nicht wenig geneigt, der Einladung nach Leipzig zu folgen, doch ist mein Entschluß noch nicht entschieden. Hier in Jena werde ich wohl nicht in den ersten 20 Jahren eine feste Stellung erhalten. Zwar habe ich manchen Gönner, aber was hilft der Gönner wo nichts zu gönnen ist. Herr Geh. Hofr. Stark jun. der Schwiegersohn des H. Just. R. Kartin hat seinen Einfluß bei der Mecklenburg. Herrschaft zu benutzen gesucht, um mir dort eine Directorstelle an einem Gymnasium oder dergl. zu besorgen, aber bis jetzt hat sich noch kein Erfolg gezeigt. Gelingt es mir irgendwo eine geziemende Anstellung zu erhalten, so will ich mit meinen Verhältnissen ganz zufrieden sein und mich bei den Gebrechlichkeiten des Menschlichen auch für glücklich halten. Was fehlte mir auch? Ich bin gesund, kann arbeiten, habe Arbeiten die meine ganze Seele erfüllen, habe ein erzbraves Weib und — wodurch Gott auch für Vieles, Vieles entschädigt hat — ein allerliebstes Kind. Am 23ten April wurde meine Anna geboren; sie brachte manches bittere Hausleiden mit, das aber jetzt überstanden ist und möchte ich sagen, leicht überstanden wurde bei meinem unerschütterlichen Vertrauen zu Gott. Glauben Sie nicht, es sei die Sprache aller Väter, wenn ich erzähle meine Anna sei ein allerliebstes Kind; gewiß ein schöneres, größeres klügeres Auge, eine prächtigere Stirn und einen lieblichern Mund habe ich nie gesehen ich meine bei solch kleiner Person. Sie ist die Lebhaftigkeit selbst und geistig wie ich fast fürchte schon zu weit für ihre 7 Monate vorgeschritten. Ihr ist jede Stunde der Erholung geweiht: sie ist mein Trost und Stecken. O möchte Gott sie nur mir erhalten!

Meine „Nothwendigkeit“ — hat bis jetzt viel Beifall gefunden. Sie ist bereits 5 mal angezeigt; von Herrn Pölitz, nach pölitzischer Weise, — von Rector || Graefe in seinem Archiv mit Enthusiasmus, mit nicht minderem Lobe fast von Vogel im Repertorium und mit größerm von Röbitz in einer preußischen Volksschulzeitung; endlich soll auch noch eine Recension in der Darmstädter Schulzeitung[1]) stehn, die ich jedoch nicht zu Gesichte bekommen habe. Interessant war es mir wie die Urtheile stiegen; zuerst hieß es jeder Mann von Fach könne meine Schrift nicht entbehren, dann, jeder Gelehrte und Staatsmann müßte sich mit ihr bekannt machen oder gar studiren, und zum 3ten jeder Gebildete müßte sie in seiner Bibliothek haben. Solche und ähnliche Lobeserhebungen, die ich auch in Privatbriefen erhielt, haben mich recht erfreut und ermuntert; aber ich bin doch unzufrieden, da alle über meine Beweise für die Nothwendigkeit P. S. gerade das übersehen haben, worauf ich für mein Theil den größten Wert lege, weil es mir die meiste Mühe machte und so weit ich die Literatur kenne auch neu, ganz neu ist, ich meine nämlich die Darstellung des inneren Zusammenhanges der innern Einheit aller pädagogischen Disciplinen mögen sie Grund, — oder Hilfsdisciplinen sein, — welche ich in der ersten Abtheilung gegeben habe. Freilich habe ich nichts davon auf dem Titelblatt gesagt, aber doch in der Vorrede darauf angedeutet. — Auffallend und zwar unangenehm ist mir, daß in keinem größeren Journal, (die genannten sind doch nur quasi Winkelkaupen) eine Anzeige erscheinen will. In unserer jenaischen

[1]) Darmstädter Allg. Schulztg. 1837; Diesterweg, Rheinische Blätter XIX. u. s. w.

Zeitung wollte Eichstaedt selbst die Anzeige machen; aber es bleibt bei ihm wie überall, wo nicht ein Vortheil herausspringt, immer beim Wollen. Noch einmal erinnere und bitte ich ihn nicht; er hat überhaupt vor mir Ruhe, denn lernt man ihn genau kennen, so erkennt man in ihm die schmutzigste, jämmerlichste Seele, die allein von Habsucht regiert wird. Herr Geh. Rath Kartin theilte mir mit, daß Sie vielleicht eine Anzeige in den Göttinger Anz. machen würden. Führen Herr Hofrath diesen Vorsatz aus, so bin ich überzeugt, daß Sie gerade bei der jetzigen Stellung meiner Verhältnisse und Aussichten unendlich viel zu einem glücklichen Gedeihen derselben beitragen würden. Ich fürchte fast ein Schweigen von Ihrer Seite würde von Manchem als eine Nichtachtung oder Geringachtung meiner Leistung und als eine Zurücksetzung meiner Person angesehen werden. Man würde sagen, und hat vielleicht schon gesagt, wenn die Sache, ihre Darstellung und der Mann der sie dargestellt, der Empfehlung werth wäre, so würde Herbart alle 3 zu empfehlen nicht unterlassen. Ihnen ist gewiß, wie mir bekannt, daß Ihr || Urtheil bei aller Welt das entschiedenste Gewicht hat; und ich glaube daher bei dem mir so gütig sonst bewiesenen Wohlwollen nicht zu viel zu wagen wenn ich Ihren Vorsatz durch eine recht anliegende Bitte zu beschleunigen suche.

Ehe ich nun zum Ende meines mir unter den Händen bei der Lust mit Ihnen, mein verehrter Herr, zu sprechen zu einem Buche fast herangewachsenen Briefes schreite bitte ich Sie um gütigen Rath auf welchem Wege ich doch aus der Göttinger Bibliothek einige Bücher, die hier fehlen und auch in Leipzig, zu meinem corpus Paed. auf kurze Zeit erhalten kann.

Verzeihen Sie gütigst, daß ich in der Absicht, eine Erholungszeit für mich recht angenehm zuzubringen Sie mit vielen Weitläuftigkeiten belästigt habe. Empfehlen Sie mich recht angelegentlich Ihrer verehrten Frau Gemahlin und ebenso mein Weib und Kind und erhalten mir Ihr Wohlwollen der ich mit der größten Hochachtung und Verehrung verharre

Euer Hochwohlgeboren ergebener Brzoska.

607. Brzoska an H.[1]) Jena, 1. Aug. 1837.

Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath. Vor mehreren Wochen überschickte ich Ihnen einen Prospect zu einer pädagogischen Zeitschrift, welche ich herauszugeben beabsichtige. Seit jener Zeit ist es mir gelungen, die nothwendige Zahl regelmäßiger Mitarbeiter zu vereinigen; auch haben sich mehrere, z. B. H. Prof. Drobisch zu einzelnen Beiträgen verbindlich gemacht. Um ein die Wissenschaft möglichst vollständig umfassendes Journal ins Leben zu rufen, habe ich noch mehrere Nummern in dasselbe aufnehmen müssen, und so ist beiliegender Prospect entstanden, welcher sich außerdem noch von dem vorigen durch eine Hervorhebung des Eigenthümlichen und Verdienstlichen des neuen Journals von den übrigen unterscheidet. Ich lege Ihnen auch einen Zettel mit den bereits zugesicherten Arbeiten bei, aus denen man wohl am besten den redlichen Eifer der Herrn Mitarbeiter erkennen kann. Besonders hat es mich gefreut, daß Dir. Ellendt sich zu sehr thätigem Mitwirken verbindlich gemacht hat. Er besuchte mich und versprach die historischen und philologischen Angelegenheiten zu besorgen.

Worauf es jetzt ankommt ist, einen tüchtigen Verleger zu finden welcher schon durch seinen Namen die Sache in die Höhe bringt. Herr Geh. Hofr. Luden, der sich meiner sehr freundlich jetzt annimmt, schlug mir die Hahnsche Buchhandl. in Hannover vor und rieth mir Sie, verehrter Herr Hofrath, um eine || Empfehlung

[1]) 3 S. 8⁰. H. Wien. — In der Datierung des Briefes scheint ein Schreibfehler zu sein.

bei derselben zu bitten. Mir liegt außerordentlich viel an dem Gelingen des Unternehmens, theils weil ich dadurch der Wissenschaft und der Schule näher zu kommen glaube, indem das Journal gleichsam ein paed. Seminar bildet, in welchem die Lehrer alle die sind, welche etwas vortreffliches für die Pädagogik leisteten und leisten und die Schüler der ganze Haufe der Leser, — theils weil ich bei den schlechten Aussichten hier in Jena von Seiten der Regierung eine Unterstützung zu erhalten, bedacht sein muß, durch eigenen Fleiß, das was meine sich vermehrende Familie braucht, herbeizuschaffen. Ich hoffe zuversichtlich, daß Ew. Hochwohlgeboren, meiner Bitte, das Unternehmen durch Ihre Empfehlung zu fördern, Gehör schenken werden; ich hätte diese Bitte Ihnen persönlich vorgebracht, wenn ich Sie nicht durch meinen Besuch zu belästigen fürchtete. In welcher Art Sie ein empfehlendes Wort bei Hahn einlegen möchten, sei es durch einige jetzt an denselben gerichtete Zeilen, oder durch einen Bescheid auf eine von Seiten jener geschehenen Anfrage, muß ich Ihrem Ermessen und Ihrer Güte überlassen. Würden Sie zu ersterem geneigt sein, so müßte ich Sie freundlich bitten, möglichst *bald* an Hahn zu schreiben, indem ich *gleichzeitig* mit diesen Zeilen einen Brief an den genannten Buchhändler schicke, in welchem ich ihm das Unternehmen antrage, und ein *nicht* gleichzeitiges Eintreffen der Briefe bei der schnellen Art sich zu entschließen, wie es bei Hahns üblich sein soll, der Sache wenigstens nicht förderlich sein würde. || Kürzlich erfuhr ich zufällig, daß H. Buchh. Barth in seiner Vielgeschäftigkeit das für H. Oberschulrat Kohlrausch bestimmte Exemplar sammt Brief an denselben abzusenden vergessen hat. Ich hatte H. Barth diese Besorgung übertragen müssen, da ich in den auf das Erscheinen meiner Schrift folgenden Monaten durch Krankheit zuerst meiner selbst dann meiner Frau und meines Kindes daran gehindert wurde. Um den Fehler wieder gut zu machen habe ich neulich H. Kohlrausch ein Exemplar u. s. w. zugeschickt.

Ich empfehle mich Ihrem Wohlwollen und habe die Ehre in größter Hochachtung zu verharren

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Prof. Dr. Brzoska.

608. Hartenstein an H.[1]) Leipzig d. 17. August 1837

Hochverehrter Herr Hofrath, Schon längst würde ich der Pflicht, Ihnen auf das, was Sie mich durch Herrn Prof. Drobisch haben wissen laßen, zu antworten, nachgekommen seyn, wenn mich nicht der Inhalt dessen, was, wie ich voraussehen konnte, ich Ihnen würde schreiben müßen, darum fast unwillkührlich abgehalten hätte, weil er mit meinen Wünschen sehr wenig zusammenstimmte. Jetzt darf ich nicht länger zögern, Ihnen zuvörderst meinen aufrichtigsten Dank für Ihre ehrenvolle Einladung nach Göttingen zu kommen, zu wiederholen. Leider aber bin ich genöthigt, zugleich mein Bedauern auszusprechen, daß es mir nicht möglich seyn wird, davon Gebrauch zu machen. Die Gründe dafür liegen theils in Familienverhältnißen, die mich zu einer andern kleinen Reise veranlaßen theils auch in dem Wunsche, den Rest der Ferien zum Arbeiten benutzen zu können. Ich möchte Sie bitten, in dieser Beziehung durchaus kein anderes, näher oder entfernter liegendes Motiv bei mir vorauszusetzen; denn wenigstens an ein solches, wie in der etwanigen Rücksicht auf die Stellung der philosophischen Partheien liegen könnte, habe ich weder früher gedacht, noch denke ich jetzt daran. Ich habe mich ent-||schieden und öffentlich zu Ihrer Schule bekannt, aus Überzeugung und ohne Rücksicht auf Äußerlichkeiten und deßhalb wird eine Bedenklichkeit dieser Art selbst dann nicht

[1]) 2 S. 4⁰. H. Wien.

auf mich wirken, wenn mir das, was eine Schule blos als solche und abgesehen von der Sache, die sie vertritt, betrifft, weniger gleichgültig wäre, als es ist. Die Wahrheit eines Systems documentirt sich nicht durch den Umfang, in welchem es anerkannt wird und deßhalb bin ich für meine Person sehr ruhig über die relativ langsam vorwärts schreitende Ausbreitung Ihrer Philosophie. Je langsamer und allmähliger, desto sicherer und nachhaltiger. Wenn Sie geneigt sind, diesem einfachen Ausdruck meiner Denkart Glauben zu schenken, so darf ich wohl auf Ihre gütige Verzeihung hoffen und mir die Erfüllung des längst mit Innigkeit gehegten Wunsches, mich Ihnen persönlich bekannt zu machen, für eine andre günstigere Zeit aufsparen.

Wir haben jetzt in Leipzig einen mir sehr werthgewordenen, philosophischen Gast, Herrn Lott aus Wien, der in der Absicht hierher gekommen ist, um mit Drobisch die synthetische Psychologie, mit mir die practische Philosophie durchzuarbeiten.

Ich habe an ihm nicht nur einen sehr gründlichen und vorsichtigen Denker, sondern auch einen in hohem Grade achtungswerthen Menschen kennen gelernt. Schade um ihn und die Wissenschaft, daß er in Oestreich leben muß! Nächste Ostern hat er die Absicht, mit seiner Familie wieder auf ein Jahr nach Göttingen zu kommen.

Mit der wiederholten Bitte um die Fortdauer Ihres wohlwollenden Andenkens verbinde ich die Versicherung der innigsten Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

609. An Drobisch. Göttingen 18 Aug 37

Unter den widrigen Dingen, mein theurer Freund! die mich nicht zum Schreiben an Sie kommen ließen, stehn zwar meine üblen Gesundheits-Umstände oben an; allein es fehlt auch sonst nicht an trüben Aussichten, und das Jubiläum, was Andre zu Ihrem Vortheil benutzen können, wird mir eine Leidenszeit werden. — R.[1]) hat nicht an mich geschrieben; man hat mir nicht das Geringste über ihn mitgetheilt, sogar jetzt, da ich das Decanat führe, und die Lectionszettel in meine Hände kommen sollten, scheint man eine Verspätung, die den Geschäfftsgang etwas verändert, vorzuziehen; ich weiß noch nicht, was und zu welcher Stunde er im Winter wird lesen wollen. Eine Parthey zu bilden hat er nicht nöthig; er findet sie fertig, und zwar die mächtigste die es hier geben kann. Als überzähliges Mitglied trit er in die Facultät gleich bey seiner Ankunft ein. Man braucht sich keine Mühe zu geben, ihn mir gegenüber vestzustellen; eine Rücksichtlosigkeit, dergleichen früher ein andrer, sehr verdienstvoller, jetzt alter Mann zu seiner Kränkung hat empfinden müssen, wird auch gegen mich hinreichen. Mein körperliches Leiden erlaubt mir nicht, an Vorkehrungen zu denken; ich muß mich geduldig fügen; denn ich ertrage keine Anstrengungen mehr. Nur das ist gewiß, daß ich nicht gesonnen bin, Verbeugungen zu machen, die ich unter meiner Würde halten muß. Vielleicht werden Sie sagen, man wisse nicht voraus wie R. selbst, und wie die Studirenden sich benehmen werden. Freylich nicht; aber auf das Wahrscheinliche muß man gefaßt seyn. Darum sage ich Ihnen, wie die Zeichen stehn. Wenn es mit mir zu

[1]) H. Ritter (1791—1869), der 1837 nach Göttingen kam. Vgl. S. 268.

Ende geht so ist das ein gewöhnliches menschliches Schicksal; aber zu wünschen ist, daß nicht der Ertrag dessen, was ich mit unsäglicher Mühe gearbeitet habe, mit verloren geht.

Eine kleine Schrift über den natürlichen Realismus meines Vorgängers Schulze,[1]) habe ich im Namen der Facultät als Programm zur Renunciation der Doktoren aufgesetzt, und bin durch die Wahl des Gegenstandes wenigstens außer dem Bezirk dessen, was zunächst Veranlassung zu Reibungen geben könnte.

Alle 14 Tage habe ich Ihre ehemaligen Zuhörer, Stoy, Dittrich, Schilling, Meus nebst ein paar andern bey mir, und lasse mir Aufsätze vorlesen. Gevers kommt nicht; er scheint anderweitig beschäfftigt. Jene vier sind meine täglichen Zuhörer, und zeigen sich als gute Köpfe. Wären diese jungen Leute um 3 Jahr älter und reifer, so stünde Alles besser.

Hauptsächlich wünsche ich nun bestimmt zu erfahren, ob ich darauf rechnen darf Sie und Hartenstein, dem ich mich zu empfehlen bitte, hier zu sehn? Einen großen Zusammenfluß von Menschen wird das Jubiläum bringen; Bekanntschaften werden Sie machen können. Daher wiederhohle ich meine Einladung; möge Hartenstein dieselbe von mir durch Ihren Mund empfangen und gefällig aufnehmen; es ist mir nicht möglich heute mehr zu schreiben. Ganz Ihr H.

610. Drobisch an H.[2]) Leipzig 23. August 37.

Mein hochverehrter Freund und Gönner, Ich beklage sehr, Sie in etwas hypochondrischer Stimmung zu finden. Wohl mögen Sie Ursache dazu haben, aber ich hoffe Sie sehen die Ereignisse schwärzer als sie wirklich sind. Was hätte man davon, Sie zu kränken oder gar zurückschieben zu wollen, der Sie noch in voller Kraft wirken und dessen Anerkennung offenbar noch in vollem Steigen ist? R[itter] wird sich freilich Bedingungen gemacht haben. Er weiß, daß er durch seine historische Richtung in Göttingen begehrt ist, und kann fordern. Die Speculation hat bis jetzt in Göttingen noch nie tiefe Wurzeln geschlagen, am wenigsten unter den Lehrern. Die scheint nun einmal am besten zu gedeihen, wo die Institute etwas ärmlich sind, wie in Jena, sich also die empirische Gelehrsamkeit nicht allzu breit machen kann, und man sich manches an den Fingern abzählen muß. Bei alle dem wirken wir geräuschlos, aber sicher fort. Auf Enthusiasmus, auf lärmendes Aufsehen haben Sie doch gewiß nie gerechnet. Nie hatten Sie es auf eine Umwälzung der Wissenschaften abgesehen. Mathematik und Naturwissenschaften sollen in ihrem bisherigen Gleise bleiben, die Geschichte nicht durch Constructionen verunreinigt werden, die Theologie und Philologie exegesiren, interpretiren, kritisiren ohne von unserer Philosophie Störung befürchten zu müssen u. s. f., überall kommt nur eine Ergänzung hinzu und — den verkehrten Richtungen in den Wissenschaften, die auch ohnehin von den Gesunden für solche gehalten werden, sind wir abhold. Solche nüchterne, wenn auch noch so solide || Tendenzen haben sich zwar gewiß der Beistimmung der Vernünftigen und Reifen zu erfreuen, aber keinen Beifallssturm der Menge zu erwarten. Aber — R. wird den noch viel weniger erzielen. Er hält sich selbst nicht für einen systematischen Philosophen, er will hier nur wahre Meinungen geben und — sein Vortrag soll sehr schläffrich seyn.

[1]) In dieser Ausg. Bd. XI, S. 1 ff.

[2]) 3 S. 4°. H. Wien.

Wie sehr wünschte ich unter diesen Umständen recht frisch und kräftig vor Ihnen erscheinen zu können; aber Sie werden mich etwas abgetrieben, etwas müde und stumpf finden, und wie kann es anders seyn? Meine Gesundheit schwankt unaufhörlich und die Stöße, die meine Kraft seit Jahren geschwächt und vielleicht gebrochen haben, nehmen noch kein Ende. Vielleicht schon in sehr kurzer Zeit habe ich das Ableben eines Schwagers zu befürchten, der sieben Kinder hinterlassen wird und ohne Vermögen ist. Das wird für mich ohne Zweifel wieder einen schweren Druck geben.

Je weniger ich jetzt der Mann seyn werde, Sie zu erheitern, um so mehr beklage ich, daß Hartenstein nicht kommt, der in der frischesten Kraft des Geistes und Körpers und auch sonst als in jeder Beziehung von Glück begünstigt jetzt in heiterem Muthe dasteht. Er hat versprochen in den Michaelisferien eine kleine Schrift „über die neusten Beurtheilg. der H-schen Philosophie" zu schreiben und dabei einige Herrn auf die Finger zu klopfen. Das versteht er gut, und die Schrift wird höchst erwünscht seyn. Seit 3 Wochen ist Lott aus Wien hier um bei mir über Psychologie, bei Hartenstein über prakt. Philosophie ein Privatissimum zu nehmen. Er hat bei jedem von uns täglich eine Stunde, und wir freuen uns ausnehmend || über seine Tüchtigkeit, seinen Reichthum an glücklichen Einfällen, seinen Scharfsinn und seine treffliche Gesinnung: Er geht damit um, zum Frühjahr mit Frau und Kindern auf ein Jahr nach Göttingen zu kommen. Schade, daß er ein Oesterreicher ist: ein Wirkungskreis für ihn ist gar nicht abzusehen. Lott hat mir wieder allerlei Noth in der Psychologie gemacht und ich habe mit Schmerzen wahrnehmen müssen, daß ich noch nicht im Stande bin jeden Zweifel hinlänglich zu beseitigen. Davon, wenn Zeit bleibt, mündlich.

Daß Sie die Elite unsrer bisherigen Zuhörer in Göttingen haben, merken wir hier, es ist für den Augenblick eine Lücke entstanden; dieser Sommer ist sehr flau. Das ist eben die allgemeine Klage: man erinnert sich seit langer Zeit nicht einer solchen Schlaffheit, Liederlichkeit etc. der Zuhörer. Ursachen? Dampf- und Eisenbahn, langer Nachwinter, schönes Sommerwetter, Badereisen vieler Professoren, steigendes Industrieleben, abnehmender Studientrieb, sinkendes Ansehen des gelehrten Standes und der Universitäten insbesondere etc.

Ihrer gütigen Einladung beabsichtige ich nun so zu entsprechen, daß ich Donnerstags d. 14. Septbr. früh 7 Uhr mit der Cassel-Cölner Eilpost von hier abfahre, also Freitags d. 15. Vormittags in Göttingen ankommen werde.

Wie ich Ihnen schon gesagt: auf das Jubiläum und den Menschenzusammenfluß gebe ich nicht viel; ich bin nicht dazu gemacht schnelle Bekanntschaften zu machen und fürchte überall eine ungünstige Meinung der Leute über mein Thun und Treiben. Nun vielleicht finden sich doch noch ein paar ruhige Stunden.

In der Hoffnung heitern Wiedersehens und mit den ehrerbietigsten Grüßen an Ihre Frau Gemahlin der Ihrige Drobisch.

611. An Drobisch. 1837. Ohne Datum.[1])

Gut daß Sie kommen, mein theurer Freund! Aber Schade daß Hartenstein, der Sie erheitert und für sich Manches vielleicht nützliche bemerkt haben würde, Sie nicht begleitet — ich habe gewagt ein paar Zeilen an ihn deshalb zu schreiben, jedoch mit sehr geringer Hoffnung, daß er Gewicht darauf legen werde; und ohne starke Bitten, weil — ich sehr wenig Platz und Bequemlichkeit haben und anbieten kann, falls, was

[1]) 1 S. 4°. — Poststempel 29. 8.

ich als möglich annehmen muß, der Eigenthümer meiner Wohnung, der Präsident Wedemeyer, selbst kommt, dem ich alsdann das beste Zimmer anweisen *muß.* Auf Ihre Nachsicht hoffe ich.

Sie glauben, ich sehe die Dinge zu schwarz? Es scheint mir, selbst nach Ihrem letzten Briefe, daß Sie auf einer glücklichen Insel leben. Ist denn bey Ihnen, ist in Dresden pp. der Spinozismus noch nicht in die Mehrzahl selbst der guten Köpfe übergegangen? Und glauben Sie wirklich, in meinen Untersuchungen läge keine Zumuthung zu Veränderungen in Schulen und Verhältnissen? — Wenn nun vollends Ihnen neue Lasten zugewälzt werden (mit lebhaftestem Bedauern lese ich von dem Verlust, den Sie als wahrscheinlich bevorstehend ansehen): so wird Hartenstein wohl noch etwas Mehr an Vorkehrungen zu unsrer gemeinsamen Sicherheit nöthig finden, als bloß einigen meiner Beurtheiler entgegenzutreten. Glauben Sie mir: die Übel liegen tief und sind weit verbreitet! — Hrn. Lott schätze ich persönlich recht sehr; — aber — kann er denn für Psychologie nichts Besseres leisten als Schwierigkeiten machen? — ich habe ihn mit seinen Schwierigkeiten schon längst an sein eigenes Nachdenken verwiesen. Doch mündlich Mehr![1]) Ganz der Ihrige H.

[1]) Über Drobischs Teilnahme an der Hundertjahrfeier der Georgia Augusta in Göttingen und seine Eindrücke vgl. man W. Neubert-Drobisch, M. W. Drobisch, Leipzig 1902, S. 56ff. Das Tagebuch Drobischs vermerkt unter dem 22. Sept.: „Psychologische Studien mit Herbart. Zwei mathematische Abhandlungen liegen zur Herausgabe bereit und geben gar manche neue Aufschlüsse. Auch über Philosophie der Geschichte und des Staates hofft Herbart bei guter Gesundheit noch etwas zu schreiben, was höchst wichtig und der Verbreitung seiner Ansichten förderlich wäre. — Die angefangene Opposition gegen Schleiermacher müsse er durch eine umfangreichere Schrift vollenden. In der Spekulation dürfe man nicht darauf warten, daß etwas von selbst geschehe. Der Pantheismus müsse stärker angegriffen werden, man müsse den Theologen die Sache ins Gewissen schieben, indem man ihnen zeige, was Moral sei. Göttingen hat jetzt wohl, wie die meisten Universitäten, Lust, sich zu berlinisieren. Wendt versuchte es in der Philosophie, ward aber von Herbart tot gemacht. Nun kommt Ritter, der wenigstens das Schleiermachersche Berlin repräsentieren wird. Treffend sagte Herbart: „Wo so ein paar Leute wie Hegel und Schleiermacher nebeneinander stehen, wie dies in Berlin der Fall ist, da denken die mittelmäßigen Köpfe, es seien Extreme, und die Wahrheit müsse in der Mitte liegen.“ Ob solche Tendenzen in Leipzig je Eingang finden werden, weiß ich nicht: Daß aber die Leipziger Unzugänglichkeit mehr Apathie als Antipathie und daher nichts wert ist, bezweifle ich nicht. — Stirbt Herbart, bevor wir Jüngeren vollkommen auf eigenen Füßen stehen und festen Grund und Boden erlangt haben, so sind nicht nur unsere Personen, sondern es ist die Sache selbst verloren.“ — Hier mag gleich noch eine Notiz Drobischs über eine frühere Zusammenkunft mit Herbart Platz finden: „Herbart hat diesen Winter (34—35) die Sophokleischen Tragödien und die besten Werke Schillers und Goethes für seine Vorlesungen ästhetisch analysiert, um ihre Vorzüge hinsichtlich der Charaktere, Situationen und Handlungen zu prüfen. Die beiden Neueren, zumal Goethe, hätten da gegen den alten Meister doch merklich zurückstehen müssen: das Vollendetste sei die Antigone, das schwächste Produkt die natürliche Tochter. — Auch in der Musik trafen meine Urteile mit denen Herbarts zusammen. Ganz wie ich nannte auch er Beethoven den Jean Paul der Musik und spendete ihm damit Lob und Tadel zugleich. Höchlich rühmte er Sebastian Bach, der mir freilich zu unbekannt ist. Das Forcierte Webers widerte ihn ebenso an wie das der Berliner Modeliteraten, der Rahel und Konsorten. — Er trieb mich zur Naturphilosophie und warnte, sie nicht ad Calendas graecas zu verschieben. Ohne Zweifel sei sie das Feld, auf dem die Entscheidung über seine Metaphysik erfolgen müsse. Gewiß hat er hierin recht.“

612. Brzoska an H.[1]) Jena d. 1. September 1837.

Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath, Für die in den Berücksichtigungen meines Buches mir gegebenen so schätzbaren Beweise Ihres Wohlwollens sage ich Ihnen meinen ergebensten Dank. Unerwartet war es mir dabei, daß Sie manche Übertreibungen darin gefunden haben. Bezieht sich dieser Vorwurf auf die letzte Abtheilung, wenigstens vorzugsweise, so glaube ich, daß Sie mir Unrecht thun. Allerdings haben denselben Tadel ein Anonymus in der berl. Lit. Zeitung und H. Schulr. Chr. Waiß[2]) zu Merseburg in d. Hall. Zeitung ausgesprochen, doch ist ersterer offenbar ein wenig zu beachtender Tadeler und letzterer hat sich selbst durch d. Zusatz einer Bemerkung widerlegt. Dagegen haben Vogel, Poelitz, Graefe und Robitz nichts dergl. auszusetzen gehabt und H. Prof. Bonnel in Berlin hat in seiner ausführlichen, sich durch mehr als 1 1/2 Bogen hinziehenden Recension in den Schulblättern für Brandenburg die mich leitenden Grundsätze richtig herausgestellt. Ich werde übrigens in der mir von vielen Seiten abgenöthigten Zusammenstellung und Prüfung alles dessen, was auf den verschiedenen Universitäten Deutschlands und in Paris für Frankreich (in d. Normalschule) zur Bildung der Gymnasiallehrer geschehen ist und geschieht hinlängliche Gelegenheit haben, auf den meiner Schrift gemachten Vorwurf in Bezug des letzten Theiles einzugehen und meine Ansicht aufrecht zu erhalten. || Ihre freundliche Theilnahme an der Central-Bibliothek gibt mir die beste Bürgschaft, daß das Unternehmen das erreichen wird, was ich durch sie beabsichtige. Ich glaube auch dabei vom Geschick begünstigt zu werden, indem ich bereits einen Verleger gefunden habe, wie ich nur wünschen konnte. Ich hatte die Wahl zwischen 4 Verlegern; ich wählte H. Schwetschke u. Sohn, weil diese mit Journalen umzugehen wissen und einen leichten Betrieb der Sache in jeder Weise besitzen. H. Schwetschke u. Sohn sind für das Unternehmen außerordentlich eingenommen und werden es aufs großartigste durchführen. Ich besitze ihr unbedingtes Vertrauen; der Contract ist vollkommen abgeschlossen. Es werden nicht, wie ich bestimmt hatte, 12 Bogen gedruckt, sondern zum *wenigsten* 96; ich kann diese Zahl dabei bis auf 116 Bogen erweitern. Der Verleger stellt den literarischen Apparat, trägt die Transportkosten u. s. w. und zahlt mir eine Gesammtsumme, durch die ich in den Stand gesetzt werde, die H. Mitarbeiter im Verhältniß gegen andere paedag. Journale sehr anständig zu honoriren, ohne daß ich genöthigt bin, ihnen die üblichen Frohndienste aufzubürden. Mit den Mitarbeitern glaube ich ganz zufrieden sein zu können. Von H. Prof. Dr. Bobrick verspreche ich mir viel und will ihn dringend angehen, mich fleißig mit Abhandlungen für N 8 und 9 zu unterstützen; weniger hoffe ich von Ellendt. Die meisten der übrigen H. Mitarbeiter sind im pädagogischen Publikum anerkannte Notabilitäten; sie erkennen die hohe Bedeutung der Central-Bibliothek und werden ihren Eifer gewiß zu bethätigen, nicht unterlassen. Mein Gemüt ist ganz erhoben durch den gewünschten Fortgang der Sache; ich fühle mich gestärkt und stark genug den Platz, welcher mir offen steht, einzunehmen und zu behaupten. Fürchten Sie hochverehrter Herr, von mir kein rasches Zufahren, keine Unüberlegtheit. Ich habe eine || gute Schule durchgemacht, und glaube mein Publikum und die Wissenschaft, für die ich lebe, gut zu kennen. Die Erfahrung denke ich soll Sie, so Gott mir Gedeihen schenkt, überzeugen, daß ich meine Absichten gut vorzubereiten weiß, um sie so weit als möglich glücklich durchzuführen. Wie ich das Vertrauen meiner Mitarbeiter in hohem Grade jetzt schon besitze, so hoffe ich auch das des ganzen

[1]) 4 S. 4°. H. Wien. Brief mit einer aufgedruckten Ansicht von Jena.

[2]) Über Chr. Weiß vgl. R. Hentzschel, Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1911.

Publikums zu erringen. Herrn Direct. Ranke werde ich zum Mitwirken auffordern, und mich freuen, wenn er einschlägt; außerdem werde ich noch einige, welche mir besonders tüchtig scheinen auffordern; Niemeyer, Flügel, Müller sind bereits beigetreten. Jeder, hoffe ich, wird in s. Kreise nach Kräften wirken; soll aber d. Unternehmen schnell und sicher gedeihen, so müssen Sonnenstrahlen, wie sie nur Herbart verbreiten kann, d. Ganze von Zeit zu Zeit erwärmen und erleuchten. Ew. Hochwohlgeboren werden leicht erkennen, daß im Tempel, wo ich Oberpriester bin, Herbart der Gott ist, dem im tiefsten Heiligthume der Weihrauch angezündet werden wird. Mir gilt es eine Ansicht, die ich für wahr erkannt habe, mit Vorsicht auch im Publikum geltend zu machen, damit das Resultat: gänzliche Umformung des Unterrichts, wie sie eine bessere Psychologie verlangt, erreicht werde. Erkennen Sie, verehrter Herr, recht genau meinen Plan und d. Bedeutung des Werkzeuges in meiner Hand, und versagen dann auch nicht eine Beihülfe; unterstützen Sie uns von Zeit zu Zeit mit einer kleinen Abhandlung; ich bitte darum aufs inständigste! Ihnen macht ein Aufsatz über einen interessanten pädagogischen Gegenstand von einigen Seiten wenig Mühe und uns nützt er außerordentlich. Erfüllen Sie meine Bitte um der guten Sache und meinetwegen. Auch Herrn || Schwetschke werden Sie dadurch sehr verpflichten. Wie sehr es jetzt Zeit ist, rüstig von allen Seiten anzugreifen sieht man zum Theil daraus, daß H. Schwetschke an eine 2te Auflage Ihrer Encyclopaedie denkt. Haben Sie die Güte, mich zu benachrichtigen ob ich auf Erfüllung meiner Bitte rechnen kann und ob ich *bald* darauf rechnen kann.

Sollte H. Prof. Bobrick, wie er mir schrieb, nach Göttingen zum großen Feste kommen so haben Sie d. Gewogenheit ihm mich bestens zu empfehlen und ihn meiner vorzüglichsten Hochachtung zu versichern. Ersuchen Sie ihn gefälligst in meinem Namen mir einen Besuch auf seiner Heimreise zu schenken, das schöne Jena wird ihm, hoffe ich, nicht mißfallen. Ich habe d. Ehre mit der größten Verehrung zu verharren Ew. Hochwohlgeboren ergebener Prof. Dr. Brzoska.

613. Auerswaldt an H.[1]) Hannover 4 Sept. 1837.

Hochwolgeborner Herr, Hochgeehrtester Herr Hofrath, Euer Hochwolgeboren habe ich die Ehre, für die Übersendung Ihrer neuesten Schriften, als einen Beweis Ihres Wohlwollens auf gehorsamste zu danken. Diese fortgesetzten Bemühungen, geprüfte und gründliche Einsicht im Gegensatz so mancher speculativen Verirrung geltend zu machen, sichern Euer Hochwohlgeboren ein Verdienst, das alle Freunde philosophischer Forschung dankbar erkennen werden, und ich freue mich des wohlthätigen Einflusses, der Ihrer erfolgreichen akademischen Wirksamkeit in dieser Beziehung nicht entgehen kann.

Indem ich mich Euer Hochwolgeboren angelegentlich empfehle, habe ich die Ehre in größter Hochachtung zu seyn

Euer Hochwolgeboren gehorsamster Diener Auerswaldt.

614. Brzoska an H.[2]) Jena d. 22. Septbr. 37.

Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath, Schon in meinem letzten Briefe, welchen Herr Geh. Justizrath Kartin Ihnen zu überbringen die Güte hatte, bat ich Sie ergebenst, mich mit einer Abhandlung für die Central-Bibliothek zu erfreuen. Dieselbe Bitte erlaube ich mir jetzt zu wiederholen. Als ich Ihnen vor 2 Jahren meinen Besuch abstattete, sprachen Sie sich über die Bearbeitung der

[1]) 1 S. 4°. H. Wien.
[2]) 2 S. 8°. H. Wien.

Platonischen Erziehungstheorie von Kapp nicht mit Zufriedenheit aus. Derselbe Verfasser hat jetzt ebenso den Aristoteles bearbeitet, und ich vermuthe, daß auch diese Arbeit Ihnen nicht ganz zusagen wird. Je wichtiger nun eine richtige Auffassung der Theorien des Platon und des Aristoteles sowohl für die Theorie der allgemeinen Pädagogik, als auch für die Geschichte derselben ist, umso mehr muß ich wünschen, daß durch d. Central-Bibliothek die richtigen Gesichtspunkte herausgestellt werden, welche Platon und Aristoteles verfolgten. Diese Arbeit ist nach meinem Dafürhalten von außerordentlicher Schwierigkeit, und es möchte sich schwer Einer finden, welcher ihr gewachsen sein möchte, wenn Sie dieselbe, gewiß nicht zur Freude aller Pädogogen, zu übernehmen nicht geneigt wären. Erwägen Ew. Hochwohlgeboren wie wenig Mühe eine solche Arbeit Ihnen machen würde, und welchen unendlichen Gewinn Sie dadurch der Wissenschaft bereiteten und lassen Sich dann zur Erfüllung meiner Bitte, die ich Ihnen aufs dringendste ans Herz lege, geneigt finden. ||

Zugleich bitte ich Sie um Ihren gütigen Rath, ob Sie H. Dr. Taute in Kgsberg für geeignet halten das Paedagogische was sich in sämmtlichen Werken Kant's findet gehörig zusammenzustellen und nachzuweisen, wie dessen paedagogische Ansichten aus seinen philosophischen namentlich psychologischen hervorgegangen sind.

Beiliegenden Brief bitte ich ergebenst an H. Hofr. Dahlmann gefälligst abgeben zu lassen und verharre mit gewohnter Hochachtung und Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Prof. Brzoska.

615. An Karl Hartwig Gregor von Meusebach in Berlin. [1])

Göttingen 25 Sept 1837

Hochwohlgeborner Freyherr! Höchst geehrter Herr geheimer Oberrevisionsrath! Die hiesige philosophische Facultät bittet Sie, ein Zeichen der Hochschätzung Ihrer Verdienste in üblicher Form von ihr anzunehmen. Demzufolge habe ich die Ehre, Ihnen beykommendes Diplom zu überreichen, von welchem noch mehrere Abdrücke zu Ihrer Disposition in der Dieterich'schen Buchhandlung niedergelegt sind. Zugleich empfehle ich mich ehrerbietig als Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Herbart.

616. Bonitz an H. [2]) Dresden, den 27. September 1837

Indem ich mir erlaube, Ihnen, verehrtester Herr Hofrath, das beiliegende Schriftchen über Platon [3]) zu übersenden, dessen Abfassung meine hiesige, amtliche Stellung veranlaßte und mehr, als mir lieb ist, beschleunigte, ersuche ich Sie zugleich, dasselbe als ein kleines Zeichen des aufrichtigsten Dankes anzusehn, zu welchem ich mich gegen Sie verpflichtet fühle. Meine Neigung zu philosophischem Studium, die auf der Schule schon geweckt, mir auf der Universität blieb, der aber durchaus und in der Wahl meines Berufs zu folgen ich mich weder durch meine äußeren Verhältnisse ermächtigt, noch durch meine Kräfte befähigt sah, führte mich nach einem unsteten Herumsuchen in Schriften aus der neuesten Philosophie und Herumhören in Vorlesungen desselben Sinnes, mehr durch Zufall als durch eigentliche Wahl zu Ihren Schriften; in diesen fand ich die Anregung zu eigenem Denken, und die Bestimmtheit, die ich bis dahin vergeblich gesucht hatte, und verwendete

[1]) Kgl. Bibl. zu Berlin. — Meusebach (1781—1847), Bibliophile.
[2]) $2^1/_2$ S. 4°. H. Wien.
[3]) Disputationes Platonicae duae. Dresdae 1837.

von da an alle Muße, welche mir die zur Vorbereitung auf das höhere Schulfach nöthigen Berufsstudien ließen, darauf, theils durch das Studium Ihrer Schriften, theils durch das Anhören der dahin einschlagenden und in demselben Sinne gehaltenen Vorlesungen der Herrn Professoren Hartenstein und || Drobisch Ihrem philosophischen Gedankengange zu folgen. Fehlt nun auch, wie ich mir wohl bewußt bin, noch sehr viel daran, daß ich hierin zu Ende gekommen wäre, so fühle ich mich doch, so weit ich habe folgen können, zur Beistimmung genöthigt, und habe die Zuversicht, daß ferneres Studium mir möglich machen wird, allmählich das viele mir noch fehlende zu ergänzen. — Für meine philosophischen Beschäftigungen, die hauptsächlich auf die platonischen Schriften gerichtet waren und zunächst auch gerichtet bleiben werden, hatte das besondere Wichtigkeit, was Sie theils in der akademischen Gelegenheitsschrift, theils anderwärts über die Grundzüge seines Systems gesagt haben, indem ich aus diesen Andeutungen mehr Belehrung schöpfte, als aus allen andern ausführlichen Schriften. Die gegenwärtigen beiden Abhandlungen über zwei wichtige Puncte des platonischen Systems kann ich selbst für nichts weiter ansehn, als für eine weitere Ausführung der von Ihnen dargestellten Ansicht über Platon und eine specielle Anwendung derselben auf zwei vielbesprochene Fragepuncte. In diesem Sinne übersende ich Ihnen dieselben, der Aufforderung meines verehrten Lehrers und Freundes, des Herrn Professor Hartenstein folgend, und bitte Sie, bei nachsichtiger Beurtheilung der Ausarbeitung und Durchführung — die Beschleunigung, welche die äußern Umstände gegen meinen Willen herbeiführten, wird diese Bitte um Nachsicht motiviren — die Sache selbst mit Ihrer gewohnten Schärfe zu prüfen. Sollte mir von Ihnen das Zeugniß werden, daß ich den Platon nicht mißverstanden und nicht Fremdartiges in ihn eingetragen habe, so wird dieß für mich die wirksamste Aufmunterung zum Fortarbeiten in diesem Gegenstande sein; Tadel und Zurechtweisung aber wird mir von Ihnen besonders werth und fruchtbringend sein, da ich in der Grundansicht über Platon der Ihrigen durchaus beipflichtend, die daraus etwan gezogenen Folgerungen werde anerkennen müssen. Lassen Sie daher, verehrtester Herr Hofrath, meine Bitte um Mittheilung Ihres Urtheils über mein Schriftchen nicht unerfüllt.

Mit wahrer Hochachtung und Dankbarkeit Ihr ergebenster H. Bonitz.

617. **Drobisch an H.**[1]) Leipzig, 2. Octobr. 37.

Der einzige Zweck dieser Zeilen, mein innigst verehrter Gönner und Freund, ist, Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin nochmals den innigsten Dank für alle die zahlreichen Beweise Ihres gütigen Wohlwollens zu sagen und Ihnen die glücklich erfolgte Rückkehr in meinen Familienkreis anzuzeigen. Den Nachmittag nach unserer Trennung genoß ich noch die herrliche Aussicht auf Münden von Andree's Berge aus, wanderte des andern Morgens in 4 Stunden nach Cassel, das mich durch das Großartige seiner öffentlichen Gebäude und Plätze so wie seiner Umgebungen eben so sehr als durch die Eleganz seiner Bewohner überraschte. Herrn Lang's rasche Pferde führten mich Nachmittags auf die bewundernswürdige Wilhelmshöhe, Abends besuchte ich das Theater, den andern Morgen die Au. Abends $7^1/_2$ Uhr gelangte ich (durch meine Füße) nach Witzenhausen, dessen schöne Gegend mir am andern Morgen der Nebel etwas verhüllte. Am 3ten Tag kam ich über Allendorf bis Treffurth, am 4ten über Eisenach und die Wartburg nach Glücksbrunn, am 5ten über den Altenstein, Inselsberg und Reinhardsbrunn nach Gotha, dessen reiche Sammlungen ich mir besah, und dann am vergangenen Sonn-

[1]) 1 S. 4°. H. Wien.

abend gegen 3 Uhr auf der Eilpost Leipzig erreichte. Das Wetter hat mich im Ganzen begünstigt, die Bewegung gestärkt, die schöne Natur erheitert. Frau und Kinder traf ich in erwünschtem Wohlseyn an, und so sind mir vor der Hand wenigstens die nöthigsten Bedingungen zu wissenschaftlicher Thätigkeit gegeben. Ich werde mich beeilen, den Rest der Ferien zu benutzen. — Hartenstein habe ich noch nicht gesehen, er wird wol auch noch verreist seyn. — Daß Göschen so bald Dissen nachgefolgt ist, hörte ich bereits unterwegs.

Der Himmel erhalte Sie bei guter Gesundheit, um alles das noch in Ausführung bringen zu können, wozu die Entwürfe und Vorarbeiten bereits gemacht sind.

Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin mich und meine Frau freundschaftlichst empfehlend Ganz der Ihrige Drobisch.

618. Wunderlich an H.[1]) Göttingen, den 18. October 1837

Ew. Hochwohlgeboren überreiche ich inliegend Ihre im Nachlaß des Herrn Hofraths Dißen vorgefundenen Briefe. Wenn ich mir zugleich erlaubte, die des Herrn Profeßor Griepenkerl hinzuzufügen, so geschah dies um des willen, weil ich glaubte, daß dessen Briefe für Euer Hochwohlgeboren das größte Interesse haben dürften. Die übrigen Briefe, welche das anliegende Verzeichniß enthielt, sind in den Händen des Herrn Hofraths Müller und stehn gleichfalls zu Euer Hochwohlgeboren Disposition.

Der Herr Hofrath wird, dem Vernehmen nach, Einiges über des Verstorbenen Leben schreiben wozu Ew. Hochwohlgeboren gewiß die wichtigsten Beiträge zu liefern im Stande wären.

Mit vollkommenster Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren
gehorsamster Wunderlich.

619. Voigdt an H.[2]) Königsberg, 17 November 37

Verklungen sind nun wohl die Jubelklänge, auf welche jedes Gebildeten Ohr theilnehmend lauschte, als die Georgia Augusta davon ertönte und so werden dann auch wohl die ungeglätteten Wörter von der Pregelstadt zur Zeit eintreffen, in denen der alte, geliebte und verehrte Lehrer ihnen seine Augen zuwenden kann, ohne sich gestört und belästigt zu finden.

Den neuen Hofrath wollen die alten Lippen nicht gern hinüberlassen — wenn mir auch Ihre corrigirende Köchin dabei sich leibhaftig wieder gegenüberstellte —; denn die Selbstsucht wird auch von aller Theologie nicht geheilt, und wenn ich Sie nun Lehrer nenne, fühle ich gleich den lebendigsten Causalnexus zwischen uns, der vom Verstande zum Herzen gegangen ist; nenne ich Sie Hofrath, sind Sie mir so ferne und ich werde gleich daran unwillig erinnert, was Ihr Hof haben könnte und nicht hat! — Lange ist es her, daß ich das Glück genoß, Sie einmal wieder zu sehen — Stunden bleibender Freude für mich — und oft wollte ich seitdem an Sie schreiben. Was mich abhielt? Das Gefühl, Papiere zum Druck unter dem Arme haben zu sollen — und sie nicht zu haben; Schamgefühl, da wo ich von Ihnen so kräftigen Impuls erhalten hatte, noch nicht weiter geschritten zu sein zur Kenntniß der Welt, gebe ich dem aber länger nach, werde ich Ihnen ganz undankbar erscheinen! Daß aber das Herz Ihrer dankend und liebend gedacht, davon mein Verehrtester Gönner und Lehrer mögen die kleinen Beilagen Sie überzeugen, die ich für müßige Minuten Ihnen beifüge! Ob ich noch als Autor mich vor Ihnen präsen-

[1]) 1 S. 4°. H. Wien.
[2]) 4 S. 4°. H. Wien.

tiren werde? — ich hoffe es, aber als Anonymen, mit Beiträgen zur Hodegetik des Religionsunterrichtes auf den Gymnasien. Ich habe damit gezögert, mit dem neuen Jahre soll der Druck beginnen, doch Anonym oder Pseudonym, weil mit dem Namen schon das Werk verurtheilt wird. Was ich davon erwarte? — vielleicht Einwirkung auf manche Lehrer — und dann bin ich zufrieden; nach oben hin? — ach, Verehrtester, da wird es düster, nicht wie bei Ihnen doch als ordentliche Wolke mit Blitz — der plötzlich Licht bringt, auch wo es fehlte — nein, so schwül benebelnd, und da gehen die Köpfe verloren! Unter allen ein Beispiel: gestern ging ein Ministerialrescript bei uns ein, daß das Minister. *es sehr gern sähe* wenn in Prima und Secunda — der Catechismus Lutheri wie in den Elementarschulen gelernt würde; es ließe sich der sehr geistreich behandeln! Dann werden belobend einige Männer genannt, die das schon gethan haben: ihr Werk dem Ministerio angezeigt haben — dafür honorirt sind — und nun der Provinz zum Muster empfohlen sind! — In Preußen fragen Sie? ja, sage ich, in Preußen und so wird der Schmerz Ihnen zugleich Trost sein können. Ihre hochgeschätzte Gemahlin wünschte so sehnlich nach Koen. zu kommen: ich wünschte selbst diesen Besuch — denn Sie würden beiderseits sich nach der Reise heimischer und glücklicher in Goett. fühlen: es ist hier alles anders worden! Verlieren wir noch Herrn von Schoen — dann ist alles neu! — auch besser? — da ruht der Schmerz und die Sorge!

Allgemeine Schlaffheit, Streben nach Gunst, — Winseln um die Gnade Gottes — Liebeln mit Jesu Christo dem Lamm, Seligwerden aus Glauben — (ohne Werke), allgemeiner Argwohn bei geglätteter Heiligkeit, || Ambiren in Berlin, Besetzung fast aller Stellen von da aus, Begünstigung der Aristocratie — da haben Sie die Cholera, die hier schon manchen getödtet hat.

Daher möchte ich auch wünschen, Sie kämen nicht wieder her und es ist gut, daß Sie den Greuel der Verwüstung nicht mit ansehen. — Es dauert nicht mehr lange, wird unser Vater Homer verpönt sein; — ein Sophocles und Aeschylos schmachtet bereits im Carcer des Nichtgelesenwerdendürfens auf Schulen. Dem Propädeudium der Philosophie droht der Tod! — Geschichte wird Erzählung — Religion Catechismus! — Lebte Fichte noch einmal auf und wollte Reden an die deutsche Nation halten, er müsste sich sein Publicum mitbringen. — Die Philosophie wird sehr frequentirt hier; die Wintervorlesung über Phaenomenologie wird in Auditorio maximo gehalten; — aber diese Philosophie ist eine Garküche, worin jeder bald mehr als seinen Hunger gestillt hat, ein Kleidermagazin, worin jede Eitelkeit bald Flitter genug findet um damit in der Conversation zu prunken. Dabei ergötzt ein sehr gewandter blumenreicher Vortrag — und burschikose Kotzebuiaden geben die Würze. Der Mann selbst ist im Umgang höchst ungenirt und recht liebenswürdig — auch ein freier Mann. Von unserm geistlichen Wesen schweige ich; Göttingen hat uns einst den Generalsuperintendenten gebildet; — das gehört zu dessen Anklagepuncte! Sonst ein netter, freundlicher, gesellig gewandter Mann und ein Geist des 17. Jahrhunderts!

Sie merken wohl, mein Verehrter Gönner und Lehrer! wie einem dabei hier so zu Muthe ist, und doch versichere ich Sie, fange ich nun seitdem ich 7 Jahre am Fridric[ianum] gearbeitet habe mit dem Wunsche fortzukommen, nun daran an zu arbeiten mit der Absicht länger noch zu bleiben, um das Catechismus-Edict unschädlich zu machen! — Lehnert ist ganz orthodox geworden — in Folge deß zum Superintendent der Altstadt ernannt — und die rechte Hand des Generalsuper. Aber seine Collegien und Predigten sollen seitdem sehr an Beifall verloren haben.

Sonst lebe ich unverändert im Besitze zweier Töchter, von denen die jüngste jetzt 2 Jahre alt und ein ganzes Jahr viele Sorgen verursacht hat, da sie dem Tode

nahe war und noch Jahre lang die Spuren jener Krankheit zu überwinden hat. Mein Schwiegervater ist noch immer recht wohl und heiter, selbst mit seinen Augen geht es besser und auch mit seinen äußern Verhältnissen recht gut. Daß er Glücksritter in den Wettrennen geworden ist haben Sie vielleicht auch schon beiläufig in den Blättern gefunden. | Mein Schwager ist Student und kommt vielleicht (doch wird Berlin wohl abhalten) im nächsten Herbste nach Göttingen. Ich wünschte ich könnte noch einmal mit in Ihre Vorlesungen.

Wie sehr haben Sie uns alle überrascht und erfreut mit Ihren Beiträgen zur Pädagogik: auch wer sonst nicht Ihr Freund war, hat sie doch mit großer Beistimmung, ja ich kann sagen, Andacht, gelesen! Überhaupt ist dies das Gebiet Ihres Wirkens wo Sie die Gemüther für sich entflammen! — Sie sehen, wie nun auch in Leipzig für Ihre Mühe sich in Hartenstein eine neue kräftige Stütze erhebt. Bobrick in Zuerich hat fortgehend vielen Beifall, wie unser Lottermoser geschrieben hat, der einer Auszehrung wegen italienische Luft zu versuchen verurtheilt ist — aber wohl ohne Erfolg! Eines gleichen Uebels wegen weilt Prof. von Bohlen bei Toulon diesen Winter und kommt von da nach Ems den nächsten Sommer. Die letzten Nachrichten lauten günstiger von ihm. Man erzählt jetzt hier daß Duckmann [?] ins Ministerium kommen solle; dieser Mann büßt mit jeder höhern Stufe immer mehr in der wahren Achtung ein. Ein allgemeines Mißtrauen umgiebt ihn. Frau v. Ghard, die sich Ihnen aufs herzlichste beiderseits empfiehlt lebt zurückgezogen fort und meint oft: kämen Sie zum Besuche her — wie anders würden Sie vieles finden — und wie würde auch Ihre Frau Gemahlin Koenigsberg in Koenigsberg suchen.

Aus der Zahl Ihrer Seminaristen ist alles im alten Gange: Storf auf seinem Gute und jetzt mit der Tochter des H. von Groeben auf Rippen verlobt; dabei nun ganz jene liebe Seele, wie wir von seinen Studentenstürmen sie in ihm liebten. Massenbach, Sydow, (sehr achtungswerth in seinem dankbaren Betragen gegen seine Tanten und den Onkel) hier als Cürassirofficiere, Bernhard — Dohna Fähnrich hier — ganz in seinen Standesstolz versunken, Oppeln Studiosus, und Knoblauch noch in Kalthoff — verlobt mit der Tochter eines hiesigen mir unbekannten Consuls.

Von allen andern hoffe ich hat Taute Ihnen Nachricht gegeben und will ich nicht damit wiederholen. Ich zweifle noch, ob ich einen Band Predigten herausgeben soll oder nicht? es wird viel geschrieben dieser Art und Parteisucht kritelt; aber ist es nicht um so nöthiger, daß jeder seine Kraft braucht und ihr einen Wirkungskreis sucht? — so frage ich mich oft und bin bald bis zum entschiedenen *Ja* gekommen!

Vielleicht bleibt Ihnen soviel Muße und ich bitte noch um die Großmuth der Vergeltung, daß Sie mich mit einigen Zeilen von Ihrem Leben und Streben erfreuen, und Sie theilen mir Ihren geschätzten Rath darüber mit. Stellt man sich den Feinden blos gewinnt man auch Freunde! Wie wird es mit einer Moral werden? allerlei tagt in mir und Ihre letzte Schrift vom Naturrecht ruft mich wieder wie Glockentöne zum Gottesdienst dieser Arbeit. Aber immer will das Vertrauen in die eigene Kraft mangeln! Vielleicht doch kommt mir einmal mehr Muße. Diese Arbeit nenne ich jetzt wirklich einen Gottesdienst, weil das Glaubensgeschwätz, wie es nun hier ausartet wirklich die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit gefährdet. Koehlers kleines Werk ist eine fruchtbringende Lectüre — vielleicht zu reich an Geist — oder an Poesie, um ein wissenschaftliches Werk zu sein. Was Beneke in Berlin unternimmt ist zu sehr empirische Beobachtung nur — aber doch gute Steine und sichtbare für den künftigen Bau. Etwas Ähnliches scheint Schmidt in Kiel zu unternehmen mit seinen psychologischen Skizzen; wenn die erste vom

Mitgefühl auch nur einige gute Beobachtungen giebt. Stehen Sie mit dem jüngeren Fichte — nun in Bonn — in persönlicher Beziehung und was urtheilen Sie wohl von ihm? Wie ist Ihre Stellung zu Brandis geblieben? Seitdem ich dessen Geschichte der Philosophie gelesen, interessirt mich das mehr, denn vorher.

Nun habe ich aber noch eine Hauptbitte an Sie, ob es Ihnen nehmlich wohl möglich ist: mir ein genaues Verzeichniß *aller* Ihrer gedruckten Sachen, auch der Kleinsten zukommen zu lassen; kein Werk giebt darüber Auskunft und schon jetzt streiten wir darüber. Wieviel und was Sie recensirt wissen Sie gewiß auch nicht mehr anzugeben; aber darüber belehren Sie uns, in welchen Zeitschriften Sie mitgearbeitet haben — damit dann eine Jagd veranstaltet werde!

So lange man den Mann hat, gelten seine Schriften weniger; entzieht er sich, läßt man auch das Geringste von ihm nicht ohne Beachtung und Theilnahme.

Kann ich Sie nicht sehen, lassen Sie mich die theuern Schriftzüge Ihrer Hand wieder einmal sehen: und geht die Beförderungsschnelligkeit erst über Eisenbahnen, — sehen Sie oft viele in Liebesgefühl, wenn auch in sehr veränderter Gestalt den geliebten Lehrer aufsuchen und ehren.

Herzliche innige Grüße an Sie und Ihre geehrte Frau Gemahlin mit der Anwünschung bleibender Gesundheit und innerer Freude aus dem Dank erfüllten Herzen

Ihres Schülers und Verehrers Voigdt.

[Am Rande des Briefes als Nachschrift:]

Werden die Jubelreden nicht im Druck erscheinen? — und so auch die Ihrige? Geschieht dies nicht, ist eine Copie derselben unerringbar? —

Kommen keine Programme von Ihnen heraus? — auch diese wollen wir hier zu erlangen suchen. —

620. Allihn an H.[1]) Halle am 20. Novb. 37

Hochgeehrtester Herr, Insonders zu verehrender Herr Hofrath! Sie verzeihen meiner Kühnheit, wenn ich es wage, ein Exemplar meiner jetzt erschienenen Schrift,[2]) Einleitung in das Studium der Dogmatik, zuzusenden, mit der Bitte den längst still gehegten, jetzt öffentlich ausgesprochenen Dank für die besondere Wohlthat, die Sie durch Ihre unermüdlichen und überaus durchgreifenden Forschungen auch mir erwiesen haben, gütigst zu genehmigen. Schon längst war ich unzufrieden mit dem, was die Theologen in der systematischen Theologie philosophisch geltend zu machen suchten, ohne irgend wagen zu dürfen, meinem Wunsche, etwas zur Verständigung und Berichtigung irriger Meinungen beizutragen, weiteres Gehör zu geben. Zufällig wurde ich mit Ihren Schriften bekannt, von denen man mir die wunderlichsten Dinge erzählte. Sie gaben mir unerwartet das, wonach ich mich sehnte, und an Aufschlüssen mehr, als ich je von Seiten der Philosophie erwarten zu können glaubte.

Schon in dem Feuer des ersten Studiums traten mir mehr ahnend als deutlich erkennend die Gesichtspunkte entgegen, welche zur Sicherstellung und Förderung der systematischen und praktischen Theologie von bedeutendem Einflusse sein mußten. Ich ging nach Leipzig, um mich ein Jahr lang ausschließlich mit Philosophie zu beschäftigen. Hier wurde ich durch die ausgezeichnet lichtvollen und anregenden Vorlesungen der Professoren Drobisch und Hartenstein in die Sache eingeführt. —

[1]) $2\frac{1}{2}$ S. 4°. H. Wien. — Fr. H. Th. Allihn (1812—1885), später Dozent in Halle.

[2]) Einleitung in das Studium der Dogmatik. Lpzg. 1837.

Mag es nun etwas voreilig sein, oder nicht, ich begann alsbald, durch das große Bedürfniß der Theologie-Studirenden, das ich stets || vor Augen hatte und mir meine Examinatorien noch in einem besonders groben Lichte zeigten, beiliegende Schrift im vorigen Winter zu entwerfen. Wie sie überhaupt nur eine Einleitung in das Studium der Dogmatik sein sollte, so konnte in ihr noch nicht eine gehörig umfassende und durchgreifende Ausführung Ihrer Grundsätze und Lehren angewendet werden, sondern ich mußte bei dem pädeutischen Zwecke mich mehr an die herrschende Behandlungsweise anschließen, etwas Weiteres z. B. die Anordnung der gesamten Dogmatik in einen synthet. und analyt. Theil der Zukunft aufsparend. Mußte mirs doch vorerst genügen, den Anfang gemacht zu haben, um nothwendige Erörterungen zu veranlassen und Gelegenheit zu Belehrungen mir zu verschaffen, deren ich jetzt noch sehr bedarf. Schüchtern lege ich daher meinen schülerhaften Versuch in des verehrten Meisters Hände, um gütige Nachsicht, und, wenn mein Begehren nicht zu unbescheiden ist, um einige gelegentliche Bemerkungen in der Hauptsache bittend, wo falsche Anwendungen gemacht, Berücksichtigungen unterlassen, Consequenzen verfehlt sind, und wo etwas Unwesentliches auf Kosten der richtigen und deutlichen Auffassung mehr hervorgestellt ist, während die Hauptpunkte zu sehr in den Hintergrund getreten sind, oder ein falsches Licht zu erhalten Gefahr laufen. Jedenfalls würde ich mich bemühen, meinen Dank für Ihre Güte durch sorgfältige Benutzung und Durcharbeitung der gegebenen Andeutungen zu beurkunden.

Vornehmlich lieb aber sollte es mir sein, wenn ich durch dieses Schriftchen das erreicht hätte, die sehr voreiligen und abgeschmackten Behauptungen mehrer nennenswerther Theologen, denen ein gründlicheres Urtheil zuzutrauen wäre, in ihrer Flachheit und Unbegründetheit factisch darzustellen, nämlich die, daß Ihre philosophische Auffassungsweise, weil sie von göttlichen Dingen speculativ nichts wissen wolle, sich nicht mit dem Christenthum vertragen könne und überhaupt für keine befriedigende Religionsphilosophie, weil sie hier einen unaufhörlichen Scepticismus geltend mache, tauglich sei u. dergl.

Schließlich erlaube ich mir einem geneigten Interesse anzuzeigen, daß ich vor einigen Monaten eine kritisch-synthetische Abhandlung über sittliche Principien an die Redaction || der theolog. Stud. und Kritik. von Ullmann und Umbreit eingesendet habe, um die Sache beim theologischen Publicum ernster zur Sprache zu bringen. Überhaupt ist meine Absicht in meinen litterärischen Arbeiten auf Verständigung und genauere Rücksicht auf Ihre Forschungen und Resultate beim theol. Publ. hinzuwirken, und sobald die Zeit erlaubt und ich noch einige genauere Studien gemacht habe, werde ich durch einige Abhandlungen über bedeutsame Gegenstände, wie auch nächstens durch eine besondere Schrift als Inauguraldissertat. für die theol. Licentiatur: de ethices Paulinae fundamento etc. so viel es mir nach meiner Individualität und Stellung möglich ist, weiter in die Theologie einzugreifen suchen.

Mit der größten Hochachtung empfiehlt sich einem geneigten Wohlwollen

Ew. Wohlgeboren ergebenster F. H. Th. Allihn Dr. Philos.

621. Drobisch an H.[1]) Leipzig 22. Decbr. 37.

Mein hochverehrter edler Freund! Unsre Zeitungen brachten gestern die Nachricht, daß, neben andern Zierden Ihrer nach Ihrem 1sten Jubiläum so hart betroffenen Georgia Augusta[2]), auch Sie um Ihre Entlassung eingekommen wären.

[1]) 2 S. 4⁰. H. Wien.

[2]) Über die Göttinger Katastrophe sei verwiesen auf O. Flügel, Herbart. Lpzg., Teubner, 2. Aufl. 1912, S. 154: „Nichts ist leichter, als die Sieben überall

Ich wage nicht die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit dieses Schrittes mit Sicherheit zu beurtheilen, muß aber doch bekennen, daß, wie die Sachen sich von hier aus betrachtet ausnehmen, ich mich nicht verwundern werde, wenn diese Nachricht Grund hat. Für diesen Fall nun und die damit wol zu verknüpfende Voraussetzung, daß Sie nicht länger in Göttingen verweilen werden, an das sich nun so traurige Erinnerungen knüpfen, erlaube ich mir, wenn Sie nicht anders beschlossen haben, Ihnen den herzlichen aus der freundschaftlichsten Anhänglichkeit hervorgegangenen Wunsch vorzulegen, wenigstens bis auf bessere Zeit in Leipzig zu verweilen. Was meine geringen Kräfte zulassen, Ihnen den Aufenthalt so erträglich zu machen als er unter so niederschlagenden Verhältnissen seyn könnte, das würde mit Freuden geschehen, und wollten Sie es nicht verschmähen, mein Gast zu seyn, so würden Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin ein paar Zimmer mit dem größten Vergnügen von mir und meiner Frau eingeräumt werden. Auch das glaube ich versichern zu können, daß man Ihnen hier von allen Seiten mit der freundlichsten Zuvorkommenheit entgegen kommen würde. — Vielleicht belächeln Sie mein Anerbieten, vielleicht sieht Manches in der Nähe anders aus als in der Ferne, indeß über Vieles kann doch selbst die Entfernung nicht täuschen. Wie dies aber auch || seyn möge, über meine Gesinnung gegen Sie dürfen Sie in einer solchen Zeit keinen Augenblick in Zweifel seyn, und ich würde mich hoch freuen, gerade in schwerer Zeit meine treue Freundschaft Ihnen bewähren zu können.

Mögen diese Zeilen glücklich in Ihre Hände gelangen. Von wissenschaftlichen Dingen noch zu reden will mir für den Augenblick nicht recht gelingen und würde auch Ihnen vielleicht nicht zusagen. Dennoch fühle ich es gerade jetzt recht lebhaft und dankbar, daß wir in wissenschaftlicher wie in politischer Hinsicht noch immer auf „einer glücklichen Insel“ leben.

Unter den theilnehmendsten Grüßen an Ihre Frau Gemahlin von mir und meiner Frau ganz der Ihrige Drobisch.

622. Hartenstein an H.[1]) Leipzig, den 22ten Decbr. 1837

Hochverehrter Herr Hofrath, Mein langes Stillschweigen gegen Sie zu brechen bewegen mich die gestern hier bekannt gewordenen, wenn auch zum Theil recht unverbürgten Nachrichten aus Göttingen. Der allgemeinen Leipz. Zeit. zu Folge haben Sie, verehrter Mann, sich bewogen gefunden, Ihr Amt niederzulegen. Erlauben Sie mir, Ihnen meine innigste und aufrichtigste Theilnahme an diesem Wechsel Ihrer Lage nicht nur im Interesse der Wissenschaft, sondern als Beweis meiner persönlichen Gesinnung gegen Sie an den Tag zu legen. Sie werden in diesen Tagen einen Brief von Drobisch erhalten; ich vereinige mich mit ihm in dem Wunsche, daß im Fall Sie Göttingen verlaßen, Sie auf den von ihm gemachten Vorschlag eingehen möchten. Wissenschaftliche Dinge anlangend verbinde ich damit nur die kurze Nachricht, daß in ohngefähr drei Wochen eine kleine Schrift über die neuesten Darstellungen und Beurtheilungen Ihres System von mir erscheinen wird. Der Inhalt derselben wird, da ihre apologetische Tendenz natürlich auch directe Polemik veranlaßte, ihre Existenz || in Ihren Augen rechtfertigen; Drobisch wenigstens, der das Manuscript gelesen hat, hielt sie weder für überflüßig, noch für unnützlich. — Möchten Sie das bevorstehende Fest, wenn auch nicht mit festlicher, doch mit ruhiger Stimmung begehen.

Mit innigster Verehrung verharre ich Ihr ergebenster Hartenstein.

---

mit ihren eigenen Worten zu schlagen und zu zeigen, daß der Standpunkt Herbarts sich auch heute noch im vollen Umfange rechtfertigen läßt“. So schreibt mir der städtische Bibliothekar Dr. Thimme in Hannover. Er wird dieses Urtheil ausführlich begründen in einer aktenmäßigen Geschichte des Königreiches Hannover.

[1]) $1\frac{1}{2}$ S. 4°. H. Wien.

623. An Drobisch.[1] G. 23 Dec 37

Mein theurer Freund! Indem ich nach längerer Zeit die Feder ergreife, um mich nach Ihrem Wohlbefinden zu erkundigen und Ihnen ein Lebenszeichen zu geben, überlasse ich Ihrem Scharfsinn, mancherley hinzuzudenken, was sich nicht füglich schreiben läßt; und ich glaube, Sie können das um desto eher, da, soviel man weiß, jetzt der Held des Tages[2] in Ihrer Mitte verweilt; mithin die Gespräche des Tages Sie von demjenigen, worum es sich jetzt handelt, in Kenntniß gesetzt haben. Zwar hatte ich schon Jemandem, der sonst wohl auf mich hören mag, etwas Mündliches an Sie mitgegeben, allein — man muß, um nicht in leeren Allgemeinheiten stehen zu bleiben, das Gesetz von 1833 vor Augen haben; ein Umstand, den Manche, besonders Ultra-Liberale, zu vergessen scheinen. Daß ich darin keine hinreichenden Gründe für die bekannte Protestation gefunden habe, wissen Sie wahrscheinlich schon; man läuft aber heutiges Tages Gefahr, selbst von seinen nächsten Freunden verkannt zu werden; daher wünschte ich wohl, das Gesetz mit Ihnen gemeinschaftlich ansehen zu können. Wir würden dann zuerst auf das Patent des Königs Wilhelm IV einen Blick hinwenden, um zu untersuchen, in welchem Sinne der, auf das Gesetz geleistete Dienst-Eid der Staatsdiener zu nehmen ist. Es wird dort „nicht angemessen gefunden, einen Diensteid nochmals ableisten zu lassen," doch wird verordnet, daß der Diensteid auf Beobachtung des Gesetzes „ausgedehnt" werde. Wenn man nun hiebey drey zählt, nämlich 1.) die verpflichtende Person, 2.) die verpflichtete Person, 3.) das Object, wozu verpflichtet wird, so mögen Sie zuvörderst überlegen, ob 1.) sich ändert, wenn 3.) eine Ausdehnung erleidet. || Die Frage ist nämlich, *wem* man durch den Diensteid eigentlich verpflichtet sey? und Wer deshalb die Expansion wieder in Contraction verwandeln könne? Will man hierüber sich in eine Casuistik einlassen, so kommt noch etwas Anderes in Betracht. Jenes Gesetz nämlich hat, soviel ich weiß und soviel ich höre, für den leicht vorherzusehenden Fall, daß es nicht anerkannt werden würde, gar nicht gesorgt. Niemand ist bevollmächtigt, in dessen Namen aufzutreten. Dabey ist mir aus meinen Jugendjahren ein Baumeister eingefallen, der sich selbst ein Haus von sehr buntem Ansehen baute, aber — die Treppe vergessen hatte, so daß während des Bauens der Plan mußte verändert werden. Was soll nun geschehn, wenn die obige Nro 3 wegen der Möglichkeit ihrer Existenz in Zweifel geräth? Sind etwa die Beamten im Staate verpflichtet, einen senat conservateur zu bilden? Ich für mein Theil weiß nichts davon; ich bin verpflichtet, philosophische Vorlesungen zu halten, die mit Tages-Begebenheiten nichts zu thun haben.

Weiter würden wir in dem Gesetze selbst uns umsehen, um zu erforschen, was es eigentlich von uns fodere, wenn wir, aus Scheu vor der Casuistik, uns streng an demselben halten. Da findet sich § 89: „Sollten Zweifel darüber entstehen, ob bey einem gehörig verkündigten

---

[1]) 3 S. 4°. — Zu diesem Briefe vgl. man diese Ausg. Bd. XI, S. 27 ff u. den bisher noch unveröffentlichten Brief Herbarts an Taute v. 8. 4. 39 im folgenden Bande.

[2]) Dahlmann, der des Amtes entsetzt und Landes verwiesen damals in Leipzig weilte.

Gesetze die verfassungsmäßige Mitwirkung der Stände hinreichend beobachtet sey, so steht es *nur* diesen zu, Anträge deshalb zu machen.“ Was ist hier die vermuthliche ratio legis? Doch wohl diese, daß kein Unberufener den Staat in Unordnung bringen soll.“ Vollends aber § 107 sagt, „die Repräsentanten dürfen sich nicht durch eine bestimmte Instruction des Standes, von dem sie gewählt sind, binden lassen. Setzen wir nun, unsre Universität sey der wählende Stand: so darf sie ihren Repräsentanten nicht binden, sondern Er hat nur eine Stimme; aber nicht sie, die ihn wählte. Wenn nun die ganze Universität keine Stimme, sondern nur ein Wahlrecht hat: haben denn Einzelne, die nicht einmal gewählt sind, eine Stimme? Und wo? Etwan *außer* der Stände-Versammlung, während jener Gewählte nur innerhalb der, als vorhanden angenommenen Versammlung eine Stimme haben würde? ||

Es möchte also wohl der bekannten Protestation nicht sehr zu Statten kommen, wenn sie sich auf den geleisteten Dienst-Eid beruft. Dieser kann das sehr ungewöhnliche Verfahren nicht erklären; man muß wohl tiefere Quellen politischer Weisheit dabey zu ergründen suchen. Hierüber will ich mich nicht in Vermuthungen verlieren. Sie, mein theurer Freund, wissen, daß ich auch meine Zeit gehabt habe, wo ich die wahre Natur des Staates zu ergründen suchte: — ich sage absichtlich, die *Natur* des Staats und nicht bloß die *Idee* des Staats. Von einem Politiker verlange ich nun eigentlich, daß er die Natur des Staats noch viel besser kennen soll wie ich; allein ich werde an der Weisheit desselben irre, wenn ich ihn das Heil des Staats in einer noch sehr jungen Verfassung suchen sehe, und wenn ich ihn da laut reden höre, wo ein Land während mehrerer Monate geschwiegen hat.

Aus diesen Andeutungen werden Sie wenigstens soviel ersehen, daß ich die Gewissensfrage, die hier allerdings eingetreten schien, und die mich mehrere Tage lang beschäfftigte, nicht leichtsinnig abgefertigt habe. Übrigens war mir auf den ersten Blick klar, daß eine Universität nicht zuerst, sondern zuletzt sprechen mußte. Kirche und Schule müssen ruhig bleiben, wenn im Staate Bewegung ist. Das Augenblickliche ist selbst für die Geschichte nicht reif; andre Lehrfächer haben vollends nichts damit zu schaffen. Meinestheils will ich die Philosophie nicht compromittiren. Es thut mir leid, daß ich Rittern, der mir persönlich sehr wohl gefiel, jetzt schwerlich näher kennen lernen werde. Sie wissen, wer ihn herbeyzog. — Allem Partheytreiben bin ich jetzt noch mehr als sonst abhold, und mache davon die Anwendung auf mich selbst. Einige gute Jahre habe ich glücklicherweise hier benutzen können, war der Erfolg auch gering, er muß mir dennoch genügen. Haben Sie die Güte, Hrn. Prof. Hartenstein[1]) das Nöthige mitzutheilen und mich ihm zu empfehlen.

Unverändert der Ihrige H.

[Randbemerkung:]

Bald nachdem ich die Feder weglegte, kam ein Brief von Hartenstein, dem ich für seine Theilnahme herzlich danke. Ein Wort redlicher

[1]) Hartenstein hat in seinen „Nachträgen u. Ergänzungen“ (Bd. 13 seiner Herbart-Ausg. S. 265) den vorstehenden Brief teilweise veröffentlicht.

Theilnahme ist doch in trüben Zeiten recht viel wert! — Aber woher jener Zeitungs-Artikel (der, wie Sie sehen, ganz unrichtig ist)? Meint man, ich *könnte* wohl noch zu einem Schritte bewogen werden? — Freylich, wenn man von der Action auf die noch zu erwartende Reaction schließen müßte — von dem gewaltigen Nothschrey der gelehrten Welt, (bevor noch eigentliche Noth da ist,) auf — — was ich nicht nennen mag. — Für jetzt wünschte ich, daß von mir in Beziehung auf die Angelegenheit des Tages gar nicht gesprochen würde. Vielleicht finden Sie Gelegenheit, den Herrn Dr. Bonitz und Allihn für ihre Schriften zu danken, und mein Schweigen mit den Zeit-Umständen zu entschuldigen.

624. An Drobisch.[1]) G. 26. Dec 37

Ihren gütigen Brief vom 22 empfange ich so eben erst, und kann nicht unterlassen Ihnen sogleich für diese lebhafte Theilnahme meinen herzlichsten Dank zu sagen. Wäre also wirklich Noth: so könnte ich meiner Frau auf die Frage: wohin? doch etwas Bestimmteres antworten, als in Betracht möglicher Fälle geschehen war. Allein noch ist nicht abzusehen, daß es mit der Frage Ernst werden könnte.

Mein vorgestriger Brief war in einiger Besorgniß, er möchte nicht unversehrt in Ihre Hände kommen, geschrieben. Doch der Ihrige und ein anderer von Griepenkerl, den ich auch heute empfing, scheinen unbeschädigt. So will ich Ihnen wenigstens soviel sagen, daß ich von Rothenkirchen, wo es zwar allerdings peinliche Augenblicke gab, doch mit leichterem Herzen zurückgekommen bin, als ich hinging.[2]) Es scheint, die Sachen werden gehen; obgleich nicht nach dem Tacte von 1833.

Ihre Zeitungsnachricht war: ich sey um meine Entlassung eingekommen? Glauben Sie mir: wenn ich mich auf ungewöhnliche Weise hätte rühren wollen, dann wäre ich in der That um meine Entlassung eingekommen, — hätte aber nicht gepredigt und nicht räsonnirt. Jenes hätte allenfalls gewirkt; aber nicht dies. Jenes hat man, soviel ich weiß, unterlassen. Jetzt soll es schon Bemühungen geben, die Lücken auszufüllen. Die nächste Gefahr möchte seyn, daß wir mit einem Strome von Berlinismus überschwemmt werden.

Starke Spannungen unter Collegen werden zurückbleiben. Die Meinungen sind sehr getheilt. — Ich kann mich nicht enthalten, ein paar Worte von Griepenkerl, aus seinem letzten Briefe, herzusetzen: „Ist es so schwer, einzusehn, daß Beruhigung der Gemüther in unserer Zeit fast um jeden Preis gekauft werden muß? — Wie tief die falschen und verderblichen Geistesrichtungen in Deutschland hinabreichen, erfährt niemand deutlicher als der Schulmann. Schon Untersecundaner von 12 bis 14 Jahren, sind angesteckt“ u. s. w. So spricht er aus seiner Erfahrung zu mir; ohne weitere Absicht! Anderwärts hört man dagegen von einer Ehre, die, glaube ich, für wichtiger gelten soll als selbst die

[1]) 3 S. 8⁰.
[2]) Bekanntlich gehörte H. zur Deputation der Professoren, die sich nach Entlassung der 7 protestierenden Professoren zum König nach Rothenkirchen begab. Vgl. diese Ausg. Bd. XI, S. 42.

Erhaltung unserer Universität! Meinerseits wundere ich mich am meisten über Politik ohne Menschenkenntniß! Danken wir dem Himmel, daß die größte Lebensgefahr glücklich vorüberging, während scharfe militärische Befehle gegeben waren. Unverändert der Ihrige! H.

625. Drobisch an H.[1]) Leipzig 28. Decbr 37

Hochverehrter Freund und Gönner! Meinen herzlichen Dank für Ihre Mittheilung, in der Sie mir die Auszeichnung erweisen, die Gründe zu entwickeln, die Sie in einem wichtigen Moment zum Handeln bestimmt haben. Ich weiß recht wohl, daß darin noch keine Aufforderung liegt, meine Meinung abzugeben, indeß wenn ich einmal nicht kurzweg bekennen kann, daß ich in allen Puncten mit Ihnen übereinstimme, so bleibt mir auch nichts übrig als meine Ansicht offen darzulegen. Mögen sie aber zum Voraus wissen, daß ich allen von hier ausgegangenen Demonstrationen völlig fremd geblieben bin: denn auch ich dränge mich nicht zu den politischen Wirren, so lange ich es nicht für Pflicht halte als Staatsbürger Theil zu nehmen.

Die *Form*, in welcher die Vereidigung auf das Grundgesetz von 1833 beliebt worden ist, würde mich zunächst nicht irre machen. Nachdem die „Ausdehnung" publicirt war, würde ich jeden, der nicht einen Widerspruch erhebt, auf das Gesetz für eidlich verpflichtet halten. Entbinden von diesem Eide konnte, meines Erachtens, auch König Wilhelm nur dann, wenn er auf verfassungsmäßigem Wege, d. h. unter Mitwirkung der Stände eine neuere Verfassung als die von 1833 gegründet hätte oder zu der von 1819 zurückgekehrt wäre; jedes Entbinden von Seiten einer anderen factischen Autorität würde mich in meinem Gewissen nicht beruhigen, weil es nur einseitig geschieht also nur de facto, aber nicht in vollem Sinne de jure. Der Huldigungseid gebührt dem Fürsten, aber bei der Verfassung concurrirt das repräsentirte Volk. Wenn der Hannoverschen Verfassung die Treppe fehlt, so ist das zu beklagen, und kann von den Machthabern allerdings, wie schon geschehen, daher manche Gelegenheit genommen werden || durch die Beschuldigung verletzter gesetzlicher Formen zu chikaniren, ja vielleicht sich sogar äußerlich einen Schein von Recht anzumaßen: das bessert aber die moralisch unwürdige Sache nicht, die für das ganze constitutionelle Deutschland eine höchstwichtige Principfrage geworden ist. Und zuletzt fragt es sich doch gar sehr, von welcher Seite aus die gesetzliche Ordnung eigentlich gestört worden ist? Unmöglich können doch wegen einer Lücke in der Form die sonst zum Sprechen Berechtigten, die Corporationen, die Wahlcollegien, die Justizcollegien etc. sich ewiges Stillschweigen auferlegen. Eine Störung der öffentlichen Ordnung führt nothwendig die andere herbei. Nur hätten solche außerordentliche Schritte, meines Erachtens, gleich nach dem ersten Patent erfolgen sollen. Die Verfassung selbst mag immer sehr mangelhaft seyn, auch bin ich kein Enthusiast für papierne Constitutionen, aber jeder solcher neuer Vertrag ist doch in gar mancher Beziehung ein guter Schutz, und wohin soll es kommen, wenn jeder Regierungswechsel zu einem neuen Staatsgrundgesetz führen soll? — Auch dem kann ich nicht beitreten, daß die Universität verurtheilt seyn soll zuletzt zu sprechen. Sie ist die Spitze der Intelligenz im Volke, kein bloßes Regierungsinstitut, sie muß dem Volke mit dem Licht der Einsicht und mit dem freimüthigen Bekenntniß ihrer Überzeugung vorangehen. Dazu beschickt sie den Landtag, ist also eine politische Corporation, warum soll sie als solche sich später äußern als

[1]) 1 S. 4°. H. Wien. Das wenig vom Original abweichende Konzept des Briefes liegt auf der Leipz. Univers.-Bibl.

andre Corporationen, deren Glieder von der Intelligenz der Universität ein Beispiel zur Nachahmung erwarten? Ereignisse wie die in Hannover kann man denn doch wol nicht bloß unter die Rubrik der Tagesbegebenheiten stellen, | die man gleichgültig an sich vorübergehen lassen kann oder soll. Ich bin Staatsbürger und habe auch als solcher Verpflichtungen. Die Ruhe im Lande ist ein großes Gut, das jeder erhalten zu suchen Ursache haben mag; dennoch würde ich mich des Utilismus beschuldigen müssen, wenn ich es für das höchste im Staatsleben zu bewahrende Gut hielte. Wird diese Ruhe durch irgend einen gerechten Widerstand gegen die bestehende Macht gestört, so komme die Schuld über die, welche die erste Veranlassung zur Störung gegeben haben.

Was nun speziell den Schritt der Sieben betrifft, so konnte ich es nicht billigen, daß sie sich von ihrer Corporation losrissen und als Privaten handelten, was weder loyal noch klug schien. Wenn übrigens Reverse wie die des Osnabrücker Raths angenommen werden, die der Person des Königs huldigen, ohne der Verfassungsfrage etwas zu vergeben, so schiene mir dies die gemäßigtere Form, die loyalere und darum auch wirksamere. Die sieben Professoren mußten sich sagen, daß sie durch ihren Schritt die Sache auf die Spitze trieben: denn sie hatten gänzlich vergessen, der Regierung einen nicht zu extremen Mitteln schreitenden Ausweg übrig zu lassen. Ihr Gewissen, wenn sie dies beschwert fühlten, konnten sie durch einen weniger auffälligen Schritt entlasten. Daß sie der wissenschaftlichen Anstalt von kosmopolitischer Wichtigkeit, der sie angehörten, auf viele Jahre hinaus eine unheilbare Wunde schlugen, mußten sie wissen. In sofern haben sie, indem sie als Menschen und Staatsbürger redlich zu handeln beabsichtigten, durch eine unbedachtsam gewählte Form eine Pflicht gegen die Wissenschaft, mithin gegen die Menschheit verletzt. — Sie sehen hieraus, Verehrtester, daß ich in meiner Ansicht von keinen persönlichen Sympathien geleitet werde, und ich kann Ihnen versichern, || daß man mich hier auch in der That mehr zu den Tadlern als zu den Vertheidigern oder gar Lobrednern der Protestirenden zählt und daher als einen der antiliberalen Partei angehörigen betrachtet.

Ich fürchte nicht, daß diese freimüthigen Bekenntnisse mir in Ihrer Meinung schaden werden. Meine Gesinnung gegen Sie wird mein unterdessen angelangter Brief bezeugen, der unverdienter Weise ein Nachtreter dessen von Hartenstein ist, dem ich meinen Entschluß Ihnen zu schreiben mitgetheilt habe, ohne daß er mir erwiedert hätte, daß er das gleiche beabsichtige. Mögen Sie aus dieser kleinlichen Bemerkung wenigstens abnehmen, wie eifersüchtig ich auf den ferneren Besitz Ihrer Freundschaft bin, die Sie mir denn im neuen Jahre, das uns den vollen innern Frieden wiedergeben möge, erhalten wollen: Ihr treu ergebener Drobisch.

N. S. Sobald Hartenstein von seiner Weihnachtsreise zurück ist, werde ich ihm sogleich Ihren Brief mittheilen.

1838.

W.: Rez. von Vogels Schulatlas (S. Bd. XIII. S. 319—321), Hartensteins Darstellungen der Herbartschen Philosophie (S. Bd. XIII. S. 321—322), Reiches De Kanti etc. (S. Bd. XIII. S. 322—326).

626. Hartenstein an H.[1]) Leipzig 17. Jan. 1838

Hier, verehrter Herr Hofrath, erhalten Sie meine Schrift über die neuesten Darstellungen und Beurtheilungen Ihres Systems. Sollten Sie die Bücher, in welchen diese Darstellungen enthalten sind, nicht gelesen haben, so dürfte ich hoffen, daß für Sie manches den Reiz der Neuheit haben wird, wenn es Sie auch Wunder nehmen sollte, daß man heut zu Tage noch so sinnlos über Ihre Philosophie sprechen könnte, wie Ihnen Proben davon theilweis unter die Augen kommen werden. Um an solchem theils unwissenden, theils aufgeblasenen Geschwätz ein Exempel zu statuiren, habe ich H. Pr. Michelet an die Spitze gestellt, und wenn Sie den Ton, in welchem ich mit diesem soi disant Gelehrten spreche, stark finden, vielleicht zu stark, so schien mir dies unumgänglich nothwendig, ebensowohl wegen des Hochmuthes, der sich in Begleitung des Hegelianismus überall einzustellen pflegt, als weil es in unserer Zeit überhaupt und fast allgemein nothwendig ist, nicht nur Recht, sondern auch Muth zu haben. Meine Schrift ist für das Publicum geschrieben, man darf nicht zugeben, daß es von solchen Berichten, die nunmehr sogar in die geschichtliche Darstellung übergehen, praeoccupirt wird; wie stark die Nothwendigkeit ist, das nicht zuzugeben, mögen Sie selbst aus den hier vorgelegten Proben abnehmen. Auf jeden Fall glaube ich hoffen zu dürfen, daß Sie mir Ihr Urtheil nicht vorenthalten werden. Möchte ich bei dieser Gelegenheit zugleich die Freude haben, von Ihnen eine Nachricht Ihres Wohlbefindens zu erhalten. Mit der ausgezeichnetsten Verehrung verharre ich

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Hartenstein.

627. Bobrik an H.[2]) Zürich, den 31ten Januar 1838

Verehrtester Herr Hofrath! Vor einigen Wochen habe ich mir die Ehre gegeben, Ihnen ein Exemplar des eben erschienenen Bandes meines „Systems der Logik" zu übersenden. Hoffentlich ist es nun in Ihren Händen und ich bitte dieses Zeichen meiner ununterbrochenen Verehrung und Hochachtung wohlwollend aufzunehmen. Ich füge meinen innigen Wunsch hinzu, daß der Verlauf des neubegonnenen Jahres alle trüben Wolken zerstreuen möge, die das vorige Jahr angehäuft hat. Wenn es Ihre Zeit erlaubt, so würde ich um eine baldige Recension

---

[1]) 1 S. 4°. H. Wien.
[2]) 1½ S. 4°. H. Wien.

meines Versuches bitten, da mich drei Umstände dringend zu einem solchen Wunsche nöthigen. Zuerst ist vor einigen Tagen der Herr Ziegler, einziger Chef meiner Verlagshandlung (Ziegler & Söhne hieselbst) plötzlich gestorben, und die Erben sind noch unentschlossen, ob sie die Handlung fortsetzen werden. Damit ich nun zur baldigen Fortsetzung meines Werkes einen neuen Verleger baldigst erhalte, bedarf es irgend einer gewichtvollen Recension.

Sodann geht unsere junge, schon so manchen Angriffen ausgesetzte Universität neuen Angriffen entgegen. Von jetzt ab soll die Repräsentation des hiesigen Cantons rein demokratisch nach der bloßen Kopfzahl vor sich gehen. Ehrgeizige Demagogen suchen nun bereits dadurch Popularität zu erhaschen, daß sie gegen die Universität und die dabei angestellten Fremden rücksichtslos und hämisch declamiren, und auf dem schwankenden Boden des Volkswillens ist der Einsturz des leichtgebauten Gebäudes keine Unmöglichkeit Jedes wissenschaftliche Werk, das von unserer Seite aus geht und in Deutschland einige Anerkennung findet, || ist wie eine erwünschte Stütze gegen den allgemeinen Einsturz anzusehn.

Drittens endlich ist mein Wunsch nach Deutschland zurückzukommen lebhafter als jemals, und der erste Schritt dazu wäre eine baldige, billigende Beurtheilung meines Versuchs.

Über denselben näher einzutreten, wage ich für jetzt nicht, und bin so frei auf die Vorrede zu verweisen.

Unsere hiesige Frequenz beträgt in diesem Semester 194. Ich selbst lese Logik, Geschichte der neuern Philosophie, und sogar, mit fünf gut eingeübten Mathematikern, Anwendung der Diff. und Integr. Rechnung auf Psychologie.

Brzoskas erstes Heft habe ich gestern erhalten, und hoffe bald mit einer Polemik gegen die Seelenvermögen in seiner Centralbibliothek aufzutreten.

Indem ich mich Ihrer werthen Frau Gemahlin zu empfehlen bitte, zeichne ich mich mit aufrichtiger Hochachtung und Ergebenheit Bobrik.

628. Schubert an H.[1]) Kg. 12. Fbr 1838.

Hochverehrter Herr College Erlauben Sie mit dem Director und nunmehrigen Praesidenten[2]) auch den Inhalt des Briefes zu vertauschen. Wie oft ich in den letzten Monaten in meinen Gedanken den Brief an Sie gerichtet habe, vermag ich in der That kaum aufzuzählen. Es kam etwas dazwischen und der Brief unterblieb. Im Sommer dachte ich auf das Sicherste daran, in Göttingen Sie selbst zu sehen, aber auch das sollte nicht sein. Unabweisbare literarische Geschäfte für mein größeres Werk über die Staatskunde, dessen vierten Band ich gerne beendigen wollte, hielten mich von einer größeren Reise ab, und als ich zum Deputirten für die Göttingensche Jubelfeier auf Staatskosten per majora gewählt worden, waren Cholera und Familienverhältnisse dringende Abmahner von der Reise. Wann ich nun das Glück haben werde Sie in Göttingen zu begrüßen, ich weiß es nicht, vermag jetzt keine festen Pläne zu Reisen mehr zu entwerfen, der ich sonst ziemlich eine Schirrmeisternatur für das Reisen zu haben schien. Ich will daher auch nicht eher eine Reise zu melden wagen, bis ich auf der Schnellpost sitze und den Tag meiner Ankunft bestimmen kann. Von Lobeck (Mann und Frau) haben wir, so kurz sie miteinander auch in Cassel zusammen gewesen sind, mit großer Freude Nachrichten über ihr beiderseitiges Ergehen vernommen. Lobeck ist diesmal von

[1]) 3 S. 4⁰. H. Wien.

[2]) Voraus geht eine gedruckte Mitteilung vom Direktor der Königl. Deutschen Gesellschaft, gez. Schubert.

der Reise bedeutend erfrischt zurückgekehrt und hat einen gesunden Winter, trotz der beispiellos anhaltenden Kälte, wie wenig er es auch selbst wahr haben will.

Aber werden Sie verehrter Herr, gegen mich auftreten mit einem verwundenden Blicke, daß ich trotz meiner übermäßig occupirten Zeit frech genug wage mich in philosophische Angelegenheiten hineinzumischen und sogar einen Hauptmeister derselben in der ersten Gesamtausgabe herauszugeben. Es ist || allerdings wunderbar und noch um so mehr, als ich die Ausgabe mit einer recht eifrigen Wärme besorge. Sie kennen meine große Vorliebe für mein Vaterland und für Alles was aus demselben großartig und ehrenwerth hervorgegangen ist. Kant hat immer zu meinen Heroen gehört, wiewohl ich ihn nur ganz in der anthropologisch praktischen Richtung und in seinem bedeutsamen Einfluß auf die gesamte geistige Cultur zu würdigen wußte. Ich besaß von ihm vielleicht die vollständigste Sammlung der Originalausgaben seiner kleineren Schriften und hatte viel für seine Biographie gesammelt, da die schauderhaften von Jachmann und Wasianski mich bisweilen empörend aufregten und auch Borowski's Abriß, wenn gleich nur auf die frühere Zeit sich beschränkend, mich selten befriedigte. So vorbereitet kam ich zu der Kenntniß mancherlei Original-Papiere und Schnitzel von Kants eigner Hand beschrieben, die ich im vorigen Jahre für die Königliche Bibliothek aus Nicolovius Nachlaß ankaufte. Ein genaueres Studium derselben vertiefte mich so in Kants Wirken und Werke, daß ich nun nicht mehr von dem Gedanken loskommen konnte, sein Biograph zu werden und zur Gesammtausgabe seiner Werke eifrig anzuregen. Der Aufsatz für Brockhaus Taschenbuch über Kants Verhältniß zu den politischen Studien ist eine weitere Ausführung eines Vortrags in der deutschen Gesellschaft im vorigen Frühjahre. Rosenkranz beschäftigte sich gleichfalls mit dem Gedanken einer Gesammtausgabe, Voß trat mit freiwilligem Anerbieten || hinzu, aber Rosenkranz stellte als eine conditio sine qua non mein Mitwirken auf. Ich gab nach und lege in vierzehn Tagen Ihnen, Hochverehrter die ersten beiden Bände dieser Ausgabe vor, den ersten von R. und den 9ten von mir, um Sie um die wohlwollende Annahme dieser Ausgabe zu bitten und zugleich über sie das Urtheil zu sprechen.

Mein Conrad hat jetzt bereits meine Größe erreicht, obgleich erst 15 Jahre alt, aber er ist doppelt so schwer als ich. Er sitzt gegenwärtig mit Theodor Toussaint auf Secunda im Domgymnasium unter Lucas. Ob er zu den Studien kommen wird, ist mir noch zweifelhaft, die Fähigkeiten besitzt er, aber nicht die Lust dazu und ein gewöhnlicher Studirender ist mir ein Gräuel, zumal bei ihrer jetzigen Aussicht in der amtlichen Carrière.

Meine Frau empfiehlt sich Ihrer verehrten Frau Gemahlin mit mir angelegentlichst; wir beide geben aber nicht die Hoffnung auf, Sie zur Revision Ihres Eigenthums und Ihrer Freunde nochmals herzlichst in unserer Mitte zu begrüßen. — Herrmann Bobrik Ihr Schüler hat bei uns ehrenwerth promovirt und ein achtbares Werk über Herodots Geopraphie geschrieben. Dr. Taute kann dagegen mit seiner schon vier Jahre als fertig angekündigten Religionsphilosophie nicht zu Ende kommen. Dabei versinkt er ganz in sich und verliert die Freude an der Lehrthätigkeit.

Mit wahrster und innigster Hochachtung Ihr treu ergebenster Schubert.

629. An Drobisch. [1]) Göttingen 16 März 38.

Qui tacet, consentire videtur. Also scheine ich mich Ihrem letzten, politischen Briefe gefügt zu haben. Sie sehen, mein theurer Freund! wie wenig Besorgniß ich hege, einmal um ein paar Zoll näher bey Ihnen zu

[1]) 3 S. 4⁰.

stehn, als unsre Übereinstimmung eigentlich mit sich bringt: sonst hätte ich eilen müssen zu antworten. In der That wollte ich der Zeit etwas überlassen: die nun freylich noch nicht sehr deutlich spricht, doch aber die erste Lust in lauten Äußerungen des individuellen Meinens etwas abgekühlt, und gezeigt hat, daß eine Gewissenssache, die nothwendig Vielen auf ähnliche Weise ans Herz greifen mußte, nicht überall ähnliche Wirkungen hervorgebracht hat. Um mich kurz zu fassen, — da ich das Disputiren im Briefe nicht für rathsam halte — versetze ich mich in Gedanken nach Königsberg, und zurück in den Anfang des Jahres 1833. Was sollte ich, der ich zwar in Göttingen Philosophie zu lehren wünschte, aber schlechterdings nicht an ein Ephorat dachte, und ein solches unter keinerley Bedingung würde angenommen haben, damals thun? Etwa dem hannoverschen Curatorium, welches mich hieher berufen hatte, folgende Rede halten: „Der Verfassung, an der man bey Euch jetzt arbeitet, und die ich jetzt noch nicht kenne, mistraue ich im Voraus, wie allem Verfassungs-Papier ohne Ausnahme, indem ich durchaus nicht daran glaube, daß solche Charten, wenn sie auch redlich gemeint sind, lange, und durch sich selbst, Wahrheit bleiben können; sie vielmehr als Zankäpfel betrachte, welche dem nothwendigen Gleichgewicht der wirklichen Kräfte im Staate öfter hinderlich, seltener förderlich seyn werden. Damit Ihr nun nicht mir einen neuen Diensteid vorschreibt, von dem es nachher heißen würde: qui tacet consentire videtur — so sage ich Euch voraus: „Verfassungs-Wächter will ich bei Euch nicht werden.“ —? Was hätte das Curatorium wohl erwiedert? Vermuthlich dies: Bleibe du in Gottes Namen in Königsberg, denn du hast den Verstand verloren. || Wenn aber heut zu Tage Einer eine Vocation nach einem constitutionellen Staate bekommt, dann mag er überlegen, was er zu thun hat. Das kleine blaue Büchlein vom 24 Febr. d. J. liegt neben mir, und ich habe S 26 und 27 wohl gelesen. Doch auf mich paßt das nicht; ich bin nun zu alt um noch eine Vocation zu bekommen; und noch vor fünf Jahren fiel so etwas keinem Menschen ein. In dem Garne meines Eides aber, den man wider meinen Willen ausdehnt und auslegt, lasse ich mich nicht fangen.

Übrigens, mein theurer Freund! finde ich mich durch die neuesten Begebenheiten wirklich etwas verändert. Ein Gefühl von Geringschätzung der Generation nimmt mehr als sonst überhand, dem ich nur eine kalte Überlegung entgegensetzen kann. Denn der Abgrund eines politischen Treibens, was am Menschen nicht viel Gutes übrig zu lassen pflegt, hat sich an der Stelle geöffnet, wo ich für meine Wirksamkeit einen vesten Stützpunct, für mein Alter einen Ruhepunct zu finden hoffte. So bestimmt ich weiß, daß die Wissenschaft höher steht als der Staat: so gewöhne ich mich doch an den Anblick der Universität, welche sinkt, weil man eine an sich haltungslose Verfassung halten wollte; — (in einer Manier, die an Ephorat und Interdict des alten Fichteschen Naturrechts (daselbst S. 208 u. s. w.) erinnert; diese Stelle gelegentlich nachzuschlagen, wird Ihnen vielleicht Unterhaltung in einer müßigen Stunde gewähren.)

Bey dieser meiner Stimmung möge es Sie nicht wundern, wenn ich bey Dingen, die mich näher angehn, gleichgültiger bleibe als billig. So habe ich Hartensteins Schrift eher aus den Händen gelegt als ich viel-

leicht sollte. Die Tüchtigkeit, die sich darin zeigt, habe ich mit Vergnügen erkannt; solche Tüchtigkeit ist selten; und sie leuchtet || durch den Contrast mit Röers Fortbewegung zur Idee, [1]) und mit Bobricks Logik nur noch mehr hervor. Aber, wenn das Völkchen, mit welchem sich Hartenstein beschäfftigte, soviel Aufmerksamkeit verdient: werden dann nicht Röer und Bobrik noch größere Ansprüche haben? Und welche Arbeit kann Strümpell noch machen, der sich ebenfalls jetzt rührt; wenigstens hat er mir einen kurzen Brief geschrieben, von solcher Art, daß ich mich zu keiner Antwort verpflichtet fühlte. Bey allen diesen Dingen komme ich bald auf die Frage: was gehts mich jetzt noch an? — und so warte ich auf mich selbst, ob mir vielleicht der Sommer einige Lebenswärme wieder geben will.

Aber auch bey allem dem bitte ich Sie um einen baldigen Brief. [Haben] Sie mir nicht viel Angenehmes zu melden, je nun, das Trübe paßt zu mir und wird mich nicht viel mehr betrüben; haben Sie Heiteres, — so werde ich eher für Sie und mit Ihnen empfinden als für mich allein. Auf allen Fall lassen Sie bald von Sich hören, wie Sie durch den harten Winter gekommen, und ob die Ihrigen sich erhohlen?

An Hartenstein meine besten Empfehlungen! Die jungen Leute, die von dort hier studiren, habe ich diesen Winter fast gar nicht gesprochen, sie kamen nicht, und ich war zu leidend um mir ihren Besuch auszubitten. Unverändert der Ihrige! H.

630. Drobisch an H. [2]) Leipzig d. 22. März 1838.

Mit Vergnügen, mein hochverehrter Gönner und Freund, adoptire ich vor allen Dingen die von Ihnen ausgesprochenen Maxime, in unserem Briefwechsel (über Politik wenigstens und Zubehör) nicht zu disputiren. Die Politik soll uns nicht trennen; sie ist nicht meine Leidenschaft, obgleich ich die Ueberzeugung habe, daß man zu mancher Zeit nicht politisch indifferent seyn *darf*. Das Verfassungspapier kann auch mich nicht in Begeisterung versetzen oder in den Harnisch bringen, aber für Gewaltschritte und Verletzung der Gerechtigkeit habe ich ein sehr erregbares Organ, das ich auch nicht stumpf werden zu lassen gedenke. Verfassungen sind mir geschlossene Verträge, die nicht einseitig, ohne Zustimmung des andern Theils, aufgehoben werden dürfen. Auch wenn sie Zweckwidriges enthalten, müssen sie doch so lange aufrecht erhalten werden, bis durch erlaubte Mittel eine Verbesserung möglich wird. In Gewissenssachen aber bin ich um so entfernter, über andre hart richten zu wollen, je öfters das, was dem Einen als das vollkommene Handeln erscheint, dem andern auf der niedrigern Stufe steht, dem Einen das Intensive, dem Andern das Extensive als das größere vorkommt u. dgl. m. In Beziehung auf die von Ihnen erwähnte Stellung zur Generation aber möchte ich doch bemerken: die Generation, in der wir leben, ist uns *gegeben*; wir dürfen mit ihrem Geiste unzufrieden seyn, wir können es beklagen, uns immer in der fruchtlosen Opposition finden zu müssen, aber wir müssen mit der Generation leben und nöthigenfalls resignirt seyn, wenn uns nicht Recht genug zu Gebote steht. Insbesondere, dünkt mich, müssen wir uns daran schon gewöhnen, daß die jetzige Generation dem öffentlichen, dem Staatsleben

[1]) Röers Schrift „Das speculative Denken in seiner Fortbewegung zur Idee“ (Berlin 1837) bekundet Röers Fortbewegung zum Hegelianismus.

[2]) 6 S. 4⁰. H. Wien.

weit mehr Interesse zuwendet als dies bei uns in Deutschland früher gewöhnlich war. Dies läßt sich, wie ich glaube, auf keine Weise ändern. Wir || wollen zufrieden seyn, wenn es uns gelingt, was wir mit größter Energie zu erstreben suchen müssen, die *Jugend* abzuhalten, sich früher als sie ihren Geist durch Wissenschaft gereinigt und gebildet, den Parteikämpfen des politischen Lebens hinzugeben. Die Theilnahme des Volkes an den Angelegenheiten des Staats können und dürfen wir wohl auch nicht hemmen wollen; denn nicht immer wohnt alle Einsicht bei denen, welche den Staat leiten, nicht immer haben sie Klugheit genug, die Einsichtsvollen im Volke in das Interesse des Staats zu ziehen, dem Staatsorganismus zu assimiliren. Dann kommen mir die Stimmen aus dem Volke gegen die Regierung wie stimulantia vor, die die moralische Schwäche der Regierung wohl heilen können. Die reine Wissenschaft verliert freilich, bei lebhaften politischen Bewegungen an Ansehen, aber nur vorübergehend. Man wird endlich des wirren Treibens müde und erfreut sich von Neuem der ewigen Wahrheit der Wissenschaft, des ewigen Werthes der Kunst. Sodann dünkt mich die Zeit politischer Stürme für die Wissenschaft oft auch eine heilsame Reinigungsperiode. Sie (die Wissenschaft) muß sich bestreben praktische Früchte zu tragen. Fällt dabei auch manche schöne Blüthe ab, so trifft die Verderbnis doch vor allen die tauben Blüthen. Aber das ist wahr: es ist eine unbehagliche Zeit, die Zeit, wo die Blüthen welken und die Früchte noch nicht zu sehen sind. Ihre gedrückte Stimmung befremdet mich um so mehr, als kurz zuvor Stoy — der, wie Ihnen ohne Zweifel bekannt, einige Wochen um der math. Psych. willen hier verweilen wird — Ihre Munterkeit rühmte, mit der Sie „ein unvergleichliches Collegium über Psychologie" diesen Winter gehalten haben. Freilich begreife ich es recht wohl, daß das Sinken Ihrer Universität Sie niederdrücken muß. Und diesem Sinken scheint, da alle Gelehrte sich scheuen, die vacanten Plätze wieder einzunehmen, und da, z. B. bei der Bibliothek, das Curatorium die Unterhaltungsmittel vermindert, nicht Einhalt gethan werden zu können, wenn nicht || Unerwartetes eintritt.

Der Winter hat meine Gesundheit wenig zerstört; wohl aber in dieser letztern Zeit die meiner Kinder. Wir waren nahe daran, unser jüngstes Kind wieder an Krämpfen zu verlieren. Ich sehe schon, so lange ich lebe werden — mit Hamlet zu reden — für mich nicht „das Herzweh und die tausend Stöße enden, die dieses Fleisches Erbtheil", und zuletzt werden sie mich auch nicht zu hohen Jahren kommen lassen. Doch bin ich darüber ruhig. — Meine Frau befindet sich in der Hauptsache wohl.

Von Röers Buch habe ich noch keine nähere Kenntniß genommen, ich behalte sie mir für den Sommer vor, wo ich Metaphysik zu lesen gedenke. Bobrik hat mir sein Buch geschickt und mich um eine Anzeige ersucht, die ich dann für das Repertorium geliefert habe. Sie wird wol im Februar oder März abgedruckt seyn. Sie werden sie schonend finden und mit Recht; aber ich möchte den Ausbruch einer Spaltung in Ihrer Schule so weit wie möglich hinausschieben, oder, da er eigentlich schon eingetreten ist, so geräuschlos wie möglich machen. Die Bücher dieser Pseudojünger werden noch zu wenig gelesen; schlägt man Lärm, so geht es wie mit den verbotenen Büchern: sie werden gesucht und der Jubel von der andern Seite fängt erst recht an. Wie Strümpell an Sie geschrieben hat, kann ich freilich nicht wissen; aber könnten Sie ihn durch ein paar Zeilen beruhigen, so wäre es doch besser als wenn ihn Ihr Schweigen noch trotziger macht. — Der Wirrwarr in Bobrik's Schrift ist allerdings groß; der Gedanke aber, das logische Sollen auf eine ähnliche Weise zu behandeln wie das ethische, hat mich interessirt und zu eigenem Nachdenken aufgeregt, das mir nicht ganz fruchtlos gewesen zu seyn scheint. Der Gedanke: die Logik ist die Lehre vom Denken wie es seyn *soll*; setzt eine Gewalt des Willens

über das Denken voraus, die natürlich nicht Herrschaft der Willkür seyn darf. Daher wird auch hier, || wie mir scheint, der das Denken beherrschende Wille durch willenlose Urtheile, zwar nicht des Beifalls, aber der Anerkennung gewisser Verhältnisse des Denkens bestimmt werden müssen. Daß das erste dieser Verhältnisse die Einstimmung des Denkens mit sich selbst seyn wird, liegt nahe. Ich habe die Sache aber weiter verfolgt und komme, (nicht auf dem Wege der Nachahmung der prakt. Philos. jedoch) allerdings auch auf 5 ursprüngliche und 5 abgeleitete Ideen, von denen jene der logischen Elementarlehre, diese der Methodenlehre angehören. Aber weit entfernt, wie B., darin einen Keim einer Totalreform zu finden, bestätigt sich nur dadurch nicht nur die üblige Art des Vortrags der Logik, sondern gewinne ich auch die Ueberzeugung von ihrer Vollständigkeit im Wesentlichen. Die Arbeiten zur Psychologie rücken nur langsam vorwärts. Dies und jenes habe ich ausgearbeitet. Ganz unter uns gesagt, hat mich unser Wiener Skeptiker etwas verdrießlich gemacht, der allerdings oft zu wenig behülflich sich zeigt, Schwierigkeiten durch gemeinschaftliches Nachdenken zu beseitigen, und dem es zuweilen Vergnügen zu machen scheint, Knoten zu schürzen, um sie Andere lösen zu lassen. Aber sehen Sie das ja nicht als eine Anklage des trefflichen Mannes an. Stecken bleibe ich übrigens in der Arbeit nicht; wenn ich nur den Fundamenten die größtmögliche Evidenz geben kann.

Wenn ich wieder an Roer, Strümpell und Bobrik denke, so begreife ich ihr Treiben wohl, das mehr aus Ungeduld als aus übler Gesinnung verkehrt wird. Sie wollen sich hervorthun durch Neues, sie raffen allerlei Gelesenes zusammen und kneten einen Teig daraus; der erste beste Gedanke, der ihnen in den Sinn kommt, dünkt ihnen eine Entdeckung zu seyn, u. s. w. Freilich wer mit Ihnen philosophiren will, kann alt werden, ehe ers zu etwas Neuem bringt, das der Mühe lohnt; das merke ich täglich mehr; wen der Ehrgeiz beherrscht, der kann nicht lange Ihr Jünger bleiben. Doch wir wollen billig seyn. Die Welt will Leistungen von den jungen Leuten sehen, Neues, Unerhörtes ||: mundus vult decipi etc. Sie wird bedient, wie sie's verlangt. Müßte man nicht schreiben, um das Publicum beim Lesen zu erhalten, so wäre's genug, über Philosophie nur Einmal zu schreiben — im fünfzigsten Jahre, wenn das Leben die Gedanken zur Reife gebracht hat. Aber nicht jeder darf auf das 50ste Jahr rechnen, und die Welt hat nicht Lust zu warten. So geht's denn wie es immer gegangen ist. Es wird an dem neuen System herumgeflickt bis es sich nicht mehr ähnlich ist. Und diese Ausartung scheint in unsrer industriösen Zeit immer schneller von statten zu gehen. Und so darf auch Ihnen Ihr Fichte jun. und Weiße nicht fehlen.

Doch genug für diesmal. Sie möchten mich sonst daran erinnern, daß meine Briefe länger sind als meine Bücher und auch viel rascher als diese fertig werden. In der That, es wäre vielleicht besser, ich könnte mich hineinfinden, Bücher zu schreiben, wie Briefe, d. h. zwanglos alles durcheinander zu schwatzen; aber es sitzt mir so ein Euklidischer Zopf im Nacken; vielleicht laß ich mir ihn abschneiden — wenn ich mit der Psychologie fertig bin. Es wäre aber nicht wohl gethan, den Euklides zu vergessen, wenn man die Mathematiker ins Interesse zu ziehen wünscht.

Ihr Brief machte einen wehmüthigen Eindruck und doch hab ich mich bei der Antwort ziemlich heiter geschrieben. Ich hoffe, die Heiterkeit wird auch Ihnen bald zurückkehren. Haben Sie doch alle Ursache, mit *Sich* zufrieden zu seyn. Wäre Kant nicht mit den Aufklärungs- und Freiheits-Ideen des 18ten Jahrhunderts gesegelt, er hätte seiner Zeit auch nicht so imponirt. Aber wir sind leider jetzt in der Opposition. Auch Fichte und Schelling segelten mit vollem Winde und Hegel wenigstens mit halbem. Was ist für uns zu thun? Wir warten gar nicht auf den

Wind; nun so müssen wir die Kraft in uns selbst suchen, wir müssen mit Dampf fahren! Gewiß das ist ganz au dernier goût.

. Um noch eine wenigstens angedeutete Frage zu beantworten, so kann ich sagen, daß die traurigen Verhältnisse der von meinem Schwager hinterlassenen | Familie sich allmälig ordnen und hoffnungsvoller gestalten. Es ist gelungen, den ältesten Knaben in ein gutes Haus als Handlungslehrling zu Ostern unterzubringen, die Wittwe erhält einige Pension, auch für jedes Kind eine Erziehungsbeisteuer. Ich thue gern zur Unterstützung was in meinen Kräften steht, und kann dies in sofern ohne Entbehrung, als ich sehr wenig Bedürfnisse habe. Wie klein auch diese Angelegenheiten seyn mögen, ich hoffe, die Vorsehung wird auch hier für einen freudigen Ausgang Sorge tragen, wenn nur ein Jedes seine Schuldigkeit thut.

Grüßen Sie von mir und meiner Frau Ihre verehrte Frau Gemahlin; erholen Sie sich möglichst in den |Ferien, um mit erneuter Kraft in Ihrer persönlichen Wirksamkeit fortfahren zu können; erhalten Sie endlich Ihr ferneres Wohlwollen Ihrem treu ergebenen Drobisch.

631. Jäsche an O. von Mirbach[1]) Dorpat den 6t. April 1838.

Mein vielverehrter alter Freund! Wenn Sie selbst auch mein Theuerster! gleich am Eingange Ihres Schreibens von neuen Hindernißen sprechen, die sich Ihrem löblichen Vorsatze, eine Reise zu uns nach Dorpat zu unternehmen, auch im Laufe dieses bevorstehenden Sommers in den Weg stellen möchten: soll ich doch die Hofnung nicht aufgeben, daß es Ihnen auf die eine oder die andre Weise doch wohl noch gelingen werde, die befürchteten Schwierigkeiten zu beseitigen. Darnach aber eile ich, Ihrem Verlangen, die Angelegenheit unsers würdigen Freundes betreffend, nun Genüge zu leisten, zumal da ja auch ich mit Ihnen den Wunsch theile, daß dem talent- und kenntnißvollen jungen Gelehrten recht bald ein seinem höhern wissenschaftlichen Streben zusagender Wirkungskreis sich darbieten möge. Welche Aussichten nun dazu für unser Dorpat selber in Kurzem sich eröfnen dürften, darüber will ich Ihnen denn mein theurer alter Freund! offen und ausführlich meine Gedanken mittheilen.

Mein hiesiges philosophisches Katheder, welches ich seit Eröfnung unsrer Universität, d. h. seit dem 21ten April des J. 1802 im Besitze habe wird mit dem Ausgange dieses Jahres vacant. Es wird Ihnen nämlich wohl nicht unbekannt seyn, daß zu folge neuerer Allerhöchster Vorschriften vom J. 1833 akademische Professoren, welche 25 Jahre hindurch ihrem Lehramte vorgestanden, von ihrem Dienste entlaßen werden mußten. Dieser || Verordnung (vom Aug. 1833) ging indessen meine Dimission nebst der zweyer anderer meiner Collegen, der Proff. Bartels und Deutsch bereits voran, da wir selbst darum nachgesucht hatten. Ich insbesondere hatte ja damals schon 31 volle Jahre und noch etliche Monathe darüber mein Lehramt verwaltet. Morgenstern's Dimission folgte etwas später nach. Jener Verordnung gemäß konnten wir aber wieder aufs Neue für 5 Jahre gewählt werden aber durch Ballottement. Zwar traf das Loos der Majoriät der Stimmen mich und Bartels von Seiten unsrer Collegen. Morgenstern und Deutsch dagegen hatten die Mehrheit gegen sich und mußten dem-

[1]) 4 S. 4⁰. H. Wien. — Obwohl sich der Brief in Herbarts Nachlaß befindet, ist er zweifellos nicht an H. gerichtet. Aus dem letzten Abschnitt schließe ich, daß der Empfänger der Kreismarschall O. von Mirbach ist, dessen Römische Briefe in den Jahrb. f. w. Kr. 1837, 899 ff. angezeigt sind. Vielleicht hat Jäsche den Brief an H. geschickt, um ihm zu zeigen, wie er für Strümpell eingetreten ist. Strümpell kam erst 1843 an die Universität Dorpat. Vgl. W. Kahls Aufsatz über Strümpell i. d. Allg. D. Biogr. Bd. 54, S. 623 ff.

nach ausscheiden. — Meine 5jährige neue Dienstzeit hat mit dem 6ten Januar 1839 an welchem Tage (1834) meine Wahl vom Minister bestätigt wurde, ihre Endschaft erreicht. Es ist jedoch möglich, daß ich mich aus manchen Gründen entschließe, noch *vor* der Zeit, etwa mit dem Ausgange dieses oder dem Anfange des nächstkünftigen Semesters freywillig um meine Entlassung einzukommen. Mit dieser in Kurzem zu erwartenden Vacanz des hiesigen philos. Lehrstuhles beantwortet sich demnach im Allgemeinen schon Ihre Anfrage: ob es auch an der Zeit sey, für unsern Freund etwas zu thun? — Um nun aber in Beziehung auf einen günstigen, mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit zu hoffenden Erfolg die Frage bestimmter beantworten zu können, muß ich Sie einen nähern Blick auf unser akademisches Terrain (rebus pro tempore sic et sic stantibus) thun lassen, indem ich Ihnen meine nicht ungegründete Vermuthung mittheile, daß das Wahlgeschäft für die Wiederbesetzung der philos. Professur einen Wettstreit von Differenzen und Divergenzen von Seiten mehrerer Partheyen in unserm Conseil herbeyführen wird. Eine gewisse Parthey, nicht gering zu schätzen der Zahl und dem Gewichte nach, wird, wie ich schon voraussehe, für Prof. Erdmann in Halle, einen Hegelschen Philosophen, sich entscheiden. Ob aber unser Minister, dem das Recht des veto zusteht, sein Siegel der Bestätigung aufdrücken würde || für diesen Candidaten, auch durch die Mehrheit der Votirenden gewählt, ist mir doch problematisch, wenigstens äußerte er einmal gegen mich, die Hegelsche Philosophie mit ihren Speculationen passe nicht für die Bedürfnisse unsrer vaterländischen philos. Bildung. Den Philosophen Herbart aber, den er noch von Göttingen her persönlich kennen gelernt, schätzt er als einen scharfsinnigen und gediegenen Denker. — Ein Anhänger und Bekenner der Herbartschen Philosophie dürfte sich also mehr Begünstigung von Seiten unsers Curators versprechen. Zuvor aber müßte freilich der Herbartsche Philosoph bey uns erst auf die Wahl gekommen seyn. Nach unsern Statuten hat diejenige Facultät, zu welcher die zu besetzende Professur gehört, das Vorrecht der Präsentation zur Wahl des Candidaten. Außerdem hat aber auch noch jeder einzelne Professor für sich als Mitglied des Conseils, das Recht, einen Candidaten vorzuschlagen; nur muß er seine Empfehlung in wissenschaftlichem Betracht besonders motiviren. Bey dem bevorstehenden Wahlacte meiner eigenen, durch meine Dimission vacant gewordenen Profeßur, werde ich selbst nun freilich keine Rolle mehr zu spielen haben. Denn mit dem Tage meiner Entlaßung habe ich aufgehört Mitglied des Conseils zu seyn, und mithin kann ich direct nichts mehr dabey thun. Aber ich zweifle doch nicht, daß ich im Stande seyn würde, einen oder den andern meiner Collegen durch meine Empfehlung für Hn. Dr. Str[ümpell] als einen tüchtigen und würdigen Candidaten zu intereßiren und dahin zu wirken, daß er auf diese Weise auf die Wahl gebracht werde. Doch kann ich auch nicht verschweigen, daß noch ein Anderer, der schon seit etlichen Jahren hier an Ort und Stelle als Privatdocent in der philos. Facultät lebt und von Zeit zu Zeit philos. Vorlesungen hält, Namens Posselt, hiesiger Censur-Secretair, sich emsig um die Erlangung einer Profeßur bemühen werde. Indessen zweifle ich doch, daß es ihm gelingen möchte, da er bis jetzt noch durch keine philosophische Schrift (eine lat. Dissert. pro venia legendi und ein Paar Recensionen in der allg. L. Z. ausgenommen) sich bekannt gemacht; auch keinen besondern Applaus mit seinen Vorlesungen gefunden, und überhaupt bey meinen Collegen nicht das Vertrauen sich zu erwerben vermocht, daß er dem Berufe eines öffentlichen akademischen Lehrers der Philosophie gewachsen seyn möchte, obgleich er ein sonst recht wackerer und geschickter und gebildeter Litterat ist, der sich um die Jugendbildung verdient zu machen weiß. — Demohngeachtet glaube ich doch, daß er befreundet mit mehreren meiner Collegen, von einem oder

dem andern unter ihnen zur Wahl vorgestellt werden wird. — Bey so bewandten Umständen muß ich demnach vor allen Dingen dazu rathen, daß Sie mein verehrter Freund! es doch möglich zu machen suchen, diesen Sommer, und zwar entweder kurz *vor* oder bald *nach* || unsrer Sommerferienzeit, uns in Begleitung des Hn. Dr. Str. mit Ihrem Besuche zu erfreuen. Es kann und wird gewiß für unsern jungen philosophischen Freund nicht wenig vortheilhaft seyn, und von günstigem Einfluße für seine auf unsre Universität gerichteten Wünsche und Hofnungen, wenn seine Persönlichkeit unserm Curator und dem Personal unsrer Profeßoren, insbesondere den Mitgliedern unsers Conseils, bekannt wird. Auch möchte ich unserm Freunde rathen, was er von seinen philosoph. Arbeiten, gedruckt oder geschrieben, besitzt. mitzubringen als Supplement zu den Schriften, die er selbst mir bereits zugeschickt hatte. Gut wäre es wenn er die beyden in der Mit. literar. Gesellschaft vorgelesenen Abhandlungen, vornehmlich die letztere, im Druck vorlegen könnte. Aber dazu möchte es doch an Zeit und auch an Auslegemitteln gebrechen. Ich zweifle übrigens auch nicht, daß unsre vereinigten Empfehlungen auf unsern Curator selber für unsern Candidaten vortheilhaft einwirken werden. Sie besitzen sein besondres Vertrauen, verdientermaßen; und auch mir schenkt er seine Gunst und sein Zutrauen. Darum besorgen Sie auch nicht, daß mich die Geschichte mit dem exilirten v. Rahden so weit habe verleiten können, es mit dem Curator zu verderben.

Der übrigens talentvolle und exemplarisch fleißige unglückliche junge Mann, ausgezeichnet durch ein höheres lebendiges wissenschaftliches Streben, an dem ich eine besondere Freude fand, hat sich leider nicht ohne alle eigne Schuld das über ihn verhängte Mißgeschick zugezogen; so daß ich jetzt nach später hin eingezogenen Nachforschungen namentlich bey unserm Rector selbst desgl. bey unserm braven und rechtlichen, alles Vertrauens werthen Oberpedell Schmid, Ihre gegen mich geäußerte Meinung von R. Ansichten zu theilen keinen Anstand nehme. Er hätte bescheidener und behutsamer sich benehmen, und mit bedachtsamer Rücksicht auf seinen Zustand als Blinder und Unbemittelter, auch jeden Schein von Verdacht eines trotzigen und illoyalen Verhaltens von sich fern halten sollen. Er ist von hier nach Riga zu seinen dortigen Verwandten gegangen. Vielleicht können Sie in anderer Absicht zu seiner ferneren Subsistenz und wissenschaftl. Fortbildung durch milde Beyträge etwas thun. — —

Am Schlusse Ihres Schreibens erwähnen Sie der Rec. Ihrer Römischen Briefe in den Berl. Jahrb. Noch habe ich das Stück, worin sie steht, nicht gelesen; ich freue mich im Voraus des Beyfalls, den Sie auch dort wie recht und billig erhalten. In nicht eigentlich philosoph. Fächern giebt es daselbst wohl auch liberale unbefangene Kritiker. Aber die metaphysischen Recensenten sind schnöde gegen Alles, was nicht in ihren Hegelschen speculativen Kram paßt. Zu der Vollendung der beyden letzten Theile Ihres trefflichen Werkes wünsche ich Ihnen mein alter *würdigster* gelehrter Schüler Glück; nun können Sie auf Ihren Lorbeeren ausruhen. Mit meiner schriftsteller. Thätigkeit muß ich nun auch wohl bald Basta machen. Phantasie und Gedächtniß, diesen getreuen Secundanten der höhern Intelligenz versagen je länger je mehr dem bald 76 jährigen, im Dienste der Dame Philosophie grau gewordenen Alten ihre Dienste. Dennoch habe ich in voller Ueberzeugung in ächt philos. moralisch religiösen Sinn in Beziehung auf die Fortdauer meiner persönlichen Intelligenz unter mein Porträt die Worte niedergeschrieben:

non omnis moriar! — Vale faveq.

Freundlichen Gruß an Ihren Freund D. Strümpel. Jäsche.

632. K. D. Hüllmann an H.[1]) Bonn 9 April 38

Ich schreibe Ihnen diesen Brief zwar nicht in eigner Angelegenheit, mein verehrter Freund, er giebt mir aber eine willkommene Veranlaßung, Sie und Ihre theure Gattin meiner unveränderten herzlichen Ergebenheit zu versichern; auch darf ich in Folge dessen hoffen, nach acht Jahren wieder etwas von Ihnen beiden zu hören. Mit lebhafter Theilnahme habe ich besonders in der letzten Zeit an Sie gedacht; in die Erschütterungen aber, die das so fest und hochstehende Göttingen getroffen, will ich nicht eingehen, da ich begreife, daß ich hier auf keine Erwiederung von Ihnen hoffen kann.

Folgendes ist die Veranlaßung meiner Zuschrift. Ich stehe mit dem Schwiegervater des Professors Bobrik in Zürich in amtsgenossenschaftlichem und freundschaftlichem Verhältniß. Beide Eltern wünschen ihn und die Tochter wieder in ihrer Nähe. Sie sind auf den Gedanken gekommen, daß sich unter den obwaltenden Umständen eine Aussicht in Göttingen eröffnen ließe; und da sie wissen, daß Sie mir wohlwollen, so haben sie mich ersucht, bescheiden bei Ihnen anzufragen, ob eine geeignete Stelle entweder schon erledigt sei, oder es werden könne, und welche Schritte dann zu thun seien. Ich bitte Sie um eine offene, einfache Erklärung hierüber.

Noch einige Worte über unsern Brandis. Er schreibt oft, und die meisten seiner Briefe werden mir mitgetheilt. Die treffliche Frau hat auch ein Mal an meine Schwägerin geschrieben, und ich ein Mal an ihn, worauf ich noch keine Antwort habe. Daß er zurück kömmt, und sehr gern, dies unterliegt keinem Zweifel. Die alterthümlichen Attischen Rosen haben nicht weniger Dornen, und wenn Aristophanes wieder aufstände, würde es ihm nicht an neuem Stoffe fehlen. ||

Mit Innigkeit grüße ich nebst meiner Schwägerin Ihre verehrte Gattin. Mit treuer Freundschaft immerdar der Ihrige Hüllmann.

633. Gregor an H.[2]) Königsberg d. 9ten Juny 1838

Hochverehrter Herr Hofrath, Theurer Freund! Glauben Sie nicht, weil zur gewöhnlichen Zeit kein Brief von mir angekommen ist, daß meine Theilnahme für Sie irgendwie an Innigkeit verloren habe: es gab um die Zeit des 4 May viele Geschäfte, die keinen Aufschub litten; und erst nun nach den Pfingstfeiertagen, erlaubt mir das ruhigere Gleise, mit den werthen Freunden, in deren Gesellschaft mir die Lebensreise noch vergönnt ist, ein Wörtchen zu plaudern.

Zunächst eile ich, Ihnen zu versichern, daß ich Ihnen wie immer so auch in dem neu angetretenen Lebensjahre das allerbeste Glück von Herzen wünsche. — Denn in Zeiten wie diese könnte es sonst leicht den Anschein gewinnen, als hätte einer von den vielen lockenden Irrwegen auch mich weit von Ihrer ruhigen Bahn hinweggeführt; welches vielleicht Ihnen nicht, wohl aber mir sehr schmerzlich wäre. — Der 4te May hatte eine heitere Gesellschaft bei mir zusammengeführt. Voigdt, Sachs, Sanio, Sieffert, Taute und ich, wir feierten Ihren Geburtstag im freundschaftlichsten Andenken an Sie mit allerhand philosophischen Gesprächen. Das jeweilige Anstreifen an die Tagespolitik brachte die besten Wünsche für Sie und Göttingen immer wieder von Neuem zum Vorschein. Möchten sie doch bald in Erfüllung gehen!

Für Ihr werthes Schreiben vom 15ten Januar sage ich Ihnen den verbindlichsten Dank. An der Vestigkeit Ihres Charakters hab' ich nie gezweifelt. Nur möchte man zuweilen, durch Umstände || veranlaßt, die Art und Weise wie die Consequenz aufrecht erhalten wurde näher kennen; und das war gerade mein Fall. Es

[1]) $1^1/_2$ S. 4°. N. (= Nachlaß, s. Vorwort).
[2]) 4 S. 4°. N. (= Nachlaß, s. Vorwort).

hut mir leid, wenn ich im Feuer der Theilnahme Ihnen einige unangenehme Augenblicke verursacht habe, und bitte deshalb um Verzeihung.

Mit philos. Vorlesungen, welche das Denken in Anspruch nehmen, und nicht bloß unterhalten wollen, ist hier jetzt wenig oder nichts zu machen (wenig durch Taute, nichts durch mich). Es hat sich die Meinung geltend gemacht: Philosophie sei eigentlich nur Wenigen Bedürfniß; den Glücklichen, die ihrer nicht bedürfen, sie aufzudringen sei eben so lieblos als thöricht; da nun aber doch einmal Philosophie gelehrt werden müsse, so lasse man Logik und Metaphysik fahren, und behandle das Übrige so, wie es das meiste Interesse (= Unterhaltung) gewähre. Man will also aus einer gewissen Gutmüthigkeit den Frieden nicht stören, den ein armer Gymnasiast von Sexta bis Prima mühsam errang. Im Gegentheil: hier kommt ihm die Hegelsche Philosophie mit einem Kategorien-Polster entgegen, dort die Kirche, oder vielmehr die Theologie, mit einer guten Portion Opium, dort die Industrie mit ihrer praktischen Dialektik: kurz er muß in Frieden bleiben, oder doch bald hineinkommen. Und doch ist nichts Erfreuliches dabei. Rosenkranz hat für seine Encyklopädie der Philosophie ein überfülltes Auditorium. Kein Wunder, da es viel leichter ist, Hegels Kategorien u. s. w. zu den gewöhnlichen Vorstellungen hinzuzunehmen, als diese selbst durch ein consequentes Denken zu berichtigen; vollends wenn die Sachen so angenehm dargeboten werden, wie von Rosenkranz, dessen Darstellungsgabe wohl einer besseren Sache zu wünschen wäre. Er weiß das, was die Leute schon kennen, so hübsch zu bewegen, daß ein angenehmes Streifen der Vorstellungsmassen, ein nicht verletzendes launiges Knistern, und ein romantisches Phantasiren entsteht; wie denn davon seine Vorlesungen, die er diesen Winter auf Verlangen des Herrn Oberpräsidenten v. Schön Ex. in dessen Wohnung vor einem großen aus Damen und Herren bestehenden Publikum über die romantische Schule hielt, ein lebendiges Zeugniß ablegten. Alles lobt seinen schönen Ausdruck, seine gemüthliche Laune, sein großes Gedächtniß und seine ungemeine Belesenheit. Fragt man aber nach dem, was vorgetragen wurde, so erfährt man höchstens einige Schlagwörter. Trotz allem Reden wird das Denken zu wenig cultivirt. Doch ein ähnliches Schicksal trifft auch diejenigen welche sich die Anregung des Denkens zum ernstlichsten Geschäfte machen. Rosenkranz will Ihr System besonders durchstudiren, und ich soll ihm dabei seine etwannigen Zweifel oder Mißverständnisse heben, was ich ihm auch versprochen habe. Er hält nicht hinterm Berge, ich auch nicht: das wird also wohl einen tüchtigen Disput setzen; ob was dabei heraus kommt? Das kümmert mich nicht; wird man sich doch Manches wieder lebhafter vergegenwärtigen als es sonst wohl zu geschehen pflegt.

Mit meiner Privatanstalt gehts nach den Umständen gut. Ich habe 43 sehr nette 6—9 jährige Knaben aus den gebildetsten Familien der Stadt, und ich versäume es nicht, so viel gesunde Begriffe über Erziehung und Unterricht zu verbreiten als möglich. Seit Michaeli v. J. lese ich mit 16 Knaben die Äneide, daß es eine Lust ist. Ich begann damit, daß ich 6—8 Verse, je nachdem sie zu einem kleinen Ganzen sich fügten, auf die Tafel schrieb, sie laut und rhythmisch vorlas, übersetzte, erläuterte, dann im Chor nachlesen und von Einzelnen nachübersetzen ließ. Den Tag darauf wurden die Vocabeln, welche nicht waren behalten worden, aufgeschrieben, und einige Sätze grammatikalisch analysirt. Dann rückte das Lesen weiter vor. Zum Neujahr d. J. hatte sich die Befremdung der Eltern soweit gelegt, daß sie den Kindern auf meinen Vorschlag die Äneide anschafften. Die Lectüre geht langsam; (ich bin bis jetzt bis zum 520sten Verse des ersten Buchs gekommen), aber sie wirkt gut: das Interesse in allen seinen Gliedern ist rege, obgleich natürlich nicht in dem Maaße als es meist im Seminar bei der Odyssee der

Fall war. Ich muß leider auf die Gymnasien soviel Rücksicht nehmen, in welche meine Zöglinge später eintreten sollen, sonst würde ich ganz anders verfahren. Selbst Lucas suchte mir die Äneide, so viel an ihm ist, todt zu schlagen; er, der auf seiner Tertia den Ovid liest, der doch ohne Vergleich pädagogisch tiefer steht als Virgil, wenn dieser auch nicht an die hohe Kindlichkeit Homers heranreicht.

Empfehlen Sie mich gütigst Ihrer lieben Frau Gemahlin und bleiben Sie wohlgewogen Ihrem Sie hochschätzenden Freunde Gregor.

P. S. Struve ist am 5ten ds. mit Tode abgegangen. Diekmann hat eine pädagogische Gesellschaft aus hiesigen Lehrern gestiftet, und in Übereinstimmung mit diesen auch mich zum Mitgliede erwählt. Sie hat den Zweck, wichtige pädagogische Fragen schriftlich und mündlich zu erörtern; dazu kommt sie freilich nur 4mal des Jahres zusammen. Ich habe erst einer Sitzung beigewohnt, die noch ziemlich viel mehr Zungen als Ohren hatte, und im [Hecken]feuer agirte.

634. Richthofen an H.[1]) Brechelshof d. 13ten Juni 38

Mein verehrter Freund! Sie haben mir auf mein letztes Schreiben nebst Zinsen per [unleserlich] nicht geantwortet, und ich weiß daher nicht ob Sie die Zahlung der 3000 Thlr. Gold, die ich Sie term. Joh. anzunehmen bat, baar oder wie ich Ihnen vorschlug in Staatspapieren wünschen. Erlauben Sie daher daß ich Sie deshalb um Antwort bitte, indem das Geld bereit liegt. Nehmen Sie meinen Vorschlag Staatsschuldscheine anzunehmen an, so treten Sie sofort wieder in sicheren Zinsgenuß. Allerdings wechselt der Kurs sowohl der Papiere als des Goldes etwas, aber 3000 Thlr. werden wenn keine Kurswechsel bis dahin eintreten, ungefähr 3400 Thlr. Silbergeld betragen, und das Agio der Staatspapiere mit c. 2½ Prct durch die fälligen Zinsen gedeckt werden. Sollten Sie nicht unter 8 Tagen antworten, so würde ich voraussetzen, Sie wünschen Staatsschuldscheine; doch ist es mir ganz gleichgültig. Nehmen Sie nur nicht übel, lieber Freund, || daß ich Sie unter meinen jetzigen Verhältnissen bat, das Geld zurückzunehmen.

Leider habe ich soeben meinen lieben Freund Unterholzner verlohren; voriges Jahr war ich eines Tags vergnügt bei ihm, noch an demselben Abend befiel ihn eine Herzensentzündung; davon erhohlte er sich nie ganz, ahnte aber selbst keine Gefahr. 14 Tage vor seinem Tode sah ich ihn zuletzt; da begleitete er mich noch auf ein nahe gelegenes Gut, und schien vollkommen kräftig; wir scherzten über Invalidität. Zwei Stunden vor seinem Tode war er noch wohl; wahrscheinlich riß ein Blutgefäß des Herzens. — Mein Verlust ist unersetzlich; wir waren 30 Jahre wahrhaft vertraute Freunde, waren gegenseitig oft bei einander.

Möge Gott Sie erhalten, mein Freund, und Sie durch die Unruhen Ihres Landes glücklich hindurchschiffen, und wenn auch unsere Ansichten etwas verschieden sein sollten, Sie doch mein Freund bleiben. Mir steht die Sache ohnehin sehr fern; es ist nur das allgemeine Interesse.

Meine Familie ist wohl; auch mein Göttinger Sohn ist seit länger zum Besuch bei mir, da ihn das Heimweh ergriffen. Mit meiner Gesundheit geht es nicht gut, aber doch leidlich; die Organe erschlaffen allmählig. — Grüßen Sie Ihre liebe Frau!

Ihr Freund Richthofen.

635. Reiche[2]) **an H.** Adelebsen, den 13ten Jun. 38

Hochwohlgeborener Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath. Ew. Hochwohlgeboren geehrte Zuschrift, die freundliche Gewogenheit, mit der Sie meine be-

[1]) 2 S. 4°. N. (= Nachlaß, s. Vorwort).

[2]) 2 S. 4°. N. — L. Ph. Aug. Reiche, später Consistorialrath in Bückeburg.

scheidene Gabe aufgenommen haben, und nun die nachsichtige Güte, mit der Sie diese schüchternen Blätter[1]) selbst womöglich einem größeren Publikum vorführen wollen, muß mich auf das dringendste zu tiefem, ergebensten Danke auffordern. Schon längst würde ich mir die Freiheit genommen haben, Ihnen die noch übrigen Exemplare meiner Abhandlung ganz zu Ihrer Disposition zu überlassen, und hoffte schon vor einigen Wochen Ihren gewogentlichen Rath hierüber vernehmen zu dürfen.

Jedenfalls werde ich denn in den nächsten Tagen, wenn nicht plötzliche Hindernisse eintreten, schon am Sonnabend, auch in dieser Hinsicht von neuem Ihre Güte in Anspruch zu nehmen mir erlauben.

Mit vollkommenster Hochachtung habe ich die Ehre mich

Ew. Hochwohlgeboren ganz gehorsamst zu empfehlen L. Reiche.

636. W. Herbart an H.[2]) Heidelberg, den 19ten Juli 1838

Mein lieber Herr Vetter! Ich würde schon längst dem Wunsche Ihrer Frau, hin und wieder was von mir hören zu lassen, entsprochen haben, wenn nicht Manches mich abgehalten hätte, unter anderm auch eine gewisse Ängstlichkeit, mich mit Ihnen schriftlich zu unterhalten: daß ich diese letztere jetzt überwunden habe, werden Sie unmittelbar aus diesen wenigen Zeilen ersehen. Zuvörderst sage ich Ihnen und Ihrer Frau noch einmal Dank für die freundliche Aufnahme, welche ich in Ihrem Hause gefunden habe, wenn ich gleich nicht umhin kann, zu bemerken, daß es von Anfang an mein Wunsch war, mit Ihnen selbst in ein etwas näheres Verhältniß zu treten, als geschehen ist; daß dieser mein Wunsch nicht erfüllt worden ist, wird ohne Zweifel meine Schuld sein; indessen der Einfluß, den Sie und Ihre Umgebung auf mich gehabt haben, ist doch nicht ohne Wirkung auf meine verwahrloste Erziehung geblieben und ich kann nur schmerzlich bedauern, daß ich nicht das Glück gehabt habe, meine Schulbildung unter Ihrer Aufsicht zu vollenden. Doch wozu über Gegenstände sprechen, die doch nicht mehr zu ändern sind!

Die schöne Lage Heidelbergs hat mich sehr entzückt und es gefällt mir hier recht gut, zumal, da ich auch glücklich in der Wahl meiner Lehrer gewesen bin. Das Staatsrecht, welches ich bei dem Dr. Zoepfl höre, hat mich wieder in nähere Verbindung mit Ihrem Naturrecht gebracht, mithin auch mit der praktischen Philosophie; außerdem beschäftige ich mich mit Ihrer Einleitung und ich nehme jetzt Veranlassung, Sie um eine Erklärung über eine Stelle aus Ihrer Logik zu bitten, die mir noch immer unklar geblieben ist. Es heißt nemlich S. 53 daselbst unten:

Sollten sie aber Eins und dasselbe sein, so daß auf die Frage: was oder welcherlei ist dieß Eine? geantwortet werden müßte, es ist ein solches und auch ein anderes, folglich nicht solches — also solches | und nicht solches einerlei, nemlich die eine Bestimmung des Was jenes Einen — alsdann ist der Widerspruch vorhanden.

Ich glaube diesen Satz zu verstehen, die Undeutlichkeit scheint mir mehr in den Worten zu liegen; da nun quilibet optimus verborum suorum interpres ist, so wage ich um eine Auslegung dieser Worte zu bitten. Außerdem aber stoße ich doch noch ziemlich häufig beim Studiren Ihrer Schriften an, namentlich in der Psychologie, von der ich leider nur das kurze Compendium besitze. — Mit der Philosophie sieht es übrigens hier sehr kläglich aus, philosophische Collegien werden nur von einem früheren Professor der Katholischen Theologie in Freiburg, Freiherrn von Reichlin-Meldegg, der in Folge einer Heirath zum Protestantismus übergegangen

---

[1]) De Kantii antinomiis quae dicuntur theoreticis. Gekrönte Preisaufg. d. Gött. Univ., s. Bd. XIII, S. 322 ff.

[2]) 3 S. 4⁰. — N.

ist, gelesen. Die Coryphäen der Heidelberger Universität sind noch immer der alte Thibaut, bei dem ich hin und wieder hospitire und Mittermaier, der mein Lehrer im Civilprozesse ist und dessen ausnehmende Gelehrsamkeit ich jeden Tag zu bewundern Gelegenheit habe. Im Staatsrecht, welches der Dr. Zoepfl nach dem Compendium von Maurenbrecher liest, finde ich ziemlich häufig Ihrer erwähnt, außerdem aber auch der Philosophie des Rechts von Hegel; welche Geltung hat dies Buch eigentlich? Der Dr. Zoepfl ist, wie mir scheint, ein sehr vernünftiger Liberaler, der wenigstens den Vorzug vor dem alten Zachariä (welcher, beiläufig gesagt, trotz seiner Million Vermögen wie ein Pariser Chiffonnier über die Straße geht), hat, daß er seine Meinung gerade heraussagt und nicht die kitzlichen Punkte mit Papierstreifen umwickelt, wie Hegel mit den metaphysischen Widersprüchen thut und der alte Zachariä mit den Verhältnissen zwischen Regenten und Unterthanen, um sich im Nothfalle doch immer noch eine Hinterthüre offen zu halten.

Wie sieht es denn eigentlich mit der Hannoverschen Angelegenheit aus? Die Zeitungen habe ich seit Ostern kaum gesehen. Das Curatorium soll ja, wie man hier sagt, an Albrechts Stelle den Professor Vollgraff aus Marburg berufen haben, eine Acquisation zu || der man wohl kaum Glück wünschen darf, wenn man nur oberflächlich sein Werk „über die Systeme der praktischen Politik im Abendlande“ hat kennen lernen. — Die Bücher, welche Sie die Güte hatten, mir zu leihen (Romang, über Willensfreiheit, Krugs Logik u. s. w.) werden Sie hoffentlich wiedererhalten haben; sollte dieses nicht der Fall sein, so bitte ich Sie, mich davon zu benachrichtigen.

In Ihrem Hause wird es jetzt wohl besser aussehen, wie im vorigen Winter; ich wünsche es wenigstens von ganzem Herzen, namentlich Ihrer lieben Frau, die gewiß unendlich durch eine solche grobe Verletzung des Vertrauens gelitten hat.

Wollen Sie die Gefälligkeit haben, mir auf diese Zeilen, mit denen Sie übrigens Nachsicht haben müssen, zu antworten, seien Sie überzeugt, mir dadurch eine Freude zu machen.

Meine Bitte um herzliche Grüße versteht sich von selbst.

Leben Sie wohl Der Ihrige W. Herbart.

637. Drobisch an H.[1]) Leipzig, d. 11. Octbr. 1838.

Hochverehrter Gönner und Freund! Der Ueberbringer dieses Briefs Herr Dr. ph. Großmann, der Sohn des hiesigen Professors der Theologie und Domherrn gleiches Namens, wünscht einige begleitende Zeilen. Ich ergreife mit Vergnügen diese günstige Gelegenheit, nach einer langen Pause wieder etwas von mir hören zu lassen. Was zunächst H. Gr. betrifft, so hat er sich so viel als ihm die Theologie zuließ mit Philosophie beschäftigt und wünscht nun, nachdem er das Candidatenexamen im Rücken hat, noch einen Cursus der Philosophie bei dem Meister selbst zu hören. Ich habe ihm die Mathematik ans Herz gelegt, in der er nach sächsischer Weise, nicht so firm war, wie zu wünschen. Er hat hier in der letzten Zeit deshalb ein Privatissimum genommen und wird dies in Göttingen ebenfalls thun. Schilling ist sein vertrauter Freund; ich hoffe, Sie werden einen eifrigen und aufmerksamen Zuhörer an ihm haben. — Was mir Hartenstein von Ihrem und Ihrer verehrten Frau Gemahlin Wohlseyn gesagt hat, war mir sehr erfreulich, wie ich denn auch sonst überhaupt an diesem Besuch H's bei Ihnen lebhaften Antheil genommen habe. Mit Vergnügen habe ich auch von den weitergreifenden mathematischpsychologischen Arbeiten gehört. Werden diese wohl gemeinschaftlich mit

[1]) 2 S. 4°. H. Wien.

den Abhandlungen erscheinen, die Sie vor einem Jahr mir im Mspt vorzulegen die Güte hatten? Ich hoffe nun auch, Psychologie lesend, wieder auf meine geringen psychologischen Arbeiten zurückzukommen. Diesen Sommer hat mich, parallel den Vorlesungen, Logik und Metaphysik beschäftigt, namentlich die Vergleichung der Logik mit der Ethik. Ich habe darüber bis jetzt etwas über 6 Bogen Mspt niedergeschrieben, ohne der Abhandlung zunächst eine öffentliche Bestimmung gegeben zu haben. Sie werden mir zutrauen, daß ich nicht solchen Wirrwarr ! in die Logik bringen werde wie Bobrik, dessen Buch, wie ich höre, viel Kopfschütteln erregt, da er sich noch immer wenigstens als Ihren Schüler bekennt. Es wäre also wol gut, einmal die Scheidewand zu ziehen. Denn solche wissenschaftliche Freunde helfen uns nichts. Ich würde aber ganz in meinem eignen Namen sprechen müssen, denn es fragte sich doch zuletzt noch, ob Sie mit meinen „logischen Ideen" einverstanden seyn würden. Dies Zeugnis kann ich mir geben, daß ich nicht nach bloßen Analogien gehascht, sondern die Logik als Logik festzuhalten gesucht habe.

Nun entstände zunächst nur ein interessantes architektonisches Verhältniß, nämlich dies, daß die Logik, weil Denken ein vom Willen regiertes Vorstellen ist, neben die Ethik zu stehen kommt, und gar Manches mit ihr gemein hat. Sodann führt mich diese Behandlung dahin, in der logischen Methodenlehre mancherlei zerstreuten Stoff unter den Titeln der Dialektik und Methodik zu verarbeiten und die Lehre von Grund und Folge und ihre Entwicklung nach der Methode der Beziehungen mit aufzunehmen. Doch es kommt nicht viel dabei heraus, so außer dem Zusammenhange von solchen Sachen zu reden. Vielleicht bitte ich einmal um Erlaubniß, Ihnen das Mspt zu einer ganzen Abhandlung zu überschicken.

Es wird mich herzlich freuen, bald einige Zeilen Ihrer Hand zu erhalten. Meine Frau empfiehlt sich mit mir zugleich Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin. Wir sind nebst unsern Kindern für jetzt gesund.

Mit der aufrichtigsten Versicherung unveränderter Verehrung und Anhänglichkeit der Ihrige Drobisch.

638. An Drobisch.[1]

Göttingen 31 October 1838

Mein theurer Freund! Ein Briefwechsel stockt leicht, wenn man von beyden Seiten vermeidet, sich in unnützen Klagen zu ergießen, und eine Theilnahme zu veranlassen, die nun einmal nicht thätig seyn kann. Doch vielleicht sind wir darin zu weit gegangen. Daß Ihre häusliche Freuden wieder vielfach durch Kränklichkeit getrübt werden, habe ich inzwischen von Andern vernommen. Mit stillem Bedauern habe ich mich gehütet, zudringlich zu erscheinen; wie es meine Briefe an Sie fast unwillkührlich sind, weil es meinerseits immer etwas zu wünschen giebt. Jetzt aber muß ich Sie ausdrücklich bitten, das Nachstehende nicht als eine Zudringlichkeit anzusehn. Es kommt mir nur darauf an, benachrichtigt zu werden.

Sie hatten den Plan, eine Einleitung in die Psychologie zu schreiben. Ihr Gespräch mit Gauß schien Sie insbesondere zur Beleuchtung der Fundamental-Begriffe aufzufodern; und bey den hiesigen Umständen, die sich immer kläglicher offenbaren, muß ich so gut als Verzicht darauf leisten, mündlich noch irgend etwas zu thun um vorzubeugen, daß nicht nach einem Jahre mathematische Psychologie völlig verschollen sey. Unter-

[1]) 4 S. 4°.

dessen geht mir doch Einiges im Kopfe herum, oder kommt aus meinen alten Papieren wieder zum Vorschein,

und da kommt, eben indem ich an Sie schreibe, Herr Dr. Großmann mit Ihrem werthen Briefe, — dieser Brief sagt mir, daß Sie und die Ihrigen für jetzt gesund sind. Möge es denn so bleiben! Ferner sagt mir Ihr Brief, daß Sie mit „logischen Ideen" beschäfftigt sind. Darüber kann ich gleich aus dem Stegreife soviel sagen, daß, wenn ein Andrer so spräche, ich mich zu einem Fragezeichen versucht fände; bei Ihnen aber hat, wie ich vest und zuversichtlich glaube, die Logik nichts zu fürchten, sondern nur zu hoffen. Überdies wollen Sie zu Ihren psychologischen Arbeiten zurückkehren, — Schön! aber muß ich wohl vermuthen, daß Sie über die Form dieser Arbeiten noch nichts beschlossen haben? sondern noch mit bey Seite gelegten Entwürfen beschäfftigt waren?

Meinen frühern Faden wieder anknüpfend muß ich anzeigen, wovon ich wünschte benachrichtigt zu werden. Davon nämlich, ob ich darauf zählen dürfe, daß Sie für ein solches Publicum, welches von mathematischer Psychologie noch keinen rechten Begriff hat, aber für Belehrung empfänglich und derselben werth ist, — die Feder führen wollen? Geschieht das nicht: so müßte ich wohl noch einmal ab ovo anfangen, allein dann komme ich vielleicht gar nicht mehr dazu, || noch etwas drucken zu lassen, (wo nicht gar unsre berühmten Sieben mir noch einmal die Feder in die Hand zwingen — welches Gott verhüte!) sondern betrachte mich lieber als einen literarischen emeritus, der mit der Welt gebrochen hat, und bloß noch sich selber lebt. Dafür habe ich jedoch noch zuviel Vorrath. Wäre ich aufgelegt zum rechnen, (was gerade mir meine Gesundheits-Umstände kaum erlauben) so brächte ich es leicht noch bis zu einer Reihe von Untersuchungen parallel denen, die in meinem Buche gedruckt sind; ich meine, im ersten Band der Psychologie. Aber neue Künste der Darstellung anzuwenden, um den Unkundigen begreiflich zu machen, was so Viele nicht begreifen wollten um ihre Vorurtheile nicht aufgeben zu müssen: dazu hat mein Alter keine Geduld und kein Geschick. Sie hingegen könnten Sich, mit dem größten Talent der Darstellung, auch den vollen Beruf zuschreiben, in lichtvoller Kürze das Treffendste und Nöthigste zu sagen; — und dann bekäme ich Muth, die neuere Fortsetzung meiner frühern Arbeiten niederzuschreiben, soweit es noch gehn will.

In lebhaftere Bewegung kam ich vor ein paar Monaten, blätternd in Lacroix's traité élémentaire du calc. diff. et int.[1]) als ich dort im § 286 die Methode fand, mehrere Differentialgleichungen für mehrere Veränderliche zu behandeln. Diese war mir gänzlich unbekannt gewesen; ich versuchte sie, und fand sie ebenso bequem, als glücklich ausgesonnen. Es war ein Fund, gerade wie ich ihn nöthig hatte. — Aber was mache ich? Vielleicht finden Sie Sich || nun zu Erwartungen berechtigt, die ich keineswegs befriedigen kann. Bis jetzt habe ich nichts als einige nothwendige Vorarbeiten; von eigentlichen Aufschlüssen über bekannte Fragen darf ich nichts rühmen. Indessen Sie wissen ja, wie langsam man vor-

[1]) S. F. Lacroix (1765—1843), Traité du calcul differentiel et du calcul intégral. Paris 1797.

rückt, und wie man auch die unscheinbarsten Resultate, als *vielleicht* einmal brauchbar, sammeln muß.

Hat Bobriks Buch irgendwo Aufmerksamkeit erregt? Einige Nachricht wäre mir erwünscht; ich selbst lese nichts von Zeitschriften o. d. gl. — Auch mag ich nicht wider ihn sprechen. Vor mir muß Jeder seine Freyheit behalten, abzuweichen, so lange er nicht betrübende Verwirrungen durchzusetzen vermag; und wenn Sie jetzt mehr als früher eine starke Zurückweisung nöthig finden, so werden Sie doch wohl bemerklich machen, daß die Neigung zum Synkretismus nichts Neues ist, auch bey Bobrik nicht ohne Gelehrsamkeit zum Vorschein kommt. Seine Gewandheit hat ihn verleitet; diese ist sein Talent; für die Wissenschaft nicht das glücklichste.

4 Nov. Dieser Brief ist ein paar Tage liegen geblieben. Unterdeß sind mir Ihre logischen Ideen wieder eingefallen. Möglich, daß Sie damit gerade das treffen, worauf es heutiges Tages am meisten ankommt, das, was man bey der Speculation beabsichtigen soll. Da wäre denn Anlaß — oder vielmehr höchst nöthig, auf Schleiermachers Dialektik, die wie ich höre eben heraus gekommen ist, desgleichen auf deren Wurzeln, die ältesten Schellingschen Schriften (über die Möglichkeit einer Form der Philos. und über das Ich), ja auch auf Fichte — über den Begriff der Wissenschaftslehre — und auf den Anfang und den Plan der Hegelschen Encyklopädie, Rücksicht zu nehmen. Sorgen Sie nur, daß Sie vollen Athem haben, und lassen Sie nicht wieder ab! Das Aufschieben taugt nichts. Ich wünsche das Werk baldigst gedruckt in Händen zu haben; — nicht aber das Manuscript. Soll ich noch zu Etwas kommen, dann darf nichts Fremdartiges mir dazwischen kommen.

Unverändert der Ihrige! H.

Für meine psychologischen Vorlesungen ist doch noch ein kleines auditorium zusammen gekommen. Es wird nun auf meinen Gesundheits-Zustand ankommen. Viele Empfehlungen an Hartenstein.

639. Drobisch an H.[1]) Leipzig, d. 19. Novbr. 38.

Hochverehrter Gönner und Freund! Wenn ich Ihren mir höchst erfreulichen Brief heute erst beantworte, so glauben Sie ja nicht, daß auch ich Ihre Wünsche für Zudringlichkeiten halte. Das was Sie so nennen, ist für mich immer eine höchst erwünschte Anregung, und einer solchen bedurfte es allerdings für die Psychologie, denn seit Mai, wo mich die Göttinger Herren verließen, habe ich nichts wieder daran gethan. Ich muß Ihnen gestehen: ich schied von ihr höchst ermüdet durch eine Menge mißlungener Versuche, Licht in Grundbegriffe und Materien andrer Art zu bringen, die mir nicht genügten, und über die ich bei Andern keine Ueberzeugung hervorbringen konnte. Gleich wohl fiel es mir nicht etwa ein, die Sache aufgeben zu wollen, nur wartete ich auf bessere Zeit und stärkern Muth. Mit dem Einzelnen, das großentheils unter uns schon Gegenstand von Erörterungen gewesen ist, will ich Sie nicht behelligen; nur so viel will ich sagen: Die Gaußschen Einwürfe waren es nicht, und der Grund meiner Unzufriedenheit ward durch die Parallele mit der physischen Statik und Mechanik gelegt, da ich die psychische nicht so nahe zu bringen vermochte, als ich hoffte und wünschte. Ich habe nun jetzt wieder meine Arbeiten durchmustert. Sie bilden

[1]) 4 S. 4°. H. Wien.

fünf oder sechs Abhandlungen. 1) Ueber die Aufgaben, Hülfsquellen und Methoden der Psychologie. 2) Abriß der empirischen Psychologie (wie sie dem vorurtheilsfreien Beobachter erscheinen || mochte und sie auf eine mathematische Dynamik des Geistes führen muß.) 3) Entwickelung der Grundbegriffe der mathem. Psych. nach den Andeutungen der Erfahrung. 4) Hauptlehren der psych. Statik und Mechanik. Dabei vielleicht eine Vergleichung mit der physischen Stat. u. Mech. und überhaupt einigen Capiteln der mathem. Physik. 5) Zur Geschichte u. Kritik der Seelenvermögen bei Aristoteles, Wolf, Kant, Fries pp. An allen diesen Abhandlungen habe ich abwechselnd gearbeitet, und einige kann ich als fertig ansehen. Aber jetzt fragt es sich, ob es, um der guten Sache willen, räthlich ist, damit hervorzutreten. Ich kann das Ihrer Beurtheilung überlassen. Glauben Sie, daß es, um, wie Sie sagen, zu verhüten, daß die mathem. Psych. in Vergessenheit komme, nothwendig sey, bald etwas über sie zu schreiben damit nur die Erörterung in Gang komme, gut, dann kann ich hervortreten. Fürchten Sie aber, daß etwaige wissenschaftliche Differenzen, in Absicht auf Formeln und überhaupt auf den mathematischen Theil der Sache, hier einen üblern Eindruck machen könnten als dies in den Naturwissenschaften der Fall ist, so werde ich schweigen um eine reifere Zeit oder vielleicht auch reifere Gedanken zu erwarten. Denn das kann ich freilich nicht verhehlen, daß ich nicht beim Commentiren stehen bleiben, sondern eigne Wege versuchen würde und dabei natürlich die Gründe anzugeben hätte, die mich dazu bewegten. *Wir beide* und alle Vernünftigen würden daran keinen Anstoß nehmen, die Unvernünftigen scheinen || aber der Berücksichtigung nicht werth. Doch das mögen Sie eben beurtheilen! In jedem Falle aber muß ich Sie dringend bitten, es als eine Verpflichtung gegen die Nachwelt anzusehen, was Sie in Ihrem Pulte oder in Ihrem Kopfe über mathematische Psychologie noch besitzen, noch zu Tage zu fördern. Gesetzt diese Dinge gingen dereinst mit Ihnen verloren, so würde so leicht und so bald Niemand zu finden seyn, der diesen Verlust zu ersetzen vermöchte, denn gesetzt selbst, es wären darunter fehlerhafte Theorien, so beherrschen Sie doch viel zu tief das Feld der psychischen Phänomene, als daß Sie Theorien aufstellen sollten, die nicht jedenfalls der Erfahrung sehr nahe sich anschließen. Wer es besser machen will als Sie, dem werden Ihre Arbeiten jedenfalls zum Maßstab dienen müssen, und Sie haben ja durch Ihre Metaphysik gelehrt, wie selbst Irrthümer methodisch behandelt zur Wahrheit führen. Ob ich, für jetzt wenigstens über Psychologie schreiben soll oder nicht, das lege ich, wie Sie sehen, in Ihre Hände; denn die Sache ist für mich kein Gegenstand des Ehrgeizes, und es sollte mir leid thun, wenn ich Verwirrung anrichten zu wollen schiene, wo meine Absicht nur die ehrlichste ist. Von meinem Schreiben oder Nichtschreiben kann und darf aber das Ihrige nicht abhängen, sondern dieses sind Sie der Welt schuldig.

Was die Logik betrifft, so liegt es allerdings bei der weitern Ausführung in meiner Absicht, auf die Dialektik unserer Zeit mit Rücksicht zu nehmen.

Schleiermacher's Dialektik ist indeß, so viel ich weiß, noch nicht heraus. Auch wird dies noch ernste Vorstudien nöthig machen: denn ich möchte die Schrift nicht als Gelegenheitsschrift betrachtet wissen, wozu ich ganz und gar nicht tauge. | Daher werde ich wol in Absicht auf die Zeit der Erscheinung dessen, was ich etwa zu schreiben vermag, immer hinter Ihren Wünschen und Erwartungen zurückbleiben. Doch hoffe ich, Reifes kann nicht zu spät kommen.

Bobrik's Buch ist bis jetzt sehr unbemerkt geblieben, also Aufsehen könnte mich nicht veranlassen, das zu verbessern, was ihm mißlungen ist. Mit der Gunst des Zeitgeistes zu steuern, kann uns überhaupt wol nicht mehr beikommen. Man erkennt nun eine H.'sche Schule an, aber wir bleiben ecclesia pressa. Die Hegelianer

wuchern wie Unkraut, zerfallen unter sich in Parteien, die sich heftig bekämpfen, machen aber damit dem Publicum nur um so sichrer glauben, daß es außer ihnen nichts giebt. Mit diesem frechen verwegenen Volk ist nicht mehr fertig zu werden, und wenn Einer käme, der eine kritische Keule wie Lessing führte. Die Sprache haben sie in der Gewalt, Leute von Geist sind auch darunter, zu verlieren haben sie nichts, und so gleichen sie den Juden, deren scharfem Witz und unverschämter Verwegenheit nicht beizukommen ist. So etwas amüsirt das große Publicum wie das Gezänke von Marktweibern. Die neuen Hallischen Jahrbücher von Ruge und Echtermeyer sind jetzt der Tummelplatz. Wenn man denkt, daß solche Parteiwuth, solches Geräusch, solche conventionelle Phraserei Philosophie seyn soll, so sinkt der Muth tief. Wenn nur der Nachwuchs unter den Docenten der Philosophie besser wäre; aber unter den jüngern fast nichts als Hegelianer. Das wird auf der Zukunft lasten. Darum sollten Männer wie Lott nicht zögern, sich zu habilitiren. Zuletzt bleibt nichts übrig als sein Möglichstes zu thun und für eine bessere Zeit zu arbeiten.

Mit den verbindlichsten Grüßen an Ihre Frau Gemahlin von mir und meiner Frau

Ihr innig ergebener Drobisch.

640. An Schubert. Göttingen am Weihnachtsabend 1838

Mein hochgeehrter Herr College! Eben hat meine gute Frau mit wohlgewählten Geschenken und freundlicher Austheilung das Haus und auch mich erheitert; ich ergreife diesen Augenblick, um etwas minder trübe an Sie zu schreiben. Freylich nicht ohne unvermeidliche Klagen! Solche sind nöthig schon um mich wegen meiner sonst unverzeihlichen Brief-Schuld bei Ihnen einigermaßen zu rechtfertigen.

Correspondenzen von hier aus waren in dieser Zeit, wo es sich um Besetzung der vacanten Stellen handelt, eine bedenkliche Sache. Im Sommer wurde unter andern Ihr Name genannt; ich durfte nicht zureden, nicht abrathen. Der Parteigeist soll sich in Correspondenzen dergestalt ergossen haben, daß ich an den Vorwürfen, die man darüber hört, nicht den mindesten Theil haben mochte.

Der Unpartheyische ist in der Mitte der Partheyen immer schlimm gestellt. Nicht als ob ich es mit Allen verdorben hätte, — ich wurde ohne das mindeste Zuthun in den hier wählbaren Senat wieder gewählt, und es gab Einige, die mich noch weiter hervorziehn wollten. Allein ich lebe zurückgezogen wie eine Schnecke. Politische Partheysucht ist mir im höchsten Grade zuwider; und Sie erinnern sich vielleicht noch, wie wenig Werth ich, meiner Überzeugung nach, auf künstliche Staatsformen legen kann. Vollends aber auf einer Universität! Hier, wo nicht bloß Inländer studiren! In diesem Lande, wo es keine großen Städte, folglich keinen Städte-Geist, sondern eine alte Aristokratie giebt! In dieser Zeit des Verdachts und der Gegenwirkungen! Das Alles, nachdem man, bey nahe bevorstehendem Thronwechsel, sorglos wegen dessen was man voraussehen mußte, eine Verfassung hingestellt hatte, die Niemanden bevollmächtigte, für sie das Wort zu nehmen! Und jetzt — Schmähungen der Andersdenkenden, als ob man im mindesten berechtigt wäre, Einhelligkeit der Meinungen zu fordern! Da ist wahrlich das Schweigen viel schwerer als das Reden seyn würde.

Und doch, — für wen würde man scheinen zu reden! — —

Selbst jetzt noch muß ich Sie bitten, diese meine Äußerungen nicht laut werden zu lassen. Wir sehen in diesem Augenblicke um nichts klärer in die Zukunft wie früher.

Für die Kantischen Werke meinen herzlichen Dank. Nur bedauere ich die Concurrenz — gerade mit meinem Freunde Prof. Hartenstein, den die Herausgeber der andern Edition für ihr Geschäft gewonnen haben. — Auch Hrn Prof. Rosenkranz bitte ich nebst meiner Empfehlung meinen Dank abzustatten.

Und an Sie richtet sich noch ein zweyter Dank für die Sendung der nachgelieferten Honorare. Was aber die Quitung und den Empfangsschein wegen des von Ihnen erwähnten Wittwen-Cassen-Reverses anlangt, so bin ich der Formen zu wenig kundig, um zu glauben, daß ich ohne weitere Anweisung der Pünktlichkeit Ihrer dortigen Universitäts-Casse Genüge leisten würde, daher erlaube ich mir, an Ihre Güte mich mit der Bitte um das Formular zu wenden, welches man wird beachtet wissen wollen.

Ihr werther Brief sagt mir etwas von aufrichtiger Freude, die mein Besuch, wenn ich einmal Königsberg wieder sähe, dort bey einigen mir Wohlgeneigten hervorbringen könnte. Eine solche Sprache wirkt in Zeiten wie die jetzigen, besonders erheiternd; und wenn ich Hoffnung hätte, daß meine Gesundheit sich durch eine Reise stärken könnte, so möchte ich den Gedanken nicht ganz aufgeben. Von Ihnen erwarteten wir zur Zeit des Jubiläums den Besuch so sicher, daß wir darauf dachten, Ihnen ein freylich enges Plätzchen in unserer Wohnung anzubieten. Spätere Hoffnungen — doch von denen wollte ich ja schweigen! und muß dieselben ja wohl jetzt aufgeben, da ich nichts näheres erfahre. Ihre angenehmen Nachrichten von Lobecks Wohlseyn, Siefferts Wiederherstellung, Sanios Thätigkeit verdanke ich herzlich. An unsern guten Dr. Taute denke ich bald zu schreiben; nur muß ich erst ein Manuskript fertig machen, das mich drängt. Besser wäre eins von ihm. Was Hrn Thomas anlangt, so werden Sie ihm bessern Rath ertheilen können als ich. Staatswissenschaftliche Vorlesungen neben Havemann, — vollends nach Dahlmann, den man ja als unersetzlich betrachtet? — Philosophische neben Rittern, um von Bohtz und mir nicht zu reden? — In dieser Zeit, wo Göttingen fortwährend abnimmt, und man nichts Klares vor sich sieht? —

Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin empfiehlt sich meine Frau nebst mir aufs angelegentlichste. Lassen Sie uns bald von Ihnen und den Ihrigen das Beste und Erfreulichste vernehmen; erneuern Sie mein Andenken bey denjenigen Herrn Collegen die mir zugethan sind. Mit größter Hochachtung der Ihrige! H.

Von Heeren sage ich Ihnen noch, daß er mit besonderer Werthschätzung Ihrer statistischen Einsichten zu erwähnen pflegt. Der treffliche Mann sinkt leider sehr zusammen; nur auf seinem Sopha ist er noch lebhaft im Gespräch; aber er fühlt sehr, daß er Gegner hat.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.









Das Herbartdenkmal in Oldenburg.

JOH. FRIEDR. HERBART'S

SÄMTLICHE WERKE.

JOH. FR. HERBART's SÄMTLICHE WERKE.

IN CHRONOLOGISCHER REIHENFOLGE

HERAUSGEGEBEN

VON

†KARL KEHRBACH UND OTTO FLÜGEL.

NEUNZEHNTER BAND.

BEARBEITET

VON

THEODOR FRITZSCH.



LANGENSALZA

HERMANN BEYER & SÖHNE

(BEYER & MANN)

HERZOGL. SÄCHS. HOFBUCHHÄNDLER

1912

BRIEFE VON UND AN J. F. HERBART.

URKUNDEN UND REGESTEN ZU SEINEM LEBEN UND SEINEN WERKEN.

MIT VIER BILDERN.

4. BAND.

(VON 1839—1842, Nachträge und Register.)

MIT EINEM BILDE DES HERBARTDENKMALS.

VON

THEODOR FRITZSCH.



MICROFORMED BY PRESERVATION SERVICES
DATE NOV 22 1990

LANGENSALZA
HERMANN BEYER & SÖHNE
(BEYER & MANN)
HERZOGL. SÄCHS. HOFBUCHHÄNDLER
1912

Alle Rechte vorbehalten.

Briefe von und an J. F. Herbart.

Urkunden und Regesten zu seinem Leben und seinen Werken.

Von

Theodor Fritzsch.

IV.

»Ich muß wirken, solange es noch Tag ist.«

Herbart an Drobisch.

»Mein Schicksal in einem schon langen Leben war immerfort desto mehr arbeiten zu müssen, je mehr Andre verdarben.«

Herbart an Griepenkerl.

1839.

W.: Psychologische Untersuchungen. — (S. Bd. XI. S. 45—432.)

641. W. Herbart an H.[1]) Heidelberg, den 16ten Februar 39.

Mein lieber Herr Vetter! Ich würde es nicht gewagt haben, mich noch einmal schriftlich an Sie zu wenden, da mein voriger Brief leider unbeantwortet geblieben ist, wenn nicht der Veranlässungsgrund meines heutigen Schreibens mich zur Genüge entschuldigt.

Ich machte nämlich heute Morgen einen Besuch bei dem Herrn Geheimrath Mittermaier, der in diesem Semester mein einziger Lehrer ist. Bald kam das Gespräch auf Göttingen und auf Sie. Das Cultusministerium hat schon lange gewünscht, hier in Heidelberg einen Lehrstuhl der Philosophie, die hier ziemlich im Argen liegt, zu errichten, allein theils hat es bis jetzt an den Mitteln gefehlt, theils haben sich andere Hindernisse entgegengestellt. Da nun gegenwärtig Beides gehoben ist, so bemüht man sich auf's Neue, diesen lange gefaßten Vorsatz in Erfüllung zu bringen. Von dem Herrn Geh. Rath Mittermaier erfuhr ich heute, daß man längst auf Sie sein Augenmerk gerichtet habe, indessen habe man bisher immer gefürchtet, Sie würden sich nicht bestimmen lassen, Ihre jetzige Stellung zu verlassen. Ich selbst halte diese Furcht für nicht begründet und dieß sprach ich denn auch offen aus; Herr Geheime Rath M. fragte mich darauf, ob ich diese meine Ansicht für zuverlässig hielte. Da ich dieß natürlich nicht bejahen konnte, so protestirte ich gegen jeden Gebrauch, den man von dieser meiner Aeußerung etwa würde haben machen wollen, vielmehr erklärte ich, daß ich gern bereit wäre, mir selbst darüber Gewißheit zu verschaffen. Ich bin nun freilich kein Mandatarius des Herrn Geh. Rath M., bin aber doch von ihm autorisirt worden, Sie selbst zu fragen, ob Sie nicht abgeneigt wären, den Lehrstuhl der Philosophie an der hiesigen Universität einzunehmen; sei dieß Ihren Absichten nicht direkt entgegen, so bedürfe es nur *eines* Wortes, um auf offiziellem Wege eine Berufung an Sie gelangen zu lassen. Ist Ihnen nun ein solches Anerbieten nicht unwillkommen, wie ich kaum bezweifeln kann, so ersuche ich Sie nur, mir ein paar Worte von Ihrer Bereitwilligkeit merken zu lassen, die ich dann dem Geh. Rathe M., der, beiläufig gesagt, die Seele der Universität ist, mittheilen werde, worauf dann die weiteren erforderlichen Schritte gewiß sogleich gethan werden. Außerdem muß ich jedoch noch hinzufügen, daß es ohne besondere Bewilligung und Benehmen mit den Ständen nicht möglich sein wird, einen größeren Jahrgehalt als 2200 Gulden zu offeriren.

Ich selbst kann natürlich nichts thun, um Sie zu der Annahme dieses Anerbietens zu bewegen, glaube aber doch hinzufügen zu dürfen, daß Sie hier gewiß

[1]) 4 S. gr. 8⁰. H. Wien.

in diesem glücklichen Süden und vorzüglich in diesem zufriedenen Großherzogthum Baden ein angenehmeres Leben und zugleich ruhigeres führen würden als in dem durch politische Ereignisse neuester Zeit so unglücklichem und unruhigem Hannover. Jedenfalls sehe ich mit gespannter Erwartung Ihrer Antwort, die hoffentlich dießmal nicht lange ausbleiben wird, entgegen.

Was meine Aussichten anbetrifft, so habe ich mich entschlossen, Ostern noch ein Jahr nach Berlin zu gehen, ein Entschluß, der übrigens durch die Annahme des Ihnen gemachten Vorschlags eine Abänderung erleiden dürfte. Sollte dieß aber nicht der Fall sein, so habe ich wenigstens das Vergnügen, Sie um die Mitte April in Göttingen persönlich wiederzusehen, ich werde daselbst 8—14 Tage verweilen, wenn ein solcher Aufenthalt meine Reisekosten nicht sehr vermehren würde.

Ungern verlasse ich übrigens Süddeutschland und namentlich die herrliche Umgebung Heidelbergs; Ihre Hierherkunft allein würde mich hier, da Mittermaier den nächsten Sommer nicht lesen, sondern auf den Landtag gehen wird, noch einen Sommer zurückhalten können; kommen Sie nicht, so wird die Rücksicht auf mein Studium mich bestimmen, Ostern nach Berlin zu gehen.

Ihre liebe Frau wird sich in dieser wundervollen Natur gewiß sehr glücklich fühlen. Ich bitte herzliche Grüße an Sie und Otto zu bestellen und erwarte Ihre baldige Antwort. Der Ihrige W. Herbart.

Randbem.: Auch, wenn Sie nicht auf den gemachten Vorschlag eingehen sollten, bitte ich um ein paar Zeilen Antwort.

642. F. Ranke an H.[1]) Gött. 17 März 39

Hochverehrtester Herr Hofrath, Leider habe ich doch einen Fehler gemacht, als wir neulich den Dienstag zu ihrem gütigen Besuche unserer Anstalt bestimmten, da gerade dies bisher der einzige Tag war, wo keine griechische Stunde fiel; ich hatte soeben den Entwurf für das Sommersemester gemacht, und darin auf jeden Morgen ohne Ausnahme eine griechische Stunde gelegt: dies schwebte mir vor und brachte mich zu dem Irrthum.

So sehe ich mich denn zu der ergebensten Bitte genöthigt, wo möglich nächsten Mittwoch oder Freitag oder Sonnabend Sich gütigst auszuwählen; an diesen drei Tagen wird es uns außerordentlich erfreulich sein, Sie bei uns zu sehen. Übrigens genügt eine mündliche Antwort vollkommen; ich würde selbst gekommen sein, und persönlich meine Bitte vorgetragen haben, wenn nicht meine vielfachen Arbeiten mich an das Zim || mer fesselten.

Mit herzlicher Verehrung und Dankbarkeit für die vielfache Belehrung und Anregung, die ich Ew. Hochwohlgeboren freudig verdanke, verharre ich

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamst ergebener F. Ranke.

643. Brief W. Herbarts an H. 1 S. 4⁰ aus Heidelberg, 23. März 39 im N.

644. An Drobisch.[2]) Göttingen 7 April 1839

Hier, mein verehrter Freund! empfangen Sie von meinen psychologischen Abhandlungen[3]) die ersten drey Bogen. Der Druck geht langsam; und ich konnte nicht füglich eher an Sie schreiben, als bis ich

[1]) 2 S. 4⁰. N. — F. Ranke, damals Dir. des Gött. Gymn., an dem Griechisch nach den Vorschlägen Herbarts erteilt wurde. S. unten S. 6 u. S. 53.

[2]) 1 S. 4⁰.

[3]) Psychologische Untersuchungen.

wenigstens Etwas hatte um es Ihnen vorzulegen. Jetzt überlasse ich Sie einstweilen Ihren Gedanken. In Erwartung dessen, was Sie mir davon werden mittheilen wollen, versichere ich Sie nur noch von dem was Sie ohnehin wissen, daß jede Nachricht von Ihnen, und was Ihnen Frohes oder Leides begegnet, bey mir immer eine aufrichtige Theilnahme finden wird. Hochachtungsvoll der Ihrige! H.

645. An Taute.[1] Göttingen 8 April 1839

Mein theurer Freund! Wenn Sie geglaubt haben, ich sey todt, oder eingeschlafen, oder in böse Träume versunken, so ist's kein Wunder. Aber es ist noch nicht so schlimm; obgleich ich oft selbst an meinen Kräften gezweifelt habe. Nicht die politischen Umstände allein waren mir schwer; es giebt Dinge, die mir näher liegen. Wo ich meine Untersuchungen am sichersten geschützt glaubte, da steht nicht alles so vest, daß ich mich auf Andere verlassen dürfte; vielmehr gilt das alte Sprichwort, wer nicht vorwärts kommt, der geht zurück. Nach solchen Wahrnehmungen durfte ich nicht feyern; psychologische Abhandlungen sind von mir unter der Presse.

Auch die politischen Umstände, obgleich noch nicht geordnet, klären sich doch in den nächsten Beziehungen einigermaßen auf.

Ihrem langen Stillschweigen kann ich kaum eine andere Deutung geben, als daß Sie das meinige nicht unterbrechen wollten. Neulich war ich in Braunschweig; Griepenkerl sagte mir, er habe mich oft vertheidigen müssen. Möglich, daß Sie Sich im nämlichen Falle befunden haben.

So lange die Universität noch kein deutliches Einverständniß zeigte, ließ sich nicht füglich von hier aus irgend etwas äußern; man war den Misdeutungen zu sehr ausgesetzt. Jetzt ist mit großer Mehrheit eine Deputirten-Wahl abgelehnt worden, ohne daß dabey irgend eine Aufregung stattgefunden hätte; es scheint also, daß wir endlich den Standpunkt der Neutralität erlangt haben, welcher nach meiner vesten Überzeugung der Universität einzig und allein angemessen ist; und nun kann ich mich freyer äußern. Hier nur Weniges, so viel zu sagen wäre. Ich habe in der bedenklichsten Zeit das Grundgesetz von 1833 freylich nicht mit Dahlmanns Augen, sondern mit meinen eigenen, vielfältig durchsucht, um nachzusehn, was es fordere, denn das mußte wenigstens mit in Erwägung kommen, wenn auch nicht unbedingt entscheiden. Der § 89 des Grundgesetzes sagt: „Sollten Zweifel darüber entstehen, ob bey einem gehörig verkündigten Gesetze die verfassungsmäßige Mitwirkung der Stände hinreichend beobachtet sey, so steht es *nur diesen* zu, Anträge deshalb zu machen.“ Daraus folgt buchstäblich, daß man auf die Erklärung der Stände warten mußte, — und abgesehen vom Buchstaben, liegt in der Sache, daß man warten mußte, bis der Wille des Landes deutlich hervortrat. Mit Feuerfunken um sich zu werfen, wo zwey Pulvertonnen offenstehen, kann ich niemals für erlaubt halten. Hier in Göttingen war 1831 offener Aufruhr; 1837 waren hier 900 Studenten. Diese letzten zwey Zeilen sollten schon allein genügen, wenn auch nicht jener Ausspruch des Gesetzes hinzukäme.

[1]) 3 S. 4°. N.

Es ist nicht unmöglich, daß eine Zeit kommt, wo ich noch deutlicher sprechen,[1]) und gewisse Allgemeinheiten, bei denen man die näheren, in der Sache liegenden, Bestimmungen aus den Augen gesetzt hat, beschränken werde. Dazu ist's noch nicht Zeit, denn das würde gemisbraucht werden. Zeit aber wäre jetzt hinzuweisen auf Zürich, um das Verhältniß zwischen einer Universität und dem demokratischen Geiste zu zeigen. (Was wird Bobrik machen? Ich bedaure ihn, aber ich kann nicht helfen; seine „praktische Logik" steht mir im Wege.) Auch die deutschen Universitäten werden zu Grunde gehn, wenn das Dahlmannsche Beyspiel zur Maxime wird. Die Wissenschaft braucht Ruhe; und Jugendlehrer sollten alles Politische vermeiden, was die Jugend aufregt. Wo dies nicht beobachtet wird, da ist gewaltige Herrschaft des Zeitgeistes, der überall Zwietracht hervorruft, überall declamirt und schwatzt.

Der Zeitgeist steht mir hier, wie überall, im Wege, aber doch hat er mir bisher noch einige Wirksamkeit lassen müssen. Im verflossenen Winter hatte ich eine kleine, aber ausgezeichnete Zahl von Zuhörern in der Psychologie, die bis auf die letzte Stunde unvermindert beysammen blieb. Auch die Pädagogik wurde diesmal mit vorzüglicher Aufmerksamkeit gehört. Ihr Aufsatz für Ranke ist nicht fruchtlos geblieben; ich war neulich im Gymnasium, wo die Odyssee von kleinen Knaben mit gutem Erfolge gelesen wird. Andre Verhältnisse haben || sich wenigstens nicht verschlimmert. Daß Ritter hier mit großer Vorgunst aufgenommen werden würde (Dahlmann hatte ihn ja gerufen!) war vorauszusehn; allein ich habe nicht Grund, mich persönlich über Rittern zu beklagen. Er benimmt sich wie ein wackerer, ruhiger Mann, und wirkt gewiß im Ganzen wohlthätig durch seine Gelehrsamkeit, die kein oberflächliches Schwatzen begünstigt. Nach allem was man hört, hat Göttingen immer noch den Vorzug des Fleißes vor andern Universitäten; nur die Verminderung der Frequenz müssen wir mit Geduld ertragen.

Übrigens begreifen Sie ohne Zweifel von selbst, daß ich in meinem jetzigen Alter, und nach manchen Widerwärtigkeiten, mein Interesse mehr und mehr von dem Zeitalter, in das ich gefallen bin, abwende. Mir liegt daran, einige Arbeiten noch auszuführen, die Niemand unternimmt, wenn ich sie nicht fördere. Je schlechter das benutzt wird, was ich längst dargeboten hatte, desto nothwendiger ist, denen, die nicht von der Stelle kommen zu zeigen, daß die Schuld nicht an dem eingeschlagenen Wege, sondern an der Trägheit liegt, die das Werk nicht an[greifen] und an der Accomodation, die es mit den lautesten Geschwätz nicht verderben [möchte]. In meiner neuesten Schrift werden Sie die Untersuchungen über die Tonlehre ausgeführt und andere über das Zeitmaß beigefügt finden; die Absicht ist, durch Thatsachen die Theorie zu bestätigen. Im zweiten Hefte der Abhandlungen sollen (wenn ich leidlich gesund bleibe) die Untersuchungen über die freysteigenden Vorstellungen Platz finden; desgleichen vielleicht eine genauere Entwickelung des Verhältnisses zwischen allgemeiner Metaphysik und Psychologie.

[1]) Vgl. Herbarts „Erinnerung an die Gött. Katastr." im 11. Bd. S. 27ff., die Taute einem Wunsche Herbarts entsprechend nach dessen Tod herausgegeben hat.

Meine Frau befindet sich ziemlich wohl, bis auf einen starken Schnupfen, den sie sich aus Braunschweig, und vielleicht von der dortigen Eisenbahn geholt hat. Diese Merkwürdigkeit zu sehn, war ihr so interessant, daß sie sich von der Witterung nicht abhalten ließ, während ich mit Griepenkerl, der ein ausgezeichneter Musikkenner (und wenn er will Musikdirektor) ist, die Tonlehre verhandelte. Seine practische Kenntniß gab mir wichtige Bestätigungen.

Viele Empfehlungen an Hrn Prof Schubert, dem ich meine neuesten Nachrichten aus Kbg verdanke. An Gregor schreibe ich selbst. Von Sieffert und Sanio — von so vielen, die Sie ohne besondern Auftrag von mir grüßen werden, hoffe ich bald durch Ihre Güte mehr zu hören. Und von Ihnen, — soll ich von Ihnen noch immer nichts Gedrucktes lesen? — Von Herzen der Ihrige! H.

646. **Hartenstein an H.**[1]) Leipzig, den 13ten April 1839

Hochzuverehrender Herr Hofrath, Indem ich Ihnen für die mir unter dem 7t. dieses gütigst übersendeten Anfangsbogen Ihrer neuesten Schrift meinen verbindlichsten Dank abstatte, bedauere ich, daß es mir bis jetzt noch nicht möglich gewesen ist, sie mit der Aufmerksamkeit zu studiren, welche diese Untersuchungen in Anspruch nehmen. Dennoch will ich die Beantwortung Ihres verehrten Schreibens nicht aufschieben, da ich eben im Begrifie bin eine kleine Ferienreise anzutreten, die mich auf 14 Tage von Leipzig entfernen wird, um nicht durch diese Verzögerung den Vorwurf der Unachtsamkeit auf mich zu laden, vorzüglich da ich in Ihrem Schreiben Besorgnisse ausgesprochen finde, hinsichtlich welcher ich vielleicht etwas dazu beitragen kann Sie zu beruhigen. Vorerst erlauben Sie mir die Versicherung, daß, wenn ich Ihrem, mündlich gegen mich ausgesprochenen Plane, die Polemik für die Zukunft fallen zu lassen, von Herzen beistimmte, meinerseits damit durchaus nichts gemeint war, als die Polemik nach außen, indem ich namentlich von den mathematisch-psychologischen Differenzen des H. Pr. Drobisch damals nichts wußte. Auch jetzt ist wohl meine Kenntniß derselben nicht vollständiger, als die Ihrige und ich muß früheren Äußerungen des Herrn Pr. Dr. zufolge bezweifeln, daß derselbe in seinen Mittheilungen an Sie nicht offen gewesen sey, da, soviel ich weiß, die betreffenden Papiere sich in Ihren Händen befinden. Was Ihre Befürchtung anbelangt, Herr Pr. Drobisch werde seine Ansicht von den ersten Lehrsätzen der mathematischen Psychologie unmittelbar zu einem Angriffe auf die bisher von Ihnen entwickelte Form derselben benutzen, so bin ich überzeugt, daß dies nicht geschehen wird. So viel ich weiß, arbeitet er an einer empirischen Psychologie d. h. an einem Buche, welches vorerst die psychischen Phaenomene vollständig und geordnet aufzufassen und zu analysiren, und somit als Propaedeutik für die weiteren psychologischen Theorien zu dienen bestimmt ist: und so viel ich von dem Plane und dem Inhalte desselben kenne, bin ich überzeugt, daß es ganz besonders geeignet seyn wird, den ganzen Standpunct der wahren psychologischen Untersuchung auch einem größeren Publicum näher zu bringen, indem schon die Analyse der Thatsachen durchaus auf den Grundgedanken, daß die Vorstellungen selbst die wirkenden Kräfte sind, von allen Seiten hinführt; und ich würde es aufrichtig bedauern, wenn Sie von den Bemühungen des H. Pr. Drobisch gerade für die Psychologie mehr fürchten, als hoffen zu müssen glaubten. In wie weit er, was die eigentlichen mathematischen

[1]) 2½ S. 4°. H. Wien.

Lehrsätze betrifft, durch Ihre eigene Darstellung sich vollkommen überzeugt findet, ob er es nicht für wünschenswerth hält, die ersten Grundbegriffe sammt den daraus abgeleiteten Formeln mit der größtmöglichen Evidenz und Einfachheit zu bestimmen und zu entwickeln. ob er nicht vielleicht in späterer Zeit die Resultate seiner Untersuchungen zu veröffentlichen gedenkt, darüber kann ich nichts Bestimmtes sagen; jedenfalls hat er in diesem Augenblicke diese Untersuchungen wohl ausgesetzt und was er in dieser Beziehung gearbeitet hat ist wohl für ihn selbst nur Versuch, aufgestoßene Bedenklichkeiten zu beseitigen. Indessen, wie sich dieses auch verhalte, jedenfalls glaube ich hinzusetzen zu dürfen, daß H. Pr. Drobisch durchaus von der aufrichtigsten Gesinnung für die Ver- folgung des von Ihnen vorgezeichneten, wissenschaftlichen Weges beseelt ist, und muß mich bescheiden, die Gründe, aus welchen Sie dahin, wo Sie, wie Sie sagen, sonst offen zu fragen pflegten, sich nicht mit einer Erkundigung wenden zu können glauben, nicht vollständig durchschauen zu können. Da Sie jedoch H. Pr. Drobisch die betreffenden Bogen schon zugesendet haben, so würde meinerseits jeder weitere Zusatz überflüssig seyn und ich verharre mit der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin hochachtungsvoll zu empfehlen, mit unverbrüchlicher Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster G. Hartenstein.

647. Drobisch an H.[1] Lpzg. 20. April 39.

Verehrter Gönner und Freund! — Zuvörderst meinen verbindlichsten Dank für die gütigst übersendeten Bogen, die mir aufs Neue Gelegenheit geben, mich über einen so wichtigen Gegenstand mit Ihnen zu unterhalten, der das Ergebniß Ihrer vieljährigen Forschung ist, der mich seit seinem ersten Eintritt in die Öffentlichkeit lebhaft interessirte, ja in dem ich sogar eine wie für mich geschaffene Aufgabe erblickte, mit dem ich allerdings aber auch viel Zeit und Kraft verbraucht habe, die ich nicht gern als verloren betrachten möchte. Sie werden überzeugt seyn, daß ich noch vor einem Jahre die ernstliche Absicht hatte, die math. Ps. *in unveränderter Gestalt* zu einer möglichst evidenten Darstellung zu bringen. Wenn ich seit etwas mehr als einem halben Jahre angefangen habe, *darauf* Verzicht zu leisten, so war dies nicht das Werk des Übermuths, der Willkür, eines falschen Ehrgeizes, von dem ich mich ganz frei weiß, sondern der sich mir aufdrängenden Nothwendigkeit. Welchen öffentlichen Gebrauch ich davon machen dürfte, darüber habe ich bis jetzt noch keinen Entschluß gefaßt; ich habe keinen Grund mich zu übereilen, ich will meinen Gedanken Zeit zur Reife lassen; aber komme ich zu keinen andern Ansichten, so gedenke ich damit auch nicht zurückzuhalten. Wollte ich weiter nichts als die ganze mathematische Psychologie mit Stumpf und Stiel ausrotten, so könnte ich damit zu Hause bleiben: denn nur ein gefährlicher Irrthum verdient so behandelt zu werden; und habe ich eben nur die gute Absicht zu verbessern, ich glaube also seiner Zeit wohl ohne Erröthen damit hervortreten zu dürfen. Wir können es uns ja doch nicht verhehlen, daß die mathemat. Ps. bisher eine so geringe Theilnahme erlangt hat, daß wir eigentlich nicht recht wissen, ob außer uns Beiden noch ein Dritter, der Mathematik versteht, sich ernstlich damit beschäftigte. Eine Verwirrung in den Köpfen würde also durch Darlegung einer differenten Ansicht schwerlich hervorgebracht werden, und was müßten das auch für unselbständige Köpfe seyn, die sich verwirren ließen; es bleibt also, wenn ich dies ohne Anmaßung sagen darf, wenigstens die Hoffnung übrig, daß eine Ausführung der Sache, die unendlich weniger || Verdienst haben wird als die erste mit

[1]) 6 S. 4⁰. H. Wien. Das Konzept, vom Original wenig abweichend, in Leipzig, Univ.-Bibl.

so großer Energie ausgeführte Bearbeitung, doch, weil sie sich bekannten und bewährten und anerkannten Vorstellungsweisen enger anschließt, mehrseitiger ansprechen könnte. Übrigens scheint der Zeitpunkt meines Hervortretens — wenn es noch statt findet — jedenfalls noch ziemlich entfernt. Ich fand im vergangenen Winter keine Zeit, mich mit der Sache zu beschäftigen; ich bereitete bisher die „Einleitung in die Psychologie als Naturwissenschaft" vor, die blos die *Idee* einer mathematischen Psych. enthalten wird. Erst Ihre Blatter haben mich in den letzten 8 Tagen auf das alte Thema zurückgeführt. Daß ich mich nun aufrichtig freue, Sie mit rüstiger Kraft noch einmal einen Gegenstand vornehmen zu sehen, der noch Wenigeren zugänglich ist als die übrige math. Ps., weil er auch theoretisch-musikalische Kenntnisse voraussetzt, die nicht Jedem, z. B. mir nicht, in ausreichendem Maaße zu Gebote stehen, darf ich versichern. Wenn die musikalischen Thatsachen auf eine ungezwungene Weise daraus sich erklären lassen, so wird dies der höchsten Beachtung wert seyn, obwohl auch dadurch nur für einen speciellen und einfachen Fall der ersten Elemente der Statik eine erfahrungsmäßige Bestätigung gefunden wäre. Ich bin übrigens gespannt derauf, wie Sie diesmal Ihren Lesern begreiflich zu machen suchen werden, daß die Kräfte, die in der psychologischen Theorie der Musik in Rechnung genommen werden, nicht einfache Vorstellungen, sondern blos ideelle, nicht wirklich zu vollbringende Zerlegungen oder Bestandtheile einzelner einfacher Vorstellungen sind, von denen zwei *mit* ihren Vorstellungen nämlich durch diese gesondert sind, zwei aber immer in einer und derselben Vorstellung ungesondert beisammen bleiben, und welches hier eigentlich der Erfolg des Conflicts, da eine Klarheitsverminderung nicht statt findet. Zunächst aber muß mich von dem gütigst Mitgetheilten die Mitte am meisten interessiren, da hier nicht blos *in*, sondern auch *zwischen* den Zeilen Vieles zu lesen ist, was mich angeht. Ich erlaube mir einige Bemerkungen.

Ich stoße zuerst an an der Frage: wie groß ist die Nothwendigkeit, daß conträre Vorstellungen an Klarheit verlieren? Der Ausdruck „Nothwendigkeit" scheint mir nicht ganz glücklich. Giebt es Grade der Nothwendigkeit? Dann müßte es auch Grade der Unmöglichkeit, des Widerspruchs geben. Es giebt, denke ich, nur Eine absolute Nothwendigkeit; aber eine Nothwendigkeit einer Verdunkelung in verschiedenen Graden hat nichts Widersprechendes. Sie haben sich nun mit dieser Nothwendigkeit eines sehr abstracten Ausdrucks bedient, um den concreten zu umgehen, der Kraft gewesen seyn würde, von der die Nöthigung, nach dem gemeinen Sprachgebrauch ausgeht. Ich erkenne es noch immer an, daß Kraft auf Nothwendigkeit wird zurückgeführt werden müssen, aber ich glaube, daß nichts damit gewonnen ist, den allgemeinen Begriff zu gebrauchen, wenn er doch nur in specieller Beziehung in Anwendung kommt, wohl aber kann es schaden, weil dadurch Schwierigkeiten verhehlt werden, und so scheint mir's hier, da diese Nothwendigkeit später in ein mir wenigstens unklar gebliebenes Verhältniß zur Wirksamkeit und Spannung der Vorstell. tritt, wenn es z. B. S. 22 heißt: „wenn nun jede Vorstellung gleich stark wirkt gegen die anderen, um ihnen die allgemeine Nothwendigkeit des Sinkens aufzuerlegen, so ist Ruhe mitten in der Spannung." In der Spannung, der Energie, der Wirksamkeit (obgleich ich die letztere für mehr als verdächtig halte) erkenne ich Kräfte; ist nun die Nothwendigkeit des Sinkens eine Wirkung dieser Kräfte, warum noch von jener so in abstracto reden? Ist sie aber eine Kraft außer diesen, so verstehe ich den Zusammenhang mit letzteren nicht. — Gehe ich, hiervon absehend, weiter, so beruhigt mich die Bestimmung der H. S. S. 20 keineswegs. Der Gegensatz des a gegen b und c belastet letztern mit einem Antheil an der H. S., der $>$ c, der Gegensatz zwischen b und c bringt für beide noch eine Last $=$ c.

b und c haben also zusammen mehr als 2 c zu tragen, was sie auch ganz wohl können. — Ich bemerke ferner, ohne großen Werth darauf zu legen, daß die Gleichheit der Ausdrücke S. 21 letzte Zeile sich ohne alle Berechnung der Hemmungen schon aus den bloßen Ansätzen:

$$x : y = \frac{1}{a} : \frac{1}{b}; \qquad x : z = \frac{1}{a} : \frac{1}{c}, \text{ woraus}$$

$$a x = b y \qquad \text{und} \qquad a x = c z$$

von selbst ergiebt; und hier kommen sie nun auf das Gleichgewicht, von dem meine Entwickelung, den Begriff der Statik festhaltend, immer auszugehen gesucht hat. Mit der Zerlegung S. 23. 24 müßte ich mich, Ihren Standpunkt festhaltend, einverstanden erklären, da ich in meinen Quaest. math. psych. art. 8 im Grunde denselben Weg eingeschlagen habe; nur bleibt die Frage übrig, ob die partiellen Hemmungen, die a von b und c leidet, sich gerade nothwendig auch durch Addition zusammensetzen; in der gemeinen Statik findet Addition der Wirkungen unter unzählig vielen Fällen nur einmal, nämlich bei identischen Richtungen statt. — Was Sie Spannung nennen $= \frac{\text{Hemmung}}{\text{Stärke}}$, würde ich nach Analogie der physischen Statik nur Spannungsgrad nennen. Wenn zwei an den Enden eines über zwei Rollen gehenden Fadens befestigte gleiche Gewichte Gleichgewicht halten, so ist die Spannung des Fadens dem ziehenden (einfachen) Gewicht gleich. Ebenso die elektrische Spannung der aus einander fliegenden Korkkügelchen des Elektrometers wird durch den Theil des Gewichts derselben, der gegen die Linie, welche im Gleichgewicht die Mittelpuncte der letzteren verknüpft, gemessen. Der Spannungsgrad wird in beiden Fällen größer, wenn die Gewichte, ohne Aenderung der äußeren Umstände sich vermehren lassen (ohne daß der Faden reißt, die Kügelchen ihren Winkel ändern). Ihre „Energie“ würde nun mir *Spannung* seyn. Die „Wirksamkeit“ kann ich aber in diesen statischen Problemen gar nicht anerkennen; es giebt hier nur Energien. So wenig die gemeine Statik Geschwindigkeiten oder Bewegungen, die in Folge der Wirksamkeit der Kräfte entstehen könnten, so wenig, dünkt mich, darf die psychische Statik von dem Mehr oder Weniger reden, was durch die Energie nicht sowohl „zu vollbringen ist“ als vielmehr nicht vollbracht werden kann, sondern nur zu vollbringen seyn *würde*, *wenn* nicht Hindernisse vorhanden wären. Auch muß ich mir erlauben zu bemerken, daß die S. 26 gefundene Gleichheit der Wirksamkeiten gar nichts für die Formeln beweist, gar nicht zeigt, daß *diese* und keine andern das Gleichgewicht erfüllen: denn diese Gleichheit liegt in der gegebenen Definition der Wirksamkeit, die sich nicht im mindesten ändert, wie groß und mannigfaltig verschieden Stärke und Hemmung der betroffenen Vorstellung seyn mag; denn es ist per definitionem

$$\text{Wirksamkeit} = \frac{\text{Energie}}{\text{Hemmung}} = \frac{\text{Stärke} \times \text{Spannung}}{\text{Hemmung}} = \frac{\text{Stärke} \times \frac{\text{Hemmung}}{\text{Stärke}}}{\text{Hemmung}} = 1,$$

constant.

Ich müßte fürchten beschwerlich zu fallen, wenn ich mit Bemerkungen fortfahren wollte. Es würde angenehmer seyn, Übereinstimmung bezeugen und fröhlich fortbauen zu können. Durch diese Differenzen über Grundbegriffe und Grundsätze zeigt sich doch leider, daß die mathematische Ps. erst dann recht Früchte tragen wird, wenn wir über die ersten Ansätze der Rechnungen hinaus sind, daß aber, so lange hierüber nicht Einigkeit zu erlangen ist, sie den streitigen Charakter einer philosophischen Disciplin behält, und der Versuch, die Psychologie dem Streite der Philosophen zu entziehen und der ruhigen Fortbildung der Mathematiker zu übereben, noch nicht gelungen ist. Glauben Sie sicher, daß ich unter den letzteren

weder einer der hartnäckigsten, noch auch hinsichtlich der Biegsamkeit des Gedankengangs nach fremden Formen einer der unbeholfensten bin. Ich muß es mir gefallen lassen, wenn Sie mich zu denen rechnen, „die sich in die Begriffe nicht finden können,“ und werde nun weiter sehen, wie weit mich das Zusammentreffen der Rechnung mit den Thatsachen noch bekehren kann. Um Eins möchte ich noch im Allgemeinen belehrt seyn. Dies ist folgendes:

Nicht bloß die von Ihnen geschaffene Psychologie, sondern auch die Umgangssprache bedient sich häufig vom Raume und der Bewegung in demselben hergenommenen Metaphern. Man muß dies natürlich finden, wenn man bedenkt, daß, wie Sie uns lehrten, der Raum die allgemeinste und ausgearbeitetste Reihenform ist, die bei jedem zusammenfassenden Denken unwillkürlich erzeugt wird. Nun ist eine psychologische Theorie doch gewiß ein zusammenfassendes Denken über die psychischen Phänomene und die ihnen zum Grunde liegenden Kräfte u. dgl.; sollte sich hier nun nicht *zusammenhängender* räumlicher Schematismus ausbilden, durch den die an sich freilich nur intensiven Vorgänge eine extensive Veranschaulichung, eine Construction erhielten, welche die *Auseinandersetzung* ihrer Gesetze unumgänglich zu erfordern scheint? Es giebt freilich kein Oben und Unten, keine Schwere, keine Ein- und Ausgänge in der Seele, aber in den Verhältnissen und Veränderungen der Vorstellungen giebt es unabweisliche Analogieen dazu. Wir bedienen uns ihrer im gemeinen Leben, man kann sogar mit ihnen ein Spiel treiben; die math. Ps. macht aber eigentlich Ernst daraus, d. h. nicht etwa: sie nimmt Steigen, Sinken, Schwelle, Hemmung pp. im eigentlichen, grobsinnlichen Verstande, aber doch dies: sie führt consequent zusammenhängende Rechnungen, von denen einige in den gebrauchten Metaphern ihre anschauliche Erläuterung finden; man sollte daher wohl erwarten, daß es ganz allgemein, sowie ein streng zusammenhängendes System von Formeln, auch ein ihnen entsprechendes System von Constructionen geben müßte. Auch dies scheint mir eine billige Forderung, die an eine math. Ps. gestellt werden kann. Ist sie gründlich erfüllt, so sind die Mathematiker mit einem Schlage für die Sache gewonnen.

Noch berührt Ihr werther Brief, wie es mir scheint, außer den wissenschaftlichen persönliche Verhältnisse in seiner Fragestellung. Ich freue mich, Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin, die ich nebst meiner Frau ehrerbietigst von uns zu grüßen bitte, melden zu können, daß sowohl unser als unsrer drei Kinder — alles Mädchen — Gesundheit im abgelaufenen Winter und bis diesen Tag recht zufrieden stellend gewesen ist, und hoffe auch von Ihrem Wohlbefinden ferner zu hören. Mit unveränderter Verehrung Ihr aufrichtig ergebener M. W. D.

648. An Drobisch.[1]

[Ohne Datum]

— — — — — — — — — — — — — — [Ich gestehe,] daß ich mich nicht erinnern kann, das Wort *Spannung* jemals in dem Sinne gebraucht zu haben, worin es muß genommen werden, wenn Ihr Satz bestehen soll.

Eine Vorstellung $= a$ befinde sich, nachdem sie mit andern b, c, ins Gleichgewicht getreten ist, in einem solchen Zustande, daß von ihr ein Theil $= x$ sey gehemmt worden. Desgleichen von b sey y für den Zustand des Gleichgewichts gehemmt. Das Gleichgewicht setzt nun allerdings voraus, daß die ganzen Energieen der Vorstellungen, d. h. die Vor-

[1]) 2 S. 4⁰. H. Wien. Bei Zimmermann pp. S. 98 f. Dieses Bruchstück scheint nicht abgesandt worden zu sein, an seine Stelle ist jedenfalls der folgende Brief getreten.

stellungen, so fern sie während des bestehenden Gleichgewichts wirken, einander nichts weiter anhaben können, sonst würde eine fernere Veränderung erfolgen, und es wäre also kein Gleichgewicht da. Hierin besteht Ihr richtiger Gedanke. Nun aber fragt sich: was wirkt denn a während des Gleichgewichts; und was wirkt darin b? Die Antwort ist: a sucht den gehemmten Theil x wieder in den ungehemmten Zustand zu versetzen. Hiernach strebt das *ganze* a, so groß oder stark es eben ist. Also im Gleichgewichte ist die fortwährende *Energie des* $a = ax$. Eben so: *Energie des* $b = by$. Nun zeigen meine Rechnungen (Psychol. I, S. 170):

$$x = \frac{bc\ (b + c)}{bc + ac + ab} \text{ u. } y = \frac{ac\ (b + c)}{bc + ac + ab}$$

mithin $ax = \dfrac{abc\ (b + c)}{bc + ac + ab}$ u. $by = \dfrac{bac\ (b + c)}{bc + ac + ab}$, wie gefordert war, woraus beyläufig auch folgt

$$ax + by + cz = 3\,ax,$$ aber das führt nicht weiter.

Die Frage ist nur noch: soll die ganze Energie, womit eine Vorstellung im Gleichgewichte wirkt, ihre Spannung heißen? Meines Erachtens ist Spannung ein Wort, was sich || auf den Zustand der Vorstellung bezieht, und ich würde eher den Quotient $\frac{x}{a}$ die Spannung nennen, während ax die Energie des a im Gleichgewichte ist.

Nach Analogie Ihrer Rechnungen könnte ich übrigens nun schreiben:

$ax - by = o$, denn x, y, z bedeuten *hier* die gehemmten Theile, deren ganze Summe

$ax - cz = o$ eben die Hemmungssumme ist.

$x + y + z - S = o$, oder $x + \frac{ax}{b} + \frac{ax}{c} = S = x \left(\frac{bc + ac + ab}{bc}\right)$ wobey aber doch noch $S = b + c$ als schon bekannt angenommen werden muß, um ans Ziel zugelangen, nämlich $x = \dfrac{bc\ (b + c)}{bc + ac + ab}$ wie bekannt.

Die Größen ax, by, cz, würde ich lieber *Momente* nennen, als Spannungen. Die Last x hängt gleichsam an a wie an einem Hebelarm; eben so y an b, und z an c.

Hiemit hoffe ich nun mich hinreichend erklärt zu haben; und wünsche nur, daß Sie die Eile des Schreibens nicht zu sehr spüren mögen.

Eile ist nöthig! wenn es Ihr Ernst ist, mir eine Hoffnung die ich in der That beynahe aufgegeben hatte, noch erfüllen zu wollen. — Meine Kräfte sinken fühlbar, und meine hiesige Lage ist gar nicht zu einer besondern Wirksamkeit geeignet. Woher sollte das Wunder kommen, daß eine Universität, die so lange Zeit die Philosophie zu entbehren wußte, sich ihrer auf einmal beharrlich, eifrig, oder nur ernstlich zuwendete? — Aber Einzelne werden sich finden, und der Königsberger Provincialismus wird sie nicht drücken! So wahr dies ist, so kommt es mir doch zu spät, — wenn nicht sehr bald Ihre Arbeiten sich den meinigen zugesellen. —

Der beständige Nordwind, den ich auf der Reise hatte, konnte mich nicht zu wahrer Erhohlung gelangen lassen; ich habe den schon beseitigten Katarrh wieder mitgebracht; zwar ohne Krampfhusten, aber erschöpft bin ich an Kräften des Geistes wie des Leibes. Übrigens hat sich das Auditorium so leidlich gefüllt. — Was die Anlage Ihrer Beyträge anlangt, so zweifle ich nicht im mindesten an der Zweckmäßigkeit; vielmehr ist es ohne Zweifel gerade dies, was das Publicum, so weit es von der Sache Kenntniß hat, von Ihnen erwartet; besonders da man weiß, daß Sie philos. Vorlesungen halten und folglich der Philosophie nicht abhold geworden sind. H.

649. An Drobisch.[1]) Göttingen 26 April 1839

Nichts ist gewisser, mein Verehrtester! als daß Sie vollkommen berechtigt sind, nach Ihrer Weise über mathematische Psychologie zu schreiben. Anzeigen muß ich Ihnen jedoch:

1.) daß, wenn Sie in der Spannung und Energie der Vorstellungen Kräfte erkennen, und dabey

die Nothwendigkeit des Sinkens für eine Wirkung dieser Kräfte halten, wir uns in diesem Puncte, der wohl den eigentlichen Streitpunkt bilden dürfte, wie Ja und Nein gegenüber stehn.

2.) daß Sie die Meinung, die Nothwendigkeit des Sinkens sey selbst eine Kraft — wohl gar „außer diesen" (vorerwähnten) — nicht mir zuschreiben dürfen. Ich habe die Nothwendigkeit des Sinkens weder als Wirkung noch als Kraft, sondern als Folge des Gegensatzes bezeichnet. Der Gegensatz ist bekanntlich kein Ding, dem Kräfte inwohnen könnten, sondern ein Verhältniß.

Leben Sie wohl! Hochachtungsvoll der Ihrige Herbart.

650. Gregor an H.[2]) Königsberg d. 4ten May 1839

Hochverehrter Herr Hofrath und Freund! Es vergeht fast kein Tag, an welchem in mir ein freundliches Andenken an Sie nicht sollte wach werden. Und wie sollte mir der heutige Tag nicht ein Fest seyn, reich an den besten Wünschen für Ihr Wohl? — Ihnen verdanke ich's ja, daß ich Ruhe, Besonnenheit und Vestigkeit genug gewonnen habe, um mich von den Wirren der Zeit nicht fortreißen zu lassen, und doch, so weit Kraft und Gelegenheit es gestatten, für das Wahre und Gute zu wirken. Durch Ihre praktische Philosophie und Aesthetik ist mir der hohe Wert der heil. Schrift recht klar und deutlich geworden; das Studium Ihrer Psychologie zeigt mir die tiefen Aufschlüsse der inneren Welt, wie meine warme Theilnahme an dem Wohl und Wehe der Menschheit es anfangen müsse, um auf die rechte Weise ins Leben einzugreifen. Ihre Logik hilft mir meine Vorträge ordnen; Ihre Metaphysik bewahrt mich, um das Mindeste zu sagen, vor den Irrwegen einer ihrer Bedingungen wie ihre Anfänge verkennenden Speculation einer- | seits, und vor dem kläglichen Versinken in die bloße Empirie anderseits, und erhält mein Interesse an der Erforschung der Wahrheit lebendig. Ich lebe der Überzeugung, daß durch die Arbeiten, an welche Sie Ihre ganze Kraft so treu und standhaft und tapfer gesetzt haben, die Anfänge des ächten, uns Erdenbürgern vergönnten Philosophierens aus

[1]) 1 S. 4⁰.
[2]) 4 S. 4⁰. N.

der Vergessenheit hervorgeholt, um ein Wesentliches erweitert und gefördert, und zur künftigen Vollendung vorbereitet worden sind. Mir scheints daher überflüßig, die Kraft etwa an Verdeutlichung Ihres Systems durch neue Metaphysiken, wenn auch à la Hartenstein, zu setzen. Vielmehr ist die Aufgabe, auf dem von Ihnen nach allen Richtungen so tüchtig angebahnten Wege weiter fortzuschreiten, denn nur so bleiben wir im Zusammenhange mit Ihnen, ohne doch von eben || dem so verpönten In verba magistri — Schwören getroffen und dem imitatorum pecus beigezählt zu werden. Aber freilich so leicht wie die Hegelianer sich's machen, geht das nicht: im Sturmlauf ist allenfalls wol ein augenblickliches Beifallklatschen des Publikums, aber kein Gewinn für die Wahrheit zu erlangen. Umfassendes, durch Ihr System geregeltes, gründliches und anhaltendes Studium der Natur und Gesellschaft, der Mathematik und Geschichte, sowie des einzelnen Menschen, ist nothwendig, um weiter zu kommen. Das aber fordert zu große Opfer, um nicht alle, die nicht Kraft und Mittel und Entsagung genug besitzen, abzuschrecken. — Doch, wozu überlasse ich mich diesem Zuge des Plauderns? Gerade dies ist ja mit ein Bewegungsgrund für Sie gewesen, keine Schule zu stiften! Sie wollen ja nur ächte Forschung in Bewegung setzen. Ihnen ist mit einem Troß von Nachbetern eben so wenig als von Kärrnern gedient. Ihr Streben war ja | immer darauf gerichtet, die philosophische Speculation so unabhängig vom Leben und seinen Parteien und Leidenschaften zu halten als möglich. Auch sehen wir, wohin es mit der Hegelschen Schule kommt — trotzdem, daß sie sich mitten in die Kirche und in den Staat hineinzusetzen die Anmaßung hatte. Diese werden durch sie wahrlich nicht gefördert, und die Philosophie wird zu Grabe getragen. Die Koryphäen in Berlin sind reiche Gutsbesitzer geworden, und singen den armen Studenten nur noch unlustig den Marsch vor: »Seyn, Daseyn, Andersseyn, Ansichseyn, Fürsichseyn etc.! Und die Kirche zuckt schon, um die Anmaßungen endlich abzuschütteln. Das Schlimmste ist, daß bei der Sucht, der Philosophie Einfluß zu verschaffen, das Interesse an ihr immer mehr erschlafft, wie z. B. hier, trotzdem, daß Rosenkranz und Lehnert sehr gern und zahlreich gehört werden, weil sie wohlmeinende Männer zu seyn scheinen, und sehr gut sprechen können. — Indessen wird auch Ihre ausgestreute Saat nicht ohne Wachsthum und Früchte bleiben! Nur getrost! —

Für ihren lieben Brief meinen herzlichen Dank! Empfangen Sie nochmals meinen innigsten Glückwunsch zu Ihrem Geburtstage, und meine wie meiner Kinder freundschaftlichste Empfehlung an Ihre liebe Frau Gemahlin. — Sie müssen jedenfalls so lange leben, bis meine beiden Söhne ihren philos. Cursus bei Ihnen gemacht haben! — Meine ältere Schwester hat im vorigen Sommer in Polen geheirathet, und meine jüngste Schwester ist vorgestern abgereist, um sie in den Wochen zu pflegen.

Meine Wirthschaft u. s. w. wird von einer älteren Freundin meiner seligen Frau, dem Fraulein Völsch, gehörig bedacht. Taute ist kränklich, liest aber doch.

Mit unwandelbarer Hochachtung und Liebe Ihr Freund Gregor.

651. Verfügung an H.[1]) Hannover 15. Juli 1839.

Nachdem das Königliche Ministerium der geistlichen und Unterrichts Angelegenheiten die Herren Hofräthe Müller und Herbart zu Königlichen Commissarien für das Gymnasium in Göttingen auf die Dauer des Zeitraums vom 1 Juli 1839 bis dahin 1842, und zugleich mittelst Rescripts vom 6. d. M. für denselben Zeitraum die Herren Consistorialrath Lücke und Syndicus Oesterlei zu Mitgliedern der für das Gymnasium in Göttingen niedergesetzten Maturitäts-Prüfungscommission wiederum

[1]) 1 S. Folio. H. Wien.

ernannt, und Uns mit der Ausführung dieser Bestimmung beauftragt hat, so setzen Wir die Herren von letzterer Ernennung in Kenntniß mit dem Ersuchen, die genannten Mitglieder von diesem abermaligen Beweise der Zufriedenheit des Königl. Ministerii mit dem Antheil welchen dieselben an der zweckmäßigen Behandlung der Prüfungen genommen haben zu unterrichten, und sie so wie die hiemit von Uns wiederum zu Mitgliedern der Commission ernannten Lehrer des Gymnasii zu Göttingen welche bisher an den Prüfungen Theil genommen haben, unter Bezeugung unserer Zufriedenheit mit ihren Bemühungen, zur Besorgung der der Commission obliegenden Geschäfte einzuladen.

Königl. Ober-Schul Collegium
gez. Kohlrausch.

652. Kahle an H.[1] Berlin den 16ten Juli 1839

Sehr verehrter Herr! Die Meister der Wissenschaft pflegen zwar wenig geneigt zu sein, auf die Bestrebungen des Anfängers Rücksicht zu nehmen, und deshalb habe ich lange gezweifelt, ob ich mich Ihnen mit meinen ersten schriftstellerischen Versuchen nahen dürfte, zumal ich in Betreff eines allerdings sehr wichtigen Punktes, — ich meine die Freiheit — von Ihren bestimmt ausgesprochenen Ansichten ebenso bestimmt abweiche. Auf der anderen Seite indessen habe ich, wenn es nicht zu kuhn ist, mich auf diese Weise auszudrücken, eine gewisse Analogie zwischen der Art und Weise, wie Sie die Dinge betrachten, und wie sie sich mir zu verhalten scheinen gefunden, und Ihre Methode der Darstellung ist, wenn auch nicht in den äußerlichen Beziehungen, doch dem Geiste nach, das Ideal gewesen, dem ich nachgestrebt habe. Deshalb will ich es denn darauf ankommen || lassen, was Sie von den beiden, in der Anlage ganz ergebenst beigefügten Abhandlungen urtheilen werden.

Mit der Versicherung meiner ungeheuchelten Hochachtung zeichne ich mich Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebenster der Justiz-Commissarius Dr. Kahle.

653. Ungewitter an H.[2] Scheeßel d. 12. Aug. 1839

Theuerster Herr Hofrath! Eben lese ich eine Vorrede des sel. Dr. Sigism. Jac. Baumgarten zu einer im Jahre 1746 in Halle herausgekommenen Dissertation, von Ant. Friedr. Büsching, über den Brief an die Philipper, und wurde dadurch von neuem mit Dank und Freude erfüllt, daß ich Ihr Schüler gewesen bin. Ach! was haben wir doch gegen jene traurige Zeit voraus, wo eine freche, franz. englische Überweisheit die arglose Christenheit überfiel, und in ihrer arglosen Wehrlosigkeit ähnliche Verwüstungen (nur im Stillen) darin anrichtete, als wie die Jacobiner über die unvorbereitete Königspartei in den 1790ger Jahren herfielen, und sie ohne Mühe zu nichte machten. Gottlob! Mitternacht ist vorüber! was auch noch durchzumachen seyn mag. Unter allen, die für das Evangelium Partei nehmen, ist vielleicht Keiner, der so mit Absicht alles Geräusch und alles unberufene laute Auftreten vermeidet, als der Schreiber dieses Briefes: aber es ist das Siegesgelüst in seiner Seele, und wird mit jedem Tage, möchte ich sagen, stärker. Das verdanke ich, durch Gottes Fügung, unter den Menschen Ihnen am meisten, der Sie mich, auf eine Art, wie Sie selbst es nicht dachten, und wie es Ihnen noch immer nicht recht seyn mag, für die Sache des Evangeliums ausrüsteten, daß ich noch vor Keinem schriftlichen oder mündlichen Gegner desselben mich habe zu fürchten brauchen, und mit stiller

[1]) 2 S. 4⁰. N.
[2]) 1 S. 4⁰. N.

Zuversicht meine Sache fortführe, die Sache Jesu Christi mit Herbartischer Nüchterheit und Schärfe — und damit zugleich in lauterer Energie des Herzens innerhalb des Kreises, der mir Berufssache ist, geltend zu machen.

Ich hatte dieß nur gegen Sie auszusprechen, und ziehe mich nun wieder zurück, und beharre mit bekannter Verehrung Ihr J. G. Ungewitter.

654. Thomas an H.[1]) Königsberg den 29 August 1839

Hochzuverehrender Herr Hofrath! Schon zu lange wünschte ich, Ihnen ein Zeichen meiner innigsten Dankbarkeit, Hochachtung und Verehrung darzubringen, als daß ich es hätte unterlassen können, Ihnen diejenige Schrift zu dediciren, mit welcher ich meine akademische Laufbahn beginne. Möchte sie wenigstens von dieser Seite eine freundliche Aufnahme bei Ihnen finden, möchte sie außerdem dafür Zeugniß ablegen können, daß ich nicht vergebens die Bahn verfolgte, welche Sie der Philosophie vorgeschrieben haben. Mein ganzes Bestreben ist nur darauf gerichtet, einen ehrenvollen Platz unter Ihren Schülern zu erhalten und der Zweck der gegenwärtigen Arbeit ist erreicht, wenn Sie geneigt sein sollten, mir in Folge derselben die Ehre Ihrer Anerkennung zu erweisen. Die Besorgniß, daß Sie diese Arbeit nicht für so gelungen erachten werden, als ich es wünsche und hoffe, hätte mich abhalten müssen, sie Ihnen vor erbetener Erlaubniß öffentlich zu überreichen, wenn nicht Mangel an Zeit die Ausübung dieser Schuldigkeit unmöglich gemacht hätten — denn ursprünglich sollte nicht dieser Gegenstand meine Habilitationsdissertation bilden, sondern erst als eine andre Arbeit wegen der daran sich knüpfenden Persönlichkeiten von mir zurückgezogen ward, benutzte ich schon vorbereitete Materialien, um mit einem andern Thema mir den Eintritt in die Königsberger Fakultät zu erzwingen; denn leider habe ich keinen Schritt bei meiner Inhabilitation machen können, ohne dabei auf zum Theil widerwärtige Schwierigkeiten zu stoßen, die mir jetzt nur insofern angenehm || sind, als ihre glückliche Überwindung mir das nöthige Selbstvertrauen gegeben hat. Ich darf annehmen, daß weder meine Dissertation noch meine Disputation der hiesigen Fakultät auch nur zur mindesten Schande gereichen. Und so hoffe ich auch, daß, wie auch Ihr Urtheil über meine Arbeit ausfallen werde, Sie mir die Kühnheit vergeben werden, sie ohne weitere Anfrage Ihnen öffentlich dargereicht zu haben. Nur unter dieser Voraussetzung darf ich es wagen, Ihre Theilnahme an mir als Ihrem Schüler für meine künftigen Bemühungen in Anspruch zu nehmen und Ihnen schon jetzt eine Rechenschaft darüber abzulegen. Die gegenwärtige Schrift werde ich nicht dem Buchhandel übergeben, wohl aber die kritischen Journale zur Berücksichtigung derselben auffordern. Ich werde erwarten, ob die darin aufzunehmenden Beurtheilungen mich nöthigen werden, meine Ansicht von der Lehre Spinozas bei einer Vergleichung derselben mit der Lehre Hegels zu ändern. Dürfte diese Arbeit sonach erst später ihre Vollendung erreichen, so liegt die einer andern bei weitem näher, da ich nur auf Ihre Erlaubniß warte, das Manuscript Ihnen zur Durchsicht und Prüfung vorzulegen. Es ist dieses ein Versuch über die Grundbegriffe der Güterlehre vom Standpunkte der Statswirthschaftslehre, über welche freilich Herr Professor Hagen ein so hartes, zugleich aber so unbegründetes Urtheil ausgesprochen, daß ich dessen Erwidrung versagen konnte und mußte, was dann die oben erwähnten Persönlichkeiten zur betrübenden Folge hatte.

In diesem Versuche unternehme ich den Begriff gut als einen allgemeinen nachzuweisen, denselben mit dem der Werthschätzung, oder vielmehr der Schätzung zu identificiren, die Beziehungen desselben auf ein schätzendes Subject und ein ge-

[1]) $3^1/_4$ S. 4°. H. Wien.

schätztes Object nachzuweisen, und nach Maßgabe der formalen Verschiedenheiten des durch jene Beziehungen begründeten Verhältnisses zwischen Personen und Sachen die Reihe der Schätzungsbegriffe aus den Gliedern der Würde, des Wohles, der Nützlichkeit, der Kosten und des Preises zu konstruiren (da hiebei der Begriff der Würde als Repräsentant Ihrer praktischen Philosophie und Ästhetik auftritt, der des Wohles gleichzeitig mit jenem in die Psychologie hineingreift und bei den Begriffen der Kosten und des Preises die Ideen der Billigkeit und des Rechtes berührt werden mußten, so würde ich über das Zuviel und Zuwenig der hiebei zu behandelnden Materien sehr gern Ihres Rathes mich bedienen, um bei vielseitigem theils schon erfahrenem theils noch zu erwartendem Widerspruche nicht auf mein Urtheil allein angewiesen zu bleiben. Vielleicht dürfte es nicht unzweckmäßig sein, einen kürzeren Abriß dieser Abhandlung sowie eine deutsche Bearbeitung meiner Dissertation, welcher einige andre Aufsätze noch hinzugefügt werden könnten, schon jetzt unter dem Titel philosophischer Studien dem Publikum zu übergeben. Hier ist es mir leider nicht gelungen, einen Verleger für mich zu interessiren, doch würde Ihre gütige Fürsprache mir leicht einen solchen in Deutschland besorgen können. Für diesen liegen auch Materialien zu einer Darstellung der kantischen Lehre in meinen Fächern, deren Vollendung mir keine so bedeutende Mühe machen würde, daß sie nicht der Geschichte der Kantischen Philosophie des Herrn Professor Rosenkranz bald entgegentreten könnte. Die von mir angekündigten Vorlesungen über Einleitung in die Statswissenschaften und über die Philosophemata des Cartesius, Spinoza, Leibnitz und Wolff will ich zu einer schriftstellerischen Arbeit über den Begriff des States und über die Statswissenschaften mit Benutzung der praktischen Philosophie und der psychologischen Politik, so wie über jenen Theil der Geschichte der Philosophie benutzen, und werde bei mangelnden Zuhörern meine Muße ganz auf diese Gegenstände verwenden. Doch ich fürchte schon zu sehr Ihre Güte gemißbraucht und zu lange Ihre Muße von Arbeiten abgehalten zu haben, die für die Nachwelt bestimmt, das Interesse der Gegenwart vielleicht in Ihren Augen so sehr verkleinert, als diese es um die Verkennung Ihrer unschätzbaren Verdienste und Leistungen verdienen dürfte. Möchten die gegenwärtigen Zeilen dazu gedient haben, Sie zu überzeugen, daß ich es für mein einziges Verdienst erachte, Ihre Gedanken gefaßt zu haben, daß es das alleinige Streben meines Lebens sein wird, denselben die Anerkennung zu verschaffen, die sie nicht allein zu Ihrem Ruhme, sondern auch zum Heile der Wissenschaft und der Menschheit einmal nothwendig erhalten müssen.

In tiefster Hochachtung unterzeichnet sich Karl Thomas.

655. Drobisch an H.[1] Leipzig 14. Sptbr 39.

Erlauben Sie verehrter Gönner und Freund, daß ich Ihnen die beifolgende kleine Abhandlung psychologischen Inhalts übersende, deren zweites Exemplar ich Herrn Lott gefälligst zukommen lassen zu wollen bitte. Ich darf, wie ich glaube, ohne Zudringlichkeit diese Schrift Ihnen zusenden, da sie nichts enthält, was Ihnen anstößig seyn könnte. Was der erste § (55) besagt, das ist der wahre Stand meiner Sache. Ich bin mit den Principien der mathematischen Psychologie zu einer Capitulation gekommen, die ich zwar nicht für einen Abschluß für immer halten kann, die mich jedoch über die meisten Resultate, wie ich hoffe, für immer mit Ihnen in Einstimmung setzt, ohne daß ich die Einwürfe, die ich mir erlaubte, zurückzunehmen habe. Ausführlicheres werden künftig die „naturwissenschaftlichen und mathematischen" Anfänge bringen. Früher aber als diese dürfte wol eine Abhandlung über Religions-

[1]) 1 S. 4°. H. Wien.

philosophie zum Drucke kommen, ein Thema, das freilich nicht ganz in den Grenzen strenger Wissenschaft liegt, aber gerade deshalb nur um so mehr das Interesse derer in Anspruch nimmt, die von der Philosophie praktische Resultate verlangen. Ich werde Sorge tragen, daß die Leser dieser Schrift meine individuellen Ansichten mit ihren etwaigen Mängeln nicht Ihnen, dem Urheber des Systems, in dessen Geiste ich zu philosophiren glaube, zur Last legen.

Ihrer verehrenswürdigen Frau Gemahlin mich und meine Frau bestens empfehlend, bin ich mit unveränderter Gesinnung

Ihr aufrichtig ergebenster Drobisch.

Für die jüngeren Freunde werden unter Ihrer Adresse (jedoch beliebiger Verfügung von Ihrer Seite) durch Buchhändlergelegenheit einige Exemplare folgen.

656. Sachs an H.[1]) Frankfurt a/M d 15 September 39

Verehrtester College und Freund! Zur Herstellung meiner Gesundheit habe ich in diesem Jahre mich zum Gebrauche der Teplitzer Bäder entschließen müssen und dann es noch angemessen gefunden eine Erholungsreise zu unternehmen, die mich nach Wien, ins Salzburgsche, nach München, und von da hieher geführt. Heute reise ich von hier nach Pyrmont zur Versammlung der Naturforscher und Aerzte ab. Dies, Verehrtester, erlaube ich mir Ihnen mitzutheilen, um daran die — freilich etwas kühne Bitte — knüpfen zu können, daß es Ihnen gefallen möge auch dahin, wenn auch nur auf wenige Tage, zu kommen. Wie gern wäre ich zu Ihnen nach Göttingen geeilt, um Sie von Angesicht wieder zu sehen und Ihnen die Versicherung meiner innigen, unerschütterlichen Verehrung zu erneuern. Aber in der damaligen Lage der lieben Georgia augusta (lesen Sie ja nicht angusta) kann es nicht zur reinen Freude kommen. Sie haben ja nun auch Ferien, diese Reise nach Pyrmont ist jedenfalls eine unbedeutende, für Ihre Erheiterung und Unterhaltung wird gesorgt sein, manches Interessante bietet sich Ihnen wol dar und für psychologische Bemerkungen und Beobachtungen finden Sie da reiche Gelegenheit. Vielleicht also entschließen Sie sich zu diesem Ausfluge und gewähren mir dadurch die Erfüllung eines lange gehegten, sehnlichen Wunsches. Unseren gemeinschaftlichen Freund Jacobi aus Königsberg finden Sie auch in Pyrmont.

So dringend es mir auch war Ihnen diese Bitte vorzutragen und so sehr ich deren Gewährung wünsche, so muß ich diese doch ganz Ihnen anheimstellen und mich wenigstens vorbereiten auch die Verweigerung nicht unwürdig zu tragen, da ich den besten Grund habe bei Ihnen alles auf guten Gründen beruhend vorauszusetzen. Einstweilen indessen überlasse ich mich der fröhlichen Hoffnung auf die Erfüllung meines Wunsches.

In treuester und verehrender Gesinnung der Ihrige Sachs.

Meine ehrerbietigsten Empfehlungen Ihrer Frau Gemahlin.

657. An Drobisch.[2]) Göttingen 6. Oct. 39

Ihr vorletzter Brief, Verehrtester! brachte mich dahin, Ihrem Rechte, in Ihrem Geiste über mathematische Psychologie zu schreiben, meinen Respect zu bezeugen. Die nämliche Antwort habe ich für Ihren letzten Brief; muß mir aber in Bezug auf das: narrabat, se coactum rei difficultate etc. die Freyheit nehmen, ein kleines Citat beyzufügen. Die d'Alembert'sche

[1]) 1 S. 4°. H. Wien.

[2]) Bemerkung von Drobisch: „Abschrift. Das Original ist im Besitz des H. Oberpostdirectors v. Hüttner, dem ich es geschenkt.“

Methode steht bey Lacroix im traité élém. d. c. d. et int. 2m. ed. pag. 416. Nro. 286. Dort habe ich sie vor einem Jahre gefunden und schon damals angewendet. —

Uebrigens dankend für Ihre Sendung, erwiedernd durch die meinige, erwarte ich Ihre Abhandlung über Religionsphilosophie.

Hochachtungsvoll Herbart.

658. Drobisch an H.[1] Leipzig d. 15. October 1839.

Verehrter Gönner! Da die Zusendung der Abhandlung über Religionsphilosophie, welche Sie mir erlaubt haben, wol noch einige Zeit sich verziehen kann, indem das Manuscript noch nicht einmal beendigt ist, so will ich nicht unterlassen, Ihnen sofort für das gütigst mir verehrte erste Heft Ihrer psychologischen Untersuchungen meinen verbindlichsten Dank zu sagen. Es macht mir die größte Freude, Sie mit unverminderter Kraft aus Ihren Schätzen Mittheilungen machen zu sehen, die, wenn sie die Mitwelt nicht gebührend würdigen sollte, für die Nachwelt nicht verloren seyn werden. Daß auch Sie schon vor einem Jahre die d'Alembert'sche Methode in Anwendung gebracht haben, würde mir nur ganz einfach interessant seyn, wenn Ihre Mittheilung nicht eine Art Berichtigung seyn zu sollen schiene. Ich erinnere mich aber, daß, als ich vor zwei Jahren die Ehre hatte, Ihnen die erste Auflösung, die im Programm nicht ganz ausgeführt ist, aber vollkommen zu denselben Endformeln führt, im Brouillon vorzulegen, sich Ihre Aufmerksamkeit auf die allgemeinere Behandlung des Problems noch nicht wieder zurückgewandt hatte, finde es aber sehr natürlich, daß, als dies geschah, der Erfolg nicht fehlte, und Sie Sich dabei sogar einer bessern Methode bedienten als meine zuerst gebrauchte war, von der Sie nur eine flüchtige Kenntniß genommen haben werden, so daß Ihnen schwerlich etwas mehr in der Erinnerung geblieben seyn wird als, daß es mir gelungen, die drei Differentialgleichungen ohne Beschränkung auf besondre Fälle zu integriren. Da ich die Methode nicht erfunden habe, so kann ihre Anwendung für mich gar kein Gegenstand des Ehrgeizes seyn, und daß ich die unschuldigen Worte: narrabat etc. hinzugefügt habe, werden Sie doch hoffentlich nicht deuten, als wollte ich mich über Sie erheben, da es in keiner andern Absicht geschah, als um den Leser darauf aufmerksam zu machen, daß hier einmal nicht blos [Prüfung Ihrer Rechnungen, sondern ein eigner, wenn gleich auch erst durch Sie Selbst veranlaßter Versuch gegeben sey.

Allein seit ich mich zu der Prüfung der Principien zurückgewendet und Ihnen das offene Bekenntniß abgelegt habe, daß ich mir in der Darstellung derselben noch nicht völlig genügen kann und daß ich vermuthe, dies oder jenes werde anders werden müssen, scheint sich Ihrer ein Mißtrauen bemächtigt zu haben, gegen das ich nichts einzuwenden haben würde, wenn es blos meine geistige Fähigkeit beträfe (wo es gar wol gegründet seyn könnte), das mich aber geschmerzt hat, weil ich bemerkt zu haben glaube, daß es wenigstens zugleich gegen meine Gesinnung gerichtet ist. Es thut mir sehr leid, daß Differenzen, die nur sachlich wissenschaftliche hätten bleiben sollen, wenn ich mich nicht ganz irre, auf das persönliche Verhältniß einen störenden Einfluß zu gewinnen angefangen haben. Ich meinerseits will wenigstens nicht unterlassen, hierdurch auf das Bestimmteste zu versichern, daß dies ganz außer meiner Erwartung gelegen hat. Nochmals versichre ich Ihnen, daß Sie von mir keinen Angriff zu erwarten haben, und ich füge jetzt hinzu: ich leiste darauf Verzicht, die mathematische Psychologie fernerhin zu einem Gegen-

[1] 3 S. 4⁰. H. Wien.

stand einer öffentlichen Discussion zu machen. Ein einziges Programm wird noch in einigen Monaten erscheinen, das sich auf die Anwendung der intensiven Größe in der math. Psych. bezieht, worüber ich noch sprechen muß, um mich gegen Gauß und Fries zu rechtfertigen. Das Uebrige lege ich bei Seite und werde nur eine ganz populäre empirische Psychologie, die fast beendigt ist, im nächsten Jahre erscheinen lassen. Nie habe ich mir eingebildet, in der mathematischen Psychologie mit Ihnen rivalisiren zu können; nur eine gründliche und leicht faßliche elementare Bearbeitung gedachte ich fürs Erste zu liefern. Dies gelang nicht in solcher Weise, daß es sich Ihres Beifalls erfreuen konnte, woran mir doch vor allem andern gelegen seyn mußte: Aufmunterung von andern Seiten könnte mich auch nicht zur Fortsetzung reizen, denn leider hat es bis jetzt an Theilnahme gefehlt; soll mir nun gar Mißtrauen in die Redlichkeit meiner Absichten bei diesen Arbeiten zum Begleiter werden, so mögen sie doch ja lieber unter Bücherstaub vergraben liegen. Diesen Entschluß erlaube ich mir, Ihnen hierdurch mitzutheilen. Nur *öffentlich* gegebene Veranlassungen (wie z. B. sie eben jetzt Fries geboten hat) könnten mich etwa nöthigen, zu meiner Vertheidigung mir eine Abweichung zu erlauben, im Uebrigen mag die Sache ruhen.

Mit unveränderter Hochachtung Ihr ergebenster Drobisch.

659. An Drobisch.[1] Göttingen 20 Oct 39

Verehrtester! Es läßt sich nicht füglich vermeiden, daß ich Sie an einiges Vergangenes erinnere. Gesprächsweise hatte ich Hrn. L[ott?] gefragt, woran Sie Anstoß nähmen? Einige Tage darauf bekam ich, unerwartet, von ihm ein Schreiben, worin er sagt: — „ich versprach mich genauer daran zu besinnen, — das Einfachste war wohl, ihn selbst um eine Beantwortung anzugehn." So geschah es, daß Ihre Papiere, nicht unter Ihrem Siegel, ohne eine briefliche Zeile von Ihnen, ohne Angabe des Zusammenhangs, — mir zu Gesichte kamen. Beygefügt wurde die Bemerkung, Sie gedächten nicht, diese Papiere drucken zu lassen.

In Ihrem Briefe vom 20 April d. J. steht: „Komme ich zu keinen andern Ansichten, so gedenke ich damit nicht zurückzuhalten. Wollte ich weiter nichts als die gesamte mathematische Psychologie mit Stumpf und Stiel ausrotten, so könnte ich damit zu Hause bleiben, denn nur ein gefährlicher Irrthum verdient, so behandelt zu werden, nun habe ich aber nur die gute Absicht zu verbessern" u. s. w.

Am 15 Oktober in Ihrem letzten Briefe, schrieben Sie: „Nochmals versichere ich, daß Sie von mir keinen Angriff zu erwarten haben, und ich füge jetzt hinzu: ich leiste darauf Verzicht, die math. Psych. fernerhin zu einem Gegenstande einer öffentlichen Discussion zu machen. — Nur öffentlich gegebene Veranlassungen, (wie sie z. B. eben jetzt Fries geboten hat,) könnten mich etwa nöthigen, zu meiner Vertheidigung mir eine Abweichung zu erlauben."

Nur soviel von Vielem bringe ich in Erinnerung; und nur, damit Sie || gütigst Selbst bemerken mögen, wie nöthig es war und ist, daß ich Ihrem Rechte, in Ihrem Geiste über math. Psych. zu schreiben, meinen Respect bezeugte. Denn jenes Verzicht-Leisten, was soll es bedeuten? vollends nachdem Sie ein halbes Jahr zuvor in Überlegung genommen

[1]) 2 S. 4°.

hatten, daß, und warum Sie die math. Psych. nicht ganz mit Stumpf und Stiel ausrotten wollten! Daß jenes Verzicht-Leisten nicht kann angenommen werden, versteht sich von selbst; daß ich dergleichen nicht wünsche, sollten Sie mir zutrauen; daß Sie bey solchem Verzicht nicht beharren können, daß vielmehr die Regel nur der Ausnahme wegen da seyn würde, bezeichnen Sie sogar auf der Stelle durch Erwähnung des Fries. Ja neben Fries finde ich in Ihrem Briefe noch Gauß genannt. Diese Herren pflegen bekanntlich nicht zu scherzen; und noch obendrein wollen Sie Sich über Religionsphilosophie aussprechen. Das wird zu thun geben; Sie werden Sich frey regen und rühren müssen; was Sie gegen meine Lehre auf dem Herzen haben, wird öfter herauskommen; selbst wenn Sie, wie ich hoffe und bitte, in Bezug auf ehemalige Privat-Mittheilungen behutsamer seyn werden, als bei dem — unnöthigen narrabat. Die „gute Absicht zu verbessern", die ich Jahre lang vor der förmlichen Verkündigung als sich von selbst verstehend voraussetzte, ohne ein Rütteln an den Fundamenten zu besorgen, — gehört überhaupt nicht zu denjenigen Absichten, die man aus großmüthiger Rücksicht auf Privatverhältnisse, faßt oder aufgiebt.

Übrigens ist im letzten Jahre zwischen uns nicht von persönlichen Fähigkeiten u. d. pp. die Rede gewesen, sondern von Dem, was zu aller Zeit, in allen philos. Systemen, eine der allerempfindlichsten Stellen ausgemacht hat und ausmachen wird. Was mich persönlich unangenehm berührte, geht vorüber, da Sie es wünschen.

Hochachtungsvoll Herbart.

660. An Griepenkerl.[1]) Göttingen 20. Oct. 1839.

Empfangen Sie meinen herzlichen Glückwunsch, mein theurer Feund! zu Ihrer Familienfreude! Möge dieses Ereigniß einen warmen Sonnenschein über Sie und die Ihrigen ergießen! Meine Theilnahme ist um desto vollständiger, da ich den besten Glauben hege, daß Bremen ein rechter Wohnplatz für gute Frauen ist, und daß die dortige Familie Gildemeister, womit Ihr künftiger Schwiegersohn zusammenhängt, zu den achtungswerthesten gehört. Die Schwester Kotzebues habe ich persönlich gekannt; auch ihren Sohn, der, glaube ich, schon seit langer Zeit Senator ist. Wahrscheinlich wird auch eine Bekanntschaft mit dem Bürgermeister Smidt,[2]) meinem Universitätsfreunde, bald hinzukommen! Übrigens lag mir eine Art von Gedanken in der Seele, als ob ich noch in diesen Herbstferien wieder zu Ihnen nach Braunschweig kommen möchte, allein erst die Kosten, — dann die Betrachtung, daß Sie jetzt andre Dinge zu bedenken hätten, die ohne alle Frage weit nähere Ansprüche an Ihre Aufmerksamkeit haben als ich mit meinem literarischen oder wissenschaftlichen Treiben, — dies beydes hat mich zurückgehalten. Sie werden ja wohl einmal wieder daran denken, daß Sie uns hier besuchen wollten.

Haben Sie Zeit an mich zu denken, so kann ich den Artikel im neuen Conversationslexicon der Gegenwart, 14tes Heft, der meine Lehre

[1]) $2^1/_2$ S. 4^0. H. Wien. — Bei Zimmermann pp. S. 96 f. Die dort weggelassenen Namen habe ich hier ergänzt.

[2]) Vgl. S. 5 und Herb Rel. S. 24 und öfter.

betrifft, mit gutem Gewissen empfehlen. Der Aufsatz ist ohne Zweifel von Hartenstein; nichts Aufgeblasenes aber meinem Urtheil nach viel Treffendes; und gewiß Ersatz gegen unzähliges Geschwätz. — Aus einigen kleinen Zügen sehe ich, daß Hartenstein sich selbst dabey nicht vergessen hat; seine Metaphysik ist, der Wahrheit gemäß, als Reproduction der meinigen bezeichnet, aber „der Gang der Untersuchung" soll darin „mit größerer „Continuität", als von mir, wenigstens „der Form der äußern Darstellung nach", geschehen, verfolgt seyn. Und wenn Sie Ihre Ästhetik nicht gehörig gewürdigt finden, so trösten Sie Sich gewiß leicht damit, daß auch meine 4 neuern Schriften kurzweg „zu fragmentarisch" gefunden werden, um „systematischer angelegte Schriften überflüssig machen zu können". Was dahinter steckt — ein eigner Plan, — ist leicht zu errathen. Jeder sorgt für sich! Drobisch hat nun einen überhöflichen Brief gut gefunden, den ich nicht eben so höflich beantworten konnte; doch wird nun wohl die Reibung etwas vermindert werden. Wenn die Leute mir nur *möglich* machen, in demjenigen Thun fortzufahren was ich als meine Pflicht betrachte, — wenn nur nicht die Ungunst der Außenwelt mir den Boden unter den Füßen verdirbt, und die wenigen Kräfte die ich noch habe, in Fesseln legt, — dann will ich schon zufrieden seyn. Mein bisheriges Schicksal in einem schon langen Leben war immer fort, desto mehr arbeiten zu müssen, je mehr Andre verdarben. Jetzt bin ich bey meinem zweyten Heft; es giebt noch soviel zu thun, daß ich noch immer manchmal besorge, der Zielpunct laufe vor mir, und wolle sich nicht erreichen lassen.

Mit großem Danke für die Bachschen Sachen

Herzlich der Ihrige! H.

661. Drobisch an H.[2]) Leipzig d. 23. October 39.

Wenn ich, verehrter Gönner, sofort mich beeile, Ihren Brief vom 20. d. mit einigen Zeilen zu erwiedern, so geschieht es nicht zwar in der Hoffnung, daß ich diesmal in dem Versuch, Sie von Ihrem Mißtrauen gegen mich zu befreien, glücklicher seyn würde, sondern um nur das, woran Sie mich erinnern, in das rechte Licht zu setzen. Hätte es Ihnen gefallen, mir Ihr Mißfallen über das in Erinnerung gebrachte im April unmittelbar ganz offen zu erkennen zu geben, — wo ich nur einen Brief erhielt, dessen kurzer Inhalt den Wunsch mit mir als enfant perdu abzubrechen, mir zu enthalten schien — so würde ich eben so unmittelbar zu meiner Rechtfertigung das geschrieben haben, was jetzt erst geschehen kann.

H. L. wünschte von mir, da seinem Gedächtniß manches entfallen war, eine Recapitulation meiner Bedenken. Mit diesen, zum Theil durch ihn selbst angeregt, wie ich Ihnen das schon früher schrieb, hatte ich mich lange herumgeplagt, d. h. ich hatte nach Darstellungen, Entwicklungen, Formeln gesucht, die alle Scrupel beseitigen sollten, *nicht nach etwas Neuem*, sondern nach Stützen für das Alte, z. B. bei der Bestimmung der HS. u. dgl. Da ich mir nicht genügen konnte, so griff ich zu dem Mittel, das mir sehr häufig gute Dienste geleistet hat, mich wenigstens apagogisch von einer Wahrheit zu überzeugen! ich versetzte mich in die Stellung des Gegners und schrieb alles nieder, was ich von Einwürfen aufbringen konnte, um zu sehen, wohin dies führen würde. Als diese Blätter in Ihre Hände kamen, hatte dies, wenn ich mich recht erinnere, nur zu einigen andern Bestimmungen über

[1]) 3 S. 4⁰. H. Wien.

Spannung, Gleichgewicht pp. geführt; neue Formeln hatte ich nicht zu bilden versucht und habe ich überhaupt für einfache Vorstellungen nicht gebildet: denn es zeigte sich mir, je mehr ich die Sache durcharbeitete, um so mehr, daß die Ihrigen die Erfahrung am besten ausdrücken; und gar vielmals führten mich Principien, die mir tadelloser schienen als die Ihrigen, zu Consequenzen, die offenbar unbrauchbar waren und also auch die Principien aufgeben hießen. Daß ich mir später mit einer Art von Provisorium geholfen, indem ich die Formeln anerkannte, auch ableitete, aber der Zukunft eine noch tiefere Begründung vorbehielt oder zuschob, das habe ich Ihnen, wie ich glaube, bereits geschrieben. Den Ursprung der verhängnisvollen Blätter kennt nun auch Herr Lott, und ich muß bedauern, will ihn aber nicht anklagen, wenn er denselben Ihnen nicht ausdrücklich mitgetheilt hat. Eben weil ich ein gutes Gewissen hatte, habe ich alle ängstlichen Vorsichtsmaßregeln verschmäht. H. L. freute sich, wie ich glaubte, Ihres Vertrauens; zu mir stand und steht er, ein wenige Jahre jüngerer Mann von Bildung und Kenntnissen, nicht im Verhältniß eines bloßen Schülers, sondern eines Freundes, Ihrer Freundschaft hielt ich mich gewiß, wie konnte ich Arges denken? Wir sind, dachte ich, unter uns. Wenn alte Bogen, die ich, wie für die Druckerei zugerichtet, geschrieben, gedruckt wären, so wäre das von mir Veröffentlichte doppelt so viel als jetzt. Schien Ihnen nun die Mittheilung durch Lott eine Indiscretion, oder glaubten Sie gar hierdurch unredlichen Absichten auf die Spur gekommen zu seyn, nun so habe in der ersten Beziehung *ich*, in der zweiten haben Sie die Verhältnisse verkannt.

Sie führen mir eine Stelle aus meinem Briefe vom 20. April zu Gemüthe. Ich erinnere mich gar wohl, daß, als ich diesen Brief schrieb, ich bereits das Gefühl hatte, unverdienter Weise von Ihnen mit Mißtrauen mich beobachtet zu sehen, worüber mich auszusprechen jedoch mir nicht erlaubt war, theils weil Sie mir erwiedern konnten, daß ich mir dies blos einbilde, theils weil, auch nur davon zu reden, die Freundschaft nicht fördert; freilich ist es mir schlecht gelungen, meinen Unmuth zu verbergen. Wenn Sie mir aber vorwerfen, daß ich „in Ueberlegung genommen habe, daß und warum ich die mathematische Psych. nicht ganz mit Stumpf und Stiel ausrotten wollte“, so muß ich diese Auslegung meiner Worte auf das Bestimmteste ablehnen. Das „Wollte ich“ heißt nichts anders und kann nichts anders heißen als „ginge ich damit um“ oder „Könnte es mir in den Sinn kommen!“ Im Zusammenhange: „hätten mich meine Untersuchungen nur zu dem negativen Resultat geführt, daß es keine math. Psych. gebe, so könnte ich die Veröffentlichung dieser Ueberzeugung füglich unterlassen.“ Es würde ja die elendeste Heuchelei seyn, noch an „Verbesserung“ denken zu wollen, wenn ich mich von der Nichtigkeit der ganzen Wissenschaft zuvor überzeugt hätte. Wo habe ich je Veranlassung zu solchem Verdachte gegeben! Allein Sie scheinen die Verbesserungsidee keineswegs auf die Fundamente bezogen zu haben, ich auch nicht eher, als ich glaubte dazu genöthigt zu seyn.

Dem ironischen „Respect“ mit dem Sie mich wiederholt beehrt haben, glaubte ich nun einen nichtironischen entgegensetzen zu müssen; als dessen Beweis bitte ich den mitgetheilten Entschluß ansehen zu wollen. Es soll keine Großmuth seyn, die Sie an mir Bettelstolz zu nennen unter diesen Umständen sich eher berechtigt finden könnten. Sie haben schon Recht, daß sich in der Philosophie Sachliches und Persönliches nicht ganz trennen läßt; aber daraus würde ich eher folgern müssen, daß ich über *alles* Philosophische fortan ein tiefes Stillschweigen schicklicherweise zu beobachten habe, denn sind einmal Mißstände eingetreten, so hat der Secundirende am Ende immer noch von dem, welchem er beizustehn strebt, ein „Bewahre uns Gott vor unsern Freunden!“ zu befürchten. In dieser Lage hoffe ich jedoch Ihnen

gegenüber noch nicht zu seyn. Mit so würdigen und berühmten Männern, wie Gauß und Fries, Scherz zu treiben, werde ich mich wohl hüten. Meine Exposition soll allein der Sache gelten; was Gauß betrifft, so verlangt er nichts weiter als eine Exposition. Ihr Unwille über das narrabat schüchtert mich nur noch mehr ein: denn hier fühle ich mich ganz unschuldig. Hätten Sie, wie Sie beabsichtigten, Ihre früheren Rechnungen ein Jahr zuvor veröffentlicht, und zwar ehe Sie die d'Alembert'sche Methode anwendeten, so würde das narrabat einem Citat gewichen seyn, aber die Sache blieb dieselbe: Ihr Verlust an Ruhm war gerade so unbedeutend wie mein Gewinn daran. Daß ich durch Sie zur Rechnung veranlaßt war, hielt ich für Schuldigkeit zu sagen, sonst hätte ich mir mehr angemaßt als mir gehörte; hätte ich mehr verschweigen sollen, nun so bin ich wenigstens blos unklug gewesen. Unter diesen Umständen erlauben Sie mir, in Beziehung auf die mathematische Psychologie auf meinem Vorsatze für jetzt zu beharren und das Weitere von den künftigen Verhältnissen abhängig zu machen, die sich ja häufig anders gestalten als man erwartet.

Mit der größten Hochachtung Ihr ergebenster Drobisch.

662. An Drobisch.[1]) (Ohne Datum, Poststempel 28. 10.) 1839.

Ein neues Gesetz, welches die alten declarirt oder abändert, erlaubt nicht, daß man die frühern dagegen anführe. So darf ich denn auch nicht Ihre ältern Briefe gegen den neuesten citiren; ich füge mich, — und füge mich gern. Nur das Gedruckte macht mir noch einiges Bedenken; ich meine die plura, welche nur nicht tanti seyn sollen, um *plane* novam doctrinam gegen das, was meine Statik besagte, aufzustellen.

Sie erlauben mir hoffentlich, nicht tiefer ins Einzelne zu gehn; wir kämen damit nicht weiter. Eins aber muß ich berühren; nämlich meinen Respect für literarische Freyheit. Das ist keine Ironie; und das Wort ist der eigentlichste Ausdruck für die Sache. Scheint es Ihnen auch für den Augenblick wirklich, als könnten Sie Sich irgendwie jener Freyheit entäußern, so kann doch die nächste Stunde etwas bringen, das Sie mahnt Sich derselben zu bedienen. Und das wird unfehlbar geschehn; denn Sie sind öffentlicher Lehrer und Schriftsteller. Eine gezwungene Zurückhaltung leidet die Wissenschaft nicht; auch hilft eine solche weder Ihnen noch mir! Hochachtungsvoll der Ihrige H.

663. Richthofen an H.[2]) Brechelshof den 25sten Oct. 39

Verehrter alter Freund! Unser Briefwechsel ist so ins Stocken gekommen, daß Sie Sich meiner Schriftzüge kaum noch erinnern werden, und doch bin ich wiederholt im Begriff gewesen Ihnen zu schreiben, aber mancherlei Abhaltungen, Geschäfte, Gemütsbewegungen, waren hinderlich; man will dies oder jenes erst abmachen, beenden und darüber vergeht die Zeit, so daß die Geschäftsleute für das höhere Leben oft über dem gewöhnlichen Getreibe keine Zeit übrig behalten. Da greift aber zuweilen die Hand des Schicksals dazwischen, und alle jene Miserabilitäten erscheinen in ihrer wahren Nichtigkeit. In einer solchen Gemüthsstimmung befinde ich mich eben just jetzt, da ich leider meine älteste Tochter Therese in Folgen einer glücklich scheinenden Entbindung verlohren. Ach! es ist sehr schmerzlich sein Kind zu verliehren, von dem man umgekehrt geglaubt, daß es einem viel-

[1]) 1 S. 4°.
[2]) 3 S. 4°. N.

leicht die Augen zudrücken werde. Und ich besaß eine ausgezeichnete Tochter, von großen, geistigen Anlagen, die sie schön ausgebildet und zu einem schönen Ganzen gerundet hatte. Sie war in glücklichen, äußeren Verhältnißen, hing vorzüglich mit inniger Liebe an einem zurückgelassenen 3jährigen Knaben, und dennoch starb sie mit unendlicher Kraft bei dem vollsten Bewußtseyn, so daß mir die Tochter zum Muster geworden; aber dennoch blutet mein Herz, so viel Kinder und gar gute Kinder ich auch außer ihr noch besitze. Zuletzt bleibt freilich nichts übrig, als sich möglichst zu fassen, und nach dem zu greifen was jedem nach seiner Eigenthümlichkeit die möglichste Beruhigung giebt; aber auch das Herz will sein Recht, und so schweben denn und bilden die alten Freunde, auf deren herzliche Theilnahme man rechnet, in solchen Momenten, uns besonders lebendig vor.

Wie ist es Ihnen aber in dieser langen Zwischenzeit ergangen? Wahrscheinlich haben auch Sie viel unter äußeren Differenzen gelitten! Ob man wählen solle, oder nicht; ob 19 oder 34 die Zahl des Glücks das aber gewiß weder auf die eine noch auf die andere Weise gefunden wird. Und dennoch wäre ich in ähnlichen Verhältnissen gewesen, wäre auch ich vielleicht in lebendigem Interesse entbrannt; aber da ich eben fern stehe, kann ich nichts thun, als Ereigniße beklagen, die manches Gute vernichtet oder erschwert, zugleich unbefangen genug, um keinen zu verdammen, der in dem Gefühl irgend einer Pflicht gehandelt hat. Wie oft aber habe ich nicht an den Oct. 37 zurückgedacht, als ich Sie zuletzt in Göttingen sah, und zwischen durch wieder mit jenen braven Männern verkehrte, die bald auch ein Opfer jener Partheiungen wurden. — Aber gewiß sind Sie bald wieder zu einem andern Gedankenkreise zurückgekehrt, und haben jene Dinge von sich gestoßen, die wenigstens für Sie von einem minderen Interesse waren. Mein ältester Sohn, der mich nach dem Tode meiner Tochter besucht, und jetzt wieder nach Göttingen zurückkehrt, versichert mir wenigstens Sie vor einiger Zeit gesehen zu haben, und daß Sie damals wohl waren. Auch Ihrer Frau, die ich zu grüßen bitte, geht es hoffentlich gut. Wie ist aber die Empfänglichkeit Ihrer Zuhörer? — Der Hegelianismus wird jetzt ja auch wieder allmählig verschwinden; möge nur nicht mit ihm alle Philosophie mehr oder minder unpopulär werden!

Ich bin in diesem Jahre wenig zu Athem gekommen; außer meinen Amts- und Privatgeschäften, ward ich in diesem Jahre Mitglied einer Commission über schlesisch landschaftliche Angelegenheiten, doch auch dieses Geschäft ist jetzt ziemlich beseitigt, und eine Zinsenherabsetzung von 40 Millionen Schlesischer Pfandbriefe ist glücklich durchgeführt, außerdem habe ich aber vor einiger Zeit mein Landrathamt niedergelegt und kann nun wieder mehr mir selbst leben. Aber freilich ist die jugendliche Kraft und jugendliche Unbefangenheit unterdeß ziemlich vorübergegangen, und der alternde Körper erzeugt manchmal Besch[werden] und eine Erfahrung, wie die eben gemachte, der Verlust eines lieben [Kindes] ist eben nicht gemacht, um zu kräftigen. Auch ist mir mein dießjähriger Aufenthalt in Warmbrunn schlecht bekommen; nahmentlich ist mein Blutsystem so aufgeregt, als wenn ich meinen Körper umgetauscht hätte; aber auch dieß wird sich wohl wieder allmählig beruhigen. — Meine arme Frau ist sehr betrübt und niedergebeugt aber leidlich wohl.

Mögen Sie, lieber Freund, diesen Bericht bald erwiedern, und meiner bisweilen freundlich gedenken!

Mit Freundschaft und Ergebenheit der Ihrige Richthofen.

Am Rande: Entschuldigen Sie gelegentliche Bitte um Rückgabe der bewußten Obligation.

664. Tellkampf an H.[1]) Hannover, den 30. Nov. 1839.

Wohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath! Es muß Ihnen höchst undankbar erscheinen, daß ich bis heute säumen konnte, für das mir so werthvolle Geschenk Ihrer neuesten Schrift meinen innigsten und freudigsten Dank auszusprechen, und wirklich habe ich mir wiederholt Vorwürfe darüber gemacht, diese Verpflichtung nicht unmittelbar nach dem Empfange derselben erfüllt zu haben. Damals war ich aber durch gehäufte Berufsgeschäfte und die Umsiedlung in eine andere Wohnung so bedrängt, daß ich alles augenblicklich nicht Nothwendige auf bessere Zeiten wiederkehrender Ruhe hinausschob. Und als diese nun gekommen waren, drängte es mich, zunächst das rein gewordene Schatzkästlein aufzuschließen, damit mein Dank nicht in den Verdacht leerer Worte gerathen möge. Bei diesem Aufschließen ist mir nun der Werth des Inhalts wohl klar geworden, aber ihn in seinem wahren Umfange zu schätzen, bin ich doch nicht im Stande, ehe ich nicht in die eigenthümliche Auffassungsweise der Psychologie, welche die Wissenschaft Ihnen verdankt, tiefer einzudringen versuche. Denn wenn mir auch im Allgemeinen Entwicklung und Sinn der Formeln, welche der weiteren Betrachtung zur Basis dienen, wohl verständlich geworden sind, so fehlt doch || noch viel an jener Klarheit des Verständnisses, wie ich sie sonst bei mathematischen Untersuchungen zu erreichen gewohnt bin und auch hier zu gewinnen mich gedrungen fühle. Allerdings ist mir die Erinnerung statischer Betrachtungen behülflich gewesen, ohne indessen ganz auszuhelfen, da mir Schwierigkeiten über den Ausdruck der Hemmungssumme, namentlich bei drei Vorstellungen von verschiedener Intensität bleiben. Doch mag dieser Anstoß schwinden, sobald mir Muße wird, mich mit dem Hauptwerke bekannt zu machen. Für jetzt erregt mir in Absicht der so höchst anziehenden Anwendung, welche Sie von den psychologischen Formeln auf die Tonlehre machen, ferner noch *der* Umstand Bedenken, daß die Tonlinie, durch welche höchst anschaulich der Ton an Quantum repräsentirt wird, in Gegensatz und *Gleichheit* zerfällt. Vielleicht ist es aber nur die letzte Benennung, woran ich mich stoße, da mir *beide* Theile als *Gegensätze* erscheinen, bezogen auf verschiedene Gränzpunkte, etwa wie in der Wahrscheinlichkeitslehre ebenfalls die Einheit, als Ausdruck der Gewißheit, in die *einander entgegengesetzten* Wahrscheinlichkeiten zerfällt. Abgesehen aber von diesen Punkten des Anstoßes hat mir Ihre psychologische Entwicklung der Tonlehre das höchste Interesse erweckt und den Gegenstand von einer Seite mir vor die Augen gerückt, die mich auf's Äußerste überraschen mußte. Denn ich war freilich des guten Glaubens, daß man die eigentliche Basis unserer Harmonielehre nur in den Tonverhältnissen suchen könne, welche die Akustik uns an schwingenden Saiten nachweist, obgleich mancherlei Bedenken damit sich nicht wohl vereinbaren wollten. — Ich gedenke hier namentlich der Erfahrung, daß Kinder von musikalischen Anlagen so leicht die Tonleiter rein singen lernen, ohne daß ihnen ein Instrument dabei zu Hülfe zu kommen braucht, womit die gewohnte künstliche Ableitung der Tonverhältnisse sich doch nur sehr gezwungen verträgt. Es möchte daher Leibnitzens bekanntem Ausspruch wohl eine ganz andere Deutung unterzulegen sein, als die auf Schwingungszahlen bezogene. In welche Schwierigkeiten man sich verwickelt, wenn man lediglich auf diese die Erklärungen der Tonlehre meint begründen zu können, ist mir durch Ihre Beleuchtung erst klar geworden und würde mir noch einleuchtender geworden sein, wenn ich auf dem Gebiete der Musik mehr zu Hause wäre. Es ist gewiß sehr zu bedauern, daß diese durch Scharfsinn so ausgezeichnete Schrift

---

[1]) 4 S. 4⁰. H. Wien. — J. D. A. Tellkampf (1798–1869), Mathematiker, Dir. d. h. Bürgersch. in Hannover, s. Allg. D. Biogr.

im Ganzen auf wenige Leser wird zählen können, die ihrem *vollem* Verständniß gewachsen wären, da sie hiezu dem Verfasser einigermaßen ebenbürtig und wenigstens in philosophischer, mathematischer und musikalischer Bildung *zugleich* auf angemessener Stufe der Einsicht stehen müßten. Ich besorge aber, daß die Anzahl solcher nicht gar groß ist. —

Was mich betrifft, so darf ich hoffen, daß eine wiederholte, genaue Durchlesung ungeachtet dessen, was zu jenem *vollen* Verständniß mir immerhin abgehen möge, mir dennoch manches aufklären wird, was für den Augenblick mir noch in Dämmerung liegt. Was mir aber schon bis jetzt klar geworden, hat mir die überraschendste Befriedigung bereitet, z. B. die Entwickelung der beiden Hauptaccorde und die wesentliche Bedeutung der s. g. gleichschwebenden Temperatur, welche nach den herrschenden Ansichten unerkannt bleibt. ||

Da ich einmal in der Schilderung des Eindruckes, welchen der Inhalt Ihres geneigten Geschenkes auf mich gemacht, so weitläufig geworden bin, mag auch noch das von mir eingestanden werden, daß allerlei Bedenken und Fragen während der Lectüre in mir entstanden, auf welche ich, sehr angenehm betroffen, plötzlich auf S. 132—142 mir die erwünschteste Antwort ertheilt sah. Und so mögen jene „theoretischen Bemerkungen" auch wohl manchem andern Leser zu genauerer Verständigung höchst willkommen sein.

Indem ich den Wunsch ausspreche, daß die Länge meines Schreibens vor Ihnen Verzeihung finde, wiederhole ich meinen, wärmsten innigsten Dank für die so werthvolle Gabe, womit Sie Mich beehrt, und verharre mit ausgezeichneter Verehrung und Ergebenheit als

Ew. Wohlgeboren gehorsamster A. Tellkampf.

665. An Taute.[1] Göttingen 1 December 1839

Mein theurer Freund! Als vor einigen Wochen meine psychol. Untersuchungen aus der Presse kamen, da wollte ich bei Zusendung einiger Exemplare an Sie schreiben, — vertiefte mich aber in Rechnungen, bald kamen Unpäßlichkeiten, die Collegien fingen an, u. s. w. So ist das Schreiben bis jetzt verschoben, und die Zusendung des Büchleins stößt sich an zweyerley, theils daß sich das Heft wohl schon dort wird eingefunden haben, theils daß es sehr wenig interessiren wird. Denn wer mag Lust haben mit mir zu rechnen und sich von mir über Tonlehre und Zeitmaaß unterhalten zu lassen? — Wenn Sie indessen die Schrift noch nicht haben und doch zu sehen wünschen, so belieben Sie mir ein Wörtchen deshalb zu schreiben, und ich besorge es Ihnen dann mit Buchhändler-Gelegenheit.

Wie es in Königsberg jetzt steht, ist mir nicht ganz unbekannt, da ich von dort mehr als einen Besuch hatte, Sieffert und Dieckmann haben uns erfreut; beyde sind hoffentlich wohlbehalten zurückgekehrt. Von Sieffert wünsche ich indessen bestimmt zu erfahren wie ihm die Reise bekommen ist, man merkte wohl, daß er gelitten hat. Einen längeren, und sehr angenehmen Besuch hatten wir von Dohna; er war in der That wie ein alter Hausgenosse; dabey so unterhaltend und so verständig, daß er uns recht erheitert hat; — möge er sein Glück genießen, und sich in seiner ganzen Umgebung so willkommen machen als bey uns! — Aber von ein

[1]) 3 S. 4⁰. N.

paar ehemaligen Collegen ist es mir nicht so wohl geworden. Sachs reiste nahe an Göttingen vorbey, und beschied mich zu spät nach Pyrmont in die Versammlung der || Naturforscher, zu der ich nicht gehöre; doch wäre ich dorthin gereist um ihn zu sehen, wenn er acht Tage früher geschrieben hätte. Jakobi hat es noch schlimmer gemacht. Er ist hier gewesen und hat mich nicht mit seinem Besuche beehrt.

Daß ich im Ganzen die Königsberger Nachrichten so eigentlich nach meinem Geschmack gefunden hätte, kann ich nun eben nicht sagen; — Sie errathen wohl was ich meine. Während von allen Seiten gemeldet wird, daß in Berlin die Hegeley immer merklicher schwindet, scheint der Königsberger Ableger recht ordentlich zu grünen und zu blühen, und wenn man darin wenigstens Etwas Heilsames erblicken möchte, so kann ich ein solches Etwas aus dem was ich vernahm, doch nicht heraus destilliren. Angenehme Plauderey, die gern gehört wird, kann dort gegen Philologie und Mathematik nur zum Nachtheil der Wissenschaft contrastiren. Einen anderen Contrast möchte es bilden, wenn der dortige politische Eifer mit unserem hiesigen Kaltsinn könnte zusammengestellt werden. Die hiesigen Meinungen bleiben geteilt, wie sie waren, aber die Universität erhohlt sich einigermaaßen. Mein Auditorium ist jetzt wieder gehörig gefüllt, während Jedermann weiß, daß nichts von Politik darin durchscheint. Mühlenbruch und Langenbeck sind sehr stark besucht, obgleich die Zeitungen nach bekannter Weise drein reden. Die Universität hat nach neuester Zählung nahe an 700 Studenten, und ist vollkommen ruhig. Ich habe guten Grund zu hoffen, man werde endlich begreifen, daß eine akademische Wirksamkeit schlechterdings nicht mit Tagespolitik vermengt werden darf. Das einzige Unglück ist, daß man verkehrter Weise der Universität das Recht beygelegt hat, einen Deputirten zur Ständeversammlung zu schicken, — freylich geschah das in Zeiten, wo die jetzigen Umstände nicht vorherzusehen waren. || Um Ihnen zu sagen, was ich treibe, sage ich kurz, daß ich ernstlich dran denke, dem ersten Heft meiner psychologischen Untersuchungen das zweyte folgen zu lassen; unbekümmert ob das erste Heft Absatz finde oder nicht. Meine Jahre setzen mich über die gewöhnlichen Schriftstellersorgen hinweg; Material ist noch vorräthig; ob ich noch so viel gute Stunden gewinnen werde als nöthig um es zu verarbeiten, ist freylich nicht gewiß. Aber die Leichtigkeit, womit ich das erste Heft zu Stande brachte, hat mich selbst überrascht. Hätte ich im Voraus daran geglaubt, die Confusion, in welche Drobisch gerathen ist, würde mir wenig Sorgen gemacht haben. Übrigens ist nicht viel Hoffnung, daß Drobisch aus seiner Grübeley und Schwankung herauskommen wird. Einige Anfänger, denen er Rede stehen sollte, machten ihn irre; etwas später scheint er wirklich gemeint zu haben nun könne er mich auch irre machen, — mit der Einbildung wirds nun wohl [vorbey seyn]. Etwas Vestes, das er mir gegenüber stellen zu können auch nur gedacht hä[tte fand] sich nicht; bei einigen versuchten Negationen ists geblieben. Im letzten Jahr habe ich hier unter meinen Zuhörern einige junge Mathematiker gehabt; es giebt deren auch jetzt; es ist wohl möglich, daß davon etwas Haltbares übrig bleibt. Freylich wären wir ohne die Dahlmannsche Katastrophe weiter als wir sind; aber man

muß sich darüber nun zufrieden geben. — Meine Frau hat mit dem Otto zu thun, der ein großer Junge geworden ist, und jetzt bei einem Unteroffizier exerzieren lernt, — um — trotz seinen verwachsenen Füßen gehen und stehen zu lernen. Könnte er auch noch sprechen lernen, so würde er wohl durch die Welt kommen; an gewöhnlichem Verstande fehlt es eben nicht; er hat überdies Unterricht in Geographie und Geschichte, und es geht leidlich. Freylich ist er sehr weit hinter seinen Jahren zurück. — Nun habe ich Ihnen erzählt. Erzählen Sie mir wieder! Auch von Gregor, dessen Unterrichtsanstalt sehr gerühmt ist; davon möchte ich gern viel lesen. — Viele Grüße an — Gregor, Sieffert, Sanio — an Hrn Prof. Schubert, von dem ich lange nichts habe, während ich immer seinen Besuch erwartete, — an, — an Alle die sich meiner gütig erinnern.

Von Herzen Ihr H.

1840.

666. An Taute. [1]) Göttingen 3 Febr 1840

Mein theurer Freund! Sie haben mich benachrichtigt, daß Ihr Manuscript druckfertig sey. Hoffentlich ist es schon unter der Presse; allein auch davon wünsche ich Gewißheit zu erhalten. So sehr auch Ihr Werk sich verspätet hat, (was ich nicht genug bedauern kann) so möchte es sich doch in gewisser Hinsicht noch mehr verspätet finden, wenn es nicht jetzt wenigstens so bald als möglich erschiene. Sie wissen, daß eine andere geschickte Feder eben auch mit einer Religionsphilosophie beschäftigt ist, die wohl — zum Theil wenigstens, von meinen Grundsätzen ausgehen wird. Zu Ihrem Werke habe ich jedoch ein größeres Vertrauen, da Sie mich versichern, daß Sie genau und streng im Kreise meiner Untersuchungen geblieben sind.

Auf den äußersten Fall, daß Sie dort wegen des Verlags Schwierigkeiten fänden — kann ich zwar nicht große Hoffnungen machen, denn unsere Buchhandlungen sind gerade jetzt in der Klemme; sie haben die bisherige Portofreyheit verloren. Dennoch ließe sich ein Versuch machen, wenn Sie mich näher in Kenntniß setzen wollten: wie stark das Manuscript? Wie der Plan des Werkes angelegt sey? welche Bedingungen Sie stellen oder annehmen würden? Selbst eine Inhaltsanzeige möchte nicht überflüssig seyn. Aber lassen Sie Sich ja nicht abhalten, wenn Sie unter leidlichen Bedingungen dort einen Verleger finden; denn hier — wäre es, wenn nicht mislich, so doch eine neue Zögerung, die Sie durchaus vermeiden müssen. || Wegen Ihres Titels habe ich eine Frage auf dem Herzen; Sie erlauben mir vielleicht, daß ich frey herausspreche. Sie sagen mir, das Werk könnte heißen:

Analytisch-kritische Beleuchtung der Metaphysik, Psychologie, und praktische Philosophie von Des Cartes bis auf die neueste Zeit, vornehmlich mit Beziehung auf religiöse Begriffe.

Nun wohl, ein Werk, was so heißen kann, sollte meines Erachtens auch so heißen, und sich nicht mit dem allgemeinen Namen *Religions-*Philosophie behelfen. Ein Titel ist wichtig wegen der Recensenten und wegen der Käufer. Beyde dürfen nicht *zu wenig* erwarten; ein gelehrtes Werk muß sich an Gelehrte wenden.

---

[1]) 2 S. 4⁰. N.

Mehr kann ich heute nicht schreiben, — es wäre denn, daß mein zweytes psychologisches Heft unter der Presse ist, und vielleicht zu Ostern schon fertig wird. — Die neuesten Zeitungslügen, die Sie von hier aus vielleicht im Hamburger Correspondent gelesen haben, sind, soviel ich weiß, dem größten Theil nach aus der Luft gegriffen. Gieseler hat in der Kasseler-Zeitung eine Gegen-Erklärung drucken lassen.

Erwiedern Sie in meinem Namen die Grüße, die Ihr letzter Brief mir brachte. Leben Sie wohl! Von Herzen der Ihrige! Herbart.

667. Brief Kahles an H., 2 S. 4⁰, Berlin, 10. Febr. 1840 im N.

668. An Taute.[1]) Göttingen 8. März 40

Also das ertragen Sie geduldig, mein theurer Freund, daß Ihr Verleger um Weihnachten seinen Contrakt zeichnete, und gegen Anfang des März noch nicht anfing zu drucken, — mit der Entschuldigung, er habe kein Papier! Wundern Sie Sich wenigstens nicht über mich, der ich weniger geduldig bin. Denn ich muß annehmen, daß ich hart an der Grenze meines möglichen literarischen Wirkens stehe; ich sehe nicht weiter als bis in den nächsten Sommer hinein; und ich muß bitten, mir noch vor Johanni soviel gedruckte Bogen zukommen zu lassen (nur geradezu mit der Post, denn das Postgeld will ich übernehmen), als fertig seyn werden. In den nächsten Monaten möchte ich vielleicht noch Gelegenheit finden, zur Verbreitung Ihres Werkes etwas beyzutragen; ob später, das weiß ich nicht.

Sie haben Ihr Manucsript einem jungen Anfänger des Buchhandels anvertraut, der schwerlich schon in die Connexionen der Buchhändler Eingang gefunden hat, und vielleicht in der Verbreitung seines Verlags Anderen nachstehen wird. Übrigens habe ich allerdings von seinen hiesigen Verwandten gehört, daß sie in gutem Rufe der Solidität ihrer Geschäfte stehen.

Sollte aber Herr L. *noch jetzt* zaudern: so setzen Sie ihm einen kurzen Termin (so lautet der Rath eines verständigen Mannes,) und wenn er diesen nicht einhält, wird er wahrscheinlich selbst froh seyn, Ihr Manuscript zurückgeben zu dürfen.

In jedem Falle bitte ich, daß Sie mir *baldigst* die Lage der Sache melden; denn ich habe Ursache zu glauben, daß ich im Nothfalle Ihnen hier werde zu Hülfe kommen können, wenn auch unter einigen näheren Bestimmungen.

Die Absicht meines vorigen Briefes scheinen Sie nicht errathen zu haben. Es war ein ostensibler Brief, auf den Fall, daß Sie mit einem der dortigen Buchhändler in Unterhandlung begriffen wären, und dienlich wäre bemerklich zu machen, man könne sich noch anderwärts umsehen. Dies hätten Sie immerhin sagen mögen, denn es ist kein leeres Gerede, obgleich ich nicht gerade ein Versprechen geben konnte und auch jetzt nicht kann.

Daß ich meinen Vorschlag wegen Veränderung des Titels zurücknehme, versteht sich von selbst; was ich dabey im Sinne hatte, ist jetzt

[1]) 2 S. 4⁰. N.

nicht nöthig zu entwickeln; an bloße Prävention war nicht zu denken. Sie können unmöglich die ziemlich bunten Verhältnisse errathen, die mir vorschweben. Genug daß die politischen Verwickelungen dabey nicht fremd sind. Solche greifen mit ihren entfernteren Folgen weit um sich.

Mehr kann ich heute nicht schreiben. Dieser Brief ist *nicht* ostensibel; ich bitte das hier Geschriebene als unter vier Augen gesagt zu betrachten. Ganz Ihr H.

669. An Taute. [1]) Göttingen 20 April 1840

Mein theurer Freund! Eine Angelegenheit von ganz anderer Art, als die zuletzt besprochene, führt mich mit einer großen Bitte — für mich und meine Frau, — zu Ihnen.

Der Justizcommissarius Wachowski, bisheriger Verwalter unseres Hauses und Vermögens, ist gestorben; ein großer Verlust für uns.

Herr Professor Simson war es, der ihn uns empfahl, da ich von Königsberg abreisete; und ich glaube, daß seine Verhältnisse es ihm möglich machen, uns auch jetzt, da wir eines neuen Besorgers unserer Angelegenheiten bedürfen, zur besten Wahl zu leiten. Da ich aber seit so langer Zeit mit ihm in gar keiner Verbindung gestanden habe, so trage ich Bedenken, mich direct an ihn zu wenden. An Ihre Güte wende ich mich mit der Bitte, Sich persönlich zu Herrn Prof. Simson zu begeben, ihm meine Empfehlung und meine Anfrage zu bringen, ob er uns auch jetzt wieder Denjenigen unter den dortigen Justiz-Commissarien zu nennen die Güte haben wolle, der in Ansehung der Verwaltung von Grundstücken das meiste Vertrauen besitzt und verdient.

Die Sache ist aber eilig und dringend; Herr Pr. Simson könnte verreiset oder irgendwie verhindert seyn. Deswegen muß ich meine Bitte noch weiter ausdehnen. Ein Jurist muß der Rathgeber sein; ich weiß nicht wen ich jetzt noch nennen könnte außer Hrn Prof. Sanio; — mit dem Sie, meines Wissens, in so naher Bekanntschaft stehen, daß Sie seinen Rath ohne Beschwerde für mich einziehen könnten. — Also auch an ihn, bitte ich Sie, Sich in meinen Namen mit der nämlichen Frage zu wenden. Mit vielen Personen ists nicht gerathen über solche Dinge zu reden; sollten Sie indessen bestimmte Gründe haben, noch anderwärts Erkundigungen für mich einzuziehen, so würden Sie mich durch Ihre Sorgfalt verpflichten.

Nun muß ich dem hinzufügen, daß ich Ihrer Antwort mit Sehnsucht entgegenzusehen alle Ursache habe. Wer kann wissen, was unserer Habe in so weiter Entfernung begegnen könnte, wenn Niemand ist, der deshalb Aufsicht und Verantwortung übernimmt?

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlseyn hochachtungsvoll

der Ihrige Herbart.

670. Dieterici an H. [2]) Berlin, den 24t. April 1840.

Ew. Hochwohlgeboren erlauben einem alten, Sie andauernd verehrenden Schüler, Ihnen den Überbringer, Friedrich v. Stülpnagel, einen Sohn eines meiner liebsten,

[1]) 2 S. 4⁰. N.
[2]) 2 S. 4⁰. H. Wien.

leider zu früh verstorbenen Freundes, des Praesidenten v. Stülpnagel, ganz ergebenst zu empfehlen, der junge Mann ist ganz fremd in Göttingen; er studirt Jura; gestatten Sie ihm freundliche Rücksprache und Belehrung!

Was mich betrifft, so bin ich Ihnen im Lehrfach College geworden; — Sie wollten mich ja schon in Königsberg 1809 dahin haben; — ich bin es freilich nicht im Felde speculativer Philosophie, aber die Staatswissenschaften sind ohne philosophisches Element nicht zu bearbeiten; und ich bin im Geiste oft mit Ihnen in Verbindung. — Eine eigenthümliche Berührung habe ich in dieser Beziehung vor Kurzem mit einem Theologen, mit Twesten gehabt, der in Kiel über Ihre praktische Philosophie gelesen hat. — Wissenschaftlich geht es mir glücklich; ich finde, || da ich in positiver Wahrnehmung, von der Statistik aus (worin sie Ihren mathematischen Freund wieder erkennen mögen) meine Wissenschaft aufbaue, in dem, was ich in statistischer Hinsicht geschrieben, unerwartete, sehr ehrenvolle Anerkennung in England, Frankreich und dem Vaterlande.[1] — Schwer gebeugt und daniedergehalten ist mein sonst so fröhliches Streben, durch hartes, außerordentlich schweres Familienleiden. Ich erfreute mich bis zum Herbst 1839 eines Kreises von sechs blühenden Kindern; da riß der unerbittliche Tod zwei der erwachsenen, meinen ältesten Sohn von 19, meine älteste Tochter von 15 Jahren in einer Zeit von vier Wochen mir von der Seite. Noch immer kann ich in Gottes wunderbare Fügung nicht mich finden, unendlich tief bin ich geschlagen, und im Gemüth gerissen; — nur in der Arbeit ist mein Trost. — Herr v. Stülpnagel hat meine Verstorbenen gekannt, und ist mit ihnen aufgewachsen. —

Verzeihen Sie, daß ich in diese Familienverhältnisse Sie führe; ich sollte mit Ihnen nur wissenschaftlich mich unterhalten; indessen that es mir wohl, Ihnen, dem ich geistig so viel verdanke, alle Saiten anzuschlagen, die in meiner Seele am lebhaftesten sich schwingen.

In treuer Verehrung und herzlicher Freundschaft

Ihr dankbar ergebener Schüler Dieterici.

671. An Taute.[2]

Göttingen 28 May 1840

Mein theurer Freund! Meinen herzlichen Dank für Ihre Briefe, Ihre Druckbogen, Ihre gütige Besorgung meiner Angelegenheiten, hätten Sie längst empfangen, wenn ich nicht einen ganzen Monat und darüber gekränkelt hätte. Ein Anfall von Podagra, der ein paar Jahre lang ausgeblieben, auch jetzt nicht besonders heftig, und in wenigen Tagen meist vorüber war, hat dennoch lange und lästige Nachwehen hinterlassen; besonders eine so große Abspannung, daß ich selbst jetzt noch mit Mühe die Feder führe. — Wegen Ihrer literarischen Mittheilung machen Sie Sich keine Sorgen. Es thut mir bloß leid, daß Ihr Verbot mich an jeder Mittheilung an irgend einen Dritten, verhindert; während diese Probe doch wohl nur geeignet wäre, gerechte und Ihnen nützliche Erwartungen anzuregen. Jedermann würde bekennen müssen, daß so Etwas nicht könne ohne lange Studien und vorzügliche Sorgfalt niedergeschrieben werden.

Von Drobisch habe ich neuerlich nichts erfahren. || Was die bevorstehende Ministerial-Veränderung bringen werde, wird wohl noch ganz im Dunkeln schweben. Und wenn ich von dem sprechen soll, was mir nahe liegt, so sehe ich auch noch nicht, welche Bedeutung es haben könne,

[1]) S. Allg. D. Biogr. 5, 161.
[2]) 2 S. 4°. N.

daß, wie Sie mir melden, Pr. Moser sich um meine Tonlehre bekümmert. Vielleicht ists jetzt schon wieder vorbey. Wäre es ihm aber freylich Ernst, und ist er wirklich der Musik hinreichend kundig, dann möchte sich wohl finden, daß sehr Vieles an diesem Faden kann hervorgezogen werden. Der Druck meines zweyten Heftes verzögert sich; das Manuscript liegt übrigens fertig. In meinem jetzigen Alter darf ich nicht mehr künsteln. — Was sagen Sie von Strümpelln? —

Nehmen Sie gütig vorlieb mit diesen wenigen Zeilen; ein paar Geschäftsbriefe, die ich heut schreiben mußte — kurz wie sie waren, — haben mich schon angegriffen. Meine Frau und Otto sind auch nicht ganz wohl; indessen hat es hoffentlich nichts zu bedeuten, da wir endlich heute warmes Wetter nach langem Regen bekamen. In Hoffnung guter Nachrichten von Ihrem Befinden Ganz Ihr Herbart.

672. **Drobisch an H.**[1] Leipzig 12. Sptbr 1840.

Hochverehrter Gönner und Freund! Sie erhalten hierdurch meine „Grundlehren der Religionsphilosophie". Ich wünsche von ganzem Herzen, daß dieses Buch sich Ihres Beifalls zu erfreuen haben möge, und ich wage zu hoffen, daß dies in der Hauptsache der Fall seyn wird, denn es wird genugsam zeigen, wie vollkommen ich noch immer in allem Wesentlichen der Philosophie mit Ihnen in Uebereinstimmung bin und mich auf Sie stütze. Daß es in Bezug auf das vorliegende Thema nicht ohne Meinungen und Ansichten abgeht, versteht sich wol von selbst, und diese habe ich natürlich allein auf mich zu nehmen. Ich bin dabei vor allen Dingen von der Ansicht ausgegangen, daß in unsrer Zeit Zurückhalten einer Meinung mehr schadet als nützt, indem nur zu häufig dadurch nur ein ungerechtes Mißtrauen erweckt wird, es aber, nachdem das Aergste durch Rede und Schrift öffentlich ausgesprochen, gefährliche Meinungen kaum noch giebt, zu denen übrigens die meinigen schwerlich zu rechnen || seyn würden. — Wie ich höre ist auch von H. Dr. Taute ein Werk über Religionsphilosophie unter der Presse, dem, nach Allem, was mir vorläufig davon bekannt geworden ist, das meinige an Umfang, wie an Gelehrsamkeit, auf deren Ruhm ich hier gern verzichte, weit nachstehen wird. Frei von aller Eifersucht wünsche ich nichts mehr, als daß unsre Schriften friedlich und freundlich zusammenwirken mögen, dem entschieden Irrigen entgegen zu treten, die wahren Grenzen unsres religiösen Wissens zu bezeichnen und einem vernünftigen Glauben freien Raum zu verschaffen.

Für das bevorstehende Jahr wird meine literarische Thätigkeit wol ganz ruhen, da ich, alles Widerstrebens ungeachtet für das Universitätsjahr vom 31. Octbr. d. J. bis dahin 41 habe das Rectorat übernehmen müssen: bei unsrer Universität eine geschäftsreichere und schwierigere Stellung als wol bei den meisten andern. Wünschen Sie mir dazu Gunst der Umstände, Klugheit und Gesundheit!

Noch weiß ich in diesem Augenblicke nicht, ob || Sie diese Zeilen durch Freund Hartenstein oder die Post erhalten werden. Jedenfalls wird dieser seinen Besuch in Göttingen machen und Sie sprechen, was mir außerordentlich lieb ist. Ich stehe mit Hartenstein fortwährend in wahrhaft collegialischer Verbindung, und er kann Ihnen von mir alles das sagen, was ich nur selbst sagen könnte. — Tief ergriffen hat mich der unerwartete Tod Ihres berühmten Collegen O. Müller. Welch ein Verlust für die Wissenschaften und für Göttingen insbesondre.

[1]) 3 S. 8°. H. Wien.

Glückwünschen aber kann man Ihrer Universität zur Erwerbung eines Mannes wie Rud. Wagner. Ihr Curatorium zeigt in der Wahl seiner Männer viel Einsicht; es muß sehr gut berathen seyn.

Daß Ihre einige Zeit schwankende Gesundheit jetzt wieder hergestellt ist, hab ich mit innigster Theilnahme gehört.

Ihrer Frau Gemahlin bitte ich mich und meine Frau, die ihrer noch mit besonderer Anhänglichkeit gedenkt, ehrerbietigst zu empfehlen, mich selbst aber fortwährend anzusehen als

Ihren wahren Freund und Verehrer Drobisch.

14. Sept.: Verlagskontrakt zwischen H. u. Dieterich über die Psychologischen Untersuchungen. 2. Heft. [Im Besitze der Dieterichschen Buchhdlg: (Th. Weicher) in Leipzig.]

673. H. Bobrik an H.[1]) 16. Sept. 1840.

Hochverehrter Herr Profeßor! Wenn ich so kühn bin, gegenwärtige Zeilen an Sie zu richten so ermuthigte mich einerseits die Hoffnung, ein Fünkchen des in meiner Jugend mir so reichlich geschenkten Wohlwollens möchte vielleicht den langen Zeitraum der verfloßenen Jahre überdauert haben, andrerseits eine von Herrn Profeßor Schubert an mich ergangene Aufmunterung. Derselbe theilte mir nemlich vor Kurzem brieflich die überraschende und traurige Nachricht von Otfried Mullers Tod mit; bei seiner so außerordentlich regen und herzlichen Theilnahme für mich knüpfte er manche Pläne daran und schloß mit dem Bemerken: „schreiben Sie daher sofort an Herrn Profeßor Herbart, und bitten Sie ihn um Bescheid, ob Sie als academischer Docent für alte Geographie und Geschichte auf etwa 700 Rthlr. Gehalt und eine Adjunctur rechnen können.“

Es ist dieß ein Rath, hochverehrtester Herr Profeßor, deßen Befolgung ich bei meiner jetzigen Stellung wenigstens nicht unversucht lassen darf. Die Aussichten bei der hiesigen ohnehin so schwach besuchten Universität sind höchst trübe, und mein Hauptfach, alte und neue Erdkunde, ist von jeher viel zu sehr unterdrückt gewesen, als daß ich auf baldigen Anklang hoffen kann, zumal es nicht zu den nothwendigen Fächern gehört. Freilich muß ich bei dem Gedanken erschrecken, nach Müller dociren zu wollen; auch ist von allem andern abgesehen, mein Studienkreis von dem Seinigen verschieden, allein es macht mir Muth, daß sein Lieblingsgebiet, Griechenland, auch gerade das meinige ist, dem ich seit den Schuljahren mit dem größten Übergewicht meine Thätigkeit zuwendete; und was den andern betrifft, so ist ja auch Müller sehr jung nach Göttingen gekommen, und erst allmählich geworden, was er zuletzt war! Herr Profeßor Schubert, sowie mein Vater haben die Güte gehabt, einige Zeilen beizulegen; möchte es ihnen doch gelingen, theils Ihre Nachsicht, hochverehrter Herr Profeßor, fur meine Unbescheidenheit, theils Ihren gewichtigen Einfluß bei dieser für mein Leben so entscheidenden Angelegenheit zu gewinnen. Mit den wärmsten Empfehlungen an Frau Profeßorin, deren fast mütterliche Güte und Fürsorge mir noch stets vor Augen, wie im Herzen steht, habe ich die Ehre mit wahrhafter Hochachtung zu verharren als Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamster Diener Dr. Hermann Bobrik.

674. Schubert an H.[2]) Kgbrg. d. 16t. Sept. 40

Hochverehrter Herr College! Das Schreiben des Dr. Bobrik, Ihres vormaligen Schülers, begleite ich mit einigen Zeilen und dem lebhaftesten Wunsche, es möge

[1]) $1^1/_2$ S. 4⁰. H. Wien. — Herm. Bobrik (1814—1845), Geograph.

[2]) 2 S. 8⁰. H. Wien. Beilage zu dem vorherigen Brief.

seine Anfrage von Ihnen mit wohlwollender Theilnahme aufgenommen werden und kräftige Unterstützung finden. Die umfassende Thätigkeit Ihres verewigten Müller für die Universität und die Wissenschaft kann durch einen Mann schwerlich ersetzt werden, wenigstens nicht im Interesse der Sache selbst. Für seine philologische Wirksamkeit ist, soviel ich weiß, schon jetzt bei Ihrer Universität der Ersatz vorhanden. Aber die alte Geschichte in der von ihm erstrebten Verbindung mit genauer Kenntniß der Geographie und Archäologie wird bei den vielfachen Arbeiten auf diesem Felde doch selten von einem Gelehrten seiner Weise aufgefaßt. In Dr. Bobrik finde ich hiefür nicht nur ein entschiedenes Talent, sondern er hat auch bereits so glückliche und gediegene Proben uns vorgelegt, daß ich keinen Anstand nehmen darf, ihn auf das wärmste zu einer Anstellung in diesem Fache zu empfehlen. Seine Geographie nach Herodot mit einem Atlas von 9 Karten, die 1838 erschien, seine Dissertation mit einer Karte, welche er als Habilitationsschrift vor einem Jahre lieferte dienen ihm als tüchtige Documente zu seiner Empfehlung. Jetzt hat er eine ausgezeichnete große Karte vom alten Griechenland mit einer Beschreibung (etwa auf 18 Bogen) fertig, deren Bekannt- || machung unzweifelhaft seinen literarischen Ruf fördern wird. —

Da er hier seit einem Jahr habilitirt ist und seit Ostern Vorlesungen versucht hat, bei den hiesigen Verhältnissen aber keine Aussicht zur Anstellung (wegen der vollständigen Besetzung und der beschränkten Mittel) finden kann, Göttingen's Bibliothek mehr wie irgend eine Deutsche für sein Fach Hülfe gewährt, sein Wissen und seine ausgezeichneten Fähigkeiten ihn für jede Universität als einen sehr wünschenswerthen Lehrer bezeichnen, so glaube ich, es würde der Göttinger Universität von wahrem Nutzen sein, wenn diesem jungen, kräftigen Gelehrten ein geringer Gehalt dargeboten würde, um sich in diesem Hauptfache für historische Studien dauernd niederzulassen. Solche Stellungen sind ja bei Ihnen früher und auch wohl jetzt üblich. Mit der angelegentlichsten Bitte mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin zu empfehlen verharre ich in der vollkommensten Hochachtung und Verehrung als

Ihr treu ergebenster Schubert.

675. Bobrik sen. an H.[1] Königsberg, d. 16. Sept. 1840.

Hochwohlgeborner Herr, Höchstgeehrter Herr Hofrath, Schelten Ew. Hochwohlgeboren doch nicht, wenn ein alter Verehrer von Ihnen sich die Freiheit nimmt, die beiden anliegenden Briefe an Sie auch noch seiner Seits mit einigen Zeilen zu begleiten und Ihnen dadurch einen Theil Ihrer kostbaren Zeit zu rauben. Die Gewogenheit, deren Sie mich während Ihres Hierseins zu würdigen die Güte hatten, und das freundliche und liebevolle Interesse, das Sie einst meinem Hermann schenkten, mögen sowohl mich als meinen Sohn wegen der Belästigung, die wir Ihnen verursachen, entschuldigen. —

Als ich mit wahrhaftem Schmerze die betrübende Nachricht von Ottfried Müllers Tode erfuhr, dachte ich auch nicht entfernt daran, daß dadurch meinem Sohne irgend eine Aussicht zur Anstellung und Wirksamkeit || an Ihrer berühmten Georgia Augusta eröffnet sein könnte. Eben so wenig wäre wohl ein solcher Gedanke bei meinem Sohne aufgestiegen und noch weniger würde er die Vermessenheit gehabt haben, etwas zur Realisirung desselben zu unternehmen. Herr Prof. Schubert ist es, der ihn zu dem Schritte, welchen er jetzt thut, dringend ermuntert hat. Er will meinem Sohne wohl, und er hat eine so gute Meinung von den Fähigkeiten und Kenntnissen desselben, daß er dadurch die Anfrage, welche sich mein Sohn

[1]) 4 S. Kl. Quart. H. Wien.

bei Ew. Hochwohlgeboren erlaubt, für entschuldiget erachtet, ich weiß nicht ob H. Profeßor Schuberts Zuneigung zu meinem Sohne ihn vielleicht zu weit führe. Könnte aber etwas die Hoffnung begründen, daß sich von Hermanns Leistungen mit der Zeit wohl Gewinn für die Wissenschaft erwarten laße, so dürfte es vor allem des verewigten Müllers eigenes, und gewiß unbestochenes Zeugniß sein. Denn er schenkte schon dem ersten schriftstellerischen Versuche meines Sohnes, den derselbe als achtzehnjähriger Gymnasiast schrieb und der im Jahr 1833 in den Berghausschen Annalen abgedruckt wurde, seine Aufmerksamkeit, und hat bei Gelegenheit der Recension eines geographischen Werkes von Puillon de Boblaye in Ihren gelehrten Anzeigen (Jahrg. 1838. 134. 135. 136. Stück) jenes Versuches, als einer „schätzbaren Arbeit“ erwähnt.

Es ist mir natürlich völlig unbekannt, ob die dortigen Verhältnisse Ew. Hochwohlgeboren irgend ein Eingehen in den Plan des H. Prof. Schubert gestatten.

Sollte es aber der Fall sein, dann erlauben Sie, Verehrtester Herr Hofrath, daß auch ich Ihnen, im Vertrauen auf die Fortdauer Ihrer früheren Gewogenheit, das Wohl meines Sohnes an's Herz legen und Sie ganz gehorsamst um Ihre, gewiß sehr vielvermögende Verwendung bitten darf.

Welches auch der Erfolg in dieser Angelegenheit sein möge, unendlich würde es mich freuen, wenn sie Veranlassung gäbe, daß wir einmal unmittelbar durch Ew. Hochwohlgeboren nähere Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden empfingen. Nur sehr selten kommt mir durch andre ungenügende Kunde darüber zu, und doch wüßte ich so gern gewiß, daß der Himmel Sie dort recht heitere und beglückte Tage verleben lasse. Wie oft, wenn ich bei Ihrer früheren Wohnung vorüberwandle, erinnere ich mich dankbar Ihrer und jener so genußvollen und lehrreichen Stunden, in denen ich das Glück genoß, Ihren Abendvorlesungen im Hause des H. Kanzlers v. Wegener beiwohnen zu dürfen.

Ich bitte nochmals, Höchstgeehrter Herr Hofrath, entschuldigen Sie unsere Dreistigkeit, darf ich auch noch die gehorsamste Bitte hinzufügen: mich, so wie meine Frau, Ihrer Hochgeschätzten Frau Gemahlin, die, gleich Ihnen, hier noch in so Vieler lebhaftesten Andenken fortlebt, angelegentlichst zu empfehlen? Mit der ausgezeichnetesten Hochachtung und Ergebenheit habe ich die Ehre zu beharren als

Ew. Hochwohlgeboren ganz gehorsamster
der Tribunalsrath Bobrik.

676. Vertrag zwischen H. u. Dieterich.[1]

Göttingen den 20sten Oktober 1840.

Zwischen dem Herrn Hofrath Herbart hochwohlgeboren und der Dieterich'schen Buchhandlung hier ist nachstehender Contract geschloßen worden:

Herr Hofrath Herbart giebt der Dieterich'schen Buchhandlung die zweyte Auflage der „Umriße pädagogischer Vorlesungen“ unter folgenden Bedingungen in Verlag:

§ 1.) der Herr Hofrath Herbart verzichtet vorläufig auf Honorar, sind jedoch die Druckkosten, inclusive Papier, à Bogen 9 Rthlr. 16 Gutegr. Court: durch den Absatz einer Anzahl Exemplare gedeckt, so wird der sich ergebende Ertrag aus den noch übrigen Exemplaren unter beiden Contrahenten zu gleichen Theilen getheilt, und jedes Jahr nach der Leipziger Ostermeße (im Juni) Abrechnung von der Dieterich'schen Buchhl. abgelegt,

[1]) Im Besitze des Hrn. Th. Weicher, derz. Inh. der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

§ 2.) der Herr Hofrath Herbart behält sich jedoch vor, nachdem die Druckkosten durch Verkauf einer Anzahl Exemplare gedeckt sind, über den Rest der Auflage stets frey disponiren zu können,

§ 3.) an Freyexemplaren erhält der Herr Hofrath Herbart 12 Exemplare auf Velinpapier; die Dieterich'sche Buchhandlung verpflichtet sich zu gutem Druck und denselben bis Ende Januar 1841 spätestens zu beendigen.

§ 4.) Beide Theile sind über eine Auflage von 750 Exempl. einverstanden.

Zu gegenseitiger Sicherheit ist dieser Contract in *doublo* ausgefertigt und von beiden Theilen unterschrieben worden.

Dieterich'sche Buchhandl.
gez. Schlemmer. gez. Herbart.

677. Reiche an H.[1]) Adelebsen, d. 20t. November 1840.

Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath. Mit dem ergebensten Danke habe ich die Ehre, Ew. Hochwohlgeboren die Religionsphilosophie von Taute hierbei zurückzusenden. Nach dem, was ich von dieser Schrift jetzt kenne, muß ich hoffen, bei einem künftigen, genaueren Studium der Geschichte der Philosophie sehr durch sie gefördert zu werden. Ein Buch, welches so durchweg, wie dieses, das Gepräge der Reife an sich trägt, || ist gewiß eine seltene Erscheinung. Schon jetzt sehe ich in denjenigen Theilen der Geschichte, mit denen ich selbst etwas genauer bekannt bin, Herrn Dr. Taute mit einer beneidenswerthen Präcision das Gegebene auffassen, und auf eine oft überraschende Weise die Hauptbeziehungen der Begriffe und Systeme unter einander darlegen. Seine Kritik ist ein kurzer Dolch vom härtesten Stahl, den er den Widersprüchen geradeswegs ins Herz stößt. Schade nur, daß bis jetzt von einer positiven Construktion der Religionsphilosophie noch so wenig gegeben ist.

Um nun Einiges von meinen eignen Bestrebungen zu berichten, so beschäftigen mich jetzt zwei Abhandlungen: die eine über das Ich, die andere über die Materie. Als Anhang zu beiden, in denen nach einander das wirkliche, secundäre und scheinbare Geschehen zur Sprache kommen muß, denke ich die Frage zu untersuchen, ob der allgemeine Begriff des Geschehens könne als Prinzip in der Metaphysik bebehandelt werden.

In der Abhandlung über das Ich, welche hauptsächlich den Begriff des Strebens entwickeln soll, habe ich geglaubt, den Gang, den Ihre Untersuchungen über denselben Gegenstand || in der Psychologie genommen haben, etwa in dieser Weise verfolgen zu müssen:

Nach einer auf zwiefache Art geführten Analyse des empirisch gegebenen Ich, deren Resultat das reine Ich ist, folgt die Entwickelung der in diesem liegenden Widersprüche, mit dem Anhange Ihrer Lösung, die zunächst noch in der Aufgabe ruht, das mannigfaltige Objective als in gegenseitiger Modification verschwindend zu denken. Gleich an diesem Punct greift die Polemik gegen Strümpell ein, dem die Methode der Beziehungen *auch in diesem besondern Falle* nur ganz im Allgemeinen den Begriff der Modification des Objectiven, nicht die bestimmte Art derselben an die Hand giebt.

Darauf folgt die metaphysische Behandlung,

1.) des individuellen Ich, dessen Wiedereinführung gerechtfertigt wird. Es wird als veränderliches Ding mit mehren Merkmalen kenntlich gemacht und die weitere Behandlung der in diesem Begriffe liegenden Widersprüche der allgemeinen

[1]) 4 S. 4°. H. Wien.

Metaphysik überwiesen. Hier tritt dann von Neuem die Polemik gegen Strümpell ein in Bezug auf die Rechtmäßigkeit der Subsumtion des Ichbegriffs unter den Begriff des Dings mit mehren Merkmalen. — Darauf folgt die Auflösung des Widerspruchs der Inhärenz und die Deduktion des wirklichen Geschehens mit beständiger Berücksichtigung auf die von Strümpell gegen sie vorgebrachten Ausstellungen.

2.) des Subjects, wie es in der oben gegebenen Auflösung der Widersprüche im reinen Ich als Träger der vielen unter sich entgegen | gesetzten Vorstellungen hervorgegangen ist. Als Schluß dieses metaphysischen Ergußes wird, was schon im Lauf der Untersuchung einige Mal berührt werden mußte, der Widerspruch im gegebenen Ich, so fern es das reine als Forderung in sich enthält, und damit das Individuelle sowohl festhält als ausstößt, offen ausgesprochen und besonders behandelt: Theils soll dadurch die Aufmerksamkeit auf den Hauptfaden der Untersuchung zurückgelenkt, theils auch die Frage dabei beantwortet werden, inwiefern die getrennte Behandlung der Widersprüche im empirischen und reinen Ich vor der Methodologie zu rechtfertigen sei. — Das Folgende enthält nun die Deduktion des Strebens in fortlaufender Polemik gegen Strümpell, und die Rechtfertigung dieses Begriffs vor der Ontologie. — Als Anhang soll noch die Frage untersucht werden, ob die Ontologie befugt sei, in Bezug auf die Theorie des Geschehens ihr bisheriges Gebiet zu erweitern. Außer der Schrift von Strümpell habe ich Gelegenheit gefunden, an einigen Stellen noch zwei andre zu berücksichtigen: eine kürzlich von Neuem herausgegebene Abhandlung über das Ich von Ritter, der zweite Band der Geschichte der Philosophie von Fries.

Im Verlauf jener beiden Abhandlungen über das Ich und die Materie hoffe ich in einem verständlichen Zusammenhange die Hauptpuncte der Strümpellschen Ausstellungen berühren zu können. Seine Kritik des Inhärenzproblems, welche zusammenhängt mit seinen Ansichten über Eidologie, denke ich in einer dritten Abhandlung über den wahren Realismus zu behandeln.

Mit unbegränzter Hochachtung habe ich die Ehre, mich Ew. Hochwohlgeboren Gewogenheit

ganz ergebenst zu empfehlen L. Reiche.

678. An Taute.[1] Göttingen 27 November 1840

Noch habe ich Ihr großes Werk[2]) nicht durchgelesen, mein theurer Freund; aber auch nur hineinzusehen ist nicht möglich ohne Bewunderung dieser Geduld und dieser ächten Gravität, die sich überall gleichbleibt! Wie Andere das aufnehmen werden, davon wird bald genug der Erfolg Zeugniß ablegen; was mich anbelangt, so weiß ich, daß ich eine solche Sprache nicht führen durfte; von mir wäre es Egoismus gewesen. Daß ich aber Ihre strenge Polemik nicht etwa misbilligen darf, weiß ich auch; im Gegentheil, ich muß mich Ihnen verbunden achten, daß Sie eine so schwere Last, die ich so nicht anfassen durfte, und die zu bewegen Andere viel zu bequem sind, so weit vorwärts gewälzt haben.

Aus einem Briefe des Dr. Reiche, meines besten hiesigen Schülers (oder wenigstens des ältesten, denn die von jüngerem Datum sind noch nicht so weit, daß man deutlich sehe wo sie hinaus wollen,) der jetzt hier in der Nähe Hauslehrer ist, und dem ich Ihre erste Lieferung geliehen hatte, — will ich Ihnen eine Stelle abschreiben.

---

[1]) 3 S. 4⁰. N.

[2]) Die Religionsphilos. v. Standp. der Philos. Herbarts, Elbing 1840, 784 S.

„Nach dem, was ich von dieser Schrift jetzt kenne, muß ich hoffen, bey meinem künftigen genauen Studium der Geschichte der Philosophie sehr durch sie gefördert zu werden. Ein Buch, welches so durchweg, wie dieses, das Gepräge der Reife an sich trägt, ist gewiß eine seltene Erscheinung. Schon jetzt sehe ich in denjenigen Theilen der Geschichte, mit denen ich selbst etwas genauer bekannt bin, Herrn Dr. Taute mit einer beneidenswerthen Präcision das Gegebene auffassen, und auf eine oft überraschende Weise die Hauptbeziehungen der Begriffe und Systeme unter einander || darlegen. Seine Kritik ist ein kurzer Dolch vom härtesten Stahl, den er den Widersprüchen geradewegs ins Herz stößt. Schade nur daß bis jetzt von einer positiven Construction der Religionsphilosophie noch so wenig gegeben ist."

Wenn Sie wegen Verspätung dieses Briefes meine eigene Arbeit als Entschuldigung wollen gelten lassen, so habe ich eine solche dreyfach. Das zweyte Heft meiner psychol. Abhandlungen, — eine neue Auflage meines Umrisses pädagog. Vorlesungen, — und eine neue Auflage der Encyclopädie. Das erste liegt fertig gedruckt, — an der zweyten wird gedruckt, — die dritte beschäfftigt mich eben jetzt; und Ihr Werk kommt mir dabey in so fern vortrefflich zu statten, als ich jetzt gar nicht nöthig finde, den rauhen Ton vestzuhalten, der mir vor zehn Jahren anstatt der mir unmöglichen Polemik dienen mußte. Nachdem Sie stark gesprochen was zu sagen war, kann ich den ruhigen Vortrag halten, der für das Publicum der Encyclopädie einzig passend ist. — Dennoch habe ich der leidigen Polemik noch ganz kürzlich auch noch meinen Tribut abtragen müssen, nämlich gegen Fries. Denn diese Polemik, die für Drobisch ohne Vergleich besser sich würde geschickt haben, blieb mir überlassen; und konnte — gewisser hiesiger Beziehungen wegen, — nicht füglich gespart werden. Dagegen hat sich Drobisch mit Hrn Günther zu thun gemacht — was sagen Sie dazu? und überhaupt zu seinem etwas dünnen Buche? Reiche scheint damit nicht sonderlich zufrieden.

Hartenstein dagegen, der in den Ferien ein paar Tage hier zubrachte, hält || vest an Dr[obisch] obgleich er wenn ich nicht irre, wohl sieht was zu sehen ist. Dem sey wie ihm wolle: meinerseits glaube ich die Gefahr schon durch meine beyden psychologischen Hefte abgewendet zu haben; selbst auf den Fall daß er für gut fände dagegen aufzutreten. Übrigens hat Hartenstein im Sinne, eine Ethik zu schreiben, ein Seitenstück zu seiner Metaphysik. Auf einige Variationen halte ich mich dabey gefaßt.

Obgleich dieser Brief, um noch heute wegzukommen, nur kurz sein kann, so muß ich doch noch aus Rankes letztem Programm ein paar Worte abschreiben. Es ist die Rede vom Homer.

„Den Dank dafür, daß uns dies gleich Anfangs nicht mislungen „ist, gebührt nicht bloß dem H[erbart] sondern demnächst dem Hr „Dr. Taute in K —, der — in früherer Zeit [diesen] griechischen Unter„richt ertheilt, und die Güte gehabt hat auf die Fragen — [zu antworten „und] mit wenigen Zügen den Gang des Unterrichts zu bezeichnen, den „wir — bisher [durchaus] bewährt gefunden haben.

In der That benachrichtigte mich Ranke noch ganz kürzlich, es gehe sehr gut; Schüler und Lehrer fühlen sich fortgezogen. Ellendt in Eisleben ist in Correspondenz mit Ranke, nachdem sich beyde in Gotha gesprochen haben.

Läßt denn Gregor nichts mehr von sich hören? Seine Anstalt soll ja sehr guten Fortgang haben; und daß er eine sehr gute Feder führen kann wenn er will, habe ich noch in frischem Andenken. — Meine herzlichsten Grüße an ihn und an Sieffert. Und an Sanio, an Simson,[1]) an Schubert, an — — — — — die Reihe wird zu lang.

Meine Frau ist wohl. Sie hat hier ein paar falsche Geburtstage mitten im Sommer, die gelegentlich etwas von Kuchen und Blumen bringen. Den wahren hält sie fortwährend geheim, um sich nicht einem Contraste hinzugeben, der noch immer schmerzen würde. Die falschen Geburtstage, die man zu errathen geglaubt hatte, machen uns manchmal zu lachen.

Ganz der Ihrige H.

679. An Taute.[2]) Göttingen 29 Nov. 1840

Mein theurer Freund! Meinen vorgestrigen Brief, der nicht so langsam gehen sollte wie ein Packet, werden Sie erhalten haben. Jetzt nur wenige Worte.

Sie finden hier in der Vorrede Ihr Werk schon angeführt und Hrn Fries darauf verwiesen. Ich habe geeilt, die erste Gelegenheit zu nutzen, um mir öffentlich Ihr Werk anzueigen; weil ich schwerlich überhaupt, gewiß aber nicht jetzt, dasselbe werde anzeigen können. Sie wissen daß ich nicht Theologe bin und niemals war. Die Folge ist, daß ich bey so vielen andern Verwickelungen mich in theol. Streitigkeiten durchaus nicht einlassen kann. Dazu kommt noch zweyerley: als Geschichtswerk würde das Ihrige Rittern zur Anzeige zufallen; — und überdies darf ich keine Paralelle zwischen Ihrem und dem gleichzeitigen Buche von Drobisch ziehen, noch andeuten. ‖ Da ich nun mit Bedauern wenigstens jetzt unthätiger Zuschauer seyn muß, — und es für mein Alter keine wahrscheinliche Zukunft des thätigen Eingreifens giebt — so begnüge ich mich mit frommen Wünschen, die aber nicht ganz frey von Besorgnissen sind. Sie werden mich verbinden, wenn Sie mir Nachricht geben, was Sie von der Wirkung Ihres Werkes erfahren. In Berlin wird hie und da wohl der junge Doctor Großmann aus Leipzig, der es schon bey mir liegen sah, darauf hinweisen; ich höre daß er viel bey einem der dortigen hohen Geistlichen aus und eingeht.

Mit großem Bedauern denke ich an das hohe Postgeld was Ihre Sendungen — gegen meine Bitte frankirt — gekostet haben müssen. — — Zu meinen Arbeiten fehlt nun höchst nöthig ein Jurist und ein Physiker; letzterer umsomehr da mir sehr zweifelhaft ist, was Drobisch weiterhin thun und lassen wird. Läßt denn Moser etwas von sich hören? — Für

[1]) Über Simsons (1810—1899), des späteren Reichsgerichtspräsidenten, Beziehungen zu Herbart vgl. O. Flügel, Herbart, Lpzg. 1912 S. 116 u. Lazarus' Lebenserinnerungen. 1906, S. 466. Simson sagte bei der Herbartfeier 1876: „Wenn es mir vergönnt gewesen ist, dem Vaterlande zu nützen, so verdanke ich dies . . . der Philosophie Herbarts . . . Es ist einer der höchsten Glücksfälle meines Lebens, daß ich früh u. lange (1826—33) zu Herbarts Füßen habe sitzen können."

[2]) 3 S. 4°. N.

Ihr Wirken ist es fast eben so bedeutend als für das Wirken meiner Schriften, daß nicht alles auf einmal den Theologen, als ob sie Richter des Ganzen seyn könnten, zufallen möge. Diese Einseitigkeit könnte sehr schaden; während ich es als ein großes Verdienst Ihres Werkes schätze, daß Sie beynahe die ganze Masse der Gedanken auf einmal in Bewegung gebracht haben. Doch ich muß schließen; und bezeuge Ihnen nochmals meine aufrichtigste Achtung für Ihre Energie und Beharrlichkeit unter wenig günstigen Umständen. Ganz Ihr H.

680. An Schubert. Göttingen 29. November 1840.

Hochwohlgeborener Hochgeehrter Herr College! Sie haben Hrn. Dr. Bobrik ein sehr gewichtvolles und für mich auch mit den früher schon wohlbegründeten Erwartungen völlig übereinstimmendes, Zeugniß gegeben, indem Sie an einen Versuch dachten, ihm hier eine gelehrte Laufbahn zu schaffen. Wenn Sie jedoch an die unglückliche politische Celebrität denken, die sich Göttingen muß gefallen lassen — und die, wie vorauszusehen war, keine andre Folge haben konnte, als daß die Universität jetzt von zwey entgegengesetzten Seiten mit ungünstigem Auge angesehen wird: — so entgeht Ihnen gewiß nicht, daß man froh seyn muß, wenn Alles bleibt wie es ist, und daß man von hier aus nicht leicht um ungewohnte Gunst bitten kann.

Unser früherer Curator, Hr. v. Arnswaldt, der ganz den Wissenschaften lebt[1]), hat sich schon vor ein paar Jahren ganz zurückgezogen; Hrn Minister v. Stralenheim sind wir zwar vielen Dank schuldig, allein er ist mit Geschäften überladen. Wie man hört ist meistens im Cabinette der Ursprung der Verfügungen, welche die Universität betreffen.

Um indessen nichts zu versäumen, wendete ich mich an meinen alten Gönner Heeren, von dem ich weiß, daß *Ihr* Urtheil bey ihm viel gilt. Und war irgend zu erwarten, daß von hier nach Hannover — in Bezug auf das historische und geographische Fach, — eine wirksame Verwendung zu erlangen stehe, so mußte eine solche von Heeren ausgehn; hier konnten noch alte Verbindungen von Einfluß vermuthet werden. Allein Heeren antwortete, *wenn er gefragt würde* (in Beziehung auf einen an Hrn Dr. Bobrik zu erlassenden Ruf,) dann wolle er gern, auf Ihr Zeugńiß sich berufend, eine Empfehlung aussprechen. Und über diese Antwort kann ich mich nicht im mindesten wundern.

Übrigens habe ich Gelegenheit genommen, mit Hartenstein aus Leipzig, der mich besuchte, über die Sache zu sprechen. Aber auf Gehalt — auch hier nicht die mindeste Aussicht!

Sind Sie mit Pertz oder Kohlrausch in Hannover bekannt? — Das ist das einzige, woran ich Sie erinnern könnte, wenn Sie ja für Hrn. B. noch hierher einen Versuch wenden wollen; Aussicht erblicke ich jedoch auch da nicht. Viel eher werden Sie in Preußen etwas für Hrn. B. erlangen. Hier sind ohnehin Privatdocenten von Bedeutung, namentlich Wappäus für Geographie, Roscher für Politik. — —

Erfreuen Sie mich und meine gute Frau bald mit Nachrichten von Königsberg, an denen Sie gewiß jetzt überreich sind. Die angenehmste

[1]) Vgl. Kohlrauschs Erinnerungen pp., 1863, S. 313.

für mich ist freylich das große Werk unseres Taute; gewiß nicht bloß ein Werk langer Jahre, sondern langer und angestrengter Arbeit. Wer wird sie lohnen? — —

Mit vollkommenster Hochachtung Ihr ergebenster Herbart.

681. An Smidt.[1] Göttingen 29 November 1840.

Mein hochverehrter Freund! Endlich komme ich dazu, meinen Dank für Dein sehr gütiges Andenken wenigstens schriftlich darzubringen, nachdem ich die Absicht, es mündlich zu thun, einstweilen habe aufgeben müssen. In den Michaelis-Ferien war ich mit meiner Frau in Braunschweig; dabey lag Anfangs die Absicht zu Grunde, von dort geraden wegs nach Bremen zu kommen; allein der Kutscher protestirte; er wollte von Braunschweig über Hildesheim nach Hannover und Bremen, weil — zwischen Braunschweig und Bremen keine ordentliche gerade Chaussee laufe. Ists möglich? Zwischen diesen berühmten Handelsstädten soll man einen Hildesheimer Winkel machen? — Aber auch das wäre am Ende noch herausgekommen, wenn ich Griepenkerln, wie ich besorgte, krank gefunden hätte. Nun aber — hängen Bremen, Oldenburg, und Hamburg wieder, wie früher, in meinem Kopfe zusammen; das ist leider etwas weit und theuer, und so wird das Bessere der Feind des Guten; sonst wäre ich längst in Bremen gewesen. ||

Die neueste Nachricht von Dir und deiner Frau Gemahlin habe ich durch meine Cousine, die, nachdem sie vierzehn Tage bei uns zubrachte, jetzt in Oldenburg ihre Geschäfte besorgen will, aber in Bremen sich, wie sie schreibt, auf die angenehmste Art aufgehalten findet. Meine Frau ist sehr gut mit ihr zurecht gekommen, — für mich eine Beruhigung, denn, aufrichtig gesagt, ich besorgte einigermaaßen das Gegentheil.

Etwas früher las ich von Bremen nicht die lieblichsten Nachrichten, sondern solche, die, wie es mir vorkommt, meinem verehrtesten Freunde als dortigem Chef der kirchlichen Angelegenheiten wohl einigen Verdruß machen mögen. Man möchte ja fast in den Namen ein omen suchen, wenn man solcher Namen wie Schleiermacher und Krummacher denkt. — Und mußte der alte Sauerteig der dortigen übergroßen Domgemeinde noch jetzt in neue Gährung gerathen! — Bald könnte ich bange werden, daß es wohl auch um mich herum gähren wird; denn so wenig ich der Theologie zu nahe gekommen bin, so ist mir doch kürzlich nicht wenig davon ins Haus geschickt worden, was an sich sehr willkommen ist, denn es kommt aus meiner eignen Schule; — nämlich eine Religionsphilosophie von Dr. Taute in Königsberg, (meinem langjährigen dortigen Gehülfen), und eine zweyte von meinem Leipziger Genossen, Professor Drobisch. Aber beyde können gewaltigen Lärm || anrichten; besonders das erstere dieser Bücher: ein sehr gelehrtes Werk, aber voll der stärksten Polemik gegen Fichte, Schelling, Hegel; so stark, als hätte alles, was ich in dreyßig Jahren zurückgehalten habe, hier auf einmal in meinem Namen sollen ausgeschüttet werden. Findet einer Deiner referirenden Räthe für gut, Dich mit literarischen Gegenständen zu behelligen, so darf ich für jene Schriften, besonders für Tautes Werk (woraus zu referiren freylich

[1] 3 S. 4°. — Aus dem Archiv der freien Hansestadt Bremen, s. Bd. 16, S. 12 Anm.

nicht Jedem gelingen wird) um Deine Aufmerksamkeit bitten. — So gehts uns Leuten vom Katheder! Mäßigt man sich selbst, so finden sich Andre in der Nähe, die desto ungestümer drein stürmen. Doch muß ich sagen, daß Taute durch seine Lage (gegenüber dem Hegelianer Rosenkranz) vollkommen entschuldigt ist; er mußte entweder durchdringend sprechen oder ganz schweigen. Das ist die Folge der Hegeley in Berlin, die fast wie eine Hierarchie wirkt; und das ist wieder die Folge der Kurzsichtigkeit des Hrn v. Altenstein, die für Preußen noch manche Nachwehen fühlen lassen wird.

Wie Dir Berlin gefallen hat? möchte ich gern wissen; — ich denke etwa so gut, wie dem Haupte einer Republik eine Königsstadt gefallen kann. Meinerseits habe ich oft gewünscht, Montesquieu möchte das heutige Berlin besucht, das heutige Preußen gekannt haben. Die heutige Politik würde dann etwas anders aussehen.

Deiner Frau Gemahlin meinen Respect! Und Dir nochmals recht herzlichen Dank für Dein freundschaftliches Andenken! Herbart.

682. An Drobisch. Göttingen 29 November 1840

Zuvörderst Sr. Magnificenz, dem Herrn Prorector der Universität zu Leipzig, meinen ehrerbietigen Gruß und Glückwunsch!

Sie haben mich beschenkt; ich statte meinen ergebensten Dank ab; ich bringe ein Gegengeschenk, und bitte um gefällige Aufnahme.

Ob dieser neue Austausch von Schriften uns wieder einander näher bringen werde? ich weiß es in der That nicht; und möchte, wenn ichs wüßte, auch nicht vorgreifend darüber sprechen. Sie sagen Selbst, daß es in Bezug auf das religiöse Thema ohne Meinungen und Ansichten nicht abgehe; die Sache wird noch verwickelter, indem zwey Religionsphilosophieen, deren keine ich begehrte, und deren keine || meinen Rath verlangt hat, einander gegenseitig überraschen. Kaum läßt sich etwas Anderes dazu sagen, als: quod Deus bene vertat!

Nun vollends die dreyfach zusammentreffende Polemik nach allen Seiten! Daß Reactionen darauf folgen müssen, versteht sich von selbst. Doch Ihre und meine Polemik verschwinden fast neben der des Taute. Darüber jedoch dürfen Sie Sich nicht wundern. Taute ist in einer so unbequemen äußern Lage, daß er sich entweder ewiges Stillschweigen auferlegen, oder gewaltsam hervorbrechen mußte; und dies Letztere steht ihm, meines Erachtens, bey so großer Gelehrsamkeit wohl an. Durch ihn haben wir jetzt eine kritische Geschichte der neuern Philosophie für uns, wie wir sie wünschen mochten; und ich halte mich überzeugt, daß Mancher das Werk ausbeuten wird, der nicht zu den geneigten Lesern will gezählt sein.

Mein Wunsch ist natürlich, daß Sie Tautes Werk ebenfalls von der historischen Seite betrachten mögen; die Differenz der Ansichten wird dann gemildert erscheinen.

Vielleicht auch werden meine Bedenklichkeiten sich vermindern, wenn ich beyde Werke erst mit mehr Muße vergleichen kann. Für jetzt war

[1]) 3 S. 8°.

und ist an zwey neuen Ausgaben zugleich zu arbeiten, denn mein pädagogisches Lehrbuch ist wieder unter der Presse, und die Encyklopädie ist ebenfalls vergriffen. Letztere macht mir eine Arbeit, die nicht die angenehmste ist. Das Buch trägt die Spuren der Eile, mit der es vor zehn Jahren hingeworfen wurde; und der nämliche Grund, weshalb ich damals nicht viel Zeit daran wendete, findet sich von neuem ein, um mich etwas ungeduldig zu machen. Das Buch ist zu wenig wissenschaftlich, und darf es seiner Absicht nach nicht werden.

In Hoffnung auf erneuerte Nachricht von Ihrem und der Ihrigen Wohlseyn empfehle ich mich und meine Frau hochachtungsvoll und ergebenst

Herbart.

683. **Hartenstein an H.**[1]) Leipzig, 7. Dec. 1840

Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Hofrath, Durch die gütige Uebersendung des zweiten Heftes Ihrer psychologischen Untersuchungen sind Sie meiner Absicht, einige Zeilen an Sie zu richten, so zuvorgekommen, daß ich die Erfüllung der Pflicht, Ihnen dafür meinen ergebensten Dank abzustatten, um so weniger verschieben kann. So wie ich diese Untersuchungen als ein Vermächtniß an die Zukunft betrachte, welchem, wie keiner durchgreifenden und wissenschaftlichen Entdeckung, der gebührende Einfluß auf die Länge nicht entgehen kann, so muß ich das Studium derselben auch für mich auf eine spätere Zeit aufsparen. Für uns andre gilt es zunächst, die großen Schutthaufen wegzuräumen, die der ruhigen, nüchternen und strengen Untersuchung im Wege liegen, und indem ich selbst für die Ethik etwas dazu beizutragen beschäftigt bin, freue ich mich, in dem Werke von Taute eine in dieser Beziehung sehr wichtige Arbeit kennen gelernt zu haben. Die breite historische Unterlage, von der er ausgeht, und die gedankenreiche, gerade und muthige Kritik, die er in Beziehung auf die verschiedenen Systeme ausübt, ist unter der Voraussetzung, daß man sich die Mühe gibt, sein Buch zu lesen, ganz geeignet, die Blendwerke einer gedanken- und nach Umständen sinnlosen Bewunderung zu zerstören, mit welcher man die sogenannte Entwicklung der Philosophie seit Kant anstaunt. Hätte Taute diesen historisch-kritischen Theil selbständig erscheinen lassen, so würde er vielleicht eine größere Wirkung sich gesichert haben; denn allzu starke Bücher haben für unsere Zeit, die sich lieber redend als lesend sieht, wenig Anziehungskraft. Das Buch ist in seinem ersten Theil eigentlich eine Enzyklopädie Ihres ganzen Systems nach seiner allgemeinen Grundlage; den Titel Religionsphilosophie kann erst der zweite Theil rechtfertigen. Um so mehr gutes kann es stiften. Fremde Urtheile darüber sind mir noch nicht bekannt worden; ich werde nicht verfehlen, sie, wenn es geschieht, Ihnen mitzutheilen. ||

Beifolgend erlaube ich mir, Ihnen eine kleine akademische Gelegenheitsschrift[2]) zu überreichen, deren Unvollkommenheit Sie mit den engen Grenzen des mir dazu gegebenen Raumes entschuldigen wollen. Sie erfüllt Ihren Zweck, wenn sie den Hauptpunct, die schlaffe Bequemlichkeit, durch welche Aristoteles zuerst auf den Begriff der Seelenvermögen geführt worden ist, ins Licht setzt. Die Verehrung des Aristoteles hängt mit der philosophischen Richtung des Zeitalters sehr genau zusammen; die Zweideutigkeit und geräumige Unbestimmtheit seiner Grundbegriffe erlaubt den verschiedensten Partheyen Kantianern, wie Hegelianern, sich an ihn an-

---

[1]) $1\frac{1}{2}$ S. 4⁰. H. Wien.

[2]) De psychologiae vulgaris origine ab Aristotele repetenda.

zulehnen, und deßhalb schien es mir nicht überflüssig, diese Mängel einmal an einem speziellen Beispiele nachzuweisen.

Mit der Bitte, Ihrer Frau Gemahlin von mir und meiner Frau die hochachtungsvollsten Empfehlungen zu überbringen, mir selbst aber Ihre Wohlgewogenheit erhalten zu wollen, unterzeichne ich mit der größten Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebener G. Hartenstein.

684. An Griepenkerl.[1] Göttingen, 16. Dec. 1840.

Mein theurer Freund! Auf einen Brief von Ihnen hoffe ich und warte und hoffe wieder. Jetzt muß ich an Sie schreiben. Gestern kommt die Nachricht von Königsberg daß Strümpell auf der Reise sey, und uns besuchen werde. Weiter kein Wort! Was er will, weiß ich nicht. Möglich daß er schon bey Ihnen ist oder nächstens kommt. In solchem Falle bitte ich zu bemerken, daß meine Äußerungen an Sie über Lott und Drobisch nur im höchsten Vertrauen geschehn sind. Es wäre übel, wenn Str. wüßte daß ich über jene geklagt habe. Die Verhältnisse werden ihm zwar nicht verborgen bleiben, aber eben diese Verhältnisse scheinen noch beweglich, und jedenfalls muß er nicht durch uns benachrichtigt werden, sondern es muß sich Alles allmählig entwickeln. Erfahren Sie etwas Näheres von Strs. Absicht, so bitte ich mich zu benachrichtigen.

Überdies muß mein Manuscript zur neuen Auflage der Encyklopädie bald abgehen. Ihre Erklärungen wegen der Ästhetik — wenn Sie mir auch sonst nichts mittheilen wollen, — wünschte ich doch zu besitzen; ich könnte jetzt noch von Einigem Gebrauch machen; aber die Sache eilt.

Von Hartenstein ist etwas Erwünschtes eingegangen. Eine kleine lateinische Abhandlung über Psychologie des Aristoteles: sehr gut gearbeitet, und — das ist endlich einmal ein Anfang am rechten Ende. Wenn nur die Fortsetzung dem entspräche!

In Hoffnung guter Nachrichten von Ihnen ganz der Ihrige! H.

[1]) 1 S. 4⁰. H. Wien. — Bei Zimmermann pp. S. 97 f. Hier sind die Namen ergänzt.

1841.

W.: Kurze Encyklopädie der Philosophie. Zweite Ausgabe. S. Bd. IX. S. 17 bis 338. — Umriß pädagogischer Vorlesungen. Zweite Ausgabe. S. Bd. X. S. 65—196.

685. An Schwetschke u. Sohn in Halle.[1]) Göttingen 10 Januar 1841.

Ew. Wohlgeb. wissen, daß ich vor zehn Jahren in andern Verhältnissen war als jetzt. Meine gedruckte Vorrede sagt, daß ich *damals* von mehrern Seiten aufgefodert war, eine Encyklopädie der Philos. zu schreiben. — Davon, daß jetzt, im Jahre 1841, das zum Theil veraltete Buch einer starken Revision bedurfte, weiß der am 18 Januar 1831 geschlossene Contract Nichts; gleichwohl berechtigt er mich zu $^2/_3$ des frühern Honorars! Wie nun, wenn Sie nach einigen Jahren nöthig fänden, mein Buch zu herabgesetztem Preise auszubieten? — Ich habe das Meinige gethan um das zu verhüten, aber der Contract hat mich nicht dazu gezwungen. Unsere heutigen literarischen Verhältnisse sind nun einmal so wandelbar, daß man zufrieden sein muß, wenn die Bücher einen gesunden Kern haben, der es verdient, daß man zu Zeiten die verdorrte Schale erneuere.

Belieben Sie nun die 2te Ausg. zu drucken; und etwa nach einem Jahr mich wegen des Absatzes zu benachrichtigen. Für jetzt empfiehlt sich

ergebenst Herbart.

686. W. Herbart an H. 3 S. 4⁰. im N. Eutin, 21. Jan. 1841.

687. An Taute.[2]) Göttingen 31 Januar 1841

Mein theurer Freund! Seit sechs Wochen hoffe ich auf einen Brief von Ihnen; und besorge mehr und mehr irgend eine unangenehme Ursache Ihres Schweigens. Das zweyte Heft meiner psychologischen Untersuchungen habe ich Ihnen durch die Post zugesendet; Sie müssen es längst erhalten haben; jetzt sende ich ein Büchlein nach, welches mir hoffentlich bald einige Auskunft, wenigstens Nachricht von Ihrer Gesundheit verschaffen möge. Daß Sie literarischen Verdruß gehabt haben können — an den Sie noch nicht gewöhnt sind, — diese Vermuthung liegt nahe.

[1]) Ohne Adresse. — Aus der deutschen Lehrerbücherei durch Hrn. A. Rebhuhn in Berlin fr. zur Verfügung gestellt. — Faksimiliert in O. Gramzows Gesch. d. Philos. seit Kant, 1905.

[2]) 1 S. 4⁰. N.

Am liebsten würde ich hören, daß Ihre Feder anderwärts beschäftigt war und für Briefe nicht Zeit hatte.

Von der zweyten Ausgabe meiner Encyclopädie, die ich vervollständigt und von der jetzt unpassenden Härte der Schreibart befreyt habe, liegt bereits der erste Aushängebogen vor mir. — Die Frage ist nun, was Fries thun werde, und was sich daran weiter knüpfen wird. Da ich schon seit Jahren keine Literaturzeitung lese, so kann es leicht seyn, daß Sie mir von Königsberg aus berichten können, was in meiner Nähe geschieht. — Wenn wir nur in politischer Hinsicht von Sorgen frey seyn könnten, so möchten die literarischen Knoten sich vielleicht der Lösung nähern; die natürlich mehr Sie als mich in meinem Alter interessirt; denn ich glaube in der That das Meinige gethan zu haben. — Jetzt habe ich Arbeit oder vielmehr Störung mit der Direction der wiss. Prüfungs-Commission: Eben diesen Augenblick kommt deshalb ein officielles Schreiben an, was mich nöthigt zu schließen. In Hoffnung baldiger Antwort, — womöglich eines recht ausführlichen Briefes — sonst auch nur weniger Zeilen, um zu erfahren daß Sie gesund sind, —

Ganz der Ihrige H.

688. Schubert an H. [1]) Kgbg. d. 8t. Febr. 1841.

Hochgeehrter Herr Hofrath! ich erlaube mir anliegend die im Laufe des J. 1840 und bis jetzt eingegangenen rückständigen Honorare, in Summe 31 rth. in C. A., wie sie von der hiesigen Quästur nach und nach an mich eingezahlt sind, ganz ergebenst zu übersenden.

Den herzlichsten Dank für Ihren freundlichen Brief, der mir durch Herrn Bobrik überbracht wurde. Lange ich bei dem Schlusse Ihres Schreibens an, der sich auf Taute bezieht, so hoffe ich Ihnen etwas Gutes berichten zu können. Auf seine Eingabe an das Ministerium hat dasselbe bestimmt, es möge die theologische und philosophische Facultät gutachtlich über sein Buch, und der academische Senat über seine mehrjährigen Leistungen als Privatdocent berichten. Von der theologischen Facultät hat Sieffert das Gutachten gemacht, von der philosophischen der zeitige Decan Rosenkranz als peritus rei so gut als ein Hegeling sich darüber aussprechen mochte, indem auch er die Ernennung zum außerordentlichen Professor forderte. Den Bericht im Namen des Senats zu machen ist mir aufgetragen und über die beiden Gutachten werde ich übermorgen im Senat Vortrag halten, ich bin überzeugt, daß eine sehr günstige Majorität seine Ernennung als Professor fordern und ihn endlich dem schwankenden Schicksale entziehen wird, nur ein Wartegeld zu besitzen || aus dem er noch in ein untergeordnetes Schulamt gedrängt werden konnte, was ich bis jetzt von Jahr zu Jahr verhindert habe. Leider kränkelt Taute in diesem Winter, namentlich seit Neujahr, so daß er jetzt einige Wochen hat die Vorlesungen aussetzen müssen.

Ihre alten Collegen, die mit der wahrsten Freundschaft jede Nachricht von Ihnen aufnehmen, hoffen immer jeden Sommer, daß Sie uns einmal überraschen werden, wie Sie früher Selbst uns in Aussicht stellten. Ihre Frau Gemahlin, der sich die meinige aufs angelegentlichste empfehlen läßt, wird gewiß auch gern Ihre zweite Heimath wieder einmal ansehen, und Ihr Haus ruft beiden so vieljährige Erinnerungen zurück.

[1]) 4 S. 8⁰. H. Wien.

Die Tage des vorigen September waren glanzvoll für Königsberg, aber auch ein Abschnittspunkt des früheren, für eine große Stadt fast innig zu nennenden Verbandes der verschiedenen Stände. Forderungen, Ansprüche, Hoffnungen, Erhebungen und abschlägige Antworten haben auf den höchsten Enthusiasmus Mißstimmung, Unzufriedenheit und Schadenfreude zu rasch folgen lassen. Auch die Universität ist davon nicht frei geblieben. Bei der ersten Deputation, die aus dem Prorector Voigt, Sachs, Neumann und mir bestand wurden wir mit dem lautesten Wohlwollen aufgenommen. Neun Gebäude für die Auditorien, Clinika, die noch nicht untergebrachten Institute (physicalisches, chemisches) || und Sammlungen verheißen, durch eine jährliche Etatserhöhung von 7000 rth. auch in der That zur Erhöhung der Besoldungen ein Königliches Huldigungsgeschenk dargereicht. Aber nun kommen die Besorgnisse, Erhebung der Hyperorthodoxen und der Junker, Verdunkelung der Charaktere, einseitiger Einfluß an sich hochgestellter Männer, das Urtheil stellte sich dem Unbefangenen heraus: Allen zugleich ein Fortschreiten und Zurückgehen kann es nicht recht gemacht werden — daher noch Schweigen und Abwarten. Lobeck ist seit seiner letzten Brunnenkur in Salzbrunn wieder recht heiter im Umgange und aufgelegt zur Arbeit. Das gleiche kann man von Sachs sagen, der nun auch zu uns heraus auf die Königsstraße zieht. Sieffert's gelehrte Thätigkeit kann nur die Forschungen andrer genießen, für Selbstuntersuchungen legen seine Augen ihm unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Dabei ist er aber als reformirtes Mitglied in das Consistorium eingetreten. Sanio ist immer auf alle Weise fleißig und seine Studien sind von bedeutendem Umfange, da mindestens alte Philologie und Geschichte ernst von ihm berücksichtigt werden: aber in eigenen Arbeiten brütet er nur immer und es kömmt zu keinem Product. Gregor hat seine Vorlesungen aus dem Gebiete der Philosophie und Pädagogik eingestellt, dafür ist er aber alleiniger Director des Polnischen Seminars geworden. An Prediger Voigdt, Ihnen wohlbekannt, hoffen wir aber einen neuen Docenten für die theologische Facultät zu gewinnen, || was um so erfreulicher ist, da Kähler mit Erlaubniß des Ministeriums seine Docenten-Thätigkeit aufgegeben hat.

In der Hoffnung daß Ihnen diese Nachrichten einiges Interesse gewähren werden und bei Gelegenheit mir vielleicht wieder einige Zeilen von Ihrer Hand gewinnen, bitte ich angelegentlichst mich Ihrer Hochverehrten Frau Gemahlin zu empfehlen und der aufrichtigsten Hochachtung versichert zu sein

Ihres ganz ergebenst verpflichteten Schubert.

Seit 5 Tagen haben wir anhaltend unter 21° R.

689. Schulmann an H. (3 S. 4°. im N.) Hildesheim, 9. April 1841.

690. An Drobisch. Göttingen 7 Mai 1841

Magnifice! Endlich habe ich Nachricht aus Halle, daß die neue Ausgabe meiner Encyklopädie an Sie abgesendet ist; ich füge nun hinzu, was hier in Göttingen gedruckt worden. Zwar könnte ich zweifeln, ob meine Schriften jetzt noch — oder jetzt wieder, auf Sie als auf meinen geneigten Leser zu rechnen haben. Allein gerade an diesen Schriften haften Erinnerungen aus frühern Jahren, die ich in Ehren halte, und die mir zu gebieten scheinen, den Zweifel niederzuschlagen. Nur darum bitte ich, daß Sie nicht versuchen mögen, zwischen den Zeilen zu lesen. Sie würden Sich täuschen, wenn Sie hier etwas zu finden glaubten, was be-

stimmt sei, gerade von Ihnen bemerkt zu werden, oder Sie zu irgend Etwas zu veranlassen.

Etwas dreister als diese Bücher möchte ich wohl selber seyn. In Ihrem letzten Briefe ist mir das aufgefallen, was Sie über den heutigen Zustand der Journale sagen. Sie stehen an der Spitze der Universität in Leipzig, dem Mittelpuncte des deutschen Buchhandels. Ihnen möchte es doch wohl nahe liegen, zur Verbesserung jenes Zustandes irgend etwas einzuleiten. Hochachtungsvoll H.

691. Drobisch an H.[1]) 1841.

Verehrungswürdiger Herr und Freund! Ihr erstes Geschenk — die 2te Ausgabe der Encyklopädie — war einen Tag in meinen Händen, als schon ein zweites, die 2te Ausgabe der pädagogischen Umrisse folgte. Für soviel Güte meinen herzlichsten Dank. Zu einem Gegengeschenk wird es bei mir sobald nicht kommen! Denn ich erübrige jetzt eben nur noch soviel Zeit als die Vorbereitungen zu den Vorlesungen erheischen. Trendelenburg's logische Untersuchungen haben mich zu einer Revision der Logik veranlaßt, bei der sich manches anders als früher gestaltet hat und wobei ich auf Erweiterungen bedacht gewesen bin, aber es fehlt mir durchaus diejenige zusammenhängende ungestörte Muße, die zu solchen Ueberlegungen nöthig ist. Ob ich noch zu den „geneigten Lesern“ Ihrer Schriften gehöre, haben Sie auf keine Weise zu bezweifeln, und wüßte ich nicht, wo und warum ich dazu || Veranlassung gegeben hätte. Meine Relphilos. dürfte wenigstens keine Veranlassung zu Mißtrauen geben. Wo ich in der Begründung der mathematischen Psychologie unbefriedigt geblieben bin, da habe ich es Ihnen offen mitgetheilt. In den Heften über die Psychologie war die Schrift zwischen den Zeilen ziemlich leserlich. Sie werden aber bemerkt haben, daß ich sie nur ganz heimlich gelesen habe, und Sie wissen, daß was ich über Psychologie aufgesetzt hatte, nicht in der Druckerei, sondern in meinem Pulte sich befindet. Hier in diesen alten Bekannten finde ich, der Ergänzungen ohngeachtet, so weit ich geblättert habe, nichts von dem, was Sie als „zwischen den Zeilen“ bezeichnen, es müßte denn am Ende der Vorrede der Encyklopädie seyn, wo Sie neben Taute's Schrift die meinige erwähnen und wo ich die Ungleichheit bemerkt habe, daß auf Taute's Seite beschriebenes auf meiner leeres Papier sich befindet, und dem geneigten Leser überlassen wird davon zu denken, was er will. Ein offnes Urtheil, selbst ein || mißbilligendes oder auch nur-bedingt billigendes wäre mir lieber gewesen. Uebrigens wollen Sie doch ja nicht mich als auf der Lauer liegend und lauschend, ob eine Aeußerung von Ihnen mir „zu irgend Etwas“ Veranlassung geben könne, vorstellen. Sie könnten bei näherer Untersuchung leicht finden, daß ich vielmehr stets dahin gewirkt habe, daß das Häuflein, welches sich um Sie gesammelt hat, beisammen bleibe und sich nicht spalte, und ich sollte selbst Unfrieden stiften wollen? In der Zeit der ersten Erscheinung der Encyklopädie waren Sie, laut Vorrede, geneigt, jeden, der die Differenzen der Ansichten zwischen uns statt für Mücken für Elephanten halten wollte, zurecht zu weisen. Jetzt scheinen Sie viel ängstlicher zu seyn. Es ist mir übrigens lieb, daß Sie Taute nur als Kritiker gerühmt haben, was er ohne Zweifel verdient: denn seine finstere altorthodoxe Dogmatik kann ich nicht für die Ihrige halten. Möglich indeß, daß er dadurch, bei der jetzigen Wendung der Dinge in Preußen, sein Glück macht, das ich ihm gern gönne, da er ein tüchtiger Mann ist. ||

[1]) 4 S. 8^{0}. H. Wien.

Die Aufforderung, die Sie hinsichtlich des Zustandes der Journale an mich ergehen lassen, möchte nicht so leicht zu erfüllen seyn. Die Idee der allgemeinen Literaturzeitungen scheint verbraucht, eine neue auf ein Bedürfniß gegründete ist noch nicht gefunden. Journalthätigkeit ist nicht Jedermanns Sache, am wenigsten *die* bedeutender Gelehrten, welche *ihren* Forschungen oder Compositionen leben. Dabei sind jetzt die Honoraransprüche sehr gesteigert und die Buchhändler in der Unternehmung einer Zeitschrift sehr schwierig, die Regierung bei uns zur Unterstützung einer solchen wenig geneigt. Jedenfalls müßte aber ein Mann an der Spitze stehen, der sich der Sache ganz zu widmen gedächte, sie nicht als eine Nebensache betrachtete; wo ist der? Endlich eine Universität ist ein sehr vielköpfiges Wesen, von dem oft jedes einzelne Glied und doch nicht das Ganze vernünftig ist, das sind Hindernisse, die schwer zu überwinden seyn werden!

Mich und meine Frau Ihrer würdigen Frau Gemahlin bestens empfehlend bin ich — ich wiederhole es — mit unveränderter Gesinnung

Der Ihrige Drobisch.

692. Hartenstein an H.[1] Leipzig, d. 23. Mai 1841.

Hochverehrter Herr Hofrath! Sie verzeihen daß ich Ihre geehrte Zuschrift, welche Sie mit der neuen Ausgabe Ihrer pädagogischen Umrisse begleiteten, erst heute beantworte, um Ihnen meinen Dank für diese gütige Zusendung abzustatten. Ich hätte dies um so mehr schon früher thun sollen, als ich kurz vorher auf Ihre Anordnung auch die zweite Ausgabe der Encyklopädie von Halle aus zugesendet erhalten. Es bedarf neben dem Ausdruck der Dankbarkeit meinerseits wohl nicht erst der ausdrücklichen Versicherung, daß die Bereicherungen mit welchen Sie beide Schriften ausgestattet haben, meine Aufmerksamkeit schon mehrfach auf sich gezogen haben. Daß die kleine Arbeit über Aristotelische Psychologie Ihre Zustimmung hat, ist mir sehr erfreulich. Allerdings lohnte es sich der Mühe, den ganzen Aristotelischen Gedankenkreis auf ähnliche Weise durchzuarbeiten und blos zu legen; vielleicht komme ich später einmal darauf zurück. Für jetzt wünsche ich aber mit der praktischen Philosophie wenigstens bis auf einen gewissen Punct zu Stande zu kommen und möchte mich deshalb nicht zerstreuen, zumal ich ohnedies nicht bestimmen kann, wie viel Zeit die Vollendung dieser Arbeit in Anspruch nehmen werde.

Erlauben Sie mir auch meine aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohlbefinden und die Bitte Ihrer Frau Gemahlin die achtungsvollsten Empfehlungen von mir und meiner Frau überbringen zu wollen, hinzuzufügen, und genehmigen Sie die erneute Versicherung der größten Verehrung, mit welcher ich verharre

Ew. Hochwohlgeboren ergebener H. Hartenstein.

693. L. Rembold an H.[2] Wien, 26. Juli 1841.

Euer Wohlgeboren! Die Verbesserungen, die Sie im zweiten Hefte Ihrer psychol. Untersuchungen angebracht, haben mich an Rechnungen erinnert, die ich ehemals vor 13—14 Jahren vornahm, und die einen Punct betreffen, auf welchen Sie etwa in einem der folgenden Hefte zurückkommen dürften. Ich nehme mir die Freiheit,

[1]) 1 S. 4°. H. Wien.

[2]) 3 S. 4°. H. Wien. Bei Zimmermann pp. S. 141 f. — L. Rembold (1787 bis 1844), Prof. d. Phil. an der Univ. Wien, 1824 seiner Freisinnigkeit wegen in den Ruhestand versetzt, ursprünglich ein Anhänger Jacobis, fühlte sich von Herbarts mathem. Psychol. angezogen und wurde als Lehrer Fr. Exners der Begründer einer Herbartschen Schule in Österreich. S. Zimmermann pp. S. XI, u. Zirngiebel, Jacobis Leben, Wien 1867, S. 317.

die Skitze meines Aufsatzes Ihnen zu Ihrem beliebigen Gebrauche zu schicken, indem ich voraussetze, es sey zweckmäßiger, daß der Erfinder einer Theorie irgend eine nöthige Correctur selbst mittheile, als daß ein Nachrechner dergleichen bekannt mache. Ich setze hiebei allerdings voraus, daß Drobisch, dessen Rechnungen ich noch nicht gesehen, die Correctur nicht etwa schon gefunden und der Welt mitgetheilt habe.

Der Anfang der Skitze ist vielleicht zu wortarm; denn gleich auf der vierten Zeile der ersten Seite befindet sich der Schlüssel zur ganzen Correctur. Das Zusammentreffen des Wendepunctes wäre wohl nicht so oft nachzuweisen gewesen; aber die Freude über den entscheidenden Beweis der richtigen Auflösung des Problems veranlaßte mich wohl, den Nachweis öfter vorzunehmen, als gerade nöthig war. Nachdem die Rechnungen nun einmal gemacht sind, so mögen sie auch hier stehen. Ich habe übrigens $\int \frac{c' T' dt}{c' + cx}$ nicht $= Z$, sondern $= Z'$ gesetzt; weil sonst jeder Mathematiker, dem man die Gleichung $\frac{dZ}{dt} = \frac{T'}{c' + c\varphi(1 - e^{-pt}) - c \cdot c' Z}$ vorlegt, zu einer Auflösung veranlaßt wird, welche dem Sinne der Aufgabe nicht entspricht. Hinterher sehe ich aber, daß wenn man gleich $\frac{dZ}{dt} = \frac{T'}{c' + c\varphi(1 - e^{-pt}) - c \cdot c' Z'}$ setzen muß, das von mir gesetzte Z' doch eigentlich nichts ist als $- c' c Z' = \frac{-1 + \sqrt{(1 - 4Z)}}{2}$ oder $= \frac{1 - \sqrt{(1 + 4Z)}}{2}$, und daß insofern auch die Bezeichnung, die ich gebrauchte, nicht vollkommen richtig ist.

Beim Abschreiben dieser Rechnungen ist wohl öfter der Wunsch aufgetaucht, daß meine Verhältnisse mir gestatten möchten, auch Etwas zur Förderung der mathematischen Behandlung der Psychologie beitragen zu können. (Ich war ehemals Professor der Philos. in Gratz, dann in Wien, wurde im Jahre 1824 pensionirt, studirte dann in Pesth || die Medicin und bin nun practischer Arzt in Wien.) Aber zur Befriedigung eines solchen Wunsches ist wohl keine Aussicht vorhanden, indem ich für meine sehr zahlreiche Familie zu viel erwerben muß, als daß mir viel freie Zeit übrig bliebe. Nachdem also durch Ihre zwei Hefte der Untersuchungen das, was ich früher gefunden, bereits von Ihnen selbst so ziemlich erschöpft ist (obwohl Sie auch Mehreres haben, was ich nicht gefunden); so kann ich nicht einmal den Antrag hinzufügen, in der Folge Ihnen noch mehr Beiträge zu beliebigem Gebrauche zu senden. — Um so lebhafter wünsche ich, daß Sie noch lange Zeit und Kraft behalten, diese begonnene mathematische Behandlung der Psychologie selbst weiter zu fördern.

Mit Achtung Ihr ergebener Leopold Rembold,
Wien (Filzgasse Nr. 815). Dr. und pract. Arzt.

694. Braunschweig an H.[1]) Mitau i/Curland im July 1841

Wohlgeborner insonders hochzuverehrender Herr Professor. Sowohl ich selbst, als die Zeit in welcher ich in Göttingen die Ehre hatte, Ihr Zuhörer im pädagogischen Collegio zu seyn, dürfte Ihnen wohl schwerlich mehr in der Erinnerung seyn. Je werther mir aber jene Zeit ist, desto sehnlicher wünsche ich auch, als Ihr würdiger Schüler in Ihrem Andenken, in Ihrer Freundschaft wieder fort zu leben. Ob mein Wunsch auch meinen Kräften angemessen war entscheiden Sie selbst aus der beyliegenden kleinen Schrift die anzunehmen, und Ihrer Aufmerksamkeit zu

[1]) 2 S. 4⁰. N.

würdigen ich Sie recht sehr ersuche. Die Achtung würdiger Gelehrten und das Vertrauen meines Vaterlandes mir zu erwerben führte mich auf diese Bahn, die so oft, nur zu wenig belohnend ist. Ihr Beifall, Herr Hofrath und Ihre Aufmunterung sollte ich so glücklich seyn, beides zu erhalten, würden hinreichen mich manches Bittere, daß mir hier begegnen könnte, vergessen zu lassen.

Ihrem ferneren Wohlwollen mich empfehlend, habe ich die Ehre, hochachtungsvoll mich zu unterzeichnen als

Euer Wohlgeborner ganz ergebner J. D. Braunschweig.

695. **Herbarts Tod.**[1])

Ferd. Ranke, der Bruder Leopold Rankes schreibt: „Als ich 1837 nach Göttingen kam, um das dortige Gymnasium zu dirigiren, setzte ich mich sofort unter die Studenten, welche Pädagogik bei ihm hörten, um pünktlich und eifrig bis Ende daran theilzunehmen. Ihm und seiner trefflichen bewundernswürdigen Gattin hänge ich mit der hingebendsten Liebe an. Auf seinem Grabsteine stehen einige Worte von mir. Den Adel Herbarts habe ich in seinen letzten Tagen, in denen er mit vollem Bewußtsein seinem Tode entgegengieng, am herrlichsten zu beobachten Gelegenheit gehabt.“

696. Auszug aus dem Sterbe- und Begräbnisbuche der Parochie St. Albani in Göttingen. Jahrgang 1841. pag. 272. Nr. 35.

Name des Verstorbenen: Herr Johann Friedrich Herbart.
Stand, Gewerbe, Abkunft, Wohnort: Hofrath und Professor hies. (Ehemann).
gestorben: d. 14. August Morg. 3 Uhr.
begraben: d. 16. ejusd. Abends.
Alter: 65 Jahre 3 Monate 10 Tage.
Bemerkungen: Schlagfluß. (Nota: Geboren zu Oldenburg den 4. Mai 1776.) Nr. 208.

697. **Grabinschrift,** verfaßt von F. Ranke:

„Der Wahrheit heilige Tiefen zu durchdringen,
Für Menschenwohl mit Freudigkeit zu ringen
War seines Strebens Ziel; nun ruh hier seine Hülle;
Nun schaut sein freier Geist bei Gott des Lichtes Fülle.“

698. **Herbarts Testament.**

Am 7. Juni 1831 hat Herbart auf dem Königl. Preuß. Stadtgericht zu Königsberg ein wechselseitiges Testament zu Protokoll gegeben. Die Schriftstücke finden

[1]) (K. Strackerjan, Das Leben J. Fr. Herbarts. Oldenb. Realschul-Progr. 1875. S. 5.) — Herbart hatte am 11. Aug. noch Vorlesungen gehalten. Prof. Liebner hielt ihm am 11. Sonntag nach Trinitatis die Gedächtnispredigt über 1. Petr. 5, 6. (Gedruckt bei Vandenhoeck & Ruprecht, Gött. 1841.) Vgl. Flügel, Herbart, Lpzg. 1912, S. 116; Voigdt, Zur Erinnerung an J. Fr. Herbart, Worte, gesprochen am 28. Okt. 1841 in der ö. Sitzung der K. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg; Lobecks Nachruf findet sich in Hartenstein, Herbarts kl. phil. Schriften Lpzg. 1842, 1. Bd. S. XCVIII ff.; eine Schilderung von Herbarts Persönlichkeit ebenda S. XCIV ff. Sanios Prorektoratsrede auf Herbart steht in Zillers Herbartischen Reliquien, Leipzig 1871, S. 7 ff. Ein Verzeichnis der Bilder, Büsten etc. bringt Allihn, Leben und Schriften Herbarts, Zeitschr. für exakte Philos. 1. Bd. Lpzg. 1861, S. 77 und Flügel, Der Philosoph Herbart, Lpzg. 1905. Über die Geschichte des Oldenburger Herbartdenkmals vgl. Lazarus' Lebenserinnerungen, herausgeg. von N. Lazarus und A. Leicht. Berlin 1906, S. 452—479.

sich im N. Er setzte seine Gattin zur „alleinigen Erbin ohne irgend eine Beschränkung oder Belastung“ ein. Nach dem Tode der Frau Herbart wurden von dem Vermögen die Kosten für die Versorgung Otto Stiemers und der Dienerschaft bis zu ihrem Ableben bestritten. Dann fiel das Vermögen an die Universität, resp. Universitätsbibliothek. Näheres darüber war von dort nicht zu erfahren.

1842.

699. Von Rist an Smidt.[1] Schleswig, 24. April 1842.

Als ich das starke Briefpacket[2]) von Deiner befreundeten Hand, mein theurer Smidt, empfing, dachte ich natürlich zuerst an Mittheilungen aus dem reichen Felde der Politik, in dem Du, ein unverdrossener und glücklicher Säemann und Schnitter, mit so vielem Erfolge zu arbeiten fortfährst. — Doch wie sehr ward ich überrascht! Wie viel Anderes und Mehreres fand ich!

Du hast eine fast schon zu sehr in den Hintergrund getretene Vergangenheit wieder hervorgerufen, die Bilder der frischen Jugend wieder beleuchtet, meinen unvergeßlichen Herbart in aller seiner Unschuld und Liebenswürdigkeit vor mein Auge gestellt, wie er vor 40—45 Jahren mir zuletzt erschien. Es hat sich über jene Erinnerungen so viel Glanz, so viel Leid und Freude, die ich ohne ihn genoßen und durchlebt, so viel Staub einer Reihe von Lebenszuständen gelegt — ach! und wir waren einander so ganz verstummt — daß ich seine Todesnachricht mit der doppelten Bekümmerniß erfuhr, ihm nie wieder die Hand gereicht zu haben. Unsere Wege — die wir zusammen ausgewandert, waren so weit aus einander gegangen!

Zuerst habe ich Herbart in Dorndorf gesehen, wo er mit seiner tief ins Gesicht gedrückten Kappe und schlotterndem Gang in dem Wirtshaus, wo er sich eingemiethet hatte, auf und nieder ging. Die Burschen, die mit mir waren, zeigten mir ihn wie eine gewaltige, unnahbare Größe, tiefsten Gehalts, mit der ich keine Beziehung möglich sah.

Böhlendorf war es, der im Herbst mir Eröffnungen zum Eintritt in die Liter. Gesellschaft machte. Wie kümmerlich an Zahl es damals mit ihr bestellt war, mag Dir Herbart's erster Brief, den ich beilege, sagen. Ihr alle, die Lichter und Stützen, hattet sie verlassen; Berger und Hülsen waren abwesend. Da lernte ich Herbart kennen; er schloß sich mir an, zog mich zu sich. Mein Tagebuch nennt den Abend, wo er mich nach seiner Gewohnheit besuchte und zum ersten Male die Tiefen der Abstraction, die Lehre vom Sein und dem Ich öffnete; wie ich mit frischer Sinnlichkeit widerstrebte, mich an die Wirklichkeit klammerte, wie es finster ward über dem Gespräch, und ich ihn beschwor, mich doch in der grausen Einsamkeit, in die er mich getrieben, nicht allein zu lassen. Sein Sieg war vollkommen, und regelmäßig wurden diese Unterhaltungen später, meist von 5—6 Uhr Nachmittags fort-

[1]) Gedruckt nach Zillers Reliquien pp. S. 238. — Die Erinnerungen Horns an H., (Bremen, Ende März 1842, 4 S. 4⁰), die Smidt z. T. für die „Erinnerungen pp.“ (Bd. I, XXI ff.) benützt hat, befinden sich auf der Univ.-Bibl. zu Jena.

[2]) Das Material, das Smidt an Prof. Hartenstein für Herbart's Lebensabriß geliefert hat.

gesetzt, während ich Fichte hörte, an seinen Conversatorien Theil nahm. So zugänglich aber wie ein Jahr vorher für Euch war er nicht mehr: er war einmal verletzt; er ward von seinen Collegen heimlich und öffentlich angefeindet: er fing an sich zu verschließen. — — Unschätzbar vor allem war Herbart für uns, seine Freunde, durch die unendliche Treue, Liebenswürdigkeit und Anspruchslosigkeit und rechtliche Tüchtigkeit seines Wesens.

Im Jahr 1803, als ich auf der Reise nach Paris und Madrid durch Göttingen kam, habe ich ihn zuletzt gesehen (ich deponirte damals ein eben geschenkt erhaltenes Buch, Martens, droit maritime, für das ich keinen Platz hatte, bei ihm, und habe es nie wieder erhalten) und seitdem habe ich nur durch dritte Hand Grüße von ihm empfangen. Wie sich sein inneres Leben seitdem gestaltet, weiß ich nicht; aber dafür, daß jede seiner Handlungen aus gewissenhaften Motiven hervorgegangen, will ich mich unbedenklich verbürgen: hat er geirrt, so werde nicht vergessen, daß wenige so innerlich unschuldige Menschen über die Erde gewandelt sind.

H. war damals umgeben von den jungen Leuten, die Du nennst; und einen von ihnen habe ich im Jahre 1827, glaube ich, in Hannover in Geschäften als einen eben so begabten als redlichen Staatsmann kennen gelernt, den Geh. R. v. Grote, und mit ihm Herbart's Andenken, das er hoch hielt, erneuert.

Wir müssen uns begnügen, die Reinheit und Liebenswürdigkeit, ja die ursprüngliche Weichheit seines Charakters zu behaupten und darzuthun. Was sich nachher von Starrheit entwickelt haben mag, davon weiß ich nichts zu sagen. Quo nunquam candidior fuit animus! dabei bleibt es.

Nun Gott befohlen, lieber Freund.

Von ganzem Herzen Dein J. R.

700. Herbarts Frau an Smidt.[1]) Göttingen den 18ten [Aug.?] 1842.

Werthgeschätzter Herr Ober-Bürgermeister! Nehmen Sie doch den herzlichen Dank an, den ich für Ihren Brief und für Ihre gütige Bemühung empfinde, ich bin so frei Ihnen die Einlage für Madame Ruppel zu schicken, so wie die kleine versprochene Abhandlung, die vorläufig Ihrer Fürsorge empfohlen wird. Hoffentlich werden diese Zeilen nicht dem Zufall preis gegeben werden, obgleich mir Ihre Adresse bei unserer großen häuslichen Umwälzung abhanden gekommen ist. Sie sind doch gewiß als Bundesgesandter zu finden. Den 20sten reisen wir hier ab, nachdem wir wenigstens 70 Cntr. gepackt, und Auction gehalten haben.[2]) Mir wird manchmal bange bei der Weite des Weges; ich muß mir dazu ein sicheres Geleit von Oben erbitten, sonst kann ich es nicht leisten, den Otto zurück zu bringen. Mit den besten Wünschen für Ihr ferneres Wohlergehen, empfehlen Otto und ich uns Ihnen, Ihrer Frau Gemahlin, Ihrer Fräulein Tochter. Leben Sie gesund und froh! kehren Sie glücklich in Ihre Heimath zurück; dieses hofft von Herzen

Ihre ergebene und dankbare M. J. Herbart.

---

[1]) 2 S. gr. 8°. H. Wien.

[2]) Das Auktionsprotokoll vom 15. Aug. 1842 befindet sich im N.

Nachträge,

Ergänzungen und Berichtigungen.

(Mit Unterstützung von Karl Freye.)[1]

Druckfehler in Bd. I.

S. 3: Herbarts Mutter starb nicht 1803, sondern 1802. Vgl. S. 259, Anm.

S. 68, Z. 20 von o. muß nach „steht)." ergänzt werden: „1)", dagegen S. 68, Z. 21 von o. die 1) gestrichen werden.

S. 134, Z. 14 von u. muß es heißen: „Vgl. den folgenden Brief."

S. 174 muß es heißen bei „Ziemssen an H." N. **132** statt Nr. 129.

701. Fleißzettel für H.[2])



Zum Andenken
für
Johann Friederich Herbart,
wegen des in der Privatschule bewiesenen
Fleißes.
Oldenburg
Ostern 1786. C. Kruse.

---

[1]) Alle mit N. bezeichneten Schriftstücke verdanke ich Hrn. Dr. K. Freye in Friedenau. S. Vorwort.

[2]) Da neuerdings Interesse für solche Dokumente vorhanden ist, wird dieser Fleißzettel in ziemlich getreuer Nachbildung mitgeteilt. Namen und Zeit sind mit Rundschrift in den Vordruck geschrieben. Auf der Rückseite steht: „N. 1." — Bei dieser Gelegenheit sei noch eine Herbart-Reminiszenz erwähnt, die sich in M. Lazarus' Lebenserinnerungen von N. Lazarus und A. Leicht, 1906, S. 463 befindet: Im Jahre 1781 überreichte der fünfjährige H. dem Herzog Peter bei seiner Verheiratung Blumen. Auf dem Bande stand:

„Darf auch ich ein Band | Um die teure Hand | Meiner Fürstin schlingen? | Alles, groß und klein | Will heut Dichter seyn. | Alle Knospen springen, | Auch ich kleiner Mann! | Wachs ich einst heran, | Will ich besser singen.

J. F. Herbart."

702. W. Ültzen an H.[1]) (4 S. 8⁰. N.)

E monasterio Luccensi d. XVI Calend. Febru. anni MDCCLXXXIX.

Ex quo primas Cellis scriptas Tibi dederam litteras, amice suavissime, tot tantasque equidem rerum mearum expertus sum vicissitudines, ut de nova ad Te mittenda epistola hucusque nullo provisus modo cogitare potuerim. Quamvis enim ardentissimo animi flagrarem desiderio amorem, quo Te amplector semperque amplexurus sum, tenerrimum atque sincerissimum iteratis Tibi declarandi ac demonstrandi speciminibus; adeo tamen modo negotiorum, modo itinerum modo amicorum ten·bar distractionibus ut vix, quo cunctis, quae necessitas urgebat, satisfacerem tempus invenire mihi datum fuerit.

Qua litteris meis benigne respondere voluisti epistolam Tuam ex septem fere hebdomadum itinere redux Cellis, ubi plus quam quindecim illa me expectaverat dies, reperi, nec sine gratissimo animi sensu perlegi. Equidem || cuncta, quae ad Te, ingenium, doctrinam fortunamque Tuam pertinent fausta atque felicia et me juvare ac delectare persuasum diu Tibi esse tam certum habeo quam quod certissimum. Macte, juvenis optime, macte ea, qua feliciter adeo ingrederis, virtutis, industriae, honorisque via, et quin brevi sodales omnes eruditione qualibet superaturus gloriaeque palmam iis praerepturus sis, qui dubitare possim, non video. Laudo quidem illam, qua caeteras virtutes ingeniique acumen ornas, modestiam ut cuivis aetati sic juvenili vel maxime accommodatam; attamen debito honoris testimonio stimulum Tibi addere justoque diligentiae praemio ad altiora semper Te excitare integerrimi amici ac praeceptoris etiam honorifico nomine meum esse duco. Dandum et id praecipue familiaritati esse arbitror, ut relicta et abjecta plane, quam hominum saepenumero consuetudo vitaeque communis ratio postulat vel postulare saltem plurimis videtur, simulatione ac dissimulatione, quae laudanda sunt || in amicis, laudemus, quae vituperanda, vituperemus, indeque adulationis gratia nullum unquam a me Tibi dictum esse aut dictum iri verbum, confidito.

Accipies his litteris juncta de instituenda et prosequenda studiorum Tuorum ratione, quae promiseram olim, bona mea consilia. Quod si vitiis scatent illa nec optimam Tibique accomodatissimam demonstrant viam, sane non voluntati meae atque bene de Te merendi studio, sed ipsius ingenii mei debilitati scientiaeque angustiis id tribuendum erit. Judicem habes harum rerum optimum peritissimum, patrem summa pietate venerandum, cujus sententiae, prouti fas est, libenter ac ingenue meum ego subjicio.

Accipies porro instructionis litterariae novum initium, quo de veteris Graeciae conditione geographica primum agitur, ac si hocce Tibi probabitur specimen, mox de omni graeca, quam dicunt, antiquitate fusius paulo atque accuratius disputabitur. Hic ubi ad metam pervenerimus, Deo favente et Logices, quam || in deliciis adeo habes, junctim permeabimus provincias, litteraturae tandem romanae ac graecae strictiorem atque exquisitiorem adjacientes notitiam.

Mortuo Wardenburgio, sene omni honore dignissimo, quale vitae genus et ubi id jam agat juvenis ille vir, qui famulus isti olim inservierat, scire valde desidero, quo institutionis christianae continuationes ex promissis ipsi exhibere queam. Scribas itaque quaeso quam id fieri potest celerrime; quae de illo Tibi innotuerunt, mox enim continuationem talem simulque et aphorismorum meorum continuatam seriem ipsi mittere cupio.

[1]) Herbarts Hauslehrer F. W. Fr. Ueltzen (1759—1808, Hartenstein nennt ihn Uelze) galt später als größter Kanzelredner Hannovers. Auch als Dichter hat er einen Namen. Sein Lied „Namen nennen Dich nicht“ ist als „Jean Pauls Lieblingslied“ bekannt. Vgl. Allg. D. Biogr. 39, 271. Daß er Herbarts Lehrer war, ist dort nicht erwähnt.

Ut matri dulcissimae, optimae, patrique honoratissimo omni, quem invenire potes, me commendes titulo, cave obliviscaris, eorum enim favore, si re ulla, maxime superbio.

Sic Te valere mihique favere jubeo. Guilielmus Ültzen.

703. Ein Aufsatz Herbarts über den Beweis für die Existenz eines ewigen Gottes.[1]

[Sommer 1789]

Nach dem Satze vom zureichendem Grunde muß alles, was jemahls *war* und *geschah*, und *seyn und geschehn wird*, Wirkung vorher gegangener Ursachen seyn.

Will man von diesem Grundsatze gar keine Ausnahme machen, so entsteht die Lehre vom sogenannten *Fortschreiten* der *Ursachen und Wirkungen ins Unendliche*, oder von einer Reihe von Ursachen und Wirkungen, die nie einen Anfang nahm.*)

Diese Lehre zu widerlegen, gebraucht Basedow (: Philaleth. 1 Band § 209 folg. :) dies Argument: Es sey keine Menge geschehener Dinge an Zahl unendlich; wo keine erste Ursache sey, da komme keine 2te, 3te, 4te u. s. w. eben so wenig als die 2te, 3te, 4te Umdrehung der Erde um ihre Axe würde geschehen seyn, wenn nicht die erste geschehn wäre u. s. w. —

Wir müssen also eine Ausnahme von jenem Grundsatze machen, und folglich zuerst einmal eine *erste* Ursache aller Dinge und Begebenheiten vestsetzen. ||

Von einer solchen ersten Ursache läßt sich ihre Ewigkeit nicht trennen. Denn, sollte sie einmal einen Anfang genommen haben, und doch ohne Ursache entstanden seyn so müßte sie ihn dem Ohngefähr zu danken haben, diese Hypothese aber würde schon in sich selbst einen Widerspruch enthalten; unter einem Ungefähr**) denke ich mir wenigstens das Zusammentreffen mehrerer vorher in gar keiner Verbindung mit einander gestandenen Dinge oder Begebenheiten, da man denn dem Ungefähre, oder, welches einerley ist, dem Zufalle nur in so fern Wirkungen zuschreiben kann, als die zusammentreffenden Dinge gemeinschaftlich dies oder das gewirkt haben. War also noch nichts da, was den zusammentreffenden Dingen den Ursprung gab, so konnte noch gar kein Ungefähr existiren, vielweniger etwas bewirken. — Aber auch aller Menschen Erfahrung und die ganze Geschichte beweist, daß nie ein Ungefähr etwas auch nur einigermaaßen ordentliches, regelmäßiges, und vernünftiges hervorbringen könne, welche Eigenschaften man doch einer ersten Ursache auf keine Weise würde absprechen können. — Mit ihrer Ewigkeit würde also auch ihr ganzes Daseyn widerlegt seyn.

*) Daß sie auch nie ihr Ende erreichen werde, geht mich hier nichts an; auch habe ich hieran noch niemals gezweifelt.

**) nämlich als ein Substantivum genommen, denn sonst würde wenigstens der Sprachgebrauch diese Erklärung nicht leiden. ||

[1]) 4 S. 8⁰. N. — Da dieser Aufsatz, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht, 1789 enstanden ist, ist er als erster uns erhaltener Aufsatz Herbarts anzusprechen; der von Hartenstein und Kehrbach (I, S. 359) mitgeteilte Aufsatz „über die Freiheit“ fällt ins Jahr 1790. Eine Erwiderung Ültzens liegt in Königsberg bei den Herbart-Manuskripten. (Ms. 2384. 1.)

Gegen den Begriff von Ewigkeit aber dürfte sich fast der nämliche Einwurf wie beym Fortschreiten der Wirk. und Urs. ins Unendl. machen lassen. *Wäre nämlich nicht ein Zeitpunct der Existenz des Wesens dem die Ewigkeit zugeschrieben wird, der erste gewesen, so würde nie der 2te, 3te, 4te u. s. w. erfolgt seyn.*

Die Welt, mit allen Dingen, Wesen, und Begebenheiten, ist:

Entweder durch etwas vorhergehendes bewirkt worden. — oder nicht durch etwas bewirkt worden

Sie ist entw. ein Werk des Zufalls — oder sie ist von Ewigkeit her gewesen

Entw. durch sich selbst. — Od. durch äußere Ursachen

Diese gehn entw. ins Unendliche zurück. — *Od.* eine von ihnen ist die erste

Diese erste Ursache ist entw. durch den Zufall entstanden, — Od. Sie ist ewig.

Hier wird die Vernunft in ein Chaos von Widersprüchen verwickelt. *Entw.* die Welt hat sich selbst geschaffen; *od.* eine Kette von äußeren Ursachen und Wirkungen, die nie einen Anfang nahm, *od.* eine erste *durch den Zufall entstandene* Ursache, *od.* eine erste *ewige* Ursache, *oder* der Zufall hat sie hervorgebracht, *od.* sie ist von Ewigkeit her gewesen. — „*Ein zufälliges Ding kann sich nicht selbst schaffen.*“

Dies stößt schon den ersten Fall um. Probandis argumentis antecedentibus, würden auch alle übrigen zu verwerfen seyn. Mehr Möglichkeiten sind aber nicht, also muß eine wahr und die andern alle falsch seyn. Hier würde also jeder nach seiner Vernunft, was ihm [am] wahrscheinlichsten ist, wählen müssen. Vielleicht verdient das Fortschreiten der Ursachen und Wirkungen ins Unendliche den Vorzug, denn die erste ewige Ursache, die sonst noch der Wahrheit am nächsten kommen dürfte, würde ihm denselben wol nicht streitig machen können da sie eine Ausnahme bey einem allgemeinem Grundsatze voraussetzt. Wenigstens könnte das Argument hier wol nicht gelten, der Verstand könne sich eine erste ewige Ursache leichter denken; denn dies könnte ebenso gut die Wirkung des von Jugend auf ertheilten Unterrichts seyn.

704. W. Ültzen an H. (4 S. 8⁰. N.) Bremen den 8ten Weinmonds 1789.

Fast hätte ich Lust mit Ihnen zu schmollen, lieber Fritz, daß Sie den Gedanken, ich glaubte mich in irgend einem Stücke von Ihnen beleidigt, bey dem nothwendigen Gefühle Ihrer Unschuld nur einmal in Sich aufkommen lassen konnten, und nicht eher auf alle andern mögliche Ursachen meines wirklich langen Stillschweigens schlossen. Diesmal war es körperliches Übelbefinden, Folge einer tiefen Kränkung meiner Seele,[1]) das mich Ihnen früher zu schreiben hinderte, und vielleicht

[1]) Ültzen war zum Erzieher der oldenburgischen Prinzen Peter und Paul gewählt worden, hatte aber tags vorher (Juni 1787) aus unaufgeklärten Gründen Oldenburg verlassen.

ist es Ihnen Trost, wenn ich Sie auf Ehre versichere, daß ich ein Paar nothwendige Geschäftsbriefe abgerechnet in dieser ganzen Zeit keine einzige Zeile von Bedeutung geschrieben habe. Um mich zu zerstreuen und den Rath des Arztes zur Bevestigung meiner wiederhergestellten || Gesundheit zu befolgen habe ich meine lange vorgehabte Reise hieher jetzt gemacht, und es war gestern, da ich hier durch eine gütige Aufmerksamkeit des Postbedienten ganz unerwartet Ihren lieben Brief vom 4ten d. M. erhielt. Urtheilen Sie nun selbst, ob ich Sie in Loccum ganz vergessen hatte, da ich schon heute die für Sie bestimmten Anlagen[1]) abschicke, die ich hier unter den Zerstreuungen meiner Freunde aufzusetzen unmöglich Zeit und Gelegenheit gefunden hätte.

Ich wünsche, daß meine Beantwortung Ihres Aufsatzes über den Beweis für die Existenz eines ewigen Gottes Ihnen Genüge thun möge, und lege über denselben auch ein Paar Zeilen meines verdienten Freundes und Collegen des Herr. Bornträger,[2]) bey, der über die Kantische Philosophie mit vielem Ruhm geschrieben hat. Wundern Sie Sich nicht, daß Sie auf die Art zu der Bekanntschaft dieses Gelehrten kommen. Ich konnte die || Freude und den ehrebringenden Triumph einen solchen Schüler zu haben vor meinem Freunde nicht verschweigen, und theilte ihm Ihren Aufsatz mit; Er aber wünschte Ihnen dann durch Mittheilung der hiebey erfolgenden Zeilen einen aufmunternden Beweis seiner Achtung zu geben, von dem ich mir schmeichle, daß er Ihnen nicht ganz mißfallen wird. —

Ich schreibe Ihnen heute aus dem Meeneischen Hause, und es ist also wol nichts natürlicher, als daß ich Ihnen vor allem um mich her, und zumal von Ihrem lieben Freunde Diederich recht sehr viele herzliche und angelegentliche Empfehlungen zu bestellen habe.

Mein Plan ist, von hier aus, in der gemeinen Lebenssprache zu reden, einen kurzen Abstecher von einem Posttage bis zum andern nach Oldenburg zu machen, und ich habe zu dieser kleinen Reise nächsten Freytag über acht Tage den 16ten || d. M. angesetzt. Wenn ich dann, wie ich hoffe, das Vergnügen habe Sie mündlich zu sprechen, so schmeichle ich mir Ihnen mein letztes Stillschweigen nicht blos entschuldigen sondern auch rechtfertigen zu können, und Sie noch mehr zu überzeugen, wie ich Ihnen mit ganzer Seele zugethan bin.

Sagen Sie Ihren würdigen, mir äußerst schätzbaren Ältern die wiederholte Versicherung meiner ungeheuchelten Ehrfurcht, die ich so sehr gern, wenn ich nur könnte, mit Thaten zu beweisen, nicht blos mit Worten, deren ganze Nichtigkeit ich fühle, zu bezeugen wünschen möchte. Gebe der Allgütige, daß die edelmüthige Aufopferung eigner Kräfte, die so ganz im Charakter Ihrer über mein Lob weit erhabenen Frau Mutter war, für die Gesundheit der Theuren von keinen nachtheiligen Folgen sey, und Ihr vielmehr den schönsten Segen Seiner Vorsicht bringe. —

Empfehlen Sie mich allen meinen Gönnern und Freunden, besonders dem vortrefflichen Herrn Cammerrath Schloifer, und lieben Sie ferner

Ihren ganz ergebenen Wilhelm Ültzen.

705. Studienplan für Herbart von Ültzen.[3]) [1789?]

Studien-Plan für meinen lieben Fritz. Ich lasse mich hier natürlich auf die Geschäffte der öffentlichen Schule, und die zu denselben erforderliche Präparation und

[1]) Jedenfalls die Entgegnung auf Herbarts Aufsatz und der folgende Studienplan.

[2]) J. Chr. Fr. Bornträger bekannt durch ein Buch über das Dasein Gottes in Beziehung auf Kant und Mendelsohn.

[3]) 4 S. 8⁰. Königsberger Univ.-Bibl. (Ms. 2384. 2). Mit der Bemerkung: „Von unbekannter Hand.“ Durch Schriftenvergleichung habe ich festgestellt, daß W, Ültzen der Verfasser des Plans ist.

Repetition nicht ein: sondern ich spreche nur von Ihrem eigenen Studiren in Ihren Nebenstunden, spreche mit individueller Rücksicht auf Sie und Ihre mir hinlänglich bekannten Fähigkeiten und jetzigen Kenntnisse. Ich weiß daher gar wohl, daß mein Plan für hundert junge Leute Ihres Alters nicht paßt, und bitte Sie daher recht sehr diesen unmasgeblichen Vorschlag Niemanden sehen zu lassen, der mit Ihrem Kopfe, und dem, was Sie schon wissen, nicht eben so vertraut ist, als ich es zu meiner herzlichsten Freude bin.

Zur Erweiterung und Berichtigung Ihrer Religions-Kenntnisse rathe ich Ihnen, wenn keine besondern Hindernisse eintreten, jeden Sonntag ein Paar Stunden zu widmen. Ich kann Ihnen hier kein besseres Buch vorschlagen, als D. Johann Christoph Döderleins christlichen Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit nach dem Lateinischen vom Verfasser selbst ausgearbeitet, ' ein wahres Meisterwerk, das unserem Zeitalter die größte Ehre macht. In der Folge lesen Sie nach dem von mir vorgetragenen Grundsatze alles für und wider, was Ihnen zu Händen kömmt, prüfen, so gut Sie können, und wählen jedesmal was Ihnen als das Beste erscheint. Es versteht sich, daß ich bereit bin, so oft Sie mir Fragen oder Zweifel vorlegen, dieselben nach meinem eignen besten Vermögen zu beantworten.

In Ansehung der lateinischen und griechischen Sprache lesen Sie täglich wechselsweise eine Stunde für sich einen Autor cursorisch für sich. Im Lateinischen rathe ich mit dem Justin den Anfang zu machen, weil dieser zugleich manche historische Kenntnisse zuführt, und im Griechischen auf Gedike's Lesebuch die Chrestomathie von Stroth folgen zu lassen. Sind diese bald zu Ende, und Sie zeigen es mir an, so werde ich zeitig genug die Nachfolger in Vorschlag bringen.

Um mit dem römischen Alterthume etwas bekannter zu werden, studiren Sie sobald es seyn kann, in Nebenstunden, ein Werk, wovon ich den ganzen Titel hersetze: Niewpoordt rituum, qui olim apud Romanos obtinuerunt succincta explicatio, cum Jo. Math. Gesneri prolusione et accessionibus Schoepflini et Reizii ' Berlin bey Voß 1751, Preiß 1 rthl. — Sind Sie damit durch, so lassen Sie für die gesammte alte Mythologie folgen: Handbuch der Mythologie aus Homer und Hesiod als Grundlage zu einer richtigern Fabellehre des Alterthums, mit erläuternden Anmerkungen von M. G. Hermann. Mit einer Vorrede des Herrn Hofraths Heyne. Berlin bey Nicolai 1787.

Für die Kenntniß des griechischen Alterthums will ich Ihnen selbst Beyträge liefern, und mache damit sogleich den Anfang. Sind wir hiermit durch, so will ich eine etwas ausführlichere Übersicht der Logik, dann der römischen und griechischen Literatur, und endlich der Aesthetik folgen lassen, weil Ihnen in diesen Stücken der öffentliche Unterricht abgehen wird, und nach Endigung alles dessen werden Sie mit Nutzen eine Academie beziehen können.

Für die Universalhistorie empfehle ich Ihnen: Des Abts Millot Universalhistorie alter, mittlerer, und neuerer Zeiten, übersetzt mit Zusätzen von Christiani, ein Werk, das in allem 10 Theile begreifen wird, von denen der letzte noch fehlet, und also freilich etwas kostbar wird, aber dafür Sie auch allein zu einer hinreichenden, gründlichen und pragmatischen Kenntniß leiten wird. ||

In den mathematischen Wissenschaften entschließt sich vielleicht Ihr würdiger Herr Vater Ihnen bald einige Anweisung zu geben, wobey Sie des Abt Häseler Anfangsgründe der Arithmetik[1]) u. s. w. wegen ihrer großen Deutlichkeit mit vielfachem Nutzen gebrauchen können. —

[1]) J. Fr. Häseler († 1797) Anfangsgründe der Arithm., Algebra, Geom. und Trigon. Lemgo 1776 ff.

Physik soll Herr Rector Manso sehr gut vortragen, also sage ich kein Wort davon. Recht sehr bitte ich aber, nun auch mit der sogenannten schönen Lectüre in französischer und deutscher Sprache den Anfang zu machen, um Ihren Styl nach den besten Mustern auszubilden. Lassen Sie Sich dabey ganz von den reellen Einsichten und dem gebildeten Geschmacke Ihres Herrn Vaters leiten, der alle meine etwanigen Erinnerungen hier überflüssig macht.

Endlich wiederhole ich mein Erbiethen Ihnen über Fragen jeder Art, die Sie etwa an mich erlassen, so gut ichs kann, Bescheid zu ertheilen, wenn Ihnen bey Ihrem Studiren, eine Schwierigkeit aufstößt, die Sie nicht lösen können. Haben Sie auch Zeit und Lust mir Aufsätze, lateinisch oder deutsch, oder in einer anderen Sprache zu schicken: so sage ich Ihnen gern mein Urtheil darüber. — Vor allen Dingen bitte ich Sie aber Nicht zu fleißig zu seyn, und täglich einige Stunden, oft aber einen ganzen Tag der nothwendigen Erhohlung der Seele und des Körpers zu gönnen, denn — omne nimium nocet. —

706. Breuning an H. (2 S. 8°. N.) Nur teilweise hier abgedruckt.

Götting. d. 7ten Julius 1795.

Lieber Herbart! . . . Es ist ein großer unterschied zwischen manchen Dingen, das wirst du selbst einsehen, und ich versichere dir, daß ich einen großen zwischen jena und göttingen, so viel mich betrifft, fühle.

Smidt hat mir geschrieben daß du dich für die gesellschaft der f[reien] M[änner] interessirst — ich bitte dich dieses immerfort zu thun, ich weiß und fühle zu sehr, wie viel mir diese verbindung, genüzt hat, um nicht zu wünschen, daß mehrere diesen vortheil haben mögten — man lernt erst dadurch, daß man sich vertheidigen und angreifen muß, seinen vorrath kennen, sieht seine schwächen und stärken ein, und sucht seinen vorrath von kenntnissen so sehr zu vermehren als man kann. Besonders hat eine solche unterhaltung den größten nutzen für diejenigen, welche in ihren betrachtungen durch viele beschäftigungen unterbrochen werden. Dort knüpfen sich manche fäden || wieder an und man beginnt neue untersuchungen. — ihr habt itzt Berger wieder unter euch? — schreibe mir doch wie er dir gefällt, und was er macht? — Floret ist auch unter euch getreten? wie gefällt er dir, auch dieses mögt ich wissen — — so mögt ich dich auch noch fragen, wenn ich dich nicht zu erzürnen fürchtete, was Fromm macht, und wie es mit unsrer lesegesellschaft sich verhält? . . . .

707. Meen an H. (12 S. 8°. N.) Hier wird nur der Anfang des Briefes mitgeteilt.

Bremen d. 16ten July 1795

Bester Freund! Meinen letzten Brief wird Hr. Schmidt Dir richtig überbracht haben; seitdem habe ich durch die Güte Deiner lieben Mutter ein paarmal Nachricht von Dir gehabt, wo mir denn besonders die letzte, daß Du nun gegründete Hoffnung habest bald völlig von Deinem Backenübel frey zu werden außerordentliche Freude gemacht hat. Mögte doch diese frohe Hoffnung bald recht bald Gewißheit werden! Dich selbst wird dann kaum Deine erneute Gesundheit mit mehr frohen dankbaren Empfindungen erfüllen können als mich, der ich so warmen Antheil an alles nehme was meinen lieben Herbart betrift. — Ich kann es mir aus meiner vorjährigen | Erfahrung lebhaft denken, wie sehr unangenehm es ist wenn man durch körperliche Schwächen gehindert, durchaus unthätig seyn muß, und wie viel schlimmer war es noch für Dich, da Dich grade Deine Krankheit in einem Zeitpunkt überfällt, wo Du von Deiner Geistesthätigkeit Dir den größten Nuzen versprechen kannst. —

Ich habe von Deiner lieben Mutter den Auftrag erhalten Dir für Herrn Hofrath Loder einen geräucherten Bremer Lachs zu überschicken, den Du in bey-

kommenden Kasten finden wirst. Ich wünsche daß er ihm recht willkommen seyn möge: Auch soll ich Dir gelegentlich 75 β auszahlen lassen. Da ich aber für jetzt dazu keinen sichern Weg weiß so erhaltst Du diese Summe einliegend in einem Wechsel auf den dortigen Kaufmann Joh. L. Beyer, dem Du denselben nebst dem Briefe an ihn sogleich vorzeigst und Dir darauf schreiben läßt, daß er ihn Dir in 14 Tagen bezahlen wolle. Wenn Du dann das Geld bekömmst so schreibst Du auf der Rückseite des Wechsels Deinen Namen unter dem Meinigen zur Quittung. Sollte der Wechsel wider Erwarten nicht bezahlt werden, so muß ich ihn gleich zurückhaben, denn sonst würde er als Wechsel seine Kraft verlieren, weil von dem Tage an daß Hr. Beyer ihn zu bezahlen annimmt und dessen Datum er Dir auch darauf schreiben muß, die 14 Tage angehn auf die der Wechsel lautet, und ich dann wenn nachher zu viel Zeit verläuft, nach Wechselrecht die 75 β nicht wieder fodern könnte, wenigstens müßte ich erwarten daß man mir Schwierigkeiten machte. — Doch ich denke der Wechsel wird gewiß bezahlt, und ich schreibe Dir obige Vorsichtsregeln nur auf den Nothfall weil ich weiß daß Dir Wechselsachen völlig fremd sind. . . . [Es folgt nun eine Belehrung über Wechsel- und Wechselrecht.]

708. Langreuter an H. (4 S. 4°. N.) Tängstädt am 24sten Aug 1795

Lieber Herbart! Doppelte Freude verursachte mir ihr Brief, denn erstlich war es ein Brief von Ihnen, gab mir die Versicherung Ihrer unveränderten Freundschaft, und zweytens war er mir ein Beweis wenigstens des Wohlbefindens Ihrer Augen. Ich habe es nicht gewußt lieber H. daß Sie so vieles gelitten haben; wie sehr bedaure ich Sie! Ein recht trauriger Zustand muß es gewesen seyn, in welchem Sie sich befanden. Gottlob daß er vorüber ist; wenden Sie den nun aber auch alles an l. H. daß er nicht wieder zurückkehrt. Verzeihen Sie mir die Bittte! ich kann sie zu oft thun; suchen Sie Ihren Geist nicht auf Kosten Ihres Körpers zu bereichern; seyn Sie nicht ungerecht gegen sich in Beurtheilung Ihrer Selbst, und Ihrer Kenntnisse. Es mag immer seyn, daß manche Ihrer Freunde in einzelnen Wissenschaften weiter sind als Sie, übertreffen Sie dieselben denn aber nicht wieder in anderen Stücken? und wäre dieses auch nicht; ist es denn gerade nothwendig alle Andere zu übertreffen? Auch ist ja Ihr Aufenthalt auf Universitäten ja nicht an gewisse Jahre gebunden; ein Jahr etwas mäßiger studirt, sich viele Bewegung gemacht, dies stärkt vielleicht Ihren Körper, und sichert Ihnen das Vermögen, viele Jahre nach Herzenslust studiren zu können. Ihre Freundschaft pflegte wohl ehemals einiges Vertrauen auf meinen Rath zu setzen; thun Sie das auch jetzt noch einmal lieber Herbart; Sie haben schon früh angefangen, für Ihren Geist zu leben, leben Sie wenigstens den noch übrigen Theil des Sommers, einmal bloß für Ihre körperliche Gesundheit; verbannen Sie Beschäftigungen welche vieles Nachdenken erfordern; machen Sie Sich Vergnügungen, wenn diese, wie das freylich oft der Fall ist, Ihnen auch kein Vergnügen gewähren. Sollte Ihnen eine Reise nicht zuträglich seyn? Haben Sie auch nur einige Wahrscheinlichkeit dafür, lieber Herbart, so lassen Sie sich doch durch keine Collegia davon abhalten. Ich hoffe nicht daß Ihre Backe Ihnen daran hinderlich seyn wird. Sie schreiben mir nicht wie es damit geht? — Was Sie mir von Ihrem Umgange, und von Ihrer litterärischen Gesellschaft erzählen, hat mich sehr gefreut; schade, daß Sie sich Michaelis davon trennen. Aus den Zeitungen sehe ich, daß die Unruhen in Jena wieder beygelegt sind, nachdem es vorher zu blutigen Auftritten gekommen ist. Das Betragen des Herzogs scheint mir sehr inconsequent zu seyn; es verlangt mich sehr, die nähern Umstände zu erfahren. Ich hoffe nicht, daß Sie, für Ihre Person weiter unangenehme

Folgen davon werden gehabt haben; den Auszug werden Sie doch indessen schon haben mitmachen müssen. — Wohl erinnere ich mich noch Dorneburgs, des hohen Felsens, und der Sale, welche so bescheiden an seinem Fuße vorbey fließt. Ich freute mich recht diesen Namen bey dem Datum Ihres Briefes zu finden. —

Von meiner Lage verlangen Sie nähere Nachricht? hier ist sie: Sie wissen, seit einigen Wochen vor Ostern, bin ich mit der Gräfin und mit meinen Eleven in Eutin; Wahrscheinlich bleiben wir auch diesen Winter dort, weil die Absicht des Bischofs ist, den Winter in Eutin zuzubringen; es mögte denn seyn, daß die Einquartierung den Winter über in Oldenburg bliebe und ihn zurückhielt. So angenehm nun auch der Sommer in Eutin ist; so muß ich doch gestehn, daß ich den Winter lieber in Oldenburg zubrächte. — Sie haben Recht, lieber Herbart, wenn Sie sagen, daß meine Lage gerade nicht zu den bequämsten gehört; in der That ist es nicht ganz leicht, von des Morgens um 6 bis des Abends um 10 Uhr, wovon nur eine Stunde ausfällt, einen Knaben bey sich zu haben und zu beschäftigen. Indessen wird mir meine Lage durch den edlen rechtschaffenen Charakter der Eltern und durch ihr würklich gütiges Betragen gegen mich, sehr erleichtert; auch habe ich den Sonntag Nachmittag für mich, und kann jeden Abend, wenn die Gräfin zuhause ist, ausgehn. Daß ich nicht viele Zeit für mich selbst übrig behalte, dieses lieber H. können Sie leicht denken; indessen ist es mir doch sehr angenehm, daß ich mich mit meinem Eleven schon mit Dingen beschäftigen kann, die mich selbst interessiren; so lese ich zum Beyspiel jetzt mit ihm den Virgil und den Cicero von der Freundschaft; letzteres lese ich selbst zum ersten Male und freue mich oft über die wahrhaft schönen und edlen Gedanken, die darin vorkommen.

Mein vorzüglichster Umgang erstreckt sich in Eutin auf Holwags. Auch komme ich, besonders mit meinem Eleven, oft bey Voß, welcher Kinder von gleichen Jahren mit ihm hat. Den Sonntag Nachmittag pflege ich mit dem H. v. Berger, welcher ein starker Fußgänger ist, zu einem Spaziergange anzuwenden, wozu die Gegend so sehr einladet.

Vor einigen Wochen machte ich eine kleine, sehr angenehme Reise nach Kiel und Schleswig. An einem Sonnabend fuhr ich mit der Gräfin und mit meinem Eleven nach Kiel, welches 5 Meilen von Eutin liegt. Der Weg dahin ist schön, Kiels Lage an der Ostsee vortrefflich. Ich kannte in Kiel den || jungen Professor Hensler und einen jungen Wardenburg, welcher dort studirt. Diese machten mich am Sonntage, so viel es die Zeit erlaubte, mit Kiel und mit der umliegenden Gegend bekannt. Besonders gefiel mir Düsternbrock, ein nahe vor der Stadt liegender mit dichten Buchen bewachsener Hügel, dessen steilen Fuß die Ostsee bespült. Auf dem Gipfel hat Hirschfeld, welcher hier ein mitten im Holze liegendes Haus bewohnte, eine große Baumschuhle angelegt, welche noch jetzt durch seinen Nachfolger, dem Professor Moldenhauer sehr gut im Stande gehalten wird.

Am Montage Morgen erinnerte ich mich einmal recht lebhaft an meine academischen Jahre; ich hospitirte bey Eckermann, Hensler dem Aeltern, Professor der Medizin; und bey Hegewisch, Professor der Geschichte.

Letzterer laß Reichsgeschichte, sowohl sein lebhafter Vortrag, als auch das was er sagte, gefiel mir. Voß hatte mir einen Brief an ihn mitgegeben; ich fand an ihm einen sehr gefälligen und zuvorkommend gütigen Mann, welcher mit vieler Wärme von seinem Fache sprach. Eckermann, Ehlers und Hensler hatte ich schon in Eutin kennen gelernt. Ich erinnere mich nicht leicht, einen bejahrten Mann gesehen zu haben, dessen Gesicht beym gleich ersten Anblick so viele Achtung und Liebe einflößte, als das Gesicht und das ganze Wesen des älteren Henslers. Ehlers

freut sich noch immer, wenn er einen Oldenburger sieht. Und Reinhold hospitirte ich nicht? — Reinhold lieset nur des Nachmittags, und am Nachmittage wurde ich durch eine Einladung nach dem Kieler Canal[?] zu fahren davon abgehalten. Reinhold hat in Kiel unter Studenten sowohl als unter Professoren, vielen Beyfall. Haben Sie unsern Reinhold schon gehört? haben Sie unsern Reinhold schon gehört? — Diese Fragen hatte ich in Kiel sehr oft zu beantworten. — Die Kieler Professoren stehen hier allgemein in dem Rufe der politischen und theologischen Ketzerey. — Die Anzahl der Studenten beläuft sich in Kiel auf etwas über Zweyhundert; einige welche ich von ihnen kennen lernte, schienen sehr gesittete Leute zu seyn. Durch ein selbst errichtetes, aus Studenten und Professoren bestehendes Ehrengericht, haben sie alle Duelle abgeschafft; ob keine Ausnahmen davon gemacht werden, weiß ich nicht.

Am Dienstag Mittag bestieg ich einmal wieder einen Phylistergaul, um einen Bruder meines sel. Vaters, welcher im Schleswigschen zu Norbi 4 Meilen von Kiel Prediger ist, und bey der Gelegenheit, auch Schleswig zu besuchen. Eine Stunde von Kiel, wo eine Brücke über den Kanal führt, verließ ich die Gränze des deutschen Reichs. Mein Weg ging über Eckernförde ganz nahe an der Küste der Ostsee. Außerordentlich viele Freude machte es mir, in dem Gesicht meines Onkels, Züge meines Vaters zu erkennen. Gerne wäre ich hier länger, als bis zum Mittewochen Mittag geblieben; aber wollte ich Schleswig noch sehen, so mußte ich eilen. Der Weg führte mich durch die fruchtbare, kleine Provinz der Angeln den Nachkommen der Eroberer Englands. Sie unterscheiden sich noch jetzt durch eine eigne Sprache, welche aus dem Dänischen und Deutschen zusammengesetzt ist. Sehr auffallend unterscheiden sie sich durch ihre Wohlhabenheit, und durch ihren frohern und freyern Blick, von ihren dürftigen, niedergedrückten Nachbarn, welche sämtlich Leibeigene sind!! Schleswig ist ein sehr weitläufig gebaueter Ort an der Schley. Bey der Stadt liegt das Schloß Gottorp, berühmt als Stammhaus der Holstein-Gottorpischen Linie, und durch den großen Gottorpischen Globus, welchen es ehemals besaß. Ich brachte den Nachmittag und Abend hier sehr angenehm in der Gesellschaft eines Capitains Horbo, dessen Frau eine Verwandtin von mir ist, zu; ritt darauf noch einige Meilen im Mondschein, war am Donnerstag Mittag wieder in Kiel, und am Donnerstag Abend mit der Gräfin und meinem Eleven wieder in Eutin. Seit 8 Tagen sind wir in Tengstedt, Tengstedt liegt 3 Meilen von Hamburg in einer flachen sandigten Gegend, doch ist beym Hause ein kleines Holz. An Umgang fehlt es hier ganz, doch fühlt man dieses Bedürfniß auf dem Lande weniger als in der Stadt. Bis 14 Tage bleiben wir noch hier. Nun ists denn auch Zeit daß ich schließe. Leben Sie recht wohl lieber Herbart und überzeugen Sie davon bald durch einen Brief Ihren C. Langreuter.

709. O[ldenburg] d. 1. Oct. 1795

Antwort auf des Herrn Professors Fichte Frage an die Mathematiker, die Natur der geraden und krummen Linie betreffend. in desselben Begriffe der Wissenschaftslehre S. 42.[1])

(4 S. 4⁰. N.) Überschrift von Herbart. — Ob diese „Antwort“ in Fichtes Hände gekommen ist, ist unbekannt.

Linie als Geschlecht begreift unter sich *gerade Linie* als Gattung. In dem Begriffe der Linie liegen vollständig die gemeinsamen Merkmale

[1]) In FICHTE „Über den Begriff der Wissenschaftslehre“, Weimar 1794, heißt es S. 42 Anm.: „Eine Frage an die Mathematiker. — Liegt nicht der Begriff des Geraden schon im Begriffe der Linie? Gibt es andere Linien als gerade? und ist die

der geraden und aller nicht geraden Linien, aber durchaus nicht die besondern Merkmale, wodurch die geraden und alle nicht geraden Linien sich voneinander unterscheiden: es giebt allerdings andere als gerade Linien, und nicht allein die krumme, sondern jede Linie überhaupt enthält (ist nicht) eine Zusammenreihung unendlich vieler unendlich naher Puncte.

Es giebt ein noch höheres Geschlecht von Ausdehnung in die Länge ohne Breite, das außer den Linien die Zusammenreihungen einzelner abstehender Puncte als Gattung unter sich begreifft; eine solche nicht stetige Zusammenreihung ist entweder gebogen oder ungebogen, je nachdem sie eine durch alle ihre Puncte zu ziehende gerade Linie möglich oder unmöglich macht: der Begriff des Geraden wäre also mit dem auf die Linie angewandten Begriffe der ungebogenen Länge einerley, und letzterer setzt den Begriff von Länge ohne Breite aber nicht den Begriff von Linie voraus, sofern solche ein Stetiges ist. Unter dem Begriffe des Ungebogenen überhaupt steht auch der Begriff des Ebenen, wo jener auf die Fläche angewandt ist.

Es lassen sich außer den Flächen noch andere Ausdehnungen in die Länge und Breite gedenken, welche Zusammenreihungen von Linien, die nicht in eine gerade Linie fallen, enthalten, oder statt der zusammengereiheten Linien bloße Zusammenreihungen von Puncten, und jene gehören zusammen mit den Flächen unter ein höheres Geschlecht von Ausdehnung.

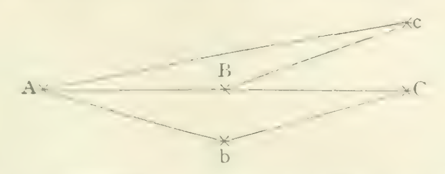
Auf eine ähnliche Weise sind Ausdehnungen in die Länge, Breite und Höhe, die also nicht in eine ebene Fläche fallen, und durch Zusammenreihungen || von Flächen, oder von andern Ausdehnungen in die Länge und Breite vorgestellt werden, mit dem Körper unter einem höheren Geschlechte begriffen.

Diese Betrachtungen führen auf Elemente von Zusammenreihungen, welche bey Linien, Flächen und Körpern als stetigen Ausdehnungen nicht statt finden: nemlich auf *Längenweite* zwischen zwey Puncten, auf *Flächenweite* zwischen drey Puncten, die nicht in gerader Linie liegen, und auf *Körperweite* zwischen vier Puncten, die nicht in einer Ebene liegen.

Auf ähnliche Art lassen sich die Winkelausdehnungen behandeln; die letzte Grenze aller Winkelausdehnung ist der Radius, der *Strahl,* d. i. eine gerade Linie, die vom Winkelpuncte aus ohne Aufhören verlängert werden darf; zwischen zwey Strahlen eines Winkelpuncts ist die *Winkelflächenweite:* sie, und Zusammensetzungen aus mehreren ihrer Art, und die *Winkelflächen* gehören unter ein Geschlecht; zwischen zwey Winkelausdehnungen dieses Geschlechts oder zwischen drey Strahlen, die nicht in Einer Ebene liegen, ist die *Winkelkörperweite;* diese Weite als Element, nebst Zusammensetzungen von Elementen dieser Art und die *Winkelkörper* gehören abermals unter Ein Geschlecht. Es ist eine vollständige Theorie

sog. krumme Linie etwas andres, als eine Zusammenreihung unendlich vieler, unendlich naher Punkte? Der Ursprung derselben, als Grenzlinie des unendlichen Raumes . . . scheint mir dafür zu bürgen; und es wird daraus klar, *daß* und *warum* die Aufgabe, sie durch eine gerade Linie zu messen, unendlich ist, . . . Gleichfalls wird daraus klar, warum die gerade Linie nicht definieren läßt.“

dieser Elemente möglich, welche mit Recht ein System der Elementargeometrie heißen könnte. Hiebey ein Bruchstück aus der Theorie der *geraden Linie.*



1. Erklärung. *Ungebogen* ist eine aus zwey Längenweiten AB, BC zusammengesetzte Strecke ABC, wenn die Längenweite AC gegen die Längenweiten AB, BC ein Größtes ist; *gebogen*, wenn sie kein Größtes ist.

2. Erklärung. Ein *Größtes* ist ein Großes, das kleiner aber nicht größer werden kann.

Anmerkung. AC ist entweder $> AB + BC$, oder $< AB + BC$, oder $= AB + BC$; einen vierten Fall giebt es nicht, weil AC, AB, BC von gleichartiger Größe sind. || .

1. Axiom. $AC > AB + BC$ ist unmöglich

1. Postulat. $AC < AB + BC$ ist möglich

2. Postulat. $AC = AB + BC$ ist möglich.

1. Lehrsatz. AC ist ein Größtes gegen AB, BC, wenn $AC = AB + BC$; denn, wenn $AC = AB + BC$, so kann $AC < AB + BC$ werden, also überhaupt kleiner werden; aber nicht $> AB + BC$, also überhaupt nicht größer.

2. Lehrsatz. $AC = AB + BC$, wenn AC gegen AB, BC ein Größtes ist; denn alsdann ist AC nicht $< AB + BC$, sonst könnte es $= AB + BC$ also überhaupt größer werden, gegen die Voraussetzung; und AC ist auch nicht $> AB + BC$, weil solches unmöglich; folglich ist AC, als Größtes, $= AB + BC$.

Coroll. Also ist ABC ungebogen, wenn $AC = AB + BC$, und $AC = AB + BC$, wenn ABC ungebogen ist.

3. Erklärung. Eine Linie ist *gerade*, wenn jede drey Puncte auf ihr eine ungebogene Strecke bestimmen; *krumm*, wenn sie keinen geraden Theil hat.

2. Axiom. Es ist nur Ein Punct B möglich, der $AC = AB + BC$ macht, bey gegebener Lage AC, und gegebenen Längen AB, AC, oder BC, AC.

3. Axiom. Es ist nur Ein Punct C möglich, der $AC = AB + BC$ macht, bey gegebener Lage AB, und gegebenen Längen AB, BC.

Coroll. In einer ungebogenen Strecke ABC ist demnach die Lage jeder zwey Weiten unveränderlich, sobald die Lage der übrigen Weite unveränderlich ist, und wird nothwendig verändert, sobald jene verändert wird.

Die mancherley Erklärungen der geraden Linie lassen sich sämtlich aus der hier gegebenen Erklärung, und aus der Theorie der ungebogenen Strecke herleiten.

Nach Euclid ist linea recta, quae ex aequo (ἐξ ἴσου) sua interjacet puncta; das kann nicht von der Lage, sondern muß von der Größe der

Linie verstanden werden; die gerade Linie ist hiernach gleich dem || Abstande ihrer Grenzpuncte voneinander, zwischen welchen sie liegt, da hingegen jede nicht gerade Linie größer als dieser Abstand ist.

Nach ARCHIMEDES ist die gerade Linie die kürzeste zwischen zwey Puncten, weil $AB + BC < AC$ unmöglich, also $AB + BC = AC$ für jede drey Puncte A, B, C in der geraden gegen AC nothwendig ein Kleinstes ist.

PLATO's Erklärung, recta est, cujus media obumbrant extrema, setzt gerade Lichtstrahlen voraus, ist also nicht theoretisch, sondern empirisch. Nach WOLFF ist in einer geraden Linie jeder Theil dem Ganzen ähnlich, wenn nemlich im Ganzen $AC = AB + BC$, und ein Theil $AB = ab + bc$; und $ab : bc = AB : BC$, so ist $ac : ab : bc = AC : AB : BC$.

Eine gerade Linie ist ferner diejenige, deren Theile alle nach einerley Richtung sich erstrecken, nach KARSTEN; deren Puncte alle nach einerley Gegend liegen, nach KÄSTNER, welche man nur auf einzige Art zwischen zwey Puncten sich gedenken kann, nach KLÜGEL; welche nach einerley Strecke zwischen ihren Grenzen liegt, nach JOH. CARL SCHULZE; welche von ihrem Anfang bis zu ihrem Endpunct einerley Richtung hat, nach MÖNNICH; welche als Grenze einer Fläche, die um ihre zwey Endpuncte sich dreht, gedacht, in allen Puncten unbeweglich bleibt, nach J. H. VOIGT. Diese sechs Erklärungen beziehen sich sämtlich auf die *Lage* der Theile, und lassen sich aus dem 2 und 3ten Axiome herleiten. H[erbart.]

710. Nachtrag zu Nr. 1.[1]

Die 12 ersten Stifter der *Gesellschaft der Freien Männer* sind, in alphabetischer Reihenfolge || aufgezählt, folgende: Baernhoff aus Riga, Berger aus Copenhagen, Krüger aus Lüneburg, Lindner aus Mitau, Meister aus Bremen, Porret aus Dijon, Pesarovius aus Livland, Petersen aus Livland, Pohrt aus Riga, Smidt aus Bremen, Stegemann aus Riga und Vegesack auch aus Livland.

Dann sind weiter in die Gesellschaft aufgenommen

1794: Juni 18 Möller aus Copenhagen, Juli 2 Pfeiffer aus Bonn, August 6 Breuning aus Bonn, Sept 17 Horn aus Livland, Nov 12 Cramer aus Zürich, Tripplin aus Weimar, Nov 26 Köppen aus Lübeck, *Herbart aus Oldenburg*. 1795: Jan 29 Horn aus Braunschweig, Rosenkranz aus Odensee, Febr 10 Reimers aus Livland, März 12 Kaufmann aus Danzig, Juni 1 Spiegel aus Braunschweig, Juni 19 Floret aus Bonn, Aug 13 Böhlendorff aus Curland, Nov 25 Rist aus Holstein. 1796: Jan 13 Thiel aus Livland, Jan 27 Gries aus Hamburg, Febr 11 Remer aus Braunschweig, Mai 28 Meyer aus Holstein, Juni 9 Meinert aus Böhmen, Juni 30 Steck aus Bern, Fischer aus Bern. 1797: Muhrbeck aus Pommern, Eschen aus Holstein, März 20 Schildner aus Pommern, März 22 Mai aus Bern, Juni 29 Hofmeister aus Braunschweig, Nov 1 Erichson aus Pommern. 1798: März 7 Hülsen aus Pommern, Juli 4 Callisen aus Holstein, Aug 8 Germar aus Holstein, Sept 12 Kocher aus Kiel. 1799: Febr 11 Ziemſen aus Greifswald, Febr 27 Dresler aus Nassau.

Noch wird im Protokoll bemerkt, daß Herbart am 22. März 1797 bey seiner damaligen Abreise in die Schweiz eine Abschiedsrede an die Gesellschaft gehalten.

---

[1]) Nachträglich ist ein Protokollauszug ans Licht gekommen. Ich verdanke ihn Hrn. Richter Dr. Smidt in Bremen.

711. Breuning an H. (4 S. 8°. N.) Mergentheim d 29ten Oktober 1795.

Lieber Herbart! wenn ich deiner Nachsicht nicht gewiß wäre, so würd' ich in der größten verlegenheit seyn. ich würde mein langes stillschweigen zu entschuldigen suchen, ohne doch vielleicht mir einen trifftigen grund vorzubringen. Doch ich kenne deine güte und ich versichere dir nur, daß mein langes schweigen keine wiedervergeltung des deinigen seyn sollte.

Deinen Brief hab' ich Ende september in göttingen erhalten, und gegen den 8ten oktober reiste ich ab. Ich bin für itzt noch in mergentheim u. werde wohl noch einige wochen dort bleiben. doch weiß ich nichts gewiß: eben so wenig weiß ich gewiß, ob ich nach wien gehe. vielleicht reis' ich nach wezlar. diejenigen von denen doch einestheils die entscheidung abhängt, wissen selbst was das beste ist. heute meynen sie dies morgen jenes. ich befinde mich indessen noch ganz wohl hier. zwar schläft meine denkkraft hier beynahe ganz dafür aber üb' ich meine empfindung. spaß bey seite — mich freut mein leben hier, und auf eine kurze Zeit ist es mir sehr angenehm. — ich werde daher auch hier keine philosophische unterhaltung mit dir anknüpfen, denn für nun sind keine ideen in mir rege: auch kannst du leicht denken, daß bey meinen vielen andern beschäftigungen mir wenig zeit zu einem zusammenhängenden denken bleibt. ich sehe aber gar nicht ein, was dich abhalten könnte, mich auf deine spitzenwege zu leiten, besonders auf den, der weiter zu führen scheint. Du bist den weg schon gegangen hast ihn dir aufgezeichnet, und würdest mir auch einen kurzen Riß eine general charte darüber vorzulegen im stande seyn. wie viel vergnügen du mir dadurch verheißen würdest, will ich dir nicht sagen. bedenke aber nur, durch wie viele dinge meine philosophische ideenreihe immer unterbrochen werden muß, so kannst du leicht einsehen, welchen dienst mir der erweiset, der eine mir wieder anknüpft. ich weiß nicht, ob ich dir es schon gesagt habe, daß mir in dieser rücksicht die litterairische gesellschaft besonders wehrt war. aber ich versichere dir, daß ich oft in ihr, und || ihren oft nichtssagenden unterhaltungen viele ideen, die mich weiter geführt erhascht habe. Das ist auch die ursache, warum ich ihre erhaltung wünsche. warum Berger ihre trennung anräth ist mir ganz begreiflich. Es ist dieselbe ursache mit derjenigen aus welcher er mir nicht mehr schreibt er sieht daß weder ich noch die litterarische gesellschaft seinen revolutionairen sinn annehmen werden. Schon bei Abfassung der Gesetze hatte ich darüber streit mit ihm, er wollte die gesellschaft so eingerichtet wissen, daß in ihr, die mitglieder für das künftige leben zu einem thätigen wirken verbunden würden. ich glaubte, daß so aller nutzen würde weggefallen seyn, und hintertrieb die Sache. ich sprach überall dagegen, und nach meinem willen wurden die gesetze nach einem andren plane entworfen. von dieser Zeit aber waren alle, außer Smidt und Bärnhoff gegen mich. Stegmann moller besonders ... ersterer wollte Stclair[1]) und Consorten hineinbringen, welche mich wiedersprach: jetzt haben sich diese wie du schreibst zurückgezogen, und Berger rathet euch auseinander zu gehen .... sie sehen daß ihr euch ihren Absichten nicht fügen wollt. || Floret sagte mir in Göttingen, daß Schellenberg die gesellschaft für die ich im winter gesetze entworfen zu stande gebracht habe. du würdest mich verbinden, wenn du mir davon nähere und mehrere nachricht geben wolltest. ich mögte gar zu gerne wissen, was unter der anleitung eines solchen menschen möglich wäre. — und hiermit lebewohl, ich habe dir für heute nichts mehr zu schreiben, es müßte dann die versicherung seyn, daß ich eine baldige antwort von dir wünsche. Christoph von Breuning Candidat en droits à Mergentheim.

---

[1]) Stclair = Saint Clair, falsche Schreibung für Sinclair, Hölderlins Freund.

Da sich dieser Brief bis auf den 1. 9ber verspätet, so muß ich auf eine baldige Antwort von dir verzicht thuen und dich bitten, mir erst zu schreiben. wenn du durch Floret meinen Aufenthalt und meine Adresse erfahren haben wirst. Sonst mögte mir Dein Brief verloren gehen, denn auf das Nachschicken von hier kann ich so sicher nicht rechnen; auch weiß ich daß es unbescheiden ist und wäre zu fordern daß du mit umgehender Post antwortetest. Also warte!

712. Fritz Horn[1]) an H. (3 S. 4°. N.) Braunschweig den 20 Dezemb. 95

Soll ich mich, lieber Herbart, wegen meines langen Seumens entschuldigen, oder Dir Vorwürfe machen, daß Du eigensinnig mir nicht eher etwas von Dir hören lassen willst, bis ich es der Regel nach vorher gethan? Floret wird mich schon entschuldigt haben; denn als ich an ihn schrieb, überraschte mich die Zeit, die ich zu einem Briefe an Dich bestimmt hatte; ich trug es ihm deshalb auf, Dich zu bitten, mich nicht darunter leiden zu lassen, und mir zugleich mit Floret etwas Nachricht von Dir zu geben. Hierauf rechnete ich, bis ich von Floret einen Brief allein bekam. Jetzt muß ich dann wohl nachgeben und Dich bloß bitten, es bald wieder einzubringen, und mir recht umständlich von Dir und alle dem, was mich in Jena interessirt, zu referiren. Hierunter rechne ich vorzüglich den Zustand unserer Gesellschaft, Fichtens Kollegien besonders sein Naturrecht und Deine Erwartungen von demselben. Ihr Jenenser müßt unser einen wie den auf ein wüstes Eiland Verschlagenen ansehn, der kümmerlich sein Leben von den Trümmern gescheiterter Schiffe erhalten muß, die der Wind ans öde Ufer treibt. Könntet Ihr nicht einmal von Eurem Überflusse ein Schiffchen befrachten, und es uns zuschicken?

Wie ich hier lebe? Im Ganzen gut, so gut als es sich bei der Trennung von dem Cirkel *solcher* Menschen und bei dem Entbehren *solcher* Kost leben läßt. Ich habe hier manchen ehemaligen Freund wiedergefunden, der mir noch werth ist; verschiedene Beschäftigung, Glaube und Interesse haben sich aber zwischen einige gedrängt. Von Natur zwar nicht unfähig zu Ideen, haben sie leider das Alter der Zeugungskraft doch ungenutzt vorüber gehen lassen; und die etwa erzeugten sterben wieder ab aus Mangel an Pflege. Jetzt halten sie frühen Tod für das unvermeidliche Schicksal dieser lieblichen Kinder und sind gutmüthig genug, wegen des künftigen Schmerzes den zu bedauern, der noch mit Vaterliebe an ihnen hängt, und sie groß ziehen will. Mögte ich doch nie dieses Unvermeidliche fühlen und kinderlos mich selbst überleben lernen. Wer ohne sie leben soll, muß nie mit ihnen gelebt haben. — Verschiedene meiner Freunde können sich doch des Wunsches nicht erwehren, zu irren, und hierauf würde ich meine Hoffnung bauen, wenn nicht die Zerstreuungen des bürgerlichen Lebens im Wege ständen. Ich muß Bergern beistimmen; unser bürgerliches und gesellschaftliches Leben scheint ganz dazu eingerichtet, um den Menschen in seinem Wachsthum Einhalt zu thun. || Den Vortheil desselben müssen wir zu theuer erkaufen; um das Unsrige zu sichern müssen wir dem Wächter mehr geben, als uns die Diebe nehmen können. —

Man hat seit einiger Zeit von dem Vortheile der Aufhebung aller Akademien gesprochen. — Ich kann unmöglich beistimmen. Sollte nicht der Vortheil: eine Weile ganz von der gewöhnlichen bürgerlichen Lebensart entfernt, und von ihrem Zwange und von ihren Zerstreuungen dispensirt, sich selbst und seine Kräfte erst einmal zu sammeln, um bei der Rückkehr in dieselbe als ein Fremder und nicht mehr als Parthei in eigner Sache sie betrachten zu können, sollte dieser Stutzen nicht wenigstens für den überwiegend sein, der seiner Beschäftigung nach sein

[1]) Der o. S. 54 Anm. 1 und in Bd. I, S. XXXII erwähnte spätere Senator in Bremen.

ganzes Leben in und mit ihr zubringen muß? Die Macht der beständigen Gewohnheit (vis inertiae) der ich, um nicht mit Kant ein böses Prinzip im Menschen anzunehmen, gern alles Übel zuschreiben möchte, macht uns sonst gewiß blind gegen alle Mängel.

Daß ich Euch in dieser Rücksicht, wenn ich das Glück des Umganges auch nicht mitzählen wollte, meine jenischen Freunde und unsere litterärische Gesellschaft sehr vermisse, wirst Du mir leicht glauben. Schon die lebendige Mittheilung gegenwärtiger Freunde, deren Denk- und Handlungsweise wir kennen ist doch ganz etwas anderes, wirkt kräftiger und lebendiger als — wie Lessing so wahr sagt —

die kalte Buchgelehrsamkeit, die sich
mit todten Zeichen ins Gehirn mir drückt.

Dieses ist freilich für die meisten von uns jetzt dahin! — Sollen wir aber mit ihm, auch alle andern Vortheile, die vielleicht eine Fortdauer oder eines Ersatzes fähig sind auch aufgeben? Das gute verschmähen, weil wir das Beste nicht mehr haben können? Weil die schnelle Wechselwirkung aufgehört hat, soll sie darum ganz gehemmt sein? — werden und müssen wir uns einmal nicht fremd werden, wenn wir nicht mehr miteinander gehen, ja wenn einer nicht einmal den Weg weiß, den der andere jetzt wandelt? haben wir uns einmal aus den Augen verlohren, so möchte das Wiederfinden schwer sein! — Diese Gedanken haben mich schon oft beschäftigt, und ich wünschte, daß die Gesellschaft es mal zum Vorwurf ihres Nachdenkens machte, ob und wie diese — ich darf voraussetzen für uns Alle unangenehme Folgen unseres Zerstreutwerdens aufgehalten werden könnten. Ein Mittel, das wie mir scheint, wenigstens einige derselben aufhielte, will ich Dir zur Prüfung mittheilen; vielleicht wird es Veranlassung, daß Du oder ein anderer ein zweckmäßigeres findet.

Wenn bisher Einer von uns ein Buch oder auch nur eine Stelle darin vorzüglich merkwürdig und allgemein interessant fand, so theilte er freudig diesen Fund sogleich den übrigen mit, denen es sonst vielleicht beständig ein verborgener Schatz geblieben wäre. Wie viel die dadurch veranlaßten Gespräche, und selbst die sich einander oft widersprechenden Urtheile zur Aufhellung, Berichtigung und Erweckung der Ideen beitrugen, wird ein Jeder sich selbst am besten sagen; das Urtheil eines jeden unserer Freunde wurde schätzbarer und nützlicher, als das eines Fremden uns je sein konnte; denn wir kannten seine eigenthümliche Vorstellungsart und konnten deren Einfluß auf sein Urtheil eher berechnen. — So wurde alles Gemeingut; man hielt Erndte, auch wo man nicht gearbeitet; durch Nehmen wurde man reicher, ohne durch Geben ärmer zu werden. — Nun dächte ich, dieser Vortheil würde größtentheils bleiben, wenn auch in Zukunft ein jeder von uns die ihm vorkommenden vorzüglich merkwürdigsten Bücher oder Stellen derselben anmerkte, ein kurzes nur auf das *Auszeichnende* desselben sich beziehendes Urtheil (also keine Recension des Buches) beifügte, und am Ende eines Vierteljahrs nach Jena, so lange die Gesellschaft dort fortdauert, schickte. Diese sammelte dann die Verzeichnisse auch von den anwesenden Mitgliedern; und dann würden sie an die Abwesenden von einem zum andern geschickt. Die Auslagen für Porto könnten am Ende eines jeden Jahres vertheilt werden — Ich denke mir den Nutzen immer wichtig genug, um bei der Lektüre die kleine Mühe des Anmerkens zu übernehmen. Auf manches merkwürdige, sonst vielleicht unbekannt gebliebene oder durch sein Alter schon vergessene Buch würde man durch die Verzeichnisse der übrigen aufmerksam gemacht; fände sein eignes Urtheil oft bestätigt oder berichtigt; und verlöre keinen unter uns und seinen Gang ganz aus den Augen.

Solltest Du mir beistimmen, so schlage dieses der Gesellschaft zur Prüfung vor, welche den Plan weiter ausführen, ihn berichtigen und das nöthige hinzufügen, und dann die andern abwesenden Mitglieder zur Theilnahme auffodern könnte. Genugsam.

Wie lebst Du sonst? doch vergnügt? Denkst Du noch lange in Jena zu bleiben; wie ist der Ton jetzt da; hat Fichte jetzt viel Beifall; (empfiehl mich doch ihm bestens). Diese Fragen beantworte mir doch bald, grüße alle Freunde herzlich von mir und vergiß nicht, Deinen F. Horn.

Hast Du keine Nachricht von Smidt, Bärnhoff, Krüger, Köppen? u. s.
(Adr. des Briefes: Dem Herrn Herbart d[er] R[echte] Bef[lissenen] in Jena.)

713. Smidt an H. (2 S. 4°. N.) Bremen d. 28. Februar 1796.

Lieber Herbart! Vor ein paar Tagen erhielt ich einen Brief von Deiner Mutter — sie schreibt mir daß sie in Hinsicht Deiner jetzt wieder völlig beruhigt sey und ladet mich ein sie um Ostern zu besuchen — aller Wahrscheinlichkeit nach werde ich die Einladung annehmen, doch erst nach den Festtagen oder in der vollen Woche nach Ostern. Hast Du nun noch mündlich Aufträge an Deine Eltern oder andere Oldenburger und Oldenburger*innen* (doch — Du bist noch nicht im 40ten Jahre! —) so will ich es getreulich ausrichten wenn Du mir nur zu rechter Zeit deswegen schreibst. — Die Einlage war mir sehr willkommen — Horn hatte mir auch schon selbst deswegen geschrieben. Es freut mich daß ihr die Gesellschaft nicht wollt untergehn lassen, ich bin mit der ganzen Einrichtung recht wohl zufrieden — nur hättet ihr besser gethan die Aufsätze der Auswärtigen erst um Johannis anzusetzen — denn schwerlich werden um Ostern viele einlaufen — ich schicke euch gewiß einen aber vor Pfingsten kann ich wohl nicht. Denn meine Augen sind noch so arg wie in Jena — ich kann nichts rechts arbeiten — aus Minervas Tempel bin ich eine Zeitlang exilirt dagegen hat mich aber Apollo in seinen Schutz genommen. — Alles was ich nur sonst zu sagen weiß kann ich jetzt auch in Hexametern und Pentametern sagen — ich habe hier einen Freund der durch mich von dieser Seuche angesteckt ist, und dem ich täglich nacheifern muß wenn er nicht einen Vorsprung vor mir gewinnen soll — auch erbaue ich [zuweilen] die Bremer durch meine Predigten — Orthodoxie und Heterodoxie sind mir gar keine gefährlichen Klippen mehr, ich spreche immer von ernstlich *menschlichen* Angelegenheiten und so steure ich glücklich mitten || hindurch. Für unsre Gesellschaft taugt indeß eine Predigt nicht — ihr werdet nichts neues daraus lernen — wenn lauter Theologen drin wären, so könnte sie euch vielleicht der Methode wegen interessant seyn — das ist aber für die anderen langweilig. Wenn mich der Geist einmal ergreifen sollte, so schicke ich euch vielleicht ein Gedicht oder einen anderen Aufsatz — mein Genius will aber nicht forcirt seyn deswegen gönnt ihm ein wenig Zeit — Von Breuning habe ich vor 14 Tagen einen Brief aus Wien gehabt, ich hätte ihm schon geantwortet aber er hat mir seine Adresse zu schreiben vergessen. Weiß Floret sie nicht? weiß nicht etwa ein Ungar oder Siebenbürgner Phlepsens [?] Adresse? Der ist auch in Wien und kömmt bisweilen zu Breuning. Ich will über acht Tage einen Einschluß an Breuning an Floret schicken der besorgt ihn wohl — Grüß alles was sich mein erinnert von Deinem Smidt.

Besorge mir das Heft von Lossius doch bald! — Und daß es leserlich und vollständig geschrieben ist. Schreib mir doch etwas von Fichte — ich hab ihm mit Haushalter Wein geschickt — hatte aber nicht Zeit dabey zu schreiben. Grüß ihn doch und seine Frau.

714. Rist an H. (6 S. 4⁰. N.) Kiel, den 4ten Mai [1796].

Mein Herbart — bist *Du* es noch? O — so komm, komm; ehe noch mehrere Tage und Stunden vergehen, laß mich eilen, mein Herz auszuschütten gegen Dich. Schon zu lange entbehre ich Deines trauten Gesprächs und Freundesblicks; und bedurft ihrer nie fast mehr, als in den Tagen, da sie mir fehlten.

Gar mancherlei ist mit Deinem Freund vorgegangen, seit Du ihn nicht gesehen hast, und mancherlei in ihm. Nicht war? Das hast Du vermuthet und hast recht viel an ihn gedacht? — Du sollst auch wissen, wie's ihm gewesen ist. Und ich brauche ja nicht zu fragen: Magst Du's auch wissen. Dir ist ja nicht gleichgültig, was mir wichtig ist. Auch wähle ich und feile nicht sorgfältig, fändest Du auch manches zu tadeln; das wäre ja ich nicht, wie ich bin —; und ich versprach dies Du solltest mich ganz so haben wie ich bin. Meine Sinnen, meine Gefühle sind die ganze Zeit her immer in einer gewissen Spannung gewesen, die zum Theil noch fortdauert, mich noch — Dank dem Himmel — nicht ganz den akademischen Frost fühlen läßt. — Es mag eine schöne, reine, stärkende Kälte seyn — aber kalt ists doch; und Frühlingsmilde, Sommerwärme weht nur in den Wohnungen der Menschen, wo Kinder, Greise, Männer, Weiber, Jünglinge und Jungfrauen mit und durcheinander hinleben und weben. Und hätt ich das nie gewußt, ich hätt' es izt gelernt.

O, Herbart, wie ist mir so wohl gewesen in den väterlichen Gefilden! und wie so anders wohl als sonst! Was hätt ich darum gegeben, Du wärst bei mir gewesen, hättest theilen können meine Gefühle, meine Gedanken — ich die Deinigen. — Denn ich habe anders gedacht und gefühlt, als sonst, habe in meiner vollen kräftigen Menschheit gelebt. — Du hast mich nicht recht gekannt; in Jena war ich sehr gedrückt, als Du mich kennen lerntest — an Dir — an Euch richtete ich mich nach und nach mehr auf; aber, zehnmal habe ich Dirs gesagt; ich war in Jena immer gedrückt, — durch das Clima, die Gegend, die Lebensart, die Abgeschiedenheit von allen, als von Euch. — Und doch, und eben darum bin ich in Jena viel geworden, was ich sonst nicht geworden wäre und doch werden mußte; und darum lieb' ichs und danke ihm. Du weißt ja, was in mir vorgegangen ist unter Deinen Augen, unter Deinen Händen, mögt ich sagen; aber das hast Du vielleicht nicht gesehn, wie das nach und nach alles in mir lebendig geworden ist; denn ich konnte nicht handeln — kann man in Jena handeln? Aber als ich wieder in die Welt kam, da hättest Du mich sehen sollen, wie ich anders war, als sonst, wie ich allenthalben fester und sicherer hintrat; mit Gefühl von mir selbst, das ich mir errungen hatte; wie stolz und wie demütig; wie viel strenger und wie viel duldender und bescheidener, als sonst. O wie leicht wird man einig mit andern, wenn man nicht ewig mit sich selbst im Zank liegt.

Du kennst meine Art; ich ging still und gutmüthig unter den Leuten hin; und so waren sie mir fast alle gut. Ich bin lustig mit den Frohen, ernst mit den Ernsten, und weine mit den Traurigen; ich schwatze mit dem Weibe und räsonnire mit dem Mann; und, ich würde mich schämen es zu gestehen, wenn das Zwang oder Verstellung wäre. Nein — es ist warmer Antheil, und Freude an allem menschlichen, Freude an Übereinstimmung; und eine gewisse Vielseitigkeit, die mir wenig Gefühle, Zustände, Leiden und Freuden unbekannt seyn läßt. Wohl mir, aber daß ich mir selbst in allen Lagen unverkennbar, und in meiner ganzen Ichheit bleibe, und nach jeder Unterredung, jeder Zusammenkunft mir zurufen kann, daß ich Mensch mit Menschen gewesen bin. —

Mit einem Wort, ich war von allen Seiten offner, empfänglicher — mein Ich nach allen Seiten, mit allen Kräften thätiger, es mogte in der wimmelnden Stadt oder im schweigenden Walde seyn, in dem ich manche Jugendstunde verspielt hatte,

wo ich als Gespielen und mit mir aufgewachsne Freunde die Stauden und Bäumchen — als ehrwürdige Väter und Greise die tausendjährigen Eichen begrüßte. — Die Pfarrkinder meines Vaters freuten sich mich wiederzusehn und boten mir treuherzig die Hand. Unter dem Namen Johannes kennen sie mich noch immer. Und nun mein Vater — O, ich wollte, Du kenntest ihn; ein edler, thätiger Mann; warmer Freund der Vernunft und der Aufklärung, wenn gleich selbst in der ärgsten Barbarei erzogen. Sage mir, mußt es nicht unaussprechlich angenehm seyn, über Gegenstände, über die ich erst mit mir einig geworden war, auch mit ihm mich zu verständigen. — Er zwingt nicht und räth mir nur. Gewiß was ich könne, werd' ich immer auch dürfen. —

Wahrlich hier vergingen mir 3 Wochen schneller als Dir die Zeit in der Du das liesest. An Arbeiten ward nicht gedacht; ich schrieb mehrere Briefe; aber lesen mogt ich auch nicht viel; verdenkst Du mir das? Bei meinem Vater, der froh ist, sich wieder aussprechen zu können mit dem Sohn — in und bei Niendorf interessante Hamburgische Familien, wo ich gut gelitten bin, Hamburg eine Stunde von mir; und rundum mich meine liebe väterliche Gegend, daß ich da nicht viel lesen mogte. — O, Dir würde gewiß in Oldenburg auf eine Zeitlang das Lesen auch vergehn! —

Begreiflich find' ichs nun aber auch sehr wie man so verschlungen werden kann in die Freuden und Annehmlichkeiten des Philisterlebens, daß man sie zum Hauptzweck macht, [illegible] seines Selbst darüber vergißt, es wenigstens vernachlässigt. Darum thut jeder der wissen will wer er ist, wohl auf eine Zeitlang mit Christo in die Wüste, oder auch auf die Akademie zu gehen; aber 40 Tage und 40 Nächte sind auch schon für lange Zeit genug — 3 Jahre zu viel. Sollte in 3 Jahren nicht einmal der Versucher die Oberhand behalten? An dem Verfall desjenigen, den die Reize des gemeinen Lebens zum gemeinen Menschen machten, glaube ich, wären wohl hauptsächlich die Frauenzimmer schuld, die so gern und so leicht ihre Freunde in ihre angenehme und liebenswürdige Beschrenktheit hineinziehen, ihnen auch allenfalls des Opfer auf eine andre Art zu vergüten wissen. Lieber sind mir aber immer noch diese artigen Wesen, als die weiblichen Stark- und Schöngeister von Profession, die mit einigen Drachmen der erbärmlichsten Popularphilosophie sich für allgenugsam halten. Zum Glück kenne ich aber doch auch einige sehr angenehme Frauenzimmer, die bei weniger Prätension für meine liebsten und edelsten, wenn gleich etwas ungewöhnlichen, und nicht naheliegenden Ideen, nicht nur sehr empfänglich sind, sondern sie fassen, schmücken und weiter führen mögen. Und so, lieber Herbart, philosophirt sichs nicht übel; ich denke jeder Philosoph müßte eine hübsche und geistvolle Frau haben, und alles erst mit ihr überlegen, dann würden wir ganz andre Dinge zu sehn bekommen. — Die Wissenschaftslehre würde auch, glaub ich, etwas anders aussehn, und das reine Ich etwas liebenswürdiger seyn.

Ich übersende Dir hier auch so ein Wesen, das wie eine Spekulation aussieht; wenn ich es als Zuschauer von fern ansehe, weiß ich nicht recht, was ich davon denken soll; wenn aber als Ich, so muß ich bekennen, daß meine völligste Überzeugung darin herrscht. Die Idee und der Anfang der Ausführung entstand schon in Niendorf; hier erst schritt ich, weil ich meine — wie soll ich sagen — meine Regheit und Unruhe nicht zu lassen wußte, — zur Endigung. Es ist das Werk einiger Stunden[1]; was kann ich auch weiter thun, als mich darstellen und darnach prüfen, ob ich es richtig gethan habe; beides hab' ich; vortheilhafter hätt ich es vielleicht darstellen können; aber durch zu vieles Wiederkäuen wird mir ein solcher, an sich trockner Gegenstand, leicht zuwider. Sonderbar ist, daß ich wünschte oder

[1]) Vgl. Bd. I, 362 ff., Herbarts Bemerkungen dazu ebenda S. 5 ff.

ahnte; das Resultat werde dahin ausfallen, wo hin es gefallen ist: im Fortgang meiner Ideen schien gerade das Gegentheil zu resultiren; aber das war mir gleich; dennoch kam es zuletzt wieder auf Vereinung der Ideale hinaus. Wenn ich Schillers ästh. Br. gelesen hätte, würd ich vielleicht manches anders, vielleicht alles nicht geschrieben haben; vielleicht aber ist es auf der andern Seite gut. Ihr habt hier itzt mein eigenstes Produkt u. könnt mich darnach beurtheilen. Schreib mir Deine und der Gesellschaft Meynung darüber. Glaubt aber nur nicht, daß ich ihr damit meine Schuld für dieses Halbjahr abgetragen zu haben dächte.

Ich bin diesen Abend gerade 8 Tage in Kiel, die mir wunderschnell vergangen sind. — Ganz in der regsten Fülle meiner Lebensgeister kam ich hieher. Solang ich noch kein Zimmer hatte, und den ersten Tag, als ich eins hatte, ging das alles gut u. ich hatte Unruh und Zerstreuung die Menge; aber nun darnach, als ich einen ganzen Vormittag, einen ganzen Nachmittag so ganz, ganz *für mich allein* hatte, meynst Du, daß ich mich zu lassen wußte. Erst ward mir so trübe — dann auf einmal so froh und so stark und so sehnend, daß ich nach Raum suchte für meine Kraft. Ich wußte vor lauter Begierde zu arbeiten, oder vielmehr zu wirken, nichts anzufangen, lief im Zimmer umher. Meine wenigen Bücher, die doch aber alle classisch sind und so reichen, schönen Stof enthalten, mogt ich nicht ansehn, — ich konnte, u. kann überhaupt noch nicht gut, und habe nie recht gut gekonnt, über fremder Arbeit ausdauern, wo ich nur auf mir spielen lassen muß von einem andern Geist. — Und nun hatt' ich keinen erträglichen Menschen den ich herrufen, an dem ich mich auslassen konnte. Ich rief so ängstlich alle die Guten und lieben her, die ich eben verlassen hatte. — Ich lief im Sturm am Meeresufer hin und her —; endlich fing ich aus Verzweiflung; aber mit vollem warmem Gefühl an zu *philosophiren* über Stof und Form etc. In meinem Muthwillen fing ich nachher an, den dritten Titel des ersten Buches von — Hellfelds Pandekten — zu studiren? Nein — auswendig zu lernen? — Nein — In Hexameter und Pentameter zu bringen, so gut es gehen wollte. Es begann.

Singe iuristische Muse den Sinn und die hohe Bedeutung
Der dreimalheiligen Lex, welche uns Roma geschenkt.

So gings fort; der § 83 fing so an:

Nenne sie auch die zwei Arten des nicht geschriebnen gesetzes!
herkommen so heißet die eine; man nennet die andre gewohnheit.

Du siehst lieber Herbart, wie schön man auch die trockensten Gegenstände bearbeiten kann. Kurz ich war ganz ein andrer Mensch als sonst — wirklich so voll Drang und Kraft; daß ich nun nicht mehr über diese gemißbrauchten Wörter spotten werde; aber woher kams? meinem Streben, meiner Menschheit fehlten izt wieder die süssen Ableiter derselben; andre Menschen: sie mußte sich ganz in sich concentriren und in sich aufreiben. — Noch izt will mir kein Buch schmecken; u. mir ist nicht wohler, als wenn ich schmiere.

Ah — ad vocem pandecten; nicht wahr, Du und Gries, ihr hört sie doch auch? — Ich höre sie frischweg, bei Cramer von 8—10 in einem fort; der Mann ist aber so vernünftig nur 1½ Stunde zu lesen und sehr oft auszusetzen; so reiste er am Montag, mir nichts, dir nichts weg, wir erwarten ihn am Dienstag und heute im Auditorium; er kömmt nicht; endlich hören wir, daß er bis Sonnabend verreist ist. — So müssen Pandekten gelesen werden! — Zu dem höre ich noch Morgens von 7—8 4 Stunden die Woche Cameral Encyclopädie bei Niemann; etwa noch ein publicum u. damit holla! Nach 10 Uhr ist der ganze Tag mein. Um 1 Uhr esse ich allein auf meinem Zimmer zu Mittag — mit einem Wort — ich thue alles allein. Ich habe zwar schon einige zufällige Bekannte, u. ich merke überhaupt, man macht

sich hier gern an einen Jenenser; aber die Leute sind mir auch so zufällig, daß sie mir nie nothwendig werden können. Mit der Zeit hoffe ich ein paar von den Leuten an die mir Berger Grüße auftrug, kennen zu lernen; bis dahin muß ich mich wohl fügen. . — Lieber Herbart, — was sind das hier für Menschen, die Kieler Studenten, doch gerade auch fast alle so plump, so ungesittet und so trotzig wie ein Bauernjunge der ein halb Jahr in der Stadt gewesen ist. Unbeschreiblich widrig ist mir so ein Hörsaal voll solcher Menschen, wogegen Kümmeltürken u. Ungarn Götter sind. Bei Reinhold habe ich so ein 120—30 zusammengesehn. O armer Reinhold, wie muß Dir zu Mute werden, wenn Du denkst, daß Schmid in Jena ein honorigeres Auditorium hat, als Du!

Reinhold liest seine Aesthetik 2 Stunden wöchentlich publice u. ich bin schon 2 mal in seinen Vorlesungen gewesen. Er hat hier großen Beifall; aber ich — auch von allem was ich vorher von ihm gehört hatte, abstrahirt — ich mag ihn nicht. — In seinem ganzen Wesen ist mir so etwas schlaffes, ich mögte beinah sagen — schleichendes. — Sein Ton ist nicht menschlicher Conversationston wie Fichtes sondern wirklich affektirt, gedehnt, schleppend und klagend. Die Verzerrungen seines Gesichtes zeigen Kränklichkeit und Schwachheit an, — und seine Aussprache ist so widrig wienerisch-weimarisch, daß sie unausstehlich wird. Ueber das was er sagte will ich noch nicht urtheilen; er muß sich auch wohl sehr zu seinen Zuhörern herunterlassen, wenn er verstanden seyn will, vieles wenigstens hätte Schmid nicht weitläuftiger und ausführlicher erklären, wiederholen, umschreiben können. — Ehe er zum Zweck kömmt holt er gewaltig weit aus. Ueber alles das aber ein andermal mehr, wenn ich selbst mehr davon weiß. — Aergern mußte es mich aber als gestern ein paar alberne Kerle, die Fichtes Glocken mogten in der Ferne summen gehört haben, ganz ernsthaft versicherten: gegen Fichte sei Reinhold doch gar nichts, wenigstens durchaus kein systematischer und spekulativer Kopf. Ich antwortete: Ich hätte geglaubt, daß er gerade nur das wäre. — Es scheint mir, als ob Reinhold hier nicht so sehr affabel ist wie in Jena, wenigstens wüßte ich nicht, daß Studenten Zutrit bei ihm hätten; er ist dafür desto mehr in Gesellschaft; läßt sich aber noch izt Morgens durchaus nicht sprechen.

Daß ich auch noch keine Briefe von Euch habe! Gries muß meinen Brief doch längst schon erhalten haben. — Ich bin neugierig, ob Ihr ausgereist gewesen seid oder nicht. — ||

So spät es auch hinterher kommen mag, lieber Herbart, ich muß immer noch bedauern, daß Du nicht noch den letzten frohen Tag, Abend und Morgen bei uns in Gotha mit uns theilen konntest — daß *Du* uns fehlen mußtest! — Aber freilich, der Montag Abend war der herrlichste aller seiner Brüder — ein unvergeßlicher, unaussprechlicher Abend, — wie gewiß wenigen einer geworden ist. — Danke, danke doch noch einmal und oft noch, allen den Guten und Lieben, die dabei waren, die ihn verschönern halfen. —

Vermuthlich und wenn nicht besondre Hindernisse mir in den Weg kommen wandre ich in Pfingsten nach Plön u. Eutin, u. spreche dort Deinen Freund Langreuter. Bis dahin gedulde Dich — dann schreib ich Dir von ihm.

Herbart — wann werd' ich Dich wieder sehn? O — wärst Du hier, nur einer von Euch — wie wollt ich hier glücklich leben; wie viel fester würden wir uns aneinander schließen. — Komm, komm hieher! Ich habe Dir noch soviel zu sagen; und es ist hier besser Leben als in Jena, wenn man nur einen Freund hat. — Es ist hier alles kräftiger und freier als dort; das Land, die Menschen. Hier erst, in Holstein erst, fühl' ich mich körperlich stark und kräftig wieder. In Jena war ich niemals krank, konnte mich aber auch keiner ächten Gesundheit, keiner Lebensfülle freuen. — Komm — komm! — Ach, Du kömmst doch nicht! —

Ich muß dich bitten, ob ich gleich hoffe, daß es überflüssig ist, — schreib mir ja nicht, antworte mir nicht — bis Du mit völliger Freiheit und Freude, bis Du mit gestärktem Auge es ohne Beschwerde kannst. Aber wenn Du schreibst, so schreibe mir auch von unsrer Gesellschaft — was mit ihr vorgegangen; ob jemand aufgenommen ist?

Liebe mich, lebe wohl, grüße unsre Freunde. J. Rist.

P. S. Deine Briefe schicke nur geradeswegs nach Kiel mit der reitenden Post Montag u. Freit. Abends. An J. Rist. addr.: H. Iverßen am Markt. Nicht wie ich Gries geschrieben hatte, erst an meinen Bruder in Hamburg: das würde doppelte Weitläuftigkeit geben. — *Sage das Grießen auch.* Inliegende Briefe darf ich Dich ja wohl bitten zu bestellen. — Den fur Horn gib allenfalls nur an Gries: u. ich lasse ihn bitten daß er ihn ihm zustellt. —

715. Ricklefs an H. (2 S. 4°. N.) Oldenburg 1. Nov. 1795

716. An Gries. (1 Zettelchen. N.) (Ohne Datum. 1796?).

Lieber Gries! Ich war gestern Abend auf Deinem Zimmer der Gast eines Dritten; bey der Gelegenheit hoffte ich einmal wieder — wenigstens eine von den Kleinigkeiten von Dir zu erhalten, durch die man es sich zu sagen pflegt wenn man einander gut ist; Du weißt warum ich jetzt dieser Kleinigkeiten bedarf. Die Hofnung täuschte mich. Indessen was Du nicht von selbst giebst, das versagst Du doch vielleicht nicht, wenn ich Dich darum bitte. — — — Floret und Böhlendorf sind diesen Nachmittag bey mir. Ist Dirs recht, mit uns zu trinken, so sage der Überbringerin daß ich Dich um halb 2 Uhr erwarten dürfe. — Wäre es nicht, so bitte ich Dich, mich so bestimmt als möglich die Ursache davon wissen zu lassen. Dein Herbart.

717. Groninger an H. (2 S. 4°. N.) Berlin 4. Febr. 96

718. J. P. E. Greverus (1789—1859) an H. (10 S. 8°. N.) (Ohne Datum. 1796?)

719. F. Fromm an H. (4 S. 8°. N.) Göttingen, 15. Febr. 1796.
(Einladung zu einer gemeinschaftlichen Rheinreise.)

720. Rist an H. (3 S. 4°. N.) Kiel, 1. Juni [1796]

721. Reimers an H. (3 S. 4°. N.) Dresden, 5. Aug. 96.

722. Smidt an H. (8 S. 4°. N.) Bremen 10. Aug. 96

Lieber Herbart! Recht ärgerlich ists mir daß Deine Briefe, samt dem theuern Haushalter der nun schon 2 mal hier gewesen ist ohne daß ich ihn mit einem Auge gesehen habe, grade um die Zeit ankommen mußten wo ich des schönen Nachsommers auf dem Lande genoß und mich um alles was in der Stadt vorfiel nicht bekümmerte — Wie ich vorgestern hereinkam war H. langst fort, ich gehe in einer Stunde auch wieder hinaus, und will bis meine Schwester und Schwager mich abhohlen die noch übrige Zeit mit Dir verplaudern. Zu einem ausführlichen Briefe, den Dein erster langer Brief herausfordert und der sich auch stellen soll — habe ich jetzt nicht Muße — genug — er soll nachkommen — jetzt nur einige flüchtige Beantwortungen Deiner 3 Episteln, wie mirs grade einfällt — Haushalter wird denke ich bald wieder kommen. Dann will ich alles besorgen — es ist mir selbst verdrießlich, denn ich hätte Fichte zu seiner Kindtaufe auch wohl

etwas geschickt — Ich habe Dich schon einmal gebeten Dich doch zu erkundigen ob ein $^1/_{16}$ Mallaga und $^1/_{16}$ alter Franzwein das ich diesen Frühling durch Haushalter an Fichte schickte richtig angekommen ist, ich habe den Blitzkerl hernach gar nicht wieder gesehen — den Sack denke ich lassen wir so lange ruhig bey Elt. Kirchhoff liegen oder soll ich ihn in meinen Gewahrsam nehmen so befiehl nur.

Recht sehr freut michs daß Du Deine gute Mutter bey Dir hast. Ihr seyd mir immer vorgekommen wie ein paar Verliebte || wo jeder ganz in den andern weg ist, aber aus Furcht der andere mögte kälter werden, es sich nicht will merken lassen wie lieb er ihn hat, und weil es doch unmöglich ist das zu verbergen seiner Feder Gewalt anthut um durch ein paar ernsthafte Worte alles wieder ins gehörige Gleichgewicht zu setzen — aber so bald so ein ernstes Wort auch ein wenig kühler zu machen scheint, so muß ein Mißverständniß daraus werden, man muß sich zanken damit die warme Temperatur wieder da sey — daß der Zank nur die Hülse eines Vertrags ist ahnt jeder wohl heimlich, macht aber beym finden des Kerns doch ein Lob davon als ob sich so etwas gar nicht hätte erwarten lassen — — Dabey ist aber gar keine Spur von Affectation, es geht alles ganz natürlich zu — ihr seyd verliebt in einander, das ist der Schlüssel. So habt ihr euch den ganzen Winter hindurch vexirt, so habe ich die Sache immer angesehen, und so kannst Du und kann auch Deine Mutter jetzt wohl begreifen, daß es nicht Gleichgültigkeit war, wenn ich auf die ernsthaften Briefe und auf ihre ernsthaften Gespräche nicht so ernsthaft antwortete, wie ihr es beyde zu erwarten schient — ehe ihr euch aber gesprochen hattet, konnte ich das aber nicht sagen — Sag das doch auch Deiner Mutter, wenn Du es für gut findest, versteht sich auf eine feine und höflichere Art, damit sie auf keine Weise an mir irre sey. — Solche Situation gibts nicht blos in der *Liebe κατ' εξοχην* sondern auch in der Freundschaft, unter Geschwistern, Eltern und Kindern etc. Ich habe das auch oft erfahren. || Nun auch etwas von mir, und zwar fürs erste, daß Du Dich mit mir freuen mußt, weil meine Augen seit 4 Wochen völlig wieder in statu quo sind — Dreyvierteljahr hindurch habe ich doch *kein einziges Buch durchlesen können nicht mehr wie höchstens 2 Octavseiten hintereinander* so schlimm ists mit Dir doch nie gewesen. — Daher kannst Du nun auch begreifen — wie es mit meinen philos. Studien bis jetzt sehr gestockt hat — Die Lust dazu ist mir aber gar nicht vergangen, ich werde mich diesen Winter wieder mit allem Eifer darauf legen. *Du thust mir den größten Gefallen von der Welt* wenn Du mir von Deinen Arbeiten der Art einiges schicken willst — ich habe hier da ich nicht lesen konnte nicht den mindesten Anstoß der Art gehabt, denn unter allen meinen hiesigen Freunden ist kein einziger der in diesem Punkte gleiches Bedürfniß mit mir fühlt — Von Fichtes Naturrecht, Hülsens Prüfung Niethammers Journal usw. habe ich noch nichts gelesen — es wird aber alles an die Reihe kommen — ich schreibe Dir über die Aufsätze gewiß *viel wieder* und so gut ich kann — ich werde doch auch Anstoß bekommen — Aufsätze für die Gesellschaft zu verfertigen — sieh! ich kann mich nicht so hinsetzen und sagen ich will jetzt darüber einen Aufsatz machen — wenn er nicht alltäglich werden soll, so müssen die Ideen eine Zeitlang in meinem Kopfe herumgegangen und sich da fertig gemacht haben, und sich nur noch ein Stück Papier suchen um gesetzt zu werden. || Fichte soll wie ich höre Moral lesen — kannst Du mir nicht ein Heft oder Diktat davon besorgen — *ich bin äußerst begierig darauf* — Auch über seine Freyheitslehre schreib mir etwas — ich weiß nicht wie sie jetzt aussieht, da er sie wenigstens schon 3 × geändert hat. Das letzte was ich in Jena von ihm hörte, war daß er mit seinen bisherigen Ideen darüber nicht ganz mehr zufrieden sey — was er an deren Stelle setzen würde, wußte er damals noch selbst nicht. Im

Schelling habe ich in Jena nur *flüchtig* etwas gelesen — er gefiel mir damals nicht ganz — es schien mir als ob das absolute Ich noch etwas in seinem Kopfe *herumspuke* ohne eine eigentliche Gestalt zu haben — ich glaubte er sey zu sehr Idealist — indeß noch einmal — ich habe ihn *nicht durchgelesen* — sondern nur etwa 50 Seiten darin durchblättert — Das Niethammersche Journal habe ich längst bei Willmanns bestellt aber die vis inertiae steht in dieser Buchhandlung auf der Tagesordnung — kurz ich komme mit allem etwas später, aber so werde ich mich der Welt nie ergeben, wie Du fürchtest — fürs erste werde ich freylich noch nicht recht daran kommen — denn ich gehe jetzt wieder auf 14 Tage noch auf Vorck — wo wir von mehreren Verwandten Gesellschaft haben, so daß ich nicht viel zu einsamen Studien kommen werde — dann denk ich auf 14 Tage || eine Reise nach Hamburg zu machen — und dann habe ich vollauf zu thun um von meines Vaters Büchern einen Catalogus zu verfertigen — ehe wir umziehn, welches um Freymarkt geschieht — wobey es allerley häusliche Geschäfte gibt — dann werde ich aber auch Muße genug haben, und ich denke Du wirst noch Freude an mir erleben — Sag doch, was will Kant eigentlich mit seinem Aufsatz *über den vornehmen Ton in der Phil.* in der Berliner Monatsschrift worauf zielt das eigentlich?

Es freut mich daß Fichte ein Kind bekommen hat; ich hoffe die Philosophie wird dadurch gewinnen — Du verstehst mich! — Was macht Floret? Es ist nicht erlaubt daß er mir nicht schreibt — Den Kopfputz womit ich Dich vor einiger Zeit begabte bitte ich an ihn zu cediren und wünsche er möge dort auch so gute Wirkung thun. Sag ihm daß ich mich außerordentlich danach sehne einen Brief von ihm zu sehen — Kannst Du mir nicht Nachrichten von Breuning verschaffen, wenigstens seine Adresse in Bonn — Ich habe ihm nach Wien einen langen Brief geschrieben — es könnte aber wohl seyn, daß er schon nach seiner Abreise dort angelangt sey — Hast Du von Berger || kürzlich etwas gehört? — Du hast mich nicht recht verstanden. Daß der Jacobinismus bey ihm gefallen, daß die Freundschaft mit Möller aufgehört hatte er mir vorher schon geschrieben — aber ich wünschte theils die Ursache dieser Veränderung zu wissen —, theils was an dessen Stelle jetzt vorzüglich Platz in seinem Kopf und Herzen bekommen habe —

Deine Verse gefallen mir — schicke mir doch mehr, und besorge mir auch welche von Floret Gries, Boehlendorff etc. — Ich habe neulich an Floret einen Einfall der Art, Amor ein Mahler betitelt, geschickt. Das mag er Dir mittheilen. schreib mir doch Dein Urtheil darüber — Vor einigen Wochen habe ich es zum erstenmal versucht ein kleines lyrisches Gedicht zu machen — einer meiner besten Freunde in Bremen hielt mit einer meiner besten Freundinnen Hochzeit. — Die Schwester der letzteren bat mich in ihrem Namen doch ein Gedicht zu machen — wenn mich der Geist vielleicht einmal treiben sollte, ich schlug es ab — bis den Tag vor der Hochzeit wo ich noch einen Einfall bekam und so wurde das Ding in aller Geschwindigkeit fertig — dies zur Entschuldigung der vielen Mängel die Du darin finden wirst, ich will es Dir mittheilen — wenn ich noch Zeit habe es weiter abzuschreiben || halb habe ich es schon gethan — Vorzüglich über das möchte ich euer Urtheil haben — denn das lyrische Gedicht ist doch wohl vorzüglich der Prüfstein für alles dichterische Genie. Kommt auch wieder ein Schillerscher Musenalmanach heraus, und wann? Schicke mir ja Deine Compos.: die Würde der Frauen — ich lebe hier jetzt unter lauter musikalischen Leuten — Pesarov[ius] kann Dirs bezeugen daß ich wohl mehr als eine hübsche Kehle und wohl mehr als 10 zarte und geläufige Finger dafür zu finden weiß — Die Reichhardtsche Compos. dieses Stückes hat auch hier gar keinen Beyfall gefunden — Pesarov[ius] kann Dir von einem der Zirkel worin ich hier vorzüglich mein Wesen treibe viel erzählen —

Du lernst durch ihn wenigstens das Personale kennen und ich kann Dir dann ein andermal mehr davon schreiben — An Pes. bin ich hier etwas irre geworden — obgleich nicht ganz — laß Dir Reimers davon erzählen.[1]) — Sage Reimers — P hätte das Geld an meinen Freund *zum Theil* bezahlt — übrigens hätten wir die 4 Legenden aus Höflichkeit wohl glauben müssen — da er nachdrücklich die Wahrheit derselben vertheidigte — Unmöglich ists zwar nicht daß man auf einer Reise 4mal seinen Geldbeutel verliert oder sich stehlen [läßt] | wärs in England und nicht grade in Deutschland gewesen — so wärs noch glaublicher, aber das: si fabula vera liegt mir doch immer dabey in Gedanken — Hast Du nichts von Döschtg . . . gehört? Du bist doch mit Deiner M[utter] nach Schwarzburg gewesen? Hat sie ihren Wohnsitz jetzt in Uhlstedt aufgeschlagen? — Wirst Du mit ihr nach Carlsbad reisen — Warum hat Hufeland gesagt daß ich nicht nach der Schweiz soll. Künftigen Sommer? — Hat niemand Nachrichten von Bärhof? — Wißt ihr ihm keine Stelle in Deutschland zu verschaffen? — Laß mir doch einige interessante Aufsätze aus der Gesellschaft abschreiben und schicke sie mir[2]) ich bezahle Abschriftkosten und Porto mit Freuden —

Ich kann jetzt nicht länger — Meine herzlichsten Grüße an Deine Mutter — wenn ich könnte so schriebe ich ihr jetzt — aber nächstens wirds geschehn — daß sie bey Dir ist ahnt niemand, wie ich glaube — Ich habe mehrmals ein dummes Gerücht gehört als ob sie und Dein Vater sich getrennt hätten, dem ich aber nachdrücklich wiedersprochen habe. — Den Brief habe ich besorgt — leb herzlich wohl Bester — Grüß Fichte und seine Frau herzlich und sage ihm daß ich viel Antheil nehme — schreib bald und beantworte alles ausführlich Dein Smidt.

Sag Ldsch ich würde ihm nächstens schreiben — geh doch zu *Pütsche*, Loders Informator und sage ihm seine Sachen und Briefe wären richtig angekommen, und ich hätte seinem Auftrag gemäß schon alles besorgt.

---

[1]) Pesarovius' Besuch in Bremen wird Bd. I, S. XXVII, fälschlich später angesetzt.

[2]) Auf der Universitäts-Bibliothek zu Jena finden sich Papiere, die unzweifelhaft ursprünglich dem Senator Smidt in Bremen gehörten. Da es z. T. Abschriften sind, vermuthe ich in diesen Schriftstücken die Papiere, von denen hier die Rede ist. Leider ist es bisher nicht möglich gewesen, die Verfasser festzustellen, da das Protokollbuch der Gesellschaft der fr. Männer abhanden gekommen ist. Es sind folgende: 1. Aphorismen aus der Transcendentale. (11 §§, 8 S. 8⁰.)

2. Die Fortdauer. Thoma und Thebaldo. (Ein Dialog. 8 S. 4⁰.)

3. Erinnerungen. An Ulrich Sprecher von Bernegg, zu Jenins in Graubündten. [Über Ulrich Sprecher v. B. vgl. Allg. D. Biog. 35, 281.] (Eine Dichtung. 24 S. 8⁰.)

Dabei liegen auch eine Anzahl Schriftstücke von Herbarts Hand, Papiere, die Kehrbach für den 1. Band dieser Ausgabe vergeblich gesucht hatte, weshalb er nach Zillers Reliquien drucken ließ, nämlich folgende:

1. Über philosophisches Wissen etc. S. Bd. I. S. 84 ff. (Das Manuskript hat keine Überschrift. 25½ S. 4⁰.)

2. Über den Unterschied von Kantschem und Fichteschem Idealismus. S. Bd. I, S. 115 (Überschrift fehlt im Manuskript, 2 S. 4⁰).

3. Zur Kritik der Ichvorstellung (Manuskript ohne Überschrift) (4 S. 4⁰).

4. Einige Blätter von Herbarts Hand.

5. Mehrere Briefe, die in diesem Bande mit abgedruckt worden.

6. Abschriften von folgenden Aufsätzen Herbarts:

a) Versuch einer Beurtheilung von Schellings Schrift über die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt (S. Bd. I, S. 12 ff., 14 S. 4⁰).

b) Über Schellings Schrift vom Ich (S. Bd. I, S. 17 ff.).

c) Einige Bemerkungen über den Begriff des Ideals (S. Bd. I. S. 5 ff. 1½ S. 4⁰.)

d) Über das Bedürfniß der Sittenlehre etc. (Ohne Überschr. mit der Bemerk.: „*Angeblich* von Herb. gehalten.") (S. Bd. I, S. 116 ff. 36 S. 8⁰.)

Außerdem liegt an selbem Orte das Manuskript von Herbarts Abhandlung de attentionis mensura pp. (s. Bd. V, S. 41 ff.), das Kehrbach nicht bekannt war.

723. C. Breuning an H. (4 S. 8⁰. N.) [Bruchstück.] Bonn 20. Aug. 1796

724. Rist an H. (6 S. 4⁰. N.) Niendorf in den ersten Tagen des Octobers [1796]

Auch Dich hab ich also wieder, mein Herbart — und ich triumphire —. Ich halte Deine Worte in meinen Händen und fühle nun keine Lücke mehr unter den Bildern meiner der theuern Entfernten, in dem Heiligthum meines Herzens. — Ich fühle nun, daß es unfreundlich war, Dir *so* diese Worte abzufordern; aber ich freue mich daß ich es that, denn ich habe sie. — Dein Andenken bekleidete mich in die Einsamkeit, wo ich Dich zu mir wünschte — in die Gesellschaft der Menschen wo ich Dich vermißte. — Die letzte Nacht träumte ich sehr lang und lebhaft von Dir — Dein Schatten ging neben mir her, wir sahen uns an; aber wir redeten nicht; er glich Dir noch, aber er war verändert; seiner Würde und Kraft entkleidet, etwa wie die Alten uns die Schatten malen, die ängstlich an den Ufern des Styx umherwanken. Als ich erwachte ward meine Sehnsucht nach Dir nur stärker, — und Dein Bild wich den ganzen Tag nicht von mir — da erhielt ich am Nachmittag Deinen Brief, und frohlockte; ich erbrach ihn mit der unruhigen Freude, wie der Liebende den Brief der Geliebten —. Was soll ich Dir es beschreiben, wie ruhiger und vollständiger, wenn ich so sagen darf, — es in meinem Herzen wurde, als ich von Deiner Hand es las, daß ich auch in dem Deinigen noch lebe.

So komm denn her, mein theurer Herbart — laß mich die ganze Fülle des Herzens ausschütten, wie sonst: Du hast mir geklagt Dein Leid und was Deine Seele trübt — ich habe es mit Dir empfunden; nicht lauter Freude hat mir Dein Brief gebracht; manche Stellen haben mich unruhig und traurig gemacht. — Ach — wer könnte ohne Schmerz einen Freund zu den Todten zählen? Rähtst Du nicht schon von wem ich rede? — Alles was Du mir von G.[ries] schreibst und mehr als das wird mir durch andre, die ihn noch dazu von einer ganz andern Seite betrachten, dennoch bestätigt. — Er muß sehr — fast ganz verändert seyn. Nicht mehr *unser* G. — Bald nach meiner Abreise änderte er in seinen wenigen Briefen den Ton schon sehr; ich begrif ihn nicht mehr: aber izt freilich ahne ich ungefähr, was geschehn seyn mag. — Ich habe mich des Gedankens nicht erwehren können, daß es für gewisse Geister eine unübersteigbare Grenze gebe, innerhalb der sie sich vielleicht vortheilhaft auszeichnen, und vielleicht manches trefliche leisten, über die sie zu erheben aber auch keinem möglich ist: sie sinken zurück: denn die Fittige ihrer Psyche sind von Wachs. Liege es an früherer Bildung; oder seien es körperliche Ursachen — genug Gs. Beispiel scheint den Gedanken zu bestätigen. — Du hattest immer viel Hofnung zu ihm — gabst sie auch mir — hast sie vielleicht noch; aber ich fürchte: es ist alles vorbei. — Der zarte Bogen seines Geistes ward zu stark gespannt durch Deinen, Bergers, Hülsens Umgang, durch die Art und den Geist unsrer Verbindungen und Unterhaltungen — Eitelkeit hielt ihn vielleicht noch eine Zeitlang straff; aber da erschlaffte er plötzlich, und — sank hinab in die bequeme Sphäre der Witzlinge und Kartenfreunde, wo freilich auch er ein Wort mitzusprechen hat. — Hab' ich hart geurtheilt? — Nun, geben die Götter, daß ich einst ihm diese Worte abbitten müsse, daß ich geirrt habe; ich werd es mit Freuden thun; denn was kann mehr den Geist niederschlagen und trüben, als solche Beweise von der Ohnmacht und Hinfälligkeit der Menschenkraft und Würde. — Aber dennoch lebe ewig in unsern Herzen dies Andenken jeder schönen Stunde die wir mit dem Lebenden genossen — laß ruhn die Todten! —

Auch was Du von unsrer Gesellschaft mir schreibst, lieber Herbart, ist nicht tröstlich. — Diesen Zirkel dem ich so sehr viel verdanke mögt ich beständige Blüthe und zunehmende Würde und Vortreflichkeit gewünscht haben — und einzelne Mit-

glieder sind unfrei genug gewesen um Parteigeist einreißen zu lassen statt des Gemeingeistes! — Ich werd es immermehr gewahr — eine solche Verbindung kann nur unter einer kleinen Zahl Auserlesener bestehn. Wird sie das wieder werden? — Wird die Veränderung, die ihr itzt bei dem Abgang so mancher Glieder bevorsteht, Einigkeit zurückbringen? — Oder wäre es besser, als fortzuvegetiren in dieser kränkelnden und ärgerlichen Gestalt, wenn sie sich trennte, und dann in Dir und zwei oder 3 auserlesenen und *achtungswürdigen* — nicht blos hoffnungsvollen und guten, oder gar nur witzigen — Männern, wieder zusammenträte? — Eure *freiwilligen* mit vollem Interesse gelieferten Arbeiten, nebst den Beiträgen Entfernter würden gewiß unendlich mehr Wehrt und Nutzen haben, als die itzigen gezwungenen, ohne Interesse vorgelegten und oft ohne Einsicht und mit Parteiligkeit beurtheilten Aufsätze. Der Tag der Zusammenkunft (dieser müßte beständig fest bleiben) der keine schriftliche Arbeit lieferte würde dennoch sehr nützlich werden, angewandt zu bestimmter und weitläuftiger Unterhaltung über einen wissenschaftlichen Gegenstand, oder zu einer bedachten und absichtlichen Kritik eines Geisteswerks. — Aus der Leichtigkeit und Nachsicht bei der Aufnahme vieler neuer Mitglieder, die oft aus Rücksichten auf eins der älteren rathsam — oder wegen sonst zu gehäufter bestimmter Arbeiten nothwendiger war, enstanden die meisten Mängel der Gesellschaft. Durch Freiwilligkeit der Arbeit, wobei man in einer kleinen || und für sich selbst mit Interesse und *Achtung* beseelten Gesellschaft, keine Gefahr laufen würde, — könnten diese Unbequemlichkeiten am ersten gehoben werden. — — Doch darüber wage ich izt nicht mehr abzusprechen. Du mußt das ja am besten an Ort und Stelle beurtheilen können.

Darf es mich wundern, daß das alles Dich verstimmt und unruhig gemacht hat, da schon die lebhafte Beschäftigung mit diesen Ideen mich so verstimmte, daß ich erst ein paarmal im Garten umher laufen und nach den Thürmen von Hamburg sehen mußte, ehe ich wieder mich an den Tisch setzen konnte. — Alles Nicht-Ich scheint sich ja verschworen zu haben Dich, mein Theurer, unbehaglich zu machen, — mit Deinem Körper hattest Du immer zu kämpfen — sollten nun auch noch äußere Verhältnisse hinzukommen? — Aber freue Dich — daß Du Kraft in Dir selbst hast um das alles zu bezwingen und Dein Haupt aus den Wellen emporzuheben. — Ja ich erkenne Dich — Du bists noch; reiner Sinn für jede Freude, und Gefallen an allem Schönen lebt immer in Dir. — Deine ledernen Hosen und Sporen und Deine englischen Tänze haben mir eben so viel Freude gemacht, mich eben so in Dein Wesen und Seyn einen Blick thun lassen, als Deine edelsten Worte, Deine schönsten Gedanken. So hab ich Dich lieb gewonnen; das Walzen, das Du damals lerntest, machte Dir Spaß — Du freutest Dich an der Hoheit und Schönheit Deiner Dianenherme — und verlorst Dich in die tiefsten Speculationen über Seyn und Nicht Seyn. Für alles Menschliche war in Deinem Herzen ein Berührungspunkt. Darum liebte ich Dich; — aber nicht nur: ich liebte Dich — — wie viele Edle und gute Menschen hab ich nicht schon lieben müssen! — ich durfte und ich mußte Dich auch *hochachten*; und nur das konnte mich zu Deinem Freund machen. — In so mancher Geisteskraft mir überlegen, in so mancher Kenntniß, machte das Herz Dir mich wieder gleich. Dir gefiel die Lebendigkeit meines Innern, so unstät und ungerichtet sie auch war — und ich durfte gegen Dich sie wirken lassen, denn Du verdammtest nicht engherzig und beschränkt irgend eine Äußerung des unverdorbnen Menschensinnes; und darum konnte ich mich auch an Dich anschließen, wie an keinen zuvor oder nachher — mit allen Seiten und Kräften meines Wesens, darum halte ich Dich noch so fest, wie je, und werde *nie* von Dir lassen. — Einige solche Freunde (es ist ein großes sie gefunden zu haben) mögen dem Menschen

denn zur Stütze dienen; er kann dann dreist hintreten unter die übrigen Menschen, mit ihnen leiden und sich freuen, sie klug zu machen suchen, und von ihnen sich bethören lassen, — er wird bei allem ziemlich ruhig seyn, denn er weiß, daß Bessere ihn verstehen und lieben. — So, mein Herbart, darf ich Dir auch ohne Furcht alles vertrauen was mir nahe liegt, oder begegnet ist. Ich fürchte keine Misdeutung, sondern hoffe auf Erinnerung, auf Warnung, wo sie Dir nöthig scheint.

Dein Freund ist einen Theil der Zeit die ihn von Dir trennt recht glücklich gewesen — und zwar den größten und letzten Theil. Die Sehnsucht nach einer Veränderung, der beschränkten und in mancher Rücksicht so zweckwidrigen Lage des Studirenden, — nach ausgebreiteter Würksamkeit unter Menschen, und die dadurch veranlaßte tiefe Unzufriedenheit mit mir und allen andern, die mich anfangs plagte, ward nach und nach abgeleitet oder gefesselt durch sanftere Bande der Freundschaft und der Liebe, die mein Herz auch in Kiel wieder an einige liebenswürdige und edle Menschen knüpften, und durch meine eigne Lebenskraft, die mich selten lange ohne Stütze läßt. — Mein Herz athmete freier — es öfnete sich den reizenden Gegenständen, den sanften Gefühlen die daßelbe wirkten; und die Morgenröthe der Schönheit und der stillen Vernunft ging wieder in mir auf. Ich ward wieder für alle Freuden empfänglich, obgleich die Ursache meiner Unzufriedenheit, die mir noch immer sehr gegründet scheint, nicht gehoben, nur palliirt war. — Die Gegenden von Kiel sind sehr reizend, lieblicher, aber nicht so erhaben und groß, als die von Jena; das Wesen und der Umgang der Bewohner ist gutmüthig, offen, und vernünftig. — meine neuen Freunde sind größtentheils frohe, gutmüthige, treue, und gebildete Menschen; zum Theil voll reger Fülle von Naturgenie und gefühl. — Alles dies trug dazu bei, oder vielmehr bewirkte nothwendig, daß ich die Nachmittage und Abende des Sommers sehr angenehm meist auf dem Lande, außer der Stadt — häufig auf den klaren Fluten der Ostsee, die Kiel anlockend, und sanftrauschend umspülen, — zubrachte. Bald erhielt meinen natürlichen Sinn wieder — und konnte wieder ernstlich an das Fortschreiten meines Geistes denken, das mir izt einzig wichtig war. — Schon durch die Aufklärungen des letzten halben Jahrs in Jena hatte mein ganzes Wesen und meine Thätigkeit eine bestimmtere Richtung angenommen; meine erste Sorge war meine Zwecke mir nochmehr zu verdeutlichen; und ich studirte die W[issensch.] L[ehre] nun mit eignem Fleiß und eigner Thätigkeit, die mir leider oft fehlte, als ich sie mit Dir las. — Alles erhielt izt mehrere Deutlichkeit für mich; ich drang tiefer in das Verständniß und den Zusammenhang, der mir vorher oft so dunkel war; und wenn ich gleich nicht an allen Stellen dem Gange der Spekulation durch das Labyrinth der höchsten Antithesen und Synthesen folgen konnte, so hoffe ich doch in der Hauptsache den Genius der W. L. gefaßt zu haben. Dein Talent für die strenge Spekulation werde ich nie besitzen, es ist eine seltne Gabe; überdem schien mir die ins unendliche mögliche Fortsetzung des Labyrinths von Idealismen || und Realismen auf den verschiednen Reflexionspunkten für meine Zwecke noch nicht so nothwendig, dieses, sowie die Vollendung einer deutlichen Einsicht in das Ganze der W. L., deren Geschlossenheit so wie sie da ist, — und deren Einheit bei ihrer Dreispaltigkeit, wie ichs nennen mögte, mir allerdings noch nicht einleuchten will, — bleibt dem neuen Studium dieses Winters vorbehalten; dann werde ich dies Dir vielleicht deutlicher auseinandersetzen können, als ich es izt selbst einsehe.

Mein eigentliches Treiben und Streben, wie Du noch wohl weißt, war immer aufs Praktische und auf mein Verhältniß zu mir und andern Menschen gerichtet. Dies zu regeln und zu richten war, was mir Interesse für das Theoretische gab, das ich immer für ein unumgängliches Erforderniß zu der Selbstständigkeit und Zweckmäßig-

keit jenes halte. So ists mir noch. Meine Empfänglichkeit und Reizbarkeit treibt mich aus mir hinaus in die Welt —. Diese wieder auf mich zurück, Ich mich wieder unmittelbar in die Welt. Ich spekulire nur um zweckmäßig zu wirken; alles also was ich auf theoretischem Wege errungen, trage ich gleich als einen wichtigen Schatz aufs Praktische über, wirke darnach, suche andern es mitzutheilen, und was ich von andern empfange darnach zu ordnen. Auf diese Weise — ich gesteh es, bin ich ziemlich in Uebereinstimmung mit mir selbst gekommen, das praktische Ich schlichtet völlig die nothwendigen Kämpfe des theoretischen; vielleicht bin ich *zu* unbefangen dabei; aber es genügt mir allem Geforderten nach*zustreben* — dann thue ich das Meinige und bin Eins mit mir, wenn ich gleich — gewiß bin das geforderte nie zu erreichen. Aber so gewiß es ist, das das *Ideal* nie wird vollendet oder aufgestellt werden, so nothwendig halte ich es doch, jeden Schritt den wir uns ihm genähert haben, außer uns oder an uns zu *realis*iren; nur so kann einst etwas ganzes werden — nur so opfern wir unsre Menschheit nicht dem Ideal auf —. ich bedaure die Menschen die nur die Theorie vergeblich vollständig zu machen suchen und dann im Leben so nackt und verlassen dastehn; wer wird denn auch noch immer wirken können — ohne zugleich von außen so viel möglich nach allen Seiten zu wirken. — Bei mir hat zum Glück der Kreis meiner Ideen so ziemlich den Kreis meiner Handlungen bestimmt, und gerichtet. Aber freilich fühlte ich bald das Bedürfniß näherer Bestimmungen meiner Freiheit; zunächst also stieß mich der Gang meines Geistes auf die besonderen Wissenschaften, die in ihrer itzigen Gestalt so gut als gar nicht für mich da sind. — Eine besondere Veranlassung kam dazu. Berger theilte mir, wie er auch Dir gethan haben wird — seinen Plan zu einer zweckmäßigen kritischen Verbindung mit; der Gedanke ist schön, nothwendig, und ausführbar. — Daß ich nicht die Kräfte dazu fühlte, versteht sich; aber ich verzweifle an nichts; ich sagte ihm — ich wollte mich tüchtig zu machen suchen und dann gern, Antheil an einem so edlen Werke nehmen, das freilich gar manche Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten hat, die aber billig nicht in zu große Betrachtung kommen || sollten. (Im Vorbeigehn — ich wünsche Deine Gedanken darüber zu hören) Dieses Unternehmen nun erfordert neben wissenschaftlicher Bildung überhaupt, vorzügliche Rücksicht auf *Kunst*. Eine Wissenschaft derselben war mir schon längst Bedürfniß gewesen; und ich suchte also aus meinen eignen Fond mir den Grund zu einer zu legen. — Ich glaubte das befriedigend gethan zu haben, ward aber so, natürlich auf die Deduktion und Anknüpfung aller besondern Wissenschaften geleitet. — Meine, freilich noch unausgearbeiteten Ideen darüber — die ich selbst vielleicht in der Folge umwerfen muß, erhältst Du hiebei. bis izt noch scheinen sie mir nothwendig. aber ich hänge nicht ängstlich an irgend einer *Idee*. Was ist denn auch unser Wissen und Wirken als von einem Standpunkt auf den andern sich stellen — Bauen und Einreißen?

Die übrigen Beschäftigungen meines Geistes bestanden meistens in dem Genuß und dem Studio, so wie es mir möglich war — treflicher Kunstwerke, und Geistesprodukte. Mehr zu leisten war mir unmöglich denn, wisse, ich hörte die Pandekten und ein andres Collegium von 7—10 Uhr. Dann war ich abgespannt und unlustig; dazu schien nun die Sonne unerträglich heiß bis zum Abend auf mein Zimmer, — so daß ich oft darum allein es meiden mußte — manche gute Idee — und alle Erquickung und Erhebung ward mir auch im Freien. Dieser Winter soll mir das wieder einbringen. Fichte, Schiller, womöglich Kant sollen meinen Geist beschäftigen; Eine der ersten Arbeiten wird das Studium Schellings seyn, auf den mich die mir von Dir gegebne äußerst interessante und wichtige Ansicht sehr begierig macht. — Die eigentliche Kunst werde ich auch soviel möglich — sowohl redende als bildende —

unter den trefflichen Meistern Lessing, Winkelmann etc. etc. studiren; aber mehr noch — ich will nach meinen eignen Grundsätzen auch soviel ich kann, davon ausüben. Mit der Musik, die ich am liebsten gewählt hätte ists für mich wohl in vollem Ernst schon zu spät, aber zeichnen *will* ich lernen — und. — lächle immer und freue Dich — tanzen! — und so nach und nach mehr. — Ich bin entschlossen den ganzen Morgen völlig für mich zu haben, und da kann ich ziemlich viel ausrichten. —

Herzlichen Dank Dir, bester Herbart, für das Übrige, was Du mir von Deinen Arbeiten schickst. — es hatte ungemeines Interesse für mich — besonders der schöne „Augenblick Deines Lebens“.[1]) Ebenso das was Du über meinen Dir geschickten Aufsatz[2]) sagst. Ich erwarte die Fortsetzung mit Ungeduld. — wahrscheinlich ist auf meinen itzigen Gesichtspunkt manches unhaltbare darin; aber gewiß auch viel Wahres, denn damals war ich völlig überzeugt davon. — Wir reden weiter darüber. — Gries hätte gut gethan mir seine Kritik zu senden; ich brauchte sie am ersten; aber er schreibt mir nicht — und izt würd' ich auch fürchten, einen Brief von ihm zu erhalten.

Und nun zum Schluß des Gemäldes muß ich Dir noch sagen, Du trauter Freund, daß ich mich wieder in der Heimath glücklichen Gefilden befinde — und recht in meinem Element lebe, Liebe und Freude, und alles Gute und Schöne, von Menschen aller Art zu empfangen und ganz zu geben — so viel ich nur vermag. — Wann willst denn Du einmal wieder glücklich seyn — ? — Wann sollen wir uns wieder sehn? Lebe wohl Dein J. R[ist.]

725. E. v. Berger und Hülsen an H. (10 S. 4°. N.) Zürich 11ten Janu. 1797

Endlich also, lieber Herbart, ist meine Feder in Bewegung. Könntest Du sehen, wie unthätig sie überhaupt diesen Winter daliegt, Du würdest Dich über mein langes Stillschweigen weniger wundern. Stillschweigen — so sollte es eigentlich nicht heißen. Die Feder spricht doch nicht. Eher spricht der Geist, wenn er Gedanken an einen Freund bewegt und das that der meine oft und immer an Dich. Und wenn vollends 2 Freunde beisammen sind, da wird doch wohl *über* den Abwesenden und *an* den Abwesenden gesprochen! Dein Brief gab uns eine solche Freude Hülsen und mir! Er kam spät, und kam doch gleich nach unserm letzten Händedruck beim Thüringerwald! Denn er war wie dieser Händedruck — und ich reiche Dir hier auch wieder meine Hand und lasse die Feder fallen.

Tausend tausend Gedanken schweifen umher in meiner Seele, als Antworten auf die Deinen. Wie mache ich es, daß Du zwei oder drei davon zu Gesichte bekommst? Sie müssen aber doch wohl durch ein geistiges Band in einander gewebt seyn, und so will ich nur frei und ohne Richtung fortdenken und fortschreiten, und wenn nicht alle Götter zürnen erhältst Du doch wohl einige lebendige Funken meines Daseyns. Ich will Dir aber, ehe ich weiter schreibe, gleich sagen, daß ich wohl wahrscheinlich mehr auf Deinen Brief als auf den beigefügten Aufsatz antworten werde. Welches von beiden liegt Dir selbst wohl mehr am Herzen? — Ich hätte große Lust über so einen Brief und über so einen Philos. Aufsatz und über beide in ihrem Verhältniß zu einander viel schönes und beherzenswerthes zu philosophiren. Aber da ist eine Stelle in Deinem Briefe: *wenn wir nur über die Philosophischen Principien einig werden könnten*; und eine andre, Du erwartest von uns *nicht von der Theorie an den goldnen Baum des Lebens verwiesen zu werden.* — Wenn Du mich jetzt sähest, lieber || Herbart, Du würdest

[1]) Vgl. Bd. I, S. 34 f.
[2]) Vgl. Bd. I, S. LXXII, S. 5, 362 ff.

Dich vielleicht in mir nicht mehr zu finden wissen — und doch solltest Du es bald, so denke ich, wenn wir nur viele Tage nach einander beisammen wären. Ich lese nicht in Kant, noch in Fichte noch in Hülsen noch in Schelling, seit ich hier bin und lasse alle meine angefangenen Systeme im Pult ruhig liegen ohne sie anzusehen, und bin über den ersten Grundsatz der Philos. in der seligsten Ruhe, und doch, meine ich, würden wir uns bald und klar verstehen. Ich sorge durchaus nicht um einen Wirkungskreis, und habe es auch nicht nöthig, weil ich mitten in diesem Kreise inne stehe und auch in ihm wirke. Ich setze so großes Vertrauen in mich selbst wie in irgend einen andern. Meine Ahndungen sind keine Träume, sondern alle Tage hellere und mächtigere Wahrheiten und *Wirklichkeiten*. Kein *Etwas* will ich seyn, sondern ein Alles, und weder ein Großes noch ein Kleines, sondern ein Unendliches, wie die Welt, welches ich auch zuweilen wirklich bin, nur nicht immer. Ueber den politischen Stempel habe ich vollkommen mit meinem Geist abgeredet, und erkenne ihn für sündliche Abgötterei. Am wenigsten würde ich mich zu einem Lehrer, und am allerwenigsten zu einem Lehrer der Philosophie stempeln lassen. In meinem 60sten Jahre werde ich mit Dir und mit allen meinen Freunden ins Grüne wandern und mich freuen des Vielen Nützlichen was wir oder doch die Menschen überhaupt auf dieser Welt zurücklassen, wenn ihre Augen sich schließen. — Lauter Gedanken, lieber Herbart, von denen ziemlich das Gegentheil in Deinem Briefe steht — und doch -- ich sage es wieder — wir würden uns bald und klar verstehen. Ich kann es also nicht lassen, über die Theorie und über den Lebensbaum zu sagen, was ich nun sage:

Theorie heißt Beschauung. Beschauung aber ist das Wesen des || Menschen, und ist sein *Leben: Die* Beschauung nämlich, durch die der Gegenstand zugleich *ist* und wird. Wenn Du unter Theorie das Gleiche verstehst, so grüßen wir uns, Freund! unser Wesen ist für die Ewigkeit Eins. *Ob* wir das Gleiche darunter verstehen? So viel ist gewiß, über mein Ich das *schaut*, habe *ich* Dir nichts weiter zu sagen, weil es eben das Einzige ist, *worüber* sich nichts weiter sagen läßt. Über den *Gegenstand*, den wir beide beschauen das ist etwas anders! Alle Philosophie als Thätigkeit unseres Geistes betrachtet, ist dieselbe, ist Versuch die Welt anzuschauen. Die Verschiedenheit, der *Grad* ihrer Wahrheit und Uebereinstimmung liegt im Gegenstand, in der *hervorgebrachten Natur*. Frage einen Bauern, einen recht einfältigen, über irgend einen Gegenstand des Wissens. Ich denke was er Dir antwortet, wird Dir ihn gleich von dem Gehörnten Gesellen da, der seinen Pflug zieht, deutlich genug unterscheiden. Freue Dich Lieber. Der arme Bauer *denkt* also doch. Darin seyd ihr Eins. In dem, *was* ihr denkt, seyd ihr freilich weit — weit auseinander. Alles kömmt nun darauf an, welches von beiden denn am Ende entscheidet, das, worin ihr Eins, das worin ihr verschieden seyd. Ich meine, jenes. — Du wolltest uns, schreibst Du, noch etwas mittheilen über die Bestimmung — des Raums; erst aber müßtest Du sehen, welche von beiden Partheien ihr *System* aufopfern werde. — — Lieber, lieber Herbart — in jeder, jeder Minute meines Daseyns macht *ein* System in mir einem neuen und schönern Platz. Willst Du es kennen? Es ist die unendliche Welt. *Die* sucht mein Gedanke hervorzubringen ob er es gleich nie vollenden wird. Alles opfere ich auf, was || Du willst — und was sich aufgeben *läßt*. Hätte ich aber einst etwas hervorgebracht, das wirklich Ewigkeit hätte -- da brauchte *ich* es denn auch weiter nicht zu schützen, es würde sich selbst schützen. Die Quelle dieses Allen aber, die schaffende Kraft, meinen Gedanken, oder *mich*, wenn Du willst, *kann* ich nicht einmal aufopfern wenn ich auch wollte. Wenn ich kein Wort sage oder schreibe, treibe ich mein Wesen vielleicht gerade am ärgsten. Ich möchte jedem rathen keine Bücher zu schreiben, dem es um freie

und ewige Blikke in die Welt zu thun ist! Man könnte mir auch mit einem Hammer ein wenig auf den Kopf schlagen — denn viel brauchts für eine Menschenstirne nicht — da sagte ich denn gewiß kein Wort mehr das in *dieser* Ohrenwelt zu hören wäre. Was ich sonst wo noch sagte — und also dächte — würde kein Mensch wissen. Es ist mein voller Ernst, lieber Herbart — wir peinigen uns ohne Noth. In jedem Menschen ist ein ewiges Sehnen und Ringen nach *einem allmächtigen* Gedanken, und dies Sehnen und Ringen löst sich am Ende in diesen allmächtigen Gedanken wirklich auf. Nimm den ersten den besten und sieh ihm ins Auge. Nimm dann auch uns, die wir zusammen waren und die wir so immer unsre jung feurigen Gedanken umher sandten durch die wirklichen Sterne am Himmel und durch die vorgeblichen Sterne und Hoheiten unter den Menschen und durch die neue tragikomische Republik mit den fünf Sternen über den Ufern der Seine — warum so kleinmüthig, oder sind wir etwa *groß-* und *hoch-*müthig? Freimüthig soll der Mensch seyn, freien Muth soll er haben — || also auch freien philosophischen Muth. Gewiß, Du hast darin zu wenig Ruhe. Mir ist's ein schöner und fruchtbarer Gedanke, daß alle und jede endliche Vernunft nothwendig, weil sie Vernunft ist, sich erweitern und stärken *müsse* zur *unendlichen*, die Schöpferin des Weltalls und der Menschen ist. Ich weiß wohl, daß das nun eben *geschehen* sollte, und Du kannst mit Recht fodern von dieser Weisheit und diesem ewigen Wissen denn etwas zu sehen. Aber siehst denn Du wirklich nichts? Ich sehe, dünkt mich, viel — und ich selbst so scheints mir, *ergreife* nie mehr Wahrheit, als wenn ich am unbefangensten bin und am wenigsten *suche*. Wunderbar! Der Geist *treibt* sich und findet nichts, und kaum einen Trost. Er ist still und fühlt sich nicht — da fliegen die Sonnen um ihn hin und verherrlichen ihn. Die unendliche Schöpfung singt ihm Lob. — Was liegt nicht — um wieder die Sonnen und die Welt zu vergessen so schwer es mir wird, denn ich soll mit einem Wort von 7 Buchstaben zu thun haben, das sich auf dem Papier durchaus nicht schön ausnimmt — was liegt nicht für reine Weisheit in dem Wort *Theorie* in seiner ersten Sprachbedeutung; und wie schändlich haben es uns die Mönche und ihre Nachkommen die deutschen Professoren der Philosophie — ich frage jeden vernünftigen Menschen ob es etwas seltsameres geben könne als eine Professur der Weltweisweit in terminis — wie schändlich und sündlich haben sie es uns verdorben! Denke ich vollends an die Distinktion || zwischen der Theorie und der Praxis, und namentlich an diese selbe in Niethammer und seinem Journal, so klappern mir die Zähne (welches jetzt gar ein großes Unglück für mich ist, weil sie mir seit einiger Zeit viel Schmerzen machen und erbärmlich stumpf und wund sind). Ich wende mich aber geschwind gegen den Baum des Lebens, dessen herlicher Anblick mein Fieber sogleich wegjagt! Du hast ihn zweimal in Deinem Brief geschrieben und ich nun auch und nun wollen wir ihn besingen. Aber die Theorie muß im Liede auch vorkommen, oder wenn Du lieber willst, unser Lied muß selbst eine Theorie des Baumes vom ewigen Leben seyn. Ich liebe diesen Gedanken und übergebe ihn Deiner Liebe. — Unter Theorie verstehe ich das bloße Sehen meines leiblichen Auges. Du weist es. Gegen Deine Einwendungen baue ich diese Mauer: mein leibliches Auge ist zugleich ein geistiges, welches daraus folgt, daß ich *in* meinem Körper ein Geist bin. Ich habe präludirt, Lieber, und mein Lied fällt ein.

Alle Wesen der grünbekränzten Erde tanzen in fröhlicher Reihe um seinen himmlischen Wuchs. Es fehlt keines, keines aus dem unendlichen Umkreis. Sein stolzer Wipfel winkt weit umher und seine stille Umschattung kühlt jeder Stirne Glühen. Seines Lebens ätherischer Duft fliegt auf Zephyrschwingen durch alle Himmel und durch jedes blühende Thal im Schutz der prangenden Berge. In

finstren Höhlen weckt er die hingebeugte Schwermuth; sie wandelt mit aufgerichtetem || Haupt zu seinem Feste; im ewigen Tanz der Freude lächelt ihr Blick. Durch des Baumes liebende Zweige tönen die Stimmen der Ewigen, es schimmert heller die Blüthe und milder ruhet das Grün. Sieh, wie Blikke ihn lieben. Blikke des Geistes der Welt! Sie schufen seine Herrlichkeit, und sie umschattet und kränzt den Geist der sie schuf. Der Blick, der liebend sie rief, den ergötzet und rühret sie. Wo warst du, Blick, als die umkränzte Welt in dir nicht lebte? Wo warst du prangende Welt, als nicht der Blick dich umfing? — — — —

Ich habe doch nichts gesungen, Lieber. Meine Kehle ist todt und verstimmt. Ich habe nur etwas geschrieben, und gesagt es sey ein Lied. So kann der Mensch Dinge, die eigentlich kein *vernünftiger* Mensch *träumen* sollte. Denke Dir die *Träume* eines Menschen, wie wir leider keine sind! Welche liebliche Sache! Ich lobe mir die Träume! — Alles recht überlegt, der Theoretiker, und so etwas bin ich auch so gut als Du, der Theoretiker also *lebt* doch wohl immer fort in und während seiner Theorie? Du räumst es ein. Ich möchte also fragen, was Dich denn Deine Freunde, die lebenden, an jenen himmlischen Baum, *Dich*, den lebenden, erst zu verweisen brauchen? Trinkst Du doch stündlich seinen Balsam! Ich weis wohl, was Du meinst, und habe auch darüber ein Wörtchen auf der Zunge. Von dem *vielen* und *verwickelten* Leben, das man *Welt* zu nennen pflegt, von dem vielen Thun und Genießen etc. soll die Rede seyn. Da meine ich aber auch, daß um | aller Götter willen davon die Rede seyn müsse und nicht blos die *Rede*. Nur das Ding gerade und natürlich genommen. Ich für mich greife seit einiger Zeit nach Leben, wie ein Hungriger, und fühle deutlich daß Leben ohne Leben Tod ist. Was man da *vor Augen sieht* ist nun nicht gerade, was ich am nöthigsten brauche, sondern folgendes ist es: Ich selbst mit meinem Körper und seinen *Theilen* und *Gliedern*, wie man zu sagen pflegt. *Mich* will ich vor allen Dingen recht haben und fühlen, — und also *sehen* (etwas schönes) *hören* und *singen*, was immer zusammengehört dann springen tanzen, schwimmen, Traubensaft u. s. w. — So *alleine* bin ich nun aber auch nichts; Ich will auch herzlich lieben und dann eine schöne Hütte bauen. Aber da brauche ich nicht weiter zu gehen. Ueber nichts sind vernünftige Menschen einiger als über die Liebe. — — Mit dem *übrigen* bin ich bald fertig: Ich will die Sterne kennen und ihre Bahnen. Ich will die Erde betrachten und sie mit meiner Hand abbilden. Die unendlichen Thiergeschlechter, die schattenden Bäume, die schmükkenden Blumen. Luft und Feuer und Wasser will ich untersuchen. Ueber die *Menschen* habe ich eigentlich die wenigste Sorge. Es sind alle meine Freunde und sie thun alle dasselbe, was ich thue. Dieser und jener Nachbar stößt mich zwar zuweilen an den Arm und frägt: „was machst Du da in Deiner Hütte? Wir machen das alles anders. In *meiner* Werkstatt mußt Du die Kunst lernen.“ Ich lache dann oder weine: Der arme Mann geht in Gedanken und stört meinen Frieden. Aber Friede über ihn und über mich! Die Götter werden uns schützen und schützen uns.

Ich habe Dir etwas über das Leben gesagt. Du verstehst mich. Ein armer und willkührlicher *Stoff* ist für den Denkenden das größte Unglück. Ich hab' es gefühlt. ||

Und hier komme ich denn auch an das: *wie gehts Dir?* das uns in Deinem Briefe so viel Freude machte. Ich will Dir etwas von unserm Thun und Lassen erzählen. — Was *mich* angeht, so muß ich von mir sagen seit einiger Zeit: *ich athme auf, lebe auf.* Es ist buchstäblich wahr. Ich war immer ziemlich gesund und hatte also nur so gerade fortleben können. Aber wie konnte ich? Meine Phantasie, meine Vernunft oder wie Du es nennen willst, schuf immer Ungeheuer,

Chimären. Wie lebt sichs in solcher Gesellschaft! Es fehlte mir durchaus an *natürlichem* Muth zum Leben. Nur in meiner Chimärenwelt war ich ein Held, und freilich ein stattlicher. Wie wohl that mir die Reise, und besonders *jetzt*, da ich recht zusehe, wie schön alles ist, und da ich unter einigen guten Menschen so herzlich froh seyn kann. Es sind holde Freundinnen und sie sind weiser als alle wir Theoretiker. Ich hörte es oft sagen — aber so etwas muß man selbst fühlen. — Meine Beschäftigung wenn ich allein bin, ist mein Fortepiano — aber leider Gottes meine Finger wollen nichts Rechtes lernen so lebendig ichs fühle! — und dann Bäume und Menschengestalten, die ich nachzubilden versuche. Die Kunst öfnet doch erst recht die Schranken des Lebens. Der Mensch soll Schöpfer einer Welt seyn. In den Paragraphen da schaft man auch Sachen! Wie man nur darauf gekommen ist! Doch das muß auch seine Bedeutung haben. Ich weis nicht ob ich noch etwas für den *Sinn* — Aug und Ohr — zur Wirklichkeit bringe. Aber ich weis doch daß ich es begehre und das bloße Bedürfniß schon ist mir unendlich viel mehr als mein vormaliger eingebildeter Reichthum. Ich wandre nun künftigen Sommer noch recht in der schönen Schweiz umher, und kehre dann zu einem guten Vater zurück, dem ich nah leben möchte. Ich hoffe mich durch kluge Beschränkung und durch die hülfreiche Hand der Freundschaft von der Staatsgewalt unabhängig erhalten zu können, und werde mich am wenigsten über einen Wirkungskreis ängstigen. Ist er doch überall wo Menschen sind. Es ist das auch eins von den pralenden Worten ohne Sinn und Inhalt. Wir sehen uns dann wohl noch im Herbst in Deutschland.

Wenn dies Blatt vollgeschrieben ist, sende ich den Brief an Hülsen, der denn wohl etwas beilegt und von sich erzählt. Mit seinen Vorlesungen ists nichts geworden, und mir ists recht. Doch — er wird noch vorlesen in Zürch in einer großen Gesellschaft von Damen und Herren, die sich alle Woche einmal von verschiedenen Gelehrten vorlesen läßt. Es heißt sogar, ein junges hübsches Mädchen werde auch vorlesen. Ich kenne die Grazie und habe sie 3 mal am Arme geführt und einmal im Mondschein. Ob ich in sie verliebt bin, wollte ich Dir wohl sagen. Aber ich weis es selber nicht, und so kannst Du nichts mehr fodern. Rist und ich korrespondiren fleißig über die Liebe, und werden uns nächstens an Einem Tage beide todtschießen, er am Ufer des tobenden Meeres und ich in einer Berghöhle. —

Lieber Herbart, ich habe die Beurtheilung von Schelling[1]) mit Aufmerksamkeit gelesen, und wie ich glaube oft Wahrheit darin gefunden, besonders in Hinsicht einer gewissen *leeren Unendlichkeit*, die mir in S's Schrift zu herrschen scheint. Im Ganzen aber macht, wie ich glaube, Dein freier und kühner Geist, ich weis nicht durch welchen Zauber, zu viel Umwege, und beunruhigt sich ohne Noth. Ich möchte Dir immer zurufen: *Du hast es ja, sey zufrieden!* — Meine Philos. geht nun einmal von keinem *Satze* aus, sondern von *mir*, und anders, denk ich kann es keiner machen. — Daß ich Dir übrigens eine andre Antwort auf Deinen Aufsatz schuldig bleibe, versteht sich. Nur für heute sey zufrieden.

Ich grüße Steck und Fischer herzlich, bis im Aug. oder Septbr. bleibe ich in ihrem schönen Lande, wenn sie etwa binnen der Zeit heimkehrten, und mich in Zürich aufsuchen wollten. — Ich grüße noch alle übrigen Freunde die noch beisammen sind. Sag mir doch auch etwas von Smidt. Du, Boehlendorff kömmst doch gewiß, wenn die Bäume grünen? Schreibe mir doch zuvor. Im Hause, wo ich wohne, wäre gerade für Euch 3 Freunde Platz, wenn Ihr den Sommer lieber in Zürch bliebet. Ich bliebe dann auch wenigstens einen guten Theil des Sommers hier. O kommt doch, ohne Fehl. — Schreib bald Herbart, und laß uns beide

[1]) S. Bd. I, S. 12 ff.

fleißiger seyn. Ich schließe den Brief und habe so wenig gesagt. Ich glaube einen schönen Lebensplan zu haben und möchte von Dir gerne ganz verstanden werden und mit Dir übereinstimmen. Leb wohl. Grüß Fichte Dein E. Berger.

[Am Rande:] Schreibe mir unter der Adresse der Geßnerschen Buchhandlung. — Solltest Du Jena vor meiner Zurückkunft verlassen, so übergiebst du wohl die zurückgelassenen *Bücher* einem *sichern* Mann.

725b. *Einlage von Hülsen an Herbart.* Lieber Herbart; Sey mir noch besonders herzlich gegrüßt! und nimm meinen Dank für Deine gegenwärtige Beschäftigung mit meinem Buche.[1]) Ich höre nehmlich von Gries, daß es in Deinen Händen ist. Nun darf ich also wol bald Deine Bemerkungen erwarten. Ist es wahr, daß Fichte damit zufrieden ist, so bin ich etwas || getröstet. Als ich einliegenden Brief schrieb, wußte ich das noch nicht. So bald ich wieder arbeite, sollst Du von mir erhalten. Aber erst Deine Bemerkungen! Sie sind mir gewiß in mehr als einer Rücksicht wichtig. Schreib bald. Ich hätte Dir einen besonders langen Brief geschickt, wenn wir heute nicht gerade auszögen, und die Post warten wollte. Adieu

Hülsen.

726. Smidt an H. (4 S. 4⁰. N.) Nur zum Teil hier gedruckt.

Bremen d. 16t Februar 1797 Abends

Lieber bester Herbart! Auch ohne ausdrückliche Erinnerung daran sagte mirs die erste Hälfte Deines heutigen Briefes deutlich genug, daß ichs nur gar zu lange versäumt haben muß an Dich zu schreiben — Was ich da nicht alles von mir zu lesen bekam — Kaum daß ich mich selbst drin erkennen konnte — Ich der ich mich jetzt so gesund so lebendig so kraftvoll fühle wie Du mich vieleicht nie in Jena gesehen hast, soll mit Schwindsuchtsideen schwanger gehen, auf das Bergsteigen resigniren, nach Wind und Luft und Wetter sehen und mir von einem Collegium medicum ein Bedenken darüber ertheilen lassen — obs wohl rathsam für mich sey in die Schweiz zu reisen — Meine Augenkrankheit soll mir vielleicht ein wichtiges Hinderniß seyn — und nie sind meine Augen seit der Dresdener Reise besser gewesen wie gerade jetzt. Habe ich doch seit November so manchen Octav- und Quartanten durchlesen müssen — um von vier Wochen zu vier Wochen unser Museum mit meinen Vorlesungen über die Geschichte der Jesuiten unterhalten zu können — und kein Rückfall hat mich im vorigen Sommer belehrt daß ich so etwas noch nicht wagen dürfe. — Endlich bemühst Du Dich mich zu etwas zu bereden — indem ich im nämlichen Augenblick alle Gründe aufsuche, durch die ich Dich dazu willig zu machen versuchen will. —

Kurz lieber H. ich freue mich und bin fröhlich daß die Sachen so stehen und Du wirsts auch seyn wenn ich Dich anders kenne. Wärst Du doch hier gewesen diesen Morgen und hättest es gesehen wie ich auf meiner Stube herumsprang, die Feder zum schreiben || in die Hand nahm und vor Jubel nicht dazu kommen konnte. Große Lust hatte ich meinen Stab zu ergreifen, über Feld zu wandern und vor Abend nicht wieder heim zu kehren — aber euere Aufträge hielten mich und es erschien auch gleich ein Eilbote der mich nach Langes Haus citirte, — unterwegs traf mich ein zweyter der mir L—s Brief an seine Eltern bringen sollte — ich wußte nicht wie ich sie gestimmt finden würde, aber meine Stimmung war so daß es mir unmöglich schien daß mir heute irgend etwas fehl schlagen könnte. Und so gings denn auch — in weniger als 5 Minuten war die Sache entschieden. Wir können nicht darüber urtheilen, sagten sie und fragten ob ich den Vorschlag billige. — Nach meiner Ansicht antwortete ich wird der Aufenthalt in der Schweiz zu

[1]) S. o. Bd. I der Briefe S. 31.

Ihres Sohnes Vortheil gereichen, wenn ich Ihnen meine Gründe näher darlege so werden Sie wahrscheinlich eben so urtheilen. — Könnten Sie mir das *glauben* auch ohne sogleich zu schauen — so sollten Sie lieber jetzt noch ein paar Zeilen schreiben da die Post gleich abgeht — und Ihren Sohn durch Ihre Einwilligung aus der Verlegenheit reißen — hernach sprechen wir weiter darüber — das war ein gewagter Schritt — aber er glückte — Was die 700 Thl. betrifft und den verlängerten Aufenthalt in Bern, so will ich das alles schon machen — Lange kann sich getrost drauf verlassen — daß seine Eltern nicht bloß nachgeben sondern auch billigen werden.

Du beurtheilst Langen sehr richtig ...

727. G. A. von Halem an H. (4 S. 8⁰.) Old. 1797 März 14

Ich höre diesen Morgen von Ihrem Herrn Vater daß Sie diesen bevorstehenden Sommer die große Natur in ihrer Werkstatt aufsuchen wollen. Von Herzen Glück dazu! Blos die Erinnerung an die hehren Scenen, die den fühlenden dort umdrängen, blos die Erinnerung belebt mich und hebt meinen Geist über die Urkunden-Siegel und den Acten-Staub auf die Höhen des Albis und des Saleve. Wie erquickend für Geist und Körper wird Ihnen, liebster! dann die Wirklichkeit seyn! In Zürich sehen Sie gewiß den verehrungswürdigen Hirzel. Sagen Sie ihm, daß ich über seine ausgebliebene Antwort auf meinen letzten Brief nicht zürne, sond. traure. Für Lavatern würd' ich Ihnen Geld mitgeben (denn ich bin wegen der Hand. Bibliothek in seiner Schuld) wenn Sie direct von hier gingen. Ich bin begierig, welche Wirkung er auf Sie machen werde. Von irgend einem Flecke aus der Schweiz ein Briefchen von Ihnen zu || empfangen, würde mir Freude machen. Ich wünschte, daß meine — oft flüchtigen Reise-Briefe Sie daran erinnerten. Dann hätten sie doch ihr Verdienst.

Die Versuche über die *Krumme Linie*, auf die Hellwag begierig ist, bleiben nun wohl liegen; so wie die Fichtische Philosophie unterm Cataracten-Donner schweigen wird. F—s Naturrecht habe ich noch nicht gelesen. Was Wrede mir von den Ephoren sagt, läßt mich vermuthen, daß sie ungefähr die von Sieyès[1]) vorgeschlagene jurie constitutionnaire ausmachen sollen. Schlimm nur, daß alle solche Stellen doch von *Menschen* bekleidet werden, und also jede Einrichtung den Mißbräuchen unterworfen sind. Sollen die Ephoren *kräftig* über die Constitution wachen *können*, so sind sie *die Herren*. Doch was Sieyès und Fichte sagen ist immer äußerst der Beherzigung werth. Von Kants Naturrecht las ich die letzte Hälfte mit unendl. Interesse. Gesichert hinter der Aegide seines Systems über die Unrechtmäßigkeit jeder Insurrection, sagt er die herrlichsten Wahrheiten, die nirgends so kurz und so bündig zusammengestellt sind. Beredter, oh nil supra, stehn sie freylich schon großentheils in Fichtes erstem Buche über die Fr. Revol., einem Buche, was ich außerordentlich schätze.

Die litt. Z. hat in den letztverwichenen Monaten sich mit mir beschäftiget. Sind Sie mit der Critik der Poesie und Prosa zufrieden? Der R. versteht ziemlich mit der einen Hand zu nehmen was er mit der andern gab. In Schlegels Critik üb. Vossens Homer ist wie ich nicht läugne, manches mit meiner Vorstellung übereinstimmend; und der Gedanke, daß wenn sich das Vorzügliche der zweyten Voßischen Übers. der Od. mit der größern Simplicität in Ton und Sprache, so in der ersten herrscht vereinigen ließe, ein vollkommenes Werk entstehen würde, ist mir aus dem Herzen geschrieben. Ich habe Voßen redlich vor den Verrenkungen, die er mit unsrer Sprache vornimmt, gewarnt. Er hat nicht hören wollen. Nun ist Theokrit unter der Bracke. — Ad vocem Theokrit fällt mir Geßner ein. Suchen Sie

[1]) E. J. Sieyès (1748—1836), franz. Staatsmann.

doch ja in Zürich seine Zeichnungen, davon jede eine Idylle ist, zu sehen. Große Compositionen von Raphael, Lebrun, Wouwerman[s] sind mir nicht so lebendig im Andenken geblieben, als diese gemahlten Idyllen. ||

Ihre Frau Mutter, der ich meinen Respect bezeuge werden wir also um Ostern wieder sehen. Mit welcher freudigen Empfindung wird sie ihren *genesenen* Sohn verlassen! Mit welchem Vergnügen werden wir gemeinschaftl. ihn auf seinem schönen Alpenzuge begleiten! Herzlich der Ihre Halem.

728. Zu **Herbarts Aufenthalt in der Schweiz** teilt R. Steck im Berner Taschenbuch aufs Jahr 1900 S. 29 u. 50 aus den Aufzeichnungen Karl von Steigers[1]) noch folgendes mit:

„Erst im Frühling 1797, als Herbart, der spätere Professor und berühmte Philosoph, von Jena her als Hauslehrer bei uns eintraf, kam ein anderes, ein regeres Leben in unsern Unterricht. Er wußte denselben so interessant zu machen, daß die Zöglinge den größten Nutzen davon hatten. Mit mir, damals 9 1/2 Jahr und Rudolf 7 1/2 Jahr alt, machte er den ersten Versuch mit dem Griechischen und zwar sogleich mit der Odyssee anzufangen, was auch vollkommen gelang, worauf der Hesiod folgte. Mich ließ er viel Mathematik treiben und las mit mir u. a. den Kriton, das Symposion, die Apologie und Phädon von Plato, den Philoktet von Sophokles u. s. w. Auch lehrte er uns Chemie und zwar zugleich praktisch mittelst eines kleinen Apparates. Die Arbeitsstunden begannen im Sommer um 5 und im Winter um 6 Uhr. Herbart war nicht bloß Lehrer, sondern mehr noch eigentlicher Erzieher und zwar nach der Methode des Sokrates, indem er nicht eintrichterte, sondern die Intelligenz der Zöglinge vorzüglich weckte und sich so von selbst entwickeln ließ.“ — — — —

„Alle diese großen und kleinen Ereignisse hatten indessen den Studien keinen Eintrag gethan. Allein als eben alles im besten Zuge war, wurde unser vortrefflicher Lehrer Herbart unglücklicherweise Ende des Jahres 1799 nach Hause berufen, was besonders auf mich wie ein Donnerschlag wirkte. Er blieb jedoch in fortwährendem Briefwechsel mit mir und suchte aus der Ferne auf meine Bildung einzuwirken. Ich mußte ihm mathematische Aufgaben lösen und Aufsätze über Werke von Plato, Xenophon, Plutarch, Herodot und andern Klassikern zusenden. Pestalozzi kam oft zu Herbart.[2]) Nach des letzteren Abreise brachte ich ihm nach Burgdorf einen schriftlichen Aufsatz desselben, wo ich aufs freundschaftlichste aufgenommen wurde und den ganzen Tag zubringen mußte.“[3])

Von Hrn. Prof. Dr. Steck in Bern erhielt ich nach Drucklegung des 1. Bandes noch einige Angaben über Familien in Bern, die in Herbart's Briefwechsel vorkommen und hier noch mitgeteilt werden sollen:

1. Zehender, Albrecht Niklaus, verheiratet mit Marianne v. Graffenried, Kinder: Albertine Marianne, geb. 1. August 1795, Rudolf Friedrich, geb. 21. Febr. 1797, Bernhard, geb. 7. Juni 1800, † 1801, Karl Albert, geb. 21. Jan. 1808, Marie Amalie, 26. März 1810, Cecilie Henriette Sophie geb. 5. April 1812.

[1]) Hr. Prof. Steck hatte die Güte, sich neuerlich zu bemühen, noch mehr davon ans Licht zu ziehen, leider vergeblich.

[2]) Im Frühjahre 1793 hatte sich Fichte in Zürich mit einer Freundin der Frau Pestalozzi, Johanna Rahn, der Nichte Klopstocks, fürs Leben verbunden. Bei dem freundschaftlichen Verhältnis, das Herbart und seine Mutter mit dem Fichteschen Haus verband, wars Herbart leicht, in Pestalozzis Haus Eingang zu finden.

[3]) Zur Literatur ist zu ergänzen: „Wie kam Herbart zur Pädagogik? Eine kritische Studie von Dr. Joh. Kretzschmar in Leipzig.“ Allg. Deutsche Lehrerzeitung, Lpzg. 1905, Nr. 14 u. 15.

2. v. Frisching, Joh. Rudolf, Herr zu Rümligen, verh. mit Elisabeth Sophie geb. v. Frisching. Kinder: Albrecht Karl Rudolf geb. 1791, 3. März, Alléta Sophie, geb. 2. Febr. 1793.

3. v. Sinner, Abraham Friedrich, Landvogt zu Wiflisburg (Avenches) verh. mit Marianne Tscharner. Kinder: Abr. Ferd. Rudolf, geb. 10. August 1790, Albert Friedrich Eduard, geb. 20. März 1794, (Karl Ludwig, geb. 7. Dezember 1786, Friedrich Johann geb. 24. Mai 1784). —

729. E. von Berger an H. (6 S. 4°. N.) Lausanne 20 Jul. 97

Lieber Herbart, wie lebst Du? — Eben fiel mir Rists Schreiben an Dich in die Hände, worin er Dir mit feiner Unterscheidung 6 nothwendige Wissenschaften deducirt. Wenn ich an Dich denke, so denke ich immer, daß die Welt nach und nach durch Dich viel *wissen* wird, oder besser, daß Du selbst schon viel weißt, was andre noch nicht wissen. Ich wollte schon lange etwas an Dich schreiben. Die 6 *Wissenschaften* geben mir heute bestimmtere Veranlassung. Ich denke Rist hat jetzt auch selbst nicht soviel *Wissenschaften*, und ich hoffe, Du und ich begegnen uns in der Beurtheilung seines Versuchs. Die Reise öfnet sehr meinen Sinn, und wekt in mir manche neue bessere Bedürfnisse. — Besonders aber fühle ich mich täglich mehr zu einer recht ernsthaften, wissenschaftlichen Thätigkeit für die Zukunft aufgefodert, und das wirst Du, denk ich, gerne von mir hören. Ich sehe immer mehr, wie nur der *recht thätige* ganz und mit Verstand genießen könne, und daß es überhaupt eins sey, ob man *Thätigkeit* sagt oder *Genuß*. Aber je mehr ich das sehe, und je heller ich in gewissen Augenblicken meine ganze Sphäre überschaue, desto schwerer wird mir auch *der Anfang* im Einzelnen und bestimmten. Ich bin mit dem *Wissen* ‖ *des Wissens* so ziemlich ins Reine, und sehe, daß man sich diese Bemühung ersparen kann, und weis und begreife, daß das Auge nicht sich selbst, sondern nur ein anderes Auge und eine Welt zwischen beiden sehen kann. Aber in diesem Gefühle meiner Freiheit bin ich an *Wirklichkeit* arm, und finde es sonderbar, daß mein ganzes Thun beinahe nur in Behandlung und Bestimmung und Ordnung der *Zeichen* der Dinge bestehen solle. Ich weis wohl, daß das Zeichen zur *Sache* führt, aber dies geht oft gar zu langsam, und wir können, durch bloße *Zeichen* nicht bestehen. Ich könnte zum Beispiel dahin kommen, die Welt richtig zu *mahlen*, aber was sollte ich mit einer *gemahlten* Welt? Die Dichter sind auch nur zu oft bloße Mahler, und die Philosophen bloße Messer. Es ist wohl gut, daß man Zeichnungen und Risse macht. Aber es ist doch nicht genug, und es ist dem Menschen nicht wohl dabei, wenn immer nur *andre* für seine täglichen natürlichen Bedürfnisse sorgen. Ich könnte mich in diesen Gedanken so vertiefen, daß ich mir gleich dies metaphysische Instrument, die Feder, wegwerfen, und hier in dem industrieusen Lausanne, irgend ein wirklich physisches Instrument ergreifen möchte, ein ‖ Weberschiff, eine Feile, einen Hobel. Du hobelst mit Ludwig. Du thust etwas sehr kluges. Hast Du auch wohl darüber nachgedacht, was denn *Deine Hand* eigentlich sey? — und wozu Du sie hast? —

Ich will dies thun und jenes, tausend Dinge, ins Unendliche hinaus. Aber immer frage ich mich, wie fängst du an? — Eigentlich hat man immer schon angefangen, indem man nachfrägt, *irgend etwas*, und jeder findet in seiner Erfahrung irgend einen Fortschritt *im Wirklichen*. Von den Ideen spreche ich nicht. Was kann ich mir bis zum nächsten Augenblick, der jetzt schon nicht mehr da ist, nicht alles denken? — Jeder sollte auf seine *entwickelten bestimmten* Fähigkeiten recht aufmerksam seyn, und sich immer sagen: ich bin und vermag doch schon etwas. Es soll mir *heilig* seyn, weil es aus meiner eignen freien Kraft hervorging. Diese Kraft bleibt mir für immer, und ich fühle es, sie und die Welt, die sie schaft,

werden sich ewig erhöhen. — Man wäre dadurch zufriedner mit der Gegenwart und zugleich thätiger für sein *Bedürfniß*. Man würde sein *ganzes* Wesen mehr fühlen, und in ihm harmonischer fortschreiten. || Schlimm, daß man diese Weisheit so oft vergißt und wie es scheint vergessen muß. Aber man kann auch über sich wachen.

Boehlendorff wird Dir vielleicht erzählt haben von meinen Freundinnen in Bern, die er nun auch gesehen hat. Du siehst sie wahrscheinlich einmal bei Louise Stapfer: sie kennen Dich schon durch mich, und ich bitte Dich, auch ihre nähere Bekanntschaft zu suchen; sie wird Dir überhaupt angenehm seyn können, und dann noch besonders *meinetwegen*. Wenn Du in dieser Freundschaft noch etwas mehr siehst und durch Boehlendorff erfährst, so bleibe um desto mehr mein Freund, und sey behutsam unter fremden Leuten. Ich bin dem Schreiben oft so abhold. Aber wir *sehen* uns ja noch im August oder Septbr. und wir kennen uns ja. Wir wollen das um gewisser äußerer Erscheinungen willen, die man nicht immer richtig beurtheilt, nie unter uns vergessen werden lassen, dies: das wir uns wirklich kennen. Es ist ein großes Wort, Lieber. Aber wer kann sich scheuen, es auszusprechen? Du wirst mich für die Zukunft ziemlich bestimmt und entschlossen finden. Aber Festigkeit eines jeden *in sich* || muß gewiß die Freundschaft, bei aller anscheinenden Verschiedenheit, endlich einmal für immer bewähren. *Fest* ist man auch immer nur in der *Wahrheit*, und eine blos individuelle Wahrheit kann es nicht geben. Wenn zwei Freunde jeder auf seine Art fest sind, so sehen sie beide die Wahrheit und beide *dieselbe* Wahrheit. — Du wirst mit dem Gange meines Lebens und meiner Wirksamkeit auch wohl einig werden. Denn dieser Gang ist nicht willkührlich, und es wohnt in meiner Brust Liebe zu den Menschen und ein Trieb für sie zu handeln, der nicht ruhen wird. Die schwere Frage ist nur immer die: wie und wodurch wird dieser Trieb befriedigt. *Eine schriftstellerische Laufbahn* war sehr lange mein einziger Gedanke; auf *die Art* glaubte ich alles thun zu können. Jetzt erscheint mir diese Thätigkeit oft so leer und so arm. Die Mittheilung an Mehrere ist indes wichtig, und ich könnte es doch vielleicht einmal versuchen einigen Menschen begreiflich zu machen durch Schrift, wie wenig Schrift eigentlich sey, und daß der Mensch *lebe*. So lange die Denkenden das vergessen und mit einer solchen *gedachten* || Entwickelung ihrer Kräfte zufrieden sind, wird ihr Beispiel wenig fruchten; und das Beispiel ist es doch eigentlich, was in der Gesellschaft *wirkt*. Wie soll man *dem Worte* von Harmonie der Welt mit unserm Geiste glauben, wenn keiner diese Harmonie durch lebendige Kraft auf die Natur in seinem eigenen bestimmten Kreise wirklich *hervorbringt*? Was wären wir, was wäre unsre Freude am Daseyn, wenn wir einzelnen sogenannten *Wissenden* nichts seyn sollten, als das, wenn die *wirkliche* Kraft, durch welche die Natur unserm Geiste huldigt, fragmentarisch unter Millionen *vertheilt* bliebe? Aber so ist es für einen Augenblick. Der Geist ist durch seine Thätigkeit selbst unthätig. Er *sucht* ein Bild seiner selbst, und erschafft *todte* Gestalten. Das lebendige unendliche Bild seines Wesens, das *da ist*, kann er für einen Augenblick übersehen. Aber auch nur für einen Augenblick, der keine Dauer hat. Die Macht der Natur strömt ewig auf uns ein. Wir *leben* alle in ihr. Sie ist nur *eine*, und *unsre* Vereinigung ist sichtbar für einen jeden, der die Natur versteht.

Lebe wohl, lieber Herbart. Wenn wir uns noch im Septbr. sprechen, wollen wir uns manches, was uns jetzt schon verbindet, deutlicher und verständlich sagen und nur so eine Zukunft bereiten, die *Deine* seyn wird und *meine*. Dein *Berger*.

730. E. von Berger an H. (8 S. 4⁰. N.) Bern. [Ohne Datum. Winter 1796/97?]

731. Bonus an H. (1 S. 4⁰. N.) Zwischenahn 28. Aug. 97.

732. Gries an H. (12 S. 8⁰. N.) Jena, den 16ten Septbr. 1797.

Kein Brief für mich? rief ich gestern nach gewohnter Weise dem Briefträger zu, ohne mich durch seine ewigen Negationen abschrecken zu lassen. „Ich habe ihn schon abgegeben“, erwiederte der freundliche Mann, und, als sähe er meine Gedanken von Ferne, setzte er hinzu: „Es war ein Schweizer“. Ein Schweizer? jubelte ich, und ehe noch der staunende Sohn der Post die demüthig abgenommene Hauptbedeckung wieder aufsetzen konnte, hatte ich mein Haus ergriffen, flog die 75 Stufen hinan und stürmte mein Zimmer, als ob ich's den Franken abnehmen sollte. Schon sah ich das schwellende Packet von Ferne auf dem Tische liegen, ein Ruck und — Dank Dir, Herbart! Dank Dir, Böhlendorff! ich hielt Euch, *Euch!* — —

d. 23sten Oktbr.

Komme ich nicht fast in Deinen Orden, lieber Herbart, da ich über einen Monat zwischen diesen beiden Absätzen meines Briefes vergehen ließ? Aber glaube nicht, daß es absichtlich geschehen sey; ich weiche in meiner Theorie der Korrespondenz so weit von Dir ab, daß es wirklich mein völliger Ernst war, Dir gleich nach Empfang Deines Briefes zu antworten. Mancherlei Umstände verhinderten es, und ich eile jetzt nur, Dir vor Anfang der Kollegien zu schreiben, weil ich diesen Winter außer der Logik, Chemie | und den Institutionen des gesamten Rechts, ein Privatissimum über Mathematik, und ein anderes — Deinem Wunsche gemäß — über die griechische Sprache hören will. Dennoch aber soll es mir nicht an Zeit fehlen Deine Briefe zu beantworten, sobald sie aus dem Reiche der Möglichkeiten in die Wirklichkeit übergegangen seyn werden, und meine Arbeitsamkeit — si Diis placet — diene Deiner Läßigkeit nicht zur Entschuldigung!

Du fürchtest, daß Dein Brief mich nicht in Jena treffen würde; er kam aber, wie Du gesehen hast, lange vor den Ferien an, und obwohl meine Kollegien mich diesen Sommer nicht sehr genirten, so würde ich doch den Wohlstand nicht so sehr aus den Augen gesetzt haben, daß ich eher fortgereist wäre, als meine Herren Dozenten ihre resp. Kollegien geschloßen hätten. Indeßen war eine Reise nach Dresden wirklich mein Plan. Schon war alles dazu eingerichtet, als ich zwei Tage vor meiner praesumtiven Abreise einen Brief — rathe von wem? — bekam, der meinen ganzen Plan umstieß. Ja, Lieber, unser Berger schrieb mir, ganz unerwartet, er werde in den ersten Tagen des Oktobers hier seyn. Daß nun an die Reise nach Dresden nicht mehr gedacht wurde, versteht sich von selbst; doch machte ich noch mit Hufelands eine kleine Ausflucht nach Dessau, Wörlitz und Halle, und wie ich zurückkehrte, fand ich Bergern zwar nicht in Jena, aber er war schon dagewesen | und nur auf einen Tag zu Wieland nach Osmannsstädt geritten. Ungeduldig lief ich zu *Möllern*, denn ich hörte, B. sey bei diesem gewesen und vermuthete also eine Art von Aussöhnung. M. sagte mir, er erwarte Bergern noch an diesem Abend. Was in mir vorging, beschreibe ich nicht; nach einer anderthalbjährigen Trennung sollte ich *ihn* wiedersehen, das war mein einziger klarer Gedanke, aber wie? das begriff ich nicht. Bis 10 Uhr hielt ich diese peinliche Lage aus. Jetzt sprang die Thür auf, und ich lag in seinen Armen. Nichts mehr! Du fühlst mit mir. — — — —

Unser Beisammenseyn war kurz. Hülsen war mit Fichte nach Leipzig gereist, Berger wollte ihnen am andern Tage folgen. Ich entschloß mich bald, ihn zu begleiten. Ich sah auch Hülsen wieder und fand ihn ganz wie ehmals, offen und heiter. Berger aber war viel lebendiger wie sonst; es schien daß Trennung und Wiedersehn uns einander viel näher gebracht habe. Zwei Tage verlebten wir mitten im Geräusche der Messe, still und einsam und herrlich. Unendliches haben wir beredet und doch schien es uns wenig. Berger ließ die Möglichkeit blicken, den

Winter in Jena zu bleiben; daß ich mein Alles that, um diesen Gedanken zur Wirklichkeit zu bringen, begreifst Du leicht. Mit mehr Besorgniß als Hoffnung schied ich von ihm. Zwei Tage hernach schrieb er mir, ich || solle ihm ein Zimmer miethen und Anatomie, Physiologie und Chemie für ihn belegen. Nun erwarte ich ihn alle Tage; er wird mir schräg gegenüber wohnen, auf dem Zimmer, welches ehemals Deboor bewohnte. „Wir wollen uns freuen mit einander, schreibt er mir — tagtäglich einige Monden lang." Auch Hülsen kommt Weihnachten wieder. Ja, wir wollen das Leben erneuen, von dem Du sprichst, das Leben jener zauberischen 3 Monde, aber nicht auf immer entschwunden, wie Du wähnst, denn sie kehren uns wieder, schöner, lieblicher. Ja, sie sollen mir eine neue Periode des Lebens bereiten, diese glücklichen Monde; selbst ehemaliges Mißlingen hat nicht die Kräfte gehemmt, nur geprüft und gestärkt, den Muth vermehrt, und von neuem soll er sich nähren von den Aufmunterungen des gegenseitigen Beispiels. Ich will diese Periode an jene ehemalige anknüpfen, aber ich will nicht undankbar seyn gegen die, welche zwischen beiden liegt, sie hat mir *diese* Zukunft bereitet und, wenngleich in trüben Stunden, mir gezeigt, welche unendliche Macht in der Freiheit liegt, die sich siegend über die Gewalt der Zeit erhebt.

Ich gehe von hier unmittelbar zur Beantwortung eines der wichtigsten Punkte Deines Briefes über, zum Unterschiede *zwischen ehmals und jetzt*, Du fragst, ob ich diesen nicht bemerke? || Es wird mir schwer werden, Dir diese Frage deutlich zu beantworten, weil das, worauf sie sich bezieht, schwerlich von uns beiden in demselben Sinne genommen wird. Ich müßte mich sehr irren, oder Du verwechselst hier wieder unsre Gesinnungen für einander, und das — wie soll ich es nennen? — das System unsrer beiderseitigen Meinungen. Bezieht sich Deine Frage auf erstere, so ist meine Antwort: Nein! Mag ich es bei *Deinem* Herzen zu verantworten haben, wenn meine Behauptung zu kühn ist; das meinige rechtfertigt sie vollkommen.

Du liebtest mich ehmals, das weiß ich, wußte ich längst, ehe noch Deine schriftliche Erklärung in jenem zweiten Briefe, den Du mir an dem Abende der Katastrophe schriebst, und den ich als ein heiliges Unterpfand der Treue aufbewahre, mir sagte, Du habest es auf eine Art gethan, die ich, wie ich Dir schon mündlich gestand, mit Deiner kalten Vernünftigkeit und Deinem gesetzten Karakter für unverträglich hielt. Jene unglückliche Periode, die auf Alles, was in ihr vorging, ein so falsches Licht warf, bestärkte mich vielmehr in der Meinung, daß eine Freundschaft, die ich so bald in Gleichgültigkeit übergehen zu sehen glaubte, sich mehr auf eine gewiße Werthschätzung des Kopfes, als auf Empfindung des Herzens gründe. Ich hatte mich geirrt, aber es lag in der ganzen Verkettung der Umstände, daß ich nicht wohl aus diesem Irrthum anders als auf eine so gewaltsame Art herausgerißen werden || konnte. *Mein* Fall war anders. Die Achtung, welche Deine erste Bekanntschaft mir abnöthigte, ward bei näherem Umgange sehr bald wahre Freundschaft, welche nie Sache des Kopfes allein seyn kann. Aber der Ernst Deines Karakters ließ diese sich nie zu jener idealischen, vielleicht schwärmerischen Höhe erheben, wovon ich seit meiner frühesten Jugend geträumt hatte. Wie hernach unsere Freundschaft einen so harten Stoß zu leiden schien, schob ich die Schuld Deiner Kälte mehr auf das Schicksal, welches Dir nun einmal nicht mehr Empfänglichkeit gegeben hatte, als auf Dich. *Meine* Gesinnungen blieben im Ganzen unverändert; ich gab *Dir* den Bundesbrief zurück, ohne den meinigen zu zerreißen. Und was sollte *jetzt* eine Aenderung derselben bewirkt haben, jetzt nachdem der trügerische Schleier unsre Augen nicht mehr verhüllt? Kaum war dieser gefallen so war Wiederherstellung des alten Verhältnißes etwas, das uns sehr natürlich seyn mußte. Bald kam die Trennung; aber ich wenigstens schied mit der vollen Über-

zeugung, daß unsre Freundschaft, fester gegründet wie jemals, seitdem eine unangenehme, aber heilsame Erfahrung, gleichsam eine Kritik ihres Grundes geliefert hatte, nur einer ununterbrochenen gegenseitigen Mittheilung, — der conditio sine qua non aller Freundschaft, — bedürfe, um auf die ganze Folge unsrer Jahre ihren himmlischen Glanz zu verbreiten. ||

Laß mich jetzt Deine Frage aus der zweiten Ansicht betrachten. „*Ehmals* sagst Du, hielten wir einander für rasche Läufer in der gleichen Bahn: *jetzt* sind Einem von uns die Augen aufs seltsamste verblendet„: und der Zusatz: „Er sagt, wir sind am Ziel und lacht über mich Keuchenden„ zeigt deutlich genug, daß *ich* dieser eine Verblendete seyn soll. Immerhin, Lieber: wenn Du mir nur deswegen nicht die Freundschaft aufsagst: aber ich wenigstens wüßte nicht, was diese damit zu thun hätte.

Wenn es nach einem bestimmten Ziele nur *einen* rechten Weg giebt, und zwei bestimmte Läufer zwei *verschiedene* Wege wählen: so folget daraus klar wie die Sonne, daß jeder glaube, der Andere gehe den unrechten Weg. Wenn aber der Eine, der geht, dem Andern, der auch geht, zuruft: Warum gehst Du denn nicht? so scheint dieser Zurufer eben der Verblendete zu seyn, es sey denn, daß er dafür halte, ein Gehen auf einem andern Wege als auf dem seinigen, sey — gar kein Gehen. Vergieb mir, Lieber, wenn ich einen Augenblick glauben muß, Du seyst in diesem Falle. Oder was kann Dir ein Recht geben, mich für den „Eingewurzelten am Eingange der Bahn, Zeit und Kräfte Verlierenden, gegen die drohenden Ungewitter Blinden„ anzusehen, wenn es nicht diese Meinung vom alleinseligmachenden Wege ist, die von jeher ein gemeinschaftliches Eigenthum der Religion und — der Philosophie war. || Wenn möglichst extensive und intensive Bildung das Ziel ist, dem wir beide nachstreben, so sehe ich, ohne von dem freilich nur langsamen *Erfolge* meines Strebens zu reden doch nicht gerade ein, warum Du mich für stillstehend hältst weil ich nicht gerade *Deinen* Weg gehe. Nicht Alle können wir Alles, ist eine Wahrheit, deren frühere Kenntniß mir manche verlohrene Stunde erspart hätte. Die Abgründe der Spekulation sind nicht mein Element, das habe ich endlich erfahren, nachdem ich mir fast zwei Jahre hindurch die undankbare Mühe gegeben habe — das Kameel durch das Nadelöhr bringen zu wollen. Wir haben beide gelacht über den ehrlichen Meyer — strebenden Andenkens — welcher sagte: Morgen will ich ein Gedicht machen; aber noch tausendmal belachenswerther wäre ich, wenn ich, der ich mir durch die vollständigste Induktion beweisen kann, daß es mir ganz an philosophischem Genie fehlt, welches doch ebensowohl eine Gabe der Natur ist, wie das Dichterische, wenn ich mich hinsetzen wollte, um den ersten Grundsatz zu entdecken. Nur eins ist Noth, Allen die auf Menschenwerth Anspruch machen wollen, zu wissen was *recht* sey und *gut*, und sich dies zu beantworten verstanden die Sokrate und Aristide aller Zeiten, d. h. die *eigentlichen Menschen*, lange vorher ehe der berühmte Satz entdeckt wurde, — daß zehn nicht zwölf sey. —

Es sey fern von mir, und — sieh, Lieber, in Stücken zerriße ich gleich dies ganze Geschreibe wenn ich fürchten müßte, Du könnest glauben, daß es mir an Achtung fehle für jene erhabene Wissenschaft, die ich wenigstens genugsam kenne, um zu wissen, daß ihr Gebiet das umfassendste des menschlichen Geistes sey, und um diejenigen zu beneiden, denen die Natur die Herrschaft in demselben verlieh. Ja, ich würde noch jetzt keinen Augenblick anstehen, Apollons Lorbeer, wenn er mir geboten würde, gegen Minervens Eule zu vertauschen, wenn der göttliche Vogel anders noch im Besitze der Eigenschaften ist, welche die Alten ihm zuschrieben. Doch vergeblicher Wunsch! Gönne mir also die Provinz, an welcher

die Natur mir vielleicht einen kleinen Antheil vermacht hat, und verstatte mir, mich zuweilen in glücklichen Stunden auf meinem behenden Rosse für eben so reich und mächtig zu *halten*, als Du auf Deinem goldenen Thron es zu *seyn* Dir immer a priori deduziren magst. — — —

Steck hatte wohl Recht, mir war nicht wohl in Hamburg. Du fragst: ob denn mein Vaterland ärmer geworden sey? O Lieber, konnte ich denn nicht reicher geworden seyn? Und das war es, daß meine Münze — verrufen war in Hamburg. Was ich empfand habe ich in dem Gedichte, die Elbe[1], zu schildern versucht. Du hast so wenig dieses, wie eins der andern, welche ich Dir schickte, Deiner Aufmerksamkeit würdig gefunden, sonst würdest Du mir wohl das Urtheil, warum ich Dich bat, nicht vorenthalten haben, und vielleicht hättest Du in diesen Tönen meines Herzens manche Antwort auf manche Fragen gefunden, die Dein Brief mir vorlegt und die ich längst beantwortet zu haben glaubte. Schiller hat seitdem einem meiner Gedichte auf eine für mich ehrenvolle Art einen Platz in seinem Almanache angeboten || aber selbst das schmeichelhafte Lob des Dichters vergütet mir nicht das Stillschweigen des Freundes, aus dessen Munde ich hören wollte, ob ich auf *meiner* Bahn Fortschritte gemacht habe und der mir nun sagt, ich sey am Eingange eingewurzelt. Oder zähltest Du mich vielleicht zu jenen Schwächlingen, von denen ein neuerer Schriftsteller sagt, daß sie jede Untersuchung eine anatomische Zergliederung nennen und kein anderes Kunsturtheil wollen als: Potztausend!

Ich lese Deinen Brief noch einmal durch und finde einige Mißdeutungen verschiedener Aeußerungen von mir, über die ich nicht mit Stillschweigen hinweg gehen kann. Meine Briefe, sagst Du, scheinen Dich zum Schuldner machen zu wollen. Ob sie dies wirklich zu thun *scheinen*, darüber kann ich nun nicht mehr urtheilen, aber daß sie es nicht thun *sollten*, das weiß ich mit festester Gewißheit. Es ist überhaupt ein sehr zartes Kapitel, das, über die Schuldigkeit in der Freundschaft. Meine Meinung ist die: Mittheilung ist Mittel und Zweck der Freundschaft. Wer Freundschaft will, muß Mittheilung wollen, er ist es also sich selbst, als dem der den Zweck will, schuldig, das Mittel zu wollen, also Mittheilung zu unterhalten und zu befördern. Etwas Anderes haben meine Briefe nicht sagen wollen, nicht sagen können, und ich fürchte, es sey irgend eine geheime Stimme Deines Gewissens gewesen, die Du in meinen Briefen zu vernehmen glaubtest. *Dies*, glaube ich, demüthiget unsre Freundschaft nicht; aber *das* demüthiget sie sehr, daß Du sie für ein Produkt des *Fleißes* anzusehen scheinst und vom *Erwerben* der Freundschaft || redest, als beträfe es eine Anwendung irgend eines modi adquirendi. Nein, Lieber, nichts von jener Freundschaft, die, wie Jakobi sagt, alle ihre Gründe weiß, sich ganz durchschaut und das deutlichste Bewußtseyn hat von ihrem eigenen — Nichts! *Achtung* wird *erworben* sie wird abgenöthigt, es giebt ein Zwangsrecht darauf; *Freundschaft* giebt sich freiwillig, sie schenkt sich. Nicht was Du *hast*, was Du Dir vorrechnen kannst, macht Dich zum Freunde des Freundes, sondern was Du *bist*, abgesehen von jenen Gütern des Erwerbes. Sey es auch uns eine tabula votiva, die unsre Achtung bestimme und unsre Liebe:

Hast Du etwas, so gieb es her und ich zahle was recht ist;
Bist Du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus!

Über meine Schilderung des Werdens und Seyns in dem Briefe an Böhlendorff, brauche ich jetzt wohl nichts mehr zu sagen. Alles bezog sich auf die falsche Meinung vom Seyn, wo noch das Werden nicht einmal eine sichere Richtung be-

[1]) Gedruckt als „Der Fluß" in Gries' „Gedichten und Poetischen Übersetzungen" (1829) I, 87.

kommen hat. Auch ich traue dem Seyn, so wenig wie Du, und bin überzeugt, daß kein Mensch, der weiß, was er sagt, in diesem Sinne davon reden wollen kann. Auch Berger sicher nicht, obgleich Du ihm dies fast Schuld zu geben scheinst; aber ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht schon in den wenigen Stunden unsers Beisammenseyns gemerkt hätte, daß er mehr auf meiner Seite sey, als auf der Deinigen. Bald werden wir diese Dinge in Muße abhandeln können; wie freue ich mich darauf! Aber wie freue ich mich auch des Haders unter den Freunden, des eigentlichen Lebens der Freundschaft, die beim Unisono — zu Bette geht!

Wir wollen uns recht fleißig zanken diesen Winter hindurch und in der Folge, und ich sehe einem neuen Fehdebriefe von Dir mit Verlangen entgegen.

Otth hat mir vor kurzem Deine Reisebeschreibung mitgetheilt und ich danke Dir herzlich dafür. Ach! warum durfte ich nicht auch wallfarthen zu der heiligen Vestalinn die in ewig reinem Gewande das heilige Feuer ernährt, das schöner von ihrer Stirne zurückstrahlt! — —

d. 30sten Oktbr 97.

Doch diesen Winter wenigstens will ich mich hier schon zufrieden geben. Berger ist wieder da und Hülsen kommt Weihnachten und Ihr Schweizer werdet auch fleißig kommen und so ist alles wieder wie vor zwei Jahren, und die beiden Enden meines Jenaischen Lebens reichen sich freundlich die Hände und das Ganze wird ein schön geschlungener Kranz, wenn gleich in der Mitte hie und da einige Blumen fehlen. — —

Die Einlage an Böhlendorff von Berger, Eschen und mir wirst Du, lieber Herbart, wohl bald besorgen. *Du* solltest sie auch lesen und darum schicken wir sie Dir, denn wir glauben fast, daß auch Du Böhlend. nicht immer ganz richtig behandelt hast. Ich freue mich darauf, ihn bald bei Dir wissen; Du kannst, Du wirst ihm viel seyn. Lebe wohl und komme bald zu den Freunden in Jena.

Dein Gries.

733. E. von Berger an H. (4 S. 4°. N.) Zürich 17. Sept. 97.

734. Böhlendorff an H. u. Fischer. (16 S. 4°. N.) Bürsinel, 22. Okt. 97

735. Rist an H. (4 S. 4°. N.) Kiel d. 6ten November [1797]

Dein letzter Brief vom 14 Jun., lieber Herbart, war mir der erfreulichste von allen die ich noch von Dir empfing; und ich weiß nicht, ob ich nicht vielleicht, mir selbst unbewußt, darum nicht mehr eilte ihn zu beantworten, weil er mich Deinetwegen so ruhig machte. Ich begreife wohl die unangenehme Seelenstimmung, in die Dich das beständige zuletzt unerträgliche jenensische Universitätsleben, nach und nach, wie in eiserne Klammern einpreßen mußte, und noch besser begreife ichs, wie frei Deine Brust athmete, da ein mäßig beschränkter Spielraum, nun allen Deinen Kräften gerade soviel Freiheit und soviel Zwang, als sie zur geistigen Gesundheit bedurften, gab. Du bist in mancher Rücksicht als Erzieher gerade am rechten Platz, vorzüglich bei einem rohen Subjekt, wo Du genöthigt bist, das Fortschreiten des Menschengeists zum Selbstbewußtseyn und zur Freiheyt, das Du sonst deducirtest, in der Erfahrung zu belauschen, und zu befördern. — Wenn alles wie Du schreibst, Dir zu Deinen Absichten und Deinen Arbeiten an Deinem Ludwig die Hände bietet, so freue ich mich seiner schon zum Voraus. Wahrlich die Schweiz muß frei werden, wenn *freie* Deutsche, ihre Jugend zu bilden, das Vaterland verlaßen. Ich selbst sahe mich einst wohl dunkel im Hintergrund unter ihnen, es reihten sich an die Alpen und Seen, unter denen ich mich erblickte, so viele herrliche Bilder; ich würde geeilt haben, den schönen Traum zu realisiren, wenn nicht

das Bild der Kinder, die neben mir standen und von mir forderten, was ich mir selbst schuldig war, — mich, lieblich wie es an und für sich ist, zurück gescheucht hätte. — Wie geht es zu Herbart? — ich kann — ich darf noch nicht erziehen; ich fühle daß ich einst vielleicht Erzieher meiner eignen Kinder gern und gut seyn werde; aber izt traue ich mir die unendliche Selbstverleugnung nicht zu, meine Kräfte willig zu beschränken, um Wesen die erst Menschen werden sollen, mit Liebe und Eifer in meinen Kreis zu ziehn; und traute ich mir die Kraft zu, — ich glaube, ich dürfte es nicht. — *ich* nicht — mit dem ewigen, heftigen Streben nach außen, mit einer eher zu- als abnehmenden Lebhaftigkeit, ausgerüstet mit Kraft, mir selbst, und Menschen zu leben die mir gleich sind; aber allenthalben voll einzelner keimender oder halbgebildeter Kräfte die laut Ausbildung fordern, umgeben von abgerißnen oder ungesponnenen Fäden, die mich mit der Außenwelt verbinden sollten, und angeknüpft oder fortgeführt werden müssen... ich darf nicht — Aber, wirst Du sagen „— nach der Schweiz darfst Du || kommen, — das Erziehen wollen wir Dir erlassen; — O lieber Herbart, damit wenigstens schmeichelte ich mir; — Euch *dort* zu sehn war der liebliche Traum der mich vom Wachen in die Welt des Schlafs begleitete und der wieder beim Eingang in diese Welt mich, ein lieber Gefährt, empfing. — Aber — hör es, und schüttle Dein Haupt; aber ich kann so bald nicht. — Das Vaterland verlaß ich bald — in einigen Wochen; aber nach der Schweiz komme ich nicht; ich gehe nach Norden, und werde den nächsten Sommer, statt auf den Alpen, an den blauen Fluten des Oeresunds und im Angesichte der schwedischen Küste zubringen. Wundre Dich Herbart; aber nicht über mich, wundre Dich über den leisen, aber gewaltigen Gang des Schicksals, das unserm Willen und unserm Vorsatz zum Trotz, sicher und unvermerkt nicht nur die Erfüllung des Wunsches unserer Seele hindert, — das wäre wenig, und hier würde *ich* siegen, — das selbst den Wunsch leise aus unsrer Brust windet, und die Sklaven durch eigne Willkür feßelt. — Hier, hier erst ist die Kraft des Menschen zu Ende — nur hier erliegt er wirklich den Umständen. —

Und was ists denn? Wir ändern die Lage, wir ändern den Ort. Wonne und Schmerz rinnen aus neuen Quellen über die lechzende, verdurstete Seele. Wir streben, wir kämpfen, — wir freuen uns, wir schaffen und wir zerstören anderswo; weiter und weiter zu neuen Fernen treibt uns Hofnung und Ungeduld, — was in uns ist bleibt dasselbe; es kann äußerer Gewalt erliegen; aber in sich selbst waltet und wirkt es nur selbst; und da scheidet sich das Zufällige vom Nothwendigen. — Jenes soll nicht beständig seyn, und dieses kann sein Wesen nicht ändern. — Das macht mich ruhig und froh jedes Looß aus der Urne des Schicksals ziehn; zög ich auch eine Niete — so spiele ich nicht länger, harre und hoffe nicht länger — und meinen Einsatz bekomme ich heraus. — — Ich verlasse Deutschland ruhig — was ich mitnehme ist *Mein*; ob ich *das* zurückbringen werde weiß ich nicht; aber etwas Eignes bringe ich wieder hieher — es geht alles mit mir was ich habe — und ich brauche es nicht zu hüten. Wir werden uns nun fürs erste wohl nicht sehen, mein Herbart, das ists was mich bekümmert; das allein — denn die Natur ist allenthalben Mutter; ich brauche sie nicht in der Schweiz zu suchen; sie lächelte mir manchmal hier, und, da wohin ich gehe ist sie auch groß und freundlich. — Traure Herbart, daß wir uns nicht sehen sollen; aber mehr auch nicht; sei ruhig um mich; ich glaube daß mir wohl seyn wird, und daß ich selbst nicht verderben werde. Aenderung der Lage || war nachgerade auch für mich Bedürfniß; — ich sehnte mich in die Welt; — neue, mannigfaltigere Verhältniße des Lebens waren mir nothwendig, selbst um das innere Leben aufzufrischen — ich wollte einen raschern, mannigfaltigern Wirkungskreis als der Deinige, als derjenige ist, den sich Berger

und Hülsen — zu früh — erkohren. Ich habe ihn gefunden: gern wäre ich erst zu Euch gewandelt und hätte mich gelabt: aber er stieß mir zu frühe auf, und ich durfte ihn nicht fahren lassen. — Seit einigen Wochen lieber Herbart, bin ich Privatsekretär bei dem Staatsminister, Gr. Schimmelmann, in Kopenhagen: halte mich hier und in meiner Heimath nur noch einige Wochen auf — und — trete dann über in die Welt und ins Geschäftsleben. — Aber sorge nicht um mich, Herbart: eben darum ist meine neue Lage mir angenehm weil immer noch der größte Theil meiner Zeit den Musen gewidmet seyn wird. Meine eigentlichen Geschäfte mit und für den Grafen werden etwa ein Dritttheil meiner Zeit wegnehmen, vielleicht weniger noch, weil ich ziemlich schnell arbeiten kann: und dann bin ich frei, bis auf einige Abendstunden, die ich häufig mit dem Grafen und der Gräfinn, die Abends nie ausgehn, werde zubringen müssen, und die der Unterhaltung über interessante Gegenstände und der Lektüre gewidmet sind. Der Graf ist ein allgemein anerkannt rechtschaffner Mann, und wirklich Mensch, er achtet und liebt die Wissenschaften, die Philosophie, und die Freiheit; eben so seine Frau; sie haben keine Kinder und suchen in ihrem Sekretär also zugleich einen Hausfreund. Ich glaube ich durfte nicht zaudern, den Platz der mir angeboten ward, anzunehmen. Ich habe kein Vermögen um unabhängig zu seyn; — ich hatte ein Brodstudium gewählt, das mich, wenn es Ernst mit der Ausübung geworden wäre, — unglücklich gemacht hätte, das mir zwar dem Namen nach hier nützlich geworden ist, weil man wenigstens gern halbweg einen Juristen zu haben wünschte, das ich aber von nun an ganz und gar nicht mehr brauchen, nicht mehr cultiviren werde, da ich von nun an mir mein Schicksal für die Zukunft, vielleicht auf eine sehr angenehme Weise werde bereiten können, das ist eine große Sorge vom Halse gewälzt. — Nimm dazu die Annehmlichkeit dieses Platzes: den Wirbel der Menschen und ihrer Leidenschaften, Entwürfe und Pläne in der Nähe ruhig ansehn, und dennoch vielleicht selbst manches Gute bewirken zu können; die Gesellschaft mancher vorzüglicher Köpfe, die der Graf gern um sich versammelt: eine ausgesuchte Bibliothek unter meiner Aufsicht: und was mir vorzüglich lieb ist, der Sommeraufenthalt auf einem Gut des Grafen, Seelust ' ein paar Stunden von der Stadt, in einer herrlichen Gegend am Sunde. nimm dazu daß ich einige biedre und trefliche Freunde in Kopenhagen habe (Thaden unter andern) und daß zur Abwechselung auch die glänzenden Freuden einer Residenz vorlieb zu nehmen sind, — etwa auf ein paar Jahre, — nimm dazu daß ich bisher ernährt ward — izt mich selbst ernähre (das ist viel!) daß ich meinen alternden Vater eine unaussprechliche Freude mache, durch diese Gewißheit einer sichern Subsistenz: wenn er sich gleich weil er mich kannte, schon darin gefunden hatte, — mich „nie mein Glück machen„ zu sehen. — Und nun sage mir würdest Du in meiner Stelle gethan haben was ich that? Besonders wenn der Platz Dir, wie mir, ohne die geringste Bewerbung angetragen wäre? — Ich war zum Vergnügen zu Michael auf ein paar Wochen mit einigen Freunden nach Kopenhagen gereist; die Stelle war gerade offen. Ein dortiger Freund von mir, den man um ein taugliches Subjekt befragt, nennt, ohne daß ich es weiß, mich —, ich werde zum Grafen gebeten, speise bei ihm — und werde 2 Tage nachher engagirt, ohne daß man Erkundigungen einzieht, ohne daß man mich weiter kennt. — Das ist äußerst sonderbar; aber ein ächter Kosmopolit muß so ankommen; empfehlen läßt er sich nicht. — Kurz da der Graf izt keinen Sekretär hat, so kann ich nicht einmal mein sechstes Halbjahr auf der Akademie zubringen, sondern gehe mit $2^1/_2$ Jahren von dannen. — in 5—6 Wochen bin ich sicher in Kopenhagen und dann schreibst Du mir nach dem Schimmelmannschen Palais: bleib ja nicht lange aus. Ich glaube ich werde Freundeszuspruch bedürfen. Dir will ich dafür treulich erzählen wie es mir geht, was ich erfahre und empfinde.

Und so — Herbart — reiche mir denn die Hand — um noch einmal und noch weiter mich von Dir zu entfernen. — Ich habe der Abschiede viel — und schwere zu nehmen; sie mahnen mich der längst vergangnen, unvergeßlichen —; bei jeder Zeile brüte ich starr aufs Papier geheftet halbe Stunden lang über der Vorzeit. — Was hilft das Reden? Lebe wohl — bleibe mir getreu. —

d. 10t. November Ganz der Deinige J. Rist.

736. Böhlendorff an H. Bürsinel Dienstag Abend. [November 1797]

Lieber Herbart, hier ist das Verlangte. Ich hätte noch einen halben Ld. hinzugefügt, wenn ich das Porto mit Laubthalern hätte beschweren wollen. Dein Brief traf mich reich und machte mich reicher. Aus der Fülle der Wahrheit hat Deine gute Mutter geschrieben, und in meinem Auge hast Du manchmal gelesen, wie ich Deine Krafft in mein Wesen aufnehme und sie so ehre. Die Wirkung haben immer Deine Worte auf mich, daß, wenn ich trübe, oder heiter bin, sie meinen Trübsinn oder meine Heiterkeit stärken und in beyden Fällen ists reichlicher Gewinn, Verstärkung zu finden, denn entschiedner Verlust, ist besser, als zweifelhafter Vortheil. Entschiedenheit macht das Herz groß und die höchste Fülle ist nichts, ohne das herrschende, ordnende Prinzip, das ihrem Daseyn Wirklichkeit giebt.

Du hast Recht, mein Freund, wenn Du Selbst, in Deinem guten Leben, ein besseres ansprichst, wenn ein Miston von *außen* Deiner Harmonie in den Weg tritt; aber Du hast Unrecht, den Fehler davon so gar sehr außer Deinem eignen Wesen zu setzen. Dein Wesen ist Mann. Du bist zu Kämpfen geboren — Deine Mutter hütete Dich, daß alle Krafft zum Kämpfen Dir aufbewahrt werde; daß Du nicht zerstreuet wurdest, das hast Du *ihr* zu danken; und dieses erreichen, und zugleich in iener Lage die physische Mobilität, die Du wohl am meisten vermissest — Mobilität des Sinnes und Organs, war unmöglich. Jetzt aber ist es in Deine Hand gegeben — in die Hand des Kämpfers, aber in die Hand des Siegers. Ordnung, Zweckmäßigkeit, Mäßigkeit steht in Deinem Willen. Du wirst doch nicht über diese Freiheit klagen, mit dem Geist, sie zu gebrauchen? Ich sehe sehr wohl, was fehlt; wir gehen nicht so schnell, als wir denken. Und hier, mein Bester, stehe ich gegen Deine Hauptbeschäftigung auf, um Dir zu sagen, was Du mir sonst wohl in anderem, unwürdigern Sinne sagen mußtest; daß Dein Genius zu sehr Dich von dem Etwas entfernt, wodurch allein Du dem hohen Reinen, Dich näherst, welches er fordert. Nichts ist größer als iene Aussage des Menschengeistes, *lebe, ohne Hoffnung!* aber nichts ist schöner, als was in des Menschen Wesen, im Gefolge iener Größe nachtönt: *Vertraue Deinem Leben!* Herbart! Dein Herz sagt Dir hierüber mehr, als ich Dir sagen kann. Aber siehe nur getrost um Dich. Es lebt um Dich her — und durch Dich, und mit Dir — Fülle immer von neuem den Becher aus dieser Quelle — Fülle und trinke! — Die Todten zu wecken ist kein Werck des Zeitmoments. Es ist Werck des Göttlichen und entsteht, wie ein Blitz sich entzündet in den Wolcken. —

Das Wahre, Heilge, Große ist uns immer nahe, wenn wir es suchen. *Wie* nahe? das möchte der Mensch so gern entscheiden, gewiß und sicher wissen — quält sich offt darum, und weiß nicht, was er will. Das Wirken der Wahrheit fühlen, ist besser, als darüber grübeln. Aus dem Gefühl dieses Wirkens handeln, ist größer, als fragen, wie bald bin ich weise? Du bist keiner von denen, welche die Weisheit mit Scheffeln messen. Du sollst keiner von denen seyn, die klagen, daß sie nicht genug haben. Du hast genug; *reine Wahrheitsliebe* und *unerschöpfliche Krafft* — Stoff eine Welt hervorzubringen. Daß diese Welt Gestalt gewinne,

das ist das Maaß, das Du verlangst. Aber fürchte nichts. Vollendung der Gestalt ist gleichfalls kein Werck des Zeitmoments, sondern *sie* entsteht gleichfalls, wie ein Blitz sich entzündet in den Wolken. . . . . Dein Boehlendorff.[1])

737. Fr. Muhrbeck an H. (4 S. 8⁰. N.) Lausanne 3. Nov. 1797.

738. Böhlendorff an H. (8 S. 8⁰. N.) Bürsinel 4. Dez. 97.

739. Gräfin Kameke geb. Lynar an H. (4 S. 8⁰. N.)

Neu-Dietendorf d. 28 X br [Dez.] 97.

Schon lange glaubte ich, lieber junger Freund auf die Erfüllung Ihres Versprechens, verzicht thun zu müßen, und wenn Ihre liebe Fr. Mutter mich nicht Ihres Andenkens versichert, so wäre ich vollends durch Ihr Stillschweigen betrübt worden, urtheilen Sie nun, wie angenehm mir die Erscheinung Ihres Briefes vom oct. war. Mit aufrichtigen theilnehmen vernehme ich daß Sie ganz glückl. sind — in dem lieben schönen Lande, daß ich wohl nie wieder sehen werde. auch die Bewohner Ihres Hauses machen Ihnen das Leben angenehm — ich segne sie dafür. aber wie wird Ihnen das platte Oldenb. Land schmecken? und ich denke immer Sie werden Sich nie wieder hinbegeben — und mama wird müßen Schweizerreisen thun. —

Den H. Schwärmer Lange stelle ich mir ganz lebhaft vor, und gönne ihm das Vergnügen daß er jetzt genießt — der Sommer wird zu den Schwärmerischen Streifereyen, und der Winter zur Vermehrung seiner Kenntnisse bestimmt seyn vermuthe ich — grüßen Sie ‖ den lieben Jüngling recht mütterl. von mir. wenn er mir schreiben will, sehe ichs gern. Über des vortrefl. Fischers[2]) fehlgeschlagne Hofnungen habe ich mich recht geärgert doch wer weiß wozu es gut ist — vielleicht lebt er als Pfarrer glücklicher, dieses wünsche ich ihm recht herzlich — versichern Sie ihn ja meiner freundschaftlichen Theilnahme. Über H. Steks Heirath werden Sie Sich wohl eben wie wir alle gewundert haben, o könnte er so glücklich werden, als er es verdient — von May weiß ich jetzt nichts, aber des guten sanften Oths Besuch habe ich hier gehabt und mich recht darüber gefreut. Ihre liebe Mutter schreibt mir zuweilen Briefe die mich vollends den Verlust ihrer Gesellschaft doppelt fühlen lassen. auch die Fr. v. Schütorff hat mir sehr freundlich geschrieben. Nun von mir lieber Herbart kan ich Ihnen mit völliger Wahrheit versichern, daß ich hier so glückl. und zufrieden lebe — als ich noch nirgends gelebt habe — Mein Vergnügen nimmt tägl. zu ‖ ich bin diesen Sommer häufig besucht worden, denn von Fremden wird es hier nicht leer, und bin 2 mahl in Jena gewesen auch in Gotha — auch seit dem es Winter ist fehlt es nicht an Besuch, und die Tage verfliegen wie Augenblicke, meine Corpulentz zeigt von meiner Gesundheit und Ruhe — von meinen hiesigen Freundinnen sind seit kurzen 2 verheirathet, die letzte meine tägl. Gesellschafterin hat einen bildschönen klugen guten Mann ein holsteiner Arzt in der Gemeine zu Ebersdorf 9 Meilen von hier — er ist ein geschickter und passionirter Clavier Spieler und componist — da haben wir viel zusammen gesungen — abends kommen jetzt oft junge Schwestern die mir etwas vorspielen und mit mir singen — was mich außerordentl. freut ist das genie das meine Kl. Amelie zur musik hat — dieses bewog mich ihr jetzt schon ob sie gl. erst 7 Jahr wird Unterricht geben zu lassen — und zum wunder profitirt sie

[1]) Näheres über Boehlendorff und seine Beziehungen zu Herbart bei K. Freye „C. U. Boehlendorff, der Freund Herbarts und Hölderlins“, Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) 1913.

[2]) Über ihn vgl. R. Steck, J. R. Fischer, Bern 1907.

— ihre aplication ist groß — und ihre kl. zarten Finger sehn recht geschickt auf dem Claviere aus — dabey hat sie viel Gehör Takt und || reine richtige Stimme — sie kan alle Melodien von den Choralen fertig singen — überhaupt lernt sie alles sehr begierig und gründlich ohngeachtet ihrer tägl. zunehmenden Wildheit — sie wächst erschrekl[ich] und war diesen Sommer als ich sie mit in Jena hatte — dort nicht vergnügt — sie verlangte hier her — weil sie hier mehr Freiheit hat. Von Tscharners haben Sie noch nichts gesehn weil Sie in Aigle wohnen — meiner Freundin Stillschweigen macht mich sehr ängstlich. laßen Sie Langen mir etwas von ihr schreiben wenn er etwas erfahren kan — Ihre muntre Knaben, nochmehr aber die vortrefl. Eltern derselben, mögte ich wohl kennen — ich habe auch die große Freude gehabt meinen liebsten Bruder Rochus aus Schleswig hier zu sehn — den 8t. nov. hat mich mein Sohn mit einem Enkel beschenkt — den ich gern sehen *mögte*, und nicht sehe. adieu guter Herbart — schonen Sie Ihre, nicht sehr feste Gesundheit, durch die Mäßigkeit im Arbeiten, schonen Sie vollends Ihre Augen bey Lichte, fahren Sie fort recht sehr glücklich zu leben aber auch im Glücke vergessen Sie nie Ihre alte redliche beständige mütterl. Freundin Kameke geb. Lynar.

Dr. Zickler empfiehlt sich Ihnen bestens. ich bitte mir sagen zu lassen ob dieser Brief in der That an Sie gelangt ist.

740. Gries an Steck. Jena d. 8. Januar 1798

. . . . Es war ebenso wenig das Gute, was Böhlendorff von der Frau v. Simmer [statt: Sinner], als das Schlimme, was er von ihrem Gemahle schrieb, was mich fest entschlossen machte, mich zu dieser Stelle anzubieten. . . . . Ein ernstes und schreckliches Wort aus Herbarts letztem Briefe brachte mich bald von der Uebereilung zurück die ich zu begehen in Gefahr stand. „Ich weiß nicht, wann ich den Freunden schreiben kann — so schreibt er an Eschen — *alle meine Zeit gehört den Kindern.*“

741. Ludwig Steiger an H. (2 S. 4⁰. N.) Grains [= Greng b. Murten] d. 8. Febr. 98.

Lieber H Herbart Sie haben mich mit Ihrem Brief angenehm überrascht. Konnte ich Ihnen nur öfters schreiben aber ich finde kaum einen Ort wo ich mich ruhig hinsetzen könnte. Denn unser Quartier ist eine Scheune. Ich wollte gerne ich könnte Zeit finden wo ich mich ungestört an meinen Horaz setzen könnte. Aber bald zieh ich auf die Wacht wo ich einen Tag und eine Nacht zubringen muß. Ich habe das Glück bey Soldaten zu seyn die dem Trunk sehr wenig ergeben sind und was noch mehr das Spiel haßen bis hieher ist keine Karte noch berührt worden es ist mir so recht wohl bey ihnen. am Morgen früh etwa um 4 Uhr — werden wir aufgeweckt. Dann gehen wir zu dem Wachtfeuer und sind auf unserer Hut. Denn die Franzen wie wir sie nennen pflegen um diese Zeit auszurücken; um 7 Uhr gehen wir je drey und 4 und laßen uns Frühstück bereiten, unsere zweite Mahlzeit ist so nachmittags von zwey Uhr da eßen wir unser Fleisch und Brod das uns täglich zukommt. Um 7 Uhr leg ich mich ins Stroh schlafen. wir bekommen täglich 3 Batzen 3½ Kreuzer Sold und 2 bz. für Besorgung der Kleider diese beziehen wir alle 3 Tag so daß ein jeder wöchentlich 43 bz. bekommt. Einen Spaß muß ich doch beyfügen | den ich mit ein paar Franzosen gehabt habe. Mittwoch Nachts war ich auf der Wache und stand auf dem äußersten Vorposten Schildwache morgens um 7 Uhr kamen 4 Franzosen etwa 200 Schritt von meinem Posten mit einer Wasserkeßel und waschten Hemder diese ruften mir allerhand Grobheiten zu darauf stellte ich mich ich wollte auf sie schießen welches uns aber scharf verboten ist und schlug auf sie an sobald sie es sahen glaubten sie es sey Ernst und pakten alles auf und liefen davon. ich wußte mich vor Lachen nicht zu faßen. —

Grüßen Sie mir Böhlendorf und Mourbek — wenn ich Zeit hätte so wollte ich ihnen auch schreiben vielleicht werden wir abgelößt daß wir an einen bequemern Ort einquartiert sodaß ich dann meine Arbeiten fortsetzen kann. Grüßen Sie nur meine Eltern und Geschwisterten und sagen Sie ihnen ich befinde mich recht wohl. Ihr Ludwig Steiger.

Adr. des Briefes: An Herrn Herbart Hauslehrer bey Herrn alt landvogt Steiger von Interlaken in *Bern.* abzugeben am ersten Haus unter *der Möhren.* [oder: unter der Möhren — Haus der Zunft zum Mohren. Kramgasse 12.]

742. Eschen an H. (7 S. 8⁰. N.) Jena den 19ten Febr. 1798.

Lieber Herbart. Daß ich dem Herrn von Watteville schon längst geantwortet habe, weißt Du wahrscheinlich schon durch ihn selbst. Jezo harre ich seit geraumer Zeit schon auf seinen letzten Entschluß, und Du kannst denken, daß mir die Ungewisheit, worin ich schwebe, sehr peinlich ist, da ich nicht weiß, was ich thun soll, wenn die jezigen Umstände der Schweiz meinen besten Wunsch, für jezt wenigstens, vereiteln sollten. Hier in Jena zu bleiben könnte ich nur mit großer Überwindung mich entschließen. Berger, Gries, Schildner, Otth pp. keiner von diesen wird mich einsamen dann auf meinem Gange begleiten, und wohin ich nur sehen und gehen werde wird mich alles an die erinnern, die nicht mehr um mich sind, und ich werde meiner Einsamkeit dann nur gewißer werden. Von den besten Freunden entfernt wird man es erst am lebhaftesten inne wie sehr man ihrer auf dem Gange durch das Leben bedarf. Ohne sie wird man nur zu leicht entweder kleinmüthig oder anmaßend und ganz auf seine eigene Individualität beschränkt. Bey ihnen, indem man sich einander | mit der größten Liebe und mit dem größten Zutrauen hingiebt, lernt man es schnell, was man nicht ist und wie viel dessen ist gegen dasjenige was man ist, und was man sein Eigenthum nennen darf. Diese Einsicht erweckt und erhält in uns fortdauernd jenes Streben und unablässiges Handeln auf uns selbst, was unser eigenes und wahres Leben ist. Du weißt es, Lieber, wie ich hier zu Euch kam, Euch kennen und lieben lernte. Ihr habt es gesehn, daß ich mein eigentliches Leben noch nicht begonnen hatte, und ihr habt mir freundlich den Weg dahin gezeigt. Deshalb danke ich euch immer, wenn meine schönsten Gedanken bey euch verweilen und ich umfange euch mit der treuesten Liebe und Freundschaft. Diese kann durch nichts geschwächt, durch nichts verändert werden, und wenn ich daher, welches Dir von mir zu hören leid that und deshalb an mir tadelst, in meinem Briefe an Bölendorf *nur* vom Verkennen sprach oder gesprochen hätte — denn dies that ich nicht blos — so war es deshalb, weil ich wohl wußte, und von Bölendorf so gut wie von mir, daß unsere Freundschaft das nicht betreffen || konnte, was unsere gegenseitige Ansicht von einander und unsere verschiedene Weise durch das Leben zu gehen betraf. Des Menschen Thun und Handeln ist unendlich mannichfaltig, aber mögen die Wege noch so sehr von einander abzuweichen und von einander sich zu entfernen scheinen, sie führen dennoch zu Einem Ziele an dem die ganze Menschheit zusammen trifft. Einen Freund auf *den* Weg hinüber zurufen, den der rufende grade wandelt, wäre anmaßend, und das hat keiner von uns noch von dem andern verlangt, und verlangen können. Ob mein Freund würklich mein Freund ist, das weiß ich, aber den *Geist* des Freundes und den Weg zu berechnen, den er geht und gehen wird ist unmöglich: denn die Kraft des Geistes ist unendlich und äußert sich auf die mannichfaltigste Art und in den verschiedensten Formen. Nichts könnte daher thörigter seyn als die Anmaßung Bölendorf *behandeln* zu wollen wovon Du in Deinem letzten Briefe redest, und die Du mir oder Gries Schuld giebst. Daß ich meinem Freunde aber meine *Meinung* über sein Thun und Handeln sage, wenn ich dieses | zu kennen

glaube, dazu sollte die Freundschaft doch wohl ein Recht geben. Hätte auch der Freund falsch gesehen, so wird sein Freund ihm dennoch danken und auch hierin den Freund erkennen müßen, wie ich es bey Bölendorfs erstem Briefe that, und Bölendorf bey dem meinigen. Daß solche Erörterungen immer früh genug kommen, glaube ich daher nicht, wenn man nur irgend vermuthen kann etwas erörtern zu können, denn verloren kann hierdurch nichts werden, aber manchmal wohl vieles gewonnen. Ich habe nimmer geglaubt daß durch das, was Bölendorf mir und was ich Bölendorf schrieb, *eine Mauer*, *oder ein elender leicht übersteiglicher Steinhaufen* zwischen uns geworfen wäre, und es würde mir leid thun, wenn einer von euch dies hätte glauben können. Daß Bölendorf es nicht glaubte, davon überzeugt mich sein lezter Brief hinlänglich, den ich erst vor einigen Tagen erhielt. Doch hierüber wie über vieles andere werden wir vielleicht bald mit einander freundschaftlich reden, und auch darüber, inwiefern der Freund gegen den Freund *unbescheiden* seyn könne, wie Du es an meinem || vorlezten Briefe mit Recht tadeln zu müßen glaubst, und weßen man sich dann im Urtheilen zu bescheiden habe. Bis dahin wollen wir kein Wort mehr darüber reden, es möchten uns sonst die Nemesis und die Grazien zürnen.

Ich sehe, daß ich von dem, was ich am Anfange meines Briefes Dir sagen wollte, mich gänzlich entfernt habe. Wenn Du irgend kannst, so mache, daß ich von des Hr. v. Watteville Entschluße sobald wie moglich Nachricht erhalte. Ich habe ihm bestimmt über alles geschrieben, wozu ich mich verpflichten könnte, über die Zeit, welche ich für mich selbst frey haben müßte, daß ich auf sittliche Bildung meinem Plane gemäß nicht unmittelbar wirken könne, dann über das Honorar, das Reisegeld pp. Hr. v. Watteville erwartete freilich keine Antwort mehr von mir, sondern mich selbst sobald wie möglich. Da ich ihm aber über alles bestimmter geschrieben hatte verlangte ich seinen lezten Entschluß sobald wie möglich zu vernehmen. Ich glaube wohl, daß jezo alle diese || Herren in ziemlicher Unruhe sind, und ich bitte Dich deshalb, wenn Du des Hr. v. W. Entschluß weißt, und er nicht Zeit und Ruhe genug finden sollte, daß Du mir davon Nachricht gebest. Auch mein Freund den ich als Hauslehrer bey der Frau von Sinner vorgeschlagen habe wartet begierig auf Nachrichten aus der Schweiz. Du wirst es wißen, daß Bölendorf mir es aufgetragen hat, nach einem solchen mich umzusehen, der fähig wäre eine solche Stelle zu übernehmen. Ich schrieb deshalb an einen Freund in Halle, Liebich, den ich in der dortigen litterär. Gesellschaft hatte kennen lernen und der mir, wie Gries der ihn auch kennen lernte, sehr lieb ward. Ich trug ihm die Stelle an und er glaubte, daß er von seinen Eltern und seinem Freunde, dem Rektor Fischer, deßen Schüler er ist, keine Hinderniße in dem Wunsche diese Stelle anzunehmen finden würde. Ich schrieb dieses in meinem lezten Briefe an Bölendorf und bat ihn um || die baldigste Nachricht. Gestern schreibt mir Liebich aus Halle wieder, daß man seinem Wunsche keine Hinderniße entgegenseze und daß der Rektor Fischer ihm geschrieben habe: i quo te virtus vocat tua: er erwarte daher nur noch Nachrichten aus der Schweiz, um dann mit mir die Reise dahin anzutreten.

Von Steck haben wir lange nichts durch ihn selbst gehört. Durch andere nur hörten wir neulich, daß er jezo sehr thätig ist, und wir haben uns sehr darüber gefreut. Von Fischer haben wir ebenso lange nichts gehört. Wenn Du mir schreibst, so sage uns doch von beyden viel Gutes und Freundliches. Berger und Gries geben euch allen Tausend Grüße. — Lebe wohl und denke meiner mit Liebe und Treue Dein Eschen.

Eben spreche ich Berger. Auch er bittet Dich, bald zu schreiben. Er meint, Du müßest von der Zeit für die Erziehung auch einige für Deine Freunde übrig behalten.

743. Manuskript von Böhlendorff mit der Überschrift: „Ein neuer Lorenz Starck.“ (16 S. 8⁰. N.)

Boehlendorff (dessen Handschrift unbedingt vorliegt) hat mit dem ältesten Steigerschen Sohn Ludwig in seinen Mußestunden Engels „L. Starck“ gelesen und mit ihm zusammen (als Übung für Ludwig Steiger) den Inhalt des Lorenz Stark in Aufsatzform erläutert. Herbart, als Lehrer des Ludwig Steiger, hat den Aufsatz durchgelesen und zufällig zurückbehalten.

744. Brief Fr. Muhrbecks an H. (4 S. 8⁰. N.) Sept. 1798.

745. F. Muhrbeck an H. (8 S. 8⁰. N.) Mit Auslassungen gedruckt.

Strasburg, Sept. 98.

Ich habe heute wieder Menschen gesehen, bei denen man sich ansiedeln kann, die fest stehen im Hintergrunde, fest in der Verwirrung des Zeitalters, wenn der Gedanke den Forscher dem Leben entreißt, zu Fernen hinführt, unabsehbar dem Auge der Gegenwart, und er fremd mit allen, was ihn umgiebt, was Menschen schon thaten zurückkehrt. Ich sahe heute einen Mann, Adel und Kraft blickte aus seiner wohlwollenden Miene, er faßte scharf, sprach bestimmt, wenig, voll Energie und Drang des Herzens, dort blieb manches Wort zurück. — Thätig im Anfange ‖ der Franz. Revolution, opferte er die Vortheile seiner Geburt, einen Theil seines Vermögens, wagte den andern — für den Staat hatte er aus Patriotismus, aus Begierde nützlich zu seyn, Kenntnisse gesammelt — er ward proskribirt benutzte diese Zeit in Erlangen sich für seine Zwecke zu bereichern er lebte stille dort mit seiner Familie und besuchte mit seinem Sohne die Collegien der Kameral- und ökonomischen Wissenschaften — Nach einigen Jahren durfte er zurückkehren, hoffte sich jetzt dem Staate widmen zu können, was ihm die Muße seines Exils gegeben — Überall sieht er sich von Schurken umgeben, überall findet er von Niederträchtigen Thorhütern einer ‖ tyrannischen Regierung die Wege zum Wirken versperrt, er kehrt zum alten Geschäfte — an Thätigkeit hing sein Leben — ward — wie er sich nannte — wieder ein Geldwucherer, und suchte sein Glück in dem Schooße seiner Familie — Ich sah eine Familie, die sich zur Liebe zur hauslichen Glückseligkeit geflüchtet, jetzt aber auch *alles* von ihr zu verlangen schien — Geschäft des Tages zerstreute sie, jedes Verhältniß das sich weiter unter die Menschen ausdehnte ekelte sie an — nur einigen Freunden stand ihr Kreis offen, und wissenschaftliche und angenehme Lektür *schmückte* ihn — Meine Gegenwart mochte es bewirken ‖ daß die Unterhaltung unter dem politischen Druck seufzte — man wünschte etwas näheres von der braven, so allgemein bedauerten Schweitz zu wissen, überall brach eher Unmuth über ihr eignes Schicksal hervor — Klagen hörte ich nicht mehr — der Mann bekannte sich einen *Deutschen*, bedauerte sein Vaterland, das nun schon hundert Jahre den Druck fühle einem Fremden anzugehören, von seinem Einfluß beherrscht zu werden — „mein Vaterland ist nicht in Paris“ — sagte er, einige Worte bezeichneten die Thaten der Obern, dann wandte er sich in Eckel von ihnen — — —

Man findet hier überall noch ganz den Deutschen, nichts haben weder die Gelehrten, noch Geschäftsleute, noch Kaufleute, jung und alt, wie ich sie sah den Franzosen abgelernt — hervorgepreßt, verschroben drangen sie sich oft dem Franzosen vor, wenn seine Schnelligkeit, seine Gewandtheit sie überflügelte, wunderbar, daß die nothwendige Mischung beider Nationen nirgends glücken will — der Deutsche muß sich vollenden, dann wird er das Feuer des Franzosen im Innern beleben und seine Schnellkraft erhöhen — dann werden ihre elektrischen Funken zur raschen Handlung schlagen können ‖ können und die verweiteten Blicke in

bleibende Ferne auf einen Punkt fixiren können. — jetzt erschrecken sie, sie bringen sie aus der Fassung, sie werden in Falten gezogen, wenn der Französische Strudel sie ergreift —.und sie schämen sich fest zu stehen — weil sie leer sind — mir kommen Sie vor wie Dein Rudi, wenn er Gesichter schneidet und sich an den Beinen zupft und hinkt, und stottert, und eilt, und endlich gewaltig laut und gefährlich spricht. —

746. **Brief Fr. Muhrbecks an H.** (10 S. 8⁰. N.) Rast[att] Dez. 1798.

747. **Ein von C. Steiger [?] verfaßter Aufsatz über den Zustand Roms zur Zeit Tiberius'.** ($2^1/_2$ S. 4⁰. N.)

748. **Muhrbeck an H.** (8 S. 8⁰. N.) Hier wird nur der Anfang des Briefes mitgeteilt. [1799 Homburg v. d. Höhe]

Lieber, unaussprechlich geliebter — nimm diese Worte für die wärmste Umarmung — — Boehlendorf schrieb, er brachte mir Dein Testament — o Freund Dein Brief sagt, daß die Welt einst ein unsterbliches Testament erhalten werde. Ich darf für ihn nicht blos danken — Du hast Dich mir in ihm selbst gegeben — *Du* bist tiefer inniger in mich gekommen — ich kann Dich nur wärmer noch an mein Herz drücken — und durch meine Achtung für Dich meinen Eifer beseelen. — Sinclair bath mich (ihm und Hoelderlin habe ich Deinen Brief vorgelesen) daß ich Dir schreiben mögte, wie sehr er Dich achte — sich freue einen solchen Menschen gefunden zu [haben] — er hoffe Dir einst mit Dir selbst reden zu können. Hoelderlin sagte: es muß ein herrlicher Mensch seyn. Ich schreibe Dir wies war, solche Worte || aus der Ferne — auch von nichts andern begleitet thun doch wol im Augenblick in der Einsamkeit. — Ich habe Dir noch nichts von diesen Freunden geschrieben. Boehlendorf schreibt: Die Liebe zu Dir laße ihm den Versuch eines Gemäldes wagen. Ich liebte ihn in diesen Worten und sie erschütterten mich. warum schwieg ich denn so lange von ihnen? — warum faß [?] ich überhaupt so selten zu den fernen Freunden. Daß ich oft und viel um Euch bin, das weiß ich das könnt ihr glauben — und daß ich fühle, daß es nicht genug ist dies zu sagen — werdet Ihr auch glauben — aber ich gestehe es, daß noch oft die Reflexion und der Wille (der sich oft vielleicht zur Unzeit einstellt) etwas vollständiges zu thun die Äußerung meiner Liebe schwächt — und ihr[em] Leben und Weben || auch im Innern Einhalt thut — aber eine Trauer und eine Hofnung — vereinigen sich mir zu trösten und mir Muth zu geben — wenn ich in ungehemter Thätigkeit fortgehe — es wird einst besser seyn — und das erste wenn ich wieder mit ganzer Seele sage: es ist besser liegt vielleicht nicht ferne. Ich sage dies in Ruhe und Festigkeit zu mir, wenn ich vergesse, daß noch ein Schicksal über mich ist — dann fürchte und lasse die Furcht in mich kommen (gleich dem Spartaner der ihr einen Tempel baute) und hoffe und bitte ich von den Göttern — — — das *Gebeth der Inbrunst* kann ja nur aufschweben — wenn frei die Seele sich der Endlichkeit mitschwingt || Deinen Aufsatz, Theurer habe ich mir noch zu lesen versagt — in kurzer Zeit — vielleicht in einigen Tagen werde ich sein Studium unternehmen.

749. **G. A. von Halem an H.** (4 S. 8⁰. N.) Oldenb. 1799 Jan. 8.

Ja, Lieber! ich habe mir wieder eine innige Freundin und Gefährtin auf dem Lebenswege gewählt, und wundere mich jetzt in dem Vollgenusse des Glücks, wie ich es so lange entbehren konnte. Aber freylich muß uns auch dies Glück, wie jedes andre überraschen; denn gesucht sinkt es uns selten in die Arme. — Die Blüthen aus Trümmern keimten und blühten auf mit der Liebe. Es würde mich

freuen wenn sie Ihren Beyfall fänden, und gefallen sie nicht in Helvetiens Fluren, in dem Lande der Einfalt und Natur, so sind sie sicher keines Beyfalls werth.

O daß das schöne Land mit dem Blute seiner Einwohner gefärbt werden mußte! Innig habe ich über dies grausame Schicksal getrauert, und doch — wäre nie die so nöthige Einheit in der Regierung zur Reife gekommen ohne den Sturm, der dem treibenden Willen die eine Richtung gab. Ich vergleiche die Schweizer-Catastrophe mit der Wasserfluth von Anno 17. Ein jeder erkannte schon vorher die Nothwendigkeit einer Deich-Reform. Aber es blieb beym alten, und es mußte erst recht arg werden, ehe es besser ward. Die Fluth von 17 riß mit einemmal alle Deiche nieder, und Tausende von Menschen wurden ein Raub der vorigen Nachläßigkeit. Jetzt erhob sich das Volk in Masse: und durch die Comunion-Deichung die nun begann, erhielt das Land eine Brustwehr, die seit 80 Jahren den Stürmen trotzet. Mit inniger Theilnahme lesen wir noch jetzt die Leiden der Ertrunkenen und Geretteten, mißbilligen die Versäumniße der vorigen Machthaber; klagen über die schwachen, unentschlossenen, od. durch Neid und Partheygeist getrennten Menschen; aber gestehen uns zugleich, nur durch eine Landes-Calamität konnte das werden, wessen wir uns erfreun.

Auf Ihrer Frau Mutter Veranlassung entstand hier neben der alten litter. Gesellschaft noch eine andere, die den Damen geweiht ist. Aber die Veranlasserin selbst floh uns diesen Winter. Der Lenz bringt sie, denke ich, zurück; und mit ihr, hoffe ich, auch *Sie*. Ihr vortreflicher Vater, einer der besten Menschen die ich kannte, wünschet es sehnlich; und Sie können denken, wie sehr ich meine Wünsche mit dem seinigen vereine. Ihre Sehnsucht, Helvetien zu sehn, und Ihr Wohlgefallen, diese Sehnsucht zugleich mit der Cultur Ihres Geistes durch Jugend-Unterricht befriedigen zu können, habe ich mir leicht erklärt, habe es schön gefunden. Aber — est modus in rebus, sunt certi denique fines. Ihr Vaterland, Ihre Freunde, Ihre Eltern haben Ansprüche an Sie, die Sie nicht täuschen müssen, die Sie nicht täuschen *werden*. Ich wiederhole es, der Lenz bringt Sie in unsre Arme; und dann läßt sich über so manches reden, was zu schreiben zu weitläuftig ist.

Woltmann treibt sich in Berlin herum, wo er bey dem Verleger seiner Werke, Unger, wohnt. Er schreibt dort an der Geschichte Englands und brütet Pläne zu Reisen in das südliche Europa. Seine Briefe an mich sind voll treffender, epigrammatischer Urtheile. Ein Roman: Mathilde, der um Ostern erscheint, ist die Frucht seiner Muße des vorigen Winters, den er hier zubrachte.[1])

Wer mag Verf. des Büchleins: Bemerkungen üb. die Schweiz etc., von einem Schweizer Officier, das mit großer Sachkunde geschrieben ist? Ihr Halem.

750. Rist an H. (8 S. 4⁰. N.) Kopenhagen d 19 Januar 99.

Geliebter Herbart, es sind 14 Tage verflossen seit ich Deine mir unbeschreiblich köstlichen Worte erhielt, die mein Wesen mit einer Freude und Erquikkung durchdrangen, daß ich nicht an das Schreiben denken konnte, und heute noch, da ein ruhiger Morgen, ganz der Unterhaltung mit Euch Ihr Theuern gewidmet, erscheint und ich nun die Feder ergreife, verwirrt mich das Uebermaaß mancher Empfindung so daß ich wieder aufhören mögte, und doch nicht kann —. Laß mich es Dir nur gleich sagen daß ich nicht weiß ob ich mich dem herrlichen Genuß von Euch wie immer mit so reiner Treue geliebt zu seyn, oder dem beschämenden Gefühl, daß Ihr mehr in mir seht und liebt, als ich bin und habe — hingeben soll, daß aber immer der Gedanke an Eure Freundschaft die Oberhand gewinnt, und mich alles andre gern vergessen macht; daß in mir für Euch eine ganze Welt von

[1]) Dieser Roman ist lit.-historisch unbekannt.

Leben die ich durchwandert und die sich in mir erzeugt, seit ich Euch nicht sahe, drängt um vor Euch zu treten und wie jede einzelne Erscheinung, die Eurer wehrt ist, für Euch ans Licht zu kommen strebt, wie auch hier mich Menge und Gehalt der Erscheinungen verwirrt, und wie ich dann doch immer wieder zurückkomme auf den Schluß Deines Briefs: Unsere Herzen sind auf immer vereint! — Sie sinds.

Ich mag nicht mehr über Unsterblichkeit grübeln und sprechen, wie ich diese Zeit viel mit den Freunden gethan, nachdem ich diese Worte geschrieben; und wollten die Götter die mein eignes Daseyn mir zum Räthsel aufgegeben haben, mir das Gefühl das mich in diesem Augenblicke erfüllt, in seiner ganzen Fülle erhalten, ich würde ewig nicht wieder grübeln und davon viele Worte machen. — Aber wahrlich — mir stehn zween Geister zur Seite. Einer ist der Geist des Lebens; er offenbart sich in sanftleuchtenden || Feuerflammen und im Säuseln des Windes; er gibt Kraft zum muthigen Handeln, er löst alle Räthsel und es blühet was er berührt; aber der andre Geist steht mir zur Seite in bösen Stunden, wenn keine Erquickung nahe ist, und wenn die Freude sich weggewandt hat. — Aus seinem Munde geht ein kalter Hauch, der das Leben in seinem Mark erschüttert; die freundlichen Gestalten erstarren vor ihm in ihren lieblichen Bewegungen, und die Lust des Lebens flieht vor ihm: er höhnt die Hofnung und verschmäht den Trost. Dieser Geist ist mir das unbegreifliche in der Natur; aber ich hoffe noch ihn zu vertilgen, denn nun ist der gute Geist mächtig in mir, und ich will seinen bösen Gesellen nicht durch Grübeln citiren. Er war schon im Anzuge und meine Stirn faltete sich schon.

Ich werde Dir viel, recht viel schreiben müssen, und freue mich recht dazu, um mich Dir zu zeigen wie ich bin, in meinem ganzen Wesen, in allen meinen Formen und den Verhältnissen des Tags. — Wisse nur zuvor, daß der alte treue, rechtliche Sinn, der mit mir unter den Linden und hohen Eichen meines väterlichen Dorfs aufwuchs, den Du kennst, und die unbefangne, furchtlose Vertrautheit mit allen Erscheinungen des Lebens, die Du einst an mir liebtest, noch die Hauptbestandtheile meines Wesens ausmachen, daß sie mit mir auf alle Ebenteuer ausgezogen sind, und indem sie mir meist eine gute Aufnahme verschafften, wohin ich kam, mir wenigstens zeigten, daß die Menschen nicht so sehr aufgehört haben es zu seyn, um nicht wirkliche Menschheit zu lieben oder wo sie das nicht mehr konnten, doch zu achten. — So können die verschiedensten äußeren, selbst oft für das Bessere in uns für den angebohrenen Geist gefährliche Lagen, wenn dieser erst eine männliche Reife erlangt hat, wenig Einfluß auf uns haben; es zeigen sich neue und fremde Gestalten, ungewohnte || Thätigkeiten werden gefordert, unnatürliche Rücksichten werden nothwendig — aber es bleiben die alten Neigungen, die alten Gesinnungen und Gewohnheiten, und Handlungsweisen, und im tiefsten Herzen die alten Wünsche; Schmuck und Schönheit mit der Tünche der großen Welt bleiben meiner Liebe fremd. Ich hänge an der Natur mehr wie je. Ein einzelner Baum der grünend aufstrebt in seiner Kraft und in seiner Pracht und seine blättrigen Äste wiegt, entschädigt mich für das Geschwätz von der Zeitung und von der Gesellschaft, heilt mich von Eitelkeit und Begierde, die die Thorheit rege gemacht hat. — Das Licht der Sonne, die mir immer das Urbild des Lebens und die Quelle der Freude bleibt, erquickt mich desto mehr, da ich oft in dieser Jahrszeit hier Wochenlang ihren Anblick entbehren muß, wenn sie gegen meinem Fenster emporsteigt; zwar sie geht mir nicht über den Schneegebirgen auf die ich oft auf La Eive's und Heßens Gemälden bei der Fr. Brun, in Duft und Ferne gehüllt mit unbeschreiblicher Sehnsucht betrachte, wie Dir, Du Glücklicher; aber sie steigt mir aus dem Meer auf und röthet verschönernd und verkündigend die hohen Schlösser von Amalienburg. Mit ihr heben sich meine Gedanken froher, und sie befahl mir heute Dir zu schreiben. — Aber der heutige

Tag ist mir aus noch einem Grunde festlich; er ist der Nachtag eines Festes das verdiente gefeiert zu werden, und gefeiert ward, wie es verdiente. Berger und ich wir begingen gestern das Fest unserer Bekanntschaft vor 3 Jahren. Du erinnerst Dich jenes Abends in Weimar und Hamlets: — daß Gries und ich dort zuerst Berger und Hülsen sprachen, daß wir Champagner tranken, und in der lautesten Begeisterung || mit Floret nach Kötschau, von dort später nach Jena fuhren? Und höre nun wie wir den Tag feierten; so hast Du zugleich ein Beispiel eines *recht guten* Tages hier in Kopenhagen; — auch die mittelmäßigen und schlimmen sollen Dir nicht vorenthalten werden. — Ich hatte mich frei gemacht um den ganzen Tag mit den Freunden leben zu können; gegen 11 Uhr Morgens war das Rendez-Vous auf dem — Fechtboden, den wir wöchentlich einigemal zusammen besuchen, bestimmt. Bergers jüngerer Bruder, der Husar (Du solltest ihn kennen — ich nenne sie nur die Dioskuren) war allein unser dritter Mann. — Hier nun begannen wir nach griechischer Art mit Kampfspielen allerlei Art in der Gesellschaft mancher kampflustigen Jünglinge die Feyer; drauf ward, um durch ein [maiges?] Spiel die ästhetische Stimmung zu erhöhen, bis zu Mittag Billard gespielt; und dann von uns Dreien, unter Scherz und Ernst bei freundlichen Gesprächen ein Bundesmal gehalten, wo wir andächtig bei des Rheinweins milder Kraft der fernen Freunde gedachten, und wo der feurige Portwein den Cirkel schloß. — Nun ward ein Spaziergang in der seit langer Zeit zum erstenmal wieder frischen belebenden Luft gemacht: vom Walle sahen wir im Westen die rothe Scheibe der Sonne sinken; und eilten nun nach Bergers Zimmer, wo beim Kaffe die Stunden uns hinschwanden. Von dort — ja wundre Dich nur wie geistig und sinnl. sybaritisch wir auf unser Vergnügen raffiniert halten — gingen wir zu dem gemeinschaftlichen Freunde Wolff, auf dessen Zimmer wir bei der freundlich dampfenden Friedenspfeife, wohlschmeckenden Thee einnahmen bevor wir uns nach 7 Uhr nach der Scene des Hauptdrama begaben, das heißt nach Thadens Stube, wo wir 6 Freunde zum Tranke des Bischofs versammelt hatten. — Was soll ichs Dir sagen daß hier hohe Lieder gesungen wurden, wie einst | in Jena „von einem glücklichen Volk ahnender Sterblicher,,: — daß mich vor allem die schöne Wiederkehr der guten Stunden und der höhern Genüsse des Lebens vertrauend in die Zukunft blicken ließ und daß ich zufrieden war in dem Bewußtseyn, der wohlangewandten schönen Zeit der Vereinigung, die auch hier im Norden einen Kreis von *Angehörigen* umschließt. —: denn schon wieder naht die Trennung von einigen, mit dem Früling. Bergern treibt der unstete Geist des Lebens abermal in das heil. röm. Reich, und wer weiß wo sonst hin: ich bleibe fürs erste noch hier; aber es ist eine große Frage, ob ich ihm hier wieder begegnen werde. — Denn ich werde mein Geschick nicht an diesen Ort binden.,

„Und was, fragst Du mich, — willst Du denn beginnen? wohin treibt Dich Dein Sinn?„ Und Herbart — mit einem Seufzer antworte ich Dir. — Auf! fort! ruft es oft in mir. „Wohin — wohin? frage ich sehnsuchtsvoll: ach — und vor mir liegt dann die ganze Welt, — liegen die sonnigen Gefilde der Kindheit in weiter Ferne, — liegt alle Schönheit, liegt das Land der Freundschaft — die Haine der Liebe, aus denen mir süße Töne rufen. — Alles was ich großes und Schönes je gesehn und geahnt — der erste Frühlingstag — die Morgenröthe, Berg und Thäler — das Meer und die Alpen — geträumte Heldenthaten — alles — alles was ein Menschenherz erfüllen und zersprengen kann schwebt in dunkeln Bildern mit Blitzesschnelle vor mir auf. Ich strecke meinen Arm aus — ich stehe vor dem Universum, fühle daß es unendlich ist — fühle daß es mein ist, und ich Kraft habe, es zu ermessen. — Hie fallen alle Bande, alle Verhältnisse! — mich fesselt keine Gewalt; mich kann nicht der enge Raum Eines Landes, der enge Kreis weniger Menschen

halten; und wollte || die Mode, wollte die Klugheit auch immerhin. — Was ist Klugheit, wo es um etwas Höheres geht, wo das Leben und seine Bestimmung, seine Natur, auf dem Spiel steht? — Ich habe noch keinen ökonomisch-politischen Plan — will keinen haben; — ich zittere wenn man von meinen Aussichten spricht, und lache wenn man fragt, in welchem Collegium ich angestellt seyn mögte? Dieses Treiben und Drängen nach Veränderung, nach Mannigfaltigkeit — besser wohl nach Allheit und Unendlichkeit in meinem Innern nehme ich für einen Bürgen meiner Bestimmung; — ich werde diesem Geiste folgen, werde auf seiner Bahn gern zu Grunde gehn, wenn er es heischt. — Du verstehst mich Herbart, (Du ahnetest sonst die Wahrheit manches unvollkommenen Gedanken in mir) es ist lächerlich von Unendlichkeit, von ausgedehnter Wirksamkeit und andern Hofnungen oder Postulaten eines andern Lebens zu sprechen, wenn wir uns hier schon *früh*, eh es uns noch Bedürfniß wird, einbannen wollen in einen engen Kreis der uns die Hälfte unsers Daseyns in halbem, trostlosen Bewußtseyn hinhält. — Ich fühle nun daß mein inneres Leben durch die Mannigfaltigkeit und den periodischen Wechsel äußerer Lagen und Gegenstände geweckt wird; hätt ich die Alpen bestiegen, Euch umarmt und eine Zeitlang in Eurem Kreise zugebracht, — ich weiß es, so wär ich schon mehr — vollendeter, als ich es izt bin, und würde stärker einem andern Himmelsstrich — vielleicht mit Euch zuwandern. Und, wie Viele trefliche leben nicht noch uns unbekannt in ihren Kreisen! Auch sie müßten wir kennen! — Das Ziel meiner Sehnsucht, — die Befriedigung — || ich weiß es, — sie find ich nirgend; — *Freiheit* wird mir im Fleische nicht zu theil; kein möglicher *Kreis* kann sie mir bieten aber im *Wechsel* werd' ich mich ihrer bewußt. Einst, wenn meine Pulse langsamer klopfen, meine Gelenke sich zu verknöchern beginnen, werd ich nach Stille, und Einförmigkeit mich sehnen — gut; ich werde dann entsagend den schönen Kranz von meinem Haupte nehmen und dem Ruf der Natur folgen. — Aber bis dahin will ich auch die Bestimmung meines Wesens verfolgen —· Und warum sollte ich denn nicht zu Euch kommen? Ich werde es. Und warum komme ich nicht schon izt? Mir fehlt nichts als politische Unabhängigkeit; aber die ist auch beinah moralische Unmöglichkeit. Ich ergebe mich in die Nothwendigkeit, besonders da mir mein dermaliger Kreis noch nicht so alt und enge geworden ist, daß er keine Abwechslung, keine Anregung mehr gäbe. — Immer aber betrachte ich meine itzige Existenz nur als einen Auftritt in einem der ersten Acte eines Schauspiels von dem ich — der Schauspieler und Zuschauer in einer Person, noch nicht weiß — ob es Lust- oder Trauerspiel werden will. Einerley! — weiß ich doch, daß ich auf keinen Fall unbelohnt abtreten werde. — Dir will ich nun noch in aller Kürze einen Abriß von dem Schauplatz, wo dies Drama vorgeht und den Decorationen geben. .

Die fünf schönen Monate lebe ich 2 Stunden von hier auf einem reizend gelegenen Landhause des Grafen: Seelust. Es liegt am Sunde und aus den Bosketts die sich bis ans Ufer erstrecken sehe ich die schwedische Küste, und die unzähligen meerdurchwallenden Schiffe; ein schöner Wald dicht dahinter. Höchstens alle 8—14 Tage reite ich einmal zur Stadt, und lebe übrigens so angenehm als möglich, und zieml. ungebunden. — Zerstreuter, aber in Rücksicht meines Umgangs auch angenehmer im Winter, hier. || Graf Schimmelmann ist einer der seltenen höheren Menschen, die Güte und Unschuld der Kindheit mit ins Grab nehmen, die alle Schlechtigkeit der Menschen, alle Thorheit der Welt, alle fehlgeschlagenen Versuche zu ihrem Besten, und ein hingeopfertes Leben nicht müde oder unwillig machen können. Ich achte ihn unbeschreiblich und liebe ihn wie meinen Vater. Schade nur daß er Minister ist, daß seine unendlichen Geschäfte seine beßre Kraft großentheils verzehren, und — daß ich ihm nicht helfen kann; er verdiente ein

besseres Schicksal. Von ihm unmittelbar erhalte ich meine Geschäffte, die, weil alle *Fächer* im Staat besetzt sind, sehr mannigfaltig, und weder bestimmt noch mechanisch und drückend sind. Sie bestehen außer dem vorlesen von einer endlosen Menge Briefe, Vorstellungen u. s. w., die er selbst wegen Augenschwäche und Mangel an Zeit nicht lesen kann, und einem Theil seiner Geschäftscorrespondenz meistens in Arbeiten, die ihm die seinigen nur erleichtern: Durchsehen und Referiren von eingelaufenen Papieren, Extracte aus weitläuftigen Sachen oder Berichten, Anmerkungen und Bedenken zu andern, Uebersetzungen, Dechiffrirungen, Calcüls, Tabellen — mitunter auch wohl im Abschreiben von Sachen, die nicht jeder sehen soll. Kurz — weil er ältester und erster Minister ist und 2 Departements, das Finanz- und das Commerz Collegium dirigirt, und außerdem noch in unzähligen Commißionen (unter andern der Schul- und Armencommißion sitzt) so geht eine unendliche Menge von Gegenständen — meistens sehr cursorisch — durch meinen Kopf — noch mehr aber durch meine *Hände*: vieles interessante aber auch nebenher über innere Staatsverwaltung und äußere Verhältnisse, das er mir nicht verhehlt weil ich sein Vertrauen besitze. Gewöhnlich arbeite ich Morgens von 7 od. 8 bis 10 Uhr bei ihm. Dann fangen seine anderen öffentlichen Arbeiten — Audienzen u. s. w. an. Ich sehe ihn nicht wieder als 3 Uhr Nachm. bei Tische. Bis dahin habe auch ich Zeit für mich zu arbeiten — die Posttage ausgenommen arbeite ich Nachmitt. nicht gern sondern gehe nach 3 Uhr aus oder die Freunde kommen zu mir. Wenn ich abends nicht mit ihnen bin gehe ich gegen 9 Uhr hinunter, wo man sich in dem Zimmer der Gräfin versammelt, wo wir oft allein sind, oft kleine Gesellschaften von Hausfreunden sich einfinden. — Daß ich schon gar mancherlei Menschen kennen gelernt, nachgerade assez coulamment französisch spreche, daß mein alter Adam aber hartnäckig ist und sich nicht will aus seinem Paradiese treiben lassen, obgleich er viel von der Klugheit leiden muß, brauch ich Dir nicht zu sagen. — Genug für heute — lebe wohl theurer Herbart — ja wir sind auf immer vereint

Dein J. Rist.

751. L. Otth an H. [Jena] 10. 6. 99.

Mein theurer Herbart: ich fühle mich gedrungen, diesen Brief nicht länger anstehen zu lassen, obgleich er Dir und mir höchst unangenehm fällt. Magst Du mir es verzeihen, daß ich als entfernter Freund es wage, Dich über Deine Famillen Verhältnisse zu sprechen? — ich muß es dahingestellt seyn lassen, und meiner Überzeugung folgen, die mir zu reden gebietet. — Nur noch Ein Wort zur Entschuldigung: ich fühle das Beleidigende und undelicate einer solchen Einmischung, und würde schweigen, wenn ich nur ahnden könte, daß Dich jemand davon benachrichtigen würde, was ich zu sagen habe.

Ich glaube Dich lieber Herbart auch so zu kennen, daß weil ich reden muß, ich auch *ohne Schonung* es thun solle.

So glücklich ich war, Deiner Mutter Gewogenheit hier immer mehr zu erfahren, und dadurch mit meinem ganzen Herz in das Wohlseyn und Schicksaal Deiner Famille verwoben wurde, so sind mir doch nie die häuslichen Verhältnisse durch den Mund Deiner Mutter selbst entdekt worden, sondern, — meist nach ihrer Abreise, — durch meinen vortrefflichen Harbauer, ihrem Arzte.

Deine Mutter, — fasse Dich für einen harten erschütternden Bericht, mußte hier kaum erstanden aus einer tödtlichen Krankheit, sich auffaffen heimzureisen, weil sie von Deinem Vatter durch Rückbehalt alles Geldes darzu genöthigt wurde: denn bereits kam es so weit, daß sie, da Fichte auf seiner Abreise nicht mehr darum zu ersuchen war, bey dem armen Harbauer borgen mußte biß Dietendorf wo

sie von der Gräfin Kameken Hülfe erhielt. || Sie war fast auf jeden Empfang in Oldenburg gefaßt, aber er überstieg doch alle Erwartung; sie wurde in ihr, von Feuchtigkeit und Salpeter verpestetes Zimmer geführt, wo alles was sie von jeher besessen, theils zerstreut herumgeworfen, und großentheils fortgeschafft war, ja sogar an allem Leinzeug gebrach. Sie fand keine Bedienung mehr für sie, — als ein Mädchen das nun herbeygeschafft ward, und noch nie gedienet hatte. Mit einem Worte der Empfang Deines Vatters war der eines entfernten Bekannten: — und gegenwärtig sehen sie sich außer der Gesellschaft, nicht mehr.

Dazu kam noch die Krankheit der Antonie, die ihrer Sorge noch unbegreiflicherweise, ganz allein anvertraut bleibt; Deine Mutter die so schwer krank ist, muß jetzt noch diese kranke Tochter und eine kranke alte Magd, — und die Küche besorgen!

Was ich gesagt, und besonders jezt noch zu sagen habe wäre schwarze Verleumdung des Vatters meines Freundes, wenn ich etwas mehr unternähme, als Dir *wiederzuerzählen* was mir gesagt ist. Dein Vatter verzehrt das Vermögen Deiner Mutter allein; und für alle Kosten des Hauses und der Famille; Entzieht ihr vieles was er ihr auf alle weise schuldig ist. Die 300. Thlr die Dein Vatter Dir senden sollte, sendet Dir immer und allein die Mutter, aus ihrem Vermögen.

Doch, es war nicht sowohl meine Absicht, eine Aufzählung von unglücklichen Vorfällen zu versuchen, als um Dir einige Bitten einzureichen.

Es thut mir weh, Dir zur Warnung sagen zu müssen || daß zum Theil auch Du die Veranlassung zu ihrer gefährlichen Krankheit warst, durch einen Brief wo Du um mittheilende Rechenschafft der Handlungen Deiner Mutter batest; Deine Mutter handelt — jezt unglücklicherweise — nach dem Grundsaze, was sie thue, das solle von Deinem Vatter und Dir, stets als eine Handlung angesehen werden, die gut und rechtschaffen gemeint, und aus Überzeugung gethan worden; — sie könne daher hinwiedrum verlangen daß Ihr nicht Rechenschafft davon gefordert werde. Es ist nicht an mir, darüber zu sprechen, aber Dich zu bitten, für immer diesem Verfahren zu entsagen, indem Deine Mutter nicht nur auch immer auf diesem Verhalten verharren wird, sondern sich so unendlich dadurch gekränkt fühlt, daß ihr Leben dabey durch ihre äusserste kranke Reizbarkeit, in Gefahr kommt.

Wundre Dich nicht wie Harbauer dieses volle Zutrauen geschenkt werden konte. Als Arzt soll ers haben, und als der würdige Harbauer verdient er es. Seiner unermüdeten Sorgfalt, die wirkl. über alle Beschreibung geht, verdankt Deine Mutter ganz und vielfach ihr Leben; er war gerade der Mann, der es nicht nur um der Arzney und Besorgung willen, sondern um der Beruhigung und Abwälzung des gefährlichen ängstigenden Gemütszustandes bedorfte. Fichte hatte ihr ihn zugesandt, und es war seine Pflicht, das Zutrauen das er sich erwarb, und das man ihm unwillkürlich schenkt, wen man ihn kent, — darzu anzuwenden, daß er die Quelle der Krankheit erfahre, um ihr entgegenzuwirken. Endlich kan es seyn daß er Dir mit einiger Härte schreibt, halte es seiner Redlichkeit zu gut! Die Briefe, die er von Deiner Mutter, und weit schlimmer noch von Antonie erhält, enthalten Dinge die sein Herz empören, und indem er Dich nicht genug kennt, glaubt er gegründete Unzufriedenheit || gegen Dich zu haben. Deine Mutter hat nun einmahl in Oldenburg niemand, wem sie sich öffnen mag; und ihre Denkungsart gestattet es ihr auch nicht, Mittheilung zu suchen, zu welcher sogar Harbauer nur mit Mühe gelangt ist. Ich erwarte nicht von Dir den Anspruch, daß Du als Sohn hierinn den Vorzug vor Harbauer habest, es ist nun einmahl *so*; Du würdest, aller Liebe Deiner Mutter zu Dir ohngeacht, nicht dazu gelangen, und durch die Fordrung, Deine Mutter in Gefahr sezen. Auch an Deinen Vatter wende Dich um

Gottes willen weder bittend noch mit Vorwurf, alles fiele wieder auf sie zurück. Ich wünsche also durch diesen Brief nichts weiter zu erreichen, als Ruhe für Deine Mutter von Deiner Seite, und daß Dir ihre Lage näher bekannt seye. O daß doch ein Ausweg sich zeigte, wie Deine Mutter aus dieser Lage herauszureissen wäre; denn es ist fast unmögl., daß sie nicht bald unter diesem Zustande erliege.

In den lezten Tagen besuchte uns Horn auf seiner Rückreise von Rastatt, mit Dohm. Bald verlieren wir unsern unersezlichen Fichte, mein Bruder wird Dir gesagt haben wohin wir seine Reise vermuthen; gegen das Ende dieses Monats kan ich endl. auf die ankunft Böhlendorfs und Murbeks hoffen; meine Freude kan ich Dir nicht genug darüber ausdrüken; Ich bin hier sehr vergnügt; meine Arbeiten gelingen wenn schon nicht nach Wunsch, doch zum Theil; und wer in Jena nicht unschäzbare Freunde gefunden, der muß wahre Freunde nie gesucht haben.

Bleibe mir gut, geschäzter Herbart! Dein L. Otth.

752. Jenner an H. (2 S. 4⁰. N.) Schöftland am 27. Jul 99.

753. Böhlendorff an H.[1]) Jena 30. Jul. 1799.

Indem ich eilen muß, einen Brief an Freund Fischer abzusenden, sinds nur wenige Worte, die mein Herbart diesmal erhalten kann — und grade in dem Augenblick, da ich, um etwas zu schreiben durchaus sehr viel schreiben müßte. Braucht' es nur nicht bey mir, um Gedanken, Seele wahr auszudrücken, noch immer einer leidigen sorgfältigen Wortkunst, so schüttete ich's mit einem Male vor Dich hin, und in Dich hinein. Deinen Brief habe ich hier erhalten und daraus gesehen, worin Du arbeitest — und daß Du immer rüstig und herrlich bist. Ich stelle Deinem kühnen objektiven Bau, einen stillern, innern, subjektiven entgegen, und wenn ich mir wünsche, von jener äußern Welt (die durch das objektive Bauen *wird*) soviel zu ergreifen, als mein *wirkliches, festes Eigenthum* werden kann, so wünsche ich für Dich, daß Deine objektiv errungene Wahrheit, in ihrem ganzen Umfang und Tiefe — auch Dein *subjektives Eigenthum* werde. Deine Mutter in Oldenburg zu wissen, hältst Du mit Unrecht für ein Glück. Die kranke Mutter, die ihr ganzes Leben Dir zum Opfer brachte, brachte Dir auch mit diesem Hingehen ein Opfer — und ich muß fürchten, daß Du mein Freund, *viel mehr* dadurch verlieren kannst, als mögl. Gewinn sich erwarten läßt. Dein zweydeutiger Vater hat sie mit Hausherrnwürde empfangen, in ein nasses Dachstübchen geführt — die Thüre hinter ihr zugeriegelt und sich entfernt. — Antonie schrieb dies Faktum und Thränen waren auf dem Blatt. — Daß der Mann sich übrigens nicht um sie kümmert, ist gut. Seit einer etwa vierwöchentl. Abwesenheit desselben in Pyrmont — hat die Mutter sich etwas erhohlt. Harbauer, ein reiner, edler Mensch, den ich hochachte, weil er der Hochachtung für Deine Mutter eine ihm sehr theure, wichtige Zeit, fast gänzl. hingiebt, ist nach Oldenburg gereiset, und will versuchen, was noch zur Erleichterung der herrlichen Frau, die in ihrer Krankheit erst, ganz groß und fürwahr bewunderungswürdig geworden ist, der Arzt thun kann. Ich werde mit Muhrbeck sie höchst wahrscheinl. besuchen können. — Fichte hat mich mit Freundschaft und Wärme empfangen, sein edles Benehmen in seiner entsetzlichen Lage, voll Ernst und Würde, hat ihm mein ganzes Herz wieder erobert. Jakobis herrlicher, merkwürdiger Brief an ihn, der in einiger Zeit mit seiner Antwort herauskommen wird, hatte sichtbar auf ihn gewirkt. Dir war er ein wenig böse, und beschuldigte Dich,

[1]) 4 S. 8⁰. N. Vgl. hierzu K. Freyes Buch „C. U. Boehlendorff, Der Freund Herbarts und Hölderlins". Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1913.

ihn gänzl. misverstanden zu haben. Er versprach, Dir, statt einer bestimmten Antwort, seine Antwort an Jakobi zu übersenden. Jak. Brief, den ich im Manuskripte las, hat *mir* große Epoche gemacht. Mehr hievon zu sagen, behalte ich einem längern Briefe vor, wo ich auch die geforderten Federzüge zur Vollendung der Gemälde Hölderlins und Sinclairs versuchen werde. — Fichte ist jetzt in Berlin.

Hier, in Jena kömmt durch Stahl das mathematische Studium sehr in Aufnahme. Ein Colleg von 90 Zuhörern, ist seit lang bey dieser Wissenschaft unerhört. Sein Ansehen außer Jena ist gleichfalls *außerordentl.* gestiegen. — Goethe, der ihn sehr auszeichnet, hat ihn || zur Professur befördert. Ich lebe hier täglich mit Stahl. Wäre der treffliche, geistreiche Mann, im übrigen mehr zu seiner eignen Zufriedenheit — nach seinem starken Bedürfniß ausgebildet, so wäre seine Wissenschaft, der er sich gänzlich opfert, seiner noch sicherer, da sie jetzt oft schwere Kämpfe mit seinem *Menschen*bedürfniß zu kämpfen hat. Er wünscht Dir und Steck und Fischern sehr empfohlen zu seyn — wie auch den andern Schweizern. —

Sage unserem trefflichen Zehender, mit meinem innigsten Gruß und Dank für seinen Brief, den ich gewiß nächstens beantworten werde, daß sie selber meine Bücher taxiren mögen, wovon der Preis nicht dasteht. Ich werde mich ihrem Ausspruch gern unterwerfen. Die Hälfte vom Kaufpreis mag bey denen, um welche Anfrage geschehen ist, die Grundbestimmung seyn.

Muhrbeck ist noch nicht hier. Ich bin ihm ein wenig zuvorgelaufen — aber er läßt zu lang auf sich warten, und ich warte mit Ungeduld. Indessen fürchte ich hier keine Langeweile; das alte Jena steigt mir aus seinem Grabe hervor und die Gesellschaft der Schatten ist zuweilen lebendig. Im Kochschen Garten habe ich mit ein paar Jünglingen, die ich liebe, *unser* Bekanntwerden mit Weinchocolade und traul. Gespräch gefeiert. Rist und Berger und Rosencranz sind z. *Besuch* in Holstein wo wir sie wahrscheinlich sprechen.

Gruß und Händedruck| Dein B.

754. Muhrbeck an H. (4 S. 8⁰. N.) Der Schluß des Briefes wird nicht mit abgedruckt. Berlin d. 11ten Db. 99

Lieber Herbarth, Daß ich Dir seit Frankfurth nicht geschrieben, ist unrecht — Entschuldigungen die ich aufbringen könnte sind zu klein um mich zu rechtfertigen. Ich will ganz schweigen und der Zukunft meine Vergebung anvertrauen, wenn Du zürnst — wie Du es Ursach hast. Aufschub der Art zeigt die Unordnung in dem Charakter meines Lebens — Vernachlässigung der Freundschaft durch überspannten höheren Trieb — aber weiter auch nichts. — Daß ich mich bessre ist eben so gewiß — als dieses Bekenntniß von der Vergangenheit war. — Dieser Brief hier den ich mich || in geengter Zeit zu schreiben und — so kurz, — wie Du ihn siehst abzusenden entschlossen — mag schon Zeugniß seyn,| das einzige, was ich jetzt geben kann. —

Keinen habe ich in Jena gefunden, den ich Dir als Nachfolger vorschlagen könnte — ein Landsmann dazu tr. Freund von mir: Schwarz hatte es mir gewissermaßen zugesagt — nahm nachher aber sein Wort zurück. In Greifswald werde ich mich von neuem bemühn, und Dir Nachricht geben, und von Dir Antwort erwarten. —

Ich habe Fichte hier gesprochen — ich spare auf eine Muße im Vaterland die Resultate unsers Zusammenseyns. Mir waren sie sehr wichtig. F. fand unaussprechlich erhöht — wie nie ergriff mich sein Wesen — eine religiöse Heiterkeit hat sich mildernd über den gewaltigen, || schneidenden Ernst verbreitet . . .

755. Reisepaß für Herbart. [1])

N. 2530. Freyheit. (Wappen) Gleichheit.
Helvetische Republik,
ein und untheilbar.
Canton Bern. — Distrikt Bern.

Lasset frey und ungehindert paßiren, den Bürger *Johann Friedrich Herbart*, gebürtig von *Oldenburg*, alt *23* Jahr, von Statur *rahner*[2]), *5* Fuß und *2* Zoll hoch, *hellbraune* Haare, *gleiche* Augenbraunen, *graue* Augen, *spize* Nase, *mitlerer* Mund, *rundes* Kinn *und in der rechten Backe eine Narbe*; welcher willens ist zu reisen *durch Strasburg und Mainz nach Hause*, daß ihme keinerley Art von Uebel und Verhinderung, weder an seiner Person, noch an seinen Effekten, zugefügt, vielmehr alle benöthigte Hülfe gereicht werde; welches wir von hier aus gegenseitig zu erwiedern uns erbieten.

Der gegenwärtige Paß, unterschrieben von obengenannten Reisenden, ist nach dem Gesetz, auch vom Unterstatthalter des Distrikts unterzeichnet, und mit seinem Siegel versehen.

Bern, den *24ten Xbr. 1799*

Unterschrift des Reisenden (Siegel) Unterstatthalter des Distrikts Bern
gez. Joh. Fr. Herbart. gez. Anton Cadèras.

756. Gries an Steck. Göttingen d. 9. Mai 1800

Herbart war vor einigen Monaten bei mir. In den zwei Tagen unsers Beisammenseyns hat er mir viel erzählt, viel von Dir . . . . Vor 8 Tagen bin ich von Jena zurückgekehrt, wo ich einige Wochen mit Böhlendorff und Schildener lebte.

757. Böhlendorff an H. (4 S. 8⁰. N.) Dresden 20. Apr. 1800

758. Eschen an H. (4 S. 8⁰. N.) Bern d. 12ten Jun. 1800.

Es war den Abend vorher, daß ich die Nachricht bekam, unser theurer Fischer sey entschlummert und sein Geist schwebe unter den Sternen über seiner Schlummerstätte. Den andern Morgen erhielt ich aus unsers Zehenders Hand Deinen Brief, geliebter Herbart, diesen herrlichen Zeugen des Lebenden; ich ward wieder muthiger, sah muthiger die Bahn des Lebens entlang, und ging sie mit Dir rüstiges Ganges, die Menschen freudig anblickend, und freudig Hand und Geist zum Werke rührend. Mag dann die längere Nacht kommen, aus welcher wir staunend mit anderen Augen erwachen: sie ist uns willkommen, als der Ruf in das ferne Land, das oft unbekannt und wunderbar vor unserer Sehnsucht daliegt: in das Land der Vereinigung. Über dem Grabe des gestorbenen laß uns fester die Hand drücken, und größere Lebenslust unsere Brust füllen, daß unsere Kraft zum Guten dadurch dauernder und lebendiger werde: daß wir einst gerne von den Sternen ins verlaßene Thal hinabblicken. — ||

Den Abend nahm ich wieder Deinen Brief und ging auf die herrlichste Höhe von Rümligen, vor welcher die ganze Reihe der Berge alle ihre leuchtenden Häupter hinzieht: ich rief Dich zu mir, wie sie in allem Lichte dastanden, und mein Herz lief von Freude über und mein Auge ward feucht. Ich weilte nicht bis

[1]) 2 S. 2⁰. N. Rückseite mit Visen verschiedener Orte, zuletzt steht das im 1. Briefbande S. 130 erwähnte darauf. Die kursiv gedruckten Wörter sind handschriftlich eingefügt.

[2]) Von dürrer, schlanker Gestalt.

der goldne Schleier sich entfärbt hatte, und ich trug durch den dunkleren Wald alle Freude mit mir heim. O theurer, theurer Herbart, warum müssen wir in unsern schönsten Augenblicken so stumm seyn, warum kann ich Dir nicht mit allen Tönen meines Gefühls, die in Freude, Wehmuth und Sehnsucht durcheinander in mir stürmen, Dir zurufen, was Du mir bist und was ich Dir seyn möchte. Diese, diese Töne, und andere gleiche, sind die Boten, welche mir so oft und so schön die Unsterblichkeit der Seele verkündigen, denn *sie* sind nicht der Ausdruck des gesehenen, gehörten und gedachten, sondern der überirdischen Welt in und außer uns. In ihnen finde ich die heiligsten Stunden meines Lebens, und ich habe mir oft gewünscht, daß mein Tod in einer solchen Stunde nur mir die Augenlieder berührte — ||

Der Gedanke an eine mögliche engere Vereinigung zum Wirken auf die Bildung der Menschheit, worüber Du mit Schmidt sprachst, hat mir und meinem Freunde Ziemßen schon manche frohere Stunde gemacht, selbst indem wir den Gedanken blos als Gedanken mit dem Flügel der Einbildungskraft verfolgten. Was wäre herrlicher, als eine solche unmittelbare Vereinigung zum unmittelbaren Nuzen, und unter Freunden, die einem so ähnlichen Ziele in ihrem Wirken zuzustreben scheinen, und unter einem Himmel, der jede Freude über Gelungenes im Guten und Schönen lachender aufnimmt! Wenn der *Gedanke* an diese Möglichkeit uns so hinreißt, was würde nicht die Wirklichkeit? welch ein Altar der Freundschaft würde nicht in dem Kreise sich erheben, voll von Blumen und Früchten, die unter der Pflege der Freundschaft schneller und reicher aufwuchsen! Die Bekanntschaft mit Pestalozzi und das Anschauen seiner Kraft und Wirkung machte uns die Idee noch lebendiger und wir streiften über das, was im Wege zu stehen schien, leichter und schneller hinweg. — — — ||

Von den Deinen im Steigerschen Hause und von Segelken schreibe ich Dir in meinem nächsten Briefe. Denn seit Segelken bey ihnen ist habe ich sie wegen lange anhaltenden schlechten Wetters, wegen einer kleinen Reise, die sie nach Bern machten, und wegen meines jezigen Aufenthaltes in Bern, nicht gesehen. Segelken habe ich deshalb auch nur eine kurze Zeit bey seiner Ankunft, in Rümligen und in Rickisberg, gesprochen, doch nicht so viel um über ihn irgend ein Urtheil schon fassen zu können. Da ich heute wieder meinen Rückweg nach Rümligen nehme, so werde ich in einigen Tagen über Segelkens Verhältniß zu den Deinen reichere Auskunft erhalten. Ziemßen wird Dir von Segelken vielleicht bestimmteres schreiben können, weil dieser bey seiner Ankunft und auch nachher sich einige Tage in Bern aufgehalten hat und viel mit Ziemßen zusammen war. —

Du aber, theurer Herbart, erfreue uns bald wieder und sage uns, wo unsere Gedanken Dir nachgehen sollen und welche Arbeiten Dir gelingen, und daß Du oft Deine Blicke und Dein Herz zu uns wendest. Je herrlicher die Gegend ist, in der ich lebe, je glücklicher die Arbeiten mit meinem Roudy fortgehen, um desto lebendiger fühle ich die Gabe der Freundschaft und segne die Stunden, in welchen sie mir ward. Dein Eschen.[1])

759. Th. Ziemssen an H. (12 S. 8⁰. N.)

Auf meinem Landhause d. 29 Aug. 1800

Betrübniß und Schwermuth umhüllen noch immer mein tiefstes Innere, und Schwäche und Kränklichkeit lähmen meinen Körper; das einzige woran ich noch mit Vergnügen hänge ist die Hoffnung, Dich wiederzusehen: möchte doch dieses Eine

[1]) Ein genauer Bericht über Eschens Tod von Ziemssen und den Schweizer Beamten steht in Halems Zeitschrift „Irene“, Jahrgang 1801.

mir noch gelingen! Ich suche mich zu zerstreuen, ich arbeite, nehme mancherley vor, woran ich sonst mit Interesse hing, ich treibe mich unter Menschen herum, nehme die Miene des Frohen an, und suche lustig zu seyn, wie andere Leute, ja ich schwinge mich durch Phantasie und momentane Begeisterung über den gemeinen Erdenstaub empor; aber der Hintergrund bleibt unverrückt immer derselbe in mir, und ich falle nachher nur desto tiefer in den alten Kummer zurück. — Ich sage mir: es hat eine höhere Macht geboten, die Du ja verehrst; und doch könnt in der folgenden Minute der schwache Mensch mit seinem: aber es war doch hart, sehr hart, nach. — Dazu bin ich denn noch so allein mit meinem Kummer; zwar haben unsere Freunde herzlichen Antheil genommen, und meiner gepflegt, und hauptsächlich der herzlich gute Zehender, den ich schon lange sehr, sehr lieb gewann, mit seiner ganzen Familie, zu dem ich jetzt auch auf einige Tage auf den Gurniggel gehen werde, aber dabey bin ich denn doch mit meinem eigentlichen tiefern Wesen, mit dem was mir am innigsten am Herzen liegt ganz *allein;* und fühle dieses Alleinseyn nur desto drückender, je inniger ich in dieser Hinsicht vorher mit Dir und dann mit unserm Theuren Eschen verbunden war. Mehr als ich nur noch hoffte, fand ich hier in Euch die schönen Bilder und Ahndungen meiner jugendlichen Seele realisirt, ich lebte ein Götterleben; aber jetzt bin ich wieder hinabgestoßen aus dem Olymp und auf eine zwar immer noch schöne, aber einsame Insel verbannt, woraus Du mich nur wieder zu erlösen vermagst. — Nimm deshalb Früschings Anerbieten an, und kehre zu uns zurück, und mache dann dadurch diese Fortsetzung meines vorigen Briefes unnöthig; die ich Dir deshalb mehr in der Erwartung, daß es ihrer nicht bedürfen werde, als daß Du Gebrauch davon machen müßest schreiben will. Ich sagte Dir am Ende meines vorigen Briefes, daß ich, im Fall Du noch nicht wiederkommen könntest, meine Stelle gegen die Dir angetragene vertauschen würde; ich konnte es Dir nur mit wenig Worten sagen, warum, und weiß nicht ob Du mich verstanden hast. Freylich ist das auch eine der schönsten Gaben der innigern Freundschaft, daß man sich größtentheils schon durch halbe Worte versteht, wo man andern kaum durch ganze Reden deutlich wird, und daß man sich glaubt, auch wo man noch nicht sieht. Aber ich wünsche Dich hierüber doch ausführlicher zu benachrichtigen, theils um Deines Rathes, theils um Deiner Beyhülfe willen, wenn Du nicht durch Deine persönliche Gegenwart beydes überflüßig machen willst.

Es war eigentlich ein sehnliches Verlangen nach ruhiger Muße und nach Unabhängigkeit von den Meinungen und Vorurtheilen meines Vaterlandes und meiner Vaterstadt haupts., um über manche Dinge so viel möglich durch eignes und *freyes* Nachforschen zu einer Entscheidung, und in meinem ganzen Seyn zu einer höheren Einheit und Übereinstimmung zu gelangen, und zugleich um einige bis dahin vernachlässige Keime meines Wesens noch zur Entwickelung zu bringen, — was mir die Idee eingab, in die Schweiz zu gehen; wo ich zugleich durch Reisen und Wechselwirkung mit andern Menschen mich auf manchen Seiten auszubilden und Kraft zu gewinnen hoffte. Ich fand diese Ruhe und Muße in meiner Lage nicht, wie ich sie erwartete; aber ich fand unendlich viel mehr, als ich nur noch zu finden hoffte, ich fand zwey Freunde, was mir mehr ward und mir mehr half, als mir vielleicht je etwas in der Welt werden oder helfen wird. Durch Deinen Eifer und Dein Beyspiel begeistert, und durch eignen innern Antrieb darin bestätigt, fiel ich über mein neues Verhältniß mit meiner ganzen Kraft her, und suchte darin zu seyn, was ich nur vermochte. Ich hatte wahrlich, Du weißt es ja selbst, *schwer* zu kämpfen, aber mein Pflichtgefühl und Dein Beyspiel erhielten mich standhaft und tapfer; und mein Ringen ist gottlob nicht vergebens gewesen,

ungeachtet ich auf so wenig Mitwürkung um mich her rechnen durfte. Du sahst, wie ich Fritz fand, und du sahest meine Betrübniß darüber, und jetzt ist Fritz ein Mensch geworden, den ich liebe, der sich an mich anschließt und mir schöne Hoffnungen erregt. Noch mehr, als Du es selbst sehen konntest, habe ich nachher noch gefunden, wie sehr die beyden jüngern nicht blos vernachlässigt, sondern in mancher Hinsicht schon nach Berner Art verdorben waren, und wie sehr beyder Wesen der Bildung wiederstrebe; und dennoch fangen mir in beyden sowohl in Rücksicht der innern Bildung, als in Rücksicht der Wissenschaften — schon an schöne Hoffnungen aufzukeimen. Hiedurch sollte mir also mein Verhältniß immer lieber und interessanter werden: und das wird es mir allerdings auch; aber ich bin nun bald 24 Jahre alt, und die besten Jahre voll der lebendigsten Kräfte zum entscheidenden Würken sind und kommen jetzt, und ich || muß also wohl mit Ernst daran denken, welches ich zu meinem Hauptwürkungskreise machen will, um meine besten Kräfte dahin zu richten. Soll ich die Erziehung dieser meiner Zöglinge dazu machen? Dagegen streitet erstlich, daß H. [S]inner nicht der Mann ist auf den ich mich hiebey genug verlassen kann; ferner daß ich sowohl der äußern Umstände, der ganzen innern Lage dieser Familie wegen, als der Kinder selbst wegen, hiebey nicht sicher auf einen durchaus glücklichen Erfolg rechnen darf; und daß Fritz doch schon sehr alt, und dafür noch ziemlich zurück, und überhaupt doch nicht ein Mensch von großem Genie ist; daß Ludwig ein sehr langsamer Kopf und schwach ist; und daß Ferdinand noch sehr jung ist, und, wenn etwas rechtes aus ihm werden sollte, fast durchaus in einen andern häuslichen Kreis versetzt werden müßte, welches freylich für alle zu wünschen wäre, weil H. S. zwar ein sehr gutmüthiger, aber auch ein sehr schwacher Mann ist; dagegen streitet ferner, daß ich eine große Familie zu Hause habe, denen ich ihre gerechten Ansprüche auf mich nicht absprechen kann und mag, und daß Fälle eintreten könnten, wo ich ihnen, wenn ich in keiner andern als dieser Lage wäre, zu Hülfe eilen und mein Unternehmen halbvollendet zurücklassen müßte; und dann könnte mein Vater mir nicht mit Recht sagen, ich habe Deiner mit Sorgfalt gepflegt, und Dich im Schweiße meines Angesichts großgezogen, || und mir selbst vieles versagt, um Deine Nothdurft und Deine Wünsche zu befriedigen, warum willst Du jetzt nicht lieber Deine eignen Geschwister, als fremde Kinder erziehen? Und dann endlich was sollte denn nachher aus mir werden, wenn ich unter diesem Geschäfte freylich manche Vollkommenheiten erworben, mich aber dafür auch abgestumpft, und mich aus allen Verbindungen zu meiner Beförderung herausgerissen hätte? — Ich muß also wohl auf einen weitern Kreis zu denken anfangen; und da die schönen Pläne, wovon ich Dir in meinem vorletzten Briefe sprach, jetzt wohl unmöglich in der Art und unmittelbar zu realisiren sind, so muß ich wohl noch immer in mein Vaterland zurückdenken, wo sich mir ein herrlicher Würkungskreis zu eröffnen scheint, wovon ich Dir vielleicht sonst schon redete und in der Zukunft mehrreden werde. — Wie lange darf ich aber denn noch in dieser Lage bleiben, worin ich jetzt bin? Den eigentlichen Zweck meines Hierseyns, wovon ich Dir oben redete, kann ich in derselben nicht erreichen, weil mir dazu durchaus keine Zeit übrig bleibt, und ich muß hier also in der That schon ein eigentliches Geschäftsleben führen. Was kann mich hier also noch anders festhalten, als das Interesse an meine Zöglinge; und da hoffte ich nun Fritz den Winter hindurch so weit zu bringen, daß meine Gegenwart entscheidend für sie gewesen sey; und Ludwig und Ferd. || hoffte ich während der Zeit auf eine solche Stufe zu leiten, wo mein Nachfolger sie mit Vergnügen und guten Hofnungen aus meinen Händen annehmen könnte; wenn H. S sie mir nicht mitgeben wollte, woran aber wohl nicht zu denken wäre; — und dann dachte ich

im folgenden Frühling zu den Meinigen zurückzukehren, den Sommer und Herbst über mich zu sammeln, und mit mir selbst zu beschäftigen; und dort mir dann einen Würkungskreis zu verschaffen zu suchen, worin wenigstens die Lenkung der Erziehung meiner Geschwister mit inbegriffen seyn würde. Und diesen Plan werde ich wahrscheinlich befolgen, wenn Herr Früsching die Erziehung seines Sohnes einem andern, als mir übergibt oder übergeben muß; es sey denn, daß Du sie übernimmst, und daß das Leben mit Dir mich hier noch länger festhielte, und mich für den Zeitaufwand, den meine jetzige Lage erfordert, entschädigte. — Könntest Du aber nicht kommen, mir aber doch einen jungen Mann, etwa den erwähnten Horn, verschaffen, der Lust und Geschicklichkeit hatte, meine Stelle einzunehmen; so würde ich alles aufbiethen mit meinem Nachfolger in Freundschaft und Wechselwürkung zu kommen, und dadurch auf meine Zöglinge einen Einfluß zu behalten, der ihnen vielleicht mehr nützen würde, als wenn ich selbst bey ihnen noch einige Zeit bliebe und dann mit einem male mich von ihnen trennte. Ich aber käme auf diese Weise in ein schönes Verhältniß, wo || mir nicht nur die besten Hoffnungen schon vorausgingen, sondern wo ich auch dabey noch Muße und Ruhe genug behielte, um selbst weiter zu kommen, um meine Nachforschungen fortzusetzen und mich auf mein künftiges Leben vorzubereiten, wozu mir haupts. das Landleben im Sommer, wonach ich mich von Kindheit an sehnte, sehr behülflich und heilsam seyn würde. Und in dieser Lage könnte ich denn eher bleiben bis bestimmte Geschäfte mich in mein Vaterland zurückriefen und würde auch wahrscheinlich bis dahin darin bleiben.

Die Lage dieser Familie wirst Du wahrscheinlich eben so gut zu schildern wissen als ich. Es hat sich mir noch immer mehr bestätigt, daß H. S. zwar viele Schwächen hat, aber im Grunde doch ein herzlich guter Mann ist, der alles gute an seinen Kindern gerne befördern hilft, und dem Lehrer, auf den er Vertrauen setzt, hierin so ausgedehnten freyen Willen läßt, als er ihn selbst will; und dessen ausgezeichnetes, höfliches und artiges Benehmen gegen mich immer mehr zu als ab nimmt. So daß ein Erzieher der mit eigner, selbstthätiger Kraft zu handeln gedenkt, hier einen guten Würkungskreis findet.

Fritz ist jetzt durchaus willig zu allem Guten, sucht selbst besser und vollkommner zu werden, und wird seinem Erzieher, wenn er sich selbst dazu zu qualificiren weiß, gewiß bald mehr Freund als Zögling seyn können. Nur in den Wissenschaften ist Fritz freylich nach seinem Alter immer nicht weit, doch hat er einen ziemlichen Grund in Arithmetik und Geometrie (worin er jetzt Euklid studirt und schon einige Bücher durch hat) gelegt; ließt den Livius im Lateinischen ziemlich gut; ist in Geschichte und Geographie ziemlich bewandert, und wünscht diesen Winter bei einem Sprachmeister Englisch oder Italienisch zu lernen. Französisch liest er wie Deutsch, und spricht ziemlich. — Ludwigs häßliche Leidenschaftlichkeit habe ich besiegt, und den dicken Nebel, der um seinen Verstand zu liegen schien, zu zerstreuen gesucht; sein Fleiß und guter Wille ist auszeichnend, aber sein Genie sehr langsam. — Ferdinand ist noch immer der lebhafte Knabe voll von Genie und Herz, dessen Lenkung und Bildung aber in diesem Hause, wo es an einem rechten Mittelpunkt der Familie fehlt, natürlich sehr schwer werden muß. — Beyde hauptsächlich Ludwig fängt jetzt nach grade an, seinen Homer ziemlich zu verstehen; doch geht es freylich noch nicht gar zu rasch. Beyde haben einen kleinen Hintergrund für die Mathem., haupts. für die Geometrie gelegt; wissen in der Geographie schon ziemlich Bescheid, und haben einige Anfänge der Botanik inne; diesen Winter wollten wir Lateinisch anfangen, Ludwig liest auch schon ziemlich französisch. In diesem Kreise werde ich, wenn ich noch darin bleiben muß, gewiß noch mit Interesse und

Freude, obgleich || auch nicht ohne viele Anstrengung und Mühe, welche mein Nachfolger auch nicht scheuen müßte, fortarbeiten, bis ich ihn verlasse. Wenn Du mir aber einen Nachfolger in demselben verschaffen kannst, wie ich ihn wünschen muß, so möchte ich ihn, wie ich jetzt denke, aus den angeführten Gründen mit der andern Stelle vertauschen. Da ich aber meinen Entschluß bis dahin noch ändern könnte, so bitte ich Dich einmal, weder meinen noch Hrn. S. Namen meinem Nachfolger zu nennen, sondern ihm blos zu sagen, sein Vorgänger wäre Dein Freund, wünschte auch der seinige zu werden und würde selbst noch in der Schweiz bleiben, wozu Du ihm etwa, wenns nöthig ist geradezu sagen kannst, warum ich die Stelle verlasse. Damit mein Entschluß nicht zu meinem Nachtheil vor seiner Reife bekannt werde. Doch keine Regel ohne Ausnahme; ich verlasse mich auf Deine Beurtheilung; mag es, wie Du es gut findest. Ferner muß ich Dich bitten, meinen Nachfolger zu fragen, ob er im eintretenden, obgl. weniger zu erwartenden Fall, auch die Stelle bey Fr. annehmen möchte, wenn ich meine etwa behalten wollte. Fehlt ihm eine oder die andere Wissenschaft für meine Stelle, so gib mir davon Nachricht, und bitte ihn sich dadurch nicht gleich ganz abschrecken zu lassen. Wahrscheinlich würde Horn wohl die Foderungen, die mit dieser || Stelle verbunden sind befriedigen können. Auf jeden Fall wünschte ich, daß wenn Du nicht selbst komst, derjenige der kommen will, sich bereit halten könne, auf die Beantwortung Deines nächsten Briefes, womit wir hier nicht zögern werden, abreisen zu können, doch kömt es nicht durchaus auf ein paar Tage oder Wochen an. Das Gehalt, das S. mir gibt sind 26 Carolin, außerdem würde er wenigstens wohl einen Theil des Reisegeldes ersetzen, haupts. wenn er Hoffnung hätte, seinen neuen Hausgenossen nicht gar zu bald wieder zu verlieren; was er wohl sehr wünschen würde, und ich mit ihm.

Noch habe ich bis jetzt in der Hoffnung, daß Du kommen werdest, weder Hrn. Fr. noch Hrn. S. von meinem Entschlusse geredet; aber ich zweifle nicht, daß H. Fr. mein Anerbieten nicht annehmen, noch daß H. S. meine Gründe nicht triftig genug finden sollte.

Daß ich Dir, wenn Du jetzt gleich oder in einigen Wochen kommen kannst und willst, nicht meine, sondern die Stelle bey Hrn. Fr. antrage, habe ich Dir gesagt und wahrlich in vollem Ernste. Und ich hänge hier noch die Bitte an, nicht daran zu denken für mich hierin eine Aufopferung zu machen, weil ich sie nicht will, und Du mich, wenn ich je eine Ahndung davon bekommen sollte, mehr dadurch kränken, als erfreuen wurdest, weil ich dadurch sehen würde, daß Du meiner Bitte nicht geachtet hättest. Aber || solltest Du würklich eben so gern meine Stelle, als die andere nehmen, was doch nicht zu erwarten steht, so würde ich freylich gerne tauschen; aber ich bitte Dich sey hier recht offen gegen mich, und kränke mich nicht dadurch, daß Du mehr für mich thun willst, als mir lieb seyn könnte. Ich verlasse mich auf Deine Aufrichtigkeit gegen mich, sonst hätte ich wahrlich einen so zweydeutigen Punkt besser zu verkleistern und zu verhehlen suchen wollen. — Komme Du nur selbst, so bin ich auf jeden Fall mehr als befriedigt.

So muß ich Dir mein unordentliches und verwirrtes Geschreibe, das ich kaum zu beendigen vermochte hingeben, und Deine Freundschaft ersuchen, selbst Sinn und Zusammenhang herauszusuchen. Ich lebe der Hoffnung Dich bald zu umarmen

Dein Th. Ziemssen.

Wie herzlich ich an Deiner dasigen Lage Antheil nehme weißt Du; auch Steck und Zehender nehmen herzlich Theil ohne das genauere zu wissen. — Du schreibst mir aber: „Ich werde diesen Briefe ein Blatt beylegen, das bey meinen „dortigen Freunden circuliren soll, und worüber ich mir eines jeden Meinung aus-

„bitte, ich werde es, in möglich vorkommenden Fällen, mit jedem seinem Willen „gemäß halten pp.“

Welches ich durchaus nicht zu enträtseln weiß, da ich ein solches Blatt in meinem Briefe nicht fand. —

760. Böhlendorff an H. (32 S. 8°. N.) Dresden 10. Sept. 1800.

761. Fritz Horn an Ziemssen und H.[1]) Braunschw. 17. 7br. 1800.

Abschrift. Unser gemeinschaftlicher Freund Herbart hat mir einen offenen Brief für meinen jüngsten Bruder Franz zur weiteren Beförderung zugeschickt, worin er diesen fragt, ob er Neigung habe, an Ihrer Stelle bey den Kindern des Hn. Sinner Hauslehrer zu werden, und ihm dabey die Schilderung mittheilt, die Sie in einem Briefe an H. von Ihren jetzigen Zöglingen gemacht haben.

Mein Bruder wird in wenigen Tagen von Leipzig zum Besuch bey uns eintreffen und ich behalte deswegen jenen Brief bis zu seiner Ankunft bey mir. Da ich ihn seit länger als einem Jahre nicht gesprochen, so suspendire ich auch noch meine Meynung darüber, ob er sich schon für diese Lage passe und ob sie seinen Fähigkeiten, Neigungen und Charakter gemäß sey. Indessen muß ich doch immer diese Angelegenheit als wichtig für sein ganzes Leben ansehen, — und da von ihrer Entscheidung es wahrscheinlich abhängen wird, ob er nach dem Schluße der Ferien wieder nach Leipzig zurückkehrt, so wünschte ich, daß noch vorher jene Frage entschieden werden könnte, und theile Ihnen deshalb vorläufig einige Nachrichten über meinen Bruder mit.

Er hat itzt erst 1½ Jahre, und zwar zuerst in Jena, und nachher in Leipzig studiert. Seine Studien sind Philosophie, Aesthetik, Geschichte und Sprachen und er hat die Absicht sich dem akademischen oder dem Schulleben zu widmen. Wie tief er eingedrungen, darüber wage ich aus oben angeführten Gründen noch kein Urtheil, doch kann ich so viel sagen, daß er gut vorbereitet auf die Academie || ging, vorzügliche Fähigkeiten und Anstrengung nicht scheut. Übrigens weiß er seine Kenntnisse selbstthätig zu gebrauchen. Diese letztere Eigenschaft, der ich allerdings den ersten Rang gebe, hat indeß den Nachtheil, daß die Lükken in seinen Kenntnissen, so wie Andern auch ihm weniger bemerklich werden, und dieser Schaden, glaube ich, würde sein Gegenmittel am sichersten in den Beschäftigungen eines Erziehers und Lehrers finden. Da ich ihn für den Menschen halte, der es ernsthaft mit sich meynt, so glaube ich auch, daß er sich bestreben wird, Lükken auszufüllen, so bald sie ihm wichtig erscheinen, wozu gleichfalls solche Beschäftigungen vorzüglich geeignet seyn dürften.

Übrigens ging, [früher] wenigstens, seine Neigung vorzüglich zu den schönen Künsten, und die Aesthetik hat ihn erst zur Philosophie geführt.

Seine Ansicht der Lebens Verhältnisse, und sein Benehmen im selbigen scheint auch mehr auf musikalischem Gefühl, welches indeß Wohl- und Mißlaut drin empfindet, als auf dem bestimmten Blikke des Zeichners, der für Alles einen Maßstab hat, zu beruhen.

Sein Character ist gut und wird durch Niedrigkeit jeder Art empört. Sonst äußerte sich letzteres zu sichtbar und lebhaft.

Ich glaube, daß dieses noch, wiewohl in geringem Grade der Fall ist, und würde er daher als || Erzieher mehr über sich wachen müssen.

---

[1]) 4 S. 4°. H. Wien. — Vgl. den 1. Bd. dieser Briefe S. 178 und den Aufs. von K. Freye, Euphorion 1912, in dem mit Hilfe dieses Briefes Goedekes Grundriß mehrfach ergänzt wird.

Seine Sitten sind in jedem Betracht rein. Hienach werden Sie ohngefähr beurtheilen können, ob mein Bruder sich für Ihren Zögling paßt. Sobald er hier ist, wird er Ihnen selbst schreiben.

Auch muß ich noch bemerken, daß er sich sonst zwar mit der englischen Sprache etwas beschäftigt, auf der Academie aber, so viel ich weiß, die Sprache noch nicht wieder angefangen, und hierin so wenig als in der italiänischen Sprache, welche ihm noch ganz unbekannt seyn wird, Unterricht ertheilen kann.

In der Mathematik hat er sich ganz vernachlässigt, weil seine Tendenz zur Kunstschönheit ihm ehemals diese Wissenschaft als etwas dem *Menschen* Heterogenes ansehen ließ, wozu freylich die Persönlichkeit seines Lehrers viel beytragen mochte. Ich hoffe indeß, daß das Bedürfniß nach dieser Wissenschaft, wenn es noch nicht erwacht seyn sollte, bey seiner übrigen Gesundheit, sich bald zeigen wird, — verkenne jedoch die Inconvenienz nicht, die der itzige Mangel in Rücksicht Ihres ältesten Zöglings, der in der Mathematik schon einen ziemlichen Grund gelegt, haben würde — ein Hinderniß, welches vielleicht nur durch Ihre Gefälligkeit, *diesen* Unterricht noch wenige Monate fortzusetzen, gehoben werden könnte. —

Bald hätte ich das Wichtigste vergessen, nemlich || daß mein Bruder sich von jeher gern mit Kindern, wenn solche nicht ganz uninterssant, beschäftigt hat.

Sollten Sie nach diesen Eröffnungen noch an die jetzige Ausführbarkeit einer Idee glauben, wegen welcher Herbart und ich uns vor einigen Monaten besprochen, so würden Sie mir einen Gefallen thun, wenn ohne auf meines Bruders Brief zu warten, Sie mir gleich die Frage beantworteten, wann die Ankunft des neuen Hauslehrers gewünscht würde? Im Falle, daß mein Bruder Neigung zu der Stelle hätte, dürfte er freylich vorziehen, noch einige Monate sich vorbereiten zu können; jedoch würde eine so weite Reise im Winter den Seinigen Besorgnisse erregen und darum würde ich wünschen, daß sie nicht später als in November fiele. — Sie werden auch pact-mäßig halten, eventuell in der Sache vorzurükken, damit nach Berichtigung des Hauptpuncts Nebendinge nicht aufhalten. Ein Paß vom dortigen französischen Gesandten würde wohl erforderlich seyn, und eventuell bemerke ich deshalb das Signalment meines Bruders: ·/.

Ich fühle es übrigens ganz, wie tieferschütternd die erste Veranlassung dieser Correspondenz für Sie seyn mußte. Ich habe Eschen nicht gekannt, aber ich schätze ihn als den Freund von Mehreren, die mir theuer sind. Mit Achtung ·/.

Lieber Herbart, Ich habe den Brief an Ziemssen für Dich abgeschrieben, damit Du ganz Bescheid weißt. — Meinen herzlichen Dank für Deine Erinnerung meines Wunsches. — Gieb mir doch bald mehr Nachricht, was Sinner für ein Mensch vor und nach der Revolution war. — Mein Bruder Franz ist Verfasser des Trauerspiels: *Der Fall der Schweitz*. Ich habe davon an Z. nichts schreiben mögen, weil in dem Fall der Brief erbrochen würde, diese Notiz meinem Bruder in der Schweiz schaden könnte.

Gern wüßte ich ob mein letzter Brief wieder nachtheilig auf Deine Mutter gewirkt hat, welches ich doch aus Deinem Stillschweigen schließen muß. — Jeder hat seine Sorge. Dohm schreibt mir gestern, mein Bruder sey krank und wünsche von meinem Bruder, dem Arzt, behandelt zu werden. Morgen hohle ich ihn auf halbem Wege ab und bange sehe ich dem morgenden Tage entgegen. In Halberstadt giebt es keinen vernünftigen Arzt.

Erinnere doch Steck, daß er das Kansontische Magazin an Dohm als Bremer Bürger schicke!

762. Holz an H. (1 S. 4°. N.) Bern 7. 11. 1800

763. Walte über H.[1])

Der spätere Dr. jur. J. E. Walte in Bremen, der Bd. I, S. 188, 203 und öfter erwähnt ist, schrieb nach Herbarts Tod u. a. folgendes über Herbart:

„Wenn ich zwar des jetzt verewigten Herbart oft und mit freudiger Anerkennung des Einflusses, den er auf meine Ausbildung gehabt, gedacht, und daher auch stets mit Interesse ihn auf seiner Bahn zum Ruhme im Auge gehabt habe, so sind doch nun schon bald 40 Jahre verflossen, während welcher ich ihn weder je wieder gesehen, noch irgend in direkter Beziehung zu ihm gestanden habe, so daß, zumal da meine frühere Verbindung mit ihm nur kurz und ich während derselben noch sehr jung war, meine Erinnerung nicht mehr ausreicht, um zur Auskunft über diesen würdigen Verstorbenen irgend etwas Bedeutendes oder nur Interessantes beitragen zu können.

Sofern es aber auf etwas nur Factisches aus jener Zeit ankommt, kann ich als durchaus bestimmt und zuverlässig angeben, daß Herbart im *Laufe* des Jahres *1800* hier in Bremen mein Privatlehrer wurde, indem er mir, — die neueren Sprachen und Musik ausgenommen, — in allem zu meiner Ausbildung Erforderlichen seinen strengen und höchst ernsten, jedoch von aller Pedanterie und Unfreundlichkeit freien Unterricht ertheilte, seine übrige Zeit aber nur seinen eigenen philosophischen Studien widmete und nur im Umgang mit hiesigen Gelehrten und Gebildeten und am Clavier, auf welchem er Meister war, Zerstreuung suchte.

Am Schlusse meines 19ten Lebensjahres, um *Ostern* 1802, bezog ich *in Herbarts Begleitung* die Universität *Göttingen*, woselbst mein bisheriges Verhältniß zu ihm zwar vorerst noch, soweit es passend sein würde, fortdauern sollte, jedoch bereits im Laufe des *ersten* Semesters meines *juristischen* Cursus, zwar freundschaftlich, jedoch in Folge der durchaus verschiedenartigen beiderseitigen *Haupt*beschäftigungen, sich *ganz* auflöste.“

764. J. Fuesli [Füßli] an H. (4 S. 4°. N.) Göttingen 21. 11. 1801.

765. Zehender an H. (8 S. 8°. N.) d. 6. März 1802

Schreibe es mein theurer Herbart einzig den traurigen Umständen zu worinn ich Deinen Brief vom Sept. erhielte, — daß ich nicht eher darauf geantwortet habe. Der Tod meines jüngren Knaben der mir eben damals entrißen wurde, schwächte den Eindruck welchen der Inhalt Deines Briefs sonst auf mich gemacht hätte — in diesem Augenblick nicht wenig. Der größte Theil meiner Lebensfreuden schien mir mit dem holden Kinde für immer verloren; ich ward zurückgezogener in mich selbst, und auch stumpf für freundschaftl. Verhältniße. Zu meinem Schweigen gegen Dich, mochte es auch etwas beytragen, daß ich Dir in meinem kurz vorher geschriebenen Brief, eine ausführliche Schilderung von dem kleinen Bernhard und meinen Hofnungen von ihm, gemacht hatte; — und nun so schnell getäuscht — eben so schnell wiederrufen zu müßen: — das vermochte ich nicht. Noch mehr; — Du weißt daß ich immer den Grundsatz hatte gegen meine von mir geachteten Freunde wahr zu seyn; — wärest Du auf meinen Brief vom August damals angekommen, Du würdest mir weit weniger willkommen gewesen seyn, als wenn der Kleine noch gelebt hätte. Der große Reiz den ich mir von unserm Umgange versprochen hatte — Unterhaltung über die Erziehung — war für mich verschwunden, und für eine andere Beziehung Deiner persönl. Nähe auf mich, hatte ich in meiner damaligen Stimmung, so wie für manches andere, keinen Sinn. Bald zerstreuten mich indeß meine landwirtschaftl. Beschäftigungen im G[urnigel] für welche

[1]) Gütige Mitteilung bes Hrn. Richter Dr. Smidt in Bremen.

ich ein lebhaftes Intereße faßte. Nach meiner Zurückkunft fand ich eine andere Zerstreuung in öffentl. Geschäften, welche nun beynahe alle meine Zeit und zwar auf eine Art verschlangen, die mir sowenig Disposition als Zeit zu freundschaftl. Briefwechsel übrig ließen; und dieses ist eigentlich die Ursache, warum ich Dir in den letzten 2 Monaten nicht geschrieben; jener aber bleibt immer der Hauptgrund meines schweigens, weil ich Dir ohne denselben, auf der Stelle, und in einem Moment geantwortet hätte, wo es mir weder an Lust noch Zeit dazu gefehlt haben würde.

Nach dieser nothwendigen Erklärung meines Stillschweigens, habe ich nichts angelegentlicheres als Dir zu sagen, daß Du mich mißverstanden hast, wenn Du glaubtest, ich mache eigentl.e Unterrichts Ansprüche für meine Kinder, an Dich. Unter dem was ich Dir darüber schriebe, dachte ich mir bloß den mittelbaren Nutzen, den ich für den Unterricht und die Behandlung der Kinder aus Deinem Umgang schöpfen würde. Wir, die Eltern, wollten von Dir unterrichten, oder vielmehr erziehen lernen. Wenn nun auch diese Absicht, seit dem Verlust meines jüngern, weit minder lebhaft bey mir ist, so ist hingegen mein Verlangen nach einem persönl. engen Umgange mit Dir mein Theurer nicht weniger stark, als es im August ware, da ich Dir mein Haus zu Deinem Aufenthalt anbote, wenn Du wieder in Dein zweytes Vaterland zurückkehren wolltest. Zu den Gründen, die ich Dir damals anführte, kömmt jetzt noch die nähere Aussicht auf die Errichtung einer Nationaluniversität, wenn anders unsere polit. Existenz gesichert bleibt, was wir nächstens erfahren werden. Kömt eine solche Einrichtung zu Stand — und die Frage ob und wie, liegt bereits in Untersuchung; so ist bey dem eigentl.n Mangel an innländischen Lehrern, wohl kein Zweifel daß Du nicht eine Lehrstelle erhieltest; und Dich zum Besten meines Vaterlandes — an einem solchen Plaz, wirken zu sehen, ist einer meiner sehnlichen Wünsche. Da überdem die Rede von Bern ist, so würden wir noch dazu ungetrennt bleiben.

Von den übrigen Gründen welche nach meiner Meynung auf Deinen Entschluß wirken sollten, wiederhole ich keinen. Du hast mir Hofnung zu diesem Entschluß gemacht und mir Stillschweigen darüber aufgelegt. Dieses habe ich gehalten, von jener erwarte ich jetzt die Verwirklichung. Lieber Herbart, gieb mir bald Nachricht von Dir; — schreibe mir daß Du kömmst, oder wenn Du diß nicht bestimmt thun kannst, so entziehe mir wenigstens die Hofnung nicht, daß es noch geschehen könne. Schließe ja nicht, ich bitte Dich darum — bey unserer Freundschaft, von meinem Schweigen auf meine Gesinnungen; — diese sind gewiß immer die nemlichen; keiner Deiner Landsleute die ich kennen lernte, die ich zwar auch liebe und schäze, theilt sie mit Dir; — Du bist mir weit mehr als alle; und gerade in dem Augenblick wo wir uns mehr näherten, wurden wir von einander gerißen. Wie oft bedaure ich es Deine Gegenwart nicht mehr genoßen zu haben. Doch ich kann den Gedanken oder vielmehr eine Art v. Ahnung nicht verwerfen, daß wir uns wiederfinden.

Ueber unsere polit. Lage mag ich jetzt weniger eintretten, als je. Sie ist um so drückender als sie wohl ihrem Entscheid nahe ist. Viele glauben, unsere Existenz seye dahin — wir — Bern wenigstens werde mit F[rankreich] vereiniget. Wie nur der bloße Gedanke schmerzt, seine Nationalexistenz, einen Namen wie den unsrigen zu verlieren, das fühlst Du gewiß ohne Beschreibung. Doch habe ich noch nicht alle Hofnung aufgegeben. Ohngeacht sich von der Cabinets Politik alles ärgste erwarten läßt, so sehe ich nicht Data genug um auf Inkorporation oder Theilung zu schließen, und gegen die Ansichten von andern bin ich immer mißtrauischer. Geschieht es indeß so ist es zum Vortheil von Deutschland; und in diesem Fall, wie ungleich ist das Opfer; — in D.d wäre es bloß ein Wechsel in dem Personal der

Reg.g wobey noch mancher kleine Staat eher gewinnen als verlieren würde, wenn er z. B. von geistlicher unter weltliche Oberherrschaft käme. Die Schweiz würde einen *Herrn* erhalten den sie bis dahin nicht hatte (die franz. Herrschaft kömmt hier nicht in Anschlag) und Regs-Formen die sie nicht kannte; — selbst in demj. Theil der unter einer solchen Herrschaft eine eigene Existenz behielte, würde sich bald alles nationelle verlieren und in kurzem existierte kein *Schweizer* mehr. Dieser kann nur unter republikanischer eigener Verfaßung gedeihen, und in dem Augenblick wo sich eine solche Verfaßung unter liberaleren Formen als bisher — erwarten ließe, — sollte mit einem Federzug unser Daseyn und unser Name vernichtet wäre [!], das wäre schrecklich und die größte Infamie deren sich noch das franz. Cabinet je schuldig gemacht hätte, in meinen Augen weit größer als unsere Invasion selbst, die sich noch durch milit. Absichten entschuldigen ließe. Mein innerstes empört sich bey diesem Gedanken; ohne cosmopolitische Ideen und Grundsätze, oder Sinn für die Fortschritte der Cultur und Wahrheit im allgemeinen, wüßte ich ihn nicht zu ertragen. Mit unserem St. wünsche ich indeß daß wir noch eine lezte Anstrengung versuchen möchten ehe wir vertilget werden, wenn sich auch kein Erfolg davon erwarten ließe. Nichtwahr, Du bist Deutsch gesinnt, nimmst wahres Intereße an Deinem Vaterland; aber auf Unkosten der Schweiz, möchtest Du doch die Beybehaltg seiner jezigen Einrichtung nicht verkaufen? Melde mir doch, was man von uns spricht und wie man unsere Lage ansieht. Die neue Constitution, so wie Reding sie von Paris brachte, ist nun publicirt; sie ist ihrem Wesen nach, ganz föderalistisch; ist aber so eingerichtet daß sie beständige Zwietracht zwischen den Cantonen und der Central Reg. veranlaßt; und für die Ausübung ein eigentliches Unding ist; indeß so sehr wir der Ruhe bedörfen will ich mir doch lieber noch Jahre von innerm politischen Krampf, als gänzliche und bleibende Unterwerfung unter fremde Herrschaft gefallen laßen.

Ziemßen grüßt Dich: — er studiert an demjenigen so Du überschikt hast; ich soll Dir aber beyfügen daß sein Kopf noch schwach seye; nächstens werde er Dir schreiben.

Steck lebt immer auf dem Lande und der Landwirthschaft. Kürzlich hat er indeß eine Stelle in dem obersten Gerichtstribunal unsers Cantons angenommen; welche ihn wöchentl. mehreremale in die Stadt ruft. Du wirst wißen, daß seine Familie sich mit einem Mädchen vermehrt hat.

Sowie Du Grüße von meiner Frau durch Böhlendorf erhältst, so grüße ich hingegen ihn durch Dich. Sag ihm daß er mir Unrecht that wegen der Stelle bey F[risching] — und daß ich ihm bald eine Rech. über seine Bücher schicken zu können hoffe. Ich habe aus deren Erlös eine Rech. für Muhrb. v. L. 50 bezahlt die B. zu gut kämen. Wenn ich solche überschickte, könnte sich B. nicht bezahlt machen.

Bist Du in Correspondenz mit M.b —? in diesem Fall gieb mir doch Nachrichten von Ihm; ich wünschte sehr ihm bald zu schreiben, mag es aber nicht direkt thun.

Lebe wohl — mein theurer Herbart und schreibe bald

Deinem Z. v. Gl. [Zehender vom Gurnigel.]

Empfiehl mich bestens Deinem Freunde Schmidt, deßen obwohl nur kurze Bekanntschaft, ich mich immer mit Freuden erinnere.

766. Ziemssen an H. (6 S. 8°. N.) Bern 14. März 1802

Theurer Freund Obgleich ich mich noch immer in meinem alten Übel gleichsam nur wie ein Vogel mit gelähmten Flügeln herumschleppe, und nur sehr selten einzelne Versuche machen kann, mich vom Boden zu erheben und zu den Regionen,

worin Dein Geist jetzt wie in seinem Elemente leben wird, emporzuschwingen; so kann ich mich doch nicht länger enthalten, Dir doch wenigstens einige Worte zuzurufen, nicht blos um Deinen Blick auf mich herabzuziehen, sondern um mich auch durch Mittheilung selbst noch mehr in der Hoffnung herannahender Genesung zu bestärken. — Die gegenwärtige Jahrszeit ist freylich auch grade der übelste Zeitpunkt für die Rheumatismen, und mein Arzt sagt mir mit der ganzen Kälte seines Pflegma und seiner Abgestumpftheit: ich müßte jetzt noch eine Zeitlang geduldig aushalten, ehe man Bäder gebrauchen und Molken trinken könne, sey nichts zu thun. Ich fange aber an zu fürchten, daß er mich falsch behandelt und dadurch nur noch tiefer hineingebracht habe. Alle seine Mittel haben mich sehr geschwächt, weil sie immer nur auflösend und abführend waren, und er hätte vielleicht mehr darauf hinarbeiten sollen den ganzen Körper, und dadurch das Nervensystem zu stärken; denn ich glaube der wahre Grund meines Übels liegt in durch zu heftige Spannungen geschwächten Nerven. — Ich werde in diesen Tagen einen andern Arzt consultiren || Je ärmlicher ich mich diese Zeit über hingeschleppt habe, desto reichlicher ist bey Dir die Erndte gewesen. Dein Abc der Ansch. Dein Aufs. über Charakterbildung, und Deine mathematischen Unterhaltungen mit Karl sind nicht vergebens in meine Hände gefallen, wenn es mir gleich noch unmöglich gewesen ist, Dir darüber würdig zu antworten. Ich habe alles gelesen und wieder gelesen, und Deinen Aufsatz über Charakterbildung abgeschrieben, um ihn im Schreiben selbst sowohl, als auch nachher mit aller Muße studiren zu können. Aber ich darf es nicht wagen, mein ganzes Gemüth sehr anhaltend, ausschließend für *einen* solchen Gegenstand zu sammeln; welches ich nicht so sehr im Denken, als im Versuche, das Gedachte schriftlich mitzutheilen fühle. Du erhältst deshalb auch nur einige wenige abgebrochene Gedanken, die Dir vielleicht nur dazu dienen werden, Dir einen Beweis von meiner gegenwärtigen Schwäche zu geben.

In Deinem Aufs. über Charakterbildung habe ich Dich ganz in Deinen besten Seyn wiedererkannt, und je mehr ich ihn lese, desto treflicher finde ich ihn auch; und mit jedem Male daß ich ihn wiederlese, verschwinden mir die etwanigen Anstöße und Schwierigkeiten, die ich anfangs nicht gleich ganz entfernen konnte, immer mehr; sodaß ich beynahe ganz furchtsam geworden bin, nur ein Wort darüber zu sagen. ||

Ende März

. . . . Dein Aufsatz über Charakterbildung ist mir außerordentlich wichtig in philosophischer Hinsicht sowohl, als auch ganz besonders in pädagogischer Hinsicht. Ich trage Deine Ideen in meinem schwachen Kopfe, soviel er jetzt zu halten vermag, beständig mit mir umher, und kehre dann immer wieder zur Quelle zurück. So bald ich mich stark genug fühle, mich einmal mit ganzer Andacht auf diesem Punkt zu sammeln, so will ich versuchen, mich genauer mit Dir darüber zu unterhalten. Solltest Du mir aber von Deiner Seite bis dahin noch etwas mittheilen können und wollen, was mich haupts. in den letzten Theil Deines Aufsatzes noch mannigfaltiger hinein versetzen könnte, so weißt Du, daß Du meines innigsten Dankes dafür gewiß seyn könntest. — Die tiefere und festere Begründung einer wahren Erziehungskunst ist der Hauptpunkt, worum mein weniges Denken sich jetzt dreht. Herbart, Rousseau, Pestalozzi und meine eigenen wenigen Erfahrungen und Gedanken hierüber gehen in dieser Beziehung immer nach einander und mit einander in mir auf und unter. Wozu ich noch wohl das rechnen darf, was ich in der Schule || einer seltenen Mutter, eines Weibes, das Einzig, und meine *innigste Freundinn* ist (was ich hiemit natürlich *nur* meinem *innigsten Freunde* gesagt habe) — lerne; kurz was ich aus des guten Geßners Familie und haupts. von Wielands Tochter mir zu eigen machen kann.

Da ich von Rousseau redete: Du hast seinen Emil gelesen? Antworte mir doch auf ein paar Worte, die ich Dir ins Ohr sagen möchte. Gesetzt den Fall, die oeconomica und einige andre Umstände wünschten eine Spekulation, die bey speciellen und allgemeinen Nutzen einträglich und ohne Mühe ins Werk zu richten wäre, was würdest Du sagen, wenn ich den Emil übersetzte, (im Fall ich einen Verleger fände). Die Cramersche Übers.[1]) wäre doch wohl nicht schwer zu übertreffen, die noch dazu durch den Mißmasch von Anmerkungen fast unbrauchbar geworden ist. Die ganze Arbeit würde mir sehr leicht werden, so daß ich sie als ein Mittel gebrauchen würde, mich in den Stunden, wo ich zu eignen Arbeiten nicht mehr ganz fähig wäre, (welches bey mir oft der Fall ist) in Thätigkeit zu erhalten. — Emil ist nicht als eigentlicher Leitfaden für einen Erzieher anzusehen, sondern nur das Mittel einen Erzieher, haupts. wenn er jung ist, auf den Weg zu helfen seinen Leitfaden selbst zu finden; und also in dieser Hinsicht mehr werth, als der Leitfaden selbst; weil er den Erzieher für sein Fach denken lehrt. — Für mich würde diese Arbeit mannigfaltigen Nutzen haben: ich wäre dabey immer in dem Mittelpunkte meiner Sphäre, und würde meine Ideen mit diesen gleichsam in Wechselwürkung setzen, und dadurch hoffentlich läutern und befestigen. Ob es dann gerathen seyn könnte, einen Band mit Anmerkungen und Abhandlg. dem Werke anzuhängen, oder ob es besser wäre, meine Erndte fürs erste noch für mich zu behalten, müßte für jetzt noch unentschieden bleiben. — Gelesen ist Emil in Deutschland nach meiner Ansicht noch immer nicht genug, denn Theils enthält er sehr viel tief begründetes Wahre, wogegen sich selbst unsere Pädagogen gröblich versündigen; Theils sollte die Stufe, worauf man von ihm aus gelangen muß, doch wohl nicht *die* seyn, worauf unsere Pädagogik steht. Sollten *unsere eignen* Versuche nicht als Versuche diese Stufe zu finden anzusehn seyn? Sollte uns deshalb eine neue Übersetzung desselben nicht viel willkommener als neue Auflagen unsrer Pädagogiken seyn, die doch größtentheils nichts anderes, als steif frisirte Perüken mit großen Haarbeuteln sind? — Du lebst jetzt in Deutschland und mußt also besser wissen, ob dieses Unternehmen rathsam wäre, oder nicht, und ob man wohl in Deutschland einen Verleger dafür fände, denn hier, (wo man ohnehin mehr französisch als deutsch ließt) ist der Druck (wie alles andre) theurer, und dazu müßte der Verleger noch den Transport berechnen, da man hiebey haupts. das *nördliche* Deutschland im Auge haben würde.

P. S. Der Bremenser [s. S. 131] ist bey Pestalozzi angekommen, der wohl mit ihm zufrieden ist; ich werde nächstens suchen ihn selbst kennen zu lernen. Es geht P. sonst wohl und das Interesse für ihn wird hier immer allgemeiner.

Die Gemählde, die mit den Rietesche nach Bremen kamen, waren auf Zehenders Gefahr mitgesandt, wie ich Dir schon gleich anfangs schrieb, welches Du aber vergessen zu haben scheinst. Da ich Z. sagte, daß Schmid sie nicht wolle, bat er mich Dir zu schreiben, es werde ihm eine große Freude machen, wenn Du sie als ein Andenken von ihm annehmen wolltest. Er bittet Dich ferner, mir zu schreiben, ob Du seinen Brief erhalten habest.

767. An [den Minister von] Gr[ote], H[annover].[2]) Bremen, März 1802

Statt meiner sollte sich eigentlich ein Mann vorfinden, der jede Art von Gewicht besäße, um mit Nachdruck zu wirken, der sich überdas

---

[1]) Im Revisionswerk von Campe mit Anmerkungen von Trapp u. a.

[2]) 4 S. 8⁰. N. Bruchstück, Entwurf eines Briefes. — Nach gütigen Mitteilungen des Hrn. Graf Grote, K. Kammerherrn auf Breese, scheinen die Briefe Herbarts an die Familie von Grote nicht mehr vorhanden zu sein.

ganz und einzig Ihren Aufträgen widmete. Ein gewöhnlicher Aufseher auf einer Universität ist ein armer, verlegener, hülfloser Mensch, — und mein Aufenthalt in G. würde damit ich meine Zwecke erreichte, eigentlich eine ganz geschäftslose, unzerstreute Muße erfordern.[1])

Indessen nach dem zu schließen, was mir von Ihrem Hn. Sohn bekannt geworden ist, kann sein reizbares Gemüth wol nur zufällig, nur für eine Zeit lang, den wahren Gegenständen seiner Liebe und seines Strebens entfremdet worden seyn; seine Aufmerksamkeit dem Ruf der Pflicht wieder zu gewinnen, wäre ein Versuch den ich eben so freudig, als schüchtern angreifen möchte.

Was ich vermag, — das weiß ich nicht, ich werde es erst allmählig erfahren müssen.

Die nothwendigen Ausgaben, als Tisch, Logis u. s. w. || zu besorgen, und die Quittungen zu übersenden, — überdas *ein* Collegium, wenigstens Anfangs, mit zu hören, und die Wiederholungen in Gang zu bringen: diese Aufträge könnte ich bestimmt übernehmen. Aber schon vor Ostern von hier zu reisen, werden mir meine hier übernommenen Arbeiten schwerlich erlauben. Auch scheint mir alles, was peinlichen Zwang verursachen könnte, mit meinen Kräften und Mitteln in keinem Verhältniß zu stehen.

Von einer Veränderung des Aufenthaltes dürfte, meiner Meinung, wol kaum ein wesentlicher Vortheil zu erwarten seyn; da den verirrten Neigungen ihr Hauptgegenstand schon entzogen worden ist. Neue Gegenstände könnten sich aller Orten finden, und fänden sich wol nur leichter am fremden Ort, als da, wo die Beobachtung schon rege ist.

Wenn die bisherigen Bemerkungen Ew. Excellenz nicht mißfallen, und wenn Ihr Zutrauen zu mir groß genug ist, um mich, mit wenig anderen Kräften als denen des guten Willens und einer geringen Erfahrung im Umgange mit Jünglingen, — mit keiner anderen Festigkeit, als welche, das || Bewußtsein meiner selbst und meiner Unabhängigkeit, mir einflößen kann, — mit keiner anderen Autorität als der, welche etwa aus der Zuneigung und Folgsamkeit von ein paar jungen Leuten, die ich schon hier unterrichtete, entspringen möchte, — um mich unter diesen Umständen gleichwol an den Versuch gehn zu heißen: dann freylich muß die Bedenklichkeit weichen, welche bei dem Blick auf die Sache, und wieder auf mich, sich gar zu natürlich aufdringt. Wenn aber Ew. Ex. bei weiterer Ueberlegung mich zu schwach für Ihre Aufträge finden: so werde ich dennoch es mir stets zur hohen Ehre schätzen, daß ich auch nur einen Augenblick daran denken durfte, Verwirrungen lösen zu helfen, welche Ihr Herz so nahe angehn.

Ich darf wol nicht vergessen, noch anzuzeigen, daß ich, meiner Gesundheit wegen, darauf rechne, mich einen, oder ein paar Monate lang auf dem Harze aufzuhalten. Dies würde indes erst die späteren Sommermonate seyn, da ich mich schon wegen eines jungen Bremers, der mir noch einigen Einfluß auf seine Studien gestatten wird, nicht sobald Anfangs von Göttingen entfernen darf. || — Solche Hindernisse würden bey meiner Ansicht überhaupt nicht in Betracht kommen. Kann ich den

[1]) Vgl. dazu den 1. Band der Briefe S. 254 f.

Geist, das Gemüth, nich so fassen, daß die beständige Gegenwart entbehrlich wird: so werde ich nie glauben, etwas gethan zu haben.

768. Smidt an H. (1 S. 4⁰. N.) [Ohne Datum.]

Meine Mine[1]) die jetzt alle Tage darauf sinnt, wie sie für die erste Erziehung ihrer Kleinen nichts zweckmäßiges versäume — und wie unsre Hanne[2]) in dem bisherigen guten Gleise fortzuleiten sey, hat mir folgende drey Bitten an Dich aufgetragen.

1) Du mögest ihr gütigst doch noch einmal deutlich beschreiben, was Du gelegentlich einmal von Triangel, vom blinkenden Nagel etc. die in den Gesichtspunkte eines kleinen Kindes zu stellen seyen, gesagt habest.[3])

2) Ob Du auch wieder an die Kinderorgel gedacht habest; ob dort eine solche zweckmäßig verfertigt werden könne, und was sie etwa kosten dürfte.[4])

3) Wenn Du Deinen vergebens an Böttiger gesandten Aufsatz[5]) nicht bald irgendwo drucken lassen werdest — wünscht sie denselben auf eine kurze Zeit von Dir zu leihen, um ihn was schon zur Hälfte geschehen sey, völlig abschreiben zu können.

Ewald[6]) hat einen Brief von Pestalozzi erhalten — worin er die Ankunft des von hier zu ihm gesandten Blendermann[7]) meldet, sehr wohl mit ihm zufrieden ist, und versichert, er werde bey seiner Zurückkunft diese Methode so gut inne haben, wie er selbst. — Auch Blendermann hat voll Enthusiasmus für die neue Lehre an Ewald geschrieben. — Ich hoffe Häfeli[8]) kommt bey seiner Rückreise mit ihm über Göttingen — wo ich denn sehr wünschte, daß Du ihn sähest.

Meine Schwester die wie meine Frau herzlich grüßen läßt erheitert sich nachgerade etwas aber doch sehr langsam. — Es würde ihr große Freude machen, wenn Du ihr einmal ein paar Zeilen schreiben könntest. — Ganz Dein S.

Daß Doct. Iken, den Du bei Stolz kennen lerntest, an die Stelle seines Vaters hier in den Rath gewählt[9]) ist, wirst Du gehört haben. — Wir haben eine gute Aquisition an ihm gemacht. —

769. Gries an H. (4 S. 8⁰. N.) Jena 2. Juli 1802

770. Ziemssen an H. (4 S. 8⁰. N.) Rümligen 19 Jul. 1802

Theurer Herbart Vielleicht wirst Du des nachlässigen Freundes seines ewigen Stillschweigens wegen zürnen, wenn Du Dich nicht selbst erinnerst, wie unangenehmer es einem ist, in so einer langwierigen halben Krankheit mit gelähmten Kräften vor einem kräftigen Freunde zu erscheinen. Ich verschob das Schreiben immer von einer Woche zur andern, in der Hoffnung, Dir von merklichen Fortschritten in der

---

[1]) Smidts Frau.

[2]) Smidts ältestes Kind, geb. 3. Dez. 1798.

[3]) In Pestalozzis Idee eines ABC der Anschauung, vergl. Bd. I dieser Ausgabe S. 187.

[4]) Allg. Päd. (Bd. II, S. 62): „Ich bringe eine kleine Orgel in die Kinderstube und lasse darauf einfache Töne und Intervalle minutenlang erklingen."

[5]) Um den Aufsatz über Pest. neuste Schrift „Wie Gertrud —" (Bd. I, S. 137) kann sichs nicht handeln, sondern wohl um „Pestalozzis Idee eines ABC der Anschauung".

[6]) J. L. Ewald, 1796—1805 Geistlicher und Prof. in Bremen (s. Bremische Biographie 1912, S. 129), war dort für die Einführung der Methode Pestalozzis tätig. Vgl. O. Willmann, Herbarts pädagogische Schriften, Osterwieck, 1913.

[7]) Vergl. den 1. Bd. der Briefe S. 258 u. 286. (Bremische Biogr, S. 36.)

[8]) 1793—1805 Geistlicher und Prof. in Bremen, s. Brem. Biogr. 1912, S. 198.

[9]) Am 29. Mai 1802; darnach kann man den Brief datieren.

Besserung reden zu können, und betrog mich von einer Woche zur andern. Dazu kam noch ein andrer Umstand, der mich zurückhielt. Es steht mir eine Unterhaltung mit Hn. Fr[isching] bevor (wozu ich einen Aufsatz von mehreren Bogen beynahe schon ausgearbeitet habe) die sehr vieles für mich entscheiden wird; ob ich in der Schweiz bleibe, oder zurückgehn werde; ob für meinen Rudi irgend einige Hoffnung ist, u. s. w. Die Sache ist mir an sich, meines Rudis und der ganzen Frs. Familie äußerst wichtig, und liegt mir mit innigster Wärme am Herzen; aber außerdem entscheidet diese Unterredung auch vieles über mein künftiges Leben. Deshalb zögerte ich immer, um Dir den Erfolg derselben und meine damit zusammenhängenden Pläne mittheilen zu können. Wenn ich nicht wieder einen üblen Rückfall aushalten muß, und also physisch verhindert werde, so ist die Sache in ein paar Wochen entschieden. || Aber zur Sache für meinen heutigen Brief, den Du nicht als eigentlichen Brief von mir ansehn darfst, sondern nur als eine *Benachrichtung*, die ich dir mit fliegender Feder zu ertheilen eile, weil Du ihrer schnell bedürfen könntest.

Hr. Steiger hat mit einem doppelten Plan sich schon seit einiger Zeit herumgeschleppt. Der eine ist *auszuwandern*, und der andere den Ludwig in Militärdienst zu geben. Er wollte sich in der Gegend von Wien niederlassen und Ludwig in Wien anstellen. Das war im Winter bestimmt festgesetzt; jetzt aber hat er seinen Entschluß geändert und macht mit Ludwig und Henriette eine Reise durch Deutschland (über Göttingen) nach Holland, um sich dort umzusehen, wie man dort leben könne, und den Ludwig irgend wo unterzubringen. Diese Reise hat er gestern angetreten. Gestern Nachmittag ging ich nach Riggisberg zu Segelken, der mir dann noch folgendes als ein Geheimniß dazu anvertraute. H. St. sey vorgestern zu ihm gekommen, um noch einiges über Ludwig mit ihm zu sprechen, und habe ihn dann unter andern gefragt, was er davon halte, wenn er den Ludwig noch einige Zeit in Göttingen ließe, und ihn suche Deiner Aufsicht anzuvertrauen. — Das war mir in Deiner Person ein Donnerschlag. || Lebhaft schwebte mir unsere sich hierauf beziehende Unterhaltung wieder vor; und wenn Du damals Ursache hattest, Dir den Ludw. nicht auf den Hals laden zu wollen, so hättest Du es jetzt nach meiner Ansicht gedoppelt. Seine Rohheit hat in Genf nur ein andres Gewand angezogen. Er hat dort nichts gelernt, als etwas Horn blasen, und seine Kleider nach der neusten Mode machen zu lassen, dazu hat er viele Schulden gemacht, und sich in einen solchen Ruf gebracht, daß Vorsteher andrer Institute ihren Zöglingen untersagt haben mit ihm umzugehn. Kurz er ist nach derselben Richtung fortgelaufen, die du ihn nehmen sahest, und ist jetzt wohl unmöglich mehr davon abzubringen, wenigstens müßte man dann ganz andre Sprünge mit ihm machen, als Du jetzt können und wollen wirst. — Er gefällt hier auch niemand, wenn nicht etwa seiner Frau Mama; Segelken denkt über ihn, wie ich, und hat es Hn. St. wohl eben nicht verhelt, der selbst über ihn sehr in Kummer und aufgebracht ist. — Segelken hat Hrn. St. auch ofenherzig gesagt, daß er glaube, es werde Ludwig nicht gar viel helfen, wenn er ihn auch noch eine kurze Zeit in Göttingen lasse.

Dich habe ich aber hievon doch benachrichtigen wollen, damit Du im voraus hierüber Deinen Entschluß fassen und Deine Verfügungen treffen könntest; denn daß Du diesen Vorschlag annehmen werdest, daran glaube ich eben nicht; aber eher, daß er dich etwas in Ver- || legenheit hätte setzen können. wenn er Dir so mit einem male über den Hals gekommen wäre. — Du kennst aber Steigers wichtiges und geheimnisvolles Wesen; weshalb es mir aus Diskretion gegen Segelken lieb wäre, wenn Du ihm wenigstens das nicht merken zu lassen gebrauchtest, daß Du es gewußt habest, er werde Dir einen solchen Antrag machen.

Karl wäre gerne mitgereist, aber bei Hn. St. scheint gar nicht Question darüber gewesen zu sein; er muß jetzt gleichsam seine Stelle vertreten und dem ganzen Hause vorstehen. Segelken würde es nicht gewünscht haben, weil er fürchtet, es werde ihn zu sehr zerstreuen. Mit mir hat H. St. gar nicht darüber geredet; wie gerne hätte ich gewünscht, er hätte Dir ihn statt des Ludw. gebracht, und gelassen; denn ihn nur auf einen halben Tag zu sehen, würde Dir auch nicht gar viel geholfen haben. — Er ist noch immer der Liebling aller Menschen, die ihn kennen.

Nächstens mehreres. Ich lege Dir ein veraltetes Blatt bey, damit Du siehst, daß ich Deiner gedachte. — Mein Arzt ist jetzt der trefliche Rengger — den Du als Staatsmann kennst; und der die Achtung aller redlichen (nicht blind wüthenden) genießt. Es geht aber fast unmerklich mit der Genesung, doch fange ich wieder an zu arbeiten. Von meinen Arbeiten, Plänen u. s. w. nächstens. Willst Du mir die Freude machen, mich durch ein paar freundschaftl. Zeilen zu erheitern?

Immer ganz Dein Th. Ziemssen.

771. Ziemssen an H. (über seine Erziehungsresultate im Frischingschen Hause). (6 S. 8°. N.) Rümligen, Mitte Sept. 1802.

772. N. Kulenkamp an H. (3 S. 4°. N.) Bremen den 18t. Septbr. 1802.

Lieber Herr Herbart! Daß meine Frau und ich unsere Reise glücklich geendigt, und munter und vergnügt hier eingetroffen sind, werden Sie gewiß von unsern lieben Walte schon gehöret haben. Auch sind Sie meinetwegen sehr bald durch die mündliche Nachricht des zurückgekommenen Fuhrmanns beruhigt worden, weshalb ich auch meine damalige Unpäslichkeit nicht weiter berühre.

Wie wir am Freytag um 5 Uhr hier angekommen, bewillkommten uns sogleich viele Verwandte und Freunde, worunter auch Senator Smidt war, den wir Gottlob vollkommen gesund antrafen.

Die mannigfachen Zerstreuungen worin man in den ersten Tagen der Rückkehr lebt, und die vielen Geschäfte die sich gehäufet haben, sollten bald eine Veranlaßung geworden seyn, mein Schreiben noch etwas auszusetzen; aber ich habe es Ihnen fest versprochen es nicht zu verschieben, und Sie könnten auch beim Ausbleiben einliegender zwey Hundert Thaler Ihre Promotion verzögern müssen, welches ein unangenehmer Zeitverlust wäre, den ich nicht gern verursachen möchte. Sobald Sie ein mehreres bedürfen, können Sie auf mich rechnen.

Mit Walte seinen Eltern habe ich ausführlich gesprochen, | und es wegen der nicht fortzusetzenden Stunden, unserer Verabredung gemäs, also eingelenkt und erläutert, daß sie völlig zufrieden sind. Beyde und vornehmlich die Mutter äußerten die Besorgnis, daß hierdurch das freundschaftliche Verhältniß zwischen Ihnen und W. nun gänzlich mögte aufgehoben werden, und W. Ihren lehrreichen Umgang nicht weiter würde genießen und benutzen können. Ich erwiederte, daß Sie es mir in der Hand versprochen, Sie wollten sich ihres Sohnes mit Freuden ferner annehmen, wenn er Ihnen nur sein Vertrauen schenken wolle, Sie hegten auch die Hoffnung, daß nach und nach die eingetretene Spannung sich verlieren, und er sich in der Folge fester an Sie schließen würde. Sie wissen lieber Herr Herbart! wie sehr mir Walte am Herzen liegt, und wie Sie meiner Frau und mir keine größere Freundschaft erweisen können, als wenn Sie jede sich darbietende Gelegenheit ergreifen, auf seine moralische und wissenschaftliche Bildung zu würken; wie dieses beim zunehmenden Alter und wachsenden Selbstgefühl anzugreifen ist, wird Ihnen, da Sie unsern jungen Freund so genau kennen, nicht schwer werden.

Meine liebe Frau die noch immer von unserer Reise ganz entzückt ist, läßt Sie herzlich grüßen, sie nekkt mich, daß ich mich endlich habe bequemen müßen

an Sie zu schreiben. Daß ich dieses bis dahin nicht ohne Grund zu vermeiden gesucht habe, davon überzeuget Ihnen dieser || schwerfällige von Sprachfehlern wimmelnder Brief. Ich verlasse mich aber darauf, Sie werden ihn keiner strengen Kritik unterwerfen.

Leben Sie wohl lieber Herbart! Schreiben Sie uns doch sobald es Ihre Zeit erlauben will, denn Sie wissen es ja, wie frohe Stunden Sie uns mit Ihren Briefen machen.

Ich schließe mit der Versicherung meiner innigsten Hochschätzung

N. Kulenkamp.

773. von Grote [?] an H. (4 S. 8⁰. N.) Bruchstück. Hannover, d. 27 Sep. 1802.

Lieber, guter Herbart! Jetzt erst komme ich dazu, Ihnen zu schreiben, obgleich ich schon 3 Tage hier bin, und viel früher von Braunschweig abreißte, als Sie und ich es vermutheten. Als ich von Salzdalem zurückkam, fand ich den Gr. Wittgenstein in dem Wirthshause, er brachte mir ein Entrebillet zu einem Herrenclub, wovon auch H. Hofmeister Mitglied war. Er fragte nach Ihnen, und ich entschuldigte Sie, wie wir es abgeredet hatten. In dem Clube war nicht viel Unterhaltung, ein jeder setzte sich stumm hin, und laß die Zeitung, ohne nachher ein Wort darüber zu wechseln. Am Abend nahm mich Wittgenstein mit zu einem Traiteur um dort zu Abend zu essen, hier errichteten die H. bald eine Farobank wobey es ziemlich scharf herging. Man || wollte mich durchaus zum Spiel bewegen, ich entschuldigte mich aber damit, daß ich nie gespielt hätte, und ein viel größeres Vergnügen im Zusehen fände. Bey diesen Beschäftigungen kam die Rede unter den jungen Leuten auf den Göttinger Orden, ein Jenaer Student und Bekannter des jungen Grafen, bezeugte seine laute Freude darüber, daß die Ordensbrüder so ritterlich alles abgeschwohren hätten, und sagte, daß dieser Orden mit Recht den Namen CONSTANTIA verdiene; ich konnte es nicht lassen, ihm zu widersprechen, und wurde vielleicht zu heftig. Der Herr wurde aufgebracht, doch ich blieb bey meinem Satze, daß dies Abschwöhren immer schändlich bleibe, und als Wittgenstein auf meine Seite trat und meinen Gegner zu besänftigen suchte, ging alles in Frieden ab. Wie sehr ich mich von Braunschweig wegwünschte, nach diesen so unangenehm hingebrachten Stunden, können Sie sich denken, und wie || sehr ich mich allein und fremd fühlte, als ich Sie nicht fand und keinen mit dem ich freundschaftlich hätte sprechen können. Zum Glück fand ich schon am nemlichen Abend ein Pferd aus Hannover für mich, (doch ohne meinen Bruder) ich beschloß gleich, früh am anderen Morgen wegzureisen, um sobald wie möglich Menschen wieder zu finden, die ich so sehr entbehrte.

Sie können sich vorstellen, wie sehr meine Empfindungen bey der Erblickung der Thurmspitzen von Hannover von denen verschieden waren, welche ich bei der Erblickung von Magdeburg empfand. Ich eilte und fand mich bald mitten unter meinen Verwandten, die sich alle mit mir freuten. Die ersten Paar Tage meines Hierseyns fand ich es sehr unruhig in unserm Hause, es geht noch nicht alles seinen ordentlichen Gang, ich konnte weder, meine Schwester. meine Mutter noch meinen Bruder eine halbe Stunde lang sprechen. Gestern || zuerst ist es mir gelungen, ruhiger und länger mit den beyden Erstern zu bleiben, August ist einen großen Theil des Tages in Hannover mit Lewis, um dort seine Reitstunden wahr zu nehmen, er hat viel mit seinem Lewis zu thun, doch hat er mir versprochen, den 30jährigen Krieg von Schiller mit mir zu lesen. Er thut alles, warum ich ihn bitte, sucht sich nach mir. zu richten, und folgt mir auf jeden Schritt — ich weiß, was ich daher für eine Pflicht auf mir habe.

Mit meiner Mutter habe ich gestern lange über August gesprochen, sie äußerte, daß P. Rump noch garnicht bestimmt geschrieben habe, ich möchte Sie aufmuntern, Ihren angefangenen Brief abzuschicken.

Mit meiner Schwester war ich gestern Abend ein paar Stunden, wir sprachen viel, auch worüber ich mit Ihnen oft sprach, wobey ich mich oft an Woldemar erinnerte. Gewiß sie will ebenso gern weiter, wie ich es will, ich wünschte ihr herzlich Ihren Umgang, und Sie beneidet mich täglich darum. Sie sehen was ich darum gebe, wenn Sie hier wären, und ich gebe den Gedanken || [noch nicht auf.]

774. Gries an H. (4 S. 8⁰. N.) Jena, d 1sten Oktbr 1802

Ich beantworte Deinen Brief ein wenig spät; aber ich hoffe, daß Du mir diese Verzögerung, theils um der Ursache willen nachsehen, theils um des einliegenden Schlüssels willen verzeihen wirst. Dieser Schlüssel ist nemlich kein andrer, als der zu Deinem Klaviere, das in diesen Tagen die Reise nach Göttingen antreten wird. Ich habe die erste Gelegenheit benutzt, die sich seit Deinem Briefe dargeboten hat, und sende Dir, wie Du verlangt hast, Deinen alten Freund, wohl eingepackt und verwahrt. Es wird Dir gewiß lieb seyn, ihn wieder zu sehen. Der Kasten freilich war schlechterdings nicht aufzufinden, und wird vermuthlich längst in irgend einem Ofen des Fichtischen oder Zicklerschen Hauses verbraucht worden seyn. Ich habe also einen neuen machen lassen, und doch werden die gesamten Unkosten des Transports etc. nicht viel mehr betragen, als Du in Göttingen für die halbjährige Miethe eines Instruments bezahlen mußt. ||

Was die Ursache meines langen Stillschweigens betrifft, so hast Du sie für diesmal — seltsam genug — bloß in meinem unmäßigen Fleiße zu suchen. Verschiedene Umstände — hauptsächlich ein sehr ungebetener Rival, der mir den ganzen Tasso auf einmal fix und fertig vor die Thür setzte — trieben mich an, meine Übersetzung bald möglichst zu Ende zu bringen. Ich fing erst im Junius mit der Ausarbeitung des letzten Theils an, und siehe da! in wenigen Tagen wird der Druck beendigt seyn. Du kannst also denken, daß ich den Sommer über nicht viel Anderes habe thun können, als übersetzen und korrigiren; Du kannst aber auch denken, daß ich mich jetzt nicht wenig freue, eine so langwierige und schwierige Arbeit wenigstens zu Ende gebracht zu haben. Denn freilich muß auch ich jetzt, wie Göthe's Tasso, aus vollem Herzen sagen:

„Noch bleibt es unvollendet,
„Wenn es auch gleich geendigt scheinen mögte!„

Vielleicht läßt sich das Werk künftig einmal über das Ende hinaus, und der Vollendung näher bringen. Für jetzt bin ich zufrieden, wenn mein Bestreben nicht ganz unerkannt bleibt. Dein Beifall, mein Freund, gehört mit zu den süßesten Belohnungen, die ich für meine Arbeit empfangen habe. Ich danke Dir, Herbart; Du weißt, für wen ich am liebsten gearbeitet zu haben wünschte. Vergeblich habe ich Deinen Namen in dem neuen Göttinger Lektionskatalog gesucht. Hoffentlich ist indessen Dein Plan nur aufgeschoben und nicht aufgehoben. Ich habe gar nichts dagegen, daß Du G. zu Deinem Aufenthalte gewählt hast, wenn Du Jena nicht wählen wolltest oder konntest. Bei allem Stolze, mit welchem die Jenenser auf G. herab zu sehen pflegen, bin ich doch sehr der Meinung, daß G. *als Universität* gar manche Vorzüge hat. Es läßt sich gewiß nirgends in der Welt besser arbeiten, wie ich aus eigner Erfahrung weiß, und ich wäre sehr geneigt, meinem Bruder (der in wenig Wochen nach G. kommen wird) dahin zu begleiten und den Winter bei Dir zu bleiben — wenn nicht die verwünschte Oekonomie mich hier fesselte. Der Gedanke, einige Monate mit Dir und meinem guten Heise (der Deiner nähern Bekanntschaft gewiß würdig ist) in Ruhe zu verleben, würde mich schon allein nach

G. ziehen, wenn auch die dortige Bibliothek mir nicht so große Unterstützung bei meinen Arbeiten verspräche. Sehr ungern habe ich diesem Gedanken entsagt. Ich werde diesen Winter sehr einsam zubringen. Mein Bruder geht fort; sogar mein alter Stahl, der bis diesen Augenblick so treulich bei mir ausgehalten hat, wird in wenigen Tagen nach Coburg abgehen. Ich habe hier keinen Freund mehr, nicht einmal einen nahen Bekannten. ||

Ich läugne es nicht, daß unter diesen Umständen der Gedanke an die Nothwendigkeit der unmittelbaren Thätigkeit für *bestimmte* Menschen (den auch Du mir in Deinem Briefe an's Herz legst) oft in mir sehr lebhaft wird. Aber das *gewisse* Gut der goldnen Freiheit hingeben für einen ungewissen, immer beschränkten Zustand; meine liebsten Beschäftigungen verlassen, mich in das Joch des bürgerlichen Lebens schmiegen — — kannst Du mir's verdenken, wenn mir dabei ein Grauen ankommt? Dazu kommt, daß ich, um irgend einen bestimmten Wirkungskreis zu wählen, ein völlig neues Leben anfangen, ein ganz andrer Mensch werden und — von neuem in die Schule gehen müßte, denn Du kannst wohl denken, daß mir die *nützlichen* Wissenschaften ein wenig fremd geworden sind. Und so lebe ich denn so fort, ohne zu wissen, wohin mich dies Leben eigentlich führen wird. — Aber am Ende — — *wer* weiß es?

Gönne mir, Lieber, zuweilen einige Augenblicke Deiner Zeit. Du wirst mir eine große Wohlthat erzeigen; denn von nun an wird schriftliches Gespräch allein mich für den Verlust des mündlichen entschädigen können. Dein J. D. Gries.

N. S. Du könntest mir einen recht großen Gefallen thun, wenn Du eine Clementische Sonate für mich abschreiben lassen wolltest, die ich ehemals oft von Dir gehört habe. Sie geht aus *F moll*, wenn ich nicht irre, und ist außerordentlich schön. Ich habe sie hernach, aller Mühe ungeachtet, nie wieder auftreiben können.

2te N. S. Noch eine Bitte: Sey doch so gut, für meinen Bruder auf diesen Winter ein recht gutes Klavier zu miethen. Vielleicht hast Du selbst eins gehabt, das Du ihm nun überlassen kannst. Vergieb die Mühe.

775. Bonus an H. (2 S. 4⁰. N.) Oldenburg Oct 7. [1802?]

776. Am 7. Mai 1802 war H. in Göttingen immatrikuliert worden (Matrikel im N); im Okt. erfolgte die Promotion („post adprobatam examine et disputatione eruditionem . . . . summos in philosophia honores ac privilegia . . . .“ heißt es im Diplom v. 22. Okt., das sich im N. befindet).

777. An Frau Doct. C. Castendyk, Mad. Noltenius und Smidt [in Bremen].[1]) [Herbst 1802]

Meine theuern, meine sehr verehrten, und unvergeßlichen Freundinnen!

Ich sende Ihnen mein Erstgebornes, und empfehle es Ihrer Pflege. Die Freunde, welche so gütig seyn wollen es zu überbringen, haben mir eine sehr angenehme Überraschung durch so viele gute und heitere Berichte von Ihnen, noch angenehmer gemacht. Sie leben glücklich, und immer glücklicher! So muß es fortgehn, und das wird es! — In der Hoffnung daß mein Andenken bey Ihnen nicht erloschen ist, werde ich Ihnen mehr ausschütten, so bald die ersten Arbeiten einer unerwartet früh angetretenen Laufbahn ein wenig minder drängen. Ganz Ihr H.

[1]) 1 S. 4⁰. Univ.-Bibl. Jena. — Adr. nicht von Herbarts Hand. Obwohl mit Bleistift vermerkt ist: „Vermuthlich 1804 aus Göttingen“ verlege ich den Brief in den Herbst 1802, als H. seine Schrift „Pestalozzis Idee eines ABC der Anschauung“ (s. Bd. 1, 151 ff.) den 3 Frauen übersandte.

778. Ziemssen an H. (4 S. 8°. N.) Rümligen, Ende Nov. 1802.

(Mit Mitteilungen über Zehender, die Familie Geßner, bei der er den Winter über zubringen will.)

779. Ziemssen an H.[1]) (4 S. 8°. N.) [Dez. 1802]

Theurer Freund, es ist besser, ich sende diese Blätter so ab, wie sie da sind, als ich warte die Zeit ab, wo ich sie fortsetzen, Dir bestimmter über mich selbst schreiben, und es versuchen kann, Dir zu zeigen, wie Du aus Unbekanntschaft mit den Umständen in Deiner Ansicht der Lage der Dinge in der Schweiz, wenigstens nach meinem und *aller* unsrer hiesigen Freunde (etwa den älteren Otth, der seit er verheyrathet ist, täglich engherziger wird ausgenommen) — Urtheil ganz den rechten Gesichtspunkt verfehlst, und danach in Deinen Briefen an Steigers einige bedeutende Mißtritte gemacht, die eben so verderblich in Beziehung auf Deine höhern Zwecke mit den Kindern dieses Hauses würken, als sie compromittirend und ich darf wohl sagen beleidigend für Deine hiesigen Freunde, besonders für Segelken und mich sind. — Segelken sagte sehr bescheiden von Deinem ersten Blatte an Karl: es war wenigstens sehr unvorsichtig von H. Und unsre Freunde wiederhohlten: es war sehr unvorsichtig. — Audiatur et altera pars; — das ist Dir freylich bis jetzt nicht wohl möglich gewesen; aber wer hätte nicht erwarten sollen, daß *Du* Dein Urtheil bis zu dieser Möglichkeit aufschieben würdest. — Freund, ich gestehe Dir, ich finde fast keine Worte, Dir zu schreiben. Ein hoher, von aller Eigensüchtigkeit entfernter Geist lebte bis jetzt in unserm Bunde; o Herbart, wird er auch an dieser Klipppe nicht zu scheitern Gefahr laufen? Wirst Du es dulden können, daß ich so zu Dir rede; daß ich Dir aufdecke, was in meinem Innern vorgeht? — Ich kann irren; aber ich rede aus *fester Überzeugung* und *wohlgemeinter Absicht.* Wenn Du Dich überzeugt glaubst, daß ich *irre*: so halte Dich an meinem Irrthum, und laß meine Person denselben nicht weiter entgelten. — Dein letzter Brief an Karl ist in jeder Hinsicht vielleicht das allerverderblichste, was Du an ihm hättest thun können; seinem Verlorenseyn für ein wahres *höheres* Leben ist dadurch vielleicht das Siegel aufgedrücket. Hättest Du meinen Brief über Ludwig beantwortet, und nicht demselben grade entgegengehandelt, ohne, ich will nicht sagen, Dich darüber bey mir zu rechtfertigen, sondern ohne mich nur irgend einer Benachrichtigung in dieser Hinsicht zu würdigen, so hättest Du schon eher mehr über Karl gehört. — Karl wird, wenn er nicht sehr bald von Hause kömmt, ein zwar gutgesinnter, aber bornirter, knausriger Hausverwalter, der zwar mancherley höhere Dinge durch seine geistigen Hände hat gehen lassen, die aber nicht in ihn selbst eingreifen, und in sein eigens inneres Leben übergehen. — Der Feldzug, die ganze Lage der Gegenwart, und am allermeisten Deine Briefe haben ihm ganz den Kopf verdreht, und S— vielleicht fast außer Einfluß auf ihn gesetzt. — Hast Du es so ganz vergessen, wie Du von der Schiefheit und Engherzigkeit dieser Menschen aufgehalten und entgegengewürkt wurdest, daß Du oft niedergeschlagen mit dem Ent-

[1]) Im Herbst 1802 war in der Schweiz der sog. Stecklikrieg ausgebrochen, ein Aufstand der Altgesinnten gegen die helvetische Regierung, der mit ihrer Vertreibung Okt. 1802 endete. Karl Steiger war offenbar mit zu Felde gezogen. Während Herbarts Freunde mit den Neuerern und Demokraten sympathisierten, stand Herbart auf Seite der Alten. Daß nun Herb. in seinem Briefe vom 16. Nov. 1802 (s. Bd. I, S. 257) Karl wegen seiner Haltung lobte, ja, daß er erklärte, er wäre selber gern mit ins Feld gezogen, veranlaßte Ziemssen, den obigen erregten Brief zu schreiben; vielleicht ist auch sein körperliches Unwohlsein mit Schuld an den starken Ausdrücken. — Diese Notiz und die Datierung verdanke ich Herrn Prof. Dr. Steck in Bern.

schluß rangst Deine Stelle mit allen ihren schönen Hofnungen aufzugeben? und jetzt kannst Du so leichtfertig Deinen eignen Planen das Messer an die Kehle setzen? — Und hast Du vergessen, wie Du B[öhlendorff] tadeltest, daß er Fritz Sinner durch eine falsche Erhebung || seines Verhältnisses mit ihm auf eine Höhe [hinaufschraubte], deren Schwindel der Kopf deßelben noch [nicht] ertragen konnte, daß Du selbst diesen Fehler auf einer viel gröbern und einschneidenderen Art begehst? — — — Ich bin erstaunt, ich habe meinen Ohren nicht trauen wollen, und noch zweifle ich aller Versicherungen ungeachtet gewissermaßen, da ich den Brief nicht selbst in Händen gehabt habe. Aber Ihre triumphirende Miene haben diese kurzsichtigen, engherzigen, eigensüchtigen Menschen gegen uns erhoben; und uns es gleichsam freygestellt, unsern Freund von uns zu weisen, uns von ihm loszusagen, oder uns selbst demuthsvoll erniedrigend, ein pater peccavi zu singen. — Theurer, Edler, Hellsehender Freund, das kränkt mich tiefer als alles Übrige, daß die Unbekanntschaft mit den Umständen dir Äußerungen entlocken konnte; die Dich zum Helden der engherzigsten Stockorthodoxen und Oligarchen machen, und Dich nur einen Augenblick in manchen Augen ihnen gleichsetzen konnte!!

Theurer, lieber Freund, es ist spät in der Nacht und ich schreibe unter physischen Schmerzen; ich muß abbrechen. Furchtsam und begierig werde ich Deine nächsten Zeilen durchlaufen: ob mir noch ein *Schimmer der Hofnung* eines Einverständnisses unter uns hierüber leuchtet. Ich hoffe Du schenkst mir doch einmal wieder einige Minuten, und das recht bald nach Empfang dieses Briefes. Wünscht Du es und kann es etwas helfen, so erhälst Du eine gedrängte Darstellung || meiner auf vierjähriger ausgebreiteter Erfahrung und ernsten Nachdenken gegründeten *Ansicht der Schweiz:* die ich wahrscheinlich auch dem Publikum einmal mittheilen werde. (Aber das bleibt unter uns.)

Meine Gesundheit habe ich noch lange nicht ganz wieder, und werde sie, wie mehrere Ärzte meinen, in *diesem* Klima auch wohl nicht ganz wiederfinden; bisweilen werden meine Beschwerden empfindlich und hemmend; indessen wächst Muth und Kraft mir wieder; und ist selbst durch das Mislingen mit meinem Rudi gewissermaßen erhöht; sowie ich dadurch mannigfaltig belehrt, auf festere Punkte, und zu klarer Überzeugung über den Gegenstand meiner Thätigkeit gebracht bin. Ich bin, so viel physisch möglich, thätig. Meine alten Plane erwachen mit der alten Lebhaftigkeit ihres Interesses für mich, aber mit mehr Bestimmtheit und Festigkeit. Einige Arbeiten gelingen vielleicht schon jetzt meiner Hand. Hierüber nächstens mehr. Ich erwarte mit Sehnsucht, den Posttag, wo ich Antwort von Dir haben kann. Gute Nacht Dein Z.

780. Gries an H. (4 S. 8⁰. N.) Jena, den 22sten Dezbr. 1802

Der Ueberbringer dieses Briefes ist mein Freund Möller aus Norwegen, der sich einige Tage in Göttingen aufhalten wird und Deine Bekanntschaft wünscht. Ich brauche Dir nichts weiter von ihm zu sagen; er trägt seine beste Empfehlung in seinem Angesichte, das der treue Spiegel einer reinen und freien Seele ist. Da Philosophie sein Hauptstudium ist, so werdet ihr bald miteinander Berührungspunkte finden. Uebrigens sage ich Dir nur noch, daß er Steffens genauer Freund ist und auch mit unserm Böhlendorff eine Zeit lang in Dresden gelebt hat. — —

Ich hätte Dir schon längst geschrieben, lieber Herbart, um Dir für die schönen Stunden zu danken, die Du mir zum zweiten Male in Göttingen geschenkt hast, wenn ich Dir nicht meinen Dank auf eine thätigere Weise hätte darbringen mögen. Dies konnte ich aber nicht vor der Beendigung des Tasso, dessen Schluß Du hiebei erhältst. Geendigt ist das Werk nun freilich; wie wenig ich es indessen als voll-

endet ansehe, wirst Du vielleicht bei einer künftigen Auflage erfahren, wenn die Götter es dazu kommen lassen. ||

Wie sehr hätte ich gewünscht, Deinen Umgang länger genießen zu können, als jene wenigen, kurzen Stunden! Gewiß, wenn irgend etwas in der Schöpfung eine verjüngende Kraft besitzt, so ist es das Wiedersehn eines *Freundes*. Die Schatten jener glücklichen, zu schnell entschwundenen Tage, die wir einst in Jena zusammen verlebten, umschwebten mich hell und lebendig: und wenn es nur *Schatten* waren, so lag die Schuld gewiß an mir, der so lange unter Träumen und Bildern gelebt hat, daß ihm oft die Wirklichkeit selbst zu Traum und Schatten wird.

Du wirst wohl am Ende gemerkt haben, daß ich selbst in Deiner und Deiner jungen Freunde Gesellschaft mich in einer Art von Verlegenheit befand, die ich nur übel verhehlen konnte. Du hegtest Erwartungen von mir, die ich nicht befriedigen konnte; Du kündigtest mich Deinen Freunden mit einem gewissen Pomp an, der mich mehr beschämte als erfreute. Wie lange hätte ich diesen Kothurn behaupten können? Wie bald hätte die Heroenmaske fallen müssen, die Du mir geliehen hattest und in die ich mich so schlecht zu schicken verstand! ||

Glaube mir, mein Freund, es war gut, daß ich Göttingen verließ und auf diesen alten Schauplatz meiner Leiden und Freuden zurückkehrte. Eine Heimat muß der Mensch haben, und diese habe ich mir *gewählt*. Es kommt mir vor wie ein Verbrechen gegen das Vaterland, wenn ich den Ort ganz verlassen könnte, dem ich so Vieles und Großes verdanke. Auch fühle ich es lebhaft, daß es nicht bloß Gewohnheit ist, was mich hier fesselt. Diese Gegenden waren mir wieder neu geworden in den wenigen Tagen der Trennung. Der schönste Herbst, den ich jemals erlebte, lieh ihnen ungewöhnliche Reize. Alles erinnerte mich an jenen fast eben so schönen Herbst, der mich vor sieben Jahren in dieses Elysium einführte. Mit welchem Entzücken strich ich auf den Bergen, in den Thälern umher!

Wie schimmernd wand sich in des Thales Mitte
Durch Erlen hin des Flusses Silberglanz;
Wie lachte bei des Herbstes frohem Tritte
Im Rebenschmuck der Hügel bunter Kranz!
Wie neu war alles den erstaunten Blicken;
Durch meine Brust, vom Ahnungshauch geschwellt,
Fühlt ich den Strahl des schönern Lebens zücken,
Und offen lag vor mir die Welt. — ||

Und wie lebst Du, mein Freund, bei Deinen neuen Beschäftigungen? Wie gefällt Dir der Katheder? Wie steht es mit Deinen Vorlesungen? Billig hätte ich schon längst von Dir wenigstens eine schriftliche Gegenvisite für meinen letzten sowohl schriftlichen als persönlichen Besuch haben sollen. Aber leider ist die Epistolophobie bei Dir ein so eingewurzeltes Uebel, daß ich fast zufrieden seyn muß, wenn ich auf zwei Briefe immer nur Eine Antwort von Dir erhalte. Ueberhaupt bin ich jetzt ziemlich übel daran mit meinen Korrespondenten. Hast Du Nachricht von Deiner Mutter? Wo ist sie? Wie geht es ihr? Weißt Du von den Freunden etwas, von Rist, Berger, Böhlendorff? Es herrscht jetzt ein allgemeines Stillschweigen, und es kommt mir manchmal vor, als wäre alles aus und vorbei.

Lebe wohl, Bester, und gedenke meiner bei Deinen jungen Freunden. Besonders empfiehl mich dem freundlichen Füßli und dem wackern Gildemeister und dem schönen Steiger, dessen Gestalt mich an den Gott von Belvedere erinnert hat. Plato müßte ganz Unrecht haben, wenn nicht noch irgend etwas in ihm verborgen läge, was Dir vielleicht entgangen ist. Noch einmal, lebe wohl und schreibe bald

Deinem J. D. Gries.

781. Aus einem Briefe Ziemssens an H. (10 S. 8⁰. N.)

Schlößli b. Bern 20. Jan. 1803

. . . Ferner wünsche ich noch ein Augen-Zeugniß über Pestalozzi für Deutschl. abzulegen, wo Du eigentl. das einzige treffende Wort über ihn geredet hast.[1]) Aber es scheint nicht zu aller Ohren zu kommen, und nicht allenthalben fruchtbaren Boden zu finden. Die Urtheile Deutschlands, die hier täglich von Regierung, Kirchen- und Schulräthen, Rectoren u. s. w. einlaufen, sind unter aller Kritik; die einen erheben ihn als den Einzigen Propheten ohne zu wissen, warum ‖ es zu thun ist, und thun der guten Sache im Ganzen vielleicht mehr Schaden, als die andern, die s. Lehre als Unsinn oder abgeschmaktes Zeug verschreien. Glaubst Du einige Worte als darstellenden Bericht 1. zweckmäßig oder nicht? — 2. nicht über meine Kfte? *Ich bitte um baldige Antwort.* — Vorarbeiten dazu liegen da. — Ich stand in der Nähe, und hoffe aus der Ferne zugesehen zu haben . . .[2])

782. Böhlendorff an Smidt aus Berlin. 8. Febr. 1803

„Wie erfährt man etwas von Herbart. Den Tod seiner Mutter wird er, wenn ich ihn recht kenne, schwer fühlen. Aber sie wird der Ruhe froh seyn — Sie war eine seltne Frau, aber sie konnte nie glücklich seyn."

783. Ziemssen an H. (4 S. 8⁰. N.) Schlößli bey Bern April 1803.

Mein theurer Herbart, es war in Burgdorf, wo ich vor einigen Tagen Deine Zeilen erhielt, die ich wenigstens mit einigen Nachrichten beantworten muß.

Mein Vater ist in eine ordentliche theol. Professur hinaufgerückt, dadurch eröffnen sich für mich allerhand Aussichten. Es ist wahrscheinlich, daß der Magistrat von Gr[eifswald] mir seine ziemlich annehmliche Prediger-Stelle übertragen wird. Ferner hat der General-Gouverneur von Pommern und Rügen meinem Vater das Versprechen gethan, mir das Schulmeister-Seminarium des ganzen Landes, (worin jeder Landschulmeister ohne Ausnahme gebildet seyn muß,) zu übergeben; und sich einen Bericht über Pestalozzi von mir erbeten. Endlich hat derselbe meinem Vater noch versprochen, wenn er mich dazu tüchtig finde, mir auch die erledigte Adjunctur der theol. Fakultät zu ertheilen. Obgleich nichts von allem dem nun *ganz* sicher ist, da ich es nur mündlich von dem Hn. habe, so muß ich doch in meinen Einrichtungen darauf Rücksicht nehmen. — Nach dem Wunsche meines Vaters gehe ich von hier (wahrscheinlich im May) nach Paris, und von da nach Deutschland zurück, wo ich entweder in Jena oder Göttingen in der Philos. promoviren muß. ‖ Ich werde hierin wahrscheinlich Jena den Vorzug geben, theils weil ich mehrere Professoren dort einmal genauer kenne, theils aber auch weil ich glaube, daß mir dort das Examen selbst leichter fallen wird, weil man in Jena wohl eher mit dem Geiste zu befriedigen ist ohne die größte Genauigkeit im Buchstaben zur unum-

[1]) Über Herbarts Verhältnis zu Pestalozzi ist noch zu vergl.: „Wie Gertrud — in der Beleuchtung eines zeitgenössischen Verehrers Pest.", Vortrag von Th. Wiget (Schweiz. Päd. Zeitschr. 1912. Heft II); ferner Th. Wiget, Pest. und Herb. (Jahrb. des Vereins für wissensch. Päd. 1891 u. 92). Dort sind (23. Jahrg. S. 200) noch folgende Notizen aus den Protokollen der literarischen Gesellschaft in Bremen mitgeteilt: „Nov. 1801: Herb. las einen Auszug aus Pest. Schrift ‚Wie Gertr.', begleitet von Erläuterungen. Er legt dann der Gesellschaft einen eignen Entwurf vor. — Dez. 1801: Herb. zeigte versch. Hilfsmittel zur Ausführung der Ideen des Pest. zur Päd."

[2]) Ziemssens Bericht ist erschienen. — Leider ist es nicht möglich gewesen, die Briefe Herbarts an Ziemssen und Muhrbeck trotz vielfacher Nachfrage auch bei den noch lebenden Nachkommen dieser Männer aufzufinden.

gänglichen Bedingung zu machen, als in Göttingen. Könnte ich mich einige Zeit ruhig darauf vorbereiten, so würde dies weniger bey mir in Erwägung kommen, als jetzt da ich diese Sache mitten unter Reise und tausenderley andern Zerstreuungen abmachen muß. Auch würde ich in Gött. vielleicht disputiren müssen, was in Jena wegfällt. Vielleicht sind auch die Kosten in G. beträglicher. — — — — Willst Du die Gefälligkeit haben, mir über diese Punkte einige nähere Auskunft zu geben. — — Um desto länger bey Dir zu seyn, würde ich sonst G. vorziehen. — — Wenn keine unerwartete Umstände mich nöthigen meinen Plan zu ändern, so hoffe ich etwa *im August* bey Dir zu seyn; doch bin ich noch unschlüssig, ob ich vorher oder nachher nach Jena gehen werde, wenn ich dort promovire.

Am Rhein werde ich einige Zeit verweilen. Ich habe neulich in Burgdorf seit Jahren eine [der interessantesten Bekanntschaften in einem jungen Manne Namens Kleinschmid von Heidelberg, (jetzt in Kreutznach) gemacht; [mit dem ich mich durch Interesse des Kopfes und Herzens gleich innig verband, und den ich besuchen werde; er will mein Gesellschafter am Rhein seyn. Er lebt der Erziehung, der Philos. und den Musen, und gehört in unsre unsichtbare Kirche; Pestalozzi liebt und schätzt ihn. Von dem edlen, verehrungswürdigen Pestalozzi kann ich mich fast nicht losreißen. Er wird mir nach gerade in Wahrheit beynahe ein Heiliger; Du *kannst* keine Idee davon haben, wie tief dieser Mann den Sinn des Lebens aufgefaßt hat, wovon das, was er für Erziehung thut nur eine einzelne Ausströmung ist. In ihm habe ich doch wenigstens einmal ein ächtes, hohes *Genie* ganz in der Nähe gesehen und an mein Herz gedrückt. — — Was ich von seiner Einseitigkeit ehemals faselte, nehme ich jetzt größtentheil zurück; es ist bey ihm durchaus nicht von *bloßem Unterricht*, sondern von der ganzen Erziehung die Rede. — — — —

Doch wirst Du hoffentlich nicht glauben, daß ich zu einem *überschwänglichen* Verehrer geworden sey (wie Jacobi sich auszudrücken pflegte). — Doch darf ich Dir nicht verhehlen, daß wir hier mit Deiner Rec. über Ith und P[estalozzi][1]) nicht ganz zufrieden sind. Ith rühmte sie, setzte aber hinzu der Rec. hat den Nagel durchaus nicht auf den Kopf getroffen. Zehender und einige andere sagten: sie sey wenigstens unbedeutend und in der Eile hingegossen; und mehr dergl. Urtheile. Meine und Pestalozzis Einwendungen und Antworten sind etwas weitläuftiger, so daß ich sie vielleicht bis zur mündlichen Unterhaltung verschieben muß, wo ich mich schmeichle von Dir angehört und beantwortet zu werden. Theurer H. ich freue mich unendlich auf die seligen Stunden, die meiner in diesen so lange ersehnten Tagen harren, wo ich mit Dir die Ansichten des Lebens, der Welt und insbesondere der Gegenstände unserer eigentlichen Beschäftigungen austauschen, läutern und erhellen kann. Wir waren lange getrennt, wir werden in manchen Dingen eine von einander verschiedene Richtung genommen haben, und anfangs über manches verschiedener Meinung seyn, laß dies kein Hinderniß zwischen uns werden. Laß uns mit dem festen Bewußts. daß wir zu einander gehören, und mit dem Zutrauen und der Innigkeit, womit wir als ewig verbunden hier von einander schieden, uns wieder einander in die Arme fallen; laß uns nicht, einer sich an die äußeren Ecken des andern stoßen, da unsre Herzen sich doch gewiß, so bald wir uns verstehn, gleich sind; laß uns womögl. nicht anders und nicht eher wieder von einander scheiden, als bis dieses unser Zusammenseyn uns die innigste Harmonie mit einander von neuem documentirt, und die Fäden für die Erhaltung und Benutzung ders. angeknüpft hat.

---

[1]) S. Bd. XII, S. 3 ff.

784. Zehender an H. (4 S. 8⁰. N.) Bern, d. 11t. Aug. 1803.

Endlich mein theurer Herbart komme ich dazu, Dir wegen Deinem Auftrag in Ansehen Deiner Bücher — zuzuschreiben. Daß es erst jetzt geschieht könntest Du füglich einem Mangel freundschaftlicher Aufmerksamkeit zuschreiben, wenn Ziemßens plötzliche Abreise und meine eigene dreymonatliche Abwesenheit von der Stadt, mich nicht bei Dir entschuldigen würden. Als Du Zß. schriebest von Deinen Büchern hier zu verkaufen was Absatz fände, nahmen wir uns vor, einen Catalog Deiner Bücher zu machen; — uns nach den gangbaren Preisen zu erkundigen, und Dir solchen dann zu überschreiben, ehe wir etwas veräußerten. Nun mußte aber Zß. weit eher abreisen als er im Sinn hatte, und zu gleicher Zeit nahm ich meinen Aufenthalt im G[urnigel] bis vor einigen Wochen, so daß ich nicht früher dazu kommen konnte, Deine mir von Zß. zugestellten Bücher zu durchgehen und aufzuzeichnen. Ich benutze nun die gute Gelegenheit Dir dieses Verzeichniß durch Herrn Seegelken zukommen zu laßen und ersuche Dich mir sobald möglich zu melden, ob ich Dir Deine ganze Bibliothek durch einen hiesigen Handelswagen nach || Göttingen spediren laßen solle oder ob ich einen Theil davon hier verkaufen solle. Im letzten Fall ersuche ich Dich, die zu veräußernden Bücher zu bezeichnen, und die Preise beyzusetzen, um welche Du dieselben lieber verkaufen als behalten willst. Mangel an Zeit verhinderte mich die Preise der hiesigen Antiquaren zu vernehmen; doch verlierst Du nichts dadurch indem solche Taxationen so niedrig ausfallen, daß man sich gar nicht darnach richten kann; — und was Dir verkäuflich ist, bei Partikularen angebracht werden müßte.

Die Frachtpreise bis Frankfurt sind circa 7. Gld. der Centr. Von dort bis Göttingen, wirst Du solche am letztern Ort erfahren. Du wirst bemerken daß einige Werke inkomplet sind; — vielleicht daß Du mir sagen kannst, wo ich den Defekten nachfragen kann. Den Atlas zu Anacharsis vermisse ich besonders; — weder Zß. noch S.n wollten wißen solchen gesehen zu haben. Ob Nr. 109. inkomplet ist, weis ich nicht bestimmt; — es könnte seyn daß ich den 2t. Theil übersehen hätte. Nr. 98. ist in jedem Fall wegen seinem Gewicht kaum des Transports werth und wird hier noch einen Liebhaber finden. ||

Mit den Büchern wirst Du denn wohl auch Deine Musikalien zurückverlangen, welche ebenfalls bey mir liegen; — melde mir ein Wort darüber und auch ob ich Dir die Violine zusenden solle. Es ist mir hier von einem Liebhaber 1. Louisdor dafür geboten; er sagte mir wenn sie r[epariert] wäre, könnte sie 2. gelten; — die Reparatur könnte aber auch 2. Laubthaler kommen. Willst Du sie hier laßen, so ist es wohl das beste sie in guten Stand sezen zu laßen und dann gelegentl. zu verkaufen.

Soviel Deinen Auftrag betreffend worüber ich Dich bitte mir bald zu antworten, damit die allfällige Spedition noch vor dem Winter vor sich gehen könne. Zwar besorge ich dieselbe mit Wiederwillen weil ich Deine Bibliothek immer noch als ein Unterpfand für Deine Rückkunft in die Schweiz betrachtete. Leider sehe ich aber jezt auch gar nichts was Dich dahin ziehen könnte; und indem Dir C. Steiger nun übergeben wird — sezst Du Dein Verdienst um uns auch im Ausland fort. Möchten sich bis zu seiner Rückkunft solche Auspicien in unserm Vaterlande zeigen, die Dich bewegen könnten, auch dann seyn Begleiter zu seyn! Das ist alles was ich || vorjezt wünschen darf.

Du wirst wißen daß Steck nun eine ehrenvolle und seinen Talenten angemeßene Stelle hat; — er ist Mitglied des obersten Appelationsgerichts des Cantons. Auf künftigen Winter gedenkt er mit seiner Familie in die Stadt zu ziehen; eine Aussicht die mir große Freude macht. May kehrt eben von einem 8 monatl. Aufenthalt in Italien zurück; wir hoffen er werde auch eine angemeßene Anstellung er-

halten. Wenn kein Landkrieg ausbricht, so können unsere Angelegenheiten erträglich gehen; nur fürchte ich alles von dem Geist des Obskurantismus der bey vielen Regsgliedern herrscht; worunter sich wahrlich auch St.[eiger] befindt. Es bedarf wirklich des ganzen Credits des Auslandes um P.[estalozzi] bey uns zu dulden. Suche ja gelegentl. den trefl. Mann und seine Anstalt St[eiger] zu empfehlen; den Gesichtspunkt dazu wirst Du schon zu wahlen wißen; — uberflußig wird gewiß Deine Bemühung nicht seyn. Was treibt Böhlendorf; — kannst Du uns nichts näheres von ihm melden? Du mein Lieber bist wohl mit Deiner jetzigen Lage zufrieden; etwas näheres von Deinen Arbeiten und Beschäftigungen zu wißen, würde Deinen Freund sehr intereßiren.

Meine Frau und ich grüßen Dich herzlich — Steck ebenfalls; — wir reden oft von Dir. Auf immer Dein Zehender.

785. Hoene an H. (4 S. 4⁰. N.) Huntlosen 7. Okt. 1803

786. Zehender an H.[1]) (4 S. 4⁰. N.) Bern den 30. Dez. 1803

Du wirst wohl mein theurer Herbart die Bücher Kiste, seit langem, und wie ich hoffe wohlbehalten, empfangen haben. Billig konntest Du mit derselben einen Brief erwarten seyn; — allein kleine Abwesenheit, Unpäßlichkeiten und häusliche Zerstreuungen verursachten von einer Woche zur andern Aufschub, und nun kann ich wohl das Ende des Jahres nicht wohl beßer anwenden, als mich mit Dir mein unvergeßlicher Freund, zu unterhalten. Zuerst von den Büchern; es sollen keine fehlen als 10. Stück von den Horen 1795. — Böhlendorf hatte einen defekten Jahrgang 1796. Diß veranlaßte mich beyde zu kompletiren und zu behalten, voraussezend von einem einzelnen defekten Jahrgang würde keiner von Euch Nuzen ziehen können. Ich entrichtete für den Deinigen die Fracht der Kiste bis Basel mit 66. Bazen, auf Deine Genehmigung dieses kleinen Kaufhandels hin, infolg desselben Du die Fracht nur von Basel weg, zu zahlen hattest. Sodann fand ich lezthin mit einiger Bestürzung unter meinen Büchern die kleine Schrift von Gaspari, über das Studium der Geographie, das ich zum lesen in meinen Bücherschrank genommen und bey Absendung der Kiste vergeßen hatte. Sollte Dir noch mehreres fehlen so sey so gut || es mir zu melden, damit ich auf meinem Verzeichniß nachsehen könne. Die Violine ist wirklich bey einem meiner Freunde der sie in Stand sezen wird und vielleicht bald verkaufen kann.

Und nun habe ich nichts angelegentlicheres als Dir zu sagen, daß ich umständliche mündliche Nachricht von Dir gehabt, — mich des langen und breiten nach Dir erkundiget habe, und innige Freude hatte, Fragen über Dich thun, und Antworten Dich betreffend — hören zu können. Du errathst wohl, daß es durch den jungen Wyß geschehen, mit welchem ich erst diesen Winter bekannt wurde und deßen Bekanntschaft mir nun noch einmal so lieb ware, da sie mir zu einer Art von näheren Umgang mit Dir verhalfe. Ich hatte noch nie so stark gefühlt, wie anziehend und erfreulich es ist, jemand zu sehen und zu hören, der mit entfernten und theuren Personen in Verbindung gestanden und uns Dinge von ihnen erzählt, die wir gerne zu vernehmen gewünscht hatten.

So viel ich daraus schließen kann, so gehst Du auf Deiner philosophischen Laufbahn, mit immer gleichem Muth, Schärfe des Geistes und mit Erfolg vorwärts, und Deine äußere Lage ist so angenehm als Du sie bey Deinen Ansprüchen wohl wünschen wirst. Nach dem Resultat Deiner Forschungen in der Philosophie, frage ich nicht, sie gehen auf ein tief begründetes System, das ich erst in seiner Anwendung werde kennen lernen können; aber ob Du den Liebhabern der prakt.n Philosophie nicht bald Deine Meinung über einen Theil dieser Anwendung auf die

Erziehungslehre — mittheilen werdest, ist hingegen eine Frage die mich um so mehr intereßirt, seit Schwarz und unser Ziemßen, wie mir scheint, eine ganz neue Bahn in diesem Falle betretten haben, und mehr auf den in der Tiefe des Menschen wohnenden Geist, auf das Innere, Lebendige, Individuelle, in demselben Rücksicht genohmen, als die von Basedow herkommende, bis auf Pest[alozzi] wohl allein herrschende Schule. Noch habe ich Schwarz nur flüchtig durchgangen; aber die Seele dieser Schrift, so weit über dem Geist von Salzmann und andern diese[r] Schule gefunden, daß wohl ein bedeutender Fortschritt dieser Wissenschaft, durch jene Schrift mir unverkennbar scheint. Von Ziemßen habe ich die pädag. Vorlesungen angehört || die jezt wie ich höre im Druck erschienen sind, und die mir auch ein ganz neues mit Schwarz übereinkommendes Licht aufstecken. | Seit July hat niemand hier ein Wörtchen Nachricht von ihm erhalten; nicht zweifelnd daß Ihr in einem wissenschaftl.n Briefwechsel steht, ersuche ich Dich ihm zu melden daß wir seinen Nachrichten mit Ungeduld entgegensehen. | Wenn Du also auf jene Fragen mir antworten wolltest, so würdest Du wahren Dank von mir verdienen.

Nun eine andere Frage, die weniger eigennüzig ist; was hast Du für Nachrichten von unserm Böhlendorf; — wo ist er — was thut er. Wir waren hier schon lange sehr um ihn bekümmert, und Deine letzten Äußerungen haben unsere Besorgniße noch vermehrt. Nun wirst Du doch etwas näheres von ihm wißen, und bist so gut uns auch davon zu benachrichtigen: es ist uns besonders daran gelegen wegen einem Brief den Steck schon im Sommer an ihn schriebe.

Wie befindt sich Carl Steiger? meine besten landsmännischen Grüße an ihn.

Eine Unpäßlichkeit hindert mich ausführlicher zu seyn. Meine Frau und Steck der mit seiner Familie ganz wohl ist, — sagen Dir alles freundschaftliche durch

Deinen ergebensten A. Z.

Die Bücher Kiste ist Anfangs Nov. durch das Haus Rathnau Schwarzkopf v. Frankf. nach Gött. spediert word. [Randbem. d. 4. Briefseite.]

787.[1]) Folgende Summen, deren Gebrauch ich der Güte des Hrn. Eltermann N. Kulenkamp verdankte, als:

seit 1802 den 18ten Sept. rthlr. 200
— 1803 „ 13ten April „ 200 —

erkenne ich hiemit als eine Schuld an, deren Rückzahlung im Lauf des nächsten Sommers erfolgen wird.

Bremen 18ten April 1804 Joh. Friedr. Herbart.

Daß Herr Senator J. Smidt Wohlgeb. mir heute obige dem Herrn Doctor J. F. Herbart angeliehenen Rthr. Vierhundert in Golde, richtig ausbezahlt haben, bescheinige hiedurch. Bremen den 30t. Juny 1804. N. Kulenkamp.

788. **J. P. A. v. Feuerbach an H.**[2]) Landshut in Bayern d. 4. Sptmbr 1805.

Wohlgebohrner Herr! Hochzuverehrender Herr Professor! Ohne alle Vorrede und Einleitung, wozu mir doch so manches z. B. daß ich vor mehreren Jahren als ich eben meine Laufbahn als Lehrer anfing, neben Ihnen in Jena zu leben, Sie da zu sehen und Sie schon damals hochschätzen zu lernen das Glück hatte, Stoff geben

---

[1]) 1 S. 4⁰. Univ.-Bibl. Jena. — Adr.: Hrn Senator Smidt Wohlgebohren.

[2]) 3 S. 4⁰. N. — Mit Hilfe dieses Briefs des Kriminalisten Feuerbach (1775—1833) an Herbart ist festzustellen, daß die Antwort Herbarts, die im 1. Briefbande S. 279 mitgeteilt ist, an Feuerbach in *Landshut* (nicht in München) gerichtet war und jedenfalls im *September* 1805 geschrieben ist.

könnte — kurz: ohne alle Umschweife dieser Art wende ich mich sogleich zum Hauptthema meines Briefes.

Schon vor etwa einem halben Jahre nahm ich mir die Freyheit, Sie als Lehrer der Philosophie auf der Universität Landshut, meiner Regierung vorzuschlagen. Gewisse Hinderniße, die Sie vielleicht — möge doch dieses der Himmel so fügen! — einst *mündlich* von mir hören können, traten in den Weg und meine schöne Hoffnung schien mir für immer verschwunden zu seyn. Jezt sind alle Wege geebnet und *nur* Sie Selbst können den Wunsch vereiteln, den mein Freund Jacobi auf das innigste mit mir theilt — daß auch *Sie* der Unsrige werden, daß Sie es für eine schöne Bestimmung || halten mögten, an dem großen und schönen Werke, das unsre weise Regierung begonnen hat, an dem Werke der Bildung und Veredlung einer unverdorbenen kräftigen Nation, vereinigt mitzuwirken durch Wort und That. Finden Sie überhaupt diesen Antrag nicht verwerflich, so melden Sie mir gütigst — aber unverzüglich Ihre Bedingungen. *Keine* Regierung, *keine* Universität kann Ihnen in öconomischer Rücksicht gewähren, was die unsrige Ihnen leisten kann. In keinem Staat ist auch für Witwen und Waisen so gesorgt, als hier. Die Stadt Landshut ist schön, die Gegend umher könnte der Jenaischen zuverlässig den Rang streitig machen. Wegen der Religion dürfen Sie unbesorgt seyn: wir Protestanten haben zu viel Intolleranz, als daß wir uns nicht den Katholicismus noch viel intolleranter denken — dann aber am Ende uns doch betrogen finden sollten. Ueberdieses sind in Landshut außer mir und meiner Familie, noch drey protestantische Lehrer, Prof. Breyer, Ast und Dr. Butte,[1]) wovon nur der erste ohne Familie ist. Die Zahl unsrer Studirenden ist etwas über 550: doch dürfen Sie nicht sehr viel auf Honorarien rechnen. Daher muß die *Besoldung* ersetzen, was in jener Rücksicht mangelt.

Es wird nicht fehlen: man wird Ihnen in Göttingen manches gegen Landshut, gegen Bayern überhaupt sagen. Aber entscheiden Sie doch ja nicht gleich: denn die Verläumdung sagt oft weit mehr, als die Wahrheit. Trauen Sie nicht genug Unbefangenheit oder Redlichkeit *mir* zu, so wenden Sie Sich nur an den ehrwürdigen Platon der Deutschen, unsern Jacobi. Er wird zwar die Uebel nicht verdecken oder verschönern, die noch hier und da das Gemählde des neugeschaffenen Bayerns beflecken: aber Er wird Ihnen zugleich sagen oder Sie Selbst werden finden, daß diese Uebel theils überall oder auf allen Universitäten einheimisch, theils aber nur kleine vorüberziehende Wolken sind, welche blos auf Augenblicke die unüberwindliche Sonne verdunkeln.

Sobald ich von Ihnen Ihre vorläufige günstige Erklärung habe, werde ich Ihnen sagen dürfen, in welcher Eigenschaft ich diese Anfrage schrieb.

Jacobi, der nun seit 14 Tagen in München ist und mit dem ich vor einigen Tagen die schönste Zeit meines Lebens zubrachte, grüßt Sie durch mich und versichert Sie Seiner Freundschaft und Hochachtung.

Mit ausgezeichneter Hochachtung und Ergebenheit Eurer Wohlgebohren
gehorsamster Diener J. P. A. Feuerbach Hofrath u. Professor.

N.S. Darf ich fragen: ob Sie auch *Naturrecht* lesen? denn dieses ist hier ein großes Bedürfniß.

789. Graf George Sievers an H. (4 S. 8⁰. N.) Leipzig d. 25. Jan. 6.

Mein theurer Freund und Lehrer Dank, innigen Dank, für Ihr letztes liebes Andenken.[2]) Die Zeilen von Ihrer Hand hat mir mein P[later?] überlassen. Ich

[1]) K. W. Fr. Breyer (1771—1818), der Historiker und spätere Prinzenerzieher. W. Butte (1772—1833), Cameralist.

[2]) Die Allg. Päd.? Vgl. Bd. I der Briefe S. 283.

hoffe sie jedesmal ohne innren Vorwurf lesen zu können. Mich schreckt, was meine Ueberzeugung und meine Grundsätze anlangt, die Wandelbarkeit der menschlichen Natur nicht mehr. Ich fürchte nicht mehr ein, von Grund aus, andrer Mensch zu werden. Sie und Ihre Lehren werden mir ewig theuer und heilig seyn. Das Streben den letzteren gemäß zu handeln soll nie in mir erkalten. — Von Ihrem Werke den zweckmäßigsten Gebrauch zu machen werde ich mir eine liebe Pflicht sein lassen.

Erlauben Sie mir dessen was mir hier vorzüglich interessant war, mit ein paar Worten, zu erwähnen. Mit Carus habe ich öfters lange Spaziergänge gemacht. Sehr angelegentlich erkundigte er sich nach allem was Sie betrifft. Besonders interessierte er sich für Ihre theoretischen Ansichten; er scheint mit den seinigen noch gar nicht aufs Reine, doch dem Schelling nicht abgeneigt. Indessen bin ich überzeugt er wird Ihre Schriften mit offnem || Sinne auffassen und mit Unbefangenheit prüfen. — Daß er ihnen angemuthet Tilligs Arithmetik zu recensiren, müssen Sie ihm verzeihn. Er hat von diesem eine sehr günstige Meinung, ohne seine mathematischen Kenntnisse gehörig würdigen zu können. Tilligs Methode, die Lindner in der Bürgerschule practisch übt, bewährt sich trefflich. Auffassung der Zahlverhältnisse *durch die Anschauung* ist der Grundgedanke dabei. Die Ausführung ist von der Pestalozzischen verschieden und scheint zweckmäßiger.[1])

Gedikes Bekanntschaft ist mir ungemein schätzbar. Er vereinigt mit der Erfahrung und der Festigkeit eines alten Scholarchen die größte Unbefangenheit für Neuerungen. Dabei hat er den Grundsatz, die freie Thätigkeit der Lehrer so wenig als möglich zu beschränken. Er achtet den Eifer derselben und die Liebe für ihr Geschäft höher, als Mängel und Fehler in der Methode, wenn sie nicht sehr bewährt und erheblich. — Mir hat er viel Zutrauen bewiesen. — Er forderte mich sogar auf, ihm mein Urtheil über sein Institut ohne Hehl mitzutheilen. Ich war aufrichtig, ohne, wie ich hoffe, gegen die Bescheidenheit zu verstoßen. Auf die schmeichelhafteste Art würdigte der edle Mann meine Bemerkungen zu erwägen und die stattfindenden Mängel zu motiviren. Daß ich *Ihnen* das sage || werden Sie nicht mißdeuten. Am meisten haben mir Krugs Verstandesübungen und Lindners Religionsunterricht mißfallen. Der erstere, der zwar sehr eifrig, aber ein unbiegsamer und bornirter Kopf ist, führt den Kindern ein ganzes Heer von Kräften vor, ohne selbst einen andern Begriff von Kraft zu haben als den einer, durch und für sich selbst, wirkenden unergründlichen Ursache. So wird mit dem zuversichtlichsten Selbstvertrauen von einer toten Kraft, von einer Thierkraft einer Bemerkungskraft etc. etc. gesprochen. Diese trefflichen Ideen stehen in dem genauesten Zusammenhange mit den religiösen Vorstellungen Lindners. Alle jene Kräfte sind nur Modificationen einer einzigen allgemein verbreiteten Urkraft und diese ist die Gottheit. Lassen Sie Sich doch diese Vorträge von meinem Bruder etwas mehr ausführen. Dem Unfuge muß gesteuert werden. Ihre Metaphysik wird, hoffe ich, ein Radicalmittel abgeben. — Doch muß ich Sie bitten die ganze hiesige Bürgerschule nicht nach dem nächst Vorhergehenden zu beurtheilen. Im ganzen ist sie doch eine sehr erfreuliche Erscheinung, besonders wenn man darauf Rücksicht nimmt, daß sie erst seit 2 Jahren existirt und daß das Streben nach Vollkommenheit das Grundprinzip derselben ist. ||

Gedicke hat die Gefälligkeit gehabt uns mit einem raisonirten Verzeichniß der Berliner Unterrichtsanstalten nebst einer Menge Adressen zu versehen. Auch nach Halle gab er uns die besten Empfehlungen.

[1]) Vgl. Th. Fritzsch, E. Tillich. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1908.

Ich ersuche Sie sehr angelegentlich, wenn Sie herkommen, der hiesigen so genannten *Bewahr- und Vorbereitungsanstalt*, für Kinder von 3—6 Jahren,[1]) Ihre Aufmerksamkeit zu würdigen. Zunächst finden die Kinder hier Spielkameraden und Aufsicht. Der Unterricht *unterbricht* eigentlich nur die Spielstunden und währt nicht länger als es der Aufmerksamkeit dieses Alters angemessen ist. Er ist beschränkt auf die Auffassung der Maaß und Zahl Verhältniße, auf Analysis der Erfahrung (wozu man sich, da die gewöhnlichen Gegenstände im Zimmer bald erschöpft, eines großen Vorraths kleiner Modelle von allerlei Werkzeugen und Geräthen bedient;) im Sommer wird die Botanik diese Stelle besetzen. Außerdem wird auch das Ohr und die Stimme für die Musik geübt. Hr. Heinze, der ehemalige Associé von Tillig, hat dieses Institut angelegt; die Aufsicht und der Unterricht der Kinder ist einer Prediger Wittwe übertragen, die mit beharrlichem Eifer für die gute Sache, die nöthige Geduld, Geschmeidigkeit des Geistes, zweckmäßige Bildung und ein gefälliges Aeußere verbindet. In einer Stadt, wo die Sitten so verderbt und wo so wenig gute Mütter wie in Leipzig muß eine solche Anstalt höchst willkommen seyn.

Leben Sie wohl. Unverändert Ihr herzlich ergebner Sievers.

790. F. A. Carus an H. (3 S. 8°. N.) Leipzig am 18. Jan. 1806.

Sie konnten, mein theuerster Herr Professor, keinen beredtern und liebenswürdigern Vertreter Ihres Stillschweigens in Hinsicht meines letzten Briefes an Sie wählen als den, Ihren bildenden Einfluß ebenfalls sehr ehrenden, noch bei uns und auf unsern Schulen weilenden, Graf Sievers. Ich traue Ihrem Wort — das Sie noch lebendiger durch Ihn mir zusicherten — Sie werden mir *bald* das Vergnügen machen, *recht bald*, Ihre combinirende Kritik der neuesten philos. Morallehrbücher zu erhalten und zu lesen.

Dazu füge ich nun noch eine Bitte, von deren, ebenfalls nicht zu später, Erfüllung ich schon im Voraus gewiß zu seyn wage, da auch der treffliche Gr. Sievers meine Hoffnung bereits bestätigt hat. Der Ihnen bekannte P. Tillich in Dessau hat nehmlich ein ganz neugeformtes *Lehrbuch der Arithmetik* so eben herausgegeben, auf welcher, wie er sagt, den längsten und ernstlichsten Fleiß verwandt und welches er durch mehrfache pädagog. Versuche bewährt hat. || Dieser hat sich nun *eben Sie* zu seinem Recensenten ausdrücklich erbeten. Da ich nun wie gesagt, hoffe, daß Sie dies ihm und mir nicht abschlagen werden, da Sie für dessen Kritik vollkommen geeignet sind, so lege ich zugleich eine andre Anweisung zum Rechnen von Horn mit bei, welche, obschon [sic] weniger Eigenthümlichkeit hat als das Tillichsche Lehrbuch, doch sogleich schicklich mit der letztern in Einer Recension combinirt werden könnte.

Endlich kann ich Ihnen nicht sagen, wie sehr ich mich Ihrer „Pädagogik" entgegenfreue, zu der mir Hr. Gr. Sievers bereits die angenehme Hoffnung gemacht hat. Ist es möglich, so recensire ich sie selbst. Geht es durchaus nicht an, so wählen Sie sich einmal — *Ihnen* vergönne ich es gern — unter Schwarze in Heidelberg (der eben auch eine Pädag. geschrieben) und Tillich in Dessau Ihren Recensenten. Sobald ich Ihren Wunsch erfahre, so soll einer von beiden die Rec. desselben erhalten. ||

Und nun meine besten Wünsche für Ihr Wohl im neuen Jahre, meine Bitte um gefällige Besorgung der Inlage, und die um die Erhaltung Ihres sehr schätzbaren Wohlwollens für Ihren Sie hochschäzzenden Freund Carus.

Die beiden arithmet. Bücher folgen, wenn sie nicht gleich iezt mitgesendet werden können, dennoch mit nächstem.

---

[1]) Vgl. dazu Fritzsch, Tillich, S. 9 und die „Beiträge zur Erziehungskunst" von Weiß und Tillich; ferner G. Müller, Die ersten Kindergärten in Leipzig (Leipz. Zeitung, 1912, Nr. 197.)

791. Casimir Plater an H.[1]) Schloßberg den 5 Märtz 1806

Theurer geehrter Freund! Endlich sind wir zu Hause, George [Sievers] in der Mitte seiner Familie, ich bey meinem Bruder Micheln; ich weiß lieber Herr Professor wie sehr Sie unser Glück theilen und sage Ihnen recht herzlichen Dank dafür —.

Doch schon vor dem Wiedersehen sollte mir noch eine andre Freude werden, ich habe schon einen kleinen Schritt machen können zur Ausführung unserer Ideen, und um mich in einem Punkte Ihnen wieder zu nähern. In dem Hause eines meiner Onkeln braucht mann einen Hofmeister, mann hat Zutrauen zu mir, und ich habe den Auftrag mich *an Sie* zu wenden — Bedingungen und|| Umstände der Familie werden Sie aus dem folgenden Zettel ersehen aus welchem Sie ohngefähr den Geist des Hauses lesen können — Zu diesen mir aufgetragenen || Punkten will ich noch selbst hinzufügen was ich nöthig zu seyn glaube, damit Sie noch genauer das Bedürfniß des Hauses beurtheilen können. —

Mein Onkel ist ein Mann von ohngefähr 40—50 Jahren, hat nie gedient, aber gereiset, etwas geschrieben über Naturgeschichte und in schönen Wissenschaften und hält auf seinen Autorruhm, — Er ist nicht im Hause diese Autorität, welche ruhig und imposant wie das Gesetz Muster und Zügel für den Zögling wird, man hat bey ihm zuweilen Launen auszuweichen, doch der Erziehung unbeschadet, weil er sich beynahe gar nicht mit dieser abgiebt.

Meine Tante ist nicht gelehrt, aber vernünftig, die Seele der Hausregierung, eine wahre Mutter für alle Hausgenossen, zu liebreich vielleicht für ihre Kinder, doch empfänglich für jeden guten Rath — Das Präsidium über die Erziehung ist ihr durch Vertrag völlig abgetreten — || Der 7 jährige Knabe ist lebhaft, faßt leicht, behält gut, ist lenksam wenn man ihn mit vernünftiger Autorität behandelt, beherrscht aber seine Mutter die ihm nichts abschlagen kann. Er hat viel theilnehmendes in seinem Charakter, eine Folge seiner Umgebung, — 2 ältere Schwestern sind ihm ein Gegenstand der Liebe und Muster einer feinen sittlichen Aufführung —

Dies in wenig Worten ist eine Schilderung des Hauses von meinem Onkel als Ergänzung der beygefügten Darstellung desselben die mir von meiner Tante selbst gegeben worden.

Ich schmeichele mir, daß Sie getrost in dieses Haus einen Ihrer Schüler selbst würden schicken wollen, und mein Wunsch hat schon selbst Ihrer Wahl vorgegriffen.

Wie sehr wünschte ich Ungewittern an diesem Platze zu sehen. Ich kenne meine Tante zu gut, den großen Werth den sie auf die Erziehung ihrer Kinder legt, die liebreiche Art mit welcher sie alle behandelt die zu ihrem || Hause gehören, die Freundschaft die sie für mich hat und daher das Zutrauen in die für welche ich mich interessire, zu sehr um es je bereuen zu können wenn es mir gelingt, Ungewittern den ich so sehr schätze in meine Nähe zu bringen.

Ich erwarte Ihre Antwort, sollte sie nicht bald erfolgen können, so bitte ich Sie mir dieselbe durch Alexander [Sievers] zu geben —.

Ich hoffe und denke — leben Sie wohl — mögen Sie doch mit einigem Andenken erwiedern die Gefühle von Erkenntlichkeit und Hochachtung Ihres ewig treuen Casimir Plater.

Meine Tante will meinen Brief besorgen und Ihre Antwort unter ihrer Adresse erhalten. Diese ist: Mad. la Comtesse de Borch née Comt. de Browne à Riga.

---

[1]) 4 S. 8°. N. C. Plater, den Herbart im Widmungsschreiben zu seiner Allg. Päd. an Smidt erwähnt. S. Bd. I der Briefe S. 283. — Gleich hier sei bemerkt, daß sichs wohl auch im Briefe Niemeyers an H. (Bd. I, S. 286) um diesen Hrn. von Plater handelt, nicht um Hrn. von Platen, wie dort steht.

792. Smidt an H. (4 S. 4⁰. N.) Bremen d. 27 Jan 1808

Meinen vorgestrigen Brief liebster H.! wirst Du richtig erhalten haben — mit diesem erhälst Du die gewünschten 375 Thaler — Nach mehreren vergeblichen Versuchen sie für Dich zu erhalten, habe ich sie für mich von einem Bekannten zu 5 Procent angeliehen der sie indeß über 3 Monate zurückbegehrt. — Hoffentlich kannst Du gegen die Zeit Anstalt machen, wo nicht, so müssen wir suchen, sie gegen die Zeit sonstwo aufzubringen. Bey dem hiesigen Geldmangel kommt die Creditlosigkeit aller die wegen der Hannöverschen Contribution Geld hieselbst suchen hinzu indem man sich einbildet, daß wegen Rückbezahlung solcher Summen man mit Publizirung eines Indults oder dergl. — fertig bey der Hand seyn dürfte — Ich weis daß sehr bemittelte Personen aus dem Hannoverschen hier 8, 10 Procent Zinsen geboten haben ohne Geld erhalten zu können — || Meine Frau, Schwester, Thulesius und Noltenius grüßen Dich herzlich und lassen Dich dringend bitten doch dieses Jahr nicht verstreichen zu lassen ohne hier einige Wochen bey uns zugebracht zu haben. Mehrere Stellen Deines Briefes lassen mich glauben daß auch Dir eine solche Äußerung sehr wohlthätig seyn dürfte — ich lade Dich deshalb dringend ein die Osterferien dazu zu benutzen — Sind die Tage dann irgend angenehm, so sollst Du in unserm zwischen dem Oster und Heerdenthor an der Contrescarpe liegenden Gartenhause bey uns logiren, und wir wollen uns alle bestreben Dir es aufs neue heimisch bey uns zu machen, — Wenn alles wie ich hoffe || und wünsche gut geht, so siehst Du uns dann mit 4 Kindern, da meine Frau im März ihre Niederkunft erwartet — Hanne wirst Du sehr herausgewachsen aber doch noch mehr Knaben als mädchenhaft finden — Unsre beyden Knaben sind ebenfalls ein paar sehr muntere lebhafte Jungen, die Dir gewiß Freude machen werden —

Mit Petri geht es sehr gut — Meine Schwester ist außerordentlich mit ihm zufrieden und auch wir andern sehen ihn äußerst gern in unsern geselligen Zirkeln — Glaube nicht daß wir Günthers Verdienste verkannt haben, das war sicher nicht der Fall — aber er war jederzeit so einsylbig daß nichts mit ihm anzufangen war.

Thulesius arbeitet an der Schule noch immer mit Lust und redlichem Fleiß, er läßt Dich herzlich grüßen, Horn desgleichen, der in seinem Würkungskreise auch das Seine thut ||

Daniel Noltenius (Friederikens Mann) der Dir sonst ein wenig indolent erschien, ist sehr solide geworden — Er ist seit einem Jahre Actuarius oder Secretair des Criminalgerichts und muß von Morgen bis in den Abend sauer arbeiten welches er sich nicht verdrießen läßt. Er hat einen niedlichen Knaben, von dem Alter meines kleinen Heinrichs.

Kulenkamp hat seit dem Tode seiner Frau deren langwierige Krankheit ihn sehr drückte an Gesundheit und Heiterkeit gewonnen. Ich besuche ihn etwa alle 4 Wochen einmal — Thulesius hat aus unserm Zirkel den meisten Verkehr mit ihm.

Unter unsern weiblichen Erzieherinnen hat sich ein wahres Genie aufgethan — Es ist Demoiselle Gleim, eine Freundin von meiner Frau und ihrer Schwester — die sie im Scherz den weiblichen Herbart nennen, weil sie alles mit dem größten Ernst und mit seltner Gründlichkeit betreibt. Unsere Hanne hat Stunde in der deutschen Sprache bey ihr, und ist in den Capiteln die sie mit ihr vorgenommen schon so fest, daß sie sich mit jedem Tertianer examiniren lassen könnte.

Aber komme zu uns, so sollst Du noch allerley mehr sehen und hören.

Hzl. Dein S.

Ende dieser Woche gehe ich wahrscheinlich auf 14 Tage in Geschäften nach Hamburg — Schreib mir aber darum nur unter meiner Adresse nach Bremen, ob das Geld richtig übergekommen — Wenn ich nicht hier bin, wird mir tägl. alles nachgeschickt.

793. An Freih. von Richthofen in Barzdorf. [1]) Göttingen, Ende Sept. 1808.

Der Auftrag einer Dame gibt mir die willkommene Gelegenheit, Sie durch ein paar Zeilen an mich zu erinnern. Die Frau Ministerin Grote hat den Gedanken gefaßt, auf ihrem Landgute den Versuch mit der Fabrikation des Runkelrübenzuckers zu machen. In Schlesien sollen Fabriken der Art existiren; unter andern wird ein Major von Koppy (wenn ich nicht irre) genannt, der sich der Achardschen Methode [2]) mit Vortheil bedient. Es käme nun darauf an, sichere und zureichende Nachrichten von dort zu erhalten. Vielleicht würden Ihre Verbindungen Sie in den Stand setzen, uns dergleichen zu verschaffen. Dürfte ich in diesem Falle auf Ihre Gefälligkeit hoffen? Runkelrübenzucker ist zwar kein besonders reizender Gegenstand für Ihre Aufmerksamkeit; käme es aber darauf an, Sie zu reizen, so dürfte ich Ihnen nur sagen, daß die treffliche Frau, von der ich Ihnen öfter sprach, den Winter hier in der Stadt zubringen will, und daß die Bekanntschaft ihres Hauses denn wohl eine der angenehmsten sein möchte, die hier in Familien gemacht werden können.

Was aber eigentlich in Frage komme, nach welchen und wievielen Dingen man sich zu erkundigen hätte, dies hüte ich mich Ihnen näher zu bestimmen. — Ohne Zweifel weiß man in der Fabrik selbst am besten, was alles demjenigen zu wissen noth thut, der eine ähnliche anlegen will. Nur eines fällt mir doch ein, zu fragen: Sollte wohl ein Arbeiter zu erhalten sein, der mit allem umzugehen wüßte, wenn etwa die Frau Ministerin einen solchen verlangt? — Der nächste Monat wird Sie uns hoffentlich gesund und heiter zurückbringen. Dann sprechen wir uns weiter über andere Dinge. Bis dahin wünsche ich Ihnen alle Freuden des heimischen Bodens und des väterlichen Hauses. Der Ihrige Herbart.

794. Auerswald an H. [3]) Königsberg, den 28ten Novbr. 1808.

Wohlgeborner Herr! Besonders hochzuehrender Herr Professor! Ew. Wohlgeborn gefälliges Schreiben vom 24. v. M. [vgl. Bd. XIV, S. 7 ff.] ist mir um so angenehmer gewesen, da es meine Hofnung, Sie hieher versetzt zu sehen, und zugleich meine Erwartung, von dem für die hiesige Universität dadurch entstehenden

[1]) Aus dem Briefwechsel ergibt sich, daß eine Anzahl von Briefen Herbarts an Karl Ernst Friedrich Freiherrn von Richthofen vorhanden sein muß. Meine Nachforschungen führten mich zu Hrn. Freiherrn von Richthofen-Damsdorf auf Kohlhöhe. Er hatte die Güte, mir mehrfach Mitteilungen zukommen zu lassen. Leider aber wurde ich von dem vermutlichen derzeitigen Besitzer der Briefe ohne Antwort gelassen. Ich muß mich daher begnügen, mit fr. Erlaubnis des Herrn von Richthofen aus einem als Manuskript gedruckten Buche die Stellen auszuziehen, die sich auf Herbart beziehen. Die Schrift führt den Titel: „Aus dem Leben des Karl Ernst Friedr. Freih. v. Richthofen auf Brechelshof. Geschrieben von seinem Sohne Bolko für dessen Kinder.“ Aufmerksam wurde ich auf das Buch durch Hrn. Oberlehrer G. Krusche in Leipzig und durch Hrn. Rektor B. Clemenz in Liegnitz, der in einem interessanten Buch (Wandern und Schauen in der Heimat. Dorf-, Stadt- und Landschaftsbilder aus Schlesien. Liegnitz, Krumbhaar) einiges aus jener Biographie mitteilt. In Zukunft werden die betr. Stellen ohne Quellenangabe zitiert

[2]) Ein Exzerpt Herbarts über Rübenzuckerfabrikation findet sich bei den Königsberger Manuskripten. .

[3]) 3 S. 4°. N. — H. J. v. Auerswald (1757—1833), Kurator der Univ. Königsberg (1806—19).

Gewinn, vermehrt und beinahe zu völliger Gewißheit gebracht hat. Desto mehr freut es mich Ew. Wohlgeborn jetzt benachrichtigen zu können, daß des Königs Majestät Ihre Berufung hieher völlig und unter sämtlichen vorgeschlagenen Bedingungen durch die Cabinets Ordre vom 18. d. M. allergnädigst genehmigt hat.

Um Ew. Wohlgeborn Wünschen nach Möglichkeit zu willfahren, ist die Einrichtung getroffen, daß Sie nur das eine von Ihnen vorgeschlagene Publicum über Logik und eine damit verbundene Einleitung in die gesammte Philosophie zu lesen verpflichtet werden, statt des unentgeltlichen in Ihren Lehrplan nicht passenden Collegii über Naturrecht oder Moral aber das Collegium über Pädagogik publice übernehmen müssen, und hiefür die in meinem | Schreiben vom 3. v. M. erwähnten 150 Rthlr. erhalten.

Ew. Wohlgeborn Idee eines pädagogischen Seminarii wird, wenn gleich unabhängig hievon, hoffentlich ausgeführt werden können, da dieselbe mit dem jetzigen Plan zu Verbesserung der hiesigen Universität sehr glücklich zusammentrift.

Als Reisegeld, dessen Ew. Wohlgeborn erwähnen, sind Ihnen 300 Rthlr. bestimmt, und es wird von Ihnen abhängen, wenn und auf welche Weise diese Summe übermacht werden soll.

Zu Beantwortung der übrigen in Ihrem Schreiben enthaltenen Fragen bemerke ich noch, daß, nach der Verfassung der hiesigen Universität, jedes Mitglied der philosophischen Facultät alle zu derselben gehörigen Wissenschaften vorzutragen berechtigt ist, mathematische Vorlesungen zE. Ew. Wohlgeborn also unbedenklich frey stehen werden. Und ferner: daß gewöhnlich zu den zwey zu haltenden Disputationen zwey Dissertationen geschrieben werden; doch möchten, meines Erachtens, auch bloße Theses hinreichen.

In Absicht der Einkünfte der Professur bleibt es ganz bei dem Innhalt meines Schreibens vom 3. v. M. Daß die Thaler nach dem | hiesigen, nicht nach dem hannöverischen Münzfuß zu verstehen sind, bedarf wohl kaum einer Erwähnung.

Ausdrücklich und auch auf höhere Vorschrift muß ich aber noch die Bedingung anführen, daß Ew. Wohlgeborn gleich am Anfange des Sommer Halbenjahrs Ihre Vorlesungen eröfnen, Ihre Reise also darnach einrichten müßten.

Alles Vorstehende wird Ew. Wohlgeborn beweisen können, mit welcher Bereitwilligkeit die etwanigen Hindernisse entfernt werden. Um desto mehr darf ich wohl einer baldigen und den hiesigen Wünschen ganz entsprechenden Antwort entgegen sehen.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn Ew. Wohlgeborn

gez. ganz ergebenster Diener Auerswald.

795. Auerswald an H. (2 S. 4°. N.) Koenigsberg den 19ten Januar 1809.

Sehr angenehm ist es mir gewesen, in Ew. Wohlgebornen Schreiben vom 30ten Dezbr, das ich heute erst erhielt, das Versprechen der Uebernahme der Ihnen übertragenen Professur der Philosophie auf der hiesigen Universität bestimmt wiederholt zu finden.

Die Vorlesungen für das nächste Sommerhalbjahr nehmen hier den 17ten April den Anfang: ich wünsche und rechne darauf, daß Ew. Wohlgebornen sich, wenn es angeht, zu dieser Zeit hier einfinden werden: die Rücksicht auf Conservation Ihrer Gesundheit geht dabei indessen freilich allen übrigen vor. In jedem Fall bitte ich Ew. Wohlgebornen aber mir, und zwar mit umgehender Post, das Verzeichniß der Vorlesungen zu schikken, die Sie hier halten wollen, um dies dem Lections Catalog einrükken zu lassen. Das unentgeltliche Collegium über Logik muß Verfassungsmäßig des Morgends von 7 bis 8 gelesen werden, die Stunden zu allen übrigen

Vorlesungen hängen aber ganz von Ihrer Wahl ab. Ew. Wohlgebornen Reisegeld betreffend; so würde die Uebersendung nach Göttingen kostbar und schwierig seyn: ich würde es Ihnen daher, wenn Sie es wünschen || in Berlin anweisen, und behalte mir alsdann vor Ihnen das Handlungshaus oder die Kasse wo die Zahlung geleistet werden soll, noch näher anzuzeigen. gez. Auerswald.

796. An A. Kühnel in Leipzig [?][1]) Göttingen 30sten Jan. 1809.

Ew. Wohlgeboren erhalten hiebey wiederum das Manuskript einer Sonate; die mit der aus Adur zusammen, oder auch, wenn Sie lieber wollen, einzeln kann gestochen werden. Diese hier hat besonderen Beyfall gefunden, vielleicht zum Theil wegen des Rondo's, das aus Variationen auf ein bekanntes Liedchen zusammengesetzt ist.

Für die übersandten Nachrichten über Fortepiano's nehmen Sie meinen Dank. Ich hatte die Idee, mein jetziges ein Schanzisches zu verkaufen und ein neues mit nach Königsberg zu nehmen; da aber ihre Antwort sich verzögerte, schickte ich mein Instrument zu dem Herrn Krämer, und ließ eine Verbesserung des Mechanismus versuchen, die recht gut ausgefallen ist. Ein besseres Wiener Instrument zu bekommen habe ich nicht viel Hoffnung, mein jetziges ist durch die Güte des Herrn Musikdirektor Müller zu Leipzig ausgesucht, und ich hätte Ursache gehabt sehr für die Wahl zu danken, wenn nicht, was Herr Müller wahrscheinlich nicht wissen konnte, der Kasten des Instruments so nachgiebig || gegen die Einflüsse der Kälte und Ofenwärme gewesen wäre, daß im ersten Winter tausend Risse entstanden, die stärksten Balken sich zogen, und alle Theile aus der rechten Lage kamen. Dabey war freilich der Mechanismus sehr plump gearbeitet, und nachdem dieser Fehler durch Krämern gehoben ist, bleibt noch der zurück, daß das Instrument nicht Stimmung hält, obgleich es einen guten Platz hat und immer hatte. Dies soll bey den meisten Wiener Instrumenten der Fall seyn.

Ob ich noch dazu kommen werde, ein neues Instrument zu verschreiben: dies steht jetzt in mehr als einer Hinsicht in Ihrer Gewalt. Zuerst kommt es darauf an, ob meine Compositionen mir bey Ihnen ein bedeutendes Honorar verdienen können, was dann gegen den Preis des Fortepiano aufgerechnet werden würde. In diesem Falle stehen Ihnen noch mehrere Sonaten zu Diensten. Dann ferner würde ich um ein *sehr vorzügliches* Instrument bitten müssen, || vom stärksten und schönsten Ton, *dem feinsten touchement*, und der dauerhaftesten und zuverlässigsten Bauart. Würden Sie mir ein solches mit völliger Zuversicht anzubieten haben, so fände ich wohl noch in Königsberg Gelegenheit, mein jetziges gut zu verkaufen; und alsdann würde ich auch sehr gern alles anwenden, um dort, und wo ich sonst Bekannte habe, den Ruf Ihrer Instrumente zu verbreiten.

Wegen der Sonaten erbitte ich mir nun vor allen Dingen nächstens Nachricht. Die beykommende kann übrigens, so wie die vorige, ohne

[1]) 3 S. 4°. Univ.-Bibl. Jena. Ob der Brief, der an den Verleger der Sonate Herbarts (s. o. Bd. II, S. 13) gerichtet zu sein scheint, überhaupt abgegangen ist, war nicht zu ermitteln. Noten von Herbart, die Bagier (s. o. Bd. II, S. 13 Anm.) noch nicht kannte, finden sich im N.

Verabredung des Honorars gestochen werden. Ich bin es gern zufrieden, daß meine Compositionen sich Zeit nehmen, um zu versuchen, ob sie sich im Publikum einen Weg machen können. Auch Ihren Tadel, wenn Sie solchen nöthig finden, werde ich mir gern gefallen lassen, und, falls Sie diese Sachen der Herausgabe nicht werth finden, mögen dieselben immerhin unterdrückt werden. Ergebenst Herbart.

[Randbemerkung auf der Schlußseite:] Ich reise vielleicht schon bald von hier, und muß um so eher um schnelle Antwort bitten.

797. Unterholzner an Frh. von Richthofen über Herbart.

„Daß Herbart Göttingen verläßt, muß Dir freilich äußerst unangenehm sein, wie gut, daß Du noch alle seine Vorlesungen hast hören können. Am politischen Horizont sieht es trübe aus!“

798. Gries an H. (1 S. 4⁰. N.) Jena d. 17ten Februar 1809

Vor wenigen Tagen, lieber Herbart, erhielt ich unter andern noch in Heidelberg zurückgebliebenen Sachen Deinen Brief vom 16ten Julius vorigen Jahrs nebst einem zweiten Exemplar Deiner Sonate. Letztere ist also nun, durch Deine freundliche Sorgfalt, gedoppelt in meinen Händen, und es steht gänzlich bei Dir, ob und wie Du über das Eine Exemplar weiter disponiren willst.

Der in Deinem Briefe enthaltene Auftrag in Ansehung des Verlags Deiner Schrift gegen Niethammer läßt es mich sehr bedauern, daß Du ihn nicht ein wenig früher absandtest; denn ich verließ Heidelberg erst am 1sten Julius. Da Du in Deinem letzten Briefe vom 22sten Novbr. dieses Auftrags mit keiner Silbe erwähnst, so ist es mir sehr wahrscheinlich, daß Du bereits einen Verleger gefunden hast. Ich habe indessen, um Deinem Auftrage noch jetzt, so weit ich konnte, ein Genüge zu leisten, mit Frommann gesprochen, aber von ihm die Antwort erhalten, die ich voraussah. Du hast nemlich, wie ich vermuthe, nicht gewußt, daß Frommann selbst Verleger des Niethammerschen Buches ist, also nicht wohl eine Schrift in Verlag nehmen konnte, die *gegen* dieses Buch gerichtet ist, zumal bei dem persönlich freundschaftlichen Verhältniß, in welchem er mit Niethammer steht. Indessen sagte er mir, daß die Erscheinung Deines Werks ihm sehr angenehm sein würde, weil er davon einen bessern Absatz der erstern Schrift hoffte, womit es bis jetzt noch ein wenig zu hapern scheint.

Meinen Brief vom 23sten Januar hast Du doch bekommen? Ich hoffe, bald von Dir einen zu erhalten. Leb wohl und vergib die sündliche Eile, mit welcher ich heute schreiben muß. Dein J. D. G.

799. Richthofen an H. (2 S. 4⁰. N.) Göttingen d. 5ten Juni 1809

Es sind bald 3 Monden her, daß Sie von uns sind, mein theurer Herbart, und noch immer erhielten wir nicht das geringste von Ihrer Hand. Ich kann nicht glauben daß Sie mich, daß Sie uns alle, die wir mit so reiner Liebe an Ihnen hängen vergessen haben; mein Herz sagt es mir, es ist nicht möglich, daß Sie mein Freund zu seyn aufgehört haben. Sie müssen mismuthig seyn da Sie nicht schreiben, aber um so mehr bekümmert es mich; ich glaube das Recht zu haben auf Ihr Vertrauen Anspruch machen zu dürfen, und gewiß in keinen treuern Busen als den meinen können Sie Ihren Schmerz, es sey was es sey, ausschütten. Auch hat Ihr Bedienter her geschrieben, daß Sie nicht zufrieden seyen, also ums Himmels willen schreiben auch Sie. Verachten Sie eine Bitte nicht, die so sehr von Herzen geht.

Kann Ihnen mein Briefwechsel auch sonst nichts seyn, so hat doch auch das Herz seine Rechte, und ich bitte, nehmen Sie mir den Glauben nicht, daß das Ihrige mich liebt.

Auch an die Grotesche Familie oder wenigstens an sie, müssen Sie einige Worte richten; alle und vorzüglich Therese und ihre Mutter sind herzlich || besorgt um Sie, und falls Sie nicht eilen, erhalten Sie auch von ihnen einen zweiten Brief.

Übrigens ist die Familie wohl, und die gute Mutter so heiter als es ihr ein tiefer und bleibender Schmerz erlaubt. Nur Therese kränkelt zuweilen und geht auf meine Bitten mit Tante Wilhelmine und August diesen Sommer auf einige Wochen nach Pyrmont. Ich werde sie daselbst besuchen, und o könnte ich doch auch zu Ihnen auf eine gleiche Weise!

Tief geschmerzt hat mich des edlen Müllers Tod; auch Sie fühlten ihn gewiß tief; immer weniger werden der edlen Männer um uns her. Wir haben hier in Göttingen doppelt an ihm verlohren; wer wird seinen Platz erhalten? man sagt Leist, und selbst das wäre vielleicht noch zu wünschen. Wie geht es in Preußen? Ach, könnte ich Ihnen, doch sagen wie ich Sie liebe.

Allein leben Sie wohl, und schreiben Sie bald dem, der ewig der Ihre bleibt.

C. Freiherr v. Richthofen.

800. W. von Grote an H. (1 S. 4⁰. N.) Medsen d. 5. Jul. 1809.

Theuerster Freund! Nur wenige eilige Zeilen kann ich Ihnen heute schreiben, nachdem Sie solange von mir nichts gehört haben; aber diese wenigen Zeilen sagen Ihnen, daß ich so glücklich bin, als Menschen es nur werden können. Julie ist mein! Gestern habe ich auch die Einwilligung des Vaters erhalten, und weniger Schwierigkeiten gefunden, als ich glaubte. Der unglückselige Prozeß mit dem älteren Bruder ist noch nicht beendigt, und das ist das Einzige, was uns noch Hindernisse in den Weg legt. Mein Ferdinand, der mich schon in Petersburg aufsuchte, hat sich bei allen Gelegenheiten als mein wahrer Freund gezeigt. Er empfiehlt sich Ihnen herzlich. Gestern gab er mir mehrere Briefe, welche Sie, Bester! damals in meiner Angelegenheit geschrieben hatten. Ich habe es von neuem gefühlt, wie viel ich Ihnen zu verdanken habe, mein lieber, lieber Freund! Möchten Sie doch recht zufrieden seyn, in Ihrem neuen Würkungskreise. Wann ich Sie dort besuchen werde, weiß ich noch nicht bestimmt. Schreiben Sie mir *bald* ein paar Zeilen, auch wo ich Sie finde in der großen Stadt. Leben Sie wohl, Theuerster! und freuen Sie sich mit Ihrem glücklichen W. Grote.

801. F. Kohlrausch an H. (3 S. 4⁰. N.) Göttingen, den 8ten Octbr. 1809.

Indem einige meiner hiesigen Bekannten zu Ihnen nach Königsberg reisen, hochgeehrter Herr Professor, erinnere ich mich Ihrer gütigen Versicherung bei Ihrer Abreise von hier, daß Sie nicht ungern etwas weiteres von mir schriftlich hören würden. Zugleich beschäftige ich mich eben jetzt mit einer Arbeit, zu der Sie im vorigen Jahre die Veranlassung gaben, und vielleicht ist es Ihnen lieb, von der Fortsetzung derselben Nachricht zu haben. Es ist dieses, wie sie vermuthen werden, das Lesebuch aus dem A. Test., und obgleich ich noch keinen Verleger dazu habe, so bin ich doch in diesen Ferien von Neuem eifrig daran gegangen, und denke den ersten Theil desselben, nebst dem dazu gehörigen Bande mit Anmerkungen für den Lehrer, noch vor Weihnachten zu vollenden. Die Arbeit |interessirt mich außerordentlich, und je mehr ich darin einheimisch werde, desto mehr sehe ich unseren Grundgedanken bestätigt, welcher diese Elemente an die Spitze eines Hauptzweiges der jugendlichen Bildung stellte. In meiner gegebenen Probe ist manches noch nicht gehörig herausgehoben, wie ich bei weiterem Studio jetzt sehe; und ich

hoffe, der Theil, welcher für die Lehrer bestimmt ist, soll die Aufmerksamkeit der Erzieher für die ganze Arbeit am meisten gewinnen. Ich sammle jetzt alles, aus einer Menge von Büchern, die mir die Bibliothek liefert, was die Gestalt des Lebens in jenem Kindesalter der Welt recht anschaulich machen kann, sodaß ein nicht ganz ungeschickter Lehrer mit leichter Mühe das Kind hinein versetzen wird. Zugleich soll die Einleitung zu dem Ganzen den Standpunkt klar machen, auf welchem der Lehrer selbst stehen muß, um dieses einzelne Element gerade als ein solches und in dem Ganzen der Erziehung zu sehen. Gelingt die Arbeit nur überhaupt, so kann sie zugleich als ein Beispiel dastehen, wie nun auch für so viele andere classische Schriften, die wir beim Unterrichte gebrauchen müssen, pädagogische Commentare auszuarbeiten sind; eine Arbeit die nützlicher seyn möchte, als die meisten philologischen, die jetzt geliefert werden. ||

Für dieses mein erstes literarisches Auftreten, sowie für mein ganzes Schicksal, ist Müllers Tod sehr nachtheilig gewesen. Er war noch wenige Wochen vor seinem Tode hier in Göttingen; ich machte ihm meine Aufwartung, und er empfing mich gleich außerordentlich freundlich mit einem Lobe meiner kleinen Schrift, und zwar auf eine Weise, daß ich sah, er habe sie gelesen und billige sie würklich; er versicherte mich mehr als einmahl, sie sey ganz im Geiste des Alterthums gedacht, und so recht seynen eignen Ansichten gemäß; ich möge ja den Gedanken ausführen. Darauf erkundigte er sich nach meiner Lage und Aussichten, und bot mir unaufgefordert an, auf jede Weise für mich zu sorgen, wenn ich eine Anstellung wünsche. Ich wollte ihm eben von dem Schullehrer-Seminario reden, welches er hier anzulegen dachte, als mehrere Menschen dazu kamen; er wiederhohlte mir aber nochmahls, ich solle mich nur an ihn wenden, wenn ich etwas wünsche, und ich war im Begriff, ihm zu schreiben, als sein unerwarteter Tod dazwischen kam, welcher auch meine mit so vieler anderer Hoffnungen zerstörte. Die Ursache desselben verdient einen Platz in der künftigen Geschichte unserer Tage; der Überbringer dieses Briefes wird Ihnen wohl etwas näheres darüber sagen können. — Zunächst wäre es mir schon durch Müllers Verwendung leicht geworden, einen Verleger zu meinem Lesebuche zu bekommen, welches mir jetzt schwer wird; die hiesigen Buchhändler unternehmen *Nichts* mehr. Ich habe mich nun an Frommann gewandt, aber noch keine Antwort.

Die Aufhebung der übrigen westfälischen Universitäten außer Göttingen und Halle hat im Staats-Rath die Mehrzahl der Stimmen gegen sich gehabt, und ist dann fürs Erste aufgeschoben; ganz unerwartet, denn der König hatte schon bei seinem letzten Hiersein bestimmt erklärt, sie sollten aufgehoben werden, und zwar auf Leist's Vorschlag, denn Müller sey gar zu gut gewesen, er habe nicht nur alle erhalten wollen, sondern ihm gern noch ein paar dazu aufgeschwatzt. Es freut mich außerordentlich, daß doch auch hierin Müllers Manen gesiegt haben; obgleich sich für die Aufhebung manches sagen ließ. ||

Gehört habe ich, daß Sie Fichte in Berlin gesehen haben, aber nicht, wie Sie ihn gefunden, wie es ihm geht, und ob er irgend etwas für den Druck arbeitet; ich möchte gern etwas von ihm wissen, und wenn Sie mir ja einmahl von sich einige Nachricht geben, so bitte ich, mir auch von Fichte etwas näheres zu sagen. Auch habe ich noch eine große Bitte an Sie, die Sie vielleicht ohne große Unbequemlichkeit erfüllen können. Ich habe bey meiner Abreise von Berlin, im Sommer 1805 ein Heft über Fichte's Vorlesungen über Theologie Moral und Rechtslehre an den Hofmeister des Kronprinzen, H. Delbrück geliehen und nicht wieder erhalten. Der Krieg führte Delbrück von Berlin weg und ich habe nachher wenig Gelegenheit gehabt, ihn fragen zu lassen, ob jenes Heft noch existirt; und auf ein paar

solcher Anfragen habe ich keine Antwort erhalten. Doch ist mir an dem Hefte würklich etwas gelegen, und wenn Sie vielleicht Gelegenheit haben sollten, H. Delbrück zu sehen, so würden Sie mir einen sehr großen Gefallen erzeigen, sich danach zu erkundigen. Ist es noch vorhanden, so nehmen Sie es gütigst in Empfang und Verwahrung, es findet sich dann wohl eine Gelegenheit, es mir zu senden. Da Fichte jene Vorlesung nie hat drucken lassen, so begreifen Sie wohl, daß jenes Aufgeschriebene Werth für mich haben kann, und verzeihen gewiß meine dreiste Bitte.

Von Ihren hiesigen Freunden haben Sie gewiß bessere Nachricht, als ich Ihnen geben könnte; ich bin diesen Sommer genau mit dem vortrefflichen Groteschen Hause und mit Richthofen bekannt geworden, und theile vollkommen Ihre Liebe und Achtung für diese Menschen, die Ihnen gewiß dort in Königsberg fehlen, so zufrieden Sie übrigens, den Briefen zufolge, dort zu sein scheinen. Graf Baudisin und Richthofen sind sehr vertraute Freunde geworden; und Ersterer empfiehlt sich Ihrem Andenken sehr angelegentlich. Auch ich bitte um ihre fernere Freundschaft, theuerster Herr Professor und bin Ihr ergebenster F. Kohlrausch.

802. C. W. Pape, Cand. theol., an H. (9 S. 4°. N.) Flögeln 21. Aug. 1809.

803. Catharina Castendyk an H. (4 S. 4°. N.) Bremen 22. Sept. 1809.

804. Wardenburg an H. (8 S. 8°. N.) Neuenburg 4. Nov. 1809.
(Mit Abschriften den Nachlaß des Vaters betr.)

805. Unterholzner an H. (4 S. 4°. N.) München, den 6 Nov. 1809.

Wohlgeborner Herr Hofrath! Da ich weiß, daß Sie an meinem Schicksale theilnehmen, so kann ich hoffen, daß es Ihnen nicht ganz gleichgültig sein wird, wenn Sie hören, wie es mir geht. Vermuthlich werden Sie mich schon in voller Thätigkeit glauben, begriffen im schönen Wirken für die Wissenschaft und die Wahrheit. Leider aber bin ichs noch nicht, wenigstens nicht in dem Grade, wie ich es wünschte. Nach meiner Rückkehr von Heidelberg hemmte der verderbliche Krieg meine Aussichten. Ungewiß über mein Schicksal, kämpfend für meine Existenz, mußte ich daher den Sommer in München zubringen, zwar nicht in gänzlicher || Unthätigkeit lebend, aber doch auch bei weitem das nicht wirkend, was ich unter günstigeren Verhältnissen hätte thun können. Jetzt freilich sind die Nebel, die über meinem künftigen Schicksale schwebten, verschwunden, und die Aussicht hat sich geöffnet, wenngleich minder heiter als ich es wünschte. Meine Hoffnung, sogleich als außerordentlicher Professor angestellt zu werden, hat mich getäuscht, und ich gehe morgen als Privatlehrer nach Landshut, zwar durch eine königliche Unterstützung der dringendsten Nahrungssorgen enthoben; aber denn doch ohne sehr erfreuliche Aussichten auf baldige Beförderung. Was noch überdieß meine Heiterkeit trübt, ist die Furcht vor Chicanen, vor denen in Landshut auch diejenigen nicht geschützt sind, deren Glück eben nicht beneidenswerth ist, und die bange Erwartung, ob sich mir auch sogleich ein hinreichender || Wirkungskreis für meine Thätigkeit darbieten wird. Ich gedenke diesen Winter Philosophie des Rechts und Institutionen zu lesen. Finde ich Zuhörer und Empfänglichkeit für meine Vorträge, so will ich nicht weiter klagen; und wie sehr mich auch meine Hoffnungen getäuscht haben mögen — ich will zufrieden sein, wie ein Gott.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen hiemit meine juristischen Abhandlungen überschicke. Es soll mir schmeichelhaft sein, wenn sie einigermaßen Ihren Beifall erhalten, und Sie mir das Zeugniß geben, daß ich den Geist Ihrer Vorträge richtig verstanden habe.

Durch Richthofen erfahre ich, daß es Ihnen in Königsberg recht wohl geht. Wie sehr ich an Ihrem Glücke Antheil nehme, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Mögen Sie immerhin recht viel Einfluß erhalten: der Einfluß eines solchen Mannes muß nothwendig der Menschheit und der Wissenschaft wohlthätig sein.

Leben Sie wohl und verschließen Sie mir nicht Ihr Andenken und Ihr Herz. O wären doch Sie in Landshut oder könnte ich anstatt nach Landshut nach Königsberg gehen. Ihr Umgang würde mich entschädigen für das Ungemach des Lebens. Wie so vieles hätte ich Ihnen zu sagen. Sie würden meine Ueberzeugungen befestigen, meine Zweifel lösen. Noch einmal leben Sie wohl.

Mit innigster Verehrung Ihr dankbarer Schüler Dr. Unterholzner.

806. Wardenburg an H.[1] Neuenburg am 1. Dec. 1809.

.... Die Nachrichten vom Kronprinzen, welche Ihr Brief enthielt, erfreuten besonders meine Frau recht herzlich. Sie — eine ehemalige Unterthanin des Königs — ist noch eine sehr treue Anhängerin desselben, wie fast alle Ostfriesen.

Die ungünstigen Recensionen machen doch auf die, welche die Sache nicht verstehen — und dieß sind ja, in Ansehung eigentlich philosophischer Werke, fast alle Geschäftsmänner — immer Eindruck und schwächen das Vertrauen. Ich wünschte, ein Dritter ließe eine ruhig-gründliche Widerlegung erscheinen.

Ihre dortigen gesellschaftlichen Verhältnisse sind wirklich neidenswerth. Hrn Humboldt habe ich schon vorher sehr geschätzet: nach Ihrem Briefe verehre ich ihn aber noch weit mehr.

Darf ich mir noch eine Frage erlauben? — Weßhalb haben Sie unsern Herzog bey seinem Aufenthalt in Königsberg, bey Gelegenheit seiner Petersburger Reise, nicht gesehen? Mir ward dieß neulich als eine, vielleicht absichtliche Vernachlässigung erzählt und ich konnte nicht widersprechen, weil ich die Umstände nicht kannte. Nur um dieß gelegentlich zu können, steht meine Frage hier, welche Sie, das weiß ich, auf jeden Fall nicht mißdeuten werden. Ihre Briefe bitte ich nicht weit zu frankiren, weil doch der Name des entfernteren Ortes nur ausgestrichen und ein näherer an dessen Stelle gesetzt wird ....

807. Dorn an H. (3 S. 4°. N.) Königsberg, den 13. Januar 1810.

Ew. Wohlgebohrn kennen zu lernen, war schon mein Wunsch, als ich Ihre in Leipzig gestochne Sonate zu Gesicht bekam, und Ihren hiesigen Aufenthalt erfuhr. Da ich indeß nichts mehr, als Zudringlichkeit hasse, so wartete ich eine günstige Gelegenheit ab. Diese fand sich zwar, als ich Herrn Riel veranlaßte, Ew. Wohlgebohrn zu einer seiner musikalischen Versammlungen einzuladen; allein, obgleich ich dadurch den Zweck erreichte, Ihr treffliches Pianoforte Spiel zu hören, so konnte ich doch nicht in nähere Berührung mit Ihnen kommen. Jetzt bietet sich mir eine zweite Gelegenheit dazu dar. [Folgt eine Aufforderung zur Gründung eines „Vereins wahrer Musikfreunde".]

Ich wünsche, daß diese Veranlassung der Faden seyn möge, der mich Ihnen näher bringt, da ich so gern einem Mann mich nähern möchte, dessen Bekanntschaft mir in der Kunst, die ich leidenschaftlich liebe, soviel Nutzen verspricht.

Ich empfehle mich als Ew. Wohlgebohren ergebenster Dorn, wohnhaft am schiefen Berge, neben der franz. Schule bei Herrn Rector Merguet.

808. Hasse an H. (3 S. 4°. N.) Markinen den 3. Februar 1810.

---

[1] 6 S. 8°. N. Voraus gehen Mitteilungen über den Nachlaß des Vaters, den Wardenburg zu ordnen hatte.

809. Casimir Plater an H. (3 S. 4⁰. N.) St. Petersburg d. 2 April 1810

Nach Jahren eine Gelegenheit wieder, meinem theuren geschätzten Lehrer einen Wink des Lebens zu geben, Ihn meiner gedenken zu lassen. Welche unruhige, unglück- und gehaltreiche Zeit hat sich zwischen uns während der Jahre unserer Trennung gelegt — wie viel habe ich seitdem lernen, wieviel Sie vergessen müssen —.

Es sind nun schon 4 Jahre geworden aus den zweyen die ich dem practischen Leben widmen wollte, und noch lieber Freund noch kann ich mich der gehofften Muße nicht erfreuen! —

Und Sie fern von den Gegenden wo Familie und Freunde Sie auf immer zu fesseln schienen — nicht freye Wahl hat sie gewiß dahin verweht — — Sie scheinen sich den äußersten Ort gewählt zu haben wo noch Deutschlands Genius ruhet doch schon beynahe außer der Sphäre des schweren Nebels der es jetzt umhüllt —. || Und auch hier gewiß — auch diese unnatürliche Lage hat ihr Geist schon gewiß in seine Begriffe in seine Formen gefaßt, auch hier haben Sie gewiß schon viel gewürkt, viel geschaffen. Sollen aber Ihre Freunde nichts von Ihnen erfahren? — Schreiben Sie nicht an einen Ihrer Zuhörer die sich in unserem Lande befinden — an wen? — wo kann ich Nachrichten über Sie einziehen? oh nur das melden Sie mir mit ein paar Zeilen — zu Sievers etwa nach Petersburg —.

Ich schreibe Ihnen jetzt aus dieser Hauptstadt — nicht wohnhaft bin ich hier — auch nicht angestellt, ich lebe nicht dem Staate — habe aber seit unserer Trennung ihm einen Augenblick gedient — es war im Aufgebote als die französischen Truppen die Grenzen des Reichs bedrohten — von der Zeit aber bin ich wieder wie vom Anfange meines Hierseyns im Lande Landwirth und Geschäftsführer meiner Familie — Und in dieser stürmischen Zeit, bey dem gänzlichen Ruin unserer Provinzen, bin ich auch nur Landwirth und Geschäftsführer. Dennoch sind sie nicht verloren für mich die wohlthätigen Eindrücke des deutschen Himmels. — Die Stimme meiner ehrwürdigen Lehrer hallt noch in meinem Gemüthe nach; und die Erinnerung der theuren Freunde die ich unter Ihnen zählte, bleibt mir ein werthes Erbtheil jener Zeiten, das mir noch enger anzuhören scheint als meine Existenz, weil ich an ihr erst gelernt habe mein Leben zu schätzen. — Oh bleiben Sie mir immer dieser werthe unschätzbare Freund und laß [!] in Ihrem Andenken nie vergehen Ihren treuen und ergebenen Schüler Casimir Plater.

810. G.? an H. (1 S. 4⁰. N.) Königsberg, den 4. Mai 1810.

Ich kann nicht anders — ich konnte nicht anders. Was ich ersticken zu müssen und zu können glaubte, weil ich so oft mich getäuscht sah, die Glut meines Busens, wenn sich das Bild eines herrlichen Menschen in ihn drängte, brach heute in einen seit Jahr und Tag zurückgehaltenen Händedruck, in einen warmen Dank, in kindliche Ergebung und Verehrung gegen Sie aus. Und jetzt, hier einsam sitzend, mich fremd fühlend unter den Menschen, mit denen ich unter einem Dache wohne, treibt mich mein Herz, Ihnen zu sagen: Mann des Geistes und des Lebens, nimm mich an Deine Brust! — Ich bin Ihrer nicht unwerth. Eine andere Welt steht mit Klarheit und Bestimmtheit vor meinem Geiste, als die ist, von der mir Menschen und Bücher reden, ein höheres Leben hat sich mir aus der Todtenasche der Welt entwickelt. Ich danke es der *Liebe* — nehmen Sie als Pfand meiner grenzenlosen, vertrauungsvollen Hingebung das Geständnis meines heiligsten Geheimnisses hin — und *Ihnen*. Ich bedarf eines höheren Menschen, eines Menschen, der denkt und fühlt wie Sie, und ich trete Sie flehend an, nicht achtend Weltsitte und Weltsinn. Sie werden mich nicht verstoßen. Sie vernichten

dadurch freilich nicht mein Leben — ich bin in einem zu sichern Besitz meines Lebens; das muß ich Ihnen auch sagen -- aber Sie lassen mich verschmachten in meiner Sehnsucht die so ewig ist wie meine Welt und meine Liebe. Sagen Sie nicht zu mir: Sonderbarer Mensch, wer bist Du? Sagen Sie zu mir: Lieber Mensch, ich verstoße Dich *nicht!* G.

Adr.: Herrn Professor Herbart, Wohlgeboren.

811. Griepenkerl an H.[1]) Bruchstück aus d. J. 1810 [?] Aus Hofwyl?

.... Gestalt hätte ich dem Ganzen geben können, wußte ich von Ihren Planen! — Schleiermacher hält etwas auf die Familie, diese spielt, wie billig, in meiner Darstellung (im 2ten Theile) eine große Rolle — sollte er nicht gewonnen werden können? — Wolf ist der größte Philologe — ich fürchte, nicht viel mehr — sollte es nicht ein Mittel geben, ihn durch eine entgegen kommende Darstellung zu gewinnen? Beide Männer können nicht etwas gar unvernünftiges wollen, wenn sie irgend wollen — es kommt nur darauf an, daß man sich verständige. Ist dazu keine Gelegenheit? Ließe sich diese Gelegenheit nicht machen? — Freilich wenn sie weiter nichts wollen als *hindern*, so müssen sie durch sich selbst zu Falle kommen. — *Ihre* Pädagogik ist so allgemein, daß Alles, was man gutes pädagogisches machen kann, mit in ihr enthalten ist. Sollte man das den Leuten nicht begreiflich machen können? Freilich wenn sie nicht hören wollen, so muß man über ihren Köpfen wegschreiten. — Die Form wird dieser und jener anders haben wollen, er wird in Einzelheiten stecken bleiben — könnte man sich über die Form nicht vereinigen? Freilich, wenns niemanden Ernst ist, wenn er nicht denken will, wenn er die Hand nicht bieten will — so mag Gottes Erde sich öffnen und die Unwürdigen verschlingen. Besser dann noch, daß der Krieg sie zusammen mähe, daß National-Ehre und alles ihnen verloren gehe, damit sie unfähig werden, diese auch dem künftigen Geschlechte, das noch im Mutterschooße ruht, zu rauben. ich glaube nicht, daß sich Wolf und Schleiermacher so weit herabsetzen können, um mit einseitigem Eigensinne eine so wichtige Sache zu betreiben. Beide haben durchaus kein pädagogisches Gewicht, sie ließen besser ihre Nasen daheraus. Wollen Sie, daß es ihnen gesagt werde? Wünschen Sie einen *anständigen* Sturm in öffentlichen Blättern? — Soll ich meinen Schwager, den Staatsrath Ribbentrop mit Feuer für Ihre bessere Sache erfüllen? Hilft es, wenn solcher Männer auf Ihrer Parthei mehrere sind? Wollen Sie überhaupt eine Parthei? Kann ich dazu helfen? — Schreiben Sie mir augenblicklich, was ich, und wie ich es thun soll. ich habe bei dem allen nicht Ihre Person, sondern Ihr großes Werk im Auge. Für dieses große Werk nehmen Sie mich in Anspruch, wenn ich etwas Würdiges dazu thun kann. Thun Sie das, nicht um meiner Person dadurch irgend etwas Gutes zu erzeigen, ich befinde mich hier wohl und habe nicht Ursache es anders zu wünschen. Kann aber ein Mal meine Person dort mehr nützen, als hier, so gehe ich dem größeren Werke nach. — ich kann unter Ihnen arbeiten; aber niemanden als Sie leide ich über mir; ich kann keine anderen Gedanken ausführen, als die Ihrigen und die meinigen.

---

[1]) 6 S. 4°. N. Vielleicht ist dieser Brief das im 1. Bd. der Briefe S. 60 erwähnte lange Schreiben. Die Antworten Herbarts sind leider nicht mehr vorhanden. Prof. Lazarus, Griepenkerls Schüler, hat sie im Auftrage seines Lehrers, wie er mir selbst erzählte, vernichten müssen. S. auch N. Lazarus u. A. Leicht, Lazarus' Lebenserinnerungen, Berl. 1906. — Zu den Briefen Griepenkerls an Herbart ist zu vergl. G. Wiget, Das pädagogische Leben an der höheren wissenschaftlichen Anstalt zu Hofwyl. Jahrb. d. Vereins für wissensch. Päd. Bd. 11 u. 14. Langensalza 1879, 1882. Die Briefe Griepenkerls bilden eine wertvolle Ergänzung dieser Arbeit, auch des Aufsatzes „Fellenberg“ in Reins Enz. Handbuch.

Aber wie? wenn Sie nun mit einem Male an die Spitze des ganzen Preußischen Kultursystems (denn etwas geringeres will ich nicht hoffen daß es werde) gestellt würden — sind Sie mit allem gerüstet, was im Augenblick || dazu nöthig wird? Haben Sie Männer die mit Ihren Ansichten vertraut sind, und denen Sie sogleich verschiedene Zweige übergeben könnten? Sind die Unterrichtsmittel im ganzen nach Ihren Ansichten ausgearbeitet, so daß mit einem Schlage die Reform über die ganze Preußische Kinderwelt ausgebreitet werden könnte? Besitzen Sie Männer, denen der ganze Bestand, die ganze Art und Weise des bisherigen Schulwesens in Preußen bis zur Lokalkenntniß hinab, genau bekannt ist?

Nicht langsam, um Gottes Willen, nicht langsam! Es sei alles vorher in Gedanken völlig fertig — ich schwärme nicht — und dann mit Blitzes Schnelle. Mögen Konvenienzen dabei zertrümmern! Was sind Konvenienzen gegen den ungeheuern Werth der Sache!

Aber hat auch der König Geld? Es wird dessen viel erfordert. Ist auch die übrige Organisation des ganzen Staates so, daß jene beabsichtigte Einrichtung sich Dauer versprechen kann? Lieber gar nicht angefangen, wenn man nicht den ungehinderten Fortgang auf wenigstens funfzig Jahre voraus berechnen kann. — Sie tadeln mich dieser Äußerungen wegen? Sie meinen „lieber etwas als nichts" —? O, ein so glücklicher Zufall ereignet sich in Jahrhunderten nicht wieder, er muß ganz, ganz genutzt werden, || alle Gegner müssen vor der Gewalt der guten Sache verschwinden, siegend muß sie auftreten in Riesengestalt, daß der schwache Haufen erzittert. — So etwa sagte ich neulich dem Regierungsrath Minuth aus Berlin, er war hier und besuchte mich. Der Mann riß die Augen weit auf und war aus seinem gewohnten Gleise geschüttelt. Was würde geschehen, wenn man die Kollegien alle mit völligem Übergewichte angriffe? Die Weltklugheit wagt es nicht, ihre Stimme dagegen zu erheben, sie ist still und besinnt sich — unterdessen aber ist der Sieg erfochten. Der ehemalige Regierungspräesident von Vincke war auch hier, zwei Tage; er hat sich ganz für meine Meinung erklärt. Sie sehen, mit solchen Männern geht es, der Ton ist nicht zu stark. — — — — — — — — — — — — — —

Nun ein weniges von unserem Institute. Alle die es besuchten, erklären es für das Beste, was sie sahen. Der General Graf von Wrede besuchte vor acht Tagen seine Söhne und uns, und wurde bewogen, seinen dritten Sohn auch zu uns zu senden. — Die Anschauungsübungen haben eigentlich erst vor einem halben Jahre mit den jüngeren Zöglingen begonnen; von der Lektüre des Homer schrieb ich Ihnen schon. Der analytische Unterricht hatte bisher die Hauptrolle gespielt, weil wir erst den ganzen geistigen Besitz unserer meist ganz verdorbenen Kinder in unsere Gewalt bekommen mußten; und er geht noch immer neben der Synthesis sehr ausgedehnt. Letztere aber gewinnt ein immer breiteres Feld, und bald werden beide, besonders bei den jüngeren Kindern, im völligen Gleichgewicht miteinander sein. Auf Ihre Fortführung der Anschauung bis zu sphärischen Dreiecken[1]) bin ich sehr begierig, auch möchte ich gern die analytischen Übungen für 7—8jährige Knaben schon besitzen. Außerdem habe ich über Musik etwas gearbeitet, was vielleicht den Anfang zur Bildung des ästhetischen Urtheils am besten macht. Mit den Farben habe ich etwas Ähnliches im Sinn. Vielleicht wissen Sie schon, was ich nur noch ahnde, daß die Gesetze des ästhetischen Urtheils, welche Sie in den Hauptpunkten einer künftigen Psychologie entwickelten, auf Krümmungen angewandt, *eliptische* Krümmungen geben: ich habe im Sinn das durchzuführen und daraus eine Lehre der ästhetischen Formanschauung hervor zu spinnen. Für körperliche Anschauung habe ich ein Mittel gefunden, welches zwar bei weitem nicht die große

[1]) Anschauungslehre der sphärischen Formen, in dieser Ausg. Bd. XX.

Bedeutung hat, wie ihre Dreiecke, doch aber gute Dienste leistet. Meine weitesten Mathematiker führe ich nach *Schreins System der Geometrie*. Zugleich haben diese *Ufflackers* Exempelbuch, herausgegeben von Hellwig, ganz durchgerechnet und sind mit der Berechnung der Logarithmen und ihrer Behandlung fertig geworden. Wenn das Ganze noch einmal revidirt ist, sollen sie nach Eulers großem Werke zu den Funkzionen übergehen. — Von dem übrigen was wir treiben würde die Beschreibung zu weitläuftig. — — — — — — — — — — — — — — — —

An Ihrer pädagogischen Zeitschrift [1] will ich mitarbeiten, schreiben Sie mir nur was? und wie? — Schacht taugt noch nicht dazu. — Mit meinen hiesigen Freunden gebe ich selbst eine pädagogische Zeitschrift heraus, in welcher alle Zweige der Pädagogik nach meiner aufgestellten Ansicht nach und nach weitläuftig bearbeitet werden sollen, so daß es ein Ganzes giebt. — Ist das Werk im Gange, so werde ich wohl zu einigem literarischen Ansehn kommen, wie Sie es zu der vorgeschlagenen Vereinigung wünschen müssen. — Kenne ich das Publikum recht, so macht mein jetzt erscheinendes Werk Glück. Warten Sie mit Ihrer Zeitschrift, bis es in öffentlichen Blättern zur Sprache gekommen ist, welches gewiß gleich vor oder nach Neujahr geschehen wird. — Stellen Sie uns dann *vereinigt* dar. Wie Sie sich die Art dieser Vereinigung denken, wie Sie sie machen wollen, überlasse ich ganz Ihnen; denn ich möchte Ihnen ganz angehören. F. Griepenkerl.

812. Am 11. Juli 1810 wird H. o. Mitglied der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg. (Urkunde darüber im N.)

813. **A. H. L. Heeren an H.** (3 S. 4°. N.) Gottingen d 23 Juli 1810.

Ich nütze die schöne Gelegenheit, die sich darbietet, mein theurer unvergeßlicher Freund, Ihre beyden, mir so angenehmen Briefe zu beantworten. Mit Freuden sehe ich daraus, daß es Ihnen in Königsberg gefällt; daß Sie in angenehmen Verhältnissen leben. Ich habe das im voraus nicht bezweifelt; denn Sie verstehn die Kunst sich einen Kreis zu bilden, wo keiner war; allerdings hat aber auch das Glück das seinige gethan, da es Ihnen so würdige Collegen zuführte. Keinen von diesen kenne ich persönlich; der Hr. Prof. Vater gehört zu denen, um die ich Sie beneide; oder beneiden würde, wenn es keine Sünde wäre.

Nun zu Ihrer Anfrage wegen D. Meyer [2]. Ich kenne diesen Mann sehr genau, da er in meinem Hause wohnte. Er ist ein Mann von einem durchaus reinen und untadelhaften Gemüthe; höchst gewissenhaft in der Erfüllung seiner Pflicht und so verträglich, daß man keinen Streit mit ihm haben kann, wenn man nicht durchaus will. Er ist ohne Zweifel einer unsrer gelehrtesten Theologen; vor allem in der Exegese; aber auch in andern Fächern der Theologie. Auch ist er gar nicht ohne Sinn für practische Theologie; und würde für ein Prediger-seminar oder ein ähnliches Institut brauchbar seyn. Er hat als Docent einen sehr klaren und deutlichen Vortrag; und eben dieß ist auch der Character seiner Predigten, auf die er immer vielen Fleiß verwendet. Nur Eins muß ich hinzusetzen. Man muß sich bey diesem Allen nichts Brillantes denken. Aber daß er einer der gelehrtesten, fleißigsten und brauchbarsten Theologen seyn würde, dafür stehe ich ein. Seine jetzige Lage könnte vielleicht seine Berufung erleichtern. Er hat zwar in Altorf seine Einkünfte behalten; allein seine Freunde sind versetzt worden; wie ich von seinem hiesigen Schwager höre.

---

[1]) Von diesem Plane Herbarts ist sonst nichts bekannt geworden.

[2]) Gemeint ist wohl G. W. Meyer (1768—1816), seit 1805 Prof. in Altorf, der Verfasser der Geschichte der Schrifterklärung. S. Perthes, Handlexikon f. ev. Theol. Bd. II. S. 574.

Daß es hier noch so ziemlich beym Alten ist, werden Sie durch H. Mulert hören. Meiners ist gestorben. Um eben die Zeit kam Schulz aus Helmstädt her; der mit || Beyfall lieset. Als Sie weggegangen waren, war hier in philosophicis eine völlige Pause eingetreten; wenn nicht der wackere Dissen die Köpfe in Übung gehalten hätte. Auch jetzt bleibt ihm, wie ich höre, fortdauernd sein Kreis.

Ihre Zusammenwirkung mit andern tüchtigen Männern für practische Bildung muß viel dazu beytragen, Ihnen Ihre Lage angenehm zu machen. Bey dem vielen Vortrefflichen, das ich von Hrn. Nicolovius höre, befürchte ich nicht, daß der Abgang des Hrn. von Humboldt Veränderungen machen werde. Möge das Reich der Philosophie fortdauernd in Königsberg blühen, wo sie ja ihren Thron sich errichtet hat.

Meine Theilnahme an Ihren Arbeiten kennen Sie. Wenn Sie Ihren Plan für die Psychologie durchgeführt haben, so haben Sie eine Aufgabe gelöset, deren Folgen nicht zu berechnen stehn.

Von meiner Frau soll ich Ihnen die herzlichsten Empfehlungen bestellen. Sie erinnert sich Ihrer immer am Fortepiano. Das müssen Sie sich selber zuschreiben, Sie haben es darnach gemacht.

Heyne ist gottlob! diesen Sommer recht munter. Leben Sie wohl, mein theurer Freund! Ganz der Ihrige Heeren.

814. Nicolovius an H. (2 S. 4⁰. N.) Berlin d. 6. Oct. 1810.

Sie werden es mir erlauben, daß ich den Ueberbringer dieses, Hrn. Prof. Zachariä, Ihrer freundlichen Aufnahme und Theilnahme empfehle. Er freut sich, da er Sie kennt und sehr hochschätzt, mit Ihnen in collegialische Verbindung zu treten. Bewirken Sie durch Ihren Umgang und die Bekanntschaft Ihrer Freunde, daß er sich nicht in einer Wüste fühle, wozu seine nächste Umgebung in der Facultät leicht Anlaß geben könnte. Er gehört zu den Beßern und wird gern und ganz diesen sich anschließen.

Ihr letztes Schreiben bedarf wohl keiner Antwort mehr, da seitdem Vieles durch neuere Anordnungen der Section sich aufgeklärt haben wird, was Ihnen zweydeutig und beunruhigend oder verwerflich schien. Rechtfertigt die Section sich bey Ihnen aber nicht durch den Zusammenhang ihres Verfahrens, so würde jede Rechtfertigung durch Worte, die ich etwa versuchen möchte, wenig bedeuten und wirken. Auf meinem Standpunkt gehört die Erfahrung unbilliger Beurtheilung und Misdeutung zwar zu den alltäglichen, und ich habe sie tragen gelernt. Doch || leugne ich nicht, daß Ihr Schreiben meinen Gleichmuth anfocht, Theils weil Sie einer Behörde, deren reines, rücksichtloses, und von jeder beschränkenden Förmlichkeit unbefangenes Verfahren mir täglich klar vor Augen liegt, das hölzerne, sinnlose Wesen eines gottlob! aussterbenden, weiland gepriesenen, aber immer verderblich gewesenen Geschlechts von Reformatoren beylegten; Theils weil Sie mir, einem (wie Sie wollen, gottlob oder leider!) der unwandelbarsten menschlichen Wesen, flüchtigen Wechsel von Ueberzeugungen zuschrieben, Theils weil Ihre Heftigkeit mir Ihr mit Liebe ausgebildetes und im Herzen getragenes Bild etwas zu entstellen drohete. Jetzt aber ist, hoffe ich, Wohlwollen wieder in Ihnen herrschend, und ich darf mit altem Vertrauen an Sie denken. Möchte Muth und Freude Ihr Geschäft begleiten und der Kreis durch Sie zu höherm Leben geweckter Jünglinge sich immer erweitern!

Nicolovius.

815. Halem an H. (1 S. 4⁰. N.) Old. 1810. Nov. 17.

Unser Wardenburg wird Ihnen sagen, mein verehrter alter Freund! daß ich lebe und gesund bin, umringt von fünf Kindern, 10 bis 1 Jahr alt. Da ich Ihnen

keines der leiblichen Kinder schicken kann (vielleicht doch den Ältesten nach 8 Jahren) so kommt hiebey ein geistiges, das letzte, was ich zeugen werde. Die Idee dazu, od. manche Bruchstücke daraus kennen Sie schon. Möchte auch das Ganze, das ich mit Liebe dichtete, Ihr Inneres ansprechen! Lesen Sie Ihrer lieben Braut, vielleicht schon Frau, die Stelle Ges. IV v. 151 bis 248 und reden Sie ein Wort der Freundschaft von mir. Möchte ich die Gefährtin Ihres Lebens persönlich kennen lernen! Aber dazu rauben mir die 100 Meilen Zwischenraums und mein Sechziger Alter fast die Hoffnung. Einen Schattenriß verlange ich von Ihnen, und mit dem bischen Phantasie, das mir noch blieb, will ich ihn schon zu beleben suchen. *Sie* leben ganz in meiner Erinnerung. Vergessen auch Sie nicht

Ihres Halem.

816. A. Luber an H. (4 S. 4°. N.) Tilse, 28. Dez. 1810.

817. Graff an H.[1]) M[arienwerder], 4t. Jan. 1811.

Ich muß in Bezug auf meinen letzten Brief an Sie Ihnen einen 2ten schicken — Sie haben wahrscheinlich die Anzeige von der Einrichtung des Luisenthums[2]) gelesen. Sollte sich dergleichen nicht in K. zu Stande bringen lassen und ich dabei mein Unterkommen finden? Kennen Sie Klewitz oder Janke, Sack, Rosenstiel, Nolte, die die Stifter sind? Wollen Sie in diesem Falle nicht diesen o. jenen auf mich aufmerksam machen, mit dem Wunsche, mir die Stiftung und Leitung einer solchen Anstalt in Königsberg zu übertragen — denn, wenn der Vorsteher nicht wirklich Erzieher von Wissenschaft und Fach ist, so gehts doch nicht — Möge mein Hintreten zu Ihnen so ganz ohne Umstände und Einleitung Ihnen sagen, wie hoch ich Sie schätze, wie innig ich Sie liebe, wie fest ich Ihnen vertraue — möge aber auch meine offene Darlegung meines mich allein rettenden Entschlusses, nach K. zu gehen Sie thätig für mich wirken lassen — Ich kenne alle Reize, die meine jetzige Lage für Hunderttausende haben muß; aber ich kann nur in K. und überhaupt nur an einem Orte mich vor mir selbst retten, wo ich wahrhaft nützlich wirken kann — Diese Flickereien, diese unvernünftigen Halbheiten und Widersprüche reizen durch ihre ärgerliche Seite mein Inneres zu sehr, als daß es, an sich schon der Zerrüttung nahe, nicht über kurz oder lang zerstört würde —. Theilen Sie diesen Brief Bobrik mit und überlegen Sie gemeinschaftlich mit ihm und mit denjenigen, die helfen können —. Zunächst beten Sie zum Himmel, daß er nur 1/4 Jahr noch meine [Gesundheit] erhalte; dann hoffe ich, wirds heller vor mir seyn —. Ich drücke Sie an mein Herz und sauge aus Ihren blauen Augen Kraft und Muth —

Ihr G[ra]ff.

Ich bitte Sie dringend um eine baldige, baldige Antwort! —

818.[3]) Daß der Professor der Philosophie an der hiesigen Universität Herr Johann Friedrich Herbart, mit Demoiselle Mary Jane Drake des Negocianten Herrn James Laurence Drake eintzigen ehelichen Tochter in der hiesigen reformirten Parochial Kirche drei Mahl ohne Behinderung proclamirt worden sei, bescheinige ich

[1]) 1 S. 4°. N. E. G. Graff (1780—1841), erst Schulrat in Marienwerder, dann in Arnsberg und Koblenz, später Prof. der deutschen Sprache. Die beiden Briefe Graffs sind sehr schwer zu lesen.

[2]) Luisenstiftung zur Erziehung junger Mädchen, am 10. März 1811 eröffnet.

[3]) 1 S. 4°. N. Die Hochzeit Herbarts mit der Tochter des Kaufmanns und Konsuls Drake hat am 13. Jan. 1811 in Memel stattgefunden. (Dahin muß Bd. II, S. 80, Anm. 1 berichtigt werden.) Ein Hochzeitsgedicht, datiert 13. Jan. 1811, ist im Besitze der Frau Geh. Rat Albrecht, der wir diese Mitteilung verdanken.

hierdurch, behufs der anderweitigen Copulation, mit herzlicher Anwünschung einer glücklichen und gesegneten Ehe.

Königsberg den 7ten Januar 1811.

A. Weyl
Königl. Preuß. Hofprediger und Superintendent.

819. Mai 1811.

Herbart bietet Richthofen (wie in dessen Biographie mitgeteilt wird) schon in dieser Zeit sein eignes Vermögen (6000 Thaler) an, daß es mit zu dem Ankauf des Gutes diene, um dann daselbst „eine echte Erziehungsanstalt gründen zu helfen". —

820. J. A. Gotthold an H. (1 S. 2°. N.) Königsberg 4. Mai 1811.

821. Richthofen an H. (3 S. 4°. N.) Dammsdorf bei Jauer d. 12. Mai 1811

Aeußerst erfreulich war mir Ihr Brief vom 3ten Mai als ein neuer Beweis Ihrer, mir schon so oft an den Tag gelegten, vielen Güte für mich. Dankbar nehme ich Ihr gütiges Versprechen an, indem ich keinesweges den neulichen Plan aufgegeben habe, und wenn er auch misglücken sollte, ich doch bei den so vielen vortheilhaften Gelegenheiten, die sich mir jetzt darbiethen, irgend etwas anderes unternehmen würde, wenn auch für meine Zwecke kein anderer Ort so geeignet wäre als Wahlstatt (derselbe Ort wo 1241 die Tartaren schlugen, und später fromme Mönche beteten). Auf einer fruchtbaren Höhe ragt weit ins Land hinaus das Klostergebäude, 25 Fenster in der Fronte; 16 die Seiten; 75 Gemächer, ungeheure Säle und Kreuzgänge enthaltend; im fernen Halbkreis von || den blauen Riesenbergen umringt. Wie lebendig steht mir oft das Bild vor Augen, wie die Schaar der munteren Buben darinnen herumtobt! Vielleicht gelingt die Erfüllung meines Wunsches, weil vielen das Gebäude lästig wäre.

Haben Sie daher theuerster Freund die Güte das versprochene Geld sobald als möglich abzusenden; noch diese Woche ist der Biethungstag. Ich würde Ihnen sogleich die nöthigen Papiere zusenden, aber theils bestimmten Sie die Summe nicht ganz genau, theils kenne ich nicht alle nöthigen Förmlichkeiten; darum warte ich noch. Meine Adresse ist ganz so wie Sie sie jüngst bezeichnet; das Geld aber würde ich lieber bitten, wenn es Ihnen gleichgültig, an || meinen Freund, den Doktoren der Medizin Herrn F. F. Guttentag zu Breslau, Nikolaistraße Nr. 161 zu schicken, da alle Zahlungen dort gethan werden.

An Assessor Wardenburg werde ich sogleich schreiben; sollte vielleicht selbiger Ihnen einige Bedenklichkeiten vorher noch geäußert haben, so sind Sie wohl so gütig dieselben so schnell als möglich zu beseitigen, da mir viel darauf ankömmt. Jede Nachsendung wird mir immer willkommen seyn, da natürlich vieles auch erst später gezahlt wird; ich nehme daher auch dieß mit Dank an.

Innig freut mich daß Sie eine brave Frau gefunden, und die Ueberzeugung haben, daß Sie noch ebenso handeln würden. Es kennen wenig Menschen eheliches Glück in so vollem Maaße wie ich, und darum freut sich auch unmöglich jemand herzlicher über das Ihre. Von mir und Theresen die herzlichsten Grüße für Ihre Marie.

Die Damen empfehlen sich. Auch Heinrich liebt den Mann, dem er verdankt, was ich ihm bin. Ihr Freund C. Freiherr von Richthofen.

822. Witt an H. (3 S. 4°. N.) [Bitte um ein Darlehn.]
Königsberg, den 15ten Juni 1811.

823. Richthofen an H. (4 S. 4°. N.) Damsdorf d. 20ten Juni 1811.

Ich habe Ihnen, liebster Herbart, eine sehr traurige Nachricht mitzutheilen, von der ich weiß Sie werden sie nicht ohne die innigste Betrübniß, nicht ohne die herzlichste Theilnahme an meinem traurigen Looß vernehmen. Es ist fürchterlich wie nahe Freude und Schmerz aneinander grenzen; wie alles auf Erden so schwankt, wie uns nichts bleibt als das Gefühl unserer Selbst, und die Erinnerung an die Freuden der Vergangenheit. Was könnte mich jetzt wohl vor Verzweiflung schützen, wäre es nicht die Ueberzeugung, daß wenn auch das Glück von mir geschwunden, mir doch die Hoffnung bleibt, wenn auch später, Gutes zu wirken, und dem Vaterland auch mein Theil von Kraft redlich zu seinem besten zu weihen. Wahrlich ich habe nicht geglaubt daß es soviel Unglück in der Welt geben könne. ||

Am 30sten vergangenen Monaths, schenkte mir Therese zur Vollendung meines Glückes einen blühenden gesunden Knaben; und am 7ten verlohr ich sie die mir alles war. Alle Anstrengungen der Aerzte waren vergeblich, und immer brach ein neues Uebel hervor, bis ihre Kräfte unterlagen. Alle Verwaisten und Verwittweten rühmen ihre Verlohrenen, aber wer hat mehr Grund dazu denn ich? o es war ein herrlicher Engel, wie es vielleicht keinen zweiten mehr giebt; ich habe an ihrer Seite, durch meiner Therese innige Liebe das höchste menschliche Glück genossen, wir waren ein Herz und eine Seele, ganz eins, und jetzt bin ich getrennt von ihr und soll ohne sie ein langes Leben noch hinbringen, denn erst 24 Jahre zähle ich; es ist unendlich schwer dieß zu tragen, ohne zu Boden sinken, ohne irgend einen Punkt, auf den ich mich stützen könnte. ||

Mit meines holden Weibes Tode bin ich wieder in die weite Welt hinausgeworfen: die unglückliche Mutter und Großmutter gehen mit meinem Knaben nach Jühnde, ich nach der Schweiz von dort nach Italien oder wo mich sonst das Schicksal hinführt.

Mein Bruder begleitet mich; seine Bildung und einige philosophische Bücher werden mich ausschließend beschäftigen. Alle Pläne (nur mein großer Erziehungsplan nicht) sind fürs erste aufgegeben. Schreiben Sie mir liebster Freund bald, so ist es möglich daß Sie mich noch treffen, sonst schicken mir meine Eltern den Brief nach; bitte senden Sie mir doch einige empfehlende Worte an Steiger in der Schweiz, und [wenn] Sie dort sonst Freunde haben, deren Bekanntschaft Sie mir wünschen. Bei Pestalozzi und Fellenberg werde ich länger verweilen. || Was unsere Geldangelegenheit betrifft, so bedarf ich für mich gegenwärtig nichts; ich bin aber zu Ihrem Besten mit meinen Eltern über folgendes übereingekommen. Meine Eltern nehmen statt meiner, Ihr Geld, und zwar gegen 6 pr. ct. jährliche Zinsen, da Sie sonst wahrscheinlich nur 4 oder 5 erhalten haben. Es steht Ihnen frei ob ich oder meine Eltern Ihr Schuldner seyn soll; aber da Sie wahrscheinlich lieber mit mir als einem Fremden zu thun haben so erbiethe ich mich dazu; die Sicherheit ist die größte, da meiner Eltern jährliche reine Einkünfte ungefähr 20000 Thlr. betragen dürften (dieß versteht sich bleibt unter uns). Wenn Sie das Geld aber noch nicht abgeschickt haben, so müßten Sie es mit umgehender Post an Guttentag senden, weil eben jetzt ein Zahlungstermin ist, und sonst meinen Eltern das Geld weniger nützen würde. Nach Oldenburg werde ich von Neuem schreiben.

Möge Sie Gott vor einem ähnlichen Unfall schützen als mir begegnet; es ist das größte Unglück; erhalten Sie mir wenigstens Ihre Freundschaft und Liebe

Richthofen.

824. An Freih. von Richthofen. [Juli 1811]

„Sie wollen reisen? Da Sie Vater sind, werden Sie es da lange aushalten zu reisen? Ein Ausflug in die Schweiz und zu Fellenberg und

Pestalozzi wird Ihnen wohltun. Ernste Dinge und eine ernste Natur können Ihren Schmerz lindern. Aber Italien? Sagen Sie: Jühnde! Möchten Sie es sagen! Vielleicht wäre es auch so der Mutter und Großmutter leichter zu tragen, die zwar geübt sind im Leiden bis zum Übermaß."

825. Carl Steiger an H. (3 S. 4°. N.) Appelteren Ende August 1811.

Nach einem so langen Stillschweigen, bester Herbart, wirst Du nichts geringeres von mir zu vernehmen gewärtig seyn, als daß ich zum wenigsten in den Stand der heiligen Ehe getreten bin, — und diesmal wirst Du wohl gerathen haben — denn bereits schon seit dem Monat Aprill wandele ich an der Seite einer lieben ja innig geliebten Gattin die mich unendlich glücklich macht, was Du mir nun um so eher glauben sollst, da ich es Dir nicht mehr in dem sogenannten ersten Taumel der Liebe schreibe. Hier kurz meine Geschichte. Du erinnerst Dich wohl mein Theurer einer Reise die ich vor fünfthalb Jahren von Göttingen aus nach Holland machte und auch daß ich damals einige Wochen im Hause der Gräfin von Rechteren zubrachte. Nun schon zu der Zeit, ohne jedoch an weitere Folgen zu denken, konnte ich mir selbst nicht verhehlen, daß dießer zweyte Schwester einen tiefen Eindruck auf mich machte, der sich selbst bei meiner Zurückkunft im Vaterlande erhielt und auch dort durch keinen anderen verdrängt wurde. Als ich vor einem Jahr, wie ich Dir zur Zeit schrieb, eine zweyte Reise nach Holland unternahm um unseren 83jährigen Oheim in Nimwegen || abzuhohlen erneuerte ich diese alte Bekanntschaft und fand mich nun vom Gegenstand meiner Liebe so angezogen und gefesselt daß mein einziger Wunsch dahin ging mich mit ihr auf immer zu vereinigen. Ich war glücklich genug nicht zu mißfallen. Im Herbst führte ich den alten Onkel nach der Schweiz und kehrte im Januar an die Ufer der Maaß zurück, wo ich mich zu jeder andern Zeit, nur nicht damals an den Nordpol versetzt geglaubt hätte. — Die Flüsse waren eben ausgetreten und hatten das ganze Land überschwemmt, so daß nichts als Himmel, Wasser und Eis und nur wenig trockene Stellen zu sehen waren. Dies wilde Element hatte uns noch nicht verlassen als meine Schicksale an die meiner treuen Gefährtin geknüpft wurden die mir innig zugethan ist. — Von Mutter Natur nicht vernachläßigt vereinigt meine neue Freundin eine himmlische Sanftmuth und Güte mit einer gewißen Festigkeit des Charakters der mir vielleicht auch deswegen so sehr gefiel, weil er wirklich viel übereinstimmendes mit dem Meinigen hat — eine Ähnlichkeit welche Andere sogar auf unser Aeußeres ausdehnen wollen. Als Musikliebhaber muß ich noch für Dich hinzufügen daß sie eine || sehr hübsche Stimme hat. Unser Plan war dieses Jahr noch nach der Schweiz zu gehn, allein *allzunatürliche* Ursachen und Folgen verschieben diese Reise fürs erste noch. Indessen lebe ich hier sehr angenehm im Hause meiner Schwiegereltern auf einem ihrer Güter drey Stunden von Nimwegen. Von Hause habe ich gute Nachrichten: meiner theuren Mutter bekommt ein Aufenthalt zu Interlacken sehr wohl, dessen ihre zerüttete Gesundheit sehr bedurfte. — Rudolf ist immer in Sizilien und Ludwig verheyrathet in London: ohne daß wir aber etwas näheres von Letzterm wissen.

Sehr gerne mein Lieber vernehme ich nun auch bald wieder etwas von Dir und Deinen Verhältnissen. Mögest Du so glücklich und zufrieden seyn als Du es verdienst und es von Herzen für Dich wünscht ganz der Deinige Steiger.

P. S. Rechteren empfiehlt sich Deinem Angedenken. — Was machen die Grote, Rahden u. s. w. — Meine Adresse: N. N. aux soins de P. v. Aalst. Rue des moulins à Nimègue.

826. Graff an H. (1 S. 4°. N.)

Eben habe ich die 2. Hälfte der Recension Ihrer Pädagogik[1] gelesen. Nein, es ist zu arg! Da ist Dummheit, Unwissenheit und Bosheit. Ich bitte Sie, lesen Sie dies Pasquill der Jenaer Zeitung und fertigen Sie kurz und derb die boshaften Dummereien ab, oder lassen Sie in die gelehrten Zeitungen eine dringende Aufforderung an den Redakteur der Jenaer Zeitung ergehen, nicht jedem Burschen eine Recension anzuvertrauen, der sich dazu drängt. Ich wette, das ist hier der Fall gewesen. Übrigens könnte man den Recensenten durch eine Zergliederung seiner Recension prostituiren, wie so leicht keinen — so verargt er Ihnen, daß Sie es Vertiefung nennen wenn man sich mit Liebe irgend einem Gegenstand der Kunst hingibt und wünscht, auch die Natur mit begriffen — Ich glaube, der Kerl ist ein Hurenbock! verzeihen Sie das Wort, ich bin wirklich ärgerlich. Die herrlichsten, geistreichen Stellen Ihrer Bücher übergeht er mit Stillschweigen oder macht sie verdächtig und schließt:

Schriften, über deren Inhalt ihre Verfasser auf öffentlichen Lehrstühlen Vorträge halten, machen eine starke Kritik nothwendig und es war daher verdienstlich, „die Hülle, mit welcher dieses Buch bisher bedeckt zu sein schien, zu lüften und es den Männern, welche die Pädagogik studiren und praktisch üben, in seiner wahren Gestalt vor Augen zu stellen“.[2])

Sie müssen etwas sagen, nicht Sich und Ihr Buch zu vertheidigen, sondern den Menschen an den Pranger zu stellen und Redaktionen und Leser gelehrter Zeitungen zu warnen. Ich wette, der Kerl ist ein Bekannter. Ihr Graff.

827. Richthofen an H. (1 S. 4°. N.) Barzdorf den 12ten März 1812

Schon vor längerer Zeit habe ich an Sie geschrieben, mein verehrter Freund, aber noch keine Antwort erhalten; nun ist zwar keineswegs meine Sitte Sie mit Briefen zu bestürmen, aber da es möglich wäre, daß Sie meine Bitten, mir wenn Sie jene Geldsummen noch vorräthig haben selbige zu leihen, erfüllt hätten, und das Uebersandte verlohren ging, so halte ich es für meine Pflicht Ihnen zu schreiben, Sie deshalb zu fragen, Sie nochmahls um die Uebersendung zu bitten, da ich dessen bedarf. — Wozu Ihnen schreiben wie es mir in meinem Vaterlande geht? Die Vergangenheit war schön, die Gegenwart ist trübe, die Zukunft wird vielleicht wieder freundlich seyn; drum lebe ich in der ersten und letzten, gedenke mit Liebe meiner Geliebten, meiner Freunde und Pläne! Ewig der Ihre Richthofen.

Am Rande: An den Freiherrn v. R. auf Brechelshof zu Barzdorf bei Strigau in Schlesien.

828. An Freih. von Richthofen. 20. Mai 1812.

[Herbart schreibt, er sei entschlossen, seine Professur in Königsberg aufzugeben und zu von Richthofen nach Brechelshof zu kommen, um dort an dessen pädagogischer Schöpfung thätig zu sein.] „Regen Sie das pädagogische Interesse des Departements auf! — Zeigen Sie sich als einen Freiwilligen im Dienst der allgemeinen Angelegenheit, „Volksbildung“ genannt. Sie werden Beifall und Unterstützung (wenn Sie sie brauchen) vom preußischen Gouvernement eher gewinnen, als Fellenberg und Pestalozzi vom bayrischen. Ich wollte und will nicht zudringlich sein. Ihre Schöpfung kann und muß das Werk Ihres Geistes und Ihres Willens

---

[1]) Von Jachmann. Bd. II, S. 146 ff.
[2]) In dieser Ausg. Bd. II, S. 162.

sein. Sehe ich mich aber jemals im Fall, entweder auf Ihren Gütern, oder an irgend einer Schulanstalt ein häusliches Unterkommen zu suchen, so rechne ich dabei zunächst auf die Lehrstunden, die ich gebe, auf die wirkliche und unmittelbare Tätigkeit, die ich bringe, nicht auf meine Ideen, sondern auf meine Arbeit. Brauchten Sie jetzt schon mehrere Lehrer, so könnte ich vielleicht auf Michaelis oder auf Ostern ein paar talentvolle junge Leute schaffen. Ich könnte in Berlin allenfals auf ein Jahr Urlaub bitten."

829. Richthofen an H.[1]) Brechelshof bei Jauer in Schlesien den 2ten Juni 12.

Könnte ich Ihnen doch beschreiben, Geliebtester, in welchen Taumel der mannigfaltigsten Gefühle mich Ihr mit letzter Post eingetroffener Brief versetzt hat; mir ist als hätte ein Zauberschlag mich plötzlich aus dem tiefsten Todesschlaf erweckt, zu einer Zeit da ich eben traurig der Erinnerung lebte, wie ein Jahr früher mir das Herbste widerfuhr. Ich fühle ich muß kurz seyn, aber womit beginnen? von Ihnen, um dann freiern Herzens von mir und meinem Besten reden zu können.

Sie wollen Ihren Standpunkt verlassen, vielleicht zum Besten von uns allen und der guten Sache zugleich; aber warnen muß ich Sie dennoch, muß Sie an Johannes Müller erinnern, der an meinem Vaterlande verzagte, wie Sie an Ihrer Stadt, und dann erst, wenn auch seine Lage sonst mit der Ihrigen nicht zu vergleichen, mit seinem Vermögen in die vergeblich gefürchtete Zerrüttung kam, da das gesunkene Pr.[eußen] einzelne Gelehrte mit 6000 Thlr. fortwährend besoldete; muß Ihnen vorzüglich den schnellen Lauf unserer Kriege zu bedenken geben, daß meist die Gefahr, ehe der Flüchtling entronnen, vorüber ist. Auch die ungewohnte Stille des Landes ist einem Mann, der nach tiefen Studien, an den Mittelpunkt einer größeren || Anzahl junger feuriger Männer gewöhnt war, vielleicht oft lästig, wenn auch zu anderer Zeit wohlthätig. Das Geschäft des Erziehers auf einem weiteren Standpunkt ist in meinen Augen das Köstlichste, aber es wirkt langsam, überall sind Steine des Anstoßes, und an eine Entzückung wie sie der Vortrag der Katheder erregt, und oft plötzlich den Mann umwandelt, ist bei Knaben nicht zu denken. Aber in Breslau wäre Ihre Lage wie dort? Noch ehe Sie nach Königsberg gingen gab ich mir Mühe Sie dorthin zu ziehen, allein die Errichtung der Universität verzögerte sich, und als sie nun wirklich gegründet ward, glaubte ich Sie durch Ihre Gattin gefesselt, waren alle Gerüchte ungewiß, bis endlich mit dem Tode meiner Geliebten mir Schlesien fremd ward wie jedes andere Land, ich in der Unruhe einzig Ruhe finden zu können wähnte. Vielleicht hätte ich doch etwas versucht, wären nicht alle Ernennungen in Berlin geschehen wo ich gänzlich unbekannt bin; vielleicht auch daß ich Ihren Anblick scheute, der Sie mich in besserer Zeit kannten. Ist auch eine neue Universität für einen Lehrer der Philosophie zu wünschen? war nicht bei leicht excentrischen jungen Leuten Steffens zu fürchten, schon früher in Schlesien von Halle her bekannt? Sonst ist Niemand von Bedeutung dort, und ich bin zweifelhaft ob ich nun nicht gradezu an || Nikolovius schreiben soll, wiewohl ich ihn nicht kenne, wollte Sie aber zuvor fragen. Mit welcher Stirn hätte ich aber mich und mein dereinstiges Beginnen als einen Grund anführen können? Noch habe ich nichts gethan, das Zutrauen der Eltern zu verdienen; einzelne Knaben fänden sich wohl, aber ein Institut das nicht von vorn seine Er-

[1]) 4 S. 4⁰. N. Im 2. Bande der Briefe S. 80 ff. steht ein Bruchstück eines Briefes ohne Datum. Ich habe es mit „Juni 1812" datiert. Jetzt findet sich im N. der Anfang des Briefes. Wie sich ergibt, war die Datierung richtig, er ist am 2. Juni 1812 geschrieben.

ziehung beginnt scheint mir wie das von Fellenberg einzig dadurch verdorben, und welche ausgebreitete Bekanntschaft gehört nicht dazu, nur ein Dutzend von gleichem Alter zusammenzubringen! Wäre ich jetzt so wohlhabend als ich es einst wahrscheinlich seyn werde, wäre nur mein Gut in gehörigem Stande, so würde ich unter die Kostgänger ärmere Knaben mischen, aber das kann ich jetzt nicht, bei zwanzig Tausend Thaler die mir als Aussteuer gegeben wurden, und wenn ich auch bei meinem Gutskauf vielleicht das Doppelte gewonnen, so ist dieser Gewinn doch erst dann möglich, wenn ich dem König meine Schulden bezahlt, dem ich bis dahin seine niedrigen Papiere zu 4 pr. ct. verzinße, und Brechelshof sich durch eine höhere Kultur auszeichnet, wo es denn freilich mich einzig und allein reich machen könnte. Bücher schreiben, aus fremdem Grund, um bekannt zu werden, mag ich nicht, und überdieß scheinen mir meist alle Bücher so weitschweifig, daß mich Niemand lesen würde. Ich hatte mir daher vorgenommen, einstweilen aufs Frühjahr eine Armenschule zu errichten, und durch höheren Landbau wie Fellenberg die Aufmerksamkeit meiner Mitstände zu erregen, zugleich auf bessere Zeiten und mehr Geldkräfte wartend; ich hätte überdieß dann mehr Kenntnisse und vielleicht auch eine bessere Stimmung besessen. Wie nahe mir aber mein Plan jederzeit war, davon sey Ihnen die Freude Zeuge in die mich Ihr Vorschlag versetzt. Gern und freudig trete ich, wenn Sie noch wollen, mit Ihnen zusammen, wenn es möglich ist etwa ein Dutzend gleichaltriger Knaben aufzutreiben: in die Geschäfte der Direction theilen wir uns, ich übernehme überdieß alle ökonomischen Angelegenheiten, während Sie möglichst viel Zeit fur Ihre Studien retten, wenig Stunden geben, dafür aber in Zeiten der Muße einzelne Unterrichtsfächer vorläufig ausarbeiten, und die nöthige Schriftstellerei des Instituts übernehmen. Für mich würde ich die ersten religiösen und historischen Vorbereitungen und den Homer den ich schon einmahl mit meinem Bruder las, wünschen, Ihnen übrigens völlig freie Wahl überlassend, selbst diese zwei Dinge nicht ausgenommen. Unfähig bin ich vielleicht, zu den früheren Vorbereitungen der Mathematik, würde mir aber Gewalt anthun; Musik, Zeichnen, Naturkunde verstehe ich nicht. Neben uns noch zwei Lehrer (Fortsetzung Bd. II, S. 80 ff.).

830. Karoline von Grote an Freih. von Richthofen über Herbart.[1])

„Mit welchem Verlangen ich auf Herbarts Antwort harre, kann ich Dir gar nicht beschreiben. Mir ist nur vor einer Sache bange, daß nämlich Herbarts Frau, an das Stadtleben in Königsberg gewöhnt, Herbart mehr ab- als zuraten und so doch wenigstens die Sache in die Länge ziehen wird, wodurch auch Dir die Freude, recht bald in diesem erwünschten Kreise zu leben, geraubt wird. . . .

Ich habe nur einmal mit der Großmutter von Herbarts Vorschlägen gesprochen, sie freute sich darüber, weil wenn alles zu Stande käme, dies Dir ein recht lebendiges Interesse geben würde, nur fürchtete sie mit mir, daß es doch Herbart vielleicht schwer werden würde, diesen festen Entschluß zu fassen.“

831. Freih. von Richthofen an Karoline v. Grote über Herbart.

2. Juni 1812.

„Ich muß gestehen, daß ich manches von Herbart übel Berechnetes, manches Chimärische darin zu sehen glaube, aber Du kannst leicht denken, mit welchem Entzücken ich auch nach dieser leisesten Hoffnung hasche. Meinen heutigen Morgen habe ich verwandt, Herbarts meist nur angedeutete Vorschläge ausführlich zu be-

[1]) Nr. 830, 831, 832, 834 sind der oben S. 150 Anm. 1 erwähnten Biographie Richthofens entnommen.

antworten, und wenn es geht, wie es doch nicht unmöglich ist, so bin ich übers Jahr bereits in dem schönsten Wirkungskreise. Daß ich auch auf Dich, mein süßestes Kind, dabei rechne, wie bei allem, begreifst Du. Vielleicht reiht sich dann, unter der weiblichen Leitung einer tüchtigen, kinderlosen Vorsteherin, auch eine weibliche Anstalt an die größere an, und mannigfache Versuche mit Armenschulen gehen daneben fort. Ich weiß, es sind wahrscheinlich Phantasieen, aber wenn ich bedenke, was ich mit Herbart leisten könnte, so schwillt mein Herz in der schönsten Hoffnung, so sehe ich im Geiste Brechelshof als einen pädagogischen Mittelpunkt von hoher Bedeutung für das Wohl der Menschheit. Du frägst, wie Herbart darauf gekommen? (Alles sind nur noch leise Andeutungen.) Bedeutender Verlust, den das Vermögen seiner Frau erlitten, der drohende Krieg mit seinen Übeln, ein ihm verderbliches Klima (in Königsberg), der Wunsch, mancherlei pädagogische Erfahrungen zu machen. — — — Aber ich fürchte, er kann die Stadt und den Katheder nicht entbehren! Das Institut kann seinen Unterhalt nicht bestreiten, und die Regierung wird jetzt nichts darauf verwenden können, und so zerschlägt sich wohl das Ganze; — auch auf meinen Vater ist Rücksicht zu nehmen. — Aber was sagst Du dazu? Du hast meine Pläne gewußt, Du hast mein Zusammentreten mit mehreren Männern erwarten müssen; was solltest Du gegen meinen und Eures Hauses alten Freund haben? Seine Frau scheint sehr liebenswürdig, und mein Glück wiegt die Unbequemlichkeiten gewiß auf. Ich bin fortwährend in der höchsten Bewegung. Freude und Trauer und Sorgen und Gleichgültigkeit, alles geht durcheinander."

832. An Freih. von Richthofen. 15. Juni 1812

„Der treue Ausdruck echt freundschaftlicher Gesinnungen, in Ihrem gedankenreichen Briefe, mein Teurer, hält mich dafür schadlos, daß fürs erste wenigstens die Möglichkeit verschwindet, aus meinen neulich hingeworfenen Gedanken einen Plan zu bilden. Wir haben in diesem Augenblick Beide nicht die nöthigen Mittel in den Händen. Zweierlei ließ sich denken: entweder Sie errichten eine große Anstalt, die mir einen Platz und die gewünschte Gelegenheit darböte, Ihr Wirken zu fördern, oder aber ich wagte eine Unternehmung, wozu ich denn außer meinen Kapitalien noch beträchtliche Vorschüsse von Ihnen bedurft hätte, deren Erstattung mir der Gewinn der Anstalt nach einigen Jahren möglich gemacht haben müßte. Auf beide Fälle wäre die Last einer ersten Auslage auf Sie gefallen. Daß Sie diese jetzt nicht tragen können, legt mir Ihr Brief klar vor Augen."

833. Richthofen an H. (1 Kärtchen. N.) [Ohne Datum, Juni 1812?]

Tages darauf

Ich schrieb gestern in solcher Bewegung daß es sich wohl ziemt heute noch ein ernstes Wort hinzuzufügen. Der Gedanke Sie wollten eine Zeitlang meinem Ziel gemeinschaftlich leben, es befördern und mir die nöthige Hilfe schenken, hatte mich entzückt, das Gegentheil betrübte mich; aber wenn dieser Entschluß Ihnen nur eine Stunde lang ernst war, so müssen Sie denke ich darauf zurückkommen. Zusammen können wir mehr wirken als allein, und Sie können sich mit nichts als den Wissenschaften beschäftigen | alle widrigen Aeußerlichkeiten sind nicht für Sie. Pestalozzi kam dadurch in die größte Verlegenheit, sah sein Vermögen verlohren, seine Wirksamkeit vernichtet, war dem Wahnsinn nahe! Sie sind freilich der Gefahr nicht ausgesetzt. So glaube ich denn noch nicht alles aufgeben zu müssen; höchstens wäre

die Sache verschoben, aber womöglich nicht zu lange: möge Sie Ihnen fortdauernd am Herzen liegen, und sie in die Wirklichkeit eingeführt werden.

In Juhnde siehts traurig aus: ich war jüngst einige Wochen dort. Die Großmutter steht am Rande des Grabes, eine der herrlichsten Frauen. Wilhelms Frau erhohlte sich langsam von gleicher Gefahr. Augusts Brust ist sehr angegriffen. R.

834. Karoline v. Grote an v. Richthofen.

„Wie leid hat mir's gethan, daß Herbarts Antwort so wenig Deinen Wünschen und Hoffnungen entspricht. Ich gestehe, daß ich nicht recht begreife, was Herbart darunter versteht. Du konntest nicht hinlänglich darauf verwenden. Er kannte ja Deine Umstände, warum zweifelt er denn nun auf einmal? Der Himmel gebe, daß die zweite Antwort besser ausfällt; ich wünsche es von ganzem Herzen nach allem Betrübten, was Du erlebt!“

835. Carl Steiger an H. (4 S. 8°. N.)

Appelteren bey Nimwegen d. 10ten Juliy 1812

Bester Freund! Obschon ich keiner Antwort mehr von Dir gewürdigt werde, kann ich nicht umhin mich dieser Gefahr noch einmal auszusetzen. Im Begriff dies Land mit Frau und Kind zu verlaßen um nach der Heymath zurück zu kehren, muß ich Dich dessen berichten in der Hoffnung Deine Briefe werden vielleicht den alten Weg nach der Schweiz besser finden als nach Holland. — Bald wird unsere Familie wieder beynahe ganz in Riggisberg vereinigt seyn mit Ausnahme des guten Rudolf, der noch in Cadix ist und uns letzthin von Tanger aus geschrieben hat. Er ist übrigens zufrieden und gefälit sich in der belagerten Stadt, wo Bälle, Concerte, Maskeraden und Lustbarkeiten dieser Art keineswegs durch das Bombardement der Franzosen gestört werden. Der Junge ist nun schon weit in der Welt herum gekommen. Jedermann der ihn gesehen hat spricht mit sehr viel Lob von ihm, er soll sich unter den Offizieren seines Regiments auf das Vortheilhafteste auszeichnen von denen er geschätzt und geliebt wird. In Messina wollte ihn der dort commandirende Engl. General eben zu seinem Guide de Camp. machen als unglucklicherweise das Regiment Befehl erhielt sich einzuschiffen. — Ludwig ist endlich mit Frau und Kind auf dem Continent angekommen, vor ein paar Tagen erhielt ich einen Brief von ihm mit dieser Nachricht von Paris, wo er einige Wochen sich aufzuhalten dachte ehe er seine Reise nach dem Vaterlande fortsetzen würde. Er scheint in jeder Rücksicht auch glücklich verheyrathet zu seyn. Du kannst Dir denken, mein Lieber, wie sehr unsere lieben Eltern sich auf den Augenblick freuen so viel Kinder und Kindeskinder in ihre Arme zu schließen. Mein guter Vater ist letzten Winter hindurch sehr krank gewesen, und beginnt erst seit wenigen Monaten sich wieder zu erhohlen. Die Gesundheit meiner Mutter wechselt immer noch sehr. Die bevorstehende Vereinigung der Ihrigen wird die beste Arzney für sie seyn. — In dieser ganzen Zeit habe ich nur indirecte Nachrichten von Dir gehabt, durch einen jungen Menschen aus Gotha den Professor Benecke als Hauslehrer für meinen jüngeren Schwager hieher geschickt hat. Dieser sagte mir Du seyest heftig von Deinen Gegnern angegriffen worden, daß aber Dissen und Thiersch sich anschickten Deine Vertheidigung zu übernehmen. Ich hörte übrigens mit viel Freude daß Dissen fortfährt Deine Collegien mit großem Beyfall in Göttingen zu lesen und unter den philosophischen Docenten der geschätzteste ist. Was ist doch aus Tölken geworden? ich dachte er würde nicht so lange warten in der literarischen Welt aufzutreten. Ich frug Dich auch schon mehrmal nach Grote und Rahden: aber vor allem nur frage ich nun nach Dir und Deinen Verhältnissen von denen ich nichts weiß. Ich fange beinahe an zu glauben Du seyest auch verheyrathet, oder

wenigstens im Begriff es bald zu seyn. Du würdest vielleicht noch mehr eilen in diesen Stand zu treten, wenn Du wüßtest wie glücklich ich mich darin befinde. Meine kleine Sophie wird alle Tage artiger und verspricht sehr viel. Sie entzückt Vater und Mutter gleichviel. — Möge der alte Lehrer doch einmal dem Beyspiel des alten Schülers nachfolgen. Ganz der Deinige Steiger.

836. E. H. Toelken[1]) an H. Göttingen den 20. Juli 1812.

Hochzuverehrender Herr Professor Schon anderthalb Jahre bin ich jetzt aus Italien zurück, und von Monat zu Monat habe ich seitdem es verschoben Ihnen Nachricht von mir zu geben. Je lebhafter ich fühle, was ich Ihnen verdanke, um so schwerer wird es mir nach so langer Trennung den ersten Brief anzufangen und mein Stillschweigen zu entschuldigen. Vor drei Jahren schrieb ich Ihnen indeß aus Rom, welcher Brief aber mit noch zwei anderen an Dissen und noch einen Freund verloren gegangen seyn muß. — Die fünf vergangenen Jahre waren die glücklichsten meines Lebens, reich an Erfahrungen und Freude; jetzt kommen Arbeit und Ernst an die Reihe. Seit der Veränderung des Schicksals meiner Vaterstadt habe ich den Entschluß gefaßt, ganz den Wissenschaften zu leben und bin jetzt in der Absicht hier, Collegia zu lesen, und zwar diesen Winter insbesondere die praktische Philosophie nach Ihren Grundsätzen. Vorigen Winter las ich über einen Zweig der Archäologie öffentlich. ||

Jetzt muß ich wegen eines kleinen Geschäftes von Ihnen mir Auskunft erbitten. Der Herr Prof. Dissen hatte bei seinem Abgange nach Marburg mir aufgetragen, eine kleine Summe, welche der Jude Meyer seit mehreren Jahren Ihnen schuldig gewesen, für Sie einzukassiren. Ich habe blos das Kapital, 40 Thlr. Münze, erhalten können; Zinsen zu bezahlen weigerte er sich durchaus, weil er bei den Staatspapieren, die er damals von Ihnen gekauft, ganz entsetzlichen Schaden gehabt habe. Jetzt bin ich aber in Verlegenheit, wie ich dies Geld Ihnen übermachen soll. Es baar der Post anzuvertrauen, ist wol nicht zu wagen, und dazu würden die Reisekosten das kleine Sümmchen beinahe verzehren. Ich bitte Sie also mir doch ein Königsberger Haus zu nennen, welches Verbindungen in einer Westphälischen Stadt hat, um Ihnen einen Wechsel senden zu können.

Mein Leben hier ist nicht eben das erfreulichste. Seit Dissen's Abgang hatte ich nur noch einen herzlichen Freund hier, den Prof. Goede. Seit 3 Wochen hat der Tod mir ihn entrissen. Diesen Winter lebte ich sehr glücklick im Umgang mit dem ältesten H. v. Grote und seiner liebenswürdigen Gemahlin, welche ihn hier mit einer zweiten Tochter erfreute. Jetzt sind beide Brüder, der jüngere, August, nach Wiesbaden, Wilhelm nach Driburg ins Bad gereist; so daß auch Jühnde verlassen ist. || Die gewöhnliche Gesellschaft in Göttingen kennen Sie, wie kalt, wie abschreckend sie ist. Dies macht, daß ich beinahe Lust hätte, Göttingen zu verlassen und nach Berlin zu gehen. Außerdem hat noch manches mich hier gekränkt. Diesen Sommer wollte ich Archäologie lesen; allein man machte mir so viele Beschwerden, wegen des Benutzens der Kupferstiche auf der Bibliothek, daß ich meinen Plan lieber aufgab. Auch wissen Sie, wie fest eingewurzelt hier der Gebrauch ist, daß jeder sich nur auf seine Brodstudien beschränkt, so daß selbst mit philosophischen Vorlesungen ich einen ausgebreiteten Wirkungskreis mir schwerlich versprechen darf. In der That in Berlin zu leben, und dort dem immer überhand nehmenden philosophischen Traum- und Schaumwesen nach bester Kraft mich zu widersetzen, erscheint mir mit jedem Tage wünschenswerther. So vieles, was ich

[1]) 4 S. 4⁰. N. — E. H. Tölken (1789—1869), später Prof. der Kunstgeschichte und Abteilungsdirektor am Königl. Museum in Berlin.

mit großer Anstrengung in mir auszubilden gesucht habe, muß hier gänzlich vergehen. Machen vielleicht Ihre Verbindungen es Ihnen möglich mir einen Ruf dorthin zu verschaffen, wenn auch mit noch so geringem Gehalt, oder selbst mit dem bloßen Titel als Professor: so würden Sie nicht blos mich glücklich machen, sondern ich schmeichle mir auch, einen angemesseneren Wirkungskreis zu finden, als ich hier hoffen darf.

Vielleicht erinnern Sie sich in der Jenaischen Zeitung eine Erklärung gelesen zu haben, daß zwei Ihrer Schüler Ihre Pädagogik gegen eine hämische Recension vertheidigen würden. Es waren Dissen und ich.[1] Wir glaubten, es sey irgend ein berühmter Mann, der diese Kränkung Ihnen bereitet hätte, und dachten gegen einen ehrenvollen Gegner die Sache der Wahrheit aufs beste zu verfechten. Seitdem aber ein so obscurer Mensch wie der Jenkauer Rector sich zu dieser Recension öffentlich bekannt hat, so sind wir fast der Meinung, daß es sich nicht der Mühe verlohne, durch eine ernsthafte Antwort jenem leeren Gerede eine unverdiente Wichtigkeit zu geben. Auch macht der Buchhändler H. Röwer mancherlei Schwierigkeiten. Indeß soll es auf Ihre Entscheidung ankommen; und auf jeden Fall bitte ich mir Ihren Rath aus, auf welche Art Sie glauben, daß den Lehren Ihrer Pädagogik, durch eine neue Darstellung am besten Eingang zu verschaffen wäre. Es ist mein einziger Wunsch wenigstens die wissenschaftliche Ehre unserer Nation zu retten; denn wie jetzt die Dinge verhandelt werden, ist sehr zu fürchten, daß wir im Glauben der Ausländer auch diese letzte Ehre verlieren.

Meine Wünsche wegen eines Rufes nach Berlin empfehle ich Ihrer Freundschaft, und bin mit der herzlichsten Verehrung und Liebe der Ihrige

E. H. Toeiken, Dr.

Den plötzlichen Tod Heynens werden Sie aus öffentlichen Blättern wol schon erfahren haben.

837. Clemens[2]) an H. (4 S. 4°. N.) Gumbinnen d. 9. Novb. 12.

Verehrungswürdigster Herr Professor! Mein ausführlicher Entwurf des Lehrplans für die hiesige Schule wird Ihnen wohl schon zu Gesicht gekommen sein. Ich wünsche, daß der Aufsatz wenigstens einigermaßen Ihren Beifall erhalten möge. Mühe habe ich mir zwar gegeben, verschiednen Lehrfächern eine andre Stellung anzuweisen und auch die Lektionen in eine genauere Verbindung zu bringen; aber noch ist alles nicht so, wie ich es wünsche. Es war durchaus meine Absicht, der Odysee wenigstens eine Stelle in Tertia in 4 St. wöchentl. einzuräumen; aber auch das ließ sich vorläufig noch nicht thun. In Quarta wünschte Beckers Erzählungen aus der alten Welt zu benutzen; aber da mußte ich noch auf die Erzählungen aus dem alten Testament in historischer Beziehung Bedacht nehmen.

Man hat in der That in öffentl. Schulen mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die noch größer sind, wenn mit den unteren Klassen zugleich eine höhere Bürgerschule verbunden seyn soll.

Hoffentlich wird doch auch durch den von mir entworfenen Lehrplan schon sehr viel Gutes bewirkt werden, und ich werde mich sehr freuen, von der wissenschaftlichen Deputation Belehrungen zu erhalten. Es wird mir auch sehr angenehm sein, wenn Sie die Güte haben, mir noch besonders Ihre Bemerkungen mitzutheilen.

Das mir vorgesteckte Ziel die Odyssee wenigstens in Tertia lesen zu lassen, hoffe ich nach einiger Zeit zu erreichen; denn ich bin ganz überzeugt, daß Homers

---

[1]) Dahin sind Kehrbachs Bemerkungen in Bd. II, S. X zu berichtigen, bezw. zu ergänzen.

[2]) An den Reg.- und Schul-Rath Clemens in Gumbinnen hat Herbart die Beilage zur 2. Ausg. der Einl. i. d. Phil. gerichtet. S. Bd. IV, S. 271 ff.

Odyssee in Betreff des erziehenden Unterrichts bei einer zweckmäßigen Behandlung von der größten Wichtigkeit ist.

Es wäre nur zu wünschen, daß mit dem Griechischen in öffentlichen Schulen noch vor dem Lateinischen der Anfang gemacht werden möchte: Alles ließe sich dann im Lehrplan besser anordnen.

Der Rec. der Geschichten und Lehren von Kohlrausch in dem 31ten Stück der Göttinger Anzeigen meint zwar, daß das Lateinische schon deshalb früher angefangen werden müsse, weil es nach dem ganzen Zustande unserer wissenschaftlichen Kultur bei der lat. Sprache Bedürfniß ist, sie nicht blos zu verstehen, sondern auch zu sprechen und zu schreiben; das Bedürfniß dieser größeren Fertigkeit setze auch ein früheres Anfangen des Erlernens voraus. Ich kann dem wol nicht ganz beistimmen und bin auch überzeugt, daß durch das Griechische dem Lateinischen sehr vorgearbeitet wird.

Möchte die wissenschaftliche Deputation nur die Güte haben in ihrem Antwortschreiben das frühere Anfangen der griechischen Sprache sehr zu empfehlen, damit ich mich auf dieses Urtheil auch hier bei der Regierung berufen kann. Denn es gibt in dieser Provinz leider gar zu viele graecarum litterarum rudes.

Noch bemerke ich, daß Kohlrauschs Geschichten und Lehren nebst dessen Anleitung für Volksschullehrer auf meine Veranlassung in allen Volksschulen des Departements gebraucht werden sollen und daß zu diesem Behuf vorläufig bereits 200 Exemplare aus der Waisenhausbuchhandlung für einen etwas wohlfeileren Preis verschrieben worden sind. Die Geschichten werden aber auch mit Benutzung des Handbuchs in den gelehrten Schulen gebraucht werden.

Da durch die Beförderung des Gebrauchs die erste Auflage bald vergriffen sein wird: so werden Sie sich, verehrungswürdigster Herr Professor ein großes Verdienst um die gute Sache erwerben, wenn Sie die Güte haben, den Verfasser noch auf einige Verbesserungen aufmerksam zu machen und ihn zu einer genauen Revision anfzufordern.

Doch ich komme zu dem eigentlichen Zweck meines Schreibens.

Ich habe bereits die wissenschaftliche Deputation ersucht für die Ausmittelung Tüchtiger zu sorgen. Da die hiesige Regierung glaubt, daß im Königreich Westphalen vielleicht geschickte Subjekte werden zu haben sein: so habe ich den Auftrag erhalten, mich deshalb mit einer Bitte an Sie zu wenden, da Sie vielleicht mehrere von den ehemaligen Mitbürgern der Göttinger Universität kennen werden, die als geschickte Männer zu empfehlen sind und die auch einen auswärtigen Ruf annehmen möchten. Es sind hier jetzt 3 Lehrstellen zu besetzen.

1. eine Oberlehrerstelle mit 600 Thlr. fixierten Gehalt für die griechische und lateinische Sprache und Religion.
2. eine Unterlehrerstelle mit 500 Thlr.
3. eine Unterlehrerstelle mit 400 Thlr.

Es gibt aber keine Emolumente weiter. Die Lebensmittel sind hier aber nicht sehr teuer. Für einen freien Postpaß wie für Reisegeld wird auch noch gesorgt werden. ||

Vielleicht würde H. Doktor Lünemann in Göttingen die Oberlehrerstelle annehmen. Vielleicht sind auch in Ihlefeld tüchtige Subjekte, denen es auch nicht an Erziehertalent fehlt.

Weil die baldige Besetzung der Stellen sehr dringend ist: so habe ich auch schon früher an den alten Professor Heyne geschrieben.

Ihre Verwendung wird aber für unsere Friedrichsschule am wohltätigsten sein, weil Sie am besten wissen was für Eigenschaften tüchtige Schulmänner haben müssen.

Ich bitte Sie nochmals recht sehr, sich unsrer Schule anzunehmen und für tüchtige Lehrer mit zu sorgen.

In der Hoffnung, daß Sie meine gehorsamste Bitte erfüllen werden, habe ich die Ehre mit größter Hochachtung zu sein Ihr ganz ergebener Clemens.

838. **Richthofen an H.** (4 S. 4°. N.) Berlin Hotel de Russie 28sten Dec. 1812.

Fast sollte ich mich schämen, Ihnen theuerster Freund so lange kein Wörtchen gesagt zu haben ungeachtet Ihres so freundlichen Geschenks, allein anfänglich raubten mir verschiedene Reisen die zu einem solchen Buch nöthige Ruhe, und bald darauf traf mich ein Unfall, der meinen guten Muth, ohne den ich ungern vor Ihnen erscheinen wollte, niederdrückte. Kaum war meine erste Erndte geborgen, so verzehrten Flammen meine sämtlichen Oekonomie-Gebäude mit ihrem Inhalt, und ich sehe mich nicht nur um 20 000 Thlr. ärmer, sondern auch in den allerunangenehmsten Verlegenheiten. Vergeblich hatte ich mich in eine Assekuranz-Gesellschaft begeben; erst einige Wochen später würde ich davon Vortheil gezogen haben; mein reizendes Brechelshof ist ein Aschenhaufen. Eine Reise nach Berlin war unvermeidlich; Sie wissen wie wenig ich zu dergleichen geeignet bin, und schon treibe ich | mich seit drei Monden in widrigen Kreisen umher. Der Zeitpunkt meiner Erlösung sollte auch der eines Briefes an Sie seyn; aber noch trat sie nicht ein. Unterdeß ist Weihnachten herbeigerückt; und mit ihm der Termin meiner Zahlungsverbindlichkeiten. Ich eile um so mehr Sie zu befriedigen, da die jetzigen Zeitverhältnisse auch für Sie wahrscheinlich bedeutende Opfer herbeiführen, und da durch die leidige Vermögenssteuer auch Ihre Forderungen an mich geschmälert wurden, so glaubte ich Ihnen einen Gefallen zu erweisen wenn ich die Interessen des nächsten halben Jahres praenumerando hinzufügte. Sie werden laut beiliegender Berechnung die Summe von 231 Thlr. 12 ggr. courant gegen Quittung von Herrn Wolf Oppenheim ohne weiteres ausgezahlt erhalten. Weil die Wege vielleicht nicht mehr ganz sicher seyn dürften so schien dieß das zuverläßigste Mittel der Uebersendung. Ich habe das Geld hier an das Haus Oppenheim und Wolf gezahlt, und dieß bereits an das obengenannte seine Anweißung an Sie ertheilt. Haben Sie die Güte das Geld bald möglichst einzufordern, und mich mit umgehender Post von der erfolgten Zahlung zu unterrichten. Verzeihen Sie doch ja daß ich die bewußte Obligation über die neuen eilfhundert Thaler Ihnen noch immer nicht sandte; sie sollte jenen Brief begleiten, und dieß schien mir heute gefährlich. Sobald die Wege wieder sicher sind, sollen Sie sie gewiß erhalten, bis dahin sind Ihnen meine Briefe, mein und der Meinigen Leben Bürge.

Um Sie und Ihre Frau ist mir sehr bange; möge es Ihnen gut gehen mögen Sie weder von Freund noch Feind Ungemach erleiden. Das Übelste sind Krankheiten, die Ihnen bei Ihrer Kränklichkeit leider so sehr drohen: aber Sie müssen noch leben, Geliebtester, um Ihres Werkes und um Ihrer Freunde willen; vielleicht daß auch uns ein günstiges Geschick dereinst noch zusammenführt. Es ist mir gelungen hier manche Bekanntschaft anzuknüpfen, die vielleicht auch für meine Pläne für die Zukunft gut seyn mögen. Zwar neigt sich manches zu Grabe, das nun schon so viele meiner Geliebten umschließt, aber in der Ferne leuchtet ein gutes Gestirn. Es ist schwer sich der Melankolie zu erwehren, und zugleich schlägt die Brust voll Hoffnungen der Zukunft und Gegenwart.

Leben Sie wohl, Freund, seyn Sie glücklich im Stillen, und lieben Sie Ihren herzlichen Freund. C. Freiherr v. Richthofen.

An Ihre Frau herzliche Grüße.

839. **Frau Herbart an H.** (2 S. 4⁰. N.) Memel, den Datum weiß ich nicht der Tag ist aber Dienstag 1813.

Liebster einziger Herbart Zuerst will ich Dir erzählen, daß ich Sonntag Abend glücklich in Memel angekommen bin, und denn um Entschuldigung bitten wenn ich in meinem Briefe Sprachfehler mache, ehe ich weiter schreibe; ich wollte morgen mit dem alten Herrn Ruppel zurückreisen, aber meine Geschäfte sind so im Hintergrunde, daß es mir unmöglich ist. Diese Woche muß ich noch hier bleiben, weil Herr Wolfgram verreist ist, und ich bitte sehr um einen Brief, und himmelhoch um etwas anderes; nemlich Meines Vaters Bruder will mir seine älteste Tochter in Pension geben, sie kann bei der Anna in der Stube schlafen, und muß das auch weil sie nicht allein sein kann, ich habe nur eine mäßige Forderung gemacht, aber eine die mich unterstützt; es ist ein liebes Mädchen von acht Jahren, und hättest Du meine Freude gesehen Du könntest es unmöglich abschlagen — Das Kind hat Fähigkeiten ist aber krank gewesen — und hat wenig gelernt, sie hat viel Talent und Lust zur Musik. Anna möchte doch sagen lassen, wie es dem Herrmann geht, wir sind beide gesund wie es mir weiter geht, werde ich Dir mündlich sagen, und aufhören muß ich, weil ich bei Madam Hölsche zum Kaffee bin. Du Einziger ängstige Dich ‖ nicht, ich muß noch bleiben und kampfen, denn sie wollen mit Gewalt Vermögens-Steuer von den Zinsen bezahlen. Lebe wohl Du Guter, wenn ich komme, habe ich vieles zu erzählen: ach Gott, *wie werde ich gerne kommen.* Schreibe doch nur und sage wie es Dir geht, ich verbleibe

Deine Marie bis in den Tod, *lieber lieber Herbart.*

Adr.: Des Herrn Professor Herbart auf dem Roßgärtschen Markt No. 31 bei dem Stadtrath Wittulski Königsberg.

840. **A. Luber an H.** (4 S. 4⁰. N.) [über eine von ihm verfaßte Metaphysik]. Libau den 19ten Märtz 1813.

841. **Richthofen an H.** (4 S. 4⁰. N.) Barzdorf den 5ten Apr. 1813.

Ihren Brief mein verehrter Freund und Lehrer, habe ich empfangen, mich herzlich darüber gefreut, und danke Ihnen nunmehr auf das innigste dafür. So erfreulich mir auch seine Beilage war, so versteht sich wohl von selbst daß dieser Dank vorzüglich, die Versicherungen Ihres Wohlwollens betrifft: seyn Sie mein theurer Herbart überzeugt, daß ich Ihre Freundschaft zu schätzen weiß, und daß ich nie aufhören werde Ihnen im Innern meiner Seele zu danken, gleich sehr für die Einführung in den Tempel der Philosophie und die in das Grotesche Haus. Aber herzlich wehe thut es mir, daß Sie die Welt aus einem so getrübten Gesichtspunkt anzusehen scheinen; auch Sie haben manches traurige erfahren, aber Ihnen ist noch viel geblieben, Sie besitzen eine geliebte Gattin, und das Bewußtseyn Ihre Wissenschaft gefördert zu haben, und seyn Sie überzeugt es wird so mancher Keim sich entwickeln und Früchte tragen; freilich thut uns Ihre Hülfe noch Noth, und müssen Sie darum Ihr Leben schonen. ‖

Es wird mich freuen Ihre gegenwärtigen Arbeiten kennen zu lernen, mich beschäftigen jetzt welche anderer Art, die wenn auch freilich nicht von gleicher Höhe, doch vielleicht ein Mittel zu künftiger Wirksamkeit sind. Brechelshof erfreut mich sehr, und ganz vorzüglich weil seine üppige Fruchtbarkeit eine Gelegenheit geben wird nach Fellenbergs glücklichem Beyspiel arme Kinder zu beschäftigen und zu erziehen; ich werde damit vielleicht schon künftiges Jahr beginnen, wo vielleicht auch mancher andere Plan näher rückt. Ueberall giebt es so viel zu thun; alle meine Kraft will ich dem Vaterland weyhen, aber sie ist oft sehr schwach, und die Mattigkeit groß.

Pestalozzi thun Sie wohl Unrecht, wenn Sie Zeller der dort verachtet wird, als einen Sprößling seines Instituts betrachten; erinnern Sie Sich wohl wie einst Ihr Abc der Anschauung zu einem Linienmessen herabgewürdigt worden? Sonderbar daß man diesen glücklichen Einfall später im Institut so ganz verkannt, daß er erst jetzt wieder eingeführt werden soll.[1]) Kein Pädagog scheint mir leicht erbärmlicher als jener Schmidt.

In Breslau hat Steffens viel Aufsehen gemacht: ein Philosoph ist aber noch nicht da: wie glücklich würde ich mich achten, wenn Sie die neue Universität mit dem kriegerischen Königsberg vertauschen wollten. Dann sollte mein Institut unter Ihrer Leitung emporblühen, und es wird einer Meisterhand bedürfen, denn wie unendlich viel ist noch zu thun, um die Stufen der Zeit und die der Kultur der verschiedenen Völker auszugleichen — vieles ist ganz unmöglich zu erreichen!

Mein Vater läßt sich entschuldigen, daß er nicht antwortet, da ich es übernommen. Der Wechsel ist zwar acceptirt aber noch nicht ausgezahlt; gelegentlich sende ich Ihnen das weitere. Wenn Sie noch mehr haben und schicken wollen, so soll es mich freuen, ich bedarf dessen noch viel, sowohl jetzt als auch später. Als Freund kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß Sie mir Ihr Vermögen ruhig vertrauen können. Haben Sie Dank für das Übersandte.

Unterholzner hat Ihre Idee des Rechts zur Begründung einer Einleitung ins Recht worüber er liest, recht brav benutzt, wiewohl es nicht schwer war. Da er jetzt in Breslau ist, so hoffe ich ihm einige begangene Irrthümer gelegentlich darlegen zu können.

Grüßen Sie Ihre Frau, und sagen Sie Ihr daß ich gern nach Königsberg kommen möchte, Sie zu bitten, meinen Freund recht glücklich zu machen. Wohl dem, dessen Glück so gesichert ist! Ewig der Ihre Richthofen.

Am Rande: Breslau ist auch darum eine gute Universität, weil sie so sicher fundirt ist.

842. Richthofen an H. (4 S. 4⁰. N.) Altwasser d. 15ten August 13

Vor einigen Tagen erhielt ich von Ihnen verehrter Freund einen gütigen Brief, und ich eile Ihren Wünschen gemäß Ihnen das verlangte Dokument zu senden. Schon früher würde es geschehen seyn, hätte ich nicht vergeblich auf eine Antwort von Ihnen auf meinen Brief Ende Dezembers gewartet, von dem ich auch jetzt noch nicht weiß ob Sie ihn erhalten haben. Er enthielt zugleich eine Berechnung, vermöge deren die Ihnen heute unter dem vorjährigen Dato übersandte Obligation zur Ausgleichung der Ihnen schuldigen Summe um 100 Thlr. höher ausgestellt ist, wie wir früher ausgemacht, und aus der hervorging daß ich, weil ich glaubte Sie könnten damahls wegen dem Krieg in Geldverlegenheiten gerathen zugleich die dießjährigen Johannis-Interessen praenumerando berichtigt und die Vermögenssteuer nicht in Anrechnung gebracht habe. So weit von unseren Geldgeschichten. Eine für meinen Freund wichtige Nachricht habe ich Ihnen über mich selbst mitzutheilen. Als ich meine unvergeßliche Therese verlohr machte mich ein Freund aufmerksam, wie sie sichtbar eine Verbindung mit ihrer Schwester gewünscht, und wiewohl mich dazumahl der Gedanke einer neuen Verbindung empörte, so vermochte mich doch die Ueberzeugung daß wenig Familien solche Frauen aufzuweisen vermöchten wie

[1]) Die Biographie Richthofens (s. o. S. 150 Anm.) ist bisher in der Pestalozziliteratur nicht bekannt gewesen, auch Israel führt sie in seiner Pest.-Bibliographie nicht mit auf. Das Buch enthält einen Brief Pestalozzis und Mitteilungen über Richthofens Aufenthalt bei dem großen Schweizer.

die meiner Therese, überdieß die sichtbaren Fortschritte Linchens und ihre Neigung für mich, desgleichen Rücksichten auf mein Kind und gleich große Scheu ihm eine Fremde zur Mutter zu geben, als mein Schmerz mäßiger geworden, mich schon vor längerer Zeit mit ihr zu verloben. Die Sache blieb ein Geheimniß, weil mir das Gerede der Menschen widrig ist, und ward erst bekannt, als sie sich entschlossen da mir die politischen Verhältnisse eine Reise unmöglich machten, selbst zu kommen, und wir am 6ten August unsere Verbindung vollzogen.

Meine treffliche Schwiegermutter und die brave Tante Karoline haben sie begleitet, die herrliche Tante Mine und die von Ihnen nicht genug geschätzte ja sogar verkannte über alles ausgezeichnete Großmutter sind nicht mehr. Vor allem erfreut mich mein Knabe: die Lieblichkeit und Lebendigkeit selbst, der mir stündlich das Andenken der vielgeliebten Mutter zurückruft, und mir die schönsten Hoffnungen macht. Linchen ist so daß ich glaube Ihnen zurückschreiben zu dürfen, was Sie mir einst über Ihre Verbindung schrieben, mein vielgeliebter Freund! ||

Sonst ist es mir freilich nichts weniger als gut ergangen; als ich voriges Jahr meine Erndte in die Scheunen gebracht, brannten sie mit allen Vorräthen nieder, und ich sah mich in einer Nacht um 20000 Thlr. ärmer. Ein langer Aufenthalt in Berlin um den Schaden zu mildern, war meist ohne Folgen, und gab mir nur Menschenkenntniß. In dieser Hinsicht war es freilich interessant den Winter als Rußland triumphirte dort zuzubringen; aber seine Armee war zu schwach und unsere Rüstung noch zu wenig zum erwünschten Ziele gelangt um den Franzosen zu wehren. Sie drangen in Schlesien ein und auch Brechelshof ward von ihnen und den wilden Kosakenhaufen aufs Neue verwüstet. Ich ward flüchtig und bin es jetzt bei Wiederausbruch der Feindseligkeiten von Neuem, doch mit der Hoffnung jetzt werde alles gut gehen. So mannigfach auch die Unfälle sind die mich getroffen so kann ich dennoch wohl sagen, daß nur Theresens Verlust meine Gemüthsruhe auf längere Zeit zu stören vermochte. Alles andere trug ich ruhig und es war mir meist nur in sofern schmerzlich als meine Erziehungspläne dadurch verzögert wurden. || Doch habe ich die Gewißheit, daß sie mir einst möglich seyn werden, und nur von dem Früheren oder Späteren ist die Rede.

Ich habe Ihnen mein theuerster Herbart manches über mich geschrieben; möchten auch Sie mir über sich recht vieles und erfreuliches schreiben. Zum wenigsten wurde Ihnen nicht Ihre Zeit wie mir durch Erbärmlichkeiten geraubt.

Meine Verwandten lassen Sie vielmahls grüßen, und meine Schwiegermutter Sie um gütige Besorgung des inliegenden Briefes an ihre älteste Tochter Lotte Palmedo bitten. Ihre Freundschaft für uns wird Ihnen gewiß Mittel an die Hand geben, diesen Brief sicher nach England und von dort nach Sardinien zu bringen. Sollten Sie Briefe von Lotte erhalten, so haben Sie wohl die Güte das Porto auszulegen und mir sie nach Brechelshof zu senden, wohin ich hoffentlich in einigen Tagen zurückkehre, da man versichert die Franzosen zögen sich zurück.

Leben Sie wohl und seyn Sie ferner mein Freund!

Der Ihrige Richthofen zu Brechelshof bei Jauer.

843. Richthofen an H. (4 S. 4⁰. N.) Brechelshof den 3ten Dec. 13.

Wahrscheinlich haben Sie, verehrter Freund, schon oftmahls auf meine Nachläßigkeit gescholten, ehe Sie endlich meinen Brief und das verlangte Attest erhalten werden. Hievon war der einzige Grund daß der Kommissarius gegenwärtig das Eichsfeld verwaltet, und sein Stellvertreter in die etwas verworrenen Papiere keine Ordnung zu bringen wußte; bis ich endlich das nöthige Attest selbst aufsetzte, und er nach einigen Wochen hin und her redens sich zu dessen Unterzeichnung

entschloß. Wenn Sie nicht etwa nöthig Geld brauchen werde ich Ihnen daher dieß Mahl nichts senden; das nach Abzug der 2½ von den sämtlichen 3 noch übrige ½ pr. ct. ist wohl nicht der besonderen Sendung werth. Doch bin ich auch zu Vorschuß wie Sie wissen erböthig. Es ist mir dieser Abzug sehr unangenehm, und ich sehe mich nur durch die Betrachtung dazu bewogen, daß wenn auch Ihr Geld noch in Oldenburg stünde, Sie doch dasselbe zahlen müßten.

Daß es mir sehr übel gegangen darin haben Sie allerdings Recht. So wiederhohlte Verluste konnten nicht anders als mich in große Verlegenheit bringen, und was dabei übler ist als alles andere ist der große Geldmangel, so daß unter keinen Bedingungen hier Geld zu haben ist, so sehr ich mir auch Mühe gegeben. Dabei betrubt mich hauptsächlich meine einst schon so nahen Pläne ganz ins Unbestimmte hinausgeschoben zu sehen. Doch sind sie darum falls ich meinen Vater überlebe nicht minder gewiß, und gelingen durch meine alsdann hervorgehende Fähigkeit zu desto größeren Opfern um so schöner. Oft schwebt mir auch jetzt noch das schöne Bild eines vielleicht gemeinschaftlichen Arbeitens mit Ihnen vor meiner Phantasie, für deren Lebendigkeit ich dem Schöpfer nicht genug danken kann.

Haben Sie ja die Güte liebster Freund mir alles was sie schreiben und drucken lassen sogleich zu senden; ich nehme an allen Ihren Arbeiten den größten Antheil, und der Buchhandel liegt jetzt ganz danieder. Wie glücklich sind Sie, während ich mich in verdrießlichen Dingen umhertreibe! Sie wünschen uns Glück zu dem herrlichen Sieg, und ich freue mich mit Ihnen; wird aber je das alte Deutschland hervorgehen? Napoleons Beispiel, die Kraft seiner Tyrannei, werden auch nach seinem Falle noch fortleben. Ich kenne zu viele Verhältnisse zu genau, habe zu viel selbst gesehen, um nicht in diesen Betrachtungen ein starkes Gegengewicht meiner sonst unbegrenzten Freude zu finden. Gott gebe daß wir einen wahren Freiheitskampf kämpfen, denn in meinen Augen ist fremde Knechtschaft nicht das einzige Uebel.

Karl Grote, wohl der ausgezeichnetste seiner Brüder, steht bei dem Wallmodenschen Korps; Wilhelm ist nach Oldenburg zurückgekehrt, während die übrigen dem Herzog treu gebliebenen Räthe sich noch in Eutin befinden. Ich freue mich daß er endlich wieder thätig geworden, denn er versteht nicht die Muße zu nützen. August steht an der Spitze der zu Göttingen errichteten Provinzialbehörde; seine sehr üble Gesundheit bessert sich. Wilhelms Frau bleibt diesen Winter noch in Jühnde, und vielleicht thut auch diese Trennung gut, nachdem der erste Rausch der Liebe längst verflogen.

Unsere herrliche Mutter und Tante Karoline werden hoffentlich für immer bei uns bleiben, schon meines Kindes wegen, das die Lieblichkeit selbst und der Mittelpunkt unseres kleinen Kreises ist. So lange dieser währt, wenn ich mein Kind täglich an mein Herz drücken kann, kann ich alles ertragen, und dieß liebster Freund war wohl, der Trefflichkeit meiner Frau unbeschadet, der Hauptgrund der Heiterkeit meines vorigen Briefes!

Empfangen Sie, und bestellen Sie die herzlichsten Grüße; leben Sie wohl und glücklich und lieben Sie Ihren Freund Richthofen.

844. A. H. Niemeyer an H. (1 S. 4°. N.) 11. Dez. 1813

Heute, mein hochgeehrtester Herr und Freund, das ist d. 11t. Dec. 1813, erhalte ich Ihren lieben Brief vom 20 Dec. 1812. Eine lange Reise! Wundern Sie sich demnach nicht, daß Sie vielleicht kaum noch in diesem Jahre eine Antwort erhalten. Der Brief begleitete das Buch, dessen Ankündigung Sie dem Brief beygelegt hatten. [Das Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie.]

Auch nach diesem langen Verzug hat mir Ihr gütevolles Andenken wohl gethan und ich danke Ihnen aufs herzlichste für jeden Ausdruck Ihres Wohlwollens. Gewiß haben Sie auch in der Ferne an allem was uns in diesem verhängnißvollem Jahr Gutes und Böses wiederfahren ist, Antheil genommen. Gott lob daß es besser endet als es begonnen und — wenn man nicht an allem irre werden soll — das kommende noch mehr die Leiden der Vergangenheit ins Vergessen bringen wird.

Nach der Ihnen gewiß schon durch die Zeitungen bekannten Cabin. Ordr. darf auch unsere Univ. die der letzte Bannstrahl Napoleons traf, sich wieder an ihre Schwestern anreihen. Wir werden wohl mit sehr Wenigem anfangen müssen; aber auch das haben wir ja nun mit ihnen gemein. Überhaupt dürfte zunächst alles, was Materie und Form der Wissenschaften betrifft wenig zu Worte kommen. Aber das Bedürfnis kann nicht untergehen, und wird vielleicht bey denen die übrig bleiben, um desto mehr wieder erwachen.

Ich kann — erst seit 4 Stunden im Besitz Ihrer Ankündigung und Ihres Werks — heute gar nichts darüber sagen. Aber es wird ein hohes Interesse für mich haben. O wie ganz einig bin ich vorläufig mit Ihnen, daß bei allem Lehren viel zu sehr die Methode des Lehrens unbeachtet bleibt, und daß auf Schul- und ak. Kathedern oft die meisten genuch von der Sache, viel zu wenig von der Lehrart verstehen, in ihrem Wissensdünkel über alles weg sind, was sie darüber belehren könnte, nur sich hören, aber nicht nachfragen was sie wirken, wie sie verstanden werden und was der Anfänger, der oft wildfremd zur Wissenschaft kommt mit dem anfangen soll, was sie ihm vortragen. Ich bin oft verstimmt, wenn ich aus den Katheder-Heften der herrlichsten Gelehrten gesehen habe, was sie bey ihren Schülern voraussetzen, und wie sie sie betäuben. Daß dies den spekulativ. Phl. am ersten begegnet liegt in der Natur der Sache.

Über Zeller habe ich nachdem ich s. Schriften gelesen nie anders urtheilen können, als das Publ. nun urtheilt. Das ist aber eben traurig daß die Scherze so viel Eingang finden und auch die Wackern bethören, worüber dann die Verständigen aber Ruhigen zurückgesetzt und muthlos werden. — Geben sie acht, das Niederer-Pestal. Wesen wird nicht lange bestehen, und wir werden zu dem durch alle Erfahrung bewährten zurückkehren. In *diesem* Fach bin ich des Sieges der Empirie über die Spekulation gewiß, weit entfernt der letzten ihren wahren Werth am rechten Ort schmälern zu wollen.

Ihre Pädagogik wird eben weil sie spekulativer ist als eine populäre Erziehungslehre *weniger gelesen;* aber gewiß von den Kennern *nicht weniger geschätzt*, und sie wird *unvergessen* bleiben, wozu ich in meinem kleinen Kreise mit aller Kraft mitwirke. — Mit H. Jachmann und dem ganzen Journal würde ich mich nie in einen Streit einlassen, so wenig als mit Niederer, so nahe er's mir gelegt hat. Wie bald wird solcher Zan[k] vergessen! Gehe es Ihnen ferner wohl, und möge uns, die nun wieder durch eine Regierung vereinten, bald das Aufblühen alles Geistigen erfreuen.

Mit warmer Ergebenheit Niemeyer.

845. F. Rahden an H. (4 S. 4°. N.) Libau, den 2 Julius 1814

Sie haben sich ein neues Verdienst um mich erworben, kann ich schweigen? Wenn die Stimme meines Inneren, was ich Ihnen als Lehrer und Freund danke, lebendig mahnend ausspricht; so ruft mir auch der Einfluß, den Sie sichtbar auf meinen Schwager übten zu „die Entfernung hemmt den Edlen nicht, Dir auf die dauerndste Weise wohlzuthun".

Sie haben den jungen Mann, mit Ihren geistigen Armen mächtig ergriffen, für das Gute, Wahre und Schöne gestärkt, von Irrthümern befreit und so kräftig

an sich gefesselt, daß ich um den Erfolg unbekümmert bin. Ich spreche nicht für mich allein, mein Schwiegervater ein trefflicher, kräftiger Greis, hat sich mit Vatersinn der Veränderung gefreut, Sie aus meines Schwagers Briefen als die Ursache kennen gelernt und fordert, daß ich Ihnen seinen Dank bringe, rein und innig, wie den des Vaters, dem ein teures Kind gewonnen wurde für Wahrheit und Welt.

Das Gute hat mein Schwager immer gewollt — der Einfluß der Zeit zeigte sich bei ihm — es mangelte ihm an Klarheit beim Auffassen der Erscheinungen in der politischen Welt, an Bestimmtheit des Willens und an Kraft, sich selbst herauszuhelfen aus Irrthum und Finsterniß. Er bedurfte der Nähe eines mit sich einigen, lichten Denkers, auf den die Begebenheiten unserer Tage nur als Bestätigung längst erkannter Wahrheiten wirken konnten, der über alles Schwanken erhaben mit Gewissenhaftigkeit und Strenge, den längst bezeichneten Weg wandelte. Ich wünschte ihn in Ihre Nähe. Mir schien es für ihn entscheidend: ob Sie ihn bildsam finden und fortleiten würden? Es währte lange, ehe ich es erfahren konnte. Jetzt weiß ich es — freue mich dessen und danke es Ihnen wahrhaft. || Er will in Königsberg bleiben um Sie nicht zu verlieren. Er wird Ihre Mühe lohnen durch Erfolg und Dankbarkeit — widmen Sie ihm besondere Sorge, die Stunden welche Sie ihm opfern, sind nicht verloren. Hält Sie nicht Beruf oder eine wichtigere Beschäftigung ab, so schildern Sie mir in ein paar Zeilen meinen Schwager; sie werden in mir zugleich den Glauben erneuern, daß mein Andenken bei Ihnen nicht erloschen; einen Glauben, dem ich nicht entsagen kann. Sie haben mir in Göttingen gesagt, „daß die Liebe mich entweder beglücken oder vernichten werde“. Das Erstere ist geschehen. Freuen Sie sich Freund meines Glückes, es ist selten, mein Wirkungskreis klein aber schön.

Mir ist keine Kunde von Ihren Verhältnissen, die den Freund interessiren, geworden. O wie gern hätte ich genaue! Daß Sie verheirathet sind, habe ich erfahren, ich entsinne mich auch der Gefährtin Ihres Lebens. Sie sang zu Ihrer Begleitung bei der Consistorial-Räthin Hasse und war dort in Pension. Hat Ihre Psychologie schon durch den Druck Publicität? Wie steht es um Ihren Wirkungskreis in Königsberg? Wenn man mir gleich, das Horazische „beatus ille qui procul negotiis“ zurufen kann: so ist doch das Interesse für Wissenschaften und ihre Fortschritte in mir lebendig geblieben und schmerzlich fühle ich die Abgeschiedenheit vor der literarischen Welt zu der wir hier verdammt werden.

Bruschius und Günther sind die einzigen, deren Nähe ich mich in dieser Rücksicht freuen darf. Beide betreiben noch mit Liebe ihre Geschäfte. Leben Sie wohl Freund — wer ein so reiches Leben führt wie Sie, dem ist nur Gesundheit und Dauer zu wünschen.

Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und glauben Sie an meine Dankbarkeit und herzliche Anhänglichkeit. Ferdinand Rahden.

846. Richthofen an H. (2 S. 1⁰. N.) Brechelshof bei Jauer d. 17ten Juli 14

Nur wenige Worte, verehrter Freund, zur Begleitung der anbeyfolgenden Interessen. Bei Abrechnung der $2^1/_2$ pr. ct. Vermögenssteuer war ich Ihnen wegen der zum besondern Schicken allzugeringen Summe mit $^1/_2$ pr. ct. im Rest geblieben; daher sende ich Ihnen dießmahl $3^1/_2$ pr. ct. oder 140 Thlr. in Golde.

Mir geht es recht gut, denn ich bin in meinem Hause recht glücklich, aber sehr drücken mich äußere Verhältnisse und Mangel an Muße. Auch ist das siegreiche Preußen meinem Herzen noch nicht genügend; so mancher faule Ast [?] läßt mich wenig Glück für die Zukunft ahnden; und nun erst dieser Friede, dieser Apfel der Zwietracht, der zugleich alle alteuropäischen Verhältnisse untergräbt, der Oester-

reich das Jahrhunderte für Teutschland standhaft gefochten trotz aller Bündnisse nur zu Teutschlands und Preußens Feinden zu machen scheint, weil ihr Interesse nicht mehr dasselbe seyn wird — ich mag daran nicht denken, ich mag nicht denken an die überallumsichgreifende Fürstenmacht, die || schon durch Napoleon, und jetzt durch die Hingebung aller Guten, und die patriotische Larve aller Schlechten, zu wahrer — Tyrannen Macht emporgewachsen ist, aber dennoch plagt mich dieses alles täglich und stündlich. So entbehre ich die rosenfarbigen Hoffnung so vieler, bin aber um nichts ruhiger als sie.

Von meiner Frau von meiner Schwiegermutter die herzlichsten Grüße.

Ihr Freund Richthofen.

847. Graf George Sievers an H. (3 S. 4°. N.) Hofwyl d. 2. Aug. 1814

Verehrter Freund. Durch meinen Bruder, dem ich aufgetragen, Ihnen alles mitzutheilen was mich betrifft, werden sie erfahren haben, daß ich von unsrem Kaiser die Erlaubniß erhalten habe, die vorzüglichsten Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten in der Schweitz und in Deutschland zu besuchen. In Folge derselben bin ich seit einigen Tagen hier bei dem trefflichen Fellenberg, der sich das wichtige Problem der Verbesserung der Cultur des Menschengeschlechts in ihrem ganzen Umfange vorgelegt und die Auflösung desselben, mit Einsicht, Wohlwollen und Beharrlichkeit, zum Zweck seines Lebens gemacht hat. Es ist mir eine unbeschreiblich wohlthätige Freude gewesen ihn und was er gethan kennen zu lernen. Zur Beförderung seiner edlen Absichten, die so sehr mit den Ihrigen übereinstimmen, mitzuwirken, wäre mir das höchste Gut. Ich werde meine gegenwärtige pädagogische Reise mit mehr Muße ausführen als die erste und hoffentlich auch mehr Gelegenheit haben von den Resultaten derselben Gebrauch zu machen, da der Kaiser meinen Zweck kennt und ihn auf eine sehr erfreuliche und für die Zukunft viel versprechende Weise billiget. || Hier werde ich mehrere Wochen zubringen, dann Pestalozzi und Türk besuchen, wieder herkommen und dann nach Deutschland gehn, um die Erziehungsanstalten in Bayern, Sachsen und Preußen kennen zu lernen, von denen einige ich schon früher gesehen habe. Wie freue ich mich Sie dann wiederzusehen, Ihnen die Resultate meiner Reise vorzulegen und mit Ihnen über die zu nehmenden Maßregeln Rücksprache zu nehmen. Doch früher schon erwarte ich von Ihnen einige Anleitung und manche Winke, so wie auch manche Empfehlungen zur zweckmäßigeren Bewerkstelligung meiner Reise. — Ausnehmend erfreulich ist es mir gewesen hier die Bekanntschaft von Hrn. Griepenkerl zu machen. Er ist unstreitig einer Ihrer talentvollsten und eifrigsten Jünger und zugleich Ihr großer Verehrer, wiewohl Sie in Folge eines Mißverständnißes, wie es scheint, seiner — Persönlichkeit etwas zu nahe getreten sind und wenn ich nicht irre, ist er auf diesem Punkte etwas zu empfindlich. Dem ungeachtet erinnert er sich Ihrer mit hoher Achtung und innigem Dankgefühl, ist ganz von Ihrem Geiste und Ihren philosophischen Ansichten durchdrungen und realisirt mit außerordentlichem Erfolg Ihre pädagogischen Ideen. Fellenberg hat volles Vertrauen zu ihm und läßt ihm fast unbeschränkten Willen in || seiner Wirksamkeit an der Spitze des Erziehungs-Instituts für höhere Stände. Für dieses giebt es jetzt Ferien, daher ich mich jetzt fast ausschließlich mit der Anstalt für arme Kinder beschäftigt habe. Um diese ganz kennen zu lernen empfehle ich Ihnen den eben bei Cotta herauskommenden „Bericht über die Armen Erziehungs Anstalt in Hofwyl, von Rengger".

In Carlsruh habe ich eine sehr gute weibliche Erziehungs Anstalt kennen gelernt. An ihrer Spitze steht die Frau v. Graimberg, eine geb. Budberg, deren Vater General in preußischen Diensten war; sie ist die Stifterin dieses noch neuen Instituts, eine vortreffliche Frau von hellem Geiste, zartem Gefühl und voll hoher

Religiösität. Sie ist von der Würde ihres schönen Berufs durchdrungen, erfüllt ihn mit Liebe und gänzlicher Hingebung und fühlt sich höchst glücklich dabei. Auf mich hat ihre Bekanntschaft ausnehmend wohlthätig gewirkt. Einer der vorzüglichsten Lehrer an diesem Institute ist der wackre Ewald. —

Erfreuen Sie mich bald durch einen Brief, den ich nach Basel an Hrn. Jean Jacques Merian zu adressiren bitte. Ihrer lieben Frau Gemahlin bitte ich mich bestens zu empfehlen und den Gruß der innigsten Verehrung zu empfangen von Ihrem herzlichst ergebnen Freund George Sievers.

848. Grote an H. (4 S. 4⁰. N.) Oldenburg, den 21. Oktob. 1814.

Sie, mein Theurer! haben mir eine große Freude gemacht, ohne es zu wissen. Vor 8 Tagen erhalte ich durch Wardenburg Ihren Brief an ihn vom 11. v. M. und — die mit übersandten Werke. Detmers den ich gleich nach seiner Rückkunft aus Königsberg nach Ihnen fragte, konnte mir ebenso wenig etwas Befriedigendes sagen, als der gute Zehender, der Sie im vorigen Jahre oft dort gesehen hatte. Nun erfahre ich endlich, wonach ich mich lange sehnte. Sie sind wohl und zufrieden. Sie haben mächtige Schritte gethan, auf Ihrer *herrlichen* Bahn. Im Drange der wichtigsten Geschäfte und mitten im Wogen und Strudeln einer neuen, seit dem ersten d. M. eingeführten Staats-Organisation, habe ich Ihre Einleitung *gelesen*. Mehr darf ich nicht sagen. Aber doch war manches mir nicht fremd, und es traten klar und deutlich Erinnerungen jener glücklichen, unvergeßlichen Zeit vor meine Seele, wo ich an Ihrer Seite das schöne Leinethal durchwandelte, wo Sie mir Aussichten und Blicke in das Leben zeigten, Ahndungen und Ideen in meinem Geiste erweckten, die kein Schicksal und keine Zeit und keine Erfahrung zu zerstören vermögen. Die *Resultate* Ihrer Speculation haben mich unbeschreiblich interessirt, hätte ich nur Verstand und Muße genug, um auch der Speculation selbst folgen zu können! Wäre ich bey Ihnen, so würde ich nicht verzweifeln, so aber muß ich fürs erste mich begnügen, zu *glauben*. Die mir merkwürdigsten Stellen des Buches habe ich mir ausgeschrieben, weil ich nicht weiß, ob ich das von Wardenburg mir mitgetheilte Exemplar behalten darf, oder ob das Werk schon jetzt in hiesigen Buchhandlungen zu haben ist. Gern möchte ich, daß Sie oder ich dem Herzog ein Exemplar mittheilten. Ich möchte ihm einige Stellen anstreichen, und mir diese zu lesen, von ihm verlangen. Ich habe, sonderbarer Weise, vorigen Winter mit ihm sehr eifrig drei volle Stunden über methaphysische Gegenstände disputirt. Wie wir eigentlich dazu kamen, weiß der Himmel; daß wir beyde, ungeübt im höheren Denken, endlich nicht ein noch aus wußten, ist natürlich; aber jeder hatte seine fixe Idee und blieb unerschütterlich. Es war eine sternhelle Decembernacht, wo ich allein mit dem Herzog von Bremen hierher fuhr: für mich eine höchst merkwürdige Nacht, denn das freye Gespräch und die Vertiefung in dasselbe hatte die strengen Verhältnisse der Etiquette vergessen lassen, und ließ mich die tiefsten Blicke thun in den herrlichen Geist dieses Mannes. Ich dachte oft an Sie, ich wollte Sie wären unsichtbarer Zeuge unserer Gespräche gewesen. Der Herzog hat viel gedacht, er hat *sich selbst* Prinzipien gebildet, aus denen sein edles, consequentes Handeln fließt: er ist, ich bin es fast überzeugt, der vollkommenste Regent seines Zeitalters. Darf ich mich nicht unbeschreiblich glücklich schätzen, grade unter diesem Regenten, unter der speciellen väterlichen Leitung *dieses* Fürsten, einen Würkungskreis gefunden zu haben, der meinen Wünschen völlig entspricht? Mein früheres Ideal vom Regenten, vom Staate, von der Würksamkeit des Staatsdieners, ich sehe es fast in der Wirklichkeit vor Augen. Durch die Wiedergeburt unserer Verfassung, wobey die alten Mängel leichter vermieden werden konnten, hat der kleine Staat in seiner ganzen weisen

Organisation große Vorzüge vor allen seine Nachbarn bekommen, und er wird bald als ein reizendes kleines Modell zu neuen Organisationen aufgestellt werden können. und die Aufmerksamkeit des übrigen Deutschland auf sich ziehen. Doch ich darf wohl nicht weiter loben, es möchte zu partheyisch scheinen, weil ich selbst nun bald ein Jahr lang angestrengt mit daran gearbeitet habe. Hier geht zwar alles Gute aus vom Centro und wir Handlanger und Gesellen haben gewöhnlich nur die kostbaren Materialien in die gehörige Form zu bringen. — Im November v. J. suchte ich den Herzog in Berlin auf; ich hatte einen Brief verfehlt, worin er mich zum Regierungs-Rath ernannt und mich eingeladen hatte mit ihm sobald als möglich nach Oldenburg zurückzukehren. Um so willkommener war es ihm, daß ich mich auch unaufgefordert einfand. Eine Einladung von Hannover aus, im Göttingschen die erste Ordnung wieder herzustellen, mußte ich ausschlagen, weil ich noch immer in Dienstverbindung geblieben war mit meinem Fürsten. Im November kam ich hier in Oldenburg an; || ich begleitete den Herzog von Berlin aus. Je mehr wir uns dem Lande näherten, je lauter und herzlicher ward der Jubel des Volkes, schon im Hannöverischen. Eine herrliche, unvergeßliche Reise. Ich habe einen alten Bauern mit grauem Haare gesehen, der mit Thränen im Auge seinem Fürsten entgegen rief: „Herr! es ist uns, als ob der liebe Gott sich herabließe unter das Volk!“ Jeder war tief erschüttert, und in meinen Gedanken schwebten die Heroen der griechischen Zeit vorüber.

Gleich nach unserer Ankunft ward unter dem Vorsitze des Herzogs eine provisorische Regierungs-Commission niedergesetzt, deren Mitglied ich wurde. Es vereinigte sich hier die ganze Landesregierung um das Geschäft der Organisation. So schwierig die Arbeiten, so interessant und vielseitig waren sie auch. Wie oft habe ich hier die Weisheit und hohe Tugend unseres Fürsten zu bewundern Gelegenheit gehabt. An Trauer und Sorge fehlte es mir aber auch nicht in dieser Zeit. Ich mußte mich trennen von meiner geliebten Frau, weil es hier noch zu unsicher und der Feind uns in der Zeit noch zu nahe war. Sie blieb fast 6 Monathe in Göttingen zurück. Ich selbst unterlag im März der Anstrengung und ward recht ernstlich krank. Kaum war ich etwas hergestellt, so mußte ich zu meiner armen Julie eilen, um sie aufrecht zu erhalten in dem härtsten Schicksale was Aeltern erleben können. — Wir verlohren unsere zweyte Tochter. — Nachdem wir, um uns von so tiefem Schmerze zu erholen, den schönen May in Jühnde zugebracht, führte ich meine Frau, meine älteste Tochter und meinen Carl (das Kleeblatt meiner Kinder war zerrissen) nach Oldenburg zurück; von wo wir vor 3 Jahren mit Gefahr geflohen waren. Meine Gesundheit und auch die meiner Frau, hat sich wieder bevestigt, und ich habe diesen Sommer tüchtig arbeiten können. Seit dem 1. d. M. ist die Regierungs-Commission in eine permanente Landesregierung (getrennt von der *Justiz*-Kanzlei) verwandelt worden, deren Mitglied ich geworden mit einem Gehalte von 1000 Thlr. Ganz viel im Vergleich mit meiner Arbeit, aber viel zu wenig um *hier* ohne Sorgen mit einem ansehnlichen Haushalt leben zu können. Die Teuerung nimmt hier täglich zu und Geldnoth ist fast das Einzige, was mich bisweilen ernsthaft plagt. Mit und hauptsächlich sind daran die seit Jahren ausgebliebenen Zinsen meiner Frau schuld. Mein Schwager Ferdinand ist zu sehr mit seiner Frau beschäftigt, um unsere Angelegenheiten dort ernsthaft zu betreiben, und so müssen wir uns plagen, von einem Tage zum anderen, schreiben, und hoffen, daß endlich Geld ankomme. — Die übrigen Mitglieder der Regierung, welche bis jetzt ernannt sind, zu erfahren, interessirt Sie vielleicht. Als Oberlanddrost der Baron von Brandenstein, ein sehr braver und gescheuter Mann, der sonst Landvogt in Delmenhorst war; der alte Consistorial-Rath Lentz; der

Geheim-Kammer-Rath Mentz und der Justizrath Runde. Die Letzteren sind zugleich Directoren, respective in der Kammer und Justizkanzlei. Halem, der Justiz-Rath, ist als solcher in die Regierung nach Eutin versetzt. Der Justiz-Rath Scholz ist an des sel. Bergers Stelle Landvogt in Oldenburg geworden. Der Kriegs-Rath Halem ist seiner in der franzs. Zeit begangener Verbrechen wegen landesflüchtig geworden, und der Concours über sein sonst so großes Vermögen erkannt. Der ehemalige Secretair und nachmalige Auctions-Verwalter Halem hat auch Concours gemacht, wird aber wieder Bibliothekar werden. Der Dichter Gramberg ist wieder Kanzlei-Assessor neben Onder und Cordes geworden, welche Kanzlei-Räthe sind. Der Geheim-Kammer-Rath Ronner ist mit *ansehnlicher* Pension in den Ruhestand versetzt. Er hätte das nicht verdient. — — Die Geschäfte der Regierung ist [!] hauptsächlich die Aufrechterhaltung der ganzen Verfassung, die Controlle des gesamten Dienstes, die Dienstanstellungs- und Gesetzes-Vorschläge, die Entscheidung über Dienstverbrechen und Vergehen, die Hoheits-Rechte, innere und äußere, alle Verhandlungen mit dem zu erwartenden deutschen Bunde, die höhere Landes-Polizei im weitesten Umfange. Die Verwaltung der Letztern ist mir ausschließlich zu theil geworden; die übrigen Geschäfte sind aber größtentheils nach Distrikten vertheilt. Die Kammer (sonst die Allmächtige) hat jetzt *nur* mit Finanz-, Steuer-Wesen und Staats-Oekonomie zu thun. Die Justiz-Kanzlei ist *nur* mit Civil und Crimminal-Justiz beschäftigt, und die letzte Instanz bildet das ganz neu geschaffene Ober-Appellations-Gericht. Für die Beamten, die auf fixes Gehalt gesetzt worden, ist eine sehr zweckmäßige Instruction ausgearbeitet. Ein neues Strafgesetzbuch ist eingeführt, welchem das Baiersche zum Grunde legt. Hieran hat besonders Feuerbach gearbeitet, weswegen hier manches hat gemildert werden müssen. Im Ganzen ist es das Vollkommenste was ich von einer neuen Legislation dieser Art kenne. Ich wünschte Ihr Urtheil darüber. Die ausführliche Bearbeitung eines allgemeinen Hypotheken-Concours- und Vergantungs-Gesetzes nebst den dabey nöthigen transitorischen Bestimmungen ist mir zutheil geworden, ich habe die Sache in 3 Monathen geliefert und bin nun, nachdem alles geprüft und wieder geprüft und verbessert worden, mit der Correctur des Druckes beschäftigt. — Da haben Sie allerley von Oldenburg und von unserem hiesigen Treiben und Wirken; belohnen Sie mich dafür *recht bald* durch einen Brief, den ich mit Sehnsucht erwarten werde. In Hannover sieht alles unordentlich aus, und Alles ist mißmuthig über den grenzenlosen *Adelstolz* und *Nepotismus*. Mein Bruder August ist noch Titulardrost ohne Gehalt in Göttingen. Mein jüngster Bruder Carl wird ein ganz ausgezeichneter herrlicher Mensch. Er hat glücklich und *tapfer* mitgefochten zur Wiedererlangung deutscher Freyheit. Jetzt ist er zu den Studien nach Göttingen zurückgekehrt. Er sucht für die Zukunft eine Anstellung auf dem Harz. Ich hätte ihn sehr gern hier her gehabt. Daß meine Schwester Caroline, Richthofen mit einem Sohn beschenkt, werden Sie wissen. Meine gute Mutter ist jetzt in Schlesien. Richthofens Lage und Abhängigkeit von einer nie glücklichen Oeconomie will mir eigentlich garnicht gefallen. Er kommt nicht weiter. Wissen Sie etwas von Carl Steiger? ich schriebe ihm gern, wenn ich wüßte, wo ich ihn suchen sollte. Ist es gegründet, daß der älteste Sievers tot ist? Es wäre mir sehr leid! — Meine Julie trägt mir auf, Ihnen viele Empfehlungen zu bestellen; Sie möchte Ihnen gern meine Lotte zeigen und den derben Jungen. Erstere ist nun bald 4 Jahr alt und verräth viel Verstand aber auch bey großer Lebhaftigkeit viel Zerstreutheit. Es ist ein wunderschönes Kind und unsere größte Freude. Möchten wir sie nur gut erziehen können! Empfehlen Sie mich Ihrer Frau, und behalten Sie lieb

Ihren treuesten Freund Grote.

849. Griepenkerl an H. (3 S. 4⁰. N.) Hofwyl am 3ten Jenner 1815

Lieber Herr Professor, ich wartete nur darauf, daß der Graf Sievers über Königsberg hinaus sein möchte, um Ihnen anzuzeigen, daß ich im October 1814 von dem Preußischen Ministerium des Inneren die Versicherung einer passenden Anstellung in Preußen erhalten habe, und zwar, wie mir dies Ministerium schreibt, besonders durch Ihre Empfehlung. Sievers darf dies nicht erfahren, weil er sonst Fellenbergen Nachricht davon giebt, dem es aus guten Gründen noch Geheimniß bleiben muß. — Weshalb ich Hofwyl verlasse, würde Ihnen Sievers am besten haben sagen können, wenn er ein scharfes Auge für die hiesigen Verhältnisse mitgebracht hätte. Auch wäre es ihm ein Leichtes gewesen, die Misverständnisse, die zwischen Ihnen und mir obwalteten, zu zerstreuen; ich werde dies durch einen Brief nicht versuchen, besonders da Ihre harten und auffallenden Äußerungen über mich mir gegenüber stehen. Ein wenig mehr Rücksicht auf etwanige Umstände, die, Ihnen zwar unbekannt, aber dennoch eintreten und vieles verspäten, ja ganz verhindern konnten, wie sie es denn gethan haben — hätte Ihnen und mir diese grundlose Zerwürfniß ersparen können, die mir unter mancherlei Widerwärtigkeiten nicht die geringste war. ich lasse die Sache so lange auf sich beruhen, bis Sie mir Geneigtheit zeigen, meine Erklärung zu vernehmen.

Vor einem Jahre war mein Entschluß reif, Hofwyl zu verlassen. Zuerst wandte ich mich nach Braunschweig. Wie aber die Sache sich dort verzögerte und zuletzt nicht nach meinem Wunsche ausfiel, so schrieb ich am 4ten Oktober an Hr. von Schuckmann in Berlin, der mir durch das Ministerium des Inneren mit umgehender Post die oben genannte Erklärung geben ließ. Sehr bemerkenswerth scheint mir, daß Ihre Empfehlung darin namentlich aufgeführt wird. Hat dies eine weiter greifende Bedeutung, so muß ich, der guten Sache wegen, ein Glück rühmen, das ein lästiges Bestreben des Beifallerwerbs für Sachen und Personen, die darüber hinaus sind, überflüssig macht. Wissen Sie nähere Auskunft darüber zu geben und vermögen Sie es, Ihren Entschluß || mir nicht früher zu schreiben, als bis Sie von mir ein tüchtiges pädagogisches Werk in Händen haben, um der größeren Angelegenheit willen zu ändern, so theilen Sie mir alles mit, damit ich im Stande sei, richtig zu handeln. Vermögen Sie es nicht, ist ein bloßer Aufruf nicht hinreichend, Ihr Vertrauen wieder zu gewinnen, das doch, wie sich zeigen wird, grundlos versagt wurde —: so geben Sie dem Graff den Auftrag, mir zu schreiben. ich will mit Ihnen und den Ihrigen verbunden bleiben und blieb es, der Gesinnung und der That nach, bis auf diesen Tag. Stoßen Sie mich immer aus der vorderen Thür hinaus, ich komme durch die hintere wieder herein und zwar so lange, bis Sie gelernt haben, treuen Eifer nicht mehr zu verschmähen. Zeigt sich dieser auch nicht immer Ihrem Sinne *ganz* gemäß und verhindern auch die Umstände den *ganzen* Erfolg der Ihnen gegebenen Erwartungen; so darf das für unser Verhältniß im Ganzen nicht viel verschlagen. Auch solch eine Abhängigkeit wie sie Ihr Brief an Sievers von mir zu fordern scheint, ist wohl unerreichbar; ohne daß ich die Gründe dafür anzuführen bedürfte.

Tölken und Dyssen hatten Unrecht, die verheißene Schrift gegen die unredliche Rezension Ihrer Pädagogik von Jachmann nicht erscheinen zu lassen; denn diese hatten indeß keine Erziehungsanstalt durch die That selbst vor dem inneren Verkommen zu sichern, ihnen konnte das Thun nicht übers Schreiben gehen, wie mir. Neulich ist wieder eine solche Rezension in der Hallischen Literaturzeitung gewesen von Ihrer Einleitung in die Philosophie. Auch über diese muß ein Buch geschrieben werden. Denn die Leute wissen gar nicht, wie sie mit Ihrer Philosophie daran sind. Statt ehrlich zu bekennen: „wir verstehen nichts davon, gebt

uns nähere Auskunft" tadeln sie lieber auf so bemitleidenswerthe Weise. Gewiß schriebe ich dies Buch gegen jene Rezension, wenn ich nicht eben jetzt mit der endlichen Vollendung meines Erziehungsplanes für die hiesige Anstalt beschäfftigt wäre, der vor meinem Abgange gefertigt sein muß. Ich beklage dieses widerwärtige Zusammentreffen.

Ich kann nicht umhin zu bemerken, daß Ihre Art des Philosophirens, welche die Kantischen und Fichteschen Bestrebungen zu einem großen Ziele führt, in die unglücklichste Zeit gefallen ist, die nur zu ersinnen gewesen wäre. Die nachahmenden Köpfe waren mit der schweren Arbeit noch nicht fertig Kants Weise und Grundsatze durch die übrigen Wissenschaften zu verbreiten, als Fichtes ungeheurer Scharfsinn aus einem einzigen Probleme hervorbrach, viel zu gewaltig, als daß er nicht viel mehr hätte abschrecken, denn gewinnen sollen. Und dieser Starke glaubte noch nicht die letzte Hand an sein Werk gelegt zu haben, als Sie, scharf trennend, unbetretene Pfade zeigten und verfolgten und die Vorgänger und ihre Arbeiten als Vorübungen hinter sich zurück ließen. Wie konnte der Haufe von so unerwarteten und gewaltigen Fortschritten Notiz nehmen!? Viel mehr, einmal geblendet zog er sich in den unteren Nebel zurück, in welchem sich eine dunkle Gährung indeß erzeugt hatte, die, als bloßes Phantasienspiel, aller ernsten Wahrheitsforschung bar, um so leichter ergötzen und bethören konnte. — Und dazu noch Deutschlands Unterjochung und Befreiung, welche alle edleren Gemüther unfehlbar für sich hinraffte — — — —. Lassen Sie uns dieses als ein Schicksal tragen und einander nicht zürnen, wenn so gewaltige Streiter in kleineren und größeren Kreisen unsere ernstlichen Bemühungen erschweren! Mir hat man in meinem kleinen Kreise nichts abgewonnen als Zeit; aber wahrlich, viele Wunden trage ich aus dem Streite. Eine Bitterkeit des Gefühles, herrührend von so manchem vereitelten Bestreben, vom vergeblichen Kampfe gegen Dünkel, Dummheit und Schlechtigkeit, von Ihrer Misbilligung — — eine Bitterkeit, die erst spät vernarben wird. Und selbst der 1200 Thlr, die ich zusetzte, weil ich mit meinem Gehalte nicht auskommen konnte, darf ich nicht vergessen, weil meine Familie unter deren Verluste leidet.

Ich reiche Ihnen die Hand zu herzlicher Versöhnung und Ausgleichung. Versagen Sie die Ihrige nicht Ihrem treuen F. Griepenkerl.

850. Richthofen an H. (4 S. 4°. N.) Brechelshof den 26sten Febr. 1815

Wenn jemand in Hinsicht des allerfreundlichsten Briefes ein Recht auf baldige Erwiederung hat, so sind Sie es mein vielverehrter Freund; und wenn jemand wegen Nichtschreibens Vorwürfe verdient, so bin ich es; darum gar keine Entschuldigung!

Ihr letzter Brief regte aber einige politische Punkte an, und deshalb wünschte ich mein gegenwärtiges Schreiben bis zur Bekanntmachung der Resultate des Kongresses zu verzögern. Fürs erste dennoch meine Erklärung, daß ich nie an ein Supremat Österreichs als etwas wünschenswerthes gedacht, im Gegentheil wäre in meinen Augen die Unterjochung unserer kleineren Staaten das Mittel die Reste des wahrhaft teutschen Geistes völlig zu vernichten; ja vielleicht ist schon das Ueberhandnehmen dieses Wunsches ein Beweis, daß diese Ueberbleibsel nicht mehr allzu groß sind; und vielleicht reichen eben darum auch andere Mittel zu diesem Ziele schon hin! Ja ich läugne nicht daß wenn die Wendung die die Dinge genommen, auch nicht die schlechtmöglichste ist, sie mir doch eine sehr üble scheint. Oesterreich ist in Wahrheit keine teutsche Macht; so wenig als ich die teutsche Nation in Siebenbürgen eine teutsche nennen kann; nicht weil andere Völker mit Oesterreich verbunden sind, sondern weil es in jedem Stück hinter Teutschland zurück und mit ihm außer Verbindung ist, und verweigerte doch auch Sparta und Athen dem

syrakuschischen Könige im persischen Kriege den Oberbefehl! || So lange Oesterreich aber die Niederlande besaß, und dort Teutschland vertheidigte, war wenigstens ein Grund der Vereinigung, jetzt ist auch dieser verschwunden. Darum ist Preußen an Oesterreichs Stelle nunmehr wirklich getreten, nachdem es schon lange darnach gestrebt. In dem Verhältnisse Preußens mit den kleineren Fürsten Teutschlands scheint mir aber einige Ähnlichkeit mit den Verhältnissen Englands zu liegen. So lange als die Stuarts dort gegen den Willen und die Vortheile des Volkes kämpften, war England schwach und verächtlich; jetzt haben Englands Könige eine heilige Ehrfurcht vor den Rechten eines jeden, und haben ihre Entwicklung befördert, seitdem ist England mächtig und stark. So würde es Teutschland seyn (und wer eben dadurch wiederum mehr als Preußen?) wenn jeder teutsche Fürst bei uns die Politik fände, die nur Friedrich der Einzige in den letzten 10 Jahren seines Lebens befolgt; aber leider sind wir auch jetzt noch nicht dazu zurückgekehrt. Dann wären alle Arrondissements unnütz, denn Preußen und Teutschland wäre eins. Um dahin zu gelangen müßte die alte teutsche Verfassung möglichst wieder hergestellt werden, (natürlich mit Verbesserung des Militärwesens.) und zwar eben darum weil in ihr || viele Keime lagen. und hier dasselbe gilt, was Savigny bei einer anderen Gelegenheit so trefflich gesagt, weil neue Gesetzgebungen die Möglichkeit des Fortschreitens so leicht abschneiden, und wir jetzt dazu nicht reif sind. Auch war hiezu vor allem nöthig das ein längerer Zeitraum den hier projektirten neuen Geist der preuß. Regierung dem gesammten Volke darthat. Statt dessen haben wir uns Sachsens bemächtigen wollen, und dadurch weil es nicht gelungen ist, noch außer dem Mistrauen die Ueberzeugung unserer Schwäche geweckt. Statt daß sonst jeder teutsche Fürst unsere Macht vermehren helfen mußte. haben wir nun in Sachsen einen Feind, der vielleicht nur scheinbar schlummert, und gehen die projektirten Protektorate wirklich hervor, so steht von nun an jedes für sich im europäischen Staatensystem; und wiewohl ich einzelne Kriege in Teutschland und das vergießen des Bruderbluts nicht wie manche andre scheue, so kann ich doch ein Institut nicht billigen, das vielleicht unter dem Schein anfanglicher Eintracht das Prinzip ewiger Spaltung verbirgt. Allein leider scheint die Vernichtungssucht des Bestehenden noch immer das endemische Uebel! || In meinem letzten Briefe beklagte ich mich über die zunehmende Despotie der einzelnen Regierungen; seitdem hat die darin ausgezeichnetste, Würtenberg seinem Volk eine freie Verfassung gegeben, demungeachtet nehme ich meine Bemerkung nicht zurück. Es scheint mir nähmlich überall in Teutschland ein sonderbarer Zwiespalt zu seyn; während das Volk von einem neuen Geiste beseelt wird, stehen häufig Männer an der Spitze die in der franz. Revolution ihre Bildung gefunden; von der Zeit lebt in ihnen noch die Verachtung des bestehenden, sind sie selbst noch immer die Sklaven einzelner Ansichten; beides spricht sich in der Sucht Gesetze zu machen und in ihrer Beschaffenheit aus, und so kann es durch die Einwirkung der jetzigen Zeit wohl kommen, daß sie selbst freie Verfassungen schaffen, die sie aber ganz unvermögend sind und sein werden durch ihr Benehmen in den ersten Decennien zu bekräftigen, und leider ist just dieß, das was noth thut. Ich könnte dieß mit Beispielen belegen!

Was mich und die Meinen anbetrifft so leben wir still und zurückgezogen aber glücklich; auch hat mir meine Frau im Herbst einen zweiten Knaben geschenkt! Alle empfehlen sich Ihnen und Ihrer lieben Frau.

Zugleich übersende ich Ihnen die Weihnachtszinsen mit 120 Thlr. Gold. Verzeihen Sie daß es erst jetzt geschieht, aber die Verzögerung meines Briefes war Schuld. Zeitlebens Ihr Freund C. Freiherr v. Richthofen.

851. Remer an H.[1]) Breslau d 11. Novbr. 1815.

Hoffentlich sind Dir, mein lieber Herbart, meine bisherigen Briefe nach Königsberg, so weit sie die Geschichte meines hiesigen Aufenthalts betreffen, mitgetheilt, und Dir folglich mein bisheriger hiesiger Zustand nicht fremd. Vielleicht mögte mein Brief an Willudraus [?] davon eine Ausnahme machen, indem dieser manches enthielt, was nur für den Empfänger bestimmt war, und der unglückliche Zustand des armen Mannes, wenn er uberhaupt noch lebte, als mein Brief ankam, ihn gehindert haben wird, Mittheilungen zu machen. Ich bin aber auch nicht eitel genug, um zu verlangen, daß Du, und überhaupt irgend einer meiner dortigen Freunde gerade fordern solle, jede Kleinigkeit von mir zu wissen, wenn ich gleich Eurer Freundschaft für mich es zutrauen darf, daß Ihr jede von diesen Kleinigkeiten gerne, wenigstens willig leset.

Im Allgemeinen habe ich bisher mein hiesiges Leben mit Zufriedenheit geschildert, und muß dieses auch ferner thun, denn ich finde in Vielem meine Erwartungen erfüllt, in Manchem übertroffen. Daß nicht Alles gut und trefflich seyn würde, konnte ich vorher wissen; so habe ich es auch gefunden. Krause, dem ich Vieles über das Personal und über manche Einrichtung bei der hiesigen Universität geschrieben habe, wird Dir dieses mitgetheilt haben; ich fahre darin fort.

Im Ganzen ist wenig gelehrtes Treiben bei uns. Die Größe der Stadt, die mancherlei Vergnügungen, die vielen Gelegenheiten zum Essen, welche sich hier finden, zerstreuen uns zu sehr, als daß wir Zeit zum Arbeiten hätten. Auch merkt man es an der Art, wie jeder von seinen Vorlesungen redet, daß es ihm mehr um das Honorar dafür, als um das was er damit ausrichtet zu thun seyn mag. Ich will nicht sagen, daß dieses ganz ohne Ausnahme Statt finde, aber wenigstens scheint es ziemlich die Regel zu seyn. Da nun die hiesigen Studenten auf eine beispiellose Weise dreist in dem Freibitten der Collegien sind, so wird manches darum nicht gelesen, wie z. B. v. Raumer zwar sein Publikum, Reformationsgeschichte, gedrängt voller Zuhörer hat, sein Privatum, neuere Geschichte, aber gar nicht zu Stande brachte. Augusti hat in 4 Jahren überhaupt 104 rthr für Collegia aufgenommen. Ich selbst habe ein Beispiel davon. In meiner allgemeinen Therapie habe ich 14 Zuhörer, allein nur 5 haben bisher bezahlt, im Clinico sind etwa 12, und bis jetzt hat sich noch keiner mit dem Honorar eingefunden. Man hat, um diesem Unwesen Einhalt zu thun, die Anordnung getroffen, daß alle Studenten sich bei dem Quästor melden, und zu dem Collegio unterschreiben müssen, hier sollen sie auch das Honorar entrichten, und von da wird es, mit einem geringen Abzuge, der dem Quästor zu Gute kommt, an uns gezahlt. Allein das hilft fast gar nichts, da sich manche der Herrn Collegen durch große Freigebigkeit, oder durch öffentliche Vorlesungen über Hauptcollegien Zuhörer verschaffen, auf Kosten der übrigen. So wird z. B. jetzt Materia medica, privatim von Benedict, und publice von Wendt gelesen. Das Unangenehme daran springt in die Augen, das Schädliche wird uns selbst wohl fühlbar, aber schwerlich den Personen einleuchtend seyn, die wohl den Befehl zur Errichtung von Universitäten geben können, aber selbst nicht ganz deutlich zu wissen scheinen, was und wie eine Universität seyn soll. Am wenigsten werden wir selbst dagegen vornehmen können, denn wir können überhaupt nicht viel, besonders wenn wir etwas gemeinschaftlich thun sollen, weil wir kein Gemeinschaftliches haben. Das ist hier wenigstens eben so arg, als in Kbrg, und wird nicht abnehmen, sondern sich vermehren.

---

[1]) 3 S. 4°. N. — W. H. G. Remer, Studienfreund Herbarts aus Jena, später Kollege an der Universität in Königsberg, dann in Breslau Geh. Medizinalrat usw.

Wenigstens hört und sieht man das ziemlich an allen Ecken. Zwar klagt alles über Mangel an Gemeinsinn, und findet das peinlich Drückende, was daraus entsteht, aber ich sehe nicht, daß irgend einer einen Schritt dazu thut, um diesem Übelstande abzuhelfen. Die fehlerhafte Art, wie unser Senat construirt ist, der beständig wechselt, trägt vieles dazu bei diesen Zustand von Unsicherheit ‖ zu unterhalten. Ich habe indessen nicht viel Lust mich viel um diese Dinge zu grämen, ich will sehen, wie ich für mich fertig werde. Denn, ist eine solche Schlaffheit bei einer neu gegründeten Universität, man kann sagen, mit ihr gegründet, wie soll ein Einzelner, besonders wie soll ich das abändern, oder zu dessen Abänderung beitragen? Ein deutlicher Beweis von diesem trägen Geiste zum Guten ist die geringe Lust, welche man hier hat, etwas Öffentliches zu thun, und wenn man es ja thun muß, ihm den rechten Anstand zu geben. Gewiß bin ich weit entfernt von aller Pedanterie, aber hier ist's doch gar zu arg. In einem Saale, dem man, wenn er ein kleines wenig minder bunt wäre, wahrlich keine Zierde mehr hinzufügen könnte, um ihn sehr schön zu nennen, in unsrer Aula Leopoldina — Du kennst die Berechnung nach welcher die sämmtlichen Londner Kirchen Platz in der Peterskirche zu Rom finden, und man dann bequem die Paulskirche unter den Hochaltar schieben kann; so etwa würde man das Auditorium maximum Academiae Albertinae auf den Raum stellen, welchen hier die Rednerbühne cum pertinentiis einnimmt; — in diesem Saale wohnte ich neulich einer medicinischen Disputation bei. Der Präses, der Doctorand und beide Opponenten erschienen in Stiefeln, in langen Beinkleidern, kurz in ihren gewöhnlichen Kleidern, ein extra ordinem Opponirender, der D. Guttentag den Du kennst, saß eine Zeitlang zwischen den Studenten, auf den Stufen die zu den Tribünen führen, welche für die Professoren bestimmt sind, und die Sache selbst war innerlich auch schlecht. Kurz die ganze Historie mißfiel mir gewaltig. Der Rector war da, ohne Ornat, kein Pedell, kein Scepter, kurz Nichts, was einiger Maaßen den summis in utraque medicina honoribus oder der Würde des Ortes entsprach. Das ist so ohne Zierde von der rustiken Universität zu Frankfurt zu dem alten Jesuitenwesen in Breslau gekommen, von welchem letzten, da die sonst zierlichen Jesuiten nicht mehr existirten, nicht viel Gutes und nichts Elegantes, aber alles Schlimme übrig geblieben ist, und nun ist die Sache gemacht.

Unsre Hörsääle auf dem Universitätsgebäude sind groß und schön. Es ist etwas Bequemes für die Studenten darin, daß sie nicht in der ganzen Stadt umherzulaufen brauchen, um Collegien zu hören, allein für uns ist's höchst beschwerlich, daß wir dort lesen müssen. Denn es ist verboten in seiner Wohnung zu lesen, und wird, selbst wenn man darum nachsucht, nicht nachgegeben, wovon Beispiele vorgekommen sind. Wer nun gerade dort wohnt, dem ist dabei recht wohl, aber wer weit davon sein Logis hat, wie mehrere von uns, der hat keine Freude dabei. Ueberhaupt hat man es hier eben so gut verstanden, die Institute weitläufig auseinander zu legen, als in Kbrg. So habe ich z. B. 20 Minuten gebraucht, um von dem Universitätsgebäude bis zum chirurgischen Clinico zu gehen, und das medicinische Clinicum liegt von dem letzten gewiß noch weiter ab. Da man hier alles neu geschaffen hat, so sind Fehler dieser Art nicht zu verzeihen.

Dagegen aber haben wir recht Vieles, und recht viel Gutes. Es existirt hier ein reiches physikalisches Cabinet, eine wohlversehene Sternwarte, ein schönes mineralogisches Cabinet, ein gut, jedoch noch nicht ganz vollständig versehenes chemisches Laboratorium, außer der bändereichen und nicht ganz armen Bibliothek. Ein zoologisches Museum ist angelegt, und soll — selbst gesehen habe ich es noch nicht — schon recht artig seyn. Dagegen hat die Universität kein eignes anatomisches Theater, sondern muß sich mit dem behelfen, was der, nicht gar freundlich gegen

uns gesinnten Regierung gehört, auch — sag' doch dieses unserm Freunde Burdach, zum Troste: solamen miseris, socios habuisse malorum! — keinen Prosector, wenn gleich die Regierung einen solchen hat. Sie steht in demselben Verhältnisse, in Ansehung des Entbindungshauses. Der Professor Andrée, dessen Vorsteher ist halb akademischer, halb Regierungs-Officiant. Schwerlich wird es möglich seyn, hierin jemals eine Änderung zu treffen, die Sachen mögen sich stellen, wie sie wollen.

Auf der andern Seite ist hier auch manches recht Gute. Es ist z. B. vorteilhaft, daß die uns zunächst vorgesetzte Person, der geh. Reg. Rath Neumann ein Bürgerlicher, und nicht von so hohem Range ist, daß man sich zu weit unter ihm fühlt. Es läßt sich mit ihm vertraulich reden, wie ich in dem Augenblicke in welchem ich dieses schreibe, erfahren habe. Meine Collegen glauben das nicht alle, vielen von ihnen geht es wie den Fröschen in der Fabel, die einen König verlangten; sie wollen durchaus einen excellenten Curator haben. Es kann sich etwas der Art machen, aber ich glaube nicht, daß die Weisheit eine nothwendige Eigenschaft der Excellenz ist. — Indessen ist es just nicht räthlich, jetzt viel über diesen Gegenstand zu reden, weil gerade eine Krise dieser Gattung vielleicht mit dem nächsten Neujahr eintritt. Es ist sehr bequem, daß die Institute keine eignen Rechnungen ablegen, sondern daß dieses durch die Quästur geschieht, auf welche die Anstalten bloß Anweisungen schreiben. Man erspart uns auf diesem Wege viele unangenehme Arbeit, und überhebt uns einer Responsabilität, welche höchst drückend ist.

Doch genug davon für heute! Noch ein Paar Worte von mir selbst, die Deine Freundschaft gütig aufnehmen wird. Im Ganzen gefalle ich mir hier, und glaube, wenn die Fortsetzung meines hiesigen Aufenthalts dem Anfange entspricht, daß ich zufrieden seyn werde. Das Klima ist deutlich milder als das Preußische, wir haben den ersten Schnee am 2ten Nov. gehabt, und den ersten [Frost?] am 5ten. Beides ist aber wieder fort; es regnet. Nur zuweilen, sagt man mir, gebe [der Winter] einen Monat hindurch Schlittenbahn, und im März blühen die Veilchen. Das Obst, die Gartenfrüchte sind trefflich und wohlfeil, wobei ich mir sehr gefalle. Ich bin von meinen Collegen freundlich aufgenommen, und werde fortwährend so behandelt. [Dein Freund] und Schüler, Unterholzner, ist ein vorzüglicher Mann, dessen Gewogenheit ich mir zu erwerben hoffe. Er ist verheirathet, ob ganz glücklich, kann ich noch nicht wohl bestimmen, seine Frau scheint mir nicht ganz seiner Weise zu entsprechen, und man will wissen, daß er viel außer dem Hause sey. Doch ist das leider hier Sitte bei vielen, läßt sich folglich auf den Einzelnen nichts daraus schließen. Meine Frau leidet, seit ihrer Entbindung, noch immer viel an rheumatischen Schmerzen am Kopfe, und Marie hustet viel, so daß ich sie in's Zimmer sperren muß. Julius ist auf die Empfehlung des alten Schneiders, den ich sehr hochachte und dem ich viel Dank schuldig bin, in eine Unterrichtsanstalt, zu einem Prof. Reiche, Lehrer am Maria-Magdalena-Gymnasium gebracht, wo er zum Gymnasium vorbereitet wird. Der vormalige Untersecundaner, als er 10 Jahr alt war, kann jetzt, da er 13 alt ist, noch nicht auf Secunda kommen. Du siehst, daß mein Jammern über die Treibhauszucht im Fridericiano nicht ohne Grund war, denn dieses ist weder des Knaben, noch seines bisherigen Lehrers Schuld. Hannchen habe ich nicht so gut versorgt als in Kbrg, das fühle ich täglich, und weiß, da wir hier keine sonderliche Töchterschule haben, mir doch nicht besser zu helfen. Doch ist diese Parthie noch zu neu, als das ich urtheilen dürfte. Uebrigens fahren beide Kinder fort mir Freude zu machen, Julius mehr, als ich gehofft habe. Hierin hast *Du* wieder recht. Die beiden ganz kleinen sind, bis auf etwas Husten, gesund. Hannchen und Marie grüßen Deine Natalie herzlich. Meine Frau und ich Deine

liebe Frau und Dich, und alle unsre dortigen Freunde. Besonders bitte ich Dich Krause und Hüllmann herzlich zu grüßen, und dem letzten zu sagen, daß ich nächstens an ihn schreiben würde.

Die Einlage empfehle ich Dir, zu gütiger Besorgung. Dein W. Remer.

Du verlangtest, ich solle Dir genau schreiben, was mich die Reise gekostet habe, um vielleicht danach einen Etat für künftige eigne Reisen zu machen. Ich bin dabei zu lebhaft interessirt, als daß ich es nicht pünktlich erfüllen sollte. Ich habe beständig 5 Pferde bezahlt, auf einer Station 6, und habe passende Menschen im Wagen gehabt, in jedem Gasthofe wo ich übernachtete 2 Zimmer und, wo sie zu haben waren 5 Betten gebraucht, bin 9 Tage unterwegens gewesen, und habe 235 rthr 19 ggr. ausgegeben. Dieses beträgt, 3 Kinder für einen Erwachsenen gerechnet, auf die Person noch nicht voll 48 rthr für die Person. Merke Dir das, und vergiß die Nutzanwendung nicht!

852. Süvern an H. (2 S. 4°. N.) d. 12t. März 1816

Wohlgeborener Herr, Hochgeehrtester Herr Professor! Ew. Wohlgeboren danke ich recht sehr für Ihr Lehrbuch zur Philosophie, so wie ich es erhalte, weil ich einen freien Augenblick Ihnen zu schreiben, habe. Daß ich Ihnen noch mehr Dank wissen werde, wenn ich es gelesen habe, weiß ich im voraus. — In Ihre Klage stimme ich mit voller Ueberzeugung ein. Es sind die Aussichten sehr getrübt! und wohin die Verwirrung enden wird ist nicht zu sagen. — Indeß kommt es uns zu, uns um jenes inconsequente Wesen nicht weiter zu kümmern, als es uns widerstrebt und wir es nicht zu bezwingen vermögen, da aber auch nur uns zurückzuhalten und fest in unserm System zu handeln. So erscheint doch noch manches, obwohl fragmentarische, Gute. — Daß Ihr Aufsatz über den Unterricht in der Philosophie auf Schulen irgend einen ungünstigen Eindruck gemacht hätte, wüßte ich nicht. Vielmehr ist er beherzigt und wird nicht unbenutzt bleiben. Antworten wir auch nicht auf alles, was von der wissensch. Deputation kommt, so ist es darum doch nicht in den || Wind geredet. Wenn man uns nur die wissensch. Deputation noch stehn läßt, und nicht die lieben Consistorien mit an ihre Stelle setzt, wozu der Anschein ist. Zwar wird entgegengearbeitet — aber leise, leise, denn wir treten jetzt gewaltig sacht auf! — Um Ihnen doch etwas Angenehmes zu sagen — der König hat der dortigen Universität einen bedeutenden jährlichen Zuschuß bewilligt. Davon wird Ihr didaktisches Institut den gewünschten Zuschuß von 500 Thlr. jährlich erhalten, der Sie in den Stand setzen wird es zu einem pädagogischen, nach Ihren Gedanken, zu erweitern. Ein sehr geeignetes Wohnungsgelaß dazu bemühen wir uns zuvor auch Ihnen zu verschaffen. Ich zweifle aber sehr daß es gleich gelingen wird. Doch soll der Gedanke daran nicht aufgegeben werden. — Graff habe ich zu einer Schulrathsstelle vorgeschlagen, ich weiß noch nicht ob etwas daraus wird. Sagen Sie ihm noch nichts. Es gefällt mir, daß er sich nicht mehr so unruhig regt, und ich lasse ihn gern dabei.

Leben Sie recht wohl und meiner aufrichtigen Hochachtung versichert.

Süvern.

853. Graf George Sievers an H. (4 S. 8°. N.) St. Petersb. d. 1/13 Juni 1816.

Theurer innigst geehrter Freund. Erlauben Sie mir, um die Beförderung der Inlage und um Unterstützung des in demselben eröffneten Vorschlages, Ihre freundschaftliche Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen. Der letztere besteht darin, ob Hr. Lottermoser nicht Theil nehmen will, an der hiesigen Erziehungsanstalt des Hrn. Muralt. Lassen Sie Sich meinen Brief, an den mir von Ihnen empfohlenen jungen

Mann. mittheilen. Ich brauche den Inhalt desselben nicht zu wiederholen. — Wohl aber muß | ich, im Vertrauen, zu Ihrer Notiz, die Aeußerung hinzufügen, daß, obgleich ich mit der Anstalt des Hrn. Muralt sehr wohl zufrieden bin, ich doch, sowohl zum allgemeinen Besten, als auch insbesondere, da ich meinen Neven dort erziehen lassen will, den Wunsch hege, einen Ihrer würdigen Schüler als Mitglied dieser Anstalt zu sehn. Dazu kömmt, daß Hr. Muralt, durch seine Amtsgeschäfte als Prediger, nicht ungetheilt sich der Anstalt widmen kann und nicht ungeneigt scheint, seine Stelle in derselben, noch mehr als bisher, durch einen wackren Padagogen, vertreten zu lassen, ja ihm mit der Zeit sie vielleicht ganz einzuräumen. Sie können Sich denken wie sehr es mir am Herzen liegt einen solchen Wirkungskreiß für einen Mann zu gewinnen, der mit mir in einer Schule gebildet sey.

Meine bisherigen Bemühungen für Begründung einer zweckmäßigen National Bildung in meinem Vaterlande haben zwar noch keinen bestimmten Erfolg gehabt. Ich habe aber nicht nachgelassen meinem Ziele mit desto größerer Besonnenheit und Beharrlichkeit entgegen zu gehn. Ich bin fest überzeugt || meine Bemühungen für einen so schönen und großen Zweck werden nicht ohne Erfolg bleiben. Mein Respect für den Begriff der Causalität gestattet in dieser Rücksicht keine ängstliche Besorgniß.

Zur zweckmäßigeren Anordnung des mathematischen und des damit in Verbindung stehenden Unterrichts biethet mir die Direction der Ingenieurschule eine sehr günstige Veranlassung.

Empfehlen Sie mich gefälligst dem Andenken der würdigen Männer die mir so viel Beweise ihres Wohlwollens gegeben, vorzüglich Krause, Scheffner, Weiß. Mit inniger Verehrung und herzlicher Ergebenheit Ihr Freund George Sievers.

Ihre Antwort bitte ich nach Riga an Hrn. Klein zu addr.

Ihrer vortrefflichen Frau Gemahlin meinen achtungsvollsten Gruß. Wie ist es mit ihrem Befinden? Ist Ihr häusliches Glück nicht durch neue Gefühle erhöht worden?

854. Schläger an H. (2 S. 4⁰. N.) Lauterberg 9 Junii 1816

855. Richthofen an H. (2 S. 4⁰. N.) Brechelshof d. 17ten Juni 16.

Unser dereinstiger Briefwechsel mein verehrtester Freund ist dermaaßen ins Stocken gerathen, daß es fast aussieht, als wäre unsere Verbindung eher auf der Hamburger Börse, als unter den Dächern der Georgia Augusta geschlossen worden, wiewohl freilich die Zeit Ihres dortigen Lehrens ausgenommen, beiden die wahrhafte Philosophie gleich fremd seyn mag. Auch ich bin durch Widerwärtigkeiten mancherlei Art ihr allerdings auf eine Zeitlang ziemlich entrissen worden, aber noch sind beide, die Wissenschaft und ihr Lehrer, meinem Herzen und meinem wieder emportauchenden Geiste gleich nah; und darum drückts und betrübts mich doppelt von Ihnen so gar nichts zu hören.

Ihre angekündigte Psychologie hat mich mit Begierde erfüllt; es wird mich freuen wenn ich sie recht bald selbst zu Händen kriege.

Gegenwärtig gehe ich mit meiner Frau nach Reinerz, einem schlesischen Bade und Molken-Ort. Wenige Tage nachdem sie mir diesen Winter ein Mädchen, mein drittes Kind gebohren, trat zu manchem andern Uebel eine Lungenentzündung, so daß wir lange für ihr Leben und mein wiederhergestelltes Lebensglück fürchteten; möge Reinerz ihr völlige Wiederherstellung geben. | Im Herbst mache ich mit meiner Frau einen Besuch in Jühnde, wo ich seit vier Jahren nicht war. Vorher erhalte ich von Ihnen hoffentlich noch Nachricht, was mich sehr freuen würde. Anbei die dießmaligen Johannis Zinsen. Auf immer der Ihre! Richthofen.

856. Süvern an H. (1 S. 4°. N.) Berlin, d. 7ten Jul. 1816.

Ew. Wohlgeboren mir äußerst schätzbare Zuschriften würde ich früher beantwortet haben, hätten die Geschäfte mir dies erlaubt, und hätte ich den Gedanken, Sie an Delbrücks Stelle an die dortige Regierung zu ziehn, so ersprießlich seine Ausführung auch gewesen seyn würde, für ausführbar halten können. Jetzt wünschen Sie meine Meinung, über die Möglichkeit eines nicht zu verzinsenden Vorschusses zum Ankauf eines Hauses aus der Universitätskasse, zu erhalten. ich will Sie mit falschen Hoffnungen nicht hinhalten. Denn wiewohl ich weder die Möglichkeit noch die Unmöglichkeit zu verbürgen im Stande bin, so ist mir doch die letztere aus manchen Gründen viel wahrscheinlicher. Ich glaube, daß selbst das Curatorium zu einem solchen Antrage schwer zu bewegen seyn würde. Dagegen halte ich es viel wahrscheinlicher, daß Ihnen ein Miethsersatz eines Gelasses für das pädagogische Seminarium, welches doch zugleich Ihre Wohnung wäre, würde bewilligt werden. Wenn Sie darum anhalten, so bedarf es etwa der Erwähnung des Planes mit dem Kypkiano, den ich Herrn Graff nur vertraulich mitgetheilt habe, durchaus nicht. Sollte dies einmal offen werden, so wird sich das Weitere finden. Es ist mir aber lieb, daß ich für diesen Fall von Ihren Wünschen unterrichtet bin. Seyn Sie überzeugt, daß ich gern alles fördern werde was zu Ihrer Zufriedenheit gereichen kann, und meiner unveränderlichen Hochachtung versichert.

Süvern.

857. Reichhelm an H. 4 S. 4°. N. Bromberg den 13ten Juli 1816

Wenn ich, mein höchst verehrter Gönner und Freund nicht länger warten kann, um ein freundliches Wort mit Ihnen auszutauschen, so schieben Sie diese Ungeduld theils auf die übergroße Güte, mit welcher Sie mich in unserem früheren Zusammenseyn fast verwöhnt haben, theils auf den natürlichen Drang meines Herzens, das im Schriftwechsel doch einigen Ersatz suchen will für das, was es in Ihrer Person verlor.

Bromberg gewährt durch örtliche Lage und innere Wohlhabenheit einen angenehmen Aufenthaltsort für den Gewerbetreibenden; für den Offizianten werden diese Vorzüge durch die bedeutende Theuerung, durch den Mangel der kaum zu erhaltenden Wohnungen, und durch eine gewisse Zurückgezogenheit sehr geschwächt, welche sich zwischen den Einsassen und den Fremden erzeugt hat. Gründe genug zum Mißfallen für Viele.

Zu der Zahl dieser gehöre aber ich nicht; || denn die schmerzhafte Rückerinnerung an das Verlorene macht mich anderer Seits nicht stumpf für die Auffassung des Gewonnenen.

Zunächst sind unsere collegialischen Verhältnisse nicht aufmunternd; die erste Abtheilung der Regierung, in welcher ich sitze, wird während der Abwesenheit des Directors, H. v. Leipziger, vom Chef.-Praesid. unmittelbar geleitet und zählt einige recht helle Köpfe. Die Formen des Geschäftsganges, welche im Ganzen nur aufmerksame Achtung erfordern, habe ich bald erlernt; und die Geschäfte, welche jetzt freilich überhäuft sind, werden sich hoffentlich mindern, wenn, was Gott gebe, eine bessere Gestaltung der Dinge herbey geführt seyn wird.

Denn freilich in meinem eigentlichen Wirkungskreise sieht es unbeschreibbar wunderlich aus. Während der Superint. und landräthl. Offizial die Schulen in der Provinz vorläufig untersuchen, laufe ich täglich in allen Straßen umher, und finde statt der Schulen recht närrische Gebilde. Da giebt es keine städtischen öffentl. Anstalten, wohl aber 16—18 höhere, niedere, niedrigste Knaben und Mädchen-Privat || Institute für alle Religions- und National-Parteien. Soeben bin ich mit einer

ausführlichen Schilderung dieses unerhörten Gemisches beschäftigt, welcher ich einen Plan für die Einrichtung des Elementar-Schulwesens der Stadt Br. anfügen will. Der höhern Genehmigung, auch durch die Zusicherung d. Hrn. Jerbori di Sporetti gewiß, hoffe ich die thätigste Unterstützung der Einwohner, weil das Bedürfnis fast schreiend ist. Jedoch die Fonds abgerechnet, macht hier uns wieder die Nothwendigkeit, in beiden Sprachen unterrichten zu müssen, große Schwierigkeiten. Aber Zeit und Eifer vermögen viel, wenn die Noth drängt.

Nicht besser steht es um unser Gymnasium: mein Bericht über den inneren Zustand desselben klingt unglaublich. Etwas Mathematik wird gelernt, aber Geschichte und vornämlich Sprachen!! Dabey in den beiden obern Classen (die unteren zählen nur deutsche) das Gemisch beider Unterrichtssprachen, gehandhabt von Männern, denen Paedagogik eben so fremd ist, als deutsche Gelehrsamkeit. Sie mögen erachten, wie viel ich in dem entworfenen Etat habe fordern müssen; einen Director, 3 Oberlehrer, 3 Unterlehrer, einen für den technischen Unterricht. Und wenn alles gewährt werden könnte, will ich zunächst Gott danken, wenn aus Prima ein ziemliches [Tertia] wird. Die Sachen sind bald zum Abgange nach Posen und Berlin reif: allein der gute Wille hilft hier nicht, es kommt auf Geld an. Wir hatten Hoffnung den Finanzminister hier zu sehen, aber sie scheint nach neueren Nachrichten zu schwinden. Große Hoffnung ist von dem Bedürfniß zu hegen, welches die Offizianten selber haben. Bitten muß ich Sie aber, diese unsere Umstände alle für Sich zu behalten; die Politik befiehlt hier, zart aufzutreten und zu sprechen, aber wahr und stark, doch geheim zu schreiben. Über den Erfolg für die Zukunft; halten Sie nur hin und wieder ein Subjekt im Auge.

Zum Schluß eine Bitte: empfehlen Sie mich doch an [Wals]; lassen Sie meinen Schwager kommen und sagen Sie ihm, daß ich auf Nachricht von ihm harre, die er gemeinschaftlich mit Diestels Bruder, doch sobald als möglich ertheilen möge; Sie selbst schreiben, wenn es irgend angeht, auch wohl über den paedag. Stand der Dinge seit der neuen Regierung Hrn. Schulraths Bewols. — vornämlich aber empfehlen Sie Amalien aufs herzlichste Ihrer theuern Gattin und vergessen Sie nicht Ihren dankbar verpflichtetsten Reichhelm.

N. S. Literärisches Leben ist hier herzlich wenig, vielmehr bei natürlich guten Köpfen Entgegenstellung gegen das streng — Wissenschaftliche vorherrschend. Die Einlage sind Sie wohl so gütig sogleich zu befördern. — Leben Sie doch recht wohl, körperlich und geistig wohl. R.

858. **Reichhelm an H.** (4 S. 4⁰. N.) Bromberg den 21sten Novbr. 1816

Mein innigst verehrter Gönner und Freund! Fast verdanke ich es nur Hrn. L. K. Scheffner, wenn ich hin und wieder eine fröhliche Kunde über Sie und Ihr Wirken vernehme. Und doch ist der Gedanke an Sie oft so recht lebendig in mir, daß es mir vorkömmt, als triebe es mich zu Ihnen zu eilen, um so wie sonst, auszuschütten, wovon meine Seele voll ist. Lassen Sie mich mit Einigem anfangen, was Ihre eigne Person berührt.

Kürzlich empfing ich von Nicolovius und von Süvern Briefe. Der letztere sagt: „ich habe um so bereitwilliger mitgewirkt, als Hrn. Prof. Herbart Empfehlung mir viel gilt.“ Obgleich N. viel gütiger, ich darf sagen, zutraulicher an mich geschrieben, S. dagegen nur beabsichtigt zu haben scheint, mir seine Zufriedenheit wegen der Einrichtungen in Bezug auf das hier beabsichtigte Gymnasium zu erkennen zu geben und hauptsächlich einen Director und die Oberlehrer für dasselbe zu empfehlen, so hat doch die obige Äußerung S. Brief mir ‖ unendlich lieb gemacht. Seine Wünsche in Hinsicht des Gymn. werden wohl für mich Befehle seyn;

ungeachtet mein Schwager mir leid thut, den ich werde aufgeben müssen, da S. mir sehr dringend den Dr. Zumpfs, Oberl. am F. Werd. Gymn. in Berlin, als Philologen nahmhaft gemacht hat. — Der Minister des Innern und der Finanz Minister haben den König in einem Immediat Bericht um 3000 Thlr. jährl. Zuschuß für die hiesige gelehrte Schule, meinem Antrage gemäß, gebeten und zwar vom 1ten Jan. h. ab, weil eben 4000 Thlr. zum Ausbau des Gebäudes nothwendig sind. — Die hiesigen städtischen Schul-Anstalten warten von Woche zu Woche auf die Gewährung des Carmeliter-Kloster-Gebäudes, ohne welches mein Plan, der Fonds wegen, nicht würde ausführbar seyn. Ungern möchte ich ihn verdrängelt sehen. Herrn Junker habe ich zwar der städtischen Schul.-Dep. mit vorgeschlagen, aber ich fürchte sehr für ihn und kann nichts mehr thun, denn sein Zeugniß ist zu schlecht und überdieß meinen die Leute hier: das Polnisch was er könne, sey kein ächtes Polnisch und doch darf dieß mein einziger Unterstützungs-Grund seyn, denn für die Stellen, wo Polnisch nicht || gefordert wird, sind bessere da. —

Die Hälfte unseres Regier. Bezirkes bin ich durchreiset und an die andere geht es binnen einigen Wochen. In den Kreisstädten, vornämlich in Gnesen, habe ich Schul.-Confr. mit den Geistlichen abgehalten. Im Ganzen sind sie herzlich dumm und überdies die kathol. und die prot. in heftiger Reibung gegen einander, nur an dem Bischof Szieminrei, Official des Erzbischofs, habe ich glücklichen Beistand gefunden; freilich auch mehr, weil er meine Persönlichkeit lieb gewann, und die Wissenschaften achtet, als aus paedag. Neigung.

Hier muß alles erst lernen; Schul-Inspektor, Pfarrer und Schullehrer. Wie das zu machen sey, habe ich kürzlich unserm Praesidenten auseinander gesetzt, der dies pro memoria dem Ober-Praes. persönlich übergeben wird, damit es durch ihn, der nach Berlin reiset, gehörige Unterstützung fände. Mein Vorschlag reiht sich an die erbetene und im allgemeinen versprochene Errichtung eines Schullehrer-Seminariums für unsere Provinz an; er geht von dem Grundsatz aus, daß Männer, wie ich sie vor mir habe (und wie sie überall wohl nicht viel besser seyn mögen) das Bessere *schauen* müssen.

Jeder andere Versuch würde vergeblich seyn, und sonst werden meine anzustrebenden Schul-Inspectoren auch nichts helfen, da sie wissen müssen || was sie sollen und wozu sie Prediger und Lehrer zu ermuntern haben. Wie gräulich es mitunter aussieht, sahe ich vorzüglich in Pakocc [1]. Ein Gymn. von 300 Z. (zwischen 8—25 Jahren) in den Händen von Franziskanern; der Prof. gram. in [I ma] las etwas von Cicero ohne Sicherheit in den Formen des Latein; der Prof. mathes. war bis zu den arithm. und geometr. Proport. gekommen! Aber das ist ein Wespennest, wo mán sehr behutsam zu Werke gehen muß. Hin und wieder, besonders in den deutschen Kreisschulen, fand ich es besser, — etwa ähnlich den höheren Bürgerschulen in K.

Seit mehreren Wochen hüte ich die Stube einer Fußwunde wegen, die, ich weiß nicht wie, entstanden ist. Das hat mir denn vergönnt, um einen Ruck in meinem Schreiben vorwärts zu kommen, was bei den überhäuften Geschäften, den Geschäftsreisen und den mancherlei Planen, die sich in meinem Kopfe kreuzen, eine Wohlthat für mich war.

Mein übriges Leben in Br. ist gerade nicht sehr erfreulich; ich muß vielen Popanz mitmachen, der Zeit und Kosten nicht werth ist. Nur bey sehr überdachter häusl. Einschränkung wird es mir möglich auszukommen und wenn meine Familie

[1]) Pakocc, Pakosch oder Pakose, Stadt im Reg.-Bez. Bromberg a. d. Netze, mit Kloster.

sich mehrt, wozu nahe Hoffnung vorhanden ist, so muß ich für die Zukunft auf die Liberalität des Min. rechnen. Der Himmel gebe nur, daß an den Veränderungen in demselben, wovon man viel spricht, wenig Wahres sey.

Nun rechne ich mit Sicherheit auf ein freundliches Wort von Ihnen; vor allem darf nicht fehlen, was Ihr didakt. Institut macht. Meine Frau schreibt der Ihrigen, der ich mich, so wie Krause's herzlich empfehle.

Mit ganzem Herzen Ihr treuer Reichhelm.

N. S. Was macht Stiemer? Von S. aus habe ich zuletzt an ihn geschrieben, ohne eine Erwiederung empfangen zu haben. Fast hoffte ich, er würde sich zum Recterat der städtischen Schulen melden; er hat es nicht gethan. R.

N. S. vom 22. Der König hat das Geld fürs Gymn. bewilligt; ich soll meinen Plan zu seiner Einrichtung (nach den Principien der Ihnen bekannten Ministerial Verfügung) entwerfen und Vorschläge für die Lehrerstellen thun. Die Oberlehrer hat, wie gesagt, Hr. Suv. mir genannt — unter den Unterlehrern muß wenigst. einer polnisch können und kathol. seyn. — — — — Auch eine erfreuliche Nachricht wegen Überlassung des Carmeliter Gebäudes für die Stadtschule und des Kloster-Vermögens für den Gymnasial-Fond ist eben angekommen. Wüßte ich nur, was mit den gegenwärtigen Lehrern zu machen?

859. Reichhelm an H. (4 S. 4°. N.) Bromberg den 16ten Januar 1817.

Mein höchst verehrter Gönner! Ihre beiden sehr lieben Briefe v. 26ten Decbr. v. und 9ten Januar d. J. habe ich mit Freude empfangen. Sie vergönnen mir wohl, um Herrn Zander nicht in Ungewißheit zu lassen, Ihnen zuvörderst zu eröffnen: Daß die Wahl der hieher zu berufenden städtischen Elementar-Lehrer bereits Ausgangs Novbr. v. J. vollzogen worden. Die Rector-Stelle ist Hr. Prof. Müller in Braunsberg (auf Krause's und Scheffner's an mich gerichtete Empfehlung) angetragen worden; zwar hat sich derselbe noch nicht bestimmt erklärt, vielmehr unterhandelt er, wie ich weiß, mit dem Ministerio um die etwanige Verleihung einer Director-Stelle an einem Schles.-kathol.-Gymn., indessen wenn auch Hr. Müller, was immer nicht wahrscheinlich, die Stelle ausschlagen sollte, so haben nach der getroffenen Wahl-Einrichtung seine beiden Mit-Canditaten, Herr Latzel aus Breslau und Hr. Dr. Kühner aus Berlin, unausweichbares Recht an die Stelle. So bin ich außer Stande, für Herrn Zander wirksam zu seyn; hätte derselbe seinen Wunsch Ihnen vor ein paar Monaten eröffnet, so würde auf Ihre Empfehlung, deren entscheidendes Gewicht bei mir Sie kennen, die Wahl wahrscheinlich ihn getroffen haben. Für das Gymnasium kann ich natürlich auf Herrn Zander nicht rücksichtigen; und ihn als Elementar-Lehrer anderswo eben so vortheilhaft, wie hier in Bromberg, anzustellen, dürfte mir sehr schwer werden. Indessen ist die Notiz selber, da ich den Mann achte, mir lieb, und wer weiß, wie die Umstände es fügen. —

Die Nachricht über H. v. N. ist mir, ich weiß selbst nicht recht, ob mehr niederschlagend oder mehr lächerlich gewesen. Was ist doch der Mensch, wenn er andern zum Spielballe dient? Freilich steht es um die Wissenschaft tief betrübend, wenn das Ihre öffentlich redenden Zöglinge sind. Ein Glück für uns, daß Gedanken, welche eine Zeit, wie die unsrige, leicht unbeachtet läßt oder absichtlich mißverstehen will, nicht verloren gehen, vielmehr die Hoffnung einer Erfolgreicheren Wiederanknüpfung gewähren. Wir kranken überall sehr; Schwindel und Verzückung sind die Haupteriterien des ansteckenden Fiebers. Gott sende bald den Arzt, sonst folgt dumpfe Ermattung! Ein gewisser Harnisch der sich von Breslau aus mit mir in Briefwechsel gesetzt hat, will durch die Herausgabe „eines funfzigjährigen Hauslehrers“, die veralteten Niemeier und Pestalozzi todt machen —

Meine amtlichen Arbeiten, die mitunter von ungemeiner Schwierigkeit sind, haben so überhand genommen, seit ich überall gerührt, daß ich kaum die nöthige Zeit für eine Bewegung im Freien gewinnen kann. Je weniger ich, außer dem Nothwendigsten, lesen kann, um so mehr sehne ich mich nach einer Zeit, wo ich || einen freiern Spielraum für mein Selbst-Studium gewinnen kann. Etwas verspreche ich mir von den künftigen Lehrern am Gymnasio; mindestens dürfte mir dadurch einiger wissenschaftlicher Umgang werden, der mir jetzt ganz fehlt und den ich schmerzlich entbehre.

Mein Schwager hat mir soeben geschrieben; er ist in seiner Wahl sehr unschlüssig, und wahrlich es wird schwer, ihm zu rathen. Denn die erste Oberl. Stelle kann ich ihm aus Gründen, die ich ihm mittheilen werde, nicht geben; bey der zweiten, für die ich ihn vorzuschlagen gedachte, hat er 620 Thlr. und $^1/_{12}$ des Schul-Geldes. Aus eigner Erfahrung weiß ich, was es heißt, sich hier mit 800 Thlr. durchstümpern und fast kann ich es nur mit Hülfe meines Pensionairs. — Besser fast sind die beiden ersten Unterlehrer-Stellen dotirt wegen der freien Wohnungen, die sie genießen

Meine Frau und ich wünschen herzlichst, daß Ihre Gattin wohl seyn möge; unserer verehrenden Liebe sind sie gewiß.

Ihr treu gehors. Freund Reichhelm.

Zur Direktion der 2. Prüf. Commission wünsche ich Glück; mir thut es nur doppelt leid, daß unsere armen Cand. statt nach K., nach Breslau zum gel. Schul. Cand. Ex. gewiesen sind. R. Einen herzl. Gruß an Krausen.

860. Graf George Sievers an H. (4 S. 8°. N.) St. Petersburg d. 24 Jan. 1817.

Verehrter Freund. Obgleich ich auf zwei meiner Briefe an Sie vom 2. Juni und vom 8. Nov. v. J. noch keine Antwort erhalten habe, muß ich Ihnen doch wieder schreiben. Jene Briefe betrafen vorzüglich Hrn. Lottermoser, der gegenwärtige betrifft Sie Selbst. Fellenberg hat nehmlich bei mir angefragt, ob Sie Sich wohl entschließen würden Ihren jetzigen Aufenthalt gegen den in der Schweitz zu vertauschen? und welche Bedingungen wohl zu diesem Zweck vorzuschlagen wären? Ich glaube diese Anfrage nicht besser || beantworten zu können als indem ich mich an Sie selbst wende. F. wünscht Sie bei seiner Erziehungsanstalt, die durch die Gegenwart mehrerer deutschen Fürsten Kinder, für einen deutschen Vaterlandsfreund ein höheres Interesse gewinnt, zu fixiren. Sind Sie nicht abgeneigt den schönen Wirkungskreiß, der sich Ihnen dort darbiethet anzutreten, so bitte ich Sie mir als Freund freimüthig darüber zu schreiben. Sie können das um so unbedenklicher, als ich F. Ihre Forderungen als die meinigen (für Sie) vorschlagen würde und Sie auf diese Weise keineswegs gebunden wären, sondern es Ihnen, wenn || sich F. hierauf an Sie wenden würde, völlig frei stünde, nach Ihrem dermaligen Gutdünken die Vocation zu erwiedern.

Damit dieser Brief Ihnen sicher zugestellt werde, schicke ich ihn unter Adresse des Hrn. Deetz. Ihre Antwort adressiren Sie gefälligst unmittelbar au Ct. S. General Major commandant le corps des Ingenieurs à la Ie armée à St Petersbourg. Mit Ungeduld werde ich derselben entgegensehen.

Empfehlen Sie meinen Bruder und mich bestens Ihrem vortrefflichen Freunde Krause. Die Sache des ersteren ist endlich vom Senat zu seiner völligen Rechtfertigung entschieden. — Bald wird sie dem K. vorgestellt. || Ich lebe gesund und meinem Berufe, der mir Freude gewährt, treu. Durch die mich getroffene Wahl eines Patrons der hiesigen lutherischen Gemeinde der Petri Kirche an die Stelle des verstorbenen Prinzen von Oldenburg, habe ich auch Einfluß auf die sehr wohl-

thätig wurkende Schule derselben erhalten. Durch Beharrlichkeit und Benutzung jeder günstigen Gelegenheit hoffe ich noch manche Schwierigkeiten zu beseitigen. Ihrem und Ihrer werthen Frau Gemahlin Andenken mich bestens empfehlend bin ich mit herzlicher Verehrung Ihr innigst ergebener Freund George Sievers.

861. C. Steiger an H. (6 S. 8°. N.) Riggisberg Ende Marz 1817

Bester Freund! Unsere alten Verhältnisse so Jahrelang vernachlässigen — nein das kann länger nicht gehn! — Vieles mag wol, durch äußere Umstände veranlaßt, zu dieser Unterbrechung beygetragen haben; indessen zu rechtfertigen ist sie doch im Grunde nicht, nur zu verzeih'n, wohin wenigstens ich meinerseits, mein Lieber, die Zuflucht nehme. — Womit soll ich nun aber anfangen? — Von Dir oder den *Deinigen* weis ich nichts, — nichts von Deiner gegenwärtigen Lage. — Auf egoistische Weise bleibt mir also nur übrig Dich indessen von mir selbst zu unterhalten, von meinem Treiben und Lassen und was mich sonst etwa umgiebt, und Dich interessiren mag. —

Ersteres erstreckt sich nicht weit. Es war wider meine Grundsätze und Gefühle unter der Mediation irgend eine Anstellung anzunehmen. Diese Regierung zu stürzen bin ich in den Jahren 1813 und 14 in den Augen Vieler, beyläufig zwar auf Gefahr meines Kopfes, zu eifrig und zu thätig gewesen, der Hoffnung mit ihrem Sturtz würde auch der alte Geist wieder erwachen, zu rächen die Schmach, die langerduldete. Allein der Wechsel der Form zog den des Geistes nicht nach sich; denn an gleicher Stelle blieben die Machthaber, gegen deren förmlichen Willen und Streuben die Veränderung geschehn. So in meinen schönsten Hoffnungen getäuscht, die Schweiz und voran Bern am heiligen Kampf theilnehmen zu sehen, zog ich mich heraus aus dem kleinsichtig politischen Wirrwar, zu verschmerzen meinen Gram im häuslichen Glück und der freyen Natur. — Ich warf mich in mein altes Lieblingsfach die Landwirtschaft, und fand darin die gesuchte Befriedigung: denn zuwider war mir alles was nur auf Politik von weitem Bezug hatte. Blos speculative Wissenschaften ohne Anwendung wollten meinem Alter auch nicht mehr genügen. — Oft war ich im Begriff die Feder zu ergreifen, den beßeren Theil der Nation in den Augen der Nachwelt zu rechtfertigen; allein die großen Schauspieler sind noch sämtlich auf der Bühne, sowol hier als im Auslande und Klugheit gebietet einstweilen noch Stillschweigen. (Ich befand mich damals im groß. Hptquartier der Allirten in direkten Unterhandlungen mit den Ministern.)

Im Jahre 1815 stand ich mit meinen drey Brüdern mit auf französischem Boden. — Die Stimmung hatte sich in der Zwischenzeit merklich gebessert. Besonders fingen unsere hochweisen Herren in Bern endlich an einzusehn das Versäumte: allein der rechte Moment war vorüber um nicht wiederzukehren. — Eine nothwendige Folge war, daß man begann minder ungerecht zu seyn gegen mich; es blieb nur noch ein Gefühl von verwundeter Eitelkeit. Doch blieb fest mein Entschluß mich zu keiner öffentl. Stelle zu melden. — Indessen da man mich seither mehrmal selbst darum anging, habe ich ohne mich zu binden, die Relationen beym Obersten Justiz Tribunal über mich genommen. — Bey der vorjährigen Ergänzung der 200, um einige Monate zu jung um direkt einzutreten ward ich einhellig unter die Zahl der Candidaten aufgenommen, die bey erledigtan Stellen dem Alter nach in den großen Rath einrücken. —

Dies ist alles was ich Dir von meinem öffentl. Leben sagen kann. — Glücklicher bin ich in meinem häuslichen. Ein munterer Junge und 3 ebenso muntere Mädchen lassen mich mit ihrer zärtlichen Mutter hierin nichts zu wünschen übrig. — Mein Vater seit 1814 wieder im Kleinen Rath und daher an die Stadt gebunden ist noch immer gleich thätig und rüstig, obgleich ein vor 1½ Jahren durch Faillite

eines Hauses in London erlittener Verlust von Hunderttausenden ihn stark angegriffen hat. Von meinen Brüdern lebt der älteste mit || seiner Familie in Paris wo er großes Haus hält und eine Stelle in der Schweizer Garde bekleidet. Rudolf seit 1815 zurück aus Englischem Dienst, in dem er Wellingtons Feldzüge mit Auszeichnung und Glück mitgemacht hat, ist nun auch in den heiligen Ehestand getreten und bereits Vater. Seine Gemahlin eine Neuenburgerin. Du würdest ihn ebensowenig wiedererkennen als Ludwig, beyde völlig Engländer aber vom gebildeten Schlag, von Innen und Außen und dabey so corpulent daß ich daneben winzig dünn aussehe. Franz ein guter Junge von viel Geist und Verstand, treibt sich seit einigen Jahren in Deutschland herum zur Erlernung des Forstwesens und Camerale. In Göttingen hat er ein Jahr zugebracht und diesen Winter in Berlin. Durch einen unglücklichen Pferdesturz verlor er einen guten Freund, den Sohn des Deinigen Zehender. || Fellenberg in Hofwyl dessen persönl. Bekanntschaft ich erst vor $^1/_2$ Jahr machte, sagte mir gleich viel Schönes über Deine Pädagogik, gestand aber die Metaphysik nicht verstanden zu haben. Erstere scheint er mir in seinen Erziehungsanstalten zum Theil zu benutzen. Ich kenne den weltberühmten Mann noch zu wenig um ihn zu beurtheilen. Bis jetzt kommt er mir aber noch so ziemlich als ein Compositeur vor.

Nun mein Bester, nun erwarte ich auch von Dir mit Verlangen, ein Näheres zu hören, vorzüglich sollte es mich unendlich freuen zu vernehmen, daß Du zufrieden und glücklich bist und es Dir *wohlergehe.* im praktichen Leben doch nicht zu verachtende Dinge. Ganz der Deinige C. Stgr.

862. Fr. Thiersch an H. (1 S. 4⁰. N.) München d. 12 April 1817

Mein Bruder, der Dr. Bernhardt Thiersch, geht über Königsberg nach Gumbinnen als Lehrer an das Gymnasium daselbst, und ich nehme durch ihn Veranlassung, mein Andenken bey Ihnen, vielverehrter Herr und Freund, zu erneuern, zugleich auch Sie für den Bernhardt bey seinem kurzen Aufenthalt in Königsberg um eine gütige Aufnahme zu bitten. Ich habe zuweilen von Reisenden aus Ihrer Gegend, zuletzt von Berner Collegen [?] über Sie erfreuliche Nachrichten eingezogen, und freue mich, daß ich Ihnen ähnliche von mir geben kann. Ich bin seit dem Anfange dieses Jahres glücklich verheirathet, und lebe fortdauernd in sehr angenehmen Verhältnissen. Die Krone und die Vereinigung unseres Kreises bleibt immer der ehrwürdige Jacobi, und ich wünsche mir Glück, zu einem engen Verein von Familien zu gehören, der sich um ihn gebildet hat. Sein Alter ist im Ganzen noch frisch, obgleich öfter von den unzertrennlichen Uebeln der siebziger Jahre getroffen. Schelling scheint von seiner herben Stimmung vieles nachgelassen zu haben, und ist in einer glücklichen Ehe und als Vater von nun schon 3 Kindern um vieles menschlicher geworden. Seine Frau ist die älteste Tochter von Gotter aus Gotha, die meinige eine Tochter des sel. Löffler eben daselbst, und das gute Verhältniß zwischen beyden sehr vorzüglichen Frauen hat auch die Männer einander näher gebracht. — Meine Wirksamkeit für Philologie wird leider durch die falschen Maasregeln der oberen Behörden vielfach gehemmt. Doch habe ich nie Hoffnung und Vertrauen verloren. — Von Dissen bekomme ich seltener Nachricht, als ich wünsche, aber was seine litterarische Thätigkeit anbelangt, immer gute. Allgemein gilt er als eine Zierde der Universität von Göttingen. Schade daß Griepenkerl seine größte Kraft in der Sache eines Mannes verwendet hat, der am Ende doch ein Charlatan ist, und vorzügliche M. zu egoistischen Zwecken misbraucht. Ich habe noch Auftrag, Sie auf das angelegentlichste von unserem Jacobi zu grüßen. Leben Sie wohl und seyen Sie meiner fortdauernden unbedingten Verehrung versichert.

Fr. Thiersch.

863. Graf G. Sievers an H. (4 S. 8°. N.) St. P(etersburg) 13/25 Aprill 1817

Für Ihr freundschaftliches Schreiben vom 17. Febr. eile ich Ihnen meinen herzlichsten Dank zu bezeugen. Ich bin abgehalten worden mir dieses Vergnügen früher zu gewähren, durch eine Arbeit die mich ganz in Anspruch genommen. In meinem letzten Briefe glaube ich Ihnen gesagt zu haben, daß ich, nach meiner Zurückkunft aus dem Ausland, zu Anfang des vorigen Jahres, einen Bericht über die Benutzung der im Auslande bewährten Verbesserungen des Elementarunterrichts zur Reorganisation unserer Bildungs-Anstalten der Soldatensöhne, deren Anzahl sich auf 80 beläuft, gemacht habe. Vor 6 Wochen erhielt ich vom Kaiser den Auftrag ein Reglement zu diesem Zweck zu entwerfen. Nach Beendigung desselben ist es von mehreren fachkundigen Männern geprüft und vollkommen gebilligt || worden. Ich darf erwarten, daß es bald auch die Genehmigung des Kaisers erhalten werde. Wie Sie Sich leicht denken werden, ist die wesentlichste, zur Ausführung unumgängliche Maßregel die Errichtung eines Seminars. Aber auch zu diesem fehlt es uns an Lehrern. Ich habe vorgeschlagen, sechs junge Leute, die sich, mehr durch Fähigkeiten und Sittlichkeit als durch Kenntnisse, auszeichnen, zur Erlernung einer besseren Methode, auf ein preußisches Seminar zu schicken. Es kömmt hier alles darauf an eine gute Wahl zu treffen und da bitte ich mir, verehrter Freund, Ihren gütigen Rath aus. Seit vorigem Jahre ist, unter H. Türks Leitung, eine neue Anstalt dieser Art in Frankfurth a. d. O., sowie auch ein Seminar in Bunzlau, entstanden. Erweisen Sie mir die Freundschaft mir, sobald wie möglich, zu || schreiben, was Sie von diesen Anstalten wissen und ob Sie irgend einer anderen den Vorzug vor ihnen geben? — Mit innigem Vergnügen vergegenwärtige ich mir jetzt das lebhafte Interesse, mit dem ich, vor 11 Jahren, das Lehrer-Seminar in Hannover und die Industrie Schulen in Göttingen, besuchte, da ich jetzt dem, damals nur sehnsuchtsvoll geahndeten, Ziele, ähnliche Anstalten in meinem Vaterlande zu errichten, wahrscheinlich nahe stehe und wenigstens gewiß bin, in meinem Streben nach diesem Ziele, nie nachzulassen. Das lebhafte Vergnügen, welches mir diese Ueberzeugung gewährt, vereinigt sich in meinem Gemüthe mit dem innigsten Dankgefühl für Sie meinen verehrten Lehrer und Freund.

Aber bei meinem lebhaften Wunsche eine bessere Bildung der Jugend in meinem Vaterlande zu befördern, darf ich mich nicht blos auf || die niedrige Klasse beschränken. Die Bildung der höheren Stände erheischt nicht minder Verbesserung. Und da muß ich noch mehr Ihre gefällige Mitwirkung in Anspruch nehmen, wenigstens in so fern, als Sie, mehr als irgend jemand, geeignet sind, mir Männer zu empfehlen, deren Hülfe mir unentbehrlich ist. Mit meinem Antrage an H. Lottermoser ist es mir sehr Ernst; ich wiederhole ihn nochmals. Es ist mir ausnehmend wichtig einen Ihrer würdigen Schüler in meiner Nähe zu haben. Ich bitte Sie inständigst, H. L. zu bereden die Stelle anzunehmen. Sie verdient einen solchen Mann, sowohl unmittelbar, als auch in so fern als er, durch Rath und Muster, sich einen noch ausgebreiteteren Wirkungskreis schaffen würde. Auch unsere Petri Schule, die bis jetzt das vorzüglichste deutsche Gymnasium in Rußland war, erfordert bedeutende Verbesserungen, die nicht ohne Wechsel des Personals Statt finden können. Würden Sie mir nicht z. B. einen tüchtigen Lehrer für Geschichte und Geographie vorschlagen? Das bisherige Gehalt ist zwar nur 1500 R. B. A. gewesen; der Posten wird aber durch eine schöne Wohnung in der Schule selbst, welche die Gelegenheit gewährt, Pensionaire anzunehmen, sehr einträglich. — Ich begreife sehr wohl, daß es eigentlich eine sonderbare Anmuthung scheinen könnte, die ich mir erlaube, indem ich Sie bitte mir tüchtige Lehrer zu empfehlen, die Sie in Preußen selbst brauchen können. Allein ich rechne dabei auf Ihre cosmopolitischen Ansichten,

welche die Menschheit umfassen und die Sie auch für Ihre eigene Person nicht auf immer an den preußischen Staat fesseln — nicht minder aber auch auf Ihre freundschaftlichen Gesinnungen für mich, der ich mit ganzer Seele bin Ihr ergebenster Freund George S.

864. An Fr. Thiersch. [1]) Königsberg 15 Jul 1817

Ihr Herr Bruder hatte vor ein paar Monaten die Güte, mir einen Brief von Ihnen, mein hochgeschätzter Herr Professor! zu überbringen, den ich jetzt auf ähnliche Weise erwiedern kann, indem ich Ihnen einen jungen Gelehrten zuführe, der Ihnen von dem Zustande des philologischen und mathematischen Studiums auf unserer Anstalt keinen übeln Begriff geben wird. Herr Lottermoser geht in die Schweiz zu FELLENBERG, wohin der Prof. Schweigger, mein College, ihn empfohlen hat. Sie scheinen in München besondere Nachrichten über den berühmten Mann zu haben, von denen Sie Herrn Lotterm. wohl nur das Gewisseste mittheilen werden.

Wenn es Ihnen möglich ist, Herrn Lottermoser als einen Reisenden mit dem was München einen solchen darbietet, einigermaaßen bekannt zu machen, so werden Sie mich verbinden. Er mag Ihnen dagegen von Königsberg, und falls Sie wollen, von meiner hiesigen Lage erzählen.

Von Ihrem Herrn Bruder habe ich zwar, seit er in Gumbinnen ist, nichts gehört; ich kann aber vermuthen, daß es ihm wohl geht, denn ich kenne sowohl den Director des dortigen Gymn., Hrn. Reg. R. Clemens, als einen sehr würdigen Mann, wie auch die Anstalt selbst als eine solche, die in allgemeiner Achtung steht. Auch die Gegend ist angenehm, so fern das auf flachem Boden möglich ist.

Jakobi'n bitte ich meine Ehrerbietung zu bezeugen. Sollten Sie Köppen aus Landshut sehn, so ersuche ich Sie, mich auch diesem, freundschaftlich zu empfehlen.

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlseyn und Ihr Wirken, und mit der Bitte um Ihr ferneres gütiges Andenken — ganz der Ihrige Herbart.

865. Richthofen an H. (4 S. 4°. N.) Brechelshof d. 25sten Maerz 1818.

Wie eine freundliche Erscheinung aus früherer Zeit war mir Ihr Brief; denn wenn auch ein freundschaftliches Verhältniß der Gemüther ohne Mittheilung fortbestehen kann, so ist doch der wechselseitige Verkehr gewiß eins der Haupt-Elemente, dessen gänzliches Aufhören vielleicht zuletzt nur noch eine liebliche Erinnerung zurückläßt. Dabei schwebte mir zuweilen eine von Ihnen einst gemachte Aeußerung vor, daß niemand Sie ganz kenne, wiewohl Sie jederzeit Freunde gehabt, denen Sie Sich für die Gegenwart hingegeben und vertraut. Aber Ihr Brief ist mir ein Beweis daß Sie mich auch jetzt noch lieben, und daß wären wir vereint, unser früheres Verhältniß vielleicht bald noch inniger werden würde.

Auch um Ihretwillen thut mir Ihr früheres Nichtschreiben sehr leid; als ich im letzten Frühjahr mit Nikolovius sprach, und ihn fragte warum man Ihnen nicht Fichtes Stelle gebe, und ihm auf die Erklärung „man bedürfe Sie in Königsberg" erwiederte, dort würden Sie vermuthlich nicht bleiben, sondern eher ins Ausland gehen, meinte er jetzt seyen Sie zufrieden, und würden ein Institut errichten; mußte es nicht

[1]) 1 S. 4°. K. Hof- und Staatsbibliothek in München. — Adr.: Herrn Prof. Thiersch in München.

fast scheinen als habe ich mich fälschlich Ihrer Freundschaft gerühmt, da er mir dieß zuerst mittheilte? und konnte ich nun noch ein Wort sagen? Übrigens ist allerdings die Frage ob Sie Sich in Berlin glücklich fühlen würden. In einem Zeitalter der Frömmelei ist Schleiermacher, der ja zugleich eleganter wiewohl nicht mehr ganz modischer Prediger ist, ein gefährlicher Gegner; während dieß die Mystiker besticht, gewinnt er durch witzige Dialektik in Streitschriften (und darin scheint er mir allerdings meisterhaft) die Verstandesmenschen; und dazu noch sein Schutz- und Trutzbündniß mit andern Häuptern der Universität, die durch gemeinsamen Kampf abgeschlossene Parthei, die dann nothwendig in allem helfen muß. Mit Solger freilich wäre der Kampf für Sie leicht, wiewohl er auch ein Frömmler ist. Für jetzt also wollen Sie in Königsberg bleiben! Dennoch bitte ich Sie jetzt, sowie vor einigen Jahren nicht an Ihrer Stadt zu schnell zu verzweifeln, sich nicht gar zu sehr zu binden. Vorzüglich muß ich Sie davor warnen, in Geldsachen keiner Behörde zu trauen. Ich selbst bin gegenwärtig in einen unangenehmen Prozeß verwickelt, wo in Gemäßheit von Hardenbergschen Verfügungen von einer Behörde mit mir ein Contrakt abgeschlossen ward, den bei dem ewigen Behördenwechsel, zwar die zweite billigte, aber die dritte nach ganz veränderten Umständen plötzlich brechen will; es betrifft eine Zahlungssache von Brechelshof, und eine vor fünf Jahren geschehene Umwandlung einer Schuld in Staatspapieren in Geld nach dem damahligen Kurs und Ueberweisung an andere Kreditoren. Da die Ministerien nur Organe der niederen Behörden sind, und die arbeitsscheuen Minister die Geschäfte nicht selbst einsehen, so ist mir zuletzt nichts übrig geblieben als es auf den richterlichen Ausspruch ankommen zu lassen, wenn nicht wie es jetzt scheint, unsere hiesige Regierung wieder einmahl umgestaltet wird, weil es in der That nicht länger so geht. Welcher Schmerz für den Freund seines Vaterlandes! Sie sprechen vom Ersatz von Baunkosten; das scheint mir höchst gefährlich, besser die Regierung baute selbst: auf jeden Fall würden Sie davon sehr viel Unannehmlichkeiten haben. Ueberhaupt kann ich Ihren Hauskauf nicht ganz billigen, Sie schneiden Sich dadurch zu sehr andere Auswege für die Zukunft ab.

Wann ich mein pädagogisches Ziel erreichen werde weiß ich nicht, aber aufgegeben ist es keineswegs. Mein Vater ist durchaus dagegen, und weil er sonst so sehr freundlich gegen mich ist, und mir in so hohem Grade in allen Dingen sein unbedingtes Vertrauen schenkt, endlich meiner Mutter wegen, mag ich nichts wider seinen Willen thun. Sie wissen ja selbst, theurer Freund, wie Eltern ihre Kinder in ihren Handlungen binden, und wie nirgends mehr, als wenn Kinder sich von ihnen geliebt sehen. Vermögensrücksichten finden dabei nicht statt, indem ich schon jetzt durchaus unabhängig bin, und ich nach meines Vaters Tode ein Majorat von 250 000 Thlr. Kaufwerth auf jeden Fall erbe. So bin ich denn also entschlossen wenn sich nicht ein anderer Ausweg darbiethet für jetzt noch zu warten, und wenn sich dann kein Hinderniß findet wenigstens später einen Versuch zu machen. Da ich die Zusammensetzung eines neuanfangenden Instituts von Kindern von allen Altern und Bildungsstufen für die Pest einer solchen Anstalt halte, und auf eine hinlängliche Anzahl von Zöglingen anfänglich nicht glaube rechnen zu können, so will ich denn diese Zahl aus armen Kindern auf meine Kosten ergänzen, und wenigstens eine Klasse durchzuführen versuchen; von dem Publikum würde es abhängen ob es meine uneigennützige Gesinnung dadurch belohnen wollte, daß es mir Gelegenheit böthe jährlich neue Klassen aufzunehmen. Vielleicht nur zu sehr ins praktische Leben eingetreten, kommt es mir dabei doch vorzüglich auf die Kunst und Wissenschaft an, und ich möchte deshalb fast bedauern, daß Sie mir den Vorsprung abgewinnen wollen. Im Gegentheil hatte ich bisher stillschweigend gehofft,

wir wollten uns dereinst noch einmahl dazu vereinigen, und lassen Sie michs nur gestehen, auch jetzt gebe ich die Hoffnung noch nicht auf, sondern habe sie nur um so fester auf den traurigen Pfeiler Ihrer Unzufriedenheit mit Königsberg gegründet. Ich bin zwar nur ein Privatmann aber für unsere Zwecke habe ich mehr Geld als die Regierung.

Eine andere Aussicht mein Ziel zu erreichen biethet mir eine 3 Stunden von mir gelegene Anstalt die Ritterakademie zu Liguitz dar. Mit einem Fond von mehr als || 30000 Thlr. Revenüen ausgerüstet war diese Anstalt so tief gesunken, daß kein Vater mehr für seine Söhne die Freystellen wollte. Leider etwas zu zeitig für mich im Jahre 10 wurde die Anstalt etwas gehoben. Jetzt ist sie einerseits in eine recht gute Schule verwandelt, wenn man auf einzelne Lehrer und Schüler sieht, aber der Geist der Wissenschaft hat noch nicht über die edle Reitkunst gesiegt; andrerseits ist sie eine Erziehungsanstalt in der 14 Schüler sehr splendid frei gehalten werden, und noch einige Pensionäre sind, die den Eltern sehr viel kosten. Wie viel ließe sich hier nicht ausrichten! Leider hat man den Fehler begangen einen besonderen Studiendirektor neben dem (adlich seyn sollenden) Akademiedirektor anzustellen und dadurch sogar der Zukunft Fesseln angelegt; dennoch würde ich mich im Fall einer Vakanz um diesen 2ten Posten bewerben, um mit dem Studiendirektor einen Kampf zu versuchen, der hoffentlich das Resultat haben sollte Sie wenn Sie wollen auf diesen einträglichen Platz zu bringen. Vielleicht lachen Sie über dergleichen Pläne, aber die Möglichkeit statt 14 schlecht gezogener arroganter Burschen 100 Knaben dem Vaterlande fortwährend unentgeltlich aufzuziehen, und noch mehreren andern eine wohlfeile Gelegenheit zu biethen, ist der Luftschlösser werth!

Staunen würden Sie freilich wenn Sie jetzt hier nach mir frügen! „Er hat unter mir Philosophie studiert;“ „davon weiß ich nichts, aber er ist ein ziemlich bekannter Oekonom;“ „er will ein Erziehungsinstitut errichten;“ „auch das ist mir unbekannt, aber seine Schafzucht ist im ganzen Lande bekannt, und seine Schafböcke sind von vorzüglicher Schönheit;“ und dennoch mein Freund bin ich wahrlich noch derselbe wie sonst. Ich habe aber gefunden, daß der Landbau doch besser ist, als ich früher geglaubt, und es ist eine große Freude, auf einer Flur die doppelten Früchte gegen sonst prangen zu sehen, und mein Geldbeutel befindet sich dabei sehr wohl.

866. Am 23. Juni 1818 wird H. Bürger der Stadt Königsberg (Bürgerbrief im N.).

867. Richthofen an H. (2 S. 4⁰. N.) Breslau d. 28sten Nov. 1818

868. Richthofen an H. (4 S. 4⁰. N.) Brechelshof d. 25sten April 19

Verehrter Freund! Ihrem Wunsche gemäß empfangen Sie beigehend 300 Thlr. Gold, mit der Bitte die durch eine meinerseits vergeblich erwartete Zahlung veranlaßte 14tägigte Zögerung zu verzeihen. Rechnen Sie wie Sie wollen; aber wenn Sie das alte Kapital wieder herstellen wollen, so summt es sich wohl am bequemsten durch die Zinsen wieder auf. Möge Ihnen in Ihrem Garten ein recht glückliches Frühjahr aufgehen, und Sie die Philosophie der Peripatetiker wiederherstellen. Wie würde ich mich freuen ein wenig an Ihrer Seite herumwandeln zu können! Schreiben Sie mir doch recht viel von Ihren Arbeiten, vorzüglich von Ihrer Einführung der Pädagogik in die Praxis. Wie geht es nahmentlich mit dem Abc der Anschauung? In diesen Tagen habe ich mit meinem ältesten Knaben den Homer angefangen.

Entschuldigen Sie daß ich Ihnen nichts wegen Holäufer geschrieben; || Ihr Brief verrieth durchaus keine Eile, ich verschob also die Sache auf eine mündliche Unterredung, und bin zufällig in der ganzen Zeit nicht nach Breslau gekommen;

zuerst wegen der Entbindung meiner Frau von einem Mädchen (meinem 4ten Kinde), dann wegen dem Tode meines von mir früher erzogenen Bruders, zu dem eine gleichzeitige gefährliche Krankheit meiner Schwester Auguste sich gesellte, so daß ich sehr oft bei meiner armen Mutter war. Auch muß ich mich noch genauer über Holäufers Zahlungsfähigkeit erkundigen, gegen die ich jüngst einen Zweifel hörte; das soll alles geschehn sobald er von der Messe zurückkehrt. Ihre Worte über die Breslauer Tollheiten, hat seitdem Kotzebues Tod bewährt; ich zweifle nähmlich gar nicht, daß wir die Sache aus gleichen Gesichtspunkten betrachten. Nicht als hätten die Professoren den Mord angestiftet, aber der Mysticismus und die Deutschheit hätten nimmermehr die Köpfe der Jugend dergestalt verrückt, wären die Alten nicht mit dem üblen Beispiel vorangegangen. Welche Verdrehtheit || Knaben zu Richtern zu machen. Eine Viertelstunde von hier ward voriges Jahr die Schlacht an der Katzbach von Deputationen aller schlesischen Turner gefeiert; der Professor Scholz aus Lignitz hielt eine vortreffliche Rede, die mich wahrhaft begeisterte, weil sie über das Unglück der Unterdrückung aller Freiheit mit Kraft und Würde sprach; gehörte sie aber vor das Forum der Knaben? Und nun erst diese unausstehlichen Breslauer Klatschereien, die verwichenen Herbst die Gemüther aller erfüllten, und feindselig in alle Verhältnisse eingriffen. Denn der bittere Passow, der leidenschaftliche Wachler, der charakterloß geschwätzige Steffens, der schwulstige unsinnige Kayßler, (unbegreiflicher Weise ein sehr guter Schulmann,) der eitle eingebildete Menzel und verschiedene andere, standen sich nicht allein gegenüber, sondern die ganze Stadt, wenigstens alle Gelehrten theilten sich in zwei Partheien.[1]) Und so wird denn vieles Gute und Schöne vergeblich vorübergehen, und die schöne Begeisterung unserer Jugend, wegen dem durch ihre Verführer nöthig gewordenen Druck von Außen, sich in eine unglückliche Erbitterung ihrer Gemüther umgestalten. || Ich lebe ziemlich still und glücklich; meine Schwiegermutter ist diesen Winter wieder bei mir. Auch Karl Grote ist hier, um sich von einer Knie Geschwulst durch einen hiesigen Bauern heilen zu lassen, nachdem sie den Bemühungen der hannöverischen und Bremer Aerzte getrotzt. Die Sache war sehr übel, aber bessert sich jetzt durch die Behandlung dieses wirklich merkwürdigen Mannes. Meine beiden Schwäger Wilhelm und August Grote betrauern diesen Winter den Tod jeder von einem Kind; Wilhelms Kleine ging gesund schlafen, und ward todt im Bette gefunden. Das sind Leiden die Sie zugleich mit unendlichen Freuden entbehren; könnte ich Ihnen doch einmahl meine Kinder zeigen, die mir die schönsten Hoffnungen machen. Meine Frau ist ziemlich wohl und wird sich hoffentlich noch mehr durch das Frühjahr erhohlen; alles blüht und grünt, nur ist es seit einigen Tagen wieder kälter; Ihr Königsberg denke ich mir aber recht frostig.

Viele Grüße; leben Sie wohl und bleiben Sie mein Freund. v. Richthofen.

Weil sich Professor Remer früher sehr über Ihr Stillschweigen beklagt, so habe ich ihm jüngst Ihre Grüße aus dem Briefe an mich ausgeschnitten und zugesandt.

869. Richthofen an H. (4 S. 4°. N.) Brechelshof d. 9ten Juli 19.

Verehrter Freund! In Ihrem Briefe liegt eine Unbestimmtheit, die mich veranlaßt Ihnen das Geld noch nicht zu schicken, sondern Sie erst nochmahls zu fragen. Sie fragen mich nähmlich erst, ob Sie auf mich in Hinsicht neuer 300 Thlr. nach Ihrem Ausdruck, zählen können? Soll das heißen, Sie haben das Geld von mir nöthig, so werde ich es Ihnen schicken; liegt aber der Sinn drunter, wenn es mir

[1]) Vgl. Herbarts Anzeige der Schriften zur Turnkunst Bd. XIII, S. 343 f., wo dieses Streites, der sog. „Breslauer Turnfehde", gedacht wird.

nicht wohl thulich sey, so würden Sie es sich lieber von jemand anders geben lassen, so wünsche ich das letztere. Der Grund ist, daß hier alle Preise dieß Jahr so niedrig gewesen sind, daß meine Einnahmen schon darum weit geringer waren, als sonst, daß zweitens ich an den 2 Rubriken Branntwein und Wolle auf meinem einzigen Gut wegen Mangel an Absatz für circa 9000 Thlr. Waren liegen habe, und endlich aus demselben Grunde alles Geld in diesem Augenblick sehr selten ist, umsomehr da jetzt soeben wieder || der 2. Haupttermin des ganzen Jahres gewesen. Also nochmahls wenn Sie Sich anderweitig arrangiren können, so ist es mir lieb, wenn aber Ihnen viel dran liegt, so werde ich Ihnen das Geld schicken, warte dann aber natürlich noch einen Brief ab, und auf jeden Fall bin ich überzeugt, daß Sie mir über meine Offenherzigkeit nicht böse sind.

Was sind Sie für ein echter Königsberger geworden; ich bin begierig ob Sie die bekannte Stelle Kants über Königsberg nicht aus seiner Anthropologie in Ihre Psychologie aufnehmen werden, da Sie sich schon so offenbar zum Hassenschen Königsberger Paradiese hinwenden. Wer könnte sein Land mit den glückseligen Hügeln der Nehrung vergleichen; unsere Berge waren Anfang Juni noch weiß!

Ihr Schriftchen[1]) habe ich gelesen, nachdem ich mich offenherzig gesagt über seine Erscheinung ein wenig geärgert hatte; denn Sie glauben nicht was mich die geschwätzige Flachheit dieses Steffens und endlich nun erst der Turnstreit schon lange, geärgert nie, aber doch angeekelt hatte. Es war mir daher verdrießlich Sie in die Schranken treten zu sehen; || um so mehr hat es mich gefreut, daß Sie den Streit so und nicht anders geführt daß heißt sich in der Wissenschaft gehalten haben, nicht aber das jetzige Unwesen berührten; empfangen Sie dafür meinen herzlichen Dank; denn wahrlich der Turnstreit ist tief unter Ihnen. Darinn stimme ich mit Ihnen vollkommen überein, daß Steffens zu den Sündern gehört, wenn er auch jetzt statt pro contra ist; das einmahl ausgestreute Unkraut läßt sich nicht wohl unterdrücken, um so mehr wenn man täglich neuen Samen in alle Winde wirft.

Ich war mit Steffens am selbigen Tage in einer ganz kleinen Gesellschaft zusammen als ich Ihre Schrift gekriegt; er weiß wohl daß ich Ihr Freund bin; ich mochte aber nicht davon anfangen, denn wo ist der Punkt, von dem man ausgehen kann? auf den sich stützen? und er unterließ es auch. Aber seyen Sie überzeugt er wird nicht unterlassen einigen Unsinn zu schwatzen, und stolz und verächtlich zu thun.

Herzlich amüsirte ich mich dagegen jüngst als einer unserer würdigsten Beamten im Staat, der aber Turnfreund ist, und mich mit seiner Freundschaft ehrt, (und zur Ehre rechne ich mir's aus vielen Gründen, wenn er auch in der || einen Sache seltsam irrt,) mir gutmüthig sagte, er habe Ihr Buch gelesen, aber es enthalte nichts für (wie er meinte) unsere Sache.

Mit Hohläufer ist es nichts; er hat vorige Messe nicht ordentlich bezahlt und unternimmt zu vielerlei.

Seyen Sie mir ja fleißig über Ihrer Psychologie; darauf warte ich seit vielen Jahren, aber doch will ich lieber noch länger warten als daß Sie es zu sehr sind. Reiten Sie auch noch? das ist die köstlichste Bewegung ohne die ich schon längst zum Hypochonder geworden wäre; damit erhalte ich mich gesund, nur jetzt bin ich ein wenig krank, zum erstenmahl seit unserer Trennung, mir um so unangenehmer da meine Frau verreist ist. Doch ist wie gewöhnlich meine Schwiegermutter bei mir.

Leben Sie wohl, seyn Sie glücklich und ferner mein Freund. Richthofen.

---

[1]) Über die gute Sache, Bd. IV, S. 557 ff.

870. Richthofen an H. (4 S. 4°. N.) Brechelshof d. 20sten Dec. 19.

Sehr verehrter Freund! Beigehend erhalten Sie, Ihrem Wunsch gemäß, wiederum 150 Thlr. Gold. Dabei bemerke ich um der Sicherheit willen, daß ich Ihnen Michaelis eine gleiche Summe übersandt habe, welche auch ohnfehlbar in Ihre Hände gekommen seyn wird. Die nöthige Abrechnung nächstens.

In Ihrem letzten Schreiben wünschten Sie Nachrichten über die Grotesche Familie, die ich wegen zu großer Eile zur Zeit meiner Antwort verschob. Die Mutter lebt seit einem Jahre wiederum bei mir, und altert zwar, ist aber doch ziemlich wohl, und wenn sie auch noch dem Andenken Ihres Mannes lebt, so wissen Sie ja wie jeder Schmerz sich mildert, und bei frommen Gemüthern die noch manches andere Interesse belebt eine heitere Ruhe nicht ausbleibt.

Ihre älteste Tochter Lotte, lebt fortdauernd in Korsika wo ihr Mann Petri (genannt Palmedo) englischer General Konsul ist. | Sie scheint die sorgsamste vortrefflichste Mutter zu seyn, und in der Hinsicht für ihre Unruhe und Lebendigkeit unglaubliches zu leisten. Der Verlust 3er Kinder hat sie tief gebeugt: doch besitzt sie deren noch 4. Auch die beiden ältesten Brüder haben mit ihren Kindern Unglück gehabt, voriges Jahr ging ein Mädchen Wilhelms gesund zu Bett, und war todt als es des Morgens geweckt werden sollte; ein Kind Augusts starb fast ebenso plötzlich. Außerdem geht es beiden gut. Wilhelm ist in einer sehr angenehmen Lage, fortdauernd in Delmhorst, wiewohl er von einem Onkel ein Gut bei Braunschweig geerbt, und August scheint eine sehr glänzende Laufbahn zu machen. Er war jüngst im Vorschlag zum Präsidenten des Obersteuerkollegii, und ist auch ein anderer ernannt worden, so giebt dieß doch Hoffnungen für die Zukunft. Leider ist er sehr kränklich, sonst ganz gut zum Geschäftsmann gemacht und auch das ist ein eigenthümliches Talent. Er war diesen Sommer mit Frau und Kindern bei uns zu Besuch.

Der jüngste Karl litt lange an einem Knieschaden, ist aber durch einen Bauersmann in der hiesigen Nähe meist hergestellt worden, ohne diesen hätte ihm sein Uebel vielleicht zuletzt den Fuß gekostet. Dieser Bauer ist mir in Verrenkungen und dergleichen lieber als alle Chirurgen. || Karl ist ein tüchtiger Mann geworden, und ein leidenschaftlicher Mineralog und Chemiker, er erwartet täglich eine Anstellung als Drost auf dem Harz, und wird dort gewiß sehr gut wirken. Unsere liebe Philosophie ist ihm leider fremd geblieben.

Indem Sie diesen Nahmen lesen, machen Sie vielleicht über mich die Bemerkung, daß wenn Sie mich auch in ihr eingeweiht, ich sie dennoch fast vergessen zu haben scheine. Aber wenn Sie erwägen, wie durch Zurückgezogenheit von allen Gleichgesinnten ein solches Studium wenig gefördert wird, wie nachtheilig zumahl manche äußere Störungen darauf einwirken so entschuldigen Sie mich gewiß. Und habe ich auch für die Philosophie nichts gethan, so bin ich ihr doch im wahren Sinne des Wort wahrlich nicht untreu geworden. Diesen Winter beschäftigt mich aber fast ausschließend Mathematik.

Unter den kleineren Schriften die Sie in der letzten Zeit bekannt gemacht haben, hat mich vorzüglich Ihr Gutachten über Schulklassen erfreut, weil ich darin so manchen eignen Gedanken bestätigt gefunden. In manchem divergire ich freilich etwas, so z. B. was die Übungsklassen betrifft. Derjenige der seinen Mitschülern auch überall möglichst grade zu schreiend nicht Schritt halten kann, thut besser zu entsagen, oder sich privatim lehren zu lassen. Und was die Haupt- || schulen anbetrifft; meinen Sie denn wohl, daß ein deutscher Homer jemahlen den griechischen so weit ersetzen werde, um nicht größeren Nachtheil zu erzeugen, als die Last der zu erlernenden Sprachen beträgt? In diesem Augenblicke wenigstens giebt unsere

Uebersetzungskunst dazu wenig Hoffnung. Ist denn endlich die Zeit der Kindheit wirklich dermaaßen beschränkt, daß nicht vieles vielleicht weniger nützliche unschädlich in den Lehrkursus aufgenommen werden könne? Gesetzt auch es würde für eine Masse Realien Zeit gewonnen ist denn der Nutzen wirklich so groß? Das glauben Sie gewiß nicht und zur Ausbildung aller Arten von Interesse bleibt Zeit genug, wenn das Kind nähmlich seine ganze Zeit seiner Bildung widmen kann. Aber wie vieles haben Sie mir nicht wie aus der Seele geschrieben! Haben Sie denn aber ganz verschworen jemahls etwas über Frauenbildung zu sagen?[1])

Mir und den Meinen geht es leidlich gut; aber manchmahl wird einem freilich das Herz schwer, wenn es so rings um immer finsterer wird; wo ist die schöne Zeit der Begeisterung von 13 hin! Wahrlich ich gehöre nicht zu den Stürmern aber dennoch blutet mir mein Herz über so manche gebrochene Blüthe unseres Volkes. Schon ist die Zeit für vieles vorüber, und das ersehnte Gute nicht mehr anwendbar; denn selbst unser Ministerium sagt, die Unzufriedenheit sey zu einer Wahlverwandschaft der Gemüther geworden: Wehe denen die es verschuldet! Die Turner haben manches Ueble gethan, aber dennoch halte ich sie hieran für unschuldig, denn sie haben nicht jene Unzufriedenheit erzeugt; so wenig als der oder jener die französische Revolution; sie selbst sind erst Sprößlinge einer allgemeineren Saat. Doch lassen Sie mich abbrechen und bleiben Sie mein Freund. Wenn das Ganze bricht muß ein um so festeres Band die einzelnen umschlingen. Der Ihrige Richthofen.

871. Am 17 März 1820 wird Herbart o. Mitgl. der Ostpr. Physikalisch-Oekonomischen Gesellschaft zu Königsberg. (Patent im N.).

872. Aus einem Briefe G. Bielensteins an H. (3 S. 4°. N.)

Mitau 4/16 Juli 1820

... Die Saat, die Sie vor 15 Jahren in Göttingen ausgestreuet, hat gewiß auch durch mich hier seit 10 Jahren viel Gutes hervorgebracht, das darf ich mit edlem Stolze und erlaubtem Selbstgefühl sagen. Seit mehr als 3 Jahren verbinde ich, neben meinen Lehrergeschäften an zwei verschiedenen Anstalten, auch noch die, eines 2. Predigers der hiesigen lettischen Gemeine, die gegen 13 000 Seelen zählt. Ueberall, soviel nur frommt, Licht und Wärme zu verbreiten, dahin strebe ich aus allen Kräften; und *Ihr* Unterricht gab mir dazu die Liebe und in der Liebe die Kraft, ihm schreibe ich vorzüglich die Anordnung meines Lebens zu, und er führte mich zu dem Urquell himmlischer Weisheit, aus dem ich nun zu schöpfen und mitzutheilen berufen bin. Zürnen Sie nicht, mein würdiger Freund, daß || ich rede, wie mir das Herz eingiebt; Sie lehrten mich ja selbst der Wahrheit vor allem die Ehre geben. Aber nicht blos Thätigkeit und ein großes Maß von Kraft zur Arbeit, auch ein großes Maß von Geduld, zu tragen, was sich nicht ändern läßt, verdanke ich Ihnen. Noch blutet die Wunde, die der Tod mir durch den Verlust meiner innigstgeliebten Gattin geschlagen, der mich so früh zum Wittwer und meinen einzigen Sohn, einen Säugling, zur Waise gemacht. Ueberbringer dieses, der meiner seligen Emilie Pflegevater gewesen, kann Ihnen sagen, wieviel ich durch ihren Tod verloren! Sie sehen, mein hochgeschätzter Freund, dessen Theilnahme ich anspreche, in welcher Stimmung mein Gemüth ist, und daß ich kein Schmeichler sein kann, wenn ich bekenne, daß ich nächst dem, was die Religion mir Tröstliches sagt, ich solchen Schmerz auch durch Ihre Grundsätze und Ansichten sehr vermindert habe. . .

[1]) Richthofen selbst hat eine Abhandlung über Frauenbildung auf Grund der Pädagogik Herbarts geschrieben; sie ist mitgeteilt von Th. Fritzsch in der Zeitschr. „Frauenbildung" 1912, Heft 1.

873. 21. Juli 1820. Vertrag zwischen Herbart und der Societaet der Unternehmer der Jenaschen Allg. Lit.-Zeitg. (gez. „Dr. H. K. A. Eichstädt, Großh. S. Geh. Hofrath. o. Prof. und Oberbibl. zu Jena"), Rezensionen in dem Fache der Philosophie zu liefern. (Urkunde im N.)

874. Reichhelm an H. (4 S. 4⁰. N.) Bromberg den 1ten Octbr. 1820

Mein hoch verehrter Lehrer und Freund! Der Landgerichts Referendarius Koenig will nach Königsberg reisen, und erbietet sich, ein paar freundliche Worte an Sie mitzunehmen.

Daß das Schreiben keinen vollständigen Ersatz für die mündliche Mittheilung darzubieten vermag, das erfahre ich an mir im Verhältniß zu Ihnen. Nicht selten ist mir so, als mochte ich nach alter Weise Sie suchen, um mich auszusprechen, und ein belehrendes Wort von Ihnen zu horen. Aber viva vox und littera scripta!

Meine Amts-Verhältnisse sind fortdauernd dieselben. Die Arbeit ist vermehrt worden seit mir die Errichtung eines Stadt- und Landschullehrer-Seminars für das Departement gelungen. Noch fehlt es an Gelde, um das Institut dem Bedürfnisse angemessen zu erweitern; und mindestens so lange, bis wir etwa einen Klosterschatz erbeuten, muß ich den Commissarius und Director der Anstalt in einer Person unentgeldlich spielen. Doch darf ich nicht leugnen, daß die Sache mir große Freude bereitet, weil der Anfang sehr glücklich || geht und ich hoffen darf, mittelst des Seminars nach und nach auf das Innere des hiesigen Volksschulwesens ähnlich einzuwirken, als ich es bisher hauptsächlich auf das Äußere nur zu thun vermochte. Könnte ich nur mit meiner ökonomischen Lage und mit der Abgeschiedenheit von allem wissenschaftl. Leben zufriedener seyn! Vor etwa einem Jahre war mir eine Versetzung mit 400 Thlr. Zulage angetragen, allein der von mir genau gekannte Ort (Posen) schreckte mich zurück. Zu einiger Ansicht des hiesigen paedagogischen Treibens lege ich Ihnen das letzte Programm des Directors Müller bei. Einiges, was Sie am Lektions-Plan vielleicht vermissen oder verändert wünschen werden, habe ich umzustalten nicht vermocht, weil die Herren von der Wissenschaftl. Commission in Breslau (wohin ich den Lektions-Plan zur Prüfung senden muß) und im Ministerio ihre eingewurzelten Ansichten haben, denen man sich fügen muß. Bei den Bürger- und Landschulen habe ich freien Spielraum; aber da fehlt es, mit Ausnahme der Bromberger Stadtschule, hauptsachlich am Gelde | und Lehrern. So suche ich seit mehrer Zeit vergebens nach einem zweiten Seminar-Lehrer, dem ich nur 500 Thlr. bieten kann, der aber Catholik und des Polnischen kundig seyn muß.

Sie rathen mir wiederholt zum Schreiben. Aber was soll man denn heute schreiben, sofern es nicht etwas Philologisches oder Mathematisches ist? Philosophie, Geschichte, Politik, Paedagogik — alles ist bedenklich, und obenein fehlt es an Zeit und vornehmlich an Büchern. So lange ich in dieser geistig armen Gegend verbleibe, werde ich mich beschränken müssen, zu lesen, was ich irgendwo bekommen kann, und in praktischer Thätigkeit das Mögliche zu leisten. Leider stehe ich auch in letzterer Hinsicht vereinzelt, denn um Schul- und Erziehungs-Wesen bekümmert sich hier niemand; es sei denn, daß man einmal Auctorität bewirken will. Hier habe ich begreifen gelernt, was ich in K. niemals verstand: wie leidlich gescheute Leute Stock-Philologen (im bewegten Sinne des Worts), wie redliche Menschen Mystiker werden können! Sie kennen meine Ansichten in beiderlei Hinsicht. Und so vermuthen Sie denn wohl nicht, daß man mich hier für einen ausgemachten Humanisten in paedagogischer, || und für einen etwas bewegten Mann in religiöser Beziehung halten mag. —

In meinem Hause ist alles wohlauf. Meine Frau empfiehlt sich herzlichst der Ihrigen, die auch meinen ehrerbietigen Gruß gütigst aufnehmen möge. Wie sehnlich verlangt uns Sie wieder zu sehen. Aber sollten auch meine Finanzen im künftigen Sommer eine Reise erlauben, so werde ich die Frau mit ihren Kopfschmerzen in's Seebad nach Stolpmünde schicken müssen. Vielleicht würde ich in diesem Falle Schlesien, sein Gebirge und seine Unterrichts-Anstalten besuchen; welches letztere mir in mehrfacher Beziehung nützlich zu seyn scheint.

H. Vater ist nach Halle gegangen? Der berühmte Mann. Hörte ich doch statt dessen, Sie seien nach Berlin versetzt. Die kleine Zahl der Studirenden in K. muß Ihnen widerlich sein, und alles größere Wirken hemmen.

Habe ich nicht Hoffnung, bald eine erquickende Zeile von Ihnen zu lesen?

Mit innigster Ehrerbietung und Liebe Ihr treu-gehorsamer Reichhelm.

N. S. Ein paar Tage vor seinem Tode hat Krause an mich sehr liebevoll geschrieben. Auch Scheffner ist dahingegangen! — [Kopp?] hat an mich geschrieben; er spricht viel von Ihnen.

875. **Aus einem Briefe Richthofens an H.** (2 S. 4⁰. N.)

Brechelshof den 28sten Dec. 1820

. . . Haben Sie wohl zufällig die Vorrede zur zweiten Ausgabe von Fischers mechanischer Physik gesehen? Ohne Ihr System zu kennen ertheilt er Ihnen den Preis, indem er mit wenigen Worten die jetzt allgemein vernachläßigte Nothwendigkeit der Übereinstimmung der Natur mit den philosophischen Systemen hervorhebt, und mit mehreren gegen die Misbräuche der sogenannten Naturphilosophie eifert. Und eben darauf baue ich meine Hoffnung, daß Ihre Philosophie dereinst noch in verdientem Glanz strahlen werde, während das Geflacker der Naturphilosophie nur vorübergehend blenden kann. Daß Ihre Schüler sich von jeher mit wachsendem Eifer den mathematischen und philologischen Studien zugewandt, ist der schönste Prüfstein Ihrer Lehre . . .

876. **Richthofen an H.** (2 S. 4⁰. N.) Brechelshof d. 24sten Juni 21

877. **Richthofen an H.** (3 S. 4⁰. N.) Brechelshof den 26sten Dec. 21.

Gewiß werden Sie mein verehrter Freund, mein dießmahliges Begleitungsschreiben der gewöhnlichen Geldsendung, nicht ohne innige Theilnahme lesen. Zwei Todesfälle haben uns tief betrübt. Nach langem Leiden ging am 7ten Dec. meine geliebte Schwiegermutter zu einem besseren Leben über. Sie haben Sie gekannt, Lieber, und begreifen unsern Verlust; und seitdem die lindernde Zeit ihren Schmerz um den vorangegangenen Gatten besänftigt, war sie um so viel theilnehmender geworden, daß durch ihre Freude am Leben auch unser Besitz und jetzt unser Verlust um so größer ward. Auch war sie meist immer bei uns; in den mehr als 8 Jahren meiner jetzigen Ehe nicht den 4ten Theil abwesend, sie war mit meinem Hause verschmolzen; meine Frau fast nie ohne sie gewesen, meine Kinder unter ihren Augen emporgeblüht. || Einige Monathe früher ging ihr ihre älteste Tochter in Genua voran; eine schlechtbehandelte Brustentzündung hatte einen tödtlichen Absceß gebildet. Fünf verwaiste Kinder beklagen kaum noch ihren unersetzlichen Verlust. Wenn sie früher von den Regeln des gewöhnlichen Lebens hin und wieder abgewichen, so hatte sie es später auch in der Ertragung großer Entbehrungen, in der unermüdesten Sorgfalt für ihre Kinder gethan; zumahl ihre äußere Lage fortdauernd ungünstig war, und die Scham sie zurückhielt Hülfe zu fordern. Petri, der Pseudo-Palmedo, ist noch immer Konsul im unwirthbaren Korsika, jetzt zugleich bei der Gesandtschaft in Turin. Er glaubt die Kinder ohne weibliche Hülfe zumahl in seiner

Lage nicht erziehen zu können, und wird sie zu den Verwandten nach Deutschland bringen. ||

Dagegen hat meine Frau mir abermahls einen blühenden Knaben, mein fünftes Kind geschenkt, und die bei ihrer Kränklichkeit sehr gefürchtete Gefahr glücklich überstanden; meine beiden Mädchen waren sehr krank am Kroup, und haben bedeutende Gefahr glücklich überwunden.

So wechselt das Leben in Freude und Leid, und wären die allgemeinen Ereigniße der Weltgeschichte nicht hinreichend uns zum Blick nach etwas höhern zu zwingen, so gabe das eigne Haus täglichen Grund. In welcher großen Zeit leben wir nicht; mit dem Gedanken an das sich freikämpfende Griechenland entschlummerte meine gute Schwiegermutter.

Wir leben einsam und still nur die Krankheit meiner verewigten Mutter hat uns diesen Sommer den Besuch Ihres ältesten und jüngsten Sohnes verschafft.

Möge es Ihnen besser und so gut gehen als es herzlich wünscht

Ihr Richthofen.

878. Richthofen an H. (4 S. 4⁰. N.) [Ohne Datum. 1823?]

Mein sehr geliebter und verehrter Freund! Mein Dank für Ihren so freundlichen und unterrichtenden letzten Brief kömmt ziemlich spät und doch ist das ihm zu Grunde liegende Gefühl recht innig und herzlich. Ein großer Theil meines ganzen Seyns ist durch Sie begründet worden, und zahllose Erinnerungen an eine der schönsten Zeiten meines Lebens führen Ihr Bild mir unaufhörlich vor, und trotz Ihrer Psychologie und Mathematik glaube ich doch, daß hier die Schwellenberechnung über Ihre Kräfte gehen möchte. Und wie viel mehr werde ich nicht eben in Kurzem wieder in ihrem Andenken leben, da ich in diesen Tagen eine Reise antreten werde, die mich auch durch Göttingen führen wird; Sie werden der Gegenstand meiner liebsten Gespräche mit Dissen sein, von dem ich leider höre, daß er viel kränkeln soll. Von Göttingen aus will ich dann nach Stuttgardt und an den Rhein, vielleicht wenn ich Zeit habe in einige Theile Frankreichs und der Niederlande. Im Monath October || denke ich dann über Delmhorst und Hannover, wo sich indeß meine Familie aufhalten wird, zurückzukehren. Wollen Sie mich vielleicht einmahl in dieser Zeit mit einigen Zeilen erfreuen, so bitte ich Sie an meine Frau nach Claußthal, Delmhorst oder Hannover zu senden, wo sie von Mitte Juli der Reihe nach an jedem Ort einen Monath bleibt. Vielleicht ließen Sie mich dann zugleich wissen, wo gegenwärtig Ihr alter Zögling Steiger ist; im Fall nähmlich es wahr ist, daß er sich in Holland aufhält.

Ihre Recension über Steffens[1]) hat in Breslau den größten Eindruck gemacht, wenn auch Hr. St[effens] sich auf seine gewohnte vornehme Weise darüber geäußert hat. Seitdem hat er fortdauernd alles mögliche gethan um seinen philosophischen Bewunderern den Staar zu stechen; das Nähere werden Sie in seinem Buch über das Abendmahl finden, und ich fordere Sie auf in dem Buch gleichen Inhalts seines Apostels Scheibel die interessante Darstellung der Scheibelschen Philosophie in der Vorrede nachzulesen. Es ist unbegreiflich wohin ein so gescheiter Mann als Steffens kommen kann. Scheibel ist der ärgste Zelot, den es giebt. Seine Vorlesungen öffnet und schließt er mit Gebet; dabei hat er öffentlich die reformirte Kirche eine babylonische Hure genannt. Wissenschaftlich ist er völlig nichtig, als Redner weiß er seine Zuhörer zu ergreifen; dabei ist er fortdauernd (nach vertraulichen Mittheilungen seines alten Arztes) dem Wahnsinn nahe, und für diesen tritt Steffens als Köhder [?] auf! zugleich hat dieß Veranlassung zu der Erneuerung eines durch alle Tagblätter

[1]) S. Bd. XII, S. 189 ff.

gehenden Streites mit Schulz gegeben, der beide erniedrigt. Dennoch ist Steffens golden gegen Hinrichs. Wie das auf die Breslauer Studenten wirkte, können Sie denken. Leider ist die schlechte Beschaffenheit der vielen katholischen Theologen ohnehin höchst traurig, und nun solche Philosophen, als Steffens, Hinrichs, Thilo, Keisler, Rochowski! auch dauert das Partheiwesen noch immer mehr oder minder fort; jetzt soll Groß ein Schleiermacherscher Theologe zu ihnen, wogegen er sich sträubt.

Erlauben Sie mir in betreff Ihrer Mittheilungen über das umgewandelte ABC der Anschauung die Frage, ob Sie wohl daran gedacht haben, dadurch die Geometrie descriptive der Franzosen pädagogisch zu begründen? Diese scheint mir weit bedeutender in wissenschaftlicher und vielleicht auch pädagogischer Hinsicht als die sphärische Trigonometrie; aber freilich muß man sie nicht aus dem etwas trivialen Lacroix beurtheilen, in dem sie zu einzeln steht; vielleicht kennen Sie aber des herrlichen Poisson Mechanik, in der alles darauf gebaut ist. Vielleicht wäre es eine passende Aufgabe, für einen geneigten Schüler Herbarts und Bessels dieselbe mit Rücksicht dessen was Sie im Seminar leisten, zu bearbeiten. Wenigstens scheint mir daß Ihre Anschauungslehre, die Geometrie descriptive und die Mechanik || gehörig aneinandergereiht eine ebensowohl pädagogisch als wissenschaftlich schöne Reihe bilden würden.

Auf die Odyssee lasse ich bei meinen Kindern die Anabasis, und den Arrian folgen; bei den Römern halte ich Cäsar für eines der Hauptbücher. Die Gründe leuchten ein. Überall der Gegensatz der Kultur und Unkultur, der Sieg der Ordnung, Tugend und Tapferkeit. Es ist eine Reisebeschreibung aus verschiedenen Zeiten. Bei Herodot ist mir die Sprache zu hinderlich, bei dem unendlichen Reichthum an vielen trefflichen Dingen. Was den [Kampf?] der [Gracchen?] anbetrifft, so füllt der Kornel die historische Lücke ziemlich aus, und ist mindestens erträglicher als Eutrop.

Meine Kinder gedeihen insgesammt aufs beste, und nachdem mir das Leben in mancher Hinsicht etwas Resignation gelehrt, fühle ich mich zufrieden. Auf daß aber die Lebensgeister wieder einmahl durcheinander gerüttelt werden, will ich einige Monathe Deutschland durchstreifen, und bedaure nur daß Ihr Königsberg jenseits der Wüste liegt. Möge es wenigstens Ihnen jederzeit eine glückliche Oase seyn. Und mögen auch Ihre Rückerinnerungen zuweilen freundlich den großen Raum überfliegen. Mit wahrer Freundschaft der Ihrige Richthofen.

879. J. Osten an H. (1 S. 4°. N.) Königsberg den 1sten April 1824

[Osten jr. war in dem Herbartischen Pensionat.]

880. Ein nicht abgesandter Brief Boehlendorffs an Herbart vom 2. April 1825 aus Marggrafen in Kurland ist zu finden in Freyes Schrift über Boehlendorff. (Original im Provinzialmuseum zu Mitau.)

881. Richthofen an H. (1 S. 4°. N.) Brechelshof den 19ten Juni 24.

882. Süvern an H. (1 S. 4°. N.) Berlin 3ten Febr. 1825.

Wohlgeborner Hochgeehrtester Herr Professor! Den verbindlichsten Dank sage ich Ew. Wohlgeborn für Ihre mir gütigst zugesandten Schriften, die ich mit derselben Aufmerksamkeit wie Alles, was von Ihnen ausgeht, lesen werde. Jetzt eile ich nur die in Ihrem Schreiben enthaltene Anfrage zu beantworten, kann dies aber nach dem bisher befolgten Grundsatze der Behörde nicht bejahend thun. Ein officieller Antrag deshalb würde, soviel ich urtheilen kann, nicht angenommen

werden und wie sehr ich ihn auch, der großen Erwartung wegen, die ich gerade von Ihrer speculativen Psychologie hege, unterstützen mögte, so würde dies doch wahrscheinlich fruchtlos seyn. Indeß werde ich die nächste schickliche Gelegenheit nutzen, die Behörde von der Existenz dieser Schrift zu unterrichten, von welcher ich nicht den mindesten Zweifel hege, daß sie auch auf anderem Wege nach Ihren Wünschen zu Tage werde gefördert werden. — Hoffentlich wird das jetzt angefangene Jahr auch Ihre Wünsche in Ansehung einer Pflanzschule für Erzieher erfüllen, da wieder für die Universität etwas Bedeutendes geschehn soll. Möge der Friede uns nur erhalten werden! — Wie gern ich Graff helfen möchte weiß der Himmel! auch wie ich mich darum bemühe. Aber noch zeigt sich mir keine Aussicht. Man muß abwarten bis sich die Eingenommenheit des Herrn Ministers gegen ihn etwas gelegt hat, die von anderen angefacht ist; ich schöpfe Hoffnung, daß dies bald geschehn werde. Leben Sie wohl und seyn Sie meiner größten Hochachtung versichert. Süvern.

883. G. E. Schulze an H.[1]) Göttingen den 1. Junius 1825.

Wohlgeborner, hochverehrter Herr Professor, Die Gesinnungen gegen mich, welche Sie in Ihrem Schreiben zu erkennen geben, haben in meinen Augen einen ganz vorzüglichen Werth, daher Sie mir auch große Freude machten. Denn obgleich unsere Ansichten von manchen Dingen in der Philosophie bedeutend von einander abweichend seyn mögen, so habe ich doch Ihre Untersuchungen dieser Dinge von jeher als Erzeugnisse eines ächten und tiefeindringenden philosophischen Geistes betrachtet. Zum Beweise hievon kann ich anführen, daß ich fast alle Ihre philosophische Schriften besitze; ich schaffe mir aber kein philosophisches Werk an, worin ich nicht Belehrungen oder fruchtbare Anregungen zu weitern Nachforschungen über Gegenstände, die mich interessiren, antreffe. ||

Über den Dr. Beneke denken wir wohl ziemlich übereinstimmend. Der Mann trägt in schnell aufeinander folgenden Schriften bekannte Dinge sehr breit vor und bildet sich ein darüber ein neues Licht angezündet zu haben. Wie er dazu gekommen ist, eine Recension des ersten Theils Ihrer neuen Bearbeitung der Psychologie für die hiesigen Anzeigen zu verfertigen, ob er darum gebeten hat, oder sie ihm vom G. J. R. Eichhorn aufgetragen worden sey, ist mir unbekannt. Mein Antheil an den hiesigen Anzeigen ist ein sehr geringer. Das Recensiren war nie für mich ein angenehmes Geschäft. In unsern gelehrten Anzeigen muß man sich überdies kurz fassen, und da kann es eben keine Freude gewähren, selbst über interessante Schriften als Recensent oder Referent zu sprechen. Auch ist es in unsern Anzeigen noch nie geschehen, daß die frühere und nicht gut ausgefallene Recension eines Werkes durch eine spätere von einem anderen Verfasser || berichtiget worden wäre, und Eichhorn würde wohl nicht zugeben, daß die Recension des 2ten Theils Ihrer Psychologie eine Zurechtweisung des Recensenten des 1ten Theils enthielte. Der Dr. Beneke würde aber ein solches Verfahren als eine aus feindseliger Gesinnung gegen ihn herrührende Kränkung ansehen. Und obgleich sein philosophisches Treiben mir garnicht gefällt, so mag ich doch nicht der Urheber irgend einer Kränkung für ihn seyn, für ihn, der in Berlin durch einen Machtspruch schon so sehr gekränkt worden ist.

Nach Erwägung des Vorgeführten werden Sie es gewiß entschuldigen, daß ich Ihren Wünschen in Ansehung der Recension des 2ten Theils der Psychologie zu entsprechen mich nicht entschließen kann. Seyn Sie aber versichert, daß ich

[1]) 4 S. 8⁰. N. Aenesidemus-Schulze (1761—1833), dessen Nachfolger Herbart in Göttingen wurde.

Ihnen mit der aufrichtigsten Hochschätzung zugethan bleiben und mich für alle Aufklärungen in den verschiedenen Theilen der Philosophie, die wir noch von Ihnen zu erwarten || haben, aufs Lebhafteste interessiren werde. Erhalten Sie mir Ihr werthes Andenken. G. E. Schulze.

884. Richthofen an H. (2 S. 4°. N.) Brechelshof den 23sten Dec. 1825

885. Richthofen an H. (1 S. 4°. N.) Brechelshof den 24sten Juni 1826

886. An Freih. von Richthofen. 9. Sept. 1826.

„So leicht kommen Sie diesmal nicht los, obgleich Sie meine Psychologie weggeschenkt haben und sich nun mit naivem Ernst zu den Gewerbleuten zählen. Wo treiben Sie denn Ihr Gewerbe? Vermutlich an sechs Orten zugleich; auf Berg und Thal, beim Zink und bei den Schafen, ist es nicht so? Und daß Zink und Wolle zugleich im Preise gefallen sind, ist vermuthlich ein großes Unglück für Sie? Verschmähen Sie nur nicht über dem Gewerbe einen Dank dafür, daß Sie meine Abhandlung ‚de attentionis mensura' zu rezensiren bereit waren. Haben Sie meine Psychologie gelesen? so werden Sie mich desto mehr verbinden, je offener Ihre Rede fließt. Geben Sie mir in Ihren Briefen Ersatz für die versprochene, aber durch Eichstätts — fast möchte ich sagen, — Inkonsequenz nicht zu Stande gekommene Rezension. Mein Manuskript liegt nur in zwei Bänden geschrieben, aber nicht gedruckt und kann noch manche Berichtigung annehmen."

887. v. Wrangel an H. (2 S. 4°. N.) Posen den 25ten Oktober 1826

Ew. Wohlgebohren danke ich so innig als ganz ergebenst für die [!] mir in Ihrem gefälligen Schreiben vom 17ten d. gemachten umständlichen Bericht über meinen Sohn, aus dem ich mit wahrer Freude ersehen habe, daß sich Gustav doch in den mehrsten Forderungen, Ihre Zufriedenheit erworben hat. Ihre unausgesetzte sorgsame Berücksichtigung von Gustavs Körper-Kräften, was mich und meine Frau so sehr beruhigt, verpflichtet uns zum wärmsten und innigsten Dank, und gerne werde ich es einzuleiten suchen das Gustav während den nächsten Sommer in den Hundstagferien, auf 3 Wochen das See-Bad zu besuchen Gelegenheit erhält. —

Jetzt komme ich noch mit einer neuen Bitte, || die darin besteht, ob Sie wohl die Geneigtheit hätten, auch meinen zweiten Sohn Carl, der jetzt 10 Jahre alt ist, in Ihrer Erziehungs-Anstalt aufzunehmen.

Carl ist in den zwei ersten Jahren seines Lebens, sehr kränklich gewesen, wodurch er im Wachsthum zurückgeblieben ist, nach der Zeit, ist er aber immer gesund gewesen und hat jetzt Gott sei Dank eine feste und eiserne Körper-Beschaffenheit; von seinen Kenntnissen kann ich bei dem höchst mangelhaften Schulwesen der hiesigen Provinz nicht viel rühmliches sagen; — doch könnte und müßte er auch in seinem Wissen weiter sein, wenn er [!] nicht durch meine öfteren Reisen nach Preußen und im Bade, wie in diesem Jahre, sein Unterricht unterbrochen wäre. Sollten Sie meinen Wunsch, wegen Annahme von Carl gütigst willfahren, welches mich unendlich glücklich machen würde, so sehe ich Ihrer weiteren Bestimmung wegen der Zeit seiner Annahme entgegen, und bin ich so wohl jetzt, als auch im nächsten Frühjahr bereit, meinen Sohn Carl persönlich Ihren Händen zu übergeben. —

Ihrer Frau Gemahlin bitte ich meine Hochachtung zu versichern, mit der ich die Ehre habe zu sein Ihr ganzergebenster v. Wrangel.

N. S. Meinen Sohn Gustav bitte ich herzlich zu grüßen.

888. Konflikt mit K. Lehrs.

Der Philolog K. Lehrs hatte in seiner Lebensbeschreibung im Progr. des Colleg. Fridericianum zu Königsberg 1826 gesagt, er wäre vor dem Abwege bewahrt geblieben, „seine Zeit mit dem Studium der Padagogik, wie sies nennen, zu zersplittern oder zu verschwenden." Auch sonst war er ausfallig gegen Herbarts Thätigkeit geworden, ohne dessen Namen zu nennen. Herbart scheint sich darüber beim Ministerium beschwert zu haben, worauf die Behörde ihr Mißfallen an der Stelle des Programms dem Verfasser Lehrs gegenuber aussprach. Unterm 23. Jan. 1827 richtete nun Lehrs an das Ministerium ein Schreiben, das in seinem Wortlaut mitgetheilt ist in den „Ausgew. Briefen von und an Lobeck und Lehrs" (von A. Ludwich, Leipzig, 1894, I. Bd. S. 82 ff.) Herbart habe sich, schreibt er, weder erlaubter noch würdiger Mittel bedient, um das Urtheil des Minist. gegen ihn einzunehmen. Er sei Herbart nicht zu Dank verpflichtet. Dieser habe die Stelle aus dem Zusammenhange gerissen, nicht verstanden und ihre Konstruktion verfehlt! Übrigens hätte H. keinen Anstand genommen, Kant Ungereimtheiten vorzuwerfen. — Es scheint, als habe sich Lehrs bei Abfassung dieser Beschwerdeschrift selbst in „gereizter Stimmung" befunden, wie er von Herbart behauptet.[1]) — — K. Bachmann schreibt am 3. Apr. 33 an Lehrs: „Daß Herbart nach Göttingen ging, war für ihn gut und für Göttingen, wie Sie auch aus alter Freundschaft, meinetwegen auch mit Recht, über ihn urtheilen mögen." (Ebenda S. 148, s. auch S. 191 u. ö.)

889. F. Nasse an H.[2])

Bonn den 18. Maerz 1827

Verehrtester Herr College! Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen ganz ergebenst das beiliegende Heft zu überreichen, worin ich meinen physiologischen Collegen, denen Ihre Psychologie etwa noch unbekannt geblieben, von diesem herrlichen Quell der Belehrung und frei machenden Erhebung zur Erkenntniß berichtet und dort tiefer zu schöpfen — nach meinen Kräften — und zunachst für den Gesichts Kreis des Physiologen, sie anzuregen mich bemüht habe. Nehmen Sie die Sendung gütig auf und schenken Sie den Bemerkungen, die ich dem von Ihnen mitgetheilten beizufügen so dreist gewesen, freundliche Nachsicht.

Das Dankgefühl für alles das, was mir Ihr Buch geworden, die innige Verehrung für den Mann, aus dessen tiefen Forschungen es hervorgegangen, treibt mich noch eine Bitte hinzuzufügen. Wem möchte eine der Anthropologie gewidmete Zeitschrift ehrenvoller für diese, darzubringen seyn, als dem, der den Anthropologen und Physiologen Licht gebracht hat, der ihnen den Weg zeigt, um sie herauszuführen aus den psychologischen Verwirrungen, worin sie befangen sind? — Vergönnen Sie denn gütigst, daß ich den diesmaligen Jahrgang der Zeitschrift mit der verehrungsvollen Zueignung an Sie zieren darf!

Gelingt es mir dann, Ihrer gütigen Aufmerksamkeit ein Unternehmen näher zu bringen, für das ich mir recht viel Belehrung, wenn auch tadelnde, von Ihnen wünschte, so nähere ich mich vielleicht der Erfüllung einer anderen Bitte, die schon in den ersten Zeilen, die ich mir an Sie zu richten erlaube, zu gestehen zu dreist seyn würde. Möge mir nur erst aus den Ihnen ganz Fremden in den Kreis derer, die sich Ihres Wohlwollens erfreuen, wenn auch nur in dieses Kreises äußersten Ring, zu treten vergönnt seyn! Verehrungsvoll Ihr ergebenster Nasse.

---

[1]) Vgl. dazu Paulsens Gesch. des gel. Unterrichts II. Bd. S. 275 Anm.: „Lehrs' Verantwortung an das Ministerium ist voll übermütigen Hohns." — Paulsens Buch enthält auch sonst vielfach Stellen, die zum Briefwechsel herangezogen werden können, z. B. II S. 274 eine Notiz von Prutz, Univ. Königsberg (1894), betr. Herbarts Verhältnis zu den Studierenden und Kollegen u. a.

[2]) 3 S. 4°. N. Über den Prof. der Medizin Nasse s. Bd. II der Briefe S. 257.

890. An Freih. von Richthofen. 30. März 1827.

„Länger warte ich nun nicht auf Ihre Rezension. Sie haben tiefer in meine Psychologie eingehen wollen. Ich wünsche, daß Sie über meine Psychologie schreiben. Wenn Sie nicht über meine Psychologie schreiben, so kann ich demjenigen, der mir weissagt, in zehn Jahren werde meine Hauptarbeit vergessen sein, nicht viel entgegensetzen. Wenn Sie aber darüber zu schreiben Lust haben, so lassen Sie sich nur ja nicht durch irgend eine Besorgniß abhalten, als könnte mir irgend ein Widerspruch empfindlich sein."

891. An Freih. von Richthofen. 29. Apr. 1827.

„Unterdessen ist Ihre Rezension in meine Hände gelangt, und ich sage Ihnen meinen herzlichen Dank. Ihre unveränderte Freundschaft, spricht darin fein und klug. Habe ich etwas zu vermissen, so liegt das an Ihrem Skeptizismus, und dieser liegt, glaube ich, an Ihrer nicht häufigen Beschäftigung mit bloßer Philosophie." (Worauf eine kurze Gegenrezension folgt, die leider nicht mit in Richthofens Biographie abgedruckt ist.)

892. Frau v. Wrangel an Frau Herbart. (4 S. 8°. N.)

Posen den 4ten Mai 1827.

Meine verehrteste Frau Professorin, die vielfachen Beweise von Liebe, mit welchen Sie meinen Sohn Gustav überhäufen, und wovon mein Mann sich erneut bei seiner letzten Anwesenheit in Königsberg überzeugt hat, erlauben es meinem Herzen nicht länger Ihnen meinen innigen Dank dafür unausgedrückt zu lassen; nicht genug hat er mir davon erzählen können, wie wahrhaft Mütterlich, Sie Sich seiner annehmen, und an ihm handeln, daß dies der wohlthuendste Balsam für mein Herz und der einzige Trost und Ersatz für die Trennung von diesem lieben Kinde für mich ist, werden Sie begreifen. auch könnte ich sonst wohl keinen ruhigen Augenblick haben, wüßte ich ihn bei Ihnen nicht so gut aufgehoben; nie werde ich also genug es Ihnen danken können, was Sie an ihm thun, und die Ueberzeugung, das Sie mit Freuden und aus Liebe es thun, macht mich nun auch noch so dreist, eine Bitte an Ihnen zu wagen — um dem Wunsch Ihres Herrn Gemahls, dem ich || mich sehr zu empfehlen bitte, nachzukommen, daß Gustav diesen Sommer, das Seebad während den Ferien gebraucht, welches auch ganz mit unseren Wünschen übereinstimmt; von hier aus, es uns aber beinah unmöglich ist eine recht passende Gelegenheit dazu zu finden, wo wir überzeugt wären, daß er phisisch und moralisch gut aufgehoben wäre; ich hatte gehofft, daß sich vielleicht eine Gelegenheit mit meiner Tante dazu finden würde, durch die Kränklichkeit meiner armen Mutter bin ich hierüber leider aber noch ganz ins Ungewisse, und möchte doch nicht gern, daß die Zeit ein arrangement dazu zu treffen verlohren ginge. Die Obersten Groeben, welche sich Ihrer Freundlichkeit gegen sie noch lebhaft erinnert und mir die herzlichsten Empfehlungen für Sie aufträgt, emphahl mir in dieser Hinsicht einen Doktor Ebert Lehrer am Collegium Fridricianum, der dies Jahr wiederhohlentlich das Seebad in Kranz gebrauchen würde, wenn er sich dazu verstünde meinen Gustav unter seiner Aufsicht dahin zu nehmen. Da weder ich noch mein Mann diese Familie kennen, so wage ich meine liebe Frau Professorin an Ihnen die Bitte, ob Sie es gütigst übernehmen, entweder auf diese || oder eine andre Weise, es einrichten zu wollen, wie Sie es am Besten finden werden; ich bin überzeugt daß ich vertrauungsvoll die Wahl in Ihre Hände legen kann, da Sie ja immer so mütterlich an ihn gehandelt haben, ich fühle aber auch ganz das unbescheidene meiner Bitte, Ihnen noch eine neue Sorge und Verantwortlichkeit

aufzulegen, aber ich weiß mich wirklich nicht anders zu helfen, da gerade ein Kind während einer Badekur eine so große Aufmerksamkeit, sowohl während des Bades als auch während der übrigen Tageszeit bedarf. Nicht wahr meine liebe Frau Professorin, Sie sehen meine Verlegenheit ein, in einer Entfernung von 50 Meilen so etwas passend abzumachen, und schlagen mir die Bitte nicht ab; — und sollte Herr Ebert oder wen Sie passend dazu bereit finden, darauf eingehen, so hätten Sie auch wohl die Güte alles Uebrige mit ihm abzumachen, da wir zu jeder Kostenvergütigung höchst dankbar bereit sind, und so bald wir den Betrag erfahren es gern und gleich erstatten werden.

Mein Mann der schon wieder auf Reisen ist hat mir noch seine ergebenste Empfehlung für Sie und Ihren Herrn Gemahl aufgetragen, und Sie meine liebe Frau Professorin, sehen [mein unbegrenztes Vertrauen, welches ich in Ihre Güte setze, ich kann daher nur bitten meinem Gustav immer so gewogen zu bleiben da ich hoffe, daß er es immer mehr einsehn und zu verdienen suchen wird; noch füge ich hinzu, daß ich keine Antwort von Ihnen erwarte. Gustav kann mir das Resultat mittheilen, ich konnte aber nicht, nachdem was Wrangel mir von Ihrer innigen Liebe und Güte für meinen Gustav als Beweise mitgetheilt hatte, länger schweigen, und verzeihen Sie mir schon den Erguß meiner Dankbarkeit, der nur ein schwacher Abdruck meiner Gefühle für Sie ist, mit welchem ich Hochachtungsvoll mich unterzeichne als

Ihre ergebenste und ewig dankbare L. [oder B.] v. Wrangel geb. v. Below.

893. An Freih. von Richthofen. 9. Juli 1827.

„Sie wollen sich auch der Herausgabe meiner Metaphysik annehmen? Gewiß erkenne ich Ihre Freundschaft, und gut wird es für mich sein, wenn ich die Last abwälzen darf, denn meine Gesundheit leidet. Warum aber schreiben Sie nicht ein Buch? Mir ahndet, ich werde das noch erleben; Sie werden nicht immer die Welt gleichgültig mit ansehen. — Die große Neuigkeit, Schelling habe auf sein System resignirt zu Gunsten des Evangelii, wird Ihnen schon bekannt sein. — Mein Werk ist getan.“

894. Ferdinand Rahden an H. (4 S. 4⁰. N.) Funkenhof d. 21. August 1827

Jahre sind verflossen seitdem wir nicht unmittelbare Kunde von einander haben und dennoch hoffe ich zuversichtlich, daß Sie, mein hochverehrter Freund und Lehrer, dessen Andenken ich ehrend bewahre, auch immer freundlich meiner gedenken und mir Ihr Wohlwollen erhalten haben. Diese meine Zuversicht ist so stark, daß ich zu Ihnen in einer großen Verlegenheit meine Zuflucht nehme. Ein trefflicher Mann leitete die Erziehung meines Sohnes, meine Wünsche waren auf die schönste Weise erfüllt; er muß mich aber verlassen, weil es sein Vater verlangt, der ihm im Vaterlande (Hannover) wo er Superindendent ist, eine ehrenvolle Anstellung verschafft hat. Kennen Sie Niemand, den Sie verehrter Freund, *mir* zum Erzieher meiner Kinder vorschlagen könnten und der gesonnen wäre, eine sorgfältig begonnene Erziehung fortzusetzen und durchzuführen? Die preußischen, besonders die ostpreußischen Schulen, sollen ja jetzt vortrefflich seyn — es müssen also vorbereitete junge Männer die Academie beziehen und sicher haben Sie welche für das paedagogische Fach erzogen oder gebildet oder unter Ihren vielen Zuhörern Subjekte gefunden, die auch der Gewissenhafte empfehlen kann. Ihnen Verehrter braucht Ihr vormaliger Schüler nicht zu sagen, was er von dem Erzieher seiner Kinder fordern zu müssen glaubt; noch bedarf es zwischen uns der Versicherung, daß der Lehrer meiner Kinder die Stellung in meinem Hause einnehmen

werde, die zum Gedeihen seynes mühevollen, aber ehrenvollen Geschäftes unumgänglich erforderlich ist. Er wird der geachtetste Freund unseres Hauses seyn und darf der kräftigsten Unterstützung von Seiten der Aeltern unfehlbar gewiß sein. Mein ältester Sohn ist 13 Jahre alt; ein glückliches Gedächtniß, schnelles und scharfes Auffassen zeichnen ihn aus und seine Interessen haben bereits (es ist dadurch nicht zu viel gesagt) eine streng wissenschaftliche Richtung genommen. Aeltere Sprachen scheinen mir die Basen aller wissenschaftlichen Bildung; er hat sie also *gründlich* erlernt; früher den Homer und Xenophon jetzt den Herodot gelesen; sowie er Livius und Virgil mit Leichtigkeit lieset. Geschichte und andere Schulwissenschaft sind ihm von frühester Jugend an gelehrt. Arithmetik und Buchstabenrechnung; sowie Geometrie ist ihm nicht fremd geblieben.

Mein Pflegesohn ist einige Monathe jünger — lernt nicht griechisch, weil der Vater es nicht will — ein guter lieber Knabe, aber oft zerstreut — dem es nicht an gutem Willen fehlt — sowie an Fleiß. Er kann nicht in || eine Klasse mit meinem Sohn gestellt werden, theilte aber den Unterricht in deutscher Sprache, Geschichte und Geographie mit meiner 9jährigen Tochter, die ein talentvolles, fleißiges, guthmüthiges Kind ist. Diesen Kindern würde der Erzieher Unterricht zu ertheilen haben, Französisch lehrt oder braucht der Lehrer nicht zu lehren, oder zu verstehen, da diese uns sehr wichtige Sprache sowie die russische meinen Kindern von einer Schweizerin und einem Russen gelehrt worden sind und gelehrt werden. Die Kenntniß der englischen Sprache ist für uns keine nothwendige Bedingung wie es die gründliche Kenntniß der älteren Sprachen und der Mathematik ist, die wir machen, wäre aber eine erwünschte Zugabe träfe man sie bei dem gewünschten Lehrer an.

Da H. Brackebusch, so heißt der Lehrer meiner Kinder, welcher mich verläßt, sobald als möglich abzureisen wünscht; so muß ich Sie, verehrter Freund, ersuchen mir baldmöglichst gefällige Auskunft zu ertheilen, was ich von Ihren freundschaftlichen Bemühungen für mich zu hoffen habe! O möchte es Ihnen gelingen! Sie würden der Wohlthäter der Aeltern und Kinder. Vierhundert Rubel Silber jährlich, freie Station, Bedienung und Equipage biete ich an, bemerke, daß in meiner Nähe treffliche Bibliotheken zur freien Benutzung offen stehen und mancher Verkehr mit gelehrten und gebildeten Männern sich leicht eröffnen lassen wird. || Die Ungewißheit, wie und durch wen ich den großen Verlust, den ich durch Brackebuschs Fortgehen erleide, ersetzen kann und werde, setzt mich in die peinlichste Lage. Gott! ich lebe nur der Erziehung meiner Kinder, meine Frau theilt mein Interesse und fordert alles auf die kräftigste Weise und nun sollte alles in Stocken gerathen und das schön Begonnene aufhören? Dringend bitte ich Sie, mir Ihre Theilnahme nicht zu versagen.

In meinem Gewühl von Geschäften, ist mir Ihre Psychologie nicht fremd geblieben — sie die Jean Pauls letztes Studium war[1]) und er eine Terra incognita nannte, die Sie erobert haben und eine spätere dankbare Nachwelt anbauen wird, den neuen Columbus dadurch das würdigste Denkmal setzend. „Den Bessern seiner Zeit genügt zu haben, dies heißt gelebt zu haben für alle Zeit.“

Wie sind Sie, verehrter Freund, mit Ihrer academischen Wirksamkeit zufrieden? wie mit Ihren Collegen? giebt es ein gemeinsames Wirken?

Ihre Gemahlin, die ich sah, als Sie mich einmal zu der Cons. R. Hasse führten, obwohl ich damals nicht wußte, daß ein so inniges Band Sie verknüpfen werde, bitte ich mich gehorsamst zu empfehlen. Als Gatte und Vater bin ich glücklich.

---

[1]) Vgl. R. O. Spazier „J. P. Fr. Richter in s. letzten Tagen“ (1826), S. 44.

Erhalten Sie mir verehrter Freund Ihr Wohlwollen und denken Sie zuweilen an Ihren aufrichtigsten Freund und Verehrer Ferdinand Rahden.

Nochmals die Bitte um baldige Antwort.

894b. *Beilage zu dem vorhergehenden Brief.*[1])

Jean Paul über Herbart. Unter die originellsten Ausnahmen gehört Herbart in Königsberg, ein kecker, auf-, um- und einblickender, mathematisch und philologisch gewappneter Perlentaucher und Goldbergsteiger mit seinem philosophischen Musterstil. Besonders die Psychologie — welche zu Fichtes Zeiten und später als unwissenschaftlich verachtet wurde, als ob nicht alle äußeren Erscheinungen uns nur vermittelst unserer innern etwas angingen und darstellten — hat an Herbart in Rücksicht auf das Entstehen, Wachsen, Verdichten und Versinken der Vorstellungen einen seltenen Landmesser und Physiokraten ihres Gebietes gefunden. Die Nachwelt wird sein erobertes Reich anbauen.

895. An Freih. von Richthofen. 9. Sept. 1827.

„Von Jena schreibt man mir, Ihnen sei die Rezension eines meiner Bücher übertragen — wahrscheinlich des größeren psychologischen Werkes. Ich muß Sie bitten, mich jetzt nicht zu vergessen."

896. Richthofen an H. (3 S. 4⁰. N.) Brechelshof den 6ten Nov. 27.

. . . Von Eichstädt habe ich noch keine Antwort.

Wenn Sie einen Augenblick Muße haben, so schreiben Sie mir doch, wie Sie mit den Folgen unserer neuern Schul-Einrichtungen zufrieden sind. Wenn auch nicht zu läugnen ist, daß unsere Gymnasien seit den letzten 20 Jahren, sich bedeutend gebessert haben, so höre ich doch manche Klagen, die mir gegründet scheinen. Unsere Schulen sind und bleiben nur Unterrichts-Anstalten. Die verlangte Vielseitigkeit besonders in den sogenannten Wissenschaften, und die Langsamkeit des alten Schlendrians zu Gunsten der Faulen und Dummen, macht die Fortschritte so langsam, daß auch der bessere Kopf erst spät die lange Laufbahn durch alle Klassen zurückgelegt hat, während sonst die auf die Sprachen konzentrirte Kraft ihn bei aller unläugbaren Einseitigkeit schneller förderte. Wir alle kennen die wunderbare Einwirkung die die Universität auf bessere Köpfe hat, und wissen wie beschränkt darin die Mittel der meisten Schulen sind. Diese Einwirkung ist aber nur in einer gewissen Lebensperiode möglich; ist diese auf der Schule bereits vorübergezogen, so neigt sich auf der Universität der Geist zu sehr auf das Nützliche, er verfolgt nur noch den Brodt-Erwerb, und wird höchstens ein gelehrter Philister. Danach würde auch der beste Schulunterricht durch Anhäufung noch so vieler Kenntnisse (mit denen es übrigens auf unseren Schulen noch nicht so gut steht, als man glauben sollte;) wenn er zu lange ausgedehnt wird, mehr schaden als nützen. Ich fürchte wir untergraben in Preußen, durch die verbesserten Schulen, das durch die Universitäten bedingte Eigenthümliche [des] deutschen wissenschaftlichen Sinnes; wir gehen unabsichtlich zu den französischen Einrichtungen über, indem wir unseren Jünglingen in der wichtigsten Periode die Universitat entziehen, und sie diese, mit Surrogaten wahrer Wissenschaft auf der Schule wohl ausgerüstet, nur noch als Special-Schulen betrachten machen. Sind doch selbst die in den Brodtfächern zu gut besetzten Universitäten der Philosophie selten förderlich gewesen! Aber genug

[1]) Die Beilage ist von anderer Hand geschrieben. Das Exzerpt entstammt dem 1822 im Morgenblatt veröffentlichten Aufsatz Jean Pauls „Vermählung der zwei höchsten Mächte der Erde".

von einer Ansicht, die vielleicht falsch ist, weil ich nicht genug Schulen kenne, und endlich weil ich selbst das Glück hatte, meine Schuljahre unter den Augen eines Rektors zuzubringen, wie es deren gewiß wenige gibt, und der mich als Gelehrter und väterlicher Freund auf das Kräftigste anregte. — Leben Sie wohl, Lieber! Der Ihrige Richthofen.

897. v. Wrangel an H. (2 S. 4⁰. N.) Posen, den 5ten November 1828

Ew. Wohlgebohren im letzten Sommer, an meiner [!] jetzt verstorbenen Schwieger-Mutter gemachten freundlichen Mittheilung, in Rücksicht des Stufen Grades der Kenntnisse meines Sohns Gustav hat mir viel Freude gemacht zu empfangen, indem ich aus selbigen mit besonderem Vergnügen ersehen habe — daß Gustav im nächsten Jahr so weit sein wird, um in Secunda eintreten zu können — und erkenne ich hierin einzig Ihre Mühe und unausgesetzte Sorgfalt, mit der Sie die Erziehung meines Sohnes geleitet haben. — Ja mein verehrter Herr Professor Worte des Dankes vermögen nicht, die Gefühle meiner aufrichtigen Erkenntlichkeit so auszudrücken, als ich mich von selbigen durchdrungen fühle — und kann ich mir die Freude nicht versagen, selber nach Königsberg zu kommen, um mir aus Ihren Händen meinen Sohn zu erbitten — denn da nach Ihrem Urtheil Gustav kommendes Jahr soweit sein wird um in Secunda eintreten zu können, so beabsichtige ich ihn im Monat September k. J. in das hiesige Gymnasium eintreten zu lassen. —

Zuförderst wünschte ich jedoch daß er in Königsberg eingesegnet werden möchte — und bitte ich das einliegende Schreiben an den Hr. Prediger Weil einhändigen zu lassen || und mit Letztern über die dem Gustav zu gebenden Religionsstunden — das Weitere gefälligst verabreden zu wollen — Meine Frau empfiehlt sich Ihnen auf das angelegentlichste und wollen Sie gütigst Ihrer verehrten Frau Gemahlin die Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung erneuern mit der ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Wohlgebohrn ganz ergebenster Freund und Diener v. Wrangel.

898. Eichstädt an H. (2 S. 4⁰. N.) Jena, 8 December 1828

Verehrtester Herr Professor, in der letzten Michaelismesse habe ich Hn. Drobisch in Leipzig selbst aufgesucht, und die Wünsche Ihres letzten gütigen Briefes vom 20. Sept. ihm in meinem Namen neuerlich vorgelegt. Er hat mir auch versprochen, den 2ten Band der Metaphysik zu übernehmen. Daß Hr. v. Richthofen in dem angefangenen nicht fortgefahren hat, ist unsere Schuld nicht; er ist gebeten, er ist erinnert worden. Vielleicht könnten Sie selbst bey Beiden durch ein Privat-Compelle mehr ausrichten, als durch unsere officiellen Mahnungen.

Es liegt mir selbst sehr daran, daß Ihren Schriften auch in unserer A. L. Z. volle Gerechtigkeit widerfahre. So wenig ich auch in das Innere Ihrer Wissenschaft eingedrungen bin: so habe ich doch die Alten insoweit kennen lernen, daß ich Klarheit im Denken und Vortrag von räthselhafter Dunkelheit, Gründlichkeit von Schiefheit zu unterscheiden weiß; und darum ist mir alles werth, was Sie schreiben.

Ihre Recensionen sind nun sämtlich abgedruckt, und wir bitten um baldige Einsendung neuer. Schlegels Vorlesungen sind von einem anderen Hr. Rec. angezeigt worden: aber von Bachmanns Logik möchten wir Sie nicht gern entbinden. Sie können ganz freimüthig und unverhohlen Ihr Urtheil aussprechen. Ebenso werden zur Rec. theils angetragen, theils erinnert:

Schlegels Philosophie der Geschichte, 2 Bde., Beneke psychologische Skizzen, Krug, Geschichte der Philosophie, Michelet über die Nikomach. Ethik, Dirz Anwendung der Moral, Betrachtungen über das Wesen des Menschen. Und vielleicht

haben Sie auch selbst eins und das andere philosophische Werk, das Sie vorzüglich anziehet und zu einer Beurtheilung einladet.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung Eichstädt.

899. v. Wrangel an H. (2 S. 4°. N.) Posen den 8ten Dezber. 28

900. Richthofen an H. (3 S. 4°.) Brechelshof den 11ten Dec. 28.

. . . Sie haben also Ihr Institut wieder aufgegeben; Schade und unerwartet! Was hatten Sie für Gründe? nach früheren Briefen zu urtheilen vermuthlich ökonomische. Soll dergleichen recht gelingen, so muß man vermögend genug seyn, um eine größere Zahl wenigstens anfänglich auf eigne Kosten zu erziehen. Nur durch eine Mehrheit von Schülern geht ein größeres Gemeinwesen und damit ein Gemein-Geist hervor; (das engere Familienleben ist doch in keinem Institut zu ersetzen) nur durch eine Menge von Schülern können die Kosten erleichtert werden. . .

901. An Freih. von Richthofen. 19. Dez. 1828.

„Soll ich meine Zudringlichkeit an Sie wiederholen? Daß Ihre jetzt übernommenen Geschäfte meinem Wunsche sehr entgegenstehen werden, weiß ich, und bei allem Vertrauen, was ich auf Ihre lang gehegte Freundschaft für mich setze, ist es doch schwer und kaum erlaubt, um das zu bitten, was Sie mir früher schon zugedacht hatten. Nur das will ich Ihnen sagen, daß in diesem Augenblick für mich vieles auf dem Spiele steht. Sie selbst und Drobisch haben schon vorgearbeitet. Nun gerade bedarf ich Hilfe. Sagen Sie mir nicht, Ihr Skeptizismus stehe mir im Wege. Sehr hilfreich wäre es mir, wenn eine Rezension der Psychologie von Ihnen in Jena mit dem Märzstück könnte ausgegeben werden."

902. Gruber an H. (3 S. 4°. N.) Halle d. 17. Jan. 29.

Ew. Wohlgeboren sage ich für die eingesendete Rec. über Troxlers Metaphysik meinen verbindlichsten Dank. Weit entfernt dieselbe nicht aufnehmen zu wollen, habe ich vielmehr, wie Sie an der Beilage sehen, den Jahrgang mit ihr eröfnen lassen. Mit Vergnügen sehe ich Ihrer Rec. über Mehrings Schrift entgegen. Von neu erschienenen philosophischen Schriften würden Sie vielleicht die in der Beilage verzeichneten nicht ungern zu recensiren übernehmen, ich aber von Ihnen sie sehr [gern] recensirt sehen.

Über Recensionen Ihrer Schriften gestehe ich Ihnen offen, mich in Verlegenheit zu finden, weil der rechte Mann dafür so schwer zu finden ist. Der erste Band ist einem Mann übertragen, zu welchem ich ein großes Vertrauen habe; wie es aber mit dem zweiten, der nicht blos einen Kenner der Geschichte der Philosophie erfordert, ergehen werde, weiß ich nicht. Es würde mir daher sehr lieb seyn, wenn Sie selbst mir einige namhaft machen wollten, denen die Anzeige Ihrer Schriften anzuvertrauen wäre. Herr Griepenkerl ist von Ihren Principien ausgegangen. Eine Rec. seiner Schrift ist in meinen Händen; obgleich aber der Rec. nach bestem Wissen und Gewissen verfahren ist, so weiß ich doch nicht, ob er Sie zufrieden gestellt haben wird. Er ist indeß mit Hochachtung für Sie, und mit Unparteilichkeit gegen Hrn. Gr. zu Werke gegangen. Auf alles solche Einzelne kommt es nun aber nicht an, wenn von Beurtheilung Ihrer Schriften die Rede ist, sondern darauf, daß Ihr richtig aufgefaßtes System dargestellt werde. Wen halten Sie dessen fähig? Zu einer Anzeige Ihrer Abh. *de attentionis mensura* — die übrigens meines Wissens nicht an die Expedition der A. L. Z. eingesendet

worden ist — wünschte ich dies zu wissen. Auf jeden Fall ist bei jedem Nicht-Mathematiker Misverständniß Ihres Systems zu besorgen, und diesem möchte ich um der Sache und um Ihretwillen gern vorbeugen.

Hier unterbrach mich Freund Wegscheider, der mir aufgetragen hat, Sie herzlich zu grüßen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung Ew. Wohlg. ganz ergebener Gruber.

Bormann, Die metaph. Lehre v. d. Verh. des All.

Heinroth über die Hypothese der Materie [Fußnote Herbarts: „Nur diese habe ich übernommen"]. Mußmann, Grundlinien der Logik etc. Hinrichs, Grundlinien der Phil., Bachmann, System der Logik.

903. Graf Buquoy an H. (4 S. 4⁰. N.) Prag d. 12t Märtz 1829.

Euer Wohlgebohren! Mit innigem Vergnügen las ich in der Leipziger Litteraturzeitung die mit Ihrer Unterschrift gezierte Recension meiner *Anregungen für phil. wiss. Forschung.*[1]) Es freute mich dieß umsomehr, als ich seit ganz kurzer Zeit angefangen hatte, mich mit Ihrer Psychologie ernster zu beschäftigen. Sie hatten zwar vor einigen Jahren schon die Güte mir selbe einzusenden; allein ich konnte damals dieselbe nur durchblättern, und mußte auf ruhigere Augenblicke das Studium eines so wichtigen und gediegenen Werkes verschieben, da ich seit mehreren Jahren an einem sehr abstrakten reinmathematischen Werke arbeite, das ich späterhin (denn geschwindschreiben ist meine Weise nicht) bekannt zu machen gedenke, und wodurch ich eine ganz neue Methode, der bisherigen weit vorzuziehen, für die höhere analytische Dynamik der Welt mittheilen werde, da ich kühn behaupten darf, daß erst ich die analytische Dynamik, die höhere Mechanik. zu einer systematischen in sich geschlossenen Wissenschaft umgeschaffen habe, das selbst einem Delagrange nicht gelingen mochte. Klinge dieß meinerseits auch noch so anmaßend, so wird die Folge lehren, daß ich kein Windbeutel oder Großsprecher, sondern daß ich nur ohne Rückhalt, ohne falsche Modestie, die auch in Ziererey ausarten kann, ankündige, was mir zu leisten geglückt ist.

Da ich aber nun der Vollendung meines streng mathematischen Werkes mich nähere, so biethe ich mich Ihnen, mein hochzuverehrender Herr Professor, durch Ihre Recension dazu ermuthigt, treuherzig an, ‖ noch nicht für diesen Augenblick, wo ich noch zu sehr mit meinem Werke beschäftigt bin, aber für die Folge, als Ihr Waffenbruder mit dazu beizutragen, der Philosophie in Deutschland einen mehr mathematischen Karakter zu ertheilen, unter welcher Bedingniß allein, sie etwas Tüchtiges werden kann. Wenn ich mich nicht ganz mit Ihrer Methode gleich anfangs verständigen konnte, und mich darüber freimüthig äußerte, so geschah Letzteres eben aus Hochachtung für Sie, und weil ich Ihre Art zu philosophiren als die einzige hielt, die einer Beachtung werth zu halten ist, für einen von Jugend an das strengste mathematische Denken Hingegebenen, wie ich Einer bin. Ich habe mir vorgenommen, für die Zukunft eine Arbeit zu unternehmen, bei der ich mich recht nahe an Sie anschließen will und wo ich Sie bitte, mich redlich und kräftig zu unterstützen; diese Arbeit soll nehmlich darin bestehen, auf ähnliche Weise als Neuton seine philosophiae naturalis principia mathematica schrieb, meinerseits ein Werk zu verfassen, das dahin gehen soll die principia mathematica einer systematisch streng wissenschaftlichen Psychologie, mit allen Kunstgriffen der höheren Analysis und des höhern Kalkuls durchzuführen.

[1]) S. Bd. XIII, S. 97 ff.

In einem früheren Werke unter dem Tittel: *Ideelle Verherrlichung des empyrisch erfaßten Naturlebens*, habe ich manchen Wink zu einer einstmaligen Bearbeitung, der Philosophie im | Geiste der Mathematik, gegeben. Sehr freuen würde ich mich, wenn Sie jenes Werk Ihrer Aufmerksamkeit würdigen, und etwa einiges darüber als Würdigung, bekannt machen möchten. Wenn meine Schriften durch die Mitwirkung irgend Jemandes an Verbreitung und Eindringen gewinnen sollen, so kann es mir durch Niemanden willkommener seyn, als durch einen Mann wie Sie, dessen Wissen und Karakter ich in hohem Grade achte, der, des wahren Forschers würdig, auf der Bahn der Wahrheit fortschreitet, ohne sich darum zu kümmern, wie dieß dort oder da aufgenommen werden möchte. Soll ich Ihnen bei dieser Gelegenheit ein offenes Bekenntniß ablegen, so gestehe ich Ihnen ganz unverhohlen, daß mir, seit Napoleons Sturz, und dem wieder hervorgesuchten und mit aller Gewalt den Menschen aufgedrungenen Veralterten, die deutschen Gelehrten und Philosophen, im Durchschnitt genommen, im hohen Grade verächtlich geworden. Ich klage sie ohne weiteres einer Untreue eines Verrathes gegen Philosophie und Wissenschaft, und eines niederträchtigen Uebertretens dahin, an, wo Geld, Güter, Würden, Tittel, Auszeichnungen die die Geschichte einst verachten wird, etc. um feile Worte erhalten werden können. ||

Also nochmals trage ich mich Ihnen zum Waffenbruder an, und versichere Sie wiederholt meiner ausgezeichnetsten Achtung, womit ich verharre Ihr ergebener

Graf Buquoy.

P. S. Wenn Sie mich zuweilen mit einem Schreiben erfreuen wollen, so bitte ich, es nicht durch die Post zu thun, sondern an die Buchhandlung Breitkopf und Härtel Ihr Schreiben zu senden, mit dem Auftrage an jene Buchhandlung, Ihren Brief an mich nur durch H. Cöbler in Chemnitz zu schicken. Bei uns werden die Briefe aufgemacht, und von den naseweisen Polizeiagenten beschnüffelt, was für Jeden sehr unangenehm ist, der mit jenem schlechten Volke nicht unter einer Decke steckt.

904. Taute an H. (3½ S. 4⁰.) Königsberg den 31sten März 1829

Höchstverehrter Herr Professor. Offen und unumwunden, wie ich's mündlich den Tag vor Ihrer Abreise auf Ihrem Zimmer gethan, will ich mir erlauben, da ich auf gütiges Gehör bei Ihnen zu rechnen habe, noch ein Paar Worte in meiner Sache an Sie zu schreiben.

Das Mißliche, welches es hat, Jemand beim Ministerium zu empfehlen, der noch nichts geschrieben, erkenne ich vollkommen an; sowie aber meine Bitte an Sie eine durchaus gelegentliche, durch Ihre Reise nach Berlin veranlaßte, gewesen, so erwartete ich Gewährung auch nur in so fern, als Sie selber fänden, daß sich etwas dafür thun ließe, und die Umstände in Berlin einem solchen Unternehmen Raum geben, oder es gar begünstigten.

Daß das Ministerium auf Ihre gütige Fürsprache sich entschließen sollte, mir eine Unterstützung von dreihundert Thalern zu bewilligen, erschien mir, gestehe ich offen, wenn ich das, was das Ministerium seit einigen Jahren für Privatdocenten und junge Gelehrte überhaupt zu thun gewohnt ist, überdachte, sehr unwahrscheinlich; eher wollte ich glauben, würde es gesonnen sein, wenn bei dem Gewicht, mit welchem Sie in Berlin auftreten, bei der so großen allgemein bekannten Willfährigkeit des Ministeriums gegen Gelehrte von bedeutendem Rang, bei der Sorgfalt, mit welcher dasselbe die Studien auf Universitäten zu fördern bemüht ist, die, Herr Professor, es irgend wünschten, einen | Gehülfen für Logik, Geschichte der Philosophie, Religionsphilosophie u. s. w. neben sich in Königsberg zu sehen, daß, sage

ich, das Ministerium Ihnen einen solchen beiordnen würde: denn im ersten Falle geschähe etwas Außerordentliches, was man nicht gern thut, in diesem zweiten aber gäbe es nur einen Professor extraordinarius mehr in Königsberg, und mit denen pflegt man, wenn sie auch nichts Bedeutenderes, als eine Habilitirungsdissertation haben drucken lassen, eben nicht sparsam zu sein.

Seit Jahren gehe ich mit einer größeren dem philosophischen Publikum zu übergebenden Arbeit um, bin aber bisher von der Ausführung theils durch die Studien, die ich schlechterdings machen mußte, theils durch den Wunsch, Ihre Metaphysik zuvor gelesen und noch einmal Ihr System im Zusammenhang und in seiner ganzen Vollendung übersehn zu haben, abgehalten worden. Ich betrachte den transcendentalen Idealismus als den Tummelplatz der Philosophen seit Kant; steht Ihrem System ein Kampf bevor, so glaube ich, wird er besonders auf diesem Gebiete geführt werden. Seine metaphysische und historische Herleitung, wie das philosophische Denken auf ihn kommen mußte, und auch wirklich gekommen ist, seine Umgestaltungen, seine Unzulänglichkeit, die Widersprüche, in welche er geräth, die daraus hervorgehende Nothwendigkeit einer Umformung desselben; dieß giebt den Stoff für meine Arbeit und bestimmt die zu lösende Aufgabe. Wie Sie, Herr Professor, von dem Gegebenen, von den Formen der Erfahrung ausgehen und deren Umarbeitung vollziehen; so, glaube ich, könne man umgekehrt von den Höhen des durch Kant und || seine Nachfolger ausgebildeten und dem Denker fertig und klar vorliegenden Idealismus die Nothwendigkeit seiner Umgestaltung darthun und zur Erfahrung hinabsteigend ihn mit Naturphilosophie und Psychologie aussöhnen. Hat die Philosophie bei Begriffen, wie die des Seins und Werdens, den sogenannten Kategorien überhaupt, die sämmtlich nicht gegeben, sondern gedacht sind, eben so auch bei den Formen der Anschauung, die psychologische Richtung genommen, scheint dieser Weg sogar in der Natur der Sache zu liegen; so begegnet man, wird die Bearbeitung jener Begriffe und Formen von diesem Standpunkte bewerkstelligt, den Freunden und Anhängern der Transcendentalphilosophie auf ihrem eignen Gebiete und hat somit leichteres Spiel. Erst nach einem vollkommen, mehrfach dargethanen und auch von den Gegnern zugestandenen Umsturz des transcendentalen Idealismus, bildete ich mir ein, werde Ihr System, Herr Professor, seine Triumphe feiern.

Daß sich das Ministerium von der Zweckmäßigkeit einer solchen Arbeit überzeugen, oder gar Geld auf ein Werk, das sein Risiko hat, werde anlegen wollen, bezweifelte ich wiederholentlich. Nachdem ich also meine Lage nochmals überschaut; wenn ich fühle, daß es mir angenehmer sein würde, keine Verpflichtungen zu übernehmen, sondern aus eignen Kräften und auf eigne Gefahr etwas, das brauchbar, hinzustellen; wenn ich's überdieß ganz in der Ordnung finde, daß, wer ein öffentliches Lehramt in Anspruch nimmt, sich zuvor müsse gezeigt und bewährt haben: so denke ich daran, Hochgeschätzter Herr Professor, Sie ganz ergebenst zu bitten, für mich keine Schritte beim Ministerium zu thun, namentlich || aber auf keine Geldunterstützung anzutragen. Indem ich nichts Außerordentliches zur Hebung meiner Verhältnisse erwarte, werde ich mich freuen und glücklich schätzen, wenn diese Zeilen nur zugleich eine Rechtfertigung wegen dessen enthalten, was ich fortan für mich zu thun genöthigt bin.

Aber wie sehr wünsche ich, daß Sie, Herr Professor, den Zweck Ihrer Reise vollkommen erreichen mögen! Der Ruhm des Lehrers und Meisters hat Glanz genug, um auf die Schüler und Nachfolger einige Strahlen zu werfen! Vergeben Sie, wenn auch ich mich dazu dränge, einige derselben zu erhaschen. Schon darum wünsche ich Ihnen den besten Erfolg und verbleibe mit vorzüglichster Hochachtung und Ehrerbietung Ihr ganz ergebener Taute.

905. Süvern an H. (1 S. 4⁰. N.) B. 11/4 29

Ew. Wohlgeboren hatte ich so sehr gewünscht einmal in Ihnen angenehmer Gesellschaft bei mir zu sehn. Unpäßlichkeit meiner Frau und andere häusliche Unruhe, die aus dem auf übermorgen oder Mittwoch uns angekundigten Ankunft meiner Schwägerin aus Marienburg entsteht, hindern mich leider daran. Macht es Ihnen aber nicht zu viel Mühe, mich außerdem zu besuchen, so werde ich Sie übermorgen, Dienstag, um 10 Uhr erwarten, ich möchte Sie doch zu gern sprechen und habe Sie auch schon aufgesucht, aber nicht gefunden. Vorläufig meinen herzlichsten Dank für Ihre Psychologie und Metaphysik, in deren ersterm Theile sich allenfalls noch blättern läßt, was ich auch so oft ich Muße habe und aufgelegt bin thue.

Hochachtungsvoll Süvern.

906. Kamptz[1]) an H. (1 S. 4⁰. N.) Berlin d. 11 1829

Euer Wolgeboren bezeige ich den verbindlichst-gehorsamsten Dank für die so interessanten literärischen Geschenke, womit Sie mich heute so reichlich zu erfreuen, die Güte gehabt haben. Wenn die mir verehrten Werke mir schon wegen ihres gediegenen Inhalts unendlich schätzbar sind, so wird ihr Werth so bedeutend dadurch erhöht, daß sie mir zugleich Beweise des mir so unschätzbaren, wohlwollenden Andenkens des hochverehrten Verfassers sind. Mit dankbarer Anerkennung desselben werde ich diese Werke stets nur zur Hand nehmen. Ew. Wolgeb. bezeige ich wiederholendlich meine Freude über die Ehre Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben und hoffe, wenn meine Gesundheit es mir irgend gestattet, Ihnen diese Freude noch einmahl persönlich auszudrücken und der Fortdauer Ihres gütigen Andenkens mich zu empfehlen.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung ganz ergebenst Kamptz.

907. Richthofen an H. (3 S. 4⁰. N.) Ohne Datum. Poststempel 28. April [29?]

Mein sehr verehrter Freund! Mit wahrem Vergnügen habe ich Ihr letztes Schreiben empfangen und mich durch dasselbe für Ihr langes Stillschweigen vollkommen entschädigt gefühlt. Sie haben mir dadurch wiederhohlt bewiesen, daß Sie zu der kleinen Zahl derer gehören, bei denen es nicht täglicher Erinnerung, nicht eines täglichen Verkehrs bedarf, um die alte Herzlichkeit ungeschwächt zu bewahren; daß Sie, was so selten, Tiefe des Gefühls mit philosophisch-mathematischem Tiefsinn vereinigen. Aber vielleicht erschrecken Sie, während ich Ihren Brief rühme, über den meinigen, beklagen Sie, daß auch in mir jene alte, vielgescholtene Psychologie spucke, und daß ich noch oben ein statt den gereichten Finger die ganze Hand fasse, und nicht nur Ihre Schrift sondern Sie selbst, meinen philosophischen Freund der Kritik unterwerfe. So möge Sie denn die schnelle Versicherung trösten, daß ich zwar bereit bin, Ihre Schrift, wenn es die Redaktion begehrt, in der Jenaer Zeitung anzuzeigen, daß das gewöhnliche Meistern des Recensenten-Volkes gegen meinen alten Freund und Lehrer mir aber völlig unmöglich sein würde. Zwar fühle ich daß ich auch hiezu keineswegs ganz geeignet bin, nahmentlich bin ich im Philosophiren zu wenig geübt, um mich einer Gedankenfolge mit dem entschiedenen Vertrauen || hinzugeben, daß der mangelnde Ausweg ein jederzeit schlagender Beweis der Richtigkeit des erwählten Pfades sey; indem ich an mir selbst zweifle, will ich mich von der Richtigkeit der Gedankenreihe auch objektiv überzeugen; aber ich würde mich bemühen auf das Eigenthümliche Ihrer Psychologie hinzuführen, was so leicht hervorspringt, und vorzüglich die Freunde der Mathematik, die schon durch

[1]) K. Chr. A. H. von Kamptz (1769—1849), preußischer Staatsmann.

Bessels Äußerung gewonnen werden müßen, auf Ihr Bestreben aufmerksam zu machen, die Psychologie ihrem Gebieth zuzugesellen. Ich glaube übrigens nicht daß hiezu eine große Weitläuftigkeit Noth thue, ja vielleicht würde sie sogar schaden; lange Recensionen werden in der Regel, wenn sie nicht zänkischer Art sind, nur von denjenigen gelesen, in denen das Interesse nicht erst erweckt werden soll, sondern die es schon besitzen; demungeachtet würde ich einiger Zeit bedürfen, um mich in Ihrer Philosophie erst wieder hinlänglich zu befestigen, zumahl es im Sommer nicht an Unterbrechungen fehlt. Endlich finde ich soeben in Becks Repertorium daß in den Göttingischen Anzeigen eine von mir nicht gesehene ausführliche Beurtheilung Ihrer Schrift durch Herrn Beneke steht. Sollte Ihnen vielleicht diese zu mehreren Bemerkungen Anlaß geben, so bin ich gern erböthig, wenn Sie es wünschen, selbige in die von mir gewünschte Anzeige zu verflechten; versteht sich wenn die Wahl der Redaktion auf mich fällt, und sie bei dem Nahmen eines Landmannes nicht ein horror vacui ergreift. ||

Noch erwünschter als Ihr erster gütiger Vorschlag war mir freilich der zweite; es würde ein von mir längst gehegter Wunsch dadurch in Erfüllung gehen, und die kleine Entfernung ist durchaus kein Hinderniß. Aber lieber Freund, im letzten Drittel des Juli erwartet meine Frau eine abermahlige Entbindung; Sie wissen ich habe früher bei dieser Gelegenheit meine unvergeßliche Therese verlohren, und noch vor Kurzem meine jüngste Schwester in der Blüthe der Jugend. Selbst zu mir kann ich Sie daher in dieser Zeit nicht einladen, aber herzlich würde ich mich freuen wenn Ihre Geschäffte Ihnen erlaubten Ihre Reise in den Herbst zu verlegen, und dann bin ich erböthig Sie überall diesseits der Wüste zu empfangen. So sehr sollte Sie Ihr Seminar doch nicht hemmen! Aber vielleicht geben Sie noch manchen Rückerinnerungen Raum, und frohlocken würde ich wenn die etwas komplicirte Vorstellung des Seminars dennoch hinlänglich verdunkelt würde, um mir möglich zu machen Sie persönlich meiner alten Freundschaft zu versichern.

Ganz der Ihrige Richthofen.

908. Richthofen an H. (1 S. 4°. N.) Brechelshof den 20sten Juni 29.

909. An Freih. von Richthofen. 9. Juli 1829.

„Wenn Sie meinem Schweigen ein wenig zürnen, so schieben Sie die Schuld auf eine unrichtige Ursache. Ich brüte nicht über einer Antikritik und bin auch nicht darum, weil Ihre Rezension mich nicht mehr in Berlin erreichte, minder dankbar dafür. In Berlin fand ich die größte Gefälligkeit von meinen alten Bekannten bis zum Minister und zum Kronprinzen hinauf. Auch bei Schulz und Altenstein. Es schien Absicht, mir zu beweisen, daß man bei der Gunst für Hegel nicht unbillig gegen andere sei. Da ich den Wunsch ausdrückte, zu Drobisch und Brandis (in Bonn) zu reisen, wurden dazu gleich 300 Thaler bewilligt. — Doch ist es Zeit, daß ich von Ihrer Rezension spreche. Da ich an Reichhelm, der alle Verhältnisse in Berlin sehr genau kennt, wegen der Schwierigkeiten schrieb, die eine Reise in diesem Herbste nach Frankfurt a. M. (wohin mich Brandis auf den 6. Oktober bestellen wollte) für mich haben würde, antwortete er mir: ‚Sofern Sie es wünschen, wird man Ihnen statt einer Reise nach Frankfurt wohl eine zu Herrn von Richthofen gestatten. Denn Richthofens Rezension hat im allgemeinen hier Anerkennung gefunden. Gegen Einzelnes werden Bedenken geäußert.' Mit Bedauern muß ich hinzufügen, daß ich zu einem Reiseplan nach Brechelshof mich — so

gern ich käme — noch nicht berechtigt finde. Eine Reise zu meinem alten Freunde wäre eine Reise in meinem alten Kreise, wenigstens möchte sie leicht so angesehen werden." — [Herbart schlägt deshalb Richthofen vor, nächstes Jahr mit ihm und Drobisch in Leipzig zusammen zu kommen. Eine persönliche Zusammenkunft Herbarts mit seinen philosophischen Freunden war nämlich deshalb gewünscht worden, um dem ausgezeichneten aber in seiner Tätigkeit als Professor und Leiter seines pädagogischen Seminars in Königsberg in allerlei Verlegenheiten und Mißverhältnisse geratenen Gelehrten zu raten und ihn zu neuer wissenschaftlicher Tätigkeit, vielleicht auch durch eine Versetzung, anzuregen. Eine solche Zusammenkunft erschien aber besser in Berlin als in Leipzig.]

910. Bräuer[1] **an H.** (3 S. 4°. N.) Breslau, den 2. August 1829.

Hochzuverehrender Herr! Ew. Wohlgeboren werden verzeihen, daß ich mir die Freiheit nehme an Sie zu schreiben. Gänzlicher Mangel an Unterstützung machten es mir unmöglich, meinem Fach, der Historienmalerei frei nachzugehen. Der mir inne wohnende Ernst und die Liebe für Kunst trieben mich daher auf eine andere Weise thätig zu sein, nämlich für allgemeine Bildung des Kunstsinnes den Weg des Unterrichts zu verfolgen. Seit Jahren beschäftige ich mich mit Zeichenunterricht, und ich fühle einen Beruf, meine Unterrichtsweise öffentlich mitzutheilen.

Ihr ABC der Anschauung ist mir auf meiner Bahn ein großer Schatz geworden, es ist mein Lehrbuch, welches mich fortwährend anregt — Oft habe ich mich in Ihre Nähe gewünscht, um Sie über dieses und jenes zu fragen, Ihnen meine beim Unterricht gemachten Erfahrungen und meine Zeichnungen (Studien für den Unterricht) vorzulegen — ||

Ich gebe nun von meinem ABC der Anschauung denjenigen Theil, welcher den elementarischen Unterricht befaßt, mit 12 Bogen Lithographie heraus; ich habe mir die Freiheit genommen, an verschiedenen Orten Stellen aus Ihrem Werk einzurücken, und bin sehr begierig, ob und wie Sie, hochzuverehrender Herr! damit zufrieden sein werden.

Da es mit dem Druck meines elementarischen Unterrichts so langsam geht, kann ich nicht länger warten, mich Ihnen schriftlich vorzustellen, und Ihnen einstweilen einige Proben von meiner Bestrebung mitzutheilen.

Es sind folgende drei Sachen: Erstens: Ein kurzer Aufsatz über Zeichenunterricht in Dr. Hoffmanns schlesischer Monatsschrift,[2] zweitens, der Leitfaden zu meinem Unterricht, drittens, ein Entwurf zu einer Arbeit, die ich dem elementarischen Theil meines ABC der Anschauung, unter dem Titel Zauberschrank nachzusenden gedenke.[3] ||

---

[1]) Karl Bräuer, Zeichenlehrer a. kath. Schullehrerseminar und a. d. Wilhelmsschule in Breslau. Daß er der Erste gewesen ist, der Herbartische Grundsätze auf den Zeichenunterricht anwandte, war noch nicht bekannt, bisher galt Flinzer als solcher.

[2]) Monatschrift von und für Schlesien, herausg. von H. Hoffmann, Breslau, Jahrg. 1829. I, S. 315—320.

[3]) Von diesen Arbeiten scheint nur erschienen zu sein: „Die Theorie der freien Auffassung. In einer lithographischen Übersichtstafel enthaltend die wesentlichsten Hilfsmittel beim Unterricht im Zeichnen." (Breslau, ohne Jahr.) Dort wird S. 31 auf Herbarts Buch „Pest. Idee eines ABC pp." verwiesen. Dem Buche „verdanke er die meiste Anregung fürs freie Zeichnen, es handle so viel und klar von der künstlerischen Tätigkeit beim Auffassen und von der Auffassung einer verwickelten Form durch Hauptpunkte".

Ich bitte Sie, hochzuverehrender Herr! diesen Dingen einige Aufmerksamkeit zu schenken, und mich recht bald mit einigen Worten darüber zu erfreuen.

Ihrem Wohlwollen mich bestens empfehlend, verbleibe ich mit der größten Hochachtung Ihr ganz ergebenster Karl Bräuer.

Zeichenlehrer in Breslau (Wohnhaft Katharinenecke am Neumarkt).

911. Berlin, 9. Aug. 1829

„Patent für den Prof. Herbart in Königsberg als Schulrath und Ehrenmitglied des dortigen Consistorii und Provinzial-Schul-Collegii" („mit Sitz und Stimme, jedoch ohne Gehalt"). N.[1])

912. Bobrik an H. (2 S. 4°. N.) Berlin den 26. Septbr. 29.

Herr Professor! Indem ich mir die Freiheit nehme, mit dem ganzen Gefühle der innigsten Verehrung, das mich gegen Sie stets erfüllt hat und beseelen wird, schon eines von den hier vorgefundenen Exemplaren zu überreichen, habe ich zugleich das ausgezeichnete Vergnügen, Ihnen die ausgezeichnete und wohlwollende Aufmerksamkeit zu berichten, mit der sich sämmtliche Herren Ministerialräthe nach Ihrem Befinden erkundigten, und mir auftrugen Ihnen ihre Empfehlungen zu sagen. Der Staatsrath Süvern war ein wenig zu kränklich, um über die äußersten Anfangspunkte eines Gesprächs hinauszugehn, dennoch trug er mir dasselbe auf; von St. Nicolovius war die alte freundschaftliche Stimmung zu erwarten, mit der er Ihrer stets zu gedenken pflegt; Hr. v. Kamptz übertrug mir mit seiner grandiosen Feinheit in den schmeichelhaftesten Ausdrücken seine Empfehlung an Sie; Geh. R. Schulze aber unterhielt sich fast eine Stunde mit mir, und gab mir in dem herzlichsten Tone, in den er allmählig gerathen war, nicht nur die freundschaftlichsten Empfehlungsausdrücke an Sie, sondern auch den Auftrag „Sie zu einer baldigen Wiederherkunft aufzufordern". Den Minister selbst habe ich nicht abwarten können, da man seiner Ankunft erst gegen Ende dieses Monats entgegensieht.

Herren Reg. Reichhelm habe ich nur erst einmal sprechen können, da die Abiturientenexamen der hiesigen Gymnasien ihn jetzt zu sehr beschaftigen. Dies hindert ihn vielleicht auch Ihren Brief sogleich selbst zu beantworten, und in der Voraussetzung, daß ich früher das Vergnügen haben würde mich schriftlich mit Ihnen zu unterhalten, hat er mir über zwei Angelegenheiten seine Meinung Ihnen mitzutheilen aufgetragen. Ueber die erste, mir völlig unbekannte, sprach er, natürlich für mich räthselhaft, daß er wisse: die Sache sei bei dem Minister eingelangt, aber durch dessen Krankheit, Verlust des Sohnes, Krankheitsrückfall, und Abreise wahrscheinlich ins Stocken gerathen, und also erst nach seiner Rückkunft resultorisch erkenntlich. Die zweite wegen Voigt, stellte er so dar: Es liege außer dem Bereiche des Ministeriums irgend einem Consistorium in der Wahl eines Predigtamts Candidaten Einspruch zu thun, wenn keine gesetzlichen Hinderniße vorhanden sind, um so weniger werde sich der Minister der etwanigen Renitenz der dortigen Regierung aussetzen, daher habe nur das unglückliche Zusammentreffen der beiderseitigen

[1]) An dieser Stelle sei Herbarts Anteil an der Einrichtung einer neuen Schulgattung mitgeteilt. Die Anregung ging 1828 von Bessel aus. „Herbart, mit dem über die Sache ausführlich verhandelt wurde, schlug vor, die neue Schule: ‚Hohe Volksschule' zu nennen. Wie die Gymnasien vorzugsweise die Aufgabe haben, Leiter und Führer des Volks für die Universität vorzubereiten, so wäre die Aufgabe dieser hohen Volksschule, den edleren Teil des Volks selbst zu bilden. . . . Alexander von Humboldt erkannte die Notwendigkeit der Errichtung solcher Schulen vollständig an und verlangte die Publikation des Plans. . . ." Nach „Aus den Papieren des Ministers Th. von Schön" 2. Teil, 3. Bd. S. 103 f. (Berlin 1876.) — S. o. Bd. II der Briefe S. 251.

Wahl diese Schwankung herbeigeführt. Doch glaube er daß Ihre Anzeige von Voigts interimistischen Anstellung im Seminar (bis das Wormdittische Gehalt regulirt ist) und die Sorge, während seiner Anwesenheit ein anderes Subjekt zu finden und vorzuschlagen, die nächstzuergreifenden Maaßregeln wären. Daß das lebhafteste |Wohlwol|len für Sie bei dem Ministerium vorherrsche ; meinte er eben so sicher behaupten zu können, als ich es jetzt glaube bei den persönlichen Aufwartungen erfahren zu haben.

Uebermorgen, Mondtag, setze ich meine Reise fort, hoffe bald von Bonn aus mich wieder bei Ihnen zu melden, und empfehle mich für jetzt mit dem Wunsche Ihrer vollkommensten Gesundheit, in kindlicher Ehrfurcht Ergebenster Bobrik.

913. Bobrik an H. (2 S. 4°. N.) Bonn den 17 Nvbr 1829.

Verehrtester Herr Professor! Mit dem ergebensten Danke habe ich so eben Ihr gütiges Schreiben vom 9ten dies. Mon. gelesen, und erkenne die väterliche Sorgfalt für mich darin, doch hebt es meine Hoffnung nicht wieder auf. Doch ehe ich darüber meine Ueberzeugung ausspreche erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich in der Logik, 4 und in der Einleitung 10 Zuhörer bekommen habe. Auch habe ich auf mehrseitige Veranlaßung die Mathematische Bearbeitung der Psychologie angekündigt und schon zweimal gelesen, 20 Mathematiker haben bei mir unterschrieben aber in beiden bisherigen Vorträgen waren über 30 Zuhörer.

Dieses Gelingen macht mich insofern ruhiger, als ich nun weiß, wie ich bei günstigern äußeren Verhältnissen jetzt auf meinem Platze stünde, und daß ich ohne weitere eigne Schuld dem äußern Drange nachzugeben gezwungen sein werde. Da hier in der Philos. Facultät einige Extraordinarien ohne Gehalt sind, so darf ich von Seiten des Ministeriums gewiß nichts erwarten, selbst wenn der Minister auf Augenblicke vergessen könnte, daß ich kein Schüler Hegels bin. H. Geh. R. Hüllmann ist durch sein häusliches Unglück zu sehr darnieder gedrückt, als daß er irgend tiefere Theilnahme an einen fremden Hülfsbedürftigen nehmen könnte, doch selbst in diesem Falle könnte er nicht helfen, da die hiesige Universitätscasse in keiner Rücksicht schnelle Hülfe zu leisten vermag.

An H. Prof. Brandis werde ich die erfreuliche Empfehlung noch heute bringen. — In Berlin sowohl als hier hörte ich, daß das Ministerium zur Absicht gehabt habe, an die Stelle des zuletzt von hier abgegangenen Elvenich, einen Schüler Hegels herzuschicken, welcher Absicht ich wahrscheinlich unwillkommen entgegengetreten bin, und daher von dort keinen Halt zu erwarten habe. Den eigentlichen Werth des Faches, dem ich mich ergeben, habe ich nun zu sehr schätzen gelernt als daß ich ohne die höchste Noth davon mich sollte abdrängen laßen. In die vorige Art des gedrückten Zustandes mag ich unmöglich zurück, vorwärts kann ich vorm ersten des nächsten Monats nicht, mich zu vergeblichem Hülfeflehen || auszusetzen halte ich mich zu gut, und würde meine hiesige Stellung dadurch in jeder Hinsicht verderben. Daher muß ich ruhig und mit möglichster Fassung dem Herannahen des nächsten Monats entgegensehen, bis dahin wird mich nie der Wille verlassen mich hier Ihrer würdig zu zeigen, wie es bisher mir gelungen zu sein scheint.

Mit aller Ergebenheit Ihr gehorsamster Bobrik.

914. E. Erdmann an H.[1]) Wolmar 6 Dec. 24 Nov. 1829.

Hochwohlgeborener Herr Professor Hochverehrter Herr Doctor Mit dem herzlichsten Dank für Ihr geehrtes Schreiben beginne ich diese Zeilen, die Ihnen zu

[1]) 3 S. 4°. N. — J. E. Erdmann (1805—1892), später Prof. in Halle, war damals Geistlicher in seiner Vaterstadt Wolmar in Livland.

senden ich umsomehr für meine Pflicht halte als ich Ew. Hochwohlgeboren nicht nur in Ihren Geschäften unterbrochen, sondern auch in einer Unpäßlichkeit gestört habe. Den herzlichsten Dank bin ich Ihnen aber schuldig, theils überhaupt der erlangten Auskunft wegen, theils aber und insbesondere über Ihre Ansicht den Inhalt meiner Dissertation betreffend. Kann ich nun gleich eine Scheidung der Theologie und Philosophie nicht für möglich, viel weniger für rathsam achten, so ist es ja offenbar, daß ein solches Vorurtheil — denn das ist ja meine Meinung solange ich sie nicht erwiesen habe — mir nicht das Recht giebt mit einer Dissertation solchen Inhalts, wie die meinige hat, mich zur Erlangung einer philosophischen Würde zu melden. Ich kann also nicht anders als Ew. Hochwohlgeboren meinen herzlichen Dank abstatten, daß Sie mir das Zurückschicken der Abhandlung erspart haben, und ich denke ich kann meines Dankes Aufrichtigkeit nicht besser zeigen als wenn ich Ihnen das mittheile, daß ich gewiß mit einer ganz andern Dissertation mich bei Ihnen melden werde. Thut es mir gleich leid, daß die, zunächst für mich selbst ausgearbeitete Abhandlung, wenn auch nicht für mich unnütz, so doch ohne den gewünschten Zweck zu erreichen, eine gänzliche Umarbeitung erlitten hat, so kann mich das nicht hindern eine andere Abhandlung die zum Theil, wenn auch noch nicht ganz schriftlich, schon entworfen ist, zu beginnen, und ich halte es für meine Schuldigkeit, Ew. Hochwohlgeboren den Inhalt derselben anzuzeigen, umsomehr, da eben Ihr geehrtes || Schreiben der Wahl gerade dieses Gegenstandes den Ausschlag gegeben hat. Seit lange nämlich schon beschäftigte ich mich mit dem so viel besprochenen Gegensatz von Glauben und Wissen, und wenn ich nun auch dieses Thema in seiner ganzen Ausführung für ein zu weitschichtiges ansehe, das einer ausführlichen und streng systematischen Ausführung bedarf, so ist doch ein Gegenstand mir dabei sehr wichtig geworden, den ich eben zu bearbeiten längst vorhatte, und nun der Prüfung Ew. Hochwohlgeboren |vorlegen will und das ist eben: Ob und welchen Unterschied es zwischen Philosophie und Theologie gäbe. — Ich bin fest überzeugt Ew. Hochwohlgeboren werden, wenn ich, nach Ihrem werthen Schreiben, ein solches Thema wähle, in meinem Entschluß nur das sehen, was wirklich darin liegt, theils die gerechteste Hochachtung gegen Sie, die mich nicht zweifelhaft oder ängstlich werden läßt, eine Arbeit zu beginnen, und Ihrem Urtheil zu überlassen, in der ich vielleicht von Ihrer Ansicht sehr abweiche, theils aber auch eine Rechtfertigung für meine früher angekündigte Dissertation, in dem ich nämlich durch Darlegung meiner Ansicht Ihnen zu zeigen hoffe, wie ich darauf kam eine so theologisch klingende Arbeit Ihnen einsenden zu wollen. Wenn nun auch Ew. Hochwohlgeboren vielleicht ungehalten darüber sind daß ich ein solches Thema erwähle, so halte ich es umsomehr für meine Pflicht, gerade mit solch einer Arbeit bei Ihnen einzukommen, als mir sehr viel daran liegt, bei Ew. Hochwohlgeboren nicht in den schlechten Credit zu kommen, als wollte ich zwei ganz heterogene Gegenstände mechanisch miteinander zusammen mengen, oder auch nur amalgamiren. Und so hoffe ich denn auch daß bei dieser Arbeit mich der Vorwurf nicht treffen wird als sei dies eine theologische Abhandlung, denn sollte ich auch Ihrer Meinung nach den Unterschied zwischen Philosophie und Theologie — den ich übrigens sehr anerkenne — zu gering anschlagen, so könnte ich doch zu meinem Resultate nimmermehr auf theologischem Wege gelangen. Ich fürchte kaum, daß dieser Titel als nicht in || die philosophische Sphäre gehörend, von Ihnen verworfen werden sollte, sonst indeß könnte ich allerdings vielleicht einen anderen wählen, der indeß kaum etwas ändern würde.

Und so hoffe ich denn, in nicht gar langer Zeit mich wiederum bei Ihnen zu melden, indem ich die Dissertation mit gerichtlich anerkannter Handschrift Ihnen

einsende, ich kann dabei nur wünschen, in Ew. Hochwohlgeboren einen nachsichtigen Beurtheiler zu finden, der wenn auch nicht ganz und gar meint, in magnis voluisse sat est, so doch auch das, was mich überhaupt bewegt, den Trieb nach Wahrheit und den Durst nach Wissenschaft, als die beste captatio benevolentiae ansieht. Kann ich doch so keine andere bei Ihnen anwenden, da ich wohl schon durch meinen vorigen Brief kein günstiges Vorurtheil bei Ihnen erregt, und durch den itzigen meinen Fehler vielleicht nicht gut gemacht habe.

Mit Wiederholung meines Dankes für die mir gefälligst gegebene Auskunft, und die Winke über die Beschaffenheit einer solchen Arbeit bin ich mit der gerechtesten Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster Diener

E. Erdmann.

915. F. Osten an H. (4 S. 4°. N.) Jannewitz den 17ten Decbr. 29.

[Eine Schilderung seiner Erlebnisse seit seinem Fortgang von Königsberg, wo er Herbarts Schüler und Zögling war.]

916. Richthofen an H. (2 S. 4°. N.) Brechelshof den 22sten Dec. 29.

Mein verehrter Freund! Ich habe manchmal mich über Ihr seltenes Schreiben zu beklagen Grund gehabt, dießmal haben Sie es; denn auf ein sehr freundliches Schreiben das ich diesen Sommer erhielt, habe ich Ihnen noch immer nicht geantwortet. Eine kleine Entschuldigung möge mir gewähren, daß ich hoffte wenn die von Ihnen beabsichtigte zweite Reise nach Deutschland vollführt würde, Sie mir davon Anzeige machen würden, und dann hatte ich einen von mannigfachen Geschäften höchst bewegten Sommer.

Was jene wissenschaftliche Zusammenkunft anbelangt, da finde ich mich freilich nicht geeignet, unter Philosophen zu sprechen und mit Ihnen zu deliberiren; ein anderes Ding ist, den nicht philosophischen Leuten von einem Denker zu sagen, den ich innig verehre, wenn ich auch manchmal ein „ich kann nicht verstehen" einschalten muß. Fremde || sagen dann vielleicht, warum schweigt er nicht lieber; aber Sie mein Freund wissen wohl, daß mich nicht Anmaaßung zum Sprechen treibt. Aber mit großer Freude würde ich Sie wiedersehn, würde Sie hören, und mich belehren lassen, wenn ich auch manchmal einen kleinen Zweifel einschieben sollte. Daß dadurch aber für die Wissenschaft nicht viel gewonnen wird, darin haben Sie freilich vollkommen Recht; suum cuique . . .

917. An Freih. von Richthofen. 31. Jan. 1830.

„Nach Drobischs Benachrichtigung erscheint Berlin für die Zusammenkunft genehmer. Ich fürchtete, er würde als Mathematiker meine Metaphysik kaum lesen oder durch die scheinbar antigeometrischen Begriffe zurückgestoßen werden, aber im Gegentheil, er ist zugänglich für alles und ich darf in den reinen Spiegel eines unbefangenen, aber durchaus fähigen Geistes zu schauen hoffen, indem ich seine mündlichen Zweifel oder weiteren Vorschläge vernehmen werde. Mögen Sie nun, mein alter Freund, der dritte Mann sein, so kommt doch noch einigermaßen zustande, was ich wünschte und wollte. Reisen Sie mit nach Bonn, so würden wir gemeinschaftlich erst Drobisch, dann Brandis, den besten Kenner der Geschichte der Philosophie, sprechen. Ihre große Güte, auf meine Veranlassung nach Berlin zu kommen und dort die alte persönliche Bekanntschaft zu erneuern, was nach zwanzig Jahren wahrlich Noth thut, kann ich nicht genug danken."

[Zugleich schickte Herbart an Richthofen seine Encyklopädie.

Solchem tiefen Vertrauen glaubte Richthofen freudig nachkommen zu sollen und reiste nach Berlin, wo ihn nicht bloß jene Zusammenkunft mit den Männern der Wissenschaft, sondern auch mit den Räten des Ministeriums, namentlich mit den Geheimen Räten Schulz und Nicolovius, in nähere Berührung brachte, welche ihm mit großer Hochachtung entgegen kamen.]

918. **Schwatlo an H.** (28 S. 4°. N.) Schippenbeil 10. X. 1829. 6. I. 30.

919. **Hüllmann an H.** (1 S. 4°. N.) Bonn 6 Febr. 30.

Es hat den erfreulichen Anschein, sehr verehrter Freund, daß der junge Gelehrte, an dem Sie eine so väterliche Theilnahme beweisen, sich hier einen Wirkungskreis bilden werde. Schon in der kurzen Zeit ist ihm gelungen, sich unter der Schaar von Privatdocenten bemerkt zu machen; seine Vorträge werden von den Wenigen, mit denen er allerdings den Anfang machen mußte, gern gehört. Auf den nächsten Sommer kömmt es entscheidend an, ob sein Stuhl fest stehn werde. Mit seiner Kasse steht es freilich nicht sonderlich. Ich habe ihm kürzlich 16 Thlr. geliehn. Er ertheilt Privat-Unterricht an einen Engländer, und an Brandis Bruder, wodurch er sich Einiges verdient. Die bewußten 50 Thlr. wird er nicht zurückzuzahlen haben: dafür ist gesorgt. Ihren Wunsch, von ihm selbst bald Nachricht zu erhalten, habe ich ihm bekannt gemacht. Er besucht mich zuweilen; ich habe ihm Schneiders Wörterbuch gegeben, da er Plato lesen will. Dann bin ich auch in eine Art von literarischem Verkehr mit ihm gekommen. In Gesellschaften, und bei den Frauen, ist der philosophische Seemann wohl gelitten.

Soviel über den Schüler, nun über den Lehrer. Führen Sie nur aus, wozu Sie in Ihrem vorgestern eingegangenen Briefe Hoffnung machen. Ich will Sie so herzlich und freundlich empfangen, Theuerster, als ich Sie ungern vor beinah 13 Jahren verlassen habe. Auch andere werden sich Ihres Hierseyns freuen, darunter Delbrück. In dieser frohen Aussicht, und mit der Bitte, die Einlage gefälligst abgeben zu lassen, ganz der Ihrige. Hüllmann.

920. **Eichstädt an H.** (3 S. 4°. N.) Jena, 17 Februar 1830

Euer Wohlgeboren gütige Zuschrift vom 7 d. M. hat mich sehr erfreut, vorzüglich auch, weil ich aus derselben auf Ihre hergestellte Gesundheit schließen zu können glaube. Der Himmel erhalte Ihnen dieselbe noch recht lange, zur Freude Ihrer Freunde und zum Besten der Wissenschaften!

Der kleine Aufsatz, den Sie nicht gern eine Anticritik nennen wollen, ist sofort, ohne alle vorherige Mittheilung an den Hr. Rec., in die Drukkerey gegeben worden.

Eine Recension der Bachmann-Logik wird uns noch jetzt willkommen sein, sowie auch anderer Bücher, welche auf dem Rückblatt verzeichnet sind. Es sind, dünkt mich, unter denselben auch einige, die Sie bereits früher abgelehnt haben. Vielleicht entschließt sich Herr Dr. Taute, te auspice, einige davon zu übernehmen. Jedenfalls ersuche ich Sie, ihn zur || Beurtheilung eines dieser Bücher bald zu veranlassen, damit wir dann, wie ich hoffe und wünsche, eine genauere Verbindung mit Ihnen eingehen können.

Würden Sie oder Er vielleicht auch die neue Gesch. der Philosophie von Ast und Ritter zu recensiren geneigt seyn? Die neue Ausgabe von Tennemann sen. von Wendt, sowie die von Reinhold, sind zwar schon vertheilt, aber leider noch nicht recensirt, sodaß auch diese, wenn die Recension *bald* erfolgte, mit dazu genommen werden könnten.

Mit unserem Her. Prof. Reinhold kam ich neulichst fast in einige Differenz. Er hatte von Beneke's Skizzen ebenfalls eine, aber *sehr* lobpreisende, Rec. geliefert, nachdem die Ihrige bereits abgedruckt, aber ihm noch nicht zu Gesicht gekommen war. Vielleicht, daß er künftig eine andere Gelegenheit wahrnimmt, *sein* Urtheil über Hr. B[eneke] zu publiciren. Jeder der Herren Recensenten, möge dann, wenn es nöthig sein sollte, sein Urtheil vertreten: ich für meine Person kenne Herrn B. blos aus einigen, von ihm gefertigten Recensionen und stimme *Ihnen* bei — Hr. Drobisch möge nur wegen der Metaphysik Wort halten! Uns soll es recht erfreulich sein. Hochachtungsvoll Eichstädt.

872

37 963 Bachmann, System d. Logik. Leipzig. b. Brockhaus 1829. (3 Thlr.)
40 122 Briefe gegen die Hegelsche Encyclopädie der philosoph. Wissenschaften. Berlin, b. Enslin 1829, (10 gr.)
40 554 Metz, über den Begriff der Naturphilosophie. Würzburg. (6 gr.)
40 626 Schirlitz. Propädeutik d. Philosophie. Cöslin, b. Hendeß 1829. (8 gr.)
39 730 Schubarth u. Carganico, über Philosophie überhaupt, und Hegels Encyclopädie. Berlin, in d. Enslinschen Buchhdlg. 1829. (1 Thlr. 6 gr.)
40 579 Ueber Seyn, Nichtseyn und Werden. Berlin, b. Mittler 1829. (1 Thlr. 4 gr.)
40 583 Ast, Hauptmomente der Geschichte der Philosophie. München, b. Weber, (8 gr.)
40 116 Ritter, Geschichte der Philosophie I. Hamburg, b. Perthes 1829. (3 Thlr.)
27 245 Salat, die Religionsphilosophie 1821.
33 773 Krugs System der theoretischen Philosophie 1825.
33 774 Ohlert, Grundriß der allgem. Logik 1825.

921. Drobisch an H. (3 S. 4⁰. N.) Leipzig d. 2. März 1830.

Hochverehrter Herr Professor! Der Grund, der mich heute veranlaßt, mich noch einmal schriftlich an Sie zu wenden, liegt in dem Umstande, daß ich nicht durch längeres Stillschweigen eine freundschaftliche Verpflichtung, die Sie mir in Ihrer letzten Zuschrift gütigst aufzulegen versuchen, wirklich zu übernehmen scheine — die Recension Ihrer Metaphysik. Ich glaube nämlich dieses Werk nun so weit kennen gelernt zu haben, daß mir zugleich mit der aufrichtigsten Bewunderung des eindringenden Scharfsinns und der umfassenden Gelehrsamkeit seines Verfassers meine eigene Untauglichkeit zu einer Anzeige desselben völlig klar geworden ist. Beides bitte ich nicht für Redensart, sondern für meine wahre Überzeugung zu halten. Wer sich zum Recensenten eines Buches aufwirft, muß sich entweder ein vollständiges Urtheil darüber abzugeben getrauen, d. h. über dem Buche zu stehen glauben, oder, wenn er sich auf eine Anzeige beschränkt, dasselbe in allen seinen Theilen mehr als andre zu verstehen meinen und durch Erläuterungen und Aufstellung von lichten Ansichten über Zweck und Gehalt desselben zur Aufnahme desselben behülflich zu seyn suchen; jede andre Art von Recension ist Buchhändleranzeige oder literarische Sünde. Es bedarf keiner Erörterung, daß ich in Bezug auf Ihre Schriften immer nur der zweiten Art zu recensiren mich habe für fähig halten konnen; allein bei der Metaphysik kann ich auch nicht einmal diese Stelle einnehmen. Um bei diesem Werke au fait des Verständnisses zu seyn, bedarf man dreierlei, wie mir scheint: 1. hinlängliche philosophische Ausbildung, um die gegebenen neuen metaphysischen Theorien mit Klarheit auffassen und sich aneignen zu können; 2. philosophisch historische Kenntnisse, um den Standpunkt des neuen Unternehmens gegen die früherer und gleichzeitiger Versuche gehörig zu würdigen; 3 genaue Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Naturwissenschaften, namentlich der Physik, Chemie und Physiologie. Es fehlt mir aber, wenn ich nicht Sie und mich täuschen will, in allen drei Punkten gar Vieles; und obgleich ich weiß, daß in dem ersten

durch Anstrengung Vieles beseitigt werden kann, so bin ich doch, seit mehreren Jahren vorzugsweise dem so reißend vorwärts schreitenden Studium || der Mathematik aus Beruf und Neigung zugewendet, im zweiten und dritten Punkte zu weit zurückgeblieben, als daß ich die Stirn haben könnte, mich zum Recensenten einer Schrift aufwerfen zu wollen, die so viel voraussetzt. Was namentlich die Naturphilosophie betrifft, auf deren Beurtheilung oder Exposition Sie vorzüglich gerechnet zu haben schienen, so muß ich offen bekennen, daß ich in den neuern Ansichten über Wärme, Elektricität, Galvanismus etc. viel zu sehr zurück bin, als daß ich eine Vergleichung zwischen Ihren Erörterungen und den neuern Erfahrungen und Lehrsätzen anzustellen im Stande wäre. Ich kann aus Ihrem Buche nur lernen, aber nichts beurtheilen; ich bin hier nicht auf einem mir bekannten Terrain, und ich kann mich daher auch nicht anbieten, um andre orientiren zu wollen. Dies gilt in steigender Progression von dem chemischen und physiologischen Theile der Naturphilosophie. Mit diesen Zweigen habe ich mich nie viel beschäftigt und meine Kenntnisse von ihnen sind daher die oberflächlichsten. Mein Wissen von dieser Seite zu erweitern, daran kann ich jetzt nicht denken. Sie werden vielmehr es selbst billigen, wenn man seine Kräfte bei dem gegenwärtigen Fortschritte der Wissenschaften mehr konzentrirt als dilatirt. Meine Ablehnung, hoffe ich, werden Sie nicht ungütig aufnehmen. Sie werden erkennen daß ich es mit dem Recensiren redlich meine, und daß mir die Grenzen meiner Fähigkeit nicht fremd sind. Erinnern Sie sich, wie ich in den psychologischen Anzeigen alles Metaphysische bei Seite geschoben habe, weil ich mich da weniger heimisch fühlte, wie ich nur eine Darstellung des Statischen und Mechanischen versuchte etc., so wird Sie mein Geständniß und mein Entschluß nicht befremden. Sollten auch wie Sie fürchten, einige Federn über Ihr Werk Urtheile niederschreiben, wie sie Partheisucht eingeben mag, so muß doch die Wahrheit endlich durchdringen. Ein Werk wie Ihre Metaphysik zu verstehen, zu kommentiren, zu prüfen ist nicht die Sache einer auf Nebenstunden beschränkten || Liebhaberei, es erfordert vielmehr, wie mich dünkt, die ganze Aufmerksamkeit desjenigen, der sich ungetheilt dem Interesse der Philosophie gewidmet hat. Einzelnes besser Verstandene aber herauszuheben und daraus ein kümmerliches Machwerk zusammenzusetzen kann niemand frommen. Es ist dies der erste Weg, die Sachen, aus ihrem Zusammenhange gerissen, zu entstellen. Also: ne sutor supra crepidam! Dies lassen Sie mich mir selbst zurufen, ehe ich es vielleicht von andern hören muß.

Mit ausgezeichneter Hochachtung Ihr ergebenster Drobisch.

922. Jäsche an H.[1] Dorpat den 20ten März 1830.

Hochverehrter Herr Professor! Soeben war ich in den Morgenstunden eines Sonntages mit der Lectüre der, in die allgemeine Litter. Ztg. eingerückten Recension vom ersten Bande Ihrer Metaphysik beschäftigt gewesen, und hatte mir auch, mit lebhaftem Intereße und aus eigener innerer Ueberzeugung theilnehmend an den Äußerungen von gerechter und unbefangener Würdigung des vielfachen und vielbedeutenden Werthes Ihrer tief eindringenden kritischen Untersuchungen im Gebiete der metaphysischen Spekulation, einige Auszüge aus der gedachten Recension gemacht, als ein Diener aus einem hiesigen Handlungshause, welches mit der Deubnerschen Buchhandlung in Riga in Geschäftsverbindung steht, mir den zweyten Band Ihrer Metaphysik einhändigte, welchen ich, gleich dem ersten, als ein mir überreichtes, und mir überaus werthes Geschenk Ihrer Güte verdanke. — Mein bisheriges sorgfältiges und, so viel mir, dem alten, am Leitfaden der kritischen Methode in dem

[1]) 4 S. 4⁰. H. Wien.

langgewohnten Gleise der metaphysischen Speculationen einhergegangenen Kantianers, nur immer möglich, auch unbefangenes Studium Ihrer Metaphysik läßt mich nun auch ohne Bedenken in den von Ihrem Recensenten laut und öffentlich ausgesprochenen Zuruf des freudigen Willkommens Ihres Werkes einstimmen. Denn auch ich mag zu denjenigen mich beygesellen, welche wie unser Rec. sich ausdrückt: „nach altväterischer Weise dafür halten, die metaphysischen Begriffe seyen zuerst thatsächlich in der Erfahrung aufzufinden, dann als vollständige und nothwendige Bedingungen derselben nachzuweisen, und durch Lösung der Widersprüche, die sich ihnen, wie auch immer — angesetzt haben, denkbar zu machen.“ Wie dieses günstige Urtheil über ein metaphysisches System, das in der Erfahrung die Anfangspuncte metaphysischer Untersuchungen findet, um reale Begriffe anstatt leerer Abstractionen zu erhalten; so unterschreibe ich im Gegentheil auch das ungünstige Urtheil der Mißbilligung und Verwerfung, welches derselbe Recensent über diejenigen unter unsern modernen Metaphysikern fällt, die als absolute Allwissenslehrer im Besitz einer Dialektik zu seyn wähnen, mit deren Hülfe sie sich zu dem Standpuncte von ihrer sogenannten metaphysischen oder absoluten Idee erhoben haben, welche sie in das Himmelreich der absoluten, die Einheit und Identität der Erkenntniß und des Gegenstandes begreifenden Wahrheit und Gewißheit einzuführen verheißt. Kenntlich genug hat Ihr Rec. mit wenigen Grundzügen die speculative Denkart und Manier derjenigen Schule bezeichnet, in deren Geiste die in den Berliner Jahrb. für wiss. Kr. befindliche Recension Ihrer Met. verfaßt worden. Auch wenn der Vf. dieser Rec. sich nicht genannt hätte, würde man doch sogleich haben errathen können, bey welchem Meister dieser Jünger in die Schule der Logik und Metaphysik gegangen sey. — Diese ganze, ihrem Tone und ihrem Inhalt nach mir gleich widerwärtige Kritik hat mich eben auch in der schon gefaßten Ueberzeugung bestärken müssen, wie wenig oder gar nichts man mit allem nüchternen und besonnenen Philosophiren gegen solche transscendente Metaphysiker auszurichten vermag, in deren Köpfen eine fixe Idee herrschend geworden, die sie unfähig macht, aus ihrer Gedankensphäre herauszutreten und in die Denkart und Methode Anderer einzugehen, um deren Ansichten und Grundlehren auch nun richtig auffassen und auf eine gründliche, anständige und liberale Weise beurtheilen zu können. Also unsre, mit speculativer Blindheit geschlagene Reflexionsphilosophie soll sich über ihren beschränkten Standpunkt erheben, das abstracte, unterschiedslose Seyn, als ein Gedankenloses von sich werfen, und statt dessen die speculative Idee eines *von dem Begriffe selbst erfüllten Seyns* ergreifen. Mit dem Ergreifen und Zueignen dieser Idee würde dann unfehlbar wohl die speculative Blindheit, welche uns der, von der Willkühr der Abstraction geborne und darin verhärtete Verstand der kritischen Philosophie zugezogen hat, augenblicklich von uns genommen werden, und wir würden nun in klarem Licht die absolute Wahrheit und Gewißheit jener Idee des allein wahren Seyns erblicken, als eines Seyns, welches selbst sich in den Gedanken hineinlegt, im Gegensatze mit unserm Kantischen durch Abstraction von allem Wechsel, und von aller Veränderung und Bewegung festgehaltenen Seyn, welches ja nur eine abstracte, aber nicht die concrete unterschiedene Einheit, welche allein die wahre Einheit ist, zuläßt. Mit der Dialektik der, beym Lichte jener speculativen Idee des allein wahren Seyns, welches sich selbst mit dem Gedanken erfüllt, alles so klar und hell sehenden Metaphysiker, ausgerüstet, würden wir dann auch wohl das Kunststück verstehen lernen, ja selbst ausüben können; wie der Gegensatz und Widerspruch durch sich selbst sich müsse auflösen lassen, so daß die entgegengesetzten und widersprechenden Bestimmungen als solche erkannt werden, die durch sich selbst zu Momenten einer und derselben Einheit, oder zu ihrer

innern Einheit, sich auflösen. — Doch wir kennen ja nur zu gut schon die Kunstgriffe der neuesten Dialektik und ihrer wunderthätigen Kraft; sie sind uns noch in ganz frischem Andenken aus der Zeit der Fichteschen und vornehmlich der Schelling'schen Art und Methode der Speculation. Es ist doch immer dieselbe Leyer auf welcher die Speculation ihr altes Lied von der *Einheit der Einheit und des Gegensatzes*, fortspielt. Das Lied ist in der neuesten Schule des absoluten Wissens durch die Logik derselben nur prosaischer und die Melodie härter und unmelodischer geworden. Leider aber ist zu besorgen, daß dieses Lied in derselben Melodie noch eine lange Zeit wird fortgesungen werden von den andächtigen Jüngern der Schule. Man wird — um mich Ihres Gleichnißes zu bedienen — mit des Columbus Ey noch lange ein wichtiges Spielwerk treiben, ehe man zur Besinnung und zur Einsicht kommen wird, daß es geknickt werden müsse, um es zum Stehen zu bringen. Auch sucht man ja recht geflißentlich das speculative Lied zu einem altgläubigen, erbaulichen Kirchenlied, einzurichten. Hat doch bereits der Meister der Schule selbst in der Schrift: Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen, als Referent derselben, gar freundlich und freudig die Morgenröthe des Friedens zwischen der Philosophie (der seinigen versteht sich) und dem christlichen Glaubenserkentniße begrüßt, und bey dieser Gelegenheit dem Rationalismus, als dem gemeinschaftlichen Antipoden der Philosophie und des Glaubens, sein nahes Verscheiden angekündigt. — Bey all dem tröste ich mich indessen mit der Hofnung, welche neuerlichst auch der nun verewigte Bouterwek in einem Schreiben an mich äußerte: daß aus der Verwirrung, in welche die Philosophie durch ihre speculative Tendenz als Transscendenz, unter uns Deutschen gerathen ist, am Ende doch noch etwas herauskommen werde, das für Gewinn gelten kann". — Das Preußische Ministerium ehrt, wie Sie in Ihrem letzteren Schreiben mich versichern, in Hegel die Wissenschaft. Diese Gesinnung ist gewiß höchst achtungswerth; wie wohl freilich so manche Gelehrte, als Männer von Welt und von gründlichen und vielumfassenden Kenntnißen im Gebiete der Naturwissenschaften in das Urtheil unseres berühmten Humboldts einstimmen möchten, welches derselbe neuerlichst gegen uns über die Hegelsche Philosophie als eine solche aussprach, die doch *gar wenig wissenschaftlichen Werth habe*: Daß das Preußische Ministerium Ihren wahrhaft wissenschaftlichen und eben darum auch verdienstlichen und fruchtbringenden Bemühungen Gerechtigkeit widerfahren läßt, gereicht ihm zur Ehre, und bestärkt mich auch in der guten Meinung von der Liberalität seiner Denkungsart in Begünstigung und Beförderung eines freyen wissenschaftlichen Strebens. Und gewiß thun Sie, Verehrtester! wohl daran, daß Sie dieser Gesinnung zu entsprechen suchen. Was wurde auch eine bittere und beyssende Polemik helfen zum Behuf einer direkten Bestreitung der Dogmen einer Schule, welche im stolzen Selbstgefühl ihrer Unfehlbarkeit des Alleinbesitzes absoluter Wahrheit und Herrlichkeit sich rühmt. Die prüfende Aufmerksamkeit, worauf Ihre für die Wissenschaft bisher unternommenen, und auch guten Theils schon ausgeführten Bestrebungen so wohl gegründete Ansprüche machen dürfen, werden sie mit der Zeit ohnfehlbar schon finden, wenn nur unsre, von ihrer absoluten Idee trunkenen und bethörten Schwindelköpfe erst ausgebraust haben werden.

Was meine eigenen geringen Bemühungen betrifft, die im Wesentlichen von bloß negativem Werthe, auch nur auf eine Darstellung und Bestreitung eines speculativen Hauptirrthums abzwecken: so darf ich mir sicherlich für die Gegenwart und auch die nächste Zukunft noch weit weniger versprechen, die transscendenten, von der absoluten Idee ergriffenen und gefesselten metaphysischen Dogmatiker unsrer Zeit zur Erkenntniß und zu unbefangener Revision ihrer speculativen Dogmatik zu veranlassen. Das soll mich indessen nicht abhalten, das bereits Angefangene und

bis zu einem gewissen Puncte auch bereits Ausgeführte zur Vollendung zu bringen, so schwierig das Letzte, was noch dabey zu thun übrig ist, mir auch immer werden möge. Genug zu meiner Aufmunterung, daß ein Denker von Ihrer energischen und von reichen und gründlichen reellen Kenntnißen jeder Art unterstützten Denkkraft, meinen Bemühungen seinen Beyfall nicht versagt hat. Diesen Beyfall erhöhen Sie, mein Verehrtester nun noch durch die Äußerung eines für mich höchst schmeichelhaften Vertrauens, als könne auch meine öffentlich verlautbare Stimme über Ihre Arbeit dazu beytragen, daß derselben eine prüfende Aufmerksamkeit zu Theil werden möge. Sollte denn auch meine Stimme nicht vernommen werden, von denen allen wenigstens nicht, die so hoch über uns sich erhaben dünken: so werde ich es mir doch angelegen seyn lassen, so viel nur immer in meinen Kräften steht, und so weit meine geprüften Ueberzeugungen es verstatten die Ansprüche auf unbefangene und sorgfältige Prüfung, welche die bisherigen Erzeugniße Ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen in so vielen Rücksichten verdienen, von meinem genommenen kritischen Standpuncte gegen die absoluten Allwissens Lehrer geltend zu machen, indem ich dabey nur den Forderungen meines eigenen Wahrheitstriebes, und des reinen Intereße für Wahrheit folgen darf. Zu diesem Vorhaben bietet sich mir dann von selbst die schicklichste Gelegenheit dar in der, an || meine geschichtliche Darstellung des Pantheismus sich anschließende Kritik der verschiedenen mißlungenen Versuche, auf diesem Wege die Grenzen unseres Wissens zu überschreiten. Aber ich muß mir dazu nur noch mehr Zeit nehmen, und vornehmlich ein noch genaueres und gründlicheres Studium auf Ihre Metaphysik verwenden, als es bis jetzt bey mancherley Störungen, theils durch meine gewöhnlichen Berufsgeschäfte, theils durch die Familienangelegenheiten, theils durch eine Krankheit, die vor kurzem mich betroffen und meine litterarische Thätigkeit eine Zeitlang unterbrochen, hat geschehen können. Ueberdies begreifen Sie mein Verehrtester! auch gar wohl, daß man in einem Lebensalter, welches dem 7ten Decennium bereits nahe gerückt ist, die Leichtigkeit und Gewandtheit nicht mehr besitzt, sich auf den Standpunct Anderer zu versetzen, und mit ihrer eigenthümlichen Denkens- und Gedankensphäre sich vertraut zu machen. In Ansehung der wesentlichen Hauptpuncte, worin unsre philosophischen Ansichten und Ueberzeugungen zusammentreffen, glaube ich jedoch schon im Reinen und Klaren zu seyn. Zu Ihrem Bekenntniße (ausgesprochen in den in der 1sten Ausg. Ihres Lehrb. z. Eltg. i. die Philos. befindlichen Dedication an Ihren verewigten Collegen Krause): „Mein Erstes kann es nicht seyn, nach dem in der höchsten Höhe Verborgenen zu greifen" u. s. w. spreche ich mit voller Ueberzeugung mein Ja und Amen! Auch für meine philosophische Wissens- und Glaubenslehre ist das Hochste nicht der terminus a quo, sondern der terminus ad quem. Ihr genommener religiöser Standpunct ist auch der meinige, indem ich die Ueberzeugung mit Ihnen theile, daß alles das Wissen, welches sich *über* die Sokrat. und Platon. (teleologische) Vorstellungsart *erheben will*, theils übel begründet und nichtig, theils mit einem Mißverständniß behaftet ist, ja überhaupt — wie man wohl noch hinzusetzen dürfte — aller Schwärmerey, allem Aberglauben, aller Idololatrie und Bigotterie ein weites Thor öffnet. — Was Sie in den Umrißen der Naturphilosophie gleich am Eingange (S. 428—432) zur Ehrenrettung der *Teleologie* sagen, hat mir darum auch besonders gefallen müssen. Wohl war diese Betrachtungsweise der Natur- und Menschen-Welt schon von Kant, weit mehr aber noch von Fichte herabgesetzt worden; auch Fries läßt ihr, in gewisser Beziehung wenigstens, nicht genug Gerechtigkeit widerfahren. Und doch wird die Teleologie nach allen ihren Seiten und Beziehungen als physische, aesthetische und, auf ihrer Vollendungsstufe als ethische Teleologie gewiß immer die sichere Grundlage unsrer religiösen Ansichten und Ueberzeugungen

bleiben. Noch möchte ich über den einen und den andern Punct von besondrer Bedeutung und Wichtigkeit für die Begründung und Ausbildung Ihres metaphysischen Systems mich weiter mit Ihnen besprechen, in bestimmter Beziehung auf die Hauptaufgabe dieses Systems; nämlich die Kluft,„ welche Kant zwischen der Erscheinung und dem Realen befestigt, auszufüllen durch Erklärung des Bunten in der Erscheinungswelt aus dem Einfachen, und der äußern Zustände der realen Wesen aus ihren innern Zuständen. Aber ich muß mir dieses für ein anderes Mal vorbehalten, wenn Sie mir anders vergönnen wollen, gelegentlich wieder einmal mit einer philosophischen Zuschrift Sie zu behelligen. Hier nur noch die Bemerkung: daß Ihre Synochologie mich an ein Urtheil Kants wieder erinnert, welches Er in seinen metaphysischen Vorlesungen (S. 329) über Zeit und Raum ausgesprochen, als aus welchen wir unsere Begriffe nicht herausbringen können. —

Leben Sie wohl! Ihr aufrichtiger Verehrer Jäsche.

923. C. H. Froelich an H. (4 S. 4°. N.) Danzig 22. März 1830.

924. An ? [1]) Potsdam 8 Juni 30.

Noch ehe mich Berlin nach verschiedenen Richtungen auseinanderzieht, schreibe ich an Sie, hochgeehrter Herr Professor! ein Wort des aufrichtigsten Danks für die so sehr gütige Aufnahme die ich bey Ihnen gefunden! Daß dies Licht durch einen dunkeln Schatten stark hervorgehoben wird, mag meine eigene Schuld seyn; allein da es einmal so ist, so wünschte ich nur um desto lebhafter, unsre Bekanntschaft hätte bis zu einiger Gemeinschaft des Forschens und Wirkens durchdringen können. Wer so lange Jahre hindurch allein gestanden hat wie ich: der müßte von Natur ganz hölzern oder steinern seyn, wenn er nicht Wohlthat darin fände, sich anschließen zu können; — und verlassen von aller Weltkenntniß, wenn er nicht einsähe, wie ungereimt es ist, sich absondern zu wollen, um, so Gott will! Mehr zu seyn als andre Sterbliche. — Doch davon ein andermal. Für jetzt bin ich froh, überall wohin ich kam, eine zuvorkommende Güte über Erwartung gefunden zu haben, und mich den Empfindungen einer vielfachen Dankbarkeit einmal ganz hingeben zu können. Selbst Tiek in Dresden hat daran Theil; und zwar einen ganz vorzüglichen Theil — vielleicht weil mir Jean Paul einige Gunst verschafft hatte. Ihnen wünsche ich diese Bekanntschaft. Möchten Sie auch Drobisch, den Mann vom vielseitigsten speculativen Talent, näher kennen lernen! Nicht weiter kann ich für heute. Leben Sie recht wohl; empfehlen Sie uns angelegentlich Ihrer Frau Gemahlin! Hochachtungsvoll Ihr Herbart.

925. J. L. Ideler an H. (2 S. 4°. N.) Königsberg, den 3. 9. 1830.

926. Hendewerk an H. (3 S. 4°. N.) Wittenberg den 13ten Octbr. 30.

Hochgeschätzter Herr. Hochzuverehrender Herr Professor. Es war schon längst mein Wille, an Sie zu schreiben; theils weil Sie, als ich Königsberg verließ, noch nicht von Ihrer Reise heimgekehrt waren, und es mir so nicht vergönnt war,

---

[1]) S. 4°. Großh. Hof- und Landesbibliothek Karlsruhe i. B. — Der Empfänger des Briefes war nicht zu ermitteln, doch scheint einer der im 2. Bd. des Briefwechsels S. 214 ff. genannten Herren in Frage zu kommen.

auch von Ihnen Abschied zu nehmen, verbunden mit dem innigsten und aufrichtigsten Danke für all das Wohlwollen, daß Sie so reichlich und so schön mir schenkten; theils weil ich mir hier immer klarer und deutlicher des hohen Glückes bewußt wurde, von Ihnen in die höchste Wissenschaft eingeweiht zu sein. Darum sage ich Ihnen, theurer Herr Professor, jetzt, wenngleich spät, so doch mit einer umso tieferen Hochachtung und Verehrung meinen innigen Dank für alles Schöne und Gute, welches mir durch Sie in Gesinnung, That und Lehre zu Theil geworden ist, und bitte Sie inständigst, daß Sie stets sich dieser meiner gebührenden Gesinnung gegen Sie versichert halten mögen. Denn nie, nie werde ich es vergessen, welch ein erhabenes Leben, welch ein reger Eifer für alles Schöne, Große und Gute, welch eine wahre Begeisterung für alles Göttliche und Heilige durch Sie in mir erweckt wurde, als ich Sie hörte. Auf welche Höhe des Bewußtseins ward ich nicht durch Sie gehoben! Welche Klarheit des Erkannten, welche Bestimmtheit der Ueberzeugungen, welche Festigkeit des sittlichreligiösen Glaubens, welche herrliche Aussicht für meine wissenschaftliche und reinpraktische Thätigkeit ward mir nicht durch Sie gegeben, sodaß ich in manchen Stunden hochseligen Lebens diejenige künftige Generation glücklich pries, welche den segensreichen Einfluß Ihrer Lehre in Verbindung mit dem christlichen Glauben allgemein erkannt und an sich erfahren haben wird. Freilich diesen christlichen Glauben und das in ihm begründete tief religiöse Leben muß jeder schon in sich tragen, wenn er den hohen Werth und die tiefe Bedeutung Ihrer Wissenschaft vollkommen erkennen will, denn das kann ihm keine Philosophie geben, am allerwenigsten der Pantheismus, der von neuem mit kecker Vermessenheit unter der Larve eines sogenannten Idealrealismus so recht in Ihrer Nähe aufgetreten ist, und mich, als ich das neue Büchlein las, mit Unwillen erfüllte und den Verfasser desselben ob seiner Denkkraft nicht sehr bewundern ließ. Ist aber in Jemands Gemüthe der christliche Glauben lebendig entzündet, wie es bei mir durch meinen unvergeßlichen Lehrer im Christenthume geschehen war, als ich zu Ihnen kam, dann treten, wenn die gewaltigen Stürme der ersten Zeit ausgehalten und die unvermeidlichen Stunden großer Bangigkeit überstanden sind, die wahrhaft christlichen Ideen nach Absonderung aller Schlacken eines Afterchristenthums in einer Klarheit und Bedeutsamkeit hervor, daß man Ihre Wissenschaft in der Form, wie Sie sie neu begründet und ausgebildet haben, für die zweite wesentliche Seite der christlichen Offenbarung und so erst beide zusammen für ein vollständiges Ganzes halten könnte und mögte. Es war daher schon auf der Universität in mir der Plan entstanden, ein ächtwissenschaftliches Werk zu liefern unter dem Titel: Principia ethica, a priori reperta, in libris sacris V. et N. T. obvia, an welches sich dann noch so manches andere, wenn es die Umstände erlauben würden, anschließen sollte. Wären Sie demnach, inniggeliebter Herr Professor, vielleicht geneigt, meinem wissenschaftlichen Streben einige Theilnahme zu schenken, so würde mich dies mit unendlicher Freude erfüllen, sodaß ich Sie um die Erlaubniß bitten mögte, Sie noch über so manchen Punkt befragen zu dürfen. Nie aber werden mich der Friesianismus des Herrn Rödiger, dessen Recension über Ihre Metaphysik ich sorgsam gelesen, rühren, und noch viel weniger der schon genannte Idealrealismus, dessen schauende Vernunft Widersprüche nicht zu kennen scheint und sich etwas ungeziemend gebärdet, weil (Ihre) Metaphysik nicht auch zugleich praktische Philosophie ist: sondern von dem hohen Werte eines nüchternen und gediegenen *Denkens* nur zu sehr überzeugt, werde ich mich stets, wenn es die Wissenschaft gilt, an dieses halten, andern ihr *Schauen* gern überlassend. Um Ihr ferneres Wohlwollen bittet in größester Hochachtung C. Hendewerk.

927. **Hendewerk an H.** (3 S. 4°. N.) Wittenberg, den 6ten Nobr. 30.

Hochgeschätzter Herr. Hochzuverehrender Herr Professsor. Eben notirte ich zu dem Ihnen nun schon bekannten Zwecke eine Stelle aus dem Propheten Jesaias auf, als ich Jhr Antwortschreiben vom 20sten v. M. erhielt, das mir einen herrlichen Genuß gewährt. Das Sittliche und Religiöse, mit einem Worte das Heilige, in seiner tiefspeculativen Auffassung ist so sehr der Lieblingsgegenstand meines Denkens und Sinnens, daß alle meine Studien sich mehr oder weniger darauf beziehen, und mich wohl nichts so sehr erfreuen und erheitern kann, als neue Anregungen und belehrende Winke in dieser tiefern Erforschung der ewigen Wahrheit. Darum danke ich Ihnen innig und aufrichtig für das, was Sie in Ihrem Briefe mir gegeben, und kann Sie nur bitten, mir noch fernerhin Ihre Unterstützung gütigst angedeihen lassen zu wollen. Freilich wollen Sie keine Stelle unter den gelehrten Theologen einnehmen, und keine Stimme haben, wo die Rede von christlicher Offenbarung ist, doch dieses kann, wie ich glaube, von Ihnen nur formell, nicht aber materiell gemeint sein. Oder sollten Sie wirklich zugeben, daß der Inhalt des Gedankenkreises, der die christliche Religionserkenntnis ausmacht, bei einem wahrhaften Theologen ein anderer sein könne und dürfe, als bei Ihnen, und umgekehrt? Und sollten Sie wirklich meinen, daß man historische Thatsachen von reintheologischem Standpunkte aus anders auffassen werde, wie von dem Ihrigen, als wären beide specifisch verschieden? Ich für mein Theil muß gestehen, daß nach meiner Ueberzeugung in dem Begriffe des Theologen der der tiefesten und gesundesten Speculation || ein wesentliches Merkmal ist, und nur von dieser Seite her mit der tiefesten und hellsten Einsicht zugleich auch Eintracht und Einheit, soweit sie nur möglich ist, unter die Theologen kommen kann. In diesem Glauben habe ich mich der Speculation unter Ihrer Leitung hingegeben und ich kann sagen, ich bin in meinen Erwartungen nicht getäuscht worden, im Gegenteil eröffneten mir Ihre praktische Philosophie und rationale Psychologie die glänzendsten Aussichten, da ich bei dem hitzigen Kampfe der rationalistischen und supranaturalistischen Theologen inne wurde, wie jene, was auch Sie in ihrem Schreiben hinsichtlich der Psychologie bemerken, beim Mangel ächt systematischer Speculation so vieles in der christlichen Religionslehre verflachen und anderes ganz niederreißen, ohne es richtiger und schöner wieder aufzubauen, wie diese dagegen bei ihrer Engherzigkeit wenig oder nichts für die freie wissenschaftliche Entwickelung derselben leisten, sodaß nicht nur der Plan zu der genannten Arbeit in mir entstand, sondern ich mich noch außerdem beschäftige mit dem Entwurf zu einer wissenschaftlichen Darstellung der christlichen Ethik als einer Aesthetik des Willens oder einer Kunsttheorie des menschlichen Lebens, die in zwei Theile, die reine und angewandte, zerfallen soll. Natürlich werden Ihre praktische Philosophie und Ihre Psychologie die Grundlinien zu dieser Darstellung hergeben, jedoch beide, namentlich letztere weiter ausgeführt und durch ihre innige Verschmelzung mit der Bibellehre mehr ins Licht gesetzt werden. Daß Ihre Psychologie der weiteren Ausführung fähig sei, ja sie zum Theil bedürfe, namentlich in sittlicher und religiöser Hinsicht, ist gewiß und wodurch könnte man jungen Theologen als einstigen Seelsorgern und Seelenärzten mehr zu Hilfe kommen, als gerade durch Arbeiten dieser Art, die mir für unsere Zeit ein nothwendiges Bedürfniß zu sein scheinen. Denn es ist doch, streng genommen, arg, heutzutage sich noch Seelenarzt nennen zu wollen, ohne die eigentliche Natur des Sittlichen und || den Organismus des Menschengeistes zu kennen und so eigentlich gar keinen Begriff zu haben von dem, worin die Kunst eines wahren Seelsorgers und Seelenarztes besteht. Zu demselben Zwecke beabsichtige ich auch noch bei meinen Studien einen praktischpsychologischen Kommentar zum Römer-

briefe, wobei ich Sie beiläufig fragen mögte, ob man nicht auch von der Röm. 2, 7 [7, 20 o. 1, 20?] angegebenen Thatsache des Bewußtseins ausgehend zu denselben Grundbegriffen der Psychologie gelangen könnte, als wenn man, wie Sie, vom Ich ausgeht? Ich habe es noch nicht versucht, es würde aber für mich ungemein erfreulich sein, wenn es anginge.

Genug! Sie sehen, theurer Herr Professor, zu wie reicher wissenschaftlicher Thätigkeit Sie mich geführt haben, und ich sollte mich nicht verpflichtet fühlen? nicht gegen die Wahrheit? nicht gegen Sie? denn daß manche Sie für einen bloßen Theoretiker halten, wäre noch wenig im Verhältniß zu dem, daß einige Ihre Lehre als feindselig dem Christenthum betrachten und ich gewarnt würde, mich ihr nicht zu eifrig hinzugeben. Oder wie? War es nicht Kleinert, hier an Ort und Stelle, wo ich jetzt bin, der, wie Sie mir einstens sagten, noch im Streite mit sich liege hinsichtlich seiner sittlichreligiösen Ueberzeugungen? Und was war der Grund? Nichts anderes, als weil er Ihre Lehre nicht mit dem Christenthume vereinigen konnte. Darum hat er, um nur zum inneren Frieden zu gelangen, Ihre Lehre verworfen und so einen Gewaltstreich der Verzweiflung gethan gleich dem von Bouterwek. Doch mir ist es gelungen vom inneren Brausen zur Klarheit hindurchzudringen, weil ich fest und entschlossen war, die Wahrheit also zu nehmen, wie ich sie erkennen würde und nicht wollte, daß sie sei, wie ich sie etwa zu finden wünschen mögte. So habe ich denn von Neuem ihr mein Leben geweiht und ihre Klarheit in vielen tausend Seelen zu begründen, ist der einzige Zweck meines zeitlichen Daseins und das Ziel alles meines Strebens. Wie viel ich freilich von alledem, was ich mir vorgenommen, zu Stande bringen werde, weiß ich nicht und ebenso wenig, wie glücklich es gelingen werde. Was ich zunächst zu liefern gedenke, wissen Sie, und ich behalte mir eine weitere Rücksprache darüber, die Sie gütigst gestatten wollen, noch vor, nachdem Sie mich freundlichst wissen lassen haben werden, was Sie zu diesem allem sagen.

In reiner Liebe und Hochachtung Hendewerk.

928. Gerlach an H. (2 S. 4⁰. N.) Braunsberg 7. Jan. 31.

[Empfehlungsschreiben für einen Studenten.]

929. Hendewerk an H. (3 S. 4⁰. N.) Wittenberg d. 13ten Febr. 31

Hochzuverehrender Herr. Theurer Herr Professor. Ihr Schweigen auf meinen letzten Brief an Sie macht mich schon lange besorgt, und läßt mich befürchten, daß ich etwas in demselben versehen habe, was Sie hindert, mich weiterhin noch mit einem Schreiben zu erfreuen. Wirklich finde ich nun auch, daß allerdings manches sowohl in materieller als formeller Rücksicht Ihnen hat mißfallen können. Dieses beunruhigt und schmerzt mich, so oft ich daran denke.

Bei der freudigen und erhebenden Stimmung, in die mich Ihr höchst schätzbarer Brief versetzte, und durch den ich mich noch mehr zu Ihnen hingezogen fühlte, mogte ich mich wohl leicht etwas zu frei ausgesprochen haben, und nicht überall ganz angemessen verfahren sein. Namentlich könnte wohl der Schluß meines Briefes einen unangenehmen Eindruck auf Sie gemacht, und er vorzugsweise Sie zu schweigen bestimmt haben, wenn Sie nicht nachsichtsvoll berücksichtigt haben mögen, daß das sichere Zutrauen zu Ihnen und die feste Hoffnung, auch auf diesen Brief mit einer werthen Antwort von Ihnen beehrt zu werden, wie ich sie unbefangen in jenen Worten aussprach, durch Ihr schönes Zutrauen und durch den Reichthum Ihrer Güte und Freundlichkeit, die Sie mich von Anfang an, da ich Ihr Schüler ward, und noch zuletzt in Ihrem schönen Schreiben, so unverdient und doch so reich haben erfahren lassen, hat erzeugt werden können. Doch viel-

leicht hat Ihnen auch mißfallen, wie ich Ihrer Anfrage hinsichtlich eines Buchhändlers in Leipzig, der etwa Ihr Verleger sein könnte, zu genügen gesucht habe. Hier fürchte ich allerdings, Sie mißverstanden, und überhaupt zu leichtfertig gehandelt zu haben, sowie es mir auch leid thut, Sie nicht um die Correctur der ersten Druckbogen gebeten zu haben. Indessen schien ich mir in dieser Angelegenheit || nur wenig thun zu können, und wie hätte ich auch glauben mögen, daß es Ihnen auch nur die allergeringste Schwierigkeit machen sollte, einen geeigneten Verleger zu finden, zumal da Sie schon einen Brief dieserhalb geschrieben hatten; wiewohl ich nicht weiß, welche Anforderungen Sie in dieser Beziehung machen. Wie hätte ich aber nicht auch in dieser, wie in jeder anderen Rücksicht auf Ihre gütige Nachsicht rechnen dürfen, ohne welches Vertrauen ich mich Ihnen wohl nie so hätte nahen mögen, wie ich es zu thun den Muth gehabt habe.

In der festen Zuversicht, Sie werden mir Ihr volles, mir so theures Wohlwollen nicht entziehen, kann ich nun nicht umhin, Sie, hochzuverehrender und wahrhaft hochgeschätzter Herr Professor, um die Erlaubniß zu bitten, Ihnen und meinem theuern und inniggeliebten Religionslehrer die wissenschaftliche Arbeit, die ich bei meinem jetzigen Schriftstudium zunächst bezwecke, zum öffentlichen Ausdruck meiner ganzen Ehrerbietung und innigsten Dankbarkeit gegen Sie Beide, meine theuersten und hochgeehrtesten Herren Lehrer, zueignen zu dürfen. Denn was des Wahren, Schönen und Guten in mir auch sein und werden, oder durch mich geschehen möge, der größte Theil davon mögte doch wohl nur durch Sie beide, trefflichste Männer, veranlaßt sein. Die Idee zu jener Arbeit, wie ich Sie schon gegen Sie ausgesprochen habe, erscheint mir zu nothwendig und bedeutungsvoll, als daß ich nicht glauben sollte, sie werde auch ohne mich einst früher oder später ihren Bearbeiter finden. Doch will ich es zuerst versuchen, und allen Fleiß darauf verwenden, daß nicht nur der Gedanke, sondern auch seine Ausführung so hoher und mir theurer Namen würdig sei.

Schleiermachers Kritik der Sittenlehre und Fichtes System der Sittenlehre beschäftigen mich schon seit längerer Zeit in meinen frühesten Morgenstunden, und der Gedanke einer Geschichte der Ethik von dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft aus [ist] durch jenes Werk vorzüglich in mir veranlaßt und höchst anziehend für mich geworden. Wenn ich Ihnen aber offen gestehe, daß ich selber nicht üble Lust habe, auch dies noch auszuführen, so werden Sie es wohl nicht schwer haben, dem jugendlichen Unterneh- || mungsgeiste das etwanige Zuviel zu Gute zu halten, selbst wenn ich noch hinzufüge, daß ich auch den orientalischen Boden neben dem Felde der Speculation nicht verabsäumen darf, sollte ich auch nicht gerade Willens sein, im Koran, den zabischen Büchern, und vielleicht noch anderen Religionsurkunden des Morgenlandes durch Aufsuchung und Nachweisung der praktischen Ideen den etwanigen Waizen aus der übrigen Spreu herauszusondern und so ihr reelles Verhältnis zu unserer heiligen Schrift zu bestimmen. Denn jene ewigen Richter über Wahrheit und Irrthum werden ja stets die wesentlichsten und fast einzigen Kriterien des Richtigen und Falschen in jeglicher Religionslehre sein, unbeschadet der vollen Richtigkeit Ihrer Erinnerung, daß philosophische Kritik in ihrem Hauptheil allemal theoretisch ist. Hiernach darf ich Sie, theurer Herr Professor, wohl nicht noch erst bitten, für meine sittlichen und religiösen Ueberzeugungen doch ja nicht auch nur irgend etwas von meinem Aufenthalt in dieser Anstalt zu befürchten.

Wie sehr aber auch schon jene beiden Felder meine Thätigkeit in Anspruch nehmen, so werde ich doch auch nie das Interesse für die anderen Zweige der Kunst und Wissenschaft, das Sie so lebhaft in mir angeregt haben, verleugnen können. So war es für mich höchst befremdend, wie die Entdeckung des Herrn Professor

Schulz aus Berlin hinsichtlich der Säftebewegung in den Pflanzen in Paris so besonderes Aufsehen erregen konnte. Die Sache scheint mir auch ohne sie durch ein noch so herrliches Mikroskop gesehen zu haben, wie z. B. Herr Dr. Meyen das Wollastonsche preist, mit welchem, sowie mit der Sapphirlinse ihm Herr Schuhmacher in Hamburg die selbstbeweglichen (?) Moleculen des Herrn Rob. Brown zeigte, so natürlich und die mannigfachsten Beziehungen zwischen der Pflanzen- und Thierwelt so wesentlich, daß gewißlich Ihre Metaphysik und Naturphilosophie das Auge der Herren Physiker wird werden müssen, um auch das zu sehen, was ihnen kein Mikroskop zeigen kann. Vielleicht ist diese Zeit nicht mehr weit entfernt. Wenigstens werden Sie mit der Recension Ihrer Metaphysik in der Jenaischen A. L. Z. zufriedener sein können, als mit der Ihrer Psychologie in der Hallischen, (die in der Leipziger habe ich nicht gelesen) obschon sie von einem Ihrer werthen Jugendfreunde ist. Wer freilich noch in dem Glauben an die transcendentale Freiheit befangen ist, und in ihı jene Rechnungen findet, der muß wohl, wie es auch bei Ihrem Herren Recensenten der Fall gewesen zu sein scheint, einen geheimen horror empfinden. Für mich aber wird es stets, wenn andere Sie und den Geist Ihrer Speculation verkennen, eine um so innigere Freude sein, mit unverkünsteltem Verstande und redlichem Willen zu Ihnen gekommen zu sein, sodaß ich, Ihnen meine ganze höhere Geistesbildung verdankend, Sie nur wiederholentlich bitten kann, die Versicherung meiner lebhaftesten Hochachtung und Verehrung, Liebe und Dankbarkeit gütigst annehmen zu wollen. Hendewerk.

930. Richthofen an H. (3 S. 4⁰. H. Wien.) Brechelshof, 21. Juni 31.

931. Hendewerk an H. (3 S. 4⁰. N.) Wittenberg, 7ten August 31.

Hochzuverehrender Herr. Mein theurer und inniggeliebter Herr Professor. Möge Sie dieser Brief in vollkommenem Wohlbefinden antreffen, und Sie ihn gütigst und nachsichtsvoll entgegen nehmen; es ist vielleicht der letzte, den ich an Sie in dieser verhängnißvollen Zeit und meiner sorgen- und kummervollen Lage zu schreiben im Stande bin.

Zunächst habe ich an Sie noch aus den Pfingstferien her einen schönen Gruß zu bestellen von Herrn Professor Hahn in Leipzig, der mit hoher Achtung und herzlicher Liebe von Ihnen zu mir sprach und sich in Sonderheit auch Ihrer gemeinschaftlichen Wirksamkeit im Schulwesen mit vieler Freude erinnerte.

Zugleich und vor allem entledigte ich mich auch in jenen Ferien Ihres ehrenvollen Auftrages an Herrn Professor Drobisch[1]; in der That, ein vortrefflicher Mann. Ich besuchte ihn zweimal und nach meinen Unterredungen mit ihm kann es mir wohl nicht mehr zweifelhaft sein, daß nicht blos übler Wille Ihrer Zeitgenossen die Ursache ist, daß man nicht mehr auf Ihr System eingehen mag, sondern auch die große Schwierigkeit, Ihnen auf Ihrer neuen und ganz ungewöhnlichen Bahn zu folgen. Nun muß ich zwar gestehen, daß auch mir das Verständniß Ihrer metaphysischen Vorlesungen ungemein schwer geworden ist und ich würde auch vielleicht nie etwas davon verstanden haben, hätte ich nicht die einzelnen Gedanken, wie sie

[1]) Zu Herbarts Brief an Drobisch v. 26. Aug. 31 im 2. Briefbande S. 252 sei hier nachgetragen, daß die dort erwähnte Zeitschrift den Titel führt: „Pallas. Staats- und Naturwissenschaft, Philosophie und Praxis. Satyrische Handgranaten." Herausgeg. von F. E. Johannes Müller. Leipzig, E. Klein. Im 1. Heft, Juli 1831. S. 20 steht folgender Passus über H.: „Und der scharfsinnigste und nüchternste aller jetzt lebenden Metaphysiker, Herbart in Königsberg, leugnete gleichfalls den Begriff Kraft. Wir werden sehen, daß indem dieser tiefe Denker den Begriff Kraft gänzlich abzuweisen meinte, er dessen Definition am nächsten kam."

Ihr Vortrag in mir veranlaßte, mit der größten Anstrengung festzuhalten und bestimmt aus einander zu halten gesucht, sodaß Sie mir in ihren gegenseitigen Beziehungen die Gestalt bestimmter Figuren und Bilder anzunehmen schienen, die ich mir leichter und sicherer vergegenwärtigte, um beim Beginne der nächsten Vorlesung meine Gedanken schon gehörig disponiert zu haben, und neue Bestimmungen für sie aufnehmen zu können. Indessen glaubte ich immer, daß jeder andere, der schon anderweitige philosophische Bildung erhalten hätte und besonders in der höheren Mathematik gut bewandert wäre, es viel viel leichter haben müßte. Es befremdete mich daher nicht wenig, als ich von Herrn Professor Drobisch erfuhr, wie ungemein schwer es ihm geworden ist, in Ihre Metaphysik einzudringen und selbst Ihre mündlichen Unterstützungen in Berlin lange nichts fruchten wollten. Wie gut er sie aber bald da- || rauf verstanden hat, davon zeugt die Recension. Indessen war ihm, wie Sie vielleicht noch wissen werden, bei dem Verhältnisse der Folgen zu den Gründen noch etwas dunkel geblieben, dessen Beleuchtung ihm wünschenswerth schien. Es freute mich, auch insofern den Zweck meines Besuches erreicht zu haben, als ich diesen Wunsch des trefflichen Mannes erfüllen konnte, indem ich ihn hinwies auf den Unterschied zwischen Ideal- und Realprinzipien, Ideal- und Realfolgen. Bei diesem kann von keinem Widerspruche und dessen Aufhebung durch Ergänzungsbegriffe die Rede sein, sondern nur bei jenen, da die Widersprüche nicht in den Dingen, sondern nur in unseren ursprünglichen Begriffen von denselben liegen. Nun verhalte sich N. allerdings als Folge zu (den) M., aber als Realfolge zu seinem Realgrunde, sodaß hier gar kein Widerspruch, der durch eine Ergänzung des Grundes als Folge aufzuheben wäre, Statt findet. Dagegen ist der Begriff A. das Idealprinzip, der gegebene sich widersprechende Begriff, da er nach seiner Gültigkeit die Identität von M. und N. fordert und nach seiner Denkbarkeit ihre Verschiedenheit, sodaß der hierin liegende Widerspruch nur durch den nach der Methode der Beziehungen als (Ideal-)Folge sich ergebenden Begriff des Zusammens der mehreren M. ergänzt und aufgehoben wird, welcher also gewonnene Begriff zugleich den Realgrund der Erscheinung bezeichnet, denn von dieser muß ja, als dem allein uns ursprünglich Gewissen, ausgegangen werden, um durch gesunde Schlüsse zur Kenntnis des Realen zu gelangen, von dem wiederum auf einem ganz anderen Wege zur Erscheinung zurückgekehrt werden muß. Kaum hatte ich diese Auseinandersetzung beendigt, so war schon alles klar und deutlich, und diese gegenseitige Aussprache und Uebereinstimmung war mir so angenehm und erfreulich, daß es augenblicklich mein sehnlicher Wunsch wurde, mich nach vollendetem Examen in Berlin in Leipzig zu habilitiren und dort theologische und philosophische Vorlesungen zu halten. Dazu schienen mir auch die akademischen Verhältnisse daselbst sehr günstig für meinen Zweck und — doch ist es wohl nur ein frommer Wunsch, ein schöner Traum, denn es verläßt mich immermehr die Hoffnung, in dieser schweren Zeit einen || vermögenden Mann für mich und meine wissenschaftlichen Bestrebungen also zu gewinnen, daß er mich solange unterstützte, bis ich irgend wohin berufen ihm dankbar alles entgelten könnte. Dazu droht die bösartige Krankheit noch vor der Zeit mich auch der ruhigen Muße zu berauben, wie ich sie hier nur haben kann, denn sobald sie hier ausbricht, wird unser Seminargebäude ein Lazarett. Ich will daher so schnell als möglich die beiden angefangenen Arbeiten (ich weiß nicht, ob ich Ihnen von der zweiten: Die christliche Wiedergeburt in Ihrer Entstehung, Entwickelung und Vollendung, ein psychologischer Versuch, schon etwas mitgetheilt habe?) zu Stande zu bringen suchen, um, wenn auch ich ein Opfer werden sollte, oder meine künftige Lage mir jede ernstliche Beschäftigung mit der Wissenschaft unmöglich machen sollte, wenigstens einen Nachfolger anzuregen, das

angefangene Werk ganz zu vollenden, wie es der vollständige Begriff desselben und sein Zweck erfordert, oder auch dieses noch selbst bei einer zweiten Bearbeitung unter günstigeren Umständen [zu Ende] führen: sowie ich stets alle meine Kraft daran setzen werde, meine [wissen-]schaftliche Laufbahn, wenn es irgend möglich sein sollte, zu vervol[gen ich] will daher, wenn es angeht, das theologische Licentiaten-Examen in Berlin [in einem] Jahr zu machen suchen, und da wir vor diesem schon das philosophische [Doktor Examen] gemacht haben müssen, so mögte ich mich in dieser Beziehung vorerst mit der ergebensten Frage an Sie wenden, welche unerläßliche Forderungen ich zu erfüllen hätte, um von Ihnen und Ihrer Facultät das philosophische Doctordiplom zu erhalten; ich will sehen, ob ich Ihnen genügen kann. Sollte mir indessen mein eigentlicher Plan nicht gelingen, so mögte ich mich wohl am liebsten dem Schulfache für einige Zeit widmen und in einem Gymnasium den Religionsunterricht, sowie den hebräischen und philosophischen, wenn es je zu einem solchen, wie Sie ihn schon so lange laut wünschen, irgend wo kommen sollte, geben zu können, würde mir dann höchst erwünscht sein. Ich bitte Sie daher, Herr Professor, inständigst, wenn irgendwo eine Gelegenheit dieser Art sich Ihnen darbieten sollte, mich gütigst berücksichtigen zu wollen.

Der Ausbruch der Cholera in meiner theuren Vaterstadt hat mich mit lebhaftem Schmerz erfüllt und verursacht mir vielen Kummer. Möge der Herr Himmels und der Erden Sie und Ihr ganzes Haus wohl bewahren, dies ist die innige Bitte und das aufrichtige Gebet Ihres in voller Hochachtung und Liebe Sie hochverehrenden Hendewerk.

932. Behnisch an H. (3 S. 4⁰, N.) Bartenstein den 20ten August 1831.

Wohlgeborner Herr Hochzuehrender Herr Schul-Rath! Euer Wohlgeboren nehmen es einem Ihrer ersten Zuhörer in Königsberg und stets dankbaren Verehrer wohl nicht übel, wenn er sich in einer Angelegenheit des hiesigen Schulwesens mit voller Zuversicht an Sie wendet und um Ihren Rath ganz gehorsamst bittet. Wahrscheinlich ist Ihnen bekannt, daß unsere Stadt eines Rectors für die hiesige Bürgerschule bedarf. Durch die Empfehlung des hiesigen Predigers und zweiten Lehrers der Bürgerschule Herrn Singelmann wurde ein gewisser Herr Mex vorgeschlagen, der mir weiter nicht bekannt ist, von dem ich aber um des Herrn Singelmanns Willen eine gute Meinung faßte, nach dem bekannten Grundsatze: noscitur ex socio etc. und hatte gegen die Wahl desselben nichts einzuwenden, ob er gleich keine Probelexionen hier gehalten hatte. Die Hohe Königl. Regierung hat aber vor der Hand die Wahl des Gedachten H. Mex nicht genehmigt, weil er sein Examen noch nicht gemacht hat und daher noch nicht prässentations- und wahlfähig sey. Sie schlägt uns aber mehrere andere Herren vor, die uns am hiesigen Orte völlig unbekannt sind. Es sind folgende: Herr Hecht, welcher zugleich Candidat ist, Herr Dr. Jacobi, Herr Witt und Herr Castell. Da ich nun weiß, daß kein Schulamtscandidat von der Königl. Regierung vorgeschlagen wird, der nicht in dem Seminar gebildet ist, welches unter Ihrer Leitung steht, und weil ich selbst aus Ihren pädagogischen Collegien weiß, daß derjenige gewiß ein tüchtiger Lehrer ist, welcher den Anforderungen genügt, welche Sie an einen Lehrer machen: so gehet meine gehorsamste Bitte dahin, mir unter den gedachten 4 Herren, oder vielleicht sonst einen von Ihrer Bekanntschaft nahmhaft zu machen, unter dessen Leitung als Rector unsere Stadt-Schule am besten gedeihen würde und auf welchen ich die Wahl beim hiesigen Magistrate leiten könnte.

Diese Vorsicht ist hier um so nöthiger, weil der vorige Rector, welcher in Kreutzburg und Drengfurt sich Lob von der Behörde erwarb, hier alle Achtung

verlor, wegen seiner Oberflächlichkeit, sodaß die Bürger ihre Kinder lieber in der Elementarschule zurückhielten, als sie in die Bürgerschule schicken wollten, sodaß er im vergangenen Jahre hat emeritirt werden müssen, ob er gleich erst in den ersten vierziger Jahren ist. Sein College, der Conrector wurde 1803 hier angestellt zwar auch Litterat aber || von so geringen Lehrergaben, daß er schon lange ein Spott der Schüler war und der sel. H. C. R. Dinter, schon vor ein paar Jahren von ihm berichtete, daß er schon vor 10 Jahren hätte emeritirt werden sollen, weil er seit der Zeit der Schule nur geschadet habe, Aus diesen Gründen ist Vorsicht in der Wahl doppelt nöthig. Das Gehalt wird anfänglich 400 Thlr. seyn, es wird aber bey Benutzung der Zinsen eines Kapitals von 8000 Thlr. welches vor einigen Jahren unserer Schule vermacht ist, und worüber noch Verhandlungen stattfinden, weil es in Schlesien aussteht, noch ansehnlich erhöhet werden. Demnach wiederhole ich meine obige Bitte um einige Zeilen über diesen wichtigen Gegenstand. Bitte zugleich um Vergebung dieses geäußerten Wunsches in der Ueberzeugung, daß es gewiß zu Ihren ersten Wünschen gehört, das Schulwesen unserer Provinz möglichst zu heben. Endlich füge ich noch hinzu, daß da am hiesigen Ort sonntägl. 3 Predigten gehalten werden und zuweilen wohl eine Unpäßlichkeit einem Prediger begegnet, so wäre es wünschenswerth, wenn der künftige Rector — ceteris paribus, denn das Schulwesen muß Hauptsache sein — licentiam concionandi hätte.

Mit den Gesinnungen wahrer Hochachtung empfehle ich mich Ihnen und habe die Ehre zu sein Ew. Wohlgeboren gehorsamster Diener

der Pfarrer Behnisch.

933. Gerlach an H. (1 S. 4⁰. N.) Braunsberg den 7ten October 1831

Verehrtester Herr Schulrath! Beigehend habe ich die Ehre die Zeugnisse für die Abiturienten zur gefälligen Unterschrift ganz ergebenst zu überreichen, ich bitte mir dieselben durch die Post geneigtest zurücksenden zu wollen, und erlaube mir zu bemerken, daß die Censuren, für die einzelnen Lehrgegenstände mit pflichtmäßiger Berücksichtigung der bei dem Unterrichte bemerkten Fortschritte und der Ergebnisse der Endprüfung entworfen worden sind.

In freudiger Erinnerung an die schönen Stunden, welche Sie uns geschenkt haben, erfülle ich die angenehme Pflicht. Ihnen nochmals meinen gefühltesten Dank auszusprechen für die gütige und nachsichtsvolle Weise, auf welche Sie unsere geringen Bemühungen und die Leistungen unserer Abiturienten beurtheilt haben. Ihre Gegenwart hat äußerst wohlthätig und einflußreich gewirkt; mir aber gereicht es zu wahrer Freude, einem Manne haben näher treten zu können, dessen Geist und ausgezeichnete Wirksamkeit für die Wissenschaft mich schon längst lebendig angezogen hat. ich muß es sehr bedauern, daß Ihr Aufenthalt bei uns so kurz gewesen ist, lebe aber in der angenehmen Hoffnung, daß wir öfter das Vergnügen haben werden, Sie hier zu sehen.

Mit wahrer Hochachtung und treuer Anhänglichkeit habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgeboren ergebenster Gerlach.

934. Hendewerk an H. (3 S. 4⁰. N.) Wittenberg, den 16ten Januar 1832

Hochverehrter Herr. Theurer und inniggeliebter Herr Professor. Für Ihren letzten Brief muß ich Ihnen noch, wie spät es auch ist, meinen innigsten und aufrichtigsten Dank sagen. Er ist mir ein neuer Beweis Ihres reichen und schönen Wohlwollens gegen mich gewesen. Dieses Ihres hohen Wohlwollens finde ich mich nun zwar nicht unwürdig, denn auf die Universität gekommen, habe ich stets nur nach dem Höchsten und Schönsten mit so hoher Begeisterung gestrebt, wie sie nur ein Jüngling in dieser Zeit für Religon und Tugend, Kunst und Wissenschaft in sich bergen mag; und

dieselbe hat mich noch so wenig verlassen, daß es nur auf die Umstände und Verhältnisse ankommt, um sich von neuem lebhafter, denn je zuvor, zu zeigen. Doch die Besorgnis, Ihren Erwartungen von mir, ja Ihren gerechten Ansprüchen an mich vielleicht garnicht, oder doch wenigstens nicht in der Art und sobald, wie Sie es wohl wünschen durften und fordern könnten, genügen zu können, ist mir oft recht schmerzlich, wie denn auch der von Ihnen ausgesprochene Gedanke: „Es ist kein Wunder, wenn eine Kraft sich verzehrt und erschöpft, indem sie arbeitet, ohne die nothwendigsten Hilfsmittel zu besitzen," so oft ich ihn auf mein wissenschaftliches Streben anwende, mich nur zur Wehmuth stimmt, doch keinen Trost mir giebt. —

Gleich nachdem ich meinen letzten Brief an Sie abgeschickt hatte, that es mir fast leid, es gethan zu haben. Denn nach wiederholter Ueberlegung meiner Verhältnisse und der mir zu Gebote stehenden Mittel d. h. deren gänzlichen Ermangelung wollte es mir ganz unmöglich erscheinen, das Ziel, das mir so schön vorschwebte, und wozu mir die philosophische Doctor-Würde ein Mittel sein sollte, je zu erreichen, oder es wenigstens so direkt, wie bis dahin, länger verfolgen zu können. Um also in der mir hier geschenkten Muße doch noch etwas wenigstens einigermaßen ganzes zu Stande zu bringen, machte ich mich unverdrossen an meine Principia Ethica, und habe diese Arbeit bis auf sehr Weniges zu Ende gebracht. Es hat sich auch ein Leipziger Buchhändler auf mündliches Anfragen für bereit erklärt, dieselbe zu verlegen. Wie groß indessen auch mein Verlangen ist, sobald als möglich meinen innigen Dank und meine hohe Verehrung gegen Sie öffentlich auszusprechen, auch vielleicht hoffen darf, durch Veröffentlichung dieser meiner Arbeit Ihren Bestrebungen für die Wahrheit ein Weniges zu Hülfe zu kommen, so darf ich beides doch nicht auf eine zu unvollkommene und voreilige Weise thun wollen; daher ich denn, wenn ich auch nicht schon diesmal die horazische Norm für mich in Anspruch nehmen mögte, doch nur zu gern Ihnen die ganze Arbeit, ehe sie öffentlich erscheint, vorzulegen wünsche, zumal da ich noch vor Ostern in meiner lieben Vaterstadt wieder einzutreffen gedenke. Das Ganze ist zu einem Handbuch für eine ethisch biblische Vorlesung bestimmt und ich kann es vielleicht auch für mein theol. Licentiaten-Examen, wenn ich es soweit noch werde bringen können, gebrauchen. Mit der Erlangung der philosophischen Doctor-Würde werde ich es auch noch einige Zeit anstehen lassen müssen, indessen habe ich mir de libertatis notione eine Dissertation zu schreiben zu diesem Zwecke vorgenommen. Vor allem aber drängt es mich innerlich wie äußerlich einen bestimmten und sicheren Wirkungskreis zu gewinnen zu suchen, und zu dem Ende zuerst mein 2tes Candidaten-Examen zu bestehen, um eine Anstellung als praktischer Geistlicher in meiner Vaterstadt, wenn es möglich ist, abwarten zu können. Durch Privatstunden und Schulunterricht, vielleicht auch als Hauslehrer gedenke ich mir bis dahin meine Subsistenz-Mittel erwerben zu können. Es tritt jetzt für mich die hochste Nothwendigkeit ein, meine Studien und Arbeiten um des lieben Brodes willen zu bestimmen, worüber ich mich bis jetzt zu erheben, noch immer den Muth gehabt habe. Diesen Muth werde ich freilich in seiner freien und kräftigen Erhebung durch Religion und Wissenschaft stets in mir zu erhalten suchen, obschon ich auf eine Unterstützung des hohen Ministerii, selbst im günstigsten Falle nicht glaube rechnen zu können; hat es mir doch nicht einmal eine halbjährige Prolongation meines Aufenthalts in dieser Anstalt, um mein wissenschaftlich praktisches Streben zu unterstützen, bewilligt, obschon ich ihm die von mir bezweckten wissenschaftlichen Arbeiten selbst nannte und näher bezeichnete, auch an Nicolovius mich noch ganz besonders wandte und ihm ganz aufrichtig meine Bestrebungen und meine Lage darstellte. — An Herrn Professor Drobisch mich näher anzuschließen wäre nur dann möglich, wenn ich den von mir geäußerten Wunsch in Leipzig mich

habilitiren zu können, um dort unter andern auch philosophische Vorlesungen nach Ihren Lehrbüchern zu halten, welche Aeusserung der ausgezeichnete Mann mit vieler Freude aufnahm, ausführen könnte. Wie aber die Sachen jetzt stehen, kann ich nur den bezeichneten Weg einschlagen und ich werde mich noch glücklich schätzen, wenn Sorge und Arbeit es mir erlauben werden, mich noch einmal so manches schöne Stündchen zu ihren Füßen zu setzen, obschon ich Sätze, wie z. B. der Ihres Jenaischen Rec. in seiner Erklärung gegen Ihre Bemerkungen: „Durch apriorische, methaphysische Behandlung wird der Psychologie mehr geschadet als aufgeholfen“ nicht mehr in ihrer Absurdität kennen und verstehen zu lernen nöthig habe, wenngleich ihre Encyclopädie mich noch Manches zu fragen wünschen ließe.

Dieses ungefähr wünschte ich Ihnen, mein inniggeliebter und hochverehrter Herr Professor, noch mitzutheilen, ehe ich vor Ihnen wiederum erscheine, was für mich gewiß einer der freudenreichsten Lebens-Momente sein wird, wenn ich mich der Hoffnung sicher hingeben darf. Sie werden auch unter solchen Umständen einen kleinen Theil Ihres Wohlwollens und Ihrer Achtung mir erhalten. Wie Sie aber auch immer mich betrachten mögen, so wird doch stets meine Seele an Ihnen, als einem meiner theuersten und höchstzuverehrenden Lehrer, hangen, in treuer Liebe und Dankbarkeit, sodaß ich, für Ihre Encyclopädie Ihnen noch meinen ganz besonderen Dank sagend, in diesem Sinne stets sein und bleiben werde

Ihr ganz ergebenster Hendewerk.

935. Reichhelm an H. (1 S. 4⁰. N.) Berlin, d. 18. Juli 1832.

Auch jetzt, mein verehrter Freund! schreibe ich nur, weil ich Ihre fr. Zeilen v. 5. d. M. nicht ohne Erwiederung lassen mag. Neues habe ich nicht zu melden. Für Hrn. Steffens ist eine Art Professur der Physik neu fundirt, und Hrn. Gablers Angelegenheit, in Bezug auf die Wiederbesetzung der Hegelschen Stelle, noch immer nicht entschieden. Vielleicht soll der Mann sich erst der gelehrten Welt bekannt machen.

Man kann nur abwarten, daß der Krug solange zu Wasser gehen werde, bis er bricht. Inzwischen hat Hr. G. in Königsberg den Orden fest, den man Ihnen seit vielen Jahren schuldig ist; und Hr. G. in Jena kann Hegels Platz einnehmen, sofern nicht anderweitige Besorgnisse höchsten Ortes entstehen sollten.

Kleinmuthig bin ich deshalb nicht, aber ärgerlich, zumal ich nicht erkennen kann, daß auch die Besseren den Bruch mit der Macht mehr scheuen, als die Lauheit im Bekenntniß ihrer Grundsätze. Habeat sibi. Griepenkerl gefällt mir; und auch sein Buch ist nicht ohne einige Aufmerksamkeit verblieben. Möge Drob[isch] Ihre Hoffnungen ganz erfüllen. Von außenher muß der Stoß jetzt kommen, der die Leute zur Wachsamkeit und zum Nachdenken aufrütteln soll. Was Sie mir über Sich zu sagen gebieten, ist längst und laut gesagt. Ihre Würde ist überall gesichert. Schade nur, daß meine Zeit seit dem neuen Stadt-Regiment so übermäßig in Anspruch genommen wird, daß ich an manchen Tagen kaum eine freie Viertelstunde erübrigen kann. Aber niemals werde ich Ihre Sache aus den Augen verlieren.

Gesund sind wir im Hause, trotz des schlechten Wetters. Auch habe ich von dort aus die Herren Ulrich, Dieckmann und [Weismisch?] gesprochen. Der erste geht nach Cöslin, der zweite kömmt zu Michael nach Kgsbg.

Die herzlichsten Empfehlungen an ihre l. Frau

Mit treuer Verehrung Ihr R.

Hrn. Hinrichs Ungezogenheit verdient eine ernste Züchtigung. — Der junge v. R[ichthofen] studirt jetzt hier, und hat uns einige Male besucht. Die eigentliche

Gesinnung des Vaters ist zweifellos die alte, aber er hofft auf Neumann's Abgang in Breslau und Anstellung als Reg. Bevollmächtigter bei der dortigen Universität.[1])

936. von Sanden an H. (4 S. 4°. N.) Tussainin b. Ragnit 28. Aug. 1832

[Will seinen Sohn Herbart zur Erziehung übergeben.]

937. An Brandis.[2]) Königsberg 3 Nov. [1832?]

Sie schon wieder zu stören, mein hochverehrter Herr und Freund! ist eine offenbare Unbescheidenheit; die jedoch durch den Anlaß entschuldigt wird.

Eine Tante meiner Frau, Madame Ruppel aus Memel, ist wegen ihres jüngsten, etwa 17jährigen Sohnes, der in Bonn bey einem Professor logiren soll, in Sorgen. Sie hat von Berlin aus, wo sie sich im Frühjahr einige Wochen aufhielt, den jungen Mann einem Offizier, den sie BRUNSWIKER nennt, zur Führung anvertraut; jetzt erfährt sie, der Offizier sey durch die eingetretenen Umstände genöthigt worden, wieder in eine Activität zu treten, deren er sich schon überhoben glaubte; und so fehle ihrem Sohne der Führer. Hätte sie nun den Namen des dortigen Professors, bei welchem der junge Ruppel logiren soll, anzugeben gewußt, so ginge mein Brief an diesen. Statt dessen kommt nach einem kurzen Gespräch, was ich mit der Madame Ruppel führte, ohne gerade um eine Erkundigung von ihr gebeten zu seyn, — jetzt meine Frau, die ihre durchreisende Tante ein paar Stunden später sprach, mit der Bitte, ich möge doch nach Bonn schreiben, und mich nach dem jungen Ruppel, nach dem Hause wo er sey, nach seiner dortigen Lage, erkundigen. Meine Hoffnung ist, daß Sie, Verehrtester, wenn Sie die Pedellen sprechen, diesen auftragen werden, den Professor auszumitteln, bey welchem sich der junge Ruppel aufhält, — und daß, wenn etwas Umständliches darüber zu sagen seyn sollte, etwan Hr. Dr. Bobrick die Gefälligkeit für mich haben wird, mich davon in Kenntniß zu setzen. Wäre ich gewiß genug, daß Bobrick noch in Bonn ist, so hätte ich Sie um desto weniger belästigt, da mir eine Veranlassung, an Hrn Bobrick zu schreiben, ohnehin angenehm gewesen wäre. Bekomme ich aber weder auf diesem noch auf einem andern Wege Nachricht, so werde ich im Stillen voraussetzen, daß sich Ihnen nichts, was der Mutter des jungen Mannes gemeldet werden müßte, dargeboten hat; meine Sache ist in diesem Augenblick nur, daß ich nicht ungefällig gegen meine Frau und deren Tante seyn will. — Möchten Sie Sich einigermaßen erhohlt haben. Doch nichts weiter. Meinen früheren Brief nach Bonn werden Sie empfangen haben.

Hochachtungsvoll Herbart.

938. Hendewerk an H. (2 S. 4°. N.) Kgsbg. d. 2. Decbr. 32

Verehrungswürdiger Herr Professor. Hätte ich es mit Gewißheit vorhersehen können, wie große Schwierigkeiten sich meinem wissenschaftlichen Bemühen entgegenstellen würden, so würde ich mich wohl gehütet haben, Sie, meinen mir so theuern und unaussprechlich werthen Lehrer, zu etwaigen Hoffnungen zu ver-

---

[1]) Näheres darüber in Richthofens Biographie.

[2]) 1 S. 4°. — Durch Hrn. Dr. Brandis in Jena. S. Bd. II der Briefe S. 186 Anm.

anlassen, die zu erfüllen mir so schwer, wo nicht gar unmöglich gemacht wird, obschon der Ausspruch jenes alten Weisen: *ὁ μελλεις πραττειν, μη προλεγε· ἀποτυχων γαρ γελασθησῃ·* in diesem Falle wohl schwerlich eine Anwendung finden dürfte.

Nachdem ich die Arbeit, die Sie von einem Ihrer Schüler schon so lange und mit Recht erwartet haben, mit möglichster Ausdauer und Sorgfalt zu Stande gebracht, übergab ich sie der hiesigen theol. Facultät, um mich auf Grund derselben zum theol. Licentiat-Examen zulassen zu wollen, wenn meine Bitte um einstweilige Stundung der Gebühren auch statthaft wäre. Hier nun ganz rücksichtslos zurückgewiesen, übergebe ich Ihnen die Arbeit, um zu erfahren, wie Sie mit ihr zufrieden und ob Sie wohl geneigt sind, mich in der Veröffentlichung derselben durch den Druck huldreichst zu unterstützen, wobei ich aber noch bemerken muß, daß mein Religions Lehrer nicht irgend ein akademischer Lehrer, sondern der Prediger Ebel gewesen ist, ohne den ich wohl weder zum Studium überhaupt gelangt, noch auch, selbst wenn dieses geschehen wäre, Ihr Schüler insbesondere geworden wäre, woraus Sie leicht entnehmen werden können, wieviel wohl von den Urtheilen und Sagen, die über ihn ergehen, begründet sein möge. Doch was die Welt und die Befangenheit von ihm wie auch von Ihnen immer sagen möge, ich werd es nie vergessen, was er und Sie, verehrungswürdige Männer, *mir* geworden und es auch gern vor aller Welt bekennen. Ihr Hendewerk.

939. Jäsche an H. (3 S. 4⁰. N.) Dorpat d. 6/18. Januar 1833.

Hochzuverehrender Herr Professor! In den ersten Tagen des, nach unserm alten Calender erst am letzt vergangenen Sonntage begonnenen neuen Jahres, gedenke ich vornehmlich auch Ihrer, mein Verehrtester! mit inbrünstigen Wünschen für die ungestörte Fortdauer Ihres Wohls, Ihrer Heiterkeit und Zufriedenheit; und zugleich mit den Gesinnungen und Empfindungen aufrichtiger Hochachtung und Dankbarkeit, die ich Ihnen, theils überhaupt im Namen der Wissenschaft, um welche Sie sich bis hieher so ausgezeichnete und gewiß auch *bleibende* Verdienste erworben, theils für meine eigene Person ganz insbesondere, als einen schuldigen Tribut zu entrichten, mich aufgefordert fühle. Zugleich erinnere ich mich aber auch, nicht ohne Bedauern, wiederum an Ihren, neuerlichst gegen mich geäußerten Entschluß „daß von Ihrer schriftstellerischen philosophischen Thätigkeit hinfort, in einem gewissen Falle, nichts mehr zu erwarten sey“. Fast muß ich befürchten, daß Sie diesen Vorsatz in aller Strenge erfüllen wollen; wenigstens habe ich seit dieser Zeit Ihre öffentliche Stimme in keinem litterarischen Blatte mehr vernommen, und eben so wenig haben Sie unsere philosophische Welt, mit einem neuen Producte Ihres wissenschaftlichen Genius beschenkt. Sie haben freilich Ihre litterarischen Angelegenheiten in würdige Hände niedergelegt, indem Sie Herrn Strümpel die weitere Fortführung des Werkes Ihrer bisherigen philos. Leistungen anvertrauen. Auch wird jener andere ältere Freund und gründliche Kenner Ihrer Philosophie,[1]) welcher, als Verfasser der kleinen, in Briefform verfaßten, überaus interessanten Schrift, welche ich vor kurzem, sowie mein Freund und College Morgenstern, mit ungemein vielem Vergnügen gelesen, von seiner Kennerschaft Ihres Systems, und von seinem lebendigen Interesse für dasselbe, dem Publicum eine vortheilhafte Probe gegeben hat, gewiß auch mit Geschicklichkeit und Eifer das Werk Ihrer vieljährigen und angestrengten philosophischen Leistungen zu fördern sich bestreben. Ich werde mich dessen innig freuen, und an jedem günstigen Fortgange Ihres Werkes den lebhaftesten und aufrichtigsten Antheil nehmen, da auch ich ja den hohen Werth und gediegenen Gehalt Ihrer Philosophie, in theoretischer, wie ganz insbesondere in

[1]) Griepenkerl.

praktischer Beziehung zu schätzen weiß; obschon ich, wie ich Ihnen selbst bereits offenherzig bekannt, mich unfähig fühle, in die Tiefen Ihrer psychologischen und metaphysischen Forschungen Ihnen zu folgen. Dieses Ungeschicks ohngeachtet haben Sie doch auch meinen bisherigen Arbeiten an dem Werke der Wahrheit und Wissenschaft, meinen selbsteigenen philosophischen Ansichten und Ueberzeugungen angemessen, Ihre thätige, öffentliche Theilnahme und Billigung nicht versagt. Darf ich, zutrauungsvoll hierauf gestützt, die nicht unbescheidene Bitte an Sie wagen: mir Ihr freymüthiges Urtheil auch über den 3ten Theil meiner pantheistischen Schrift zu meiner eigenen Belehrung und Zurechtweisung nicht vorzuenthalten; sollten Sie mir auch sagen müssen, daß dieser Schlußtheil des Ganzen, seiner vielen, und wesentlichen Mängel und Gebrechen wegen, weit unter Ihren Erwartungen und Forderungen von Ihnen befunden worden. — Ein Exemplar davon muß längst schon in Ihren Händen seyn, von meinem Verleger Ihnen zugesandt zufolge meines ihm ausdrücklich deshalb gegebenen Auftrags. Leider nur ist der Druck des Buches durch so viele grobe, den Sinn so sehr entstellende Fehler verunstaltet worden, worüber ich auch gegen Reimer, dem ich ohne Verzug eine Anzeige der nothigsten Verbesserungen zugeschickt, gerechte Beschwerde geführt. —

An jene soeben an Sie gerichtete Bitte schließe sich nun auch die an die fernere Fortdauer eines freundlichen und wohlwollenden Andenkens an Ihren aufrichtigen Verehrer Jäsche.

Noch eins! meinen letzten Brief an Sie, Verehrtester! vom August oder Sept. — denn des bestimmten Datums kann ich mich nicht genau mehr erinnern — haben Sie doch auch mit der Post richtig erhalten? —

940. Bei der Feier des Krönungs- und Ordensfestes vom 18. Jan. 1833 erhält H. den roten Adler-Orden 4. Klasse. (Patent vom 24. Jan. 33 im N.)

941. Hendewerk an H. (3 S. 4⁰. N.) Kgsbg. den 2ten März 33.

Verehrungswürdiger Herr Professor. Indem ich Ihnen noch einmal meine Arbeit zusende verbunden mit einem Schreiben an die Facultät, erlaube ich mir, auch an Sie noch ins besondere mich zu werden, und Sie um Ihre gütige Nachsicht zu bitten, wenn ich etwas in der Form versehen haben sollte. Auch muß ich bemerken, daß Ihre letzten Worte zu mir mich so zuversichtlich gemacht haben, daß ich meine Arbeit Herrn Professor Lobeck noch nicht mitgetheilt habe. Sie werden dieselbe nur um sehr weniges verändert finden; doch ist mir der Gedanke, im zweiten Theile derselben, statt des hebräischen und griechischen Grundtextes nur die lateinische Uebersetzung zu geben, mit Einschaltung der einzelnen Worte, auf die es vorzugsweise ankommt, so wesentlich erschienen, daß ich diese Veränderung alsbald nach glücklich überstandenem Examen vornehmen und die Veröffentlichung des Ganzen durch den Druck bei Ihrer so theilnamsvollen Unterstützung auf das eifrigste betreiben will. Ein Tentamen, von dem ich einst gesprochen, erscheint mir nicht mehr nöthig, ich hoffe, Sie werden mich auch ohne dieses in den Hauptsachen Ihres Systems, das ich noch immer für die wahre Philosophie halten zu können mich freue, wohl begründet finden, was nach meiner Ansicht auch ohne tiefe mathematische Kenntnisse geschehen kann, auf die Sie bei mir ja nie rechnen konnten. Ueberdies wissen Sie, wie sehr ich die Philosophie liebe und achte, wie sollten Sie mir also nicht das Zutrauen schenken, daß ich ihr fort und fort obliegen werde, soviel es mir vergönnt ist? Ich werde nicht den Muth verlieren, solange noch ein Funke wahrer Begeisterung für Religion und Wissenschaft in mir aufblitzen mag, aber ich bitte Sie auch, mein hochverehrter Herr Professor, mir Ihre wohlwollende Unterstützung auch fernerhin nicht zu versagen. Um diese bitte ich

Sie zunächst für meine bevorstehende Promotion, die mir jetzt wünschenswerth im höchsten Grade sein muß. Sollten Sie dieselbe vielleicht schon künftigen Sonnabend vollziehen können, so würde mich solches sehr freuen. Sie werden mir diese Andeutung wohl verzeihen, da ich die Schulstunden im altstädtischen Gymnasium nicht gern dieserhalb ausfallen lassen mögte; doch ergebe ich mich gerne auch hierin Ihrem Willen mit vollestem Vergnügen, wie ich ja stets sein und bleiben werde in aufrichtiger Hochtung und Verehrung Ihr Hendewerk.

942. Hoppenstedt an H.[1]) (4 S. 4°. N.) Hannover, d. 28. Apr. 1833.

Hoch Wohlgebohrner Herr, Hochzuverehrender Herr Schulrath und Professor. Mit großer Freude habe ich von dem Herrn Professor Dißen in Göttingen die bestimmte Nachricht erhalten, daß Euer Hoch Wohlgebohren die definitive Entschließung gefaßt hätten, den Ruf nach Göttingen anzunehmen. Obwohl ich nun den H. P. Dißen bereits ersucht habe, Euren Hoch Wohlgebohren zu erwiedern, daß das K. Universitäts Curatorium mit Gewißheit nunmehr darauf rechne, daß Sie nach Göttingen kommen und Ihr Amt daselbst um Michaelis d. J. antreten || werden; so ist diese Sache doch zu wichtig und für unsere Georg Augusts Universität zu erfreulich, um darin nicht eine Aufforderung zu finden, mich unmittelbar an Sie gegenwärtig zu wenden, und Ihnen Namens des K. Curatorii zu bezeugen, wie höchst angenehm es demselben ist, daß Eure Hoch Wohlgebohren Sich jetzt fest dafür entschieden haben, der Universität Göttingen künftig wiederum angehören zu wollen.

Je mehr in der bewegten Zeit, in welcher wir leben, die studirende Jugend geneigt ist, ihre wahre Bestimmung zu verkennen und ohne gründliche Kenntnisse und ohne Einsichten und Erfahrungen in das Gebiet der Politik sich zu verirren, um so mehr thut es noth, den Sinn für die höheren Ideale des Lebens durch geistvolle, kenntnißreiche und wohlgesinnte Lehrer bei den Studirenden zu erwecken und zu || beleben und sie für ein ächt wissenschaftliches Studium immer mehr empfänglich zu machen. Das feste Vertrauen, welches das Curatorium hat, daß Eure Hoch Wohlgebohrn in allen Beziehungen Großes und Vorzügliches leisten und daß Ihre Wirksamkeit in Göttingen von allgemein wohlthätigem Einflusse seyn werde, hat den Wunsch, Sie für Göttingen zu gewinnen, in uns erregt und erfüllt uns jetzt, da wir denselben erreicht sehen, mit lebhafter Freude. Auch hoffe ich mit Zuversicht, daß von anderer Seite auch Ihnen es nicht gereuen wird, nach Göttingen gekommen zu seyn. Ist auch mancher von denen, die früher hier die Zierde von Göttingen waren, dahin geschieden, so sind doch auch andere Männer von Geist und Herz wieder an deren Stelle getreten und Göttingen enthält noch immer einen Verein ausgezeichneter Gelehrter, denen es um die Wissenschaften Ernst ist. Kommen denn auch Sie mit Vertrauen || zu uns. — Ich darf voraussetzen, daß der H. Prof. Dißen Euren Hoch Wohlgebohren den Inhalt meines an ihn gerichteten Schreibens vom 28ten Feb. d., welches die Bedingungen des an Sie ergangenen Rufes enthält, vollständig migetheilt haben wird; es wird daher genügen, solche Namens des K. Curatorii hiemit ausdrücklich zu bestätigen und damit die Anheimgabe zu verbinden, nunmehr um Ihre Entlassung aus dem K. Preußischen Dienste nachsuchen und mich davon gefälligst in Kenntniß setzen zu wollen. Es wird sodann von hiesiger Seite sofort an des Königs Majestät nach London berichtet werden, um Ihre förmliche allerhöchste Ernennung zu erwirken, indessen darf ich versichern, daß solche einem Zweifel überall nicht unterliegt.

— Mit wahrhaftem Vergnügen ergreife ich diese Veranlassung zur Bezeugung der vollkommensten Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren

Eurer Hoch Wohlgebohren gehorsamster Diener Hoppenstedt.

[1]) Ergänzt das im XV. Bd. S. 271 ff. Mitgeteilte.

943. Richthofen an H. (2 S. 4°. N.) Brechelshof den 18ten Juni 1833.

. . . Herzlich freut mich daß Ihnen in Königsberg noch freundliche Beweise der Anerkennung zu Theil wurden; die Stimme der Universität d. h. der Professoren *und* Studenten ist überall die werthvollere. Leider werden die neuen Studentenüberspannungen zwischen Preußen und dem Auslande für jetzt eine unangenehme Scheidewand aufführen. Auf meinen ältesten Sohn der schon in Göttingen ist, wird es zwar hoffentlich keine Folgen haben, da einem älteren Studenten, der bestimmte wissenschaftliche Zwecke verfolgt, man eine solche Erlaubniß wohl nicht abschlagen kann. Was freilich den Fleiß der Studenten und bessere Sitte anbetrifft, so scheint auch Göttingen in den letzten 20 Jahren nicht gewonnen zu haben; es ist unglaublich welche Männer dort oft ohne Zuhörer sind, wenn auch bei einzelnen die Darstellung Mitursache seyn mag. Karl schreibt || mir vorzüglich entzückt über Otfried Müller, meinen Landsmann, dessen Bruder auch einmal bei mir Hauslehrer war; und dann über Ribbentrop, zu dem er in ein näheres freundschaftliches Verhältniß getreten. Dissen ist leider durch Krankheit und Hypochondrie vernichtet, was mich von dem trefflichen lieben Mann in der Seele schmerzt. Unsere älteren Bekannten sind freilich zum Theil sehr alt geworden. Um Karls willen hat mir Leid gethan daß Sie nicht schon Ostern hingegangen, wie ich geglaubt; bleibt er auch länger in Göttingen, so wird ihn später die herannahende Zeit der Promotion doch immer mehr an sein specielles Fach fesseln; dazu kommt daß Grimm und Benecke, wegen denen er eigentlich großentheils nach Göttingen ging, dieses Semester nicht lesen, und Herbart fand er noch nicht dort! — Wenn Sie in Göttingen Aufträge haben, wird er sie Ihnen gewiß gern und nach Kräften gut besorgen.

Nach Zürich zu gehen, würde ich doch keinem jungen Manne rathen; ich fürchte die Schweizer Händel lassen nicht viel Guts aufkommen; die Schweiz trennt sich von Deutschland, und zerfällt in ihre einzelnen Kantone. Endlich soll Zürich schlecht dotirt seyn; wird Bern nicht eifersüchtig seyn? und dann, wie wenig Schweizer studiren überhaupt!

Leben Sie wohl, lieber Freund, und zürnen Sie weder Preußen noch lassen Sie mich den Unmuth theilen; Gegebenenfalls reisen Sie zur Abwechslung doch einmal über Schlesien. Ihr Freund Richthofen.

944. Gerlach an H. (1 S. 4°. N.) Braunsberg, den 4ten Juli 1833.

Verehrtester Herr Schulrath! Ew. Hochwohlgeboren haben mir meinen letzten Aufenthalt in Konigsberg so angenehm und genußreich gemacht, daß mir die Erinnerung daran immer lebendig bleiben wird.

Erlauben Sie, daß ich meinen Dank noch in dieser Zeile ausspreche. Diesen zu bethätigen wird mir zu meinem größten Bedauern die Gelegenheit nicht mehr zu theil: aber treu will ich nach meiner schwachen Kraft mitwirken, die Ideen, welche ich Ihnen verdanke, ins Leben zu führen. Ihr Abgang ist ein unersetzlicher Verlust für unsere Provinz, und wir können uns über denselben nur mit der Hoffnung trösten, daß unsere Wünsche fur ein Ihnen in jeder Hinsicht zusagendes Leben in Erfüllung gehen mögen.

Beigehendes Heft bitte ich an v. Sanden mit meinem Danke gefälligst abgeben zu wollen, ich werde dasselbe mit Ihrer Erlaubniß bei dem Unterrichte benutzen.

Meine Frau versichert mit mir Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin die tiefgefühlteste Hochachtung. In unwandelbarer Treue Ihr ergebenster Gerlach.

945. Am 1. Aug. 1833 wird Herbart vom Könige von Großbritannien und Hannover zum Hofrat ernannt. („Patent, geg. Windsor Castle“ — N.)

946. Hoppenstedt an H. (2 S. 4°. N.) Hannover d 19t Aug. 33

Hochwohlgebohrner Herr. Hochzuehrender Herr SchulRath und Professor, Eurer Hochwohlgebohrn gefällige Zuschrift vom 6t. d. M und 13t d. M. habe ich, und zwar die letztere heute zu erhalten die Ehre gehabt und ich beeile mich, darauf zu erwiedern, daß das K. Cabinets Ministerium bereits wegen Ihrer Berufung nach Göttingen an des Königs Majestät berichtet hat. Ich habe solches nach Empfang Ihres Schreibens || vom 6ten d. M. sofort veranlaßt, da ich nach dem Inhalte desselben mit einiger Zuversicht glaubte darauf rechnen zu dürfen, daß Eure Hochwohlgebohren binnen kurzem definitiv acceptiren würde. — Ich freue mich aus Eurer Hochwohlgebohren späterer Zuschrift zu ersehen, daß wir dieser Hoffnung uns in der That überlassen dürfen. — Da, wie ich schon letzthin angeführt habe, die Königliche Genehmigung gewiß erfolgen wird, so zweifle ich nicht, binnen wenigen Wochen Eurer Hochwohlgebohren die förmliche und officielle Vocation mittheilen zu können. Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung empfehle ich mich

Eurer Hochwohlgebohren ganz gehorsamst Hoppenstedt.

947. 2 Briefe an Griepenkerl. [1])

I Kgsb. 6 Sept 33.

Nur wenige Worte, wahrscheinlich die letzten von hier, mein theurer Freund! um Sie nicht länger auf Nachricht warten zu lassen.

Mein Wagen aus Berlin soll am 11 oder 12 d. M. hier ankommen; dem gemäß reise ich vermuthlich am 14, 15, oder 16 ab. Acht Tage brauchen wir bis Berlin. Dort rechne ich drey oder 4 Tage; dann gehe ich wahrscheinlich gerade über Magdeburg und Braunschweig.

Genaueres kann ich nicht sagen. Unaufhörlich bin ich belagert. Ein großer Studentenaufzug kommt in wenigen Stunden, darauf folgt die nächsten Tage in der buntesten Reihe der Genuß des Abendmahls und ein Gastmahl das mir die Mehrzahl der Professoren giebt; die Auction und die Abschiedsvisiten. Möchte ich erst ruhig in Göttingen sitzen! In Berlin gebe der Himmel nur Geduld, und möge meine Frau den Abschied aushalten! Auf baldiges Wiedersehen! Ihr H.

II [Ohne Datum. 1839?]

Mein theurer Freund! Schon seit ein paar Wochen erwarte ich entweder Sie, oder einen Brief, der mir Ihre Ankunft meldet . . Haben Sie die Güte uns Nachricht zu geben.

[1]) Gütigst zur Verfügung gestellt von Frau Nahida Lazarus. Der erste Brief ist bereits gedruckt in M. Lazarus' Lebenserinnerungen. Von N. Lazarus und A. Leicht, Berlin 1906. S. 479. Dort finden sich auch S. 476 f. nähere Aufschlüsse über die Vernichtung der Briefe Herbarts an Griepenkerl. „Sie waren durchweg von so intimem Inhalt durchsetzt . . ., auch von kritischen, vielleicht stellenweis allzu herben Bemerkungen über Universitätsangelegenheiten u. a. erfüllt, daß die Gefahren einer Irreführung und eines Mißbrauchs nahe lag. . . . An eine Veröffentlichung war schon aus dem Grunde nicht zu denken, weil nicht bloß die in politischer Beziehung, sondern auch sonst ungeeigneten Details über die Versetzung Herbarts nach Göttingen, die Handhabung drückender bureaukratischer Tyranneien mit einer Bitterkeit zur Sprache gebracht waren, die man sonst an Herbart nicht kannte. Es schien wohlüberlegt und wahrhaft pietätvoll von Griepenkerl, daß er das harmonische Charakterbild seines Lehrers nicht durch nachträgliche Indiskretionen entstellt sehen wollte."

Inzwischen habe ich Ihre Bemerkungen drucken lassen, und so langsam auch diesmal die Presse gewesen ist — es soll an Papier gefehlt haben, mirabile dictu, denn davon, sollte man meinen sei heutigen Tages niemals und nirgends Mangel: — so ist doch endlich wenigstens der Aufsatz über die Tonlehre[1]) fertig.

An Ihren Bach bin ich wohl nicht viel gekommen. Das Meiste muß ich bloß lesen. Kein Instrument und keine Finger stehen mir dafür zu Gebote. Aber tausend Dank für die schöne Mittheilung!

Die letzten Wochen waren unfruchtbar bey mir; bald Hitze, bald Kälte; für solchen Wechsel bin ich zu alt. Komme ich indessen noch einmal mit dem zweyten Heft meiner psychol. Abhandlung zu Stande, so leidlich wie mit dem ersten, so werde ich mir auf meine eigene Hand einbilden, etwas gethan zu haben, wäre auch wiederum das Ganze vorläufig nur Futter für Polemik. Nun, bitte bitte — um erfreuliche Nachricht von Ihrem Kommen! Ganz Ihr H.

948. Königsberg den 25ten Aug. 1833.

Beim Abschiede Herbarts von Königsberg überreichten die Freundinnen der Frau Herbart dieser einen Haarkranz. Im N. befindet sich ein Bogen mit Proben von den Haaren, wovon die Blumen im Kranz gemacht sind, mit den Namen der betr. 51 Damen und Kinder. Darunter steht: „Für meine innig geliebte und geschätzte Pr. Herbart, von Ihren zurückgelassenen Lieben Freunden und Bekannten gesammelt von Ihrer dankbaren Amalie Toussaint."

949. Königsb. 13. Sept. 33

Bei Mitnahme Otto Stiemers nach Göttingen hat Herbart folgendes Schriftstück[2]) aufgesetzt:

„Die Frau Oberlehrer Stiemer hat im Sinn, ihren unglücklichen Sohn Otto Stiemer meiner Frau zum Mitnehmen nach Göttingen anzuvertrauen.

Indem ich dies zulasse: erkläre ich ausdrücklich und auf das Bestimmteste, hiemit auf keine Weise eine Verpflichtung der Sorge für künftiges Fortkommen des Knaben übernehmen zu wollen.

Vielmehr hat die Frau Oberlehrer Stiemer schon jetzt Ursache darauf zu denken, auf welche Weise sie den Knaben nach Einem oder zwey Jahren von Göttingen wieder abhohlen lassen wolle; indem der Zweck, einige Fähigkeit zum Lernen in dem Knaben zu erwecken, in ein paar Jahren muß erreicht seyn, falls er überhaupt *kann* erreicht werden.

Überhaupt behalte ich mir vor, den Knaben lediglich nach meinem Willen aus meiner Wohnung zu entfernen, welches auch der Grund davon seyn möchte; jedoch versteht sich von selbst, daß ich alsdann der Frau Oberlehrer Stiemer oder ihren Verwandten oder Bekannten Nachricht geben und Anstalt treffen werde, damit anderweitig für den Augenblick das Nöthige geschehe, und für das Abhohlen des Knaben gesorgt werden könne. ||

Frau Oberlehrer Stiemer giebt hiezu ihre Zustimmung; sie bescheinigt dieselbe durch eigenhändige Unterzeichnung ihres Namens.

---

[1]) S. Bd. XI, S. 50 ff., gedruckt 1839, darnach kann man den Brief datieren!

[2]) 3 S. Fol. N.

Sie sorgt überdies dafür, daß zwey angesehene, in öffentlichen wichtigen Ämtern stehende Herrn mit unterzeichnen und siegeln, welche hiemit erlauben, daß ich mich in Angelegenheiten dieses Knaben an Sie wenden, wenn dessen Abhohlung nöthig wird, mit ihnen correspondiren, und das Erforderliche verabreden könne."

Frau Stiemer bemerkt dazu: Königsberg, 13. Sept. 1833.

„Indem ich dieses mit dem tiefgefühltesten Danke, welchen ich weder schriftlich noch mündlich auszudrücken vermag, den aber Gott, der die tiefsten Tiefen des Herzens durchschauet, kennet, unterzeichne: erkläre ich hiemit noch freywillig und aus eignem Antriebe, daß ich zu dem, was Herr oder Frau Prof. Herrbarth je zum Wohl meines unglücklichen Kindes beschließen mögen, nicht allein aus Grund meines Herzens, auch ohne vorhergehende schriftliche Anfrage, meine Zu- || stimmung gebe, sondern auch *alles*, was sie hiezu von meiner Seite beyzubringen bestimmen werden, auf das genauste befolgen will; da ich das felsenfeste Vertrauen zu dem selten edlen Herzen meiner und meines Kindes Wohlthätern habe, daß sie nur das wählen werden, was zu dem *wahren* Wohle meines geliebten Kindes führt.

Charlotte verw. Stiemer geb. Wiebe."

Mitunterschrieben und gesiegelt von Cons.-Rat Kaehler und Prof. Hagen.

950. Hendewerk an H. (3 S. 4⁰. N.) Königsberg, den 29sten Septbr. 1833

Es darf Sie, mein hoch und theuer geachteter Herr Professor, nicht Wunder nehmen, daß ich Ihnen sobald ein Briefchen nachschicke. Sie vor Ihrer Abreise nicht noch einmal gesprochen zu haben, der ich Sie vielleicht nicht mehr wiedersehen werde auf diesem Planeten, war mir zu schmerzlich und die Hinterlassung Ihres werten Geschenkes war als ein neues Zeichen Ihrer mir so teuern Liebe, für mich zu erfreulich, als daß ich nicht in der Rückkehr meines lieben Nachbars, Hrn. Steinhaus, die günstige Gelegenheit wahrnehmen sollte, indem ich Ihnen wohl noch so manches mitzutheilen hätte. Einmal nemlich mögte ich Sie fragen, was Sie wohl von einer Arbeit halten würden, die unter dem Titel erschiene: „*Herbart und Hegel* in ihrem Verhältnisse zueinander als systematische Denker."? Eine solche Darstellung zu beabsichtigen, wage ich kaum zu sagen, da meine äußere Lage zu bedrängt ist, um die zu solchem Unternehmen nöthige Ruhe und Muße zu besitzen, indessen der Gedanke derselben hat mich in der letzten Zeit Ihres Hierseins, wo er zuerst deutlich hervortrat, lebhaft beschäftigt, und thut solches jetzt fast noch mehr, da mir der Prediger Ebel vor einigen Tagen Bachmanns Schrift: „Ueber Hegels System und die Nothwendigkeit einer nochmaligen Umgestaltung der || Philosophie" zuschickte. Stimmte ich nun freilich mit Herrn Bachmann darin überein, was er über Ihr System S. 152 sagt, so mußte wohl alle Lust mir schwinden, Ihren Gedankenkreis der Welt näher zu bringen. Indessen dergleichen Ansichten, wie sie auch dort ausgesprochen sind, haben für mich immer, von einem Manne, wie Bachmann ausgesprochen, etwas fratzenhaftes an sich. Sollte der Gedanke: Es habe der menschliche Geist deswegen mehrere Jahrtausende forschen sollen, um mit Ihrer Philosophie zu endigen, für den, der Sie und Ihr Verhältniß zur christlichen Offenbarung wirklich kennt, etwas schreckliches haben, so könnte es nur die Vorstellung der langen Zeit sein, die der Menschengeist brauchte, um selbständig auf den richtigen Weg zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen, wodurch natürlich der Werth des Christenthums für ihn um so bedeutsamer werden muß. So oft mich daher in manchen trüben Stunden der Gedanke kränkt, nichts in der Art, wie Sie, für die Wahrheit thun zu können, dann rufe ich mir immer scheinbar tröstlich zu: Nun wohl! so wollen wir denn

doch ganz stille sein und warten, was denn für eine Gestalt die Philosophie durch Herrn Bachmann und die anderen gewinnen werde, um endlich die wahre zu sein. Ich denke überdies, ein paar Jahrtausende wird es wohl nicht mehr dauern, bis man das, was Sie geleistet haben, vollkommen anerkennen und in der von Ihnen angegebenen Richtung fortarbeiten wird. Ihr jetziges Wirken in Göttingen muß, so hoffe ich mit frohem Herzen, Ihrer Sache wohl bald ein entschiedenes Uebergewicht verschaffen, und diese Hoffnung erhebt mich oft recht sehr und thut mir wohl, wie schmerzlich mir auch auf der anderen Seite die weite Trennung von Ihnen sein muß. Nun kann ich ja wohl nicht mehr über Christus und sein wahres Wesen, über die christliche Wiedergeburt und Ähnliches zu Ihnen reden. Indessen wie dem auch immer sei, so werde ich doch nie! nie! vergessen, wie tief ich alles dieses durch Sie zu tieferm und geordnetem Denken angeleitet, in meinem Geiste bewegt, [und] wie oft Sie mich daher begeistert und beseligt haben, so [daß] ein neues Licht auf diese Gegenstände durch Ihre Worte und Gedanken unerwartet fiel. Mögte es mir nur nicht an Kraft fehlen, die gewonnenen Gedanken in ihrer vollen Klarheit festzuhalten, um sie, wenn die rechte Zeit für mich gekommen, vollständig zu entwickeln. Da denke ich denn bisweilen, ob es nicht auch in dieser Beziehung besser wäre, wenn ich die academische Laufbahn aufgebend, mich um eine Landpfarre bewürbe, um da meine ländliche Muße in stiller Einsamkeit schriftstellerisch zu nützen.

Indem ich Ihnen nun noch für Ihr liebes mir sehr teures Geschenk, bei dem es mir nur leid thut, daß ich doch vielleicht nicht den würdigsten Gebrauch von ihm werde machen können, meinen innigen Dank bezeuge und Ihnen zu gestehen mir erlaube, daß ich sehr gerne auch noch ein Bildniß von Ihnen hier zurück behalten hätte, rufe ich Ihnen noch aus tiefer Seele ein Lebewohl! nach und darf wohl kaum noch versichern, daß Sie stets bis an das Ende meiner Lebens-Tage sein und bleiben werden der unvergeßliche Lehrer Ihres Sie hoch und innig verehrenden Hendewerk.

951. Hoppenstedt an H. (1 S. 4°. N.) Hannover 11 Oct. 33.

Eurer Hochwohlgebohren bezeuge ich meine Freude über Ihre glückliche Ankunft zu Göttingen und wiederhole den angelegentlichen Wunsch, daß Sie stets mit größter Zufriedenheit des Tags gedenken mögen, an welchem Sie zu unserer Georgia Augusta wieder zurückgekehrt sind. — Wegen der Anweisung der Umzugsgelder habe ich das Erforderliche sofort besorgt und Sie dürfen auf deren unverzügliche Übersendung rechnen. Mit ausgezeichnetster Hochachtung empfehle ich mich

Eurer Hochwohlgebohren ganz gehorsamst Hoppenstedt.

952. Dissen an H. (2 S. klein 4°. N.) den 7ten Dec. [1833]

Was Sie mir von den Plänen und Wünschen des Hrn. Doctor Stümpel[1]) mittheilen, mein verehrtester Herr Hofrath, interessirt mich sehr und ich würde mich recht freuen, wenn ich zur Realisirung derselben etwas beitragen könnte. Was nun erstlich die ausgearbeitete Schrift betrifft, so wünschte ich wohl eine nähere Ansicht davon zu haben, nicht aus Mistrauen gegen Hrn. Stümpel, sondern weil sonst nicht möglich ist allerlei wahrscheinliche Fragen des Verlegers zu beantworten. Dann wäre allerdings sehr wünschenswerth, wenn Hr. Stümpel bald einen Platz für seine Thätigkeit finden könnte; da er aber nirgends durch bloße Vorlesungen anfangs eine unabhängige Stellung finden wird, so wäre eine Auskunft

---

[1]) statt „Strümpell".

vielleicht da, wenn er zugleich etwa an dem Gymnasium der Universität Unterricht geben möchte. Für diesen Fall müßten wir dann Hrn. Stümpel fragen, ob und was er an einem solchen Gymnasium zu lehren geneigt sei. Es sind ein paar südliche Universitäten, wo sich vielleicht auf diese Weise ein Platz eröffnen ließe.

Gehorsamst Dissen.

953. **Taute an H.** (3 S. 4°. N.) Königsberg den 11ten December 1833

Hochverehrtester Herr Hofrath, Meinen vorigen Brief hatte ich mich bemüht, zusammenzudrängen, und doch war er kaum auf die Post gegeben, als ich mich erinnerte, wesentliche Dinge, von denen ich hätte sprechen müssen, übergangen zu haben. Das Wichtigste davon war, daß ich keine ausdrücklichen Empfehlungen an die Frau Hofräthin meinerseits hinzugefügt. Womit ich also hätte schließen sollen, fange ich dießmal an. Einigermaaßen konnte ich mich trösten, weil mein Brief einem großen Theile seines Inhaltes nach als eine Empfehlung angesehen werden mochte. Aber wie lebhaft muß ich die Schuld fühlen, als der 18te December heranrückt, an welchem sich unsere ganze Anhänglichkeit an die Frau Hofräthin kundzugeben pflegte, und wie sonst, so besonders an diesem Tage sich concentrirte und ihren Ausdruck suchte. Die große Gesellschaft, die von selbst zusammentrat, Freundinnen, Schüler und Schülerinnen, Ihre eigene Familie möchte man sagen, die unter Ihren Augen und Ihrem Einfluß aufgewachsen, und von Ihnen liebevoll gehegt wurde; die lange Tafel, mit ihren Blumen, Aufsätzen, bunt und reich durcheinandergeschichteten Speisen; die Gesundheiten und Wünsche welche dargebracht wurden, Spiel und Tanz, die sich unbefangen regten, Sie selbst Herr Hofrath, der Beredteste unter Allen, immer neu und groß in der Weise, wie Sie Sich gaben, und die Frau Hofräthin mit jedem Jahre liebenswürdiger und verjüngt für uns, weil unser Gefühl Ihnen immer näher treten, sich stärker und unumwundener aussprechen durfte — alles dieß tritt heute so lebendig vor meine Seele, daß Sie die Erinnerung daran als Glückwunsch zu dem Tage annehmen, und meine innige Theilnahme mögen genehmigen wollen. Das Fest ist für uns in seiner Größe dahin — wer hätte es vor Einem Jahre, da wirs zum letzenmale begingen, glauben sollen? — aber gefeiert wird es auch hier in kleinern Zirkeln werden, und sein Andenken uns nimmermehr erlöschen. Und wir dürfen darauf rechnen, daß Sie künftigen Mittwoch lebhaft gedenken werden, wie wir uns in Ihren Zimmern herumtummelten und uns Ihres Glückes freuten.

Auch über unser pädagogisches Seminarium hätte ich Ihnen Mehreres mittheilen können. Es ist wirklich seelig entschlafen. Der Plan des Consistoriums ist als unsinnig bei Seite gelegt. Die Herren forderten 8000 Rthlr. zu seiner Dotirung und das bot Grund genug dar, die Sache abzulehnen. Gewiß nur ein Vorwand; denn wie wollte doch ein Herrscher, der seinen Willen hat, eine Macht dulden und begründen, die seine Eifersucht so stark erregt? Er mußte fürchten, was wir hofften, daß sich Gelegenheit darbieten würde, unserer Wissenschaft irgend einen Eingang zu verschaffen. Von allem Anfang schien mir die ganze Sache nur eine Spiegelei zu sein. Die Art wie der Minister sich darüber an Schubert ausgesprochen, der für die Beibehaltung des Seminariums in seiner früheren Weise sich angelegentlich verwendete, zeugt davon. Ein naturhistorisches, ein mathematisches Seminarium will uns der gnädige Herr schaffen, und dazu werden wahrscheinlich unsere Fonds verwendet werden. Reusch ist bereits aufgefordert, darüber zu berichten. So wenig Vernunft giebt es in Preußen, || das sich rühmt, seine Augen aufs Bessere gerichtet zu haben! Es ist blind geworden aus Leidenschaft und Eifersucht!

Hier in Königsberg scheint man darauf gespannt zu sein, welchen Einfluß die in unsere Mitte verpflanzte Hegelsche Philosophie gewinnen, wie weit und in welcher

Art sie wirken werde. Vor allen Dingen glaubte man Reibungen zwischen Ihren Anhängern und den Hegelianern erwarten zu dürfen. Etwas der Art ist auch wirklich vorgefallen. Herr Dr. Freystadt hat die erste Opposition gegen Herrn Rosenkranz geübt. Er hörte bei letzterem die anfängliche Vorlesung über Logik und Einleitung zur Philosophie, und Herr Rosenkranz war so unvorsichtig, irgend welche Beleidigungen gegen das Judenthum auszusprechen. Die Sache wird verschieden erzählt, und mit Freystadt bin ich nicht zusammengekommen, um sie von ihm zu hören. Einige sagen, R. habe den Standpunkt der gemeinen Erkenntniß mit der philosophischen verglichen, jene als die Gotteserkenntniß eines geboren Juden bezeichnet, die zu einer höheren werde, wenn der Jude zum Christenthum übergehe. Philosophie und gemeine Erkenntniß also gleich der christlichen und jüdischen Gotteslehre, beide dasselbe nur auf verschiedene Weise enthaltend. Andere dagegen erzählen, daß einem Juden wahres Christenthum abgesprochen wurde, wenn er sich auch taufen lasse. Kurz, Herr Freystadt machte die Sache öffentlich, indem er ein paar Distichen gegen Herrn Rosenkranz in das hiesige Haberlandsche Wochenblatt einrücken ließ: so wurde sie zum Skandal. Einen anderen veranlaßte Herr R. selber. Nämlich bei einer Zusammenkunft mit Prof. Jacobi, dem Mathematiker nahm dieser den Universitätskatalog zur Hand und sagte: Nun Herr Collega, wir wollen einmal sehen, was Sie für Genossen unter uns vorfinden. Dieser Erste hier ist ein Esel, dieser — ein halber Esel — und so heißt es, kamen noch Viertel und Fünftel Esel und wer weiß welche andere Brüche der Art vor. Rosenkranz war auch hier wieder vorlaut und erzählte die Geschichte weiter. Damit gab es einen zweiten Skandal, der übles Blut setzte.

Nehmen Sie nicht ungütig, daß ich Sie mit dergleichen Dingen unterhalte. Aber der Fortgang der Begebenheiten hat oft sehr gemeine Wurzeln. Die hiesigen Facultätsgelehrten versichern, daß Herr R[osenkranz] und die Hegelei sie nicht leicht bekehren werde. Gleichwol ist die Weltherrschaft der Hegelschen Philosophie hauptsächlich auf Herrn R. gegründet: „Ich gebe Euch Königsbergern, glaubt es mir, das Beste, was ich habe“ sagte Herr S[chulze] zu Schubert. Ebenderselbe hat Henning und Hotho aufgegeben, sprach von Hinrichs geringfügig und von Michelet sehr übel. Nach Aussage des Prof. Sachs, der beim Verein der Naturforscher in Breslau gewesen und seinen Rückweg über Berlin genommen, wird Hegelsche Philosophie in Berlin zum Gespött. Zerstören ist leichter als Bauen. Doch spricht der Minister selbst von Philosophie in hohem Tone. Alle Wissenschaften müßten von ihr ausgehen und durch sie begründet werden. Es spukt ihm wie man meint, die Fichtische Wissenschaftslehre im Kopfe; denn von Hegelscher Lehre soll er eben nicht viel verstehen.

Auf die öffentliche Disputation des Herrn R. ist die Erwartung ebenfalls gerichtet. Man wirft Fragen || auf, wie's wol da hergehn werde. Nun, ich glaube, die Sache wird recht solenn abgemacht werden, wenn Herr Prof. Jacobi oder sonst ein Facultist dem sie gleichgültig ist, die Opposition übernimmt, und dem Ritus Genüge geschieht. R. wird im März, wie es verlautet, disputiren und den heiligen Abälard, wies ihm von Berlin aus insinuirt worden, zum Gegenstand nehmen. Über speculative Theologie, Trinität, Vernunfterkenntniß Gottes werden wir dann etwas zu hören bekommen. Die Philosophie wird pfäffisch.

Auch Ihre höherstehenden Freunde erfahren die Ungunst des Ministeriums. So ist es Prof. Schubert ergangen, er ist seiner Function bei der Prüfungscommission eben entbunden worden. Dieß wäre an sich nichts Erhebliches; denn der Minister übt das Recht, jährlich, wenn's ihm beliebt, neue Mitglieder zu ernennen. Aber unmittelbar nachdem Sch. von Berlin gekommen und dort für die gute Sache freimüthig gesprochen — kann man sich der Nebengedanken kaum erwehren.

An Herrn v. Schön, den Kanzler v. Wegnern und Reusch habe ich nicht versäumt, Ihre Empfehlungen darzubringen. Sie wurden nicht bloß sehr gnädig aufgenommen, sondern man schien auf die Aufmerksamkeit gerechnet zu haben. Alle die Herren sagten fast einstimmig: Wir haben den Herrn Hofrath ungern verloren, wenn es aber geschehen mußte, so wünschen wir daß es demselben in jeder Hinsicht wohlgehn möge.

Auch von Gregor und Vogdt habe ich angelegentliche Empfehlungen zu bestellen, sowie von anderen Herren die ich bereits in meinem vorigen Briefe genannt. Wie ich hoffe, werden diesmal mehrere Briefe von hier aus bei Ihnen ankommen. Lobeck sagte mir, er werde nächstens an Sie schreiben und seine Frau müßte dann, wenn nicht einen besonderen Brief, so ein tüchtiges Postscriptum dazu fügen.

Sowohl neulich als heute, Herr Hofrath, habe ich mir erlaubt, Namen zu nennen und Thatsachen anzuführen, die sich auf Ihre früheren Verhältnisse zum Preußischen Ministerium beziehen. Aber dergleichen sind wie glühende Metallstücke; man darf sie mit bloßen Händen nicht berühren......

Mit größtem Dank für Ihren letzten Brief, der mich so sehr überraschte, da ich kaum den meinigen in Göttingen wähnte; mit treuester Anhänglichkeit und dem lebhaftesten dankbaren Gefühle für Sie und die Frau Hofräthin schließe ich und empfehle mich Ihrer fortwährenden Gewogenheit. Ihr ergebenster Taute.

954. Strümpell an H. (1 S. 4°. N.) Braunschweig d. 29. Dec. 1833.

Verehrtester Herr Hofrath! Durch die Güte des Herrn Professor Griepenkerl habe ich die Summe von 30 Rthlr. erhalten, und erlaube mir, Ihnen nochmals meinen erkenntlichsten Dank dafür zu sagen.

Bei meiner Anwesenheit hier in Braunschweig war Gr. ferner so gütig, mir den an ihn geschriebenen Brief von Ihnen vorzulesen. Obgleich ich die Nothwendigkeit dabei fühlte, für jede Zeile meines frühern Schreibens an Sie um Entschuldigung zu bitten und es lieber ungeschrieben zu wünschen —: so giebt mein Bewußtsein mir doch keine Veranlassung, mir eine solche Lehre zu fernerm Gebrauche anzueignen, wie Sie die Güte hatten durch Ihre Briefprobe in jenem Schreiben anzuempfehlen. Ich könnte das Misverstehen bei jedem Satze darin nachweisen: aber ich befürchte, sowohl langweilig zu werden wie das Verhältniß dadurch noch ärger zu machen, abgesehen davon, daß ich gern jede Schuld auf mich nehme, um der Unlust einer Rechtfertigung überhoben zu sein. Meine Hochachtung gegen Sie beruht auf zu sehr unpersönlichen Gründen, als daß diese jemals leiden könnte; daher bewegt mich nur das Gefühl, Ihnen so vielfach und so sehr verpflichtet zu sein, zu der nochmaligen Bitte, sowohl jenen früheren wie auch diesen Brief entschuldigen zu wollen.

Mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit verbleibe ich, Ihr Str.

955. Schubert an H. (4 S. 4°. N.) Kgsbrg, d. 10t. Jan 1834

Hochgeschätzter Freund und Herr, Wir haben in diesen Tagen mit wahrer Bangigkeit auf eine Nachricht aus Göttingen geharrt, denn mit großer Betrübniß hatten wir aus einem Briefe des Hr. Thomas von Ihrer heftigen Krankheit in den Weihnachtsfeiertagen gehört und die daran geknüpfte tröstliche Beruhigung über Ihre Genesung wurde leider durch ein Gerücht aus anderer Quelle widerrufen. Indeß erfahre ich soeben zu meiner größten Freude, daß dieses zweyte Gerücht lediglich aus einem Mißverständnisse durch Verwechselung des Namens sich herschreibt, und so zögere ich keinen Augenblick durch Absendung dieses Briefes eine Antwort von Ihrer

eigenen Hand herbeizulocken, in der zuversichtlichsten Hoffnung, Sie werden meine Zeilen schon völlig wiederhergestellt lesen können.

Ihr ausführlicher Brief vom 15ten Dec. hat Ihre früheren näheren Collegen sehr erfreut, denn er gab uns allen den lebhaftesten Beweis, in welchem guten Andenken wir bei Ihnen stehen und wie gern Sie auch jetzt noch an unser früheres Zusammenleben und Zusammenwirken Sich erinnern lassen, ich habe von allen den angelegentlichen Auftrag er- || halten, herzliche und treu ergebene Empfehlungen bei Ihnen auszurichten. Daran schließt sich auch der Oberregierungsrath Reusch an, der überdies mir beiliegenden Brief schon vor 14 Tagen hat zustellen lassen, um ihn gelegentlich an Sie abzusenden.

Neuigkeiten kann ich Ihnen von hier aus wenig senden. Olshausens Rechtfertigung über seine Mitwirkung bei der hiesigen Prediger-Conferenz, die er schon im Sommer noch bei Ihrer Anwesenheit geschrieben hat, erzeugt noch immer eine sehr scharfe Gegenwirkung sowohl der Rationalisten, wie der Orthodoxen und Ebelianer. Namentlich hat von der letzteren Seite der Prediger Diestel eine bittere und an manchen Stellen tief verwundende Replik gerichtet. Olshausen hat sich selbst durch unüberlegte Äußerungen und gehässige Insinuationen sowohl hier als in Berlin geschadet, das ist gewiß. Er scheint auch jetzt dringend zu wünschen, aus seiner hiesigen Stellung versetzt zu werden: doch dürfte ihm das wohl nicht so leicht gelingen, da er in Preußen kaum eine passendere Stellung vom Ministerium erhalten würde und außerhalb unseres Landes seine exegetischen Ansichten jetzt schwerlich Beifall finden dürften. Kähler hat nicht die Stelle des General-Superintendenten erhalten, sondern es wird zu Ostern ein Herr Müller aus Erfurt, ein ganz unbekannter Mann, für dieses einflußreichste Kirchenamt unserer Provinz erwartet. Lehnerdt ist in Olshausens Stelle in die wissenschaftliche Prüfungs-Commission || getreten, sowie auch Professor Rosencranz sogleich seine Stelle in diesem Geschäfte statt Gotthold gefunden hat, selbst mit Umgehung des vorhandenen Gesetzes, das einen practischen Schulmann in diesem Quinquevirate verlangt. Dr. Taute habe ich in diesen Wochen zu einer Professur nach Dorpat vorschlagen können, da der alte emeritirte Jäsche nicht mehr wieder gewählt ist, und ein neues Russisches Gesetz bei den emeritirten Professoren dem Universitäts-Conseil die jährliche Erneuerung ihrer Wahl anbefiehlt. Möchte es ihm gelingen hier anzukommen, vielleicht daß ein ihm anvertrautes Lehramt eine ersprießlichere Regsamkeit in ihm erweckt und ihn auch literärisch thätig macht. Von Bobrick aus Zürich habe ich in diesen Tagen einen Brief gehabt; er schreibt zufrieden und giebt kein unerfreuliches Bild von dem Zustande der neuen Universität, ich will hoffen, daß dieses Bild ein wahres ist und er sich nicht selbst täuscht. Wir haben auf seinen Wunsch den von ihm vorgeschlagenen Prof. Hottinger, einen tüchtigen Historiker, der mir persönlich achtungswerth bekannt ist, zum Dr. unserer Facultät promovirt.

Von mir selbst weiß ich kaum etwas Bemerkenswerthes zu melden; meine Reise äußert noch ihre gute Wirkung für meine Gesundheit fort ich lasse jetzt ein Handbuch der Staatskunde Europas in 2 Bänden bei Bornträger drucken und habe in diesem Winter viel zu dociren, da ich außer 14 academischen Stunden noch vor einem gemischten Auditorium von 160 Zuhörern im Hause des commandirenden Generals über vaterländische Geschichte lese. Es geschieht || dies wöchentlich am Montage in anderthalb Stunden ohne Unterbrechung, und ich freue mich, daß der Oberpraesident und alle übrigen Praesidenten, Generale und Staabsofficiere so eifrige und aufmerksame Zuhörer sind, daß ich mir nur einmal auch von meinen Commilitonen ein ganzes Halbjahr hindurch ein Gleiches erbitten würde.

Beiliegende 66 Thlr. sind die Getreidegelder für 3/4 Jahre, die Sie bis Michael noch zu beziehen gehabt haben, der Scheffel ist diesmal mit 1 Thlr. 3 ggr. bezahlt. Wegen der Reste des Rhodiani werden im nächsten Monate Zahlungen erwartet. Frau Oberlehrer Stiemer legt den Brief an Ihre Frau Gemahlin bei.

Mit den angelegentlichsten und herzlichsten Empfehlungen von Seiten meiner Frau an Ihre hochverehrte Gemahlin, denen ich mich mit allen meinen Kindern von ganzer Seele anschließe, bitte ich recht sehr und bald um eine freundliche Erwiederung und verharre ganz der Ihre Schubert.

Der alte v. Knobloch. Ihr Einwohner, ist vorige Woche im 90ten Jahre gestorben. — Eine Quittung für die Getreidegelder ist nicht nöthig, da ich in Ihrem Namen und Auftrag ein umgehendes Circular quittiren muß. Nur gelegentlich den Empfang im Briefe zu vermerken bitte ich.

956. Richthofen an H. (2 S. 4°. N.) Brechelshof den 16ten Jan. 1834.

So oft ich in meinem Leben auf Sie, mein verehrtester alter Freund, im Stillen gescholten, daß Sie in Ihrer Korrespondenz ziemliche Lücken nicht achteten, so nehme ich doch jetzt in ähnlicher Noth wegen meinem Sohn zu Ihnen meine Zuflucht. Sonst ein fleißiger Briefschreiber und wissend wie leicht ich in Sorgen gerathe, wenn mich meine Lieben ohne Kunde lassen, hat er doch dießmahl auf zwei Briefe nicht geantwortet, und da sonst 14 Tage die gewöhnliche Schreibperiode unter uns ist, 4 Wochen vergehn lassen. Ich fürchte daher in der That, er sey krank, und ein an ihn unmittelbar addressirter Brief sey vielleicht vergeblich; also die doppelte Bitte, wenn er gesund ist, so schelten Sie ihn in meinem Nahmen etwas aus, wenn er aber krank ist, so nehmen Sie sich seiner freundväterlich an, und geben Sie mir selbst schleunig Nachricht über ihn, und veranlassen Sie dazu möglichst oft alle die mir und ihm wohlwollen; freilich wäre das Uebel bedeutend, was Gott verhüten wolle, so hätte ich nichts Eiligeres zu thun, als selbst nach Göttingen zu eilen. Aber Sie sind ja dort, mein alter Freund, meine treffliche Schwieger, Minna Grote ist in der Nähe, und der liebe Junge hat so vielfache Freunde gefunden, daß er gewiß nicht verlassen seyn würde; vorzüglich hat er mir Ribbentrop vielfach als seinen Freund gerühmt; — hoffentlich thut aber alles das noch nicht Noth; auch würde ich weniger ängstlich || seyn, wenn er nicht so überaus vollblütig und auch sonst reizbar wäre. Gott erhalte mir ihn! Mit dem herzlichsten Gruße der Ihrige!

Richthofen.

957. Ungewitter an H. (4 S. 4°. N.) Schenssel d. 21. Januar 1834.

. . . So lächerlich es Ihnen auch erscheinen mag, so muß ich es Ihnen doch bekennen, daß früher (ich glaube im Jahre 1832) ich mich veranlaßt fand, als ich in den Zeitungen las, daß Hegels Stelle in Berlin noch nicht besetzt sei, mich nach Berlin in Ihrer Angelegenheit — — erschrecken Sie nicht! — an den Professor Hengstenberg || (den einzigen der dortigen academischen Lehrer, dem ich eingermaßen bekannt war) zu wenden und ihn auf Sie aufmerksam zu machen und auf Ihre Schriften hinzuweisen, indem ich mit besonderer Heiterkeit und Klarheit Ihr System in metaphysischer und moralischer Hinsicht ihm darstellte und frei Ihren Gegensatz gegen Hegel und Schleiermacher aussprach. Damit verband ich denn die Bitte von meiner Darstellung möglichst Gebrauch zu machen, und dahin mitzuwirken, daß Sie nach Berlin berufen würden. — Auf diesen Brief habe ich gar keine Antwort bekommen. — Ich aber freue mich noch darüber, daß ich eine so schöne Gelegenheit gehabt habe, für Sie zu zeugen, wenn es auch für den Augenblick nicht anerkannt seyn mag.

In diesen letzten 14 Tagen hat mich Wolfs Leben von Körte, das ich mit dem lebhaftesten Interesse und zu großer Belehrung gelesen habe, oft an Sie erinnert. . .

958. **Taute an H.** (3 S. 4⁰. N.) Königsberg den 5ten März 1834.

Hochverehrtester Herr Hofrath. Wunderbar wurde ich von Ihrem gütigen, so sehnsüchtig, ich möchte sagen, so schmerzlich erwarteten Briefe überrascht! Denn eben den gegenwärtigen, den ich die Ehre habe, Ihnen zu überschicken, und ihn nun bloß mit ein paar Abänderungen umschreibe, in der Tasche und zur Thür hinaustretend, um ihn selbst auf der Post abzugeben, wird mir der Ihrige überreicht. Das Stillschweigen mußte ich endlich brechen, und versuchen, ob es vielleicht möglich wäre, durch eine dringende Bitte Ihre gütige Aufmerksamkeit wieder auf Königsberg zu wenden und siehe da, Sie kommen mir so erfreulich entgegen!

Herrn Prof. Schubert hatte ich's zu Anfange des Jahres überlassen, Ihnen zu melden, wie sehr wir durch üble Gerüchte, Ihre Gesundheitsumstände betreffend, hier gequält wurden, und wie man sich von allen Seiten an Schubert und an mich wendete, um bestimmte Nachrichten über Sie zu erhalten. Die Gerüchte sowohl, als die Anfragen bewiesen mindestens, welches Interesse man an Ihnen fortwährend bei uns in Königsberg nimmt. Höhere Beamte, Professoren, Studenten, Bürger aus allen Ständen sprachen von Ihnen; wir mußten schweigen, und trösteten uns damit, was auch der Erfolg bestätigt, daß Sie wohl, wie's im Winter oftmals der Fall war, leiden und darum nicht aufgelegt sein möchten, an uns zu denken. Unter solchen Umständen wollte ich Ihnen meinerseits mit Briefen nicht beschwerlich werden, aber schon dachten wir daran, uns in Göttingen einen Korrespondenten, unabhängig von Ihrem Hause, für Ihr Haus zu bestellen.

So vielen und so stark aufgeregten Erwartungen konnte ich bei dem Hrn. Geh. R. Lobeck und Prof. Schubert nur dadurch genügen, daß ich diesen Herrn Ihren Brief ganz mittheilte. Das, bitte ich Sie ergebenst, mir nicht übel zu nehmen.

Unsere Stadt ist die alte, weiß wenig von Wechsel und bedeutenden Ereignissen; die Leute leben still fort und wundern sich, wenn mal Einer aus dem gewöhnlichen Gleise heraustritt und laut spricht oder öffentlich handelt. Eines interessanten Auftrages muß ich mich indessen zunächst an Sie entledigen. Hrn. v. Schön hatte ich, Ihrer Aufforderung gemäß, besucht und war nochmals bei einem seiner Abendthees zugegen. Herrn Jachmann fand ich mit andern Herrn anwesend, und wir sprachen über Philosophie, besonders die neuern Systeme seit Kant. Jener erste Herr trug kein Bedenken, rücksichtslos seine Unkunde an den Tag zu legen und über alle Fortschritte der Wissenschaft abzusprechen. Er ist Kantianer, Herr v. Schön[1]) gleichfalls. Aber auch aus Kant machen sich die Leute gewöhnlich, was sie wollen; seine Ideen gefallen ihnen mehr, als die Kategorien und Verstandesgrundsätze; Erfahrungserkenntniß bedeutet wenig, man liebt das Gebiet, wo man schwärmen und sich eine Welt willkührlich ausbauen kann. Vornehmlich staunte ich auch über die Unwissenheit des Hrn. v. Schön in Ihren Lehren. „Wieviel praktische Ideen giebt es?“ „Ja, warum nicht Eine bloß? Warum nicht zehn?“ „Da kommt ein anderer Philosoph, der Eine mehr oder weniger nach Gefallen aufstellt!“ „Der Eine nennts Hänschen, der Andre nennts Fritzchen, und am Ende gehts auf dasselbige hinaus.“ Solche Fragen und Bemerkungen wurden nacheinander gemacht, ohne mal Antwort und Gegenvorstellung abzuwarten. Mit Nachdruck versicherte Hr. v. Schön, sich nicht den mindesten Begriff davon machen zu können, wie Mathematik auf geistige Thätigkeiten anzuwenden sei. Ich erlaubte mir von Vorstellungen als Kräften zu reden, fand aber wenig Eingang. — Doch das will ich lassen und zu meinem Auftrage kommen. Mit dem lebhaftesten Interesse äußerte sich Hr. v. Schön über einen Vortrag, den Sie, Herr Hofrath, bei der letzten Feier des Kantischen Geburtstages

[1]) Vgl. „Aus den Papieren des Ministers Th. von Schön“.

hierselbst gehalten — eine Zusammenstellung, wenn ich nicht irre, philosophischer Streitfragen. Nun sagte Hr. v. Schön, er habe Sie ersucht und Sie ihm nicht völlig abgeschlagen, einen förmlichen *Krieg der Philosophen* niederzuschreiben und das nächstemal vorzulesen; mir aber trug er bestimmt auf, Sie von ihm recht sehr zu grüßen und in seinem Namen an das Versprechen zu mahnen, die Schrift würde dann hier bei der bevorstehenden selbigen Festfeier vorgetragen und das Andenken an Sie dadurch lebendig und dankbar aufgefrischt werden. Ob Sie wol dem Hrn. v. Schön den Gefallen thun und mich beehren wollten, ihm den besagten Krieg auf harmlosem Papier zu überreichen?

Die hiesigen Mystiker führen auch noch fortdauernd Krieg und liefern einander Schlachten mittelst Druckschriften. Sie erinnern Sich gewiß, Hr. Hofrath, noch an die berühmten 100 Thlr. und die Geisteszerrüttung, die dadurch soll verschuldet worden sein. Andere Fälle der Art kamen bekanntlich mehrere vor; das Publikum schien eine üble Meinung von der Frömmigkeit zu fassen, worauf sich Olshausen veranlaßt gefunden, eine Broschüre in die Welt zu schicken, in welcher er unter Mehrerem den Satz aufstellt, daß das Christentum kein Freibrief gegen den Wahnsinn sei. Dagegen schrieb Prediger Diestel, behauptete gerade dieß, griff Olshausen's Persönlichkeit stark an, indem er dessen unchristlichen Sinn aufzudecken meinte. Vor einigen Tagen erschien nun wieder eine Replik von Olshausen, mit gleicher Münze zahlend, so daß der Streit ganz individuell und persönlich wird. Der Hauptvorwurf ist der, daß Diestel ein Schüler des bekannten *Schönherr* sei, dessen System in Olshausens Schrift breit auseinander gesetzt sein soll. Vielleicht platzt das Geschwür, wenn er sich rührt.

Auch unser Hr. Prof. Rosenkranz bereitet einen Krieg vor, nämlich ein polemisches Werk gegen Bachmann als Erwiederung auf dessen neuliche Angriffe der Hegelschen Schule. *Die* Arbeit mag nicht schwer auszuführen sein. Sonst giebt Rosenkranz wenig von sich zu hören; selbst von einem lebhaften Besprechen Hegelscher Wahrheiten, die er lehrt, habe ich nichts vernommen.

Ihr Programm, Hr. Hofrath, über das princ. excl. med. habe ich mit großem Vergnügen gelesen; nur fürchte ich fast, Ihre Gegner möchten die Feinheit und Milde der Behandlung kaum zu schätzen wissen.

Ihre Wohnung hierselbst ist nach dem Tode des Hrn. von Knobloch aufs Neue vermiethet und zwar an den Landstallmeister Hrn. von Burgsdorf, das Mittel und Dachgeschoß zusammen mit 456 Thlr. von Michaelis ab.

Dann muß ich Ihnen ergebenst anzeigen, das es dem Auctionskommissarius Lockmann durchaus unmöglich ist, die Tische und Bänke Ihres Auditoriums loszuschlagen, es bleibt fast nur übrig, sie als bloßes Material an einen Tischler zu verkaufen, wobei freilich wenig, kaum das Stück mit 5 Slbgr. herauskommen wird. Mögen Sie darüber gefälligst bestimmen wollen, damit endlich auch der Erlös für die bereits verkauften Möbeln von Lockmann eingehe.

Hr. Unzer freute sich sehr, von Ihnen zu hören. Brockhaus ist bereits angewiesen, 6 Ex. auf Druck- und ebensoviel auf feinem Papier an Sie zu verabfolgen. Hrn. Unzer mußte ich alles von Ihnen und Ihrem Hause mittheilen, was ich nur wußte. Selbst nach Ihrem Hunde, den Sie von hier aus mitgenommen, erkundigte er sich und meinte, Sie würden eine Anfrage gewiß nicht übelnehmen, ob denn der wirklich todt sei. „Es war doch ein gutes Thier; zum ersten Mal bellte es den Fremden an, wer aber zum zweiten oder dritten Mal kam, dann behandelte es die Gäste als Bekannte und Freunde."

Von Dorpat wird wol für mich nichts werden. Sonst müßte ich den Ruf schon haben. Wäre er gekommen, so hätte ichs als eine Nothwendigkeit angesehn, ihm zu folgen; nun freue ich mich, hier bleiben zu können.

Grüße habe ich von allen Ihren hiesigen Freunden aufs Angelegentlichste zu bestellen, und nenne besonders die Herren Lobeck und Schubert und deren Damen, die sich recht herzlich und recht innig an die Frau Hofräthin empfehlen lassen. Lobeck leidet körperlich sehr, namentlich an den Augen, sodaß ihm der Arzt das Lesen untersagt. Schubert hofft im April den Rest des Rhodianum[1]) einziehn und Ihnen zustellen zu können.

Mit der festesten Hoffnung, daß wir recht bald erfreuliche Nachrichten über Ihre Gesundheitsumstände hören werden, gehorsamste Empfehlungen meinerseits an die Frau Hofräthin hinzufügend, verbleibe ich Ihr treuergebenster Taute.

Noch eine ergebenste Anfrage. Wer ist wol der Erfinder des Multiplikators, nicht des elektromagnetischen, von Schweizer angegebenen, sondern des zur Wahrnehmung geringer Grade der Elektricität. Dulk wußte mir nichts Bestimmtes darüber zu sagen, er meinte aber, Sie selbst, Hr. Hofrath.

959. Schubert an H. (4 S. 4°. N.) Königsberg d. 4ten Mai 1834

Hochgeehrter Herr College, Gerade an dem heutigen Tage, an welchen im vorigen Jahre ich im Kreise Ihrer vormaligen Amtsgenossen zuerst die traurige Stimmung des Abschieds bei dem herzlichsten Glückwunsche fühlte, kann ich mir eine schriftliche Unterhaltung mit Ihnen nicht versagen. Mögen Sie den heutigen Tag in kräftig erneuter Gesundheit genossen haben, wie ich das sicher von Ihrer Reise nach dem Rhein in dem diesjährigen so ausgezeichnet schönen Frühlinge erwarten darf, mögen Sie durch das freundlichste und angelegentlichste Entgegenkommen von Seiten Ihrer jetzigen Collegen und Zuhörer überzeugt, Sich jetzt schon so einheimisch in Göttingen fühlen, wie bei uns, aber mag auch dieser theure Tag in seiner noch recht oft erneuten Wiederkehr Sie jedesmal recht lebhaft daran erinnern, daß in Königsberg das ehrenwertheste Andenken Ihrer gesegneten Thätigkeit Ihnen stets rein erhalten bleiben wird. Dies ist mein innigster Wunsch, indem ich mich und die Meinigen auch heute Ihrem wohlwollenden Andenken herzlichst empfehle.

Auf unserer Universität geht es auf die Ihnen bekannte Weise ohne irgend eine wesentliche Veränderung weiter fort. Geh. R. Reusch war in diesen Tagen in Berlin, indem er mit Bessel die Reise dorthin gemeinschaftlich machte. Er wünschte mehre Universitäts-Angelegenheiten zu finalysiren, unter andern auch die allgemeinen Statuten unserer Universität und das vielfach besprochene Universitätsgebäude. Er hatte nobis invitis das alte Schauspielhaus in Vorschlag gebracht und die Pläne zum Ausbau schon mitgenommen. Das Ministerium ist aber darauf nicht eingegangen. — Unter den Professoren sind in den letzten Monaten viele heftige Krankheiten gewesen; Ihr treuer Arzt Elsner ist leider nach einer nur fünftätigen Bettlägerigkeit am Nervenfieber vorigen Sonntag erlegen. Olshausen kämpft schon seit mehreren Wochen mit heftigen Rückfällen, stets mit Lebensgefahr. Mit einem Blutsturz hat seine Krankheit begonnen, ein nervöses Fieber ist dazu getreten. Mehr als gewöhnlich kränkelt jetzt Lobeck; und wenn auch nicht gefährlich, so ist er doch dadurch fast immer in eine sehr trübe Gemüthsstimmung versetzt, da seine Augen stets mitleiden, und ihm den Trost der Erholung in der Arbeit versagen. Der diesjährige Sommer wird bei uns sehr unruhig werden, da bereits den 16ten Juni der Kronprinz mit seiner Gemahlin nach Königsberg kommen und hier volle drei Tage sich aufhalten wird. Von hier geht er zu Lande nach Memel und dann mit dem Dampfboote nach Petersburg, wo er gegen 6 Wochen verweilen wird.

[1]) Vgl. den folgenden Brief.

Wahrscheinlich kehrt er in Begleitung der kaiserlichen Familie in der zweiten Hälfte des August hieher zurück, wo dann eine Zusammenkunft unseres Königs mit || Kaiser Nicolaus einige Tage lang stattfinden soll. Die Anwesenheit des Königs ist aber noch von seiner Gesundheit abhängig, da ein Anschwellen des rechten Fußes den Leibarzt Wiebel wegen der Reise bedenklich gemacht haben soll.

Herr Ohlert hat sich „wegen seiner großen Verdienste um das Schulwesen“ auf Antrag des hiesigen Schul-Collegii vom Ministerium das Prädicat eines Professors geben lassen, ist aber aus der Reihe der Docenten bei der Universität getreten. Taute verharrt ungeachtet alles freundlichen Zuredens in seiner schriftstellerischen Unthätigkeit; er geräth aber wegen seiner bürgerlichen Lage in peinliche Verhältnisse, da das Schulkollegium die Aufforderung erhalten hat, ihn in der ersten besten Lehrerstelle zu versorgen, die einen Gehalt von 400 Thlr. abwirft. Er könnte also leicht in eine Stellung kommen, wo einer seiner früheren Schüler als höher gestellter Lehrer ihm voransteht. Schaub hat mir zwar versprochen, es so lange als möglich hinzuhalten; vielleicht daß es ihm inzwischen noch möglich wird, die Stellung eines Extraordinarius zu erhalten. Rupp ist nicht ohne Glück als Docent und auch jetzt mit einer kirchenhistorischen Monographie, „Gregor von Nyssa“ als Schriftsteller aufgetreten.

Doch Sie dürften, verehrter Herr und Freund, der Thatsachen selbst vom Historiker genug haben und ich wende mich daher zum Berichte über die inzwischen bei mir eingegangenen Gelder, welche Sie noch bis Michaelis zu beziehen hatten. Es ist leider diesmal sehr wenig, da die Hauptsumme der letzte Rest des Rhodiani erst im Juni vom Gerichte gezahlt werden soll. Es sind

Thlr.	gr.	Pf.	
4 Thlr.	25 gr.	9 Pf.	[Gröh?]
6 „	28 „	6 „	Fischer
	25 „	— „	Gert Jans,
12 Thlr.	18 gr.		

welche ich in zwölf Thaler C. Anweisungen beilege, das kleine Geld habe ich dem Ueberbringer Borchard überlassen. Die Casse hat mir zugleich kleine Schemata || zu Quittungen ausgestellt, die ich zu unterschreiben und mir recht bald mit einem ausführlichen Briefe zu senden bitte. Es liegt außerdem noch eine Quittung über die Getreidegelder bei, welche ich bereits vor zwei Monaten gesandt habe, auch diese bitte ich mir unterschrieben mitzusenden.

Mit der ergebensten Bitte, mich und die Meinigen bei Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin angelegentlichst empfehlen zu wollen, verharrt Verehrter Herr und Freund Ihr ganz ergebenst verpflichteter Schubert.

960. Strümpell an H. ($1^1/_2$ S. 4°. N.) Wolfenbüttel d. 1. Juli 1834.

Ihr letzter Brief, verehrtester Herr Hofrath, hat mir eine Freude gemacht, wie ich sie lange nicht empfunden habe, und stimmte mich dadurch nicht allein zu einer neuen Danksagung, sondern auch zum Verlangen, meine Arbeit möglichst bald zu Ende zu bringen.

Ich erlaube mir, Ihnen das M.S. zum ersten Heft druckfertig zu überschicken, mit der Bitte, dasselbe doch gütigst weiter zu befördern.

Titel und Vorrede fehlen noch. Den erstern überlasse ich ganz der Wahl des Verlegers, nur daß er ihn nicht gar zu unwissenschaftlich nehmen möchte. Sobald ich ihn weis, werde ich zur Vorrede nur noch wenige Worte niederschreiben, die sich zugleich auf die Reihenfolge der Hefte beziehen sollen. Der Inhalt muß noch seitenweise markirt werden.

Ihren Rath, das Alte, soweit es anging, beizubehalten, habe ich befolgt. Schneidende Schärfe wird man nirgends finden. Das Ganze hat, wie schon der Inhalt zeigen kann, einen überwiegend didaktischen Charakter. Nur das letzte Kapitel ist eigentlich, auch nur gelind, polemisch: wer aber das Vorangehende gelesen hat, wird es nicht misdeuten können.

Nun hätte ich über das Äußere des Drucks, abgesehen von dem Wunsche daß er selbst möglichst bald möchte angefangen werden, noch manches Andre zu erinnern: doch wußte ich noch nicht, an wen ich mich deshalb zu wenden habe, und ich möchte Sie hierüber um eine gelegentliche Nachricht ersuchen. So z. B. würde ich gern sehn, daß das Format groß oktav sei, die Lettern etwas zusammengedrängt (mindestens 40—44 Zeilen auf der Seite) und wenn der Herr Verleger mir zu Gefallen sein wollte, würde er auch lateinische Lettern nehmen. Und noch manches Andre, sowie ich auch nicht weis, wie es mit der Korrektur wird.

Zugleich möchte ich mir noch eine Frage erlauben: würden Sie es für werth halten, daß ich mich bemühte, durch diesen Verleger zugleich noch meine Dissertation in den Buchhandel zu bringen? und würde derselbe sich wohl dazu verstehn, sie in Kommission zu nehmen? Sie hat mich viel Geld gekostet, und ich möchte gern wenn auch nur Etwas davon wieder haben. Sollte es geschehen, alsdann würde ich S. 9 wieder die Anmerkung hinzufügen, die ich deshalb, weil ich über diese Sache noch nicht gewiß war, so lange ausgestrichen habe.

Endlich bin ich so frei, in diesem Briefe zugleich noch eine andere Sache zu erwähnen, welche meine Person betrifft. Es ist nämlich vielleicht möglich, daß sich meinetwegen in dieser Zeit an Sie eine Frau von Grothe(?)[1]) wendet. Ich hatte einen Freund in Braunschweig um seine Verwendung wegen einer Hofmeisterstelle gebeten: dieser schreibt an jene Dame und erwähnt (aber ohne mein Wissen), daß man von Ihnen würde über mich näheres Zeugniß bekommen können; die Dame schreibt zurück, und macht die Hoffnung, daß sie in dieser Angelegenheit meinem Wunsche nicht unwahrscheinlich würde genügen können. Sollte dies nun der Fall sein, und sollte man sich an Sie wenden, so möchte ich Sie nun wohl bitten, deshalb nicht ungünstig für mich zu stimmen, da an der Erreichung dieses Wunsches mir mehr als je gelegen ist. —

Von Professor Drobisch habe ich kürzlich einen Brief erhalten. Ich hatte auch ihm in der zuletzt genannten Angelegenheit geschrieben. Er klärt mich über den Grund seines Nichtantwortens auf meinen ersten Brief an ihn auf, und sein Ton ist so freundlich, wie ich es erwarten konnte; er hat mir gleichfalls seine Bemühung versprochen, meinen Wunsch zu befriedigen. —

Ich schließe mit der Bitte, daß Sie mich bald mit einer gütigen Antwort erfreuen möchten, und mit der Versicherung meiner unveränderlichen Hochachtung und Ergebenheit. Strümpell.

P. S. Verzeihen Sie mein flüchtiges und undeutliches Schreiben: ich wollte nicht gern noch einen Posttag vorüber lassen.

961. Keber (?) an H. (3 S. 4°. N.) [Bittschrift.] Bromberg 26. Juli 1834

962. L. Strümpell an H. (1¼ S. 4°. N.) Braunschweig d. 14. Aug. 1834.

Ich nehme mir die Freiheit, verehrtester Herr Hofrath, Ihnen ein Buch vorzulegen, mit der Bitte, demselben, wenn es Ihre Zeit erlaubt, einige Aufmerksamkeit zu schenken. Meine Gründe dazu sind folgende:

---

[1]) Das Fragezeichen steht im Original.

Der Verfasser, ein noch jüngerer Mann und bis jetzt Lehrer in Oldenburg, ist einer Seits von der Schellingschen sowie von der Hegelschen Naturansicht durchaus entfernt, zeigt aber anderer Seits in einer Reihe eigener Reflexionen aufs deutlichste, daß er sich mit dem gewöhnlichen Empirismus ebensowenig begnügen kann: er hat, mit Einem Wort, philosophische Bedürfnisse.

Aus vielen Stellen glaubte ich auf einen solchen Zustand in ihm schließen zu dürfen, daß es meistens schon durch eine geringe Anstrengung dahin gebracht werden könnte, sein Denken völlig auf unsere Bahn zu führen. Er ist sich allein überlassen gewesen: daher noch das Unentschiedne und Ungewisse, womit er viele der vortrefflichsten Überlegungen abbricht, und andrerseits noch in falschen Begriffen stecken bleibt. Dies aber grade ist es, was günstig könnte benutzt werden.

Diese Vorzüglichkeit aber ist es nicht allein, welche mich zu dem Wunsche gebracht hat, daß Sie insbesondre dies Buch einer näheren Ansicht würdigen möchten: auch die Persönlichkeit des Verfassers und seine wahrscheinliche künftige Stellung hier in Braunschweig trägt dazu bei. Sie würden überall die entschiedenste, offenste und vorsichtigste Wahrheitsliebe finden, die sich sehr gern belehren läßt. Was ich aber mit seiner künftigen Stellung meinte, beruht darauf, daß er höchst wahrscheinlich als Direktor einer neuen Anstalt wird hierher berufen werden; das Gerücht ist wenigstens allgemein für ihn. Diese Anstalt wird aus dem hiesigen Collegium herausgebildet, und soll insbesondre mit den Naturwissenschaften und der Mathematik zu thun haben. Sie werden mir darin gewiß beistimmen, daß diese Sache für die Folge unter gewissen Bedingungen wichtig werden könnte.

Bis jetzt ist mir noch keine Recension des Buchs zu Gesichte gekommen: würden Sie Sich nicht zu einer solchen entschließen? Es würde mich freuen, wenn Sie mein Urtheil als wahr finden sollten, noch mehr aber, wenn dadurch Vortheilhaftes bewirkt würde. — Die Vorrede sowie die Einleitung möchte ich bitten anfangs ganz zu überschlagen, wenn Sie das Buch näher ansehn sollten. —

In der angenehmen Erwartung, daß Sie mich bald mit einer Antwort erfreuen, grüße ich aufs Herzlichste!

Mit unveränderlicher Ergebenheit Ihr Strümpell.

963. Dissen an H. (1 S. 4⁰. kl. F. N.)

Da auf jeden Fall ein Versuch gemacht werden muß dem Doctor Stümpel[1]) zu helfen, so habe ich, verehrtester Gönner, gestern an Jacob Grimm geschrieben, nur gleichsam anfragend, wie es wohl zu machen seyn dürfte, daß der Minister Hassenpflug auf den Doctor Stümpel aufmerksam würde. An eine Vocation als Professor ist sofort noch nicht zu denken, ich habe daher die Sache nur erst so gestellt, daß ihm eine Unterstützung möchte gegeben werden um zuerst als Privatdocent auftreten zu können. Grimm schreibt mir heute, er wolle es unternehmen an den Minister zu schreiben, in diesem Sinne; es sei vor der Hand nur ein catholischer Professor Senger mit der Philosophie beauftragt, und das gehe doch nicht. Nun wollen wir also sehen. D.

964. L. Strümpell an H. (1 S. 4⁰. N.) Braunschweig d. 10. Sept. 1834.

Ich erlaube mir, verehrtester Herr Hofrath, Ihren letzten Brief sogleich zu beantworten, und zwar zuerst dadurch, daß ich Ihnen für den mir darin gütigst mitgetheilten Rath danke. An der Ausführbarkeit desselben zweifle ich nicht, dennoch aber kann ich mich nicht darauf einlassen, aus dem Grunde, weil dadurch

[1]) statt „Strümpell“.

noch nichts Andres gewonnen und die Hauptsache, die Möglichkeit nämlich, mich für etwas Höheres und Nützlicheres vorzubereiten, immerhin noch verfehlt wäre. Das Dilemma, wenigstens entweder zu bleiben, wo mein Denken jetzt steht, oder in einen Zustand zu kommen, von wo man sich einer academischen Thätigkeit nähern oder wenigstens sonstwie fortrücken könnte, wäre dadurch nicht gelöst. Das Erste würde ich mit Anstrengung auch hier, das Zweite wahrscheinlich in Leipzig, das Dritte vielleicht, wenn ich es mit Bedacht anfinge, in Rußland können.

Es bedarf gewiß der Versicherung nicht, daß nach Rußland zu gehen, das letzte seyn wird, da mir das Üble dieser Sache vollkommen einleuchtet; dennoch aber sehe ich bis jetzt noch nicht ein, wie ich dieses letzte vermeiden soll. Für den Augenblick suche ich es noch möglich zu machen, den Gedanken mit Leipzig auszuführen, und wenn mir dies gelingen sollte, so würde ich, wie mir scheint, das Heilsamste gethan haben. Alles würde bleiben, wie es jetzt ist, die Hauptrichtung meines Denkens und meiner Erstrebungen, die mir liebste, wäre noch dieselbe, ja ich hätte die Mittel, sie zu vervollkommnen, dadurch, daß ich mit Männern von Geist und Kenntnissen zusamenkäme, daß mir die Bücher jeder nöthigen Art zu Gebote ständen, daß ich in der philosophischen Welt jeder Zeit einheimisch bliebe, daß ich endlich mit vollkommen sicherem Selbstvertrauen, wenn das Glück mir wohlwollte, den Beruf eines öffentlichen Lehrers erfüllen könnte.

Unter dieser Unbestimmtheit und stets kann ich mich nur bemühen, nach meiner möglichen Einsicht und möglichst gut zu handeln. Indem ich um die Erhaltung Ihres mir so werthen Wohlwollens bitte, empfehle ich mich mit dem herzlichsten Gruße als Ihr Strümpell.

965. Hendewerk an H. (3 S. 4⁰. N.) Königsberg, den 14ten Sptbr. 34.

Mit einer Schrift gegen Herrn Prof. Rosenkranz und O. F. Gruppe beschäftigt, wende ich mich an Sie, hochgeehrter Herr Professor, mit der ergebenen Anfrage, ob Sie mich wohl in der Veröffentlichung derselben unterstützen mögten, da ich hier doch wohl keinen Verleger finden werde?

Es wird Ihnen wohl schon die Dissertation unseres Hegelianers über die Integrität der Natur bekannt sein. Ich opponirte ihm bei seiner Disputation darüber mit allem nur möglichem Nachdruck, indem ich ihm und allen Anwesenden die gröbsten Widersprüche bemerklich machte. Indessen der Decan entzog mir bald das Wort und da Herr Rosenkranz meine gewünschte Fortsetzung der Disputation privatim abzumachen nicht geneigt war, so blieb mir nichts übrig, als gegen ihn zu schreiben. Hiemit kaum beschäftigt, fällt mir die neueste Schrift des Herrn Gruppe in die Hände, der bekanntlich gegen alles, was bis dato Philosophie geheißen, loszieht und daher auch zwischen Ihnen und Hegel nicht den geringsten Unterschied macht. Bei der Durchlesung dieses Buches wurde mir nun recht klar, wie innig das Christenthum mit der alten Logik verbunden ist, sodaß jede Verwerfung dieser auch eine Lossagung von jenem nothwendig zur Folge hat. Dieses Verhaltniß zwischen beiden in seinen einzelnen Beziehungen zu einander ausführlich darzustellen, verbunden mit einer Nachweisung, wie jede Sünde gegen die Logik auch eine Sünde wider das Christenthum zur Folge hat und dieses am grellsten bei Hegel und seinen Schülern sich zeigt, wäre in der That eine interessante Aufgabe. Ein kleines Vorspiel hievon soll nun meine jetzige Schrift sein, die unter dem Titel: „Die Logik, die Natur und das Christenthum gerechtfertigt gegen Herrn Prof. Rosenkranz und O. F. Gruppe" erscheinen zu lassen von mir beabsichtigt wurde. Sollten Sie sich dafür interessiren und vielleicht einen Verleger gewinnen können, so würde ich sie Ihnen mit dem größten Vergnügen zuschicken und Sie zugleich

bitten, zu ändern und hinzuzufügen, was Ihnen noch passend || erscheint. Könnte ich ein kleines Honorar für meine Arbeit erhalten, so wäre es mir sehr lieb, da meine Lage hier etwas kümmerlich ist; geht es indessen nicht an, so ergebe ich mich auch schon gern darein.

Mit Herrn Dr. Freystadt bin ich auch hart zusammen gerathen, wie Sie solches aus meinen beiden Aufsätzen in dem diesjährigen August- und Oktober-Heft der [preuß.] Provinzial-Blätter ersehen können. Es wäre mir sehr lieb, Ihre Meinung darüber zu vernehmen, obschon ich nicht fürchten darf, an Achtung und Wohlwollen bei Ihnen verloren zu haben, da ich weiß, wie hoch Sie die christliche Wahrheit achten, sodaß ich mich mit voller Aufrichtigkeit unterzeichnen kann als Ihr Sie innigliebender und hochverehrender Hendewerk.

966. Hendewerk an H. (3 S. 4°. N.) Königsberg, den 29.st. Octbr. 34.

Die Absicht, innigstverehrter Herr Professor! mit meinem zweiten Briefe an Sie die Arbeit gleich mitzuschicken, hat meine Antwort auf Ihren ersten mir sehr werthen Brief bis jetzt zurück gehalten, doch Ihr zweites Schreiben läßt mich nicht länger schweigen, obschon ich meine Absicht noch nicht ausführen kann. Zunächst sage ich Ihnen meinen innigsten Dank für das Interesse sowohl und die Theilnahme, die Sie meinen Bemühungen schenken, als auch für die Rathschläge, durch die Sie jene zu unterstützen suchen, und die ich als meiner vollsten Beachtung werth anerkenne. Aber es geht mit meinen Arbeiten etwas langsam und ich fürchte, ich werde Ihnen zu saumselig und zu träge erscheinen. Nun muß ich gestehen, daß ich die günstige Gelegenheit, die sich mir durch Ihre große Güte darbietet, nicht gerne vorüber gehen lassen mögte, aber ich mögte mich auch nicht gerne bei meiner Arbeit übereilen, da ich ihr doch gerne mehr als einen blos ephemeren Werth verschaffen mögte und meine Zeit durch das Stundengeben so in Anspruch genommen wird, daß mir nur wenige Stunden zur productiven Thätigkeit, wenn ich sie so nennen darf, übrig bleibt [!]. Indessen will ich schon gerne einen Theil der Nächte zu Hülfe nehmen, wenn die Eile so noth thut. Wenigstens habe ich so einiges verstanden. || Was meine Arbeit außerdem so sehr verzögert hat ist der Umstand, daß sie mir, als ich meinen Brief an Sie absendete, in der ganzen Anlage mißfiel, sodaß ich sie um der Form willen verwarf und wieder von vorne begann. Sie zerfällt jetzt in drei Theile, von denen der erste über die Logik, der zweite über die Natur und der dritte über das Christenthum handelt, und es ist mein Streben dabei gewesen, sie so reichhaltig als möglich zu machen; denn es gelingt mir vielleicht, Ihren Beifall zu gewinnen, und auf Ihr Urtheil lege ich einen sehr großen Werth. Sollte die Arbeit auch Herrn Prof. Gieseler zusagen, so würde dieses meine Freude erhöhen. Indessen jetzt kann ich darauf noch nicht achten, sondern arbeite nach bestem Wissen und Vermögen. Das Schwerste habe ich, wie ich glaube, bereits hinter mir, indessen die gänzliche Beendigung des dritten Theils und das Abschreiben des Ganzen, sowie das Aufschlagen mehrerer Bücher wird wohl noch einen Monat erfordern, sodaß Sie jedenfalls zum Anfange des December meine Arbeit fertig erhalten werden. Zehn Bogen stark wird sie schwerlich werden, indessen behalte ich es mir vor, bei einer zweiten Bearbeitung derselben mich nicht blos mit Herrn Prof. Rosenkranz und Herrn Gruppe abzugeben, sondern mich gegen überspannte Speculation und mißverstandene Empirie überhaupt zu richten. ||

An Herrn Prof. Gieseler werde ich schreiben, wenn ich meine Arbeit schicke, wenn ich Sie aber darum bitten darf, so bezeugen Sie schon jetzt dem wohlgesinnten Manne meinen aufrichtigen Dank; und wenn er etwas im Ausdrucke zu bessern finden sollte, so kann ich solches nur mit Dank annehmen. Sie aber, Herr Professor,

würde ich bitten, an der Arbeit soviel zu streichen, oder hinzuzufügen, als Ihnen angemessen erscheint.

Was Hr. Dr. Taute macht, weiß ich nicht zu sagen, da ich mit demselben weiter in keiner Verbindung stehe und ihm nur auf Spaziergängen bisweilen begegne, doch will ich ihn besuchen, um Ihnen soviel ich erfahren kann, mitzutheilen. Womit der Mann sich beschäftigt und was er anstrebt, ist mir ein Räthsel. Ob Sie und Ihre theure Gemahlin vergessen sind, weiß ich nicht, glaube es aber nicht, wenigstens kenne ich Jemanden, der Sie nie nie vergessen wird da ihn zuviel an Sie erinnert. Bleiben Sie nur demselben wohl geneigt, es bittet Sie darum

Ihr Ihnen sehr ergebener Hendewerk.

967. 30. Jan. [35] meldet Carl Reichhelm den am 25. Jan. erfolgten Tod seines Vaters. Der Brief (3 S. 4°) befindet sich im N.

968. Taute an H. (3 S. 4°. N.) Königsberg, den 1sten Febr. 35.

Hochverehrtester Herr Hofrath, Frau Justizräthin Hahn ist ganz Nachbarinn von mir, gleich die erste Thür; darum bin ich im Stande, obgleich ich Ihren gütigen Brief nur eben vor Einer Stunde erhalten, die gestellten Anfragen sofort zu beantworten. Hr. Dr. Thomas ist Ursache der Ungewißheiten und Besorgnisse, in welche die Frau Hofräthin versetzt worden; die Briefe nach Göttingen sind von den hiesigen Damen bereits vor drei Wochen geschrieben und an H. Th. zur Versendung übergeben. Aber Th. hat seine Dissertation[1]) drucken lassen, schickt davon Exemplare an Sie, und so mag er mit der Expedition nicht schnell fertig geworden sein, oder die Sachen gehen vielleicht gar durch Buchhändlergelegenheit, — daher die Verzögerung.

Daß Frau Justizräthin Hahn ihren Sohn verloren, lange schon vor Weihnachten, ist Ihnen ohne Zweifel gemeldet. Fräulein Hahn hat darauf, oder ziemlich gleichzeitig, die Masern gehabt, hat nur langsam sich erholen können, und darf auch jetzt noch dem üblen Wetter, wie's diesen Winter bei uns herrschend ist, nicht trotzen. Gleichwol ist das Fräulein ziemlich wiederhergestellt, und scheinbar ganz munter; eben sprach ich selbst mit dem Fräulein. Die übrigen Frauen aus dem Umgange der Frau Hofräthin sind sämmtlich wohl auf; im Namen aller habe ich von der Frau Justizräthin Grüße und Empfehlungen zu bestellen. — Mittheilungen aus den Briefen der Frau Hofräthin habe ich vor einiger Zeit, und neuerdings wieder erhalten. Den größten und gehorsamsten Dank dafür! Jene Briefe sind die erfreuliche Quelle, aus der wir Königsberger Beruhigung über Ihr beiderseitiges Befinden geschöpft. Durch die Sendung des H. Th. wird die Güte der Frau Hofräthin reichlich vergolten werden!

Neuigkeiten gibts hier vor der Hand nicht. Der akademische Senat weiß noch immer nicht, wo Er sein Universitätsgebäude anbringen soll: Die Stadt scheint zu groß, um zum Entschluß zu kommen, oder vielleicht auch zu klein; denn, ich glaube, es fehlte wenig daran, so hätte man es bis über den sogenannten Butterberg hinaus placirt. Gegenwärtig ist man für die Königsstraße gestimmt, Kalthöfsche Straßenecke, so daß das Czudnochowskische Gebäude mit dazu gezogen wird. Doch will ich nicht bürgen, daß es dabei verbleibt. — Hr. Prof. R[o]s[enkran]z hat uns am 18ten Jan. wieder eine höchst wunderliche Vorlesung in der Deutschen Gesellschaft gehalten, über die Verdienste der Deutschen um die Philosophie der Geschichte; Dietze's berufenes Buch galt als Pröbchen einer solchen Philosophie! Hr. R. scheint sich in der Meinung der Gelehrten vollkommen ruiniren zu wollen!

---

[1]) Spinozae systema philosophicum delineavit.

Ihre gütigen Mittheilungen, Herr Hofrath, sind für mich von größtem Interesse. Wäre es mir doch vergönnt gewesen, Ihre ästhetischen Vorlesungen mit anzuhören! Wenigstens sehe ich, was zu thun sei! — Daß Prof. Drobisch Psychologie liest, sogar in derselben Stunde, wo ich diese Vorlesung halte, an den 4 Haupttagen von 11—12, wußten mir meine eignen Zuhörer zu erzählen. Meine Psychologen sind gereifte junge Männer, die mit größter Aufmerksamkeit dem Vortrage folgen, von den Rechnungen habe ich mehr geben || müssen, als das Compendium enthält. Außerdem lese ich Logik 4 St. und Pädagogik 2 St., und bin im Ganzen mit dem Fleiß zufrieden.

Empfehlungen von Ihren hiesigen Verehrern kann ich heute nicht anbringen, weil ich schleunig schreibe; aber schon freue ich mich auf den Empfang, der den neuen Nachrichten von Ihnen zu Theil werden wird.

Indem ich denn von der gütigen Erlaubniß, mit flüchtigen Zeilen nahen zu dürfen, Gebrauch gemacht, empfehle ich mich, wie immer, der Frau Hofräthin und Ihrer eigenen Gewogenheit. Ihr treuergebenster Taute.

969. An Taute. (1 S. 4°. N.) [Ohne Datum]

Nur ein flüchtiges Lebenszeichen, mein theurer Freund! kann ich Ihnen heute, gleich nach Empfang Ihres lieben Briefes, geben, ich muß es noch mit einer Bitte beschweren.

Umstehend finden Sie ein Attest, welches die Frau Oberlehrer Stiemer sehr nötig haben wird, um das Erziehungsgeld für den Otto zu heben. Belieben Sie ihr dabey zu sagen, Sie möge es *nicht* hieher senden; meine Frau verlangt es nicht für sich, aber sie hat bestimmt, daß es in die Hände der Frau Justizräthin Hahn abgegeben werde; welcher letztern, so wie der Frau Oberlehrer Stiemer wir uns bestens empfehlen.

Otto nimmt zu. Er hat rothe Backen, und plaudert viel, freylich in einer Sprache ohne Flexion, aber die Wortstämme weiß er doch anzubringen. Mit dem Lesen quält sich meine Frau täglich; irgend einmal wird er soweit kommen. Seine Phantasie ist die eines fünfjährigen Kindes.

Meine Gesundheit stärkt sich allmählig. Meine Vorlesungen gehn diese Woche zu Ende. Die Psychologie hat sich von allen am Besten gehalten. Die Einleitung verhältnißmäßig am schlechtesten; doch waren vor ein paar Wochen noch 60—80 Zuhörer beysamen, und im Ganzen bin ich nicht unzufrieden.

Nur immer mehr Königsberger Nachrichten, mein theurer Freund! Alles ist willkommen. Nächstens denke ich Griepenkerl und später Drobisch auf ein 24 Stunden zu sehen. Dann gehts zu den Verwandten meiner Frau am Rhein.

[Am Rande:] Herrn Unzer viele Empfehlungen; vielen Dank für die Freyexemplare; aber ich wünsche er möge es so einrichten, daß er Ihnen eins verschaffe; ich möchte daß Sie die Veränderungen ansehen, ohne sich in Kosten zu setzen. Viele Empfehlungen an Lobek, Schubert, Gregor, Sauter, Hendewerk, Voigt — an wen nicht? Wo man einen Gruß von mir annehmen und mich in gutem Andenken behalten will.

970. K. Thomas an H. (2 S. 4°. N.) Königsberg den 14ten April 1835.

Hochverehrter Herr Hofrath! Sehr betrübt hat es mich, der nicht ganz schuldlose Grund einer Beunruhigung Ihres ganzen von mir so sehr geachteten Hauses

gewesen zu sein, und ich fürchte, Sie werden die Vorwürfe, die ich mir deswegen gemacht habe, nicht für die alleinige Bestrafung meines langen Zögerns gelten lassen. Doch hoffe ich noch nicht ganz das Wohlwollen Ihrer Frau Gemahlin und das Ihrige verscherzt zu haben, und diese Hoffnung möge die Freiheit entschuldigen, die ich mir nehme, Ihnen wiederum zu schreiben. Durch eine Undelikatesse eines Freundes wurde ich vor einigen Monaten verleitet meine baldige Abreise nach Petersburg lange Zeit für gewiß zu halten. Es wurde mir nemlich unter vortheilhaften Bedingungen eine Hauslehrerstelle daselbst angeboten, die ich annahm. Mit der Nachricht hiervon wurde aber gleichzeitig der Entschluß eines andern, jene Stelle unter weniger vortheilhaften Bedingungen anzunehmen, dorthin gemeldet, und ich hiervon erst unterrichtet, als ich nach langem Warten es nöthig achtete, mich nach der Antwort aus Petersburg zu erkundigen. Ich hatte keine Lust noch weniger zu bieten, und ließ die Sache sich also zerschlagen. Ich leugne nicht, daß ich sehr gerne dorthin gegangen wäre. Jetzt habe ich mich zum Referendariatsexamen bei der Regierung gemeldet, und werde zum Behufe desselben einige Monate auf das Land gehen. Lieber wäre mir es freilich, wenn meine Verhältnisse mir erlaubten noch mehrere Jahre ganz unabhängig den Studien zu leben, doch bin ich leider gezwungen einer anderen Nothwendigkeit nachzugeben, und den praktischen Staatsdienst meinen Neigungen angemessener gefunden [!] als das Verhältnis eines Schullehrers, bei welchem wahrscheinlich ich und die Schüler bei weitem mehr Unannehmlichkeit als Nutzen haben würden. Jedoch gebe ich die Absicht, einmal als akademischer Lehrer auftreten zu können, keineswegs auf, und betrachte das Arbeiten bei der Regierung in dem Verhältniß zur praktischen Philosophie, in welchem das Studium der Naturwissenschaften zur Naturphilosophie sich befindet. Ob sich mir darin die Mittel darbieten werden, muß ich freilich von der Zukunft erwarten. Was nun andere Verhältnisse anbetrifft, so wünschte ich Ihnen schreiben zu können, daß Königsberg mir besser gefällt, als ich es erwartet habe. Der Göttinger Kuhreigen wäre im Stande Gefühle der Sehnsucht in mir zu erwecken, und ich glaube beinahe jeder wird durch eine Reise nach Königsberg von dem Göttinger Mißbehagen geheilt werden können. Jetzt kommt mir Göttingen lange nicht mehr so übel vor, als damals, und ich wünschte nur, ich könnte auch in Rücksicht auf Königsberg von dieser Krankheit des Mißbehagens geheilt werden, da die Wahrscheinlichkeit eines langen Aufenthaltes daselbst nur zu gewiß ist.

In Königsberg selbst ist alles beim Alten. Rosenkranz hat in seiner Aesthetik eine große Zuhörerzahl gehabt, und viele mit einem Enthusiasmus beseelt, der eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit erregte. Hat er sie in Art seiner Geschichte der Poesie gehalten, von der er es selbst sagt, daß sie die Ansprüche der Hegelschen Schule am wenigsten befriedigen werde, so ist der ihm gespendete Beifall nicht ganz grundlos. Als ich ihn neulich sprach, meinte er, Bobrik hätte in seinen Vorlesungen über Aesthetik die *ganze* Aesthetik geliefert, und eine gute Metaphysik der Ästhetik aufgestellt. — Ohlert ist in seiner Religionsphilosophie mit dem Bekenntniß aufgetreten, daß Christenthum Pantheismus sei, die Pfarre aber, die er erhalten, ist von einem bedeutenden Brande beschädigt, der Heiligenbeil in die Reihe der Dörfer setzen wird. So wird ihm ja Zeit bleiben, noch öfter seinen Ideal-Realismus in eignen Büchern zu citiren, da noch kein anderes ihn einer solchen Benutzung werth gehalten. Die besten Genüsse, die mir in Königsberg zu Theil geworden, habe ich dem Lesen Ihrer Schriften zu danken. Soweit ich es wage, mich mit denselben zu beschäftigen, denn die mathematische Psychologie muß leider

aus dem Kreise meiner Bemühungen entfernt bleiben, wünschte ich gern ganz in ihr Verständniß eindringen zu können, so muß ich doch gestehen, daß ich bei demjenigen Punkte der Synechologie mich aufgehalten finde, der zur Construction des intelligibelen Raumes den untheilbaren Punkt als Bild des realen Wesens voraussetzt. Ich verzweifle daran, durch eigne Anstrengung über diesen Punkt hinaus zu kommen, und möchte gern fremde Hilfe in Anspruch nehmen.

Gerne würde ich Ihnen aus Königsberg Nachrichten von Ihren Freunden und Bekannten mittheilen, zwängen mich nicht die mangelnden Berührungspunkte mit denselben ihnen die Erfüllung dieser Pflicht selbst zu überlassen. Das wissenschaftliche Leben ist hier noch das regste, und läßt nicht unbedeutende Resultate erwarten. Neumann droht durch die Entdeckung, daß das Kochsalz zur Wärme sich ebenso verhalte, wie das Glas zum Lichte, die üblichen Theorien von der Wärme umzustoßen, und Jakobis elektro-magnetische Maschine eine ähnliche Revolution im Maschinenwesen vorzubereiten. Außerdem ist ein physikalisches Seminar in der Entstehung begriffen, die Erbauung des Universitätsgebäudes durch Zurückweisung des dazu bestimmten Platzes in eine unbestimmte Zeit verschoben. Sämann wird zu Pfingsten das zweit-erste Ostpreußische Musikfest geben, da Riel ihm mit dem ersten zuvorgekommen. Man hofft, der Kronprinz werde es mit seiner Gegenwart heehren.

Ich schließe diese Zeilen mit der nochmaligen Bitte, mir nicht zu zürnen und verbleibe mit der innigsten Hochachtung

Ihr ergebenster Karl Thomas, Dr.

971. An Taute. (3 S. 4°. N.) Göttingen 20 Aug 35

Nichts Angenehmeres kann ich vornehmen, mein theurer Freund! als Ihnen Nachricht geben von der Art, wie Drobisch sich, einstimmig mit Ihnen, über die bekannte Recension — die ich zwar nur aus Berichten Anderer kenne, — geäußert hat. Er findet darin Ehrlichkeit, und mehr Studium meiner Schriften, als man von jener Parthey erwarten sollte; aber auch die gewöhnliche Verblendung deren, welche die Vergleichung der Qualitäten realer Wesen, die nur im Denken geschieht, für Bestimmung des Realen selbst nimmt. Übrigens betrachtet er die Recension, in Ansehung ihrer wahrscheinlichen Wirkung, als durchaus vortheilhaft; und als ermuthigend für meine Freunde. Möge dies auch bey Ihnen die Wirkung seyn! So kann ich ruhig seyn wegen der Besorgniß, daß Sie mehr als Ihren Verhältnissen zuträglich wäre, für mich hervorgetreten seyen. Dabey vergesse ich nicht, daß Sie wirklich hervortraten zu einer Zeit, wo es mislich genug aussah! — Aber wem möchte man nun diese Ermuthigung lieber gönnen, als Strümpelln! Und wie hat er sich sein Verhältniß verdorben! Drobisch geht leicht darüber weg; er bemerkt, auch bei Hartenstein scheine Str. kein Gehör gefunden zu haben. — Sein opus habe ich theilweise wieder angesehn; es liegt noch bey mir, weil ich seine Adresse nicht weiß; schickt er diese nicht selbst, wie ich begehrt habe, so muß ich Sie darum bitten, da ich mögliche Irrungen der Post nicht veranlassen will. Auch hatte ich mir vorbehalten, nochmals die Sache in Betracht zu ziehen; aber leider, der erste Blick zeigt mir eine solche Schwäche, daß ich nur die Meinung fassen kann, Strümpell würde diesen Aufsatz, falls ihn irgend ein Anderer geschrieben hätte,

[selbst] leicht zu widerlegen wissen. Ein schlimmer Umstand ist der überflüssige Wortreichthum. Gesetzt einmal, es wünsche Jemand wirklich mein Gutachten: so muß nicht ein Langes und Breites, sondern etwa ein Quartblatt ohne Vornehmthuerey an mich gesendet, und || dann erwartet werden, ob ich unmittelbar antworte, oder mich fragend näher erkundige, wie man dies und jenes verstanden wissen oder beweisen wolle. Bequemte sich Strümpell noch jetzt zu solcher Mittheilung: so würde ich ihm antworten; wiewohl ich der Meinung bin, das minimum von Nachdenken, was gegen seine sogenannten Beweise nöthig ist, könnte man füglich von ihm erwarten. Wie die Sache mir jetzt vorliegt, kann ich nur seine Verkehrtheit und seine Schwäche gleich groß schätzen. — *Wenn* Röer, wie ich vermuthe, von der Sache schon durch St[rümpell]n selbst unterrichtet ist, so brauchen Sie ihm von dem was ich hier geschrieben habe, kein Geheimniß zu machen. Übrigens wird Röer wohl von selbst wissen, daß man den Begriff des Ich als ein selbständiges Problem behandeln muß, welches die Unterscheidung zwischen Vorgestelltem und Vorstellendem nicht erst *aus* der Ontologie entlehnt, sondern *in* dieselbe als nähere Bestimmung der dortigen Begriffe einzuführen gebietet; ferner, daß lediglich da, wo unmittelbar der Begriff des Seyn paßt, von Selbsterhaltung die Rede seyn kann; hingegen unter entgegengesetzten Zuständen des nämlichen Realen nothwendig eine Störung des wirklichen Geschehens eintreten muß, die gar nicht abgelehnt werden kann, sondern wobey bloß die Frage offen bleibt, ob man den Begriff dieser Störung aus rein ontologischen Gründen näher zu bestimmen unternehmen dürfe, oder sich begnügen müsse, dem genus: *Störung* hier für den Fall des Ich die species: *Verdunkelung*, und zwar aus bekannten Gründen *partiale* Verdunkelung, zu subsumiren. Hätte sich Strümpell das Wenige, was ich hier hingeschrieben, selbst gesagt: so hätte er nun einen Versuch, die rein ontologische Betrachtung weiter zu führen, daran knüpfen können; und dann möchte sich wohl gefunden haben, daß die ontologische und die psychologische Betrachtung so genau als man wünschen mag zusammentreffen. Statt dessen hat er || nicht bloß die ersten Fundamente der Psychologie umzustürzen gesucht, sondern auch die Metaphysik dergestalt auf die Seite des reinen Seyn hinübergeneigt, als ob er die Vermengung des reinen Seyn und des wirklichen Geschehens dadurch erneuern wollte, daß er das wirkliche Geschehen wie reines Seyn behandelt, während die Zeitphilosophie das Seyn wie ein Geschehen behandelt. Nun frage ich Sie: was soll ich von einem ehemaligen Zuhörer denken, der mit solchen Dingen quasi re bene gesta vor mir auftritt?

Wenn Röer den Strümpellschen Aufsatz noch *nicht* gesehen hat: so können Sie ihm auch vom Vorstehenden nichts mittheilen. Es dient dann bloß für Sie zur Nachricht. Verfahren Sie nach eignem Ermessen; ich will nur nicht Strümpelln in den Weg treten, wofern er es noch nicht selbst nothwendig gemacht hat. Will er noch umkehren: desto besser. Das aber ist klar, daß, wenn Str. nicht umkehrt, und wenn er irgendwo Anklang findet oder gefunden hat, die Sache zur Sprache kommen muß. Denn aus bloß persönlichen Rücksichten verschweigt Niemand seine

spekulativen Meinungen, und soll es auch nicht. Gefälligkeiten der Art will ich nicht; aber wer meine Arbeiten in Verwirrung bringt, der mag sich vor mir hüten! Was anderes kann nun daheraus kommen, als öffentlicher, lebhafter Streit? Und dennoch, welche Thorheit für die, welche mich aus meinen Principien bestreiten, noch ehe diese Principien ein allgemeines Interesse im Publicum gewonnen haben?[1]) Dadurch schwächen sie den Fußboden, auf dem sie selber stehen! sie schaden mir; aber sich selbst noch weit mehr. Und das alles, warum? Weil es Strümpelln nicht beliebt hat, nachzudenken!

Zur Berichtigung einer Stelle in Ihrem Briefe muß ich übrigens sagen, daß weder Bachmann noch Beneke je meine Zuhörer waren; auch habe ich nie mit diesen Leuten im Privatverhältnisse gestanden. — Von Herzen wünsche ich, daß die Nachwirkung Ihrer Brunnenkur Heiterkeit an die Stelle der Abspannung setzen möge. Der Pyrmonter macht heiter für ein paar Tage; er überspannt; und hintennach folgt Schwäche, von der man sich erst wieder erhohlen muß. Indessen haben sich Schlaf und Appetit bey mir gebessert; und Ihre Briefe, nebst dem von Drobisch, halfen mir, den Str[ümpell]schen Verdruß zu überstehen. Die merkwürdige Stelle in den Zeitungen, wonach Gabler in B. wenig Beyfall finden soll, werden Sie wohl gelesen haben. Jedenfalls ein indiskretes Geschwätz; worüber wir ja nicht triumphiren wollen. Vielleicht ist Gabler im Nachdenken begriffen, und vielleicht hat man einen ganzen Hegel gefodert, während leicht der halbe besser sein kann als der ganze. Möglich wäre aber auch, daß der Nachdruck, der Hegeln von außen erhob, matt geworden wäre. — Unverändert Ihr H.

972. Dissen an H. (2 S. 4°. kl. F. N.) [Febr. 36?]

Mit der allergrößten Freude erfahre ich, mein theurer verehrter Gönner, daß Sie wieder oben auf Ihrem Zimmer sind und es nun doch entschieden besser geht. Tag und Nacht habe ich Sie in Ihrem Unfalle mit innigster Theilnahme begleitet und lange schon schmerzlich Ihre Gegenwart entbehrt; aber doch bitte ich Sie nun auch nicht zu rasch vorwärts zu gehn, sich nicht zu schnell hervorzuwagen, und besonders beunruhigt es mich sehr daß Sie mit einemmahl drei Collegia lesen wollen. Die Studenten sind es überall gewohnt daß man in solchen Fällen allmählich wieder anfängt. Thun Sie es doch auch. Ueberall hat man lebhaften Antheil an Ihrem Unfall genommen, und es war eine Freude für mich zu hören von vielen, wie so

[1]) Hier wird bestätigt, was o. Bd. III der Briefe S. 161 Anm. angegeben ist. Zur Differenz zwischen Herbart und Strümpell sei noch folgendes bemerkt: Sowohl in Reins Enc. Handbuch der Päd. (2. Aufl. Art. „Strümpell") als in der 2. Aufl. der Psychol. Päd. von Strümpell wird von einem Schriftstücke gesprochen, das durch Kehrbach verloren gegangen sei. Nun hat aber Kehrbach im 8. Bande vorliegender Ausg. S. 440 f. ein Schriftstück Strümpells mit Herbarts Gegenbemerkungen veröffentlicht. Nach S. XII dess. Bandes hat Strümpell das Original zur Verfügung gestellt. Es bestand aus einem Quartbriefbogen, „dessen erste 3 Seiten fast ganz von Strümpells Text eingenommen werden. Unmittelbar darunter beginnt Herbarts den übrigen Raum ausfüllende Entgegnung." Es fragt sich nun, ob noch ein anderes Schriftstück dieser Art vorhanden war, oder ob das eben erwähnte das vermißte ist. Nach dem, was sonst über die Differenz zwischen den beiden Gelehrten bekannt geworden ist, scheint die letztere Annahme die richtige zu sein.

allgemein man sich für Ihre Gesundheit und glückliche Wirksamkeit interessirt. Seyn Sie denn recht vorsichtig anfangs, so werden Sie bald in rüstiger Kraft wieder dastehn. Mit der größten Liebe der Ihrige Dissen.

973. Brief eines Vetters von H. an H. (2 S. 2°. N.) Eutin 3 März 1836

974. Ungewitter an H. (4 S. 4°. N.) Scheessel d. 25. April 1836.

„Fustem tam durum non invenies quo me a te abigas." sage ich mit Diogenes in Bezug auf Ihr Stillschweigen. — Neulich hörte ich, verehrtester Herr Hofrath, daß Sie bedenklich krank gewesen seien, und daß Ihr Kranksеyn große Besorgniß und Theilnahme in Göttingen erregt habe, was ich nicht ohne Freude hören konnte, so wie es mir erfreulich war, von Ihrer Genesung zu hören, wiewohl ich im eigentlichsten Sinne mir deßhalb keine großen Sorgen habe machen können, weil ich es mir nicht denken konnte, daß Sie jetzt schon aus diesem Leben scheiden würden. Es ist noch zu viel unaufgelöset in Ihrem Wirken. — Diesen Morgen kam || der Gedanke an Sie zu schreiben in mir auf, als ich Heynens 2ten Salon las, der mich ergötzt und stärkt. Ich suchte vergebens nach Ihnen. — Was er über Luther, über Spinoza usw., namentlich über Fichte noch, sagt, hat mir wohlgethan, wenn gleich manches bizarre dabei zu übersehn ist. Es ist viel schlagendes bei diesem Manne. Ich freue mich, daß er das alte Christenthum so zusammenschlägt: dem echten hat er damit nur den falschen Ueberbau genommen. In wie fern er der echten Philosophie Dienste gethan, vermag ich, wenigstens jetzt nicht, zu || beurtheilen: mir aber hat er, über manches viel Licht gegeben.

Ich lese jetzt Ihre Umrisse zu pädagogischen Vorlesungen und freue mich über den gesunden Sinn, der mir so oft aus dem frischen Leben heraus darin entgegentritt. — Meinen 13jährigen Knaben, dessen Gesundheit sich verbessert, der aber meine ganze pädagogische Umsicht und Gewandtheit fortwährend in Anspruch nimmt, wird es mir nach Ihren Darlegungen sicherer zu behandeln. Sie sind mir hier näher, als in Ihrer früheren Schrift. Herrlich ist das, was Sie über den Geschichtsvortrag sagen. Vortrefflich das über Erdkunde. — Ich bin noch nicht zu Ende mit dem Buche. — Ich habe mir kürzlich die apologetischen und| erleuternden Schriften, die über Ihre Philosophie herausgekommen sind, verschrieben — mit Ausnahme von Griepenkerl, den ich schon kenne, der mir bei großer Feinheit zu wenig Macht und Gewalt hat, als daß er viel wirken könnte — und werde mit Interesse vernehmen, was diese Vertheidiger mir darbieten. Wir haben in meiner Nähe, in Rotenburg, schon eine kleine Schaar von Verehrern. Ihre (meine) Encyclopädie ist dort mit großer Anerkennung aufgenommen. — Im ganzen höre ich nur zu Unbefriedigendes von Ihnen. — Sie sind noch immer der unerkannte Prophet. — Neulich sagt mir jemand: Herbart verfährt zu sprungweise in seiner Philosophie. — Ich bin kein Freund von Schriftstellerei; aber ich mag doch gern bei Vertrauten mich aussprechen und hören lassen. So lassen Sie es denn gelten, daß ich Ihnen auch ohne weitere Erwiederung darauf, einen kleinen Aufsatz mittheile, den ich kürzlich in einem Rotenburger Cirkel, der hier zu Tische war, vorlas, und der Anklang fand, und über den meine kleine Tochter mir nun interessante Noten gab.

Mit Verehrung Ihr J. G. Ungewitter.

[Am Rande:] Nachdem ich nochmal in Heyne gelesen und mit Lachen und Wehmuth sein 2tes Buch beendigt, kann ich nicht umhin mit Börne Ihnen zuzurufen: Ach! warum schweigest du immer? Laß doch mal etwas von dir hören, und schweige nicht länger — wie ein Diplomat!

975. **Schubert an H.** (2 S. 8°. N.) Königsberg d. 27st. Apr. 1836.

Hochverehrtester Herr College! Wie lange ich auch schon die unverzeihliche Sünde auf mich geladen habe, Ihren letzten Brief ein ganzes Jahr lang unbeantwortet gelassen zu haben, so war doch in der That mein Wille zum Schreiben ohne Schuld dabei, und nur die mit jedem Jahre mehr bei mir sich häufenden literärischen und academischen Arbeiten machen das Verschieben der liebsten Wünsche zur leidigen Gewohnheit. Darum aber bleibt nicht minder die regste Theilnahme an Ihrem allerseitigen Ergehen bei mir und den Meinigen stets dankbar erhalten, und als eine theure Erinnerung wird jedes Ihrer und Ihrer verehrten Frau Gemahlin Jahresfeste an meinem Tische mit einem kräftigen Lebehoch jährlich gefeiert. Und solch ein kräftiges Lebehoch dem wahrhaft von mir innig verehrten und hochgefeierten Manne zu dem nahen 4ten glücklichen Mai! Ist das sechszigste Jahr ein Stufenjahr, so mag es Ihnen noch ein Paar Zehner in gleicher Fülle der Kraft zur Beglückung der Ihrigen, zur wahren Förderung der Wissenschaft, zum Segen der Ihres Unterrichts sich erfreuenden Studirenden reichlichst verheißen! Wir Königsberger, die wir fünf und zwanzig Jahre des Glücks theilhaftig geworden sind, Sie als den Unsrigen zu ehren, wollen vor allem, da es nun einmal nicht anders sein sollte, ohne Eifersucht ein gleiches Glück den Göttingern wünschen.

Bei unserer Universität geht es namentlich in unserer Facultät den stillen wissenschaftlichen Gang ruhig fort. Außerdem daß mit dem früheren Eifer von den Studierenden in Philologie und Geschichte gearbeitet wird, bemerkt man jetzt nicht minder angestrengtes Arbeiten in den mathematischen und Naturwissenschaften, wo neben dem alten bewährten Meister, jetzt Jacobi, Neumann und Moser auch im Unterricht besonders durch das neu errichtete mathematisch-physicalische Seminarium sich trefflich bewähren. Moser hat die Aussicht nächstens als zweiter Ordinarius der Physik ernannt zu werden. In Bezug auf das gegenwärtige philosophische Studium bei uns wird Taute besser und begründeter Bericht erstatten können, ich schweige daher gänz- || lich darüber, und bemerke nur, daß es noch ganz ungewiß ist, ob Rosencranz nach Heidelberg geht, oder hier verbleibt. Von Ihren ehemaligen Schülern hat Händewerk jetzt sich entschlossen zur theologischen Facultät überzugehen, wo er als Lehrer des Hebraeischen sich recht nutzbar machen wird; Lehmann aus Danzig ist Gymnasial Direktor in Marienwerder geworden; Rupp hat das Amt des Ellendt an dem Altstädtischen Gymnasium erhalten; Prediger Voigt wird wahrscheinlich das Friedericianum verlassen und eine Divisionspredigerstelle annehmen, zu seinem Nachfolger ist der junge Dr. Simson bestimmt.

Es freut mich recht sehr, daß sich jetzt eine angemessene Gelegenheit darbietet, Ihr Haus zu einem guten Preise zu verkaufen. Der General-Superintendent Sartorius wünscht es zu haben und die Regierung wird darauf eingehen, da oben jener und in der unteren Etage der zweite Schloßprediger wohnen soll. Ich höre aber auch, daß der jetzige Miether Oberlandforstmeister v. Burgsdorf wohl die Absicht hat, das Haus zu kaufen. Bei dieser Rivalität dürfte Ihr Geschäftsführer wenigstens den von Ihnen festgesetzten Preis halten und erlangen können. Auch sprach man von dem Ankauf des Gebäudes als Haus des Gouverneurs, da jetzt die Aussicht vorhanden ist, auf Herzogs Acker den Paradeplatz hinzuverlegen. — |In diesen Tagen habe ich seit der letzten Geldsendung, das erste Honorar für Ihre Rechnung empfangen, aber leider nur ein einziges von Herrn Jensen, das nach Abzug der Tantième des Rendanten auf 3 Thlr. 24 gr. gezahlt ist. Ich habe es bei der Geringfügigkeit der Summe wegen des Portos nicht mitgesandt und denke, es würde am bequemsten sein wenn ich es an Ihren hiesigen Geschäftsführer zur gelegentlichen Absendung auszahlte. Ich wünschte nur, daß es mehr sich häufen möchte.

An Ihre hochverehrte Frau Gemahlin bitte ich von mir, meiner Frau und Kindern die angelegentlichsten Empfehlungen zu machen. Mein Conrad der dankbarst Ihrer treuen Fürsorge sich zu erfreuen hatte, lebt jetzt wieder in meinem Hause und ist nun ein Jahr Tertianer im Friedericianum. Mit der herzlichsten Bitte um Erhaltung Ihres mir unschätzbaren Wohlwollens Ihr ergebenst verpflichteter

Schubert.

Im September künftigen Jahres hoffe ich einige Tage in Göttingen zu verleben.

976. Gregor an H. (3 S. 4°. N.) Königsberg d. 4ten May 1836.

Hochgeehrter Herr Professor! Was könnte ich Ihnen zu Ihrem werthen Geburtstage dies Mal wol besseres wünschen, als daß der Allgütige Sie und Ihre Verehrungswürdige Frau Gemahlin für einander noch recht lange gesund und wohl erhalten möchte? Ich für mein Theil bin durch den Tod meiner innig geliebten Gattin noch zu sehr gebeugt, um anderen Wünschen einen angemessenen Werth beilegen zu können; aber von Ihrer stets gleichen, freundlichen Theilnahme darf ich ja Verzeihung hoffen. Meine liebe Frau schlummerte am 28sten März d. J. gegen 10 Uhr Abends nach einem zweijährigen Leiden an der Abzehrung sanft ein — für sie zur Befreiung von vielen Schmerzen; für uns zur tiefsten Trauer. Die seltene Frische des Geistes, und Gemüths, die sie bis zum Abschied am Morgen ihres letzten Tages, bewahrte, erleichtert mir das freundliche Andenken an sie, bringt mir aber auch den unersetzlichen Verlust immer wieder auf das Lebhafteste in Erinnerung. Ja, ich leide unaussprechlich; es ist mir oft zu Muthe, als müßte mich diese Wunde, die nicht aufhören will, zu bluten, endlich tödten. So lange sie lebte, ließ mich die Sorge um sie nicht zum Bewußtsein der Öde und Leere kommen, die mich nun so furchtbar umfängt, da mir das Liebste überall fehlt. Um so wohlthuender ist es für mich, von dem Bilde, das sich in alle meine Gedanken mischt, auch durch Ihr und Ihrer lieben Frau Gemahlin Wohlwollen, welches sie der Verstorbenen schenkten, Übergänge zu finden, die mich dem Leben allmälig wieder zuwenden werden. Ach, sie hoffte noch den 4ten May zu überleben, fragte mich, ob ich an Sie schreiben würde; trug mir schon im Voraus herzliche Grüße auf; und erging sich sehr heiter in den Erinnerungen an die Festlichkeiten, die Ihre liebe Frau Gemahlin zu dem Tage zu veranstalten pflegte. Das geschah ein Paar Tage vor ihrem Tode. Mir liegt nun zwiefach die ernste Pflicht ob, für die Erziehung der vier Kinder, die sie mir hinterlassen hat, zu sorgen: dadurch will ich ihr Andenken ehren, so lang es Gott gefällt. Meine Schwester, die mir || während der Krankheit meiner sel. Frau so treulich zur Seite stand, will mich auch nun nicht verlassen, sondern die Häuslichkeit aufrecht erhalten, und damit zugleich auch mich. Wäre sie selbst nur gesünder! Heilung suche ich jetzt vor allen Dingen im Arbeiten, so uninteressant es mir auch meistens vorkommt, dann in der frischen Luft, im Umgange mit meinen hiesigen Freunden, in stillen Erhebungen zu Gott, in dessen Macht auch die Dahingeschiedenen bleiben; — kann sie aber noch nicht finden. Wie weit schwächer bin ich doch als ich es mir vorgestellt habe! — Dessen ungeachtet erhalten Sie mir gütigst Ihr so äußerst schätzbares Wohlwollen und nehmen Sie meinen herzlichen Glückwunsch freundlich auf. Ihr Sie hochverehrender Freund Gregor.

977. Richthofen an H. (4 S. 4°. N.) Brechelshof den 24sten Juni 36.

Mein verehrter Freund! Der wiedergekehrte Johannistermin mahnt mich an eine andere lange aufgeschobene und doch angenehme Verpflichtung, — die Antwort auf Ihren freundlichen Brief, vom 5ten März, wie ich mit Schrecken und Ver-

wunderung über die flüchtige und immer eiligere Zeit ersehe! Sie schrieben damals besorgt um ihre Gesundheit, und auch mein Sohn hat mir einmal darüber weniger gute Nachrichten ertheilt, doch hoffe ich aus dem Mangel fernerer Mittheilungen, daß das Uebel wieder vorübergegangen sey. Soll doch wie Sie selbst mein verehrter Freund bemerkten, die Gicht eine wenn an sich auch nicht erfreuliche Bürgschaft eines höheren Alters seyn; aber allerdings werden Sie wohl thun dieß Jahr an die Stelle Pyrmonts ein Schwefelbad treten zu lassen, oder auch beide Mittel zu verbinden. | Mir geht es diesen Sommer so gut, daß ich mich genüge meine vorjährige Brunnenkur in meinem eignen Garten zu wiederhohlen, und rücksichtlich der Bäder der Apotheker die Natur vertritt; und auch dieß ist vielleicht unnütz. Ich bin nach Jahren wieder zum Reiten zurückgekehrt, und das bekommt mir so auffallend gut, daß ich die Abweichung einzelner Organe, durch dieses allgemeine die Lebenskraft aufregende, und ins Gleichgewicht setzende Mittel auszugleichen hoffe, — überdieß ist es aber wohl ein Beweis, daß meine vorjährige Nieren-Entzündung ein mehr zufällig erzeugtes Uebel seyn mochte, und wenn mein Körper auch zu jener Abnormität hinneigen sollte, diese doch wenigstens noch nicht ausgebildet ist. Von meinem Schwager Wilhelm nach dem Sie fragen, weiß ich wenig oder nichts; da sein Sohn wieder in Göttingen, so werden Sie wenigstens mehr als ich von diesem erfahren können. Ihr Urtheil über diesen bestätigte das frühere meiner Söhne; wohl möglich daß später das praktische Leben mit seinen kräftigen Einflüssen der Erziehung nachhilft; doch freut mich, daß mir gelang meinen Kindern schon von früh an einen ernsten und wissenschaftlichen Sinn einzuflößen; wenigstens in dieser Hinsicht haben Sie, mein Freund, sich Ihres alten Schülers nicht zu schämen. ||

Ob aber die Kraft der Jugendbildung nicht eine vorübergehende, mit der eignen Jugend zusammenhängende seyn sollte? Bei meinen Kindern merke ich Gott sey Dank noch nichts davon; aber allerdings bildet sich allmählig ein bestimmter Familiensinn, der das Erziehungswerk überaus erleichtert.

Dagegen machen mir meine mancherlei Geschäfte eine anderweitige bessere Thätigkeit unmöglich, oder sie ist es wenigstens bei dem Grade der Kraft, der mir zu Theil geworden ist; denn leider entgeht mir die Gabe mich nach mancherlei Störungen sofort gleich wieder sammeln zu können. So sind mir denn auch die neuesten Arbeiten Ihrer Schüler noch unbekannt geblieben, wenn ich ihren Nahmen nicht schon vorher kannte; Sie erwähnen eines Hr. Hartenstein? Theilen Sie mir wenn Sie Muße haben darüber und die eignen Arbeiten doch Näheres mit.

Gewiß haben Sie auch die neuen Forschungen über Optik beachtet; vor mir liegt „Schwend über Beugungserscheinungen." Die Undulationstheorie dürfte doch allmählig wohl allgemein Anerkennung finden; wie ist es mit Ihnen? und haben Sie wohl Ihre Aufmerksamkeit auf die merkwürdigen Erscheinungen einer Farbenoktave gerichtet, oder vielmehr auf die Wiederkehr dieses Schwingungsverhältnisses der Töne bei den Farben; aber freilich nur eine Oktave? || Hält die Sache Stich so müßte man auch andere Farbenharmonien nachweisen können; aber wie die Musik mit einer einzigen Oktave eine wenig genügende Kunst seyn würde, so auch die Farben. Dieß würde dann auch vielleicht eine psychologische Weisung über die Einwirkung der Harmonie geben, als durch wechselsweise kommensurable Intervalle beförderte Auffassung und vermiedene Hemmung; derselbe Punkt worauf ja auch die praktischen Ideen hinzuweisen scheinen. Aber trage ich nicht Holz in den Wald, oder noch schlimmer muthe ich Ihnen nicht ungeachtet Ihres Reichthums zu, einen schlechten von einzelnen Pflanzenfasern [hergestellten] Torf zu brennen.

Der arme Dissen! wie leid thut er mir doch! auch Sie klagen über Hypochondrie? wer ist wohl ganz frei davon, aber das Maaß entscheidet: ich fühle selbst wie viel von Nebenumständen abhängt. Ihr Göttingen wird für Preußen wohl wahrscheinlich wieder geöffnet werden; unterdeß ist mein zweiter Sohn zu alt geworden; ich habe den allerdings nachgewiesenen Funken bei unserem Mangel an Brennstoff nie für so gefährlich gehalten.

Im Herbst habe ich Lust einmal eine Reise zu machen, um mit meinen beiden ältesten Söhnen einige Alpenthäler zu durchwandern; ohnehin kenne ich bis jetzt nur die Schweiz. Meine Frau hatte allerdings Lust einmal nach Göttingen zu kommen, aber auch ihr würde dort wohl manches Fremde begegnet seyn. Die alte Zeit kehrt nicht mehr zurück, und ich bin leider etwas unbeweglich. Dieß soll aber hoffentlich nicht für immer der Fall seyn!

Mit Freundschaft der Ihrige v. Richthofen.

978. An Doctor Reiche zu Adelebsen.[1] 8 Juni 38.

Ihr gütiger Besuch hat mich verfehlt, darum statte ich schriftlich meinen Dank ab für Ihr Geschenk! und frage zugleich an, wem ich das Hauptexemplar Ihres Diploms abliefern solle? Am liebsten Ihnen Selbst, falls Sie bald wieder nach Göttingen kommen.

Um Ihnen für eine deutsche Schrift (durch welche Sie sich ohne Zweifel bald dem größten Publicum bekannt machen werden) Bahn zu schaffen, — vor allem einen willigen Verleger: — muß Ihre Dissertation angezeigt werden, und ich zweifle nicht, daß Heeren eine Anzeige von mir für die hiesigen Blätter annehmen wird, wenn dies gleich jetzt geschehen kann. Es fehlt an einer Kleinigkeit; Sie haben keine Buchhandlung bestellt, welche die noch übrigen Exemplare (nach Seemanns Angabe 50) in Commission hätte. Eine ordentliche Buchhandlung aber, wo die Dissertation zu haben sey, muß ich in der Anzeige nennen; daher möchte ich Ihnen anheim geben, hierüber so bald irgend möglich zu bestimmen. Wenn Sie die Dieterichsche Buchhandlung wählen, so können Sie sich auf mich berufen, und ich werde nöthigen Falls selbst mit Hrn. Schlammer darüber sprechen. Ganz ergebenst Herbart.

979. Herbarts Tagebuch. Wo mag es geblieben sein? Es ist wohl wie so vieles andere der Vernichtung anheim gefallen. Herbarts Frau hat versucht, Auszüge davon zu machen. Von diesen befinden sich sechs Blätter im N. Nur eine Notiz daraus ist für uns von Wert. „H. wurde Anfangs März 1798 ins Oberland geschickt. Im Städtchen Unterseen konnte er mit seinen Knaben fortarbeiten. Einmal mußte er eines blinden Lärmes wegen mit einigen Listen der Frau Steiger über den Brienzersee. Bei der Gelegenheit machte er einen Spaziergang nach Meyringen. Den 21. März war er wieder zurück in Bern."

980. Im N. befinden sich noch: 1.) Einzelne Blätter von Herbarts Hand aus Manuskripten zu seinen Werken. 2.) Exzerpte oder eigne Entwürfe, von ihm und anderen geschrieben. — Zum Schlusse sei darauf hingewiesen, daß sich auf der

[1]) Fr. zur Verfügung gestellt von Herrn Leo Liepmannssohns Antiquariat in Berlin SW. 11, Bernburgerstr. 14.

Universitäts-Bibliothek zu Königsberg folgende Manuskripte befinden, die noch nicht verwendet worden sind: 1) Aus Herbarts frühester Zeit in Jena: Betrachtung über das Ich und Nicht-Ich (2609, VI). 2) „Kurze Sätze" aus der Metaphysik mit „Fragen" (2609, VII). 3) Die ältesten Aufzeichnungen über die Grundlagen der Psychologie und die ersten Versuche psychologischer Rechnungen (24 S. 4⁰. 2609, XI). (Vergl. dazu Hartensteins Herb. Kl. Schriften I, S. LIV).

— Hr. Dr. P. Schumann macht mich noch aufmerksam auf K. Fr. BURDACH, Rückblick auf mein Leben. (Leipzig 1848.) Dort finden sich auf S. 325—327 und 353 Bemerkungen über Herbart.

Namen-Register.

Die römischen Ziffern bezeichnen den Band der Briefe, die arabischen die Seiten. Stehen zwei römische Ziffern beieinander, so bezeichnet die erste den Band, die zweite die Seite. Band I—IV der Briefbände entsprechen Band XVI—XIX der sämtlichen Werke.

G.

I.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

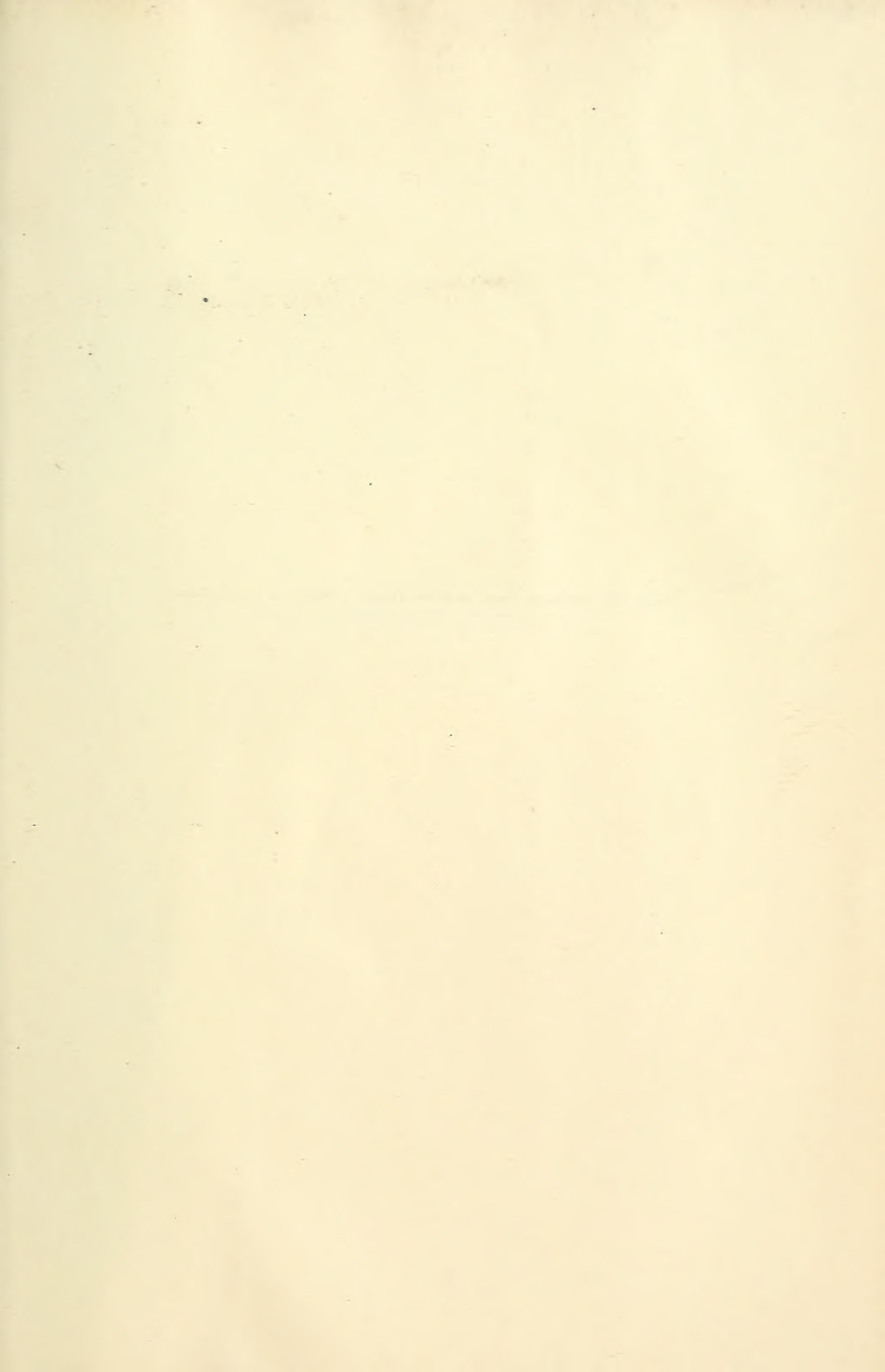
R.

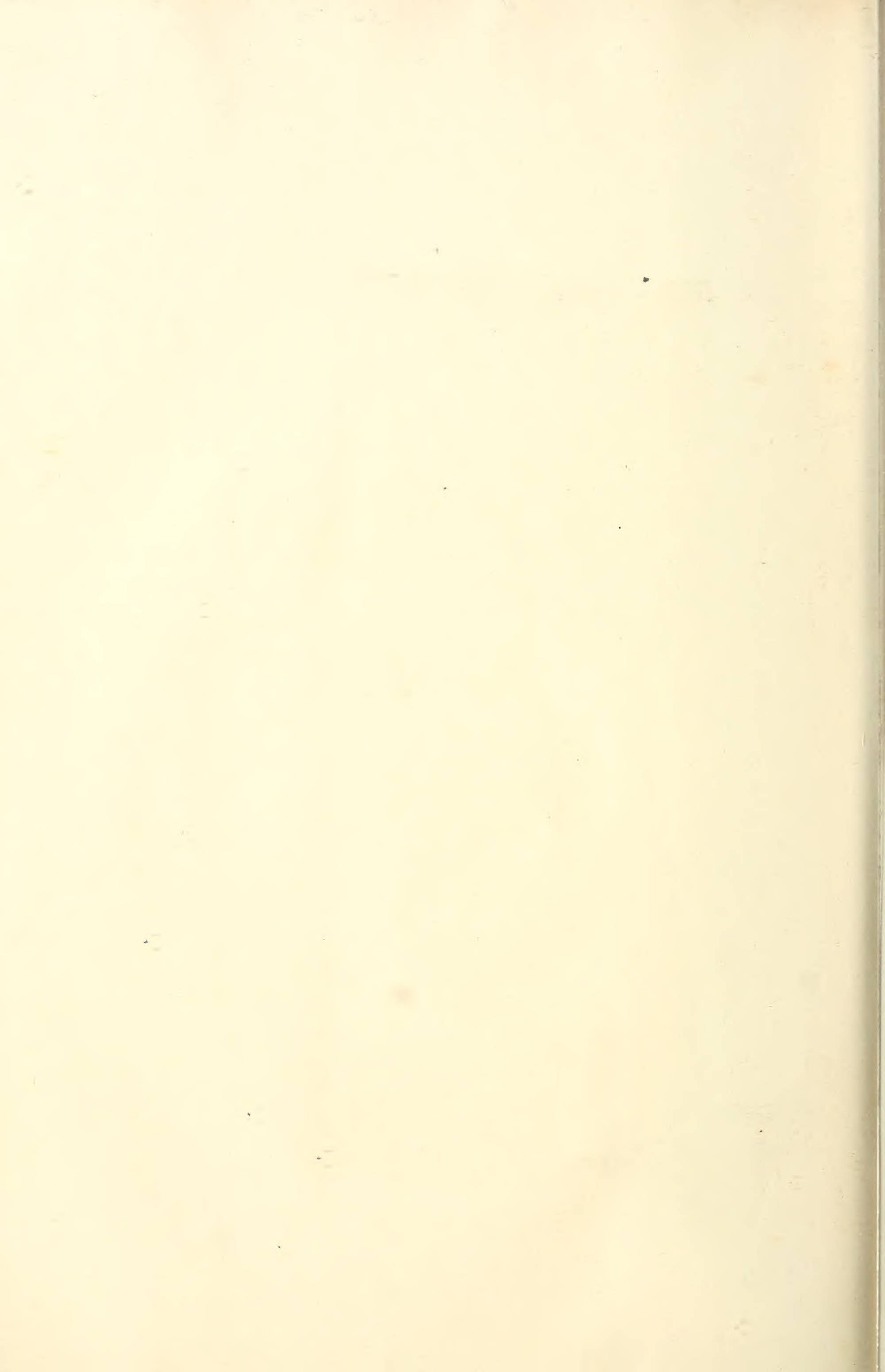
S.

Berichtigung:

Bd. III, S. 284 muß es Arnswald statt Auerswaldt heißen.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.







B
3004
K44
1887
18-19
c.1
ROBA

